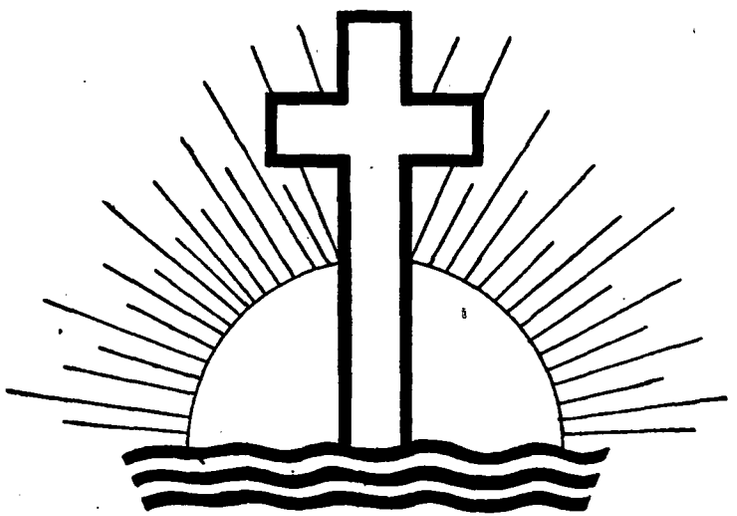
Der gute Hirte



Monatsschrift
für neuapostolische Kinder

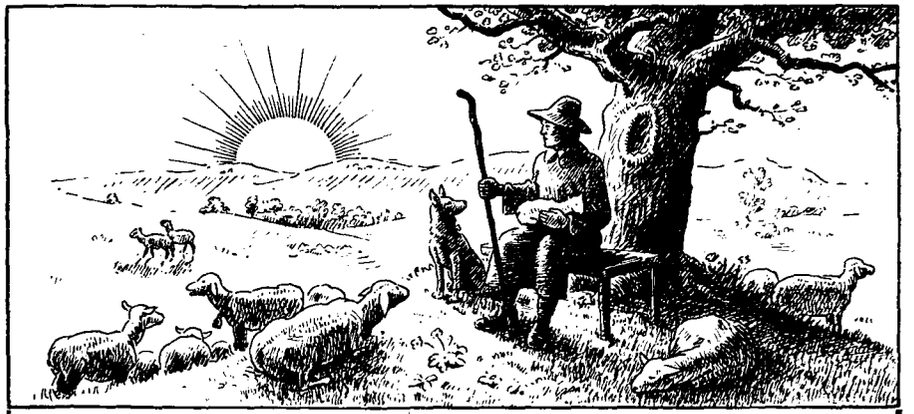
1. Jahrgang 1952

Inhalts=Verzeichnis

	Seite
Aepfel, süß — und ehrlich!	54
Aus der Schule	14
Bärbel und ihr großer Freund	4
Betet für einander!	6
Das Ei	19
Das letzte Lied der kleinen Marlies	62
Das Lied aus dem Kindergottesdienst	2
Der Herr hilft!	18
Der Herr sieht das Herz an!	43
Der kleine Gerhard	15
Der Kornblumenstrauß	36
Der Puppenwagen	68
Der Vorsteher macht Hausbesuche	33
Die kleine Fürsprecherin	13
Du sollst nicht lügen!	5
Du sollst nicht stehlen!	45
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!	11
Ein Großvater erzählt	11
Engelschutz	61
Es wechseln die Zeiten...	67
Feier des Heiligen Abendmahles	49
Gerd und das Karussel	29
Gerd und die Eiswaffel	38
Großmutter und ihr Fritz	38
Heimgefunden	22
In meinem Elternhaus	17
Ins Vaterhaus!	51
Irmgard	70
Kinderglauben	46
Kinderversiegelung	57
Liebe	12
Liebe Kinder!	1
Liebes, kleines Schäfchen du	61
Möchtest du ein Betrüger werden?	20
Mutter	9
Muttertag	10

Seite

Benate arbeitet im Weinberg des Herrn 7
Rösli 52
Singet dem Herrn! 66
Trau, schau, wem? 59
...und der liebe Gott der kleinen Gertrud beim Rechnen half 31
Und du, was würdest du darauf sagen? 28
Walters Finderlohn 35
Was der Onkel Fritz erfährt 47, 55, 62, 71
Was uns der Kurt erzählt 37
Wenn der Heiland 65
Wie der liebe Gott dem kleinen Helmut geholfen hat 7
Wie der Rolf richtig beten lernte 52
Wie Kurti von seinen Zahnschmerzen befreit wurde 30
Wir danken für das tägliche Brot 41
Wir gehen in die Sonntagsschule 25
Wohl dem, der nicht sitzt, da die Spötter sitzen! 3
Wo möchtest du sein? 15
Wo wohnt der liebe Stammapostel? 43
Wozu denn immer in die Kirche gehen? 27
Zur Beachtung! 24
Zu stehn in frommer Eltern Pflege 53



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 1 | 15. April 1952

Liebe Kinder!

Das erste Wort in diesem Blatte gilt Euch. Um Euretwillen gab ich es heraus, um Eure Seele zu pflegen und mit himmlischer Speise zu bedienen. Jesus, der gute Hirte, spricht darin zu Euch und darum wählte ich auch für die erste Ausgabe dieses Blattes das obige Kopfbild. Schaut es Euch einmal genau an und Ihr werdet vieles sehen, was Euch große Freude macht.

Fällt nicht Euer Blick zuerst auf den Hirten, der die weidende Herde überragt? Er macht einen Augenblick Rast, ohne dabei seine Augen von den Schafen abzuwenden. Gewiß ist er den Tag über vor ihnen hergegangen von einem guten Weideplatz zum anderen, damit ihnen nichts mangle. Er wird auch zum Abend die Herde in die schützende Hürde bringen. Ihr wißt doch, daß Ihr alle, Eure Eltern, Eure Geschwister und alle anderen Gotteskinder solch eine Herde seid, nämlich Jesu Schäflein und Lämmer.

Doch laßt uns weiter sehen. Wie gut mundet den Schafen die Weide, auf die sie der Hirte führt! Er freut sich aber auch, wenn sie das Gute nicht verschmähen und dadurch gesund und stark werden. Sie fühlen sich geborgen in des Hirten Nähe. Eins der Schafe schaut zu dem Hirten hin. Warum wohl? Es wird die Mutter des Lämmleins sein, das der Hirte auf seinen Schoß genommen hat und liebevoll in seinen Armen hält. Wie gut muß das dem Lamm tun! Vielleicht hat es sich verletzt oder es ist ein wenig krank geworden. Der gute, liebe Hirte hat soviel Erbarmen für sein Schäflein. So nimmt er auch uns, die Kindlein, in seine Arme und liebt und tröstet uns.

Doch was sehen wir dort? Da gehen ja zwei Schäfchen weitab von der Herde ihren Weg. Wissen sie denn gar nicht, welche Gefahr ihnen droht, wenn sie die Nähe des Hirten verlassen? Noch sind sie dem Blick des Hirten nicht entschwunden, aber sicher ist er traurig über ihre Unachtsamkeit. Neben dem Hirten sitzt der Hund. Er sieht zu seinem Herrn auf, als warte er auf den Befehl, die leichtsinnigen Schafe zurückzuholen. Der Hirte zögert noch. Er möchte seine Schafe nur mit Liebe weiden und nicht mit Strenge. Er hofft, daß sie noch früh genug umkehren, ohne daß der Hund sie erschrecken oder ihnen gar wehe tun muß. Ueber den Fluren liegt der Schein der goldenen Sonne. So weidet auch die Herde Christi in seinem Lichte, das er als ewige Sonne ausstrahlt. Folgt, liebe Kinder, dem guten Hirten, der sich im Apostel Euer angenommen hat, und bleibt bei seiner Herde. Dann dürft Ihr singen und sagen:

Sollt' ich denn nicht fröhlich sein,
ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
werd' ich endlich heimgetragen
in des Hirten Arm und Schoß.
Amen! Ja, mein Glück ist groß!

Dieses Glück wünscht Euch allen aus einem liebevollen Hirtenherzen

Euer
J. G. Bischoff

Das Lied aus dem Kindergottesdienst

Die Lehrerin einer Volksschulklasse in einer größeren Stadt in Westfalen sagte an einem Montagmorgen zu den Kindern: „Nun erzählt mir einmal, was ihr gestern erlebt habt!"

Als sie so der Reihe nach eines um das andere fragte, kam sie auch an Helga, das zehnjährige Töchterchen der neuapostolischen Familie B.

„Und wo bist du gewesen?" fragte sie das Mädchen.

Helga antwortete: „Ich war Sonntag im Kindergottesdienst." Die Lehrerin wollte nun wissen, wo der Kindergottesdienst stattgefunden habe und wer da gesprochen hätte. Da erzählte sie vor der ganzen Klasse, daß der Leiter des Kindergottesdienstes Priester St. sei und berichtete auch, was er ihnen alles gesagt hatte.

Endlich fragte die Lehrerin: „Habt ihr auch ein Lied gesungen?"

Das kleine Gotteskind bejahte die Frage und nun wollte die Lehrerin auch wissen, welches Lied es gewesen sei.

„Komm doch mal raus" sagte sie zu Helga, „und sing uns das Lied vor, damit wir es auch alle hören!"

Ohne Scheu stellte sich die kleine Sonntagsschülerin an die Seite der Lehrerin und sang alle Verse: „Kleine Tropfen Wasser, kleine Körner Sand..."

In der Klasse war es ganz still geworden und alle hörten der kleinen Helga voll Andacht zu. Als sie fertig war, sagte die Lehrerin: „Das hast du fein gemacht, Helga!" und strich ihr über die Wange. Man konnte sehen, wie auch ihr das Liedchen zu Herzen gegangen war. Dann sprach sie: „Das Lied ist so wertvoll, daß wir es an die Tafel schreiben wollen!" und ließ alle Verse aufschreiben. Helgas Mitschülerinnen lernten es auswendig und die

Lehrerin sagte zu ihnen: „Dieses Liedchen solltet ihr für euer ganzes Leben behalten!"

Wie hat sich die kleine Sonntagsschülerin gefreut, daß sie das Schöne, was sie im Hause Gottes gelernt hatte, den Kindern in der Schule weitergeben konnte! — Wißt Ihr aber auch, daß der Vater der kleinen Helga taubstumm ist und die Mutter dem Vater alles, was sie im Gottesdienst hört, mitteilen muß? Wie mag er sich gefreut haben, als er von seinem Töchterchen diese kleine Geschichte erfuhr!

F. M. D.

Wohl dem, der nicht sitzt, da die Spötter sitzen!

Psalm 1, 1.

Wie oft, liebe Kinder, ermahnen euch die treuen Eltern und Lehrer, keinen Menschen zu verspotten und sich nicht über jemand lustig zu machen! Was auch immer die Ursache zu solchen Spöttereien sein mag, sie zeugen von einer oberflächlichen und unedlen Gesinnung.

Ein Arzt erzählte einmal in seinen „Kindheitserinnerungen", daß die Kinder seines Heimatortes immer einem Händler nachliefen und den Mann mit ihrem Spott bedachten. Eines Tages habe er sogar selbst mitgemacht, ohne über den Sinn seines Tuns nachzudenken. Er war eben der Meinung, daß er den anderen Kindern gegenüber nicht zurückstehen dürfe. Wie oft hat sich der Händler umgedreht und den Kindern verlegen und gütig zugelächelt! Dieses Lächeln aber habe ihn, den späteren Arzt, damals tief beschämt und erkennen lassen, wie schlecht er eigentlich gehandelt hatte! —

Habt Ihr nicht auch schon oft bemerkt, liebe Kinder, wie groß die Neigung ist, scheinbar Lustiges mitzumachen, ohne sich dabei etwas zu denken? Wo hört aber der harmlose Spaß auf und wo beginnt die Spottsucht, die jeden ernst denkenden Menschen abstößt?

In einem Brief an die Galater schreibt Apostel Paulus: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" (Galater 6, 7). Alles, was von Gott kommt und in Gott seinen Ursprung hat, erfüllt Gotteskinder mit heiliger Ehrfurcht. Denkt einmal darüber nach, was alles von Gott ist! —

Zu allen Zeiten sind Gottes Gnadengaben und Offenbarungen von törichten Menschen verspottet worden. Wer denkt da nicht an die Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilands! — Die Kriegsknechte setzten ihm eine Dornenkrone auf und verhöhnten ihn. Jesus aber bat trotz der ihm zugefügten Schmerzen für sie: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lukas 23, 34). Ob sich die Kinder, die er einmal liebkoste und gesegnet hat, auch an dem Spott beteiligten? — Nein, gewiß nicht! Sie hatten den Heiland lieb und haben sicherlich bitter darüber geweint. —

Ihr habt ja auch den Heiland lieb. Denn auch Ihr habt seine Segnungen durch seine Gesandten hingenommen. Meint Ihr nicht, daß auch sie sehr traurig sind, wenn sich über Gottes heiliges Tun das Gespött irre geleiteter Menschen ergießt? — Ein neuapostolischer Junge, der schon frühzeitig manches Leid durchleben mußte — seine Mutter starb vor kurzem und der Vater wurde im Krieg vermißt —, erzählte einmal, wie ein Mitschüler seiner Klasse sich nach dem Religionsunterricht über den Herrn und seine Jünger lustig gemacht hatte. Die ganze Klasse lachte über seine „Witze" und auch er fühlte, wie die Heiterkeit der anderen auf ihn ansteckend wirkte. Aber er

habe die Zähne zusammengebissen und immerfort auf die Bank geguckt, bis die Pause vorüber war und der Lehrer wiederkam. Damit war er ein kleiner Ueberwinder und er wird den Lohn für sein Tun in seiner Brust wohl gespürt haben. —

Wollen wir es ihm nicht gleich tun und handeln, wie es in dem schönen Liede heißt?

Ich schäme mich des Heilands nicht!
Ich ruf' es laut und froh,
und wären alle wider mich,
ich macht' es dennoch so.

Mich irrt der Spott der Menge nicht
und nicht des Teufels Hohn;
kämpf' i c h doch nicht, mein Schild und Schwert
und Kraft heißt: G o t t e s S o h n ! E. R. H.

Bärbel und ihr großer Freund

In der Sonntagsschule hatte der Lehrer den Kindern von den beiden Blinden erzählt, die zu Jesu gekommen waren, damit er ihnen helfe. Jesus fragte sie: „Was wollt ihr, daß ich euch tun soll?" — Da antworteten beide: „Herr, daß unsere Augen aufgetan werden!" — In dieser Bitte lag der tiefe Glaube und das ganze Vertrauen der beiden Blinden. Jesus wußte das und machte sie in seiner großen Liebe sehend; er hatte ja von seinem Vater die Macht dazu empfangen. —

Aufmerksam hatten die Kinder ihrem Priester zugehört. Und als er ihnen sagte, daß auch sie mit dieser Bitte zum Herrn kommen möchten: „Herr, laß mich sehend werden, so wie unser Stammapostel und unsere Apostel sehen!", da verstanden sie erst den tieferen Sinn dieser Worte.

Die Stunde war beendet und die Kinder traten den Heimweg an. Da erblickte die kleine Bärbel einen Mann an der Straße, der eine gelbe Binde trug. Sie wußte gleich, daß es ein Blinder sei, und als er sich anschickte, die Straße zu überqueren, ging sie auf ihn zu und fragte ihn: „Darf ich dich hinüberführen?" — Das Gesicht des einsamen Mannes wurde von einem freudigen Leuchten erhellt, als er die freundliche Kinderstimme hörte. Gern ließ er sich von der kleinen Bärbel über die Straße leiten und auf ihre nächste Frage, ob er noch einen weiten Weg nach Hause habe, antwortete er: „Ich bin in wenigen Minuten am Ziel." — Bärbel erbot sich, ihn hinzubringen und unterwegs fragte der Blinde: „Wie kommt es, daß du dich meiner so fürsorglich annimmst?" — Sie erzählte ihm, was sie soeben in der Sonntagsschule von den beiden Blinden gehört hatte. Der Mann hörte aufmerksam zu, dann fragte er, welchen Glauben sie habe. „Ich bin neuapostolisch!" antwortete Bärbel und voll Eifer berichtete sie ihm, daß in der Gemeinde auch ein alter Bruder und eine Schwester seien, die beide das Augenlicht verloren hätten und trotzdem in keinem Gottesdienst fehlten.

Der blinde Mann an ihrer Seite hatte ihr still zugehört. Dann nahm er Bärbels kleine Hände in seine großen und dankte ihr für alles, was sie ihm gesagt hatte. „Hör mal", sagte er zum Schluß, als sie vor seiner Haustür standen, „könnte mich nicht auch einmal jemand abholen, wenn bei euch Gottesdienst ist?" — Und er bat Bärbel, sich die Straße und Nummer seiner Wohnung gut zu merken.

Am nächsten Sonntag saß er mit unter den Geschwistern. Seitdem fehlt er in keinem Gottesdienst und freut sich von einem zum andern Mal, wenn ihn, den Blinden, der Herr im schlichten Wort seiner Knechte seine Herrlichkeit schauen läßt. Bärbel aber ist stolz auf ihren großen Freund. —

H. R. I.

Du sollst nicht lügen!

Es war an einem trüben, regnerischen Aprilnachmittag. Großmutter Hübner saß in der Stube und strickte, während Klein-Doris und ihre Schwester Hilde mit ihren Puppen im Zimmer spielten. Plötzlich packten die Kinder ihre Spielsachen zusammen und liefen zur Großmutter.

„Großmutter", bat Klein-Doris, „willst du uns nicht eine Geschichte erzählen? Du kannst doch so gut erzählen, bitte, Großmutter, ja?"

„Ach ja, Großmutter, bitte, bitte!" stimmte Hilde in den Wunsch ihres Schwesterleins ein, „erzähl uns doch 'was!"

Und schon saßen sie auf der Ofenbank und spitzten die Ohren. —

Aber Großmutter Hübner sagte: „Ja, Kinder, was wollt ihr denn hören? Erzählt ihr mir doch lieber einmal etwas! Vielleicht vom letzten Kindergottesdienst. Wißt ihr denn noch etwas davon?"

Klein-Doris und Hilde hatten aufgepaßt und auch allerhand vom letzten Kindergottesdienst behalten. So plauderten sie darauf los. Schließlich meinte die Großmutter: „So, so. Von der Lüge habt ihr also gehört? Das müßt ihr aber auch beachten. Ihr wißt ja: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er gleich die Wahrheit spricht! — Ich hab's als Kind auch erfahren müssen, daß Lügen kurze Beine haben und die Wahrheit doch immer herauskommt! — Hört mal zu, ich will euch erzählen, wie das zugegangen ist:

Als ich noch ein kleines Mädchen war — ich war damals etwa acht Jahre alt — wohnten wir in einem schönen Haus auf dem Land, mitten im Grünen. Ich verlebte da eine glückliche und fröhliche Kinderzeit. Im gleichen Haus wohnte eine Familie mit drei Buben, die etwa im gleichen Alter waren und mit mir zur Schule gingen. Sie waren meine täglichen Spielkameraden.

Eines Mittags — wir tollten auf der Straße herum — öffnete Lina, unser Hausmädchen, das Fenster und rief herunter: ‚Anna, du sollst herauf kommen und den Tisch decken!' — Ich hörte sie deutlich, aber es paßte mir gar nicht, die lustigen Kameraden so plötzlich zu verlassen. So legte ich mir schnell eine Ausrede zurecht und dachte: Du tust einfach, als ob du nichts gehört hättest! — und spielte eifrig weiter. Nach einiger Zeit ging das Fenster oben wieder auf. Lina rief: ‚Zum Essen kommen!' Da frohlockte ich innerlich: ‚Das hast du aber fein gemacht! Nun hat eben Lina den Tisch decken müssen.'

Oben an der Treppe stand meine Mutter und wartete schon auf mich. Mit ernstem Gesicht fragte sie: ‚Anna, warum hast du nicht gehorcht, als Lina dich rief, du solltest den Tisch decken?' Ich antwortete mit klopfendem Herzen: ‚Ich hab' doch gar nicht gehört, daß sie gerufen hat!'

Ich war noch keine abgefeimte Lügnerin. Ueber und über wurde ich rot und in meinen Augen konnte meine Mutter lesen, daß ich nicht die Wahrheit gesagt hatte. Es war ihr zudem klar, daß ich die Aufforderung Linas auf jeden Fall gehört haben mußte, denn wir spielten ganz nahe am Fenster und als sie mich zu Tische rief, hatte ich's ja auch gehört. — Heut noch sehe ich das

traurige Gesicht meiner Mutter, wie sie mich bei der Hand ergriff und in's beste Zimmer führte, das von uns nur wenig benutzt wurde. ‚So', sagte sie dann, ‚da hast du einen Teller Suppe und ein Stück Brot. Mehr bekommst du heute nicht. Und nun denk einmal ernsthaft darüber nach, wie du uns, deine Eltern, und wie du den lieben Gott, der alles sieht und hört, mit deiner häßlichen Lüge betrübt hast!' —

Da saß ich nun ganz allein. Der tiefe Ernst meiner Mutter und das Bewußtsein, sie sehr betrübt zu haben, wirkte viel mehr und nachhaltiger, als Schelte es getan hätten. Ich war im Innersten erschüttert und schämte mich, denn ich begriff, daß eine Lügnerin nicht mehr in den frohen Kreis unserer Familie paßte. —

Einige Zeit nach Tisch traten meine Eltern zu mir ins Zimmer. Wir verbrachten eine ernste Stunde zusammen und unter ihren Worten wurde mir klar, daß jede Lüge eine schwere Sünde ist, die uns von Jesu trennt, und solche, die sie tun, nach Gottes Wort nicht in das Himmelreich kommen können. Dann knieten meine Eltern mit mir nieder und beteten mit mir zum lieben Gott, er möge mir vergeben und mir helfen, daß ich nie wieder in diesen Fehler verfalle. Ich vergoß heiße Tränen der Reue und habe dem lieben Gott in meinem Herzen versprochen, von nun an die Wahrheit immer lieb zu haben, auch wenn sie einmal unangenehm sein sollte. Und der himmlische Vater hat mir auch die Kraft gegeben, mein Versprechen zu halten. Bis zum heutigen Tag ist mir jede Lüge ein Greuel geblieben." —

Großmutter Hübner schwieg. Es war ganz still im Zimmer geworden, nur das Knistern der brennenden Holzscheite war zu hören. Klein-Doris aber und ihr Schwesterlein dachten sich im stillen: „Wir wollen es auch so machen wie die Großmutter und immer bei der Wahrheit bleiben, damit uns der himmlische Vater immer lieb hat!" — H. S. G.

Betet für einander!

In unserer Sonntagsschule waren etwa fünfzig Kinder. Dazu gehörte auch der achtjährige Klaus. Zu seinem Kummer konnte er nie in den Kindergottesdienst kommen, denn er war schon fünf Jahre krank und lag in einem Kinderheim, das ziemlich weit von der Stadt entfernt war. Er konnte weder sitzen noch stehen und mußte immer, in Gips eingebettet, still liegen. Nur von Zeit zu Zeit konnten seine Eltern einmal zu ihm kommen und ihn besuchen.

Eines Sonntags blieb unser lieber Aeltester zu unserer Freude bei uns Kindern. Da fragte er auch nach Klaus. Als wir ihm erzählten, wie es ihm gehe, sagte er: „Habt ihr alle auch schon für Klaus gebetet, der liebe Gott möge ihm helfen, damit er auch in den Kindergottesdienst kommen kann?" Da sind wir alle sehr erschrocken, daß wir etwas versäumt hatten, und wir haben dann alle aus kindlichem Herzen für unseren Klaus gebetet. Und der liebe Gott hat uns erhört und den Klaus wieder ganz gesund werden lassen! Schon nach wenigen Wochen kam er nach Hause und war dann jeden Sonntag bei uns im Kindergottesdienst! —

Wie froh waren wir da, daß uns der Aelteste diesen guten Rat gegeben hatte, und wir haben dem lieben Gott für seine Hilfe auch aus ganzem Herzen gedankt. L. M. M.

Renate arbeitet im Weinberg des Herrn

Renate ist zehn Jahre alt. Soweit ihre Erinnerung zurückreicht, weiß sie nur, daß ihr Vater wie ein Häufchen Elend Tag für Tag auf seinem Lager liegt und von der lieben Mutter mit gütigen Händen und großer Geduld gepflegt wird. In der letzten Zeit nahmen seine Schmerzen sehr zu, so daß sich die Aerzte wieder bemühen mußten und den Vater ins Krankenhaus bringen ließen. Aber auch Renate mußte hin; ihr sollte der Blinddarm herausgenommen werden. —

Als die ersten Tage nach der Operation vorüber waren, bekam Renate zu ihrer großen Freude Besuch. Der Leiter des Kindergottesdienstes, Priester N., war gekommen; freudig und hell strahlten ihm die Augen des Kindes entgegen. Es lag als einzige neuapostolische Patientin in dem Kinderzimmer des Krankenhauses mit mehreren Kindern zusammen. Priester N. unterhielt sich eine Zeitlang mit Renate, dann wandte er sich an die anderen Kinder und sagte, daß sein Besuch auch ihnen gelte. Die Kinder lauschten gespannt und zeigten an allem, was sie zu hören bekamen, großes Interesse. Der Priester erzählte ihnen von Noah, dem Gottesmann, der vor langer Zeit gelebt habe. Ihm hatte der liebe Gott befohlen, eine Arche zu bauen, durch die er und seine Angehörigen vor der Sintflut bewahrt blieben. Dann forschte er weiter, ob die Kinder auch schon einmal gehört hätten, daß in unseren Tagen wie einst zu Jesu Zeiten wieder Apostel auf Erden wirken, von denen der Stammapostel der größte sei, und ob sie auch wüßten, daß der Herr Jesus selbst bald wiederkomme, wie es die Engel bei seiner Himmelfahrt versprochen haben. —

Die meisten der Fragen waren den anwesenden Kindern vertraut und wurden mit einem freudigen „Ja" beantwortet. Priester N. war darüber erstaunt und wollte wissen, woher die Kinder diese Kenntnisse hätten. Da sagten alle wie aus einem Mund: „Das alles hat uns Renate erzählt!" —

Das kleine Gotteskind hat die Zeit im Krankenhaus dazu benutzt, den anderen Kindern von seinem Reichtum abzugeben und hat ihnen erzählt, wie sich der liebe Gott im Gnaden- und Apostelamt in unserer Zeit wieder geoffenbart hat. Und alle, die auf dem Kinderzimmer mit Renate beisammen waren, versicherten dem Onkel N., daß sie ihren Eltern davon erzählen wollten, damit auch sie in die Kindergottesdienste gehen dürften. Denn wenn der Herr Jesus kommt, da wollten auch sie dabei sein! F. M. D.

Wie der liebe Gott dem kleinen Helmut geholfen hat

Helmut, ein Junge von sechs Jahren, erhielt von seiner Mutter den Auftrag, einige Lebensmittel einzukaufen. Sie legte ihm einen Fünfmarkschein in die Börse und ermahnte ihn, gut auf das Geld zu achten und es nicht zu verlieren. Helmut führte den Auftrag auch aus; als er aber zur Mutter zurückkam und das Einkaufsnetz mit den Lebensmitteln auf den Tisch legte, da fehlte die Börse mit den restlichen vier Mark. Die Mutter erschrak sehr und ging sogleich mit ihrem Jungen den Weg zurück, um das Geld zu suchen. Alle Mühe aber war vergeblich und Helmut begann bitterlich zu weinen, denn er wußte, die Mutter war nun betrübt und brauchte das Geld so nötig! Als sie nach Hause gekommen waren, dachte er in seinem Kummer: „Ich will es dem lieben Gott sagen, der wird es uns schon wiederbringen!" Und er kniete nieder

und betete in kindlich-gläubigem Vertrauen zum Herrn. Dann sagte er: „Nun glaub nur, Mutti! Der liebe Gott bringt uns das Geld bestimmt wieder." —

Nach wenigen Minuten klopfte es an die Tür. Da stand ein Mann mit einem Zettel in der Hand und fragte: „Gehört Ihnen diese Kassenquittung?" — „Ja", sagte erstaunt die Mutter, „die war in einem Seitenfach meiner Geldbörse, welche ich meinem Jungen mitgegeben hatte." Der Mann erzählte ihr dann: „Ich habe gesehen, wie eine Frau eine Geldbörse von der Straße aufhob. Dabei ist ihr dieser Zettel zu Boden gefallen." Und er gab ihr Straße und Nummer des Hauses an, in das die Frau hineingegangen war. Helmut und seine Mutter eilten hin und als die Frau hörte, wie sich alles zugetragen hatte, gab sie dem Kind die Börse zurück und sagte mit bewegter Stimme: „Junge, dein Gebet hat der liebe Gott erhört!" — Helmuts Mutter unterhielt sich noch lange mit der Frau und erzählte ihr viel vom Werk Gottes. Und als sie sich verabschiedeten, versprach sie, an einem der nächsten Sonntage den Gottesdienst zu besuchen. Die Frau hat ihr Versprechen auch gehalten und Helmuts Mutter hat den lieben Gott gebeten, er möge auch dieser Seele den Weg bereiten, damit sie in der Gemeinde des Herrn Aufnahme finde. —

So hilft der treue Gott all denen, die ihn lieb haben und ihr Anliegen in kindlichem Vertrauen vor ihn bringen. H. R. I.

Nun sind wir, liebe Kinder, auf der letzten Seite angekommen und hoffen, daß Euch „Der gute Hirte" Freude bereitet hat. Neuapostolische Kinder haben diese kleinen Geschichten erlebt und für neuapostolische Kinder wurden sie aufgezeichnet. In ihnen offenbart sich die herzliche Liebe und das gläubige Vertrauen, das Ihr dem himmlischen Vater und den Gesandten seines lieben Sohnes entgegenbringt. Wie freuen wir uns mit dem kleinen Helmut, daß der liebe Gott sein Bitten erhört hat und seine Mutti die verlorene Börse wiederfinden konnte! Und wie mag dem Klaus zumute gewesen sein, als er zum ersten Male nach langer Krankheit im Kindergottesdienst sein durfte! Da hat er auch erfahren, wie alle Kinder für ihn gebetet haben, daß der liebe Gott ihn bald wieder gesund werden lasse.

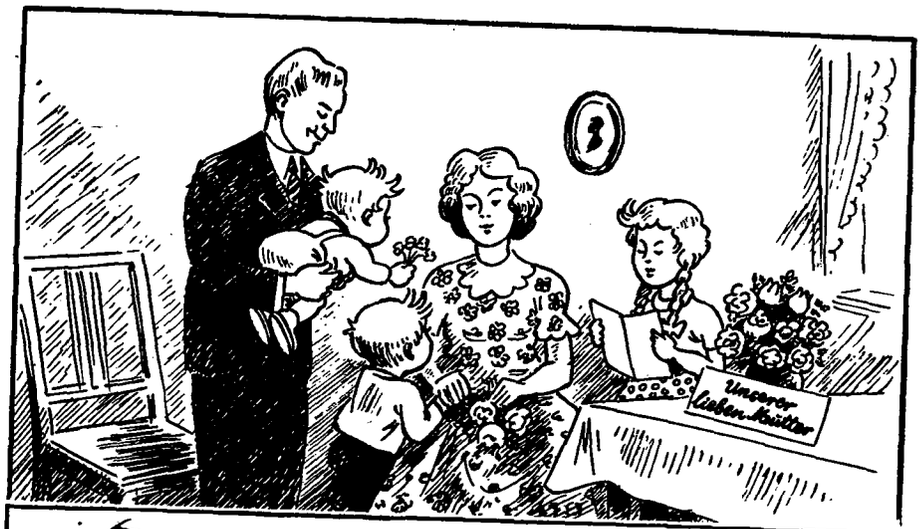
Was hat uns aber auch der liebe Gott nicht schon alles geschenkt! Wieviel Schönes erfahren wir allein im Kindergottesdienst! Wir sind ihm dafür von Herzen dankbar und machen es so wie die Renate oder die Bärbel — wir erzählen den anderen Menschen einfach, wie froh wir sind, daß wir die Apostel des Herrn Jesus lieb haben dürfen! Damit macht ihr dem lieben Gott die größte Freude und — Euch selbst auch! Versucht es nur einmal. —

Und wenn Ihr etwas besonders Schönes erlebt habt, dann dürft Ihr es aufschreiben und an den „Guten Hirten" senden, damit es gedruckt wird und sich auch die anderen Kinder darüber freuen können, wie Ihr Euch gefreut habt über den kleinen Klaus und die Helga, das Dorisle und die Bärbel, ja?

Es grüßt Euch alle herzlich

Euer
Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet
Veröffentl. lt. Hess. Pressegesetz § 5. Abs. 2: All. Inh. Friedr. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 2 | 15. Mai 1952

Mutter

Liebes, gutes Mütterlein,
schau, ich bin ja noch so klein,
doch ich will dir Freude spenden.
Nimm aus meinen kleinen Händen
Blümlein für den Muttertag! —
Mütterlein, — wie ich dich mag!

K.G., N.

Muttertag

Hinter den Vorhängen am Fenster schimmert es hell und zeigt die Morgendämmerung an. Ursula hat die Augen aufgeschlagen und vom Schlaf noch ein wenig benommen die hellen Flecke angeguckt. Doch nun ist sie hellwach. Heute ist ja Muttertag und sie hat sich fest vorgenommen, heut einmal eher aufzustehen als ihr so sehr geliebtes, immer tätiges Mütterlein. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät! Möglichst lautlos wird die morgendliche Wäsche und das Ankleiden besorgt. Ursula ist ein sauberes Mädchen und sehr auf Ordnung bedacht, wie sie es von ihrer Mutti gelernt hat. Mutter hat ihre Zehnjährige aber auch sehr lieb und Ursula ist darüber so glücklich. Sie lauscht, im Hause ist jedoch noch alles ruhig. —

Ursula hat noch mehr von ihrer Mutter gelernt, als ordentlich zu sein. Es ist ihr jetzt sehr feierlich zumute, als sie die Knie beugt und dem himmlischen Vater dankt für den Schutz in der Nacht und um seinen Beistand bittet für den neuen Tag. Heute dankt sie besonders dafür, daß ihr Gott solch eine liebevolle Mutter geschenkt hat und als rechtes Kind fleht sie um Segen und Kraft von oben für die Mutter. Wie mag sich der Engel des Kindes freuen, ein solches Gebet vor den Altar des Höchsten tragen zu können! — In der kleinen Wohnstube sieht es recht heimelig aus. Ursula richtet alles so, wie Mutti es gern hat. Behutsam stellt sie neben den Platz, wo Mutter gewöhnlich sitzt, eine schöne Topfblume. Das Geld dafür hat sie nach und nach gespart. Kleine Blume, du hast eine bedeutsame Aufgabe zu erfüllen, die dich hervorhebt aus deinesgleichen: Du sollst einer Mutter von der Liebe ihres Kindes erzählen!

Inzwischen ist Mutter nun doch schon erschienen und hat lächelnd nach ihrer fleißigen Ursel geschaut. Sie hat auch den sechsjährigen Ulrich und die kleine dreijährige Marie bereits versorgt. Vater betritt gleichfalls die Wohnstube. Er liebt es, wenn am Sonntag alle zeitig fertig sind, damit sich jeder gut auf den Gottesdienst vorbereiten kann.

Auf Ursulas freundliche Bitte nimmt die Mutter ihren Platz am Tisch ein. Klein-Ulrich drängt sich an ihrer Seite, und Marie hat der Vater auf seine starken Arme genommen. Alle schauen erwartungsvoll auf Ursel, die sich vor die Mutti hinstellt und nun — Mutter staunt und ist ganz bewegt — in einfältigen und schlichten Worten, wie nur Kinder sie finden, ein Gedicht hersagt, das sie selbst geschrieben hat. Darin dankt sie der Mutter für alle Liebe und spricht ihr ihre Segenswünsche aus. Alle fühlen es, selbst die kleine Marie scheint es zu ahnen, daß die Liebe eine gewaltige und beglückende Macht ist. Mutter umarmt und herzt ihre Kinder, und auch der Vater dankt der treuen Mutter für ihre aufopfernde Liebe und Arbeit. Er sagt es auch seinen Kindern, wie reich sie sind im Besitz einer gläubigen Mutter, die von ihrer Erkenntnis, von ihrer Liebe zum Werk Gottes und seinen Gesandten reichlich in die Kinderherzen gibt. Alles, was eine Mutter als Eigentum Gottes erleben darf, teilt sie uneigennützig mit ihren Kindern. Sie bringt sie unter die Pflege der Boten Gottes, sie betet mit ihnen, sie erzählt ihnen von der lebendigen Hoffnung der Gotteskinder und will ihre Kinder nur geborgen wissen, auch in der Ewigkeit, beim Herrn. Manches schöne Lied, manchen Bibelvers und viele gute Lehren haben die Kinder von ihrer frommen und gottesfürchtigen Mutter hingenommen. —

So sagt es der Vater und die Kinder hören andächtig zu. Sie merken es, welch' einen Schatz sie besitzen, und wollen ihn fein hüten.

W. S., R.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb

Welches Kind möchte nicht vom lieben Gott geliebt werden? Da gibt es sicher keine Ausnahme! Und wie brave Kinder so gerne dem guten Vater und der lieben Mutter all ihre Liebe wieder mit Liebe vergelten möchten, so sollten es doch auch alle Gotteskinder tun. Aber leider wird so oft vergessen, daß der himmlische Vater uns alles, was wir haben, vorher geschenkt hat. Ja, das „Danke schön" wird oft vergessen, und der liebe Gott dürfte es doch eigentlich erwarten!

Einmal mußte die Mutter von Else, Fritz und Rosemarie eine längere Besorgung machen. „Wenn ihr schön brav und recht lieb zu einander seid", sagte sie zu ihren Kindern, „dann bringe ich euch auch etwas mit!" — Als die Mutter wiederkam, schauten alle erwartungsvoll auf ihre große Tasche. O, wie freuten sie sich, als da eine große Tafel Schokolade zum Vorschein kam, und alle schauten auf die Hände der Mutter, die die Schokolade teilte. Erst bekam die Else ein Stück, dann kam der Fritz an die Reihe, der gleich guckte, ob sein Stück auch nicht kleiner sei, und das letzte Stück erhielt die kleine Rosemarie. Die sah aber nicht auf die Schokolade, sondern blickte ganz erschrocken die liebe Mutter an und fragte: „Mutti, und du?" — Dann brach sie ihr Stückchen durch und schenkte die Hälfte der Mutter. —

Was meint ihr nun, was die Mutter bei sich gedacht hat? Sicher hatte sie alle ihre Kinder von Herzen lieb und hat für alle gesorgt, aber bei der Rosemarie hat sie wohl gedacht: „Du gutes Kind, deine Liebe will ich dir nicht vergessen; sie soll dir auch bald wieder vergolten werden!"

L. M., M.

Ein Großvater erzählt

In der ersten Nummer hat Euch eine Großmutter etwas aus ihrem Leben erzählt; heute will Euch nun ein Großvater aus seinem Leben auch etwas erzählen, was Euch sicher erfreuen wird. Durch das, was ich durchlebt habe, werden die Worte aus der Heiligen Schrift bestätigt: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten" (Sprüche 19, 17).

Ich war damals etwa zehn Jahre alt und war allein zu Hause. Mein Vater war an seiner Arbeitsstätte, und meine Mutter hatte etwas zu besorgen. Da kam ein Bettler. Der Mann tat mir sehr leid; er war sehr schlecht angezogen und konnte auch nicht richtig sprechen. Nun wußte ich, daß die Mutter ihr Geld oben im Küchenschrank in einer Tasse aufbewahrte. Ich entnahm der Tasse ein Zwanzigpfennigstück — das letzte Geld meiner Mutter! — und gab es dem Bettler mit den Worten, er möge mir neunzehn Pfennige herausgeben. Er behielt aber zwei statt einen Pfennig und gab mir achtzehn Pfennige heraus, die ich wieder in die Tasse legte. —

Als meine Mutter wieder nach Hause kam, sollte ich etwas besorgen. Da griff sie in die Tasse, um mir das nötige Geld zu geben. Anstatt des Zwanzigpfennigstückes fand sie aber lauter Ein- und Zweipfennigstücke und sie erschrak und fragte mich, wo das Geldstück geblieben sei. Ich erzählte ihr, was geschehen war, und sie war sehr bestürzt und sagte: „Wenn der Bettler aber das ganze Geld behalten hätte, dann hätte ich keinen Pfennig mehr!" — Da ich meine Mutter sehr lieb hatte, tat es mir arg leid, daß sie nun so betrübt war. —

Meine Eltern waren gläubige Menschen, die jeden Abend ihre Andacht hielten, und ich nahm regelmäßig daran teil. So glaubte ich auch an Gott und Jesum. In meiner Not blieb mir nun nichts anderes übrig, als mich an den Herrn zu wenden und ihn zu bitten, er möge mir doch auf irgendeine Weise

die zwei Pfennige schenken, damit ich meiner Mutter wieder eine kleine Freude bereiten könne.

Kurze Zeit darauf ging ich mit einigen Kindern von der Schule nach Hause. Wir überholten ein paar gut angezogene Herren, die sich in freundlicher Weise nach unserer Schule erkundigten. Wir gaben ihnen die gewünschte Auskunft, und dann sagte einer der Herren: „Ich will doch mal sehen, ob ihr auch gut laufen und euch schnell bücken könnt!“ —

Im Augenblick wußten wir nicht, was der Herr damit meinte. Er aber griff in die Tasche, holte eine Handvoll kleiner Münzen heraus und warf sie vor uns auf die Straße. Wie purzelten wir da übereinander, um möglichst viele der Münzen zu erhaschen! Neben der Straße, etwa zwanzig Meter entfernt von ihr, floß ein Bach. Er war etwas über einen Meter breit und so tief, daß wir eben noch durchwaten konnten. Als ein anderer der Herren ebenfalls eine Handvoll Münzen unter uns warf, diesmal aber mehr dem Bach zu, zeigte sich natürlich dasselbe Bild. Rasch hatte ich ein Fünfzigpfennigstück erspäht, das ins Wasser gefallen war. Ich sprang ihm nach, legte mich hin und holte es heraus; freilich waren mein Hemd- und Rockärmel dabei nicht trocken geblieben. Ich aber hatte bei dieser Gelegenheit eine Mark und zweiundzwanzig Pfennige erhascht! —

Das ist nicht viel, meint Ihr. Aber damals hatte das Geld einen anderen Wert und Ihr werdet staunen, wenn ich Euch sage, was man für eine Mark und zwanzig Pfennige alles kaufen konnte. Ihr hättet Euerer Mutter dafür mitbringen können:

20 Pfund Brot — das Pfund kostete 6 Pf.!
oder 2 Pfund Butter — das Pfund zu 60 Pf.
oder 30 Eier — das Stück zu 4 Pf.
oder 3 Pfund Leberwurst — das Pfund zu 40 Pf.
oder 3 Pfund Blutwurst — das Pfund zu 40 Pf.
oder 3¼ Pfund Rindfleisch — das Pfund zu 36 Pf.! —

Als ich nun heimkam und meiner Mutter das Geld gab, erschrak sie und fragte: „Woher hast du das Geld?“ — Ich erzählte ihr, wie alles gekommen sei, und sie war damit zufrieden. Wie glücklich war aber auch ich! Denn nun hatte mir der liebe Gott außer den zwei Pfennigen noch sechzigmal mehr gegeben, als ich dem Bettler zuvor geschenkt hatte. Damit durfte ich schon als Kind die Wahrheit des Schriftwortes durchleben: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten!“ —

J. G. B.

Liebe

Dieter und sein Schwesterchen Erika hatten sich sehr lieb. Eines Tages erkrankte das Mädchen, und die Krankheit nahm einen bösen Verlauf. Der Arzt wurde geholt, aber der machte ein ernstes Gesicht. Er sagte den besorgten Eltern, daß nur eine rasche Blutübertragung das Leben des Kindes erhalten könne. —

Man suchte nun schnell einen geeigneten Blutspender; aber es stellte sich heraus, daß außer dem kleinen Dieter niemand die gesuchte Blutgruppe aufwies. Weil Eile not tat und es galt, das Leben des Mädchens zu retten, fragte der Arzt den Kleinen:

„Sag mal, Dieter, willst du dein Blut für dein Schwesterchen geben? Es muß sonst sterben.“ —

Der kleine Dieter sah den Arzt mit schreckgeweiteten Augen eine Zeitlang starr an. Schneeweiß war sein Gesichtchen geworden, er zitterte am ganzen Körper. Dann holte er tief Luft und sagte laut und fest: „Ja.“ —

Der Arzt wunderte sich wohl über das Gebahren des Kleinen, ging aber nicht darauf ein, sondern nahm die Blutübertragung gleich vor. —

Nun wird eine solche Blutübertragung ja langsam und vorsichtig durchgeführt und Dieter lag schon eine geraume Zeit neben seinem Schwesterchen und rührte und regte sich nicht. Auf einmal aber erklang in die Stille des Raumes zaghaft und stockend die Frage:

„Onkel Doktor, wann muß ich denn jetzt sterben?“ —

Erschüttert hörte der Arzt diese Worte. Mit einem Male wurde ihm das seltsame Verhalten des kleinen Jungen klar. Das Kind war in dem Glauben, daß es sterben müsse, wenn es sein Blut für das Schwesterchen gebe. In seiner Liebe zu ihm aber hatte es einen heldenhaften Kampf mit sich selbst geführt und am Ende laut und fest „Ja“ gesagt. —

Beruhigend legte ihm der Arzt die Hand auf die Stirn.

„Du brauchst nicht zu sterben, Dieter“, antwortete er ihm, „und dein Schwesterchen auch nicht! Und weil du so tapfer gewesen bist, wird es auch bald wieder gesund sein. — Gelt, da freust du dich?“

Dankbar erwiderte das Kind den warmen Blick des Arztes. Wie herrlich hatte es doch die reine, starke Jesuliebe geoffenbart, die in ihm wohnte! Es war bereit zu sterben, damit das Schwesterchen leben konnte...

F. M., D.

Die kleine Fürsprecherin

Mutti war krank und lag schon vier Tage zu Bett. Der Vater mußte am frühen Morgen fort ins Geschäft und Alexander, ja, der ging zur Schule. —

So war die kleine Hildegard mit der kranken Mutti allein zu Hause. Mit ihren fünf Jahren half sie eben, so gut sie konnte. Solch böse Schmerzen mußte die Mutti ausstehen, ach, wie leid ihr das tat! — „Mittelohrentzündung“ hatte der Arzt gemeint, „und wenn das Geschwür im Ohr bis morgen mittag nicht aufgeht, müssen wir's aufmachen!“ —

Dann war er gegangen.

„Tut es sehr weh, Mutti?“ fragte besorgt die Kleine.

„Ja, Kind,“ antwortete die Mutter leise, „wenn es nur nicht geschnitten werden muß! Ich hab' solch eine schreckliche Angst davor.“ Tränen standen ihr in den Augen, und dankbar empfand sie den Trost ihres Töchterchens, das immer und immer wieder alles mögliche heranschleppte, um zu wärmen und die Schmerzen zu lindern. — „Unser Hausmutterle“ hatte sie der Vater genannt, als er am Abend nach Hause gekommen war, und hatte ihr die Wangen gestreichelt, — und darauf war sie sehr stolz. —

Und nun war es wieder um die Mittagszeit, und gegen drei sollte der Arzt kommen. Die Schmerzen wurden langsam unerträglich, und die Mutter weinte still in das Kissen, um der Kleinen nicht zu zeigen, wie sehr es in ihrem Kopf bohrte. Aber Hildegard wußte ohnehin, wie es um sie stand. Ganz sachte war sie ans Bett getreten.

„Mutti“, meinte sie, „jetzt sag ich's dem lieben Gott! Der hilft dir bestimmt, glaub's nur!“ — Und sie kniete am Fußende des Bettes hin und redete eindringlich zum himmlischen Vater, er möge sich doch der Mutti erbarmen. Sie hätte solche Schmerzen, daß sie's kaum mehr aushalten könne. Dann richtete sie sich auf, sprach der Kranken Mut zu und betete von neuem, immer wieder... —

Auf einmal läutete es draußen. Vor der Glastür stand der Arzt, Hildegard öffnete und ließ ihn herein.

„Onkel Doktor", plauderte sie gleich darauf los, „die Mutti hat solche Schmerzen! Aber ich hab's dem lieben Gott gesagt..." —

„Na, dann wollen wir mal sehen!" meinte der Arzt und betrat den Raum, in dem die Kranke lag.

„Mir ist jetzt wirklich leichter", antwortete ihm Hildegards Mutter, als er sie nach ihrem Befinden fragte, „ich glaube, das Geschwür ist aufgegangen." —

Und so war es auch. Der Arzt, der alles mitgebracht hatte, um den notwendigen Eingriff vornehmen zu können, sah, daß ihm der liebe Gott zuvorgekommen war... So reinigte er das Ohr, legte einen neuen Verband an und gab noch einige Verhaltungsmaßregeln. „Ich glaube, Sie haben es geschafft!" sagte er, als er sich verabschiedete.

Erschöpft, aber auch erleichtert sank Hildegards Mutter in die Kissen zurück.

„Der liebe Gott hat's wieder recht gemacht!" meinte sie und drückte ihrem Töchterchen dankbar die Hand. „Wie hätte er aber auch an dem Gebet meiner kleinen Fürsprecherin vorübergehen können..." — F. F., F.

Aus der Schule

Für Schulkinder ist es immer eine besondere Freude, wenn sie an einem Ausflug teilnehmen können. Wenn aber dieser Ausflug ganze drei Tage dauern soll, dann ist der Jubel groß! —

Was war das für ein aufgeregtes Fragen und Erzählen, als der Lehrer der Klasse das bevorstehende Ereignis mitgeteilt hatte! — „Wann fahren wir? Wohin geht die Reise?" rief es durcheinander, — „Wieviel Geld müssen wir denn mitnehmen?" — Jedes der Kinder wollte etwas wissen und alle lachten und freuten sich. Da mußten doch alle mitmachen, etwas Schöneres konnte man sich ja gar nicht denken!

Oder sollte es doch noch etwas Schöneres geben als einen Ausflug? — Die Inge, die Doris und die Gisela nahmen an der allgemeinen Freude nicht teil. — Hat der liebe Apostel nicht seinen Besuch angesagt für den Tag, an dem sie wegfahren sollten? Was nun? — Nach kurzem Kampf stand ihr Entschluß fest. Als sich der Freudenschwall etwas gelegt hatte, sagten sie: „Herr Lehrer, wir machen nicht mit!" —

Der Lehrer dachte: „Was ist denn da los?" Und in der Meinung, daß es nur Geldsorgen sein könnten, welche die drei von dem allgemeinen Vergnügen abhielten, sagte er zu der Klasse: „Jetzt seht mal zu und sammelt noch fleißig altes Eisen, damit auch die Inge und die Doris und die Gisela mitfahren können!" — Die drei aber antworteten: „Herr Lehrer, wir können aber doch nicht mitfahren!" Und als der Lehrer den Grund wissen wollte, erklärten sie: „An dem Tag kommt doch unser Apostel, und darauf haben wir uns schon lange gefreut! Da möchten wir lieber im Gottesdienst sein." — In der Klasse war es mäuschenstill geworden. Wie konnte man aber auch eines Gottesdienstes wegen auf solch einen schönen Ausflug verzichten! Und auch der Lehrer setzte ein strenges Gesicht auf und sagte: „Ach was, Kinder! Ich will jetzt keine Einwände mehr hören. Ihr fahrt mit, und dabei bleibt es. Schließlich habe ich ja auch noch etwas zu sagen!" —

Da stand die kleine Gisela auf, vor Eifer hatte sie ganz rote Wangen bekommen. „Herr Lehrer", sagte sie und legte damit ein herrliches Bekenntnis zu ihrem Glauben ab, „Herr Lehrer, Sie verstehen die Zeit nicht, in der wir

leben! Der Herr Jesus kommt doch bald und da möchten wir dabei sein!" —

Der Lehrer sah die drei einen Augenblick ganz merkwürdig an; auf diese Antwort war er wohl nicht gefaßt gewesen, und er mag sich seine Gedanken darüber gemacht haben. Nach einer Weile sprach er: „Ja, wenn ihr so fest an euerem Glauben hängt...! — Kinder, ich will euch die Freude nicht verderben. Ihr dürft also hierbleiben und euerem Gottesdienst beiwohnen. — Aber nun paßt mal auf: Am letzten Ausflugstag kommt uns ein Omnibus entgegen, der noch einige Teilnehmer mitbringt. Wenn ihr da mitfahren wollt, so habt ihr doch auch noch etwas von dem Ausflug, ja?" —

Da freuten sich die drei und dachten: „Wie wunderbar hat doch der liebe Gott wieder alles gelöst! Nun dürfen wir dabei sein, wenn unser Apostel zu uns kommt, und auf den Ausflug brauchen wir auch nicht verzichten!"

E. R., H.

Der kleine Gerhard

Der kleine Gerhard war das Söhnchen frommer neuapostolischer Eltern. Er ging gern in den Kindergottesdienst; dort war es so schön, und die Mutter sagte: „Wer dort hingeht, den hat der himmlische Vater lieb!"

Das Kind hatte auch beobachtet, daß sein Vater und viele Geschwister, wenn sie am Opferkasten vorübergingen, etwas hineinlegten. Als Gerhard die Mutter darüber fragte, belehrte sie ihn: „Sieh mal, Gerhard, alles was wir haben, verdanken wir dem lieben Gott. Er segnet unsere Arbeit, er schenkt uns unser tägliches Brot. Und wenn wir einmal diese Erde verlassen, dann dürfen wir immer bei ihm sein, so lieb hat er uns. Damit er aber sieht, daß wir ihn auch herzlich lieb haben, opfern wir ihm einen Teil dessen, was wir haben, und bitten ihn, daß er seinen Segen darauf lege. Und wer das im Glauben und in der Liebe tut, den segnet der liebe Gott auch!"

So hatte die Mutter zu ihm gesprochen, und der kleine Gerhard hätte dem himmlischen Vater auch so gern etwas geschenkt, aber was sollte er geben? Er verdiente ja noch nichts! — Da erhielt er bei einer Gelegenheit vom Großvater eine Mark. O, wie freute er sich darüber! Als der Großvater nach einigen Tagen fragte, was er dafür gekauft habe, antwortete er: „Die Mark habe ich in den Opferkasten getan!" Und auf die Frage: „Warum denn?", sagte Gerhard voll Ueberzeugung: „Weil das Segen bringt!" —

Das war klug gehandelt; denn so jung Gerhard war, er wußte schon: „An Gottes Segen ist alles gelegen!" Der liebe Gott wird es ihm ganz bestimmt vergolten haben.

L. M., M.

Wo möchtest du sein?

Es ist Sonntag und für heute hat der liebe Apostel seinen Besuch angesetzt. Welche Freude hat das in unserem jungen Freund ausgelöst — denn die Mutter, ja, seine gute Mutter, die so treu zum Apostel und Gottes Gnadenwerk steht, nimmt ihn mit! Ganz früh muß der kleine Willi und seine Mutti aufstehen, denn sie wohnen nicht in dem Ort, wo der Gottesdienst stattfindet, sondern müssen erst mit der Eisenbahn hinfahren. Aber das ist kein Hindernis! Singt nicht der Zug in einem fort: „Ich bring euch hin, ich bring euch hin?" Mit einem Herzen voller Sehnsucht und Erwartung erreichen beide fröhlich ihr Ziel. —

In die große Vorfreude des kleinen Willi fällt ein Tropfen Wermut, als er hört, daß der Raum für die vielen Menschen nicht reicht und die Kinder draußen warten müßten, bis der Gottesdienst zu Ende ist. Er möchte zu gern daran teilhaben! Soll er denn umsonst so früh aufgestanden sein? — So drückt

er sich in eine Ecke, wo er gar keinen Platz wegnimmt — und bleibt! — Der Gottesdienst beginnt, er hört mit herzlichem Verlangen das Wort des Apostels. Seine Augen hängen an seinem Mund, und reine Freude durchströmt seine junge Seele. Die herrlichen Lieder, die der Chor singt, lassen ihn alles um ihn vergessen; langsam findet er sich erst wieder zurecht, als die Stunde vorüber ist und die Geschwister den Saal verlassen...

Dann widmet sich der Apostel auch den Kindern. Sie dürfen hereinkommen, und er spricht zu ihnen und freut sich über die herzliche Liebe, die ihm entgegenschlägt, und den wahrhaft kindlichen Glauben, in dem sie zum Stammapostel stehen und mit ihm den Herrn erwarten. —

Nun hat er eine Frage an sie gerichtet: „Wo möchtet ihr denn einmal sein, Kinder?" — Schnell kommt die Antwort: „Im Himmel!" —

Der kleine Willi aber will etwas anderes sagen, und er darf es: „Ich möchte immer da sein, wo der liebe Stammapostel ist!" —

Das freut den Apostel, und er fragt Willi weiter: „Was wolltest du nun mit deiner Antwort sagen?" —

Voll Freude sprudelt Willi hervor: „Lieber Apostel, ich wollte nur sagen: Es war so schön heut morgen, und ich bin so froh!" Und in seinen Worten liegt seine ganze Seele, ein Stückchen wahres Himmelreich! —

Willi ist selig, weil er sein darf, wo sein Apostel ist! Er weiß, daß sein Apostel und der liebe Stammapostel eins sind, und er hat sie so lieb, weil sie der Herr Jesus gesandt hat. — Wie freut sich aber auch der Apostel über den festen Glauben des kleinen Willi, zumal er weiß, daß von der ganzen Familie nur er und die Mutter dem Werk Gottes angehören! —

Möchtest du auch dort sein, wo der Stammapostel ist, liebes Kind?

E. H., W.

Liebe Kinder! Nun habt Ihr wieder eine ganze Reihe schöner Geschichten gelesen und seid mit dem „Guten Hirten" von einem Weideplätzchen zum anderen gezogen. —

Bestimmt habt Ihr Euch auch vorgenommen, Euerer lieben Mutti recht viel Freude zu bereiten, und ich weiß auch, daß Euch das nicht so schwer fällt. Wenn Ihr sie recht lieb habt, findet Ihr schon, was sie am meisten freut! Macht es so wie die kleine Rosemarie, dann kann jeder Tag zum Muttertag werden. Denn das Liebhaben und Freude bereiten gehört immer zusammen.

Deshalb werden wir doch auch immer so froh im Gottesdienst! Wir fühlen eben, wie lieb uns der Herr Jesus und die haben, die er uns gesandt hat! Der kleine Willi hat ganz recht, wenn er sagt: „Ich möchte immer da sein, wo der liebe Stammapostel ist!" — Er weiß schon, warum — denn wo unser Stammapostel ist, da ist auch der Herr Jesus! —

Manches werdet Ihr noch beim Lesen finden, was Euch freuen wird. Ihr lernt den kleinen Gerhard kennen und die Inge, die Doris und die Gisela. Auch die wollten lieber bei ihrem Apostel sein als bei dem Ausflug! Und den Dieter, der für sein Schwesterchen sogar sterben wollte, die Ursel und die kleine Hildegard. Habt Ihr schon einmal so recht aus dem Grund Eueres Herzens gebetet, wie sie es für ihre Mutti tat?

Und dann dürft Ihr einmal raten, wer der Großvater ist, der Euch die schöne Geschichte erzählt hat! Wenn Ihr es nicht herausbringt — Euer Sonntagsschullehrer wird es Euch bestimmt sagen können! Dem dürft Ihr auch geben, was Ihr für den „Guten Hirten" aufgeschrieben habt, damit er es weiterleitet. Und nun freuen wir uns auf die nächste Nummer!

Es grüßt Euch alle herzlich Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 3 | 15. Juni 1952

In meinem Elternhaus

Wie ein freundlicher Abschiedsgruß liegt am westlichen Horizont der goldene Schimmer, den die scheidende Sonne zurückgelassen hat, und sacht legt sich schon die Dämmerung auf Häuser und Straßen, auf Fluren und Gärten. Draußen, am Rande der Stadt, merkt man noch, daß mit der Dämmerung eine wohltuende Stille naht. Still ist es auch in unserer kleinen Wohnstube geworden, nur das eindringliche, wenn auch leise Ticken der Uhr meldet, daß die Zeit unaufhörlich fließt und keinen Stillstand kennt.

Vater ist heute nicht wie an anderen Tagen in die Weinbergsarbeit gegangen, um im Verein mit anderen Glaubensbrüdern den verlangenden Seelen zu helfen. Dieser Abend ist seiner eigenen Familie gewidmet, und seine Angehörigen freuen sich herzlich darüber. Es ist wie ein Feiertag. Mutter hat gleich nach der Heimkehr des Vaters von der Arbeit das Abendessen gerichtet, und die Kinder sind längst vom Spiel in Hof und Garten ins Haus gekehrt. Vater achtet sehr darauf, daß sie pünktlich sind, und den Kindern selbst wäre es nicht wohl, hätten sie nicht vorher die Spuren von Spiel und Arbeit an Gesicht und Händen durch eine gründliche Wäsche entfernt und ihren Anzug in Ordnung gebracht. Nach dem Essen und Abräumen hat die Mutter eine andere

Decke auf den Tisch gelegt, dem Vater den Stuhl etwas näher an die Lampe gerückt und ihm die Bibel gereicht. Dann hat sie sich neben ihn gesetzt, bereit, den Frieden der Abendstunde nach aller Arbeit und den Mühen des Tages auf sich wirken zu lassen. Großmutter hat in ihrem bequemen Sessel Platz genommen. Sie ist eigentlich noch sehr rüstig, und wenn jemand seine Verwunderung darüber ausdrückt, sagt sie nur: „Wer rastet, der rostet!" Mit regem Eifer beteiligt sie sich an allen Vorgängen im Werke Gottes. Vorsorglich hat sie auch jetzt die letzte „Familie" auf den Tisch gelegt, um gegebenenfalls auch daraus etwas vorlesen zu können. Wie sie da sitzt, ganz dem Wort, das ihr Ohr erreicht, hingegeben, ist sie ein Bild gläubigsten Vertrauens. Eng an sie drückt sich ihre Enkelin, ihr Püppchen fest im Arm, während sich die größere Brigitte an den Vater schmiegt, um ihm ja genau folgen zu können. Erich steht hinter ihr und guckt nach der Bibel, die der Vater aufgeschlagen hat.

Nun liest der Vater mit wohlklingender Stimme — man merkt, daß ihm das Wort vom Herzen kommt — aus der Heiligen Schrift:

„Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes."

Es ist das 22. Kapitel aus der Offenbarung. Andächtig lauscht die kleine Gemeinde.

Vater erzählt weiter von der lebendigen Hoffnung der Kinder Gottes, von ihrem gläubigen Warten. Er spricht vom Stammapostel, wie eindringlich er mahnt, sich bereit zu halten, und zeigt seinen Lieben mit beredten Worten die Arbeit der treuen Knechte in der letzten Zeit...

Als Vater schweigt, bittet Brigitte, doch einmal das Lied singen zu dürfen, das sie letzthin im Kindergottesdienst gelernt haben. Vater erlaubt es gern, und nun stimmen die Kinder an:

„Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn ich zieh' in Salem ein,
in die Stadt der goldnen Gassen!
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein..."

Vater und Mutter singen leise mit. Sie freuen sich an ihren gläubigen Kindern, die gern den edlen göttlichen Samen in sich aufnehmen. In den Augen der Großmutter liegt ein überirdischer Glanz. Ihre Lippen bewegen sich, aber man hört die Worte nicht. Es wird ein stilles Gebet sein, und Gott, der die Herzen ansieht, hört es.

E. S., H.

Der Herr hilft!

Psalm 37, 4. 5.

Sieben Kinder waren wir zu Hause und nur ein Verdiener! Da mußten auch wir Kinder oft tüchtig mit zugreifen, damit unsere Mutter überhaupt fertig wurde mit der vielen Arbeit. Und als dann unser jüngstes Brüderlein angekommen war, fiel es ihr erst recht nicht leicht. Aber wir hatten es alle von Herzen lieb und freuten uns über das kleine Menschlein, das so hilflos in den Kissen lag; ja, wir drängten uns, ihm irgendetwas Gutes zu tun, so daß unsere Mutti oft wehren mußte. Sie hat uns, als wir größer geworden waren, manchmal von jener Zeit erzählt, auch daß Schmalhans als ungebetener Küchenmeister bei uns zu Haus war und bei aller Arbeit das Geld nie recht

reichen wollte... Gemerkt haben wir ja damals nicht allzuviel davon, und der liebe Gott hat auch das Seine getan, damit wir alle groß werden konnten und gesund blieben und jedes von uns einen ordentlichen Beruf erlernte. Unseren Eltern freilich war die Aufgabe gestellt, mit all den großen und kleinen Sorgen fertig zu werden, die jeder Tag brachte. Wie hätten sie's besser tun können, als daß sie uns in der Furcht Gottes erzogen, — mit viel Liebe und Mühe...

Als nun damals der kleine Arno getauft werden sollte, waren noch ganze zwei Mark im Haus! —

„Die wollen wir dem Herrn in den Opferkasten legen!" sagte meine Mutter. Sie wollte dem lieben Gott an jenem Tag etwas darbringen und war überzeugt, daß er uns auch wieder weiterhelfen werde. — Der Reihe nach umstanden wir die Mutter und das Brüderlein, als unser Vorsteher die heilige Handlung in unserer Kapelle vornahm, und das Kind guckte mit großen Augen auf die Mutti und ließ alles still mit sich geschehen. —

Als wir dann nach Hause gingen, wandte sich der Vater an sie und sagte leise zu ihr: „Du, ich hab' die zwei Mark in den Opferkasten gelegt!" Sie nickte nur und antwortete: „Das hast du recht gemacht. Der liebe Gott hat uns noch nie im Stich gelassen." —

Wir waren kaum zu Hause, da schellte es. Vor der Tür stand ein kleiner Junge, in der Hand hielt er einen Briefumschlag. Der Vater war hinausgegangen, um zu sehen, was er wolle, aber auch ich hatte neugierig den Kopf durch die Tür geschoben.

„Herr A.", sagte das Bürschchen, „da schickt der Vater das Geld!" —

„Welches Geld?" fragte mein Vater verwundert.

„Er hat einen Zettel in den Umschlag getan, da steht schon alles drauf", meinte der Kleine. „Ich soll auch einen Gruß sagen!" — und schon war er fort.

Kopfschüttelnd kam der Vater in die Stube zurück, öffnete den Umschlag — und entnahm ihm, sauber in Papier gewickelt, vier Fünfmarkstücke! — Er las das kleine Begleitschreiben, und da fiel ihm ein, daß er vor etwa zehn Jahren einmal einem Bekannten eine Arbeit verrichtet hatte und mit der Bezahlung immer wieder vertröstet worden war. Schließlich hatte er selber nicht mehr damit gerechnet und das Mahnen dann einfach aufgegeben in der Meinung, wenn der Mann Geld hätte, würde er schon von selber kommen und bezahlen. Nun hatte es uns der Herr gerade zu einer Zeit geschickt, wo wir es so gut gebrauchen konnten! —

Seht, Ihr Kinder, das war vor vielen, vielen Jahren. Wenn ich heute an diese kleine Begebenheit zurückdenke, wird mir immer wieder warm ums Herz. Ich habe sie Euch aufgeschrieben, damit auch Ihr in allen guten und bösen Tagen, die Euch das Leben nicht ersparen wird, beim Herrn in gläubigem Vertrauen Euere Zuflucht sucht.

F. A., R.

Das Ei

Viele von Euch werden sich noch erinnern können, daß in der ersten Zeit nach dem Kriegsende das Leben besonders schwer war. Kleider, Schuhe und Lebensmittel waren so knapp, daß fast alle Menschen unter dieser Not litten. Und wenn man außer der auf Karten zugeteilten Menge wirklich einmal etwas Eßbares zu kaufen bekam, war es so teuer, daß es die meisten nicht bezahlen konnten. Ja, das waren böse Zeiten! Am übelsten aber ging es den Frauen und Kindern, deren Männer und Väter aus dem Kriege nicht mehr heimgekehrt

waren. Sie gehörten zu den Aermsten der Armen; denn nun hatten sie niemand mehr, der für sie sorgte, und mußten versuchen, mit ihrem harten Schicksal fertig zu werden.

Dazu gehörte auch die Witwe Bergmann und ihre siebenjährige Tochter Inge. Auch sie hatten die Nachricht erhalten, daß der geliebte Vater nie mehr heimkehren würde, und Mutter Bergmann mußte zusehen, wie sie den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind ehrlich und redlich verdiente. Das war damals sehr schwierig, denn alle Räder standen still, und bezahlte Arbeit ließ sich nur schwer finden. Aber Mutter Bergmann war eine tapfere Frau. Sie suchte und suchte und fand von Woche zu Woche Arbeit und Brot für sich und ihre Inge, und am Sonntag holte sie sich immer wieder neue Kraft dazu in den Gottesdiensten. Auch die kleine Inge freute sich von einem Kindergottesdienst zum andern und war stets mit ganzem Herzen bei der Sache. Und so kam es, daß beide in der kleinen Gemeinde bald ebenso zu Hause waren wie einst in ihrer ostpreußischen Heimat.

Trotzdem blieb ihnen so manche Sorge nicht erspart. Und weil Inge täglich aufs neue sah, wie die Mutter dies dem lieben Gott in kindlichem Glauben sagte, und dann immer wieder miterleben konnte, daß diese Gebete zu ihrer Zeit erhört wurden, so hielt sie es damit auch bald so wie ihre Mutter. Wenn sie beispielsweise mit ihren Aufgaben nicht zurechtkommen konnte, bat sie den himmlischen Vater um den rechten Verstand dazu. —

Eines Tages hätte nun Inge gar zu gern ein Hühnerei gegessen; aber Eier waren damals ganz selten zu haben und auch nur für viel Geld.

„Kind", sagte die Mutter, „ich kann dir diesen Wunsch nicht erfüllen!"

„Ach, Mutti" meinte Inge, „dann sag' ich es eben dem lieben Gott!" — Und sie faltete die Händchen und bat den himmlischen Vater, er möge ihr doch ein Ei geben; sie habe doch schon so lange keines mehr gegessen. —

Das war am frühen Morgen. Während nun die Stunden des Tages vergingen, war die Mutter doch etwas in Sorge, ihr Mädel könnte in seinem kindlichen Glauben enttäuscht werden. Inge aber glaubte fest daran, daß ihr der liebe Gott ein Ei schenken würde. —

Am Nachmittag spielte sie vergnügt drunten im Hof und dachte zwischendurch immer wieder an ihr Ei. Da rief mitten im schönsten Spiel die Nachbarin über den Zaun:

„Inge, komm doch schnell mal her und sieh, was ich hier habe!"

Inge, die der Frau schon manchmal bei kleinen Gartenarbeiten geholfen hatte, kam auch jetzt rasch herbeigesprungen. Und ehe sie sich noch recht besinnen konnte, lag in ihren kleinen Kinderhänden ein schneeweißes, noch warmes Ei!

„Hier, mein Kind", sagte die Nachbarin, „weil du mir schon so oft im Garten geholfen hast! Nun sollst du auch das erste Ei meiner Junghenne haben!"

Inge hörte diese Worte nicht. Sie war mit ihren Gedanken ganz wo anders und rief in kindlicher Freude aus:

„D a s ist das Ei, um welches ich den lieben Gott heute morgen gebeten habe!"

P. W., H.

Möchtest Du ein Betrüger werden?

Ihr seid doch sicher schon einmal in der Stadt mit der Straßenbahn gefahren und wißt, daß Ihr einen Fahrschein verlangen und auch bezahlen müßt, wenn der Schaffner oder die Schaffnerin durch den Wagen geht?

Als ich noch so ein kleiner Junge war wie Du, Rolf, Ekkehard oder Wolfgang, und wie Ihr sonst alle heißen möget, wollte ich einmal ganz schlau sein, und vergaß dabei, daß ich neuapostolisch war. Ich mußte für meine Mutter etwas besorgen, und dazu sollte ich die Straßenbahn benutzen, um recht bald wieder zurück zu sein. Denn am Nachmittag waren noch Schularbeiten zu machen. Die Mutter hatte mir also das Fahrgeld gegeben und ich ging zur nächsten Haltestelle und wartete. Als die Straßenbahn kam, stieg ich auf der vorderen Plattform ein und mischte mich so unter die Erwachsenen, daß mich der Schaffner nicht sehen konnte. —

Da kam er auch schon und rief laut: „Ist hier noch jemand ohne Fahrausweis?"

Alle Leute, die zugestiegen waren, meldeten sich und bezahlten ihre Fahrt. Nur ich machte mich nicht bemerkbar. Ich dachte mir: „Wenn du eine Schwarzfahrt machst, kannst du das Geld, das dir die Mutti für die Straßenbahn mitgegeben hat, für dich verwenden!" und überlegte mir, was ich dafür wohl kaufen könnte.

Glaubt mir, Ihr Kinder, es war mir auf einmal gar nicht wohl in meiner Haut, als der Schaffner alle Fahrgäste abgefertigt hatte und in den Wagen zurückging. In mir rief plötzlich eine Stimme: „Betrüger, Betrüger!" —

„Sei nicht so blöd!" widersprach ich ihr, „so schlimm ist das gar nicht. Deine Schulkameraden haben schon oft erzählt, daß sie Schwarzfahrten machen und nicht erwischt worden sind."

Aber mein sonst so ruhiges Gewissen war auf einmal dahin.

Wie war ich froh, daß ich an der nächsten Haltestelle aussteigen konnte, um meine Besorgung zu erledigen. Mein Gewissen aber wollte sich nicht beruhigen und mir war, als ob mir alle Leute ansehen müßten, was ich getan hatte. Nach Hause ging ich dann zu Fuß, am Straßenbahnfahren hatte ich jeden Spaß verloren. —

Nun hatte ich das Geld für zwei Straßenbahnfahrten in der Tasche. Eigentlich hätte ich mich ja freuen können; denn mein spärliches Taschengeld, das ich jeden Monat von meiner Mutter bekam, um Schulhefte, Federn und Bleistifte zu kaufen, konnte diesen Zuschuß schon vertragen. Aber gerade das Gegenteil war der Fall. Ganz traurig kam ich nach Hause. —

Meine Mutter sah sofort, daß bei mir nicht alles stimmte.

„Was ist denn los mit dir?" fragte sie, „hast du etwas angestellt?" —

Ihr glaubt gar nicht, wie froh ich war, als ich ihr jetzt alles erzählen konnte! Sie hörte mich an, dann sagte sie:

„Das war nicht recht, was du getan hast. Weißt du auch, daß du dadurch ein Betrüger geworden bist?"

Ich mußte ihr zustimmen, und sie sprach weiter:

„Ich hätte nicht gedacht, daß du so etwas fertig bringen könntest. Sieh mal, du bist doch apostolisch! Jeden Sonntag gehst du in die Sonntagsschule, und deine Eltern und die Amtsbrüder leben dir so etwas auch nicht vor. Da hat dich eben der Satan beim Schopf gehabt, und du hast nicht achtgegeben, gelt?"

Nun begann ich zu weinen und versprach ihr, daß ich niemals mehr etwas Aehnliches tun wolle. Und als ich sie fragte, wie ich mein Vergehen wieder gutmachen könnte, gab sie mir den Rat, zu warten, bis im Kindergottesdienst wieder das Heilige Abendmahl gefeiert werde; da sollte ich meine Sünde ehrlich bereuen. Dann werde mich der Herr Jesus auch wieder lieb haben und mir im Wort seines Knechtes vergeben.

Da war ich wieder ruhig, aber einen Einwand hatte ich doch noch:

„Mutti", sagte ich, „wenn mir nun auch meine Sünde vergeben ist — davon hat die Straßenbahn aber noch immer nicht ihr Geld!"

Meine liebe Mutter lächelte und sprach:

„Na, dann paß mal auf, mein Junge! Wenn wir beide das nächste Mal mit der Straßenbahn fahren, dann nehme ich für dich statt einen zwei Fahrscheine. Dann ist diese Schuld auch bezahlt.

Und so ist es denn auch geschehen. Ich aber konnte es kaum erwarten, bis wir Kinder zum Heiligen Abendmahl gehen durften. Und erst als alles bereinigt und in Ordnung war, konnte ich wieder von Herzen froh sein. Wie war ich dann wieder glücklich und dankbar, als wir nach dem Abendmahl alle das schöne Lied sangen:

„Laßt die Herzen immer fröhlich
und mit Dank erfüllet sein;
denn der Vater in dem Himmel
nennt uns seine Kinderlein..."

Kennt Ihr das auch? W. S., N.

Heimgefunden

Es war in der Zeit des schrecklichen Krieges. Da sind die meisten von Euch wohl alle noch recht klein gewesen und wissen kaum noch etwas davon, wie der Feind allen Friedens seine Macht auf dieser Erde fühlen ließ. Seht, liebe Kinder, damals lebte auch ein kleines Mädchen namens Charlotte, das seine Eltern sehr lieb hatten. Von früh bis spät war die Mutter auf den Füßen und bemüht, es ihren Kindern an nichts fehlen zu lassen. Aber die Sorgen wuchsen zu einem ganz großen Berg, als die Eltern die schreckliche Kunde überfiel: „Auf, wir müssen flüchten!" — Hätte das Herz der Mutter ein Guckloch gehabt, die Kinder hätten sehen können, welch bittere Sorge und Angst darin wohnte! —

„Was wird nun werden, wo werden wir bleiben?" Diese bange Frage erfüllte die Seelen der Eltern. Mochte das Herz auch bluten, sie mußten von allem Abschied nehmen, was ihnen bisher Heimat war. Die kleine Charlotte mußte auch mit, aber sie merkte noch nicht viel von all dem, was um sie her geschah; sie fühlte sich geborgen im Arm der Mutter. —

Tage und Nächte dauerte die Flucht. Das Wetter war nicht gut, und die Mutter wurde krank. Und wenn die Mutter krank wird, dann leiden alle Kinder mit. Gottes Wege sind uns Menschen oft unverständlich; aber doch muß denen, die Gott lieb haben, alles zum besten dienen. Der liebe Gott macht keinen Fehler, seine Rechnung stimmt immer. So ging er auch bei Charlottens Mutter seine Wege. — Die Krankheit wollte und wollte nicht weichen, im Gegenteil, sie wurde immer schlimmer. So schlimm, daß die liebe Mutter nicht mehr weiter konnte. Charlotte mußte sie allein lassen, und sie schloß ihre Augen für immer...

Nach langen, mühsamen und bitteren Wegen fand der Vater mit seinen Kindern im Land der Gruben und Fabriken eine neue Heimat. Für seine Kinder sorgte er, so gut er konnte, und im Kreise ihrer Geschwister wuchs auch die kleine Charlotte heran, trotz allem Leid ein fröhliches Kind.

Unter ihren Spielgefährten war nun auch ein kleines Gotteskind. Wie oft hatte der Sonntagsschullehrer seinen Schützlingen vom Herrn Jesus erzählt, dem guten Hirten, der noch andere Schäfchen draußen in der Welt hat, wo man ihn nicht kennt und von seiner Liebe nichts weiß... Und weil jedes

Schäflein gern sein warmes Plätzchen hat, wo es bleiben kann, so sollten doch auch die kleinen Gotteskinder mithelfen, daß sie alle den Schafstall Jesu fänden und froh und glücklich würden!

Dieses Wort war nicht vergeblich gesprochen worden. Eines Tages war Charlotte mit im Kindergottesdienst. Aufmerksam folgte sie dem Gesang und dem Wort des Gottesboten. In ihrer Seele kam etwas zum Klingen, was sie bisher noch nicht gekannt hatte; in all der Liebe, die sie umgab, fühlte sie sich so recht geborgen. —

Als sie dann heimkam, erzählte sie voll Freude, was sie im Kindergottesdienst gehört hatte. Dabei strahlte ihr Angesicht, und der Vater sah in ihren Augen ein bisher unbekanntes Leuchten. Langsam steckte sie mit ihrer Freude auch ihre Geschwister an, und schließlich wurde der Funke zum Feuer. Der Vater beobachtete an seinem Töchterchen eine sich deutlich abzeichnende Wandlung. Je länger die kleine Charlotte in den Kindergottesdienst ging, desto klarer kam ihm zum Bewußtsein, daß sie sich in ihrem Wesen änderte. Er ließ sich nun einiges erzählen und kam aus dem Staunen nicht heraus, als er von Aposteln hörte, von Männern, die der Herr Jesus heute genau wieder so sende wie einst in der Urkirche, vom Stammapostel, der alle treuen Gotteskinder dem Herrn als Brautgemeinde zuführe. Ein anderes Mal berichtete sie ihm wieder von der Taufe mit dem Heiligen Geist — davon habe er auch noch nie etwas gehört, bekannte der Mann im Stillen —, und daß der Herr Jesus bald wiederkommen werde, um die, die ihn lieb haben, heimzuholen. Dann werde sie auch ihre Mutti wiedersehen...

Alles Ding braucht seine Zeit. So brauchte der liebe Gott auch geraume Zeit, bis er Charlottens Vater das Herz aufschließen und einen hellen Schein seines Lichtes hineinfallen lassen konnte. Eines Tages aber war er soweit. Der heimliche Ruf der verlangenden Seele trieb ihn schließlich an die Stätte, wo die kleine Charlotte so glücklich wurde. Er lernte die Brüder kennen, und sie nahmen sich um ihn an, luden ihn ein, die Gottesdienste zu besuchen und hatten ein Herz für seine Sorgen. So gewann er Vertrauen zu den Boten Gottes, und in seiner Seele wurde der Wunsch lebendig, nicht nur vom Licht beschienen zu werden, sondern durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Licht, vom lieben Gott gesandt, selbst zu empfangen. —

Anfang Dezember vorigen Jahres war in der Gemeinde Versiegelungsgottesdienst angesetzt; er sollte für den Vater und seine fünf Kinder ein unvergeßliches Erlebnis werden. Nun hatten sie heimgefunden in den Schafstall Jesu und konnten erkennen nach all den rauhen Wegen, die sie das Schicksal geführt, daß Gott sie in seine Hände gezeichnet hatte. Und ich glaube, daß auch die Mutter dabei gestanden und sich gefreut hat, als der Gesalbte des Herrn ihnen die Hände auf das Haupt legte, um ihnen den Heiligen Geist zu spenden... E. H., W.

Liebe Kinder! Was habe ich mich gefreut, als ich Euere Briefe las! Ja, der „Gute Hirte" soll ganz Euere Zeitschrift sein, und Ihr sollt darin auch zu Wort kommen. Es gibt ja soviel zu erzählen, wie herrlich der liebe Gott sich immer wieder zu seinen Kindern bekennt! Da kommt einmal der Apostel in eine Gemeinde oder gar unser Stammapostel — flugs setzt sich die kleine Annerose oder der Wolfgang hin und schreibt's dem „Guten Hirten", damit sich der auch freuen kann — denn geteilte Freude ist doppelte Freude! — und mit ihm dann alle, die ihn wieder lesen.

Die kleine Brigitte W. aus T. hat es so gemacht und noch viele andere auch. Ihr Brieflein ist so nett, daß Ihr es auch lesen sollt.

„Als die Kirche aus war", schreibt sie, „verteilte mein Vati die kleinen Zeitschriften, und als ich meine empfing, freute ich mich so, wie ich mich noch nie gefreut habe. Und als mein Vati sagte, daß wir auch ganz allein schreiben dürfen, habe ich mich gleich am Nachmittag hingesetzt und geschrieben ..."

Und dabei ist sie kaum acht Jahre alt!

Und da ist noch ein Brieflein von der Heiderose K. aus B. im schönen Schwabenland; die hat sich auch gefreut, wie sie die kleinen Geschichten las! „... So etwas hat mir schon lange gefehlt", berichtete sie, „ich werde auch immer fleißig darin lesen. Ganz besonders freue ich mich über die herzlichen Worte unseres lieben, guten Stammapostels, wie er so lieb zu uns Kindern spricht und so ein schönes Bild für den „Guten Hirten" gefunden hat! Ich will mich auch bemüh'n, daß der „Gute Hirte" auch an mir Freude haben kann und ich Dir, lieber Onkel Fritz, auch einmal so ein schönes Erlebnis berichten kann, wie die Kinder in der ersten Nummer es getan haben. Und nun kann ich es kaum erwarten, bis die nächste Nummer kommt!..."

Ja, da bin ich froh über die vielen kleinen Mitarbeiter, und Ihr freut Euch bestimmt auch, wenn wir einmal etwas von der kleinen Heiderose zu lesen bekommen, ja?

Leider reicht nun der Platz nicht aus, um alles abzudrucken, was eingelangt ist. Sonst hätte ich Euch noch die kleine Geschichte mitgeteilt, die mir der Ekkehard S. aus N. aufgeschrieben hat. Er erzählt so hübsch von einer kleinen Meise, die in der Wohnstube mit dem Kopf gegen die Wand flog und ohnmächtig wurde. Aber er hat sie wieder gesund gepflegt, und nun ist sie wohl längst in den schönen Frühling hinausgeflogen und tummelt sich im warmen Sonnenschein, wie Ihr das wohl auch tut...

Ich denke nun, daß Euch der „Gute Hirte" wieder Freude bereitet hat. Beweisen uns diese kleinen Geschichten doch, wie die Kinder Gottes mit all ihren großen und kleinen Sorgen nicht umsonst zum himmlischen Vater gehen! Er will ja, daß alle Menschen froh und glücklich wären, aber er weiß auch, daß sie es nur sein können, wenn sie ihn wieder aus ganzem Herzen liebhaben.

So läßt er sie manchen Weg gehen, den sie oft erst nicht verstehen können. Am Ende aber zeigt es sich, daß der liebe Gott alles herrlich hinausführt. Denkt nur an die Geschichte mit der kleinen Charlotte! Kinder haben das Flüchtlingsmädchen mit zur Sonntagsschule genommen, und wie wunderbar hat sich der liebe Gott dazu bekannt! —

Nun hab' ich Euch aber viel erzählt. Ich hoffe, daß Ihr mir nun auch gern eine Freude bereitet, an mich denkt und dem „Guten Hirten" mal schreibt, ja?

Es grüßt Euch alle herzlich

Euer Onkel Fritz.

Zur Beachtung!

Durch die Nachkriegsverhältnisse bedingt, arbeiten Verlag und Druckerei an drei verschiedenen, räumlich von einander getrennten Plätzen. Um den reibungslosen Ablauf des Geschäftsverkehrs zu sichern, wird dringend darum gebeten, alle Einsendungen und Zuschriften, auch die Einsendungen der redaktionellen Mitarbeiter, ausnahmslos an die Postanschrift des Verlags

Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt/Main-West 13, Postfach 1356

zu senden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Berqusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugeweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 4 | 15. Juli 1952

Wir gehen in die Sonntagsschule

Welches neuapostolische Kind wüßte nicht, daß der Herr Jesus als zwölfjähriger Knabe im Tempel gesessen und mit den Lehrern der damaligen Zeit über die göttlichen Wahrheiten gesprochen hat? Wie sagte er doch so schlicht und selbstverständlich: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" — Er nahm gern von seinem Vater Lehre hin, um andere lehren zu können. Später verhieß er seinen Jüngern, daß der Geist der Wahrheit kommen werde, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Dieser Geist, der aus dem Apostelamte zu uns spricht, gibt allen Gotteskindern Kunde von dem gegenwärtigen Willen Gottes, die Seinen eilends für die Wiederkunft seines Sohnes bereit zu machen. Das wissen auch die Kinder, die zur Sonntagsschule gehen; und sie freuen sich alle darüber, daß die Lehrer, von Gott gegeben, sie mit viel Liebe pflegen und bereiten. Wer ginge nicht gern an einen Ort, wo der

Geist der Wahrheit die Seele bedient und ihr die Gewißheit gibt, das Himmelreich zu ererben?

Alle neuapostolischen Kinder besuchen jeden Sonntag die Sonntagsschule. Ob es nun eine schöne Kirche oder Kapelle ist, in der sie sich versammeln, oder ein schlichter Raum in einem gewöhnlichen Hause, oder gar eine richtige Schule — überall ist es die von Jesu ausgehende Hirtenliebe, welche den Kindern begegnet. Die ganze Woche warten die Kinder auf den Sonntag und freuen sich auf die schöne Stunde mit ihrem Lehrer und den anderen kleinen Glaubensgeschwistern. Begeistert haben sie auch hier und da den Nachbarskindern und Spielkameraden von ihrer Freude und Seligkeit erzählt. — Endlich ist es dann am Sonntagmittag so weit, daß sie sich auf den Weg begeben können. Wie haben sie doch die Mutter, die immer eifrig und beschäftigt ist, bedrängt, damit sie ja nicht zu spät kämen! Manche Kinder haben einen recht weiten Weg zu gehen, aber die erwartungsvolle Freude läßt sie keine Müdigkeit merken. Neuapostolische Kinder wissen, daß man nach dem Himmelreich ringen muß. Sie haben auf dem Wege Engel Gottes zu Begleitern; sie sind ja auch nicht weggegangen, ohne sich dem Schutz des himmlischen Vaters anbefohlen zu haben. —

Schon der Weg zur Sonntagsschule ist voller Erlebnisse. Bleiben wir doch einmal im Geiste an der Tür der Kirche stehen und schauen zurück auf den Weg, auf dem die Kinder dem Gotteshaus zueilen. Da kommen zwei Brüder mit ihrem kleinen Schwesterlein, das sie in die Mitte genommen haben. Wie sittsam und ruhig gehen sie doch einher, man merkt ihrem Gesicht ordentlich an, daß ihnen recht feierlich zumute ist. Gleich dahinter kommen zwei Freundinnen. Die frisch und gesund einherschreitende Elfriede hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihrer Freundin Maria, die nach längerer Krankheit zum ersten Male wieder zur Sonntagsschule kommt und noch ein wenig schwach ist, eine Stütze zu sein. Beide unterhalten sich auf dem Weg über Dinge, die das Herz froh werden lassen. Elfriede erzählt von dem letzten Gottesdienst, in welchem sie mit ihren Eltern sein konnte. — Doch seht mal, wer steht denn da an der Hecke und guckt in den Garten, wo Kinder ihr lustiges Spiel treiben? Das ist der kleine Franz, ein aufgeweckter Junge. Aber merkt er denn nicht, wie ihn ein schlimmer Geist von dem bevorstehenden Erlebnis im Gotteshaus ablenken will? Franz, Franz, denk daran — der Herr Jesus wartet auf dich, und den solltest du nicht warten lassen! Und noch weiter zurück — da kommen aber zwei in eiligem Lauf! Der eine ist doch der Herbert, ein eifriger Arbeiter im Werke Gottes, wenn er auch noch ein Kind ist. Recht inbrünstig hat er daheim noch gebetet, Gott möge doch die Wege bahnen, daß sein Schulkamerad einmal mit in die Sonntagsschule gehe, wie er es schon so oft versprochen hat. Es hat in der Wohnung des Schulkameraden noch ein Bitten und Drängen gekostet, aber endlich ist der Sieg doch auf Herberts Seite gewesen. Wie hat er im stillen Gott gedankt, daß er gewürdigt ist, eine Seele in das Haus des Herrn zu führen! — Am Eingang der Kirche begrüßt ein junger Diakon die hereinkommenden Kinder freundlich. Kennt ihr ihn? Hilfsbereit geleitet er sie hinein. Denn Gotteskinder sind auch Königskinder und hier werden sie entsprechend bedient. —

Dann wird es ruhiger auf dem Weg zur Kirche. Schließlich werden die Türen geschlossen. Drinnen ist es ganz still. Da, plötzlich bricht es aus dieser Stille hervor, jubelnde, klingende Kinderstimmen singen:

Das Gotteshaus ist uns're Lust
und wird es immer mehr.
Dort hören wir so gern und oft
die süße Jesuslehr',
die Wahrheit aus dem Gnadenquell,
drin Jesu Liebe klar und hell...

Der Kindergottesdienst hat begonnen.

E. S., H.

Wozu denn immer in die Kirche gehen?

Die kleine Christel fragte einmal ihren Großvater: „Großvater, wozu gehen wir denn so oft in den Gottesdienst?" —

Der Großvater schwieg erst kurze Zeit, dann fragte er plötzlich: „War der Klavierstimmer schon da? Auf dem Klavier kannst du doch nicht mehr spielen, das ist doch so verstimmt!" —

„Nein, Opa", antwortete die Christel, „aber ich hab' dich doch gefragt, wozu wir in die Kirche gehen, jeden Sonntag und am Mittwochabend. Was hat das mit dem Klavier zu tun?" —

„Komm mal her, mein Kind!" sagte der Großvater, „das will ich dir sagen." Er setzte sich in den Lehnstuhl, die Christel aber zog den Schemel zu seinen Füßen und setzte sich neben ihn, um ja kein Wort zu verlieren.

„Hast du eigentlich schon einmal daran gedacht", begann er, „wozu du jeden Tag ißt? Diese Frage hast du dir wohl noch nie gestellt, und doch weißt du es. Wenn der Mensch zu essen aufhört, dann wird er müde, krank und kann nicht mehr leben. Doch gehört zum Leben nicht nur das Essen, sondern auch die frische Luft, die der Körper durch die Lunge aufnimmt, um das Blut zu reinigen. Dies alles gehört zusammen, wenn der Mensch gesund bleiben will.

Nun weißt du doch, daß wir nicht nur einen natürlichen Leib tragen, sondern auch einen geistigen, unsere Seele. Leid, Trübsal, Freude, Friede und Glückseligkeit empfinden wir nicht an unserem natürlichen Leib, sondern in unserer Seele. Ohne Nahrung und Pflege kann aber auch die Seele nicht gedeihen und zum Ebenbild Gottes ausreifen. Das muß aber sein, wenn wir mit dem Herrn Jesus auf ewig vereint sein wollen. Das Wort der Apostel und der treuen Knechte Gottes ist die rechte Speise für unsere Seele. Wo Gottes Liebe und Gnade walten, da ist klare Himmelsluft, und wenn die Kinder Gottes beten, atmet die Seele. Dann ist in ihr aber auch immer die rechte Freude. —

Wenn sich eins von euch einmal nicht gut betragen hat, kann es auch nicht mehr richtig froh sein, und die gute Mutter sagt dann wohl: ‚Na, Christel, ich glaube, mit dir stimmt etwas nicht!' Ist es nicht so?" —

„Ja, Opa", gab die Christel kleinlaut zu, „so ist es schon!"

„Na, siehst du!" fuhr der Großvater fort, „wie schnell hat sie doch gemerkt, daß die Seele ihres Kindes verstimmt ist. Jede Sünde, und wäre sie noch so klein, bringt die Stimmung der Seele in Unordnung. Dann muß der Herr Jesus den schönen Wohlklang in uns wieder herstellen. —

Und durch wen tut er das wohl?"

Gespannt hingen die Augen des kleinen Mädchens an den Lippen des Großvaters.

„Das tut der Herr durch seine Boten an der Segensstätte! — Unsere Seele ist wie ein feines Musikinstrument, dessen Saiten im Lauf der Tage immer wieder nachlassen und erschlaffen. Dann klingen sie falsch und müssen wieder gestimmt werden. So manches findet in uns seinen Widerhall, was nicht hineingehört — wir merken es oft selber kaum —, und dann klingen die Saiten des Glaubens, der Liebe, der Treue, des Gehorsams nicht mehr rein; der Ton ist ein anderer geworden! —

Wenn nun der Herr Jesus im Wort seiner Apostel die Saiten unserer Seele anschlägt, dann merken wir bald, wo nachzuspannen ist, wo der Ton zurückgegangen ist... Und wir tun unsere Seele ganz weit auf und lassen das Wort Gottes an uns arbeiten, damit es in uns wieder rein und harmonisch klingt. Siehst du, mein Kind, das tut der liebe Gott im Gottesdienst. —

Weißt du jetzt, wozu wir so oft in die Kirche gehen?“ —

Damit gab sich die kleine Christel zufrieden; nun wußte sie auch, warum es im Kindergottesdienst immer so schön ist. Und ihr, liebe Kinder, ihr wißt es jetzt auch, und ihr wollt doch auch alle, daß es in euerer Seele hell und rein klingt, ja? L. M., M.

Und du, was würdest du darauf sagen?

Eines Tages kommt der Wolfgang von der Schule heim und erzählt beim Mittagessen: „Heut hat der Lehrer gefragt: ‚Kinder, wieviel Kirchen gibt es denn in unserer Stadt?‘ “

„Und was habt ihr geantwortet?“ will der Vater wissen.

„Ja, die einen riefen: ‚Die evangelische‘, die andern: ‚Die katholische!‘ und dann hat der Klaus noch ganz laut gesagt: ‚In unserer Stadt gibt es auch noch die apostolische Kirche!‘ — Aber der hat mich nur ärgern wollen, weil doch alle wissen, daß ich neuapostolisch bin!“

„Und dann?“ fragt der Vater weiter.

„Dann hat der Lehrer gesagt: ‚Ja, die kenne ich auch. Das ist eine Sekte!‘ “ antwortet Wolfgang, „und alle haben gelacht und der Unterricht ist weitergegangen.“ —

Wie der Wolfgang das erzählt, legt die kleine Brigitte ihren Löffel hin und ist ganz Ohr. Wenn sie auch erst fünf Jahre alt ist, so freut sie sich doch von einem Kindergottesdienst auf den andern und weiß gut Bescheid über das Werk Gottes. Jetzt fragt sie den Bruder ganz entrüstet: „Und du? Hast du denn nichts gesagt?“ —

„Was hätte ich da sagen sollen!“ verteidigt sich der, „ich weiß, daß unsere Kirche die richtige ist, und da hab’ ich überlegen gelächelt.“ —

Die Brigitte sagt darauf nichts mehr. Es muß sie aber offenbar gewurmt haben, denn acht Tage nachher ereignet sich folgendes:

Gegen Mittag bemerkt die Mutter: „Heute warten wir noch ein paar Minuten mit dem Essen. Unser Wolfgang kommt etwas später aus der Schule; die haben wieder Schulfilm!“ —

Da geht die kleine Brigitte, ohne ein Wort zu sagen, die Treppe hinunter und läuft zur Schule. Der Unterricht ist schon zu Ende und die ganze Klasse auf dem Schulhof versammelt. Um die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich zu ziehen, läuft sie erst einmal im Kreis um sie herum, dann stellt sie sich vor sie hin und ruft mit lauter Stimme: „Das will ich euch sagen:

Die apostolische Kirche ist keine Sekte, das ist die wahre Kirche Gottes! Und ich sag’ euch: Die Apostolischen, das sind die besten Menschen auf der ganzen Welt!“ —

Darauf macht sie kehrt und eilt, so schnell sie kann, nach Hause; daheim aber erzählt sie kein Wort davon. Erst als ihr Bruder, der Wolfgang, nach Hause kommt, erfahren die Eltern, was sich ihr Töchterchen geleistet hat. —

Die kleine Brigitte hat manchem Erwachsenen ein Beispiel gegeben und des Herrn Wort erfüllt: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet!“ Denn nicht ihr kindlicher Verstand ist es gewesen, der sie so tun hieß, sondern der Geist des Herrn. E. K., T.

Gerd und das Karussell

Kinder, ihr wißt doch, jetzt ist die Zeit wieder gekommen, wo die Fest- und Rummelplätze mit lauter Musik und buntem Treiben locken. Die Menschen drängen und stoßen sich in den Verkaufsbuden und meinen, wenn sie solcherlei Vergnügen nachgehen, daß sie sich etwas Gutes tun. Aber der Fürst dieser Welt zieht sie in seinen Bann, und sie merken gar nicht, wie ihre Seele mehr und mehr von seinem Tand und Flitter erfüllt wird. Er stiehlt ihnen nicht nur Zeit und Geld, sondern das Beste, was sie haben: die Freude am Herrn und seinem Wort!

Seht, deshalb gehen wir dem Satan auch aus dem Wege und meiden die Stätten der Weltlust. Wir sind doch Kinder Gottes und nicht Kinder der Welt! Was meint ihr, wie sich der liebe Gott über uns freut, wenn wir die Lust an diesen Dingen überwinden, denn er will uns ja viel mehr schenken, als uns die ganze Welt zu geben vermag. Und wenn er sieht, daß ab und zu mal eins der kleinen Gotteskinder der Versuchung dennoch nicht widerstehen kann, dann greift er wohl auch selbst ein und bringt es wieder auf den rechten Weg. So ist es auch dem kleinen Gerd ergangen, und jetzt will ich euch erzählen, wie das alles gekommen ist. —

„Hör mal, Gerd“, sagte eines Tages sein Schulkamerad zu ihm, als sie auf dem Heimweg waren, „da drüben, da ist wieder ’was los. So’n Karussell! Gestern haben sie aufgebaut, ich war schon drüben.“

Gerd wußte nicht recht, was er sagen sollte. Der Sonntagsschullehrer hatte im Kindergottesdienst wiederholt darauf hingewiesen: „Kinder, es ist besser, ihr bleibt solchen Plätzen fern! Habt ihr erst e i n m a l nachgegeben, dann fällt euch das Ueberwinden immer schwerer!“ — Aber die anderen Jungen durften doch auch hin, und niemand fand etwas dabei. Und Geld hatte er eigentlich auch! — war nicht am vergangenen Sonntag erst Tante Else dagewesen und hatte ihm etwas für die Sparbüchse gegeben? —

Gerd kämpfte einen schweren Kampf. Geradezu verboten hatte es der Onkel Hans ja nicht, und wenn er einmal mit hinginge, so mußte er noch lange nicht auch Karussell fahren wie die anderen Jungen. Da konnte bestimmt niemand etwas dran finden; „... im Gegenteil“, hörte er eine Stimme in sich, „da kannst du erst so recht beweisen, wie du überwinden kannst!“ —

„Was da!“ sagte er schließlich zu sich selbst, „Hingehen und Ansehen ist noch keine Sünde!“ Und schon war er mitten im Gedränge.

Hei, wie die Musik schmetterte! Da links, die Schießbude! Wie das knallte und krachte! Und die bunten Fähnchen — man konnte sich kaum

sattsehen. Und da, richtig, da war das Karussell! Wie prächtig waren doch die hölzernen Pferdchen aufgezäumt, immer zwei nebeneinander! Das flog nur so vorbei! —

„Sieh mal den Heini auf dem Rappen dort, wie der draufsitzt!“ rief der Rolf neben ihm, „— Gerd, komm, da müssen wir auch mit!“

„Klingelingeling!“ rasselte die Glocke; die Musik verstummte, so daß das Getöse ringsherum nur umso lauter hörbar wurde, und schon stand der kleine Gerd neben einem hölzernen Schimmelchen und ein paar Münzen glitten aus der kleinen Kinderhand in die braune Rechte des Karussellbesitzers. Rasch waren die freien Plätze eingenommen und nun ging's los. Die Musik setzte ein, Gerd klammerte sich fest, und sein Schimmelchen flog dahin...

Gerd war über sein Tun noch gar nicht so recht zur Besinnung gelangt. Alles war so rasch gegangen, daß er gar nicht merkte, wie er schon einmal die Runde herumgekommen war. Er hob den Kopf und blickte in die Menge, die sich um die Buden drängte — da durchfuhr ihn plötzlich ein gewaltiger Schreck: „Das — das da war doch eben der Onkel Hans!“ —

Er hatte sich nicht getäuscht. Da unten ging sein Sonntagsschullehrer, der gerade von der Arbeit kam. Seine Augen folgten dem Schäflein, das seine eigenen Wege eingeschlagen hatte...

Runde für Runde wurde dem kleinen Gerd zur Qual. Hätte er von seinem Pferdchen herunter können, wie wäre er davongeeilt! Wie schämte er sich, den treuen Gottesknecht, den er doch so lieb hatte, betrübt zu haben! Jedes Wort fiel ihm wieder ein, das er im Kindergottesdienst gehört hatte... Einmal mußte diese Fahrt ja ein Ende nehmen, aber dann würde er keine Minute länger dableiben! — Und richtig, noch ein paar grelle Töne, ein Knirschen und Scharren, das Karussell hielt! Aber es hielt gerade so an, daß unser Gerd, als er von seinem Pferdchen glitt, genau vor seinem Sonntagsschullehrer stand...

„Onkel Hans!“ sagte er zerknirscht, „bist du mir böse? Ich will's auch nimmer tun! Und gell, dem Vati sagst du nichts!?“ —

Damit war dann ja auch die Angelegenheit erledigt. Der gute Onkel Hans nahm seinen Schützling bei der Hand und erzählte ihm im Weitergehen noch einiges von der echten Freude der Kinder Gottes, die ohne Reue ist, und vom Herrn Jesus, der seine Schäflein mit großer Liebe sucht und vor Schaden bewahren will, wenn sie sich einmal verlaufen haben. Er sprach zu ihm vom Glauben und Vertrauen, das die Gotteskinder wie ein festes Band zusammenhält, und von der ewigen Herrlichkeit, die unser Lohn ist, wenn wir die Welt überwinden — und das Karussell, ja, das ist eben auch ein Teil davon!

F. F., F.

Wie Kurti von seinen Zahnschmerzen befreit wurde

Kurti gehört mit seinen Eltern der Gemeinde D. an. Weil er immer ein ruhiger und bescheidener Junge ist, mögen wir ihn alle gut leiden. —

Vor einiger Zeit hatte er starke Zahnschmerzen. Sie quälten ihn den Abend und die ganze Nacht, so daß er keine Ruhe finden konnte. Einige Male mußte seine Mutter aufstehen und ihm heiße Umschläge machen, aber die Schmerzen wollten nicht nachlassen. Mit Sehnsucht erwartete Kurt den Sonntagmorgen.

„Ach Mutti“, sagte er, „wenn ich doch erst zum Gottesdienst gehen könnte! Ich würde es dem Onkel D. sagen, daß ich solche Schmerzen habe. Ich weiß, dann würden sie aufhören.“ —

Als der Hirte D. am andern Morgen vor dem Gottesdienst den Raum betrat, eilte der kleine Kurt von seinem Platz sofort auf ihn zu.

„Onkel D.“, sagte er, „ich habe die ganze Nacht solche Zahnschmerzen gehabt. Und auch jetzt haben sie noch nicht aufgehört! Ich wollte dir das sagen, damit du an mich denkst.“ —

Freundlich blickte der Hirte auf den Jungen, der in solch einem Glauben zum Knecht des Herrn aufsah, und strich ihm mit der Hand über den Kopf. Dann sagte er: „Jetzt werden die Schmerzen aufhören!“ —

Als Kurti das hörte, strahlte er über das ganze Gesicht. Dann ging er auf seinen Platz zurück und setzte sich wieder neben seine Mutter. Plötzlich schob er seine Hand in die ihre. „Mutti“, sagte er leise, „Mutti, jetzt tut mein Zahn nicht mehr weh!“ — Fest erwiderte die Mutter den Druck der kleinen Kinderhand. Sie freute sich mit ihrem Jungen, daß sich der liebe Gott zu seinem Glauben bekannt hatte. Und nach dem Gottesdienst erzählte sie voll Dankbarkeit dem Hirten D., wie sich seine Fürbitte ausgewirkt habe.

Ihr lieben kleinen Gotteskinder! Könnte uns nicht auch oft so einfach geholfen werden, wenn wir unseren Kummer im kindlichen Glauben dem Knecht des Herrn anvertrauen?

F. M., D.

. . . und der liebe Gott der kleinen Gertrud beim Rechnen half

„Ach Mutti“, schluchzte die kleine Gertrud, als sie aus der Schule kam, „ich kann's halt nicht!“ —

Ja, das war schon ein Kummer, der der kleinen Seele zu schaffen machte; mit dem Rechnen wollte es und wollte es nicht klappen. Wenn die Lehrerin das kleine Einmaleins abfragte, wurde sie immer so aufgeregt und kam ganz durcheinander. Zu Hause ging's und in der Schule ging's eben nicht. Die Mutter war über den Schmerz ihres Töchterchens auch ganz bekümmert und wußte sich keinen Rat.

Wie sollte sie ihm auch helfen!

Eines Sonntags aber kam Gertrud ganz glücklich aus dem Kindergottesdienst.

„Mutti“, rief sie schon im Flur, „gib acht! Jetzt wird mein Rechnen besser. Ich hab's dem Onkel Erwin gesagt!“ —

„Jetzt komm doch erst mal rein!“ rief die Mutter, „und erzähl' der Reihe nach!“ — Da sprudelte sie los, immer noch ein bißchen durcheinander, aber die Mutter nahm sie zu sich auf den Schoß, und nun erfuhr sie, was ihre Gertrud so sehr bewegte.

„Der Onkel Erwin hat erzählt“, berichtete sie, „daß wir dem lieben Gott alles sagen können, was uns Kummer macht. Und da hab ich ihn nachher gefragt, ob ich ihm auch sagen könnte, daß es bei mir mit dem Einmaleins nicht klappt. Zu Hause hab' ich's doch auch immer fertiggebracht, und ich könnt' doch nicht mehr lernen.“ —

Ja, und was hat er denn drauf geantwortet?“ wollte die Mutter wissen.

„Komm her, Gertrud! hat er gesagt, wir wollen es gleich dem lieben Gott ans Herz gelegen. Und dann hat er mit mir gebetet und mir auch versprochen, daß er an mich denken wolle. Und was meinst du, wenn der Onkel Erwin zum lieben Gott geht...! Das muß doch helfen, gelt?“ —

Da lachte die Mutter fröhlich und sprach zu ihrem Töchterlein:

„Ja, das glaub' ich bestimmt! Denn der liebe Gott hilft ja so gerne!" —

Am nächsten Sonntag kam die kleine Gertrud freudestrahlend in den Kindergottesdienst. Sie konnte es kaum erwarten, bis der Onkel Erwin da war.

„Onkel", erzählte sie ihm selig, „denk dir nur, ich war die Erste beim Rechnen, und dabei hab' ich mich gar nicht anstrengen brauchen! Und jetzt hab' ich auch keine Angst mehr, wenn ich wieder drankomm'!" —

So erhört der liebe Gott ein kindliches Gebet. Und die kleine Gertrud hat es erfahren, wie der Herr Jesus zu seinen Boten steht. Wenn sie wieder einmal mit einem Kummer nicht fertig wird, dann weiß sie auch, wohin sie gehen muß. —

F. A., R.

Liebe Kinder! Ja, Euch alle meine ich, Ihr lieben kleinen und großen Gotteskinder! Denn die eingehenden Briefe an den „Guten Hirten" beweisen, daß er den Weg nicht nur zu Euch kleinen gefunden hat, sondern auch zu manchem, dessen Haar vielleicht grau geworden ist im Laufe eines langen Lebens, dessen Herz aber dem Herrn gehört und lacht und weint wie Euer junges, unbeschwertes Kinderherz! Und darauf kommt es an. —

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" — so schrieb der Apostel Paulus in seinem Brief an die Christen zu Rom. Sie ist die Kraft, aus der wir dem Herrn entgegenleben, sie läßt uns immer wieder alles Ungute vergessen, das uns die Welt bereitet hat — wissen wir doch, daß wir ohnehin nicht mehr lange in ihr bleiben werden! —, sie macht uns demütig und schenkt uns einen fröhlichen Sinn! Und gerade in denen, die vor der Welt am allerkleinsten sind, die vor ihr am allerwenigsten gelten, da offenbart sie sich herrlich.

Da schreibt ein Großvater aus der Gemeinde T.: „Ich kann nicht anders, lieber ‚Hirte', ich muß Dir mein Herz ein wenig ausschütten! Wie komme ich mir so klein vor, wenn ich lese, wie ein kleiner Bruder sein Leben für sein Schwesterlein geben wollte...", und er freut sich an den kleinen Geschichten, die Ihr erlebt habt, an Euerem Glauben, an Euerer Standhaftigkeit und an Euerer Liebe, die Ihr dem Herrn und seinen Boten, vor allem dem lieben Stammapostel, entgegenbringt. Wie fühlen wir uns ihm doch so herzlich verbunden! —

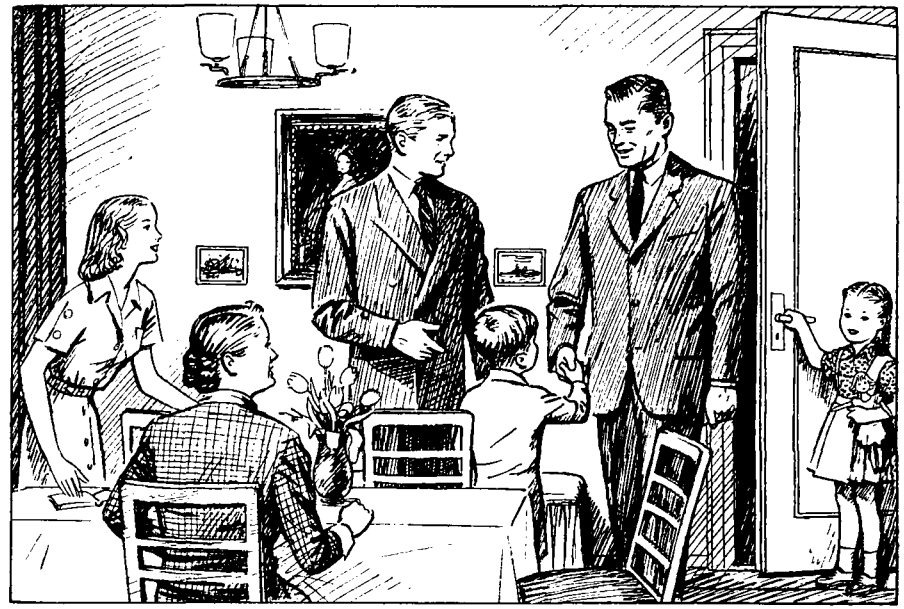
Nun sind wir auch in dieser Folge wieder miteinander gewandert, sind mit zur Sonntagsschule gegangen und haben mit der kleinen Christel gehört, was ihr der Großvater erzählte. Habt Ihr nicht auch Euere Freude an der Brigitte, die sich so wacker zum Werk des Herrn bekannt hat? Und wie mag dem Gerd die Zeit lang geworden sein, als er auf dem Karussell saß! So sehr zuerst der Verführer lockt, so sehr klagt er uns dann an! Aber der Herr Jesus hat sein Schäflein nicht im Stich gelassen. Und der Kurti und die Gertrud, die wissen, wohin sie gehen müssen, wenn sie einmal Kummer haben! —

Seht, liebe Kinder, so herrlich ist es, ein Gotteskind zu sein und im Hause Gottes ein- und ausgehen zu dürfen! Solche Kinder hat der Herr Jesus lieb, und solche wird er auch zu sich nehmen, wenn er kommen wird.

Es grüßt Euch alle herzlich

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 5 | 15. August 1952

Der Vorsteher macht Hausbesuche

Unser Blatt, liebe Kinder, trägt den schönen Namen „Der gute Hirte". Gleich in der ersten Nummer hat unser Stammapostel darauf hingewiesen, wie der Hirte bedacht ist, die Schafe und Lämmlein recht zu versorgen. So sind auch die Boten und Knechte des Herrn bemüht, unsere Seelen in liebevoller Arbeit zu pflegen. Das geschieht nicht nur bei dem Besuch der Gottesdienste, wo die ganze Gemeinde unter das Wort Gottes kommt, nein, die Knechte des Herrn machen es wie die Hirten: sie nehmen sich hin und wieder eines Schäfleins besonders an und gehen zu den einzelnen Familien ins Haus.

Im Kindergottesdienst habt ihr bestimmt schon gehört, daß auch in früheren Zeiten — wie die Bibel berichtet — besonders Begnadigte von Gott und seinen Boten besucht worden sind. Wir kennen die Geschichte von Abraham, dem der Herr in dem Hain Mamre erschienen ist. Und vom Herrn Jesus selbst haben wir erfahren, daß er nicht nur seine Freunde in Bethanien besucht hat, sondern daß er auch bei einem Zachäus einkehrte, der ein Zöllner war und von den anderen verachtet wurde, ja, daß er sogar in das Haus des Pharisäers Simon gegangen ist. Bei allen Besuchen aber hat er an den Seelen derer, die ihn aufgenommen haben, wichtige Arbeit verrichtet.

Wie ist es nun heute, liebe Kinder, wenn der Vorsteher der Gemeinde seinen Besuch angemeldet hat oder auch unangemeldet erscheint? Bei Vater und Mutter ist darüber große Freude. Und wie ist's denn bei euch? — Ihr freut euch bestimmt ebenso herzlich. Wahrscheinlich hat euch die Mutti am frühen Morgen schon gesagt: „Paßt mal auf, heute bekommen wir Besuch, einen ganz lieben Besuch! Ratet mal, wer es wohl sein mag?" — Nun wißt ihr ja, wenn die Mutter oder der Vater so freudig sind, da fällt euch das Raten nicht schwer. Ihr habt bald heraus, wer da kommen wird.

„Kinder", sagt dann wohl die Mutter, „das wird aber schön werden! Und wenn ihr von der Schule heimkommt und euere Arbeit getan habt, dann dürft ihr euere Sonntagskleider anziehen; denn heute haben wir Feiertag!" —

Und ihr freut euch dann den ganzen Tag darauf. Wie schön ist es doch immer gewesen, wenn der Vorsteher oder einer seiner Amtsbrüder ins Haus kam und von den Taten Gottes in unserer Zeit erzählt hat und von der Herrlichkeit seines Erlösungswerkes! Ganz nahe habt ihr dann bei ihm sitzen dürfen und habt wohl gar vor Ehrfurcht kaum zu atmen gewagt! — Ja, eueren Vorsteher habt ihr wohl lieb, was? Er ist ja auch kein „großer Mann", der auf euch herabsieht, weil ihr etwa noch so klein seid, und ihm ist euere Seele nicht weniger wert als die euerer Eltern. Hat er euch schon einmal mit einem Strafgericht gedroht, wenn ihr etwas angestellt hattet? — Seine liebevollen Ermahnungen sind euch bestimmt tiefer ins Herz gedrungen, als wenn er euch gescholten hätte . . .

Und wie er sich ausfragen läßt! Auf alles und jedes weiß er eine Antwort, so herrlich kann man da Bescheid erhalten über alle Dinge im Werke unseres himmlischen Vaters. —

Wie sollte es da auch anders sein, als daß der kleine Willi schon am späten Nachmittag eifrig Ausschau hält, „— ob er noch nicht kommt!" Und wie er ihn um die Ecke biegen sieht, flitzt er schon zur Tür, um ihn artig zu begrüßen.

„Guten Tag, Onkel Hans!" ruft er und strahlt ihn aus seinen blauen Augen fröhlich an. Und auch Vater und Mutter freuen sich und sind dem lieben Gott dankbar für das Vertrauen, welches ihre Kinder dem Vorsteher entgegenbringen. Ist es doch der Herr, dem da der kleine Willi nicht nur die Haustür sondern auch sein kleines Herz so bereitwillig öffnet!

Wenig später ist die Familie um den großen Tisch im Wohnzimmer versammelt. In ihrer Mitte sitzt der Vorsteher und reicht ihnen das dar, was er sich vor seinem Besuch für die ihm anvertrauten Seelen von Gott erbeten hat. —

Wer verstünde da den Vater nicht, wenn er ihn beim Abschied noch herzlich bittet, im Kreis der Familie zu beten und so das Glück zu erhöhen.. Und voll Dankbarkeit im Herzen reicht dann nicht nur er, sondern auch die Mutter dem scheidenden Gottesknecht die Hand, und ihrem Beispiel folgen die Kinder.

Unvergeßliche Augenblicke prägen sich da eueren Seelen ein, die für die göttliche Liebe so empfänglich sind. Und um so inniger werdet ihr nun bitten, der himmlische Vater möge unseren Stammapostel und alle Boten und Diener im Hause Gottes erhalten und mit Kraft aus der Höhe erfüllen. Im Geist seht ihr das Bild des guten Hirten und seine von ihm geführte Herde, es ist der Gesalbte des Herrn mit den vielen, vielen Gotteskindern, die ihm fröhlich nachfolgen, und er bringt sie sicher zu Jesu in sein ewiges Reich! Freue dich, liebes Kind, daß auch du zu dieser Schar gehören darfst — aus Gnaden!

E. S., H.

Walters Finderlohn

Vater Berger hat seine Geldbörse verloren. Das bedeutet eine Woche lang Hunger für die ganze vierköpfige Familie. Denn Vater Berger hat keinen Verdienst und das verlorene Geld ist die Arbeitslosenunterstützung für eine ganze Woche. Auf dem Weg vom Arbeitsamt nach Hause muß es geschehen sein. Immer wieder durchsucht er die Taschen seines Anzuges, aber alles Suchen ist vergeblich.

„Ich will noch einmal zurückgehen!" sagt er zur Mutter, der er seinen Kummer mitgeteilt hat. Als er aber nach einer halben Stunde wiederkommt, kann sie ihm schon von den Augen absehen, daß seine Mühe vergeblich war.

„Was nun?" fragt sie und denkt an die Kinder, die Gisela und den Walter. Was soll sie ihnen in den nächsten Tagen zu essen geben? Im Hause ist nichts mehr, und Schulden werden nicht gemacht. „Der Stammapostel macht auch keine Schulden!" hat Vater Berger einmal gesagt, als Mutter etwas Dringendes auf Raten kaufen wollte. Was soll nun werden? Muß Vater jetzt doch von seinem Grundsatz abgehen? —

„Komm, Mutter!" meint er, „wir wollen es dem lieben Gott sagen!" Und sie beugen ihre Knie und aus ihrem Herzen steigt ein kindliches Gebet zu ihrem himmlischen Vater, die Bitte um das tägliche Brot, um einen „ehrlichen" Finder . . .

Indessen ist Walter, Bergers zwölfjähriger Junge, auf dem Heimweg von der Schule; seine Klassenkameraden, Heinz und Werner, begleiten ihn.

Sie schlendern die Hauptstraße entlang — plötzlich bleiben alle drei vor dem großen Schaufenster eines Lederwarengeschäftes stehen.

„Mensch, guck mal, den Ball da!" ruft Werner, „den müßten wir haben!" Und drei Nasen drücken sich an die Scheibe, denn jeder der Jungen ist von dem gleichen Gedanken erfüllt.

„Du", sagt Walter laut, „der ist aber teuer! Fünfundzwanzig Mark."

„Soviel Geld kann mein Vater nie für einen Ball ausgeben", meint Heinz. Und dann gehen sie weiter; sie wissen, solch ein Lederball bleibt für für sie ein unerfüllbarer Wunschtraum.—

Als sie die nächste Querstraße erreichen, sagt Walter zu seinen Freunden: „Kommt doch mit durch den Schillerpark! Da sind wir früher zu Hause." Die beiden stimmen zu und biegen mit ihm ab.

Am Parkweg stehen in gleichen Abständen einige weiße Bänke. Unter einer von ihnen liegt etwas. Werner hat es zuerst gesehen, aber Walter ist schneller. Er hebt die Geldbörse auf, die einsam und verlassen daliegt.

„Mach schon auf!" sagt Werner. Er kann es kaum erwarten.

„Wieso aufmachen? Die gehört uns doch gar nicht!" antwortet Walter darauf.

„Jetzt guck schon mal' rein!" ruft Heinz ungeduldig, „vielleicht ist gar nichts drin." — Auf das Drängen seiner Freunde zieht Walter den Reißverschluß zurück. Drei Scheine sind in der Geldbörse.

„Fünfundzwanzig Mark!" entfährt es Werner.

„Ein schöner Batzen Geld", ergänzt Heinz, „— reicht gerade für den Lederball!" —

Krampfhaft hält Walter die Geldbörse in den Händen. Auch er muß einen Augenblick lang an den Lederball denken. Aber die bösen Gedanken sind im Nu wieder verschwunden.

„Ich bring' das Geld zum Fundbüro", sagt er mit fester Stimme. Seine Kameraden aber sind anderer Meinung. Sie wollen das Geld behalten.

„Ich hab's zuerst gesehen!“ behauptet Werner. Walter aber läßt sich nicht beirren.

„Wir bringen das Geld zum Fundbüro und den Finderlohn teilen wir uns!“ schlägt er vor. Aber Werner und Heinz wollen auch davon nichts wissen. Sie fordern Walter auf, das Geld gutwillig herauszugeben und als er sich weigert, ist die schönste Schlägerei im Gang. Aber die beiden sind doch stärker als er allein. Er liegt schon auf der Erde, da mischt sich ein Mann ein, der gerade vorübergeht, und trennt die Kampfhähne. Walter benutzt diese Gelegenheit, und flink wie ein Wiesel macht er sich aus dem Staub.

So schnell ihn seine Beine tragen können, läuft er nach Hause, um das Geld erst einmal vor seinen Schulkameraden in Sicherheit zu bringen. Keuchend stürzt er durch die Tür. Seine Eltern sehen ihn verwundert an. Er ist richtig abgehetzt, über dem linken Auge hat er eine mächtige Beule.

„Junge, was ist denn los mit dir?“ fragt die Mutter besorgt und faßt Walter an der Hand.

„Nichts, nichts!“ wehrt er ab. Er ist noch ganz außer Atem. Dann aber beginnt er stoßweise zu erzählen. Und als er in die Tasche greift und die Börse herauszieht, schießen dem Vater plötzlich die Tränen in die Augen. Was sein Junge da in der Hand hat, ist die Geldbörse, die er vermißt... Und nun erinnert er sich wieder. Auf der Bank, unter der sie lag, hatte er einen Augenblick Rast gemacht, um sich eine Zigarette zu drehen. Dabei mußte ihm die Börse aus der Tasche geglitten sein. —

Nun ist alles wieder gut. Walter weiß gar nicht, wie ihm geschieht, als ihn Vater und Mutter fest an sich drücken und ihm von Herzen danken. Erst jetzt erfährt er, daß die gefundene Geldbörse seinem eigenen Vater gehört. Wie freut er sich nun mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester, daß ihnen der liebe Gott in solch wunderbarer Weise geholfen hatte! Und sie beugen wieder ihre Knie, diesmal aber nicht in Kummer und Sorgen, sondern in dankbarer Freude. —

Am Nachmittag trifft Walter seine Kameraden Heinz und Werner wieder.

„Hast du das Geld abgegeben?“ fragen beide wie aus einem Mund.

„Ja“, antwortet Walter strahlend, „— es gehörte meinem Vater!“ Die beiden wollen ihm das zuerst nicht glauben, dann aber schämen sie sich.

Halb fragend wendet sich Werner dann noch einmal an ihn: „Und wie ist es mit dem Finderlohn? Hast du einen bekommen?“

„Jawohl, ich habe einen bekommen!“ antwortet Walter vergnügt und sieht den beiden mit einem festen Blick in die Augen, „den kann ich aber nicht mit euch teilen. Den bekommt ein jeder, der ‚ehrlich‘ ist.“ —

H. S., G.

Der Kornblumenstrauß

Regine wohnt mit ihrer kleinen Schwester nun schon über zehn Jahre bei der Großmutter. Vater und Mutter sind schon lange in die Ewigkeit vorausgegangen, und der Großvater lebt auch nicht mehr. Aber die Großmutter hat sich der armen Waisen angenommen und sorgt für sie, so gut sie kann. Mancher harte Tag in der vergangenen Zeit hat sie vor schwere Aufgaben gestellt, aber mit Gottes Hilfe ist sie damit fertig geworden. Im vorigen Jahr haben sie nun alle das Werk des Herrn kennengelernt und im Herbst konnten sie versiegelt werden. Wieviele Beweise göttlicher Liebe haben sie nicht schon in der kurzen Zeit, da sie neuapostolisch sind, hinnehmen dürfen! —

So war es auch vor kurzem, als Großmutter 67 Jahre alt wurde. Wenige Tage vor ihrem Geburtstage hatte sie einen Traum. Ihr war, als sitze sie an einer großen, festlich geschmückten Tafel. Neben ihr saß ihr längst verstorbener Mann, der mit vielen anderen Gästen an dem Tisch Platz genommen hatte. Auf einmal erhob er sich und verließ den Raum. Als er nach kurzer Zeit zurückkehrte, überreichte er der Großmutter einen prächtigen Kornblumenstrauß. Die innige Freude, die sie darüber empfand, stand noch in ihrer Seele, als sie erwacht war und sich für den neuen Tag rüstete. —

Der Geburtstag war vorübergegangen, und die Großmutter hatte ihren Traum schon wieder vergessen. Da brachte ihr eines Tages die kleine Regine von einem Spaziergang einen großen Strauß wunderschöner Kornblumen mit. Und wie sie ihn ihrer Großmutter in die Hände legte, fiel dieser sogleich wieder der Traum ein, den sie vor ihrem Geburtstag gehabt hatte. Zwei dicke Tränen rollten ihr über die Wangen, als sie die kleine Regine dankbar an sich zog und ihr erzählte, was sie vor kurzem erlebt hatte...

Die Blümlein sind wohl längst verwelkt und dahingegangen, wie alle Dinge dieser Welt dahingehen müssen, aber die Erinnerung daran ist geblieben und mit ihr die herzliche Liebe, welche alle verbindet, die der liebe Gott in seine Hände gezeichnet hat. Die kleine Regine aber hat das Sträußlein zu Papier gebracht und dem „Guten Hirten“ gesandt als kleinen Gruß an Euch alle, denn sie weiß, daß Freude bereiten wieder Freude empfangen heißt...

H. O., B.



Was uns der Kurt erzählt

In einem schwäbischen Städtchen wohnt ein apostolischer Junge, der, wie auch ihr, eifrig die kleinen Geschichten liest, die der „Gute Hirte“ zu berichten weiß. Als er nun erfuhr, daß die Kinder dem „Guten Hirten“ auch schreiben dürften, ja, daß sich der Onkel Fritz herzlich darüber freut, wenn ihm die Post jeden Tag einen rechten Stapel solcher Briefe auf den Tisch legt, da setzte er sich gleich hin, um ihm auch etwas zu schreiben. Und wie er so nachdachte, fiel ihm ein, daß ihm der liebe Gott doch erst kürzlich wieder geholfen hatte. Doch nun sollt ihr selber lesen, wie das zugegangen ist.

„Wir sind vier Geschwister“, schreibt er, „von welchen ich der Aelteste bin. Deshalb erhielt ich auch von meinen Eltern den Auftrag, auf die anderen

aufzupassen und sie zu hüten. Unser Haus ist immer abgeschlossen. Ich muß darum den Hausschlüssel immer bei mir tragen, und den hab' ich schon einigemal verloren. Als mir mein Vater nun wieder einen gab, schärfte er mir ein: ‚Wenn du den wieder verlierst, dann kannst du was erleben!' —

Eines Tages spielten wir nun auf der Anhöhe, die hinter unserem Hause liegt. Plötzlich stellte ich fest, daß mein Hausschlüssel fehlte. Wir suchten und suchten, aber wir fanden ihn nicht. Ich war ganz verzweifelt und wußte nicht recht, was ich anfangen sollte, denn alles Weinen war umsonst. Da dachte ich an die Worte des Herrn Jesus; ‚Bittet, so wird euch gegeben werden!' — und ich achtete nicht mehr auf die anderen Kinder, sondern kniete mich hin und betete: Lieber Vater im Himmel, laß mich doch den Hausschlüssel wieder finden! — Dann ging ich die Anhöhe wieder herunter und sprang über den Wassergraben, der hinter unserem Haus vorbeizieht, — und sprang geradewegs auf meinen Hausschlüssel! Das war nun nicht nur eine große Freude für mich, sondern auch ein Beweis, daß der liebe Gott meine Bitte erhört hatte."

Soweit also der kleine Kurt H. Ja, wenn wir unseren himmlischen Vater ernsthaft um etwas bitten und glauben können, daß er uns helfen wird, dann brauchen wir auch keine Sorgen zu haben,— er hilft uns! Und damit wir lernen, uns in jeder Not auf ihn zu verlassen, läßt er uns unsere Erfahrungen sammeln. Denn nur was wir selbst erlebt haben, wird uns zum festen Besitz. Das wollen wir auch aus dieser kleinen Geschichte lernen, und dem Kurt, der sie uns mitgeteilt hat, dem sagen wir herzlichen Dank, ja?! F. F., F.

Großmutter und ihr Fritz

„Wer hat dies Brieflein nur geschrieben?
's sind Kritzelstriche schwer und kraus.
Ei, ei — ihr Fingerlein, ihr lieben,
da werde jemand klug daraus!"

Zuerst, da soll's die Mutter lesen;
die schüttelt mit dem Kopf und spricht:
„Ei, Fritz, du schreibst wohl mit dem Besen?
Entziffern kann ein Mensch das nicht!"

Und Fritzchen eilt, der schwergekränkte:
„Lies du, Großmutter, was ich schrieb!"
Die hebt das Haupt, das leichtgesenkte,
und buchstabiert: „Ich — hab' — dich — lieb!"

„So heißt's, Großmutter! Die kann lesen."
Verklärt und lächelnd Fritz sich freut.
Ja, ja — ob's noch so schwer gewesen,
Großmütterlein weiß doch Bescheid!

L. M., M.

Gerd und die Eiswaffel

Der kleine Gerd, ein Bub von zehn Jahren, ging nicht nur gern in die Sonntagsschule, er war auch sehr aufmerksam im Hauptgottesdienst am Vormittag. Und wenn er auch nicht a l l e s verstand, was er dort hörte, so versuchte er doch das, w a s er einmal begriffen hatte, bei passender Gelegenheit in die Tat umzusetzen. Das ist zwar nicht die Hauptsache an dieser kleinen Geschichte, doch wir hören nebenbei am Schluß auch noch davon.

Wieder einmal war Sonntag und zwar ein recht heißer, und Gerd war mit seinem Vater auf dem Heimweg vom Gottesdienst. Die Mutter war schon vorausgegangen, um das Mittagessen zu richten. Als sie in die Nähe einer Verkaufsbude kamen, an dem auch Speiseeis zu haben war, schien Gerd die große Hitze plötzlich ganz besonders zu drücken.

„Vati", bat er, „darf ich mir eine Eiswaffel kaufen?"

Und weil Gerd sehr selten einen solchen Wunsch aussprach, erfüllte ihm der Vater diese Bitte. Hocherfreut bedankte er sich für das erhaltene Geld und sprang damit an den Verkaufsstand. Als er aber herangekommen war, zögerte er plötzlich, um das Eis zu bitten. Deutlich war es an seinem Gesicht zu sehen, wie er innerlich mit sich kämpfte. Dann wandte er sich langsam an den neben ihm stehenden Vater:

„Weißt du, Vati, ich — möchte mir jetzt — doch — kein Eis kaufen. Die Mutti — würde sich — nicht freuen. Sie hat es mir nämlich — verboten, solange ich — Husten habe und — ich huste doch noch immer ein bißchen."

Während dieses Geständnis langsam und zögernd aus Gerds Mund kam, wischte er sich dicke Schweißtropfen von der Stirn und drehte dann sein Taschentuch verlegen zwischen den Fingern.

Der Vater sah seinem Jungen überrascht in die blauen Augen, in denen der Schimmer einer winzigen, zerdrückten Träne gerade verschwand. Erfreut über den Gehorsam seines Sohnes schenkte er ihm das Geld, damit er es in die Sparbüchse stecke oder sich etwas anderes dafür kaufe.

Die Eisverkäuferin hatte dies alles sehr erstaunt beobachtet und sagte nun:

„Wenn ich auch froh bin um jede Eiswaffel, die ich verkaufe, so freue ich mich doch, daß du so gehorsam bist. Das kriegt gewiß nicht jedes Kind fertig!"

Das letzte Stück des Weges war Gerd wieder so vergnügt und froh wie immer. Zu Hause wurde von dem kleinen Erlebnis bei der Eisbude nicht gesprochen, und bald darauf saß Gerd mit den Eltern und seinem jüngeren Bruder am sonntäglich gedeckten Mittagstisch.

Am Ende der Mahlzeit überraschte die Mutter ihre Lieben mit einer Schüssel voll leckeren Kirschkompotts. Als auch Gerd seinen Teil hatte, dachte er noch einmal an die überwundene Eiswaffel. Er war überzeugt, daß ihm all die süßen, saftigen Früchte, die ihm die gute Mutter so liebevoll und so reichlich auf den Teller gehäuft hatte, jetzt bitter schmecken würden, wenn er am Morgen ungehorsam gewesen wäre. Er wußte nicht, worüber er sich mehr freuen sollte, über die süßen Kirschen oder über die Eiswaffel, die er n i c h t gegessen hatte.

Hier ist die Geschichte eigentlich zu Ende. Doch wir wollen schnell noch erfahren, auf welche Weise Gerd das anwandte, was er am Vormittag im Gottesdienst gehört hatte.

Es war in der Familie so üblich, daß der Vater am Abend vor dem Gebet mit den Kindern alles noch einmal kurz besprach, was am Tage geschehen war. Dabei fragte er auch Gerd, was er denn nun mit dem „Eisgeld" anfangen wolle.

„Du weißt doch, Vati", antwortete Gerd mit leuchtenden Augen, „daß unser Hirte heute früh von dem Lohn erzählt hat, den die erhalten werden, die in der rechten Weise opfern. Und da hab' ich das Geld heute nachmittag im Kindergottesdienst dem lieben Gott geopfert..."

Und wir, liebe Kinder? Wir sagen dazu: „Brav, kleiner Gerd!"

P. W., H.

Liebe Kinder! Eine ganze Reihe lieber Brieflein ist wieder eingegangen, für die Euch der „Gute Hirte" herzlich dankt. Es ist nur schade, daß wir sie nicht alle abdrucken können — aber es bleibt auch keines unbeantwortet!

Was der kleine Kurt H. aus N. berichtet hat, habt Ihr ja schon gelesen. Wie gefällt Euch dieses Geschichtchen? Ihr habt Euch doch bestimmt auch gefreut, daß er seinen Hausschlüssel wieder gefunden hat und ihm Schelte oder noch mehr erspart geblieben sind! Dann hat die Helga G. aus der Gemeinde T. noch geschrieben. Sie freut sich über den „Guten Hirten" und erzählt, daß sie den lieben Gott schon lange um ein richtiges Kinderblatt für die neuapostolischen Kinder gebeten habe. Seht, der Vater im Himmel weiß schon, was wir brauchen, und geht an keiner ehrlichen Bitte vorüber. Die Ingeborg aus G. hat dem „Guten Hirten" auch etwas berichtet, worüber er sich recht gefreut hat. In einer der nächsten Folgen wird Dein Bericht auch für die anderen Kinder gedruckt werden, Ingeborg; also noch ein wenig Geduld, ja? Dasselbe gilt auch für den Heinz und den Gerhard aus der Gemeinde St.-D., und den kleinen Günter P. aus D. Ihr seid wirklich alle recht fleißig gewesen — aber es ist ja auch Euer Blatt an dem Ihr nun selber mitarbeiten dürft! Das macht Euch doch Spaß, nicht wahr?

Und dann ist noch ein liebes Brieflein aus der Schweiz gekommen, das sollt Ihr auch lesen. „Mein lieber Onkel Fritz!" schreibt die kleine Margrit G. aus Z., „von meinem Vati habe ich schon einige Exemplare ‚Der gute Hirte' bekommen. Dies sind die schönsten und liebsten Blättchen, die ich je gelesen habe. Sie haben nur einen Fehler: sie sollten mindestens doppelt so groß sein, denn ich habe sie gar schnell verschlungen. Ich kann kaum warten, bis wieder ein neues Blättli kommt... Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine kleine zehnjährige Margrit G." — Ja, liebe Margrit, den Fehler wird der Onkel Fritz halt auch kaum beheben können, aber vier Wochen sind doch rasch herum! Und wenn Du mal Langeweile haben solltest, dann suchst Du Dir eben die schönsten Geschichten aus allen Heften zusammen und liest sie nochmal, gelt? — Wir haben uns alle gefreut, daß Dir der „Gute Hirte" so gefallen hat, und wünschen Dir und allen apostolischen Kindern in der Schweiz auch weiterhin recht viel Freude an ihm.

Zum Schluß, liebe Kinder, danke ich Euch allen noch einmal herzlich für Euere Mühe, die Ihr Euch genommen habt. Wir wollen in allen Dingen dem lieben Gott die Ehre geben, und wenn Euch Euer Blättchen gefällt, dann sagt es ihm und bleibt brav und lieb! Solche Kinder, ob sie nun groß oder klein sind, hat auch unser Stammapostel am liebsten, und wir freuen uns, wenn wir an seiner Hand bleiben und mit ihm dem Herrn entgegengehen können.

Es grüßt Euch alle herzlich

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 6 | 15. September 1952

Wir danken für das tägliche Brot

Neulich besuchte unser Stammapostel eine Gemeinde in der Nachbarschaft. Als wir nach dem Gottesdienst um die Mittagszeit zu Tisch saßen, bat er um eine Scheibe Brot. Er bedankte sich, aß bedächtig davon und sagte dann: „Das ist ein gutes Brot!" — Dieses Lob galt nicht allein dem Brot, sondern auch dem himmlischen Vater, von dem wir alle guten Gaben empfangen. —

Ein Priester sagte einmal in einem Kindergottesdienst, daß das Wörtchen „gut" von dem Worte „Gott" abgeleitet werde. So darf man mit vollem Recht sagen: Gottes Brot! Wer die Gabe gebührend schätzt und beachtet, ehrt dadurch den Geber. Gott hat uns mit dem Brot eine Gabe geschenkt, die eines der wichtigsten Nahrungsmittel ist und zur Erhaltung unseres Lebens dient. Darum waren gottesfürchtige Eltern von jeher bemüht, in ihren Kindern Ehrfurcht ob dieser Gabe zu erwecken und sie vor Mißachtung zu bewahren.

Gerd und Elfriede sind Geschwister. Sie haben einen liebevollen Vater. Er ist in einer größeren Fabrik beschäftigt und seine Arbeit ist nicht leicht.

Im August hatte er eine Woche Urlaub; und da auch die Kinder Ferien hatten, beschloß er, mit ihnen einen ganzen Tag lang einen größeren Spaziergang zu machen. — Ja, mit dem Vater gingen sie gern, er wußte immer so gut zu erzählen!

Zuerst kam die Fahrt mit dem Bus, bis sie außerhalb der Stadt waren, dann ging es weiter durch Wald und Feld. O, da gab es aber viel zu sehen! Da draußen merkte man, daß Erntezeit war. —

Am Waldrand im Schatten setzten sie sich nieder. Da konnten sie zusehen, wie die Mähmaschine die goldgelben Halme schnitt und als gebündelte Garben hinter sich ließ. Nebenan auf dem Felde war man schon dabei, einen Erntewagen zu beladen.

„Wenn das Wetter so bleibt", sagte der Vater, „dann wird die Ernte bald in der Scheune und geborgen sein. Wiederum hat sich erfüllt, was Gott einst verheißen hat: ‚Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte!' — Der himmlische Vater sorgt, daß wir unser tägliches Brot haben. Es genügt allerdings nicht allein, ihn darum zu bitten, man muß seine Arbeit auch in der von ihm aufgestellten Ordnung tun. Wer nicht sät, kann auch nicht ernten und hat damit auch kein Brot!" —

„Ja, Vater," sagte darauf der Gerd, „du säst doch auch nicht; wir haben aber daheim immer Brot gehabt."

„Das schon, aber ich arbeite doch in einer Fabrik und bekomme dafür Geld. Das ist auch ein Segen vom lieben Gott, und darum kann die Mutter für uns das tägliche Brot kaufen." —

Elfriede schmiegte sich dicht an den Vater: „Wie gut ist es, daß wir dich haben, Vati! Wer würde uns denn sonst zu essen geben?" —

„Kinder", antwortete er, „der himmlische Vater vergißt auch nicht die Witwen und Waisen. Euere Tante Lisa, meine Schwester, sagte mir noch kürzlich, daß sie mit ihren drei Kindern durch Gottes Güte und ihrer Hände Arbeit bisher noch satt zu essen gehabt hätte. Jedes Stückchen Brot sei ihnen aber auch kostbar, und es dürfte nichts umkommen. — Ich kann es auch nicht leiden, wenn Kinder ein auf die Erde gefallenes Brot achtlos liegen lassen oder gar mit Füßen treten. Man sollte es aufheben, und wenn es schon kein Mensch mehr essen kann, so wird sich ein hungriges Tierlein daran laben können. Brave Kinder zertreten auch keine Aehren und reißen sie auch nicht aus dem Ackerboden." —

Während der Vater mit den Kindern den Spaziergang fortsetzte, erzählte er ihnen, wie Jesus, der Gottessohn, bei vielen Gelegenheiten seinen Vater ehrte und seine Gaben pries. In der Heiligen Schrift heißt es darüber oft, daß er das Brot nahm, d a n k t e, es brach und an die Hungrigen weiterreichte. Zudem ermahnte er, die Hungrigen zu speisen. — Er wird auch dabei in der Hauptsache nicht an das Brot für den natürlichen Menschen gedacht haben, sondern vielmehr an die Speise für den geistlichen Menschen. Wenn der Leib zu seiner Erhaltung der Nahrung bedarf, so kann es bei Seele und Geist nicht anders sein. Jesus war selbst „das lebendige Brot vom Himmel gekommen". — Wenn Gotteskinder bitten: Unser täglich Brot gib uns heute! — dann bitten sie nicht weniger um Speise für ihr Innenleben als für den äußeren Menschen. —

Noch manche Belehrung konnte der Vater den aufmerksam horchenden Kindern geben und viele Fragen beantworten, bis sie am späten Nachmittag wieder daheim bei der Mutter anlangten. Und wie freuten sie sich, als sie in die Stube kamen und sahen, daß ihr Mütterlein den Tisch gedeckt hatte, und „gutes Brot" bereit lag, um den Hunger zu stillen...

Alle versammelten sich um den Tisch, auch die Großeltern und das kleine Schwesterlein, und falteten die Hände zum Beten. Wie ein erhabenes Loblied kam es aus dem Herzen des Vaters, und er fand innige Zustimmung, als er betend den Dank darbrachte

für das tägliche Brot! E. S., H.

Wo wohnt der liebe Stammapostel?

„Kinder", fragte der Lehrer einmal in der Sonntagsschule, „wißt ihr auch, wo unser Stammapostel wohnt?"

Da strahlten alle Augen, und wie aus einem Mund kam die Antwort: „In Frankfurt!" —

Nur der kleine Rolf in der zweiten Bank rechts schien noch nicht ganz zufrieden zu sein, und dem gütigen Blick des Lehrers war die innere Unruhe des Kleinen nicht entgangen; er ermunterte ihn und sprach: „Na, Rolf, was willst du uns noch sagen?" —

Da antwortete er: „Der liebe Stammapostel — — kann auch in unseren Herzen wohnen!" —

Mäuschenstill war es in dem Raum. Alle Kinder schauten auf ihn, dann auf den Lehrer, was der nun sagen würde.

Aber der Lehrer fragte weiter:

„Ja, Rolf, wie wohnt denn unser Stammapostel in unserem Herzen?" —

„Wenn wir so beten, wie der Stammapostel betet!" erwiderte Rolf.

„Und wie betet der Stammapostel?" war die nächste Frage.

„Komm, Herr Jesus, komm bald und hol' uns heim!" sagte der kleine Rolf voller Ueberzeugung. —

Hätte das kleine Gotteskind ein schöneres Zeugnis seiner reinen und tiefen Verbundenheit zum Gesalbten des Sohnes Gottes geben können?

E. R., H.

Der Herr sieht das Herz an!

Wir haben doch schon oft erfahren dürfen, daß sich der Herr zu unserem Opfer bekennt und unsere Gabe reichlich segnet; wir wissen aber auch, daß es da immer auf unsere Herzensstellung ankommt, in der wir vor dem lieben Gott offenbar werden. Ebenso ist es, wenn wir einmal etwas Gutes tun. Auch da weiß der liebe Gott genau, wie wir's meinen, und er lenkt uns behutsam auf den rechten Weg und läßt uns unsere Erfahrungen sammeln, damit wir erkennen, was er von uns erwartet...

Und nun will ich euch eine kleine Geschichte aus meiner Jugendzeit erzählen, aus der auch ihr manches lernen könnt. —

Ich war ein Junge von etwa zehn Jahren, als mich meine Eltern auf eine höhere Schule schickten. Weil nun der Weg dorthin ziemlich weit war, gab mir meine Mutter jeden Tag zwanzig Pfennige für die Straßenbahn.

Eines Tages — der Unterricht war eben beendet und ich eilte zu meiner Haltestelle — erblickte ich einen armen alten Mann, der die Vorübergehenden um ein Almosen ansprach. Da er mir herzlich leid tat, schenkte ich ihm ohne mich zu besinnen das Zehnpfennigstück, das ich noch für die Rückfahrt hatte, und ging zu Fuß.

Kaum war ich in die nächste Straße eingebogen, sprach mich eine Dame an.

„Hör' mal, Kleiner", sagte sie, „möchtest du mir nicht einen Gefallen tun? — Dort in dem Café, bei dem Tisch am Fenster, sitzt ein Herr. Kannst du ihn sehen? — Ja? — Dann geh doch mal hin und sag' ihm, er möchte herauskommen. Eine Dame würde auf ihn warten."

Ich tat, was sie mir aufgetragen hatte, und der Herr kam auch gleich mit mir heraus. Die Dame bedankte sich und gab mir für den erwiesenen Dienst zwanzig Pfennige. —

Voll Freude eilte ich nach Hause und erzählte meiner Mutter, was ich erlebt hatte. Sie freute sich mit mir und lobte meine gute Tat. Und als der Vater auch davon erfahren hatte, sagte er zu mir: „Nun siehst du, mein Junge, wie wahr doch das Wort ist: Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn, und der wird ihm wieder vergelten! — Du hast Mitleid mit dem Armen gehabt und ihm zehn Pfennige geschenkt. Dafür hat dir nun der liebe Gott das Doppelte wieder zukommen lassen. So vergilt er alles, was wir in herzlichem Erbarmen an Gutem tun!" —

Ich hörte diese Worte, und sie brachten mannigfache Gedanken in mir in Bewegung. Die Bedeutung des letzten Satzes, den mein Vater noch hinzugefügt hatte, kam mir dabei kaum noch zum Bewußtsein.

„Wenn das so ist", dachte ich mir, „dann ist Gutes tun doch die beste Gelegenheit, Geld zu verdienen!" und es stand für mich fest, daß ich am andern Tag aus den mir von meiner Mutter gegebenen zwanzig Pfennigen Fahrgeld — vierzig machen würde. Ich brauchte sie ja nur einem Armen zu geben, auf meinem Heimweg würde mir der liebe Gott dann schon durch irgendjemand die vierzig Pfennige in die Hand drücken...

Am andern Morgen brach ich etwas früher auf als sonst, um mein Fahrgeld einzusparen. Eifrig hielt ich auf meinem Schulweg Ausschau nach einem Bettler, aber es war noch zu früh; ich konnte keinen finden. Der Vormittag ging langsam herum, meine Gedanken kehrten immer wieder zu meinem Vorhaben zurück. Im Geist rechnete ich mir schon aus, wie ich es dann am kommenden Tag wieder so machen würde und so fort, und ich wunderte mich im stillen, daß noch niemand auf diese einfache Art, Geld zu verdienen, gekommen war. Wie würden sich meine Eltern freuen! —

Endlich schlug die Schulglocke. Wir Kinder stürmten hinaus, und jetzt, mitten am Tag, brauchte ich nicht allzulange zu suchen. Schon an der nächsten Straßenecke stand ein Drehorgelspieler. An seinem Instrument hing ein Täfelchen mit der Aufschrift „Blind". Ich legte ihm meine zwanzig Pfennige in die Mütze, dann ging ich frohgemut weiter. Nun mußte ja der kommen, der mir vierzig wiedergab! Aufmerksam musterte ich die Menschen, aber niemand kümmerte sich um mich. Immer näher kam ich unserem Wohnhaus und meine Hoffnung auf die vierzig Pfennige wurde kleiner und kleiner. Noch einen Umweg schlug ich ein, dann stand ich doch vor unserem Haus — es war niemand gekommen, um mir den erwarteten Betrag zu geben! —

„Was ist denn los mit dir?" fragte mich meine Mutter, die mir meine Enttäuschung ansah, „hast du eine Strafe bekommen?" —

„Ach, Mutter!" antwortete ich, „es ist doch gar nicht wahr, was der Vater gesagt hat."

„Was hat denn der Vater gesagt?" wollte sie nun wissen.

„Der Vater hat gesagt, der liebe Gott würde alles vergelten, was wir den Armen tun", antwortete ich. Und dann schüttete ich ihr mein Herz aus und erzählte ihr, was mich bedrückte.

„Ich hab' doch dem Drehorgelspieler heut mittag die zwanzig Pfennige geschenkt", berichtete ich, „die du mir für die Straßenbahn gegeben hast, und habe gedacht, der liebe Gott würde es wieder so machen wie gestern und mir nun vierzig wiedergeben. Und jetzt hab' ich gar nichts bekommen!" —

Da lachte meine Mutter herzlich und zog mich an sich.

„Ei, du kleiner Schlauberger", sagte sie, „so einfach ist das ja nun nicht. Der liebe Gott kennt unsere Gedanken genau und weiß, wie wir's meinen. Sieh mal, und da hat er auch gewußt, daß mein Junge heute nicht aus einem rechten und tiefen Mitleid gehandelt hat wie gestern, sondern einfach seinen Besitz verdoppeln wollte. Deshalb hat er sich auch nicht zu deiner Gabe bekannt, und du bist leer ausgegangen!

Verstehst du nun das Wort: Der Herr sieht das Herz an!?"

„Ja, Mutter", entgegnete ich, „der liebe Gott weiß eben alles!" Und ich drückte mich dankbar an sie und freute mich, daß sie mir den rechten Weg gezeigt und mir meinen Glauben und mein Vertrauen wieder geschenkt hatte.

F. B., F.

Du sollst nicht stehlen!

Der kleine Ernst saß hinter seinem Elternhaus auf einem Stein und weinte bitterlich.

Was war geschehen?

Es war Sonntag, und Ernst war eben aus dem Kindergottesdienst gekommen.

Heute hatte der Onkel S. das Gebot durchgenommen: D u s o l l s t n i c h t s t e h l e n !

Dabei hatte er den Kindern genau erklärt, daß nicht nur gestohlen ist, wenn man fremden Leuten etwas wegnimmt, sondern auch, wenn man die Mutter z. B. auch nur um zehn Pfennig Wechselgeld betrügt.

Und was hatte Ernst gestern erst getan?

Er hatte im Lädchen Brot einkaufen müssen. Die Kaufmannsfrau hatte so wunderschöne Schäumchen gehabt, das Stück zu zehn Pfennig.

Wie gerne hätte er eines davon gehabt, aber er getraute sich nicht, ohne Erlaubnis der Mutter Geld zu nehmen. Fragen mochte er auch nicht, er wußte zu genau, w i e nötig Mutter jeden Pfennig zum täglichen Lebensunterhalt brauchte. — Aber die Schäumchen waren z u verlockend und die Versuchung z u groß gewesen.

Und so war es gekommen, daß Ernst beschloß, zehn Pfennig vom „Herausgeld" in der Tasche zu behalten. Wenn Mutter das Fehlen bemerkte, konnte er tun, als ob er suche und dann das Geld in seiner Tasche „finden" und Mutter geben. Merkte sie es aber nicht, dann...

Weil nun gestern Samstag war, hatte Mutter viel Arbeit gehabt und das Wechselgeld ohne nachzuzählen in ihre Schublade gelegt. Und Ernst hatte noch den gleichen Nachmittag für das Zehnerle, das er in seiner Tasche zurückbehalten hatte, im Laden ein Schäumchen gekauft und heimlich verzehrt.

Der ganze Umfang seiner Sünde war dem kleinen Ernst nun heute im Kindergottesdienst klar geworden. — Wie hatte Onkel S. unter anderem gesagt? „Auch wenn es kein Mensch sieht und weiß, der liebe Gott sieht und weiß alles".

Bis zum Abend konnte Ernst keine Ruhe mehr finden, und so tat er das einzig Richtige, was er tun konnte: er sagte alles seiner lieben Mutter und bat sie herzlich um Verzeihung.

Die Mutter betete mit ihm und bat den lieben Gott um Kraft für ihr Kind, damit es weitere Versuchungen überwinde.

Erleichtert konnte Ernst einschlafen — nicht ohne vorher in seinem tiefsten Herzen dem lieben Gott gelobt zu haben, nie, aber auch nie mehr zu stehlen und auch so bald wie irgend möglich der lieben Mutter den Schaden zu ersetzen.

Ernst hat Wort gehalten. Bis heute ließ er sich nie mehr gelüsten, etwas zu nehmen, was ihm nicht gehörte. Und bald nach jenem Sonntag hatte er auch seiner Mutter mit strahlenden Augen ein Zehnpfennigstück auf den Küchentisch legen können, das ihm durch einen Botengang zuteil geworden war. I. E., A.

Kinderglauben

„Schau mal, Vati", jubelten die beiden Jungen, „was wir bekommen haben!" — Der Großvater war dagewesen und hatte dem Jürgen und dem Hanspeter ein Paar Tauben mitgebracht. —

Das war eine Freude! Als der Vater die Tierchen gebührend bewundert hatte, ging er daran, ihnen auch eine schöne Wohnung zu bauen. Sie erhielten einen großen Auslauf, der mit Flechtdraht abgedeckt wurde. Denn vierzehn Tage sollten sie noch nicht fliegen, damit sie sich an die neue Umgebung gewöhnen konnten. Das war nun etwas für die beiden Jungen! Getreulich halfen sie ihrem Vater bei seinem Werk, und jeder hatte einen kleinen Vorschlag, es noch besser und noch schöner zu machen.

Acht Tage waren vergangen. Jürgen und Hanspeter waren soeben aus dem Kindergottesdienst gekommen, als der Nachbar über den Vorplatz schritt. Er guckte durch den Flechtdraht und beobachtete die beiden Täubchen eine Weile. Dann sagte er zu den Jungen: „Wielange habt ihr denn die Tauben schon? Wollt ihr sie heute nicht einmal fliegen lassen?"

„Heut noch nicht, Onkel Meyer", antwortete Hanspeter, „die müssen noch acht Tage warten; sonst fliegen sie fort."

„Ach was!" sagte der Nachbar, „das sind doch Tümmler! Die könnt ihr ruhig fliegen lassen, die kommen bestimmt wieder."

Fragend blickten die beiden ihren Vater an. Nach einigem Ueberlegen trat dieser an das Drahtgeflecht und öffnete das Türchen. Als die Tauben das merkten, tanzten sie erst etwas hin und her, dann stiegen sie kerzengerade in die Luft empor. Es war eine Lust, sie tümmeln zu sehen, und Hanspeter und Jürgen hatten ihre helle Freude daran.

Auf einmal faßte sie ein arger Schrecken. Was war denn das? Mehr und mehr hatten sich die beiden Tauben in ihrem Spiel entfernt, jetzt waren sie schon über dem freien Platz vor dem Haus — Hanspeter und Jürgen guckten mit großen, tränenerfüllten Augen auf ihren Vati —, und plötzlich waren sie auf und davon! Angstvoll liefen die Kinder nach der Richtung, wo sie sich verloren hatten — aber so sehr sie auch suchten, alle Mühe war umsonst. Die Täubchen waren fort.

Der Nachmittag war schon zur Neige gegangen, da kam der Jürgen atemlos gesprungen: „Unsere Tauben sitzen drüben auf einem Haus!" — Und als der Vater mit ihm und Hanspeter hingegangen war, fanden sie bestätigt, was der kleine Jürgen erzählt hatte. Aber alles Flöten und Locken war vergeblich; die Tauben fanden den Weg nicht mehr zurück. Scheinbar wollten sie die Nacht auf dem Dach zubringen, und die Jungen schöpften schon neue Hoffnung, daß sie dann vielleicht am nächsten Tag wieder in ihren Schlag zurückkämen. Da setzte ein starker Regen ein, die Täubchen flogen weg und wurden nicht mehr gesehen.

Hanspeter und Jürgen weinten bitterlich; nun kamen sie wohl nimmer wieder. —

Am Abend, als die Kinder zu Bett gebracht wurden und der Vater das Abendgebet gesprochen hatte, fragte der Jürgen: „Vati, wenn wir nun den lieben Gott bitten, daß er uns die Täubchen wieder schickt — meinst du, daß er's tut?" —

Der Vater sah den Glauben der Kinder und antwortete: „Ja, wenn ihr ihn herzlich darum bittet, recht brav seid und glauben könnt, dann wird er sie euch wohl wieder zurückschicken!" —

Da beteten die Kinder recht innig zum lieben Gott, er möge sich doch um die Täubchen annehmen und sie wieder zurückbringen; dann schliefen sie getrost ein. Als die Mutter nach einiger Zeit noch einmal nach ihnen sah, fuhr der Jürgen aus dem Schlaf und fragte: „Mutti, sind die Tauben schon da?" —

Die Mutter beruhigte ihn, aber er war schon hellwach und legte es ihr noch einmal ans Herz: „Der Vati soll auch darum beten, der kann es doch viel besser als wir. Wenn das der liebe Gott hört, dann kommen sie bestimmt wieder..."

Der Vater war bewegt von dem Glauben seiner Buben; er erfüllte ihren kindlichen Wunsch und bat den lieben Gott, er möge doch die Bitte seiner Kinder erhören und die Täubchen wieder heimfinden lassen. Dann ging auch er zur Ruhe. —

Als er am andern Morgen in aller Frühe das Haus verließ, guckte er nach dem Taubenschlag; er war leer. —

Gegen sieben Uhr erwachten die Kinder. Ihr erste Frage galt den Tauben. „Sie werden schon kommen!" sagten sie zuversichtlich. Sie saßen gerade beim Frühstück, da war es dann auch soweit. Jeder der beiden wollte es zuerst gehört haben — da draußen vor dem Fenster girrte es, — die Tauben...! Nach der Futterdose greifen, hinaus laufen und jubeln war eins. —

„Siehste, Mutti, siehste!" riefen beide wie aus einem Mund, „der liebe Gott hat uns die Täubchen wieder gegeben! Hätte er ihnen den Weg nicht gezeigt, wären sie bestimmt nicht wiedergekommen." H. E., R.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Liebe Kinder! Ihr alle habt nun wohl herzliche Freundschaft mit dem „Guten Hirten" geschlossen; das beweisen die vielen Briefe, die der Onkel Fritz jeden Tag erhält. Und so muß es auch sein! Der „Gute Hirte" ist Euer Blatt, ganz für Euch von unserem Stammapostel herausgegeben, und er will Euch immer Freude bringen. Er will Euch aber auch immer tiefer in das herrliche Erlösungswerk unseres Gottes hineinführen und Euch manches zeigen, was uns allen zur Lehre dienen kann; ja wir wollen eins vom andern lernen, wie wir's anfangen, daß der Herr Jesus immer eine rechte

Freude an uns hat und uns mitnimmt, wenn er kommt. Und er wird bald kommen, denkt immer dran! —

Und von nun an sollen an dieser Stelle jeweils die schönsten Brieflein abgedruckt werden, die Ihr dem Onkel Fritz schreibt! Einverstanden?

Da ist zunächst eins von der kleinen Ingeborg L. aus G.:

„Meine Mutter und ich waren neulich bei meiner Tante. Sie nähte gerade einen Vorhang. Um vier Uhr ging meine Mutter nach Hause, ich aber durfte noch bis sechs bleiben. Da erzählte ich der Tante, wie schön es bei uns in der Neuapostolischen Kirche ist. Als ihre Vorhänge fertig waren, sah sie, daß sie etwas falsch gemacht hatte. Sie wurde sehr ärgerlich und begann heftig zu schimpfen. Ich betete im stillen, bis sie sich wieder erholt hatte. Dann erzählte ich ihr wieder vom Gottesdienst, und zum Schluß sang sie mit mir sogar einige Lieder aus unserem Gesangbuch. Als ich dann wegging, versprach sie mir, daß sie nun auch in unsere Kirche kommen wolle."

Seht, so hat das die kleine Ingeborg gemacht! Wir finden doch jeden Tag so viele Menschen, die noch nichts wissen von dem, was uns der liebe Gott geschenkt hat. Kann es etwas Schöneres geben, als ihnen davon zu erzählen? —

Und nun noch ein Brieflein vom Gerhard W. aus St.-D.! Wer denkt da nicht an die kleine Gertrud aus dem vorletzten Heft! Ihr erinnert Euch doch noch, ja?

„Ich bekam", schreibt er, „in meinem vierten Schuljahr ein sehr schlechtes Zeugnis mit nach Hause. Da war ich ganz verzweifelt und bat den lieben Gott, er möge mir helfen. Im nächsten Zeugnis — ich staunte sehr! — war meine Note in Betragen von einer drei auf eine eins heraufgestiegen. Ich war überglücklich und dankte dem lieben Gott für seine Hilfe von ganzem Herzen."

Ja, und sein Sonntagsschullehrer hat sich mit ihm gefreut! Und er hat dem Onkel Fritz geschrieben, wie er dem Gerhard, der recht niedergeschlagen war, Mut zugesprochen und für ihn im Gebet eingestanden hat... Konnte da der liebe Gott an solch herzlichem Bitten vorübergehen? —

Und nun kommen wir wieder einmal zum Schluß! Ihr habt doch, liebe Kinder, die kleinen Geschichten alle gelesen, und ich glaube auch, daß sie euch gefallen haben. —

Ja, der liebe Gott sorgt für die Seinen, vom täglichen Brot bis in die fernste Ewigkeit! Und wir halten uns an den, den er uns gesandt hat. Wohnt der liebe Stammapostel auch in Eueren Herzen? — Ich denke doch! Denn Ihr wollt ja bestimmt auch mit heim ins himmlische Vaterhaus! — Wo ist aber auch ein Kind, das seine Eltern lieb hat und nicht gern zu ihnen nach Hause geht! — Weil wir Gottes Kinder geworden sind, freuen wir uns auf den Tag, da auch wir zu ihm, unserem himmlischen Vater, heim dürfen. —

Wie arm sind da die Menschen, die das nicht glauben können, wo es doch der Herr Jesus einst selber schon gesagt hat und heute unser Stammapostel so eindringlich darauf hinweist! Sie haben keine himmlische Heimat, sie wissen nicht, wohin sie gehen werden, wenn sie einmal von dieser Welt fort müssen! Darum wollen wir auch noch einem jeden, der es hören will, erzählen, was uns der liebe Gott aus Gnaden geschenkt hat! —

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 7 | 15. Oktober 1952

Feier des Heiligen Abendmahles

„Reicher König, Wirt voll Gnaden,
uns verlangt nach deinem Mahl.
Hast auch heute uns geladen:
Kommt, o kommt zum Abendmahl!"

So hatten die Kinder zu Beginn des Kindergottesdienstes gesungen und saßen nun voller Erwartung auf ihren Stühlen, begierig, das Wort des Herrn aus dem Munde des Priesters zu hören. Er erzählte ihnen von den Mahlzeiten, wie sie im Leben des Menschen eine so große Rolle spielen. Wo immer Menschen eine fröhliche Feier haben — in ihrem Mittelpunkt steht das Mahl! Wo man eine Hochzeit feiert, richtet man auch eine festliche Tafel her, damit sich die Gäste erquicken und laben können. —

Essen und Trinken ist notwendig zur Erhaltung des Lebens. Das ist ein göttliches Gesetz, vom Schöpfer in den Menschen hineingegeben. Wie wunderbar ist es doch, daß die Kraft, die in der Nahrung liegt, sich unserem natürlichen Leib mitteilt! Darum danken wir auch dem Herrn für die Gaben,

die er uns schenkt, und bitten zugleich, daß sie uns als geheiligte Mittel zur Erhaltung unserer Kraft und Gesundheit dienen.

Unsere Seele und unser Geist bedürfen aber auch der Nahrung, und der Herr hat dafür gesorgt, daß sie diese erhalten. Die Freude über die Bedienung mit der Himmelsspeise ist viel größer und nachhaltiger, als sie an einer natürlichen Hochzeitstafel gegeben werden kann. Jedes Wort, das durch den Mund Gottes geht, ist Himmelsspeise, die uns mit Lebenskraft erfüllt. Darüber hinaus aber hat der Herr Jesus noch gesagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben" (Johannes 6, 54). Wir lesen in Matthäus 26, 26—28, daß Jesus das Heilige Abendmahl verordnet hat und wie es sein kann, daß wir Leib und Blut des Herrn genießen. —

„Das Heilige Abendmahl ist ein Sakrament", sagt der Priester; „was bedeutet das?" —

Die dreizehnjährige Ingrid, die schon den Konfirmandenunterricht besucht, meldet sich:

„Ein Sakrament ist eine heilige Handlung, von Gott verordnet, ein heiliges Vermächtnis und auch ein Gnadengeschenk Gottes."

Gelt, das hat sie fein gesagt?

Es ist gewiß Gnade, so ein herrliches Geschenk hinnehmen zu dürfen, ein Geschenk, durch welches unser ewiges Leben gesichert ist. Wie dankbar dürfen wir dafür sein! — Kein Mensch kann solches geben, Gott selbst läßt es uns durch seine Apostel und durch die Priester reichen, welche vom Apostel den Auftrag dazu erhalten haben. Beim Genuß des Heiligen Abendmahles fühlen und wissen wir, daß wir ganz, ganz eng mit dem Herrn Jesus verbunden sind. Mit diesen Gaben gibt uns Gott zu erkennen, wie sehr er uns lieb hat. So ist dann auch in uns keine Unruhe mehr noch Angst, nur ein himmlischer Friede erfüllt uns und macht uns glücklich. —

Liebe Kinder! Wenn ihr nun diese Zeilen lest, so wird euch manche schöne Stunde aus dem Kindergottesdienst in Erinnerung kommen. Ihr werdet daran denken, wie ihr vor dem Heiligen Abendmahl in herzlicher Reue den lieben Gott gebeten habt, er möge euch euere Fehler vergeben — und wie euch durch den Mund des Priesters diese Gnadentat verkündet worden ist... Ja, es ist nun einmal so: Vor dem Genuß des Heiligen Abendmahles muß man von den Sünden gereinigt werden! — Wie böse sähe es aus, wenn ein Mensch zu einer Hochzeit geladen wäre, und er käme in einem beschmutzten Alltagsgewand! Wie müßte er sich obendrein schämen, wenn er vorher gegen den gütigen Gastgeber ungut gehandelt hätte und jetzt an seinem Tische sitzen soll! — Er möchte aber doch gern an der festlichen Tafel Platz nehmen. Wie liebevoll und barmherzig handelt da unser Gott! Wenn ein Kind Fehler gemacht hat und dadurch sein Seelenkleid befleckt worden ist, wenn es nun weinend dasteht und von Angst gepeinigt wird, daß es in diesem unwürdigen Zustand nicht zum Tisch des Herrn kommen darf, dann vergibt der Herr dem reumütigen Sünder — und der Mund seines Dieners spricht die Worte dazu aus —, das Seelenkleid wird gereinigt und die Seele damit würdig gemacht, mit dem Herrn an einem Tisch zu sitzen.

Solche begnadigten Sünder richten ihre Mitgeschwister nicht, und sie bemühen sich ernstlich, nicht mehr zu sündigen. Ihre Würde sehen sie darin, den Herrn innig zu lieben und ihn ständig zu bitten, doch alle Getreuen zu sich in das Reich zu nehmen. Ihr Glaube an das Wort des Stammapostels,

daß dieses in Kürze geschehen soll, wird durch den Genuß des Heiligen Abendmahles immer neu gestärkt. —

So hat der Priester im Kindergottesdienst gesprochen und ermahnt, nun mit ihm von ganzem Herzen das „Unser Vater" zu beten. Das Wort „Dir sind deine Sünden vergeben!" — fällt in bereitete Seelen. Aufmerksam hören die Kinder das Gebet des Priesters, und als er das Heilige Abendmahl nach den Worten Jesu aussondert: „Mein Leib — für dich gebrochen, mein Blut — für dich vergossen am Stamme des Kreuzes zur Vergebung der Sünden!" — da jubelt es in ihnen wie himmlische Musik!

Feierlich ernst und mit gefalteten Händen gehen die Kinder dann zum Altar, empfangen aus des Priesters Händen Brot und Wein und danken in der Stille dem Herrn für seine Gnade. — Wie glücklich sind sie doch geworden! Sie spüren es in ihrer Seele: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben!" —

E. S., H.

Ins Vaterhaus!

Zwischen dem Wohnhaus und dem Garten war ein schöner, weiter Platz, so recht geeignet für das Spiel der Kinder, die sich hier frei und ungezwungen bewegen konnten. Waren die Nachbarskinder noch zugegen, so ging es meist ziemlich lebhaft zu, und das Singen, Rufen und Abzählen konnte man bis in den Garten hinein hören.

Heute war nun die ganze Schar wieder versammelt. Mitten unter ihnen war auch die kleine Helga, das fünfjährige Töchterchen der Geschwister M., die ebenfalls in dem Hause wohnten. Ihr Vater arbeitete nebenan im Garten und war Zeuge dessen, was sich nun abspielte. Von ihm hat es der „Onkel Fritz" erfahren; na, und der hat sich gedacht, daß das doch eine feine Geschichte für den „Guten Hirten" gäbe, eine Geschichte, an der ihr alle euere Freude haben würdet... Und nun paßt mal auf!

Die Kinder standen also um die kleine Helga herum, als wären sie in der Schule, und unterhielten sich eifrig — über den lieben Gott und das Himmelreich! — Was meint ihr wohl, was da durcheinander gesprochen wurde!

Auf einmal sagte die Helga: „Ach, ihr könnt ja gar nicht in den Himmel kommen!" —

Da ging ein Gezeter los: „Warum können wir nicht in den Himmel kommen?" — „Denkst du wohl, du kommst allein hinein?" — „Wir wollen doch auch zum lieben Gott!" — So ging es hin und her, ihr hättet es nur hören sollen.

Die kleine Helga sah, was sie angerichtet hatte, und versuchte, ihre Behauptung zu begründen.

„Ei", meinte sie, „ihr geht ja nicht in unsere Gottesdienste, und in den Kindergottesdienst geht ihr auch nicht."

„Deshalb kommen wir aber auch in den Himmel. Wir gehen doch in unsere Kirche!" — Gespannt richteten sich die Augen aller auf Helga. Was würde sie nun antworten?

Helga bedachte sich einen Augenblick, dann sagte sie ernsthaft und mit Betonung: „Ja, in einen Himmel kommt ihr schon. Wir aber, wir wollen gar

nicht in einen Himmel! Mein Vati betet doch jeden Tag mit uns dafür, daß wir bald heim dürfen ins Vaterhaus!“ —

Da wußten die anderen Kinder keine Antwort mehr; das Geplauder war mit einem Schlag verstummt, still verzogen sie sich. —

Wie klar sprach der Geist des Herrn durch dieses Kind — die Himmel werden zergehen mit großem Krachen, das Vaterhaus aber bleibt ewig, und dorthin geht unser Streben! — W. M., E.

Rösli

Im Schweizerländchen war's. Die kleine Rosa war ein herziges, freundliches Mädchen und ging in die dritte Schulklasse. Sie wurde immer nur Rösli genannt und war auch ein richtiges Rösli, und mit besonderer Vorliebe ging sie in die Sonntagsschule.

Eines Tages nun sagte unser Rösli zu ihrer Schulkameradin, dem Marieli, das ihm eine liebe, kleine Freundin war: „Marieli, komm doch auch einmal mit mir in die Sonntagsschule! Weißt, es ist immer so schön bei uns!“

Am nächsten Sonntag meldete sich das Marieli bei seiner Mutter mit dem Hinweis ab, es gehe zum Rösli. Beide Mädchen besuchten nun die Sonntagsschule der kleinen Landgemeinde. Im Anschluß daran war Gottesdienst, dem die beiden Mädchen ebenfalls noch beiwohnten. Das Marieli war ganz begeistert, und voll Freude kehrte sie heim zu ihrer Mutter.

„Mutti“, sagte sie, „heute war ich an einem ganz schönen Ort. Das nächste Mal komm doch bitte, bitte, auch mit mir! Weißt, Mutti, ich war in einer Kirche, und doch war es nicht die große Kirche, und der Pfarrer war kein Pfarrer! Aber so schön kann unser Pfarrer nicht predigen. Die Leute waren miteinander und mit mir sehr lieb, und schön gesungen haben sie in der kleinen Kirche! Weißt, so singt man in der großen Kirche nicht. — Mutti, gell, das nächste Mal kommst du auch mit!“ —

So bettelte das Mariechen in einem wahren Feuereifer. Es ging geraume Zeit, bis die Mutter nur klug wurde, wohin eigentlich ihr Töchterchen mit dem Rösli gegangen war. Am darauffolgenden Mittwochabend ließ das Mädchen nicht locker, bis ihre Mutter mit in den Gottesdienst kam. Marielis Mutter erkannte schon im ersten Gottesdienst die Stimme des guten Hirten.

Wie glühte unser Rösli vor Glück, als einige Monate danach ihre Schulkameradin, das Marieli, samt ihrer Mutter vor dem Altar des Herrn stunden und durch den Apostel versiegelt wurden!

Wer macht's dem Rösli nach? O. G., Z.

Wie der Rolf richtig beten lernte

Die Inge ist noch ganz klein. Aber sie hat schon gelernt, die Händchen zu falten und spricht ihr Sprüchlein fehlerfrei bis zu Ende. Darüber hat sie ihre helle Freude, und wenn die Mutter nachher sagt: „Das war aber lieb, Inge! Da wird sich unser Vater im Himmel freuen, wenn du so schön beten kannst“, dann strahlt sie übers ganze Gesicht.

Auch der Rolf, ihr Bruder, der um einige Jahre älter ist, hat immer brav sein Sprüchlein hergesagt, bis die Mutter einmal meinte:

„Rolf, du bist nun ein großer Junge geworden. Du kannst jetzt beten wie der Vati und ich. Schau, wir sagen doch auch keine Verslein, sondern

bringen dem lieben Gott unseren Dank und unsere Anliegen vor, wie es uns in der Seele steht. Versuch's nur einmal!“ —

Aber so furchtlos sonst der Rolf auch war, in diesem Punkt war er ein kleiner Feigling. Er schämte sich einfach, dem lieben Gott zu sagen, was er auf dem Herzen hatte — und noch dazu laut, wie es der Vater oder die Mutter taten, oh, das kostete noch ein schönes Stück Ueberwindung! —

„Ach Mutti“, sagte er immer wieder zu ihr, „laß mich doch heut noch einmal wie bisher beten. Morgen —, ja, morgen will ich beten wie du!“

Und morgen — da war's gerade wieder so. —

So blieb es eine Zeitlang bei dem „morgen“, bis ihn die Mutter eines Tages früh vor dem Schulgang beiseite nahm und ihm ernsthaft sagte:

„So, Rolf, heute betest du, wie du mir's schon lange versprochen hast. Du bist nun wirklich groß genug dazu!“

Rolf merkte, daß er mit seinen Ausreden diesmal nicht mehr durchkam, und da er sich immer noch schämte, griff er trotzig nach seinem Schulranzen, um wegzugehen. Wie ihm seine Mutter auch zuredete, er verschloß sich vor ihr, ja, er verweigerte sogar sein Butterbrot, das sie ihm zurechtgemacht hatte. Einen Gruß murmelnd, wandte er sich der Türe zu. —

„Rolf“, rief ihm die Mutter nach, „wenn du nicht artig sein willst — der liebe Gott läßt nichts ungestraft!“

Aber da war er schon hinaus. —

Wie war der Mutter so bang in ihrem Herzen! Noch nie war ihr Junge so aus dem Hause gegangen, und sie betete inbrünstig zu Gott, er möge ihr Kind doch beschützen, ihren Jungen in seine Hände nehmen und auf den rechten Weg bringen. —

Der Vormittag war vergangen und es kam die Stunde, wo der kleine Rolf gewöhnlich aus der Schule zurückkehrte. Ob alles gut gegangen war? — Da schellte es auch schon.

Die Mutter eilte hinaus und öffnete. Langsam und mit gesenktem Haupt kam der kleine Rolf herein. Auf seiner linken Wange hatte er eine große, blutige Schramme.

„Rolf?“ sagte die Mutter, „wie siehst du denn aus?“ —

„Ach Mutti“, schluchzte er, „ich will auch nie wieder unartig sein!“

Und dann berichtete er, wie ihn am Morgen schon, als er zur Schule ging, ein Radfahrer umgestoßen hatte. Dabei sei er so unglücklich gestreift worden, daß er sich diese Schramme zugezogen hätte.

„Warum bist du denn nicht nach Hause gekommen?“ wollte die Mutter wissen.

„Mutti“, antwortete er, „so schlimm war es ja nun nicht — und... und...“

„Na, und?“ fragte sie weiter.

„Ich hab mich doch so geschämt, weil ich nicht gebetet hatte!“ sagte der Rolf ganz leise und guckte seine Mutter an, die ihn liebevoll an sich zog. —

Von diesem Tag an konnte der kleine Rolf richtig beten und dem lieben Gott alles sagen, was in seiner Seele stand. Er wußte nun auch, wie gut es seine Mutti mit ihm gemeint hatte, und er gab sich seitdem redlich Mühe, sie nie mehr zu betrüben. W. B., G.

Zu steh'n in frommer Eltern Pflege —
welch schöner Segen für ein Kind!
Ihm sind gebahnt die rechten Wege,
die vielen schwer zu finden sind.

Äpfel, süß - und ehrlich!

Nun ist es wieder Herbst geworden und alle, die zu Hause einen Garten oder ein paar an der Landstraße gepachtete Bäume besitzen, freuen sich auf die Obsternte. Welch ein Genuß ist es auch, wenn ihr mit eueren festen, gesunden Zähnen so recht herzhaft in einen rotbackigen Apfel oder in eine saftige Birne beißt! Freilich seid ihr nicht alle in der beneidenswerten Lage, selbst Obst zu ernten. Aber gerade dann ist der Appetit darauf um so größer; denn — Hand aufs Herz: Gerade d a s, was man nicht so ohne weiteres haben kann, ist oft der Gegenstand unseres größten Verlangens!

So ging es auch der kleinen Karin. Ihre Eltern hatten weder einen Garten noch sonst eine Gelegenheit, um billig zu etwas Obst zu kommen. Sie hatten nach dem unglückseligen Kriege auch ihre Heimat verlassen müssen, und der Vater war immer noch ohne feste Arbeit. Wie sollte da das Geld auch noch für Obst reichen! —

Karin kam aus der Schule und ging an den Gärten einer Vorstadtstraße vorüber. Fast in jedem Garten wurde Obst geerntet; hier herrliche Zwetschen, dort Aepfel, die rot und gelb aus den Körben lachten, oder saftige Birnen, bei deren Anblick einem das Wasser im Munde zusammenlief.

Dort drüben stand ein Apfelbaum, dessen Aeste schwer beladen über den Zaun hinweg weit über die Straße hingen. Sein Besitzer stieg gerade von der Leiter herab, und als Karin sah, wie er aus der vorgebundenen Schürze all die süßduftenden Aepfel in einen riesigen Korb rollen ließ, der selbst schon randvoll war, da hätte sie gar zu gern ein paar von den lockenden Früchten gehabt. Zu allem Ueberdruß fiel ihr Blick jetzt auch noch auf den Fahrdamm, auf den zwei besonders schöne Aepfel gefallen waren, ein praller goldgelber und ein rotbackiger. Karin war, als riefen sie ihr laut und vernehmlich zu:

„Komm, Karin, wir sind für dich da! Herr Grünbach erntet heute körbeweise, da kommt es auf uns beide nicht an. Komm, greif zu, wir sind wundervoll süß!“ —

Mit einem Blick auf Herrn Grünbach, der ihr gerade den Rücken zukehrte und einen neuen Korb bereitstellte, tat Karin flugs einen Schritt auf die Fahrbahn und wollte sich gerade nach den beiden süßen Verführern bücken, als ihr eine zweite Stimme — nur viel leiser, aber doch laut genug, um von ihr nicht überhört zu werden — zwar lieb aber eindringlich zuflüsterte:

„Willst du's wirklich tun, Karin? Es wäre gestohlen — — !“ Karin erschrak bis ins Innerste und ihr war, als schauten sie statt der beiden Aepfel jetzt die Augen Onkel Zimmermanns aus dem Kindergottesdienst gar traurig an. Mit einem entschlossenen Ruck trat sie von der Fahrbahn zurück und schickte sich an, ihren Heimweg fortzusetzen, als ihr Herr Grünbach über den Zaun hinweg nachrief:

„Nimm sie dir doch! Warum magst du sie mit einem Male nicht mehr?“

Erschreckt wandte sich Karin um. Als sie aber Herrn Grünbachs Augen so freundlich auf sich gerichtet sah, tat sich ihr Kinderherz auf, und sie sagte, daß es doch gestohlen sei, wenn man etwas, das einem nicht gehöre, so einfach von der Straße weg an sich nehme. Dabei konnte sie es aber nicht verhindern, daß ihre Augen doch voller Verlangen an dem Apfelkorb hingen. Herr Grünbach, der in diesem Augenblick daran dachte, daß er als

Bub nicht nur ohne Herzklopfen zu bekommen die Aepfel auf der Straße aufgelesen, sondern hin und wieder sogar auch manchen Baum zu diesem Zweck heimlich erstiegen hatte, besah sich das kleine Menschenkind, das so tapfer mit seiner Versuchung fertig geworden war, recht genau und sagte dann nachdenklich:

„Eigentlich hast du recht, mein Kind. Die meisten Menschen machen sich in ihrer Jugend nur keine Gedanken darüber, ob eine Tat recht oder unrecht ist, und später bekommen sie dann Gewissensbisse. — Doch nun geh und nimm dir die beiden Aepfel, ich schenk' sie dir und noch ein paar dazu!“ —

Dabei nahm er die drei schönsten und größten aus dem Korb und reichte sie dem Mädchen über den Zaun hinweg in ihre Schürze.

Hocherfreut machte sich Karin nun auf den Heimweg. Die köstlichen Aepfel schmeckten ihr nicht nur süß, sondern auch — ehrlich, und das ist wohl das Schönste an der kleinen Geschichte, die sich irgendwo am anderen Ende unseres Vaterlandes zugetragen hat... P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Zwei liebe Brieflein sollt ihr heute wieder lesen, und zwar eins von der kleinen Hildburg S. aus St. und eins vom Heinz aus der Gemeinde St.-D. Beide sind ein schönes Zeugnis dafür, wie sich der liebe Gott zu seinen Kindern bekennt, wenn sie im Glauben und Vertrauen zu ihm kommen und ihm ihr Anliegen darlegen. Aber lest doch selbst!

„Bei uns in der Nachbarschaft“, schreibt die Hildburg, „war eine kranke Schwester namens F. Sie lag schon lange Zeit im Bett. Eines Sonntags, kurz bevor ich in die Kirche ging, besuchte ich sie. Sie freute sich sehr, als ich kam. Weil sie schon lange nicht mehr in die Kirche gehen konnte, erzählte ich ihr viel vom Morgengottesdienst. Als ich wieder gehen wollte, sagte sie: ‚Liebe Hildburg, denk doch an mich! Du weißt ja, daß der liebe Stammapostel bald kommt! Bete doch für mich, daß ich bis dahin wieder aufstehen kann.‘ —

Ich ging dann in die Kirche und betete gleich für die Schwester F. Jeden Abend betete ich für sie, und als dann der nächste Sonntag kam, besuchte ich sie wieder, aber es ging ihr nicht gut. Ich wunderte mich darüber, weil ich doch immer für sie betete. —

So kam der 13. Juli, wo unser lieber Stammapostel zu uns kommen sollte. Am Tage vorher hatte sie wieder solche Schmerzen, daß wir nicht glaubten, sie könnte in die Kirche gehen. —

Am Sonntag, nach dem Stammaposteldienst, ging ich gleich heim und sagte zu meiner Mutter: ‚Mutter, ich geh' dann rasch 'rüber zur Schwester F.!‘ — Da sah mich die Mutter mit strahlenden Augen an und sagte leise: ‚Ich soll dir viele Grüße sagen von der Schwester F. Der liebe Gott hat deine Gebete erhört. Sie war im Gottesdienst — ich habe mit ihr gesprochen!‘ —

Da freute ich mich sehr, daß sie der liebe Gott hatte gesund werden lassen und sie den Stammapostel hören konnte.“ —

Der Apostel Johannes schreibt in einem seiner Briefe: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem

Willen, so hört er uns!“ — Diese Freude hat die Hildburg als schönsten Lohn hinnehmen dürfen, und wer sich gleich ihr der Armen und Kranken erbarmt, der wird dasselbe in sich verspüren! —

Und nun lassen wir den Heinz erzählen!

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „ich will Dir auch einmal ein Erlebnis berichten, das ich erfahren habe.

Ich sollte vom Arzt aus ins Krankenhaus kommen, um meine Mandeln herausnehmen zu lassen. An einem Samstag ging ich, weil meine Mutter krank war, mit einer bekannten Frau ins Krankenhaus zur Untersuchung. Dort wurde mir gesagt, daß ich gleich morgen kommen solle, damit man mich am Montag operieren könnte. Ich ging mit klopfendem Herzen heim und erzählte es meiner Mutter. Wir legten alles ins Gebet, damit ich Mut bekäme. Am Sonntag um halb vier nahm ich von meiner Mutter Abschied, und dann mußte ich alleine ins Krankenhaus gehen.

Unterwegs kamen mir immer wieder die Zweifel, ob mich der liebe Gott wohl auch erhört hätte, aber zuletzt tat ich sie alle weg und dachte: Man braucht nur ein wenig Gottvertrauen, dann geht alles! — Am Abend sagte ich noch einmal alles dem lieben Gott, dann schlief ich ein. Am Morgen, vor der Operation, wollte ich wieder mutlos werden, aber ich konnte alle Zweifel überwinden.

Als dann die Operation glücklich vorüber war, habe ich dem lieben Gott gedankt, daß er mich nicht im Stich gelassen hat.

Es grüßt Dich herzlich Dein Heinz.“

Der Heinz hat sich doch tapfer gehalten, was? — Wir wünschen ihm von Herzen alles Gute und auch weiterhin ein festes Gottvertrauen!

Liebe Kinder! Seht, Gott erweist sich den Seinen so recht als der himmlische Vater, zu dem sie mit all ihren Anliegen kommen dürfen. Wo immer wir auch sein mögen, er weiß um uns! — Wenn er sich nun aber zu unseren Bitten bekannt hat, — was tun wir dann? —

Na, Ihr merkt schon, was ich meine.

Wenn uns der liebe Gott geholfen hat und unser Herz wieder leicht ist, dann danken wir ihm auch dafür! — Wie sagt doch schon der Psalmist?

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 14. 15).

Und wir preisen unseren himmlischen Vater am besten und schönsten, wenn wir unsere Freude anderen mitteilen, wie es die Hildburg und der Heinz getan haben und all die vielen Kinder, die dem „Guten Hirten“ schreiben. Da können es dann alle lesen und daran froh werden. — Und wenn die einen oder die anderen selbst einmal Kummer haben, so denken sie an Euch, an Eueren Glauben, an Euer Vertrauen, an Euer herzliches Verbundensein mit den Boten Gottes — und machen es ebenso! Könntet Ihr dem lieben Gott schöner danken ?

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 8 | 15. November 1952

Kinderversiegelung

Am Mittwoch sollte der liebe Apostel kommen, um am Nachmittag die Kinder und am Abend die Erwachsenen zu versiegeln. Der Hans und der Gerhard, die nun schon einige Zeit die Sonntagsschule besuchten, durften auch dabei sein, und die kleine Brigitte, ihr Schwesterchen, würde die Mutti auf den Arm nehmen. Die Eltern waren vor etlichen Wochen aufgenommen worden, und wie sie sich nun von einem Gottesdienst auf den anderen freuten, so ging es auch den beiden Jungen.

Ihr Sonntagsschullehrer hatte sie aber auch mit aller Liebe und Sorgfalt über die Bedeutung dieser wichtigen heiligen Handlung unterrichtet. Es sollte keiner seiner Schützlinge unvorbereitet in diese Stunde hineingehen. Und diejenigen, welche schon als kleine Kinder die Geistestaufe empfangen hatten, hielten wacker mit und freuten sich mit den „Neuen“ auf den großen Tag. —

Nun war es so weit. Die kleine Kirche war schon geschmückt für den Abendgottesdienst. Ein Diakon stand an der Tür. Er hieß die Eintretenden willkommen und wies die Kinder, die versiegelt werden sollten, in die ersten Reihen. Hans und Gerhard gingen nach vorne, und ihre Mutter folgte ihnen

mit der kleinen Brigitte, die sie auf dem Arme hielt. Es war so ruhig und feierlich, man spürte richtig die Erwartung, die in den Seelen der Anwesenden stand.

Da ging die Tür des kleinen Aemterzimmers auf, das sich vorne neben dem Altar befand. Mit einem freundlichen Gruß betrat der Apostel den Raum, gefolgt von dem Vorsteher, der den Kindern von der Sonntagsschule her wohlbekannt war. Die Anwesenden hatten sich erhoben, der Apostel sprach das Eingangsgebet. Dann wandte er sich an die versammelten Kinder und deren Eltern und brachte ihnen in guten und klaren Worten die Größe dieser Stunde nahe.

„Wir sind nun Gottes Kinder!" schrieb einst der Apostel Johannes. Daraus geht doch hervor, daß es diejenigen, an welche er diesen Brief richtete, vorher noch nicht gewesen sind. Wenn apostolische Eltern hoffen, daß ihnen ein Kindlein geschenkt wird, so beten sie doch täglich zum lieben Gott, daß ihr Kind auch ein Gotteskind werden möge. Durch die Geburt wird der Mensch zu einem Bürger dieser Erde. Himmelsbürger und Gotteskind kann man aber nur durch die Wiedergeburt werden. Was Jesus einst selbst dem Nikodemus darüber sagte, das rufen heute die Gesandten des Herrn, seine Apostel, den Menschenkindern zu: „Ihr müßt von neuem geboren werden aus Wasser und Geist, sonst könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen!" — In der Heiligen Versiegelung wird der Geist Gottes wie ein Samenkorn in die Seele gelegt, sie ist die Grundlage für die völlige Erneuerung des Menschen aus dem Geiste Christi, und der Heilige Geist ist das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. — Tritt ein Kind in das natürliche Leben, so mühen sich Vater und Mutter um seine Pflege und Erhaltung. Das geschieht aber nicht heimlich und verborgen, im Gegenteil, vor allen anderen will die Obrigkeit wissen, wann ein Kindlein auf dieser Erde angekommen ist. Deshalb wird es kurz nach der Geburt angemeldet und von dem Standesbeamten in das Geburtsregister eingetragen. Damit ist das Kind als Bürger des Landes registriert, genießt den Schutz der Obrigkeit und erlangt sofort eine ganze Anzahl von Rechten. Später hat es die Pflicht, die Gesetze seines Heimatlandes kennen zu lernen und sich daran zu halten. — Wer aber ein Himmelsbürger werden will, kann es nur werden durch Gottes Gnade. Diese Gnade zeigt sich besonders darin, daß Gott ein Amt geschaffen hat, das imstande ist, den Geist Gottes zu spenden. Der Träger dieses Amtes, der Apostel, trägt bei der Heiligen Versiegelung den Namen des Kindes in das Buch des Lebens ein. Es erhält damit die von Gott den Wiedergeborenen gegebenen Rechte. Die ihm übertragenen Pflichten übernehmen vorerst an des Kindes Statt die Eltern, wie sie auch geloben, das ihnen von Gott geschenkte Kind in der Apostellehre zu unterweisen und zu erziehen. Eltern, die von ganzem Herzen den Herrn lieben, einen reinen Wandel zeigen, stark sind in einem kindlichen Glauben und treu in der Verbindung mit den Boten Gottes bleiben, können ihren Kindern zu großem Segen dienen...

So sprach der Apostel und noch mehr, und aller Herzen gingen auf unter seinem Wort, und jeder spürte zutiefst in seiner Seele: Hier ist Macht und Auftrag, aber auch die herzliche Liebe dessen, der ihn an seiner Statt gesandt hat.

Feierlich verkündete er nach dem gemeinsamen Gebet die Vergebung der Sünden und sonderte das Heilige Abendmahl aus. Dann versammelten sich die Kinder, die zur Versiegelung kommen sollten, vor dem Altar. Nachdem die Eltern gelobt hatten, ihren Kindern zu helfen, in aller Treue den Bund mit dem Herrn zu halten, legte der Apostel den Kindern die Hände auf das Haupt, und sie empfingen den Heiligen Geist. Mit dem Segen des Allerhöchsten begaben sich dann die Mütter mit den Kindern wieder auf ihre Plätze.

Auf dem Heimweg wurde nicht viel gesprochen. Still drückten sich die beiden Jungen an ihre Mutter, die die kleine Brigitte immer noch auf dem Arm hatte und sich schnell mit dem Taschentuch ein paar Tränen von den Wimpern wischte. Sie fühlten es alle: „Wenn es immer so schön bleiben soll wie heute, dann müssen wir den Bund halten, den Gott mit uns aus Gnaden gemacht hat!"

E. S., H.

Trau, schau, wem?

Matthäus 24, 4. 5.

Kennt ihr dieses Sprichwort? Paßt mal auf, da gibt es eine schöne Fabel dazu, die so recht beleuchtet, was es meint.

Ein Fuchs sah einmal auf dem Ast eines Baumes einige Hühner sitzen. Er lief hinzu und verkündete ihnen, daß fürderhin ewige Freundschaft und Frieden zwischen allen Tieren sei, so zwischen Wolf und Schaf oder auch zwischen Fuchs und Hühnern. Damit hätte er gerne die Hennen vom Baume geschwätzt. Da nahte ein Jäger mit seinen Hunden. Als der Fuchs das merkte, wollte er sich schleunigst aus dem Staube machen. Die Hühner riefen: „Bleib doch, die Hunde haben ja Frieden mit dir!" — Aber der Fuchs antwortete: „Ei, es könnte sein, daß sie noch nichts davon wissen! Ich fahre dahin." — Und er ergriff eiligst die Flucht. —

Darum merke, liebes Kind: Traue nicht gleich jedermann, sondern halte Augen und Ohren auf und gib acht, wem du dein Vertrauen schenken kannst! Schon der Apostel Paulus warnte die Kinder Gottes vor der Schalkheit und Täuschung der Menschen (Epheser 4, 14). Täuschen wollen nur die, die ihre böse Absicht zu verbergen suchen. Unser himmlischer Vater hat keine bösen Absichten mit uns; deshalb täuscht er die Menschen auch nicht.

Wenn der kleine Hans von einem seiner Mitschüler zu einem dummen Streich verführt werden soll und ihm gesagt wird: „Einmal ist keinmal!" —, so ist das eine ganz große Täuschung. Denn einmal ist einmal! Euer Lehrer wäre bestimmt böse, wenn ihr ihm vorrechnen würdet: Einmal eins ist null. Wer rechnen kann, macht solche Fehler nicht. —

Zu euer Nutz und Frommen sei euch nun eine schöne und lehrreiche Geschichte erzählt, die uns berichtet, wie ein Lehrer einmal seine Schüler auf die Probe stellte. Er wollte sehen, ob sie wach seien und einen gesunden Argwohn besäßen oder auf alles hereinfielen. Dazu machte er einen seltsamen Versuch. Er ging her und pflanzte im Schulgarten ein besonderes Blümlein: einen alten, ausgedienten Rasierpinsel! — Den Kindern aber erzählte er, daß dieses eigenartige Gewächs — ein „Gamsbartkaktus" sei, den sie mit besonderer Sorgfalt pflegen müßten. Die Jungen betreuten ihn mit aller Hingabe und sahen zu, daß es ihm an nichts fehle. Alles Unkraut um diese ungewöhnliche Pflanze wurde sorgfältig ausgejätet und an Blumendünger nicht gespart. Der mußte auch seine Schuldigkeit getan haben, denn schon nach einigen Tagen meinten die Kinder, daß der Gamsbartkaktus ein kleines Stück gewachsen sei. — Nach weiteren acht Tagen fragte der Lehrer, ob ihnen nicht etwas daran auffalle; da antworteten sie ohne Besinnen: „Ja, er ist schon wieder ein Stück gewachsen!" —

Einem einzigen Kind kam die Sache verdächtig vor. Erwin war der Letzte in der Klasse. Er lebte mit dem Einmaleins und der Rechtschreibung in bitterer Fehde und sollte einer Hilfsschule überwiesen werden. —

Eines Tages geriet er nun über den Rasierpinsel seines Vaters. „Junge", dachte er, „der sieht doch ganz so aus wie unser Gamsbartkaktus im Schulgarten!" — Er nahm den Pinsel an sich, und ein verschmitztes Lachen trat auf sein Gesicht...

Am Spätnachmittag konnte man einen Jungen über die Schulmauer klettern sehen, und kurz darauf stand ein zweiter Gamsbartkaktus neben dem ersten. —

Als der Lehrer am andern Morgen mit den Kindern in den Garten kam, traute er kaum seinen Augen. Zuerst vermutete er einen Schabernack seiner Kollegen; als er aber bemerkte, wie einer der Jungen nur mit Mühe das Lachen unterdrücken konnte, da dachte er sich sein Teil. Er richtete seinen Blick fest auf den kleinen Schelm, und schon platzte Erwin heraus: „Der da gehört meinem Vater!" —

Langsam nur beruhigte sich das Durcheinander, das diese Antwort ausgelöst hatte, und nun wandte sich der Lehrer an die Kinder.

„Seht", sagte er, „ihr habt euch alle täuschen lassen! — Einen alten Rasierpinsel habt ihr begossen und gepflegt, ja, ihr habt sogar beobachtet, wie er wächst. Nur der Erwin ist daraufgekommen; er ist eben doch ein gewitztes Kerlchen! Dafür kommt er nun auch nicht in die Hilfsschule. — Ich werde euch nun öfter solche Fallen stellen, damit ihr im späteren Leben einmal vor aller Bauernfängerei bewahrt bleibt!" —

Erwin war wohl nicht der Beste in seiner Klasse, aber er besaß eine gute Beobachtungsgabe. Vielleicht wird nun mancher von euch denken: „Da wär' ich aber gleich draufgekommen!" — Aber wir wollen in unserem Urteil nicht so vorschnell sein. Die Kinder dieser Klasse hätten wahrscheinlich auch nicht gedacht, daß sie so angeführt werden könnten, wenn ihnen der Lehrer vorher diese Geschichte erzählt hätte. — Wie oft wird man doch nicht im täglichen Leben getäuscht! Oder meint ihr, daß das alte Sprichwort umsonst sagt: „Die Dummen werden nicht alle!" ? —

Wer geht nun in der Hauptsache darauf aus, die Menschen zu täuschen? Ihr werdet es wohl wissen. Der Teufel ist es, die alte Schlange! Er sucht die „Dummen" immer wieder zu fangen, und da heißt es aufpassen. Menschliches Wissen kann uns vor ihm nicht schützen; was wir nötig haben, das sind helle Augen, damit wir seine List und Tücke erkennen. Die „Augensalbe" dazu bietet uns der Herr an (Offenbarung 3, 18). Wir müssen dazu aber auch in der Verbindung stehen mit den Boten Gottes, hören, was der liebe Gott will, und das Gehörte dann auch tun. —

Wie euch der Lehrer in der Schule lehrt, die einzelnen Buchstaben auseinanderzuhalten, damit euch niemand ein X für ein U vormachen kann, so lehrt uns auch der Heilige Geist in der Sonntagsschule genauestens zu unterscheiden, was vom lieben Gott kommt und was vom Teufel ist. Und wer fleißig in die Sonntagsschule geht und dort genau aufpaßt, der weiß,

daß der Name „Christ" nicht genügt, um das Reich Gottes zu ererben (siehe Gamsbartkaktus!),

daß heute wieder Apostel des Herrn tätig sind, die uns in seinem Auftrag wieder den Heiligen Geist spenden und die himmlischen Segnungen vermitteln können (— sind Apostel nötig?),

daß die Freuden dieser Welt nicht zu vergleichen sind mit dem Glück der Kinder Gottes (— warum? und worin besteht dieses Glück?),

daß die Treue zum Herrn einen herrlichen Lohn nach sich zieht (Beispiele aus der Heiligen Schrift!) und

daß der Herr Jesus seine Auserwählten bald heimholen wird (— durch wen läßt er uns das sagen und wer wird dabei sein?)! —

Wißt ihr auch alle darin Bescheid? Fragt doch mal eueren Sonntagsschullehrer, er wird euch diese Fragen bestimmt gern erläutern!

E. R., H.-H.

Liebes, kleines Schäfchen du,
läßt der Wolf dir keine Ruh',
lockt er dich aus deinem Haus —
Schäfchen, mach' dir gar nichts draus!
Bleib nur ruhig, wo du bist,
bei dem Hirten Jesus Christ.
Seine Hand ist warm und weich,
liebes Schäfchen, bist du reich!

Engelschutz

Die Renate ist ein liebes, kleines Ding; freundlich gucken ihre blauen Augen in die Welt, denn sie weiß, daß sie alle Menschen mögen. Deshalb ist sie auch immer vergnügt und guter Laune.

Mit ihrer Mutti hält sie dicke Freundschaft, und wenn die beiden beisammen sind, was eigentlich immer der Fall ist, dann singen und plaudern sie den lieben, langen Tag. Am meisten aber reden sie von dem, was ihr Herz so froh macht, vom herrlichen Werk unseres Gottes, vom Kindergottesdienst, vom lieben Stammapostel, der vor kurzem erst wieder im Städtchen war, und von dem Tag, wo der Herr Jesus kommen wird, um die Renate und ihre Mutti mit all den lieben Geschwistern, die sich nach ihm sehnen, von dieser Welt hinwegzunehmen und heimzuholen ins Vaterhaus! Wie schön wird das sein! —

Nun geschah es eines Tages, daß die Mutter mit ihrem Töchterchen beim Fensterputzen war. Im Treppenhaus, wo die Fenster sehr hoch sind, stand sie auf der Bockleiter, das Kind saß ihr zu Füßen. Und während Scheibe um Scheibe unter den flinken Händen in neuem Glanz erstrahlte, sangen beide das schöne Lied:

„Wenn der Heiland, wenn der Heiland
als König erscheint,
und die Seinen als Erlöste
im Himmel vereint,
o dann werden sie glänzen
wie die Sterne so rein
in des Heilandes Krone
als Edelgestein..."

Wie klang doch das helle Kinderstimmchen mit der ruhigen und klaren der Mutter zusammen!

Sie waren so nett beieinander, und die Arbeit ging gut vonstatten, da kam die Mieterin von oben die Treppe herauf.

„Sie wird Besorgungen gemacht haben", dachte die Mutter. „Hoffentlich bleibt sie nicht wieder stehen, wie sie es sonst tut, und fängt an zu schwatzen!"

Aber schon war sie herangekommen und wußte wie immer, etwas zu erzählen. Höflichkeitshalber drehte sich die Mutter nach ihr um, da mußte das Oberlicht aus dem Zapfen gegangen sein — die Mutter will eben noch danach greifen, aber an ihrer feuchten Hand gleitet der Rahmen ab, und das Fenster fällt gerade auf die Stelle hinunter, wo Sekunden vorher noch die kleine Renate gesessen hat...

Wie alles gekommen war, wußte nachher niemand mehr. Und als die Mutter noch ganz erschrocken die Leiter herunterkam, stellte sie erstaunt fest, daß nicht einmal die Scheibe entzwei war. —

„Ja, Mutti", sagte die kleine Renate wie selbstverständlich und ohne große Bewegung, „das war eben der Engelschutz, um den wir heute morgen gebetet haben!" —

Die Mieterin machte große Augen, als sie das Kind so reden hörte, und verschwand eilig. Die Mutter aber nahm ihr Töchterchen an der Hand, drückte ihm einen Kuß auf die Stirn und ging rasch mit ihm in die Wohnstube hinüber. Dort kniete sie hin und dankte dem lieben Gott für seinen Engelschutz, der sie vor großem Leid bewahrt hatte. G. K., U.

Das letzte Lied der kleinen Marlies

Unsere kleine Sonntagsschülerin Marlies war sechs Jahre alt, als sie der liebe Gott zu sich nahm. Sie war nur wenige Tage krank gewesen. —

Am letzten Sonntag noch war sie im Kindergottesdienst, und als die Helferin fragte: „Was für ein Lied wollen wir denn heute singen?" —, da sagte die kleine Marlies: „Weil ich Jesu Schäflein bin...!" — Wie strahlten ihre Augen, als das schöne Lied, von frischen Kinderstimmen gesungen, durch den Raum schallte! Dann betete die Helferin mit den Kindern und erzählte ihnen von Jesu, dem guten Hirten, der seine Schäflein mit viel Liebe und Segen weidet.

Wenige Tage nachher kam die Marlies ins Krankenhaus. Tapfer hielt sie aus, als sie das Fieber schüttelte, bis sie schließlich doch der Lungenentzündung erlag und für immer Abschied nahm von dieser Erde. Wie rasch hatte sich erfüllt, was sie so gern gesungen hatte:

„Denn nach diesen schönen Tagen
werd' ich endlich heimgetragen
in des Hirten Arm und Schoß.
Amen, ja, mein Glück ist groß...!" —

H. R., I.

Was der Onkel Fritz erfährt...

So fleißig habt ihr geschrieben, daß der Onkel Fritz seine helle Freude an eueren Brieflein hat und es ihm wirklich schwer fällt, die schönsten herauszufinden. Aus allen spricht eine lebendige und warme Liebe, die rechte Herzensfreude der Kinder Gottes, die jeden Tag ihren Heiland und Helfer erleben und seinen Namen rühmen und preisen, um ihm ein Lob zu bereiten! —

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" (1. Johannes 3, 1) — so hat einst der alte Gottesmann geschrieben, und das Zeugnis der Kinder Gottes in unserer Zeit bekräftigt sein Wort.

Da berichtet die kleine Waltraud H. aus M.:

„Lieber Onkel Fritz! Vor nicht ganz zwei Jahren machte unsere Klasse einen Ausflug nach dem Schwarzwald. Es sollten alle Kinder daran teilnehmen, weil viel erklärt wurde. Der Ausflug sollte ausgerechnet an einem Mittwoch stattfinden. Als ich dies meiner Mutti erzählte, sagte sie gleich, wir kämen so spät zurück, und wir versäumten wegen des Ausflugs keinen Gottesdienst! — Jetzt, was machen? Meine Mutti machte mich sofort auf das Beten aufmerksam und sprach: ‚Jetzt kannst du hier mal wieder deinen Glauben erleben. Wir können es nur dem lieben Gott sagen, daß er die Herzen so lenkt, daß der Ausflug an einem andern Tag stattfindet. Aber du mußt auch glauben was du betest!' — Von dieser Stunde fing ich an, fest zu beten, daß der liebe Gott die Herzen der Lehrer so lenken möge, daß der Ausflug an einem andern Tag gemacht werde. Meine Mitschülerinnen fragten mich, ob ich auch mitgehe. ‚Ja', antwortete ich, ‚aber der Ausflug ist nicht am Mittwoch.' — Da sahen mich alle verwundert an und wollten es mir nicht glauben. Es verging ein Tag um den andern, aber es änderte sich nichts. Meine Mutti sagte mir: ‚Der liebe Gott stellt dich auf die Probe. Bete und glaube fest daran, dann wirst du erleben, daß dir der liebe Gott im letzten Augenblick seine Hilfe schenkt!' — Montags kam ich zur Schule. Es hatte sich noch nichts geändert. Die Kinder fragten, warum ich am Mittwoch nicht mitkönne. Ich sagte ihnen, daß wir an diesem Tage abends Gottesdienst hätten, den meine Mutti nicht versäumen kann. Da lachten mich alle aus. Ein Weilchen später verließ der Lehrer auf kurze Zeit den Schulsaal, und als er zurückkam, erklärte er uns, daß der Ausflug nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag sei. Freudig eilte ich nach Hause. Ich erzählte das meinen Eltern und wir dankten dem lieben Gott, denn unser Glaube war durch dieses Erleben sehr gestärkt worden." —

Seht, das vermag ein fester, kindlicher Glaube! Und wer so glauben kann, der braucht sich keine Sorgen zu machen, wenn wieder einmal ein scheinbar unüberwindliches Hindernis kommt! Gelt, kleine Waltraud? —

Und dann hat der Hansjoachim J. von der Gemeinde L. noch etwas Schönes berichtet, was ihr auch lesen sollt!

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „vor wenigen Minuten hatten wir ein Erlebnis, das uns so bewegt, daß wir dies nicht für uns alleine behalten wollen. Heute ging unser Papa gegen Abend weg, um im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Da wollte ihn meine Mutti, wenn er zurückkommt, mit einem frisch gebackenen Pflaumenkuchen überraschen. Meine Schwester Waltraud und ich freuten uns sehr darüber, und wir sprangen hilfsbereit zu. Ich wurde zu einer Nachbarsfrau geschickt, wo wir stets unser Obst einkaufen, um Pflaumen zu holen. Ich wurde aber abgewiesen, weil sie selber einkochen wollte. Dann ging ich noch zu anderen Leuten, die auch Obst verkaufen, wurde aber auch abgewiesen, weil die Pflaumen noch nicht ganz reif waren. — Jetzt wurde unsere Freude doch etwas getrübt, denn der Teig war schon fertig, es fehlte nur das Obst obendrauf. Nun geschah etwas, was uns tief bewegte, denn wir konnten daraus erkennen, daß sich unser himmlischer Vater auch um das Kleinste kümmert. Wir waren gerade beim Ueberlegen, was nun werden sollte, da ging die Tür auf, und eine in der Nähe wohnende Frau brachte uns eine große Tüte voller Pflaumen! — Diese Frau war noch nie bei uns

gewesen, und sie sagte, wir wären immer so freundlich zu ihr, da hätte sie mir und meiner Schwester etwas schenken wollen. Meine Mutti fand bald keine Worte. Dann fragte sie die Frau: ‚Woher wußten sie, daß mir im Augenblick Pflaumen fehlten?‘ — Nun war die Freude auf beiden Seiten groß, und wir waren glücklich und dankbar, daß wir wieder neu erkennen konnten, wie unser himmlischer Vater doch alle Herzen lenken kann.“ —

Ist das nicht wieder ein Beweis dafür, wie der liebe Gott für die Seinen sorgt? Wenn er uns nun schon in kleinen Dingen so gern hilft, wie dürfen wir da getrost sein, wenn wir einmal mit einem großen Anliegen zu ihm kommen! Das größte Anliegen der Kinder Gottes ist aber, würdig zu werden auf den Tag des Herrn. Und da steht geschrieben: „Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 8).

Liebe Kinder! So reich sind wir, daß wir gar kein Ende finden, wenn wir alles erzählen, was der Herr an uns getan hat. Darum haben wir ihn ja auch so lieb, ihn und all die treuen Männer, durch die er zu uns redet! So lieb wie die kleine Margit K. aus S., die Monate hindurch Pfennig um Pfennig für einen Schulausflug zurückgelegt hat — ihr Vater ist nämlich krank und arbeitslos, und sie wäre doch so gerne dabei gewesen! —, und dann im Augenblick auf den Ausflug verzichten konnte und mit ihrer Mutti nach H. fuhr, wo sie den Stammapostel wußte..., oder wie die Helga aus der Gemeinde T., von der Ihr im nächsten Heft hören werdet, oder der kleine Horst-Werner Sch. aus A., der schon in seinen jungen Jahren viel bitteres Leid durchleben mußte, und all die vielen kleinen und großen Gotteskinder, die so recht bemüht sind, dem Herrn ein Zeugnis zu sein und ihm ein Lob zu bereiten! —

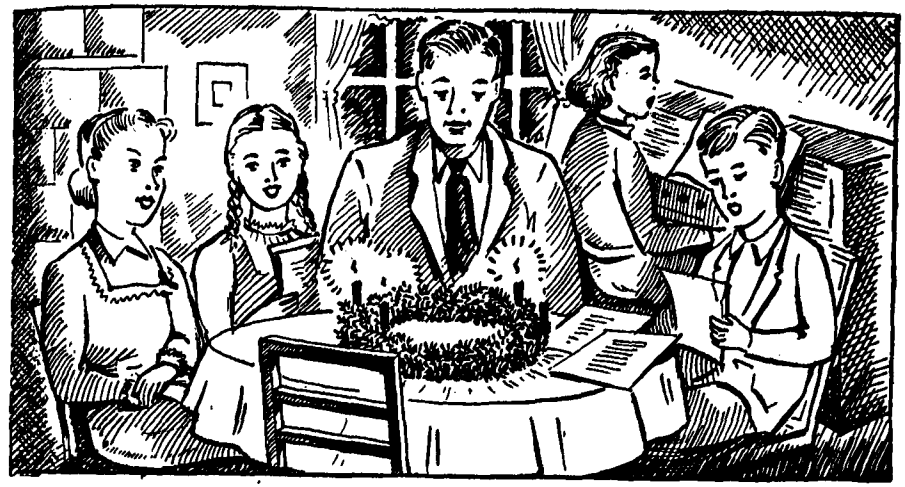
Manches schöne Brieflein ist noch angekommen; es ist nur schade, daß wir nicht alle abdrucken können. Aber das versteht Ihr schon, ja? Gelesen werden alle und beantwortet auch, und jedes einzelne macht Freude. Das kleine Gedichtlein „Liebes, kleines Schäfchen du...“ haben übrigens die Kinder der Sonntagsschule von H. eingesandt. Ist es nicht nett? Wir danken ihnen herzlich dafür, aber auch den anderen kleinen Geschwistern, die uns all die schönen Erlebnisse zu berichten wissen.

„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ — So schreibt der Apostel Johannes einmal in einem seiner Briefe. Sind nicht all die kleinen Erlebnisse ein köstlicher Beweis für die Richtigkeit dieser Worte? Sie könnten uns ja nie so begegnen, wenn wir nicht den Geist und das Wesen unseres himmlischen Vaters, der sich so treu zu seinem Eigentum bekennt, in uns trügen! Wohl sind wir noch in der Welt, aber unser Herz schlägt dem entgegen, der uns an der Hand unseres Stammapostels und der ihm treu verbundenen Apostel auf immer zu sich nehmen will!

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



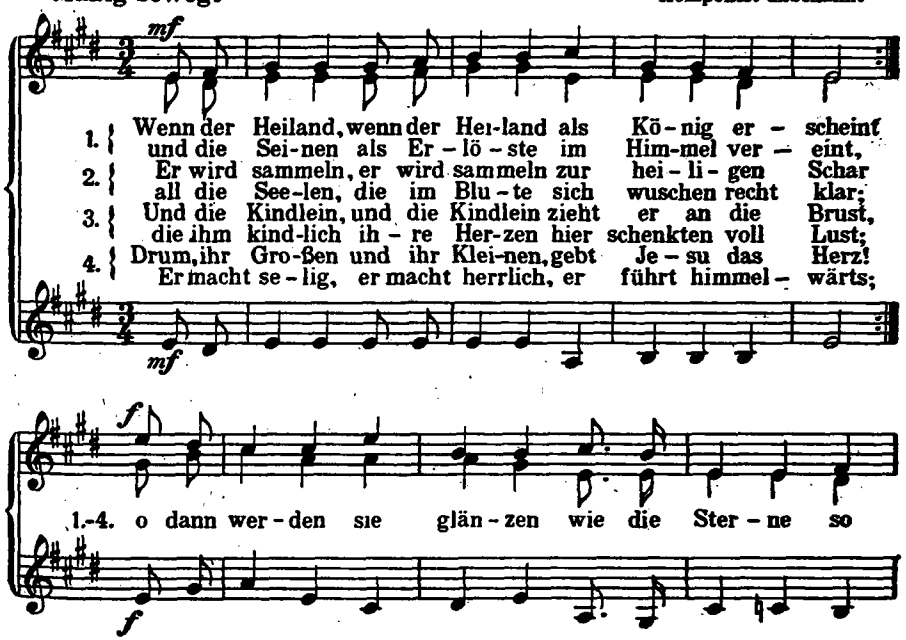
Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

1. Jahrgang | Nummer 9 | 15. Dezember 1952

Wenn der Heiland

Mäßig bewegt — Komponist unbekannt





Dichter unbekannt

Singet dem Herrn!

Jüngst erzählte mir einer der lieben Apostel, was für eine brave, gläubige und edle Frau seine Mutter gewesen sei. Sie hatte — nach seinem Bericht — beizeiten die Boten des Herrn, die gegenwärtig lebenden Apostel, aufgenommen und sich das Herz mit Geistesgaben anfüllen lassen. Ihre kindliche Gottesfurcht hatte zur Folge, daß sie einen reichen Schatz an Wissen und Weisheit besaß. Außer dem lebendigen Wort Gottes, das sie in den Gottesdiensten und bei den Familienbesuchen der Amtsbrüder hörte, war es auch das geschriebene Wort, welches ihr half, den inneren Reichtum zu vermehren. Darum las sie fleißig. Und sie besaß auch eine umfangreiche Bibliothek — umfangreich nicht so sehr an Zahl der Bücher als vielmehr an Inhalt; denn der gesamte Bücherschatz bestand aus zwei Bänden: der Bibel und dem neuapostolischen Gesangbuch!

So gern sie das einst gesprochene und in der Bibel enthaltene Wort Gottes las, so lieb waren ihr auch unsere schönen Lieder. Ja, neben dem Gebet war ihr das Lied ein wichtiger Teil ihres reichen Erlebens als Kind Gottes! Wem von uns erginge es nicht ebenso? Vielleicht können manche Kinder nicht sagen, warum sie so gern singen, aber sie fühlen unbewußt, daß mit dem Gesang etwas Besonderes verbunden ist. Im gesungenen Lied geben wir all das wieder, was unsere Seele empfindet. Inniger fühlen wir, wie dankbar wir für alle empfangenen Gnadengaben sind, wir sehen uns deutlicher als demütig Bittende vor dem himmlischen Vater, wir empfinden vertrauensvoll unsere Geborgenheit trotz Sturm und Not, ja, wir sind schon beim Singen getröstet! Aus unserem Lied klingt jubelndes Frohlocken über alle großen Taten Gottes, seine Barmherzigkeit und Gnade, die Seligkeit über den köstlichen, himmlischen Frieden, den wir genießen dürfen, und nicht zuletzt die noch ungestillte Sehnsucht, von dem Bräutigam unserer Seele, Jesus Christus, heimgeholt zu werden ins Vaterhaus. Mit unseren Liedern offenbaren wir dem Herrn, unserem Gott, was in unserer Seele lebt, und wir freuen uns, daß wir so viel, viel hinnehmen dürfen. Es gibt kaum ein apostolisches Haus, wo nicht zum Preise Gottes gesungen wird. Und wenn es den einen oder den anderen unter dem Druck der Zeit schon einmal schwer fallen sollte, — helle, frische Kinderstimmen tragen den Gesang weiter, „... bis das Lied Gott zur Ehr tönet am kristall'nen Meer!" —

Jede Zeit hat ihre Lieder, und alle werden gern gesungen — aber wenn die Adventszeit das nahe Weihnachtsfest ankündigt, dann ist es doch, als ob diese Lieder eine besondere Innigkeit ausstrahlen!

Im Nachmittagsgottesdienst hatte der dienstleitende Priester die Gemeinde aufmerksam gemacht: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen" (Kolosser 3, 16). — Wo immer auch Gottes Kinder beieinander sind, sie geben in Wort und Lied Zeugnis von ihrer fröhlichen Hoffnung, mit der sie den Herrn erwarten! —

Nun war es Abend geworden und nach dem erlebnisreichen Tag saß die ganze Familie in der Wohnstube. Die Mutter hatte ein kleines Tischchen in den Kreis gerückt, den die Angehörigen in der Nähe des angenehm wärmenden Ofens gebildet hatten. Wie es bei ihnen schon lange um die Adventszeit Brauch war, schmückte ein Kranz aus Tannengrün mit einigen Tannenzapfen und vier dicken roten Kerzen den Tisch. Sie warfen einen hellen, traulichen Schein in die Runde. Erika hatte sich an das Harmonium gesetzt, erwartungsvoll schauten die drei Kinder auf den Vater. Er nickte ihnen zu, und dann begannen sie das alte schöne Lied zu singen: „Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint..."

Ach, wie schön und erbauend klangen die Töne durch den Raum! Alle vier Verse hatten sie gesungen, und als das Lied zu Ende war, erfüllte eine feierliche Stille die Stube. Dann begann der Vater zu sprechen, und er berichtete von der Zeit, die der Geburt Jesu vorausgegangen war, und erzählte von Simeon und seiner Verheißung, daß er vor seinem Tode noch den Heiland der Welt sehen würde, von Hannah, die wie er fromm und gläubig auf diesen Tag gewartet hatte, und Maria, des Herrn Mutter, wie sie dem Wort des Engels demütig vertraute... Und als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. — Für uns Gotteskinder, die in der Gegenwart leben, ist aber nicht der im Kalender vermerkte Advent die Zeit unserer Erwartung. Diese hat mit jenem Tag begonnen, da Gott für die letzte Zeit wieder Apostel gab. Sie sind gesandt, die gläubigen Seelen auf das Wiederkommen Jesu, den Bräutigam, der die Braut zu sich nehmen will, vorzubereiten. So ist unsere Adventszeit dann zu Ende, wenn der Herr erscheint, und dies wird sich in Kürze erfüllen. —

„Das hat auch unser Priester im Kindergottesdienst gesagt!" warf da der kleine Werner ein, „und unser Stammapostel wird es sein, der uns zum Herrn bringt! Wir sollten es nur glauben — und ich, ich kann das glauben!" —

Mit allem Nachdruck hatte es der kleine Mann gesagt, und Vater und Mutter hatten ihre stille Freude an dem Glauben ihres Kindes.

„Jetzt singen wir aber wieder ein Lied!" bettelte die Erika und setzte sich am Harmonium zurecht. Sie blätterte in dem großen Melodienbuch, dann spielte sie einige Takte, und alle stimmten fröhlich ein. —

E. S., H.

Es wechseln die Zeiten ...



Helga, Hansi und Peter sind drei Geschwister im Alter von fünf, dreieinhalb und zweieinhalb Jahren. Wenn der Sonntag kommt und die Mutter sie mit in den Gottesdienst nimmt, dann sitzen sie mäuschenstill auf ihrem Platz und gucken auf den Vati. Der leitet den Chor, und wenn die vielstimmigen Weisen durch den Raum klingen, ist das so herrlich, daß sie alles um sich vergessen und meinen, die Engel im Himmel sängen selber mit. —

Was Wunder, wenn dann zu Hause fröhlich weiter musiziert wird und die Kleinen schon einen recht ansehnlichen Liederschatz ihr eigen nennen! Da steht dann der Hansi vor seinen beiden Geschwisterchen und hebt eifrig

die kleinen Hände, und alle drei singen mit einer wahren Hingabe, daß es eine Lust ist, ihnen zuzuhören. Wenn dann der Vati auch noch Zeit hat und dabei ist, dann wird er so lange gebettelt, bis er sich bereit erklärt, seiner kleinen Schar noch das eine oder andere neue Lied beizubringen. Die Kleinen und die Großen singen dann miteinander um die Wette, und das sind die schönsten Stunden für die ganze Familie. —

Eines Tages hatten die Kinder im Gottesdienst das schöne Chorlied „O Jesu, du seligste Ruh'" gehört, in dem dann auch die Stelle vorkommt: „Es wechseln die Zeiten, die Freuden, die Leiden..." Es wurde dann auch zu Hause geübt und fleißig gesungen.

Kurze Zeit danach war der Peter einmal ungehorsam gewesen, was ihm von seiner Mutti eine kleine körperliche Züchtigung eintrug. Er zog ein Mäulchen und hielt es für angebracht, hinter einer Schrankecke zu verschwinden, um den mütterlichen Unwillen nicht noch mehr auf sich zu lenken.

„Ja", dachte die Mutti, „schmoll' du nur ein bißchen! Das gibt sich schon wieder." —

Und siehe da! Es dauerte nicht lange, und von der Ecke her tönte es aus dem Kindermund: „Es wechseln die Zeiten, die Freuden, die Leiden...!" —

Die Mutter traute ihren Ohren kaum, als sie vernahm, wie ihr Jüngster dieses Lied nun auf seine eigene mißliche Lage anwandte! Lächelnd holte sie den kleinen Schelm aus seinem Versteck hervor und erklärte ihm liebevoll, daß Ungehorsam den Eltern gegenüber eine häßliche Sünde ist und der liebe Gott nur die braven Kinder lieb hat. Zu solchen bekennt er sich dann aber auch und segnet sie. —

Da lächelte der kleine Peter seiner Mutti unter Tränen zu, und ein dicker Kuß zeigte ihr, daß er sie richtig verstanden hatte. W. M., E.

Der Puppenwagen

An einer abgelegenen Stelle des Gartens standen die drei, der Fredi, die Ursel und die Bärbel, und sangen ein trauriges Lied. Die Puppe der kleinen Bärbel war gestorben; sie hatte in ihrem Bettchen im Lehnstuhl gelegen und der Vater hatte sie unter dem Sitzkissen erdrückt. Das kleine Grab war schon mit frischen Blumen geschmückt, als der Bärbel noch immer die Tränen über die Wangen rollten. —

Dem Fredi tat das Schwesterlein leid.

„Weißt", sagte er plötzlich, „wenn ich einmal Geld habe, dann kauf' ich dir einen großen, schönen Puppenwagen!" —

Damit war ein Stichwort gefallen, an dem die Kleine mit besonderer Zähigkeit festhielt. Der Puppenwagen war ihr nun viel wichtiger als eine neue Puppe, und es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht ihre kindliche Bitte der Mutter vorbrachte. Freilich wußte sie, obwohl sie erst wenige Jahre zählte, daß diese nicht einmal das Geld zu einer neuen Puppe besaß, geschweige denn zu einem Puppenwagen. Die verstorbene war ihr ja auch von einer Tante geschenkt worden, sonst wäre sie wohl kaum ins Haus gekommen.

Als die Bärbel nun keine Ruhe gab, da sagte die Mutter eines Tages: „Sag's doch dem lieben Gott! Der kann alles und hat alles. Und wenn du recht artig bist, dann wird er dich bestimmt nicht vergessen!" —

Dies nahm die kleine Bärbel im Glauben auf, ging an ihr Bettchen und betete recht innig zum lieben Gott, er möge ihr doch einen Puppenwagen schenken...

Wiederholt fragte sie ihre Mutter während des Tages, ob sie auch artig sei, und gab sich redlich Mühe, ihren Eltern und Geschwistern Freude zu bereiten. Einmal war sie sogar in das kleine Wäldchen hinter dem Haus gegangen und hatte Reisig zum Feuermachen zusammengetragen. Alle staunten, als sie das viel zu schwere Bündel heranschleifte, und als ihr die Mutter ein besonderes Lob zollte, war sie richtig stolz. Ueberall im Hause suchte sie sich nützlich zu machen, und hatte sie früher einmal rasch ein trotziges „Nein" zur Hand, so war sie nun sichtlich bestrebt, in allen Dingen ihr redliches Bemühen zu beweisen; es galt ja doch, den lieben Gott von ihrem guten Willen zu überzeugen! So hängte sie denn auch an jedes ihrer kleinen Gebete noch die Bitte um den Puppenwagen: „... und sei so gut, lieber Gott, und stell' ihn auf die Diele, damit ihn die anderen Kinder nicht wegnehmen, wenn ich noch schlafe!" —

Die Mutter beobachtete ihr Töchterlein und sah, was sie mit ihrem Hinweis angerichtet hatte. Gern hätte sie ihr den Wunsch erfüllt, aber zu derlei Dingen wollte das bare Geld nie reichen. So dachte sie in ihren Gebeten hin und wieder auch daran und bat den himmlischen Vater, er möge doch den Glauben ihres Kindes nicht enttäuscht werden lassen.

Inzwischen war es Herbst geworden und beinahe ein halbes Jahr herumgegangen. Aber der liebe Gott kennt die Seinen, und das Anliegen der kleinen Bärbel war ihm nicht verborgen geblieben. Wunderbar sind oft seine Wege, und mancher Mensch wird zu einem Werkzeug in seiner Hand, ohne es zu ahnen. —

Und nun paßt mal auf, wie die Geschichte weitergeht!

Weil damals die Leute in der Stadt nur wenig zu essen hatten, kam eines Tages zu Bärbels Mutter ins Bauernhaus eine Frau und bat um Kartoffeln. Die Mutter ging hinaus, um ihr etwas von ihrem Vorrat zurechtzumachen, da hörte die Frau die kleine Bärbel, welche eben zu Bett gebracht worden war, nebenan beten. Auf eine Bemerkung, die sie darauf bezog, erfuhr sie, daß die Kleine nun schon ein halbes Jahr um einen Puppenwagen bete; aber das Geld sei eben immer für notwendigere Dinge ausgegeben worden. —

Wieder war einige Zeit verstrichen. Da wurde diese Frau in der Stadt von einer ihr bekannten Lehrerin besucht; und als die beiden bei einer Schale Kaffee von einem ins andere gerieten, kam auch die kleine Begebenheit mit der Bärbel zur Sprache. —

So erfuhr es die Lehrerin.

Diese sprach nun einmal mit den Kindern ihrer Klasse darüber, wie leicht man ein froher und glücklicher Mensch werden kann, wenn man versucht, so oft wie möglich anderen eine Freude zu bereiten. Sie wären nun auch schon in dem Alter, wo sie etwas tun könnten, und die Zeit vor Weihnachten sei die beste Gelegenheit dazu. Da waren nun gleich alle dabei, und jetzt lenkte es der liebe Gott so, daß der Lehrerin die kleine Bärbel und ihr Puppenwagen einfiel. Sie erzählte, was sie von ihrer Bekannten er-

fahren hatte, und im Augenblick meldeten sich gleich sieben ihrer Schülerinnen, die zu Hause einen Puppenwagen hatten, ihn aber für ihre kleineren Geschwister nicht mehr brauchten. Der schönste wurde ausgesucht, eine kleine Sammlung ergab noch einige Mark dazu, und so wurde das Wägelchen neu lackiert und hergerichtet. —

Weihnachten stand vor der Tür. Es hatte tüchtig geschneit, und die Flocken fielen immer noch in ununterbrochener Folge vom grauen Himmel.

Still lag das kleine Bauerndorf in dem weißen Land. Zwei dicht in ihre Mäntel gehüllte Gestalten stapften die Straße entlang, in ihren Händen trugen sie ein großes Paket. Nach einigem Fragen hatten sie sich zurechtgefunden. Sie schüttelten den Schnee von den Füßen, dann klopften sie fest an die Tür des kleinen Bauernhauses. Es war die Lehrerin aus der Stadt und eines der Mädel von ihrer Klasse.

Die Bäuerin lud den unverhofften Besuch ein, näher zu treten. Nun fragten die beiden, ob hier ein Mädchen wohne, das den lieben Gott schon so lange um ein Puppenwägelchen bitte, und als dies die erstaunte Frau lächelnd bejahte, baten sie, das Mädchen doch zu holen.

„Die Bärbel schläft noch!" antwortete die Bäuerin; „aber kommt doch mit, sie kann jetzt auch aufstehen. Es ist ohnehin schon etwas spät am Nachmittag!" —

Dann ging sie die Treppe hinauf zur Kammer, und die beiden folgten ihr bis zur Diele. Da packten sie das Wägelchen aus, und als die Bäuerin mit der Bärbel auf dem Arm aus der Tür trat, stellten sie sich still zur Seite.

„Schau, Bärbel", sagte die Mutter, „nun hat dir der liebe Gott doch noch einen Puppenwagen geschenkt!" — Da flog ein Leuchten über das Gesichtchen, staunend stand sie vor dem Wunder — dann rieb sie sich die Aeuglein noch einmal, als ob sie sich überzeugen wollte, daß sie auch recht gesehen hatte, und rief: „Mein Puppenwagen — vom lieben Gott!" —

Die beiden aber, die das Wägelchen gebracht hatten, erfuhren in diesem Augenblick wieder einmal die Wahrheit des alten Wortes, daß Geben seliger ist denn Nehmen!

R. D., H.-N.

Irmgard

Die kleine Irmgard ist elf Jahre alt. Ihr Vater ist seit Kriegsende vermißt. —

In einer Kindergottesdienststunde betet sie: „Lieber, guter Vater! Wir sind dir dankbar, daß wir hier dein Wort hören dürfen..."

Dann steigen ihr die Tränen in die Augen, und weinend fährt sie fort: „Ach Vater, wann schickst du meinen Papa wieder nach Hause? Laß doch bald den Herrn Jesus kommen und bewahre die Apostel und die Brüder. Schenke mir ein gehorsames Herz. Amen." —

Das war ein Gebet aus tiefstem Kinderherzen.

Wir senden dieser kleinen Schwester und den vielen Kindern, die ein ähnliches Leid tragen müssen, herzliche Grüße der Liebe. Ihre Gebete sind vor den Herrn gekommen. Er hat den Tag schon bestimmt, auf den wir alle warten, an dem er seine Kinder aus aller Trübsal erretten wird. —

Bald gibt's ein Wiedersehn
auf Salems lichten Höhn,
wo man sich niemals wieder trennt...

E. R., H.-H.

Ja, der Onkel Fritz erfährt mancherlei von seinen kleinen Mitarbeitern, und er freut sich, daß sie alle so fleißig an ihn schreiben. Dann wird „Der gute Hirte" auch immer schönere Geschichten und Erlebnisse berichten können und ein lebendiges Zeugnis für die Liebe unseres himmlischen Vaters sein!

Und nun soll der kleine Horst-Werner S. aus A. zu Wort kommen.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er, „ich bin neun Jahre alt. Meine Mutter ist blind, und mein Vater im Dezember vorigen Jahres tödlich verunglückt. Ich bin mit meiner Mutter alleine. Zum letzten Aposteldienst wollten wir nach K., fanden aber diesmal keine Begleitperson; deshalb wollte ich zu Hause bleiben. Meine Mutter sagte aber, ich sollte glauben, daß der liebe Gott unser Vater ist und zur rechten Zeit einen Engel schicken wird. Das wollte ich glauben. Wir gingen zum Bahnhof und fanden auch eine Begleitung, aber nur auf dem Weg und im Zug. In K. sollten wir abgeholt werden. Als wir ankamen, war unsere Tante nicht da. Ich suchte nach ihr, aber vergebens. — Plötzlich stand unser lieber Priester vor uns, er wollte uns an unser Ziel bringen. Ich wußte gleich: Den hat uns der liebe Gott geschickt! —

Lieber Onkel Fritz? Ich dachte, Du freust Dich auch über mein schönes Erlebnis, deshalb schreibe ich es Dir! Herzliche Grüße sendet Dir Dein Horst-Werner S." —

Und ob sich der Onkel Fritz darüber gefreut hat! Seht, Kinder, der kleine Horst-Werner hat in seinen jungen Jahren wohl mehr Leid erfahren als sonst eins von euch, aber er darf dennoch getrost sein, denn er ist ein Kind Gottes und sein himmlischer Vater hat ihn lieb! Er kennt das Ziel, das wir erreichen wollen, und wenn wir an seiner Hand bleiben, müssen uns alle Dinge zum besten gereichen! — Der Horst-Werner soll aber wissen, daß wir an ihn denken, damit der liebe Gott ihn und seine Mutti auch immer unter seinem Engelschutz läßt, solange wir noch in dieser Welt sein müssen. Damit seid ihr doch alle einverstanden, ja?

Und dann hat die Irmgard S. aus S. noch einen schönen, weißen Bogen mit großen Buchstaben beschrieben, — man sieht ihm richtig an, wieviel Mühe und Sorgfalt das gekostet hat:

„Lieber guter Hirte! Ich bin Ostern erst zur Schule gekommen und kann Deine Geschichten noch nicht lesen. Aber Mutti liest mir immer vor, und dann freue ich mich sehr. Ich habe den lieben Stammapostel auch lieb und Dich, Onkel Fritz, auch und sende Euch viele herzliche Grüße. Eure Irma."

Wer freut sich da nicht, wenn er solche Brieflein lesen darf!

Die Waltraud H. aus M. berichtet auch wieder ein schönes Erlebnis.

„Im letzten Jahr", erzählte sie, „kurz vor Weihnachten, nahm mich meine Mutter beiseite und erklärte mir, daß ich nicht traurig sein sollte am Weihnachtsabend, wenn sie mir keine Freude bereiten könnte. ‚Du kennst unsere Verhältnisse', sagte sie, ‚der liebe Gott hat alles so zugelassen, er will uns prüfen, ob wir ihm auch in der Trübsal treu bleiben. Wir können auch ganz anders mit unseren Geschwistern mitfühlen, die in der Trübsal stehen, und auch du verstehst deine kleinen Glaubensgeschwisterchen viel besser, die ähnliche Verhältnisse durchleben. Wir wollen dem lieben Gott auch für diese Zeit dankbar sein, er wird uns hindurchbringen. Wir holen uns unseren Weihnachtssegen im Gottesdienst, und das ist unsere größte Freude.' — Ich sagte zu meinen Eltern: ‚Es sind ja noch einige Tage bis

Weihnachten, da kann der liebe Gott immer noch helfen!' — Und wir sagten alles unserem himmlischen Vater.

Am 24. Dezember, nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr, klopfte es an die Glastür, und herein trat der Geldbriefträger. Er brachte zweiundsiebenzig Mark. Als meine Mutti fragte, woher das Geld käme, sagte er, wir erhielten eine zuviel bezahlte Hundesteuer zurück. Wir hatten nämlich vor Jahren einmal einen Hund, den wir aber töten mußten. Und nun bekamen wir diesen Betrag auf Weihnachten zurück. Der liebe Gott hatte unser Bitten erhört und die Behörde auf uns aufmerksam gemacht. So war es uns nun doch möglich geworden, das Nötigste einzukaufen. Meine Eltern und ich dankten dem lieben Gott für diese wunderbare Hilfe. Ich durfte die Worte erleben: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist!" —

Was meint ihr nun, liebe Kinder, — ob die Waltraud so glücklich gewesen wäre an jenem Abend, wenn sie von vornherein alles gehabt hätte? — Seht, so wird den Kindern Gottes auch die Trübsal zum Segen, und wir wollen daraus lernen, daß wir uns in guten und bösen Tagen getrost an unseren himmlischen Vater wenden dürfen. —

Und dann hat der Onkel Fritz auch noch eine Reihe reizender Briefchen aus dem schönen Schweizerland erhalten, von der Margrit G. aus Z. — erinnert ihr euch noch an sie? —, dem Rösli und dem Ruedi F. und dem Hermann und der Erna F. aus W. Doch damit wollen wir uns in der nächsten Nummer befassen und lesen, was sie uns Schönes zu berichten wissen.

•

Liebe Kinder! Der „Gute Hirte" ist damit wieder am Ende angekommen, und Ihr habt ihn getreulich begleitet von Seite zu Seite, habt die Helga kennengelernt und den Hansi und den Peter, habt mit ihnen gesungen und Euch gefreut an all dem, was sie erlebt haben. Ihr habt aber auch gelernt, was ein beharrliches Bitten vermag, und habt gesehen, wie der liebe Gott die Wege bereitete, damit der Herzenswunsch der kleinen Bärbel erfüllt werden konnte...

So kreist unser ganzes Leben in allen Dingen um unseren himmlischen Vater, und je inniger wir ihm verbunden sind, je gläubiger wir aufschauen zu seinen Boten, um so näher stehen wir seinem Herzen! Denn er hat uns lieb und möchte haben, daß wir alle für immer bei ihm sein können. —

Nun steht Weihnachten vor der Tür. In uns lebt eine tiefe, reine Freude, nicht nur, weil wir des Kindleins in der Krippe gedenken, das Gott einst in die Welt sandte, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen, sondern weil wir selber zu diesen Erlösten gehören dürfen, weil wir wissen, daß sein Geist und Wesen in uns lebt und wir in Kürze dorthin gehen werden, wohin es selbst einst von seinem himmlischen Vater nach Erfüllung seines Auftrages genommen wurde. Wie wundersam ist es doch, daß uns der liebe Gott solches durch unseren Stammapostel kundgemacht hat! Das ist der rechte Grund unserer Weihnachtsfreude, und wer dies in seinem Herzen trägt, der darf getrost sein, ob er nun groß ist oder klein, reich oder arm! Unserem himmlischen Vater aber wollen wir es in diesen Tagen ganz besonders sagen, daß wir glücklich und dankbar sind, unter der Obhut seiner Boten geborgen zu sein, sie lieb haben zu dürfen und an ihrer Hand der herrlichen Heimat entgegenzugehen. —

•

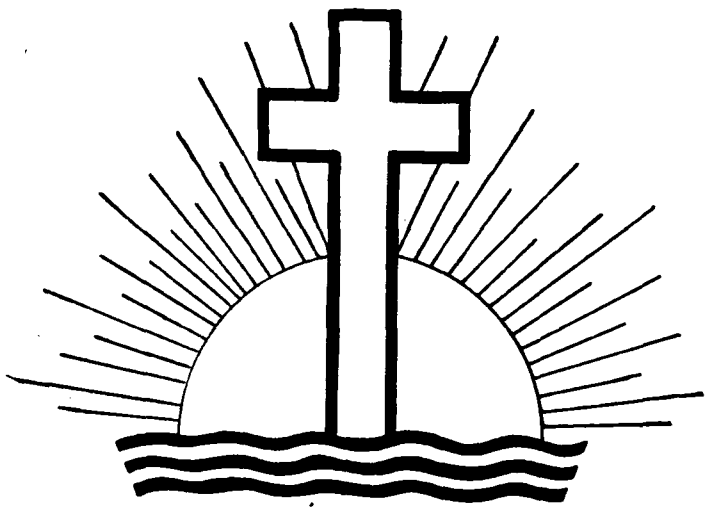
Damit wünsche ich Euch, Ihr Lieben, ein gesegnetes Weihnachten und zum Neuen Jahr alles Gute, vor allem aber, daß wir immerdar im Hause des Herrn bleiben dürfen!

Es grüßt Euch herzlich

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Der gute Hirte



Monatsschrift für neuapostolische Kinder

2. Jahrgang 1953

Inhalts-Verzeichnis

Der gute Hirte 1953

	Seite
Annemarie bringt Zeugnis	83
Das Gewissen	29
Der Bräutigam kommt	75
Der erste Schultag	25
Der Hirt und seine Schafe	2
Der kleine Hauspriester	54
Der kleine Lügner	69
Der Lebensfilm	67
Der schönste Besuch	20
Der Stammapostel spricht zu uns	89
Der Weg durch den dunklen Wald	13
Die erste Mark	21
Die Nähmaschine	46
Die Raupe und der Schmetterling	27
Die Schlüssel zum Himmelreich	51
Ein Geburtstagswunsch	85
Eine heilsame Lehre	60
Erna hat es richtig gemacht	75
Es muß erbeten sein...	5
Ferien nicht ohne Pflichten	49
„Geben ist seliger denn nehmen!“	41
Glaube	28
Heidi	13
Horst erhält eine Lehre	37
Ich habe meine Mutti so lieb!	35
Ihr schönstes Geschenk	4
Karin wird gerufen	22
... kennt auch dich und hat dich lieb!	6
Klein-Bärbele	51
Kleine Helfer	12
Königskinder	77
Lieb Mütterlein!	35
Liebe Kinder!	1
Liegt zwischen Stoppeln noch so klein die Aehre	76
Liest du auch den „Guten Hirten“?	57

Seite

Mehr lieben möcht' ich dich! 38
Mein Zeugnis 65

Peter und sein großer Sieg 43

Reinhold hat Sorgen 44
Renate 78
Roland soll operiert werden 45

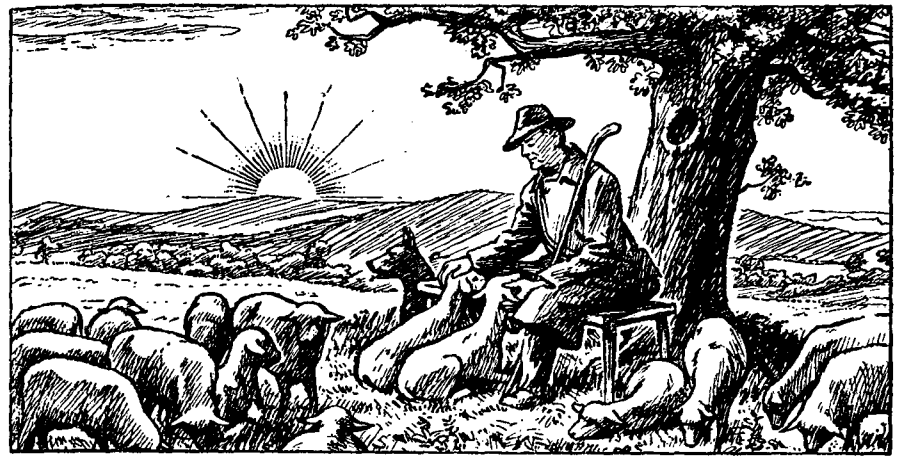
Unter die Räuber geraten 68

Vom Ueberwinden 11

Warum hast du in der Sonntagsschule gefehlt? 33
Was der Onkel Fritz erfährt . . . 7, 14, 23, 30, 39, 47, 55, 61, 69, 78, 86
Was ein kleines Gotteskind erlebt 84
Was sich der kleine Wolfgang zum Geburtstag wünschte 3
Was unsere Kinder sehen 9
„Wer hat die Neuapostolische Kirche gegründet?" 19
Wie der liebe Gott auch in kleinen Dingen hilft 86
Wie der liebe Gott die Margit beim Wort genommen hat 52
Wie die Oma doch noch zu ihrem Gottesdienst gekommen ist 59
Wie es Jesus macht! 4
Wie Ritas Vati apostolisch wurde 36
Wir gehen zum Gottesdienst 81
Wir machen Krankenbesuche 17
Wissen es auch wirklich alle? 73

Anhang

Sondernummer April . . . . . 1—8
Sondernummer August . . . . . 9—16
Sondernummer Dezember . . . . . 17—24



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 1 | 15. Januar 1953

Liebe Kinder!

Nun hat das neue Jahr angefangen; die Schule hat wieder begonnen nach den Weihnachtsferien, und die Festtage sind fürs erste mal vorbei. Was hinter uns liegt, wissen wir, und wenn uns in diesen Tagen viel Freude zuteil geworden ist, so schauen wir dankbar darauf zurück.

Das vergangene Jahr hat Euch diese Zeitschrift gebracht, die nun mit der heutigen Nummer ihren 2. Jahrgang beginnt. Es ist in diesen Blättern vieles berichtet worden, was Ihr selbst erlebt habt und worin Ihr Gottes Gnade und seine väterliche Fürsorge habt wahrnehmen können. So wird es auch in Zukunft sein. Was sie auch für den einzelnen bringt, Gottes Gnade wird nie aufhören und die Liebe zu den Seinen hat kein Ende. Wir dürfen in allen Verhältnissen zu ihm aufschauen und ihn um seine Hilfe und seinen Schutz bitten. Er wird sie sicher denen geben, die aus ehrlichem Herzen beten und von ihrem himmlischen Vater nichts wünschen, was ihnen schädlich sein könnte. So bin ich gewiß, daß wir auch in diesem Jahr alle Zeit seinen Segen haben werden, wenn wir uns zu ihm halten, denn er ist ja der gute Hirte, der seinen Schafen vorangeht. Er hat auch zugesagt, daß er seinen Schafen das ewige Leben gibt und sie niemand aus seiner Hand reißt. Er wird uns zu bewahren wissen und auch im kommenden Jahr alle Zeit mit uns sein. Laßt uns nur ihm immer gläubig vertrauen und denen nachfolgen im Gehorsam des Glaubens, die er zu unserem Heil gesandt hat!

Ich grüße Euch alle herzlich und wünsche Euch weiterhin Gottes Segen und Wohlgefallen.

Euer
J. G. Bischoff

Der Hirt und seine Schafe

„O, das kennen wir aber schon!“ werdet ihr, liebe Kinder, beim Betrachten des Kopfbildes „eurer“ Zeitschrift — der ersten Nummer im neuen Jahr — denken; „das ist das gleiche Bild wie in dem ersten Blatt, das wir bekommen haben.“ —

Nun, ihr habt es euch damals gewiß gut angesehen und habt auch das, was es euch sagen wollte und was euch vor allen Dingen unser geliebter Stammapostel darüber gesagt hat, in euer Herz aufgenommen. Aber ist es wirklich genau das gleiche Bild? Da wollen wir doch lieber noch einmal gut hinschauen oder — noch besser — zuvor das bekannte Blättchen hervorholen und die beiden Bilder miteinander vergleichen. Ihr braucht nicht viel Zeit dazu; denn eure aufmerksamen Augen werden rasch einen vielsagenden Unterschied zwischen beiden Bildchen entdeckt haben. Die beiden Schäfchen, welche auf dem ersten Bild zu sehen sind, wie sie weit entfernt vom Hirten und der übrigen Herde ihre eigene Weide suchen, findet ihr auf diesem Bild nicht mehr an der gleichen Stelle. Sind sie ein Opfer ihrer Unachtsamkeit geworden? — Ach nein, noch früh genug, aber nicht zu früh, sind sie umgekehrt. Ihr seht sie nun ganz nahe bei dem Hirten, der wohl besser als die ahnungslosen Schafe die Gefahr erkannt hat, recht besorgt um sie war und nun die Zurückgekehrten freudig und liebevoll streichelt.

Jetzt merkt ihr schon, daß mit der scheinbar kleinen Aenderung auf dem Bild uns sehr, sehr viel gesagt werden soll.

Unwandelbar ist der gute Hirte in seiner Liebe und Treue. Sein Leben und Wesen, sein Wirken und Handeln wird uns so wunderbar nahe gebracht durch den Stammapostel und die Apostel. Es kann ja auch nicht anders sein, denn schon dem ersten Stammapostel Petrus hat Jesus gesagt: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ — Er, der Stammapostel, weidet auch heute die anvertraute Herde auf grüner Aue und führt sie zum frischen Wasser.

Aus der Unveränderlichkeit und Beständigkeit unseres Herrn und Hirten kommt auch sein geduldiges Warten. Der Herr wartet oft lange. Manches Schäflein, das durch die Verlockungen der Welt abgelenkt worden ist, merkt zunächst gar nicht, daß ihm jetzt die so vertraute und Sicherheit verheißende Nähe des Hirten fehlt. Wenn aber die Ablenkungen ihre Wirksamkeit eingebüßt haben, folgt ihnen eine beängstigende Einsamkeit. Ihr habt gewiß schon davon gelesen, daß Wanderer im Walde durch besonders schöne Blumen, durch irgend ein Tier oder andere Erscheinungen von ihrem Wege abgelenkt wurden. Sie konnten dann den rechten Weg nicht mehr finden und sind auch nicht rechtzeitig heimgekommen. Wir aber wollen immer bei dem guten Hirten bleiben, denn wir haben ihm doch unser Herz geschenkt. Darum haben wir acht, daß wir auch nicht in unserem Herzen von ihm abweichen. Wer das tut — auch wenn es sonst niemand bemerkt hätte —, der ist schon auf einem anderen Weg, auf einer anderen Weide. Man kann nach außen hin ganz nahe bei dem Hirten sein, im Herzen aber doch arg weit weg.

Der gute Hirte gibt sein Eigentumsrecht an seinen Schäflein nicht auf. Er hat es selber gesagt: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ — Er freut sich über alle Schafe, die den Verlockungen widerstehen und bei ihm bleiben oder zu ihm zurückfinden. Wie innig hat Jesus in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn von der Heimkehr des Sohnes erzählt, von seinem Leid, von seiner schmerzlichen Reue! Wie liebevoll hat der Vater seinen Sohn empfangen und ihm alle Schuld vergeben! —

Ob es auch apostolische Kinder geben mag, die von der rechten Weide abgewichen sind? Die den Gottesdienst und den Kindergottesdienst versäumen? Man mag so etwas gar nicht denken! Aber wenn eins in Gefahr ist, dann darf man ihm wohl raten: Mach' es genau so wie die Schäfchen, die zurückgekehrt sind. Geh schnell, ganz schnell zu deinem guten Hirten! Du kennst ihn doch?

E. S., H.

Was sich der kleine Wolfgang zum Geburtstag wünschte

Heute will ich euch erzählen, was sich der kleine Wolfgang zum Geburtstag gewünscht hat.

Wolfgang war elf Jahre alt und hatte — weil sein Vater noch nicht aus dem Krieg heimgekehrt war — mit seiner Mutter zusammen schon gar manche Not durchleben müssen. Die Mutter war kränklich und konnte keine feste Arbeit mehr verrichten. Sie verbarg ihrem Kind ihr Seufzen nicht, mit dem sie den lieben Gott immer wieder bat, er möge den Vater doch recht bald heimkehren lassen, damit sie nicht so allein und verlassen seien in dieser bösen Zeit. Beide mußten nämlich entbehren, was vielen anderen schon wieder eine Selbstverständlichkeit geworden war, ausreichende Nahrung, ordentliche Kleider und Schuhe und manches andere, was man zum Leben braucht. Da könnt ihr wohl verstehen, daß Wolfgang fast kein Spielzeug besaß und Obst und Süßigkeiten kaum einmal zu kosten bekam.

Heute hatte nun Wolfgang Geburtstag, und die Mutter war recht traurig darüber, daß sie ihrem Kind den Tisch mit nichts anderem decken konnte als mit Brot und Kaffee. Wie gern hätte sie ihm einen Kuchen gebacken oder ihm sonst eine Freude bereitet!

So saßen sie nun am Nachmittag beisammen und die gute Mutter bemühte sich, ihrem Wolfgang diesen Tag trotz aller Armut doch ein wenig festlich zu gestalten. Sie erzählte ihrem Jungen, der noch ein ganz kleiner Bursche gewesen war, als er den Vater zum letztenmal gesehen hatte, allerlei Schönes und Erbauliches aus dem Leben des Vaters. Wolfgang hörte mit glänzenden Augen zu und lachte laut und herzlich, wenn die Mutter ein besonders heiteres Erlebnis einflocht.

Mitten im Erzählen fragte die Mutter ihren Jungen plötzlich: „Sag' mal, Wolfgang, wenn du dir jetzt etwas wünschen dürftest, was würde das wohl sein?“ —

Wolfgang dachte einen Augenblick nach, dann sah er seine Mutter fest an und sprach: „Ich wünschte mir nur das eine, daß der Herr Jesus bald käme und uns heimholen würde!“

Die Mutter, die erwartet hatte, daß sich der kleine Wolfgang die rasche Heimkehr des Vaters wünschen würde, sah ihren Jungen erstaunt an.

„Du wünschst also nicht, daß der Vater zu uns kommt?“ fragte sie.

„Ach, Mutti“, antwortete Wolfgang, „schön wäre das ja auch, aber wäre unsere Not dann zu Ende? Der Vater fände gewiß auch nicht sogleich Arbeit, und du hättest dann vielleicht noch mehr Sorgen. Käme aber der Herr Jesus, um uns heimzuholen, so wären wir doch alle drei beisammen, und alle Not und Sorge hätte für immer ein Ende!“ —

Da schloß die Mutter ihr Kind in die Arme und sagte unter Tränen:

„Du hast recht, Wolfgang; wir wollen den himmlischen Vater immer wieder herzlich bitten, daß er uns alle recht bald heimholen möge!“ —

Liebe Kinder, wißt ihr nun, was der kleine Wolfgang in sich trug? Eine reine, reife Kinderseele!

P. W., H.

Ihr schönstes Geschenk



Drei Jahre schon ist die kleine Helga neuapostolisch. In dieser Zeit hat sie die Boten des Herrn liebgewonnen und freut sich jedesmal von ganzem Herzen, wenn sie einen Knecht Gottes in die Hände läuft.

Nun war der Pfingstmontag gekommen, und die Geschwister der Gemeinde T., zu der auch unsere Helga zählt, unternahmen einen Ausflug nach einem in der Nähe gelegenen Flecken, um einmal einige fröhliche Stunden in zwanglosem Beisammensein zu verbringen. Die kleine Helga durfte auch mit und war darüber recht glücklich, um so mehr, als sie hörte, daß auch der Apostel dorthin kommen wollte, den sie herzlich lieb hat.

Und richtig! Als das Ziel erreicht und alle versammelt waren, traf der Apostel ein, von den Geschwistern freudig begrüßt. Es schickte sich gerade so, daß ihm auch die kleine Helga „Grüß Gott!" sagen und die Hand geben durfte. —

Am liebsten hätte sie ihn gar nicht mehr losgelassen! Wenn die Mutti und die Oma doch auch da sein könnten! — ging es ihr durch den Kopf. Zu gern hätte sie ihnen etwas von ihrem Glück mit nach Hause gebracht! Aber wie? — Sollte sie dem Apostel einen Faden aus dem Anzug ziehen — ganz heimlich, damit er's nicht merkte...? — Nein, das ging doch nicht! —

Langsam löste sich die Hand des Kindes aus der großen festen Männerhand, die ihm noch einmal liebkosend über die Haare strich. — dann schloß sie sich plötzlich zu einer kleinen Faust...

Als die schönen Stunden vorüber waren und unsere Helga wieder nach Hause kam, fiel sie ihrer Mutter voller Freude um den Hals.

„Denkt euch nur", rief sie, „unser Apostel war auch da! Und sooo schön ist es gewesen!" —

Dann zog sie die Mutter zum Lehnstuhl der Oma — schelmisch funkelten ihre braunen Augen — und sagte leise: „Ich hab' dem lieben Apostel die Hand gegeben und ‚Grüß Gott!' sagen dürfen — — und — von seinem Gruß hab' ich euch ein Stückchen mitgebracht!" —

Jetzt erst öffnete sich ihr Händchen, und sachte streichelte sie der Mutti und der Oma die Wangen...

Hätte sie ihren Lieben ein schöneres Geschenk mitbringen können?

R. R., T.

Wie es Jesus macht!

Eva und ihr Brüderchen, der kleine Eberhard, machten ihren Eltern und auch ihrem Sonntagsschullehrer Freude. Eines Tages aber waren sie nicht wachsam gewesen und hatten die Mutter durch ihren Ungehorsam betrübt. Die Mutter hatte von einer Strafe abgesehen; als jedoch der Vater am Abend nach Hause kam, teilte sie ihm den Vorfall mit und bat ihn, er möge ein Wort der Ermahnung in die Herzen der Kinder legen. —

Der Vater war darüber sehr traurig und saß sinnend auf seinem Stuhl. Er dachte nach, wie er wohl die Kinder am besten ermahnen könnte. Was sollte er tun, damit sie recht begreifen möchten, daß sie dem Wort der Mutter zu gehorchen haben? —

Nach einer Weile rief er die beiden zu sich und sagte zu Eva: „Hier hast du Geld. Nun geht und kauft euch ein Schreibheft, und dann macht ihr mir eine Strafarbeit. — Du" — er wandte sich an das Mädchen, das etwas älter war als der Junge — „du schreibst zwanzigmal: Ein Gotteskind tut gern, was die Mutter sagt! Und du, Eberhard, schreibst dasselbe zehnmal!" —

Als die beiden Kinder ihre Strafarbeit in das neue Heft geschrieben hatten, schickte sie der Vater zum Vorsteher, damit sie ihm das Geschriebene zeigten und er es unterschreibe.

„Es ist ja auch der liebe Gott von euch betrübt worden durch eueren Ungehorsam!" sagte er noch erklärend zu den Kindern; „also müßt ihr mit dieser Strafarbeit auch zum Vorsteher gehen, den der liebe Gott als Segensgefäß für die Gemeinde gegeben hat, damit auch er weiß, wie es mit euch steht."

Eberhard und Eva faßten sich an den Händen. Das Mädchen nahm das Heft unter den Arm, dann gingen sie. —

Der Vorsteher hatte die Kinder ruhig angehört; dann empfand er ein tiefes Mitleid mit ihnen, denn er sah, wie sie sich schämten. Er sagte zu ihnen: „Der Apostel hat mich für diese Gemeinde zum Vorsteher gesetzt, damit ich handle, wie Jesus auch gehandelt hätte. Weil Jesus nun alles, was ihr übel getan habt und euch nun von Herzen leid tut, auslöscht, damit es nicht mehr da ist, so will auch ich einen Strich durch alles machen und auch diese Strafarbeit durchstreichen. — Nun seht ihr, wie gut es der Herr Jesus mit euch meint! Ich bitte euch nun, eurer lieben Mutti stets zu gehorchen und ihr und mir Freude zu bereiten!" —

Den Kleinen rannen die Tränen über die Wangen, so lieb hatte der Vorsteher mit ihnen gesprochen. Wie dankbar waren sie jetzt dem Herrn Jesus, der seine Knechte mit einer so großen Liebe erfüllt hat, daß sie die Kinder Gottes in all ihren Anliegen zu tragen vermögen! Getröstet gingen sie nach Hause — und was meint ihr, was sie ihrer Mutti gesagt haben?

F. M., D.

Es muß erbeten sein . . .

Am nächsten Sonntag sollte der Stammapostel in T. sein, und die kleine Gemeinde, zu der die Ursel und ihre Eltern zählen, war auch eingeladen. Wie lange hatte sie sich doch schon darauf gefreut! — Und weil sie so brav gewesen war, hatte ihr die Mutter auch versprochen, daß sie diesmal mitkommen dürfe.

Drei Tage waren noch bis zum nächsten Sonntag, da bekam die Ursel einen ganz schlimmen Keuchhusten. Das ist eine böse und oft recht langwierige Krankheit, und an den Besuch des Gottesdienstes war dadurch nach menschlichem Ermessen kaum noch zu denken. Die arme Ursel war in großer Not. Wie sollte das nun am kommenden Sonntag werden, wo sie sich doch so darauf gefreut hatte!

Da dachte sie: „Ursel, du hast doch noch deinen himmlischen Vater. Der weiß, wie gern du am Sonntag im Gottesdienst wärest. Glaubst du nicht, daß er das Seine tun wird, wenn du ihn recht herzlich darum bittest?" —

Die Stimme in ihr wollte nicht schweigen, und es kam eine feste Gewißheit über sie. „Du wirst übermorgen doch im Gottesdienst sein können!"

Sie betete also zum lieben Gott, er möge ihr diesen garstigen Husten nehmen, und ihrer Mutter sagte sie, daß sie am Sonntag bestimmt mitfahren könne; dem lieben Gott sei es ein Leichtes, dem Husten Einhalt zu gebieten.—

So kam der Sonntagmorgen heran. Da drängelte und bettelte die Ursel so herzlich, daß die Eltern schließlich nachgaben und sie mitnahmen.

„Gebt nur acht", behauptete sie, „in der Kirche brauch' ich bestimmt nicht mehr zu husten!" —

Und merkwürdigerweise war es dann auch so. Ruhig saß sie auf ihrem Platz und rührte und regte sich nicht; der Husten war wie weggeblasen. So hat sich der liebe Gott zu dem Glauben der kleinen Ursel bekannt und hat ihr gezeigt, mit welcher Berechtigung wir kleinen und großen Gotteskinder singen:

„... Mit Sorgen und mit Grämen
und selbstgemachter Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen;
es muß erbeten sein!"

P. B., H.

. . . kennt auch dich und hat dich lieb!

„... kennt auch dich und hat dich lieb!" — so heißt es in einem schönen Liede. Viele Menschen meinen, der liebe Gott kümmere sich nur um große Dinge, aber das ist nicht wahr. Der Herr Jesus hat selbst gesagt, daß kein Haar von unserem Haupte fällt ohne den Willen unseres himmlischen Vaters. Der allmächtige Gott, der alles geschaffen hat, kennt jedes Geschöpf, besonders aber weiß er um alle seine Kinder.

Heute will ich euch nun erzählen, wie es dem kleinen Egon erging und wie rasch und wunderbar ihm unser himmlischer Vater geholfen hat.

Egon war nicht so kräftig gewachsen wie seine Spielkameraden, und weil er der Kleinste war, wurde er immer gehänselt. Außerdem wußten sie alle, daß er sonntags immer zum Kindergottesdienst ging und nicht mit den anderen Kindern herumstrolchte.

Am schlimmsten trieb es der Heinz. Immer wieder suchte er Egons Nähe, um mit ihm Streit anzufangen, dann schlug er ihn oder nahm ihm sein Spielzeug weg. Was konnte Egon da tun? — Der Heinz war eben viel stärker als er, und so kam er oft weinend nach Hause. Als er es wieder einmal ganz arg getrieben hatte und Egon sich gar nicht mehr auf die Straße traute, sagte seine Mutter: „Komm, Egon, nun sagen wir es unserem himmlischen Vater!"—

Und beide, Mutter und Kind, knieten sich nieder und baten den lieben Gott herzlich, er möge doch dafür sorgen, daß Egon künftig in Ruhe mit den andern Kindern spielen könnte...

In der Nacht darauf hatte Egon einen wunderbaren Traum. Ihm war, als stehe ein großer Engel vor seinem Bett. In der Hand hatte er ein breites Schwert, das stieß er mit Macht vor sich in den Boden und sagte: „Bis hierher und nicht weiter!" —

Am andern Morgen erzählte der Jung seiner Mutter voller Freude den Traum, dann ging er ruhig auf die Straße, um zu spielen. Als ihn die anderen Kinder sahen, riefen sie schon von weitem: „Egon, weißt du schon, was dem Heinz geschehen ist? — Er ist heute morgen ins Krankenhaus gekommen, weil

er in der Nacht solche Schmerzen hatte. Nun muß er operiert werden!" — Egon hörte sich das ruhig an, dann ging er zu seiner Mutter und erzählte ihr alles. Beide dankten nun dem himmlischen Vater für seine Hilfe, baten aber auch, er möge dem Heinz gnädig sein und sein Herz ändern und ihn bald wieder gesund werden lassen. —

So ist es denn auch gekommen. Als der Heinz wieder zu Hause war, war er ein ganz stiller Junge; und mit dem Egon hat er sich nie wieder gezankt...

L. M., M.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wer von euch kann sich noch an die schöne Geschichte vom „Rösli" erinnern? Wißt ihr auch noch, in welchem Heft sie gestanden hat? —

Nun gibt es im schönen Schweizerland viele Kinder, die den „Guten Hirten" gerne lesen und dem Onkel Fritz fleißig schreiben. Wir alle freuen uns darüber, sind wir doch ein Herz und eine Seele und wissen uns geborgen in der herzlichen Liebe unseres himmlischen Vaters, die uns allen gleich gilt.

Da schreibt so ein liebes „Rösli", das Rösli F. aus der Gemeinde B.:

„Lieber Onkel Fritz! Will Dir einmal ein kleines Brieflein schreiben von unserem Unterricht. Wir befinden uns jeden Montag um 19.00 Uhr in unserem Lokal, um wieder unsere schöne Stunde zu verbringen. Eine halbe Stunde beantworten wir Fragen aus dem Fragen-und-Antworten-Büchlein. Dann knien wir nieder und beten für die lieben Zeugen, die jeden Abend wieder ausgehen. In der anderen Hälfte der Stunde kommt für uns immer das Schönste, denn es werden Geschichten aus dem ‚Guten Hirten' vorgelesen. Die sind so köstlich, interessant und lehrreich... Wir freuen uns, bis der liebe Stammapostel wieder in die Schweiz kommt!" —

Ist's nicht nett, was unser Rösli da erzählt? Wir freuen uns mit ihm und hoffen, daß es uns bald wieder etwas zu berichten weiß!

Und nun der kleine Ruedi F.:

„Lieber Onkel Fritz! Wir danken Dir für den guten Hirten und mache doch, daß der gute Hirte ein kleines bißchen dicker wird! Viele Grüße an den lieben Stammapostel!" —

Ja, lieber Ruedi — ob da der Onkel Fritz etwas machen kann? Aber er will sich mal Mühe geben im neuen Jahr, gelt?

Dann hat der Hermann F. noch geschrieben und die kleine Erna. Vielleicht lassen sich die Erlebnisse, die sie mitgeteilt haben, später einmal bringen; dann haben wir immer noch etwas Schönes vor uns, ja? Seht, Kinder, wenn uns der liebe Gott etwas Besonderes erleben läßt, so tut er es nur ganz um unseretwillen. Wir erkennen darin immer neu seine Liebe und Fürsorge. Und ich weiß, daß ihr auch so denkt und ihm herzlich dankbar dafür seid. Darum ist auch keines von euch traurig, wenn einmal ein Brieflein nicht abgedruckt werden kann — der Onkel Fritz hat euch deshalb alle genau so lieb — und ihr ihn doch auch, ja?

Die kleine Margrit G. aus Z. kennt ihr schon. Lest mal, was sie uns heute zu erzählen weiß:

„An einem Mittwochmorgen mußten wir um 7 Uhr in die Schule. In der ersten Stunde hatten wir Rechnen. Das war etwas für mich, da ich lieber singe und lese und male und stricke. Da sagte der Lehrer: Jetzt machen wir sogleich ein Rechnungsblatt! Da war für mich das erste ein stilles Gebet. Dann ging ich getrost an die Arbeit. Nach einer Stunde bekamen wir das Rechnungsblatt zurück. Aber — ! Ich traute meinen Augen kaum: Da stand Note 1. Nun dankte ich Gott herzlich dafür, denn das war für mich eine Gebetshilfe. Mein lieber Onkel Fritz! Jetzt weißt Du auch, was ich erlebt habe!"

Ja, die Margrit hat es so gemacht, wie der Apostel Petrus schon geraten hat: „Werfet alle eure Sorgen auf ihn, denn er trägt sie für euch!" — So hat sie ihre Sorgen auch dem Herrn Jesus anvertraut und er hat ihr geholfen. Wollen wir es auch immer so machen?

Das wären ein paar Brieflein aus der Schweiz gewesen. Nun kommt noch eins von der kleinen Elke B. aus der Gemeinde E. Paßt mal auf, was sie berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe vor ein paar Wochen ein kleines Brüderchen bekommen. Ich habe mir nun Gedanken darüber gemacht, ob unser kleiner Hans-Werner auch mitkommt, wenn der Herr kommt, weil er doch noch nicht versiegelt ist. Als ich nun eines Sonntags mit meiner Oma in den Gottesdienst ging, sagte ich ihr meine Gedanken. Während des Dienstes sagte nun unser Onkel Walter, daß auch die Kinder mitkämen, die noch nicht versiegelt sind, wenn heute der Herr käme. Da hatte ich eine Antwort auf meine Frage bekommen! So ist es mir auch schon in der Schule gegangen. Wenn ich einmal nichts wußte, habe ich schnell gebetet, und dann wußte ich immer die Antwort. Ich hab' dann auch immer von ganzem Herzen dem lieben Gott gedankt. Es grüßt Dich herzlich Deine Elke."

Habt ihr auch schon einmal erlebt, daß euch auf euere Fragen der liebe Gott im Gottesdienst antwortet? Macht es nur einmal wie die kleine Elke! Wenn ihr einmal nicht wißt, was ihr tun sollt, dann sagt es dem lieben Gott! Er weiß ja alle Dinge. Und im Gottesdienst erhaltet ihr dann Antwort — ihr müßt nur vorher herzlich darum bitten!

Einige Bildchen hat der Onkel Fritz diesmal auch erhalten, worüber er sich herzlich gefreut hat, besonders über das der Sonntagsschule von J., das ihm die kleine Siglinde B. aus St. zukommen ließ.

Und in der nächsten Nummer werden wieder einige Brieflein von euch zu finden sein, ob das Deine dann auch dabei ist? —

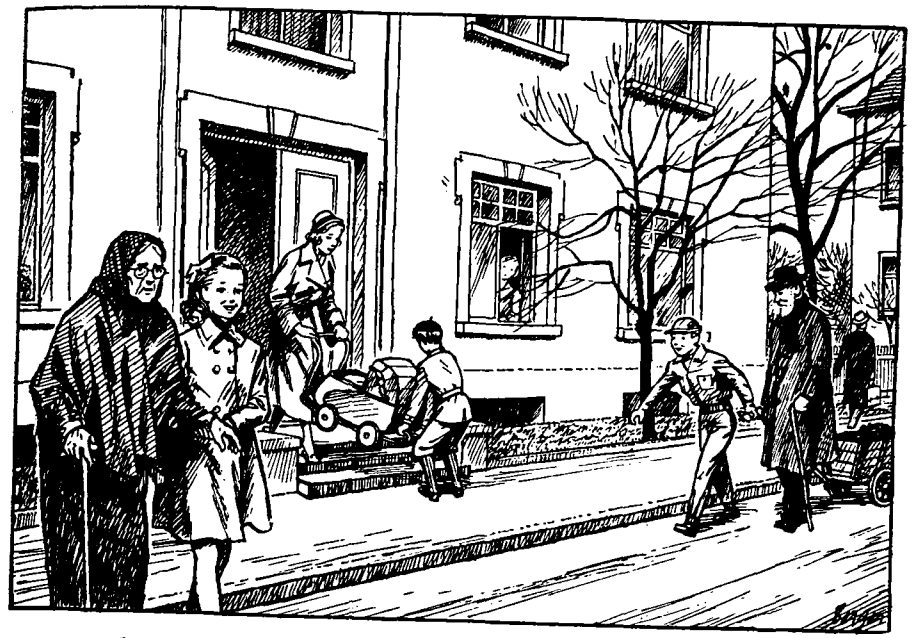
*

Damit wären wir, liebe Kinder, am Ende des ersten Heftes im neuen Jahr angekommen. Der liebe Gott hat unseren Weg gesegnet, und wir wollen ihm auch im neuen Jahre alle Ehre geben und ihn herzlich bitten, daß er uns vor allem Uebel bewahre und an der Seite unseres Stammapostels heimgehen lasse ins Vaterhaus! Wir scharen uns um ihn wie die Schafe auf unserem Bild um den Hirten, denn wir wissen, daß es niemand besser mit uns meint als er.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 2 | 15. Februar 1953

Was unsere Kinder sehen

Der Kindergottesdienst war zu Ende. Man hatte ihn diesmal auf den Montagnachmittag verlegen müssen, weil am Sonntag zuvor der Apostel in der Bezirksgemeinde diente und die Nachbargemeinden eingeladen worden waren. Heinz und Gerhard, die beiden Freunde, gingen nun gemeinsam der Wohnung ihrer Eltern zu, die auf der entgegengesetzten Seite des kleinen Ortes lag. Obwohl sie sonst immer eine lebhafte Unterhaltung führten, kam heute kein rechtes Gespräch in Gang; sie waren zu sehr mit den Gedanken beschäftigt, die der Priester im Kindergottesdienst bei ihnen angeregt hatte. Er hatte davon gesprochen, daß die Gotteskinder geheiligte Sinne haben und daß sie lernen müssen, diese nach dem Willen Gottes zu benutzen. Auf dem Weg über unsere Augen und Ohren könne uns dann der Heilige Geist zu guten und göttlichen Gedanken, Worten und Taten anregen. Wie man richtig sieht, daß auch das Herz davon berührt wird, das zeigen uns vorbildlich die treuen Lehrer, die Gott uns gegeben hat. Auch er habe gelernt, so sagte der Priester, und erzählte anschaulich einiges aus seinem eigenen Erleben:

„Eines Tages durfte ich unseren Bischof zu einem Gottesdienst begleiten. Wir schritten durch eine Straße und in der Nähe eines Hauses gewahrten wir, wie sich eine Frau abmühte, einen Kinderwagen über die Treppe in den Hauseingang hineinzubringen. Schnell war der Bischof bei der Hand und half der Frau, ehe ich noch hinzuspringen konnte. Ein andermal gingen wir wieder zu einem Gottesdienst. Da lag auf dem Wege vor uns ein ineinander verschlungener alter, verrosteter Draht, eine rechte Fußangel. Flugs schob ich mit dem Fuß den Draht auf die Seite, um ungehindert weitergehen zu können. Der Bischof aber bückte sich nach dem Draht, hob ihn auf und warf ihn auf einen nebenan liegenden Schuttplatz mit der Bemerkung, es könnte doch noch jemand darüber stolpern. Ich habe mich geschämt. —

An einem heißen Sommertage hatte ich wieder einmal die Gnade, mit dem Bischof eine Gemeinde zu besuchen. Der Gottesdienst war am späten Nachmittage. Da bis zu seinem Beginn noch etwas Zeit war und ein Aufenthaltsraum nicht zur Verfügung stand, gingen wir in der Straße, an welcher das Kirchenlokal lag, auf und ab. Die Luft war drückend und der Körper von der Hitze matt. Da stand am Straßenrand ein Fuhrwerk, und als wir näherkamen, sah ich, daß es mit Flaschen voll erquickender Getränke beladen war. Der Bischof blieb davor stehen und sagte: „Da sollte man ...“ Schon wollte ich den Satz beenden: „... eine Flasche haben!“ — aber der Bischof fuhr fort: „... dem armen Pferd helfen.“ — Und er trat auf das Tier zu und verscheuchte mit seiner Hand die Bremsen, die in einem großen Schwarm den armen Gaul umschwirrten und quälten. — O, wie habe ich mich da geschämt! Ich habe zuerst an meine Durstesqual gedacht, der Bischof aber fühlte zuerst mit der stummen Kreatur. Seine Augen standen ganz im Dienste der Liebe Gottes.“ —

Ja, richtig sehen können, das war auch der Wunsch Heinz' und Gerhards! Und hatten sie es nicht empfunden im Kindergottesdienst? Als der Priester so liebevoll und behutsam mit ihnen sprach, da sahen ihre Augen wohl den Menschen, aber ihr Herz wurde angerührt, als ob der Apostel selbst mit ihnen gesprochen hätte. Das eine wußten sie auch: Wo der Gesandte des Sohnes Gottes wirkt, da wirkt er, Jesus, selbst. So gingen beide einher und waren bemüht auch überall ihre Augen recht zu gebrauchen. Plötzlich fragte eine Frau, die mit ihrem Kinderwagen vor einer Haustür stand, ob Heinz ihr nicht eben helfen wolle, den Wagen hereinzutragen. Gern war er bereit. Er hätte es auch getan, wenn die Frau nichts gesagt und er sie bei ihren Bemühungen gesehen hätte. Helfen machte ihm jetzt eine riesige Freude. —

Gerhard hatte indessen einen alten Mann erspäht, der mit großer Anstrengung einen Handkarren über die Straße zog. Wie der Blitz war er bei ihm und fragte höflich, ob er ihm nicht auch ein wenig helfen dürfe. Dankbar nahm der Alte die Hilfe an und blickte, wie sie nun mit vereinter Kraft den Karren zogen, wohlgefällig auf den eifrigen Gerhard. Heinz hatte die beiden bald eingeholt und gesellte sich zu ihnen. Da gab es einen kleinen Aufenthalt. Ein altes Mütterlein überquerte die Fahrbahn der Straße. Das ging nun nicht so schnell. An dem Stock, den das Mütterlein bei sich hatte, war wohl zu erkennen, daß ihr das Gehen schwer fiel. Aber etwas anderes erregte die Aufmerksamkeit der beiden Jungen. Das Mütterlein ging nicht allein, sondern wurde sorgsam gestützt von einem Mädchen. Das war doch die Irmgard, die auch auf dem Heimwege vom Kindergottesdienst war! O ja, die hatte es auch begriffen, was es heißt, sehen zu lernen. —

In den Augen der Kinder war noch ein Leuchten, als sie daheim waren. Jetzt hatten sie oft so schöne Erlebnisse, bei denen sie froh und dankbar erkannten, daß der liebe Gott sie in seinem Dienste gebrauchte. —

Und du, mein liebes Kind, was siehst du? E. Sch., H.

Vom Überwinden

1. Johannes 5, 4.

Da sitzt ihr nun alle in der Sonntagsschule, ihr kleinen Gotteskinder, und spitzt die Ohren, der Hans und der Gerhard, die Inge und die Karin und viele andere noch, und an eueren Gesichtern und den leuchtenden Augen sieht man, wie gespannt ihr am Munde eueres Lehrers hängt. Ja, euer Priester, das ist aber auch einer! Wenn der zu erzählen beginnt, da vergeßt ihr alles, und sein Wort nimmt euch gefangen und führt euch immer tiefer hinein in das neue, wunderbare Land der göttlichen Geheimnisse. Denn dem Heiligen Geist ist nichts verborgen, er ist der allerbeste Lehrmeister, den es gibt. Da fliegt die Zeit nur so dahin und die Welt um uns versinkt — und eh wir's gedacht, ist die Stunde vorüber...

Ja, die Welt! Im Kindergottesdienst sind wir ihr ganz ferne, da spüren wir nur die warme, herzliche Liebe um uns, mit der uns der Sohn Gottes in seinen Boten begegnet; aber wir sind nicht immer in der Sonntagsschule oder daheim. Der Fürst dieser Welt beobachtet uns genau und versucht immer wieder, das eine oder andere Schäflein aus der sicheren Hut des Hirten zu bringen und von der Herde zu lösen. Da kostet es schon manche Ueberwindung, wenn wir als kleines Gotteskind auf dem rechten Weg bleiben wollen. Der liebe Gott will, daß wir uns bewähren, und deshalb rät schon der Apostel Johannes in einem seiner herrlichen Briefe den Kindern Gottes zu seiner Zeit: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters... Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ — Uns sagt das heute der Stammapostel, und er ermahnt die Kinder Gottes, daß sie mit ihm täglich auf den Herrn warten; denn die Zeit ist angebrochen, in der er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dann freilich sind sie für immer geborgen und allen Versuchungen und Anfechtungen entzogen. —

Der Apostel Johannes sagt an einer anderen Stelle: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Also liegt in unserem Glauben an das Wort, das uns die Boten Gottes darreichen, die Kraft, mit der wir die Welt überwinden. Je mehr wir uns an die Knechte des Herrn halten, je herzlicher wir sie liebhaben, je treuer wir ihnen nachfolgen, um so leichter wird es uns dann auch fallen, den Versuchungen, die an uns herantreten, zu widerstehen.

Wie begegnet uns nun der Fürst dieser Welt? Was tut er, um uns vom Herrn abzuziehen? Er versucht, unser Auge und unser Ohr zu fesseln, und bevor wir es merken, hat er sich in unser Herz geschlichen. Plötzlich tauchen mancherlei merkwürdige Gedanken und Wünsche in uns auf, wie wir sie vorher gar nie gekannt haben, und er führt uns immer tiefer und tiefer hinein in seine Welt — und weg vom Herrn! — Darum aufgepaßt! Jetzt ist Faschingszeit, und der Maskenrummel ist bis ins letzte Dorf hinein spürbar geworden. Die Kinder bemalen sich und ziehen, in bunte Tücher gehüllt, lärmend durch die Gassen. Wir kennen den, der sich ihrer bemächtigt hat, und gehen diesem Treiben aus dem Weg. Wir machen es so wie der Manfred,

der zu seinem Vater gesagt hat: „Vati, da will ich gar nicht hingehen! Wenn der Herr Jesus kommt, — da findet er mich nicht!“ — Da hat der Vater dem Manfred die Hand auf die Schulter gelegt und voll Freude geantwortet: „Recht so, mein Junge! Da gehören Gotteskinder nicht hin.“ — So hat der Manfred der Versuchung widerstanden und die Lust an diesem Treiben überwunden. Ich denke doch, daß auch unter uns keins ist, daß sich davon anstecken läßt. Einer bösen Krankheit gehen wir doch auch aus dem Weg, und wieviel mehr müssen wir achthaben, daß unsere Seele gesund bleibt!

In einem schönen Gedichtchen heißt es:

Das ganze Herz möcht Jesus von dir haben,
er gab sein ganzes Leben auch für dich,
und deine ganze Schuld nahm er auf sich,
daß seine ganze Gnade dich mag laben!

Ja, das ganze Herz wollen wir ihm schenken, denn wir haben ihn ja aus ganzem Herzen lieb! Manchmal ist das Ueberwinden gar nicht so leicht. Wenn zum Beispiel Kirmes ist und der Großvater der kleinen Waltraud ein blankes Geldstück in die Hand drückt, damit sie auch einmal Karussell fahren kann und alle Kinder aus der Klasse davon erzählen und der Lärm der Musik bis in die nächsten Straßen zu hören ist, dann zögert sie vielleicht auch ein bißchen, aber da fallen ihr noch rechtzeitig die beiden Schäfchen ein — ihr wißt doch, welche ich meine! — und der treue Hirt, der sich so um sie gesorgt hat, und augenblicklich weiß sie ihr Geld besser anzulegen. Die Freude aber, die sie dann in sich spürt, die möchte sie um nichts in der Welt eintauschen, um keine Karussellfahrt und keinen Maskenzug!

F.M.,D. — F.F.,F.

Kleine Helfer

Klaus ist zwölf und sein Bruder Horst zehn Jahre alt. Eines Tages waren sie auf dem Wege zur Großmutter, die in derselben Stadt wohnt. Da sahen sie einen älteren Herrn, der sich mit zwei großen Koffern und Taschen abplagte. Freundlich und hilfsbereit boten sich die beiden zum Tragen an. Der Mann wollte zum Bahnhof, und als sie ein paar Worte gewechselt hatten, stellte sich heraus, daß er nicht einmal den Weg wußte. Da die beiden Jungen nichts zu versäumen hatten, gingen sie mit. —

Auf dem Wege erzählten sie dem Herrn, daß der liebe Gott wieder Apostel gesandt habe und der Herr Jesus bald kommen werde, um die, die ihn lieb haben und seinen Boten glauben, zu sich zu nehmen. Ihr Begleiter hörte ihnen aufmerksam zu; er hatte noch nie etwas gehört von der Neuapostolischen Kirche und fragte mancherlei, aber die Zeit war viel zu kurz, um ihm alles zu erklären. —

Als sie zum Bahnhof gekommen waren, dankte er ihnen für ihre bereitwillige Hilfe und wollte jedem 50 Pfennige in die Hand drücken. Die Kinder hätten es gebrauchen können, denn ihr Vater ist noch vermißt und ihre Mutti hat alle Hände voll zu tun, um mit ihren beiden Jungen durchzukommen. Da guckte der Klaus seinen Bruder einen Augenblick an, dann sagte er: „Behalten Sie nur Ihr Geld, wir haben Ihnen doch gern geholfen. Aber versäumen Sie nicht, einmal den Gottesdienst in unserer Kirche zu besuchen!“ —

Dann grüßten beide und sprangen freudig davon. F. M., D.

Heidi

Die Heidi ist ein springlebendiges Mädel und erst dieses Jahr zur Schule gekommen. Schon am frühen Morgen hüpft sie um den Kaffeetisch herum, aber ordentlich essen, das mag sie nicht immer. Seit sie in die Schule geht, glaubt sie, schon halb erwachsen zu sein und handelt oft selbständig, ohne Vater und Mutter zu fragen; und das ist nicht recht.

Deshalb geschah es auch, daß Heidi in den Verdacht kam, den Hausschlüssel, der nicht mehr an seinem Platz hing, verloren zu haben. Heidi hatte Tante S. besucht und den Schlüssel mitgenommen. Auf dem Nachhauseweg, erzählte sie, sei ihr der Schlüssel einmal beim Hüpfen aus der Tasche gefallen; sie habe es aber gemerkt, sei umgekehrt und habe ihn wieder aufgehoben. Das war alles, und mehr war aus Heidi nicht herauszubekommen. Der Vater war böse über ihre Gleichgültigkeit, und die Mutter sagte: „Nun sieh mal zu, ob der Schlüssel nicht in einem der Geschäfte abgegeben worden ist, die an deinem Weg liegen!“ — Heidi weinte, aber es half nichts. Sie mußte den ganzen Morgen suchen und nachfragen, und auch nachmittags hatte sie keinen Erfolg. Der Schlüssel war weg! —

Am Nachmittag suchte nun der Vater in seinem anderen Anzug seine Brieftasche, und beim Griff in die Jacke fand er den verlorenen Schlüssel. Er war sehr erschrocken und mußte immer an Heidi denken, die doch den Schlüssel suchte.

Als Heidi nach Hause kam, nahm sie der Vater auf den Schoß und sagte: „Nun hat dir der Vati ganz tüchtig Unrecht getan. Willst du ihm das vergeben und nicht böse sein?“ — Heidi freute sich, daß der Schlüssel wieder da war, und sagte, daß sie nicht böse sei. Und als der Vater am Abend an ihr Bettchen kam, um mit ihr zu beten, da fügte sie zum Schluß noch hinzu: „Nun weißt du ja, lieber Gott, daß Vati mir heute Unrecht getan hat. Ich habe es Vati vergeben, und nun bitte ich dich, vergib du es ihm doch auch!“ —

Der Vater war ergriffen über diese kindliche Bitte. Nun wußte er aber, daß sein Töchterchen in der Sonntagsschule immer gut aufgepaßt hatte; und das freute ihn.

J. L., B.

Der Weg durch den dunklen Wald

Bernd war mit seiner Mutter in der Stadt gewesen. Sie hatten sich beim Einkauf ein wenig verspätet und mußten nun den Heimweg zu ihrem Dorf, der auch ein Stück durch den Wald führte, in der Dunkelheit zurücklegen. Es war nämlich Winterzeit und die Nacht brach früh herein.

Zunächst gingen sie auf der Landstraße dahin und unterhielten sich von dem, was sie am Nachmittag erlebt hatten. Langsam schwand der letzte Schimmer des scheidenden Tages am Horizont; der kleine Mann hatte sein Händchen in die große der Mutter geschoben und stapfte tapfer an ihrer Seite hin. Bald würde die glatte Straße aufhören, und sie mußten in das Waldstück einbiegen. Hier war es so finster, daß man die Hand nicht vor den Augen sah, und wenn sich der Weg an einer Biegung hier und da erhellte, sahen die Hecken und Bäume wie schwarze, gespenstische Wesen aus. —

Fester hielt die Mutter ihren Kleinen an der Hand, und da sie wegen des holprigen Weges recht vorsichtig gehen mußten, sprach keines ein Wort. Als sie eine Wegstelle erreicht hatten, die besonders unheimlich schien, fragte

die Mutter ihren Jungen, ob er sich denn in dieser kohlrabenschwarzen Nacht nicht fürchte; es könne ja eins das andere nicht sehen.

„Ach Mutti", antwortete Bernd, „warum sollen wir uns denn fürchten? Wir haben doch alles, was wir brauchen." —

Die Mutter verstand ihren Jungen nicht sogleich und fragte, wie er denn das meine.

Da sagte Bernd in einem so kindlichen Vertrauen, daß es der Mutter ans Herz griff: „Ist doch der liebe Gott bei uns! Wie sollten wir da Angst haben."

P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Eine ganze Menge Post hat der Onkel Fritz wieder bekommen, soviel, daß er all die lieben Brieflein gar nimmer im „Guten Hirten" unterbringen kann und er ernstlich daran denkt, einen Ausweg zu schaffen; und er wird schon einen finden. Seine kleinen Mitarbeiter werden damit bestimmt zufrieden sein — ihr braucht nur noch ein wenig zu warten!

Unter den Briefen, die der Onkel Fritz diesmal erhalten hat, ist auch einer, an dem ihr euere besondere Freude haben werdet. Denkt mal, wer ihn geschrieben hat! Da heißt es:

„Lieber Onkel Fritz! Du hast einmal im ‚Guten Hirten' erzählt, wie der kleine Rolf richtig beten lernte. Beim Lesen dieser Erzählung fiel mir ein Geschehnis ein, das nun schon dreißig Jahre zurückliegt; es beweist aber, daß der liebe Gott mitunter auch Erwachsene das Beten lehren muß."

Es handelt sich hier also nicht um ein Kind, sondern um einen Erwachsenen. Er hatte es gerade an jenem Tage sehr eilig, und sein Sohn hielt das Auto schon bereit zum Abfahren. Als er das Zimmer verließ, um seine Reise anzutreten, erinnerte ihn seine Frau: ‚Vater, wir haben noch nicht gebetet!' — ‚Ach was!' antwortete er, ‚es geht heute auch einmal ohne Gebet!' — Rasch öffnete er die Tür und betrat die Treppe, um hinunterzueilen, da rutschte er aus und fiel die ganze Treppe hinab. Als er sich wieder erhoben hatte, rief er seinen Sohn und sagte: ‚Komm herauf, wir wollen erst beten!' —

Sie gingen in die Wohnung zurück und hielten, wie es einer apostolischen Familie gebührt, erst ihre Morgenandacht. Dann traten sie ihre Reise an, die auch ohne weiteren Zwischenfall verlief.

Die Frau aber dankte dem lieben Gott noch einmal besonders dafür, daß er ihren Mann auf eine solche Weise beten gelehrt hatte. Bei einem Besuch hat mir die Familie diese Begebenheit einmal erzählt.

J. G. Bischoff."

Seht, so nahe sind wir dem Herrn Jesus und so lieb hat er uns, daß uns der Stammapostel, den er als „guten Hirten" über das Volk Gottes gesetzt hat an seiner Statt, unmittelbar anspricht und sich all die kleinen Begebenheiten und Sorgen, die in eueren Brieflein zum Ausdruck kommen, zu eigen macht... Die kleinsten Schäflein stehen dem Hirten am nächsten, und wenn er uns in diesem Brief noch einmal darauf hinweist, wie wichtig die Zwiesprache mit unserem himmlischen Vater ist, so wollen wir uns das gut merken. Denn was wir als Kinder schon gelernt haben, brauchen wir später nicht nachzuholen. —

Nun hat aber auch der kleine Wolfgang H. aus H. geschrieben, und diesen Brief wollen wir auch recht genau lesen:

„Lieber Onkel Fritz! ‚Der gute Hirte' vom 15. 11. 52 hat mir ganz besonders gut gefallen. Ich danke Dir herzlich dafür. Du sprichst mit uns darin schon wie mit Großen. Ich habe mir beim Lesen die Bibel zur Hand genommen und die angeführten Bibelstellen nachgelesen. Als ich bei 1. Johannes 3, 1 ankam, stutzte ich und dachte: ‚Will der Onkel Fritz uns auf die Probe stellen?' Ganz traurig sagte ich zu meiner Mutti: ‚Hier steht etwas ganz anderes drin!' Da sagte sie: ‚Sieh doch mal im 1. Brief des Johannes nach!' — Und richtig, da hatte ich es gefunden.

Nun, lieber Onkel Fritz, möchte ich Dir etwas erzählen, was ich in einem Traum erlebte. Wir sollten einmal von der Schule in das Opernhaus. Als ich meine Eltern um Erlaubnis bat, waren sie sehr traurig und meinten: ‚Kind, da gehören wir nicht hin!' — Aber ich ließ nicht nach und behauptete sogar, daß wir dahin müßten. Als ich fortgegangen war, hatten meine Eltern — was sie mir später erzählten — auf den Knien den lieben Gott gebeten, er möge mir die Lust nehmen. Ich hatte an der ganzen Sache nicht viel Freude, aber meine Eltern waren damit noch nicht zufrieden. Da hatte ich in der folgenden Nacht einen Traum:

Als ich mich von meiner Mutti verabschiedet hatte, ging ich zur Schule. Unten auf der Straße blitzte es furchtbar. Da sah ich, daß viele Häuser brannten. Vor Schreck lief ich wieder zurück in die Wohnung. Ich suchte meine Mutti und lief von einem Raum zum andern. Nun wußte ich, daß der Herr Jesus gekommen war! Dann lief ich zur Schule. Aber auch die war schon zerstört. Die Hitze war so groß, daß ich zu unserem Kanal lief. Aber da kam mir das Wasser schon entgegen. Das war ein ohrenbetäubendes Rauschen und Brausen. Vor Angst lief ich in die Stadt, die nur noch eine Hölle war. Ich kam direkt in das Opernhaus. Plötzlich krachte auch das zusammen... Wie war ich glücklich, als meine Mutti rief: ‚Wolfgang, du mußt aufstehen!' —

Diesen Traum hat mir der liebe Gott als Warnung gegeben. Du kannst Dir vorstellen, lieber Onkel Fritz, daß ich seitdem nie wieder Lust an den Stätten der Welt gehabt habe und nur noch bitte, Herr, mach mich würdig und komm doch recht bald, lieber Herr Jesus!"

Da könnt ihr sehen, wie ernst wir es mit dem „Ueberwinden" nehmen müssen. Wir bitten darum den lieben Gott jeden Tag, daß er uns die Augen auftue und recht erkennen lasse, was wir noch ablegen müssen. Wir bitten ihn aber auch, daß er uns die Kraft gebe, nach unserer Erkenntnis zu handeln. — Das war recht vom Wolfgang, daß er uns den Traum mitgeteilt hat, und wir sagen ihm herzlichen Dank dafür. Denn nun ist nicht nur er gewarnt worden vom lieben Gott, sondern wir alle, die da seinen Brief im „Guten Hirten" gelesen haben. Denkt euch nur, wie schrecklich das wäre, wenn eins von uns dableiben müßte und alle, die wir liebgehabt haben, wären fort! Da halten wir uns doch lieber an die Boten Gottes und ihr Wort und bleiben ohne Angst. Denn bei ihnen sind wir dem Herrn Jesus am nächsten. —

Die kleine Anneliese K. aus B. hat das auch verspürt. Lest mal ihr Brieflein! Da könnt ihr auch sehen, wie sich der liebe Gott um die Seinen annimmt.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „in den großen Ferien wurde ich an die Ostsee verschickt. Mein einziger Wunsch war, daß ich dort auch zur Kirche gehen könnte. Als ich am Sonntag fragte, wollte man mir das nicht gewähren. Heimlich vergoß ich viele Tränen. Meine einzige Rettung war, daß ich es dem lieben Gott sagen konnte. Wenn ich aber betete, verspotteten

mich die anderen Kinder. Eines Tages, als wir spazieren gehen wollten, sagte man mir, ich habe Besuch. Glückstrahlend ging ich dorthin, wo man mich erwartete. Als ich hinkam, stand ich vor dem Vorsteher aus N. Er sprach mit der Lehrerin und erzählte ihr viel vom Werke Gottes. Ich aber durfte jeden Sonntag zur Kirche gehen. Da war ich glücklich und dankte Gott."

So erhört der liebe Gott unser stilles Seufzen; und wenn es keiner merkt, er weiß doch darum. Die kleine Anneliese ist auch so ein Schäflein gewesen, das von der Herde abgekommen war. Freilich war es nicht ihre Schuld, und der liebe Gott hat schon dafür gesorgt, daß sie keinen Mangel hatte und bewahrt blieb. —

Und nun noch ein Stücklein von der Irmgard V. und der Edeltraud K. aus W., die dem „Guten Hirten" ihr Erlebnis gemeinsam geschrieben haben:

„Wie der liebe Gott als Helfer erscheint! Meine Kousine und ich waren in H. bei unseren Großeltern in Ferien... An einem Sonntagmorgen wollten wir in den Gottesdienst und warteten auf den Omnibus, der mit Verspätung ankam. Wir stiegen ein und fuhren bis A. Von dort aus mußten wir noch eine kurze Strecke laufen und Ihr könnt Euch denken, wie wir uns beeilt haben! Als wir da waren, hörten wir die Gemeinde schon das Anfangslied singen. Wir faßten an die Tür und merkten, daß sie abgeschlossen war; denn das Lokal ist oben. Wir wollten uns bemerkbar machen, aber wir dachten, das störe zuviel. Da haben wir den lieben Gott gebeten, er möge uns doch die Tür öffnen. Kurz darauf, als der Chor sang, kam unsere Tante runter und öffnete uns die Tür. — Da könnt Ihr sehen, wie der liebe Gott unser Gebet erhört hat! Es grüßen Euch herzlich die Kousinen Irmgard V. und Edeltraud K."

Ja, wer in kindlichem Vertrauen zum lieben Gott kommt, der steht niemals vor verschlossenen Türen! — Wir wollen es auch immer so halten und getrost ins Gebet legen, was uns Kummer macht — der liebe Gott sieht uns bis ins Herz hinein, und wer im Glauben zu ihm kommt, den läßt er nicht im Stich; freilich dürfen wir ihm nicht vorschreiben wollen, w i e er uns helfen soll. Das weiß er selber immer am besten. —

*

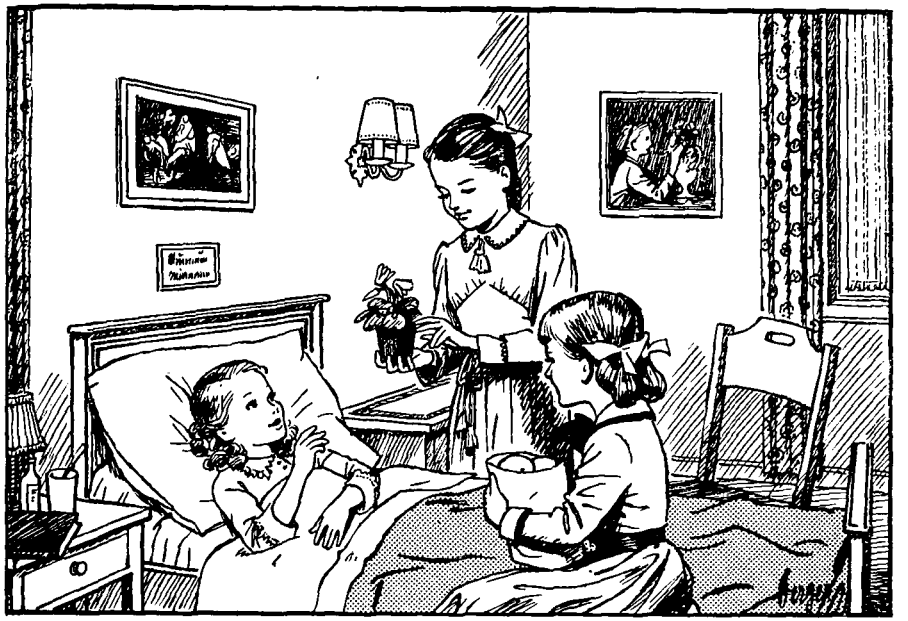
Liebe Kinder! So tüchtig seid Ihr geworden, daß Ihr schon eine ganze Menge an Euerer Zeitschrift mitarbeiten könnt. Wer hat da nicht seine helle Freude daran! Denkt auch immer besonders an das, was auf den ersten Seiten steht und beherzigt es. Wie schön ist es doch, wenn unser Leib ein Tempel Gottes geworden ist und der Heilige Geist darin wohnt und sich wohl fühlt! Dann sehen wir alles, was uns umgibt, mit seinen Augen. Und wer das kann, der sieht viel mehr als andere Menschen. Was hat nicht der Bischof alles gesehen, von dem der Priester erzählt? Und w i e hat er es gesehen! Wenn Ihr Euch da etwas Mühe gebt, dann findet Ihr bestimmt immer jemand, dem Ihr rasch einmal beispringen, dem Ihr helfen könnt! Und die schönste Hilfe, die man jemand leisten kann? Wißt Ihr, worin die besteht? Ei, wenn man ihm vom Herrn Jesus erzählt, vom Werke Gottes! So hat es der Klaus und der Horst gemacht. Freilich, davon wollen nicht alle Leute hören. Aber sagen sollte man es doch jedem, gelt? Seht, wer gerne hilft, der hat auch immer ein fröhliches Herz; es ist so, wie es im Sprichwort heißt: Denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück! —

Nun bin ich ja neugierig, was Ihr bis zum nächsten Heft alles erlebt habt. Ich denke doch, daß Ihr dem „Guten Hirten" auch davon erzählt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 3 | 15. März 1953

Wir machen Krankenbesuche

Ihr wollt doch alle, liebe Kinder, gerne etwas erleben, das über das Alltägliche hinausgeht. Manche meinen, daß dazu ein ganz besonderes Ereignis notwendig sei, etwa eine schöne Reise oder ein Fest, aber dem ist nicht so.

Wenn ihr euch erinnert, so haben wir im letzten Heft von den Vergnügungen gesprochen, die die Welt zur Fastnacht oder Kirmes auch schon den kleinen Gotteskindern in so verlockender Weise anbietet. Wir wissen aber, daß aus der Welt niemals eine rechte Freude kommen kann, und daß der Apostel Johannes schon zu seiner Zeit davor gewarnt hat. Wie ist's denn mit den Kindern, die solchen Dingen nachgehen? Oft betteln sie den Eltern die sauer verdienten Pfennige ab, und was erwerben sie dafür? Sie sind nachher ärmer als zuvor! Das erscheint uns doch kümmerlich, und es soll uns niemand vorwerfen, daß wir unbescheiden und undankbar sind, wenn wir mehr von unserem irdischen Dasein verlangen. Im Gegenteil, wir dürfen getrost mehr erwarten! Die Kinder Gottes haben es leicht, jeden Tag zu einer besonderen Freude zu kommen und das auf eine ganz einfache Weise. Wir sind doch so reich gesegnet von unserem himmlischen Vater mit all den Gaben, die uns aus seinem guten und heiligen Geist erwachsen! Allein daß wir Gotteskinder sind, ist schon keine alltägliche Sache, und da wir es

geworden sind, sind wir durch die Gnade Gottes in ein neues, reiches und unaufhörliches Erleben hineingeführt worden, das ganz anderer Art ist, als es die Kinder der Welt kennen. Wir wären ja arm, wenn wir noch einmal so leben müßten wie sie, wenn wir nichts davon wüßten, daß der Herr Jesus bald kommt, wenn wir keine himmlische Heimat hätten, in der wir auf ewig geborgen sind! Wir haben das Versprechen unseres Vaters im Himmel, daß wir das Allerschönste noch erleben werden, das ist die Wiederkunft des Herrn Jesus, der sein Eigentum zu sich nehmen will ins Vaterhaus. Und dazu gehören wir doch und wissen außerdem, daß das alles in Kürze geschehen wird und bereiten uns darauf vor. Da ist auch nicht eins von euch, ihr lieben Kinder, das nicht von Herzen wünschen könnte: „Ich möchte so gerne dabei sein, ich möcht' es so gerne erleben!" — In Philipper 3, 20 sagte der Apostel Paulus einst schon: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn." Ihr könnt das einmal nachlesen. Was man aber in diesem Himmel schon jetzt erleben kann, läßt sich gar nicht ausschöpfen.

In der Heiligen Schrift wird uns von vielen Gottesmännern berichtet, vornehmlich aber von Jesu, wie sein Leben das Alltägliche weit überragte. Diejenigen, welche mit ihm gingen, nahmen daran teil. Wir gehen heute auch mit den Gesandten Jesu und nehmen teil an allem, was bei ihnen geschieht; viel Schönes erleben wir da, viel, was uns zu Herzen geht. Wie reich kann da ein Tag sein, wenn man das tut, was der Herr Jesus einst schon sagte und heute durch seine Apostel lehrt!

Als sich die Kinder am letzten Sonntag zum Kindergottesdienst versammelten, blieb der Platz der kleinen Helga leer. Margret und Anneliese wunderten sich darüber, weil sie Helga als eine sehr eifrige Besucherin der Kindergottesdienste kannten, und als dann die Stunde vorüber war und sie dem Priester zum Abschied ihre Hand reichten, machten sie ihn auf das Fehlen von Helga aufmerksam. Das war aber nicht nötig; denn Helgas Mutti hatte ihm bereits mitgeteilt, daß ihr Töchterlein wegen einer bösen Erkältung krank zu Bette liege und deshalb nicht kommen könnte. Außerdem hatte sie das Kind auch seinem Gebet anbefohlen. Schade, daß Helga nicht dabei sein konnte! So meinten die beiden Freundinnen und dachten auch daran, daß unlängst der Priester den Kindern das Wort des Herrn Jesus erklärt hatte: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht!" Wer einen kranken Bruder, eine kranke Glaubensschwester besucht, der besucht den Herrn Jesus! Doch, das hatten sie gut verstanden. Nun war in ihnen ein herzliches Mitleid und eine wirklich innige Liebe zu dem kranken Mitschwesterlein, und aus diesem Empfinden wuchs der Vorsatz, ihm eine Freude zu bereiten. Helga würde sich bestimmt darüber freuen, wenn man sie — anstatt mit anderen Kindern zu spielen — in der freien Zeit besuchte. Die Eltern, denen die Mädchen von ihrem Vorhaben erzählten, willigten ein. Gleich am nächsten Tag wollten sie zu der kleinen Kranken hingehen. Vom ersparten Geld kauften sie ein Blümlein, schön in einen Topf gesetzt, damit es auch lange lebendig bleibe, und dazu ein paar Orangen. Sie fühlten schon im vorhinein, daß es ein schönes Erlebnis werden würde. Wie froh ist einem doch ums Herz, wenn man tun will, was Jesus sagt!

Ihr hättet mal die Helga sehen sollen, als ihre beiden Glaubensschwesterlein in die Krankenstube traten! Man konnte ihrem schmalen Gesichtchen richtig ansehen, wie sie überrascht war; und die Tränen rollten ihr jetzt gewiß nicht über die Wangen, weil ihr etwas wehe tat. Das machte die Freude! Und viel gab es jetzt zu erzählen, vom letzten Sonntag, vom Kindergottesdienst, was gesungen wurde und wie schön es doch ist, wenn man immer dabei sein kann. Ja, und die Helga würde bestimmt auch bald wieder dabei sein, dafür wollten sie schon herzlich beten. Helgas Mutter schaute auch einmal ins Stübchen hinein und war mit ihrem Kind so dankbar für den lieben Besuch.

Gotteskinder können viel erleben, was Freude macht. Sie wollen aber auch ihre Dankbarkeit für die erhaltene Pflege durch Liebesdienste beweisen. Und wenn einmal euer Sonntagsschullehrer oder euer Helfer, euere Helferin zu Bett liegen müßte, dann würdet ihr diese doch auch besuchen. Ganz sicher würdet ihr das tun, ja?

E. S., H.

„Wer hat die Neuapostolische Kirche gegründet?"

Der Helmut ist schon so groß, daß er den Konfirmandenunterricht besuchen darf. Eines Tages gab nun der Priester, der die Stunden leitet, seinen Schülern einige Fragen auf, die sie bis zum nächsten Male schriftlich beantworten sollten. Die erste schien Helmut die schwierigste zu sein; sie lautete: „Wer hat die Neuapostolische Kirche gegründet?" — Wie er auch grübelte, er fand keinen Namen, mit dem er diese Frage hätte eindeutig beantworten können. Die andern waren nach seiner Ansicht leicht. Da war eine: „Wieviel Auferstehungen gibt es?" Oder: „Wie werden die neuapostolischen Gemeinden verwaltet? Bekommen wir Staatszuschüsse?" usw. Nur an der ersten hing er; — wer war denn eigentlich der Gründer? Wie er sich auch den Kopf zerbrach, er kam nicht darauf. Und der Priester hatte doch gesagt: „Wer alle Fragen richtig beantwortet, der bekommt ein Fragen- und Antwortenbuch der neuen Ausgabe umsonst!" — Der Preis war verlockend.

„Wenn ich nur schon die erste Frage 'raus hätte!" dachte Helmut immer wieder. Er wußte aber auch, daß der liebe Gott seinen Kindern gern hilft, wenn sie mit einem Kummer zu ihm kommen. Man brauchte ihn ja nur herzlich darum zu bitten!

Helmut tat das auch. Er hatte sich nun ausgedacht, daß er im nächsten Gottesdienst oder im Kindergottesdienst die Antwort erhalten würde und paßte genau auf, was die dienenden Brüder sagten.

Aber es kam anders.

Als er einmal zu Hause war und die Mutti gerade aufräumte, summte sie leise einige Lieder aus dem Gesangbuch vor sich hin. Helmut hörte es wohl, merkte aber erst richtig auf, als sie etwas lauter das schöne Lied anstimmte: „Jesus Christus ist der eine, der gegründet die Gemeinde, die ihn ehrt als teures Haupt. Er hat sie mit Blut erkaufet, mit dem Feuergeist getaufet, und sie lebet, weil sie glaubt..."

„Mutti", rief Helmut, der gleich aufgesprungen und voll Freude zu ihr hingelaufen war, „Mutti, wo steht das Lied?" —

„Was hast du denn, Junge?" fragte die Mutter verwundert.

Da erzählte er von der Aufgabe, die sie im Konfirmandenunterricht bekommen hätten, von seinem Gebet und wie er sich die Antwort Gottes gedacht hätte. Und nun hat der liebe Gott die Mutti als sprechenden Mund gebraucht! Beide haben dann das Gesangbuch geholt und das Lied 428 aufgeschlagen; und sie sangen es miteinander vom ersten bis zum letzten Vers.

Und was meint ihr?

Diese Antwort stimmte und Helmut durfte freudestrahlend das Buch „Fragen und Antworten über den Neuapostolischen Glauben" in Empfang nehmen.

F. M., D.

Der schönste Besuch

Wir haben in diesem Heft schon darüber gehört, welche Freude wir selbst empfinden, wenn wir anderen eine bereiten. Nun will ich euch eine kleine Geschichte erzählen, die eigentlich ganz zu dem gehört, worüber ihr eingangs gelesen habt.

Sonntagvormittag war's. Der Gottesdienst für die Erwachsenen war eben zu Ende, und die Kleinen hatten sich für den Kindergottesdienst versammelt. Aber was war denn das? Heute kam nicht der Priester herein, der ihn sonst immer leitete, sondern der Vorsteher selber.

„Kinder", sagte er, ich muß euch leider mitteilen, daß euer Sonntagsschullehrer vor zwei Tagen von einem Baugerüst gestürzt ist und sich das Bein gebrochen hat. Er liegt nun zu Hause im Gipsverband."

Da waren die Kinder aber erschrocken, als sie das hörten, denn sie hatten ihren Sonntagsschullehrer sehr lieb, und die ganze Stunde stand irgendwie unter dieser betrüblichen Nachricht.

Als sie dann vorüber war und der Vorsteher mit ihnen gebetet hatte, standen sie noch eine Weile beisammen. Gewiß hatte er große Schmerzen, und nun mußte er zu Hause liegen! Er tat ihnen von Herzen leid, und sie überlegten, wie sie ihm eine besondere Freude bereiten könnten.

Da sagte der kleine Konrad: „Wißt ihr was? Wir gehen noch heut zu ihm, alle sechzehn, und singen ihm ein schönes Lied!"

„O ja!" rief alles durcheinander; sie waren alle einverstanden, und die Vorschläge überstürzten sich. Eifrig gingen sie dann nach Hause, um nachmittags gegen vier Uhr bei der Wohnung des Priesters zusammenzukommen. Die Eltern hatten ja bestimmt nichts dagegen, wenn sie ihnen davon erzählten. —

Zehn Minuten nach vier war es soweit. Der Konrad durfte läuten, weil er als erster auf den Gedanken gekommen war, und was meint ihr, wer öffnete? Der liebe Vorsteher war es, der auch gerade zu einem Besuch bei dem kranken Priester weilte. Er hatte aufgemacht, weil die Frau des Kranken eben in die Küche gegangen war. Wie war er freudig überrascht, als er die kleine Schar vor der Tür stehen sah! Alle waren gekommen, alle! Ja, sie hielten zusammen in der Sonntagsschule!

Dann standen sie um das Bett des Kranken und sangen ihm das schöne Lied: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr..." Und als sie den letzten Vers anstimmten, in dem es heißt:

„Wie schön ist's doch,
stehn wir, geschart
zu heil'ger, frommer Lehr',
wie junge Lämmer rein und zart
um ihren Hirten her...",

da wurde dem Kranken warm ums Herz, und als er den Kindern mit bewegten Worten dankte, durchzog sie eine tiefe Seligkeit. Sonst war er ihnen immer eine Hilfe und ein Quell der Freude gewesen, nun hatten sie ihm einmal eine kleine Freude bereiten dürfen!

„Ich habe schon viel Besuch heute gehabt", sagte der Sonntagsschullehrer beim Abschied, „aber, daß ihr gekommen seid, das war doch ganz besonders schön!"

Bevor sie gingen, betete der Vorsteher noch einmal mit allen und sagte es auch dem lieben Gott, er möge seinen Knecht bald wieder gesund werden lassen. Die Kinder beteten im stillen mit und schlossen sich seiner herzlichen Fürbitte an.

Fröhlich zogen dann alle nach Hause, und wenige Wochen später war der Kranke wieder gesund. Wenn sie jetzt einmal das Lied 256 singen, dann denken sie immer noch an den Besuch bei ihrem Sonntagsschullehrer! Und wißt ihr, woher ich diese kleine Geschichte erfahren habe? — Ei, der kleine Konrad hat sie mir erzählt, der ist dabei gewesen! H. S., G.

Die erste Mark

In der Gemeinde J. war Konfirmation, ein wichtiger Tag für unsere Konfirmanden! Sie geloben an diesem Tag dem Herrn, daß sie ihm nachfolgen wollen und allem entsagen, was vom Teufel und seinen Werken ist. Im Konfirmandenunterricht haben sie gelernt, immer ihr Bestes für den Herrn zu tun, ihnen wurde, wie schon der Apostel Paulus sagte, ein köstlicher Weg gezeigt: „Strebet nach den besten Gaben!"

Zu diesen köstlichen Gaben gehört auch die Treue im Opfer. Wer im Opfer treu ist, der steht im Segen des Herrn; denn der liebe Gott vergilt reichlich, was man in sein Haus bringt. Das hat auch die kleine Liesel gewußt, von der ich euch nun erzählen will.

Am frühen Morgen ihres Konfirmationstages durfte die Liesel also ihr neues Kleid anziehen, und die Mutti schenkte ihr dazu ein Handtäschchen mit einer kleinen Geldbörse. Es war die erste, die die Liesel ihr eigen nannte. Dann trat der Vater zu ihr und sprach: „Hier, Liesel, für dein neues Täschchen schenke ich dir die erste Mark als Taschengeld!" — Wie sich da die Liesel freute! Sie fiel ihren Eltern um den Hals und bedankte sich herzlich für die schönen neuen Sachen.

Nachdem dann der Vater als treuer Hauspriester den lieben Gott um seinen besonderen Segen für diesen Tag gebeten hatte, gingen sie gemeinsam zum Gottesdienst. Unterwegs hatte die Liesel so mancherlei Gedanken, und je näher sie der Kirche kamen, um so fester wurde ihr Vorsatz: „Die erste Mark geb' ich dem lieben Gott!" Als sie den Raum betraten, legte sie zum erstenmal aus eigenem ihre Gabe in den Opferkasten, ihre erste Mark! Wie froh war ihr ums Herz! —

Der Gottesdienst, die Einsegnung durch den lieben Apostel und seine zu den Kindern in inniger Liebe gesprochenen Worte blieben für alle ein unvergeßliches Erlebnis. „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen...", so lautete das Wort, das der Apostel der kleinen Schar als Stecken und Stab mit auf den Weg gegeben hatte. Wie würde es mit ihnen gehen und sie begleiten auf allen Lebenswegen!

In reiner Freude verliefen auch die übrigen Stunden des Tages. Als der Abend kam und sich die Liesel von ihren jugendlichen Glaubensgeschwistern verabschiedet hatte, fragte sie der Vater: „Na, Liesel, was wirst du denn mit deiner ersten Mark anfangen?"

Die Liesel sah erst ihren Vater, dann die Mutter an und antwortete: „Die Mark? Die hab' ich dem lieben Gott gegeben. Ich habe sie in den Opferkasten gelegt!"

Da haben sich die Eltern über ihr Mädel aber gefreut, und die Mutter drückte sie fest in ihre Arme und gab ihr einen herzhaften Kuß.

So freut sich auch der liebe Gott über seine Kinder, wenn er sieht, daß sie ihm aus herzlicher Liebe ihr Bestes schenken — wie einst der Abel, der dem Herrn auch das Beste opferte, was er besaß. H. R., I.

Karin wird gerufen

Schon längere Zeit kommt die Karin mit zur Kirche. Sie ist nicht apostolisch, aber ihre Großmutter nimmt sie immer mit zum Gottesdienst. Die Kleine steht in großem Verlangen nach den Heilstaten des Herrn Jesus und macht sich viele Sorgen, denn sie möchte an dem Tag, da der Sohn Gottes kommt und die Seinen zu sich nimmt, doch auch so gerne dabei sein. Wenn ihr die Eltern den Besuch des Vormittagsdienstes nicht gestatten, so drängelt sie die Großmutter immer, daß sie ja im Gebet daran denke, der liebe Gott möge ihr die Wege am Nachmittag freimachen. Und der liebe Gott hat sich auch immer zum Glauben des Mädchens bekannt und seine Sehnsucht gestillt.

Nun hatte sie schon lange den innigen Wunsch, am Heiligen Abendmahl teilzunehmen; sie sagte es wieder vertrauensvoll der Großmutter, und beide baten den himmlischen Vater, daß er ihnen auch dazu Weg und Hilfe schenke.

Es war am Totensonntag. Karin und ihre Großmutter waren wieder im Gottesdienst, den heute der Hirte selbst hielt. Es war eine sehr schöne Stunde, und alle, die gekommen waren, erlebten ein Wort voll Geist und Kraft, und ihre Seelen wurden erquickt. Zum Heiligen Abendmahl lud der Hirte dann auch die Kinder, obwohl sie nachmittags selbst noch Gottesdienst hatten. Wie strahlten da die blanken Augen der Kleinen, als sie zum Tisch des Herrn gehen durften! Eins um das andere schritt zum Altar, und schließlich kam die Reihe auch an Karin, die klopfenden Herzens ihren Platz behielt...

Dem Hirten war das aufgefallen; er folgte einer plötzlichen Eingebung und sagte, ohne die Zusammenhänge zu kennen: „Komm doch, du Kleine in dem hellen Kleidchen da, auch mit vor, wenn du willst. Ja, du bist gemeint!" — Da stand sie auf, ihr Gesichtchen war über und über rot geworden, und schloß sich der Reihe an. Der Herr, der die Herzen ansieht, hatte auch ihr kleines Herz angesehen, und ihm war die reine Sehnsucht nach dem Brot des Lebens, die in ihm wohnte, nicht verborgen geblieben. Glückselig vor Freude ging sie wieder in ihre Bank; nun wußte sie ja, der liebe Gott hatte sie erhört!

Nach dem Gottesdienst drückte sich Karin fest an ihre gute Großmutter.

„Omi", flüsterte sie, „Omi, ich bin gerufen worden!" — Sie sagte es in heiliger Ehrfurcht vor dem, was geschehen war.

„Ich hab's gehört, mein Kind!" antwortete die Großmutter und strich ihrer Enkelin über das Haar; „ich habe meinen Ohren kaum getraut."

„Omi", sagte die Karin nach einer Weile und guckte geradeaus vor sich hin, „Omi, wenn wir doch schon beim Herrn Jesus wären! Ich möcht heut gar nimmer nach Hause gehen, so schön ist es gewesen..."

Th. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Ja, die Karin hat recht! Wir alle denken so wie sie und freuen uns, daß der Herr Jesus bald kommen will und uns heimholt. Wer möchte da nicht gerne dabei sein! Darum wollen wir die Zeit noch nutzen und die Augen auftun, damit wir noch recht viel Menschen helfen können. Und so ein kleiner Sendbote des Herrn Jesus kannst auch du sein, lieber Hans oder Gerhard, kleine Ilse oder Anneliese, wie immer du auch heißen magst! Am leichtesten findest du Einlaß und Aufnahme bei denen, die in Not sind, die Hilfe brauchen. Wie glücklich sind sie doch, wenn sie den Herrn dann kennengelernt haben und bei ihm bleiben dürfen und ihm all ihren Kummer zu Füßen legen können!

Da ist so ein kleines Brieflein an den Onkel Fritz gekommen, das solltet ihr alle lesen. Die kleine Gisela P. aus H. hat es geschrieben:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch etwas mitteilen, was ich erlebt habe. Bei uns um die Ecke wohnt ein blinder Mann. Oefters habe ich ihn schon über die Straße geführt. Neulich fragte er mich, wie ich heiße. Ich sagte meinen Namen. ‚Ach', sagte er, ‚du wohnst um die Ecke!' — Eines Tages erzählte ich ihm von unserem Erlösungswerk. Da sagte er plötzlich: ‚Kind, ich bin auch neuapostolisch. Ich bin von Apostel Krebs versiegelt worden. Aber nach dem Krieg ging es uns zu gut, und wir dachten nicht mehr an Gott. Bald danach starb meine Frau und ich wurde blind... So hat mich der liebe Gott bestraft.' Ich aber nahm ihn mit in unsere Kirche in H. — Mitte. Es grüßt Dich herzlich Deine Gisela P."

Wie kurz ist die Zeit, die wir in der Welt verbringen, und wie unendlich lang ist doch die Ewigkeit! Seht, der blinde Mann wird der kleinen Gisela herzlich dankbar sein für ihren Liebesdienst. Wer weiß, ob er noch einmal den Weg zurückgefunden hätte in das Haus Gottes, wenn sie ihm nicht geholfen und davon erzählt hätte... So wollen auch wir die Augen auftun und Ausschau halten nach denen, die unsere Hilfe brauchen!

Die kleine Erika schreibt:

„Schon oft habe ich meinen Lehrer, den Herrn M., eingeladen, doch einmal die Gottesdienste zu besuchen. Er weiß, daß ich neuapostolisch bin. Meine Freude war übergroß, als ich hörte, daß er heute im Gottesdienst war. Die Brüder haben ihn am Eingang nach seinem Namen gefragt, da sagte er: ‚Mein Name ist M., ich bin der Lehrer von der Erika D.' — Nun freue ich mich sehr auf die nächste Schulstunde, hoffentlich hat es ihm so gut gefallen wie uns. Unserem guten Hirten wünsche ich auch für dieses Jahr Gottes reichsten Segen. Deine dankbare Erika D."

Die Erika ist ein tapferer Kerl, was? Wir wollen mit an sie denken, damit der liebe Gott ihren Lehrer doch erkennen läßt, daß ihn seine kleine Schülerin zum Herrn Jesus gebracht hat! Wer macht es noch so wie sie?

Und nun noch ein Brieflein von der Heidi B. aus U.!

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin jetzt schon zwölf Jahre alt und kann meiner Mutti schon etwas mithelfen im Geschäft. Deshalb bekam ich zu meinem Geburtstag auch ein schönes, neues Fahrrad, worüber ich mich sehr freute. Jeden Tag, ob es regnet oder die Sonne scheint, benutze ich mein Fahrrad für den weiten Schulweg und mache nach der Schule für meine Mutti noch Besorgungen. Mittwochs abends aber, wenn Gottesdienst ist, und manchmal auch sonntags bin ich bei Geschwistern und passe auf die Kinder auf, damit ihre Eltern unbesorgt zum Gottesdienst gehen können. Meine Schützlinge heißen Renate, Brigitta, Bruno und Edeltraud. Ich habe sie alle

sehr lieb, und sie freuen sich„ wenn ich zu ihnen komme. Sonntags spielen und singen wir zusammen oder ich lese ihnen aus dem ‚Guten Hirten' und der ‚Familie' etwas vor. Am Abend schlafen die Kinder ja meist, aber manchmal wacht eins auf, und dann ist es gut, wenn ich gleich zur Stelle bin. —

Vor einigen Wochen wollte ich nach dem Unterricht mein Fahrrad holen. Ich hatte es abgeschlossen in den Fahrradständer gestellt, aber es war nicht mehr da!

Du kannst Dir denken, daß ich sehr traurig nach Hause gekommen bin. Auch meine Mutti hat fast geweint; doch sie sprach: ‚Wir wollen es gleich dem lieben Gott sagen. Er weiß doch, wie nötig du das Fahrrad brauchst. Er kann sorgen, daß dieser Mensch, der dein Rad genommen hat, keine Ruhe mehr hat, bis er es wieder zurückgibt!' — Dann teilte sie den Verlust gleich unserem Vorsteher mit und bat ihn, es doch auch dem lieben Gott zu sagen. Unser Vorsteher ist der Opa zu meinen vier Schützlingen, und als er meinen Kummer diesen mitteilte, waren sie alle sehr traurig.

Weißt Du, lieber Onkel Fritz, was sie nun getan haben?

Alle zusammen haben zum himmlischen Vater gebetet, er möge doch seine Englein schicken, damit die Heidi ihr Fahrrad wieder bekommt! Und der liebe Gott hat das Gebet erhört! Ein neunjähriger Junge hatte mein Fahrrad weggenommen und versteckt, damit es seine Eltern nicht merken sollten. Aber seine Mutter hat es am andern Tag doch gemerkt und das Fahrrad bei der Polizei abgegeben. Als es meine Mutti abholte, sagte der Beamte: ‚Sie sind wohl in großer Sorge gewesen, liebe Frau, aber die Mutter, die es gebracht hat, hat bestimmt größeren Kummer ob der bösen Tat ihres Jungen gehabt!'

Es ist wahr, lieber Onkel Fritz, wir können nicht dankbar genug sein, daß wir Kinder Gottes sein dürfen und durch den in uns gelegten Heiligen Geist unterscheiden können, was gut und böse ist. Wir haben dem lieben Gott von ganzem Herzen Dank gesagt für seine Hilfe und wollen ihm auch weiterhin unsere großen und kleinen Sorgen gläubig anvertrauen! Es grüßt Dich herzlich Deine Heidi."

Das war nun ein langer und schöner Brief, und die Heidi hat sich damit recht viel Mühe gegeben. Ihr könnt da sehen, wie wichtig es ist, seinen Kummer gleich einem Knecht des Herrn anzuvertrauen! Und noch eins könnt ihr draus lernen — lest ihn nur noch einmal genau durch! Wie dankbar werden die Geschwister sein, wenn sie ihre Kleinen in der Obhut eines braven Mädchens wissen! Freilich, dazu muß man schon etwas größer sein — und tüchtig und verläßlich, gelt? Aber das wollt ihr doch alle werden!

*

Damit, liebe Kinder, legt Euch der Onkel Fritz wieder einen „Guten Hirten" in die Hände und wünscht Euch viel Freude beim Lesen. Die rechte Herzensfreude erleben die Kinder Gottes aber nicht, wenn sie etwas Schönes lesen, o nein — so recht froh werden sie immer, wenn sie etwas Gutes oder Schönes getan haben! Wenn der Heilige Geist in der kleinen Erika oder dem Hans den Gedanken zu einer guten Tat erweckt hat, und der Hans oder die Erika tut das dann auch — o, wie froh macht er sie dann! Deswegen sind Gottes Kinder auch immer fröhlich, glücklich und geborgen! Und das Allerschönste dürfen sie noch erwarten: wenn der Herr Jesus kommt, nimmt er sie zu sich, wie er es versprochen hat! Darum wollen wir auch immer die herzlich lieb haben, durch die er uns das sagen läßt.

Es grüßt Euch alle

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer — April 1953

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Liebe Kinder! Schon lange hat sich der Onkel Fritz den Kopf zerbrochen, wie er all die lieben Brieflein seiner kleinen Mitarbeiter im „Guten Hirten" unterbringen könnte; ist doch fast jedes ein schönes Zeugnis für eure Liebe zum Herrn und seinem Werk und all der Mühe, die auch ihr schon aufwenden müßt, um den Verlockungen des Fürsten dieser Welt zu widerstehen und als kleine Gotteskinder unserem himmlischen Vater Ehre zu bereiten! So soll nun diese eingeschobene Sondernummer keine andere Aufgabe haben, als euch ganz allein zu Wort kommen zu lassen. Und wenn ihr euch über all das Schöne, das ihr darin finden werdet, von Herzen freuen könnt, so hat sie ihre Absicht erreicht. Sagt doch schon der Apostel Paulus zu seiner Zeit von der Gemeinde, daß sie ein Brief Christi ist, geschrieben „nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes"! (2. Korinther 3, 3). Und daß diese Gemeinde wieder offenbar ist und in der Kraft seines Geistes steht, dafür tun wir den Mund auf und preisen unseren Herrn, der uns mit seinem Blut erkauft und zum Eigentum des lebendigen Gottes gemacht hat! Auch diese Brieflein wollen nichts anderes, als ihm ein Lob sein und seine Gnade rühmen, denn sie sind ein Zeugnis der Unmündigen aus seinem Geist, der ihn bekennt vor aller Welt...

Ein festes Band der herzlichen Liebe umschlingt uns alle, die Kinder Gottes! Gläubig und voll Vertrauen schauen sie auf zum Stammapostel, zu den Aposteln des Herrn und bringen ihnen ihre kleinen und großen Sorgen dar, ihre ersten Erlebnisse in der Welt, der sie begegnen, wenn sie das Elternhaus verlassen. Sie wissen, daß der Herr hinter seinen Sendboten steht und sich zu ihnen bekennt. Der Kampf mit dem Fürsten der Welt ist nicht leicht, auch für die Kleinen nicht; aber der Herr sieht das Herz an und läßt's auch hier den Aufrichtigen gelingen.

Und nun wollen wir einmal sehen, was da dem Onkel Fritz in den letzten Wochen auf den Schreibtisch geflattert ist!

„Lieber ‚Guter Hirte'!" schreibt die kleine **Irma**; „als ich gestern einen großen Brief bekam, wußte ich gar nicht, was ich aus Freude machen sollte, denn ich hatte nicht gedacht, daß Du meinen Brief abdrucken würdest. Ganz schönen Dank sage ich Dir! Am liebsten möchte ich den Onkel Fritz ganz doll drücken, aber der ist ja so weit weg. Aber wenn wir erst beim lieben Heiland im Himmel sind, dann tue ich es bestimmt. Es grüßt Dich ganz herzlich Deine Irma."

Da kann sich also der Onkel Fritz auf etwas gefaßt machen! Aber so ist das nun: wer dem Onkel Fritz schreibt, dem schreibt der Onkel Fritz auch wieder, wenn es auch manchmal ein bißchen dauert! Und wie sich die kleine Irma S. aus K.-S. gefreut hat, als sie einen großen Brief von ihm bekam, so freut er sich auch, wenn er jeden Tag eine Menge lieber Briefe von seinen kleinen und großen Mitarbeitern erhält.

Doch nun hört, was die **Ingeborg** berichtet!

„Mein Schulweg", schreibt sie, „führt mich von R. nach V. Am Freitagmorgen traf ich noch eine Mitschülerin aus unserer Klasse. Wir liefen die steile Krehlstraße hinunter, da hörte ich ein ganz nah ertönendes Klingeln eines Radfahrers. Da ich am Rande der Straße lief und meine Mitschülerin auf dem Gehweg, wollte ich noch in der letzten Sekunde auf den Gehweg gehen. Es war jedoch schon zu spät, und ich wurde von dem Radfahrer erfaßt und zu Boden geschleudert. Ich wußte vor Schrecken gar nicht, was geschehen war. Eine Frau, die alles beobachtet hatte, lief herbei und hob mich auf. Sie fragte gleich, ob ich mir weh getan hätte. Aber ich hatte mir nicht ernstlich weh getan. Das Rad hatte einen ‚Achter', ich aber trug einige Abschürfungen am Knie davon.

Als ich mich dann bei der Frau bedankte, fiel mir etwas ein. Ich hatte am Morgen zu beten vergessen! Ich rate jedem: Bevor ihr weiter weg geht, betet zum himmlischen Vater, er möge den Engeldienst um euch geben! Ich lasse mir dieses Erlebnis auch zur Lehre dienen. ‚Lieber zu spät kommen, als ein Gebet versäumen!' Herzliche Grüße sendet Euch Ingeborg."

Das war das Brieflein von der Ingeborg D. aus St.-R. Da könnt ihr sehen, wie uns der Engelschutz fehlt, wenn wir das Beten vergessen! Die Ingeborg wird nun bestimmt immer daran denken, und wir wollen es auch immer tun. Ist's nicht lieb von ihr gewesen, daß sie uns ihr Erlebnis mitteilt? Mancher Kummer bleibt uns dadurch vielleicht erspart!

Und jetzt kommt die **Anneliese K.** aus B. Sie schreibt:

„Unser lieber guter Onkel Fritz! Ich danke Dir recht herzlich für die große Liebe, die Du mir offenbar machtest, daß Du mir auch zu Weihnachten die schöne Kinderpost geschickt hast! Heute habe ich Dein liebes Briefpäckchen erhalten und sage Dir nochmals herzlichen Dank.

Ich habe Dir auch wieder ein Erlebnis zu erzählen: Wir nehmen in der Schule die Alpen durch. Da sprachen wir auch vom ‚Käser'. Das Material

sollten wir selber mitbringen, und da ich nichts anderes hatte, nahm ich einen Kalender von ‚Unserer Familie' mit. Da wußte ich nun soviel zu erzählen und bekam in der Zensur eine Eins! Die anderen Kinder waren etwas neidisch und fragten mich, woher ich diesen Kalender habe. Da erzählte ich ihnen vom Werke Gottes und brachte ihnen das Zeugnis. Aber nur einige konnten das verstehen, die andern wollten nichts davon hören. So versprach mir Rita, meine Banknachbarin, sie wolle mal mitkommen. Hab' ich mich gefreut! Ich dankte und betete fleißig, der himmlische Vater möge die Segenstore öffnen und seinen Heiligen Geist und die Erkenntnis auf meine Nachbarin senken. Herzliche Grüße sendet Dir Anneliesel."

Und dann kommt noch ein kleiner Nachsatz: „Und ich wünsche Dir die beste Gesundheit, Onkel Fritz; doch besser wär' es, wenn der Herr schon heute käme! Das meinst Du doch auch, nicht wahr?" —

Das meint nicht nur der Onkel Fritz, Anneliese, das meinen alle rechten Gotteskinder, die den Herrn Jesus von Herzen lieb haben und bemüht sind, auf das Wort des Stammapostels und der Apostel zu achten, die nichts anderes wollen, als daß alle auch für diesen großen Tag recht bereitet sind! Wie froh wird das kleine Mädchen sein, das die Anneliese eingeladen hat, wenn ihr der liebe Gott auftut und sie seine ganze Liebe recht erkennen kann! Seht, so kann man überall helfen, wenn man die Gelegenheit wahrnimmt. — Und die Kinderpost? Ja, die hat der Onkel Fritz all seinen kleinen Mitarbeitern als Weihnachtsgruß zukommen lassen! Er wollte ihnen doch eine Freude bereiten.

Aber da ist noch ein Brieflein vom **Udo R.** aus L., das sollt ihr auch lesen!

„Lieber Onkel Fritz! Das schöne Briefpapier, das ich von Dir zu Weihnachten erhalten habe, hat mich riesig gefreut. Ich danke Dir recht herzlich dafür. Nach den Weihnachtsferien mußten wir unserem Lehrer erzählen, was wir zu Weihnachten alles bekommen haben; da hab' ich ihm auch von dem schönen Briefpapier erzählt. Er sagte dann, ich sollte es doch 'mal mitbringen. Um dem Herrn Lehrer besser erklären zu können, von wem und weshalb ich das schöne Briefpapier erhalten habe, brachte ich auch gleich den ‚Guten Hirten' mit. Den nahm der Herr Lehrer dann mit nach Hause, um ihn zu lesen. — (Lieber Onkel Fritz, mein Brieflein wäre schon lange fertig. Aber ich habe jetzt die Grippe gehabt und mußte im Bett liegen, deshalb kann ich erst heute wieder weiter schreiben!) — Als er ihn wieder mitbrachte, sagte er: ‚Das ist aber eine sehr schöne Zeitschrift, die du da hast; ich habe sie auch meinen Kindern vorgelesen.' — Ich habe dem Herrn Lehrer, den ich sehr gern habe, noch mehr von dem herrlichen Gotteswerk, von unseren lieben Aposteln und dem lieben Stammapostel erzählt, und da am Mittwoch abends gerade unser lieber Apostel in die Gemeinde kam und durch unseren Vorsteher sagen ließ, wir könnten recht viel Gäste mitbringen, da hab' ich meinen Lehrer auch gleich eingeladen. Es war ihm zwar an diesem Abend nicht möglich, aber er hat mir versprochen, in ein paar Wochen, wenn es nicht mehr so kalt sein wird (der Herr Lehrer ist immer etwas leidend und hat einen weiten Weg zu unserem Gotteshaus), dann soll ich ihn mal abholen, und dann wird er mit mir ins Gotteshaus gehen, um einmal zu sehen und zu hören. Ich hab' jetzt dem Herrn Lehrer gleich noch ‚Unsere Familie', die ‚Wächterstimme' und den ‚Jugendfreund' zum Lesen gebracht.

Nun freue ich mich sehr auf den Tag, an welchem ich meinen lieben Lehrer mit in den Gottesdienst nehmen darf und bitte den lieben Gott, daß

er es bald möglich machen wird, und daß er dem Lehrer sein Herz aufschließen möge, um das herrliche Gotteswerk erkennen zu können. Es grüßt Dich herzlich Dein Udo."

Was meint ihr liebe Kinder, es muß doch etwas Großes sein für einen aufgeschlossenen und warmherzigen Menschen, der bisher in der Welt gestanden hat, wenn er erfährt, daß ein Kind für ihn zum lieben Gott betet, daß es ihm die herzliche Liebe des himmlischen Vaters erschließen und ihn teilhaben lassen möchte an der seligen Freude der Wiedergeborenen! Etwas Schöneres und Wertvolleres können wir doch einem Menschen gar nicht schenken. Da wollen wir nur auch an unseren Udo denken, damit der liebe Gott seinen Segen dazu gibt und uns mit ihm freuen, wenn er seinen lieben Lehrer zum Gottesdienst abholen darf!

Wie der liebe Gott unsere geheimsten Wünsche errät und für uns sorgt, erfahren wir aus einem schönen Brieflein des kleinen **Klaus-Dieter F.** von der Gemeinde T.:

„Lieber Onkel Fritz! Seit September 1949 sind meine Eltern und ich neuapostolisch, und ich lese auch den ‚Guten Hirten'. Nun habe ich mir, weil mein Vater arbeitslos ist, schon lange verschiedenes gewünscht, so auch besonders ein schönes Hemd und ein Paar Kniestrümpfe. Ich habe es stets dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, ins Gebet gelegt. Nun kam kurz vor Neujahr meine Mutter und brachte mir das Hemd und die Strümpfe, die ganz neu waren! Sie hatte sie geschenkt bekommen. Für mich war das eine schöne Glaubenserfahrung. Ich bin neun Jahre alt. Herzliche Grüße sendet Dir Klaus-Dieter F."

Ist es nicht schön, wenn man beten gelernt hat? Ein Kind Gottes, das recht beten kann, wird von seinem Vater im Himmel immer gehört werden. Und wenn er sieht, daß wir zuerst nach dem Reiche Gottes trachten, so läßt er uns auch zufallen, was wir sonst benötigen. So wollen wir immer, wie der Klaus-Dieter, herzlich den lieben Gott bitten, wenn wir einmal in arger Not sind, denn es steht ja geschrieben: Bittet, so wird euch gegeben! (Matthäus 7, 7).

Wie gut es ist, wenn man sich unter den Schutz Gottes begeben hat, sehen wir auch aus dem Brieflein des **Burkhard A.** aus B.:

„Heute möchte ich dir, Onkel Fritz, nun mitteilen, was ich vor einigen Tagen erlebt habe. Mein Vati hat mir erlaubt, mit in den Wald zu fahren, wo unser Holz geholt werden sollte. Bevor wir uns auf den Weg machten, verrichteten wir gemeinsam das Morgengebet. Mein Vati hat unseren lieben himmlischen Vater unter anderem auch um den Engelschutz gebeten, besonders für mich. Daß mein Vati dabei meinen Namen erwähnte, war bedeutsam, weil er das sonst nie tat.

Das Holzholen war ein schönes Erlebnis für mich. Auf der Heimfahrt durfte ich dann sogar auf dem voll beladenen Wagen sitzen, was mir sehr viel Spaß machte. Die letzte Wegstrecke ging es steil bergan. Um dem Pferd das Ziehen zu erleichtern, sprang ich deshalb von dem fahrenden Wagen herunter. Dabei fiel ich so unglücklich, daß ich mit dem rechten Bein unter den Wagen geriet. Das linke der beiden hinteren gummibereiften Wagenräder fuhr mir über das Kniegelenk. Die Last des Wagens betrug etwa dreißig Zentner. Trotzdem ist mir aber außer einigen geringen Hautabschürfungen und einer kleinen Schwellung des Kniegelenks nichts zugestoßen. Wie wunderbar der erbetene Engelschutz tätig war, ist insbesondere aus folgendem zu ersehen: In den beiden hinteren Wagenrädern befand sich, wie der Fuhrmann auf der Heimfahrt feststellte, sehr wenig Luft. Er hielt es aber nur für

erforderlich, das linke dieser Räder mit Luft zu füllen. Gerade dieses Rad hat dann mein rechtes Bein überfahren. Wäre es umgekehrt gewesen, so hätte die Felge des linken Rades mein Knie zertrümmert.

Bei dem Unfall waren auch einige unserer Nachbarn, die nicht neuapostolisch sind, zugegen. Sie sagten: ‚Das ist ein großes Wunder!' und konnten es nicht begreifen, daß ich keine ernstlichen Verletzungen davongetragen hatte. — Als wir dann zu Hause waren, haben wir tiefbewegt unserem lieben himmlischen Vater für diese wunderbare Bewahrung unseren herzlichen Dank dargebracht. —

Ich möchte alle meine lieben kleinen Glaubensgeschwister bitten, morgens nie ohne Gebet aus dem Hause zu gehen!

Die herzlichsten Grüße sendet Dir, lieber Onkel Fritz, Burkhard A."

Wieviele Gefahren lauern doch ständig auf uns, die wir oft gar nicht kennen! Wenn da der Engeldienst nicht wäre! Er hat uns alle schon so oft behütet, ohne daß wir's richtig gemerkt haben. Darum danken wir dem lieben Gott auch jeden Tag dafür und freuen uns, daß uns soviel Liebe zuteil wird! —

Und jetzt kommt die kleine **Helga H.** aus W. an die Reihe. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Es ist schon lange her, daß der liebe Stammapostel in Hamburg gewesen ist. Da wir ein eigenes Auto haben, fuhren wir auch hin. Aber leider durften meine Freundin Waltraut und ich noch nicht mit in den Gottesdienst. Wir sollten auf mein Brüderchen, das damals erst ein paar Wochen alt war, aufpassen. Der Gottesdienst hatte schon angefangen. Mein Brüderchen schlief im Auto. Da bekamen wir einen guten Gedanken; wir liefen zum Gotteshaus, das nicht weit entfernt war. Wir hatten ‚Glück', denn das Tor war noch auf. Leise gingen wir an die Tür und guckten durchs Schlüsselloch. Wir konnten hier gar nicht wieder fortfinden. Es war so schön! Jetzt konnten wir doch endlich sagen, daß wir den lieben Stammapostel schon gesehen haben! — Wie wird es aber erst schön sein, wenn wir i m m e r und e w i g beim Herrn Jesus sein können! Hoffentlich wird dieses recht bald sein. Wenn Du den lieben Stammapostel siehst, dann grüße ihn doch bitte recht schön von mir. Es grüßt Dich herzlich Deine kleine, Dich immer liebende Helga!"

Eigentlich waren zum Schluß ja drei Ausrufezeichen, aber der Onkel Fritz weiß schon, wie's gemeint ist. Wie oft denkt doch der Stammapostel gerade an euch alle, ihr lieben Kinder! Er liest jeden ‚Guten Hirten' und freut sich über all die kleinen Briefe, die ihr schreibt, über eueren Eifer und euere Liebe zum Herrn Jesus, und er weiß, wie ihr euch nach dem Tag sehnt, wo wir für immer bei ihm sein dürfen. Und uns ist wohl und leicht ums Herz, weil wir ihm so nahe sind. Denn ihm hat ja der Gottessohn geoffenbart, daß es nicht mehr lange dauert und er bald kommt! Wieviel Menschen wissen das, wieviele dürfen es glauben? Aber wir wissen es und können es glauben, und das macht uns so froh, wie alles, was uns der Heilige Geist offenbart! Die kleine Helga hat recht: Wenn es hier im Werk Gottes schon so schön ist, wie herrlich wird es erst sein, wenn wir ganz bei ihm sein dürfen! —

Und nun kommt ein Brieflein, das euch bestimmt auch viel Spaß machen wird. Zeigt es doch, wie wir aber auch mit all unseren Anliegen zum lieben Gott kommen dürfen! Die kleine **Astrid V.** aus H. hat es geschrieben, und nun lest einmal:

„Lieber Onkel Fritz, ich möchte Dir gerne ein kleines Erlebnis schreiben, gerade deshalb, weil Du einmal schriebst, daß wir am besten so danken, wenn wir Dir und anderen Kindern solches mitteilen.

Wir haben einen kleinen Wellensittig, der heißt Jako. Er war noch jung und machte gerade die ersten Sprechversuche. Es war an einem Sonntagnachmittag, da merkten wir, daß es Jako nicht gut sein mußte. Er sträubte seine Federn und plusterte sich auf, dabei brachte er die gefressenen Körner aus dem Kropf in den Schnabel und schüttelte sie kräftig heraus. Das machte er oft hintereinander und sah dabei immer struppiger und elender aus.

Wir gingen in den Nachmittagsgottesdienst. Als wir von der schönen Stunde im Gotteshause wieder daheim ankamen, saß unser Jako noch trübseliger als vorher da. Sein Schnabel war ganz blaß und die Aeuglein konnte er kaum mehr aufhalten. Er merkte es fast nicht mehr, wenn man ihn berührte.

Es tat uns leid, daß sich der kleine Vogel so quälen mußte, um zu sterben! In unseren Abendgebeten dachten mein Brüderchen und ich noch einmal an Jako und dann schliefen wir ein.

Wie waren wir aber erstaunt und erfreut, als wir am andern Morgen ins Bauer guckten und sahen, daß Jako am Futternapf stand und fraß! So konnten wir unserem himmlischen Vater danken, daß er unsere Gebete so schön erhört hat.

Es grüßt Dich herzlich, lieber Onkel Fritz, aber auch alle Sonntagsschüler, Deine Astrid V., H.-D."

Groß und klein sind die Anliegen der Kinder Gottes und mannigfaltig in ihrer Art; und es geht uns beinahe wie dem Apostel Johannes, der im letzten Vers seines Evangeliums sagt, daß die Welt die Bücher nicht fassen würde, wenn man alles aufschreiben wollte, was Jesus getan hat! Und das war damals, wo er doch erst kurze Zeit auf Erden wirkte. Was ist seitdem alles an ihn herangetragen worden von den Kindern Gottes, und wieviele wundersame Dinge sind geschehen, wieviel Seufzer erhört worden, wieviel herzliche Bitten hat er erfüllt! Auch bei uns reiht sich Brieflein an Brieflein, und ein jedes offenbart ihn als Helfer in der Not, als den Heiland und Erlöser, zu dem wir alle gern kommen, weil wir wissen, daß er uns so lieb hat!

Die kleine **Ursula S.** aus P. erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Freudig und dankbar bin ich für den ‚Guten Hirten'! Er ist so lehrreich und schafft viel Segen. Auch ich will Dir etwas schreiben, was ich erlebt habe.

Das Jahr 1945 hat für viele Menschen viel Sorge und Herzeleid gebracht. Meine liebe Mutti wurde, als ich noch nicht sieben Jahre alt war, weit fort verschleppt. Meine Mutter konnte mir in dem Augenblick, als sie von mir fort mußte, nichts geben, sie legte mir nur ans Herz: ‚Kind, vergiß das Beten nicht, dann wird deine Mutter auch wieder zu dir kommen!' — Das Beten habe ich nie vergessen und der liebe Gott hat mein Gebet auch erhört. Nach jahrelanger Trennung hat mich meine Mutti durch den Suchdienst unserer Kirche wieder gefunden. Was für ein Wiedersehn das war, kann ich Dir nicht beschreiben! Ich bin dem lieben Gott so dankbar und will auch fernerhin die Gottesdienste treu besuchen, damit ich auch dabei sein kann, wenn uns der Herr Jesus heimholt. Mit freundlichem Gruß Ursula S."

Seht, da hat die kleine Ursula in ihren jungen Jahren schon viel erlebt. Aber der liebe Gott hat sie nicht im Stich gelassen und hat sich zu ihrem Glauben bekannt! Wir freuen uns mit ihr, daß sie ihre liebe Mutti wieder hat und wünschen ihr, daß sie im Werke Gottes nach all dem schweren Leid wieder recht froh werden möge, ja?

Jetzt aber soll noch die **Brunhilde M.** aus J. zu Wort kommen. Ihre Freundin, die kleine Siglinde B. aus St., schreibt ihr immer etwas vom ‚Guten

Hirten' ab, weil sie ihn doch selber nicht beziehen kann, und der hat sie auch diese Geschichte berichtet; und von der Siglinde hat es der Onkel Fritz erfahren. Aber nun paßt mal auf, was sie uns erzählt:

„Als meine Mutter noch vor dem Weihnachtsfest ins Krankenhaus mußte, war ich natürlich sehr traurig. Immer wieder betete ich darum, daß die Mutter doch bald wieder gesund werden möge. In meiner Einsamkeit nahm mich mein Schulkamerad Hans mit zu seinen Eltern. Sie waren sehr gut zu mir und nahmen sich meiner liebevoll an. Sie gaben mir auch — obwohl sie nichts von unserem Glauben wußten — den Hinweis: ‚Brunhilde, wenn du betest, wird deine Mutti auch bald wieder gesund werden!' Das tat meinem Herzen wohl, und ich kam auf den Gedanken, daß diese Familie nicht weit vom Reiche Gottes sei. Ich erzählte also von unserem Glauben und daß der liebe Gott wieder Apostel gegeben habe wie am Anfang seiner Kirche. Als die Mutter wieder gesund war, ging die ganze Familie meines Freundes Hans mit uns zum Gottesdienst. Ihre Freude, Gotteskinder werden zu dürfen, war riesengroß, und inzwischen sind sie auch vom lieben Apostel versiegelt worden. Aus diesem Erlebnis wurde mir klar, daß denen, die dem lieben Gott dienen, alle Dinge zum Besten werden. Wäre meine Mutti nicht ins Krankenhaus gekommen, so hätte ich wohl nie die Eltern von Hans einladen können und sie wären keine Kinder Gottes geworden!"

So ist es oft, ihr Lieben! Erst im Nachschauen erkennen wir, daß der liebe Gott alles weislich eingerichtet hat. —

Eine ganze Reihe allerliebster Brieflein hat der Onkel Fritz von den fleißigen Kindern der Sonntagsschule in N. erhalten. Sie haben ihm damit eine rechte Freude bereitet, und es ist nur schade, daß ihr nicht auch alle lesen könnt! Aber was die **Hannelore** erzählt, kann euch allen von Nutzen sein, paßt mal auf:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir nun heute einmal etwas erzählen, wovon ich selbst auch gelernt habe. An einem Nachmittag sagte meine Mutter zu mir: ‚Hannelore, hol mir doch einen Liter Milch!' — Damit gab sie mir die Milchflasche und das Geld. Unterwegs dachte ich: ‚Eigentlich kannst du ja auch mit dem Rad fahren!' — Ich ging zur Mutter und fragte sie deshalb. Sie war aber nicht damit einverstanden, sondern sagte: ‚Geh lieber zu Fuß, sonst passiert noch ein Unglück!' — Ich aber wollte nicht hören, nahm das Fahrrad, fuhr los und besorgte die Milch. Als ich wieder nach Hause fahren wollte und aus einer Querstraße um die Ecke bog, kam ein Kohlenauto. Der Anhänger streifte mich, ich verlor das Gleichgewicht und fiel hin. Meine Milchflasche aber rutschte aus der Tasche und zerbrach. Auch meine Arme waren von dem Sturz geschwollen und schmerzten sehr. Ganz ängstlich kam ich zu Hause an, voll mit Schuld beladen, denn ich hatte den Rat meiner Mutter nicht befolgt und bekam einen Denkzettel. Meine Mutter hat mir ja vergeben und ich glaube, der liebe Gott auch, so daß ich dann auch bald wieder froh sein konnte. —

Nun, lieber Onkel Fritz, sei für heute vielmals gegrüßt von Deiner Hannelore M."

Und dann noch eins von der **Renate O.**, auch aus der Gemeinde N.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich mußte für meine Mutti Kaffee einkaufen. Weil sie aber kein Kleingeld hatte, gab sie mir einen Zehnmarkschein. Als ich das zurückerhaltene Geld nachzählte, waren zwei Mark zuviel. Es

kostete einen inneren Kampf, aber zuletzt siegte doch die gute Stimme. Ich gab sie der Verkäuferin zurück. Als sie sah, daß ich ehrlich gewesen war, schenkte sie mir noch Bonbons. Ich war froh, daß ich überwunden hatte und ich dankte dem lieben Gott dafür. Es grüßt Dich herzlich Deine Renate."

Aus beiden Brieflein können wir eine ganze Menge lernen, darum danken wir den beiden auch herzlich, daß sie uns ihre Erlebnisse mitgeteilt haben. Wenn wir gehorchen und überwinden können, dann sind wir hier auf Erden schon recht glückliche Gotteskinder, an denen unser himmlischer Vater bestimmt seine Freude hat. Und wer's in kleinen Dingen gelernt hat, der kann's dann auch in großen!

Zum Schluß, liebe Kinder, möchte ich euch noch einen Brief von der kleinen **Lilo A.** aus D. bringen, die in einer großen Sorge mit ihrem Schwesterlein Elke dem Onkel Fritz geschrieben hat:

„Lieber Onkel Fritz! Zwei Jahre bin ich versiegelt mit meiner Mama und meiner Schwester Elke. Aber mein Papa nicht. Er will nichts von der Kirche wissen. Er war auch einigemal dabei, aber seine Eltern sind so dagegen, und seither schimpft er immer und läßt uns nicht mehr in den Gottesdienst, nur noch Mama. Nun bitte ich Dich, lieber Onkel Fritz, bete Du für uns, daß wir beide doch mit dürfen. Wir wollen doch nicht zurück bleiben, wenn der Herr die Seinen holt. Ich danke Dir schon jetzt dafür, ich weiß doch, daß Du es gerne tust. Es grüßt Dich herzlich Lilo A."

Die kleine Lilo ist acht Jahre alt und ihr Schwesterlein zwölf. Der Herr sieht das Herz an, liebe Lilo und Elke, und er kennt euch wohl. Da wird er euch bestimmt nicht hier lassen, wenn er kommen wird! Und der Onkel Fritz wird an euch denken, aber nicht nur er — alle Kinder denken an euch, wenn sie zum lieben Gott beten, denn deshalb hat er euer Brieflein ja mit angeführt, damit es alle lesen können! Der liebe Gott kann die Herzen der Menschen lenken, oft rascher als wir meinen. Versucht mal, euerem Vati recht viel Freude zu bereiten und denkt immer an ihn im Gebet, dann tut ihm der liebe Gott bestimmt auch die Augen auf, und er erkennt, daß wir gar nichts Böses wollen, sondern nur den Herrn Jesus sehr, sehr lieb haben und die, die er uns sendet... Wir alle denken an euch und beten für euch, ja?

*

Und nun wünscht Euch der Onkel Fritz recht viel Freude an diesem Heft, das Ihr ganz alleine gemacht habt. Wenn es Euch gefallen hat, so schreibt ihm das. Vielleicht gibt es dann bald wieder eine Sondernummer! Ihr braucht ja den lieben Gott nur zu bitten, daß er Euch die Augen öffne und recht viel Liebe in Euer Herz gebe, dann wird Euer Erleben immer reicher und schöner werden. Es sollte doch jeder Tag ein Lob und Preis auf unseren himmlischen Vater sein!

Eine Anzahl von Euch, Ihr Lieben, wird nun konfirmiert. Als Kinder Gottes bleiben wir ja ein Herz und eine Seele. Bewahret Euch die kindliche Herzensstellung zu den Boten des Friedens, all unsere guten Wünsche begleiten Euch!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 4 | 15. April 1953

Der erste Schultag

Der größte Teil von Euch, liebe Kinder, hat ihn bereits durchlebt, und bei vielen liegt er schon Jahre zurück: Der erste Schultag! So manche Veränderung brachte er in Euer junges Leben. Gewiß erinnert Ihr Euch noch gut des Augenblickes, da Ihr zum ersten Mal, von vielerlei Erwartungen erfüllt, Eure Füße auf den Weg zur Schule setztet, die einen etwas zaghaft und ängstlich, die anderen mutig und entschlossen, das Neue kennen zu lernen. Vielleicht hat manches Kind zu diesem Zeitpunkt auch zum ersten Mal gefühlt, was es bedeutet, Pflichten auferlegt zu bekommen. Neben die Eltern, die Euch bisher allein liebevoll anleiteten und deren Wort Ihr in kindlichem Gehorsam aufgenommen habt, trat nun der Lehrer oder die Lehrerin. Wer lernen will, muß erst gehorchen lernen. Wie gut ist es doch, daß Ihr Größeren willig gewesen seid! Ihr könnt heute schon allein lesen, was hier für Euch geschrieben worden ist. Das können die Kleinen, die in diesem Jahr den ersten Schultag erleben, noch nicht. Ihnen muß die allzeit bereite und geduldige Helferin ihrer Kinder, die Mutter, vorlesen, wie die kleine Doris auf den ersten Schulgang vorbereitet wurde.

„Nun wird unsere Doris auch bald in die Schule gehen." So oder ähnlich wurde im Familienkreise oft gesprochen; und umso mehr, je näher der Tag heranrückte, an dem das kleine Mädel den ersten Gang zur Schule antreten sollte. Das war dann immer eine Ursache, an die gute Mutter eine Menge Fragen zu richten, die kaum beantwortet werden konnten. Mutti konnte es. Die Mutter nahm sich auch die Zeit, zu betrachten, was Klein-Doris in kindlichem Eifer auf die an Weihnachten erhaltene Schiefertafel malte. Ja, mit Mutti konnte man über alle Dinge gut sprechen. Eigentlich war der neue Tag gar nicht verschieden von anderen Tagen. Zeitiger als gewöhnlich weckte die Mutter Klein-Doris, d. h., sie bat das Mädelchen, aufzustehen; denn Doris war schon eine Weile wach und ihre Gedanken beschäftigten sich lebhaft mit den kommenden Dingen. Dort drüben auf dem Stuhl lag der funkelnagelneue Schulranzen, fix und fertig gepackt, mit Schiefertafel, bunter Griffeldose und hübsch eingeschlagener Fibel. Das sollte nun ihr täglicher Begleiter werden. Ob er wohl immer so hübsch und ordentlich bleiben würde? Ach, sie wollte ihn wohl gut in acht nehmen. Doch war jetzt keine Zeit mehr, den Gedanken nachzuhängen. Mutter liebte es nicht, wenn sie zweimal zum Aufstehen rufen mußte. Das Waschen und Ankleiden ging heute viel schneller als sonst. Doris wollte aber auch sehr darauf achten, daß sie stets sauber gewaschen und gekämmt und ebenso ordentlich gekleidet zur Schule gehe. Mutter hatte ihr gesagt, daß Gotteskinder auch nach außen hin einen guten und gepflegten Eindruck machen müssen. Nein, Mutter sollte sich nicht ihres Kindes schämen! Mutter hatte mit wachsamen Augen ihr Töchterlein beobachtet. Auch Heinz, der größere Bruder hatte sich für den Schulgang gerichtet. Vater war schon in früher Morgenstunde wie an jedem Tag zu seiner Arbeitsstätte gegangen. So nahm nun die Mutter ihre beiden Kinder zu sich, faltete die Hände, kniete mit ihnen vor Gott und betete innig. Doris hatte immer schon gemeint, so schön wie ihre Mutter könne niemand beten, so würden wohl die Engel mit dem lieben Gott sprechen. Heute war es aber besonders feierlich. Mit vor Erregung roten Bäckchen deckte sie nachher mit der Mutter den Kaffeetisch; es ging beim Frühstück sehr ruhig zu.

Doris holte nun ihr Mäntelchen und mit zärtlicher Hand half ihr dann die Mutter, als sie den Schulranzen, die kleine Bürde, auf den Rücken schnallte. Mutter setzte sich und hielt eine Weile schweigend die kleine Kinderhand ihres Töchterleins, während der Bruder Heinz daneben stand. Dann sagte die Mutter: „Mein liebes Kind, Vater und ich haben dich einst vom lieben Gott erbeten, und er hat dich unter unsere Hand gegeben, daß wir dich pflegen sollen und bereiten für den Himmel, wo Jesus einst mit all den Seinen wohnt. Wir haben es bei deiner Taufe und bei deiner Versiegelung unserem Apostel und damit dem Herrn selbst gelobt, daß wir gewissenhaft und in herzlicher Liebe für dich sorgen wollen. Alles, was uns der himmlische Vater durch seine Boten bis heute gegeben hat, haben wir dir auch gegeben. Du bist ein Gotteskind, denke immer daran. Auch Gotteskinder müssen hier auf der Erde lernen, was für unser irdisches Leben nötig ist. Wo uns der liebe Gott hinschickt, da müssen wir beweisen, daß wir sein Eigentum sind. Du bist zwar noch klein, aber du kannst überall zeigen, daß du an Jesum und seine Apostel glaubst. Du weißt, daß wir darauf warten, Jesus möge uns zu sich nehmen. Du hast gehört, wie Vater und ich immer darum beten, bereit zu sein, wenn er kommt. Du wirst vielleicht jetzt manche Kinder kennen lernen, die nicht so glauben wie du. Laß dich dadurch nicht beirren! Sei zu allen Kindern lieb und freundlich, sei auch

aufmerksam und fleißig in der Schule. Denke daran, daß du ein Vorbild sein sollst, daran man lernen kann, und daß der Name Gottes geehrt wird, wenn du treu und rechtschaffen nach dem Wort der Amtsbrüder und deiner Eltern handelst. Gottes Schutz ist mit dir und seine Engel helfen dir. Glaube, was deine Mutter dir jetzt sagt. Ich will für dich beten, bete du aber auch oft. Alles, was du draußen siehst und hörst, mußt du mir sagen, und ich will dir zeigen, was von Gott ist und gut; das Böse wollen wir aber gemeinsam bekämpfen und beiseite tun. Nun komm, mein liebes Kind, wir wollen gehen!" —

Doris umarmte ihr liebes Mütterlein. Sie war so froh, daß sie die Mutti heute begleiten wollte. Frohgemut trippelte sie zwischen ihr und Heinz, die sie an den Händen gefaßt hatten, ihren ersten Weg zur Schule.

E. S., H.

Die Raupe und der Schmetterling

Aus einem winzig kleinen Ei
— gar viele lagen noch dabei! —
kam auf die Welt ein Raupenkind
und ward umkost vom Frühlingswind.

Brüder und Schwestern vom Gelege,
sie gingen bald die eig'nen Wege.
Die Raupe trug ihr ärmlich Kleid
zufrieden mit Gelassenheit.

Als dann die Zeit für sie gekommen,
hat sie schön warm sich eingesponnen
und sich ganz leis dabei gedacht:
„Gott, schenk mir eine gute Nacht!"

Und als die Sonne kam am Morgen
da schien's, sie wäre nun gestorben.
In einer Puppe, gut verwahrt,
lag in der Erd' sie aufgebahrt. —

Vergangen war'n viel Tag' und Nacht;
da ist sie plötzlich aufgewacht,
hat sich gedehnt und auch gestreckt
und dann vom Staube abgedeckt.

Sie war erwacht aus Nacht und Tod
zu einem neuen Morgenrot;
und es ward ihr zu schön'rem Leben
ein herrlich Flügelkleid gegeben.

Die Blumen läuteten: „Kling, kling!
Grüß Gott, du schöner Schmetterling!" —
Da wurde es der Raupe klar,
daß neu sie auferstanden war.

Was schon geschehn ist diesem Tier,
sollt es nicht möglich sein auch dir?
Erwartest du nach Tod und Grab
nicht einen Auferstehungstag?

E. P., L.

Glaube

Große Freude erfüllte die Herzen der Gotteskinder in J. Apostel L. aus H. hatte die Gemeinde besucht und von der Fülle der Herrlichkeit Gottes reichlich ausgeteilt. Wie waren ihm doch die Herzen zugeflogen, wie strahlten die Augen der Geschwister das Erlebnis wider, das einem jeden die Begegnung mit den Boten des Friedens vermittelt hatte!

Familie K. in B. war glücklich, den lieben Apostel für eine Nacht beherbergen zu dürfen. Als er aber am Abend versprach, auch am kommenden Tag zu bleiben und einen Tag seines Urlaubes im Kreise der Familie zu verbringen, war die Freude nicht zu beschreiben. Was konnte man beginnen, damit dieser Tag für ihn auch recht, recht schön würde? Schließlich wurde geplant, zusammen einen Ausflug in die Berge zu unternehmen, denn die herrlichen Gipfel leuchteten bis in den Ort hinein. —

Als der kleine Willi davon hörte, brannte es in seinem Herzen. Er hatte doch den Apostel so sehr lieb und wäre zu gerne dabei gewesen. Aber wie sollte er es anstellen? Er mußte doch jeden Morgen mit dem ersten Zug nach O. zur Schule fahren, und wegen einer Bergtour konnte er keinen schulfreien Tag erbitten. Seinem Lehrer konnte er auch nicht sagen, daß es ihm ja gar nicht um den Ausflug gehe, sondern daß er zu gerne einen Tag beim Herrn Jesus zu Gast wäre — denn im Apostel war doch der Herr Jesus bei ihnen zu Gast! Das aber hätte sein Lehrer wohl kaum verstanden. Willi wollte aber auch nicht die Schule schwänzen, denn er lernte gern. Aber an einem Tag, den man beim Herrn Jesus zubringt, konnte man bestimmt mehr lernen als in vielen Jahren auf der Oberschule! Davon war der kleine Willi überzeugt. Ratlos stand er da und dachte nach. Dann trat er zu seinem Vater und sprach: „Vater, ich möchte morgen so gerne dabei sein, wenn ihr mit dem lieben Apostel fortgeht. Aber ich kann's doch dem Lehrer nicht so sagen... Gelt, der liebe Gott kann das doch irgendwie machen, das kannst du doch auch glauben, ja?" —

Der Vater lächelte und schwieg ein Weilchen. Dann guckte er seinen Jungen an und sagte bedächtig: „Kind, wenn du es glauben kannst und nicht zweifelst — der liebe Gott kann deine Bitte wohl erfüllen!" —

Da verklärte das Gesicht des kleinen Willi ein frohes Leuchten und er jubelte los: „Ich darf morgen dabei sein, ich geh' morgen mit euch!" —

Am folgenden Tag erlebte der Junge an der Seite des Apostels unvergeßliche Stunden. Tausend Dinge hatte er zu fragen, und er suchte jedes Wort fest in seine Seele einzubetten; denn er war sich bewußt, daß es eine besondere Gnade war, einmal den Gesalbten des Herrn einen ganzen Tag in nächster Nähe zu haben. —

Am Abend dachte er noch einmal an die Schule und den kommenden Tag, dann schlief er ruhig ein, noch erfüllt von all dem Schönen, das ihm der liebe Gott an diesem Tag geschenkt hatte.

Zur gewohnten Stunde ging der Willi am andern Morgen zum Zug. Unterwegs suchten die Geister des Zweifels seinen festen Glauben zu erschüttern, und Zagen und Angst wollte sein Herz beschleichen. Aber er wehrte sich tapfer und sagte immer wieder: „Nein, der liebe Gott kann alles, und er weiß doch, w a r u m ich gestern nicht zur Schule gehen konnte..." — Aber schon wieder meldete sich eine Stimme: „Du hast doch heute die Aufgaben nicht, die gestern gegeben wurden. Was willst du da bloß sagen?" — Willi aber blieb standhaft: „Der liebe Gott kann alles,

und ich habe es ihm gesagt und der Vater hat auch darum gewußt!" — Freilich, w i e ihm der liebe Gott die Verantwortung über den selbstgewählten schulfreien Tag abnehmen würde, das wußte er nicht und er zerbrach sich auch den Kopf nicht darüber. Er dachte immer nur an das Wort des Vaters: „... wenn du es glauben kannst!" — Und er konnte es glauben, ganz fest stand das in ihm. —

Als er dann wenige Minuten später im Zuge seinen Klassenkameraden gegenübersaß und nach den Hausaufgaben fragte, die sie tags zuvor erhalten hätten, lachten sie ihn herzhaft aus.

„Wir waren doch gestern gar nicht in der Schule! — In S. ist doch eine Lokomotive entgleist! — Kein Mensch konnte gestern den ganzen Tag über nach O. fahren!" — Ja, weißt du denn das gar nicht?" — so riefen sie durcheinander, und langsam begriff der staunende Willi, was geschehen war.

Auf der Strecke, die nach O. führte, war am Montagmorgen eine Lokomotive entgleist, was bei dem kleinen Betrieb den Verkehr den ganzen Tag lahmlegte. So konnten also auch die Kinder, die die Bahn regelmäßig nach O. brachte, die Schule nicht besuchen! Da erfüllte ein Jubel und ein Danken das kleine Herz. Wie herrlich hatte sich doch der himmlische Vater zu seinem Glauben bekannt! Er hatte es ja gewußt, er hatte es gewußt! Der liebe Gott hatte sein kindliches Vertrauen nicht enttäuscht und es so eingerichtet, daß kein einziger von den fast hundert Fahrschülern an diesem Tag die Schule in O. besuchen konnte...

Als der Willi am Abend nach Hause gekommen war und seinen Eltern erzählte, was sich gestern ereignet hatte, sagte sein Vater: „Siehst du, Willi, so stehen die Apostel des Herrn vor Gott! Wie köstlich ist es doch, wenn man sie liebhaben darf und als Botschafter an seines Sohnes Statt erkennen kann!" —

W. K., B.

Das Gewissen

In unserer Sonntagsschule ist auch ein kleines Mädchen namens Charlotte. Sie ist immer vergnügt und voll Freude. Weil sie selber noch nicht lesen kann, läßt sie ihren Eltern nicht eher Ruhe, bis sie ihr alle die kleinen Erlebnisse und Erzählungen vorgelesen haben, die die Kinder dem Onkel Fritz schreiben. Oft bettelt sie: „Ach Mutti, lies mir das doch noch einmal vor, das war doch so schön!" — Und die Mutter tut es gern. —

Nun hatte Charlotte selbst ein Erlebnis. Es hat ihr großen Kummer bereitet, und sie war froh, wie alles wieder in Ordnung war. Doch ihr wollt ja nun hören, was das kleine Herz beschwert hat, ja?

Mutter hatte einige Einkäufe zu erledigen und Charlotte durfte sie begleiten. Außer verschiedenen anderen Dingen wurde in einem Lederwarengeschäft auch eine neue Geldbörse besorgt, und Charlotte hatte sie mit aussuchen helfen.

Am andern Tag gab ihr die Mutter zwei Mark. „Geh doch rasch 'mal 'rüber zum Bäcker und hol ein Brot. Nimm aber die Tasche mit und gib acht, daß du das Geld nicht verlierst!" —

Charlotte legte die neue Börse mit dem Geld in die Einkaufstasche und sprang davon. Zum Bäcker ging sie gern. Die Verkäuferin im Laden war auch apostolisch, und Charlotte freute sich schon darauf, wenn sie wieder

wie groß war aber der Schreck, greifen wollte, um das gekaufte Brot einzupacken, und nach schwingen und übermütigen Springen mußte sie ihr herausgefallen sein. —

Was nun? Sie ließ Brot und Tasche im Laden und eilte den Weg noch einmal zurück, den sie gekommen war. Alles Suchen jedoch war vergeblich. Weinend kam sie zu ihrer Glaubensschwester in den Bäckerladen zurück und erzählte ihr von der neuen Börse und wie betrübt wohl die Mutter sein würde, wenn sie mit leeren Händen nach Hause käme.

Ratlos standen die beiden Mädchen beisammen. Plötzlich reifte in Charlottens großer Glaubensschwester ein Entschluß. Sie nahm das Kind an der Hand, rief nach ihrer Mutter, damit diese für eine kleine Zeit den Laden versorge, und lief mit Charlotte die Straße hinunter. Sie ließ sich das Lederwarengeschäft zeigen, in dem die Mutter die Börse erstanden hatte, und kaufte die gleiche. Dann kehrten sie zurück, und wenige Minuten später war Charlotte auf dem Heimweg. Das Mädchen hatte ihr noch das restliche Geld geschenkt und gesagt: „Nun geh schnell nach Hause und sag deiner Mutter nichts davon, wie wir es gemacht haben!“ —

Charlottens Mutter hatte von alldem auch nichts gemerkt. Dem kleinen Gotteskind aber war es gar nicht wohl bei dem Gedanken, daß es der Mutter gegenüber etwas verschweigen sollte.

Eine ganze Woche lang hatte das Kind sein Erlebnis schon mit sich herumgetragen; dann, in einer Nacht, als das Gewissen gar nicht zur Ruhe kommen wollte, war die Mutter erwacht; sie hatte ein leises Schluchzen gehört. Es dauerte nicht lange, so wußte sie alles, was das kleine Herz bedrückt hatte. Nun war es endlich heraus. Nach einer Weile verrieten die tiefen Atemzüge, daß das Mädchen wieder ruhig und fest schlief. —

Es geht uns allen wie der kleinen Charlotte. Auch die kleinste Sünde muß vergeben werden, damit das Herz frei wird von quälender Unruhe. In unserer guten Meinung können wir wohl manches tun, den wahren Frieden aber finden wir erst, wenn uns vergeben ist.

H. R., I.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Viele Brieflein sind wieder eingetroffen, und es bleibt dem Onkel Fritz schon wieder nichts anderes übrig, als seine kleinen Mitarbeiter um etwas Geduld zu bitten. Aber ihr wißt ja, daß er gerne tut, was ihm möglich ist, und versteht ihn schon, gelt?

Für viele von euch beginnt nun die Schulzeit, und damit kommt ihr zum ersten Mal mit der Welt in Berührung. Denn nicht alle Kinder haben neuapostolische Eltern, und ihr werdet vielleicht etwas erstaunt sein, wenn ihr seht, daß der Kinder Gottes nicht gar allzuviele sind... Aber der Herr Jesus selber spricht ja schon von seinen Schäflein und nennt sie eine kleine Herde! Und wenn ihr beherzigt, was auf den ersten Seiten dieses Heftes steht, was die Mutti ihrer kleinen Doris gesagt hat, dann werdet ihr vor vielem Kummer bewahrt bleiben.

Manchmal wird euch auch das Herz schwer werden, wenn ihr ganz auf euch selbst gestellt seid — aber sind das Gotteskinder überhaupt? Euer himmlischer Vater ist euch doch immer nah, und im Gebet könnt ihr auch immer mit ihm sprechen.

Der kleine Lothar M. aus H. hat das auch gewußt, und wie ihm da der liebe Gott half, das hat er dem Onkel Fritz in einem schönen Brieflein erzählt. Er schreibt:

„Mehrere Jahre wohnten wir auf einem Dorf. Nun haben aber meine Eltern mit Gottes Hilfe wieder eine Wohnung in H. bekommen. Dadurch kam ich in die Stadt und muß nun hier in die Schule gehen. Der erste Schultag hier war für mich sehr schwer. Ich muß eine Viertelstunde zur Straßenbahnhaltestelle laufen und dann noch eine halbe Stunde mit der Straßenbahn zur Schule fahren. Meine ersten Unterrichtsstunden waren am Nachmittag. Auf dem Heimweg bat ich den lieben Gott um seine Hilfe, daß er mich doch den Weg nach Hause finden lassen möchte, weil dieser mir doch ganz unbekannt war. Da stieg ich schon drei Haltestellen zu früh aus. Nun hatte ich Angst, daß ich den Weg nicht finden würde. Aber ich vertraute auf Gottes Hilfe. Ich lief eine Weile hin und her und konnte die Straße zu unserer Wohnung nicht finden. Endlich fand ich aber doch die Straße. Ich war so glücklich und dankbar, daß mir der liebe Gott den Weg gezeigt hatte und ich wieder bei meinen Eltern sein konnte.“

Ja, das wollen wir uns merken: Der liebe Gott will uns immer auf dem rechten Weg haben, er tut alles, damit wir unser Ziel erreichen. Wir brauchen nur mit ihm in der Verbindung zu bleiben, dann zeigt er uns schon, was wir tun müssen.

Ein schönes Brieflein hat uns ein ganz kleiner Leser des „Guten Hirten“ geschrieben, an dem auch ihr euere Freude haben werdet.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er; „ich habe mich sehr gefreut über deinen Brief. Als der liebe Apostel V. in R. gewesen ist, da sind wir gelaufen. Da haben wir bald aufstehen müssen. Da ist ein böser Sturm gewesen. Da hat man beinah nicht sehen können. Der Weg war 10 km hin und 10 km mußte man noch zurückgehen. Der Vater hat gebetet, dann hat meine Gudrun dazwischengesprochen. Sie ist erst fünf Jahre alt und hat gesagt, Vater, sag dem lieben Gott, daß ein Auto kommt, das uns mitnimmt. Bald wurde der Schneesturm immer stärker. Da sagte Vater und Mutter, Kinder, bleibt lieber daheim, es ist so kalt. Meine Gudrun hat gesagt, wir haben doch gebetet, daß ein Auto kommt und uns mitnimmt. Und dann sind wir eine Weile gegangen, und da hab ich gesagt, Vater, du hast nicht richtig gebetet. Und dann sind wir noch eine Weile gegangen. Und dann ist doch ein Auto gekommen und hat uns mitgenommen. Da hab ich doch nicht recht gehabt. Da hat mein Vater gesagt, ich habe doch richtig gebetet. Und auch noch viele liebe Grüße an den lieben Stammapostel und auch noch viele liebe Grüße Euer Robert!“

Ist das nicht ein schönes Brieflein? Und genau auf den Zeilen hat er geschrieben, man sieht an den Buchstaben, daß er sich große Mühe gegeben hat! Ja, wenn der Vater richtig betet, dann kommt es vor den Herrn, Robert, auch wenn es manchmal nicht so aussieht. —

Dann ist noch eine ganze Reihe allerliebster Brieflein von den Kindern in H. angekommen, die der Onkel Fritz vor kurzem besucht hat. Die kleine Ruth W. berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir einmal erzählen, wie ich mich auf Dein Kommen gefreut hab'. Meine Tante kam am Sonntagmor-

Kirche und sagte: ‚Nächsten Sonntag kommt der Onkel Fritz. Wo ihr sitzen werdet, bekommt ihr heute im Kindergottesdienst gesagt!‘ — Vor Freude sprang ich bald bis unter die Lampe. Dann lief ich zu meiner Mutti und sagte: ‚Mutti, der Onkel Fritz kommt!‘ — Danach haben wir Mittag gegessen. Dann gingen wir zum Gottesdienst. Onkel Z. sagte nach dem Kindergottesdienst: ‚Die Kleinen gehen in ihren Raum, die Großen zu ihren Eltern. Nach dem Gottesdienst kommt dann der Onkel Fritz auch herunter.‘ Die Tage gingen schnell dahin. Der Sonntag war da, wir gingen zur Kirche und hörten dann auf Dein Wort. Am andern Sonntag sagten Hannelore und ich immer nur: ‚Es war wunderschön!‘ — Mit besten Grüßen Deine Ruth W.“

Da habt ihr euch also, ihr Kinder von H., gefreut, daß euch der Onkel Fritz einmal besuchen konnte! Aber er hat sich auch herzlich gefreut über euch alle, und wenn ihr genau aufpaßt, so werdet ihr in „Unsere Familie“ auch etwas von diesem Besuch finden!

Ein kleines Erlebnis hat uns das Dorisle H. aus N. noch berichtet, das ich euch nicht vorenthalten möchte; ist es doch auch ein schöner Beweis dafür, wie der liebe Gott ein kindliches Vertrauen nicht enttäuscht.

„Lieber Onkel“, schreibt sie, „nun muß ich Dir aber auch ein Geschichtlein erzählen, wie der liebe Gott unserer Oma ihre Brille finden ließ. Omas Brille war verlegt, und wir haben sie sogar im Garten gesucht. Da sagte unsere Inge: ‚Wart nur, Oma, ich bete zum lieben Gott, der weiß, wo sie ist. Wenn ich vom Kinderschüle komme, dann bekommst du sie wieder!‘ — Als Inge dann wiederkam, hat die Brille an der Seite vom Tischtuch gehangen. Wie glücklich war die Inge, und wir dankten alle dem lieben Gott. Recht herzliche Grüße! Doris, Inge, Eltern und Großeltern.“

Ja, die Inge hat gewußt, wie nötig die Oma ihre Brille braucht, und sie hat's recht gemacht und ist gleich zum lieben Gott gegangen. Der weiß auch, wo eine verlorene Brille ist! Wißt Ihr aber auch, was ein „Kinderschüle“ ist? Das ist die Sonntagsschule, wo Kindergottesdienst gehalten wird, und weil das Dorisle aus Württemberg ist, sagt es „Kinderschüle“. So, nun könnt Ihr das auch alle verstehen, gelt?

Viel Schönes habt Ihr in diesem Heft wieder erfahren, den kleinen Willi habt Ihr kennengelernt, und wenn Ihr das Erlebnis der Charlotte aufmerksam gelesen habt, dann ist Euch bestimmt auch bewußt geworden, wie leicht das Gewissen eines Gotteskindes unter Belastungen kommen kann. Aber wir kennen ja den Weg, der zum Frieden führt, und darüber dürfen wir herzlich froh sein. Und das seid Ihr doch auch alle, ja?

Wie hat Euch das Gedichtlein von der Raupe gefallen? Seht, das ist ein schönes Gleichnis, und wir können viel daraus lernen. Und der liebe Gott hat uns noch viele solcher Gleichnisse in der Natur geschenkt, damit wir darüber nachdenken sollen. Aber wieviele tun das? Darum wollen wir ihn immer bitten, er möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen. Wenn wir hier auf dieser vergänglichen Welt schon so viel Wunderbares wahrnehmen können, was meint Ihr, liebe Kinder, wie herrlich wird es erst sein, wenn wir ganz bei ihm sein dürfen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 5 | 15. Mai 1953

Warum hast du in der Sonntagsschule gefehlt?

Neulich haben wir von der kleinen Helga gelesen, daß sie ihrer Krankheit wegen nicht am Kindergottesdienst teilnehmen konnte. Wir haben richtig Mitleid mit unserem Glaubensschwesterchen gehabt; denn es macht uns traurig, wenn eins von uns nicht an dem Platz sein kann, wo Gott seinen Kindern soviel Freude schenkt. Daher können wir auch gar nicht begreifen, daß eins ohne triftigen Grund fehlt oder gar mit Absicht fortbleibt. Das kann doch nur sein, wenn man den guten Hirten nicht liebhat und auch nicht weiß, wie wertvoll und überaus wichtig für unser zeitliches und ewiges Wohl die Belehrung ist, die uns Gott, der Herr, zuteil werden läßt.

Viele von euch kennen ja schon die Wahrheit des Wortes: „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir!“ — Was gibt es da nicht alles zu lernen, wenn man die Aufgaben meistern will, die das Leben mit sich bringt! In der Schule erlangen wir, wenn wir gut aufpassen und recht fleißig sind, grundlegende Kenntnisse in mancherlei Wissensgebieten, und eine gute Schul- und Allgemeinbildung ist auch für den späteren Beruf unumgänglich nötig. Was nun für unser natürliches Leben auf dieser Erde gilt, das gilt in

noch höherem Maße für unser ewiges Leben. Im Kindergottesdienst ist der Lehrmeister kein irdischer, sondern der Heilige Geist. Er lenkt unseren Blick auf die großen Taten Gottes in der Vergangenheit, er erweckt die in uns hineingelegten Gaben und sorgt für ihre weitere Entwicklung, er bildet unser Wesen im Sinne Jesu, damit wir für das uns verheißene Himmelreich würdig werden. Er läßt uns aber auch in die Tiefen göttlicher Weisheit schauen und macht uns vertraut mit allem, was in der Zukunft sein wird. Jesus sagte einmal mahnend: Lernet von mir! — Wer möchte nicht so werden wie er? Schon als Kind hat er gern auf die Lehren geachtet, die im Tempel gegeben wurden, und hat selbst gelehrt, so daß man sich über seine Fragen und seine Weisheit wunderte.

Seht ihr, Kinder, in die Schule müßt ihr alle gehen, das ist gesetzlich vorgeschrieben; der Besuch der Sonntagsschule hingegen ist freiwillig. Gott zwingt niemand, sich von ihm lehren und leiten zu lassen, er läßt sich aber auch nicht zwingen, wenn einem plötzlich einfällt, daß er den lieben Gott nötig hat. Leider ist es so, daß es Menschen gibt, die gar nicht in die Schule Gottes gehen wollen. Wenn es ihnen dann nicht gut geht, erinnern sie sich des Bibelverses: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! — Sie sind sogar noch ungehalten, wenn dann die Hilfe Gottes nicht sofort da ist, und hat er ihnen geholfen, vergessen sie das Danken.

Schließlich ist es doch so, daß man jemand, den man um Hilfe anruft, auch kennen muß. Wer aber Gott kennen will, der muß zu denen gehen, die er sendet. Ihr werdet ihn also im Kindergottesdienst finden und später im Gottesdienst. Da werdet ihr recht belehrt, und es ist hier genau so wie in der Schule: von einem Jahr zum andern wißt ihr mehr, und ihr kommt vorwärts in der Erkenntnis Gottes, im Glauben und in der herzlichen Liebe, kurz in allen Eigenschaften, die das Wesen Jesu kennzeichnen!

Wie oft hat doch die kleine Hildegard schon über einer Aufgabe gesessen und konnte sie nicht fertigbringen, weil sie gerade an dem Tag, an welchem der Lehrer diesen Stoff behandelte, in der Schule gefehlt hat! Daß das sehr unangenehm ist, das wißt ihr doch alle selber, ja? Kinder, die oft fehlen, bleiben im Lernen zurück und müssen dann Nachhilfestunden nehmen, damit sie wieder beikommen. Denn der Lehrer kann doch nicht deshalb den Lehrstoff noch einmal durcharbeiten, weil nun gerade eins gefehlt hat. Wenn du nun im Kindergottesdienst fehlst, so entsteht auch eine Lücke, und es wird dir schwer fallen, das Versäumte nachzuholen. Vergessen wir auch nicht, daß die Schule ein Zeugnis darüber ausstellt, wie der Schüler im Betragen, in seinem Fleiß und in seinen Leistungen ist. Wenn dann in der Spalte über den Schulbesuch vermerkt ist, daß du sehr oft gefehlt hast, so kann es sein, daß dann zum Schluß der Mißerfolg des ganzen Jahres in dem Hinweis zusammengefaßt ist: Nicht versetzt! — O weh, das ist aber ein böses Zeugnis!

Gotteskinder sind in ihrem Verhalten und Benehmen ein lebendiges Zeugnis der Arbeit, die die von Gott gegebenen Lehrer an ihnen getan haben. Wie köstlich ist es doch, wenn damit auch ein Erfolg verbunden ist, und ganz gewiß ist der regelmäßige Besuch des Kindergottesdienstes eine Voraussetzung dafür, am Tage der Wiederkunft Jesu in das Reich Gottes versetzt zu werden. —

Und nun, liebe Kinder, schaut einmal das Bild auf der ersten Seite des „Guten Hirten" an. Da ist ein leerer Platz zwischen all den Kindern, die so fröhlich am Kindergottesdienst teilnehmen. Wer mag da wohl fehlen? Gelt, du bist es nicht, mein kleiner Bruder, meine kleine Schwester? E. S., H.

Ich habe meine Mutti so lieb!

Die kleine Helga war wohl armer Leute Kind, aber sie war immer eine der besten Schülerinnen ihrer Klasse. Weil sie in ihren Aufgaben nie einen Fehler hatte, wurde sie von den andern Kindern viel beneidet.

Eines Tages sagte nun die Lehrerin: „Heute wollen wir einen Aufsatz schreiben!" — Sie teilte die Hefte aus, dann schrieb sie an die Tafel: „Ich habe meine Mutti so lieb!"

Es dauerte nicht lange, und alle Kinder waren eifrig an der Arbeit. Wer aber hätte auch darüber nicht schreiben können! Die Mutti hatten doch alle lieb. —

Als die Zeit herum war, ließ die Lehrerin die Hefte austauschen, damit sich die Kinder gegenseitig die Fehler verbessern sollten.

Dann fragte sie: „Nun, wer von euch hat denn keinen Fehler?"

Die kleine Helga, die immer die besten Aufsätze geschrieben hatte, meldete sich diesmal nicht. Sie meldete sich auch nicht, als die Lehrerin nach den Aufsätzen mit einem und zwei Fehlern fragte, und sie meldete sich noch eine ganze Weile nicht. Die Lehrerin und die Kinder wunderten sich darüber, und endlich, bei siebzehn Fehlern ging die kleine Hand der Helga in die Höhe. —

Kopfschüttelnd verlangte die Lehrerin nach ihrem Heft. Da sah sie nun, daß schon in der Ueberschrift mehrere Fehler waren, denn Helga hatte geschrieben: „Ich habe meine Mutti sooo liiieb!" — Das wiederholte sich in dem Aufsatz noch einige Male, so daß schließlich siebzehn Fehler zusammenkamen...

Die Lehrerin konnte sich nicht erklären, warum die kleine Helga diese Worte mit soviel „O" und „I" geschrieben hatte.

„Du weißt doch", sagte sie, „wie man diese Worte richtig schreibt; warum hast du's denn nun so gemacht?" —

Da antwortete die Kleine: „Meine Mutti liegt im Krankenhaus, und ich darf sie erst in vierzehn Tagen besuchen. Da hab' ich mir gedacht, man müßte es doch auch sehen können, wie lieb ich sie habe — — und vielleicht spürt sie's auch ein bißchen, wenn ich soviel ‚O' und ‚I' schreibe — —"

Sie sprach nun nicht mehr weiter und sah die Lehrerin mit ihren großen blauen Augen an, aus welchen sich zwei dicke Tränen lösten.

Da strich die Lehrerin der kleinen Helga mit der Hand liebkosend über die Haare und sagte: „Du hast deine Sache recht gemacht, Helga, und dein Aufsatz ist der allerbeste!"

Glücklich kehrte das Kind wieder auf seinen Platz zurück, und ich glaube, daß sich diesmal auch alle übrigen Kinder von Herzen mitgefreut haben.

W. K., H.

Lieb Mütterlein!

Lieb Mütterlein, du sorgtest Jahr für Jahr
für mich in guten wie in bösen Tagen.
Froh warst auch du nur, wenn ich glücklich war,
du wußtest Trost für alle meine Klagen.
Lieb Mütterlein, von Herzen dank' ich dir
für deine Liebe und dein treues Walten.
Ich will mein Leben lang, das glaube mir,
dir Freude machen und dich lieb behalten!

L. M., M.

Wie Ritas Vati apostolisch wurde

Der Vater der kleinen Rita war nun schon lange in Gefangenschaft, und die Mutter wurde immer trauriger und verzagter. Sie hatte gar keine Hoffnung mehr, daß sie und ihr Kind den Vati überhaupt einmal wiedersehen würden, und weinte deshalb täglich heiße Tränen.

Da wurde sie eines Tages von einer Nachbarsfrau in die Neuapostolische Kirche eingeladen, und dort gefiel es ihr so gut, daß sie bald keinen Gottesdienst mehr versäumte und nach einiger Zeit mit ihrem Töchterchen auch aufgenommen und versiegelt wurde. Rita war damals vier Jahre alt und verstand vom Gottesdienst eigentlich noch nicht allzuviel. Aber das hatte das kleine Menschenkind doch bald herausgefunden, daß die Mutti gar nicht mehr so traurig war und kaum noch einmal weinte. Und darüber freute sich die Kleine natürlich sehr; denn ihrem weichen Herzchen war es immer schmerzlich gewesen, wenn sie sehen mußte, daß die Mutti Tränen vergoß.

Fast ein Jahr war inzwischen vergangen. Rita besuchte nun schon den Kindergottesdienst und freute sich von einem Sonntag zum andern darauf. Dort war es aber auch zu schön! Sie war stets recht aufmerksam und bemühte sich, alles zu tun, was sie der Onkel Stephan lehrte. Bald konnte sie schon einige Liedchen singen und kannte den Namen des Stammapostels und des Bezirksapostels, ja sie wußte sogar schon Bescheid darüber, welcher Segen mit dem Genuß des Heiligen Abendmahles verbunden ist. Darauf freute sie sich immer ganz besonders und war bei dieser heiligen Handlung auch stets sehr ernst und andächtig.

Oft sprachen Mutter und Kind natürlich vom fernen Vater, und die kleine Rita bedauerte immer wieder, daß der Vati nicht auch mit ihnen in die Kirche gehen und sich mit ihnen freuen konnte.

„Weißt, Mutti" sagte sie, „wenn der Vati wiederkommt, dann nehmen wir ihn aber gleich mit in die Kirche, gleich am nächsten Sonntag!"

Doch Frau S. wurde es immer ein wenig bänglich zu Mute, so oft ihre kleine Tochter das sagte. Wußte sie doch gar nicht, ob denn der Vater die große Gnade erkennen würde, die im neuapostolischen Glaubenswerk verborgen liegt. —

Eines Tages kam nun der Vater S. wirklich heim! Ihr könnt euch denken, wie glücklich da die ganze Familie war.

Und als sich der erste große Jubel gelegt hatte, sagte Rita: „Väti, am Sonntag nehmen wir dich mit in unsere Kirche. Da sollst du einmal sehen, wie schön es bei uns ist!" —

Nun erzählte die Mutter dem Vater, wie alles gekommen war, und daß sie in den Gottesdiensten in ihrem großen Leid mit ihrem Kind soviel Trost gefunden habe. Aber der Vater war zuerst gar nicht bereit mitzugehen. Er meinte, auf ihn sei während der kurzen Zeit in der Heimat soviel Neues eingestürmt, daß er zuerst einmal etwas Ruhe brauche, um mit allem fertig zu werden.

Da entgegnete ihm die kleine Rita: „Ach, Vati, wenn du wüßtest, wie schön es dort ist, du würdest ganz bestimmt mitgehen!" Und sie schmeichelte und bettelte so lange an ihm herum, bis er zusagte und am Sonntag schließlich auch mitging. — So blieb es dann auch an den folgenden Sonntagen. Weil er noch nicht aufgenommen war, bekam er das Heilige Mahl noch nicht, das wußte Rita recht gut; aber sie freute sich schon, daß der Vater überhaupt mit ihnen die Gottesdienste besuchte.

So waren einige Monate vergangen. Vater S. fühlte wohl, daß er in der Neuapostolischen Kirche gut aufgehoben sei, doch daß er nun auch zugreifen müsse, um seiner Seele die ewige Heimat zu sichern, das konnte er noch nicht erkennen. —

An einem Sonntag war die Familie S. wieder einmal im Gottesdienst, und diesmal wurde so ernst und eindringlich davon gesprochen, wie wichtig das Heilige Mahl sei, daß viele Geschwister Tränen vergossen. Rita sah, wie sich auch ihr Vater mit dem Taschentusch über die Augen wischte, und ihr war, als gebe ihr der liebe Gott in dieser Stunde einen besonderen Auftrag. Als der Mutter und ihr das Abendmahl gereicht wurde und der Vater — wie immer — sitzen blieb, da nahm sie ihre Hostie heimlich mit an ihren Platz, brach sie dort entzwei und reichte die Hälfte dem Vater wie einem Menschen, den man über alles liebhat und dem man vom Besten und Heiligsten, das einem gehört, unbedingt auch einen Teil abgeben muß... Dann nahm sie ernst und still die andere Hälfte.

Dem Vater aber war, als reiche ihm ein Engel aus Himmelshöhen eine große Kostbarkeit, und während er tränenden Auges die halbe Hostie nahm, fielen auch die letzten Bedenken und Zweifel wie ein Nichts von ihm ab.

Nun wußte er bestimmt, wo allein er Frieden und Erlösung für seine unsterbliche Seele finden konnte. —

Daß die kleine Rita aber überglücklich war, als ihr geliebter Vati versiegelt wurde, das glaubt ihr doch alle, ja? P. W., H.

Horst erhält eine Lehre

Galater 6, 7

Der Kindergottesdienst ging seinem Ende zu. Aufmerksam waren die Kleinen dem Wort ihres Priesters gefolgt, der ihnen vom guten Hirten und der Sorge um seine Schäflein erzählt hatte. Er weidet sie auf grüner Aue und pflegt sie wie eine Mutter ihre Kindlein, weil er sie sehr liebhat. Darum beschützt er sie auch, denn sie sind vielen Gefahren ausgesetzt. Wie oft umschleichen Raubtiere und wilde Hunde die Herde, um eines der Schäflein zu erspähen, das sich von den übrigen abgesondert hat! —

Die Kinder hingen an dem Munde ihres Lehrers und paßten genau auf, damit ihnen auch nicht das Geringste entgehe. Ja, alle waren aufmerksam bis auf den kleinen Horst. Als er von den Raubtieren hörte, wurde er unartig und begann heftig zu lachen, bis der Sonntagsschullehrer mit einem mahnenden Wort die Ruhe wieder herstellte. Aber es dauerte nicht lange. Der Gedanke, daß wildernde Hunde frei herumstreichen und Schafe anfallen können, die von der Herde abgekommen sind, war ihm lächerlich. Es war mit seiner Aufmerksamkeit vorbei, und alles Bitten und Mahnen wollte nichts fruchten. Und weil nun die Stunde bereits zu Ende war, gedachte der Priester im Schlußgebet noch einmal besonders der ihm anvertrauten kleinen Herde und bat den himmlischen Vater, er möge sie in seine Hut nehmen und vor allen Gefahren bewahren.

Dann waren alle gegangen. Die Kinder waren dem Priester einige Minuten voraus, er ging langsam hinter ihnen die Straße hinunter, denn der erste Teil des Weges war ihnen gemeinsam.

Da hörte er auf einmal ein klägliches Geschrei; er blickte auf und sah eine Frau auf sich zukommen, an der Hand führte sie ein weinendes Kind. Es war der kleine Horst mit seiner Mutter! —

Was war nun geschehen?

Als Horst mit einigen Mitschülern an dem Haus des Sattlers H. vorüberging, sprang plötzlich aus dem Torweg ein großer Schäferhund auf die Kinder zu. Alle hatten ihr Heil in der Flucht gesucht und konnten entkommen, nur den Horst hatte er gefaßt. Er hatte ihn umgeworfen und einigemal durch den Schmutz der Straße gezogen; eine Verletzung hatte er ihm dabei jedoch nicht zugefügt, es war noch einmal mit dem bloßen Schreck abgegangen. Als der Metzger dann auf Horsts angstvolles Schreien den Hund zurückgepfiffen hatte, waren auch die andern Kinder wieder herbeigeeilt, und seine Mutter, die ihren Jungen abholen wollte, war auch dazugekommen.

Der Sonntagsschullehrer plauderte noch etwas mit ihnen, und da kam auch zur Sprache, was sich vorher im Kindergottesdienst zugetragen hatte. Der kleine Horst aber war von Stunde an geheilt.

Wenn er nun von wilden Hunden hört, die den Gotteskindern Schaden zufügen wollen, dann denkt er an den Hund des Metzgermeisters H., der ihm so übel mitgespielt hat; er weiß aber nun auch, daß die Geister, die die Schäflein des guten Hirten anfallen können, noch viel gefährlicher sind, und das Wort seines Priesters ist ihm nicht mehr lächerlich. — Dieses Erlebnis ist nicht nur ihm sondern allen Kindern eine heilsame Lehre geworden, denn sie haben mit ihren eigenen Augen gesehen, wie sich das Wort des alten Gottesmannes erfüllt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ —

H., R.

Mehr lieben möcht' ich dich!

Der kleine Peter ist sechs Jahre alt. Er ist nicht apostolisch, aber er begleitet den achtjährigen Klaus, dessen Eltern mit im Hause wohnen, wenn er zur Sonntagsschule geht. Seine Mutter hat nichts dagegen, und der Vater kümmert sich nicht viel darum. Er freut sich, wenn er am Abend keine Klagen hören muß und sein Junge brav und ordentlich ist.

Eines Tages kommt nun der Peter wieder nach Hause, und die Mutti fragt ihn: „Na, Peter, was hast du denn heute in der Kirche gehört?“ —

„Da muß ich erst einmal nachdenken, Mutti“, antwortet Peter; „weißt du, da ist es so schön. Du solltest auch einmal mitkommen!“ — Dann setzt er sich auf ihren Schoß, legt die Aermchen um ihren Hals und sagt: „Mutti, ich will dich immer mehr liebhaben!“ —

„Ich weiß, mein Kind“, meint die Mutter, „daß du mich liebhast.“

„Ja, Mutti, aber ich möcht' dich noch mehr liebhaben, immer noch mehr!“ —

Die Mutter guckt ihren Jungen verwundert an. „Wie kommst du denn darauf?“ will sie wissen.

„Mutti, das haben wir in der Sonntagsschule gelernt!“ erwidert der Peter; „wir haben das Lied gesungen: Mehr lieben möcht' ich dich!“ —

So macht es der kleine Peter, und die Mutter schüttelt manchmal verwundert den Kopf.

Einmal war sein Platz im Kindergottesdienst leer. Als sich der Sonntagsschullehrer nach dem Grund seines Fernbleibens erkundigte, wurde ihm gesagt, daß der Vater mit dem Jungen an jenem Nachmittag Schlitten fahren wollte. Da habe der kleine Peter unter Tränen beteuert, er wolle gar

nicht Schlitten fahren, sondern lieber zum Kindergottesdienst... Zur Strafe mußte er dann überhaupt zu Hause bleiben. Weihnachten war sein Herzenswunsch: „Ich möchte ein apostolisches Gesangbuch, damit ich immer in die Kirche gehen kann!“ —

Nun hat er seine Mutti soweit, daß sie ihn auch ab und zu begleitet...

Th. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wenn die kleinen Leser des „Guten Hirten“ dem Onkel Fritz weiter so fleißig schreiben, wird er bald wieder an eine Sondernummer denken müssen. Es wäre ja schade, wenn die vielen schönen Zeugnisse nicht von euch allen gelesen werden könnten! Der Muttertag ist wohl schon vorüber, wenn ihr dieses Heft bekommt, aber ihr werdet darin doch noch manches finden, was darauf bezogen ist. Und so sollt ihr auch lesen, was die kleine Jutta V. aus N. berichtet hat:

„Eines Morgens“, schreibt sie, „als ich erwachte, war meine Mutti ganz krank. Sie konnte nicht aufstehen und mir das Frühstück machen. Sie sagte aber, daß es nicht so schlimm wäre und sie bald wieder aufstehen könnte. In der Schule mußte ich immer an meine Mutti denken. Ich war ganz traurig, als meine Mutti noch im Bett lag und Schmerzen hatte. Ich setzte mich bei ihr hin und erzählte ihr etwas. Als ich abends zu Bett ging, hatte ich furchtbare Angst, daß meine Mutti wieder ins Krankenhaus käme und uns allein ließe. Ich bat den lieben Gott ganz innigst, er möchte doch meine Mutti bald wieder gesund machen. Am andern Morgen sagte ich es ihm nochmal. Als ich von der Schule kam, ging es meiner Mutti schon besser. Ich dankte dem himmlischen Vater für seine schnelle Hilfe. Meine Mutti wurde bald darauf wieder gesund.“

So hat die Jutta im Gebet an ihre Mutti gedacht, daß der liebe Gott ganz schnell geholfen hat!

Aber da ist noch ein feines Brieflein vom Burkhard A. aus B., dessen Mutti auch krank war. Er hat auch an sie gedacht und erzählt:

„... als ich vom Priester das Abendmahl gekriegt hatte und das Abendmahl in den Mund stecken wollte, da fiel mir ein, daß meine Mutti krank sei. Da habe ich ein Stückchen abgebrochen und die Hälfte gegessen. Das andere habe ich mit nach Hause genommen und meiner Mutti gegeben, damit Mutti schnell gesund wird und zur Sündenvergebung. Meine Mutti hat sich darüber sehr gefreut!“

Seht, so wie die Jutta und der Burkhard sollten wir immer alle an unsere Eltern denken; und wer seinen Vati und seine Mutti recht liebhat, der vergißt sie auch nicht, wenn er zum lieben Gott betet.

Dann sind wieder einige recht liebe Brieflein aus der Schweiz gekommen, die die Schwester Elisabeth S. von den Kindern der Sonntagsschule in B. an den Onkel Fritz weitergeleitet hat. Wir grüßen alle Lieben herzlich wieder und freuen uns, daß ihnen der „Gute Hirte“ auch zu einem treuen Begleiter geworden ist. Die schönen Aufsätze über den Stammapostel wollen wir aber einem der nächsten Hefte vorbehalten.

Ein lieber Gruß hat den Onkel Fritz auch aus der schönen Steiermark erreicht, und zwar von der Kinderschar der Gemeinde L. Das kleine Lieserl H. freut sich, daß es im Musikchor schon mit Geige spielen darf, denn der liebe Gott hat ihm eine große musikalische Begabung geschenkt. Wir er-

widern die Grüße unserer kleinen Glaubensgeschwister in Oesterreich aufs herzlichste und freuen uns schon auf ihr nächstes Brieflein.

Aus W. schreiben die Zwillingsbrüder Jürgen und Manfred G., wie sich der liebe Gott zu ihrem Gebet bekannt hat:

„Lieber Onkel Fritz! Wir möchten Dir auch mal schreiben. Wir sind Zwillingsbrüder und gehen gern zur Sonntagsschule, lesen auch gern den ‚Guten Hirten'. Uns hat der liebe Gott auch schon geholfen. Unser Vater hat immer wenig verdient, da haben wir viel gebetet, daß er doch andere Arbeit bekommt, wo er mehr verdient. Der liebe Gott hat unser Beten erhört, jetzt hat er andere Arbeit bekommen und verdient mehr. Mit Gruß Jürgen und Manfred G."

Wie schön ist es doch, wenn die Kinder für ihre Eltern und die Eltern für ihre Kinder zum himmlischen Vater gehen können, um ihm all ihre Sorgen ans Herz zu legen! Da liegt ein großer Segen darauf, das haben die beiden auch erfahren.

Alle übrigen kleinen Mitarbeiter muß der Onkel Fritz aber wieder vertrösten auf das nächste Heft. Dann kommt vielleicht auch bald wieder eins, das ihr ganz alleine machen dürft; und da wird bestimmt auch manches Brieflein drin stehen, das euch viel Freude bereiten wird.

•

Nun habt Ihr, liebe Kinder, wieder manches schöne Erlebnis lesen dürfen und habt damit auch wieder in manche Seele einen Blick getan. Wieviel Freude und Leid ist doch in jedem Tag verborgen, was wird nicht jeden Tag dem himmlischen Vater anvertraut! Viele herzliche Bitten kommen zu ihm, und oft mag ihn ein jubelnder Dank erreichen, wenn er sich zu Glaube und Vertrauen seiner kleinen und großen Kinder bekannt hat.

Und nun paßt mal auf, Ihr Lieben! Heute kommt der Onkel Fritz mit einem Anliegen, und er meint, daß Ihr ihm vielleicht etwas helfen könnt.

Seht, wenn er den Stammapostel so auf seinen Reisen begleitet, da freut er sich nicht nur über das helle Leuchten und Strahlen Eurer Augen, er sieht auch viel verborgenes Leid und manchen Kummer. Wie können wir alle aber recht froh sein, wenn es da und dort noch kleine Gotteskinder gibt, die sich nicht richtig satt essen können und immer nur innerhalb der grauen Mauern einer großen Stadt sein müssen, die nicht einmal richtig wissen, wie schön ein grüner Wald oder eine Wiese voll Blumen ist!

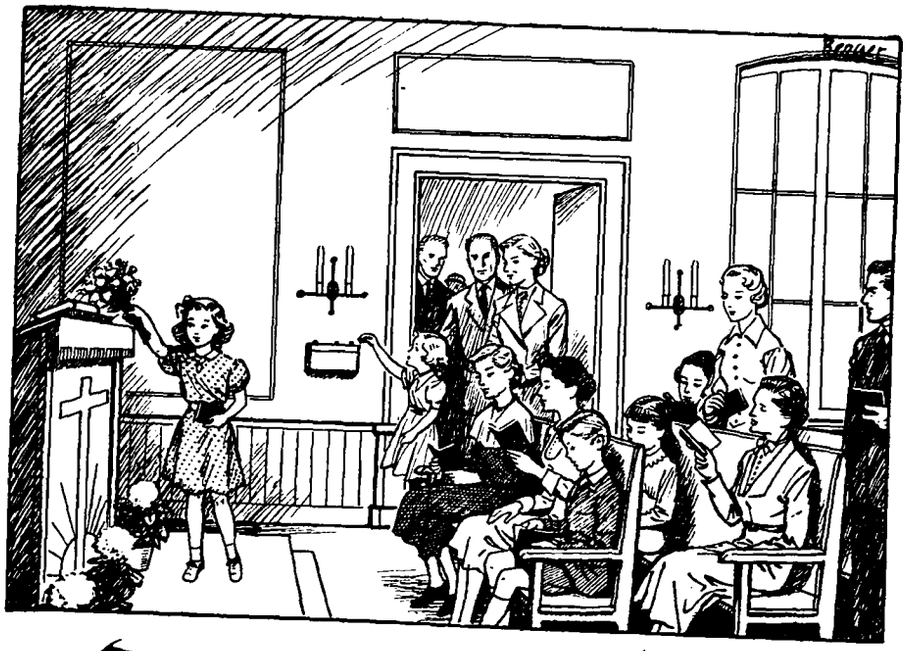
Was meint Ihr, wie sich diese kleinen Glaubensgeschwisterchen freuen würden, wenn sie einmal vierzehn Tage oder drei Wochen in den großen Ferien zu treuen Geschwistern kommen könnten, um sich tüchtig zu erholen?

Nun redet einmal mit Eurem Vati und Eurer Mutti. Der Onkel Fritz möchte gern einige apostolische Kinder während der Sommerferien bei Geschwistern, die es ohne Einschränkung tun können, unterbringen; am besten geht das natürlich da, wo viel Wald ist und gute Luft und die Verköstigung in ausreichendem Maße gewährleistet ist, und wo die Kinder gern gesehen sind und ganz bestimmt niemand zur Last fallen.

Wo diese Voraussetzungen gegeben und Eure Eltern damit einverstanden sind, da schreibt Ihr dem Onkel Fritz ein Kärtchen. Vergeßt aber nicht, Euere genaue Anschrift dazuzusetzen und den Vati oder die Mutti unterschreiben zu lassen! Und nun wünsche ich Euch zu diesem Vorhaben Gottes reichen Segen und grüße Euch alle in Nah und Fern in herzlicher Liebe!

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 6 | 15. Juni 1953

„Geben ist seliger denn nehmen!"

Es kommt oft vor im täglichen Leben, daß wir Zeuge eines Geschehnisses werden, ohne dessen Sinn und Inhalt in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Das geht nicht nur Kindern so, auch mancher Erwachsene würde ab und zu große Augen machen, wenn er immer um die Zusammenhänge wüßte.

Da hatte doch neulich eine kleine Gemeinde einen Versammlungsraum gemietet, in dem von nun an die Gottesdienste stattfinden sollten. Der erste Gottesdienst sollte eine besondere Feierstunde werden, und damit sich ja alle wohl fühlten, hatten die Geschwister den Raum nett geschmückt. Dann geschah das, was unser Zeichner in dem Bild, das ihr oben seht, festgehalten hat: die kleine Annemie legte ganz behutsam einen Strauß schöner weißer Nelken auf den Altar. Das war nicht unbemerkt geblieben, und auch Annemies Mutter hatte es beobachtet, genau so, wie ihr es auf dem Bilde seht; aber die tiefere Ursache dieser Handlung und was sonst alles damit zusammenhing, wußte man noch nicht. Ihr werdet nun wahrscheinlich schon erraten haben, was das Tun dieser kleinen Glaubensschwester zu bedeuten hatte; ihrer Mutter aber hat es die Annemie auf deren Frage ganz verschämt erzählt. Sie hatte gehört, wie der Vorsteher den im Versammlungs-

raum helfenden Geschwistern gesagt hatte: „Nun wollen wir noch ein paar schöne Blumen für den Altar besorgen!“ — Da war sie flugs hinausgelaufen und hatte von ihrem ersparten Geld, das man ihr hier und da geschenkt hatte, die Blumen gekauft. Ich weiß nicht, ob sie nun noch Geld übrig hatte; aber eins weiß ich, und ihr wißt es jetzt auch: die Annemie hat ein Opfer gebracht! — Ob sich die Mutter darüber gefreut hat? Fragt einmal eure Mutter, ob sie sich freuen würde, wenn ihr aus Liebe zum Werke Gottes und aus Dankbarkeit Gott gegenüber ein Opfer bringen würdet, ohne Zwang, aus herzlichem Verlangen...

Nur die reine Liebe ist imstande, wirklich ein Opfer zu bringen. Wenn eins von euch jemand ein Geschenk machte und würde es tun in der Erwartung, ebenfalls wieder etwas geschenkt zu erhalten, dann wäre das eine lieblose, ichsüchtige Einstellung. Wir wollen den Menschen mit unseren Gaben in uneigennütziger Weise helfen, wo es not tut, oder ihnen eine Freude bereiten; denn Liebe können alle gebrauchen. Wenn wir auch nicht mit Gegenleistungen rechnen, so wissen wir doch, daß wir in eine Lage kommen können, wo uns die tatkräftige Teilnahme eines Mitmenschen, eines Bruders oder einer Schwester, nötig ist. Wer den Trost der Nächstenliebe verspüren will, muß seinen Nächsten auch liebhaben wollen. Wer Barmherzigkeit erwartet, der möge selbst barmherzig sein. Salomo sagt: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm auch wieder Gutes vergelten.“ Der Apostel Paulus hat uns einen Bibelvers hinterlassen, den alle Kinder leicht auswendig lernen können: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ Will man die verheißene Liebe Gottes spüren, so muß man beim Geben ein fröhliches Herz haben. Dieses fröhliche Herz gibt aber der treue Gott seinen Kindern, und er gibt es ihnen dadurch, daß er sie selbst, ihr himmlischer Vater, mit den reichsten Gaben bedenkt. Wie dankbar sind wir dafür, und wir suchen nach einer Möglichkeit, unserem Wohltäter diese Dankbarkeit zu zeigen. Das ergeht nicht nur uns so, sondern zu allen Zeiten hat man eine Möglichkeit gewünscht, dem lieben Gott zu zeigen, daß man seine Gaben, seine Liebe und seine Güte zu schätzen weiß. Und Gott hat uns heute wie früher einen Weg gegeben, auf dem wir ihm unsere Dankbarkeit und Zuneigung zeigen können. Er ist uns darin entgegengekommen und hat den Opferdienst eingeführt. Wir können alle gut verstehen, daß der liebe Gott, dem alle Dinge gehören, weil er sie alle geschaffen hat und alles aus ihm hervorgegangen ist, an unsern Opfern nicht reich werden will. Aber es ruht doch sein Wohlgefallen auf denen, die den von ihm gegebenen Weg benutzen und opfernd ihre enge Verbindung mit Gott beweisen. Ihnen schenkt er auch reichen Segen.

Wie armselig und habgierig würden uns Menschen vorkommen, die das, was ihnen durch die Güte Gottes geschenkt wurde, ängstlich zusammenraffen! Der Wunsch Gottes, ihm ein Opfer darzubringen, ist für sie nur ein unbilliges Verlangen, ob sie nun ihr Scherflein in den Opferkasten legen oder einem bedürftigen Nächsten eine kleine Gabe reichen; sie denken nur an die Entbehrung, die ihnen dadurch auferlegt wird. —

Als Gleichnis für die Güte und Treue Gottes will ich noch ein kleines Erlebnis berichten, das ich als Junge von 13 Jahren hatte. Der erste Weltkrieg tobte schon einige Jahre, und es gab allenthalben wenig zu essen. Liebe Menschen auf dem Lande, wo die Not weniger fühlbar war, hatten eine Anzahl Kinder aufgenommen, zu denen auch mein Bruder und ich gehörten. Eines Tages, als im Obstgarten die reifen Birnen so recht verlockend im Sonnenschein glänzten, sagte die gute alte Bäuerin zu uns, daß wir nur

in den Baum steigen sollten, wir könnten pflücken und essen, soviel wir nur wollten! Na, das brauchte man uns nicht zweimal zu sagen. Als wir aber in dem hohen Birnbaum saßen, faßten wir den Entschluß, die ersten und schönsten Birnen zu pflücken und der Bäuerin zu bringen. Das haben wir dann auch getan, und es war uns eigentlich selbstverständlich. Wie waren wir aber erstaunt, als wir der guten, alten Mutter die kleine Gabe überreichten! Sie freute sich herzlich darüber und bedankte sich dafür, bedankte sich für ihre eigenen Birnen! Denn sie hatte uns den ganzen Baum zur Verfügung gestellt, und wir hatten ihr doch nur etwas von ihrem Eigentum zurückgebracht. Der Dank galt also dem Wenigen, das wir von dem großen Geschenk wieder zurückgegeben hatten. So macht es der liebe Gott auch. Er gibt uns alles, und wenn wir ihm von seinen Gaben wieder etwas zurückgeben, segnet er uns dafür. Denkt einmal darüber nach, wenn ihr ein Opfer bringt!

E. S., H.

Peter und sein großer Sieg

Der kommende Sonntag war für die Geschwister M. ein ganz besonders großer und heiliger Tag, sollten sie doch den Gesalbten des Herrn, den geliebten Stammapostel, in ihrer Mitte haben!

Am gleichen Tag hatte auch der kleine Peter Geburtstag. Er wußte, daß der Vati und die Mutti nach T. fahren würden, um dem Gottesdienst beizuwohnen, er wußte aber auch schon, daß der Geburtstag ein besonderer Tag sei, für den er sich etwas wünschen dürfe. Ohne sich lange zu besinnen, antwortete er auf die an ihn gerichteten Fragen: „Ich möchte zu meinem Geburtstag mit zum lieben Stammapostel!“ — Ueber dieses ehrliche Verlangen freuten sich die Eltern im stillen, aber der Vater dachte doch daran, seine 1 Peter noch einmal auf die Probe zu stellen.

Einen Tag vor seinem Geburtstag fragte er also den kleinen Gottesstreiter eindringlich: „Peter, was willst du nun eigentlich richtig zu deinem Geburtstag? Willst du wirklich mit zum lieben Stammapostel, oder willst du lieber eine große Tafel Schokolade und eine Banane dazu?“ —

Darauf war der kleine Peter nicht gefaßt gewesen. Offensichtlich fiel ihm die Entscheidung nicht ganz leicht, denn er zögerte mit seiner Antwort und blickte den Vati etwas betroffen an. Der Vater drang auch nicht weiter in ihn, sondern ließ ihn seinen Kampf allein austragen; deutlich genug zeichnete sich dieser auf dem frischen Kindergesichtchen ab. Auf der einen Seite stand die große Tafel Schokolade und die Banane — und er mochte Bananen so gern! —, auf der andern Seite die Fahrt zum Stammapostel, den er doch so liebhatte... Es war das Fleisch, das wider den Geist stritt, und wer vermochte zu sehen, was in dem kleinen Herzchen vorging!

Der Vater hatte seinen Jungen eine Weile sich selber überlassen, dann sagte er zu ihm: „Nun, Peter, du kannst mir ja heute abend noch sagen, wofür du dich entschieden hast. Aber du kannst natürlich nur eins von beiden haben. Wenn du mit zum Stammapostel willst, mußt du auf die Schokolade verzichten.“

Damit war er gegangen, und der kleine Peter mußte nun sehen, wie er zurechtkam. —

Als der Tag zu Ende gegangen war und die Mutter den Kleinen, nachdem er gebetet hatte, zu Bett bringen wollte, rief der Peter noch einmal nach seinem Vati.

„Na, was hast du denn, mein Junge?“ fragte dieser und trat an das Bettchen.

„Papa“, begann er, „ich will gar nichts haben für meinen Geburtstag, keine Schokolade und keine Banane, nix will ich haben für zu essen — ich will mit zum lieben Stammapostel gehen!“ Und aus seinen Augen strahlte die Freude, die vom Ueberwinden kommt, von dem guten Kampf, den er gekämpft hatte und in dem er Sieger geblieben war...

Dann brach der Sonntagmorgen an. Der kleine Peter zappelte vor Erregung, als er mit Vati und Mutti die große Fahrt antreten durfte, die Fahrt zum Stammapostel, von dem er schon so oft gehört hatte; nun war der große Tag gekommen, nun sollte er ihn auch sehen! —

Als der Peter dann am frühen Nachmittag wieder zu Hause war, wußte er seinen Geschwisterlein viel Schönes zu erzählen von den vielen Gotteskindern, die sich versammelt hatten, und der weiträumigen Kirche, von dem herrlichen Gesang des Chores und der großen, feierlichen Stille, in der dann ruhig und ernst die Worte des Gesalbten Jesu zu vernehmen waren.

Ja, und dann war auch noch die Schokolade gekommen, zwar nicht vom Vati und der Mutti, aber von der Tante und der Oma und einem lieben Onkel, der auch daran gedacht hatte, daß der kleine Peter heute seinen Geburtstag feierte. Aus der einen Tafel waren nun drei geworden, und der Peter durfte sich reinen Herzens darüber freuen, denn der liebe Gott hatte ihm zugelegt, worauf er vorher verzichtet hatte. —

Seht, ihr Lieben, so ist es immer im menschlichen Leben, bei den kleinen, aber auch bei den großen Gotteskindern. Der himmlische Vater sieht nach dem Herzen, er weiß, wie wir's meinen, und der kleine Peter hat wohl zum ersten Male so recht erfahren dürfen, wie fest das Wort des Gottessohnes steht: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ — W. M., E.

Reinhold hat Sorgen

Reinhold ist ein braver und gehorsamer Junge. Alle Kinder in der Sonntagsschule und auch sein Lehrer haben ihn sehr gern. Dabei ist er kein Duckmäuser, sondern sagt, was er denkt.

Eines Sonntags kommt er nach dem Kindergottesdienst zu seinem Sonntagsschullehrer. Man sieht's ihm an, daß er einen Kummer hat.

„Na, Reinhold“, fragt ihn der Priester freundlich, „was drückt dich denn?“

Stockend erzählt er nun, daß es mit dem Lesen in der Schule gar nicht klappen will. In allen andern Fächern sei er gut, da käme er ganz leicht voran. Nur mit dem Lesen wolle es nicht werden...

Da beugt sich der Priester liebevoll über ihn und sagt:

„Du mußt fleißig üben, Reinhold. Und jedesmal, wenn du mit deinen Schularbeiten beginnst, dann bete erst zuvor; ich denke an dich und will's dem lieben Gott auch sagen. Er wird dir helfen, wenn du dir recht Mühe gibst.“

Einige Kinder, die um Reinholds Sorge wußten, hatten auf ihn gewartet. Sie sahen Reinholds glückliches Gesicht, und wenn einer im stillen vielleicht gedacht haben sollte, daß ihn der Sonntagsschullehrer mit diesem Anliegen auslachen würde, so war er nun enttäuscht.

„Was hat dir denn der Onkel H. gesagt?“ wollten sie wissen.

„Er denkt an mich, und es wird besser werden!“ antwortete Reinhold fest.

Und so ist es auch geworden.

Nach etwa zwei Monaten ist Reinhold der beste Leser seiner Klasse gewesen. Und als es wieder Zeugnisse gab, brachte er seins mit in die Sonntagsschule, um es dem Priester zu zeigen; er hatte seine Sorgen mit ihm getragen, nun sollte er sich auch mit ihm freuen! F. M., D.

Roland soll operiert werden ...

Vor einigen Wochen kam der Roland aus der Schule heim und klagte über heftige Bauchschmerzen. Seine Mutti guckte ihn besorgt an, und als er sich dann auch noch erbrechen mußte und die Schmerzen immer ärger wurden, holte sie den Vater herbei; denn das konnten doch nur die Anzeichen einer bösen Krankheit sein. Der Vater meinte auch gleich, daß es sich um eine Blinddarmentzündung handeln könnte, und versuchte, einen Arzt zu erreichen. Aber keiner der angerufenen Aerzte konnte sich freimachen, und so blieb nichts anderes übrig, als mit dem Jungen ins nächste Krankenhaus zu fahren.

Als die Eltern mit ihrem Roland hinkamen, brauchten sie nicht lange zu warten. Er wurde gleich untersucht, aber man konnte nicht eindeutig feststellen, woher die Schmerzen eigentlich rührten, und so behielt man ihn einfach zur Beobachtung da.

Nun könnt ihr euch denken, daß dem kleinen Roland ganz sonderbar zumute wurde, als er hörte, was mit ihm geschehen sollte; denn er war noch nie vorher von seinen Eltern fortgewesen. Es war ihm aber viel zu elend, als daß er etwas hätte einwenden können, und so ließ er alles geduldig mit sich geschehen. Vater und Mutter trösteten ihn, so gut sie konnten, und redeten ihm zu, daß er keine Angst zu haben brauche. Sie würden es dem lieben Gott sagen und auch dem Vorsteher, den er so gut vom Kindergottesdienst her kannte; dann mußte ja alles recht werden... Und wirklich, nach einiger Zeit ließen die Schmerzen auch nach, und der Arzt konnte Roland, nachdem er ihn noch einmal untersucht hatte, am nächsten Tag wieder entlassen. Wie glücklich war er, als ihn seine Mutti abholte!

Am nächsten Morgen, gleich nachdem er erwacht war, schlich er sich an das Bett seiner Mutter und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

„Mutti“, sagte er, „du hast mir doch vergangene Woche versprochen, etwas in meine Sparbüchse zu tun. Kann ich das nicht heute schon haben? Bitte, bitte — ich würde es heute brauchen.“

„Ja, wozu denn, mein Junge?“ fragte die Mutter, „heute kannst du doch nichts kaufen. Heut ist doch Sonntag!“ —

Da erzählte er: „Weißt du, als ich im Krankenhaus lag, da habe ich den lieben Gott gebeten, er möge mich doch ohne Operation wieder gesund werden lassen, damit ich bald wieder heim darf. Und weil er das Gebet erhört hat, darum will ich ihm auch dafür dankbar sein und etwas in den Opferkasten legen...“

Erwartungsvoll waren seine Augen auf die Mutti gerichtet, die ihn in herzlicher Liebe anblickte. Gern gab sie ihm, was sie versprochen hatte, und als dann die Stunde gekommen war, wo sie sich für den Gottesdienst bereitmachten, hielt der kleine Roland in seiner Hand ganz fest die blanke Münze, die er dem lieben Gott darbringen wollte, ein Scherflein, das aus einem dankbaren Herzen kam...

Die Eltern aber freuten sich über ihren Jungen und dankten dem Herrn, daß das Wort seiner Knechte in der Seele ihres Kindes einen fruchtbaren Boden gefunden hatte.

L. M., S.

Die Nähmaschine

Als in einer schrecklichen Nacht des letzten Krieges Brand- und Sprengbomben vom Himmel fielen, mußte auch Oma K. zusehen, wie ihr Hab und Gut mit ihrem Heim in Schutt und Asche versank. Nach langen Jahren der Not und Entbehrung aber lenkte es der liebe Gott, daß sich auch für sie wieder ein stilles Plätzchen auftat, ein neues Heim, in dem zwar noch manches Einrichtungsstück fehlte, das aber doch ganz dazu angetan war, sich darin wohl und glücklich zu fühlen. Eins nur konnte Oma K. schwer verschmerzen, und das war ihre Nähmaschine. Denn früher hatte sie alles selber ausgebessert, was an Kleidungsstücken und Wäsche schadhaft geworden war, ja sie hatte sich sogar an kleinere Neuanfertigungen gewagt; nun aber mußte sie sich mühsam mit der Hand behelfen, und das ging gar nicht gut.

In dem Hause, wo nun Oma K. wohnt, befindet sich auch eines ihrer beiden Enkelkinder, die dreijährige Edith. Da die Kleine häufig bei ihrer Oma zu Gast ist, weiß sie auch um deren Kummer. Sie weiß aber auch, daß die Oma nette Kleidchen machen kann, und sie müßte keine kleine Eva sein, wenn in ihr nicht die Sehnsucht nach einem solchen erwacht wäre.

„Oma", bettelte sie immer wieder, „wann machst du mir denn einmal ein neues Kleidchen?" —

Der guten Oma tat es in der Seele weh, wenn ihr kleiner Liebling so bat, und so antwortete sie oft mit einem hörbaren Seufzen: „Kind, wenn ich nur eine Nähmaschine hätte! Meine erste Arbeit wär', dir deinen Wunsch zu erfüllen." —

Klein-Edith hatte nun bald gemerkt, daß es nicht am guten Willen ihrer Oma lag, wenn sich die Anfertigung des Kleidchens immer wieder hinauszog; die Oma konnte einfach nicht, weil sie keine Nähmaschine besaß! Nun hatte Klein-Edith aber ein unbegrenztes Vertrauen zum lieben Gott. Vom Kindergottesdienst her und auch von ihrer Mutti wußte sie, daß er alles geschaffen hat und bei ihm kein Ding unmöglich ist. Und so klein sie auch war, sie wußte doch schon, daß auch sie ein Gotteskind war und der liebe Gott die Bitten der Seinen gern erhört, wenn es für sie dienlich, nützlich und heilsam ist. Diesen Glauben also mußte sie sich zu eigen gemacht haben, denn eines Tages kniete sie zum Staunen der Eltern und der Oma hin, faltete ganz unvermittelt ihre Händchen und betete: „Lieber, guter Vater, gib doch meiner Oma eine Nähmaschine!" —

Das war wohl kein langes Gebet, aber es kam aus der Tiefe einer reinen Kinderseele. —

Und der liebe Gott hört ein solches Gebet wohl, und er kann die Herzen der Menschen lenken wie Wasserbäche. Die Bitte der kleinen Edith ist vor ihn gekommen, und einige Tage später erhielt die Oma eine gut erhaltene Nähmaschine angeboten, die sie kostenlos benutzen durfte. Unverzüglich begann sie das Kleidchen für ihren Liebling, der den Fortschritt der Arbeit gewissenhaft beobachtete. Als dann die Handnähmaschine durch ein gutes und brauchbares Stück mit Fußantrieb ersetzt werden konnte — auch diese wurde der Oma ohne eigenes Zutun in die Hände gespielt —, da war sie wieder von Herzen zufrieden; und wenn sie davon erzählt und Klein-Edith stolz ihr neues Kleidchen zeigt, dann sagt sie mit einem dankbaren Lächeln: „Ja, unsere Edith! Die hat dem lieben Gott von unserer Not erzählt, und er hat uns wieder einmal geholfen... Gelt, so war's?"

Dann nickt die Edith ernsthaft mit ihrem Köpfchen und bekräftigt aus ihrer eigenen Erfahrung, was die Oma sagt: „Der liebe Gott kann alles!" —

K. S., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Im letzten Heft habt ihr gelesen, daß einige von euren Glaubensgeschwisterlein in der Schweiz kleine Aufsätze über den Stammapostel geschrieben haben. Das geschah anläßlich seines Geburtstages im Januar. Die liebe Schwester S., die in dieser Gemeinde den Kindergottesdienst leitet, hat alles zusammengepackt und nach Frankfurt geschickt. Der Stammapostel und der Onkel Fritz haben sich herzlich darüber gefreut, und damit ihr nun auch lesen könnt, was die Kinder in B. geschrieben haben, soll eine kleine Auswahl davon für euch abgedruckt werden.

Da schreibt der kleine Hermann T.: „Unser Stammapostel ist 82 Jahre alt. Aber er ist noch rüstig und ist bereit. Er wohnt in Frankfurt am Main. Unser Stammapostel heißt Johann Gottfried Bischoff. Er sagt: Ich vollende das Werk! — Denn er erwartet den Herrn jeden Tag, jede Stunde."

Und die Erna T.: „Unser lieber Stammapostel ist heute 82 Jahre alt. Heute schaut er noch für das ganze Gottesvolk. Seine lieben Brüder, Priester, Bezirksevangelisten und Apostel helfen ihm, das ganze Werk und das Volk noch hinzuzuführen zu den großen neuapostolischen Gemeinden. Der liebe Stammapostel wird von all den neuapostolischen Brüdern und Schwestern umringt. Wenn er von Frankfurt am Main in die Schweiz reist, so wird er am Bahnhof von den lieben Aposteln empfangen. Er reist heute noch weit weg, in viele Gemeinden. Er ist selten in Frankfurt. Wenn der liebe Stammapostel in die Schweiz kommt, so freuen wir uns immer am meisten."

Ja, wer freut sich nicht von all den lieben kleinen und großen Gotteskindern, wenn der Stammapostel kommt! Ist es doch der Herr Jesus selber, der ihn an seiner Statt zu uns gesandt hat, damit er uns auf sein Kommen vorbereitet. Er hat uns alles gesagt, was ihm der Herr Jesus aufgetragen hat, und nun wissen wir, daß es gar nicht mehr lange dauern wird, und wir werden für immer in unserer ewigen Heimat sein. Wenn wir schon daran denken, ist uns das Herz vor lauter Glück und Freude bis zum Zerspringen voll! Seht, liebe Kinder, so sehr lieb hat uns unser Vater im Himmel. Wo andere Menschen Angst haben, wenn sie fühlen, daß sie diese Welt verlassen müssen, da sind die Kinder Gottes voller Freude; denn sie wissen, wohin sie gehen.

Darum sind wir auch dem lieben Gott so recht von Herzen dankbar, denn ein fröhliches Herz und Liebhaben und Dankbarsein gehören zusammen! —

Viele schöne Brieflein, die der Onkel Fritz immer wieder erhält, beweisen das. Weil der Raum nicht reicht, kann er nicht alle abdrucken, aber die nächste Sondernummer ist ja nicht mehr allzu ferne! — Und nun lest mal, was die kleine Marlene K. aus T. geschrieben hat. Paßt das nicht so recht zu dem, was auf den ersten Seiten dieses Heftes steht?

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie; „nun will ich Dir auch einmal das Erlebnis von mir erzählen. Es ist nun schon einige Zeit her, als ich etwas von meinem Geld in den Opferkasten tat. Vorher bat ich den lieben Gott,

er möge doch seinen Segen darauflegen. Als ich mich wieder auf den Platz setzte, war eine innige Freude in mir. Nun wußte ich, daß der liebe Gott seinen Segen daraufgelegt hatte. Es grüßt Dich herzlich Deine Marlene K."

Seht, das ist der Lohn für unser Tun, den nur der liebe Gott geben kann. Wir bringen ihm etwas von unserem irdischen Gut, und er schenkt uns dafür himmlisches!

Und eben flattert dem Onkel Fritz ein Brieflein auf den Schreibtisch — es ist, als ob der liebe Gott es so gewollt hätte! —, das so wunderbar zu all dem gehört, worüber wir eben sprechen, daß ihr es gleich auch lesen sollt. Der kleine Hans-Joachim B. aus S. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat es geschrieben, denn er liest den „Guten Hirten" auch und freut sich mit euch über all die schönen Erlebnisse der kleinen Gotteskinder.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er; „ich möchte Dir doch eine kleine Freude bereiten und helfen. In meiner freien Zeit kann ich mir oftmals auf dem Golfplatz etwas Geld verdienen. Davon lege ich immer einen Teil in den Opferkasten, wenn wir sonntags zur Kirche gehen. Das hat der liebe Gott gesegnet, und ich habe mehr verdient, als ich dachte. Ich sende Dir per Post $ 3.— für Kinder, die sich den ‚Guten Hirten' nicht kaufen können. Herzliche Grüße! Dein Hans-Joachim."

Seht, der Hans-Joachim weiß, wie köstlich die Freude in unserer Seele ist, die uns der himmlische Vater schenkt, wenn wir uns von seinem Geist leiten lassen. Wir grüßen ihn und alle lieben Glaubensgeschwisterlein in den Vereinigten Staaten in herzlicher Liebe und danken ihm für seine Hilfe.

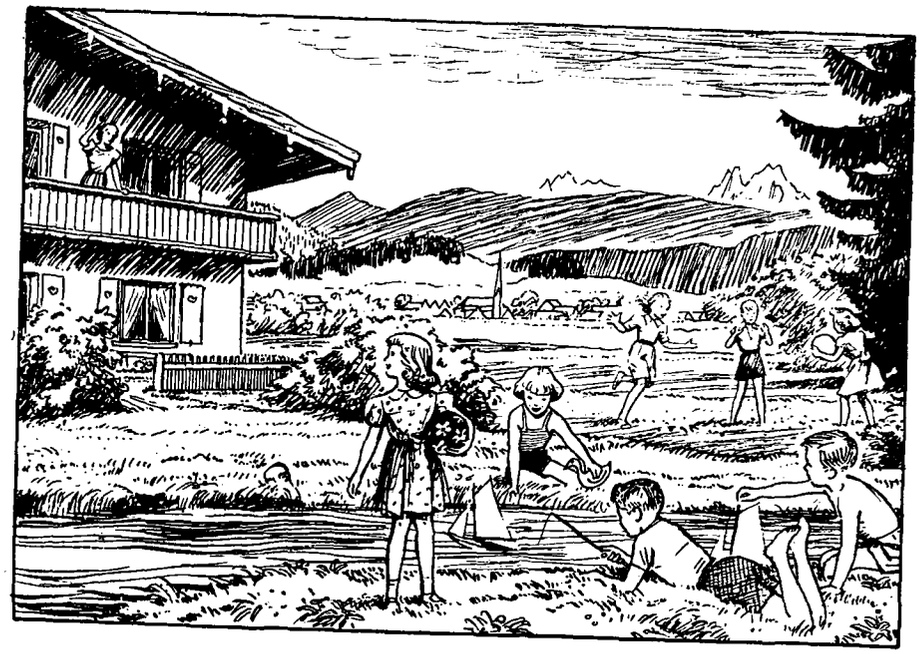
Daß der liebe Gott reichlich vergilt, hat der Horst aus der Gemeinde H. auch erfahren dürfen. Er erzählt uns: „Eine Flüchtlingsfrau war mit ihrem Sohn bei uns in der Wohnung. Der Jürgen hatte an demselben Tag Geburtstag. Ich hatte eben eine Tafel Schokolade, die mir jemand geschenkt hatte. Weil Schokolade nicht jeden Tag zu haben ist, esse ich sie sehr gerne. Meine Mutti sagte zu mir: Sieh mal, Horst, Jürgen hat heute Geburtstag, und sein Vati ist nicht mehr aus dem Krieg heimgekehrt. Willst du ihm nicht die Tafel Schokolade schenken? — Das hab' ich auch gerne getan und habe darauf verzichtet, sie selber zu essen, und der liebe Gott hat mir das wohl angerechnet. Am andern Tag kamen Verwandte zu uns und schenkten mir und meiner Schwester Ursula zehn Tafeln Schokolade. Es klingt fast unwahr, aber es ist wahr. Hier konnte ich erfahren und erleben, wie der liebe Gott meine Tat nicht nur zweifach sondern zehnfach belohnt hat!" —

Dem kleinen Peter ist es ähnlich ergangen, und er war erst drei Jahre alt. Doch das habt ihr ja gelesen. — Ein rechtes Opfer ist immer ein kleiner Verzicht auf etwas, was wir selber gerne hätten. Aber das Opfern fällt dem leicht, der recht in der Liebe steht...

Und nun, liebe Kinder, denke ich, daß Ihr wieder alle gerne mitgewandert seid von der ersten bis zur letzten Seite. Während diese Zeilen geschrieben werden, kommen die ersten Brieflein von Euch, die dem Onkel Fritz beweisen, daß er auf seine kleinen Mitarbeiter zählen kann und sein Anliegen im letzten Heft des „Guten Hirten" von Euch richtig verstanden worden ist. Möge der liebe Gott seinen Segen darauf legen und uns alle in seiner herzlichen Liebe erhalten.

Es grüßt Euch Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 7 | 15. Juli 1953

Ferien nicht ohne Pflichten

Nun hat die Sommerzeit den Frühling abgelöst, und damit ist auch der Tag herangerückt, an dem unsere Kinder von der Schule heimkehren und den Eltern fröhlich erklären: „So, nun haben wir erst einmal Ferien!" — Sicherlich ist das eine Ursache zur Freude, zumal, wenn man die Schulzeit über recht fleißig gewesen ist und brav gelernt hat. Was kann man nicht alles in den langen Ferienwochen unternehmen? Mancherlei Pläne werden gesponnen, und da, wo eine Möglichkeit besteht, dürfen die Kinder sogar mit ihren Eltern eine Reise machen und viel erleben. Aber auch daheim ist alles ganz anders, wenn man am frühen Morgen nicht den Schulranzen schultern muß und am Nachmittag ohne die sonst üblichen Schularbeiten sein darf. Auch der Werner und seine Schwester Gertrud freuen sich über die in Aussicht stehenden Ferienfreuden. Das bedeutet nicht, daß ihnen der tägliche Schulgang eine unangenehme Pflicht wäre. Bewahre, es macht ihnen im Gegenteil viel Spaß, zu lernen, und zu ihrem Lehrer haben sie ein gutes Verhältnis. So muß es auch sein, und der Vater der beiden sorgt mit dafür, daß zwischen Schule und Elternhaus alles in Ordnung ist. —

Als man kürzlich im Familienkreis beisammen saß und das Thema „Ferien" zur Sprache kam, hat Vater seinen Kindern einige Gedanken mitgeteilt, die allen Kindern sehr nützlich sein können, und darum sollen unsere Kinder, die den „Guten Hirten" lesen, ebenfalls davon erfahren. „Es gibt für uns keine Ferien ohne Pflichten. Wie ein Mensch seinen Pflichtenkreis sieht, ob er ihm lieb ist oder unangenehm, das ist mitbestimmend für das Erleben der Ferienzeit. Wem die Ferien nur eine Flucht sind aus dem Machtbereich eines höheren Willens in den ungezügelten eigenen Willen, der wird nicht viel Erholung haben und die Rückkehr an den Ort seines Arbeitens oder Lernens wird ihm zu einem unerträglichen Zwang. Vergessen wir doch nicht, daß wir nicht zu dem Zwecke lernen und schaffen, um für einen bloßen Daseinskampf gerüstet zu sein, sondern daß uns durch Fleiß und Mühe beim Lernen auch Pforten zu Gebieten geöffnet werden, die uns Freude und Genuß hinnehmen lassen. Das ist leicht an folgendem Beispiel zu erklären: Hat ein Kind versäumt, das Lesen zu erlernen, dann kann es auch nicht die erfreuenden und erquickenden Geschichten lesen, die im „Guten Hirten" und auch in unseren anderen Schriften geschrieben stehen. Was in der Zeit des Lernens in uns eingebaut wurde, was wir an Können erlangen konnten, darf nicht in der Ferienzeit wieder abgebrochen werden. Ferien sind nur eine Pause im Aufbauen, sie sind nicht dazu gegeben, das Erlernte außer acht zu lassen und nicht anzuwenden, weil doch Ferien sind. Unsere Ferienzeit ist keine Zeit der Zügellosigkeit und des Ungebundenseins. —

Der liebe Gott macht keine Ferien, und es ist sicher, der Teufel auch nicht. So wollen wir als Gotteskinder auch daran denken, das, was wir im Hause Gottes und unter der Pflege seines Geistes lernen und annehmen konnten, in der vor uns liegenden Ferienzeit zu bewahren und anzuwenden. Wir haben den Geist des Gehorsams und der Zucht empfangen, d. h. wir halten unsere Sinne und Gedanken sowie des Herzens Triebe in Zucht und unterstellen sie dem Willen Gottes im Gehorsam. Allgemein spricht man von „Selbstbeherrschung". Bei uns ist es der Heilige Geist, der diese Selbstbeherrschung erzeugt, und wenn nicht wir selbst, sondern er uns beherrscht, dann ist alles in bester Ordnung. Durch die Beweise unserer Herzensbildung bereiten wir dann unserem Gott täglich Ehre. Auch in den Ferien versäumen wir nicht, täglich betend die innige Verbindung mit unserem himmlischen Vater zu erhalten und dem Bedürfnis unserer Seele gerecht zu werden. Auch in den Ferien ist unser Platz in der Gemeinschaft der Gotteskinder. Wenn wir auf Reisen sind, so bewegen wir uns, wie es Gotteskindern zukommt; wir sind höflich, freundlich und dienstbeflissen. Wir vergessen nicht unsere Aufgabe, Vorbilder zu sein. Und wenn wir daheim sind, dann helfen wir mit, den Frieden des Hauses zu bewahren. Es soll uns auch das anregendste Spiel nicht daran hindern, gehorsam zu sein und Dienstleistungen aus Liebe zu erweisen, wenn es Vater oder Mutter für notwendig finden oder darum bitten. Ob uns der Lärm der Spielkameraden umgibt, so ist unser Ohr dennoch für jeden Laut aufgeschlossen, der uns sagt: Die Mutter ruft! — Wir sind immer bereit, diesem Ruf zu folgen, so, wie wir auch bereit sein wollen, wenn der Herr uns aus dem Getriebe der Welt zu sich ruft. Wer so handelt, wird zu aller äußerlichen Erholung den wertvollen Frieden und die Ruhe der Seele besitzen.

Wir wünschen allen unseren Kinder fröhliche und friedliche Ferienwochen! E. S., H.

Klein-Bärbele

Vater und Mutter waren zu einer Hochzeit eingeladen und hatten ihr zweieinhalbjähriges Töchterchen ein Gedichtchen gelehrt:

Grüß Gott! Ich bin das Bärbele
und komm' mit meinem Körbele.
Ich bring' euch diese Aepfel schön
und sage dann „Auf Wiedersehn!"

Die kleine Kindergesellschaft, die an der Hochzeitsfeier mit teilnahm, hatte den ganzen Tag über gespielt, getollt und sich herzlich gefreut. Kein Wunder, daß mit dem hereinbrechenden Abend der Sandmann geschlichen kam und den kleinen Gästen die Augen zufielen. Einige der Kleinen, die von auswärts waren, schliefen im Hochzeitshaus, die anderen gingen mit ihren Eltern nach Hause. Ehe es ans Abschiednehmen und auf den Heimweg ging, sprach jedes der Kinder noch sein Nachtgebet. Zum Schluß kam auch Klein-Bärbele an die Reihe. Sie war aber so müde, daß in ihrem Köpfchen Hochzeitsgedicht und Nachtgebet wirr durcheinander gerieten, und sie brachte nur noch die Worte hervor:

„Lieber Gott — — ich bin das Bärbele — — Amen!"

Ja, da erging es der kleinen Barbara so, wie es im 1. Vers des schönen Liedes Nr. 229 heißt:

Ich bin ein Kind, so arm und klein
und meine Kraft ist schwach.
Ich möchte gerne selig sein
und weiß nicht, wie ich's mach'! —

Aber der liebe Gott, der ja ins Herz sieht und nicht auf die Worte achtet, wird auch dieses Gebet so verstanden haben, wie es gemeint war, daß ein kleines Herzlein eines seiner Kinder sich zu seinem großen lieben Vaterherzen vertrauensvoll gewendet hat. P. W., H.,

Die Schlüssel zum Himmelreich

Der Vater der kleinen Ruth hat einen Unfall gehabt und muß das Bett hüten. Sein Töchterchen ist sieben Jahre alt und geht in die erste Schulklasse. Nun ist der Vati sonst so selten daheim, also benutzt sie die Gelegenheit und weicht in den Stunden, wo sie zu Hause sein kann, kaum von seinem Bett. Man kann ihn so herrlich fragen, und Vati weiß auf alles eine Antwort. Er ist ja auch im Priesteramt, und da hat ihm der liebe Gott für sein Werk eine besondere Erkenntnis geschenkt; wie oft erzählt er dann davon und weiß geschickt manches Gleichnis für göttliche Dinge aus den kleinen Begebenheiten des Alltages zu formen.

Eines Tages kommt nun die Ruth und bringt Vatis Schlüsselbund zum Bett.

„Vati", ruft sie, „schau mal die vielen Schlüssel! Wohin gehören denn die alle?"

Bereitwillig erteilt der Vater seinem Töchterchen die gewünschte Auskunft. Der eine ist der Haustürschlüssel, der andere schließt die Kirchentür auf, und so geht es der Reihe nach fort. Und als der Vati fertig ist mit seiner Aufzählung, meint er, daß nun auch die Ruth einmal eine Frage beantworten könnte.

„Hör mal, Ruthi", sagt er, „wer hat nun aber den Schlüssel zum Himmelreich?"

Die Kleine besinnt sich eine Weile, dann antwortet sie: „Den Schlüssel zum Himmelreich hat unser lieber Stammapostel!“

Bis dahin scheint nun alles ganz klar zu sein. Aber der Vater hat noch eine Frage, die er seinem Töchterchen gleich vorlegt: „Sag mir nun noch, Ruthi, wo hat denn der liebe Stammapostel den Schlüssel?“ —

Nun guckt sie den Vater ratlos an, darauf hat sie keine Antwort. Wer mag wohl auch im Reich der Kinder so Bescheid wissen, daß er sagen könnte, was in solch einem kleinen Köpfchen vorgeht? Der Vater sieht, daß sie angestrengt nachdenkt; wahrscheinlich stellt sie sich den lieben Stammapostel mit einem großen Schlüssel vor, den er immer bei sich trägt!

Er zieht sein Töchterchen zu sich ans Bett, und die kleine Ruth blickt ihn aufmerksam an. Denn nun weiß sie, daß der Vati wieder etwas erzählen will.

„Siehst du“, beginnt er, „im Kindergottesdienst erzählt euch der Onkel Karl viel vom Erlösungswerk unseres Gottes. Er schließt euch also mit dem Schlüssel der Erkenntnis und des Glaubens die Geheimnisse unseres himmlischen Vaters auf. Die Welt weiß nichts davon, daß wir heute wieder Apostel haben, daß wir einen Stammapostel besitzen. Sie weiß auch nichts davon, daß uns unsere Apostel die Sünden vergeben können und daß der Stammapostel die Schlüssel zum Himmelreich besitzt. Mit seinem Wort, das aus dem Heiligen Geist gewirkt ist, erschließt er uns den Himmel. Der Stammapostel hat uns auch gesagt, daß der Sohn Gottes, der Herr Jesus, bald kommen wird, um die Seinen zu sich ins Vaterhaus zu nehmen. Damit hat er uns auch dieses Geheimnis aufgeschlossen, wofür wir ihm von ganzem Herzen dankbar sind. Weißt du nun, wie sich's mit dem Schlüssel zum Himmelreich verhält?“

„Ja, Vati“, antwortet die Ruth, „und ich bete doch auch immer für den lieben Stammapostel und die Apostel und alle Gottesknechte und daß der Herr Jesus nicht an unserem Haus vorübergeht, wenn er kommt.“

Da freuten sich beide, der Vater und sein Töchterlein, der herzlichen Liebe und Gnade des ewigen Gottes, daß sie Gotteskinder sein und an der Hand der treuen Männer, die er an seines Sohnes Statt gegeben hat, auf den Tag warten dürfen, da der Sohn Gottes kommt, um die Seinen hinwegzunehmen.

M. M., Ü.

Wie der liebe Gott die Margit beim Wort genommen hat

Die Margit hat vom Opa zwanzig Mark bekommen. Das ist viel Geld! Es ist aber auch sauer genug verdient worden. Immer schon war das Rechnen in der Schule ihr schwierigstes Fach gewesen, nun aber hatte sie auf der letzten Arbeit eine blanke Eins gehabt. Voll Stolz und Freude war sie damit nach Hause geeilt und hatte allen Angehörigen das Heft gezeigt. Und weil nun auch der Geburtstag in unmittelbarer Nähe war, hatte der Opa tief in die Tasche gegriffen und seinem Liebling das Geld für ein neues Kleidchen geschenkt.

Am Nachmittag war die Mutti mit der Margit in der Stadt gewesen und hatte eingekauft. Sorgfältig wurde das neue Stück ausgesucht, und als sie heimgingen, malte sich das kleine Mädchen in Gedanken schon aus, wie ihre Mitschülerinnen staunen würden, wenn sie morgen in der neuen Pracht ankam. Da würde die Lotte aber gucken! — Zwar wußte sie noch nicht genau, ob die Mutti damit einverstanden war, aber vielleicht konnte sie ihr die Einwilligung abbetteln.

Zu Hause unternahm sie gleich einen Vorstoß in dieser Richtung, aber die Mutti sagte ganz entschieden „nein“.

„Was denkst du denn, Margit“, antwortete sie, „du kannst das neue Kleid doch nicht gleich zur Schule anziehen! Du hast noch genug andere. Das neue Kleid hältst du dir für Sonntag zum Gottesdienst.“

Die Margit versuchte noch einmal, die Mutti umzustimmen, es blieb aber ergebnislos. —

Als der Vater am Abend heimkam, erzählte sie ihm, was geschehen war, und versuchte nun, ihn mit der gleichen Bitte zu überrumpeln, die ihr die Mutter bereits versagt hatte. Der Vater kannte sein Töchterchen und fing einen verständnisvollen Blick der Mutter auf.

„Margit“ sagte er, „und was sagt die Mutti dazu?“

Das Mädchen fing an zu weinen, denn was die Mutti sagte, das hatte sie ja schon erfahren. Trotzig schluchzte sie los: „Ich habe doch gar nichts Rechtes mehr zum Anziehen... huhu, meine Kleider, die ich noch habe, sind doch ohnehin lauter Lumpen.“

Die Mutter und der Vater verwiesen ihr mit ernsten Worten diese Ungezogenheit, aber mit der Margit war im Augenblick nicht allzuviel anzufangen.

„Du hast noch viele gute Kleidchen“ sagte die Mutter, „sei froh, daß du nicht in Lumpen zu gehen brauchst. Und damit ist diese Angelegenheit erledigt, nicht wahr?!“ —

Ja, damit war sie eigentlich erledigt und das letzte Wort gesprochen. Margit kannte ihre Mutti.

Das Abendbrot verlief etwas schweigsamer als sonst. Die Margit schien heute keinen großen Hunger zu haben. Ihre Gedanken waren offensichtlich ganz woanders als beim Essen, und zaghaft stocherte sie in ihrem Teller herum.

Als es Zeit zum Schlafengehen war, schlich sie noch einmal auf die Veranda hinaus, wo die Mutter das neue Kleidchen aufgehängt hatte, damit es noch etwas durchlüfte.

Aber o weh, das Kleidchen war fort! —

„Mutti“, rief sie, „wo ist denn das Kleid? Hast du es schon hereingenommen?“

„Nein, mein Kind“, antwortete die Mutter; „sieh doch nur, ganz rechts an der Leine muß es hängen. Ein Handtuch ist auch dort!“ Ja, das Handtuch lag am Boden, das Kleidchen aber war fort. —

Nun bekam es die Margit mit der Angst zu tun, und auch die Mutter kam herbei, um nachzusehen. Aber das Kleidchen blieb verschwunden. Die Mutter nahm die Taschenlampe und ging mit ihrem Töchterlein noch einmal in den Garten. Nach einigem Suchen fanden sie im hellen Schein der Lampe die traurigen Reste des ach so schönen Kleidchens!

Was war geschehen?

Das konnte doch nur der Purzel gewesen sein, der Hund, der noch recht verspielt war und an allem herumknabberte, dessen er habhaft werden konnte! Wie er an das Kleidchen gekommen sein mochte, wußte wohl nur er allein. Die Mutter nahm die schäbigen Reste in die eine Hand und ihre Margit an der anderen und ging ins Haus zurück. Als sie dem Purzel die Lumpen zeigte, schlich er mit eingezogenem Schwanz unter das Sofa und verkroch sich im hintersten Winkel. Da er den ganzen Abend nicht mehr zum Vorschein kam, lieferte er selbst einen eindeutigen Beweis dafür, daß er die Untat auf dem Gewissen hatte. Aber was nutzte das alles! Mit dem Kleidchen

konnte man wirklich nichts mehr anfangen, und die kleine Margit weinte bittere Tränen. Die Eltern brauchten ihr nicht mehr zu sagen, wie sehr sie der liebe Gott beim Wort genommen hatte... Nun waren lauter Lumpen, worüber sie sich so gefreut hatte!

Der Vater brachte dann im gemeinsamen Abendgebet auch den Kummer dieses kleinen Herzens vor den Herrn, und einigermaßen getröstet schlief das Mädchen ein.

Ob die kleine Margit noch von dem Kleidchen geträumt hat?

Seht, Kinder, der liebe Gott erteilt uns manchmal eine Lehre, denn er hat uns lieb und will uns helfen. Darum wollen wir immer achthaben auf unsere Zunge, daß er uns nicht beim Worte nehmen möge!

F. B., F.

Der kleine Hauspriester

Tante S. war unerwartet zu Besuch gekommen. Seit unserer Aufnahme ist sie bei uns ein etwas seltener Gast geworden, denn sie ist noch nicht apostolisch. Unsere beiden Kleinen aber, die dreijährige Edith und der sechsjährige Herbert, sind beide noch völlig unbekümmert und nehmen kaum Anteil an den Sorgen der großen Leute. Durch ihr fröhliches und ungezwungenes Wesen hatten sie das Herz der Tante rasch erobert, und weil sie in ihrer Tasche auch immer etwas Gutes für die beiden Leckermäulchen hat, ist ihr Besuch jedesmal ein kleines Fest. Darum wird ihre Anwesenheit auch gebührend gewürdigt; der Tante zu lieb wird der Tisch gedeckt, Kaffee und Kuchen aufgetragen, und alle vereinigen sich zu einem fröhlichen Kreis.

Seit wir nun zum Werke Gottes gekommen waren, hatte uns die Tante längere Zeit nicht mehr besucht. Nun hatte sie aber doch den Weg wieder einmal zu uns gefunden, und alle freuten sich darüber. Als Mutter den Tisch gedeckt hatte, nahm sie den kleinen Herbert bei Seite. Sie wußte, daß es seine größte Freude war, den Vater in seiner Abwesenheit als kleiner Hauspriester zu vertreten und eifrig darüber zu wachen, daß vor dem Essen auch gedankt wurde. Mutti versuchte nun, Herbert klar zu machen, daß es diesmal wohl besser sei, im stillen zu beten. —

Sie meinte: „Wer weiß, ob es der Tante recht ist, wenn wir nun beten. Vielleicht stößt sie sich daran, daß wir uns in ihrer Anwesenheit so offensichtlich zu unseren Glaubensgrundsätzen bekennen."

Aber die Mutter kam nicht allzuweit mit ihrer gut gemeinten Anregung. Der Herbert sagte nicht ja und nicht nein, und als alle am Tisch saßen und die Mutter der Tante zusprach und sie zum Zugreifen ermunterte, meinte der Kleine ganz unvermittelt und voller Entrüstung:

„Aber Mutti, wir wollen doch zuerst beten. Oder hast Du Angst vor der Tante?"

Die Mutter bekam ein feuerrotes Gesicht, und auch die Tante blickte etwas verdutzt drein, als der kleine Herbert diese Worte gesagt hatte. Aber dann erhob sie sich, faltete die Hände und gab damit zu verstehen, daß man trotz ihrer Anwesenheit unbesorgt beten könne. Nun waltete der Herbert seines Amtes; mit fester Stimme dankte er dem lieben Gott für die bereitete Speise und bat ihn, daß er seinen Segen darauf lege...

Es dauerte einige Minuten, bis sich die kleine Verlegenheit wieder löste, die die Tischrunde umfangen hatte, aber die Kinder sorgten schon dafür, daß die Unterhaltung wieder in Fluß kam. Unter fröhlichem Geplauder ging

die Zeit dahin, und als sich die Tante verabschiedete, bedankte sie sich noch einmal bei der Mutter für die herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft.

„Es ist doch immer schön bei euch", sagte sie, „aber heute hat es mir besonders gut gefallen."

Vielleicht hat auch sie etwas gemerkt von der unbeschwerten Fröhlichkeit der Kinder Gottes, die aus dem Frieden, der Freude und der herzlichen Liebe kommt, welche Gott über sie ausgegossen hat. Sagt nicht Jesus selbst von ihnen: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel"? —

K. S., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun seid ihr mitten drin in den schönen Ferienwochen und habt den lieben, langen Tag Zeit, euch an all dem zu freuen, was der liebe Gott hineingelegt hat. Könnt ihr das auch? Doch wohl, denn jedes Gotteskind kann es, dem die Sinne dafür geöffnet sind. Daß es in den Ferien aber auch Pflichten gibt, die euch bleiben, das werdet ihr leicht einsehen, wenn ihr die ersten Seiten dieses Heftes aufmerksam gelesen habt. —

Die vielen Briefe, die von euch wieder eingetroffen sind, spiegeln so recht die herzliche Verbundenheit wider, die zwischen dem „Guten Hirten" und seinen kleinen Lesern herrscht. Da sind die Kinder der Sonntagsschule in I. in Oesterreich. Sie geben ihrer Freude Ausdruck, die sie beim Eingang jedes neuen Heftes unserer Zeitschrift empfinden. Die kleine Christa T. schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer, wenn ich in die Sonntagsschule gehen darf. Am Anfang singen wir immer ein schönes Lied. Hernach beten wir zum lieben Gott. Von der Tante M. bekommen wir auch den ‚Guten Hirten'. Ich lese ihn sehr gerne, denn es sind immer so schöne Erlebnisse geschildert. Tante M. erzählt uns immer vom lieben Gott. Sie hat eine Bibel mit vielen Bildern, und wenn wir brav sind, dürfen wir daraus lesen. Manchmal erzählt uns die Unterrichtstante eine schöne Geschichte. Es grüßt Dich Christa T."

Und dann die Mercedes Sch.:

„Lieber Onkel Fritz! Unser lieber Vorsteher und die Sonntagsschullehrerin sagten uns, daß wir Dir auch ein Brieflein schreiben dürften. Hier in I. lesen wir auch mit Freuden den ‚Guten Hirten'. Wir haben immer am Sonntagnachmittag Kindergottesdienst und sind drei Buben und sieben Mädchen. Wir möchten auch alle dabei sein, wenn der liebe Herr Jesus kommt. Darum gehen wir auch gerne in die Gottesdienste. Wir müssen ja immer wieder lernen, bereit zu sein und zu überwinden, daß uns der Herr Jesus mitnehmen kann.

Wir möchten auch gerne den lieben Stammapostel sehen, aber wir dürfen leider nie mitfahren, wenn die Eltern zu einem Stammaposteldienst fahren!

Lieber Onkel Fritz, es wäre doch schön, wenn Du einmal zu uns nach Tirol kommen könntest. Du könntest uns viel vom lieben Stammapostel sagen und nachher den anderen Gotteskindern von Deiner Reise erzählen. Bitte, frage doch den lieben Stammapostel, ob das nicht möglich wäre.

Viele herzliche Grüße von Deiner Mercedes Sch. und allen Gotteskindern hier."

Ja, liebe Kinder, schön wär's ja, wenn der Onkel Fritz einmal zu euch kommen könnte; aber so einfach geht das nicht. Vielleicht könnt aber ihr einmal an einem Stammaposteldienst teilnehmen, wenn die Zeit noch reicht

— und wenn der Herr Jesus bald kommt, dann sind wir ohnehin alle beisammen! Wir freuen uns, daß ihr so wacker im Glaubensleben steht, und sind überzeugt, daß auch von Euch keins fehlt, wenn der Herr Jesus die Seinen zu sich nehmen wird! Wir grüßen unsere kleinen Glaubensgeschwisterchen in Tirol recht herzlich und hoffen, daß sie mit uns in einer lebendigen Verbindung bleiben.

Für drei ganz kleine Mädel hat die Mutti geschrieben und ein schönes Glaubenserlebnis berichtet. Ihr sollt es auch lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Schon lange wollten wir Dir ein Brieflein schreiben, aber wir können es noch nicht, und deshalb muß es unsere Mama tun. Wir haben immer große Freude, wenn der ‚Gute Hirte' kommt; da ist jedesmal Festtag. Unsere Mama muß uns alles vorlesen, all die Geschichten und Erlebnisse von den vielen Kindern, die wir alle liebhaben wie auch Dich, lieber Onkel Fritz, obwohl wir Dich noch nie gesehen haben. Wir wollen aus allem lernen und all die guten Stücke nachmachen.

Neulich sollten wir für unsere Mama etwas einkaufen. Wir wohnen ja einsam von der Landstraße entfernt auf einem Hof, und ins Dorf ist's etwa eine halbe Stunde. Freudig gingen wir fort, doch unterwegs sahen wir ein Hundle springen in den Wiesen; da hatten wir so Angst und sind wieder heim. Als wir es der Mama erzählten und weinten, sagte sie: Jetzt beten wir zusammen! — Und da sagten wir's dem lieben Gott, er möge uns beschützen, daß uns das Hundle nichts tut. Dann gingen wir wieder fort und sahen auf dem ganzen Hin- und Herweg kein Hundle mehr, und wir konnten fröhlich wieder heim. So hat uns der liebe Gott geholfen!

Es grüßen Dich, lieber Onkel Fritz, Deine drei Schwesterlein Dorothee, Helga und Inge in K."

Seht, Kinder, auch unsere Allerkleinsten haben schon manchen Kummer. Wie hat es doch der liebe Gott so herrlich eingerichtet, daß wir beten können, immer und zu jederzeit zu ihm dürfen, um ihm alles ans Herz zu legen, was uns bedrückt! In seiner Liebe fühlen wir uns dann so recht geborgen, und wenn uns niemand versteht, er kennt die Seinen schon und läßt ihr Kreuz nicht schwerer werden, als sie's tragen können!

Das mag auch dem Gernot A. aus L. ein Trost sein, der in einem lieben Brieflein seinen großen Kummer darlegt und den Onkel Fritz und alle Kinder bittet, daß wir an ihn denken. Er möchte so gerne apostolisch werden und die Heilige Versiegelung empfangen, aber sein Vati kann das Werk Gottes noch nicht erkennen und erlaubt es nicht. Gelt, da helft ihr ihm doch auch mit und denkt an ihn, wenn ihr im Gebet vor den Herrn tretet! —

*

Und nun ist auch dieses Heft zu Ende und damit wieder manches kleine Geschichtlein in Euere Seele gelegt worden. Wir erkennen aus all dem, daß uns der liebe Gott in großer Liebe trägt und uns recht bereiten will für sein Reich und seine Herrlichkeit. Und je mehr wir hier schon hinnehmen dürfen in Glaube und Liebe, um so glücklicher sind wir, um so sehnsüchtiger aber warten wir auch auf den Tag, wo wir endlich heimgehn dürfen ins Vaterhaus!

Ich wünsche Euch allen, liebe Kinder, besonders auch denen, die nun bei lieben Geschwistern zur Erholung weilen, recht fröhliche Ferienwochen und hoffe, daß Ihr alle gestärkt an Leib und Seele und mit einem fröhlichen Herzen in das neue Schuljahr gehen dürft!

Es grüßt Euch Euer Euch liebender Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 8 | 15. August 1953

Liest du auch den „Guten Hirten"?

Welche sonderbare Frage? — So werden manche Kinder, die mit gespannter Erwartung jede neue Nummer „ihrer" Zeitschrift in die Hand nehmen, beim Lesen der Ueberschrift denken. „Das ist doch eine Selbstverständlichkeit! Und übrigens: Die ihn nicht lesen, die lesen ja auch diese Frage nicht und können sie daher auch nicht beantworten." — Gewiß, das stimmt schon. Aber mit dieser Frage soll mehr gesagt werden. Zunächst ist sie eine Anregung für die fleißigen Leser, sich mit ihren Glaubensschwestern und -brüdern darüber zu unterhalten. Dann wird den Lehrern im Kindergottesdienst damit ein Hinweis gegeben, die anvertrauten Kinderseelen auf den wertvollen Inhalt des Blattes aufmerksam zu machen. Ferner werden die Eltern unserer Kinder hiermit angesprochen und gebeten, im Familienkreise die kostbaren Erkenntnisse, geschöpft aus den im „Guten Hirten" aufgezeichneten Lehren, Erfahrungen und Erlebnissen unseres Glaubens, zu befestigen.

Unser Stammapostel sagte unlängst, daß Jesus gekommen sei, die Werke Satans zu zerstören, daß aber auch Satan immer bemüht sei, das von Jesu

durch seine Gesandten in uns Aufgebaute wieder zu vernichten. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß der Teufel dabei gern eins seiner Hauptmittel, mit dem er uns Schaden zufügt, benutzt, und das besteht in Oberflächlichkeit und der damit verbundenen Ablenkung vom wahrhaft Wertvollen durch andere Geistermächte. Allgemein wird gesagt, daß Lesen bildet. Was wir als Gotteskinder zu lesen bekommen, soll beitragen zur Bildung des neuen Menschen, der sich nach Empfangnahme des Heiligen Geistes in uns entwickelt. Was uns in dieser Beziehung gereicht wird, hat seinen Ursprung in der göttlichen Liebe. Aus Liebe sind der Stammapostel, die Apostel, viele Brüder und Schwestern und vor allen Dingen auch viele unserer Kinder bemüht, allen anderen Lesern des „Guten Hirten" von dem wunderschönen Leben unter der Hand des treuen Hirten Jesus zu erzählen, damit diese sich von Herzen mitfreuen. So ist das Blatt für die Kinder gewissermaßen ein Brief, ganz persönlich an jeden von uns gerichtet, der die Verbindung innerhalb der Familie der Gotteskinder stärkt und fördert. Einen Brief, den man erhält, legt man nicht ungelesen beiseite. Wer es dennoch tun würde, steht in Gefahr, sich selbst Schaden zuzufügen. Folgende Begebenheit spricht zur Sache:

Ein Sohn achtbarer, braver Eltern hatte sich verleiten lassen, das Elternhaus zu verlassen und abenteuerlustig in die weite Welt zu reisen. Elend und erschöpft fand er sich nach einiger Zeit in einer Hafenstadt wieder, von Heimat und Elternhaus durch das weite Meer getrennt. In der Hoffnung, dennoch von seinen Eltern, denen er so weh getan hatte, Hilfe zu erhalten, wandte er sich in einem Schreiben an diese mit der Bitte, ihm doch das Geld für die Ueberfahrt zu senden. Von Tag zu Tag hoffte er nun auf die erbetene Summe, bis endlich ein Brief von seinen Eltern eintraf. Hastig riß er ihn auf, um ihm das erwartete Geld zu entnehmen. Es war keins vorhanden. In furchtbarer Enttäuschung legte er den Brief beiseite. Das Schreiben war ihm nebensächlich, er brauchte Geld. Nun war seine letzte Hoffnung dahin und, sich von allen verlassen fühlend, ging er in den Tod. Hätte er doch nur gelesen, was in dem Brief geschrieben stand! Weil er das nicht getan hatte, konnte er auch nicht wissen, daß ihn seine Eltern an einen in der gleichen Hafenstadt wohnenden Geschäftsfreund verwiesen hatten, mit dem bereits alles festgelegt war, was ihm zur Rückkehr in die Heimat verhelfen sollte. Wie böse rächte es sich, daß er das gute und verzeihende Elternwort unbeachtet gelassen hatte! — So hat man es mir einmal erzählt, und ich habe die Lehre aus dieser Begebenheit gezogen. Was mir von den Pflegern meiner Seele gereicht wird, soll mir nicht nebensächlich und uninteressant sein, weil durch dessen Unkenntnis oft schwerer, ja unheilbarer Schaden verursacht werden kann.

Schlicht und einfach, wie der Herr Jesus einst seine edlen Reichtümer aus dem Vaterhause angeboten hat und wie es seine Boten heute auch noch tun im Gegensatz zu jenen Geistern, die ihre Erzeugnisse marktschreierisch anbieten, erscheint der „Gute Hirte". Nicht die äußere Aufmachung bestimmt den Wert einer Schrift, sondern ihr Inhalt. Und wieviel Freude kann man erst anderen mit den geistigen Schätzen machen, die man in sich aufgenommen hat!

Es ist aber z. B. nicht in Ordnung, wenn der Gerhard von der Schule nach Hause kommt, schnell und flüchtig seine Schularbeiten macht und mit den Gedanken schon bei dem dicken Buch weilt, in dem phantastische Abenteuer beschrieben stehen. Hinterher sitzt er dann am Tische vor diesem Buch und hat gar keine Gedanken mehr für seine Umgebung. Er will auch nicht

gestört werden. Sein fleißiges Schwesterchen müht sich indessen mit einer Handarbeit, und das Jüngste unterhält sich mit den Steinen seines Baukastens. Mutter ist stark beschäftigt und möchte sich doch so gern den Kindern widmen. Welche wunderbare Aufgabe könnte der Gerhard erfüllen, wenn er seinen Geschwistern einiges aus dem „Guten Hirten" vorläse? Wie könnten sich alle drei erfreuen und der Mutter die Beruhigung geben, daß ihre Kinder gern die Lehren aus dem Heiligen Geist aufnehmen!

Man soll aber auch den „Guten Hirten" nicht so lesen, als ob man die neuesten Nachrichten in einer Zeitung überfliegt. Die Seele muß einen Genuß davon haben und unseren geistigen Augen soll es so sein, als ob sie bereits in dem schönen Himmelsgarten, welchen der treue Hirte seinen Schäfchen verheißen hat, „spazieren gucken" könnten.

So, und nun könnt ihr weiter lesen, all die schönen Erlebnisse und was euch der Onkel Fritz mitzuteilen hat.

E. S., H.

Wie die Oma doch noch zu ihrem Gottesdienst gekommen ist...

Psalm 86, 11.

Raimund beschäftigt sich schon sehr mit dem lieben Gott. Er ist zwar erst zehn Jahre alt, aber er weiß schon, wie man sich verhalten muß, wenn man einmal nicht mit zum Gottesdienst gehen kann. Sein Sonntagsschullehrer hat doch so oft von der Verbindung gesprochen, und das hat Raimund fest ins Herz geschlossen.

Es ist Sonntag nachmittag, und die Eltern gehen zur Kirche. Raimund bleibt zu Hause, nicht weil ihm der Gottesdienst zu viel wäre, denn er war ja schon des Morgens mit und war auch schon in der Sonntagsschule. Nein, er will eben seine liebe Großmutter nicht allein lassen, die zweiundachtzig Jahre alt ist und gar nicht mehr laufen kann. Ihre Beine wollen nicht mehr mitmachen, und die Nerven haben auch stark gelitten. Da tut es Raimund immer so leid, wenn alle zum Hause Gottes gehen, Oma aber immer so allein bleiben muß. Der Vater ist der letzte, der das Haus verläßt. „Paß schön auf und sei recht brav, damit alles in Ordnung ist, wenn wir wiederkommen!" — sagt der Vater in einem liebevoll ermahnenden Ton. Dann hat auch er das Haus verlassen und eilt zur Segensstätte. Raimund ist allein; nur eine Treppe höher, im kleinen Stübchen sitzt die Großmutter und ist mit ihren Gedanken bei den Geschwistern, die sich bereits im Hause Gottes versammelt haben. Schnell greift Raimund zur Bibel und zum Gesangbuch, dann eilt er mit leichten Schritten die Treppe hinauf zu ihr.

„Willst du mit mir Gottesdienst halten, Oma?" fragt Raimund freudig.

„Ach, lieber Junge, das tue ich gern; ich freue mich, daß Du so für mich sorgst" erwiderte langsam die alte Frau und nimmt Raimund mit zitternden Händen an ihre Seite.

„Oma", sagt der Junge, „wenn der Gottsdienst beginnt, wird zuerst gesungen!" —

Und sie beginnen zu singen: „Ein Gärtner geht im Garten...!" — Der kleine Raimund singt voller Begeisterung und Freude, die Oma hingegen singt nur ganz leise und gebrochen; ihre Stimme ist schon verbraucht, aber ihre Seele offenbart um so mehr den Glanz himmlischer Freude und Seligkeit. Der dritte Vers ist beendet, und beide falten nun die Hände zum Gebet. Raimund erhebt seine kindliche Stimme, und aus der Tiefe seines gläubigen Herzens betet er: „Lieber Vater, wir sind dankbar,

daß du uns bis heute erhalten hast. Wir danken dir, daß wir alle noch gesund sind. Du siehst auch uns jetzt, Oma und mich; lieber Vater, segne uns, weil wir doch nicht im Gottesdienst sind. Gib auch uns die Engel und gib auch der Oma Gesundheit und Kraft. Bewahre mir meine Eltern und meinen Bruder. Erhalte den lieben Stammapostel und die lieben Apostel, auch alle lieben Amtsbrüder. Gib du den kranken Geschwistern Gesundheit. Gib auch den Armen das Brot. Vater, laß auch die Entschlafenen Ruhe und Frieden haben. Laß doch auch den Herrn Jesus bald kommen und nimm uns alle mit. Amen!" —

Dann nimmt er mit beiden Händen die Bibel und schlägt ein Wort auf, wie er es schon so oft im Gottesdienst gesehen hat.

„Wir haben heute das Wort aus Matthäus 5: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden..." So liest er weiter und weiter, bis er alle Seligpreisungen vorgelesen hat. Oma sitzt dabei und hört andächtig zu und staunt über das Geistesvermögen ihres kleinen Enkels. Sie denkt zurück an ihre Kinderzeit, wo die Menschen noch viel gottesfürchtiger waren, aber daß Kinder von zehn Jahren sich so mit dem lieben Gott beschäftigt hätten, das gab es auch damals noch nicht. Vollendungszeit ist etwas Besonderes, und das sieht man nicht nur bei erwachsenen Geschwistern, sondern auch bei den Kleinsten. Ein Stück Himmelreich ist auf einmal dieses kleine Stübchen geworden, denn zwei Seelen haben sich im Namen des Herrn versammelt und fühlen ihn in ihrer Mitte.

„Wir wollen nun das Schlußgebet machen, Oma", sagt leise Raimund, und wieder falten sich die Hände zum Gebet. Hier liegen zwei faltige, abgearbeitete Hände ineinander und dort die beiden kleinen zarten Hände eines gläubigen Kindes. „Wir danken dir, guter Vater, für die Stunde, nun segne uns und sei uns gnädig und bewahre uns vor dem Bösen und gib, daß wir uns bald im Himmel alle wiedersehen dürfen. Amen!" —

Eine kurze Weile sitzen Oma und Raimund noch beieinander und unterhalten sich über den Herrn Jesus, über den lieben Stammapostel und über den Himmel mit den vielen Engeln, bis sich die Haustür öffnet und die Eltern vom Gottesdienst zurückkehren. Voller Staunen und Freude hören die Eltern, was die Großmutter ihnen von ihrem jüngsten Sohn zu berichten hat.

Wißt ihr auch, was der Herr Jesus am Tage der Herrlichkeit hierzu sagen wird? „Ich bin hungrig gewesen und du hast mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und du hast mich getränkt. Ich bin krank gewesen und du hast mich besucht. Was du getan hast einem meiner Geringsten, das hast du mir getan, gehe ein zu deines Herrn Freude!" — H. M., S.

Eine heilsame Lehre

Wieviele Male hatte ich mich schon mit meinem Bruder gezankt? Ich wußte es nicht. Und wie oft hatte ich schon der Mutter versprochen, mich nicht mehr mit Hans zu streiten? Ach, das war auch schon viele Male!

Und nun zankten wir uns doch wieder. Draußen war seit Tagen schlechtes Wetter und wir mußten deshalb im Hause bleiben. Uns beiden behagte das nicht, und wegen der geringsten Kleinigkeit beschimpften wir uns gegenseitig und waren dicht dabei, uns auch noch zu schlagen.

Da betrat Mutter das Zimmer. Sie sah uns wie zwei Kampfhähne mit hochroten Köpfen gegenüberstehen und wußte gleich, daß der Zankteufel wieder in unser Herz eingedrungen war. Mutter versuchte durch gütliches

liebevolles Zureden unseren Streit zu schlichten. „Ihr seid doch beide Gotteskinder und Gotteskinder zanken sich nicht!" meinte sie. Aber weder ich noch mein Bruder gaben nach. Jeder behauptete sein Recht und erzählte der Mutter, wie schlecht der andere sei, daß der immer nur den Streit anfange und deshalb auch die Schuld trage.

Geduldig hörte Mutter uns beiden zu. Dann nahm sie uns zur Seite, gab jedem einen großen Bogen Schreibpapier und je einen Bleistift. Wir sahen die Mutter verwundert an.

„Was soll ich damit?" fragte ich als erster.

„Hört mal gut zu", sagte die Mutter — „ihr kennt doch das Sprichwort: Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung! — Und auf diesen Weg möchte ich Euch gern bringen. Jeder von Euch hat einen Bogen. Auf die eine Seite schreibt ihr Eure eigenen schlechten Eigenschaften und auf die Rückseite die guten Eigenschaften des anderen. Ich gebe Euch eine halbe Stunde Zeit. Wer die längere Liste hat, bekommt von mir etwas Gutes!" —

Wir sahen uns nach diesen Worten der Mutter verdutzt an. Auf dem weißen Bogen war eine ganze Menge Platz. Ich begann nachzudenken und ging stillschweigend in die Ecke, die mir die Mutter zugewiesen hatte. Mein Bruder setzte sich in die andere Ecke des Zimmers. Und dann waren wir uns selber überlassen. —

Wir haben beide in dieser halben Stunde viel gelernt; sie zählt zu den lehrreichsten meines ganzen Lebens. Viele Schwachheiten, die noch an mir hafteten, habe ich erkannt und viele gute Eigenschaften an meinem Bruder entdeckt, die mir unerklärlich machten, wie ich mich mit so einem guten Bruder immer zanken konnte. Mein Bruder empfand dasselbe, wie er mir später erzählte. —

Als wir fertig waren, gab Mutter meinem Bruder einen großen dicken Apfel. Er schnitt ihn durch und reichte mir die Hälfte. Er war also noch besser, als ich gedacht hatte. Und dann kniete Mutter mit uns hin und betete zum himmlischen Vater, daß er uns weiter helfen möge, den Zankteufel zu überwinden und im anderen nur das Gute zu erkennen.

Von diesem Tage an waren wir gute Freunde, und jeder Zank war uns ein Greuel. Die heilsame Lehre, die uns Mutter erteilt hatte, war uns ein wertvoller Hinweis fürs ganze Leben. H. S., G.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Ja, guckt nur! So oft schon wurde der Onkel Fritz aufgefordert, im „Guten Hirten" doch auch einmal ein Bildchen zu bringen, daß er sich dieser Bitte nicht länger verschließen konnte. Unsere kleinen Berliner, die dabei waren, werden ja wissen, wo es geknipst worden ist! Viele Kinder haben dem Onkel Fritz auf seine Anfrage im Maiheft des „Guten Hirten" mitgeteilt, daß ihre Eltern gerne eines unserer Glaubensgeschwisterchen zur Erholung aufnehmen wollen, ja manche Geschwister haben sich sogar selbst gemeldet. Und weil nun die Kinder in Berlin so manches entbehren müssen, hat er in erster Linie an die kleinen Berliner gedacht. Ja, und als dann der Omnibus am 9. Juli abends nach Frankfurt kam — einige Kinder waren vorher schon in Braunschweig abgesetzt worden — und alle herzlich willkommen geheißen wurden, da wurde auch dieses Bildchen geknipst... Die dabei gewesen sind, werden sich ja noch erinnern. Leider ist in unserer Zeitschrift der Raum zu knapp, um einen ausführlichen Bericht darüber zu geben, aber der Onkel

Fritz verspricht Euch, daß er dies in einem der nächsten Hefte von „Unserer Familie“ nachholen wird.

Und nun zu unseren Briefen!

Wenn der Onkel Fritz die eingehenden Briefe übersieht, dann freut er sich herzlich darüber, wie eng die Verbindung des „Guten Hirten“ zu seinen Lesern geworden ist. In der Heiligen Schrift heißt es einmal, daß der Weg ein Geheimnis ist, was Gott uns geoffenbart hat. Die Menschen gehen ihres Weges, ihr Tagewerk ist angefüllt mit der Sorge um Essen und Trinken und allem, was damit zusammenhängt. Die Kinder Gottes kennen diese Sorge wohl auch, aber sie halten zuerst Ausschau nach dem, was ihrer Seele nottut. Ihr Ziel, am Tage des Herrn bei der auserwählten Schar der Erstlinge zu sein, steht ihnen unverrückbar vor Augen, und diesem Ziele ordnen sie alles andere unter. Ein schönes Zeugnis dafür gibt uns die kleine Ursel W. aus H. Freudig hat sie auf das Angebot des Fürsten dieser Welt verzichtet und keinen Augenblick gezögert, die Stätte zu meiden, von der sie wußte, daß der Herr Jesus nicht dort ist. Doch lest selbst einmal:

„Lieber Onkel Fritz! Ueber die Sondernummer des ‚Guten Hirten‘ habe ich mich sehr gefreut. Damit Du aber recht bald wieder eine Sondernummer herausgeben kannst, will auch ich Dir folgendes Erlebnis mitteilen:

Es war in der Erdkundestunde, als der Unterricht plötzlich durch das Eintreten unseres Rektors unterbrochen wurde. Der Herr Rektor brachte verbilligte Kinokarten. Die Klasse jubelte, aber ich bat den lieben Gott schnell im stillen, er möge mich davor bewahren. Der freudige Lärm der Klasse legte sich, als der Rektor fragte, wer freiwillig auf den Kinobesuch verzichten wolle, denn er habe eine Karte zu wenig. Ich meldete mich sofort und wurde dafür gelobt. Unser Erdkundelehrer meinte dazu, von mir hätte er das auch erwartet, weil ich Klassensprecherin bin.



Ja, lieber Onkel Fritz, er konnte den wahren Grund nicht wissen. Ich bin ja ein Gotteskind und weiß, daß der Herr Jesus mich im Kino nicht suchen wird, wenn er die Seinen heimholt, und ich möchte doch auch dabei sein.

Es grüßt Dich herzlich Deine dankbare Ursula.“

Hat sie nicht recht gehabt? Die Freude, die sie darüber empfunden hat, wird ihr eine dankbare Bestätigung dafür gewesen sein, daß der Herr Jesus auf seine Weise ihren Verzicht reichlich entschädigen kann, und zwar mit Gütern, über die der Fürst dieser Welt nicht verfügt. Die Menschen gehen ja auch nicht ohne Not dorthin, wo sie sich eine ansteckende Krankheit holen können. Wieviel mehr gilt es aber, die Seele gesund zu erhalten als den Leib, der ja doch nicht für die Ewigkeit geschaffen ist! Da sind wir dem Heiligen Geist dankbar, daß er uns auf all das aufmerksam macht, und bleiben an der Hand der treuen Gottesmänner und gehen dorthin, wo sie hingehen, und meiden die Stätten, die auch sie meiden.

Ein schönes Brieflein hat uns auch die Hannelore G. aus D. geschrieben. Sie erzählt uns von einer Uebertragung eines Gottesdienstes, den ihr Apostel halten sollte.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „letzte Woche hatten wir so ein schönes Erlebnis, das muß ich Dir erzählen. In Karlsruhe war Jugendtreffen mit Festgottesdienst, gehalten von unserem lieben Apostel. Wir aus D. waren durch Postkabel angeschlossen und freuten uns sehr, wenigstens die liebliche Stimme unseres Apostels zu hören. Das Gotteshaus war voll besetzt. Alles war in Erwartung. Aber als die Uebertragung beginnen sollte, war keine Verbindung da, und wir konnten zunächst nichts hören. Unser Vorsteher schickte zwei Boten nach Karlsruhe, und bald kam auch ein Bote von unserem lieben Apostel, es war der liebe Bezirksevangelist H. Er sollte uns einen Gottesdienst halten. Aber denk Dir, er hat gleich die Stimme unseres lieben Apostels mitgebracht! Als er an den Altar trat, war die Verbindung da, wir konnten noch einen Teil des Dienstes mit anhören. Gleich nach Schluß dieses Dienstes kamen die lieben Apostel Hahn und Wintermantel persönlich zu uns. Die Freude war unbeschreiblich. Alle Augen glänzten. Wir wurden reichlich entschädigt. Diese Störung mußte dazu dienen, daß wir die lieben Apostel in unsere Mitte bekamen, denn wir Sonntagsschüler hatten schon lange darum gebetet. Nun hat der liebe Gott auf diese wunderbare Weise unsere Wünsche erfüllt.

Nun, lieber Onkel Fritz, sei für heute vielmals gegrüßt von Deiner Hannelore.“

Wie gerne hilft der liebe Gott, wenn er sieht, daß wir ihn suchen, und wie gerne macht er uns die Wege frei, wenn wir nach seinem Wort verlangen! —

Das hat der Karl-Horst D. aus E. auch erfahren. Er sehnte sich schon lange einmal danach, dem lieben Stammapostel die Hand reichen zu dürfen, und wie er dann doch dazu gekommen ist, das berichtet er in einem kleinen Brieflein:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich dir schreiben, wie der liebe Gott meinen Wunsch erfüllt hat, daß ich den lieben Stammapostel sehen durfte. Einmal nach dem Gottesdienst gab unser lieber Vorsteher bekannt, daß wir nach Heilbronn eingeladen seien zum Stammaposteldienst. Aber leider durften keine Kinder an dem Gottesdienst teilnehmen. Ich war sehr enttäuscht, betete aber trotzdem: ‚Lieber Gott, laß mich doch sein, wo der liebe Stammapostel dient.‘ —

Endlich kam der Sonntag, auf den wir uns schon so lange freuten. Ich durfte mit, ebenso mein Schwesterchen. Ganz früh mußten wir aufstehn, aber alles machten wir gerne, weil wir doch den lieben Stammapostel sehen durften. Als wir in Heilbronn ankamen, mußten wir Kinder draußen bleiben. Als der liebe Stammapostel eintraf, konnten wir ihn sehen, und als der Gottesdienst beendet war, paßten wir ganz genau auf, wann der liebe Stammapostel und die lieben Apostel aus der Kirche traten. Dann lief ich schnell hin und gab dem lieben Stammapostel die Hand. Das war für mich ein wunderbares Erleben. Dies werde ich nicht mehr vergessen. Ich war unserem himmlischen Vater recht dankbar, daß er meinen Herzenswunsch erfüllt hat.

Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, recht herzlich Dein Karl-Horst. Grüße auch den lieben Stammapostel recht herzlich."

Auch hier hat der liebe Gott das kleine Herz angesehen und seinem Drängen stattgegeben. Der Apostel Johannes sagte einmal, daß die Kinder Gottes vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind, weil sie die Brüder liebhaben. Wie köstlich ist uns dieses Wort, die wir so recht ein Herz und eine Seele sein können mit denen, die uns unser himmlischer Vater zum Segen gesetzt hat! Da verspüren wir, wie uns seine Liebe trägt, und wie er uns hegt und pflegt, und wenn einmal in den Wechselfällen des Lebens trübe Tage kommen, so haben wir in den Boten des Friedens die besten Helfer.

Wir halten uns an sie, denn in ihnen erkennen wir den Herrn Jesus, mit seinem Willen und in seinem Auftrag bereiten sie uns auf den Tag der Ersten Auferstehung. Wer hätte uns den Ratschluß Gottes offenbaren können, wenn sie nicht wären? Was wüßten wir vom Kommen des Herrn, wenn es unser Stammapostel nicht gesagt hätte? Wer könnte uns den Heiligen Geist spenden, wer wäre imstande, unser Lebensbuch in Ordnung zu bringen, wenn es keine Apostel gäbe? Sie und die von ihnen gesetzten Brüder betreuen uns in herzlicher Liebe, sie haben Geduld mit uns und verstehen uns, wenn wir einmal zu ihnen kommen, um unser Herz auszuschütten. Darum wundert es uns nicht, daß sich der kleine Karl-Horst aus ganzem Herzen danach gesehnt hat, einmal dem Mann Gottes in unserer Zeit die Hand zu drücken, um ihm damit zu zeigen, wie lieb er ihn hat...

Ja, solcher Geschichten weiß der „Gute Hirte" viele zu berichten, und immer neue werden ihm erzählt, und jede ist ein kleines Lob- und Preis- und Danklied auf unseren himmlischen Vater! Das Leben selber schreibt sie, und die Kinder Gottes halten sie fest, um den Menschen zu sagen, daß es einen lebendigen Gott gibt, daß sie ihn kennen und lieb haben aus ihrem ganzen Herzen. — Die kleinen Feriengäste sind nun wohl fast alle wieder daheim. „Der gute Hirte" gedenkt ihrer und besonders auch der lieben Geschwister, die sich so warmherzig seiner Schützlinge angenommen haben. Er dankt ihnen für alle Liebe, die unseren kleinen Glaubensgeschwisterchen zugeflossen ist, und weiß, daß der liebe Gott, der ins Verborgene sieht, nicht unbelohnt läßt, was dem Geringsten der Seinen zuteil wird. Möge er uns in dieser engen Verbundenheit weiter wandern lassen, dem Tag entgegen, wo unsere Hoffnung erfüllt ist, unser Glauben ins Schauen kommt, die Liebe aber nimmer aufhören wird! —

Es grüßt Euch herzlich

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer — August 1953

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Liebe Kinder! Mit diesem Heft legt Euch der Onkel Fritz die zweite Sondernummer in die Hände. Ihr habt sie wieder selbst geschrieben, und wenn Ihr darin blättert, so werdet Ihr manches Brieflein wiederfinden, das Ihr einmal an den „Guten Hirten" gerichtet habt. Wie oft werdet Ihr aber auch sagen: „Ei, so ist es mir auch schon ergangen!" oder: „Das hätte ich dem Onkel Fritz auch erzählen können!" —

Mancherlei Wege führt uns das Leben, und jeder Tag, in den wir hineingehen, liegt vor uns wie das leere Blatt eines offenen Buches. Wir füllen Seite um Seite, und wenn wir auf jedes Blatt etwas Liebes und Schönes schreiben, so wird schließlich das ganze Buch voll damit. Was meint Ihr, wie gern der Herr Jesus in solch einem Buch blättert! — Und wir selber? Ja, wir werden von Herzen fröhlich davon, denn wir spüren, daß uns die Liebe Gottes durch unser Leben trägt! An der Hand der treuen Männer, zu denen uns der himmlische Vater finden ließ, wandern wir von einem Tag in den andern und so fort, bis bald der letzte, ja der allerletzte Tag für das Volk Gottes auf dieser Erde gekommen sein wird. Dann dürfen wir end-

lich vor dem Herrn Jesus stehen und ihm von Angesicht zu Angesicht sagen, wie lieb wir ihn haben! Scht, und diese Hoffnung, dieser kindliche Glaube und die herzliche Liebe, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, all das spiegelt sich wider in den Brieflein, die dem Onkel Fritz jeden Tag auf den Schreibtisch flattern! Wem sollte da nicht das Herz warm werden, wenn er sie liest! —

Da schreibt der kleine **Klaus-Jürgen B.** aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer sehr über den „Guten Hirten', und weil unsere Sonntagsschullehrerin gesagt hat, wir dürften an Dich schreiben, will ich es tun. Wir hören immer wieder vom Ueberwinden, und weil es manchmal so schwer ist, bitte ich den lieben Gott, er möge mir dabei helfen.

Neulich sah ich einen blinden Mann, der wollte zur Klaus-Groth-Straße und fand nicht hin. Mein Onkel sagte, ich solle den Mann hinbringen. Der Blinde gab mir 10 Pfennige dafür. Ich sagte ‚Danke schön!' und ging nach Hause. Da kam ich an einem Automaten mit Vivil-Pfefferminz vorbei. Ich dachte, da könnte ich mir für meinen Groschen eine Stange herausholen. Aber ich betete schnell zum lieben Gott, er möge mir Kraft schenken zum Ueberwinden, weil ich doch den Groschen lieber in den Opferkasten stecken wollte.

Ich habe das dann auch getan und habe mich gefreut, daß ich überwunden hatte. Es grüßt Dich herzlich Dein Klaus-Jürgen B."

Neun Jahre ist der Klaus-Jürgen erst alt, aber seinen Kampf hat er siegreich bestanden! Wer von Euch wollte ihm da nicht nacheifern? — Er weiß genau, daß alle Ueberwinder teilhaben an der Ersten Auferstehung, und da möchte er doch auch so gerne dabei sein! —

Die **Heide B.** aus Rd.-L. erzählt von einem schönen Erlebnis, zu dem ihr ein Kindergottesdienst mit ihrem lieben Apostel wurde. Sie hat genau aufgepaßt und alles behalten, da können wir auch alle davon lernen. Sie schreibt:

„Als unser Sonntagsschullehrer uns sagte, daß wir Kinder am Mittwoch zum lieben Apostel fahren dürften, war die Vorfreude groß. Es wurde dann auch eine herrliche Stunde, von der ich ein wenig erzählen möchte. Unter anderem sprach der Apostel vom schmalen und breiten Weg. Der breite Weg führt in die Verdammnis, wie der Herr Jesus sagte, und der schmale Weg in das Himmelreich. Auf letzterem gehen nur wenige Menschen, weil er steil und dornig ist. Auf dem ersteren aber findet man die meisten Leute, er ist bequem und es geht bergab. Die Menschen singen auf beiden Wegen, aber sie singen ganz verschieden. Die auf dem schweren, steinigen singen Kirchenlieder, denn sie sind ja Gotteskinder, die Braut Jesu. Die anderen, die Weltmenschen, singen Schlager, aber die haben keinen göttlichen Inhalt. Es stehen auch auf beiden Wegen Erquickungsstätten, die wieder verschiedener Art sind. Die auf dem schmalen Weg dienen zur Rast und Stärkung der Seele, die auf dem breiten dagegen sind Luststätten der Welt. Obwohl die Menschen auf dem schmalen Weg verspottet und verlacht werden, erreichen sie ein schönes Ziel. Mit dem Wunsche, daß wir alle dieses Ziel erreichen, schließe ich diesen Brief und hoffe, daß ihn alle Kinder, die diese Stunde nicht miterleben konnten, wenn er in den ‚Guten Hirten' kommt, lesen. Es grüßt Dich herzlich Deine Heide."

Ja, nun ist es so geworden, wie die Heide geschrieben hat. Ihr Brieflein steht im ‚Guten Hirten', und Ihr alle könnt lesen, was der liebe Apostel den Kindern in die Seele gelegt hat. Wir gehen den schmalen Weg, der zum Vaterhaus führt und bleiben an der Hand der Gottesmänner unserer Zeit. Da

können wir gar nicht fehl gehen, gelt? Ihr seht aber auch, wie schön es ist, wenn Ihr jedes Wort im Gottesdienst beachtet und aufnehmt. Wer es so macht wie die Heide, der steht unter großem Segen.

Immer wieder kommen Brieflein, die auf die Bedeutung des täglichen Gebetes hinweisen. Es ist so wichtig, den lieben Gott um seinen Schutz zu bitten, denn der Fürst dieser Welt will den Kindern Gottes schaden, wo er nur kann. Darum sollt Ihr auch alle lesen, was der kleine **Werner B.** aus H.-R. berichtet hat:

„Lieber Onkel Fritz" schreibt er, in meinen Osterferien, unternahm ich mit meinem Schulkameraden eine Radtour zum Süntel (im Wesergebirge). Vorher bat ich den lieben Gott, er möge mich unterwegs beschützen, damit mir kein Leid zustoße. Als wir zwei Drittel der Strecke hinter uns hatten, fuhren wir einen Berg hinunter. Am Fuße dieses Höhenzuges mußte sich nun mein vorderes Schutzblech gelöst haben, denn plötzlich stand das Rad, und ich fiel auf den Weg. Da der Sturz über den Lenker ging, hätte ich mir sehr weh tun können. Aber ich weiß, daß der liebe Gott mit mir war, und deshalb konnte nichts Schlimmes geschehen. Ich hatte nur einige Schrammen im Gesicht. Im stillen habe ich dem lieben Gott mein Dankgebet dargebracht, als wir auf offener Straße waren. Der liebe Gott hat dieses Gebet bestimmt gehört.

So wunderbar, lieber Onkel Fritz, sind Gottes Wege; das dürfen wir immer erfahren, wenn wir uns seinem Schutz anempfehlen und an seiner Hand bleiben. Sei herzlich gegrüßt von Deinem Werner B."

Ja, das sind Gottes Wege! Wenn wir denken, daß nun schon das größte Unglück geschehen müßte, so wendet er es seinen Kindern doch immer wieder zum besten. Wie schön ist es dann aber auch, wenn man den Dank nicht vergißt! Dem Werner wäre es bestimmt übel ergangen, wenn er vorher nicht gebetet hätte.

Und nun paßt mal auf. Jetzt erzählt die **Karin D.** aus R., wie ihr der der liebe Gott durch einen Traum geholfen hat!

„... Nach Schulschluß", schreibt sie, „eilte ich nach Hause. Daheim setzte ich mich gleich an meine Aufgaben. Als ich fertig war, schien es mir, als wäre von meinen Aufgaben gar nichts richtig. Da bat ich den lieben Gott, er möge mir doch die Aufgaben zeigen. Unterdessen war es Abend geworden und Zeit zum Essen. Als das Abendbrot vorüber war, half ich meiner Schwester noch Geschirr spülen, dann sagte ich ‚Gute Nacht!' und legte mich schlafen. Zuvor aber betete ich noch. Ich schlief gleich ein, und mir träumte, als sähe ich ein kleines Mädchen mit einem Zettel in der Hand. Es kam immer näher und näher und gab mir schließlich den Zettel. Ich dankte ihm, und als ich den Zettel betrachtete, standen Aufgaben drauf. Am Morgen wachte ich eine Stunde früher auf, wusch mich gleich und kämmte mein Haar. Dann setzte ich mich an die Aufgaben und machte sie so, wie ich sie im Traume gesehen hatte. Als ich fertig war, trank ich meinen Kaffee, und nun war es auch Zeit zur Schule. In der Schule wurden alle Aufgaben vorgelesen und ich hatte alle richtig. Da dankte ich dem lieben Gott noch einmal dafür."

„Weg' hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht..." singen wir in einem schönen Lied, und das kleine Erlebnis der Karin beweist wieder einmal, wie richtig der Vers ist. Wie wird sie froh gewesen sein, als ihr der liebe Gott so wunderbar geholfen hat! Seht, das Leben stellt uns oft Aufgaben, auch solche, die wir selber beim besten Willen nicht lösen können. Da gehen die Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater, der sieht ihren Kummer und hilft ihnen. Und wer das weiß, der braucht keine Angst zu haben, daß er ein-

mal vor Aufgaben steht, die er nicht meistern kann. Denkt an das Brieflein vom Klaus-Jürgen, er hat auch zum lieben Gott gebetet, als ihm das Ueberwinden so schwer fiel. Und dann konnte er's!

Was können die Kinder Gottes nicht alles erzählen von ihrem himmlischen Vater! Und immer ist es ein Lob- und Preislied auf seine treue Liebe und Gnade...

So dürft Ihr auch das Brieflein verstehen, das uns die **Waltraud H.** aus M. gesandt hat. Es ist um vieles ernster als alle anderen. Und wenn Ihr's nun lest, so werdet Ihr erkennen, wie schwer oft die Wege zu gehen sind, die Gott seine Kinder führen muß, und wie unendlich groß seine Liebe ist, weil er sie so führt! Der Mensch kann mit seinem Verstand nicht allzuviel erkennen, wie könnte er Gottes Ratschluß ergründen? Die Kinder Gottes freilich wissen, daß ihr himmlischer Vater nie einen Fehler macht und er die Seinen durch alles Leid hindurch herrlich hinausführt. Doch nun lassen wir die Waltraud selber erzählen:

„Mein lieber Onkel Fritz! Ueber die Sondernummer mit den vielen Glaubenserfahrungen meiner Glaubensgeschwisterchen habe ich mich sehr gefreut, sie haben mir meinen Glauben und das Vertrauen gestärkt. Nun will ich Dir, lieber Onkel Fritz, und allen Freunden des ‚Guten Hirten' über meine Gnadenerwählung berichten. 1944 verlor ich bei einem Fliegerangriff meine Angehörigen. Wir saßen mit vielen Hausbewohnern im Keller, als die Bomben fielen. Ich allein wurde von unserer Familie gerettet. Damals war ich etwas über vier Jahre alt. Ich kann mich noch gut erinnern, daß die Decke herunterbrach und meine Oma, die über mir lag, von dem Küchenherd totgeschlagen wurde. Nach langer Zeit hörte ich Schritte. Auf mein Rufen wurden die Männer aufmerksam und fingen an, mich auszugraben. Alle wunderten sich, daß ich noch am Leben war. Damals wußte ich noch nichts vom Gotteswerk. Eine Schwester meiner Mutter nahm mich dann auf. Nach einigen Wochen verlor auch diese Tante durch Fliegerangriff Hab und Gut und starb kurze Zeit darauf. Nun stand ich wieder allein da und wußte nicht, wohin. Ein Sanitäter, den ich kannte, brachte mich zu einer Frau, die auch drei Kinder hatte. Der Vater der Kinder war noch vermißt. Diese Frau erklärte sich bereit, mich so lange zu behalten, bis ich wo anders unterkommen konnte. Sie war apostolisch und mit meinen jetzigen Eltern bekannt. Dadurch kam ich in die Hände, die mich heute hegen und pflegen. Der liebe Gott mußte wohl in meinen jungen Jahren diesen rauhen Weg mit mir gehen, damit ich zum Herrn finden konnte. Wer weiß, ob meine Eltern das Zeugnis Jesu angenommen hätten! All die Jahre darf ich nun schon für meine Lieben beten, daß ihnen der liebe Gott gnädig ist und sie zum Gnadenstuhl leitet. Ich will dankbar sein für meinen Weg, es war die Liebe Gottes zu meiner Seele. Heute weiß ich, daß die Engel den Küchenherd gehalten haben, so daß ich nicht mit im Keller umgekommen bin. —

So hat mich der liebe Gott aus Gnaden erwählt und zu seinem Kind gemacht. Für heute recht herzliche Grüße von Deiner Waltraud H."

Was meint Ihr, liebe Kinder, wieviel ein junger Mensch erlebt haben muß, bis er ein solches Brieflein schreiben kann? Wieviel mag die kleine Waltraud überwunden haben, damit sie dem lieben Gott auf diesem Weg auch recht folgen und durch alles Leid hindurch seine Liebe erkennen konnte... Die meisten von Euch werden es leichter gehabt haben, ein Kind Gottes zu werden — denkt immer daran, liebe Kinder, welch kostbares Geschenk Euch der liebe Gott damit zu eigen gab!

Viele Kinder gibt es noch, die so gerne auch Kinder Gottes werden

möchten. Aber manchmal sind die Verhältnisse so, daß schon ein starker Glaube dazu gehört, um den Mut nicht aufzugeben. Der liebe Gott ist auch hier der beste Helfer und Wegbereiter.

Da schreibt der **Wolfgang H.** aus P.:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch einmal schreiben, weil ich schon so viel von Dir im ‚Guten Hirten' gelesen habe. Ich habe bisher nie ein Erlebnis gehabt, das ich Dir hätte schreiben können. Aber nun hat mir der liebe Gott auch eines gegeben. —

Zuvor muß ich Dir schreiben, daß ich nicht neuapostolisch bin und zehn Jahre alt. Meine Tante, die apostolisch ist, hat mich zum Gottesdienst mitgenommen. Mir gefiel es so gut, daß ich nun immer mit meiner Schwester, die neun Jahre alt ist, in den Kindergottesdienst gehe. Wir beten immer für unsere Eltern, daß sie auch mit uns gehen, und ich bitte Dich, lieber Onkel Fritz, hilf Du uns auch dabei. —

Und nun mein Erlebnis:

Gestern spielte ich mit meinem Freund auf unserem Parkplatz. Es war heiß, und ich zog meinen Anorak (Rock) aus und hängte ihn an die Tür des Wächterhäuschens. Als wir heimgingen, vergaß ich, ihn mitzunehmen. Beim Nachtessen fragte meine Tante: Wo hast du denn deinen Anorak? — Ich sauste auf den Parkplatz. Aber, o Schreck! — er war nicht mehr da. Dann rannte ich zu meinem Freund. Er wußte auch nichts davon. Dann betete ich ernstlich zum lieben Gott. Dann sagte ich zu meiner Mutter, er sei gestohlen worden. Aber meine Mutti, die vom Garten gekommen war, hatte ihn hängen sehen und mitgenommen...

Lieber Onkel Fritz, Du kannst Dir denken, wie ich mich freute! Später dankten wir dem lieben Gott für all das Schöne an diesem Tag. Vielleicht schreibst Du mir auch einmal, Onkel Fritz? Grüße mir auch den Stammapostel! Dein Wolfgang."

Ja freilich hat der Onkel Fritz dem Wolfgang ein Brieflein geschrieben, und er hat sich gefreut, daß sich der liebe Gott zu seinem Gebet bekannt und ihn vor Schaden und Aerger bewahrt hat. Er denkt immer an Euch, liebe Kinder, und besonders an die, die noch auf ihre Versiegelung warten müssen. Der liebe Gott, der ihr Verlangen kennt, der wird sie nicht vergessen und wird das Seine tun. Denn er sieht das Herz an und weiß doch auch, wie die Verhältnisse im einzelnen liegen.

Einen großen Kummer hat noch die **Renate G.** aus B.-H. Auch den hat sie dem Onkel Fritz anvertraut, und er setzt nicht ohne Absicht dieses Brieflein mit hierher. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Wir Kinder aus B. sind doch recht betrübt, weil wir den lieben Stammapostel auch bei seinem letzten Hiersein nicht sehen durften. Auf den Bildern in den ‚Familien' sieht man immer, wie der liebe Stammapostel auch bei den Kindern ist. Als es diesmal hieß, der liebe Stammapostel kommt nach B., freuten wir uns schon, weil wir glaubten, diesmal würden wir ihn sehen. Doch es war wieder eine Enttäuschung. Vielleicht kannst Du für uns mal ein gutes Wort einlegen. Ich freue mich immer, wenn ich den ‚Guten Hirten' bekomme. Die Sondernummer war besonders schön. Weil ich Dich so gern habe, wollte ich Dir mal mein Herz ausschütten.

Es grüßt Dich herzlich Deine Renate G. aus B.-H."

Vielleicht können die Sonntagsschullehrer und die Brüder, die den Kindergottesdienst leiten, da, wo es möglich ist, doch Sorge tragen, daß Ihr an solchen Festtagen auch zu Eurem Teil kommt. Und wenn Ihr sie recht herzlich bittet, so bin ich auch überzeugt davon, daß sich in den

meisten Fällen eine Lösung ergeben wird. Der liebe Stammapostel freut sich ja auch, wenn ihm Eure Augen in treuer Liebe entgegenleuchten, und der Herr Jesus hat die Kindlein auch allezeit gern in seiner Nähe gehabt. Nun, wo es möglich ist, werden die Brüder schon das Ihre tun, damit auch Ihr zu Eurem Teil kommt. Bist Du jetzt zufrieden, Renate? —

Ein schönes Erlebnis berichtet uns die **Gisela F.** aus St. Der liebe Gott hört das Gebet seiner Kinder allezeit, und er ist ihnen besonders dann nahe, wenn sie mit einem Anliegen zu ihm kommen, das aus der Sehnsucht und Liebe ihres Herzens stammt.

„Lieber Onkel Fritz" schreibt sie, „heute will ich Dir ein Erlebnis für den ‚Guten Hirten' schreiben, das sich vor einiger Zeit zugetragen hat.

Wir sind 3 Mädels, Anni 15 Jahre, ich 12 Jahre und mein kleines Schwesterchen Ruth 9 Jahre. Unseren lieben Vater, der im Jahre 1945 in Frankreich in der Gefangenschaft gestorben ist, vermissen wir eben schwer, und so leben wir allein mit unserer guten Mutti, die uns so treu im Glauben erzieht. Wir haben schon sehr viel durchgekämpft, aber der liebe Gott hat uns bis zum heutigen Tag nicht vergessen. So durften wir vor einigen Jahren sein großes Werk erkennen. Da unsere Mutti aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten kann, leben wir von der spärlichen Rente, die nicht allzu hoch ist. Doch wir Kinder helfen mit, wo es geht. Meine große Schwester ist in der Lehre, Ruth ist als zweites Hausmütterchen tätig, und ich hüte in meiner Freizeit zwei Kinder, mit denen ich mich sehr gut verstehe. So verbrachten wir auch die Zeit unserer Sommerferien. Ich war bei meinen zwei anvertrauten Kindern und habe auch dort geschlafen und gegessen, was meiner Mutter angenehm war. Nur eines befriedigte meine Mutti nicht, weil ich nie in den Gottesdienst konnte. So beschloß sie, nach den Ferien, wo wir wieder alle beisammen waren, eine neue Ordnung in der Familie, und zwar, daß jeden Tag ein anderes von uns beten müsse. Wir stimmten diesem Vorschlag freudig zu.

Es war nun am Abend des 11. September, zwei Tage vor meinem Geburtstag, als ich an die Reihe kam. Da uns eben über die Ferien so viel an geistigen Werten verloren gegangen war, betete ich auch u. a., der liebe Gott möge uns doch wieder einmal einen seiner Knechte schicken, damit unsere Seele wieder kräftig gespeist werde. Kaum nach 10 Minuten läutete es an der Glastür. Jedes fragte, wer denn da noch komme, da es draußen tüchtig regnete. Meine große Schwester öffnete. Wir waren alle ganz erstaunt, als vor der Tür nicht nur ein, sondern zwei Knechte des Herrn standen, die wir herzlich willkommen hießen. Ich freute mich natürlich am meisten, weil der liebe Gott mein Gebet erhört hatte! Es wurde noch ein schöner Abend und für alle eine große Glaubensstärkung. Für mich aber war es das schönste und größte Geburtstagsgeschenk, das ich je hinnehmen durfte.

Es grüßt Dich herzlich Deine Gisela."

Ja, Gisela, so eng ist die Verbindung der Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater, daß er gleich eingreift, wenn er sie nach Trost und Hilfe ausschauen sieht. Er sendet ihnen seine Boten und in seinem Wort wieder Kraft und Mut, und sie wissen sich geborgen in ihrer Fürbitte. Darum sagt der Herr Jesus ja auch einmal zu seinen Aposteln: Wer euch sieht, der sieht mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf! —

Und jetzt kommt ein Brieflein, das auch für manche von uns eine recht bedeutsame Lehre enthält. Der **Helmut E.** aus St. hat es geschrieben:

„Da ich im ‚Guten Hirten' immer Deine schönen Sachen lese, möchte ich

Dir auch einmal mein Erlebnis schreiben. Ich bin seit 4½ Jahren ein Gotteskind und bin seither sehr glücklich; besondere Freude wurde mir durch den Besuch unseres lieben Stammapostels, den ich sehr liebe. Lieber Onkel Fritz! Als ich vor 14 Tagen um 13.30 Uhr von daheim weg ging in die Sonntagsschule, da betete meine liebe Oma mit mir wie immer, bevor ich gehe. Als ich weggehen wollte, sagte ich zu meiner Oma: Ich weiß nicht wie mir's auf einmal ist, ich mag nicht gehen; ich weiß nicht warum. — Oma sagte: Geh nur; bete nochmals! — Als ich ein kleines Stück vom Hause weg war, rief meine Oma feste: Helmut, komm schnell zurück! und sprang mir entgegen. Eine innere Stimme hatte meiner Oma gesagt: Ruf das Kind schnell zurück! und sie war so voller Angst. Ein Auto fuhr ganz leise, ohne Motor, langsam mir nach, immer näher dem Gehweg zu, wo ich lief, aber das hörte ich nicht. Als der Mann meine Oma schreien hörte und sah, daß sie mir nachsprang, schaltete er schnell seinen Motor ein und fuhr im schnellsten Tempo davon. Zu Hause beteten und dankten wir dem himmlischen Vater für seine Hilfe. Herzliche Grüße sendet Helmut."

Da ist der Helmut also einer großen Gefahr entronnen, und er darf dem lieben Gott recht dankbar sein, daß er ihn bewahrt hat. Wer weiß, wohin ihn der fremde Mann mitgenommen hätte! Ihr alle aber seht, wie notwendig es ist, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und genau aufzupassen, denn die Welt ist für die Kinder Gottes voller Gefahren.

Und nun kommt ein Bericht von einem schon etwas größeren Gotteskind, das aber auch gern die Geschichten des ‚Guten Hirten' liest, und weil dieser Bericht selber auch ein feines Geschichtlein ist, so möchte ihn der Onkel Fritz hierher setzen, um uns allen damit eine Freude zu bereiten.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt der Bruder **H. S.** aus I., „heute muß ich Dir mal etwas ganz besonderes berichten, und ich glaube, dieses Erleben wird viele Kinderherzen erfreuen. In unserer Gemeinde I. mußte unser Dirigent ganz plötzlich und unerwartet zu einem Jugendtreffen nach Hamburg. Aber wer sollte nun den großen Chor in I. leiten? Da entsann man sich des kleinen Konfirmanden Werner P., der nicht ganz unbegabt in Musik ist. Ja, liebe Kinder, ich glaube, nun könnt ihr schon erraten, wer wohl an diesem schönen Sonntagmorgen den gemischten Chor in I. dirigierte! Unserem kleinen Werner liefen die Tränen nur so von den Wangen, als er mit dem Taktstock in der Hand vor der Gemeinde seinen erhaltenen Auftrag ausführte. Alle Herzen waren tief bewegt, und der Chor sang im Aufschauen zu seinem jugendlichen Dirigenten mit ganz besonderer Inbrunst. Als der dienende Priester unter anderem sagte, daß der Herr nicht das Fleisch ansieht, sondern sich auch in den Kleinsten offenbart, da dachte ich in meinem Sinn an die Worte des Heilandes: Wer nicht wird wie ein Kind, kann das Himmelreich nicht ererben! Im Abendgottesdienst mußte Werner noch einmal den Chor leiten, und als er das Schlußlied beendet hatte, klang es mir immer noch in der Seele: Gnadenamt führ du dein Kind... ! Ja, möge der Herr das Bitten des kleinen Werner erhören,und uns und ihn weiterführen zu seinem herrlichen Licht! Viele herzliche Grüße von H. S., I." —

Der kleine Werner wird freilich geschluckt haben, als er auf einmal vor dem Chor stehen und dirigieren mußte! Aber der liebe Gott hat es recht gemacht, und ihm die Kraft zu seinem Auftrag gegeben. Ich könnte mir denken, daß nicht nur die Sänger, sondern auch die Engel mitgesungen haben, weil es so schön war! Gelt, so ist es immer, wenn wir uns unserer Ohnmacht bewußt sind und vor unserem himmlischen Vater stehen mit der herzlichen Bitte: „Nun hilf, lieber Vater, und laß dein Kind nicht zu-

schanden werden!“ — Wie könnten wir es besser machen? Wir gehen in allen Dingen zu ihm, damit er uns Kraft gebe, um durchzuführen, was er uns aufgetragen hat. Wer im Gehorsam des Glaubens steht, den wird der liebe Gott nie verlassen! —

Und zum Schluß noch ein fröhliches Erlebnis, das uns der **Walter D.** aus H. erzählen möchte. Paßt mal auf, aus seinem Geschichtchen könnt Ihr lernen, wie der liebe Gott immer unser bester Freund ist und die Treue seiner Kinder öffentlich lohnt. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe Deine schönen Geschichten bisher immer gern gelesen. Doch nun will ich Dir auch einmal etwas erzählen.

Bei uns war eine Hochzeit. Weil ich jeden Sonntag zweimal zur Kirche gehe, nennen mich die Kinder den ‚Frommen‘. Doch ich mache mir nichts daraus, Als die Hochzeitskutsche bald kommen mußte, fingen die Kinder an zu hetzen und riefen: ‚Frommer, du bekommst doch keinen Bonbon, denn dein Gott ist nicht mit Dir!‘ — In dem Augenblick kam die Kutsche. Der Bräutigam nahm die Tüte Bonbons und wollte sie über die jubelnden Kinder ausschütten. Aber die Bonbons klebten alle in der Tüte fest, und die ganze Tüte flog in hohem Bogen über die Kinder hinweg und mir geradewegs in die Arme! Als das die Kinder sahen, liefen sie mir nach und waren froh, daß ich die Bonbons ehrlich mit ihnen teilte. Nun konnten sie sehen, daß der liebe Gott doch mit mir war! — Es grüßt Dich herzlich Dein Walter D.“ —

Da freut Ihr Euch doch alle mit, was? Ob die Kinder daraus gemerkt haben, daß der kleine Walter nun doch auf dem rechten Weg ist? — Wohl kaum. Denn die Menschen vergessen nur allzu rasch ihre eigenen Worte. Der liebe Gott hat dem Walter öffentlich vergolten, was ihm die anderen Kinder angetan hatten. Darum sollen wir in allen Dingen getrost dem Herrn vertrauen. Er bekennt sich nicht nur in den kleinen Sorgen des täglichen Lebens zu den Seinen, er wird sich auch zu ihnen bekennen, wenn er sie vor aller Welt heimholt ins Vaterhaus! Mögen die anderen heute auch manchmal über uns lachen, liebe Kinder, weil wir den Herrn lieb haben und tun, was sein Wille ist; wir halten uns an die Boten des Friedens und glauben unserem Stammapostel! Denn wir wollen mit ihm eingehen in das Reich der Herrlichkeit und auf ewig bei dem Herrn sein. Das ist unser Ziel, und das lassen wir nicht aus den Augen, darum fragen wir nichts nach der Meinung der Menschen, sondern halten uns an den Herrn!

*

Nun hoffe ich, daß Ihr an diesem Heft wieder Eure Freude habt und aus dem, was Eure kleinen Glaubensgeschwisterchen berichtet haben, Euren Nutzen zieht. Freude und Leid offenbart sich in den Briefen, all das, was so im Leben kommt, auch in Eurem jungen Leben. Aber Freude und Leid gehört zu dieser Welt und muß durchlebt sein. Denn daran wachsen wir, und wenn uns der liebe Gott heimholen möchte in sein Reich, dann will er doch auch haben, daß wir uns als rechte Gotteskinder in der Trübsal bewährt haben, die es hier auf dieser Welt noch gibt. Eins wissen wir ja alle, daß bei ihm kein Leid mehr sein wird, kein Schmerz und kein Geschrei. Und wenn das ganz fest in unserer Seele steht, dann können wir auch die trüben Tage leichter durchstehen und uns auch im Leid mal freuen, denn wir dürfen wissen, daß alles, was Gott tut, wohlgetan ist, und uns, so wir ihn herzlich lieb haben, zum Besten dienen wird.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 9 | 15. September 1953

Mein Zeugnis

Mutti hatte schon einigemal nach ihren Kindern ausgeschaut. Warum sie wohl noch nicht daheim sind? — Es war bereits eine Viertelstunde über die Zeit, zu welcher sie gewöhnlich von der Schule heimkehrten. „Ach“, so fiel ihr plötzlich ein, „heute bekommen die Kinder ja ihre Zeugnisse!“ — Doch da sah sie auch schon, wie ihre beiden eilig um die letzte Ecke in die Straße einbogen. Kurz danach betraten sie das Haus, noch ein wenig außer Atem. Nachdem sie die Eltern begrüßt und die Schultaschen fortgeräumt hatten, legte Ursula eilfertig und mit erwartungsvollem Gesicht ihr Zeugnis vor den Vater auf den Tisch, der es aufmerksam betrachtete. Der Peter hatte es nicht so eilig. Gleich nach Schulschluß hatte er mit seinen Schulkameraden über die Zensuren gesprochen; da wurde verglichen und gezählt, wievielmal die Note „Gut“ im Zeugnis stehe. Na, ihm war dabei gar nicht wohl. Es würde wohl eine ernste Ermahnung der Eltern geben. Aber nun half alles Grübeln nichts, und auch der Gedanke, daß sein Lehrer ihm nach seiner Ansicht hätte bessere Zensuren schreiben können, änderte nichts an seinem

Zeugnis, das er fertig in der Tasche hatte. Immerhin war es ein gutes Zeichen für den Charakter Peters, daß es ihm nicht einerlei blieb, wie sein Zeugnis aussah. Vater bemerkte das wohl, und als er nach Tisch einige Minuten Zeit hatte, benutzte er die Gelegenheit, um mit den Kindern zu sprechen. —

„Zeugnisse sollen eine möglichst genaue Beurteilung der Eigenschaften und Leistungen eines Schülers sein. Wer Zeugnisse schreibt, muß größte Gewissenhaftigkeit walten lassen. Es ist ein Freundschaftsdienst und kein Richterdienst. Weil bei dem einzelnen Schüler doch die Gefahr besteht, zu nachsichtig mit sich selbst zu sein und eine falsche Meinung über die eigenen Eigenschaften und Leistungen zu haben, so ist es schon recht, wenn man erfährt, wie man bei der Beurteilung durch andere dazu berufene Personen wegkommt. Damit wird das Zeugnis zu einem wichtigen Mittel der Selbstkontrolle. Zeugnisse gehen mit einem durch das ganze Leben, und wenn man sie aneinanderreiht, kann man gut feststellen, ob man Fortschritte gemacht hat, stehen geblieben oder gar zurückgegangen ist. Jeder Schüler wird in einigen Fächern besonders gut sein, aber er soll sich nicht scheuen, auch auf den Gebieten, für welche er weniger Interesse hat, sein Wissen und Können zu verbessern. Was auch im späteren Leben unternommen wird, immer werden Zeugnisse aus vergangener Zeit verlangt. Wer eine Stelle einnehmen will, wird erfahren, daß mehr als alle guten Worte, mit denen man sein Wissen und Können anpreist, ein Zeugnis dritter Personen hilft. Selbst vor den Schranken des Gerichts kann es vorkommen, daß bei der Beurteilung eines Angeklagten auf seine früheren Schulzeugnisse zurückgegriffen wird. Weil das Zeugnis ein wichtiges Hilfsmittel in der Erziehungsarbeit ist, so wünschen auch die Lehrer, daß die Eltern das Zeugnis sehen — was nicht immer angenehm ist, nicht wahr, Peter? — aber hier sollen sich Eltern und Lehrer in der Pflege der Kinder ergänzen; und wenn die Eltern erfahren, worin ihr Kind schwach ist, so werden sie bestimmt helfen. Darum müssen auch die Eltern das Zeugnis unterschreiben."

Peter hat dem Vater erst ein wenig bedrückt zugehört, aber unter dessen Worten ist ihm leichter geworden. Eines aber mußte er doch noch dem Vater sagen: „Es ist doch gut, daß es in der Sonntagsschule keine Zeugnisse gibt."

Vater lächelte und erwiderte: „Peter, du irrst. Auch da gibt es Zeugnisse, und sogar solche von unbestechlicher Wahrheit, die aber dennoch von der Liebe diktiert sind. Jesus selbst hat einmal ein Zeugnis ausgestellt, indem er von Nathanael sagte: ‚Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist!' — Ein geschriebenes Zeugnis kann man noch vor den Blicken anderer Menschen verbergen, aber was der Geist, dem wir folgen, in das Herz hineinschreibt, wird durch unseren Wandel offenbar. So sieht man an den Gotteskindern gleich, daß sie vom Heiligen Geist getrieben werden. Das Zeugnis steht in ihnen, ist in ihr Herz geschrieben. Alle können es lesen. Dann sagen die Menschen von einem und dem andern: Das ist aber ein edler Mensch, oder: das ist eine sehr mitleidige Frau, oder auch: das ist ein sehr gottesfürchtiger Mann. — Daß man auch hier und da anders sagen kann, will ich jetzt nicht weiter erwähnen. Doch sollt ihr wissen, daß ich mich gern mit dem Priester, eurem Sonntagsschullehrrer über euch unterhalte. Er sagt mir, wie es mit eurem Glauben, eurem Eifer, eurer Lernbegierde, aber auch mit eurer Liebe zu Jesu und eurem Verlangen nach der Gemeinschaft mit ihm beschaffen ist. Er sagt mir auch, in welchen Fächern ich euch noch sehr helfen muß. Das ist sehr lieb von ihm und ich bin ihm dafür dankbar. Wir haben ein schönes Vertrauensverhältnis, und ihr, meine lieben Kinder, dürft zu eurem Lehrer in der Sonntagsschule wahrlich ebenso Vertrauen haben. Denkt

auch daran: In der Schule gibt es einst bei der Entlassung ein abschließendes Zeugnis. Dann kommt kein Schultag mehr, an dem man sich bemühen kann, noch etwas zu verbessern. Auch für die Gotteskinder kommt einmal ein abschließendes Zeugnis, wenn der Herr Jesus die Seinen heimholen wird. Dann müssen wir ein gutes Zeugnis haben, und in dem soll stehen: Glauben an das Wort unseres Stammapostels — Sehr gut! All unser eigenes Bemühen hilft aber nicht, wenn der himmlische Vater uns nicht die Kraft gibt, und darum wollen wir immer wieder beten." — E. S., H.

Der Lebensfilm

Markus 4, 22.

Mein Elternhaus lag am schönen Rheinstrom in der Nähe des Rheinfalles. Der Rhein ist dort hundertfünfzig Meter breit und fällt donnernd etwa zwanzig Meter in die Tiefe. Schon viele Kilometer vorher hat das Flußbett starkes Gefälle, so daß sich eine starke Strömung ergibt. Trotzdem tummelten wir Kinder uns schon in den jüngsten Jahren am Ufer des Stromes, denn unser Garten reichte unmittelbar bis an den Rhein heran.

Ich mochte etwa sieben Jahre alt gewesen sein. Schwimmen konnte ich noch nicht. Mit meinem um zwei Jahre älteren Bruder und einigen anderen Kindern, die noch dabei waren, vergnügte ich mich an einem kleinen Fischerboot, das am Ufer angebunden war. Wir Kinder spielten im Unverstand ein gefährliches Spiel. Eins von uns stieß das Schifflein etwas vom Ufer weg, soweit es die lockere Kette und die Strömung zuließen, das andere Kind sprang nach dem Boot, faßte sich am Schiffsrand und genoß die herrlichen Fluten, denn man fühlte sich schon ziemlich weit draußen im Strom. Immer weiter trieben wir das Boot hinaus und immer weiter wurde der Sprung nach dem Schifflein. Nun war ich an der Reihe, ich sprang — heute noch spüre ich, wie meine Hände an der Schiffswand entlang gleiten — und versank im Rhein. —

Mit dem Wasser und den Wellen kämpfend, war ich mir voll bewußt: Jetzt mußt du sterben! — und der gurgelnde Klang an meinem Ohr wurde mir zur schönen Musik. Was mich aber besonders beeindruckte, war, daß ich Bild um Bild meines jungen Lebens in unheimlicher Schärfe vor meinem inneren Auge erstehen sah. Unter anderem sah ich mich am Küchenkasten ein Stücklein Zucker naschen (was bei uns streng verboten war — aber ich hatte den Zucker doch so gern!), mein ganzes Leben wiederholte sich in schnellster Folge. Zuletzt, auch daran erinnere ich mich heute noch sehr deutlich, obwohl bald vierzig Jahre seitdem verflossen sind, sah ich mich am Altar stehen und das Heilige Mahl aus der Hand des Priesters nehmen. Da wurde mir in der tiefsten Seele so wohl zumute, und ich dachte: So, jetzt sterbe ich gerne...

In diesem Augenblick faßte mich mein Bruder an den Haaren und zog mich aus dem Wasser. Das erste, was ich stammeln konnte, war: „Laß mich doch gehn, es ist so schön!" —

Mein Bruder aber schrie mich an und weinte und zerrte mich mit aller Kraft in ein Boot.

Ich kann es heute noch kaum fassen, daß mein Bruder, der selbst des Schwimmens unkundig war, sich ans Ufer begeben, mir am Ufer nachrennen, dann in das etwas weiter unten befindliche Schifflein steigen und mich noch fassen konnte; denn die Strömung ist dort sehr stark.

Aber der Film meines Lebens bleibt mir das Eindrucksvollste an allem. Wenn Jesus einst sagte, daß nichts, aber auch gar nichts vergessen werde, daß selbst ein Trunk Wasser einst seine Belohnung finde, dann ist dies alles sehr wohl verständlich. Wir tragen den „Film des Lebens" in uns selbst. —

Wohl dem, der gottesfürchtig lebt und einmal nicht erzittern muß, wenn sich s e i n Film vor ihm im Angesicht der Ewigkeit wiederholt! —

O. G., Z.

Unter die Räuber geraten

Vom Himmel lacht der Sonnenschein
in unsern Hühnerhof hinein;
in diesen wurden mit Bedacht,
die jungen Küken reingebracht.
Die Henne, eine gute Mutter,
die suchte eifrig für sie Futter.

Und wo die Glucke immer war,
umspielte sie die kleine Schar.
Hier gab's ein Körnchen, da ein Krümchen,
ein grünes Blättchen, dort ein Würmchen.
Die Alte äugte scharf und klug,
ob nicht Gefahr wär im Verzug.

Denn Feinde gab es rings umher,
die Hunde, Katzen und noch mehr.
Die Kleinen schnell gelaufen kamen,
wenn einen Warnruf sie vernahmen.
Weil eines immer blieb sehr weit,
war unsere Henne arg in Leid.

Am Zaune lief es hin und her:
„Ob da nicht durchzukommen wär?"
Und da erspäht es eine Lücke...
schon war's hindurch mit scheuem Blicke.
„Die Mutter hat es nicht geseh'n,
wie ist die Freiheit doch so schön!"

„Da drinnen war es ja so enge
und ach, die Mutter gar so strenge;
wohl mir, daß ich bin ausgerissen,
sie wird mich sicher nicht vermissen." —
Froh ging es seine eig'nen Wege,
weit weg vom schützenden Gehege.

„Doch dort, was fliegt da für ein Schatten?
...nur schnell zurück, nicht lange warten!" —
Aber o weh, es kam nicht weit...
„Graaab! Graaab!" es aus den Lüften schreit,
und eh' das Küken sich's gedacht,
war's von den Raben umgebracht.

So lernen wir aus der Geschicht':
Wer folget seiner Mutter nicht,
der mag für kurze Zeit sich freuen,
bald aber wird es ihn gereuen.
Er wird verkommen und verderben
und endlich ohne Gnade sterben.

E. P., L.

Der kleine Lügner

Wolfgang hatte seine Mutter belogen, und gerade noch im letzten Kindergottesdienst hatte er vom Teufel, dem Vater der Lüge, gehört. Wie ernst hatte doch der Sonntagsschullehrer die kleinen Gotteskinder ermahnt, ja nicht dem Bösen in der Lüge zu dienen, und Wolfgang hatte es sich auch fest vorgenommen, nicht zu lügen. Und nun hatte ihn der Teufel doch besiegt. —

Die Mutter war heute ganz anders als sonst zu ihrem Jungen, und als sie sich einmal mit dem Taschentuch über die Augen fuhr, da wußte er genau, warum.

Kurz vor dem Abendessen sagte sie dann zu ihm: „Einen Lügner können wir im Hause nicht gebrauchen, ich werde dich fortschicken; und du mußt schen, wo du bleibst." Wolfgang wußte gar nicht, was er sagen sollte. Fort mußte er von der Mutter, für immer? Ach hätte er doch nur nicht gelogen! —

Nach dem Abendessen packte die Mutter Wolfgangs Schlafanzug zusammen, faßte ihren Jungen bei der Hand und brachte ihn bis an die Haustür.

„So, nun geh!" sagte sie zu ihm und sah ihn traurig dabei an.

Wolfgang aber fragte ganz ängstlich: „Mutti, wohin soll ich denn gehen?" —

„Ach", antwortete da die Mutter: „Geh zur Großmutter oder zu deiner Tante, vielleicht nehmen sie dich auf? Einen Lügner mag ich nicht länger bei mir haben." —

Wolfgang aber umschlang seine Mutti mit beiden Armen und schluchzte: „Mutti, wenn ich nun aber gar nicht mehr lüge, darf ich dann bei dir bleiben?"

Lange sah die Mutter ihren Buben an, dann sagte sie: „Ja, dann darfst du bei mir bleiben; aber denke immer daran, daß der Herr Jesus in seinem Reiche keine Lügner aufnehmen kann." —

Als die Mutti dem Wolfgang heute den Gutenachtkuß gab, da hat er bestimmt erst so richtig empfunden, wie lieb sie ihn hat. E. N., B.

W a s d e r O n k e l F r i t z e r f ä h r t...

Manche von euch werden sich gewundert haben, als sie auf der ersten Seite dieses Heftes die Ueberschrift „Mein Zeugnis" sahen. Denn das Schuljahr schließt nicht überall zur selben Zeit, und damit werden auch die Zeugnisse nicht gleichzeitig verteilt. Aber darauf kommt es auch gar nicht an. Was auf diesen ersten Seiten steht, ist so wichtig für uns alle, daß wir es ganz fest in unsere Seele einbauen wollen.

Wer sich auf die letzten Tage vor Schulschluß verläßt und in ihnen nachholen möchte, was er während des ganzen Schuljahres versäumt hat, der wird erkennen, daß er nicht mehr zurecht kommt. Wer aber brav und fleißig mitlernt und jeweils seine Aufgaben löst, wie es verlangt wird, der wird ohne besondere Mühe ein gutes Zeugnis erhalten und dem Tag der Verteilung ohne Sorgen entgegengehen.

Der Herr Jesus kommt nun zu einer Stunde, wo wir's nicht meinen. Auch da werden wir unser Zeugnis empfangen, und niemand wird nachholen können, was er versäumt hat. Oh, wie schwer wird da für manchen eine Stunde wiegen, wo er dem Gottesdienst mutwillig ferngeblieben ist! Sie ist nicht mehr nachzuholen, und was der Heilige Geist in ihr offenbart hat, ging der Seele verloren. — Wir aber haben die Boten unseres himmlischen Vaters lieb und freuen uns jedesmal von neuem, wenn wir in ihrer Nähe sein dürfen. Und der liebe Gott nimmt unsere Liebe zu denen, die er uns sendet, als Prüfstein für unsere Liebe zu ihm. Ja, der Apostel Johannes schrieb einmal: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" (1. Johannes 4, 20). Darum wollen wir alle, die uns vom lieben Gott zum Segen gesetzt sind, herzlich lieb haben und tun, was sie von uns verlangen. Etwas anderes erwartet der Herr Jesus gar nicht von uns, und wer so handelt, der freut sich auf sein Kommen, denn er braucht sein Zeugnis nicht zu fürchten. —

In euren Briefen, liebe Kinder, kommt dies auch immer so schön zum Ausdruck; eure Mühe steht drin, eure Freude, eure Nachfolge.

Da schreibt der kleine Siegmund B. aus W.-E.: „Lieber Onkel Fritz! Wieder war ein herrlicher Sonntag, und wir hatten die Gnade empfangen, unter dem Wort des Herrn sitzen zu dürfen. Der liebe Gott hat uns durch einen Priester so herrlich bedient! Er hat unter anderem auch gesagt: Was ihr tut, das tut ihr für euch und nicht für den lieben Gott! — So wurde es Nachmittag, da es Zeit wurde, in die Sonntagsschule zu gehen. Ich hatte aber gar keine rechte Lust, ich wollte unbedingt mit dem Fahrrad oder mit dem Autobus fahren. Aber ich durfte nicht. Unwillig ging ich in den Kindergottesdienst. Ich habe gar nicht im Kindergottesdienst aufgepaßt, nur deswegen, weil ich nicht mit dem Fahrrad fahren durfte. Zwei Tage darauf hatte ich einen Unfall. Der Arzt verordnete mir acht Tage strengste Bettruhe, so daß ich am nächsten Sonntag nicht in den Kindergottesdienst gehen konnte. Da wurde mir erst richtig klar, wie schön es doch im Kindergottesdienst ist. Den Sonntag vorher wollte ich nicht, und diesen Sonntag sagte der liebe Gott: So, jetzt brauchst du nicht! — Ich dachte so an das Wort des Priesters: Was ihr tut, das tut ihr für euch. — Wir gehen ja nicht für den lieben Gott in die Sonntagsschule, sondern für uns. Aber sein Wohlgefallen ruht darauf. —

Lieber Onkel Fritz, weißt Du, worauf ich mich schon freue? Das kannst Du Dir doch denken. Auf den nächsten Kindergottesdienst! Es grüßt Dich von ganzem Herzen Dein Dich liebender Siegmund.

Vergiß auch nicht, den Stammapostel zu grüßen!!! Sag ihm, ich hab' ihn ganz gaanz lieb!!!"

So hat's der Siegmund geschrieben, und so muß ich es auch hersetzen. Ja, er hat erkannt, daß wir alles für uns selber tun; und wenn der liebe Gott durch seine Boten zu uns redet, dann spitzen wir die Ohren, daß auch kein Wörtlein verloren geht. Denn manchmal versucht der Teufel, unsere Gedanken vom Worte Gottes abzulenken, und dann ist auf einmal die Stunde herum, und unsere Seele ist um das kostbare Himmelsbrot betrogen. Wir

freuen uns mit dem Siegmund, daß ihn der liebe Gott hat erkennen lassen, wie wichtig die Stunden sind, in denen er uns annimmt.

Und jetzt kommt ein kleiner Brief von der Doris H. aus St.-F. Sie schreibt, daß sie zwar schon konfirmiert ist, aber trotzdem den „Guten Hirten" noch gerne liest und sich besonders über die Sondernummern gefreut hat. Und dann erzählt sie:

„An einem Sonntagnachmittag wurde berichtet, daß der Stammapostel in einer Gemeinde gesagt hat, der Teufel könnte uns in den Gottesdiensten ablenken und manchmal sogar während der Freisprache. Nun hat mich der Teufel auch schon ab und zu während der Gottesdienste abgelenkt, aber während der Freisprache? — so etwas war doch nicht möglich! Aber noch am selben Nachmittag wurde ich abgelenkt. Als ich es merkte, erschrak ich und bat den himmlischen Vater, er möge mir verzeihen und mir trotzdem meine Sünden vergeben. Und zum Zeichen, daß er mir vergeben habe, möge doch der Chor das Lied singen: Frei von der Sünde... — Da gab der Dirigent auf dem Harmonium den Ton an, und dann sang der Chor: Frei von der Sünde...! — Ich glaubte, in den Boden versinken zu müssen... Ach wie wunderbar ist es, daß wir solch einen Vater haben, der uns soviel Gnade schenkt! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Deine Doris H."

Ja, unser himmlischer Vater! Er hat das Herz der Doris angesehen und wollte sie nicht in Unruhe lassen. Aber da könnt ihr sehen, wie sehr man aufpassen muß, damit der Fürst dieser Welt uns nicht den Segen raubt. Ihm ist jedes Mittel recht, die Kinder Gottes zu Fall zu bringen, aber der Herr Jesus hat gesagt, daß uns niemand aus der Hand seines Vaters reißen wird.

Dann hat noch die Gerlinde D. aus E. berichtet. Sie erzählt, wie ihre Mutti sehr schwer krank war und die Knechte Gottes für sie gebetet haben, damit sie wieder gesund werde.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „meine Mutter wurde krank und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, denn sie hatte die größte und schwerste Vergiftung. So waren also wir fünf Kinder allein zu Hause. Eines Morgens kam ein Telegramm. Wir sollten so schnell wie möglich ins Krankenhaus kommen. Sogleich fuhren wir in das Diakonissenhaus nach R. Weinend standen wir vor dem Bett unserer treu geliebten Mutter. Obwohl die Aerzte und Schwestern nur noch mit einer Stunde rechneten, gab unser lieber Aeltester B. und Priester H. die Hoffnung nicht auf. Nachdem wir eine Stunde bei unserer lieben Mutter zugebracht hatten, mußten wir Kinder gehen, weil das Herz schon halb versagte. Gleich darauf kam unser lieber Aeltester und wollte das Heilige Abendmahl mit ihr feiern, aber sie war nicht mehr bei sich. So konnte man nichts mehr tun als beten. Auch unser lieber Bischof dachte im Gebet an sie. Mitten in der Nacht um zwölf Uhr fing unsere liebe Mutter an zu sprechen, denn in der Zeit geschah durch die vielen Gebete der lieben Brüder ein großes Wunder. Am Morgen standen die Aerzte und Schwestern sprachlos vor dem Bett unserer Mutter. Danach sprachen sie: Frau D., bleiben Sie nur Ihrem Glauben treu! — Uns Kindern wurde es im Herzen leichter, als wir diese freudige Nachricht erfuhren. Vor allen Dingen haben wir es der Fürbitte der lieben Brüder zu danken, daß unsere Mutti wieder gesund wurde. —

Nun, lieber Onkel Fritz, habe ich Dir dieses Wunder erzählt, und nun möchte ich für diesmal schließen. Es grüßt Dich herzlich Gerlinde D. aus E."

Das Gebet der Knechte Gottes vermag viel. Wie mögen sie das Anliegen der fünf Kinder vor Gott gebracht haben, bis die entscheidende Wendung ein-

trat! Darum pflegen wir die Verbindung zu den Männern, die uns der liebe Gott zum Segen gesetzt hat. Wer an ihrer Hand bleibt, der darf getrost sein, denn der Herr ist mit ihm. —

•

Nun habt Ihr, liebe Kinder, wieder manches Stücklein erfahren, das Euch auf dem Wege zur herrlichen Heimat zeigen soll, wie mannigfaltig die Anliegen sind, die vor Gott gebracht werden. Jedem will der himmlische Vater helfen, und er tut es gern, wenn er sieht, daß wir mit einem aufrichtigen Herzen vor ihn kommen. So wie sie das Leben schreibt, stehen die kleinen Geschichten vor Euch, und wir alle lernen aus ihnen und erkennen, daß Gottes Güte größer ist als menschliche Unzulänglichkeit.

Wie oft geschieht es eben, daß dem Hans oder der Karin der Böse einmal zu schaffen macht und sie es nicht gleich erkennen, daß er es ist. Später freilich wissen sie ganz genau, auf wen sie gehört haben, nachher, wenn es Tränen gegeben hat und der Frieden aus dem kleinen Herzen gewichen ist, wenn der Vater schelten muß und die Mutti ein trauriges Gesicht macht... Wie war's doch dem Peter ergangen! Er hatte sich so oft schon vorgenommen, nicht mehr zu lügen — und dann war es eben wieder einmal geschehen. Aber er wird die Lehre, die ihm seine Mutti gab, nicht vergessen haben, denn im Reiche Gottes sind keine Lügner, und da will er doch bestimmt auch einmal sein. Wir alle wollen uns dies zu Herzen nehmen und an ihn denken, wenn der Versucher uns etwas ins Ohr flüstern möchte. Sonst ergeht es uns wie dem Küken, das nicht auf seine Mutter hören wollte. Der Fürst dieser Welt sagt ja nie im Anfang, daß er es böse mit denen meint, die ihm gehorchen. Er kommt zuerst ganz freundlich, um die Menschen zu verführen. Ist es geschehen, so läßt er sie grausam im Stich. Darum nennt ihn der Herr Jesus einen Lügner von Anbeginn, ja einen Vater der Lüge.

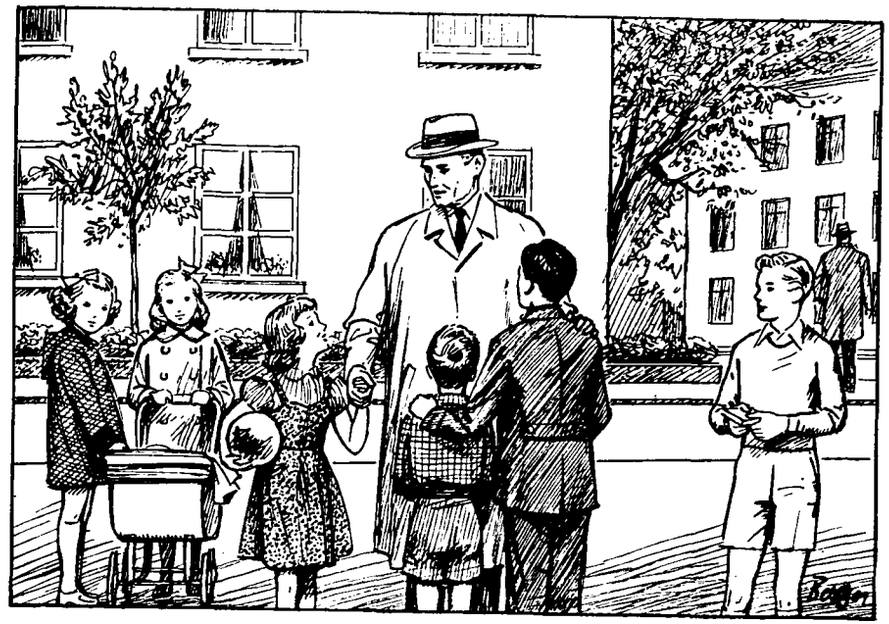
Und den schönen Bericht, den uns der liebe Apostel Güttinger aus der Schweiz beigesteuert hat, habt Ihr bestimmt auch aufmerksam gelesen. Alles Durchlebte steht in unserer Seele. Auch wenn wir es scheinbar vergessen haben oder längst nicht mehr daran denken, so ist doch nichts verloren gegangen. Alles Gute, was wir getan oder geredet oder auch nur gedacht haben, bleibt in ihr, aber auch alles Ueble. Es ist wie bei einem Buch, und wenn Ihr Euch erinnert, so wißt Ihr, daß der „Gute Hirte" davon schon einmal gesprochen hat. Jeder Tag ist eine Seite, die wir vollschreiben, und wer viel Gutes tut, der schreibt Gutes hinein, und wer Uebles tut, wird zum Schluß viel Uebles drinstehen haben. Wie soll da aber jemand ein gutes Zeugnis erhalten, wenn er nur Uebles in seinem Buch hat? — Wie dankbar sind wir da doch, daß uns jeden Sonntag unsere Fehler vergeben werden! Was der liebe Gott durch den Mund seiner Boten vergibt, das wird gelöscht. Darum wollen wir uns auch nie ablenken lassen und immer auf ihn hören. —

Möge uns unser himmlischer Vater in seiner Gnade und Liebe bewahren, uns in Geduld tragen, aber auch in der Anfechtung stark machen, damit wir würdig werden, all dem zu entfliehen, was da geschehen soll auf Erden und mit Freuden stehen können vor seinem lieben Sohn!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 10 | 15. Oktober 1953

Wissen es auch wirklich alle?

Auch unseren Kindern, die den „Guten Hirten" lesen, wird bekannt sein, wie schnell heute irgend eine Nachricht um den Erdball kreist und vielen Menschen zu Ohren kommt. Zeitungen, Telefon, Telegraf und Rundfunk sind die Helfer in der Nachrichtenübermittlung, die mehr oder weniger Wichtiges und auch Unwichtiges fast pausenlos weitergeben. Man hört und liest Namen von Personen, die einem unbekannt sind, und erfährt von ihrer Stellung, die sie auf einem gewissen Gebiet einnehmen, sowie auch von ihren Taten und Handlungen. Da sind solche, die es gar nicht gern haben, wenn man von ihrem Tun oder ihrem Leben weiß, und wieder andere, die sich einen Vorteil davon versprechen, wenn ihr Name allen bekannt wird. Oft steckt auch nur menschliche Eitelkeit und Ruhmsucht dahinter, z. B. wenn jemand Sieger in einem Wettkampf geworden ist und dann begierig in der Zeitung nachschaut, ob seine Leistung auch gehörig gewürdigt wird und alle seine Bekannten erfahren, was er vollbracht hat. Ja, da müssen es alle wissen, war für ein großer Mann er ist. Solche, die oft unter viel Mühen und Opfern im Dienste der Menschheit Großes und Nützliches gewirkt haben, bleiben vielfach einem großen

Teil der Menschen unbekannt. Mancher hat um Anerkennung ringen müssen, nicht seines Namens um der Eitelkeit willen, sondern seines Werkes, mit dem er den Menschen Gutes tun wollte. Es soll hier mit diesen Hinweisen nur hervorgehoben werden, daß viele Menschen auf den Gebieten des natürlichen Lebens suchen, allen anderen mitzuteilen, was sie Wertvolles und Nützliches zu geben hätten, und dennoch bleiben sie oft ohne den gewünschten Erfolg.

Wichtiger als das, was Menschen wirken und geben können, ist alles, was von dem lebendigen Gott, unserem himmlischen Vater, ausgeht. Er hat unbegrenzte Mittel, sich zu erkennen zu geben, und der Mensch tut gut daran, wenn er die göttlichen Nachrichten nicht überhört. Durch seinen Propheten sagte einst schon der Herr: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne" (Jeremia 9, 23).

Gott hat sich zu allen Zeiten vornehmlich von ihm erwählter Menschen bedient, um die Botschaft seiner Liebe allen mitzuteilen und dadurch die Erkenntnis zu bewirken, daß er — Gott — Liebe ist. Er selbst hat die Geburt des Erlösers durch seine heiligen Engel den Hirten auf dem Felde verkündigen lassen. Wahrlich, kein Königssohn ist jemals bei seinem Eintritt in das Erdenleben durch solche Herolde, wie sie der himmlische Vater aussandte, der Umwelt bekanntgemacht worden, und jede festliche Illumination bei der Geburt irgend eines Kindes der Großen dieser Erde ist nur ein jämmerliches Lichtlein im Vergleich zu dem Strahlenglanz des Sternes von Bethlehem, der nach Gottes Willen den Weisen aus dem Morgenland leuchtete, damit auch die Heiden wissen sollten, daß der Heiland der Welt geboren war. O ja, Gott hat Mittel und Wege, es alle wissen zu lassen, wer er ist und was er will. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk" (Psalm 19, 2). Wenn schon die an und für sich stumme Kreatur ihre Aufgabe erfüllt, das Dasein eines allmächtigen Gottes zu verkündigen, wie müssen dann erst diejenigen, welchen Gott Zunge und Sprache gegeben hat, Verkünder seiner Taten sein! Darf es da ein Schweigen geben? Jesus sagte einst, als man ihn bat, seinen Jüngern zu wehren, die fröhlich Gott und die Taten seines Sohnes lobten: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien" (Lukas 19, 40).

Als Gotteskinder können wir fröhlich auf unsern Vater hinweisen, und alle sollen es wissen, daß wir einen himmlischen Vater haben. Alle sollen es auch wissen, auf welchem Wege wir zu Kindern Gottes geworden sind, und daß wir den Aposteln Jesu der Endzeit glauben und ihnen folgen. Wir ängstigen uns nicht, durch ein offenes Bekenntnis scheinbar Nachteile in diesem Leben in Kauf nehmen zu müssen. Die Gewißheit, den größten aller erdenklichen Reichtümer zu besitzen, und die Liebe zu den Seelen treibt uns, allen von unserem Besitz zu erzählen und ihnen zu sagen, wie man dazu gelangen kann. Wissen die Schulkameraden und -kameradinnen, wissen die Nachbarn und Bekannten, wissen wirklich alle schon, daß wir Gotteskinder sind und daß sie es werden können, wenn sie die Boten des Herrn aufnehmen und Jesu Anordnungen befolgen? Als kürzlich in einer Schulklasse ein Lehrer die Kinder bat, ihm den ihrer Meinung nach größten Mann der Gegenwart zu nennen, da hat ein kleiner Glaubensbruder dem Lehrer in aller Offenheit und nach seiner Ueberzeugung gesagt: „Das ist unser Stammapostel!" —

Wie oft hat man schon beobachtet, daß unsere Kinder mit anderen ihres Alters durch eine Straße gingen und trafen dabei den Vorsteher der Gemeinde, vielleicht auch den Bezirksvorsteher oder sogar den Apostel selbst.

Dann sind sie glücklich zu ihnen hingegangen und haben sie begrüßt und auch ein wenig mit ihnen gesprochen. Hinterher haben wohl die andern Kinder gefragt: „Was war denn das für ein Mann? Ist es ein Onkel gewesen?" Welches Kind hätte da nicht fröhlich und dankbar gesagt: „O nein, das war mehr als ein Onkel, das war der Vorsteher der Neuapostolischen Kirche, zu der ich gehöre!" Und dann kann man noch viel, viel mehr darüber erzählen. —

Wissen es auch wirklich alle, daß du neuapostolisch bist? Wissen es auch wirklich alle, daß wir auf den Herrn Jesus warten und daß uns der Stammapostel zu ihm bringt? Denke daran: Alle sollen und müssen es wissen! Oder hast du es bisher verschwiegen? —

E. S., H.

Erna hat es richtig gemacht

Unerwartet war heute morgen schon die Tante zu Besuch gekommen, und es war Erna ein wenig spät geworden zur Schule. Zu schön war es aber auch, wenn die Tante erzählte!

Doch da rief ja Lotti, ihre Schulfreundin. Nun wurde es aber höchste Zeit! Eilig packte Erna ihre Schulsachen zusammen, Mutti gab ihr noch schnell das Frühstücksbrot, und fort gings im Sauseschritt. —

Die Mutter saß mit der Tante noch im Wohnzimmer, als sich nach einiger Zeit plötzlich die Tür auftat und Erna mit verweinten Augen und völlig außer Atem eintrat.

„Ja, aber mein Kind, was ist denn?" fragte die Mutter ganz erstaunt.

„Ach Mutti", schluchzte Erna, „wir haben ja noch gar nicht gebetet! Ich kann doch nicht ohne Gebet in die Schule gehen!" —

„Ja, mein Kind, laß es uns schnell nachholen!" sagte die Mutter und strich ihrem Töchterchen liebkosend über die Wange.

Nun war die Tante, die nicht apostolisch war, natürlich sehr verwundert. So etwas hatte sie doch noch nicht erlebt. Mutter und Töchterchen aber knieten nieder und dankten dem himmlischen Vater für die bisherige Bewahrung und erbaten neu den Schutz und Segen für den Tag. Sie beteten auch für den lieben Stammapostel und all die treuen Knechte des Herrn und daß der Herr Jesus doch recht bald kommen möge. —

Nun war es Erna wieder leicht ums Herz, und bestimmt war sie froh darüber, daß sie die Mutti mit dem Fahrrad zur Schule brachte, denn sonst wäre sie wohl zu spät gekommen.

Seht, so hat es Erna richtig gemacht. Wir wollen alle immer daran denken und das Beten nicht vergessen. Der Fürst der Finsternis sieht es auch, wenn es einmal geschehen ist, und gleich ist er da und versucht uns zu schaden. Wenn wir aber den Engelschutz um uns haben, dann sind wir vor ihm sicher und in Gottes Hand geborgen!

E. N., B.

Der Bräutigam kommt

Alle 14 Tage fährt der Vater mit seinen drei Kindern, der Helga, dem Hansi und dem Peter, zur Oma. Sie freut sich immer auf diesen Besuch, und der Vati und die Kleinen freuen sich auch. Außerdem hat die Großmutter auch meist etwas Gutes für ihre Lieblinge. Nur eins steht zwischen ihnen:

die Oma will nichts wissen vom Werke Gottes, und jedesmal, wenn die Rede darauf kommt, sieht es aus, als ob man sie mit kaltem Wasser übergossen hätte. Nun, drei lebhafte Kinder, die so recht ein Herz und eine Seele sind mit ihren Eltern und dem Sonntagsschullehrer, die können gar nichts dafür, wenn in die Unterhaltung immer wieder etwas einfließt, was der Oma so zu schaffen macht! Wes das Herz voll ist, des geht der Mund eben über. Da versucht die Oma dann rasch, die Kinder auf andere Gedanken zu bringen, um der einen oder anderen verfänglichen Frage, die vielleicht dann auch noch der Vati stellt, aus dem Wege zu gehen. Aber die Zweige sind aus demselben Holz wie der Stamm, und viel Glück hat sie mit den Dreien nicht. Es bleibt fast nie aus, daß in das Gespräch schließlich doch irgendein Fünklein hineinfällt, das sich dann im Nu zu einem hellen Feuer ausweitet. —

Heute war's nun besonders nett. Die Helga saß der Oma auf dem Schoß und hörte aufmerksam zu, was sie ihr erzählte, und der Peter und der Hansi hatten sich links und rechts von ihr zu schaffen gemacht.

„Wenn jetzt wieder das Christkind kommt", sagte die Oma zur Helga, „dann bekommst Du von mir eine große und schöne Puppenküche geschenkt." Da spitzten auch der Peter und der Hansi die Ohren und sahen der Oma aufmerksam zu, die eindringlich mit ihrem Schwesterchen redete. Aber die Helga schaute die Großmutter nur treuherzig an und sagte:

„Ach Oma, das werden wir vielleicht gar nicht mehr erleben, daß Du mir das schenken kannst!" —

„Ja, mein Herzchen", meinte ganz erstaunt die Großmutter, „warum denn nicht?" —

„Na", sagte die Helga, „wer weiß denn schon, ob nicht der Herr Jesus längst gekommen ist bis dahin, und dann sind wir daheim im Vaterhaus!"

Die Oma geriet in eine nicht geringe Bedrängnis, und der Vati, der alles gehört hatte, rührte sich nicht. Er dachte bei sich: Ich bleibe mal ganz ruhig und bin nur neugierig, wie das Gespräch weiter gehen wird! —

Um einen Ausweg zu finden und die Kinder abzulenken, stand die Oma plötzlich auf und sagte zu ihnen:

„So, nun kommt mal schnell alle drei her und singt eurer Großmutter ein schönes Liedchen, ich habe euch ja noch gar nicht singen hören!"

Das hätte die Oma nicht tun sollen! Wie aus einem Mund tönt es ihr entgegen: „Der Bräutigam kommt!" — O, diese Apostolischen! Der Vati mußte herzlich lachen, dann griff er endlich ein, um der Großmutter aus ihrer neuen, tiefen Verlegenheit zu helfen...

Wieder einmal hat der Herr sich zu seinem Wort bekannt, daß er sich durch die Unmündigen ein Lob bereiten möchte. Die Oma schüttelte nur den Kopf, dann allerdings, als der Vater zu ihr sprach, war sie ins Nachdenken gekommen. Ob sie in sich gegangen ist und die Stimme des guten Hirten, der auch in ihr ein Schäflein heimbringen möchte, erkannt hat? —

W. M., E.

Liegt zwischen Stoppeln noch so klein die Aehre,
zertritt sie nicht!
Wenn noch so arm ein Mensch und elend wäre,
verwirf ihn nicht!
Heb auf, was sonst im Staube muß verderben,
laß die, für die der Heiland starb,
nicht sterben!

Königskinder

Zwei Jahre ist es her, seit die Familie F. das Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes erhalten hat. Damals lebten die Eltern mit ihrem 5jährigen Reinhard in recht betrüblichen Verhältnissen. Eine befreundete Familie nahm sich ihrer an und brachte sie einmal mit in den Gottesdienst. Bald verging kein Sonntag und auch kein Mittwochabend mehr, an dem sie nicht in dem kleinen Lokal zu finden gewesen wären, und der Reinhard wurde schnell ein wißbegieriger Schüler in der Sonntagsschule, worüber sich seine Mutti besonders freute. Freilich war der Vater wie so viele andere noch immer arbeitslos. Dazu kamen noch manche Widerwärtigkeiten mit unfreundlichen Menschen, und das waren wohl auch die Gründe, weshalb in seinem Herzen und damit auch in der ganzen Familie die Stunden ungetrübter Freude nicht gerade häufig waren. Der glücklichste war der Reinhard, und was er tun konnte, um die Eltern fröhlich zu stimmen, geschah. Schon am frühen Morgen begann er aus vollem Halse zu singen, was er in der Sonntagsschule gelernt hatte, und die Eltern schöpften in mancher schweren Stunde aus den kleinen Liedchen ihres Jungen wieder neuen Mut und neue Hoffnung. Sein Lieblingsstück aber war: „Einen gold'nen Wanderstab ich in meinen Händen hab'." —

Eines Tages seufzte die Mutti wieder. Da faßte sie der kleine Reinhard bei der Hand und sprach zu ihr: „Ach Mutti, laß uns doch beten, der liebe Gott hat so viele Engel, die kommen gewiß und helfen uns. Und dann haben wir doch unseren Apostel, sag ihm doch einmal alles! Wenn unser Apostel betet, hört es der liebe Gott bestimmt." —

So tröstet er seine Mutter, und darüber ging die Zeit hinweg.

Der treue Gott bekannte sich dann auch zu seinen Kindern. In einem größeren Industriebetrieb hatte der Vater wieder Arbeit erhalten und konnte nun seine Familie gut versorgen. Das Allernötigste wurde wieder angeschafft und schließlich konnte auch die viel zu kleine und recht dürftig eingerichtete Wohnung mit einer schöneren vertauscht werden.

Eines Tages war nun die Großmutter zu Besuch gekommen, um einmal nach ihren Kindern und dem kleinen Enkel zu sehen. Ihre Tochter hatte ihr schon geschrieben, daß sie alle neuapostolisch geworden seien, und der kleine Reinhard hatte nichts Eiligeres zu tun gehabt, als ihr schon bei der herzlichen Begrüßung zu sagen:

„Oma, du mußt aber auch einmal mit zu uns in die Kirche kommen!"

Strahlend führte er sie durch die neue Wohnung, dann sagte er zu ihr: „Sieh nur, all das hat uns der liebe Gott geschenkt!"

Die Großmutter betrachtete abwägend die schönen lichten Räume, dann sah sie die glücklichen Augen ihrer Kinder und die des kleinen Enkels. Schließlich meinte sie:

„Nun ja, für einfache Leute, wie ihr es seid, habt ihr es nun wirklich ganz nett."

Das paßte dem Reinhard aber nicht. Verwundert schaute er seine Oma an, dann sprach er:

„Was sagst du, einfache Leute? Oma, wir sind doch K ö n i g s k i n d e r ! Der Herr Jesus hat noch eine viel schönere Wohnung im Vaterhaus für uns. Paß nur auf, eines Tages kommt er und holt uns zu sich! Du wirst schon sehen." —

Heute ist auch die Oma ein treues Glied der Gemeinde ihres Wohnortes geworden. Was ihr der Reinhard damals gesagt hatte, wurde ihr zum Anlaß, sich einmal näher nach der Stätte umzusehen, von der so viel Segen für die Ihren ausgegangen war. Und als sie versiegelt wurde, sagte der Junge:

„Nun guck mal, Mutti, da kannst du sehen, was der liebe Gott fertig bringt! Nun ist die Oma auch ein Königskind geworden! Wir müssen noch viel mehr Leuten davon erzählen, damit alle erkennen, wie lieb der Herr Jesus die Menschen hat!" H. K., H.-L.

Renate

Die Aepfel waren reif geworden, und Vater suchte nach einer Leiter, um sie der Reihe nach zu pflücken. Rot und gelb leuchteten sie durch das dunkle Grün der Blätter und schauten so recht verlockend herunter, als ob sie riefen:

„Kommt und holt uns, wir schmecken so süß!"

Mutter hatte schon einen großen Korb voll gepflückt und war mit der kleinen Renate an das Gartentor gegangen, als Vater mit der Leiter kam.

„Hör mal," rief sie ihm zu, „haben wir denn keine bessere Leiter? Die ist doch schon ganz morsch. Und wenn sie bricht — ?" —

Der Vater betrachtete die Leiter auch etwas besorgt, aber dann stützte er sie, indem er noch eine Leiter mit einem starken Strick daran band, und stellte sie an den Baum. Sprosse um Sprosse kletterte er hoch, während ihm die Mutter mit angstvollem Blick folgte.

Die kleine Renate hatte sich bis jetzt nicht an der Unterhaltung beteiligt. Sie hatte sich den Aepfeln zugewandt, die im Grase lagen, und die Mutter hatte ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Leiter gerichtet als auf ihr Töchterchen. Als der Vater die ersten Aeste gewonnen hatte und zu ihr herabblickte, machte er sie auf die Kleine aufmerksam:

„Sieh doch nur, Mutter!" rief er, „da kann doch gar nichts geschehen! Wir haben ja einen guten Fürsprecher."

Die Mutter folgte seinem Blick und sah die kleine Renate im Grase knien. Sie hatte also doch die Unterhaltung ihrer Eltern voll und ganz in sich aufgenommen und tat, was ihr der Heilige Geist, mit dem ja auch sie versiegelt war, riet. Einfältig hatte sie ihre Händchen gefaltet und bat:

„Lieber Gott, hilf doch, daß mein Väterle nicht runter fällt, weil die Leiter so morsch ist..." —

Als die Aepfel geborgen waren, nahm der Vater sein Kind in die Arme und gab ihm einen herzhaften Kuß. Wie köstlich ist es doch, wenn Kinder und Eltern so recht eins sind, wiedergeboren aus dem Geiste unseres Erlösers, wenn der eine den andern trägt und schon tut, was der andere denkt!

Wollen wir's nicht auch so halten wie die kleine Renate? G. K., U.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun hat euch der Onkel Fritz wieder manches schöne Erlebnis berichtet, und ihr habt bestimmt beim Lesen eure Freude daran gehabt. Ja, wir können unserem himmlischen Vater gar nicht genug für all seine Liebe danken! Was er uns geschenkt und geoffenbart hat, ist größer denn alle Schätze, die uns

die Welt geben könnte. Darum wollen wir aber auch nach besten Kräften tun, wozu uns der Heilige Geist, den wir in uns tragen, treibt. Wir wollen von unserem himmlischen Vater, von seinem lieben Sohn, unserem Stammapostel und den treuen Aposteln, ja von all denen, die uns zum Segen gesetzt sind, den andern Menschen erzählen, damit auch sie die Liebe Gottes erkennen, die uns in solch wunderbarer Weise zugeflossen ist. Der Herr Jesus sagt einmal: „Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" und dann: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf." So sind wir in der engsten Gemeinschaft mit Gott selbst, wenn wir uns an seine Boten halten. Wie sollten wir sie da nicht liebhaben und von ihnen erzählen?

Denkt einmal an die kleine Erna, die Helga und den Reinhard! Sie haben sich nicht gescheut, von dem zu reden, was ihr kleines Herz erfüllt. Und wir wissen doch, daß sich der liebe Gott durch die Unmündigen ein Lob bereiten möchte. Der Onkel Fritz hat nun ein Brieflein bekommen, das ihm der kleine Christian geschrieben hat. Er geht so gerne in den Gottesdienst, aber sein Vati mochte das nicht. Aber lest selbst, was er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch einmal schreiben. Ich freue mich sehr über den ‚Guten Hirten', weil immer so schöne Erlebnisse darin stehen. Heute will ich Dir etwas erzählen, was wir in der kurzen Zeit unseres Apostolischseins erlebt haben. Wir sind voriges Jahr, im September 1952, durch Apostel Schall versiegelt worden, Mutti, mein Bruder Siegfried und ich. Papa will aber noch nichts davon wissen. Darum beten wir immer, der liebe Gott möge auch ihm noch das Herz aufschließen. Nach der Heiligen Versiegelung hat uns aber der Papa nicht mehr in die Gottesdienste gehen lassen, und wir waren sehr traurig. Da haben wir es immer wieder dem lieben Gott gesagt, er möge uns die Wege freimachen. Der liebe Vater hat uns aber eine Weile warten lassen, ehe er uns erhört hat. Aber jetzt dürfen wir wieder gehen und sind froh und glücklich. Am Sonntag dürfen wir sogar die Uebertragung vom Stammaposteldienst in Nürnberg hören. Viele Grüße, Dir, lieber Onkel Fritz, und an unsern Stammapostel, Dein Christian aus G."

Wenn der liebe Gott sieht, daß wir uns in guten und bösen Tagen zu ihm halten, dann bekennt er sich auch zu uns. Wir haben ihn doch aus ganzem Herzen lieb, das weiß er, und darum macht er uns auch immer wieder die Wege frei. Freilich geht es da auch manchmal durch Nacht und Dunkelheit, und unser Glaube wird oft recht geprüft. Aber zum Schluß ist der liebe Gott immer noch stärker gewesen als der Fürst der Finsternis und hat den Sieg davongetragen.

Je näher der Tag kommt, da der Herr Jesus die Seinen zu sich nimmt, um so heftiger ist auch der Kampf. Da denkt ihr vielleicht: Ja, aber doch nicht für uns Kinder! — Für uns sorgt doch der Vati und die Mutti: die geben schon acht, daß wir nicht zu spät in die Sonntagsschule kommen. Das ist aber nicht überall so, liebe Kinder. Manchmal kann der Vater eben nicht erkennen, daß der liebe Gott sein Werk wieder aufgerichtet hat und der Herr Jesus die Menschen durch seine Apostel auf sein Kommen vorbereiten möchte. Dann bricht für das eine oder andere Kind oft eine bittere Zeit an, und wir können ihm nur so helfen, daß wir recht innig in unseren Gebeten daran denken.

Da schreibt die Erika M. aus B.-C.:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch einmal schreiben. Ein Junge vom Kindergottesdienst namens Dieter B. ist durch seinen nichtapostolischen Vater in eine Erziehungsanstalt gekommen, weil er an einem Sonntagnachmittag nicht mit ihm spazieren ging, sondern in den Kindergottesdienst wollte.

Etliche Kinder vom Kindergottesdienst, worunter auch ich war, besuchten Dieter an einem Sonntag darauf. Er freute sich sehr über unsern Besuch. Wir Kinder und Onkel C. beten auch für Dieter, und der liebe Gott wird sich auch zu unserem Gebet bekennen, daß Dieter wieder frei wird. Am vergangenen Sonntag besuchte uns Kinder unser lieber Apostel Schall, und gerade an diesem Tag hat der Dieter frei bekommen und durfte unter uns sein. Dieter durfte herauskommen und Onkel C. erzählte dem lieben Apostel, wie es war und ist. Unser Apostel freute sich über Dieter und versprach, an ihn zu denken. Nun hoffen wir, daß Dieter bald entlassen wird. Lieber Onkel Fritz, bete Du auch für ihn! —

Es grüßt Dich recht herzlich Deine Erika."

Dieses Brieflein solltet ihr zweimal lesen! Wie gut haben es doch die Kinder, die mit den Eltern ihre Knie beugen dürfen! Aber wir alle wollen beim lieben Gott für unseren Dieter bitten; er lenkt ja die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, da wird er auch das Herz von Dieters Vati so lenken, daß er Dieter wieder in den Kindergottesdienst gehen läßt. Vielleicht merkt der Vater dann selber auch noch, wie schön es im Werke Gottes ist, und kann erkennen, daß wir gar keine bösen Menschen sind, sondern nur unseren himmlischen Vater und seine Boten von Herzen liebhaben. Wir wollen in unserer Fürbitte auch an Dieters Vater denken, ja?

Ein kleines Brieflein, das so recht aus dieser Liebe kommt, mag zum Schluß noch angeführt werden:

„Lieber Onkel Fritz!", schreibt die kleine Elke Sch., „mein schönstes Erlebnis war am Sonntag. Mit meinen Eltern durfte ich nämlich auf die Autobahn, um den lieben Stammapostel und Dich zu sehen. Ich danke Dir, lieber Onkel Fritz, daß Du gehalten hast, und ich den lieben Stammapostel drücken durfte. Wir haben vor lauter Freude geheult. Ganz glücklich war meine liebe Oma, die bei uns zu Besuch ist. Es war für uns alle der schönste Sonntag.

Viele herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Deiner Elke Sch. aus S."

Ja, Kinder, nicht nur die Elke hat sich gefreut, auch der Stammapostel und die Apostel freuen sich über euch, wenn sie euch sehen, hat doch der Herr Jesus seinen Jüngern die Kinder besonders ans Herz gelegt! Bald dürfen wir für immer bei ihm sein und ihm ein Lob- und Danklied singen, weil er uns von dieser Erde erkauft und aus Gnaden erwählt hat.

*

Nun ist auch dieses Heft zu Ende und damit in Euere Hände gelegt. Möge es Euch nicht nur Stoff für eine angenehme Unterhaltung sein, sondern auch ein Wegweiser und guter Ratgeber für alle Tage, die uns noch vom Kommen des Herrn Jesus trennen. Wir wollen es ihm jeden Tag von neuem sagen, wie wir auf ihn warten und daß er uns doch recht bald holen möge. Wir wollen aber auch nicht schweigen vor den Menschen, wenn es gilt, für unseren Glauben einzustehen, denn wir wissen doch, daß der Herr Jesus einmal zu seinen Jüngern gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen!" — Alle dürfen es wissen, was in unserem Herzen steht, alle sind eingeladen, mit uns zu kommen! Wie freuen wir uns über jeden, dem der liebe Gott die Tür zum Vaterhause auftut!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 11 | 15. November 1953

Wir gehen zum Gottesdienst

Das klingt so schlicht und einfach, hört sich so selbstverständlich an. Und dennoch, eine Fülle von Fragen werden durch diese Ankündigung ausgelöst. Zunächst ist es gar nicht so selbstverständlich, zum Gottesdienst gehen zu können. Das beweist schon der große Unterschied zwischen der Zahl derer, die wir an der von Gott bereiteten Gnadenstätte während der Gottesdienste vorfinden, und den vielen, vielen Menschen, die nicht dort anzutreffen sind. Abgesehen von denen, die noch unter dem Einfluß anderer Geistesmächte stehen und eine Verbindung mit dem lebendigen Gott weder suchen noch wünschen, sind auch noch solche Seelen vorhanden, die trotz der Anregung des Geistes nicht im Gottesdienst erscheinen, weil sie irgendwelche Hindernisse, die ihnen der Teufel in den Weg gelegt hat, nicht überwinden konnten. Andere, die sich von Herzen nach einem Gottesdienst sehnen, müssen einer Krankheit wegen oder um anderer Verhältnisse willen fortbleiben. Für letztere sorgt aber der himmlische Vater, so daß sie dennoch unter seinen Liebesdienst kommen. Ihr, liebe Kinder, solltet an den erwähnten Beispielen nur

einmal erkennen, daß es keine Selbstverständlichkeit ist, wenn man im Gottesdienst sein darf, ja daß es unbedingt notwendig ist, wenn man oft und ernsthaft um das Dabei-sein-dürfen bittet. Auch in anderer Hinsicht wird unser Beten erfolgreich sein, wenn wir es in Verbindung bringen mit der Frage: „Wer und was erwartet mich im Gottesdienst?“ Stellen wir uns nur vor, wir müßten jemand auf eine Frage nach dem Woher? und Wohin? zur Antwort geben: „Wir gehen in's Krankenhaus!“ oder: „Wir gehen zum Friedhof!“ oder: „Wir gehen zur Gerichtsverhandlung!“ oder gar: „Wir gehen in's Gefängnis!“ Welche Gefühle würden dabei unser Herz durchziehen? An den genannten Orten kann uns nur Schmerz, Traurigkeit, Verlassenheit, Sorge, Angst und Qual erwarten. Im Gottesdienst aber erwartet uns unser himmlischer Vater, dem wir alles sagen können, der für alles einen guten und einzig richtigen Rat hat, der Helfer in allen Nöten mit allen zum ewigen Leben notwendigen Gaben und Mitteln. Ach, es ist unmöglich zu sagen, was uns im Gottesdienst erwartet, und der große, unermeßliche Reichtum, der uns angeboten wird, löst die nächste Frage aus: „Was müssen wir denn tun, um für den Empfang aller Gaben und für das Verweilen an heiliger Stätte recht vorbereitet zu sein?“

Zur Vorbereitung gehört auch ein sicheres Wissen über das, was ein Gottesdienst bedeutet, und den Zweck, der damit erreicht werden soll. In den vorhergehenden Sätzen ist bereits darauf Bezug genommen worden. Sehr deutlich sagte es unser Stammapostel unlängst in einem Gottesdienst: „Wir haben uns nicht aus Neugierde zusammengefunden, auch nicht der Form nach, weil es Sonntag ist, sondern weil wir in der Zeit, in der wir dem Werke unseres Gottes angehören, die Erfahrung gemacht haben, daß uns in den Gottesdiensten, an denen wir teilnehmen, nicht menschlicher Geist bedient, sondern der Geist des Herrn.“ Darum auch das Wort „Gottes Dienst.“ Einem jeden Gottesdienst, welchen Gott durch seine Knechte an seinen Kindern tun will, ist das zum Inhalt gegeben, was seinem gegenwärtigen Willen entspricht. Nur der himmlische Vater kann um die Bedürfnisse seiner Kinder wissen, und er sagt es allein seinen Knechten, so daß kein anderer Geist Gottesdienst in diesem Sinne treiben kann. Durch die Bedienung unseres Gottes wird unser Innenleben geformt. Aus der Predigt entwickelt sich der Glaube, den wir besitzen. Es genügt nicht allein, sich zum Herrn zu bekennen, sondern man muß sich von ihm bedienen und pflegen lassen. Jesus sagte einmal dem Petrus, als dieser sich weigerte, den Dienst Jesu, die Fußwaschung, anzunehmen: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.“ Mit der Vergebung der Sünden und dem Genuß der von Jesu gewirkten Gnadenmittel fällt in jedem sonntäglichen Gottesdienst für uns die Entscheidung zwischen Leben und Tod, und das ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Blicken wir doch jetzt einmal in eine neuapostolische Familie hinein. Wie erlebt diese die Gottesdienste?

Bereits am Samstagabend hat der Vater mit den Seinen über die Wichtigkeit der Begegnung mit Gott gesprochen. Dabei hat er auch die Frage gestellt, was denn von dem zuletzt erlebten Gottesdienst in den Herzen noch übrig geblieben sei. Jeder Gottesdienst sei doch Ursache guter Vorsätze und sei zugleich ein Auftrag an uns, der erfüllt werden müsse, was sich darin zeigt, daß wir unser Leben nach dem gehörten Wort einrichten. Wenn in den Tagen, die einem Gottesdienste folgen, an den Teilnehmern des Gottesdienstes keine Handlungen, Worte und Taten sichtbar werden, die als lebendige Aeußerung des Erlebten gelten können, so ist das ein Zeichen dafür, daß sie im Gottesdienst nichts in sich aufgenommen haben. Wo trotz der guten Vorsätze Fehler gemacht worden sind, kann die Seele nur seufzen und begierig warten, daß von neuem Gnade gespendet werde. Wie gut wirkt sich's dann aus, wenn man rechte Herzensdemut besitzt! Dann ist es auch nicht schwer, andern gegenüber ein versöhnliches Herz zu haben. Jesus hat gezeigt, wie wichtig eine vorherige Versöhnung ist, als er sagte, man solle zuvor hingehen und sich mit seinem Widersacher versöhnen, und dann kommen und vor dem Herrn seine Gaben opfern.

Des Vaters Worte haben eine gute Wirkung bei seinen still lauschenden Zuhörern. Jedes Familienglied gibt sich Rechenschaft über sein Verhalten während der vergangenen Tage, und eins der Kinder ums andere tritt zu Vater und Mutter und bittet herzlich um Verzeihung wegen der Fehler, die noch gemacht worden sind. Auch die Eltern reichen sich die Hände und sagen sich gegenseitig, daß zwischen ihnen keine Schuld bestehe.

Ehe sich dann die Familie am Sonntag früh aufmacht, um zum Gottesdienst zu gehen, bittet der Vater noch einmal recht innig für die Seinen, für sich selbst und alle Glaubensgeschwister, besonders aber für den dienenden Gottesknecht, daß er allen Verlangenden das geben könne, was zur weiteren Zubereitung der Brautseelen nötig sei. Dann treten sie freudigen Herzens ihren Weg an. Was machen Menschen oft für eine große Sache daraus, wenn sie eine hochgestellte Persönlichkeit aufsuchen dürfen, und wieviel Vorbereitungen werden getroffen! Was ist das alles aber dagegen, wenn wir zum Gottesdienst gehen dürfen? Größere Freude und Erwartung kann es nicht geben. Unterwegs muß die Mutter noch an einer Haustür schellen, wo ein Gast wohnt; er hat versprochen mitzugehen. Tatsächlich, er wartet schon darauf. Nun ist die Freude noch größer.

Mit vielen anderen treten die, welche wir bis jetzt im Geiste begleitet haben, durch die Kirchentür in den hellen Raum, um sich von Gott bedienen zu lassen und dadurch wiederum die Kraft zur Erfüllung des Vorsatzes zu erlangen, den der Vater so oft schon in die Worte gefaßt hat:

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“

E. S., H.

Annemarie bringt Zeugnis

Annemarie ist zwar erst sechs Jahre alt, aber schon eine eifrige Sonntagsschülerin. Sie freut sich auf jeden Kindergottesdienst, und viel Schönes weiß sie ihren Eltern von dem zu berichten, was der Sonntagsschullehrer in die Herzen der kleinen Gotteskinder legt. Wie groß war doch ihre Freude, als sie erfuhr, daß unser Stammapostel das Volk Gottes an das herrliche Ziel bringen wird! Ja, auch sie will an dem großen Tag dabei sein. —

Neulich hatte ihr Großvater, der nicht apostolisch ist, Geburtstag. Schon früh am Nachmittag überraschte ihn Annemarie mit einem großen Blumenstrauß. Die Kleine liebte ihren Großvater sehr, und wie hätte sie sich gefreut, wenn er auch noch ein Gotteskind geworden wäre!

So saß Annemarie heute wie so oft auf seinem Schoß. Plötzlich sagte sie: „Opa, du mußt mit in unsere Kirche gehen. Der Herr Jesus kommt bald, und dich nimmt er nicht mit, weil du nicht neuapostolisch bist!“ Aber ach, für diese Worte waren seine Ohren ganz taub, davon wollte er nichts hören.

Es war erst eine Woche später, als die kleine Annemarie plötzlich verunglückte und schon wenige Stunden danach starb. Ihr Großvater, der auch an

der Beerdigung teilnahm, hörte hier zum ersten Male das Wort Gottes aus dem Munde eines Amtsbruders. Schon bald merkte er, daß hier trotz des Leides, das die Familie zu tragen hatte, gar nichts von dem allgemeinen fassungslosen Trennungsschmerz zu verspüren war. Ein wundersamer Trost lag über den Anwesenden, und wie sangen doch die Sänger so schön: „Gotteskinder seh'n sich nie zum letzten Mal!" So eine Beerdigung hatte er noch nicht miterlebt. Mit Tränen in den Augen erzählte er dem leitenden Amtsbruder, was ihm die kleine Annemarie noch so kurz vor ihrem Heimgang gesagt hatte. Fest versprach er, nun alles daran zu setzen, um auch noch ein Gotteskind zu werden. —

Der liebe Gott erntete mit der kleinen Annemarie eine reife Frucht ein, damit auch noch der Großvater mit dem Werke Gottes in Berührung kommen mußte und neuapostolisch werden kann. Wie groß wird die Freude und Dankbarkeit sein, wenn sie sich beide am großen Tag des Herrn wiedersehen dürfen! — E. N., B.

Was ein kleines Gotteskind erlebt

Inge ist erst dieses Jahr in die Schule gekommen und hat noch nicht schreiben gelernt; deshalb hat sie ihren lieben Sonntagsschullehrer gebeten, für uns aufzuschreiben, was sie als kleines Gotteskind erlebt hat.

„Wir sind erst ein Jahr apostolisch", erzählt sie, „aber ich gehe schon fleißig in die Sonntagsschule. Mit meiner Schwester Marion und Mutti singe ich dann daheim die Lieder, die wir gelernt haben. Wenn es nach dem Gottesdienst den ‚Guten Hirten' gibt, setzen wir uns zu Hause gleich hin, und Mutti liest uns die schönen Geschichten vor. Da können wir soviel daraus lernen.

Als wir neuapostolisch wurden, habe ich der Tante S. erzählt: ‚Wir gehen jetzt in den Gottesdienst, dort wird so schön gesungen und da lernen wir beten.' — Sie fragte mich, ob Vati und Mutti denn auch beten. ‚Vati morgens und abends; und wenn er auf der Arbeit ist, dann betet die Mutti zu den Mahlzeiten.' — Nun wollte sie wissen, ob wir beim Beten hinknien. Ich sagte: ‚Ja, aber nur morgens und abends.' — Dann habe ich es ihr vorgemacht. Da ist sie ganz still geworden.

Einmal wurde mein Vati krank und arbeitslos und mußte sogar ins Krankenhaus. Mutti hat mit uns immer gebetet, daß Vati recht bald wieder bei uns sein möchte. Was meint ihr? Nach einer Woche war er schon wieder unter uns. Der liebe Vorsteher hat sogar für Vati gebetet, aber er hat uns gesagt: ‚Wenn wir kleinen Kinder beten, das hört der liebe Gott ganz besonders gern.' —

Den Geschwistern U., durch die wir damals eingeladen wurden, hat der liebe Gott ein kleines Mädchen geschenkt. Wie die kleine Christa einige Wochen alt war, ist sie ganz schwer erkrankt. Sie hat den Keuchhusten bekommen und ganz schlimm husten müssen. Der Onkel Doktor hat Angst gehabt, daß das kleine Herz stehen bleibt. Da hat Vati immer für die kleine Christa gebetet, und wenn ich mit meiner kleinen Schwester ins Bett mußte, habe ich mit ihr noch einmal gebetet: Der liebe Gott möchte der kleinen Christa doch ein ganz großes Herz geben, damit es nicht stehen bleibt! Es hat gar nicht lange gedauert, da ist sie wieder ganz gesund gewesen. Der Onkel Doktor hat selbst gemeint: ‚Da hat aber der liebe Gott geholfen!' — Wir waren so froh und haben ihm auch tüchtig ‚Danke schön' gesagt.

Einmal hatte Mutti soviele Ausgaben, von Vatis Unterstützung blieben nur 40 Pfennig übrig. Sie hat nichts darüber gesprochen, war aber ganz traurig, weil sie doch keine Schulden machen wollte und wir nichts zu essen kaufen konnten. Da haben wir uns hingekniet, und Mutti hat alles dem lieben Gott gesagt. ‚Der liebe Gott wird schon helfen!' hat sie gemeint, und ich war schon ganz gespannt, wie er das wohl macht. Am Vormittag hat Mutti von Geschwistern eine große Tasche voll Kartoffeln geschenkt bekommen, und Vati hat auf einem Kahn geholfen und ein ganz großes Brot mitgebracht, weit größer als die im Laden. Da war Mutti aber froh. Aber als wir abends nach Hause kamen, hatten Geschwister ein großes Päckchen mit Fleisch und Wurst abgegeben. Die hatten gerade ein Schwein geschlachtet. Das war aber was für meinen Vati! Und gar keiner, bloß wir und der liebe Gott wußten, daß Mutti kein Geld mehr hatte! Seht ihr, so schnell kann der liebe Gott helfen.

Wie Apostel Schumacher nach Schweden geflogen ist, haben wir uns auch hingekniet und für ihn gebetet. Es war ganz schlechtes Wetter, aber ihm ist gar nichts passiert. Als er zurückkam, durfte ich ihn am Flugplatz mit einem Blumenstrauß begrüßen. O, war das schön! Er hat mir auch eine Tafel Schokolade geschenkt. Nun kenne ich ihn ganz genau und weiß, daß er mich sehr lieb hat.

Am Palmsonntag war der liebe Stammapostel in Bremen, aber ich durfte nicht mitgehen und mußte mit meiner Schwester bei Tante S. bleiben. Erst waren wir ganz traurig. Aber dann haben wir Tante S. erzählt, wie wir fleißig gebetet haben und wie uns der liebe Gott immer erhört und ganz schnell geholfen hat. Da hat sie aber gestaunt, und wir haben uns gefreut. Aber wenn der Herr Jesus kommt und den Stammapostel mit uns allen zum lieben Gott in den Hochzeitssaal holt, dann dürfen wir bestimmt dem lieben Stammapostel einmal ganz tüchtig die Hand drücken und ganz dicht bei ihm sitzen! Meint ihr nicht auch?" — I. K., B.-H.

Ein Geburtstagswunsch

Vor Beginn eines Kindergottesdienstes fragte der Sonntagsschullehrer, ob eines der Kinder Geburtstag habe. Es meldete sich die kleine Mechthild, und auf seine Frage, wie alt sie denn heute werde, sagte sie: „Acht Jahre." —

Die Mechthild hat ihre Mutti nie gekannt, denn sie war schon früh nach Mechthilds Geburt heimgegangen. Der Vater hatte ihr wohl viel erzählt von der treuen und liebevollen Mutter mit dem starken neuapostolischen Glauben, und Mechthilds Großmutter und auch die Tante Anni hatten sie mit viel Liebe erzogen, doch wahre Mutterliebe kannte Mechthild nicht.

Da sagte der Sonntagsschullehrer zu dem kleinen Geburtstagskind: „Wir wollen mit dir heute an deinem Geburtstag ein Lied singen, und du darfst das Lied auch selbst wählen."

Bescheiden sah das junge Glaubensschwesterlein vor sich hin, nur einen kurzen Augenblick verharrte sie schweigend, dann antwortete sie mit leuchtenden Augen:

„Ich weiß ein Reich, da Jesus thront,
ein Reich so wunderschön,
von Engelscharen längst bewohnt,
die uns entgegengehen ..."

„Ist das dein Lieblingslied?“ fragte der Priester.

„Ja, Onkel Heinrich“, erwiderte die Kleine, „wenn wir dieses Lied singen, dann denke ich immer an meine Mutti. Sie ist doch schon lange im Himmel und wartet auf mich, bis ich wieder bei ihr bin!“ —

Ihr könnt es wohl glauben, liebe Kinder, daß der Wunsch der Mechthild gern erfüllt worden ist und alle aus vollem Herzen mitsangen.

Wißt ihr auch alle von diesem herrlichen Reich, wo Jesus thront? Dahin führt uns unser lieber Stammapostel, und alle Kinder, die schon ihr Mütterlein oder den Vater drüben in dem Bereich der Wartenden haben, werden ein freudiges Wiedersehen feiern dürfen in dem herrlichen Reich, wo es keine Trennung und kein Heimweh mehr gibt. H. R., I.

Wie der liebe Gott auch in kleinen Dingen hilft

Müllers waren die einzigen neuapostolischen Kunden des Milchhändlers in der Fischerstraße. Da das Geschäft sonntags nur während der Zeit geöffnet war, in der der Gottesdienst stattfand, so kam Brigitte immer ein wenig zu spät, wenn sie die Milch für ihr Brüderchen einkaufen wollte. Es handelte sich zwar nur um wenige Minuten, doch die Milchhändlerin war immer sehr böse darüber, und Brigitte mußte manch ungutes Wort von ihr hinnehmen.

Nun war es einmal besonders spät geworden, und Brigitte wollte nicht zum Milcheinkauf gehen, weil sie die Vorwürfe der Verkäuferin fürchtete. Da sagte der Vater tröstend zu ihr:

„Geh' nur, Brigitte, und hole die Milch. Es wird heute ganz bestimmt ohne Gezanke abgehen!“

Schweren Herzens machte sich Brigitte mit der Milchkanne auf den Weg. Einen Augenblick stand sie ängstlich vor der Tür, dann faßte sie sich ein Herz, klopfte an und bat um die Milch. Wie war sie aber freudig überrascht, als die Frau ihr freundlich die Kanne abnahm, sie füllte, und ihr dann ebenso freundlich zurückgab, ohne daß ein Wort des Unwillens fiel!

Als Brigitte voll Freude nach Hause kam und alles erzählte, sagte der Vater:

„Eigentlich ist gar nichts Wunderbares dabei. Ich habe herzlich darum gebetet, daß der liebe Gott das Herz der Verkäuferin zum Guten lenken möge. Und da wir wegen des Milcheinkaufs den Gottesdienst nicht versäumen, so ebnet der liebe Gott uns dann auch die Wege für unsere natürlichen Dinge.“

Da hatte Brigitte gelernt, daß der himmlische Vater uns auch in den kleinsten Dingen des Alltags hilft, wenn wir ihn herzlich darum bitten.

P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun werden die Abende wieder länger, und die schönen Tage, wo man nach Herzenslust draußen herumtollen kann, sind gezählt. Da gibt es öfter ein kleines Plauderstündchen mit der Mutti, der „Gute Hirte“ wird hervorgeholt und manches andere, was den Kindern Gottes zur Freude und Erbauung dient. Wie köstlich ist es doch, wenn die Mutti einmal erzählt, wie wunderbar sie vom lieben Gott geführt worden ist, daß sie sein Werk

erkennen konnte, oder gar wenn der Vater dabei sein kann und aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen berichtet! Im Ofen knistern die Scheite, der Novembersturm heult ums Haus und reißt die letzten Blätter von den Bäumen; in der warmen Stube aber weht kein böser Wind, da steigt aus dankbaren Herzen ein Loblied zum himmlischen Vater empor und preist seine Gnade und Güte, mit der er den Seinen begegnet. Oefter einmal als sonst sitzt dann der Hans oder die kleine Inge gar hinter dem Tintenfaß, und sie schreiben dem Onkel Fritz ein feines Brieflein und freuen sich über das Band herzlicher Liebe, das groß und klein im Werke Gottes zusammenhält! Ein Geist durchströmt uns alle, und die Sehnsucht nach dem Tag, da wir den Herrn Jesus schauen werden von Angesicht zu Angesicht, erfüllt unsere Seelen.

Aber noch sind wir im Erdental, und da gibt es manche Trübsal und Sorgen. Auch die Kleinen haben ihren Kummer und bringen ihn vor den Herrn, den guten Hirten, von dem sie wissen, daß er seine Schäflein nicht im Ungewissen läßt.

Paßt mal auf, was die Heidi H. aus Pf. — B. erzählt! Ich glaube bestimmt, daß ihr euch freuen werdet, wie sich auch der Onkel Fritz gefreut hat, als er ihr Brieflein las.

„Anläßlich der Kinderversiegelung“, schreibt sie, „in Pforzheim durch Apostel Hahn, hatte ich ein schönes Erlebnis. Im Gottesdienst wurde bekannt gegeben, daß am 8. 9. Kinderversiegelung stattfindet. Unser Apostel hat es sehr gerne, wenn wir Kinder dieser heiligen Handlung beiwohnen. Ich freute mich natürlich sehr darauf, denn ich habe unseren Apostel sehr lieb. Aber es war dies am zweiten Tag nach den großen Ferien, und da konnte ich doch nicht schon wieder schulfrei nehmen. Ich sagte zu meinem Papa: Was soll ich nur machen, ich möchte doch bei unserem Apostel Hahn sein! — Es gab sogar einige Tränen bei mir, weil ich nicht wußte, was zu tun sei. Mein Papa meinte: Heidi, bete! — Ich tat es Tag für Tag. Montags sagte ich zu meiner Mama: Es geht nicht, wir haben Schule. Was soll ich nur machen? — Bete, Heidi, es ist noch Zeit! meinte meine Mama. Ich tat es. Aber es war dann schon Dienstag, der 8. 9. Um elf Uhr gab uns unsere Lehrerin noch die Fächer bekannt, die wir nachmittags haben sollten. Was machen? Ich verlangte, hinaus gehen zu dürfen, und so betete ich nochmals von ganzem Herzen, daß es doch dem lieben Gott ein kleines sei, mir heute nachmittag schulfrei zu geben. Es war zwölf Uhr, da hatte unsere Lehrerin eine kleine Besprechung, und als sie kam, sagte sie: Kinder, ich muß heute nachmittag wohin, ihr habt keine Schule! —

Das war eine große Freude für mich! Der liebe Gott hatte also mein Gebet doch erhört. Daraus durfte ich erfahren, daß auch der himmlische Vater ein Kindergebet nicht unerhört an sich vorübergehen läßt. Das Dankgebet, daß ich nun zu unserem Apostel durfte, habe ich natürlich auch nicht vergessen.

Herzliche Grüße sendet Dir Deine kleine Glaubensschwester Heidi.“

Ja, das kann der liebe Gott und er hilft gern, wenn er ein kindlich-gläubiges und demütiges Herze sieht, das sich ganz in seine Hand begibt. Wollen wir uns doch die Heidi zum Vorbild nehmen und in allen Dingen, die uns Kummer bereiten, zu ihm gehen! Dann erfahren wir selber an uns, wie er sich zu unserem Gebet bekennt, und wir wären ja gar keine richtigen Gotteskinder, wenn uns diese Erfahrungen fehlten.

Das Gebet des kleinen Horst D. aus E. — B. hat der liebe Gott auch erhört. Der Horst hätte fast Schläge erhalten, wenn ihm nicht noch rechtzeitig in den Sinn gekommen wäre, daß ihm der himmlische Vater doch helfen könnte.

Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch ein Erlebnis mitteilen. An einem naßkalten Herbsttage ging ich trotz Verbot meiner Eltern zu einem Bauer, um ihm beim Kartoffelbuddeln zu helfen. Es war schon dunkel, als wir mit dem Buddeln fertig waren. Ich bekam für meine Arbeit einen Korb Kartoffeln. Ich wollte damit meiner Mutti eine Freude machen. Aber ich war so naß und schmutzig geworden und so lange Zeit über meine Erlaubnis draußen geblieben. Meine Eltern würden mich sicherlich wegen meines Ungehorsams schlagen, und ich war dadurch recht ängstlich geworden. Meine Mutter hatte lange auf mich gewartet und mich gesucht. Die Kartoffel hat sie gar nicht angesehen, sie hat nur geschimpft und sagte: Nun bleibst du hinter der Tür stehen, bis der Vater kommt, damit er sieht, wie du aussiehst. Ich werde ihm schon alles erzählen! — Meine Angst wurde immer größer, und ich habe bitterlich geweint. In meiner Not habe ich mich dann niedergekniet und unseren himmlischen Vater um seine Hilfe gebeten. Als mein Vater heimkehrte, hat er mich nicht bestraft, auch nicht gescholten. Er drückte mich und sagte: Mutter, unser Bub hat uns doch Kartoffel mitgebracht und wollte Dir eine Freude machen. Sieh doch sein Herzchen an! — Auch meine Mutter hat mich dann gedrückt und geküßt und mir vergeben. Ich bin meinem himmlischen Vater dankbar für diese wunderbare Gebetserhörung und Hilfe. Ich will solches aber auch nicht mehr wieder tun.

Es grüßt Dich herzlich Dein Horst D. aus E. — B."

Seht ihr, beim besten Willen kann man eben doch nicht immer alles recht machen. Darum ist es gut, wenn ihr immer hübsch brav bleibt und tut, was euch die Mutti und der Vater sagen. Sie meinen es ja so gut mit euch und möchten euch vor allem Schaden bewahren.

Viele Brieflein sind noch angekommen; na, im nächsten Heft findet ihr dann wieder einige, die ein schönes Erlebnis zu berichten haben. —

*

Und damit geht wieder ein „Guter Hirte" zu Ende; neue Freunde sind zu Euch gekommen und haben Euch erzählt, was sie durchlebt haben, wie der liebe Gott sich zu ihnen bekannt hat und wie er ihnen viel Gutes tat. So ist das ganze Leben der Kinder Gottes ein immer neues Begegnen mit ihrem himmlischen Vater, aus seiner Hand nehmen sie Gnade um Gnade, und wenn sie dies Erdental verlassen, dürfen sie für alle Zeit in seinem Hause sein. Die kleine Inge kann noch nicht schreiben, aber eins konnte sie: dem lieben Gott ein Lob bringen für alles, was er an ihr und ihren Lieben getan hat! Die Annemarie hat ihrem Großvater Zeugnis gebracht von Gott und seinem Werk, dann ist sie heimgegangen zu ihm; nun darf sie schauen, was sie geglaubt hat. —

Wir wünschen uns aus ganzem Herzen, daß auch für uns bald der große Tag anbricht, wo er uns zu sich nimmt und wir mit all denen, die uns so lieb haben, durch die er zu uns redet und die sich mit uns so viel Mühe geben, für alle Ewigkeit beisammen sein können im Vaterhaus!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer Dezember 1953

Wir schreiben dem Onkel Fritz

Nun ist es bald Weihnachten, und da habt ihr doch alle bestimmt etwas mehr Zeit zum Lesen als sonst. Der Onkel Fritz weiß das auch und hat an euch gedacht. Darum legt er euch in dieser Sondernummer nun wieder eine Reihe von Brieflein vor, die ihr ihm im Laufe der Zeit geschrieben habt. Manche sind schon einige Monate alt, manche stammen erst aus der jüngsten Zeit. Aber das spielt ja keine Rolle. Jedes einzelne ist ein Zeugnis für unsere Herzensstellung und ein Beweis, daß auch ihr Kinder ganz genau wißt, wozu euch der liebe Gott in sein Werk gebracht hat. Wer sich vom Heiligen Geist führen läßt, wer auf das gegebene Wort achtet, wer den Herrn erkennt in all denen, die ihm zum Segen gesetzt sind — und das sind für euch in erster Linie eure lieben Eltern, euer Sonntagsschullehrer und all die lieben Brüder — der wird auch mitkommen, wenn er die Seinen holt. Und daß das nicht allzulange währt, das hat uns der liebe Stammapostel ja gesagt. Wer klug ist, stellt sich darauf ein und freut sich, daß er bald beim Herrn Jesus sein kann.

Nun lassen wir uns einmal von der kleinen **Renate O.** aus N. etwas erzählen. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Nun möchte ich Dir mal eins der für mich schönsten Erlebnisse mitteilen, das Du ja auch miterlebt hast.

Wir haben erfahren, daß der liebe Stammapostel letzten Sonntag in Hamburg und Bremen sein wird. Bei uns war im Nachmittagsgottesdienst unser Bezirksältester. Er hat auch noch darauf hingewiesen, daß der Stammapostel in unserer Nähe ist, allerdings in unserm Nachbarbezirk, aber wohl auch durch N. fahren wird. Der liebe Aelteste sagte aber nicht, wann und wie. Wir haben gedacht, wenn wir gleich nach Hause gehn, vielleicht sehen wir bloß das Auto, falls er damit kommt, denn wir wohnen in der Nähe der Straße, die nach Hannover führt. So sind wir, meine Mutter, meine kleine Schwester und ich, nach Hause gegangen und haben rückwärts nach jedem Auto gesehen. Wie wir nun bald zu Hause waren, kam ein großer Wagen, den meine Mutter für einen amerikanischen hielt; ich aber dachte, das könnte er sein, und bevor wir es richtig feststellen konnten, fuhr der Wagen auch schon langsamer und hupte. Onkel Fritz hatte uns recht erkannt! Er winkte uns freundlich zu, und wir durften auch den lieben Stammapostel sehen. Es waren zwar nur wenige Augenblicke, aber wir freuen uns jetzt noch darüber. Unserm Vater erzählten wir es am Abend, denn er war nicht bei uns, da er noch zu tun hatte. Er sagte dann, daß dies heute ein großer Gnadentag für N. gewesen sei, auch wenn der Gesandte Jesu bloß durch die Stadt gefahren wäre.

So freue ich mich herzlich über dies Erleben und bin besonders auch Dir, lieber Onkel Fritz, dankbar, daß Du so langsam an uns vorbeigefahren bist, sonst hätten wir wohl vergeblich Ausschau gehalten. Dies für heute.

Mit herzlichen Grüßen Deine dankbare Renate."

Wie sich die kleine Renate gefreut hat, daß sie dem lieben Stammapostel und ihrem Onkel Fritz begegnet ist, so wird sie sich auch einmal freuen, wenn der Herr ihr entgegentritt!

Dann kommt ein Brieflein vom **Hans-Eugen** St. aus B. Die Geschwister in B. sollten eine neue Kirche bekommen, und da hat auch er sein Teil mit beigetragen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „ich bin ein kleiner Sonntagsschüler und gehe auch mit in den Hauptgottesdienst. Ein Priester sagte uns, der Stammapostel hätte gesagt, wir müßten alle arbeiten. So bin ich denn auch am andern Morgen mit dem Spaten losgegangen zum Ausschachten. Unser lieber Vorsteher sah mich vom Fenster aus und fragte, wo ich hin wolle. ‚Zum Ausschachten!' antwortete ich. Ich war also der erste. Am Abend kamen viele Brüder zum Ausschachten. In drei Tagen war alles geschafft. Weißt du es schon? Wir bekommen eine neue Kirche. Nun habe ich einen Wunsch. Du mußt es dem lieben Stammapostel jetzt schon sagen, ob er wohl zur Einweihung kommen könnte. Auch müßt ihr beide für mich beten. Ich komme bald ins Krankenhaus. Werde wohl beide Füße in Gips bekommen, muß also ins Bett. Wir müssen alle beten, daß ich wieder laufen kann. Aber wenn ich groß bin, gehe ich auch von Haus zu Haus zum Arbeiten. Du verstehst mich ja: Für den Heiland! Hans-Eugen."

Der kleine Hans-Eugen hat sich für den Herrn und sein Werk eingesetzt, da wird ihn der liebe Gott auch in seinen Anliegen nicht allein lassen. Und wir? Wir alle denken fest an ihn und sagen es unserem himmlischen Vater, daß er wieder richtig gesund wird, ja?

Der **Jürgen R.** aus K. hat den lieben Gott schon lange um ein Erlebnis gebeten, damit er dem Onkel Fritz auch einmal schreiben kann. Und was denkt Ihr, der liebe Gott hat sein Gebet erhört, und flugs hat er's dem Onkel Fritz berichtet.

„Schon lange hatte ich den Wunsch" erzählt er, „Dir auch mal etwas zu schreiben. Aber ich habe halt kein Erlebnis bis jetzt gehabt. Nun hatte ich dieser Tage ein Erlebnis und ich war dann ganz glücklich. Ich will Dir nun, Onkel Fritz, schreiben, wie mein Gebet erhört wurde.

Vor ein paar Tagen ging ich zu meinem Vetter Waldemar und wollte mit ihm spielen. Leider war er nicht zu Hause. Da sagte mein Onkel, er wäre zum Arzt und ich solle in etwa 2 Stunden wiederkommen. Nach 2 Stunden ging ich wieder hin, und mein Onkel sagte wieder: Er ist noch nicht da, ich sollte halt nochmals kommen. Ich lief dann wieder langsam zurück, dabei betete ich zum lieben Gott, er möchte doch den Waldemar schicken. Nach 2 Straßen sprang auf einmal Waldemar auf mich zu. Ich war natürlich sehr glücklich, daß mein Gebet so schnell erhört wurde. Dann sagte der Waldemar zu mir: ‚Vor mir sind beim Arzt noch zwei Leute dagewesen, aber das Fräulein hat mich einfach vorweggenommen, obwohl ich noch hätte warten müssen!' —

Es grüßt Dich in herzlicher Liebe Dein Jürgen."

Nun, ihr seht also, daß der liebe Gott auch die kleinste Bitte hört, wenn wir sie nur im kindlichen Glauben vorbringen. Dem kleinen Jürgen war es bestimmt eine herzliche Freude, als er merkte, wie sich der himmlische Vater darin zu ihm bekannt hat.

Die **Heide R.** aus H. hat uns nun einen Traum berichtet, den ich euch auch nicht vorenthalten will; hat ihr doch der liebe Gott darin in wunderbarer Weise gezeigt, daß der Herr Jesus die Seinen bald zu sich nehmen wird.

„Lieber Onkel Fritz!" erzählt sie, „ich hatte einen schönen Traum. Ich sah eine goldene Leiter, die von der Erde bis zu den Wolken reichte. Der Herr Jesus war auf der Erde und holte uns heim. Wir waren alle hell und licht, trugen weiße Kleider und goldene Kronen. Der Herr Jesus sagte: ‚Wer die meisten Edelsteine hat, der darf zuerst hinein gehen.' — Das war der Stammapostel. Den nahm der Herr Jesus an die Hand und ging mit ihm die Leiter hinauf. Dann kamen die Apostel und alle Brüder hinterher. Mein Vater und Mutter nahmen mich und die kleinen Geschwister an die Hand und dann ging es hinauf. Als ich vor den Wolken stand, schaute ich mich einmal um. Da sah ich noch eine ganze Menge in weißen Kleidern. Ganz unten sah ich die, die vom Teufel entführt wurden, sie gingen um die Kurve in ein ganz schwarzes Loch. Sie selbst waren auch ganz schwarz. Ich kannte keinen. Zuerst waren sie etwas größer, nachher war es nur noch ein schwarzes Gewimmel von Köpfen. Ich habe den Traum am anderen Morgen sofort meiner Mutter erzählt. Mutter sagte, ich soll es für Dich aufschreiben.

Es grüßt Dich herzlich Heidi R."

Ja, so ist es auch; unser Stammapostel hat die meisten Edelsteine, denn er hat auch die meisten Menschen glücklich gemacht. Viele von uns wären heute noch keine Gotteskinder, wenn der liebe Gott nicht in unserem Stammapostel einen Mann gefunden hätte, der mit einem Herzen voller Liebe sein ganzes Leben damit verbracht hat, die Menschen im Auftrag des Herrn Jesu von der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis freizumachen. Dabei haben ihm die Apostel und die Brüder geholfen, und wer sich an ihr Wort hielt und getan hat, was sie sagten, der ist von Herzen glücklich geworden, weil er erfahren mußte, daß ihn Gott wieder liebhat. Dem Stammapostel hat der Herr Jesus aufgetragen, er möge es doch den Kindern Gottes sagen, daß die Zeit ganz nahe ist, wo er sie für immer zu sich nehmen möchte. Darüber haben sich alle rechten Gotteskinder gefreut, und nun hat der liebe Gott der Heidi in einem Traum gezeigt, wie es sein wird, wenn der Herr kommt, wie euch,

wenn ihr lieb gewesen seid, die Eltern an der Hand nehmen werden und wie wir alle in weißen Kleidern und mit goldenen Kronen ihm nachfolgen dürfen. Sie hat aber auch die andern gesehen, aber die waren ganz schwarz. Da möchte doch keins von uns hin, gelt? —

Wollen wir uns doch alle recht bemühen, mit unserem lieben Stammapostel von ganzem Herzen eins zu sein, damit wir mit ihm ziehen dürfen, wenn der Herr Jesus kommt!

Und jetzt sollt ihr ein Brieflein lesen, in dem die **Ilse B.** aus B. berichtet, wie sie apostolisch geworden ist. Denkt einmal, welch wunderschöne Arbeit da noch auf euch wartet!

„An einem Sonntag" berichtet sie, „kam meine Freundin Helga zu mir und fragte mich, ob ich mal mit zur Sonntagsschule ginge! Ich sagte: ‚Ja' und ging mit. Gleich gefiel es mir da so gut, daß ich jeden Sonntag mitging. Meine Mutter aber war sehr dagegen und sagte: ‚Du gehst mir da nicht mehr hin.' — Ich aber ging trotzdem wieder mit. Dann fragte ich sie einmal, ob sie mal mitgehen und sich davon überzeugen wolle, ob es da gut oder böse sei. Meine Mutter ließ sich überreden und besuchte mehrere Male die Gottesdienste. Auch ihr gefiel es gut, so daß meine anderen Geschwister auch mitgingen. Wir besuchten jeden Sonntag die Gottesdienste und wurden deshalb bald aufgenommen."

So ist die Ilse also ein Kind Gottes geworden, denn nun ist sie bestimmt schon versiegelt, und eingeladen wurde sie von einem kleinen apostolischen Mädchen, das vom Heiligen Geist getrieben wurde, ihr diesen Weg zu zeigen. Ist das nicht herrlich?

Daß es nicht allen Kindern so leicht fällt, den Weg zum Herrn zu gehen, beweist ein anderes Brieflein, das ich euch nun vorlegen möchte. Da schreibt die **Astrid G.** aus D.

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe schon lange den Wunsch, Dich und den lieben Stammapostel zu sehen. In den Zeitungen, in welchen Ihr abgebildet seid, kann ich ja nicht mit Euch sprechen. Ich bin nicht apostolisch, weil meine Mutti es nicht erkennen kann. Ich bin jetzt zur Zeit bei meiner Tante in Düsseldorf, die neuapostolisch ist, weil meine liebe Mutti arbeiten muß. Ich gehe jeden Sonntag in die apostolische Kirche und freue mich immer, wenn es Sonntag ist. Lieber Onkel Fritz, ich bitte Dich von ganzem Herzen, einmal im Gebet an mich und meine liebe Mutti zu denken. Ich weiß, daß ein Gebet von Dir soviel Kraft hat und es der liebe Gott erhören wird. Ich bin dreizehn Jahre alt und habe noch einen Bruder, der zehn Jahre alt ist. Mein Bruder geht genau so gern in den Gottesdienst wie ich. Es tut uns immer sehr weh, wenn wir alles heimlich machen müssen, weil meine Mutti es nicht gern hat. Ich habe nur einen Weihnachtswunsch, meine Mutti käme mit ins Gotteshaus! Ich möchte so gerne mit meiner lieben Mutti und meinem Bruder am Tage des Herrn auch dabei sein. Daß Du, lieber Onkel Fritz, meine Bitte erfüllst, weiß ich und danke Dir recht herzlich dafür.

Viele herzliche Grüße von Deiner Astrid G. Grüße auch den lieben Stammapostel von mir."

Da wollen wir aber alle mit dem lieben Stammapostel für die kleine Astrid und ihr Brüderchen einstehen, damit ihnen der Weg recht, recht bald frei wird ins Gotteshaus! Vielleicht erfüllt ihr der liebe Gott dann doch noch ihren sehnlichsten Weihnachtswunsch. —

Aehnlich wie der kleinen Astrid geht es auch der **Ingrid** und ihrem Schwesterchen **Heiderose B.** aus H.-S. Sie schreiben:

„Lieber Onkel Fritz! Heute dürfen wir Dir auch mal ein Brieflein schreiben. Wir freuten uns sehr, als es unser Onkel Kurt sagte. Zuerst danken wir Dir für den ‚Guten Hirten', der uns immer Freude macht. Nur müssen wir ihn verstecken vor unserem Papa. Weißt, lieber Onkel Fritz, unsere Mutti ist nur neuapostolisch und unser Papa und wir nicht. Papa erlaubt nicht, daß wir apostolisch werden. Er schimpft immer über die Kirche und unsern Onkel W. Wir gehen meistens in den Gottesdienst, so daß es Papa nicht weiß. Oft faßt er uns ab. Da gibt es Schimpfe, und auch Schläge haben wir schon bekommen. Das macht aber nichts, lieber Onkel Fritz, wir wissen, daß der Herr Jesus bald, bald kommt, und wir möchten doch auch dabei sein, wenn er kommt und seine Lieben holt. Wir wären doch so froh, wenn wir auch so freudig und ohne Angst zum Gottesdienst gehen könnten wie die andern Kinder. Darum möchten wir Dich, lieber Onkel Fritz, bitten, es dem lieben Gott zu sagen, damit sich das bei uns auch ändert. Sage es auch dem lieben Stammapostel, daß er für uns bittet. So wissen wir ganz bestimmt, daß der liebe Gott unser Beten erhören wird. Auch unsern Onkel W. möchten wir nicht vergessen, der schwer erkrankt darnieder liegt. Wir wollen alle für ihn bitten und beten, daß er recht bald wieder gesund wird.

Es grüßt Dich herzlich Deine Ingrid und Heiderose B. Extra Grüße an den Stammapostel von Mutti und Oma!"

Dürfen wir da nicht recht dankbar sein, daß es uns der Herr Jesus bis jetzt so leicht gemacht hat, die Gottesdienste zu besuchen? Und wenn ihr solch ein Brieflein lest, da denkt ihr doch bestimmt in eurem Gebet an all die vielen Kinder, die auch mitkommen möchten, wenn der Herr Jesus die Seinen holt. Nun steht ja geschrieben, daß der Herr keinen, der zu ihm will, hinausstoßen wird (Johannes 6, 37). Und darauf dürfen sich auch die beiden Schwesterchen aus H.-S. verlassen. Der liebe Gott wird es ihnen lohnen, wie sie sich heute zu ihm bekennen.

Dann ist da noch ein Brieflein von der **Bärbel F.** aus F. Die hat dem Onkel Fritz auch ein Anliegen unterbreitet. Paßt mal auf!

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch einmal schreiben, wie so viele kleine Mädchen im ‚Guten Hirten', wie ich immer lese. Ich habe zwei große Puppen, eine Bärbel und ein Baby, das heißt Helmut. Nun wollte ich Dich einmal fragen, ob Du Kinder kennst, die keine Puppen haben. Lieber Onkel Fritz, schreibe mir doch bitte, wenn ich Dir die Puppen bringen kann, ich möchte Dich gern einmal sehen und Dir die Hand drücken.

Viele herzliche Grüße Deine Bärbel F."

Wir haben der Bärbel geschrieben, daß sie einmal in den Verlag kommen darf und ihre Puppen mitbringen kann. Und wenn nun eine von euch kein Püppchen hat, dann darf es zu seinem Sonntagsschullehrer gehen und ihn bitten, daß er dem Onkel Fritz davon berichtet. Das Püppchen der kleinen Bärbel wird dann auf die Reise geschickt und wir hoffen, daß es noch rechtzeitig eintrifft.

Die **Monika M.** ist ein kleines Glaubensschwesterchen aus der Gemeinde B. Lest mal, was sie uns zu erzählen hat.

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich möchte Dir recht herzlich danken für den schönen ‚Guten Hirten'. Ich bin acht Jahre alt und lese ihn auch meiner Schwester vor. In der Schule trinke ich immer Kakao, aber nur ein um den andern Tag. Denn das andere Geld spare ich auf für den Opferkasten. Da legen meine Schwester und ich immer unser gespartes Geld hinein. Den ‚Guten Hirten' muß ich selber bezahlen, was uns recht viel Freude macht. Nun

habe ich nur noch einen Wunsch, daß der liebe Stammapostel uns recht bald dem lieben Heiland entgegenführt. Viele herzliche Grüße an alle, die mit am ‚Guten Hirten' helfen. Deine Monika."

Und die Sieglinde hat auch ihren Namen dazugesetzt.

Das ist also ein rechtes Opfer, das die kleine Monika dem Herrn darbringt, und der liebe Gott wird sich dazu auch bekennen. Freilich sollt ihr darüber auch immer euren Eltern berichten, wenn ihr von dem Geld nehmt, das euch die Mutti mitgegeben hat, damit ihr euch in der Schule etwas für euren hungrigen Magen kaufen könnt. Denn sie will bestimmt nicht — und der liebe Gott will es auch nicht — daß ihr Hunger leidet.

In einem Brieflein schreibt die **Helga P.** aus K., wie ihr der liebe Gott in der Schule geholfen hat.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „im Januar gingen wir zum ersten Mal in die Neuapostolische Kirche. Ende März wurden wir aufgenommen. Meine Mutti und ich freuen uns schon auf die Versiegelung.

Nun möchte ich Dir mein Erlebnis berichten:

Ich lese zu gerne den ‚Guten Hirten'. Man lernt nämlich viel davon. Vor den Osterferien fragte unsere Lehrerin: Wer möchte gerne eine Rechnung machen? — Ich verstand es aber nicht gleich und streckte meinen Finger. Als ich hörte, daß es ans Rechnen ging, wurde es mir ein wenig bange, denn rechnen tu ich gar nicht gerne. Aber mir fiel sogleich der ‚Gute Hirte' ein. Ich bat den lieben Gott, er möchte mir doch die Kraft geben, daß ich die Rechnung richtig hätte. Und wirklich, der liebe Gott hat meine Bitte erhört. Denn als die Lehrerin mein Blatt durchschaute, war kein einziger Fehler darin. Später aber vergaß ich auch das Danken nicht. Als die Schule aus war, kam ich schnell nach Hause und teilte es meiner Mutter mit, und meine Mutti freute sich mit mir."

So hat die Helga also im „Guten Hirten" gelernt wie man es macht, wenn man Hilfe braucht. Und der liebe Gott hat sich zu ihrem Gebet bekannt und hat sie auch nicht im Stich gelassen. Lest ihr auch alle den „Guten Hirten" so aufmerksam wie die Helga? Wer von euch hat denn ähnliches erlebt? Nun, ich glaube, daß manche schöne Geschichte in eurer Zeitschrift der Anlaß war, ein kleines Gebet zum himmlischen Vater zu senden, wenn das kleine Herz verzagen wollte.

Die kleine **Isolde Ü.** aus N., die noch gar nicht lange zu Schule geht, hat uns in einem kleinen Brieflein auch erzählt, daß sie dem lieben Gott ihre Sorgen ans Herz legt.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie, „nun will ich Dir mit diesem Erlebnis eine Freude machen. Bevor ich in die Schule fahre, kniee ich mich erst vor mein Bett und bete, daß ich gute Nummern bekomme. Dadurch erhalte ich fast immer eine Eins, worüber ich mich freue und dankbar bin. Gestern war der liebe Apostel da und hat versiegelt. Herzlichen Gruß Deine Isolde."

Wie leicht hat es doch ein kleines Gotteskind, das den Weg der Hilfe kennt und auch die täglichen Sorgen dem himmlischen Vater ans Herz legen kann! Es darf sich jeden Tag neu freuen über seine Liebe, und ich wünschte, daß ihr alle in solch einer Herzensstellung vor dem lieben Gott offenbar werden könnt.

Und nun noch ein Brieflein, das uns ein kleines Gotteskind aus der Schweiz gesandt hat. Es ist vom **Werner Sch.** aus W. Denkt euch nur, da wollte ihm der Böse den Weg zur Sonntagsschule verlegen. Aber er hat sich zu helfen gewußt, und wie er das angestellt hat, das erzählt er uns nun.

„Lieber Onkel Fritz! Die Sondernummer hat mir gut gefallen. Ich möchte Dir nun auch etwas erzählen. Es war Sonntagmorgen, die Eltern und mein Bruder gingen zur Kirche. Ich war ganz allein. Nur die Großmutter war noch da. Sie ist nicht neuapostolisch. Da sagte sie, sie ginge jetzt fort. Als ich dann zur Sonntagsschule wollte, fand ich die Haustüre verschlossen. Ich probierte alles, was ich konnte. Es ging nicht; da betete ich. Als ich fertig war, kam mir ein Gedanke. Ich ging mit dem Schlüssel zum Fenster hinaus. Dann konnte ich von außen öffnen. Ich dankte dem himmlischen Vater für seine Hilfe.

Herzliche Grüße! Werner."

Der liebe Gott hat gewußt, wie sich sein Werner auf den Kindergottesdienst freut, und weil keine andere Möglichkeit war, hat er ihm wohl einen Engel zur Hilfe gesandt, daß ihm nichts zustoßen konnte. Freilich wird das der liebe Gott nur dann tun, wenn sich wirklich kein anderer Ausweg mehr finden läßt. Ja, wenn Gottesdienst ist, da müssen sich die Kinder Gottes von allem losreißen können, was sie vom Besuch der so wertvollen Stunde abhalten möchte. Auch dafür gilt das Wort: „Wer überwindet, der wird alles ererben." Und das wollen wir doch! Wir freuen uns mit dem kleinen Werner, daß es ihm gelungen ist, in den Kindergottesdienst zu kommen, und ich glaube auch, daß er dann viel Segen hinnehmen durfte.

Wie der Werner freut sich auch die **Helga E.** aus K. jedesmal auf den Kindergottesdienst. Und das Brieflein, das sie dem Onkel Fritz geschrieben hat, sollt ihr auch lesen.

„Lieber Onkel Fritz!" steht da drin; „ich freue mich immer sehr, wenn der ‚Gute Hirte' kommt, und lese gerne die schönen Geschichten. Man kann sehr viel daraus lernen; ich lese sie immer meinen kleinen Geschwistern vor. Auch ich möchte immer Deinen guten Rat befolgen. Es ist nicht immer leicht, gehorsam zu sein, aber wir möchten doch auch dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt. Jeden Sonntag hören wir von Jesu und seinen Aposteln. Darüber freuen wir uns. Für alles, was uns im Kindergottesdienst erzählt wird, sind wir recht dankbar und möchten es auch befolgen.

Auch ich und meine Geschwister beten jeden Tag, daß wir dabei sein möchten.

Herzliche Grüße sendet Dir Helga E."

Ja, wer möchte nicht gerne dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt! Alle Gotteskinder freuen sich darauf und werden nicht müde, den lieben Gott immer wieder zu bitten, daß er sie auf diese Stunde auch recht vorbereiten möge. Die Helga weiß freilich auch, daß es nicht immer leicht ist, der Mutti oder dem Vati zu gehorchen. Aber der Herr Jesus nimmt uns schließlich auch nicht deshalb an, weil wir besser wären als andere Menschen, sondern weil er uns liebhat und wir durch das Wort seiner Apostel zur Gnade gekommen sind. Das wissen wir ganz fest und darüber freuen wir uns von ganzem Herzen, ja?

Jetzt hat uns noch der **Jürgen W.** aus L. einen kleinen Brief eingesandt, den ihr auch lesen sollt. Und zwar durfte er mit vielen anderen Kindern in Wuppertal an einem Kindergottesdienst teilnehmen, den der liebe Apostel Dehmel selber hielt.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „am Mittwoch waren wir Kinder in Wuppertal im Apostelkindergottesdienst. Wir freuen uns jedesmal, wenn wir dahin dürfen. Der Apostel erzählte uns von dem schmalen und dem breiten Weg, den die Menschenkinder gehen. Der breite Weg, den die Weltmenschen

gehen, ist glatt, wo man sich nicht die Füße wund läuft und nicht müde wird. Rechts und links stehen große und kleine Häuser. Es sind die Luststätten der Welt. Das eine ist ein Kino, das andere ein Kasperletheater, hier eine Kirmes, und da ein Fußballplatz. Es gibt so viel Abwechslung, daß man gar nicht merkt, wie es bergab geht. Dagegen der schmale Weg, worauf wir Gotteskinder gehen, ist steil, steinig und sehr schlecht zu gehen. Man wird müde, und hat oft gar keine Lust mehr zum Wandern. Dann kommen die Geschwister, und sind uns behilflich und bringen uns in eine Erquickungsstätte, welche das Gotteshaus ist. Hier ruhen wir uns aus und bekommen wieder neuen Mut zum Wandern. Oft versuchen uns auch die andern Menschen auf den breiten Weg zu locken. Dann müssen wir ihnen entgegentreten und sagen: Unser Weg führt zur Herrlichkeit, und je höher wir kommen, desto mehr sehen wir von ihr; aber euer Weg führt zur ewigen Verdammnis! Diese Worte hat uns der liebe Apostel ans Herz gelegt. Wir wollen uns Mühe geben und seinen Worten folgen, bis der Herr Jesus uns heimholt."

Wir freuen uns über diesen schönen Bericht und besonders auch darüber, daß der Jürgen so gut aufgepaßt hat. Am liebsten hätte ich euch die Berichte seiner Glaubensgeschwisterchen auch mit hierhergesetzt, aber das geht ja nicht, weil wir doch nicht soviel Raum haben. Wir wollen auch alles beherzigen, was der liebe Apostel den Kindern gesagt hat. Wer den Weg der Kinder Gottes geht, der hat es wohl manchmal nicht so leicht hier in dieser Welt, aber er wird auch immer die Hilfe Gottes spüren, wie wir alle sie täglich hinnehmen dürfen und wie sie wohl auch aus eueren Briefen, die wir in dieser Sondernummer wieder gelesen haben, erkennbar ist. Wir sind doch nicht Kinder der Welt, sondern der Herr Jesus hat uns von der Welt erkauft und uns von seinem Heiligen Geist gegeben. Also sind wir Kinder Gottes, denn wir sind nun sein Eigentum und freuen uns auf den Tag, wo wir für immer daheim sein dürfen!

•

Nun habt Ihr in diesem Jahr die dritte Sondernummer erhalten und damit wieder eine ganze Menge von Euren Glaubensgeschwisterchen erfahren. Viele Brieflein warten noch darauf, bis auch sie veröffentlicht werden. Aber es kommt ja nicht so sehr darauf an, ob das eine oder andere Brieflein von uns einmal gedruckt erscheint. Der liebe Gott weiß, wie wir's meinen, und hat uns alle herzlich lieb. So wollen wir uns auch freuen an dem, was uns wieder durch seine Güte und Liebe zuteil geworden ist, und wollen ihn bitten, daß er uns in Gnaden annimmt, wenn er seinen lieben Sohn senden wird. Wir halten uns an den Stammapostel, unsere Apostel und die Brüder. Durch sie spüren wir, wie wir von ihm auf den großen Tag vorbereitet werden, der uns das Vaterhaus auftut. Möge er uns auch weiterhin an der Hand der treuen Gottesboten lassen, die uns bisher geführt haben in Liebe und Geduld. Dann werden wir auch den Kampf noch bestehen, den uns der Böse jeden Tag liefert, denn er will, daß wir tun, was er uns zu sagen hat. Wir aber wollen nicht ihm gehorchen und für immer verloren sein, sondern vielmehr dorthin gehen, wo man uns liebhat, und das ist beim Herrn Jesus allezeit.

Und nun grüßt Euch wiederum in Liebe und herzlicher Verbundenheit

Euer

Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

2. Jahrgang | Nummer 12 | 15. Dezember 1953

Der Stammapostel spricht zu uns

Wenn wir euch fragten, worauf ihr euch jedes Jahr am meisten freut, so werdet ihr sicher alle sagen: „Auf das Weihnachtsfest!" Wir feiern es zum Gedächtnis des Tages, da der Sohn Gottes vor langer Zeit als ein kleines Kindlein in diese Welt kam, um uns vom Vater des Lichtes und der Liebe zu erzählen und uns einen Weg in die himmlische Heimat zu bahnen. So ist Weihnachten auch zum Fest der Liebe geworden, und lange vorher wird schon heimlich beratschlagt, womit man sich gegenseitig erfreuen könnte. Nun werden die natürlichen Gaben nicht überall gleich verteilt sein, und manches von euch wird sich mit einem kleinen Geschenk zufrieden geben; vielleicht ist der Vater noch in Gefangenschaft oder gar im Krieg geblieben, und die Mutti hat alle Hände voll zu tun, um für ihre Lieben das tägliche Brot sicherzustellen. Und der liebe Gott läßt es zu, weil er weiß, welchen Weg wir gehen müssen, damit wir auf den Tag, da der Herr Jesus wiederkommen will, recht bereitet seien. Er will sehen, ob wir ihn auch liebhaben, wenn es uns einmal nicht so gut geht, und wir denken an das Wort: Wir wissen aber, daß denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28).

So ist die Liebe unseres himmlischen Vaters ständig um uns, und wer sich ihr ganz hingibt, der wird erfahren, daß die echte Weihnachtsfreude nicht davon abhängt, daß man selber viele Geschenke empfängt, sondern vielmehr darin liegt, daß es uns gelingt, einem anderen eine Freude zu bereiten.

Wir haben uns nun auch Gedanken gemacht, womit wir euch mit diesem letzten Heft des „Guten Hirten" in diesem Jahr eine besondere Freude bereiten könnten. Das Glück der Kinder Gottes, ihr ganzer Reichtum, der sie trotz mancher Mühsal in dieser Welt auch im Leid Gottes Nähe und Liebe spüren läßt, liegt doch in dem Bewußtsein, die Gesandten des Herrn Jesus gefunden zu haben und durch sie auf sein Kommen bereitet zu werden. Vor uns liegt ja der Tag, wo wir eingehen dürfen ins Vaterhaus, um für immer in Gottes Nähe geborgen zu sein. Darauf freuen wir uns, ja danach sehnen wir uns von ganzem Herzen. Und der Herr Jesus hat es den Stammapostel wissen lassen, daß dies bald geschehen wird. Dann hat aller Kummer ein Ende, und wir werden dessen nicht mehr gedenken, was einmal war, so herrlich wird es beim lieben Gott sein! Seht, wenn wir schon daran denken, zieht eine selige Freude in unser Herz, eine Freude, wie sie die Welt nicht geben kann, weil sie allein darin liegt, daß wir wissen dürfen: Gott hat uns lieb! —

Nun hat der Stammapostel vor kurzem in Stuttgart in einem großen Gottesdienst fast zweieinhalbtausend Kinder bedient, und der Apostel Bischoff, euer Onkel Fritz, der Apostel Schall und der Apostel Streckeisen haben ihm dabei geholfen. Wie könnten wir euch zum Weihnachtsfest etwas Köstlicheres bringen als sein Wort, das sich so unmittelbar an euch richtet!

Die Kinder sangen: „Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint...", dann folgte das Eingangsgebet und anschließend sprach der Stammapostel folgendes:

Liebe Kinder! Zunächst danke ich euch für die Briefe, die ihr an mich geschrieben habt. Ihr habt die Erfüllung eurer Bitte schnell erleben dürfen, und wir freuen uns, heute abend auch einmal unter Kindern zu sein.

Nun habt ihr ja das schöne Lied gesungen vom lieben Heiland, und das ist ja auch so herrlich. Ihr wißt auch, daß wir hier auf dieser Welt nicht unsere ewige Heimat haben, sondern dort, wohin der Sohn Gottes, unser Heiland, bereits voraufgegangen ist, um für die Seinen die Stätte zu bereiten. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß wir mit unserem Herrn und Heiland stets in guter Verbindung bleiben, damit er auch an unserem Verhalten seine Freude haben kann. Eltern haben an ihren braven Kindern Freude, wenn sie sehen, daß die Kinder ordentlich wandeln und Hoffnung geben, brave Menschen zu werden. So hat auch der Herr Jesus die größte Freude daran, wenn wir als Schafe und als Lämmer seiner Weide brav und ordentlich sind.

Wenn schon der Psalmdichter sagte: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen" (Psalm 45, 3), dann kann ich das bezeugen, daß es wirklich so ist. Der Herr Jesus ist mir schon mehrere Male erschienen, und zwar einmal in einer derart herrlichen Gestalt, meine lieben Kinder, ich kann das nicht beschreiben, weil es einfach keine Worte dafür gibt. Der Apostel Paulus schrieb auch einmal, daß er entzückt gewesen sei bis in den dritten Himmel und in das Paradies; aber was er dort gesehen hatte, konnte er nicht in Worte kleiden, weil unsere menschliche Sprache nicht ausreicht, um das zu schildern, was der Herr im

Jenseits bereitet hat. Es gibt keinen Maler auf der ganzen Welt, der auch nur annähernd die Gestalt Christi malen könnte, der darstellen könnte, wie der Sohn Gottes in Wirklichkeit aussieht. Treue und Liebe kann man nicht malen, das trägt der Mensch in seinem Inneren und kann niemals mit dem Pinsel auf Leinwand gebracht werden, das ist unmöglich. Wie der Herr Jesus aussah, als er mir erschienen ist, kann ich nicht in Worte kleiden. Aber ich kann es euch zur Freude mitteilen, damit ihr, wenn mal jemand kommt und sagt: Es gibt keinen Sohn Gottes! — ruhig antworten könnt: Das ist nicht wahr! — Wir haben einen Erlöser, wir haben einen Seligmacher, und wir haben einen Heiland, von dem wir soeben gesungen haben.

Wenn wir darauf achten, was uns gesagt wird, und suchen danach zu tun, dann freut sich Jesus; und der Segen des Herrn ist mit uns, und auch eure Eltern werden daran große Freude haben. Der Herr hat schon den Kindern im Alten Bund gesagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt" (2. Mose 20, 12). Das will sagen, als Kinder sollen wir den Eltern gehorsam sein, ihnen keinen Aerger und keine Sorgen bereiten, sondern suchen, sie zu erfreuen. Es gibt immer Gelegenheit, das zu tun. Während ich noch zur Schule ging, besonders die letzten Jahre — mein Vater war gestorben, als ich 12½ Jahre alt war — mußte ich, der Not gehorchend, mein Brot zum Teil schon selber verdienen und kam zu Bauern zur Arbeit. Ich weiß noch, daß meine Mutter mal ernstlich krank war, so daß ich von der Schule vier Wochen Urlaub bekam, um meine Mutter zu pflegen und den Haushalt, das Vieh und alles zu versorgen. Das war für mich eine sehr schwere Zeit; aber der Herr hat Gnade gegeben, daß ich's tun konnte. Als meine Mutter wieder gesund war, konnte ich ja dann auch wieder in die Schule gehen. Ich habe manches tun müssen, wovon heute viele Kinder keine Ahnung haben. Als der Krieg 1870 vorüber war, wurden die Lebensverhältnisse immer schlechter, so daß kaum noch das Notwendigste beschafft werden konnte. Das war eine sehr schwere Zeit, und ich freue mich, daß ihr heute eine solche Zeit nicht durchleben braucht.

Wenn ihr euren Eltern Freude bereiten wollt, müßt ihr auch ein bißchen klug sein. Wenn Vater oder Mutter Geburtstag haben oder auch auf Weihnachten könnt ihr ihnen doch eine Freude machen. Ich weiß ja, daß ihr noch kein Geld verdienen könnt; aber es kommt doch vor, daß ihr mal fünzig Pfennig oder eine Mark geschenkt bekommt. Das muß nicht gleich vernascht werden, sondern das hebt mal schön auf. Und wenn es Zeit ist, der Mutter eine Freude zu bereiten, dann besprecht euch mal mit einer lieben Tante oder einem braven Onkel und sagt ihnen, was ihr vorhabt, daß die euch auch noch etwas schenken und zur Verfügung stellen. Wenn ihr dann etwas habt, könnt ihr, wenn es die Mutter betrifft, mit dem Vater Rücksprache nehmen, was man wohl der Mutter am besten kauft. Und ist es umgekehrt, daß der Vater Geburtstag hat, dann sprecht ihr mit der Mutter darüber. Wenn dann euer Onkel (vielleicht habt ihr auch mehrere) oder eure Tanten, die in der Lage sind, euch etwas beisteuern, dann hat das einen doppelten Zweck: Erstens könnt ihr Vater und Mutter dadurch eine Freude bereiten und — was für euren Onkel und die Tante die Hauptsache ist — ihr verhelft ihnen dazu, daß sie sich Schätze sammeln für die Ewigkeit; denn was sie euch Kindern geben, das bleibt ihnen angeschrieben. Wenn ihr dann einmal zu einem Onkel oder einer Tante kommt, die ein bißchen hartherzig sind, dann sagt: „Du machst einen Fehler. Wenn du mir was gibst für die Mutter oder meinen

Vater, schaffst du dir dafür einen Lohn, einen Schatz im Himmel." Dann werdet ihr sehen, der liebe Gott legt schon seinen Segen darauf, daß sie euch etwas geben. Ihr müßt natürlich dafür sorgen, daß ihr mit den Onkels und Tanten auf gutem Fuße steht, denn das ist Voraussetzung. Wenn dann die Zeit kommt, klopft ruhig bei ihnen an, der liebe Gott wird schon die Herzen lenken, so daß ihr auch etwas habt, um Vater und Mutter zu erfreuen.

Dann dürft ihr ja auch glauben, daß der Herr alles sieht, auch das Kleinste. In einer unserer Gemeinden geht die Mutter abends auch gerne zum Gottesdienst und läßt den Jungen von vier Jahren zu Hause. Neulich hat die Mutter nun wieder gefragt: „Kann ich denn in den Gottesdienst gehen?" „Ja", sagte der Junge, „Mama, gehe du nur ruhig. Wenn du fort bist, kommen ein paar Engel, die spielen mit mir. — Das war jetzt schon oft der Fall. Du kannst ohne Sorge gehen. Wenn du kommst, gehen sie wieder weg." Das ist doch etwas Schönes, wenn man sehen kann, daß sich der Herr auf eine solche Weise den Kindern offenbart. Wir haben ja auch das Recht, den Vater zu bitten, daß er uns gibt, was wir nötig haben.

Ich weiß noch aus meiner Jugendzeit, daß ich für meine Mutter zum Weihnachtsfest ab und zu etwas Kaffee und Zucker gekauft habe. Wie hat sie sich doch darüber gefreut! So gibt es so viele Sachen, die nicht so sehr teuer sind, und man kann Vater und Mutter damit eine Freude bereiten. Nehmen wir mal an, ihr hättet die Mittel, ein Achtel oder Viertel Kaffee zu kaufen. Dann schreibt mal selbst ein Kärtchen und legt das Kärtchen oben darauf, und dann wird das Päckchen mit einem schönen roten Bändchen zugebunden und der Mutter an ihrem Geburtstag übergeben: „So, liebe Mama, hier habe ich dir auch was gekauft; denn du hast mir so viele Liebe erwiesen, nun gebe ich dir das auch aus Liebe." Und wenn ihr dann die Mutter um den Hals nehmt und ihr einen herzhaften Kuß auf die Lippen drückt, dann sollt ihr mal sehen, wie die Mutter sich freut! Und wenn das beim Vater ebenso geht, dann werdet ihr erfahren, wie wunderbar der liebe Gott darauf seinen Segen legt.

Ihr bleibt nicht so klein, vorausgesetzt, daß der Herr nicht bald kommt und uns holt; ihr werdet auch groß. Ich war auch mal so klein wie ihr, aber ich war leider damals nicht apostolisch. Ich habe den Herrn damals nicht gekannt. Wenn ich in großer Not war, dann habe ich den lieben Gott aber auch um seine Hilfe gebeten, und er hat mich erhört; dadurch wurde in mir das Bewußtsein wach gehalten, daß wir einen lebendigen Gott haben. Darüber war natürlich später meine Freude groß, daß ich den Herrn nicht voll und ganz aus den Augen oder dem Herzen verloren hatte. Wir müssen unser Leben nun so durchleben, wie es eben ist. Aber schön ist es, wenn man abends seine Hände faltet und dem lieben Gott alles sagen kann, was man für Wünsche hat. Eure Herzen haben auch manche Wünsche, wenn sie auch nicht alle erfüllt werden können. Ich habe dieser Tage 2 Fotos bekommen von zwei Mädchen, die haben gebeten, ich möchte doch für sie bitten; ihr Vater läßt sie nicht in den Gottesdienst gehen. Nun seht mal, wie das den Kindern weh tut. Die Kinder wollen selig werden und in den Himmel kommen, und der Vater läßt es nicht zu! Apostel Fendt hat erzählt, daß in Amerika ein Mädchen von 6 Jahren eines Tages zum Vorsteher sagte: Schreib mal meine Adresse auf! — Ja, warum soll ich deine Adresse aufschreiben? — Da sagte sie: Wenn der Herr Jesus kommt, dann muß er doch wissen, wo ich wohne, daß er mich mitnimmt! — Ist das nicht köstlich, wenn ein Kind in einer solchen Gesinnung steht? So haben wir viele Fälle, wo die Kinderherzen so

überzeugt sind, daß der Sohn Gottes bald kommt und sie heimholt, aber nicht nur sie allein; wir Alten wollen ja auch mit.

Nun werdet ihr ja auch mal Eueren Onkel Fritz persönlich kennen lernen wollen, von dem ihr schon so manches gelesen habt. Da wird er so gut sein und zu dem Gehörten auch noch etwas geben. Er ist auch mal klein gewesen, war auch mal jung...

Also, das ist mein „Büble". Nun ist er ein bißchen groß geworden, aber bis jetzt bin ich mit ihm zufrieden. —

Und dann sprach der Onkel Fritz zu den Kindern:

Ja, da freut ihr euch also! Viele von euch haben ja in der vergangenen Zeit schon an den Onkel Fritz geschrieben. — Wer war das eigentlich, wer hat schon geschrieben? — Gut, und die andern werden jetzt auch bald schreiben.

Es ist doch schön, daß ihr heute hier mit dem Stammapostel zusammen sein könnt. Das kommt daher, weil euch euer Apostel alle lieb hat und der Stammapostel auch, und wenn die beiden euch lieb haben, dann wißt ihr ja auch, daß euch der Herr Jesus lieb hat. Daß euch eure Eltern lieb haben, das wißt ihr; denn die sorgen alle Tage für euch, für Essen und Trinken; sie sorgen dafür, daß ihr hübsch angezogen gehen könnt, sie sorgen auch dafür, daß ihr immer pünktlich in die Schule kommt und eure Aufgaben gemacht habt und schauen auch mal nach, ob keine Kleckse im Heft sind. Das alles, was die Eltern an euch tun, geschieht, weil sie euch lieb haben. Ich habe auch zwei Kinder. Meine Große ist 13 Jahre alt und meine Kleine ist jetzt 5 Jahre, und was meine Frau und ich an den beiden Kindern tun, das tun wir, weil wir sie von Herzen lieb haben. Die gehören uns, das sind die Unseren, und wir freuen uns immer, wenn wir zusammen sein können.

Nun sind wir ja nicht nur mit unseren Eltern zusammen, sondern der liebe Gott hat uns ja auch zu seinen Kindern gemacht und hat seinen Sohn dafür gegeben, daß uns geholfen werde. Und alles, was er tut durch den Stammapostel, durch die lieben Apostel und die Brüder, durch die Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen, das tut er an uns, weil er uns lieb hat. Und auch er möchte, daß wir mit ihm zusammen sind und nicht mit einem Fremden.

Schaut mal, wenn ihr daheim fragt, ob ihr mal ein bißchen rausgehen und draußen spielen dürft, dann fragt doch die Mutter auch: Mit wem wollt ihr denn spielen? — Da gibt es bestimmt welche, da sehen es die Eltern nicht gern, wenn ihr mit denen zusammen seid. Und warum? Weil ihr von denen nichts Gutes lernt. Da sagt ihr vielleicht: Ach, Mama, der ist aber so lustig und so froh, bei dem ist es immer so schön! — Und was antwortet die Mutti? Trotzdem sollt ihr dort nicht hingehen; der spricht Worte, die ihr nicht lernen sollt, der macht allerhand Faxen, die ihr nicht zu machen braucht, der zeigt euch Dinge, die ihr nicht zu wissen und zu tun braucht; bleibt weg von dem! — Das sagen sie nicht, um euch eine Freude zu verderben, dazu haben euch die Eltern zu lieb, ihr sollt nur keinen Schaden leiden. So viele von euch haben mir schon geschrieben, wie es nachher ist, wenn sie den Eltern ungehorsam waren und der liebe Gott ihnen mal eins auf die Finger gegeben hat; sie haben dann spüren müssen, daß es nicht gut ist, wenn man den Eltern ungehorsam wird. Haltet euch an die, zu denen euch eure Eltern raten. Und seht, wie eure Eltern, so macht es der liebe Gott auch; dem ist es auch nicht einerlei, mit wem ihr umgeht. Wir haben so viele apostolische Kinder, haltet euch doch zusammen! Ihr seid hier solch eine schöne große Schar, und ich weiß, wenn ihr des Sonntags in der Sonntagsschule seid, da sind Buben und Mädel, und ihr versteht euch gut. Ihr könnt doch auch sonst, wenn ihr Zeit habt, mal zu-

sammen sein und miteinander spielen. Das müssen doch nicht immer andere sein, von denen ihr nichts Gutes lernt.

Wenn ihr in der Schule mit euren Schulkameraden zusammen seid, dann seid immer hübsch freundlich und höflich, auch zu euren Lehrern und Lehrerinnen, damit die immer sagen können: Die apostolischen Kinder sind etwas Besonderes, die sind froh, die sind freudig, die sind gehorsam, die sind glücklich, die ärgern sich nicht, die schimpfen nicht; sie werden nicht ausfällig, sie brauchen keine harten Worte und sind in keine Prügeleien verwickelt und halten sich immer zu den Anständigen und zu den Braven! Denkt bloß nicht, daß das langweilig ist. Die Anständigen und Braven sind auch lustig und froh, das wißt ihr doch von euch selbst. Und wenn ihr euch so zueinander haltet und immer tut, was euch die Eltern sagen, werdet ihr so glücklich und so froh, das kann euch gar niemand beschreiben.

Ihr habt sicher schon erlebt, wenn ihr mal einen Wunsch hattet und die Mutti hat gesagt: „Das ist eigentlich nicht gut für dich, und mir ist das gar nicht recht, wenn du das tust" (sie hat es euch nicht direkt verboten, aber sie hat gesagt, es wäre ihr nicht ganz recht), dann habt ihr doch in euch selbst einen kleinen Kampf gehabt: Was wollt ihr jetzt tun? Wollt ihr das tun, was die Mutti wünscht, oder wollt ihr das tun, was ihr selbst gerne getan hättet? Wenn ihr dann überwunden und getan habt, was eure Mutti wollte, dann wurdet ihr so unbeschreiblich froh und glücklich darüber, wie ihr anders garnicht hättet froh werden können! So geht es immer, wenn man sich an das hält, was einem die treuen und braven Eltern sagen.

Dann vergeßt eins nicht: der liebe Gott weiß immer, wo wir sind, und er weiß auch immer, was wir tun. Er möchte aber dennoch gerne haben, daß wir es ihm auch sagen; daß wir ihm sagen, was unser Herz bewegt, daß wir ihm sagen, wenn wir Sorgen haben oder uns etwas Besonderes wünschen, und er möchte auch, daß wir immer dankbar sind für das, was er uns schenkt. Wenn wir liebe Eltern haben und der Vati und die Mutti sind gesund, dann dürfen wir dem lieben Gott jeden Tag dafür danken. Ihr habt vorhin gehört, der Stammapostel war noch ein kleiner Junge, da hat er schon seiner Mutter helfen müssen, weil sie alleine war und krank gewesen ist. Wenn euch der liebe Gott gesunde Eltern gegeben hat, die für euch sorgen, dann seid ihm immer recht dankbar dafür. Und wenn ihr selbst gesund seid, vergeßt niemals, dem lieben Gott dafür zu danken. Ihr habt sicher schon viele andere Kinder kennengelernt, die krank sind, und ihr selbst seid vielleicht auch schon krank gewesen. Das ist gar nichts Schönes, wenn draußen die Sonne scheint und ihr müßt im Bett liegen, die andern spielen und ihr seid krank. Wenn euch der liebe Gott gesund sein läßt und läßt euch alle Tage aufstehen und eure Aufgaben machen und zur Schule gehen und hilft euch mit so vielen Dingen, dann sagt ihm auch immer euren Dank dafür. Ihr werdet erfahren, der liebe Gott hilft denen, die ihm danken auch immer wieder, wenn sie mal in einer Klemme sind.

Freilich muß man auch darauf achten, daß man sich nicht selbst durch Ungeschicklichkeit in irgendeine Not bringt. Der Stammapostel hat euch vorhin schon gesagt, ihr sollt immer gehorsam, aufmerksam und freundlich sein und gerne tun, was euch gesagt wird. Es ist doch ein großer Unterschied, wenn man sich zu einer Sache zwingen lassen muß oder wenn man sie gerne tut. Viel schöner ist es, wenn man sie freudig tun kann. Dann ist auch der Lohn ein großer, und man ist viel froher. Die Arbeit und alles, was von einem verlangt wird, geht auch viel leichter vor sich. Stellt euch mal vor, euer Vater oder eure Mutter sagen euch, ihr sollt was besorgen, vielleicht zum

Bäcker gehen, etwas holen, oder sonst etwas. Jetzt paßt euch das nicht, und dann macht ihr ein dummes Gesicht. Aber weil der Vater es gesagt hat, müßt ihr ja schließlich gehen, und dann geht ihr auch los. Ach, was wird da der Weg so lang, weil ihr es widerwillig tut, und unterwegs habt ihr gar keine Freude; und wenn ihr dann wieder zurück seid, da war alles so bedrückend und langweilig. — Da habt ihr gar keinen Spaß dabei gehabt. Wie anders ist es, wenn man etwas gesagt bekommt und man antwortet: Ja, das will ich aber gerne tun! — Dann geht man fröhlich seinen Weg, singt ein Liedchen oder pfeift sich eines, und ganz schnell ist man wieder daheim und hat unterwegs lauter Freude gehabt. So müßt ihr es machen.

Also ich hoffe, daß ich nun bald viele schöne und liebe Briefe von euch kriege, in denen ihr schreibt, wie es euch ergeht, wie euch der liebe Gott hilft und was ihr alle für schöne Dinge zu Hause und in der Schule, im Kinderunterricht und im Gottesdienst erlebt. —

Darauf ergriff der Stammapostel wiederum das Wort:

Nun möchte ich mich eigentlich noch an die Kinder von 12 Jahren und älter wenden. Helft eurer Mutter zu Hause, soviel ihr helfen könnt, wenn ihr eure Aufgaben gemacht habt! Denn die Mütter sind den ganzen Tag auf den Füßen, und es tut ihnen gut, wenn sie durch euch eine kleine Hilfeleistung haben. Ihr werdet das vielleicht heute noch nicht so verstehen und auch manchmal sagen: Ach Mutter, soll ich das schon wieder machen? — Seid stille, helft euren Müttern bei der Arbeit, soweit es euch irgend möglich ist; denn der liebe Gott und der liebe Heiland haben daran ihre Freude; und denkt auch daran: Was man sät, das darf man ernten!

Die Brüder haben nun auch Fürsorge getroffen zum Genuß des Heiligen Abendmahls. Auch die Kinder sind nicht fehlerfrei, wenn ihnen auch mildernde Umstände zuerkannt werden. Aber wenn man sich schmutzig macht, dann ist man halt schmutzig. Ob man 10 Jahre, ob man 30 Jahre alt ist, spielt keine Rolle, schmutzig ist eben schmutzig. Und wer sich schmutzig macht, muß gewaschen werden. Das ist bei den Kleinen so und bei den Großen nicht anders.

Nun ist euer Kreis, worin ihr euch bewegt, zunächst der Familienkreis und, wie auch mein Sohn sagte, bei Schulkameraden und Schulkameradinnen und Gespielen und Gespielinnen auf der Straße. Aber meist ist es so, daß man sich als Kind gegen das Wort der Eltern versündigt. Sünde ist Sünde, da kann der Sohn Gottes nicht freundlich dazu sehen. Aber wenn dann der Sonntag kommt, an dem ihr in den Gottesdienst geht, und ihr habt im Laufe der Woche die Mutter gekränkt, ihr vielleicht auch Tränen ausgepreßt durch euer Verhalten, dann geht zu eurer Mutter, zum Vater, und sagt ihnen: Vater, oder Mutter, vergebt mir, ich will mich bessern! — Dann geht ihr auch mit Freuden in den Gottesdienst, und der Gottesdienst selbst dürfte sich dann für euch zum vollen Segen auswirken.

Denkt daran, ihr Kinder, der Herr Jesus hat gesagt: Wachet und betet, denn ihr wißt nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird! Das gilt nicht nur für die Erwachsenen, sondern für uns alle. Wir wissen Tag und Stunde nicht, wenn der Herr Jesus seine Verheißung erfüllt, die er uns gegeben hat, wann er wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen. —

Dann sprach der Stammapostel mit den Kindern das „Unser Vater", es folgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahls. Die Kinder sangen die Lieder: „Laßt die Herzen immer fröhlich...", „Weil ich

Jesu Schäflein bin...", „Das Gotteshaus ist unsre Lust...", worauf der Stammapostel das Schlußgebet und den Segen sprach.

Anschließend ergriff Apostel Schall noch das Wort und sprach:

Nun habt ihr Kinder wohl alle ein recht dankbares Herz. Ich möchte in eurem Namen, weil es nicht jedes einzelne tun kann, dem Stammapostel herzlich danken. Ich kann euch zugestehen, ich bringe es recht gut fertig; denn ich behaupte, ich habe mich fast am allermeisten gefreut, daß der Stammapostel die Zusage gegeben hat, unter euch zu sein, und daß er so Köstliches geboten hat. Beherzigt besonders die Mahnung, euren Eltern Freude zu bereiten. Ein Sprichwort sagt: Die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück. Wenn ich nun dem Stammapostel die Hand drücken und ihm in eurem Namen danken soll, dann beantwortet das mit einem recht lauten Ja. — Und dem guten Onkel Fritz könnt ihr ja selber schreiben. Ich danke ihm auch recht herzlich. Ihr könnt ja ein paar hundert Briefe schreiben, wenn ihr erzählen wollt, was diese Stunde alles ausgewirkt hat. Und was werden eure Eltern für ein strahlendes Gesicht machen, wenn ihr so handelt, wie der Stammapostel euch geraten hat!

Nun ist neben den Aposteln Startz, Volz und Jaggi auch der liebe Apostel Streckeisen aus der Schweiz hier. Ich stelle ihn euch hiermit vor. Der Stammapostel hat sicher nichts dagegen, wenn er noch kurz „Guten Abend" sagt.

Apostel Streckeisen sagte:

Es freut mich, ihr Kinder, daß ich auch teilnehmen durfte an dem großen Dienst, der euch heute durch den lieben Stammapostel bereitet worden ist. Ich habe an die Worte der Schrift denken müssen, als einst der Herr Jesus unter die Kinder trat und sagte: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich" (Matthäus 19, 14). Aber damals waren es bestimmt nicht so viel Kinder wie heute hier in Stuttgart. Und damals war es noch so, daß der Herr Jesus den Erwachsenen sagen mußte, sie sollen die Kinder nicht zurückhalten. Heute in Stuttgart ist das ganz anders, da haben die Erwachsenen die Kinder hergebracht. Da seht ihr Kinder, wie ihr gute, liebe Eltern habt, die dafür besorgt sind, daß ihr eure Seligkeit schaffen dürft und daß ihr mit ihnen vollendet werden könnt auf den Tag des Sohnes Gottes. Also gelt, beherzigt nun, was euch der liebe Stammapostel gesagt hat! —

Zum Abschluß sprach dann der Stammapostel noch:

Damals war auch der Anfang, und heute sind wir am Abschluß. Heute müssen es auch etwas mehr sein, es soll doch bewiesen werden, daß das Opfer, das Jesus auf Golgatha gebracht hat, seine Frucht bringt, wie der Herr durch den Propheten vorausgesagt hat; er will ihm die Starken zum Raube und die Menge zur Beute machen. Heute ist auch davon ein Teil erfüllt. —

Und nun, liebe Kinder, lebt wohl! Auf Wiedersehen! —

*

Damit hat Euch, Ihr Kinder, der „Gute Hirte" das schönste und kostbarste Geschenk in die Hände gelegt, das er Euch bereiten konnte: Das lebendige Wort unseres Gottes! Möge es Euch allen zum Segen gereichen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch mit den besten Wünschen für das kommende Weihnachtsfest und das Neue Jahr

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Der gute Hirte



Monatsschrift für neuapostolische Kinder

3. Jahrgang 1954

Inhalts-Verzeichnis

Der gute Hirte 1954

	Seite
Adolfs Opfer	53
Annelie und die Stricknadeln	19
Aus einem Kindergottesdienst	57
Belohntes Ueberwinden	43
Brigittes Gebet	68
Christel	30
Das neue Lied	3
Das Tischgebet	84
Der kleine Diethelm erzählt	5
Der liebe Gott sieht alles!	60
Der Stammapostel spricht zu uns	91
Der verlorene Groschen	44
Du bist doch neuapostolisch, Willi!	67
Ein Zeugnis	13
Gottes Wege	35
Hansi und der Onkel Fritz	46
Hansi und die neuen Schuhe	5
Heute — nicht morgen!	49
Hirtenliebe	86
Jürgen	78
Liebe Kinder!	1
Manfred lädt ein!	51
Mei schönst's Erlebnis	11
Nahe bei Jesu	20
Niemals allein!	62
Ordnung	81
Schenken und Wünschen	89
Teilst du auch so?	61

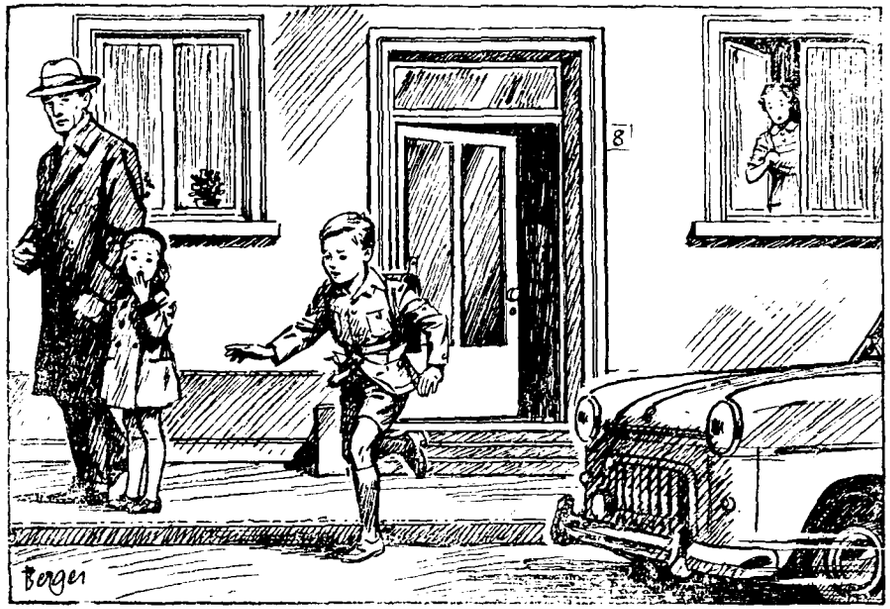
Seite

Verwandeln 73
Vom Engeldienst 21
Vom Engelschutz 83
Von der Zeit 2

Was der Onkel Fritz erfährt . . . 6, 14, 22, 31, 38, 46, 54, 62, 70, 78, 87, 96
Was die kleine Marianne vor dem Aposteldienst getan und was ihr Bruder Dietrich danach erlebt hat 11
Was wir tief im Herzen tragen 37
Weil ich Jesu Schäflein bin 75
Wenn unser Vater nach Hause kommt 9
Wie Peter ein Arbeiter im Weinberg des Herrn geworden ist . . 27
Wie Peter und Karl zur rechten Zeit das Richtige taten . . . 52
Wie Richard seinen Nachmittag verbrachte 69
Wie war dein Zeugnis? 41
Wir wiederholen! 25
Wir wollen immer gehorsam sein! 28
Wo warst du? 17
Wo willst du hin? 33
Wo wohnt der liebe Gott? 13
Wünsche und Pflichten 65

*

Sondernummer April . . . . . 1— 8
Sondernummer August . . . . . 9—16
Sondernummer Dezember . . . . . 17—24



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 1 | 15. Januar 1954

Liebe Kinder!

Unser himmlischer Vater hat uns in der hinter uns liegenden Zeit reich gesegnet. Wir danken ihm dafür aus ganzem Herzen und freuen uns, daß wir unter seinem Schutz auch in dieses neue Jahr, dessen Schwelle wir ja bereits überschritten haben, hineinwandern dürfen.

Die Kindlein hat der Herr Jesus schon liebgehabt, als er selbst noch auf Erden wandelte, wie könnte es heute im Werke Gottes anders sein! Ja, der Herr sagte einmal zu seinen Jüngern, daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht seines himmlischen Vaters sähen. Wenn nun mit dem neuen Jahr auch Eure Zeitschrift in einen neuen Jahrgang hineingeht, so sollt Ihr wissen, daß Euch der „Gute Hirte" wie bisher ein treuer Gefährte durch die Zeit sein möchte, solange, bis uns der Herr, wie er es verheißen hat, hinwegnehmen wird aus dieser Welt und wir dann für immer bei ihm sein dürfen. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde, aber die Menschen verschließen sich vor ihm und gehen ihre eigenen Wege. Wie köstlich ist es da, wenn die Kinder Gottes fröhlich zu ihrem himmlischen Vater beten und jeden Tag neue Gelegenheit finden, seine Gnade und Güte zu preisen! Haltet Euch

an das Wort der Brüder, sie sind Euch zum Segen gesetzt, und wenn Ihr sie so lieb habt, wie sie Euch in ihr Herz geschlossen haben, so wird Euch das Gehorchen nicht schwer fallen. Ein demütiges und gehorsames Herz ist aber das Schönste, was wir haben können, das gefällt auch unserem himmlischen Vater, und darauf ruht sein Wohlgefallen.

Ich grüße Euch alle herzlich und wünsche Euch auch weiterhin Gottes Segen

Euer
J. G. Bischoff

Von der Zeit

Vor uns liegt ein neuer Zeitabschnitt, und wie bisher wandern wir an der Hand der treuen Boten Gottes in ihn hinein. Jeder Tag wird umrahmt von Morgen und Abend und ist erfüllt von vielen Dingen, die begonnen und beendet sein wollen, so wie es unsere Arbeit verlangt. Ihr müßt die Schule besuchen und eure Schreib- und Rechenaufgaben erledigen, der Vater geht ins Geschäft und die Mutter hat im Haushalt zu tun, wo ihr auch schon in manchen Dingen eine Hilfe sein könnt.

Die Menschen nun, die in der Welt leben und nicht unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, werden zumeist ganz von den Sorgen um den vergänglichen Leib erfüllt. Die Befriedigung seiner Wünsche und Bedürfnisse liegt ihnen am nächsten; darum sind sie immer unterwegs, die Zeit möglichst nutzbringend im Ringen um Geld und Gut zu verwenden. Sie sind davon so erfüllt, daß sie ihre Seele vergessen, die doch dem sterblichen Leib das Leben gibt und einmal, wenn die Stunde gekommen ist, in die Ewigkeit gehen muß. So sind die Kinder dieser Welt wohl manchmal reich an irdischen Gütern, vor dem lieben Gott aber unvorstellbar arm. Alles, was sie besitzen, bleibt hier, wenn sie davon müssen; vor ihnen liegt eine trostlose Ewigkeit.

Die Kinder Gottes aber werden vom Heiligen Geist geführt. Der Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder offenbaren ihnen Gottes gegenwärtigen Willen. Sie wissen auch, daß der Leib einer Wohnung bedarf, daß er ernährt und bekleidet werden muß, aber ihr Hauptaugenmerk richten sie vor allem anderen auf die Pflege der unsterblichen Seele. Die Stunden im Hause Gottes sind ihnen die wertvollsten der ganzen Woche, und sie freuen sich von Herzen darauf. Denn das Wort des Herrn ist die rechte Speise für die Seele, es schenkt Frieden und Freude, ja es stattet sie mit dem ganzen Reichtum aus, den der himmlische Vater für die Seinen bereit hält. Und diese Schätze bleiben nicht hier, wenn wir die Welt verlassen; wir nehmen sie mit aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit! Darum handeln wir klug, wenn wir bestrebt sind, in der so rasch dahinschwindenden Zeit ewige Güter zu erwerben. —

Nun wissen aber nicht nur wir, daß die Zeit der Gnade nicht mehr lange dauert; das weiß auch der Fürst der Finsternis und sein Anhang. Er hat es gar nicht gern, wenn sich die Menschen einmal in einer stillen Stunde solchen Gedanken hingeben, denn er will nicht, daß sie zur Besinnung kommen. Darum versucht er immer von neuem, ihre Zeit mit scheinbar wichtigen und unerläßlichen Dingen auszufüllen, er hetzt sie von einer Tätigkeit zur andern, und die Menschen wissen schon gar nicht mehr, was sie zuerst beginnen sollen. Sie leben nach dem Schlagwort „Zeit ist Geld!“ Darum reichen die Stunden

des Tages nicht, um alle Geschäfte zu erledigen, in die man verflochten ist; der Zeitgeist hat sich der Seelen bemächtigt.

Schmerzlich berührt es, wenn schon Kinder, die oft noch nicht einmal zur Schule gehen, davon ergriffen sind und sagen: „Ich habe keine Zeit!“ — Die Mutter ruft der kleinen Gisela, damit sie zum Bäcker gehe und Brötchen hole, aber die Gisela hat doch keine Zeit! Sie möchte eben mal zur Anneliese von nebenan, die wartet schon, und da empfindet sie jede Störung als lästig. Dann gibt es ein strenges Wort und vielleicht sogar Schläge, und Tränen. Aerger und Verdruß sind die Folge. Schließlich muß sie doch zum Bäcker gehen, denn die Mutter setzt ihren Willen durch. Aber wäre die Gisela nicht viel glücklicher, wenn sie sich Zeit genommen hätte, den kleinen Auftrag der Mutter gleich auszuführen? — Und der Willi ist auch so einer! Dreimal muß er am Morgen geweckt werden, bis er aufsteht, und dann geht's husch, husch! Das Beten hat er vergessen, und zum Frühstück reicht die Zeit auch nicht mehr. Nur geschwind die Treppe hinunter und los, sonst kommt er diesmal wieder zu spät zur Schule! Rasch hat ihm die Mutter noch ein paar Brote in die Tasche geschoben — das Papier hängt noch halb heraus —, aber er hat ja keine Zeit! Wie leicht kann es da geschehen, daß er beim Ueberqueren der Fahrbahn unter ein Auto kommt, das er in der Eile übersehen hat! Mancher mußte dann schon viele Wochen im Krankenhaus liegen und hat nun Zeit gehabt zum Nachdenken, ob es nicht doch klüger sei, am Morgen den Segen Gottes zu erbitten und darauf in Ruhe an die Arbeit zu gehen. Der himmlische Vater hilft uns doch auch, daß wir unsere Stunden recht einteilen, und auf unserem Tun liegt dann sein Segen. —

Der Fürst der Finsternis aber ist immer darauf bedacht, den Menschen, die ihm dienen, Aerger und Verdruß zu bereiten. Er will ihnen den Frieden rauben und bringt sie um Gesundheit und Leben. Der Herr Jesus nennt ihn einen Lügner von Anbeginn, ja den Vater der Lüge; und er meint es immer schlecht mit uns, nur sagt er es nie vorher. Wie oft hat er schon manchem, der das Zeugnis vom Werk Gottes erhielt, ins Ohr geflüstert: „Was, du willst heute in den Gottesdienst? Aber heute hast du doch keine Zeit! Heute mußt du auf den Sportplatz, da gibt's ein Fußballspiel, das mußt du gesehen haben. In den Gottesdienst kannst du später auch noch einmal gehen!“ — Kennt ihr diese Stimme? Es ist die Stimme des Verführers, und viele sind so dumm und fallen immer wieder darauf hinein. Haben sie ihm aber einmal gedient, so hetzt er sie immer von neuem in ihr Verderben.

Darum wollen wir achthaben auf uns in dieser kurzen Spanne, die uns noch bleibt, bis der Herr uns heimholt. Wir lassen uns den köstlichen Frieden nicht rauben, den uns der Herr durch seine Boten bereitet, weil wir wissen, daß uns die Zeit, die wir ihnen heute darbringen, von ihm mit ewiger Herrlichkeit im Vaterhause vergolten wird.

F. F., F.

Das neue Lied

Wir zählten zu Hause neun Geschwister, und ich war der Aelteste davon. Es war uns das Glück beschieden, eine tiefgläubige Mutter zu besitzen, die nicht nur um unser leibliches, sondern auch um unser seelisches Wohl bemüht war.

Zu gewissen Mußestunden, an Sonntagabenden und im Winter auch an Wochenabenden, hat unsere Mutter uns ältere Geschwister des öfteren zusammengerufen, um uns aus der Bibel vorzulesen. Ich habe mich darüber

immer sehr gefreut. Und die Mutter hat es verstanden, die vorgelesenen Bibelverse in ihrer liebevollen Art zu erläutern und passende Ermahnungen anzuknüpfen. Sie tat es mit leuchtenden Augen, in denen nicht selten die Tränen glänzten. Diese Stunden, in denen uns ihre ganze Liebe und eine wahrhafte Pflege unserer Seelen zuteil wurde, hinterließen in mir tiefe, unvergeßliche Eindrücke.

An einem Sonntagabend las nun meine Mutter aus der Offenbarung Johannes 14 die Verse 1—5 vor: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion... Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Aeltesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundertvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde... Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes." —

Wir wagten nicht, uns zu rühren, und hingen wie gebannt an ihrem Mund. Tränen waren ihr in die Augen getreten, und mit leiser Stimme setzte sie hinzu, daß es ihr heißer Wunsch sei, wir Kinder dürften zu dieser Schar zählen, die einst das neue Lied singen werde... Dieses verheißungsvolle Wort und der mit bewegtem Herzen ausgesprochene Wunsch hat mich zu tiefst gerührt. Als sie uns dann zu Bett brachte, stand in ihren Augen immer noch der feuchte Glanz von vorher, und ich faßte, bevor ich einschlief, den festen Vorsatz, einmal zu jener glücklichen Schar zu gelangen, von der die Heilige Schrift sagt, daß sie von der Erde erkauft ist. Ich wollte mir Mühe geben, das neue Lied zu erlernen.

Diese Gedanken blieben mir, und etliche Tage nach jenem Sonntagabend bat ich meine Mutter, sie möchte mir doch sagen, wie das neue Lied heiße und wo man es lernen könne. Ich war eben der Meinung, daß es sich um einige Verse handle, wie wir sie in der Schule manchmal lernen mußten. Meine Mutter war über meine Frage sichtlich verlegen und erwähnte, daß sie eigentlich auch nicht wisse, wo das neue Lied zu finden sei (—meine Mutter gehörte ja dem Werke Gottes nicht an —), und als ich in kindlicher Hartnäckigkeit darauf beharrte, ich wollte das neue Lied auf alle Fälle lernen, und nach der gegebenen Verheißung müsse es ja auch möglich sein, äußerte sie nachdenklich: „Ja, Kind, ich glaube bestimmt, daß uns der liebe Gott, wenn wir uns gläubig und treu vor ihm erweisen, im Laufe unseres Lebens noch dorthin führen wird, wo wir das Lied lernen können." —

Ich war mit dieser Antwort nicht ganz zufrieden, aber ich tröstete mich mit dem Gedanken und der Hoffnung, daß uns der liebe Gott schon so führen kann, wie es notwendig ist, um das Lied zur gegebenen Zeit zu erlernen. —

Kurze Zeit bevor ich aus der Schule entlassen wurde, starb meine Mutter ihren neun Kindern weg. Ihre edle Arbeit an meiner Seele ist aber nicht ohne Erfolg geblieben, und ihr Tod hat mir noch einmal vor Augen geführt, welches Vermächtnis sie mir ins Herz geschrieben hat.

Nachdem etliche Jahre darüber vergangen waren, wurde ich in die Neuapostolische Kirche eingeladen. Ich besuchte die Gottesdienste, und in einem der ersten verkündigte der dienstleitende Priester der damals noch kleinen Gemeinde unter anderem: „Nach biblischen Darlegungen unterscheiden wir zwischen dem Lied Moses und dem Lied des Lammes", und er behandelte die Verse aus der Offenbarung Johannes 15, wo es heißt: „Und sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott!" — Er erklärte, daß das einstige Volk Gottes, als es den Aegyptern entronnen und

ohne Schaden durch das Rote Meer gekommen war, mit dem Lied Moses den Herrn gepriesen habe (2. Mose 15, 1. 2). Das neue Lied aber, das Lied des Lammes, werden jene singen, die der Herr in der letzten Zeit aus dem Meer der Sünde erlöst, mit Christi Blut erkauft und aus Gnaden gerecht gemacht hat. Sie sind zu einer neuen Kreatur geworden in der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist, sie werden zu den Kindern Gottes gezählt und konnten teilhaben an der Ersten Auferstehung. Darum werden sie nicht müde, den lebendigen Gott zu preisen, seinen Namen zu rühmen und zu verkündigen, wie Großes an ihnen geschehen ist...

So hat sich das Wort des Psalmisten erfüllt: „Der Herr hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unseren Gott!" (Psalm 40, 4).

G. S., S.

Der kleine Diethelm erzählt:

Der liebe Gott hat mir heute morgen im Gottesdienst geholfen. Es war später geworden als sonst. Als ich mit meiner Pflegemutter in das Gotteshaus kam, waren alle Plätze besetzt. Ich stand plötzlich ganz allein im Mittelgang. Alle schauten mich an, ich wagte nicht vor- oder zurückzugehen. Da dachte ich, wenn doch der Onkel U. — unser Türhüter — käme! Es dauerte nicht lange, da hörte ich, wie er leise sagte: „Na, kleiner Mann, kein Plätzchen für dich?" — Er nahm mich an der Hand und zeigte mir einen leeren Stuhl. Weil ich so klein bin, hätte ich den nie gefunden. Aus Dankbarkeit für einen so schönen Platz sind mir die Tränen gekommen; denn diesen Stuhl hat mir der liebe Gott durch seinen Knecht angewiesen. —

Bist du auch dankbar für einen Platz im Hause Gottes, wo der liebe Gott dich so reich segnet?

F. M., D.

Hansi und die neuen Schuhe

„Vater", sagte die Mutter, „nun kann unser Junge wirklich nicht mehr in den Schuhen auf die Straße. Komm und schau sie dir an!" Und sie wies dem Vater ein Paar abgetragene Kinderschühlein, denen man ansehen konnte, daß sie einen gewissenhaften Schuhmacher vor kaum lösbare Aufgaben stellen würden.

„Ja, Mutti", antwortete der Vater, „wenn das so ist, dann bleibt wohl nichts anderes übrig, als daß wir beide, der Hansi und ich, einmal in die Stadt fahren und dem Jungen ein Paar neue kaufen. Was meinst du?" —

„Es wird das beste sein", antwortete die Mutter, „du nimmst ihn auf dein Rad und ihr fahrt gleich nach dem Mittagessen los." —

Der Hansi war dabeigewesen und hatte alles mit angehört. Mit seinen vier Jahren hatte er sehr wohl gemerkt, worum es ging, und seine Aeuglein strahlten ob des freudigen Ereignisses, das er erwarten durfte. Er konnte kaum richtig essen, als die Mutter die Suppe auf den Tisch gestellt hatte, denn immer gab es etwas zu fragen, was mit der kleinen Reise zusammenhing.

Nach dem Mittagessen putzte die Mutter ihren Jungen noch ein wenig heraus, der Vater sah noch einmal nach dem Rad, damit auch alles in Ordnung sei, dann setzte er den kleinen Kerl vor sich auf den Kindersitz, und los ging die Fahrt, nicht ohne dem lieben Gott noch einmal dafür gedankt zu haben, daß er die nötigen Mittel für die Anschaffung bereitgestellt hatte.

Der Kauf war schnell getätigt. Der Hansi hatte die neuen Schühlein gleich anbehalten und streckte seine Beinchen weit von sich, so daß er sie gehörig bewundern konnte. Auf einmal hörte der Vater, wie sein Junge ungeachtet des Verkehrs, der auf der Straße herrschte, aus vollem Halse zu singen begann. Es war ein einfaches Liedlein, aber es kam aus einem dankerfüllten Kinderherzen: „Lieber Gott, ich danke dir, daß du mir ein Paar neue Schuhe geschenkt hast, lieber Gott, ich danke dir für meine Eltern!“ —

So sang und jubelte er und freute sich, und der Vater war tief bewegt und dankte im stillen dem himmlischen Vater, daß er sein Kind in einer solchen Herzensstellung bewahrt hatte. Was lag doch nicht an Dank und Erkenntnis in diesem kleinen Lobgesang! Aus der Hand Gottes hatte er seine Schühlein genommen, und die Eltern waren dem Vater im Himmel das rechte Werkzeug dazu gewesen!

Ach, ihr kleinen und großen Gotteskinder, wie köstlich ist es, wenn man dem lieben Gott für die kleinste Gabe aus einem reinen Herzen danken kann! Die Dankbaren hat er immer lieb, und welches seiner Kinder hätte nicht Grund genug, ihm dankbar zu sein? Hat er uns doch nach seinem Namen genannt und ein herrliches Erbteil bereitet, und durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder erhalten wir jeden Tag einen neuen Beweis seiner Liebe. Ein demütiges und kindliches Herz erkennt sie und fühlt sich in ihr geborgen; es wird nicht müde, dem Herrn dafür ein Lob zu bereiten.

W. M.,E.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Eine ganze Menge Briefe hat die Post dem Onkel Fritz in den letzten Wochen auf den Schreibtisch gelegt, und über alle hat er sich herzlich freuen dürfen. Spricht doch eine reine und warme Liebe aus ihnen und die innige Sehnsucht nach dem großen Tag, da wir alle an der Hand des Stammapostels diese Welt verlassen und heimgehen dürfen ins Vaterhaus! So ist dieses Heft, das erste in diesem Jahr, auch ganz unbewußt ein Zeugnis unserer Dankbarkeit geworden, die wir für den himmlischen Vater in unserem Herzen tragen. Ein dankbares Herz ist aber auch allezeit fröhlich, und darum sind die Kinder Gottes auch immer so glücklich. Sie fühlen sich geborgen in Gottes Liebe und Gnade, und wenn die Tage auch nicht immer aussehen, wie sie es haben möchten, so wissen sie doch, der Herr hat sie lieb und hat noch nie einen Fehler gemacht. Im Nachschauen erkennen wir seine Weisheit und preisen seine Wege.

Ganz besonders dankbar dürfen wir ihm sein, daß er uns mit sicherer Hand durch diese unruhige Zeit geleitet hat und uns im Stammapostel seine treue Liebe und Fürsorge in ihrer ganzen Fülle zuteil werden läßt. Wir scharen uns um ihn wie die Schafe um den Hirten, und mögen auch oft dunkle Wolken heraufziehen, so sind wir doch an seiner Seite in guter Hut. Er verläßt uns nicht, bis auch das letzte Lämmlein geborgen sein wird, und dann bringt er uns zu unserem himmlischen Vater! Vor wenigen Tagen durfte unser Stammapostel sein 83. Lebensjahr vollenden in Gesundheit und Kraft, und unsere Herzen haben ihm an diesem Tag besonders zugeschlagen. Denn wir wissen, was der liebe Gott an uns getan hat, das hat er zu allermeist durch ihn an uns getan. Darum tragen wir ihn auch in unserer Fürbitte und sagen es unserem himmlischen Vater jeden Tag, daß er ihn in der Gesundheit des Leibes und der Kraft des Geistes erhalte und ihm allezeit viel Freude schenke. Am meisten freut er sich aber über uns, wenn wir uns bemühen so zu leben, daß der liebe Gott sein Wohlgefallen auf uns ruhen lassen kann. Dann ist die viele Arbeit, die er in seinem hohen Alter für das Volk Gottes auf sich nimmt, nicht vergeblich gewesen, und das Bewußtsein, uns das Reich Gottes und für alle Ewigkeit die Herrlichkeit der neuen Schöpfung erschlossen zu haben, das ist sein schönster Lohn.

Und nun möchte ich euch aus der Fülle der eingesandten Briefle wieder einige darbieten, damit ihr alle lesen könnt, was eure Glaubensgeschwisterchen berichten.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt die Elfriede M. aus S., „heute will ich Dir schreiben, wie der liebe Gott meinen Wunsch erfüllt hat, daß ich den lieben Stammapostel sehen durfte. Einmal nach dem Gottesdienst gab unser Aeltester bekannt, daß wir nach Hamburg zum Stammaposteldienst eingeladen seien. Leider dürften keine Kinder daran teilnehmen. Da ging mein Vater mit mir zum Aeltesten, und wir baten ihn, ob ich nicht doch mitfahren könnte. Er sagte zu mir: ‚Aufschreiben können wir dich ja, weil du so groß bist, aber genau kann ich es nicht sagen.‘ Von diesem Tag an betete ich zum lieben Gott, daß er meinen Wunsch erfüllen möge. Als ich später erfuhr, daß ich mitdürfte, war ich sehr glücklich, und als wir in Hamburg waren, dankte ich dem lieben Gott, daß er meine Bitte erfüllt hatte. Besonders freute ich mich, daß ich auch Dich sehen und hören konnte. Dies war mein schönstes Erlebnis. Ach, wie schön wird es erst sein, wenn wir immer zusammen sein können! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Deine Elfriede M.“

So sehr hat sich die Elfriede auf den Stammaposteldienst gefreut, daß der liebe Gott ihr Gebet erhört hat und ihr die Wege bahnen konnte! Und so lange wir auf Erden sind, wird es für uns immer unser schönstes Erlebnis sein, wenn wir den Mann sehen und hören können, dem der liebe Gott die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut hat.

Davon ist auch die Heidelinde H. aus R. überzeugt. Seht mal, wie lieb sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich durfte am Sonntag bei dem Stammapostelgottesdienst in N. dabei sein. Für die Fahrt habe ich das Geld durch Zeitungsaustragen zusammengespart. Ich sagte: Lieber will ich den Stammapostel sehen und hören als mit der Schule einen Ausflug machen. Wie habe ich mich über alles gefreut! Und ich will auch immer brav und gehorsam sein, damit ich dabei bin, wenn der liebe Stammapostel die Braut heimführt, und das glaube ich ganz fest. Ich lese immer den ‚Guten Hirten‘ und freue mich schon wieder auf den nächsten. Ich bin neun Jahre alt und wohne in R. in der Pfalz, lieber Onkel Fritz, nur einige Minuten von da, wo Du im Sommer das Ferienkind hingebracht hast! Es grüßt Dich Deine Heidelinde H.“

Ja, der darf sich glücklich preisen, der für den Herrn gern ein Opfer auf sich nehmen kann! Der liebe Gott läßt nichts unbelohnt, und die kleine Heidelinde hat das bestimmt auch erfahren. Die Freude der Kinder Gottes ist ja durch nichts in der Welt aufzuwiegen!

Die Renate P. aus L. ist acht Jahre alt, aber sie hat schon erleben dürfen, wie sich der himmlische Vater an ein im Glauben aufgenommenes Wort seiner Knechte bindet. Sie erzählt uns:

„Am Samstag, den 7. November, als gerade unser lieber Vorsteher bei uns zu Besuch war, bekam ich ganz plötzlich hohes Fieber. Es war mir gar nicht gut, und ich hatte Kopf- und Leibschmerzen. Als er dann fortfuhr, sagte er zu mir: ‚Morgen früh ist alles wieder weg!‘ — Die Nacht habe ich dann noch sehr hohes Fieber gehabt und konnte wenig schlafen. Am Sonntag-

morgen aber konnte ich, wie mir gesagt worden war, gesund aufstehen und zum Kindergottesdienst gehen. Aber denke Dir, lieber Onkel Fritz, an diesem Morgen wurde meine Spielkameradin im Nachbarhause genau so krank wie ich und ist es heute noch! Ich habe mich sehr gefreut, daß mir der liebe Gott durch unseren lieben Vorsteher so geholfen hat, und bin ihm dafür herzlich dankbar. Herzliche Grüße sendet Dir Deine Renate."

Und der Günter K. aus R. weiß auch, daß das Wort eines Gottesknechtes viel vermag, wenn es im Glauben erfaßt wird. Er war sehr krank und hatte lange Jahre viel zu leiden. Nun aber ist er gesund und kann wieder fröhlich mit den andern Kindern springen. Er erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir mein schönstes Glaubenserlebnis berichten. Ich wurde mit acht Jahren krank und mußte an meinem linken Bein einen Stützapparat tragen. Für mich war das sehr schwer, denn ich war sehr lebhaft und konnte mich nun nicht mehr richtig bewegen. Wir mußten alle Vierteljahre zum Facharzt nach S., und für uns war das immer viel Geld, denn wir hatten keinen Vater mehr. So vergingen zwei Jahre. Meine linke Hüfte wurde gesund, aber nun wurde meine rechte krank. So oft wir zum Arzt kamen, es war wenig Besserung zu sehen. Kurz vor Weihnachten gingen wir wieder nach S., aber es war wie vorher auch. Am gleichen Abend aber kam unser Vorsteher zu uns, und dem klagte meine Mutti unser Leid. Er sagte uns, daß es besser werden würde. Und ich glaubte, was der Vorsteher sagte. Das hat der liebe Gott belohnt. Nun bin ich schon zwölf Jahre alt und bin dem lieben Gott dankbar, daß er mir geholfen hat, und will es auch immer bleiben, bis er seinen lieben Sohn sendet. Es grüßt Dich herzlich Günter K."

Der Herr sieht nach dem Glauben seiner Kinder, das durfte die Renate und auch der Günter erfahren. Wie köstlich wird es sein, wenn wir vom Glauben ins Schauen kommen werden am Tage der Ersten Auferstehung! Dann wird sich die Verheißung erfüllen, die Jesus den Seinen gegeben hat, als er in der Bergpredigt sagte: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!" — Und eher vergehen Himmel und Erde, als daß sich eines seiner Worte nicht erfüllen würde.

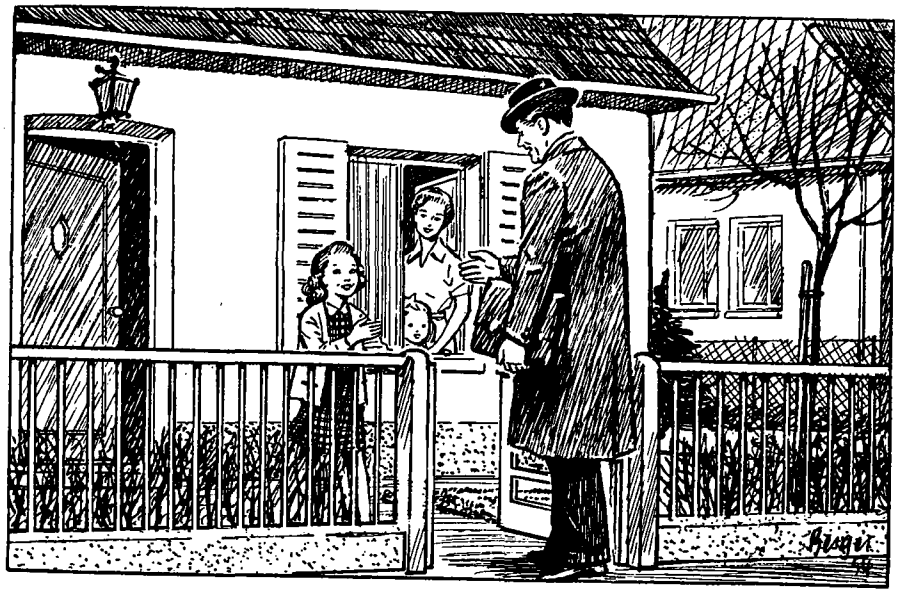
*

Damit möge dieses erste Heft Eures „Guten Hirten" im neuen Jahr wieder seinen Weg gehen und allen, die es lesen, ein wenig von dem offenbaren, was uns erfüllt. Die Welt kann uns ja nicht verstehen, wie glücklich wir sind, aber vielleicht bekommt doch der eine oder andere Sehnsucht danach, es auch zu werden. Und dann wollen wir ihm helfen. Darum nützen wir die Zeit, der Herr kennt unser Herz und sieht ins Verborgene und ist denen, die ihn suchen, ein Vergelter. Wie reich ist doch ein Leben, das von der Sehnsucht nach dem Herrn erfüllt ist! Der köstliche Bericht, den uns der liebe Apostel Schall geschenkt hat, ist uns ein neuer Beweis dafür. Auch wir wollen uns Mühe geben, das neue Lied zu erlernen, und jeder Tag, den wir durchleben, kann uns dazu Gelegenheit geben. Der Hansi hat es uns gezeigt, wie man's macht, und der kleine Diethelm ebenfalls; er war ja so dankbar, daß ihm der Diakon zu solch einem schönen Platz verholfen hat! So wollen wir den lieben Gott bitten, daß er uns jeden Tag in dieser Herzensstellung durchleben lasse, und je enger wir uns an die Boten des Friedens anschließen, um so leichter wird es uns auch gelingen!

In herzlicher Liebe und Verbundenheit grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5. Abs. 2)



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 2 | 15. Februar 1954

Wenn unser Vater nach Hause kommt . . .

Am Morgen, zu ganz früher Stunde, als es draußen noch dunkel war und kaum ein Laut zu vernehmen, ist Vater fortgegangen. Jeden Tag um die gleiche Zeit geht er fort ins Geschäft. Ich liege dann noch in meinem warmen Bettchen und merke meistens gar nichts davon, wie Vater sich für seinen Weg zur Arbeit richtet. Nur ab und zu habe ich morgens vernommen, wie er sich in der Wohnstube leise mit Mutter unterhalten hat, wenn einmal die Tür zu meinem Schlafzimmer offen stand. Daher weiß ich auch, daß er vor seinem Fortgehen mit Mutter gemeinsam betet und dem lieben Gott sagt, er möge ihm zum Abend ein glückliches Wiedersehen mit den Seinen schenken.

Den Tag über ist der Vater nicht daheim, und die Aufgaben, die ich in der Schule und im Haus aufbekommen habe, lassen die Zeit bis zum Abend nicht so lange erscheinen. Ich weiß aber, daß Mutter und auch mein Schwesterchen mit Sehnsucht warten, und wenn der Vater nach Hause kommt, dann ist das allemal für uns ein Fest. Neulich hörte ich von andern Kindern, daß sie sich fürchten, wenn ihr Vater am Abend das Haus betritt. Er ist kein

bißchen freundlich zu ihnen, ärgert sich einfach über alles und schlägt zu, wenn ihm etwas nicht paßt. Oft ist er auch betrunken und dann müssen sie sich schämen, weil ihr Vater sich vor den Leuten so widerlich aufführt. Ich wage gar nicht zu denken, daß unser Vater so sein könnte; denn damit würde ich sein Bild, wie es mir immer vor Augen steht, beschmutzen.

Wenn wir Kinder einmal einen Fehler gemacht haben, so droht uns Mutter nicht: „Wartet nur, bis der Vater nach Hause kommt, dem werde ich es sagen, damit er euch bestraft!" Mutter sagt uns nur, wie sich der Vater Mühe um uns gibt und er gern jedes Opfer für uns bringt, daß es ihm aber weh tun und alle Freude rauben würde, wenn wir nicht brav wären. Nein, das möchten wir nicht, daß Vater, wenn er nach Hause kommt, ein trauriges Gesicht machen muß!

Unser Vater kommt gern am Abend nach Haus, er weiß ganz bestimmt keinen Platz, wo es ihm besser gefallen könnte als bei uns. Er geht nicht vom Geschäft erst ins Wirtshaus, so daß Mutter und wir Kinder ängstlich auf ihn warten müßten. Er fühlt sich nur dort wohl, wo Gotteskinder sind, und wenn er nach seiner Heimkehr am Abend noch einmal fort geht, dann geht er mit einem Glaubensbruder zu anderen Menschen, um denen zu sagen, wie man es auch so gut bekommen kann, so viel Freude und Frieden haben darf. Vater meint oft, daß unser Häuschen ein Abbild des ewigen Vaterhauses sein müsse, wenn auch ein ganz, ganz kleines, aber doch ein Haus des Herrn.

Ist abends die Zeit da, daß Vater jeden Augenblick durch das Gartentörchen den Weg zum Haus betreten muß, schaut Mutter hin und wieder durch das Fenster oder bleibt auch gar eine Weile stehen. Sie hat alles für den Vater gerichtet, und man merkt es, wie sie dem Heimkehrenden entgegensinnt. Mein Schwesterchen stellt sich wohl auch auf den Zehenspitzen neben Mutter ans Fenster und reckt sich, um den lieben Vater zuerst zu erspähen, wenn er erscheint. Oft springen wir ihm auch entgegen, und die letzten Schritte zum Hause hin hält er uns an seiner starken und festen Hand. Wenn wir uns herzlich begrüßt haben und Vater seinen Platz am Tisch eingenommen hat, dann freuen wir uns, daß er bei uns ist. Ob er es wirklich so schwer hat in seinem Beruf, wie Mutter uns manchmal sagt? Er spricht gar nicht davon, und wenn man ihm zuhört, so muß man meinen, daß er gar keine Sorgen und auch keinen Aerger kennt. Als wir ihn einmal deswegen gefragt haben, hat er uns gesagt, daß er die Sorgen und Nöte immer sogleich weitergebe an den lieben Gott, der würde am besten damit fertig. Um so mehr erzählt uns Vater an den Abenden von allem, was der Herr Gutes und Großes an ihm getan hat, wie er zum neuapostolischen Glauben gekommen sei und welch schöne Glaubenserlebnisse ihm Gott geschenkt habe. Wir können gar nicht genug davon hören. Er weiß aber auch, obwohl er den ganzen Tag über fort gewesen ist, wenn eins von uns Kummer oder Leid hat und kann so gut trösten. Unser Vater hat wirklich ein mitfühlendes Herz.

Ja, wenn der Vater nach Hause kommt, dann ist Feierabend. Er macht es uns vor, wie ein rechter „Feier"abend sein soll, und darauf freuen wir uns jeden Tag. Weil Vater und Mutter im Sängerchor mitsingen, hören wir auch daheim an manchem Abend ein schönes Lied von beiden. O, ich bin so glücklich, daß der liebe Gott mir einen solchen Vater und eine solche Mutter geschenkt hat.

Mutter steht gerade wieder am Fenster, um nach Vater Ausschau zu halten. Er muß jetzt bald kommen, ja, da ist er auch schon im Gärtchen. Jetzt muß ich schnell zu ihm hin und will ihn an der Hand nehmen, und die Hand ganz fest drücken und halten. Mein lieber Vater . . . ! E. S., H.

Mei schönst's Erlebnis

In Papas Urlaub hent mr ausdacht,
daß mr uf d'Alb nauffahre dent;
und zwar durch Kirchheim, so war's ausgmacht,
daß mr des Kirchle anseh' könnt.

Au hot a Onkel drvon gschprocha,
daß onser Stammapostel sei
grad dort em Urlaub a paar Wocha;
des hot natürlich gfreut uns drei.

Am Reisetag, glaub beim Frisiera,
sagt d'Mamma: „Edith — was sei könnt! —
dr liabe Stammapostel geht schpaziera
ums Kirchle, wenn wir droba send.

Des wär doch fei! Tua no drom beta.
vielleicht dürfa mr 'n alle seh';
mr wellet ja net mit ihm reda,
bloß anseh' im Vorübergeh'."

Beim Kaffetisch zmol han i dradenkt,
schnell han i betet, laut, net leis:
„Hilf, daß dr liabe Stammapostel
mr seha dürfet uf dr Reis!" —

Mir kommet nauf, d'Kirch war verschlossa.
Dr Papa lauft oms Kirchle rom,
denkt, irgendwo isch vielleicht offa —
uf eimol ruft 'r: „Dapfer, komm!"

Sitzt do dr liabe Stammapostel,
kei Mensch war bei ihm; ganz allei
hent mir ihn gseh', hent mit ihm gschprocha,
sei Hand drückt — ach, wie war des fei!

E. B., K.

Was die kleine Marianne vor dem Aposteldienst getan und was ihr Bruder Dietrich danach erlebt hat

Dietrich und sein Schwesterchen Marianne durften jeden Sonntag mit ihren Eltern zum Gottesdienst in die Stadt W. fahren, weil in ihrem Heimatort keine Neuapostolische Kirche war. Ihr könnt euch gewiß denken, daß sich die beiden schon die ganze Woche hindurch auf diese schönen Stunden freuten.

Diesmal war nun ihre Freude ganz besonders groß, und das hatte auch seinen Grund. Der Apostel hatte nämlich sein Kommen angemeldet, und Dietrich und Marianne konnten den Sonntag kaum erwarten. Jeden Tag sprachen sie davon, und jeden Abend dachten sie vor dem Einschlafen: „Ach, wenn es doch nur erst Sonntag wäre!" —

Als sie am Donnerstag mit den Eltern zusammen ihre Abendandacht gehalten hatten und die beiden Kinder in ihrem Stübchen in den Betten lagen, fragte Marianne ihren älteren Bruder:

„Dieterle, wieviel Tage sind's denn noch — — ?"

„Dreimal mußt du noch ausschlafen, dann fahren wir zum lieben Apostel. Nun aber schlaf, Marianne, gute Nacht!" —

Die Eltern hatten in der Küche einen Abreißkalender hängen, und Mariannchen wußte wohl, daß mit jedem abgerissenen Zettelchen wieder ein Tag herum war und ein neuer begann.

Als nun die Mutti am Freitag in der Morgenfrühe den Donnerstagzettel abreißen wollte, war sie sehr verwundert darüber, daß dieser und auch der Freitagzettel bereits abgerissen waren und der Kalender schon den Sonnabend anzeigte. Die kleine Marianne stand dabei und schien auf diesen Augenblick gewartet zu haben, denn sie sah voller Freude zur Mutter auf und sagte treuherzig in ihrer kindlichen Ahnungslosigkeit über den Ablauf der Zeit:

„Marianne hat schon abgerissen! Morgen kommt der rote Zettel, und da fahren wir zum lieben Apostel."

Die Mutter, die sich soeben ihrer Hausarbeit zuwenden wollte, brauchte immerhin einige Augenblicke, bis sie sich in dem kindlichen Gedankengang ihrer kleinen Tochter zurechtgefunden hatte; dann sagte sie freundlich:

„Na, hör mal, du kleiner Schelm! So ist das ja nun nicht. Wenn du auch gleich zwei Zettel abgerissen hast, so ist deshalb morgen doch noch nicht Sonntag. Der liebe Gott hält Ordnung in seiner Schöpfung und läßt die Tage nicht schneller vergehen, nur weil ein kleines Mädchen keine Geduld hat, auf den Sonntag zu warten!"

Und die Mutter nahm — obwohl sie es heute recht eilig hatte — ihre Kleinste auf den Schoß und erklärte ihr genau, wie das mit dem Vergehen der Tage ist und was die Kalenderzettel damit zu tun haben. Da sah die Marianne ein, daß sie einen Fehler gemacht hatte und daß man sich mit der Zeit in Geduld abfinden muß. —

Endlich war es soweit. Der Sonntag war nun doch gekommen und hatte ein strahlendes Kleid angezogen. Hell lachte die Sonne vom Himmel und begleitete all die vielen Gotteskinder in das Haus des Herrn, ja, sie vergoldete sogar die Wand hinter dem Altar, wo der Apostel stand und mit tiefem Ernst vom baldigen Kommen des Herrn sprach. Und ebenso ernst lauschten alle, die mit der Sehnsucht im Herzen gekommen waren, um aus dem Munde des Gottgesandten das Wort des Lebens hinzunehmen.

Auch die Kinder — unter ihnen unser Dietrich und sein Schwesterchen Marianne — saßen mucksmäuschenstill und hatten ihre glänzenden Augen auf den Apostel gerichtet. Der Apostel wußte wohl, daß die Kleinen nicht alles so verstehen und begreifen würden wie ihre Eltern. Darum hatte er sich vorgenommen, ihnen, von denen der Herr Jesus gesagt hatte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!" noch eine besondere Freude zu bereiten.

Als nämlich der Gottesdienst beendet war, trat der Apostel an die Bankreihen der Kinder heran, begrüßte sie mit Händedruck und erzählte ihnen ein paar kleine und leicht begreifliche Erlebnisse. Dann richtete er einige Fragen an die Kinder und hatte mit ihnen manchen Scherz und Spaß. Wer von ferne zusah, der wußte gewiß nicht, worüber er sich hätte mehr freuen sollen, über den Jubel der Kinder, die in heller Freude ihren Apostel umringten, oder über ihn selber, der es so gut verstand, die kleinen Herzen aufzuschließen und diese jubelnde Freude zu entzünden... Als er sich dann verabschiedete, schloß er die Kinder, die ihm gerade am nächsten standen, in die Arme und drückte sie an seine Brust. Und unter diesen Glücklichen war auch unser Dietrich! —

In den ersten beiden Schulstunden am andern Tag hatte Dietrich, der sonst mit zu den eifrigsten Schülern zählte, seine Gedanken noch gar nicht so recht beisammen. Immer wieder mußte er an sein schönes Erlebnis mit dem Apostel denken und hatte alle Mühe, den Fragen des Lehrers zu folgen. Endlich wurde zur großen Pause geläutet. Die Buben stürmten hinaus auf den Schulhof, und während sie ihr Frühstücksbrot aßen, erzählten sie einander davon, wie sie den gestrigen Sonntag verlebt hatten. Auch Dietrich schwieg nicht und berichtete seinen Kameraden, daß er mit seinen Eltern und seiner Schwester im Aposteldienst gewesen sei und dort viel Schönes erlebt habe.

Da sagte einer der Buben ungläubig:

„Du mit deinen Aposteln! Die hat's früher einmal gegeben; heute gibt's keine mehr."

Da kam er aber bei Dietrich schön an! Freudig rief er:

„Du kannst mir viel erzählen und weißt doch nichts! Mich hat erst gestern ein Apostel im Arm gehabt und abgedrückt." —

Worüber dürfen wir uns nun, liebe Kinder, mehr freuen, über das sonntägliche Erlebnis, das Dietrich und sein Schwesterchen hatte, oder über die Offenheit, mit der er sich vor seinen Kameraden zu seinem Apostel bekannt hat? Konnte er ihnen einen besseren Beweis für das Wirken der Botschafter an Jesu Statt in unserer Zeit geben?

P. W., H.

Wo wohnt der liebe Gott?

Der kleine Walter ist erst fünf Jahre alt. Er hat ein Schwesterchen, und das zählt zwei Jahre.

Es ist schon einige Zeit her, da fragte der Walter sein Schwesterchen einmal: „Du, Gabi, weißt du auch, wo der liebe Gott wohnt?" —

Der Vater und die Mutter, die dabei waren, hatten das mitgehört. Sie warfen sich einen erwartungsvollen Blick zu, der die Spannung verriet, mit der sie ihr Töchterlein beobachteten. Was würde sie nun mit ihren zwei Jahren sagen?

Die kleine Gabriele war aber nicht in Verlegenheit zu bringen. Sie lief zu der Wand, an der das Bild des Stammapostels hing, und deutete mit dem ausgestreckten Zeigefingerchen darauf.

„Da", rief sie, „da, Walter, wohnt der liebe Gott!" —

Der Walter aber sprang vor Freude um den Tisch herum und jubelte laut: „Sie weiß es, sie weiß es!" —

Wie waren die Eltern glücklich in ihrem Herzen, daß der liebe Gott ihren Kindern schon eine Erkenntnis geschenkt hatte, um die sie so viele Erwachsene beneiden konnten! Ja, im Stammapostel wohnt der liebe Gott, durch ihn und die ihm aufs innigste verbundenen Apostel redet er zu den Menschen, vornehmlich aber zu seinen Kindern, die nun bald für immer einziehen dürfen ins Vaterhaus.

F. M., D.

Ein Zeugnis

Die kleine Ursel hatte schon lange eine Erholung nötig. So sollte sie denn während der Ferien verschickt werden, und da es sich so fügte, kam sie nach Bad I., wo das Kurhaus von katholischen Schwestern betreut wird. Da waren nun viele Kinder beisammen, unter welchen sie das einzige apostolische Mädchen war. Während ihres Aufenthaltes war auch ein katholischer Pfarrer aus

S. anwesend, der sich viel mit den Kindern beschäftigte und eines Tages einen Ausflug mit ihnen unternahm. Es gab da manche Freude und viel zu sehen, und schließlich machte der Pfarrer von der ganzen Kinderschar auch ein Foto.

„Wenn ihr nun ein Bildchen davon haben wollt", sagte er, „so braucht ihr nur an das Kurhaus zu schreiben und zwanzig Pfennige beizulegen." —

Als die Ursel wieder nach Hause gekommen war, tat sie dies auch, und die Ordensschwestern leiteten den Brief an den Pfarrer weiter. Nach einiger Zeit erhielt die Ursel von ihm ein Schreiben, in dem unter anderem zu lesen war: „... Du bist die einzige von fünfzig Kindern, die geschrieben hat; deshalb sende ich das Geld zurück als Geschenk. Ich habe Dich nur kurz gesehen, aber bemerkt, daß Du brav und anständig bist. Auch die Schwestern haben Dich gelobt, das ist ein Grund mehr, Dir ein Foto gratis (d. h. ohne Berechnung) zu senden. Habe keine Bedenken! Mit der Konfession hat dies nichts zu tun. Ich weiß, daß Du neuapostolisch bist, und das sollst Du auch bleiben. Die Religion steht uns gottesdienstlich sehr nahe, und in der Nächstenliebe sind die Neuapostolischen, wie ich mehrfach bemerkt habe, vorbildlich ..."

So schrieb der Pfarrer. —

Die Ursel hat sich natürlich mächtig gefreut über das Bildchen, wenn sie auch etwas verwundert darüber war, daß sie so genau beobachtet wurde. Aber so geht es den Kindern Gottes eben in der Welt! Wir alle freuen uns, daß sie dem Werke Gottes unter den vielen andersgläubigen Kindern zum Zeugnis geworden ist und ihm durch ihr Verhalten Ehre einbrachte.

Seht, liebe Kinder, wir wissen genau, wie wir zu unserem himmlischen Vater stehen; wenn uns die Menschen loben, werden wir vor ihm nicht besser, und wenn sie uns schelten, so bleiben wir doch seine Kinder. Das Urteil der Welt gilt uns nicht viel. Wer aber seines Glaubens lebt, kann manch einem eine Brücke sein zur Gnade und Erlösung. Wir verachten die andern nicht, aber wir sind in unserem Herzen glücklich, daß wir den Weg gehen dürfen, der aus diesem Erdental als einziger in das Haus unseres himmlischen Vaters führt; denn er ist vom Herrn selbst gelegt worden. Durch seine Boten haben wir ihn kennengelernt, und an der Hand unseres Stammapostels und der treuen Apostel werden wir ihn zu Ende gehen. A. R., S.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Das neue Heft des „Guten Hirten" hat euch nun wieder manche schöne Geschichte beschert. Wie köstlich ist doch, was euch gleich zu Beginn der liebe Apostel Schiwy erzählt! Freut ihr euch auch immer auf die Stunde, da euer Vati aus der Arbeit kommt? Dann könnt ihr ihm doch einmal so recht zeigen, wie lieb ihr ihn habt. Gewiß seid ihr auch hübsch brav gewesen, damit die Mutti nicht zu klagen braucht! — Und die Geschichte von der kleinen Marianne und ihrem Bruder Dietrich — hat sie euch gefallen? Der Dietrich hat seinen Schulkameraden aber erzählt, wie herrlich es ist, wenn man ein Kind Gottes sein darf und von den Knechten Gottes geliebt wird!

Das Gedichtlein hat die Edith B. aus K. eingesandt. Dazu hat sie ein schönes Brieflein geschrieben, und das sollt ihr auch lesen.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „schon lange habe ich mich auf diesen Augenblick gefreut, da ich Dir auch einmal ein Briefchen schreiben kann. Ich freue mich immer, wenn der ‚Gute Hirte' kommt, und kann es dann kaum erwarten, bis mir meine Mutti all die schönen Erlebnisse vorliest oder erzählt. Schon manchmal haben sich meine Augen mit Tränen gefüllt, wenn

etwas ganz besonders Schönes darin stand. Heute möchte ich Dir nun über mein schönstes Erlebnis, das ich bis jetzt hatte, schreiben. Mein Papa hat hierüber ein Gedicht gemacht. Weil mir das Schreiben noch etwas schwer fällt, da ich erst das erste Jahr in die Schule gehe, schicke ich Dir einfach das Gedicht mit.

Lieber Onkel Fritz, grüße doch bitte unseren lieben Stammapostel von mir, und wenn es möglich ist, so laß ihn doch auch wissen, wie wunderbar mir der liebe Gott geholfen hat, daß mir dieser Wunsch erfüllt wurde. Ich grüße Dich in herzlicher Liebe Deine Edith."

Wir können uns vorstellen, wie sich die kleine Edith gefreut hat, als ihr der liebe Gott ihren Wunsch, doch den Stammapostel sehen zu dürfen, so schön erfüllte! Freilich soll das nun nicht heißen, daß ihr alle dem Onkel Fritz eure Erlebnisse als Gedicht einsenden sollt; denn so viele Gedichte könnten wir im „Guten Hirten" gar nicht unterbringen. Aber ab und zu geht es doch, und die schwäbische Mundart werdet ihr schon herausbringen, ja?

Daß es im Werke Gottes gar nicht auf die Sprache ankommt, die unser Mund redet, sondern auf die Liebe und den Glauben, den wir im Herzen tragen, beweist ein anderes kleines Brieflein. Die beiden Kinder, die es geschrieben haben, werden sich bestimmt freuen, wenn sie es in ihrer französischen Muttersprache wiederfinden. Denn sie und viele andere können den „Guten Hirten" nicht lesen, weil sie nicht deutsch verstehen. Aber der Vati oder die Mutti oder der Sonntagsschullehrer übersetzen ihnen die kleinen Geschichten, und so haben auch sie ihre Freude daran.

Ich möchte euch nun das Brieflein so bringen, wie es geschrieben worden ist:

„Cher oncle Fritz! Mon petit frère et moi nous t'aimons beaucoup; comme nous n'avons pas la chance de te voir passer en automobile comme la petite Elké nous voudrions avoir dans notre chambre chacun une photo de toi et de notre cher apotre patriarche. Christiane et jeun-Jacques H."

Und damit ihr nun auch wißt, was das heißt, will ich's übersetzen:

Lieber Onkel Fritz! Mein kleiner Bruder und ich, wir haben Dich sehr lieb. Weil wir keine Gelegenheit haben, Dich wie die kleine Elke im Auto vorüberfahren zu sehen, hätte jedes von uns gerne von Dir und unserem lieben Stammapostel ein Foto für unser Zimmer. Christiane und Klein-Jacques H.

Wir wünschen den beiden Glaubensgeschwisterchen alles Gute und hoffen, daß sie auch immer recht liebe und brave Gotteskinder bleiben. Wenn wir einmal beim Herrn sein werden, sprechen wir alle dieselbe Sprache; von Herzen liebhaben dürfen wir uns aber schon heute!

Nun noch ein Brieflein von der Margot D. aus W. Lest es nur recht aufmerksam durch. Vielleicht kann das eine oder andere von euch eine Lehre daraus ziehen!

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „ich freue mich immer, wenn ich den ‚Guten Hirten' lesen darf und alle die Brieflein, die Dir die Kinder geschrieben haben. Es war vor vier Jahren, wir waren erst ganz kurze Zeit apostolisch. Damals ging ich oft zu meiner Tante zum Spielen. Sie war nicht apostolisch und sehr gegen unseren Glauben. Einmal, es war in der Fastenzeit, setzte sie mir eine Maske auf mit einer dicken Nase und schickte mich nach Hause. Meine Mutter war sehr traurig und sagte: ‚Margot, danke dem lieben Gott, daß er dir ein richtiges Gesicht gegeben hat!' — Die Maske verschwand sofort. — Am andern Tag ging ich mit meiner Großmutter auf den Friedhof. Wir wollten meinem Großvater ein paar Schneeglöckchen aufs Grab

stellen. Ich nahm die Blumenvase und wollte Wasser holen, und wie nun alles gekommen ist, das weiß ich nicht mehr genau. Ich bückte mich zuerst, und als ich dann hoch wollte, stieß ich mit meiner Nase an den Wasserhahn. Das tat sehr weh, und wir gingen sofort nach Hause. Als ich daheim war, hatte ich eine ganz dicke Nase; sie bekam nachher alle Farben, und man hat es lange Zeit noch gesehen. So hat mir der liebe Gott gezeigt, daß wir als Gotteskinder keine Masken aufsetzen sollen. Meine Tante ist heute auch nicht mehr gegen uns, sie hat uns sogar einen Raum zur Verfügung gestellt, wo wir unsere Gottesdienste abhalten dürfen. Viele Grüße von Deiner Margot."

Die Menschen in der Welt wissen es eben nicht besser und geben sich dem Faschingstreiben hin. Sie meinen, sich damit ein Vergnügen zu bereiten, aber das Vergnügen hat nur der Teufel. Er reibt sich die Hände und ist froh, daß sie ihm so willig in die Falle gehen. Und als Belohnung dafür erhalten sie Aerger und Verdruß, zeitlichen und ewigen Schaden. Darum nehmen wir die Lehre gern an, die uns die Margot gegeben hat, und freuen uns, daß auch ihre Tante das Werk Gottes erkennen konnte.

Wie der liebe Gott seinen Kindern nachgeht und Sorge trägt, daß keines auf ewig dem Verderben zum Opfer fällt, dafür gibt uns das nächste Brieflein der Elfriede T. aus L. ein schönes Beispiel. Sie berichtet unter anderem:

„...ich habe noch zwei Geschwister, eigentlich drei. Und von diesem dritten Bruder will ich Dir erzählen. Der Siegfried ist neunzehn Jahre alt und Leichtmatrose auf einem großen Schiff. Mein Vati, der nicht apostolisch ist, fährt auch zur See. Am 7. November erhielten wir die traurige Nachricht, Siegfried sei tödlich verunglückt. Meine Mutti und wir konnten es gar nicht fassen; aber es war Wahrheit. Am Sonntag erzählten wir es unserem Evangelisten, der auch für meinen Bruder im Gebet eintrat, denn Du mußt wissen, daß auch mein Bruder das Siegel trägt. Durch die Wirren des Krieges aber war er vom rechten Weg abgekommen. Unser Evangelist sagte uns auch, daß der himmlische Vater ihn vielleicht deshalb zu sich genommen hat, damit er nicht im Getriebe der Welt verloren gehe. —

Eines Nachts nun erschien mir Siegfried im Traum und rief mir freudig zu: ‚Ich bin nicht tot!' — Danach wachte ich auf. Am Morgen erzählte ich es meiner Mutti. Es ist für uns eine große Freude, daß mein Bruder seinen Seelenfrieden gefunden hat. Gleichzeitig ist es auch ein Beweis der Gnade des Herrn, daß auch Entschlafene noch Rettung finden können. Wir freuen uns schon sehr auf das Wiedersehen mit unserem Siegfried und beten täglich: Herr, komme bald! Aber der Herr möge doch das Amt der Gnade noch erhalten, denn wir hoffen, daß auch meinem Vati die Erkenntnis für das Werk noch geschenkt wird...."

Wie herrlich ist es, wenn wir wissen dürfen, daß die, die wir liebhaben, für alle Ewigkeit in Gottes Gnade geborgen sind! Wir wünschen unserem Glaubensschwesterchen viel Trost und Kraft und hoffen, daß auch sein Vati das Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters noch erkennen kann.

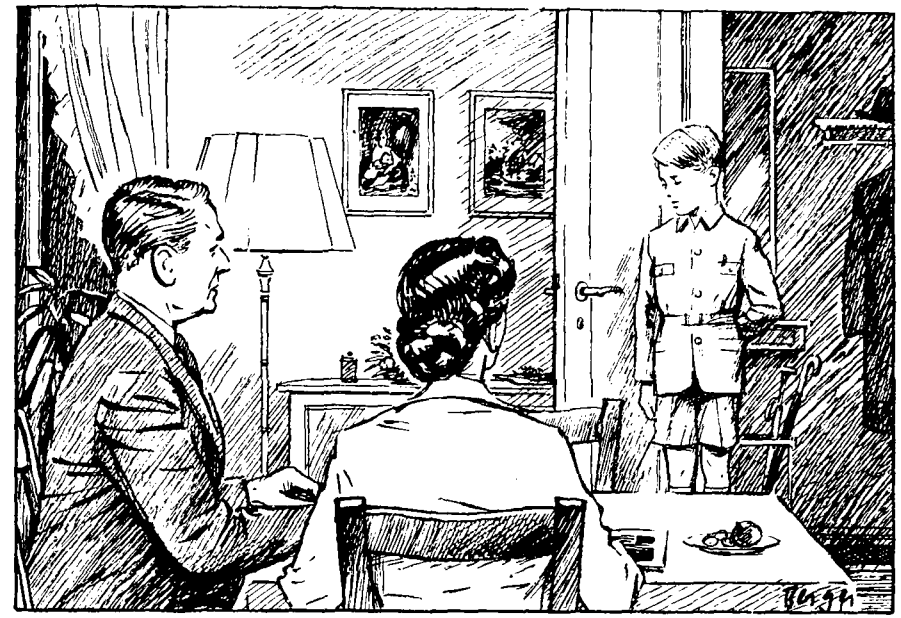
*

Damit wünsche ich Euch, Ihr Lieben, daß Ihr wieder mit Freuden mitwandern konntet und alles Gute fest in Euren Herzen bewahret. Möge der liebe Gott seine Gnade dazu geben!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 3 | 15. März 1954

Wo warst du?

Welches Kind hätte nicht schon einmal erlebt, was in dem obigen Bild dargestellt wird! —

Da kommt doch so ein kleiner Junge reichlich spät am Abend nach Hause. Wie mag ihm beim eiligen Laufen das Herzchen geklopft haben, wahrscheinlich auch aus Schuldbewußtsein und Sorge darüber, was wohl Vater und Mutter sagen werden. Ja, es ist nun einmal so, wenn am Abend die Dämmerung hereinbricht und jedes Lebewesen, das tagsüber munter und tätig war, ein schützendes Plätzchen aufsucht, dann möchte auch ein Kind nicht in der großen, seltsamen, unheimlichen und einsamen Dunkelheit da draußen bleiben. Ob man auch während des ganzen Tages vergessen hätte, wo man daheim ist — am Abend weiß man es! Dann kommt auch die in solchen Fällen gefürchtete Frage: „Wo warst du?" — Unter den forschenden Blicken der Eltern kommt dann gewöhnlich leise die Antwort über die Lippen. Das liegt nicht allein daran, daß man beschämt ist über das zu späte Nach-Hause-kommen;

es gibt leider auch Fälle, in welchen ein Kind fürchten muß, daß der Ort, an dem es sich aufgehalten hat, den Eltern nicht gefällt.

Jede apostolische Familie soll ein schöner Garten sein, geschützt und eingefaßt, daß ja nichts Böses und Verderbliches hineinkommen kann, gleichsam ein Paradies für unsere Kinder. Unsere Kinder kennen doch die Geschichte von den ersten Menschen Adam und Eva im Paradiese. Sie hatten den Auftrag, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Als sie gegen das göttliche Gebot verstoßen hatten, da hat der Herr Adam, der sich versteckt hatte, rufen müssen: „Wo bist du?", und Adam fühlte sich genau so schuldbewußt wie unser kleiner Freund oben im Bild. Gläubige Eltern bemühen sich heute, den anvertrauten Familiengarten nach dem Gebot und Willen Gottes zum Wohle ihrer Kinder zu bewahren. Sie haben eine Aufsichtspflicht über ihre Kinder, und wenn sie dieser nicht gewissenhaft nachkommen, so müssen sie für allen Schaden, den Kinder angerichtet haben, wenn auch ungewollt, aufkommen. Die größte Sorge der Eltern ist aber, daß ihre Kinder keinen Schaden am Seelenleben erleiden. Darum auch die Frage: „Wo warst du?" —

Unsere braven und gehorsamen Kinder werden das Haus gewiß nicht verlassen, ohne die Erlaubnis der Eltern erbeten zu haben. Auf die Frage: „Wohin willst du denn?" geben sie wahrheitsgemäß Antwort. Wer kennt aber nicht den schlimmen Verführer, der den Kindern einflüstert: „Geh doch heimlich fort, denn wenn du dem Vater oder der Mutter sagst, wohin du willst, werden sie es dir nicht gestatten." Der Verführer kann in Gedanken kommen, oder auch den Mund eines Spielkameraden, einer Spielkameradin benutzen. Er sagt den Kindern nichts von den Gefahren, vor welchen sie durch die Aufsicht der Eltern bewahrt werden sollen. Ach, es gibt doch so wunderbare Plätze, an denen man spielen kann! Da ist vielleicht ein schönes Waldstück neben einem Steinbruch. Wohl steht ein Schild dort: Betreten verboten! —, aber man kann doch aufpassen, daß man nicht gesehen wird. Nur die „Großen" haben immer solch eine furchtbare Angst. Oder es ist dort eine Sandgrube. Eltern würden ihren Kindern bestimmt nicht erlauben, dort zu spielen, weil schon oft an solchen Plätzen Kinder unter niederstürzenden Sandmassen begraben wurden... Im Winter lockt das Eis. Hätte manches Kind gehört auf die Ermahnungen, wäre es vor dem Tod bewahrt geblieben und den Eltern wäre das Herzeleid erspart.

Schlimmer als die Gefahren für das natürliche Leben sind aber diejenigen, die unser Seelenleben bedrohen. Nicht an allen Plätzen wohnt und wirkt der Heilige Geist. Darum haben Vater und Mutter auch gar nicht gern, wenn ihr Junge oder ihr Mädchen sich in einer Gesellschaft bewegt, wo der Heilige Geist nicht die Herzen regiert. Wo häßliche Worte gesprochen und unsaubere Taten angeregt werden, dürfen sich Gotteskinder nicht aufhalten. Der Psalmist sagt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!" Wie jemand, ohne es zu wollen, nach dem Aufenthalt in einer Backstube Spuren von Mehl an seinem Anzug trägt, so haften auch dem, der sich zu den Gottlosen und Spöttern hält, Spuren ihres Wesens an. Der beste Schutz, sich diesem Einfluß zu entziehen, ist, die Eltern zu befragen, mit wem man Umgang haben darf. Glücklich sind die Kinder, ob es nun unsere Jungen oder Mädchen sind, die auf die gelegentliche Frage der Eltern „Wo warst du?" froh und unbeschwert antworten können: „Ich war beim Karlheinz! Ich habe gehört, daß er krank ist, und da habe ich ihn besucht. Wir haben uns Schönes erzählt und auch gemeinsam im ‚Guten Hirten' gelesen! Er hat sich so gefreut." oder: „Ich war bei der Rosemarie. Sie konnte doch eine Zeitlang nicht zur Schule kommen, und da machen ihr die Aufgaben ein wenig Kopfschmerzen. Wir haben gemeinsam unsre Schularbeiten gemacht und hinterher im Garten gespielt. Es war so schön!"

Leicht ist allen ums Herz, die auf die Frage: „Wo warst du?" antworten können: „Ich war in dem, das meines himmlischen Vaters ist!" E. S., H.

Annelie und die Stricknadeln

Tante K. war schon den ganzen Tag über von einer merkwürdigen Unruhe erfüllt worden. Und als der Abend gekommen war und ihr Mann mit seinem Priester in die Weinbergsarbeit ging, beugte sie ihre Knie und bat den lieben Gott, er möge ihr doch auch eine Seele zeigen, der sie vom Werke Gottes erzählen könnte. Darauf nahm sie kurz entschlossen ihren Mantel und verließ das Haus ebenfalls, ohne recht zu wissen, wohin sie nun eigentlich gehen sollte. Aber der treue Gott erweckt schon die richtigen Gedanken, wenn ihn eins von seinen Kindern herzlich darum bittet. Es kam ihr eine Familie in den Sinn, der sie schon lange einmal erzählen wollte, wie herrlich der liebe Gott auch in unserer Zeit wieder an der Erlösung der Menschen arbeitet, ja wie wir gerade jetzt kurz vor dem Abschluß der Gnadenzeit stehen, die er den Menschen seit der Geburt seines Sohnes gewährt hat. Tante K. fand gute Aufnahme und verbrachte eine glückliche Stunde mit den lieben Menschen, deren Herz der himmlische Vater offensichtlich bereitet hatte. Ihre Einladung, doch gleich den nächsten Gottesdienst einmal mit zu besuchen, fiel besonders bei der Frau und der kleinen Annelie auf fruchtbaren Boden. Da dies schon am nächsten Tag sein sollte — es war ein Mittwochabend —, verabredeten die Frauen, daß sie den halbstündigen Fußmarsch miteinander zurücklegen wollten. Die Annelie wäre natürlich auch gerne mitgegangen, aber dafür war es am Abend ja doch schon zu spät. Erst als ihr die Mutter versprach, alles haargenau zu erzählen, gab sie sich schließlich zufrieden. —

Am Morgen nach dem Gottesdienst wartete das Mädchen nicht so lang, bis die Mutter von selbst mit ihrem Bericht anfing, sondern erinnerte sie gleich an ihr Versprechen und fragte und fragte und konnte kein Ende finden. Und als ihr die Mutti dann noch einige Hefte einer kleinen Zeitschrift in die Hand drückte, in der soviel Schönes vom lieben Gott und seiner Hilfe und Fürsorge durch die von ihm gesetzten Boten für seine Kinder zu lesen war, da strahlte sie und war überglücklich. Gleich nach der Schule nahm sie sich die kleinen Geschichten wieder vor, und die Mutter, die sich selbst im stillen über den Eifer ihres Töchterchens freute und wieder ihrer Arbeit nachgegangen war, wurde nur ab und zu durch eine Frage oder einen Ausruf des Kindes unterbrochen.

So waren einige Tage dahingegangen. Da hatte die kleine Annelie ein schönes Erlebnis, das ihr die Richtigkeit des neuen Weges, den ihre Mutti nun prüfte, bestätigte. Beim Spielen hatte sie die Stricknadeln der Mutter gebraucht und — wie es so oft geschieht — nicht wieder an ihren Platz zurückgegeben. Nun wollte die Mutter aber stricken und hatte sich die Arbeit dafür schon eingeteilt; aber die Stricknadeln waren nicht zu finden. Da sie es eilig hatte, schalt sie und wurde recht böse. Denn die Arbeit war dringend und manches andre wartete auch noch auf sie.

„Sieh bloß zu", rief sie, „daß du die Nadeln wieder beibringst, sonst kannst du dich auf etwas gefaßt machen. Es ist nicht das erste Mal, daß ich dir gesagt habe, du sollst alles wieder auf seinen Platz legen!"

Annelie wußte, welche Auswirkungen diese Worte nach sich ziehen konnten. In ihrer Angst vor dem drohenden Ungewitter fielen ihr unwillkürlich die kleinen Erlebnisse ein, die sie mit soviel Freude gelesen hatte. Sie war noch kein Kind Gottes, aber was sie nun tat, könnte manch anderem als Beispiel dienen...

Wenige Minuten waren vergangen, da stand sie wieder vor ihrer Mutti und hatte die Stricknadeln in der Hand. Ihre Augen aber waren erfüllt von einem eigenartigen Leuchten, so daß die Mutter unwillkürlich fragte:

„Was hast du denn bloß angestellt, daß du die Nadeln so schnell finden konntest?"

Das Gesicht des Mädchens strahlte noch mehr, sie schmiegte sich an die Mutter und sagte leise:

„Denk dir, Mutti, ich habe doch wie die Kinder im ‚Guten Hirten' zum lieben Gott gebetet, er möge mich die Nadeln wieder finden lassen, damit ich keine Schläge bekomme. Du warst doch so böse auf mich, und ich hatte solche Angst..."

Der Mutter standen ob dieses Bekenntnises die Tränen in den Augen. Liebevoll zog sie ihr Töchterchen zu sich auf den Schoß, und beide freuten sich über die Hilfe, die ihnen der lebendige Gott in dieser kleinen Angelegenheit so deutlich und wunderbar gegeben hatte. Es war der erste Gedenkstein auf dem Weg in ein neues Leben, auf den sie nun ihre Füße gesetzt hatten, das erste Erlebnis, das ihnen in der Begegnung mit dem lebendigen Gott erwuchs.

Es wird bestimmt nicht das letzte sein, denn seitdem besuchen beide fleißig die Gottesdienste, und ihre größte Freude ist es, daß sie der Vater gewähren läßt, ja sogar willens ist, den gleichen Weg mitzuwandern.

W. M., P.

Nahe bei Jesu!

Es war im Juli des vergangenen Jahres, als einige unserer Berliner Ferienkinder in einer Gemeinde im schönen Schwabenland zur Erholung weilten. Sie hatten sich rasch eingelebt und waren mit ihren kleinen und großen Glaubensgeschwistern, die sich in liebevoller Weise um sie annahmen, bald ein Herz und eine Seele.

Eines Tages hatten sich nun einige bei dem Vorsteher der Gemeinde zusammengefunden, um mit ihm und seinem Töchterchen auf den Acker zu gehen. Sie wollten den Kartoffelkäfern zu Leibe rücken, die allerorts großen Schaden anrichteten. Die Kinder waren eifrig beim Suchen, und jedesmal, wenn sie einen dieser Schädlinge oder eine seiner Larven gefunden hatten, gab es ein großes Hallo, denn kaum eines hatte vorher je davon gehört, daß es solche Tiere überhaupt gibt.

Als die Arbeit getan war, verstreute sich das Trüpplein gegen den nahe gelegenen Wald hin, um Beeren zu suchen. Die Jungen und Mädel waren ganz in ihre Beschäftigung vertieft, so daß sie das heraufziehende Gewitter kaum beachteten und erst aufmerksam wurden, als in der Ferne bereits ein dumpfes Grollen zu hören war. Ein mächtiger Donnerschlag ließ sie plötzlich zusammenfahren, und ängstlich scharten sie sich wie die Schafe um ihren Hirten. In der Großstadt mit ihrem Lärm und Verkehr merkt man im allgemeinen von einem Gewitter nicht allzuviel, auf dem Land hingegen, wo

die Sicht freier und der Mensch der Natur mehr verbunden ist, erscheint das Unwetter um vieles unheilvoller und gewaltiger.

„Onkel Martin", drängten die Kinder ihren Beschützer, „wenn wir doch schon zu Hause wären!"

Der gute Onkel Martin beruhigte die Kleinen.

Ihr braucht doch keine Angst zu haben", meinte er; „denkt doch daran, was der Herr Jesus gesagt hat: Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt! (Matthäus 10, 30). — Wenn sich der Herr Jesus sogar um unsere Haare kümmert, wieviel wertvoller muß ihm dann erst die Erhaltung unseres Lebens sein! Sind wir doch Kinder unseres himmlischen Vaters."

Und er fragte sie: „Warum haben die Kinder Gottes keine Angst?"

Die kleine Ruth antwortete: „Weil der Herr Jesus bei ihnen ist!"

„Ja, so ist es", bestätigte Onkel Martin.

Und dann erzählte er den Kindern aus der Heiligen Schrift die Geschichte vom Sturm auf dem Meer:

„Es begab sich an einem dieser Tage, daß der Herr Jesus in ein Schiff trat samt seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Laßt uns über den See fahren! —

Während der Ueberfahrt aber erhob sich ein Sturm, so daß die Wellen in das Schifflein schlugen und es zu sinken drohte. Jesus ruhte hinten auf einem Kissen und schlief. Da traten sie zu ihm und weckten ihn: Herr, hilf, wir verderben! — Er aber sagte zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? — und stand auf, bedrohte den Wind und die Wogen und sprach: Schweig und verstumme! —

Da legte sich der Wind, und es trat eine große Stille ein.

Die Jünger aber fürchteten sich sehr und redeten untereinander: Wer ist dieser? Er gebietet dem Wind und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam."

Aufmerksam hatten die Kinder zugehört. Und als der Onkel Martin noch hinzusetzte: „So brauchen auch wir keine Angst zu haben, denn der Herr Jesus ist doch auch bei uns!", da sagte sein Töchterchen, das er an der Hand führte, treuherzig:

„Und ich, ich darf an der Seite vom Herrn Jesus gehen!" —

Nicht die Nähe des Vaters war es, die sie beruhigte, sondern die Gegenwart des Boten Gottes, den die Kleine in ihrem Vati erkennen konnte!

Und darin liegt auch der Trost und die Zuversicht der Kinder Gottes, daß sie den Herrn so ganz in ihrer Nähe haben, daß sie ihn im Stammapostel, in den Aposteln und den von ihnen gesetzten Brüdern erkennen. So ist ihnen der Herr immer nahe, sie sind bei ihm und er ist bei ihnen! Wie sollten sie sich da vor den Stürmen fürchten, wenn der unter ihnen ist, der sie vor allem Unwetter bewahren kann...

M. M., Ü.

Vom Engeldienst

In einem kleinen Haus am Rande der Stadt wohnt der Wolfgang mit seinen Eltern und Geschwisterchen. Er ist erst sieben Jahre alt, aber sein kleines Herz hat er schon dem lieben Gott geschenkt; und wenn er im Kindergottesdienst sein darf, ist er glückselig. Freilich wird daheim auch viel von Gottes Werk gesprochen, und die schönen Lieder, die der Chor in der Kirche singt, spielt der Vati oft auf dem Harmonium.

Nun war der letzte Tag des Jahres gekommen, und zum Abschlußdienst wollte auch die Oma dabeisein. Da ihre Füße nicht mehr mithalten, holt sie sonntags regelmäßig ein lieber Glaubensbruder mit seinem Wagen ab; und an diesem Abend wollte er es auch tun. So mußten die Kleinen allein zu Hause bleiben. Wegen des zu erwartenden Radaus, mit dem man in der Welt die letzten Stunden des Alten Jahres durch Abbrennen von Feuerwerkskörpern feiert, waren sie heute etwas ängstlich. Aber die Eltern beteten mit ihnen und baten um den Engelschutz und die herzliche Verbindung zum aufgerichteten Gnadenaltar.

„Nun braucht ihr keine Angst zu haben", sagten sie den Kindern noch einmal; „und wenn es vor dem Hause blitzen und krachen sollte, so sind doch die Engel Gottes bei euch, und niemand darf euch etwas tun."

Dann begaben sie sich auf den Weg ins Gotteshaus, wo sie mit den Geschwistern eine köstliche Stunde der Gnade durchlebten. —

Als die Eltern mit der Oma nach dem Dienst wieder nach Hause kamen, schlummerten die Kinder friedlich in ihren Bettchen. Nur der Wolfgang war hellwach.

Er strahlte über das ganze Gesicht und rief den Eintretenden zu: „Gelt, ihr habt das Lied gesungen: Auf Adlers Flügeln getragen...? Und wie uns der Herr Jesus liebhat, davon hat der Onkel S. auch erzählt!"

Wie freuten sich die Eltern, daß ihr Gebet solch eine wunderbare Erhörung gefunden hatte! Tatsächlich hatte der Chor in der Kirche dieses Lied gesungen, und der kleine Mann war durch den Dienst der Engel unter den Segen dieser Stunde gekommen. R. A., S.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Viele liebe Brieflein hat der Onkel Fritz wieder erhalten, und er will gleich zu Beginn ehrlich bekennen, es ist ihm diesmal wirklich nicht immer möglich gewesen, alle zu beantworten; aber gefreut hat er sich über jedes einzelne. Es ist so köstlich, diese reine Liebe zu spüren, die aus jedem dieser Brieflein spricht, die innige Verbundenheit, die uns alle ein Herz und eine Seele sein läßt und nur das eine Ziel kennt, an der Hand unseres Stammapostels vollendet zu werden! Fast unter jedem steht ein herzlicher Gruß an ihn, und was meint Ihr, wie sich der Stammapostel über all diese Liebe freut, die ihm aus Euren Herzen entgegenschlägt! Seht, wer in der Welt kann das schon begreifen, wenn er dem Volke Gottes sagen darf, daß er nicht mehr sterben wird, sondern vom Herrn die Verheißung hat, das Kommen Jesu zu erleben und mit denen, die ihm aufs innigste verbunden sind, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben! Der Welt ist's ein Geheimnis, heißt es in der Heiligen Schrift, euch aber ist's geoffenbart! Wie freuen wir uns auf den Tag, da wir heimgehen dürfen, wie dankbar sind wir aber auch in unserem Herzen, daß uns der liebe Gott solche Gnade geschenkt hat! Da ist es dann eigentlich nur eine Selbstverständlichkeit, daß wir unseren Mund auftun und all denen, die Gottes Werk noch nicht kennen, erzählen, daß sie nicht zugrunde gehen brauchen, sondern mit uns gerettet werden, wenn sie den Weg mit uns gehen, auf den uns der liebe Gott geführt hat.

Der kleine Günther K. aus B. hat so recht in seinem Herzen verspürt, welche Freude damit verbunden ist.

„Vor einigen Monaten", schreibt er, „sagte unser lieber Apostel Schumacher, wir sollten ruhig unseren Vorgesetzten und Arbeitgebern, wenn es sich ergäbe, erzählen, daß wir apostolisch sind und uns nicht fürchten, sie freundlich einzuladen, unsere Gottesdienste zu besuchen. Ich bin ja erst zwölf Jahre alt und habe das auch nicht selbst gehört, aber meine große Schwester war da, und sie hat uns das zu Hause erzählt. Da habe ich mir im stillen vorgenommen, meine Lehrerin einzuladen. Das ist nämlich eine herzensgute Frau. Gleich am Montag habe ich sie gefragt, ob sie schon einmal von der Neuapostolischen Kirche gehört habe. Da hat sie ‚Ja' gesagt, und ich habe gemeint, sie sei schon einmal dagewesen und es habe ihr nicht gefallen. Ich habe es nun richtig mit der Angst gekriegt. Aber dann habe ich mich zusammengenommen, denn ich will doch ein tüchtiger Weinbergarbeiter werden, wenn noch so viel Zeit ist. So habe ich weiter gefragt, ob sie nicht noch einmal zum Gottesdienst gehen möchte. Da sagte sie, daß sie das gerne tun wolle, und ich war den ganzen Tag richtig glücklich. Am Abend habe ich dem lieben Gott ‚Danke schön!' gesagt, weil er mir so viel Mut gegeben hat, und ihn gebeten, er möchte doch aus meiner Lehrerin auch ein Gotteskind machen.

Am nächsten Montag fragte ich wieder, ob sie schon dagewesen sei, aber sie hatte eine wichtige Sitzung gehabt und konnte nicht hingehen. So ging das einige Wochen lang, und ich wurde schon richtig mutlos. Aber ich habe nicht locker gelassen. Dann habe ich gebetet, der liebe Gott möchte ihr doch durch andere Geschwister den Weg zeigen lassen, wenn sie mir nicht glauben will.

An einem Tag hatte ich sie gerade wieder eingeladen, und als sie nach Hause gekommen war, sagte sie zu ihrem Mann: ‚Ich muß doch einmal in die Neuapostolische Kirche gehen. In meiner Klasse ist so ein kleiner Junge, der hat mich schon seit einigen Wochen dazu eingeladen.' Nun mußt Du wissen, lieber Onkel Fritz, daß der Mann auch Lehrer ist, aber in V., wo sie wohnen, nicht bei uns. Der war nun ganz erstaunt darüber, und dann erzählte er: ‚Mich hat heute auch ein Junge von meiner Klasse zur Neuapostolischen Kirche eingeladen!' Da haben sie sich beide gesagt: ‚Das ist ein Zeichen vom lieben Gott!' und sind zum nächsten Gottesdienst hingegangen. Am nächsten Tag mußte meine Mutti zur Schule kommen und meiner Lehrerin vom Werk des Herrn erzählen.

Es ist noch gar nicht lange her, da sind sie alle beide aufgenommen worden. Dazu durfte ich mit meiner Mutti nach V. fahren und an dem Gottesdienst teilnehmen. Das war wunderschön! Ich war direkt ein bißchen stolz, daß ich so beharrlich geblieben war.

Nun haben meine Lehrerin und ihr Mann noch ein anderes Lehrerehepaar eingeladen, die prüfen auch schon das Werk. Und noch eine ganze Menge Gäste haben die beiden eingeladen, und heute habe ich nun erfahren, daß bei dem letzten Aposteldienst in V. meine Lehrerin und ihr Mann und auch das andere Lehrerehepaar versiegelt worden sind. —

Kannst Du nun verstehen, lieber Onkel Fritz, warum wir so glücklich und dankbar sind?

Recht herzliche Grüße von Deinem Günther K."

Ja, das kann der Onkel Fritz freilich verstehen, und wir alle freuen uns mit unserem Günther, daß er diesen Seelen helfen durfte, den Weg zur Gnade und Erlösung zu finden!

Dann haben wir hier noch ein schönes Brieflein, das Euch bestimmt auch recht viel Freude bereiten wird. Die kleine Marlis P. aus M. war so allein, aber sie hat es dem lieben Gott gesagt, und lest nur, wie herrlich der liebe Gott wieder alles gefügt hat.

Sie schreibt: „Lieber Onkel Fritz! Ich bin neun Jahre alt und wollte schon lange eine Freundin haben, denn ich war das einzige Mädchen in unserer Gemeinde. Ich habe lange gebetet, und der liebe Gott hat auch mein Gebet erhört. Er hat mir eine Freundin geschenkt, und sie ist auch in meinem Alter. Ich habe dem lieben Gott gedankt, daß ich auch eine apostolische Freundin habe. Als sie versiegelt wurde, durfte ich auch dem lieben Apostel Rockenfelder die Hand geben. Das war das erste Mal, daß der liebe Apostel in unserer Gemeinde war. Dafür bin ich auch dem lieben Gott dankbar.

Nun grüße bitte den Stammapostel von mir. Deine Marlis P."

Seht, so kann man dem lieben Gott allen Kummer ans Herz legen. Und dem lieben Apostel durfte sie sogar noch die Hand geben, als ihre kleine Freundin versiegelt wurde!

Ein feines Brieflein hat uns auch noch die Ursula H. aus H. in Westfalen geschrieben. Viele Kinder lesen noch gerne alle möglichen Geschichten und Bücher und erfüllen damit ihre Seele mit Gedanken, die sie immer wieder in die Welt hinausziehen. Was die Ursula dazu meint, das sagt ihr Brieflein. Wollen wir es nicht auch so halten, wie sie?

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie; „ich bin zehn Jahre alt und möchte Dir von meiner großen Freude berichten. Vor einiger Zeit erzählte mir meine Schwester, daß unser lieber Apostel Schmidt in einem Gottesdienst für die Sonntagsschulhelfer sagte, wir möchten doch nicht mehr minderwertige Bücher und Zeitschriften lesen, wir hätten doch dafür unseren schönen ‚Guten Hirten' und die ‚Familie'. Ich habe es auch nicht mehr getan, und zu Weihnachten haben wir nun die schöne ‚Biblische Geschichte' bekommen. Ich habe mich von Herzen darüber gefreut, daß ich solch ein schönes Buch für die anderen bekam, und ich bin unserem lieben Apostel von Herzen dankbar.

Es grüßt Dich Deine Ursula H."

So hat sich der liebe Gott zum Glaubensgehorsam der kleinen Ursula bekannt! Oft fällt es uns schwer, dem Worte der Boten Gottes Folge zu leisten, aber immer bindet der liebe Gott seinen Segen daran. Wer das einmal erfahren hat, der kann sich von Herzen darüber freuen und achtet genau auf das Wort, das ihm gegeben wird. Glauben heißt gehorchen und vertrauen! Wir glauben, was uns der Apostel des Herrn, was uns unser Stammapostel aus dem Heiligen Geist sagt. Wir gehorchen ihnen und vertrauen ihnen, und das wird uns zum Segen. So ist uns der Glaubensgehorsam eine große Hilfe auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit, und er fällt denen nicht schwer, die die Knechte Gottes von Herzen lieb haben. —

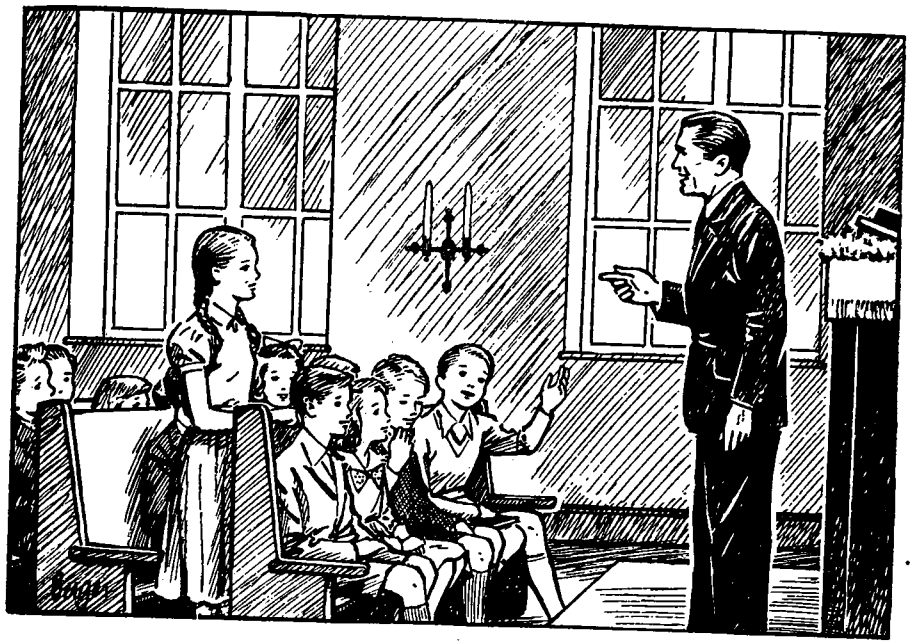
*

Nun denke ich, Ihr Lieben, habt Ihr wieder mit viel Freude die kleinen Erlebnisse und Briefe Eurer Glaubensgeschwisterchen gelesen und Euren Nutzen daraus gezogen. Jedes einzelne wird doch eigentlich vom Herrn Jesus gefragt: „Wo bist Du heute gewesen?" — Und darauf wollen wir immer die rechte Antwort geben und unserem Heiland und Erlöser sagen können: „Ich habe mich bemüht, bei Dir zu sein. Du weißt, daß ich Dich von Herzen lieb habe und ich möchte einmal allezeit in Deiner Nähe bleiben!" Diese köstliche Verbindung, die uns alle eins sein läßt, wie herrlich ist sie schon hier auf Erden! Wie wunderbar aber wird sich alles erfüllen, wenn — wie die Heilige Schrift sagt — unser Glaube ins Schauen kommen wird!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang — Nummer 4 — 15. April 1954

Wir wiederholen!

Wieder einmal ist die Zeit gekommen, in der die schulpflichtig gewordenen Kinder zum ersten Mal in ihrem Leben, mit Schultasche oder geschultertem Tornister versehen, den Schulweg antreten. Welche Vorstellungen über den Unterricht mögen wohl in den Köpfchen der Kinder stecken? Wieviel bange Sorgen auch bei einigen über das, was nun alles gelernt werden muß? Da kann man verstehen, wenn die kleine Rosemarie fast weinend der Mutter erläutert, daß sie doch noch gar nicht zur Schule gehen könne, weil sie noch nicht schreiben, lesen und rechnen kann, und Mutter ihr zum soundsovielten Mal sagen muß, daß man doch gerade deswegen in die Schule geht, um das alles zu lernen. Ja, mit dem Begreifen und Lernen ist es so eine Sache; oft geht es sehr schnell, und dann auch wieder langsamer. Man braucht eben seine Zeit dazu, das weiß auch der Lehrer oder die Lehrerin. Sie haben Geduld und freuen sich über jeden Fortschritt ihrer Schüler. Man erwartet ja auch nicht von einem Kind, das eben geboren ist, daß es bereits sprechen kann; aber die Kinder, die jetzt in das schulpflichtige Alter gekommen sind, haben bis zu

diesem Zeitpunkt sprechen gelernt, und sie können es oft so gut, daß sie nun auch das Schweigen lernen müssen. Eine kleine Pflanze, die zu einem starken Baum werden soll, schafft das nicht in kurzer Zeit; dazu braucht sie Jahre. Wichtig ist aber, daß man das Gute, das man gelernt hat, nicht wieder vergißt. Darum muß es tief in unser Gedächtnis eingeprägt werden. Würden unsere kleinen Glaubensgeschwister, die jetzt als Schüler am Unterricht teilnehmen und das Schreiben erlernen wollen, nur einmal ein „i" schreiben, so hätten sie es bald wieder vergessen. Aus diesem Grunde wünscht der Lehrer, daß sie vielemal ein „i" schreiben, oft die ganze Tafel voll, und zuletzt werden diese „i" immer schöner, und es fällt den kleinen, ungewohnten Händen immer leichter, so einen Buchstaben hinzumalen. Mit allem, was wir lernen, ist es so: Das Gelernte muß vielfach wiederholt werden, bis es sich ganz tief eingeprägt hat. Es mag sein, daß es in der Folge manche Kinder nicht gern haben, wenn der Lehrer die Arbeit mit dem Wort einleitet: Wir wiederholen! Sie denken dabei wahrscheinlich, daß sie das zu Wiederholende bereits können und sagen dann: „Ach, immer dasselbe lernen; es ist so langweilig." — So sollte man aber nicht denken; denn das Wiederholen ist ein Mittel gegen das Vergessen, und beim Wiederholen prüft man sich selbst, ob man das Gelernte auch noch gut kann.

Was hat aber das alles mit unserer Sonntagsschule zu tun und warum muß es im „Guten Hirten" stehen? — Weil man auch dort, wo der Heilige Geist Lehrmeister ist, nicht ohne Wiederholen auskommen kann und unsere Kinder an dem obigen Beispiel lernen können.

An einem einzigen Tage wiederholt sich in unserem Leben so vieles, was nützlich und dienlich ist. Wir beten nicht nur einmal am Tage, sondern öfter. Wir wiederholen im Gebet viele unserer Anliegen, die wir dem lieben Gott entgegenbringen, und unser Beten wird dadurch nicht weniger innig. Jesus hat selbst im Gleichnis vom ungerechten Richter gezeigt, daß das wiederholte Bitten den Richter bewogen hat, dem hilfesuchenden Weibe zu helfen (Lukas 18, 1—8).

Wenn wir ein Gebot, einen Glaubensartikel, einen Bibelvers oder eine Liedstrophe auswendig zu lernen haben, so geschieht es durch mehrfaches Wiederholen. Wer die Apostellehre recht kennenlernen will, muß sich wiederholt belehren lassen. Wer nur einmal nach Gottes Gebot und dem Rat der Lehrer tun will, wer nur einmal gehorsam sein will und dann meint, er hätte jetzt bewiesen, daß er recht fromm ist, der wird nie die Freude im Herzen erleben wie jene, die durch ständiges Befolgen des Wortes Gottes sich vorbereiten auf ihre herrliche Berufung.

Daß Wiederholungen notwendig sind, zeigt der Herr selbst in seinem gesamten Handeln an uns, seinen Kindern. Manches Wort, das er durch den Mund seiner Propheten in alter Zeit gesprochen hat, wurde von diesen mehrfach wiederholt, um die besondere Bedeutung hervorzuheben und Nachdruck darauf zu legen. Es sollte jeder Zweifel, jede Gefahr des Mißverstehens ausgeschaltet werden.

Als Jesus den ersten Stammapostel Petrus beauftragte mit der Führung des Erlösungswerkes, hat er ihm wiederholt gesagt: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!"

Habt Ihr, liebe Kinder, auch schon einmal daran gedacht, wie schlimm es wäre, wenn Gott uns nur einmal Gnade geschenkt hätte und wenn wir dann nie mehr Vergebung unserer Sünden erhielten? Sonntäglich wiederholt der treue Gott die Freimachung von Schuld und Sünde, wenn wir reumütig und flehend an seinem Altar stehen.

Jesus hat oft sein Versprechen wiederholt, daß er uns zu sich nehmen will in sein Reich. So ein schönes Versprechen kann man nicht oft genug hören. Hätte der liebe Stammapostel die Botschaft des Gottessohnes, die er an Weihnachten 1951 dem Volke Gottes mitgeteilt hat, nicht immer wiederholt, so wäre sie wohl wieder in Vergessenheit geraten. Weil er aber nicht aufgehört hat, immer wieder auf das große Ereignis der Wiederkunft Christi zu seiner Lebzeit hinzuweisen, konnte der Glaube an diese Botschaft in den Brautseelen befestigt werden. Wo dieser Glaube — das Kennzeichen der klugen Jungfrauen — vorhanden ist, da wiederholt sich ständig der Ruf dieser Brautseelen: Komm, Herr Jesu, komme!

Daran wollen wir denken, wenn im Kindergottesdienst der Lehrer die Kinder aufruft mit den Worten: Wir wiederholen! E. S., H.

Wie Peter ein Arbeiter im Weinberg des Herrn geworden ist

Als Peter gerade zwölf Jahre alt geworden war, mußte seine Mutti plötzlich ins Krankenhaus gebracht werden. Das war für die ganze Familie ein schwerer Schlag, und Peter war sehr traurig. Sein Vater arbeitete die Woche über auswärts und kam erst am Sonnabend nach Hause, und da die Familie weder Verwandte noch Bekannte in der Nähe hatte — sie wohnt sehr abgelegen von der Stadt —, so war der Peter die ganze Woche sich selbst überlassen. Er war für sein Alter schon recht verständig, stand morgens rechtzeitig auf und ging sauber und zur gewohnten Stunde zur Schule. Mittags kochte er sich eine einfache Speise und vergaß auch nicht, bevor er sich zu Tisch setzte, dem lieben Gott dafür zu danken. Vor allem aber betete er jeden Tag aufs neue zum himmlischen Vater, er möge seine kranke Mutti doch recht bald wieder gesund werden lassen und nach Hause schicken.

Das alles tat der Peter zwar geduldig und mit Freuden; daß er sich nach einigen Tagen aber doch recht einsam und verlassen fühlte, werdet ihr gewiß verstehen.

Als Peters Schulfreund, der Hans, erfahren hatte, wie traurig es um seinen Kameraden zu Hause stand, luden ihn seine Eltern zu sich und nahmen sich seiner liebevoll an. Freilich wußten sie nicht, daß der Peter und seine Eltern Gotteskinder sind, und von seinen Gebeten für seine Mutti hatten sie auch keine Ahnung. Peter war daher recht verwundert, als man ihn eines Tages fragte, ob er auch für seine kranke Mutti bete. Es tat seinem Herzen wohl, daß seine Gastgeber es nicht nur recht gut mit ihm meinten, sondern daß sie auch gläubige Menschen waren; darum wollte er sich ihnen gegenüber dankbar erweisen.

Und wißt ihr auch, wie er das tat?

Als ihn Hansens Mutter eines Morgens wieder fragte, ob er auch nicht vergessen habe, für seine Mutter zu beten, antwortete er, daß er den lieben Gott täglich darum bitte, er möge sie doch bald wieder gesund werden lassen. Dann erzählte er, wie der liebe Gott in unserer Zeit wieder Apostel gegeben hat, und wer sie aufnehme, könne ein Gotteskind werden und an den himmlischen Freuden teilhaben, die der Herr Jesus, der bald wiederkommen werde, den Seinen bereitet habe. Hans und seine Eltern hatten von alledem noch nichts gehört und machten natürlich große Augen. Als Peter merkte, daß ihm die ganze Familie aufmerksam zuhörte und auch allerlei Fragen stellte, berichtete er ihnen täglich etwas von dem, was er in den Gottesdien-

sten gehört hatte, und nahm seinen Freund Hans dann auch mit in den Kindergottesdienst. —

Bald kam der Tag, da Peters Mutter gesund heimkehren durfte. Wie freute sich da der Peter, und wie glücklich war der Vater, als am Wochenende seine ganze, liebe Familie wieder beisammen war, und sie dankten dem lieben Gott alle drei für seine Güte und Gnade, die er ihnen allezeit erwiesen hatte.

Und als sie am Abend um den Tisch saßen, da sagte der Peter mit leuchtenden Augen, er habe noch eine Ueberraschung! Er berichtete den erstaunt aufhorchenden Eltern, daß sein Freund Hans und dessen Vater und Mutter den Wunsch geäußert hätten, am kommenden Sonntag mit in den Gottesdienst zu gehen. Er habe ihnen soviel von Gottes Werk erzählt, daß sie es nun auch selber kennenlernen möchten...

Da schloß die Mutter ihren Jungen voll Freude in die Arme, und der Vater sagte:

„Peterle, da bist du ja unter die Weinbergsarbeiter gegangen! Weißt du auch, daß du einmal dafür von unserem himmlischen Vater einen schönen Lohn erhalten wirst?"

Aber der Peter wehrte bescheiden ab.

„Wenn die Mutti nicht im Krankenhaus gewesen wäre", antwortete er, „hätte ich doch gar keine Gelegenheit gehabt, dem Hans und seinen Eltern das Zeugnis zu bringen. Also müßtest du doch den Lohn bekommen, Mutti. Du hast ja auch die argen Schmerzen aushalten müssen!" —

Nun, der liebe Gott wird schon wissen, wer den Lohn verdient hat! Wir aber wollen rasch noch hören, daß Peters Freund Hans und seine lieben Eltern inzwischen die Heilige Versiegelung empfangen haben und die beiden Familien in rechter geschwisterlicher Liebe miteinander verkehren. Sie freuen sich auf den großen Tag, an dem sie an der Seite des Stammapostels, der Apostel und Brüder das Kommen des Herrn erleben dürfen. Der Peter aber ist glücklich, daß er dem lieben Gott ein Werkzeug sein durfte, und er bittet den Herrn täglich darum, er möge ihn noch mehr verlangende Seelen finden lassen.

Wollt ihr es nicht auch einmal versuchen? P. W., H.

Wir wollen immer gehorsam sein!

„Ja, das wollen wir freilich!", wird der kleine Hans oder die Annemarie versichern, wenn sie die Ueberschrift gelesen haben; „aber das ist gar nicht so leicht..."

Die Eltern reden davon, in der Sonntagsschule wird darüber gesprochen, und wenn ihr einmal in der „Biblischen Geschichte" lest, so werdet ihr finden, daß es immer nur um den Gehorsam geht, den der liebe Gott von den Menschen verlangt. — Und warum tut er das? — Ei, weil er weiß, daß uns übel mitgespielt wird, wenn wir nicht auf ihn, sondern auf die Stimme des Verführers hören. Denn der ist ein Lügner von Anbeginn! —

Das mußte auch eine liebe Glaubensschwester erfahren, die mit heller Freude all eure kleinen Erlebnisse liest. Und nun sollt ihr hören, wie es ihr einmal ergangen ist, als sie noch ein kleines Mädchen war.

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet sie, „ich möchte Dir auch einmal ein kleines Brieflein schreiben. Wenn ich auch schon älter bin und nun selber

einen kleinen Walter habe, der jetzt 1 Jahr alt wird, so lese ich doch immer gern den ‚Guten Hirten'. Ich freue mich jedesmal, wenn er kommt... Als ich nun in der ‚Sondernummer' die schönen Briefe fand, fiel mir auf, daß es manchen Kindern nicht leicht fällt, immer gehorsam zu sein. Wie freue ich mich aber, wenn ich lesen darf, daß sie überwunden haben! Sie sind klüger gewesen als ich damals, da ich dem Verführer mein Ohr lieh und mir ein Denkzettel verabreicht wurde, den ich mein Leben lang nicht mehr vergessen habe.

Es war in der schlechten Zeit nach dem großen Krieg. Damals waren viele Dinge recht knapp und auch die Lebensmittel noch bewirtschaftet und nur in geringen Mengen zu haben. Kurz vor dem Muttertag mußte meine Mutter eine kleine Reise antreten. Weil ich noch einiges besorgen sollte, hatte sie mir Geld und Lebensmittelmarken dagelassen, und ich begab mich auch gleich gehorsam auf den Weg.

Als ich in die nächste Seitenstraße einbog, kam eine Schulkameradin auf mich zu.

‚Du', sagte sie, ‚komm doch mit nach B.! Da kannst du auch alles einkaufen, und für den Muttertag bekommst du etwas Schönes für ganz wenig Geld. Du hast doch Geld bei dir? Komm nur mit, ich fahre auch hin.' —

Die Haustür war gut verschlossen und zu Hause alles in Ordnung; das wußte ich. Noch während wir plauderten, bogen wir zum Bahnhof ein, und bald darauf brauste der Zug mit uns in den Nachbarort...

‚So, jetzt geht es hier um die Ecke', schwatzte meine Kameradin drauf los, als wir angelangt waren, ‚und schon sind wir mitten drin! — Guck nur, 10 Pfennige ein Los! Und dafür kannst du solch eine schöne Glasschüssel gewinnen...'

Mich schauderte. Kirmes, Kirmes...! Nein, da gehört kein Gotteskind hin! Hatte mir doch die Mutter schon einmal erzählt, daß bei einem Kettenkarussell die Schaukel losgegangen und zwei Mädchen an den Kopf geflogen sei; die beiden Mädchen waren sofort tot. Ich hatte richtig Angst, aber wegzulaufen fehlte mir die Kraft und ans Beten dachte ich auch nicht. So ging ich dummes Mädchen eben hinter meiner Schulkameradin her, und was sie tat, das tat ich auch. Der Teufel hatte mich richtig in seinem Bann. Wir mischten uns ins Gedränge und zogen von Bude zu Bude, Lose wurden gekauft und auf der Raupe mußte ich auch fahren. Für mein letztes Geld aber setzte ich mich in ein Kettenkarussell und flog in schwindelnder Höhe durch die Luft. Einige Jungen, die gleich mir dahin wirbelten, machten sich ein Vergnügen daraus, nach mir zu treten — und plötzlich, ich weiß heute noch nicht, wie es zugegangen ist, verlor ich den Halt und fiel aus halber Höhe herunter! Da lag ich nun, halbtot vor Angst, auf dem Steigbrett; den Kopf hatte ich fest an die Erde gedrückt, denn wenn ich von den vorübersausenden Kindern nicht getreten werden wollte, mußte ich still liegen bleiben. Meine Tasche war aufgegangen, alle Lebensmittelmarken herausgefallen... Jetzt erst kam mir das ganze Unheil, das über mich gekommen war, zum Bewußtsein. Als das Karussell endlich stillstand, raffte ich meine Marken zusammen und lief mit schmerzenden Gliedern eilends davon...

Eine Stunde lang mußte ich allein durch weite Kornfelder wandern, um nach Hause zu kommen. Wie elend und verlassen fühlte ich mich da! Ich hatte kein Geld mehr, und eingekauft hatte ich auch nichts, ja nicht einmal ein kleines Geschenk für meine liebe Mutti hatte ich! Ich war wie der, der von Jerusalem nach Jericho gegangen und unter die Räuber gefallen war... Da hatte mir der Teufel alles so schön ausgemalt, hatte mich auf den Rummel-

platz gelockt, und als ich von dem schmalen Weg des Gehorsams abgegangen war, hat er mich ordentlich verhauen und ausgeplündert! Nachts konnte ich nicht schlafen, denn der Vater hatte kein Brot, wenn er am Morgen zur Arbeit ging. Und was würde die Mutter sagen?

Als Mutter kam, fragte sie nur: „Ist alles in Ordnung?“ —

Ich ließ den Kopf hängen. Mutter wußte bald alles, aber was ich erwartet hatte, traf nicht ein. Nein, ich bekam keine Schläge, obwohl ich sie verdient hätte. Mutter weinte und weinte nur. Das traf mein Herz so tief, daß ich mich in eine Ecke verkroch und unter heißen Tränen beim lieben Gott um Hilfe bat, daß er doch alles wieder gut machen möge. Dann ging ich zur Mutter. Ich bat sie um Verzeihung und sagte ihr, daß ich ihr im nächsten Jahr zum Muttertag ein anderes Geschenk machen wollte, und zwar wollte ich immer gehorsam sein. Das habe ich mir hinter die Ohren geschrieben. Ja, und ob ich noch einmal zur Kirmes gegangen bin, möchtet ihr wissen? Nein, einen ganz weiten Bogen habe ich seither um solche Plätze gemacht. Ich wollte mit dem Teufel nicht noch einmal etwas zu tun haben. Meine Mutter sollte nicht noch einmal über mich weinen müssen.“ —

Mit einem lieben Gruß an den Onkel Fritz und all die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ schließt der Brief der lieben Schwester, und ich denke, wir alle, die wir ihn aufmerksam gelesen haben, werden unsere Lehre daraus ziehen.

Das schönste Geschenk für den Muttertag ist und bleibt doch, wenn wir der Mutti sagen können, daß wir sie von Herzen liebhaben und wir ihr immer gehorchen wollen. Und das kann ihr doch ein jedes von euch darbringen, ja?

C. C., H. — F. F., F.

Christel

Die kleine Christel ist sieben Jahre alt. Man kann schon an ihren Aeuglein ablesen, wie lieb sie ist.

An einem Sonntag kam die Kleine zu ihrem Sonntagsschullehrer und fragte voller Fürsorge: „Onkel Max, wenn der Herr Jesus erscheint, kommt dann meine Lehrerin auch mit?“ —

„Deine Lehrerin ist doch kein Gotteskind“, antwortete der Sonntagsschullehrer; „sie ist nicht versiegelt und hat den Heiligen Geist nicht empfangen.“

„Onkel Max“, sagte die Christel darauf, „das ist aber schade. Sie ist doch so lieb!“ —

„Ja, Christel, dann mußt du recht fleißig dafür beten, damit ihr der liebe Gott die Wege freimacht“, entgegnete der Lehrer; „weißt du, der Herr Jesus kann doch nur die Seelen mitnehmen, die eins sind mit unserem Stammapostel. Und deine Lehrerin kennt doch den lieben Stammapostel gar nicht! Hast du sie denn schon einmal eingeladen?“ —

„Nein, Onkel Max“, meinte die Kleine, „aber wenn ich ihr sage, wie schön es bei uns ist, dann kommt sie bestimmt!“

„Ja“, erwiderte der Priester, „wir wollen es beide dem lieben Gott sagen, denn er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.“ —

Darauf ist die Christel eingegangen, und nun betet sie jeden Abend für ihre Lehrerin. Ihr kleines Herz ist erfüllt von der Liebe Jesu, die nicht will, daß auch nur eine Seele verloren geht.

Wir freuen uns darüber und nehmen uns die Christel zum Vorbild, ja?

F. M., D.

Nun ist der Frühling ins Land gezogen. Ostern steht vor der Tür, und in der Sonntagsschule hören wir vom Leiden und Sterben des Erlösers; wir hören aber auch von der Auferstehung, wie er nach allem Leid, das er für uns auf sich genommen hat, sieghaft den Tod überwand. — Wie glücklich und dankbar sind wir Gotteskinder, ob klein oder groß, daß wir seinen Geist empfangen durften und gleich ihm auferstehen werden, weil er uns mit seinem Blut erkauft hat! Wir wissen, was der Welt verborgen ist: Bald kommt die Stunde, wo wir für immer bei ihm sein werden! —

So ist die Zeit, die wir noch hier auf Erden sind, kurz geworden, und manches bleibt uns noch zu tun! An uns selbst müssen wir noch Unvollkommenheiten überwinden, und wenn wir den Herrn herzlich um seine Hilfe bitten, läßt er es uns wohl auch gelingen; den Menschen in der Welt aber wollen wir auch noch das Zeugnis bringen, damit die, die der Herr noch erwählt hat, vor dem furchtbaren Unheil gerettet werden können, das nach der Ersten Auferstehung über die Welt hereinbrechen wird...

Die Brieflein, die Ihr wieder eingesandt habt, geben ein beredtes Zeugnis von dieser Arbeit, aber auch von der Sehnsucht und Liebe, die in Euren Herzen steht.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet die Gerlinde R. aus N., „heute will ich Dir auch einmal schreiben. Ich weiß ganz genau, daß Du Dich darüber freust. Als unser lieber Apostel Weinmann letzthin hier in N. war, mußte ich, wie alle anderen Kinder, zu Hause bleiben. Zur gewohnten Stunde kehrte niemand zurück, da wurde mir angst und bange. Ich glaubte, der Herr Jesus sei gekommen, und ich mußte ganz doll weinen, weil er mich nicht mitgenommen hatte. Aber da hörte ich mit einem Male die Haustürschlüssel! —

Wie war ich doch so froh, denn ich möchte doch auch mit zu den klugen Jungfrauen zählen und mit Euch allen beim Herrn Jesus sein...“

Ja, das wäre auch schlimm, wenn eins von uns zurückbleiben müßte! Aber wer im herzlichen Verlangen nach dem Herrn steht, der braucht keine Angst zu haben, daß ihn der Herr vergißt. Und die kleine Gerlinde braucht das ebenfalls nicht, das meint Ihr doch auch, nicht wahr?

Ein schönes Erlebnis hat uns der Walter R. aus S. berichtet; ihr werdet euch bestimmt darüber freuen! Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Am letzten Sonntag hielt unser Stammapostel in S. einen Gottesdienst, wo alle Geschwister, welche ihn noch nicht gesehen hatten, eingeladen waren. Auch ich habe ihn noch nie gesehen, und es ist mein größter Wunsch, ihm einmal die Hand drücken zu dürfen. Ich fragte unseren Vorsteher, ob ich nicht auch mitkommen dürfte, und er sagte mir, da ich erst acht Jahre alt sei und soviel Geschwister da wären, soll ich halt warten, bis der liebe Stammapostel wieder einmal kommt. Das habe ich eingesehen, aber mein Herzle war halt so traurig, und als mein Vater abends das Schlußgebet sprach, bat auch ich den lieben Gott, daß er mich erhören möge. Der Sonntag ging vorüber, und mein Vater erzählte mir von dem herrlichen Gottesdienst...

In der Nacht vom Sonntag auf Montag hatte ich dann einen Traum, und den will ich Dir erzählen: Ich saß in unserer Stube, da klingelte es. Als ich an die Tür ging, um aufzumachen, stand der Stammapostel da. Ich war sprachlos vor lauter Freude. Er nahm mich in die Arme und gab mir einen Kuß und ich ihm auch. Dann kam er in die Stube herein, legte ab und setzte sich an den Tisch. Er nahm mich noch einmal in seine Arme und sagte: Mußt halt

noch eine Weile folgsam sein, Walter! — Ich war so glücklich und wachte darüber auf.

Am andern Morgen erzählte ich es dann meiner Mutter und meiner Oma und am Abend meinem Vater, und alle haben sich sehr gefreut über dieses schöne Glaubenserlebnis. Mein Vater sagte, daß es ein gutes Zeichen sei, wenn der Stammapostel zu uns komme, denn dann habe er uns auch lieb. Herzliche Grüße von Deinem Walter."

So groß ist die Liebe der Kinder Gottes zu dem Mann, dem der Herr in dieser letzten Zeit seine Gemeinde anvertraut hat, daß er dem Verlangen des kleinen Walter stattgegeben hat und ihm den lieben Stammapostel im Traume zeigte. Seht, so wollen auch wir eins sein mit ihm und ihm nachfolgen in all den Tagen, die uns noch vom Kommen des Herrn trennen. Denn wo der Stammapostel ist, da ist auch der Herr! Dem kleinen Walter aber können wir die Freude nachfühlen, die ihm dieses Erlebnis bereitet hat.

Daß auch unsere Allerkleinsten ihren Kampf haben, zeigt uns ein Brieflein, das der Uli K. aus S. eingesandt hat. Aber er hat sich wie ein rechtes Gotteskind verhalten, und der liebe Gott hat sich über den kleinen Ueberwinder gefreut!

„Lieber Onkel Fritz", berichtet er, „ich esse so gern Zucker. Meine Mutter ging einmal Milch holen. Da habe ich gedacht, ich nehme meine Mutter einen Zuckerwürfel weg, das merkt sie nicht. Ich lief bis ans Büfett hin. Ich dachte, nein, das ist gestohlen. Ich ging wieder an den Hocker hin, und so lief ich hin und her. Ach, dachte ich, das tust du nicht. Ich wartete ein Weilchen, da kam meine Mutter. Ich fragte sie, ob ich einen Zuckerwürfel kriegen könnte, und sie antwortete: ‚Ja, zwei!' —

Da sieht man, wie es der liebe Gott gemacht hat, weil ich nicht gestohlen habe. Viele Grüße sendet Euch Uli K." —

Das hat doch der Uli brav gemacht, nicht wahr? Und der liebe Gott hat dann das Herz seiner Mutti so gelenkt, daß er den doppelten Zucker erhielt! So geht es den Kindern Gottes immer zuletzt, wenn sie den Verführer abweisen. —

Dann hat der Onkel Fritz noch ein Brieflein erhalten, in dem ihm ein lieber Auftrag geworden ist. Die Kinder der Sonntagsschule von H. haben sich Gedanken darüber gemacht, wer wohl immer die schönen Beiträge unter den Bildchen schreibt, die der „Gute Hirte" zu Beginn eines jeden Heftes bringt. Und sie haben recht geraten: es ist ihr Apostel Schiwy! Und weil sie sich jedesmal besonders darüber freuen, haben sie den Onkel Fritz gebeten, ihm bei Gelegenheit dafür zu danken und ihm zu sagen, daß sie ihn herzlich liebhaben. Diesem Wunsche kommt der Onkel Fritz gerne nach und er schließt sich mit Freuden an.

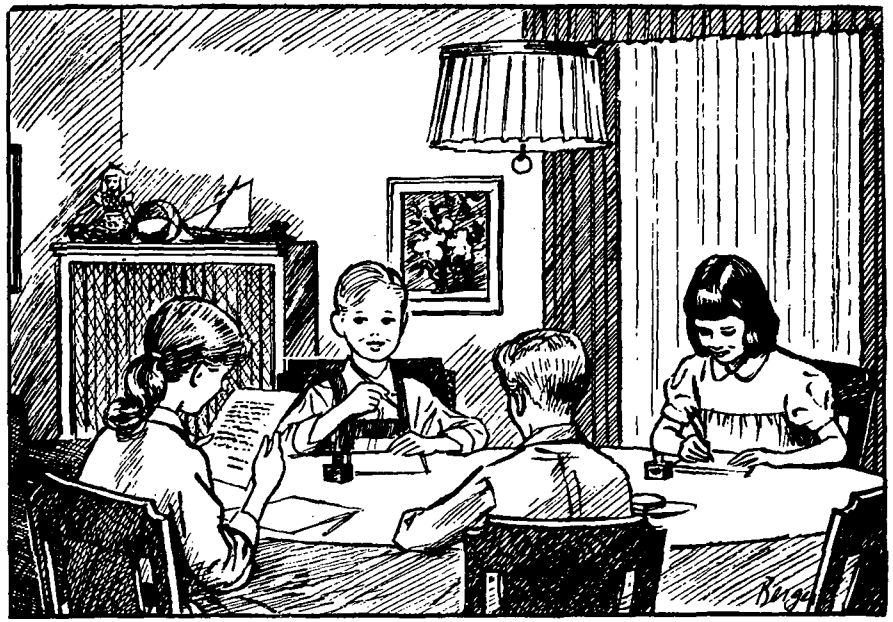
*

Mit diesem Heft ist Euch, liebe Kinder, nun wieder manches schöne Erlebnis in die Hände gelegt, manche Erfahrung zunutze gemacht worden. Denkt auch daran, daß wir eine gute Lehre nicht oft genug hören können: Das Unkraut wächst von selber, ein Baum, der gute Frucht bringen soll, muß aber gepflegt werden! Wer sich die wertvollen Gedanken der ersten Seiten zu eigen macht, wird manche Geschichte öfter lesen und daraus lernen! Ob Euch bei unserem Bildchen etwas auffällt? Nun, Ihr dürft einmal raten.

Und nun seid wieder in herzlicher Liebe gegrüßt

von Eurem Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer April 1954

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Aus fern und nah hat der Onkel Fritz im Laufe der Zeit eure Briefe bekommen, und der „Gute Hirte", der sie für euch alle wiedergibt, ist ein rechtes Sprachrohr der wahren Jesuliebe geworden, die uns verbindet. Wenn auch nicht immer alle Brieflein gedruckt werden können, so wissen wir ja, daß der liebe Gott ins Verborgene sieht und unsere Herzen kennt. Wie scharen wir uns um die Männer, die uns der Herr Jesus gegeben hat, damit wir Frieden haben in unserer Seele, wie freuen wir uns, wenn wir durch ihren Mund vernehmen, was er uns sagen will! Schritt um Schritt führt uns der Herr weiter, dem Ziele entgegen, das den Kindern Gottes von alters her verheißen ist, und sorgsam bereitet er uns darauf vor. Es kann uns ja niemand besser pflegen als er allein, und er tut es durch den Geist der Wahrheit, der den Kindern Gottes aufschließt, was der Welt verborgen ist. Heute weiß der kleinste Sonntagsschüler in unseren Reihen, daß der Tag der Ersten Auferstehung unmittelbar vor uns liegt, und wer freut sich nicht darauf, daß alles Sehnen und Hoffen bald erfüllt sein wird! — Wir möchten allezeit beim Herrn Jesus sein! Darum wollen wir alle hübsch brav bleiben und uns an das halten, was uns von den Knechten Gottes gesagt wird; denn darin prüft uns unser himmlischer Vater:

Wer auf die nicht hört, die er den Menschen sendet, der darf gar nicht sagen, daß er ihn liebhat! Und eure Sonntagsschullehrer meinen es so gut mit euch, glaubt das nur. Wie oft sind ein paar liebe Worte dem Brieflein beigefügt, das der kleine Hans oder Helmut, die Erika oder Annemarie geschrieben hat! Da spürt man doch, wie wir alle so herzlich verbunden sind, so eng, daß keiner dazwischen kann, dem das nicht paßt. Und den gibt es auch! Ihr wißt schon, wen ich meine. Es ist der alte Widersacher der Kinder Gottes, Satan, der sich nur dann recht freuen kann, wenn er uns schaden konnte. Wer ihm dient, der hat keinen Frieden . . .

So wollen wir von Herzen fröhlich sein über all das Schöne, das uns aus der Liebe und Gnade unseres Gottes wieder bereitet worden ist, und gleich zu Beginn darf euch der Onkel Fritz etwas berichten, was das Voraufgegangene so recht bestätigt.

Ihr erinnert euch doch noch an den kleinen **Hans-Eugen St.** aus der Gemeinde B. in Westfalen, der euch in der Sondernummer zu Weihnachten erzählte, wie er am Bau der neuen Kirche in B. fleißig mitgeholfen hat. Er hat dann gebeten, daß wir doch seiner in der Fürbitte gedenken sollen, weil seine Füße in Gips gelegt werden müßten. (Blättert nur einmal zurück, auf Seite 18 in der Sondernummer vom Dezember 1953 steht sein Brieflein!) Wer von euch hat nun wirklich an den kleinen Hans-Eugen gedacht? —

Nun, eines Tages hat der Onkel Fritz von den Sonntagsschülern der Gemeinde Sch. in der Schweiz ein ganzes Paket Brieflein für den Hans-Eugen bekommen! Die Kinder wünschen ihm von Herzen alles Gute und haben den lieben Gott gebeten, daß er doch recht bald wieder gesund werden möge. Und ein „Päckli" sei auch unterwegs. Ist das nicht lieb? Eins von den vielen Brieflein soll hier für alle stehen, und ihr dürft euch alle darüber freuen!

„Lieber Hans-Eugen!" schreibt der **Kurt W.**, „wie geht es Dir? Ich bete immer für Dich, daß Du bald wieder gesund wirst. Die Sonntagsschullehrerin hat von Dir erzählt. Ich wünsche Dir gute Besserung, daß Du bald wieder springen und in die Sonntagsschule gehen kannst. Es hat mich so gefreut, daß Du an der Kirche geholfen hast. Du wirst einen großen Segen bekommen dafür.

Es grüßt Dich herzlich Kurt W."

Seht, so ist es recht! Wir tragen Freud und Leid gemeinsam und wandern miteinander, bis wir das Ziel erreicht haben.

Wie schön ist es doch, wenn Kinder Gottes auch in der Welt so recht zusammenhalten, wenn sie wissen, das ist der Hans in meiner Klasse, auf den kann ich mich verlassen, der geht auch in die Sonntagsschule; oder da ist die Ruth, die hält zu mir! Ein schönes Brieflein, das uns die **Heide-Ingrid** N. aus F. eingesandt hat, gibt ein gutes Beispiel dafür. Sie erzählt uns:

„Ich gehe in N. zur Schule, und zwar in die Klasse 1b, die mit der Klasse 1a immer wetteifert. Es gibt dann oft böse Worte gegeneinander. In die Klasse 1a gehen aber auch 2 Glaubensgeschwisterchen. Meine Mutti ermahnte mich, nie gehässig gegen sie zu sein, was ich auch nie mache.

Eines Tages, als wir das Klassenzimmer wechselten, vergaß Ursel ihren Mantel. Sie rief mir zum Fenster herein: Heide, gib mir bitte meinen Mantel! — Ich holte ihn, und alle Klassenkameradinnen stürmten auf mich los: Nicht, nicht, gib ihn nicht her! — Ich aber hatte ihn gut in den Armen, und als sie ihn mir herausreißen wollten, gab ich ihn Ursel schnell zum Fenster hinaus. Danach fühlte ich in meinem Herzchen eine große Freude. Als ich es Mutti erzählte, sagte sie: Das würde den Onkel Fritz freuen! — Deshalb schreibe

ich es Dir. Komm doch bitte mal wieder mit dem lieben Stammapostel nach N.

Herzlichen Gruß Deine Heide-Ingrid."

Und ob sich der Onkel Fritz darüber gefreut hat! So wollen auch wir immer zusammenstehen in der Welt und wollen versuchen, uns gegenseitig zu helfen, wo immer wir nur können.

Und nun ist da noch ein ganzer Stoß lieber Brieflein, der auch wieder aus dem Schweizerland gekommen ist. Denkt euch nur, da hat eine ganze Sonntagsschule geschrieben! Und was uns die Lieben dort erzählen, das soll auch euch zur Freude gereichen. Da schreibt die kleine **Doris K.** aus B.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer sehr über den ‚Guten Hirten' und möchte Dir auch etwas schreiben. Kurz vor dem Weihnachtsfest hatte unser lieber Vater schon längere Zeit keine Arbeit; und ich wünschte mir doch so gerne am Weihnachtstage eine Puppe! Nun erklärte mir aber die Mutter, daß es in unseren Verhältnissen nicht möglich sei. Ich konnte das begreifen und freute mich trotzdem auf das Fest. Einen Tag vorher kam der Onkel Seppli, unser Sonntagsschullehrer, und lud mich, meine Eltern und Geschwister ein, bei ihm den Heiligen Abend zu verbringen. Wir nahmen das alle dankbar an. Nachdem wir gut bewirtet worden waren, sangen wir Weihnachtslieder und freuten uns am Christbaum. Dann sagte der liebe Onkel Seppli: Jetzt wollen wir einmal sehen, ob für uns auch eine Gabe bereit liegt! — Was glaubst Du, lieber Onkel Fritz, was da aus der Ecke, welche schön zugedeckt war, hervorgenommen wurde? Eine Puppe, wie ich sie mir schöner nicht denken konnte! Ich war so bewegt, daß ich es immer noch nicht glauben konnte, daß sie wirklich mir gehören soll. Du kannst Dir denken, wie ich dem himmlischen Vater gedankt habe, der mir durch den lieben Onkel Seppli und die liebe Tante Hilda meinen Herzenswunsch erfüllt hat. Sei vielmals gegrüßt von Deiner Doris K."

Nun, die Doris wird eben auch ein liebes und braves Glaubensschwesterchen sein, wenn sie der liebe Gott so reich bedacht hat!

Das kleine **Liseli B.** aus B. hilft auch schon mit im Werke Gottes. Lest nur mal:

„Lieber Onkel Fritz!" erzählte sie, „ich will Dir als Sonntagsschülerin der Gemeinde B. auch einmal ein Brieflein schreiben. Ich habe an Sonntagen eine schöne Aufgabe: Ich darf während des Gottesdienstes das Töchterchen eines lieben Priesters hüten, damit die ganze Familie ruhig in den Gottesdienst gehen kann. Bei schönem Wetter darf ich mit meinem Schützling spazieren gehen, und bei schlechtem Wetter machen wir miteinander Spiele. Agnes freut sich immer, wenn ich zu ihr komme. Wenn dann der Gottesdienst zu Ende ist, muß ich mich immer beeilen, daß ich nicht zu spät in die Sonntagsschule komme. Ich hoffe, daß es nicht mehr zu lange dauert, bis ich meinen Schützling auch mit in die Sonntagsschule nehmen darf.

Ich freue mich über meine Aufgabe und grüße Dich herzlich. Dein Liseli B."

Ist das nicht wunderhübsch, wie brav das Liseli, das doch selber noch klein ist, die kleine Agnes hütet? Nun, der liebe Gott wird ihr's zu lohnen wissen. Wir wünschen all den lieben Kindern von der Sonntagsschule B. und ihrem lieben Lehrer, dem Onkel Seppli, auch weiterhin recht viel Freude am „Guten Hirten" und denken, daß sie uns noch recht oft von ihren Erlebnissen berichten. —

Wie sich unser himmlischer Vater zu einem kindlichen Gebet bekennt, zeigt uns der Brief des kleinen **Manfred R.** aus O.-E. Er hat beim lieben Gott einen besonderen Wunsch vorgebracht, und der liebe Gott hat sich auch dazu bekannt!

„Ich möchte Dir auch einmal ein Erlebnis schreiben", berichtet er, „das ich mit meiner Mutti und meinem Bruder erleben durfte. Wir gingen zusammen zum Zahnarzt nach M., das von uns 10 km entfernt ist. Um die Mittagszeit waren wir dort fertig. Da um diese Zeit die Zugverbindung sehr schlecht ist, wollten wir den Weg zu Fuß zurücklegen, Meine Mutti sagte, weil sie einen kranken Fuß hatte: Wenn nur etwas käme und uns mitnähme! — Inzwischen hatte ich gebetet: Lieber Vater, hilf doch, daß ein Mercedes-Benz Auto kommt und uns bis vor unser Haus mitnimmt! — Obwohl in dieser Zeit so gut wie kein Fahrzeug auf der Straße fuhr und es nach menschlicher Ansicht auch aussichtslos war, daß eins kommen könnte, erfüllte mir der liebe Gott trotz allem meine Bitte. Tatsächlich kam ein Mercedes-Benz Auto und nahm uns mit! Wir konnten in nächster Nähe unseres Hauses aussteigen. Wir dankten dem lieben Gott von Herzen, daß er mein Gebet so schnell erhört hatte.

Herzliche Grüße sendet Dir und dem lieben Stammapostel Dein Manfred."

Nicht nur in der Sonntagsschule sollen wir uns bewußt sein, daß wir Gottes Kinder sind, sondern überall, wo wir uns bewegen. Daß der liebe Gott auch darauf ein Augenmerk hat und sich zur Ehrlichkeit seiner Kinder bekennt, zeigt das Brieflein des **Günter S.** aus V. Er erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Heute ist Sonntag. Wir haben heute Besuch gehabt; unser lieber Apostel Schumacher war da. Das war eine Freude! —

Nun, lieber Onkel Fritz, will ich Dir auch ein kleines Erlebnis schreiben. Einmal waren wir auf dem Schulhof so laut, und weil die anderen Kinder noch Stunde hatten, sagte der Lehrer, wir sollten nach der Turnhalle gehen. Wir haben das aber nicht getan, und als wir zurück in die Klasse gingen, fragte er: Wer hat denn getan, was ich gesagt habe? — Da hat sich keiner gemeldet. Und als er dann sagte: Wer hat denn nicht getan, was ich gesagt habe? —, da habe ich mich gemeldet. Darauf sagte er: Weil Du die Wahrheit gesagt hast, sollst Du auch einen Bonbon haben. — Und am nächsten Tag hat er mir auch den Bonbon gegeben. So habe ich meinen Lohn für meine Ehrlichkeit bekommen. Wie schön wird es aber sein, wenn mir der Herr Jesus den Lohn gibt für die Treue, die ich ihm gehalten habe! Der himmlische Vater möge mir weiterhin die Kraft dazu geben, damit ich am Tage des Herrn dabei sein kann. Ich bin acht Jahre alt. Nun, lieber Onkel Fritz, will ich den Brief schließen. Einen schönen Gruß auch noch an den lieben Stammapostel.

Es grüßt Dich herzlich Günter S. aus V."

Ja, wer sich auf den lieben Gott verläßt, der macht es immer richtig. Manchmal merken sogar die Menschen der Welt etwas davon, und dann beneiden sie uns. Wenn wir ihnen aber sagen, welche Ursache unsere Freude und der Segen hat, dann wollen sie es nicht glauben.

Die **Sigrid R.** aus B. hat da ein feines Brieflein geschrieben, über das ihr euch auch freuen sollt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir auch einmal schreiben. Als wir am Sonnabend einen Jugendgottesdienst hatten, habe ich mich ganz tüchtig gefreut, denn ich bin erst 12 Jahre und mein Bruder ist 9 Jahre alt, und wir

durften mit unseren Eltern mit zum Gottesdienst. Unser lieber Apostel Schumacher war da. Meine Eltern wirkten auch mit. Mutti spielt im Geigenchor und Vati singt im Männerchor.

Im Gottesdienst wurde auch gesagt, daß drei Schüler unserer Klasse von dem Lehrer als Vorbild bezeichnet wurden, und alle drei sind apostolisch! Der Lehrer sagte: Ich will die drei nicht besonders herausstellen, weil sie apostolisch sind, aber wenn die ganze Klasse so wäre, wie diese drei apostolischen, so wäre es eine reine Freude mit euch zusammenzuarbeiten! — Den dreien möchte auch ich nacheifern. Nach dem Gottesdienst bin ich schnell noch zum lieben Apostel hingegangen und habe ihm die Hand drücken und auch noch nachträglich zu seinem Geburtstag gratulieren dürfen. Mein Herz ist voller Freude und ich wünsche, daß der liebe Stammapostel meinen lieben Vati, meine Mutti, meinen Bruder und mich und alle lieben Gotteskinder bald heimführt. Dafür bete ich auch immer.

Herzliche Grüße sendet Dir, lieber Onkel Fritz, Deine Sigrid R."

Ist das nicht köstlich, wenn sich in einer Klasse drei Kinder so von den anderen abheben, daß sie der Lehrer als Beispiel hinstellt, und alle drei sind Gotteskinder! Seht, so kann man auch als Kind schon dem Werke Gottes Ehre einbringen und dazu beitragen, daß die Ehrlichen und Aufrichtigen auf das Erlösungswerk aufmerksam werden. Wenn sie erst einmal gekommen sind, dann merken sie schon, wie herrlich die Kinder Gottes durch das lebendige Wort der Apostel in unserer Zeit bedient werden. Wie freuen wir uns doch, wenn wir sie unter uns haben und hören dürfen, was uns zum Heil und zur Erlösung dient!

Die kleine **Gudrun M.** aus H. erzählt auch davon:

„Lieber Onkel Fritz! Heute kann ich Dir wieder etwas Schönes berichten. Unser lieber Apostel Hahn war bei uns Heidelberger Kindern, und auch die Kinder aus dem Bezirk Mannheim und Odenwald waren da. Apostel Hahn erzählte uns von manchen Vogelnestern, die wir noch in unseren Herzen haben. Ein ganz schlimmes Nest ist das Lügen und der Ungehorsam, oder wenn man Bücher und Illustrierte Zeitungen liest, die nichts für ein Gotteskind sind. Wir haben doch so viel Schönes zu lesen, z. B. die ‚Biblische Geschichte' und den ‚Guten Hirten'. Davon haben uns auch unser lieber Apostel Wintermantel und die lieben Bischöfe noch manches schöne Stück erzählt. Es war eine herrliche Stunde, und ich muß immer daran denken, denn ich will meine Vogelnester auch losbekommen, damit ich auch dabei bin, wenn der Herr Jesus kommt.

Herzliche Grüße von Deiner Gudrun M. aus H. und meinem Schwesterchen Monika. Viele liebe Grüße auch an den Stammapostel."

Ja, diese häßlichen Vogelnester, die wollen wir ganz rasch aus unserem Herzen nehmen! Denn wenn der Herr Jesus kommt, dann wollen wir doch Kinder des Lichtes und der Wahrheit sein. Wie kann man aber auch als Gotteskind noch häßliche Bücher lesen; die kommen doch vom Fürsten der Finsternis, und in unserer Seele ist gar kein Raum mehr für diese Dinge vorhanden! Da soll es hell und schön sein, ganz so, wie es der Herr haben will, denn unsere Sehnsucht gehört ihm, und unsere ganze Liebe auch. Wir wollen das Wort des lieben Apostels Hahn beherzigen, und wo noch etwas in unserer Seele steht, an dem unser himmlischer Vater kein Gefallen finden kann, so wollen wir es doch mit Stumpf und Stiel ausrotten. Ja, es muß unser Bestreben sein, so rasch wie möglich damit fertig zu werden, denn wir wollen Erstlinge werden,

Erstlinge am Tag der Ersten Auferstehung! Wir können es aber nur, wenn wir auch Erstlinge im Werke Gottes geworden sind. —

Die kleine **Irene R.** aus B. hat uns auch ein schönes Brieflein geschrieben, aus dem wir sehen können, wie wichtig es ist, wenn man sich immer an das gegebene Wort hält. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Unser Lehrer wurde 65 Jahre alt und wurde im Herbst pensioniert. Bevor er von uns fortkam, wollte er mit uns Kindern einen Schulausflug unternehmen. Wir haben uns alle sehr gefreut. Ich wollte natürlich auch mit, schon aus dem Grund, weil es kein Fahrgeld kosten sollte. Als ich aus der Schule kam und es meiner Mutti erzählte, da hat sie nur gesagt: Ja, von mir aus fahre nur mit. — Je näher der Tag kam, an dem wir fahren wollten, um so größer wurde meine Freude. Als ich Mutti fragte, ob ich auch etwas Geld mitbekomme, da faßte sie mich um und sagte: Ach, Du wirst nicht fahren können. Du wirst wohl zu Hause bleiben müssen. — Mir standen die Tränen in den Augen, denn ich wollte doch durchaus fahren. Aber Mutti hatte zu unserem himmlischen Vater gebetet, er möge ihr doch zeigen, ob ich mitfahren sollte, und da hat ihr der liebe Gott im Traum gezeigt, daß es besser ist, wenn ich nicht mitfahre, da ich sonst krank nach Hause kommen würde. Als ich an dem Morgen, wo wir fahren wollten, aufwachte, hatte ich starke Kopfschmerzen. Mutti hat mir gleich ihren Traum erzählt. Und als der Bus um 8 Uhr losfuhr, sagte Mutti, gleich werden Deine Kopfschmerzen auch vergehen. Und richtig, der Bus war weg, und meine Kopfschmerzen auch. Lieber Onkel Fritz, ich habe mich richtig gefreut, daß ich nicht mitgefahren bin, denn am anderen Tag waren soviel Kinder krank. Wir haben unserem himmlischen Vater gedankt, daß er uns geholfen hat. So wollen wir uns auch weiter auf seine Hilfe verlassen, bis wir unser Ziel erreicht haben.

Es grüßt Dich herzlich Deine Irene R. Herzliche Grüße auch an unseren geliebten Stammapostel."

Es ist immer richtig, wenn sich Gotteskinder im Glaubensgehorsam finden lassen. Sie dürfen doch dem lieben Gott vertrauen, daß er es gut mit ihnen meint. Und wenn uns einmal ein Rat oder ein Hinweis nicht gefallen will, weil eben im eigenen Köpfchen alles anders ausgedacht worden ist, so sollen wir doch immer unseren Willen unter seinen Willen stellen. Der liebe Gott macht keinen Fehler, und wer ihm vertraut, merkt zum Schluß, daß er aufs beste geführt worden ist. Es ist ja gar nicht so schwer, gehorsam zu sein! Wißt ihr, wie man's ganz leicht fertig bekommt? Nun, paßt mal auf: Wenn der Vati oder die Mutti etwas sagt, was uns gar keinen Spaß macht, wenn sie zum Beispiel ruft: „Hannelore, komm rasch her, du mußt einkaufen gehen!" — und die Hannelore ist doch gerade so fest beim Spielen — dann braucht die Hannelore nur flugs zu sagen — ganz in der Stille, damit es niemand hört! — „Ich habe meine Mutti lieb, und sie mich auch! Da will ich aber gerne folgsam sein." — Und dann fällt das Gehorchen gar nicht mehr schwer, gelt?

So, das war rasch etwas übers „Gehorchen" und wie man's macht, daß es ganz leicht wird. Werdet ihr das behalten? Ich denke doch! —

Ein Brieflein möchte ich euch noch bringen, das wieder einmal beweist, wie der Herr unser Herz ansieht und uns alles reichlich lohnt, was wir ihm im Glauben darbringen. Der kleine **Manfred J.** aus W. hat es uns geschrieben. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Bevor ich Ostern konfirmiert werde und aus dem Kreis der Kinder gehe, will ich Dir noch ein kleines Erlebnis berichten, das

sich kurz vor unserem Umzug von T. nach W. ereignete: Im letzten Sonntagsdienst in T. wurde von unserem Vorsteher besonders auf die Opferfreudigkeit hingewiesen, und daß sich der liebe Gott nichts schenken läßt. Aber das Opfer muß auch aus einem ehrlichen Herzen kommen, sonst findet es bei Gott kein Wohlgefallen!

Ich nahm mir das zu Herzen. Nach dem Gottesdienst guckte ich in meine Geldbörse. Eine Mark war mein Besitz! Ich nahm das Geldstück, warf es in den Opferkasten, der hinten an der Tür steht, und ging vor zum Kindergottesdienst. Da hielt mich eine Schwester an und sagte: Manfred, ihr zieht doch bald fort; hier hast Du eine Kleinigkeit, die kannst Du Dir mit Deinem Bruder teilen. Ich bedankte mich herzlich, und beim Weitergehen sah ich verstohlen in meine Hand, in die die Schwester ein Geldstück gelegt hatte. Es waren zwei Mark! Die Hälfte davon war für mich, das war also genau 1 Mark! Der liebe Gott hat mir das kleine Opfer sofort wieder zurückgegeben.

Zum Schluß möchte ich Dir noch schreiben, daß mir der ‚Gute Hirte' sehr gut gefällt, nur ist er viel zu dünn. Aber ich weiß ja, wenn es anders zu machen wäre, hättest Du diesen Mangel schon abgestellt.

Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred. Grüße auch bitte den lieben Stammapostel recht herzlich von mir."

Also hat der liebe Gott wieder einmal gezeigt, daß sich seine Kinder in allen Dingen getrost an ihn halten dürfen. Er sorgt auch dafür, daß wir in unserem irdischen Leben zurechtkommen und keinen Mangel leiden. Wer fröhlich dem Herrn sein Opfer darbringt, der bleibt im Segen, und der liebe Gott bekennt sich zu ihm!

Dieselbe Erfahrung, daß wir uns getrost an ihn wenden können, wenn wir Hilfe brauchen, hat die kleine **Anneliese R.** aus Sch. gemacht. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich werde nun bald konfirmiert; aber vorher möchte ich Dir doch gerne noch einmal schreiben. Ich durfte wieder einmal etwas Schönes erleben. Weil ich Lust zur Hausarbeit und hauswirtschaftlichen Dingen habe, wollten meine Eltern gerne, daß ich die Haushaltungsschule in Wilhelmshaven besuche. Da in unserem Gebiet wenig Stellen zu bekommen sind und zwei Jahrgänge aus der Schule kommen, nahmen 180 Mädchen an der Aufnahmeprüfung teil. Neunzig davon sollten voraussichtlich nur angenommen werden. Es bestand also wenig Möglichkeit, anzukommen, zumal ich nicht direkt aus Wilhelmshaven komme und die Stadtkinder bevorzugt werden. Meine Eltern sagten, ich solle den lieben Vorsteher bitten, daß er am Prüfungstage an mich denke, was ich auch befolgte.

Die gestellten Anforderungen waren durch Gottes Beistand für mich leicht zu bewältigen, und ich konnte alle Aufgaben lösen. In 8 bis 14 Tagen sollte Nachricht kommen, wer bestanden hatte.

Am Sonnabend war Prüfung, und am Sonntag sagte unser lieber Vorsteher: Das geht in Ordnung! — An dieses Wort banden wir unseren Glauben. Zwar wurde ich in der zweiten Woche etwas ungeduldig und zweifelte auch manchmal, aber meine Mutti sagte immer: Der Vorsteher hat gesagt, daß es klappt, und da klappt es auch; das glaube ich felsenfest! —

Und es klappte! Vergangenen Montag erhielt ich die glückliche Nachricht, daß ich aufgenommen sei. Wir haben uns mächtig gefreut und gleich dem lieben Gott ein Dankgebet gesagt. Du freust Dich doch sicher mit, nicht wahr, lieber Onkel Fritz?

Ich möchte gern mal wissen, ob dies das letzte Mal war, wo ich Dir geschrieben habe. Oder darf ich das nach der Konfirmation auch noch tun? Wenn ja, das wäre schön. Bei uns wird nämlich immer gesagt, der ‚Gute Hirte' sei besonders für die Kinder. Ich möchte aber auch gerne noch ein Kind bleiben — ein Gotteskind ja sowieso — wenn ich auch konfirmiert bin!

Nun grüßt Dich herzlich Deine kleine Anneliese."

So bekennt sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Knechte. Immer und immer wieder haben die Kinder Gottes die Erfahrung gemacht, daß der Herr es ist, der durch sie redet, und daß er zu seinem Wort steht. Und nun hat die Anneliese von neuem erleben dürfen, wie herrlich es ist, wenn man auf das Wort eines Gottesknechtes bauen kann!

Wie der Manfred hat sie uns mitgeteilt, daß sie mit ihrer Konfirmation aus dem Kreis der Kinder ausscheidet. Und wie diesen beiden wird es noch manchem von euch ergehen. Ich wünsche euch allen zu diesem Festtage von Herzen alles Gute. Die schöne Verbundenheit aber, die ihr zum „Guten Hirten" hattet, die wollen wir uns doch auch für den „Jugendfreund" erhalten, nicht wahr? Ihr dürft auch weiterhin an den Verlag schreiben, und eure Brieflein werden dann mit euren Erlebnissen von Fall zu Fall im „Jugendfreund" veröffentlicht, der euch, wie der „Gute Hirte", ein treuer Freund und Begleiter sein möchte bis zu dem Tage, da wir alle heimgehen dürfen ins Vaterhaus.

*

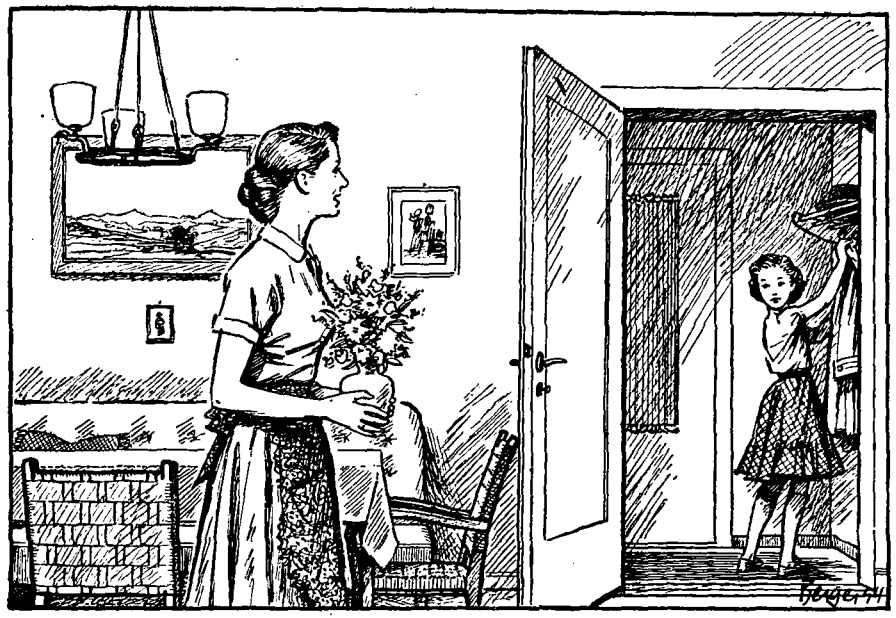
Dieses ganze Heft habt Ihr nun selbst geschrieben, liebe Kinder, ein Brieflein um das andere stammt von Eurer Hand. Wie schön ist es, daß alle vom gleichen Geist erfüllt sind, obwohl Ihr doch in allen Teilen unseres Vaterlandes und weit darüber hinaus zu Hause seid. Aber der Herr fragt uns ja nicht, woher wir kommen; er will nur wissen, wohin wir gehen wollen. Und weil es ganz tief in unserem Herzen steht, daß wir kein anderes Ziel haben, als die ewige Herrlichkeit, als an seiner Seite für alle Zeit im Hause unseres himmlischen Vaters zu sein, so sammelt er uns immer neu um seine Boten und läßt uns Gnade um Gnade auf diesem Weg zuteil werden. Er hat uns aus der Nacht und Finsternis dieser Welt erkauft, und wir wüßten nicht, wohin wir gehen sollten, wenn er uns nicht in seinem Werke Aufschluß gäbe über den Plan Gottes, über alles, was geschehen soll. So wissen wir uns köstlich geborgen und erkennen diese Tage, die wir nun durchleben, als die letzten der Gnadenzeit, aber auch als die letzten, die uns noch trennen von seinem Kommen. Wenn wir an ihn denken, fällt es uns ganz leicht, all das zu befolgen, was uns vom Stammapostel und den treuen Aposteln gesagt wird, was uns all die Brüder immer wieder ans Herz legen: Daß wir die Welt nicht lieb haben und alles, was in ihr ist! Denn wir wollen doch nicht in der Welt bleiben, wir wollen heim zu ihm und für immer bei ihm sein.

Möge uns bis zu der Stunde, wo sich seine Verheißung an uns erfüllen wird, auch weiterhin die herzliche Liebe erhalten bleiben, die uns alle eins sein läßt in seinem Namen!

Mit den besten Wünschen für die Ostertage grüßt Euch herzlich

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

8. Jahrgang | Nummer 5 | 15. Mai 1954

Wo willst du hin?

Dorothea hatte nach dem Essen der Mutter brav beim Geschirrspülen geholfen. Als sie mit der Arbeit fertig war, legte sie ihre Kittelschürze ab und machte sich auf der Diele zu schaffen. Durch die geöffnete Zimmertür sah Mutter, daß ihr Mädchen den Mantel vom Garderobehaken nahm und ihn anziehen wollte.

Etwas überrascht fragte sie: „Wohin willst du denn?" —

„Zur Großmutter", antwortete Dorothea. Sie hatte sonst nie ohne gefragt zu haben das Haus verlassen und meinte nun wahrscheinlich, daß sich in diesem Fall das Fragen erübrige.

„Gut, mein Kind", sagte die Mutter; „ich habe noch etwas Schönes, das kannst du der Großmutter mitnehmen." —

Dorothea tat das gern, sie hatte ihre Großmutter recht lieb. Dann war sie zur Tür hinaus, kaum daß sie noch hörte: „Bleib auch nicht so lange fort!"

Mutter war ein wenig in Sorge. Sie hatte etwas Fremdes an ihrem Kinde wahrgenommen. Selbst von einem gesunden Glaubensleben durchdrungen,

empfand sie fein jede Abweichung von der einen geraden Linie, die das innere Einssein der Kinder Gottes bewirkt.

Dorothea ging indessen ihren Weg zur Großmutter. Auch sie war in ihrem Inneren gar nicht so ruhig wie sonst. Was hatte ihr doch heute die Anneliese, mit der sie in eine Klasse ging, alles erzählt! Sie könne tun und lassen, was sie wolle, und wo sie hingehe, danach frage sie weder Vater noch Mutter, sie habe volle Freiheit. Man ist ja schließlich auch kein Kind mehr, das noch gegängelt werden muß! Ob man sie — so dachte Dorothea bei sich — nicht doch etwas zuviel beaufsichtige?

Mit diesen Gedanken langte sie bei der Großmutter an, und nach der herzlichen Begrüßung legte die noch rüstige und auch fleißige Großmutter eine kleine Ruhepause ein. Sie hatte immer ihre Freude an dem fröhlichen Geplauder ihrer Enkelin. Heute aber war es anders, irgendetwas stimmte doch da nicht. Mit vorsichtigen Fragen hatte die kluge Großmutter bald herausgefunden, warum es dem Kind an der üblichen Unbeschwertheit mangelte, die die Unterhaltung sonst oft recht lebhaft werden ließ, und Dorothea vertraute ihr denn auch bald an, was sie von der Anneliese wußte.

Ruhig hatte sie ihr zugehört. Dann zog sie das Mädchen an sich und sagte: „Kind, du wirst deiner Großmutter doch gewiß mehr Glauben schenken als deiner Schulkameradin, wenn ich dir jetzt etwas von der Pflicht und dem Recht deiner Mutter erzähle, deine Schritte zu überwachen?“ —

Dorothea blickte ihre Großmutter an. Reden konnte sie nicht, denn es war ihr so eigenartig zumute; aber sie nickte heftig mit dem Kopf.

„Nun höre einmal zu: Wenn dich der Vater oder die Mutter fragt, wo du hin willst, dann wollen sie dich doch im Geist auf deinem Weg begleiten. Auf Grund ihrer Erfahrungen und größeren Reife können sie dir sagen, wie du dich auf deinem Weg oder an dem Ort, wo du hin willst, zu verhalten hast. Die Eltern bitten für dich um Gottes Schutz und Segen, und wenn du auch nichts siehst, so nimmst du es doch wahr, wie dich die Engel unseres himmlischen Vaters begleiten. Manch einer ist schon von daheim fortgegangen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und hat sich im Krankenhaus wiedergefunden.

Wenn deine Mutti fragt: Wo w i l l s t du hin?, so erfährt sie mit deiner Antwort zugleich auch, ob du dich in deinem Willen vom Willen Gottes leiten läßt. Nicht jeden Ort, den du erreichen möchtest, kannst du ohne Gefahr aufsuchen. Mancher Wunsch läßt sich darum nicht erfüllen. Mit unserem Verlangen verbindet sich der Wille zur Ausführung. Nun stehst du aber noch in deiner Entwicklung und mußt noch manches lernen. Da ist es gut, daß dich ein stärkerer Wille führt und anleitet und auch überwacht, damit du nicht zu Schaden kommst. Du darfst recht dankbar sein, Dorothea, wenn in dir Gottes heiliger Wille lebt und dich wünschen läßt, die verheißene himmlische Heimat zu erreichen, und es wird dir immer zum Vorteil gereichen, wenn die Orte, an denen du dich bewegst, als Stationen auf diesem Weg bezeichnet werden können. Sieh, darauf achtet auch deine Mutter; denn die kleinste Abweichung kann dich in Zukunft immer weiter von der eingeschlagenen Richtung abbringen. Du erinnerst dich doch noch, wie unser Apostel neulich im Gottesdienst sagte: Wenn zwei Schiffe von einem Ort abfahren und die Fahrtrichtung des einen weicht nur um wenige Sekunden von der des anderen ab, dann ist zu Anfang der Unterschied in der Richtung kaum zu merken. Je länger aber die Fahrt in der eingeschlagenen Richtung fortgesetzt wird, um so größer wird die Entfernung zwischen beiden Schiffen. Nun sag mal, ist es nicht lehrreich, auch einmal über diese Fragen nachzudenken?“

Der kleinen Dorothea konnte man ansehen, daß die liebevollen Worte ihrer Großmutter nicht ohne Wirkung geblieben waren.

„Bitte“, bat sie, „erzähle mir doch noch mehr!“

„Ja, Kind“, sagte die Großmutter, „ich freue mich, daß der liebe Gott durch seine Boten unsere Richtung und auch das Ziel unseres Wollens so klar bestimmt hat. Es ist nicht immer so gewesen, und ich denke eben daran, wie einst aus dem Saulus ein Paulus wurde. Der Herr wußte, wohin Saulus wollte, aber er hat seine Richtung geändert und ihn für das Alte blind werden lassen, damit er das Neue erkennen konnte. Wir alle müssen uns selbst überwachen, daß unser Wünschen und Wollen nicht mit unserem ewigen Ziel in Widerspruch gerät. Du kennst sicher die Geschichte, wie Adam und Eva im Paradies waren. Eva wollte, angeregt durch die listige Schlange, von der verbotenen Frucht genießen, aber sie wollte ganz bestimmt nicht aus dem Paradies! Wenn sie das Letztere nicht wollte, hätte sie den Wunsch und Willen, der aus der Schlange kam, überwinden müssen. Das siehst du doch ein, Dorothea, ja?“ —

Dorothea nickte mit ihrem Köpfchen. Sie erkannte, daß die Fürsorge der Mutter aus der innigen Liebe kam, die sie für ihr Kind empfand. Und als sie nach einiger Zeit wieder ihrem Elternhaus zustrebte, beschäftigten sie ganz andere Gedanken als auf dem Hinweg.

Besonders die letzte Ermahnung der Großmutter war ihr zu Herzen gegangen: „Denk daran, mein Kind, wenn du in die Herrlichkeit willst, die Gott uns verheißen hat, dann glaube, was uns der Stammapostel und unser Apostel sagen. Es ist dein freier Wille. Wenn du aber deine eigenen Wege gehst und dem göttlichen Wort nicht dein volles Vertrauen schenkst, dann kannst du nicht zur Herrlichkeit eingehen. Wie entsetzlich aber wäre das, wie böse, wenn du dann anstatt der besorgten, liebevoll fragenden Stimme: Wo w i l l s t du hin? — eine andere unbarmherzig drohende und höhnende hören müßtest: Wo m u ß t du hin?“ —

Großmutters Stimme hatte dabei leise gezittert...

Nun aber wollte Dorothea schnell nach Hause und ihrer Mutti herzlich danken, daß sie so gut auf ihr Töchterchen achtete. E. S., H.

Gottes Wege

Johannes 10, 16.

Der Manfred und die kleine Erika wohnten in demselben Haus und teilten, wie Kinder sind, Freud und Leid miteinander. Eines Tages klopfte es bescheiden an die Tür von Manfreds Eltern. Herein trat die Erika. Sie war vor kurzem zum ersten Mal bei der Kommunion (dem Abendmahl) gewesen und trug auch heute voll Stolz ihr weißes Kleidchen und in der Hand eine große Kerze. Sie wollte zur Kirche gehen und den Manfred abholen.

„Komm, Manfred“, sagte sie, „wir gehen wieder zur Maiandacht. Willst du nicht mit?“ —

In der Stube war es still geworden. Manfreds Eltern hatten gerade Besuch; Erika wußte nicht, daß sie schon seit einiger Zeit in die neuapostolische Kirche eingeladen wurden und der fremde Mann, der da bei ihnen am Tische saß, der Vorsteher der Gemeinde war, der sie gerade wieder besuchte. Der Manfred und seine Eltern hörten gerne zu, wenn er vom Herrn Jesus erzählte, von seinem Opfer, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und von den Aposteln, die er in alle Welt sandte und heute wieder sendet, damit die Menschen aus

der Herrschaft des Fürsten der Finsternis erlöst werden und sich auf sein Kommen vorbereiten konnten. Er hatte ihnen schon viel vom Werke Gottes erzählt und auch von der Botschaft des Stammapostels, und die Eltern des kleinen Manfred waren mit ihrem Jungen schon einige Male mit im Gottesdienst gewesen, aber ihr Junge sollte ja in einem Jahr wie die kleine Erika zur Ersten Kommunion gehen! Und auf diesen Tag hatte sich die Oma, die ein gut Stück von ihnen entfernt wohnte, schon so lange gefreut. An dem Tag sollte der Kleine ja auch reich beschenkt werden — und wie würde nun alles kommen, wenn sie vorher aus ihrer Kirche austreten und neuapostolisch werden sollten? Dann hatten sie Angst vor dem Gerede der Leute. Was der Lehrer dazu sagen würde, wußte man auch nicht, und im übrigen war die kleine neuapostolische Gemeinde im Ort manchem bösen Geschwätz ausgesetzt.

Der Manfred guckte auf seine Eltern und meinte, sie würden der Erika antworten. Die Eltern aber sahen einander an und niemand sprach ein Wort. Da zuckte es in dem Gesicht des kleinen Jungen. Nun fiel also ihm die Entscheidung zu, und man konnte ihm den Kampf richtig ansehen, der in seiner Seele vor sich ging. Er warf dem Priester, der seine Augen voll Mitleid auf ihn gerichtet hatte, einen Blick zu, und es war, als ob er Kraft von ihm bekommen habe. Fest und entschieden antwortete er der kleinen Freundin:

„Nein, Erika, heute komme ich nicht mit. Aber ich lade dich morgen vormittag ein in meine Kirche. Willst du nicht auch einmal mitkommen?“

„In deine Kirche?“ fragte sie.

„Ja“, antwortete er voll Freude, „ich gehe in die neuapostolische Kirche.“

Am anderen Morgen gingen die beiden Kinder tatsächlich zum Gottesdienst. Das Mädchen war wohl etwas erstaunt, als es mit dem kleinen Manfred und seinen Eltern in das Nebenzimmer eines Hotels geführt wurde, wo die Gottesdienste stattfanden. Es waren nur wenige Personen beisammen und der fremde Mann, den sie gestern bei Manfreds Eltern gesehen hatte, war auch wieder hier. Aber alle waren recht lieb zu ihr und es gefiel ihr gut. Das sagte sie nachher auch zu Manfred und fragte ihn, ob sie das nächste Mal auch wieder mitgehen dürfte. Doch dann war sie nicht mehr gekommen.

An einem Sonntagvormittag, einige Zeit darauf, lief das Mädchen dem Vorsteher der Gemeinde in die Hände. Er begrüßte sie voll Freude und fragte, warum sie denn nicht mehr komme. Da deutete sie auf ihre Eltern, die nun auch herzugetreten waren, und der Priester stellte sich ihnen vor und brachte ihnen in wenigen Minuten ein Zeugnis von der Lehre der Apostel, wie es schöner nicht getan werden konnte. Zum Abschied sagte Erikas Vater:

„Nun wissen wir auch, wer unsere Erika so freundlich begrüßt hat. Wir wollen mal sehen, wie der liebe Gott uns weiterführt.“

Am nächsten Sonntag war Erikas Vati im Gottesdienst, und dann kam auch ihre Mutter mit, und bei der nächsten Aufnahme waren die Eltern des Manfred und die der Erika dabei und auch die beiden Kinder...

Seht, ihr lieben Kinder, so ist es gekommen, daß der kleine Manfred durch sein standhaftes Bekenntnis der Erika und deren Eltern den Weg zum Werke Gottes geebnet hat. Und das Brieflein, das die Kinder gemeinsam geschrieben haben, hat sie mit dem Manfred und vielen anderen Kindern unterzeichnet, und daher weiß es auch der Onkel Fritz, der sich recht darüber gefreut hat.

Und nun wollt ihr wissen, was die Oma dazu sagte, die sich doch so auf den Tag der Ersten Kommunion ihres Enkels freute? Nun, ich darf euch verraten, daß sie inzwischen schon einige Male im Gottesdienst war und es

ihr dort immer besser gefällt. Der liebe Gott wird ihr wohl noch Gnade schenken, daß sie vor dem Kommen seines Sohnes auch noch hinzugetan werden kann und dem Herrn ein Lob bereiten darf für seine Treue und Liebe, die er seinen Kindern entgegenbringt.

F. F., F.

Du sagst, mein liebes Mütterlein,
ich soll mein Herz dir schenken,
dann hätt' ich aber selber keins,
das mußt du doch bedenken.
Drum, wenn ich dir nun meines schenk,
so schenk du mir auch deines!
O, dann bekomm ich ganz gewiß
ein liebes, gutes, reines.

Was wir tief im Herzen tragen...

Ostern ist ja nun vorbei, aber die kleine Geschichte, die ich euch erzählen will, hat noch damit zu tun. Sie ist wieder ein köstliches Zeugnis für die frohe Erwartung, mit der auch unsere Kleinen dem Tag entgegensehen, den der Herr den Seinen durch den Mund des Stammapostels verheißen hat. Wie klar steht doch auch in ihren Seelen seine Botschaft, wie sind sie davon erfüllt!

Da hat in einer Sonntagsschule, nicht allzuweit von Frankfurt, wo der Stammapostel wohnt, ein Priester seine kleinen Schützlinge auf die nahen Ostertage vorbereiten wollen.

„Kinder“, sagte er, „welches Fest dürfen wir nun bald feiern?“ —

Er wollte sie natürlich selber daraufkommen lassen, denn bis Ostern war ja nicht mehr allzu weit. Einige hatten scheinbar auch gleich begriffen, wo ihr Sonntangsschullehrer hinaus wollte, und meldeten sich eifrig.

„Na“, wandte er sich an die kleine Bärbel, „kannst Du mir's sagen?“ —

„Ja“, antwortete sie, und ihre Augen strahlten, „der Herr Jesus wird bald kommen!“ —

So warten die kleinen Gotteskinder auf den Tag des Herrn, und es ist für jedes richtige Gotteskind auch das nächste größte Fest, dem wir entgegengehen, vor dem alles andere verblaßt und zurücktreten muß. Wir können die kleine Bärbel gut verstehen, denn in unser aller Herz ist das gleiche Verlangen, die gleiche Liebe und die gleiche Sehnsucht nach Hause offenbar.

F. Z., R.

In einer anderen Sonntagsschule war der Unterricht im Kindergottesdienst eben beendet worden.

„Nun wollen wir zum Schluß noch ein schönes Lied singen und dann dem lieben Gott für diese Stunde danken“, sagte der Sonntagsschullehrer zu den Kindern und forderte sie auf, das Lied Nr. 463 im Gesangbuch aufzuschlagen. Während die Kinder nach dem Lied suchten, hatte sich der Sonntagsschullehrer die Verse durchgelesen, und nun fragte er sie, ob man dieses Lied wohl singen könne.

„Ja“, antworteten sie, „das können wir alle singen!“

„Daß ihr das Lied singen könnt, glaube ich wohl“, sagte der Lehrer; „aber seht es euch nur einmal recht an.“ Dann wartete er, bis die Kinder die Verse durchgelesen hatten.

Als er erwartungsvoll über das Häuflein hinsah, hob die kleine Doris den Finger und sagte mit sicherer, fester Stimme: „Dieses Lied können wir heute nicht mehr singen."

„Ei warum denn nicht, mein Kind?" fragte der Priester.

Da antwortete sie: „In dem Lied heißt es ja ‚Seg'ne uns mit sel'gem Sterben'. Wir brauchen ja gar nicht mehr zu sterben, weil der Herr Jesus zu unserer Lebzeit kommt!" —

Oh, wie gläubig hat doch die kleine Doris die Botschaft des Stammapostels aufgenommen! Ja, wenn der Herr Jesus kommt, wird er alle, die ihn erwarten und sich auf sein Kommen freuen, zu sich in sein herrliches Reich nehmen. Und dazu gehören auch alle Kinder, die ihn von ganzem Herzen liebhaben und in ihrem Denken und Handeln eins sind mit dem Stammapostel! G. M., E.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Vom Herrn Jesus schreibt der Apostel Johannes, daß die Welt die Bücher nicht fassen könnte, hätte man alles aufzeichnen wollen, was er in seiner Erdenzeit gewirkt hat. Und im Werke Gottes ist es ähnlich. Täglich erfahren wir aufs neue die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, seine Liebe und Gnade, seine Barmherzigkeit und Treue. Wem die Augen geöffnet sind, der erkennt das alles und wird nicht müde, dem Herrn dafür ein Lob- und Preislied zu singen. Ja, dankbar möchten wir doch alle sein, aber wie wollen wir das dem lieben Gott zeigen? Wir können es ihm im Gebet sagen, und das ist richtig so. Aber wir können ihm auch unsere Dankbarkeit beweisen, indem wir von seiner Liebe erzählen, die er uns durch seine Boten entgegenbringt, indem wir von unserem Stammapostel erzählen, von den Aposteln, die ihm treu zur Seite stehen, und den lieben Brüdern, die uns mit dem göttlichen Wort die rechte Speise für unsere Seele darreichen. Dazu bedarf es manchmal schon eines gewissen Mutes, denn die Welt will nicht viel davon wissen. Aber unter den vielen, die achtlos an dem Herrn vorübergehen, ist manchmal auch eine Seele, die sich nach ihm sehnt und ihn nur noch nicht kennt. Und diese suchen wir; denn solchen tut der liebe Gott dann wohl die Augen auf und läßt sie erkennen, welch ein Geist zu ihr spricht. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob des Gotteskind nun groß oder klein ist, denn ihr kennt doch das Wort des Herrn, das er zu seinen Jüngern sprach: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist!" (Markus 13, 11). Und wenn das letzte Schäflein gefunden und die Zahl voll ist, dann kommt der Herr und holt uns alle heim, wie er es dem Stammapostel verheißen hat! Darauf freuen wir uns doch alle, nicht wahr?

Eine ganze Reihe köstlicher Brieflein hat der Onkel Fritz wieder erhalten, und er hat sich über jedes einzelne gefreut. Freilich ist ihm auch manche Arbeit dazugekommen, so daß er nicht immer gleich antworten konnte. Aber nach und nach sollt ihr alle zufriedengestellt werden! Und wenn ihr dann in eurer Zeitschrift aus dem reichen Schatz eurer Erfahrungen das eine oder andere Erlebnis wiederfindet, so freut ihr euch doch auch, ja? Sie sollen uns allen ja zur Stärkung unseres Glaubens dienen und den Namen unseres himmlischen Vaters verherrlichen, der es so gut mit seinen Kindern meint. —

Heute wollen wir nun die Reihe der Berichte mit einem Brief beginnen, den uns ein schon etwas größeres Gotteskind geschrieben hat. Ihr erinnert euch doch noch an das schöne Brieflein vom Günther K. aus B., das im diesjährigen Märzheft gekommen ist. Er hat uns erzählt, wie er seine Lehrerin

eingeladen hat und wie sie und ihr Mann, der auch Lehrer ist, apostolisch geworden sind. Eines Tages nun, denkt euch nur, flattert dem Onkel Fritz ein Brief auf den Schreibtisch — und wer hat ihn geschrieben? Aber das sollt ihr selber erraten, lest nur einmal:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich muß einmal an Sie schreiben. Zwar bin ich immerhin 28 Jahre alt und verheiratet; aber trotzdem muß ich es tun. Ich bin noch nicht lange apostolisch, habe aber in der kurzen Zeit schon vieles, vieles gelernt. Und wir beide — meine Frau und ich — sind so glücklich, daß wir den Weg gefunden haben, der zum Ziele führt. Wir haben vor unserem Apostolischsein vieles geprüft und gesehen, aber immer wieder verspürten wir, daß bei all den vielen Religionsgemeinschaften etwas fehlte. Es gab oft Aussprachen mit unserem evangelischen Pfarrer, denn wir suchten die Urkirche Christi. Wir baten Gott inständig um seine Hilfe...

Es war Ostern vorigen Jahres, als wir nach B. kamen. Hier haben wir beide eine Lehrstelle, meine Frau in O., ich in B. Und hier hat der liebe Gott uns den wahren Weg ganz deutlich gezeigt: er schickte uns Kinder, die uns einluden, doch einmal zur Neuapostolischen Kirche zu kommen. Einer von den beiden Jungen ist Günther K. aus B., der seine Erlebnisse an Sie geschrieben hat. Im ‚Guten Hirten' (Nr. 3 vom 15. März) haben wir alle Gelegenheit, das nachzulesen, was geschehen ist. —

Inzwischen sind wir mitten drin in der Arbeit im Werk Gottes. Zu Weihnachten haben wir in B. das Zeugnis unseren Eltern, einer früheren Wirtin und einem uns bekannten Ehepaar gebracht: 9 Seelen wurden versiegelt, 1 Seele ist aufgenommen worden.

Das alles ist die Arbeit eines Jungen gewesen, der den Mut, die Treue zu seinem lieben Apostel bewiesen hat! Dieser Günther hat nicht nachgegeben, als ihn seine Lehrerin abwies. Welch ein Segen, welch eine Freude! Am 1. Februar wurde ich von unserem lieben Apostel Schumacher als Unterdiakon ins Amt gesetzt. Es macht glücklich, ein Mitarbeiter unseres Apostels zu sein, und die Freude ist groß bei all denen, die nun mit unserer Hilfe zum Werk gekommen sind. Dankbarkeit bewegt unsere Herzen, die nun einen Platz gefunden haben, an dem Sicherheit, Glückseligkeit und Geborgensein ist. Den Vorbildern nachzuwandeln, das macht das Herz so fröhlich. Wir können unserem himmlischen Vater nur immer wieder dankbar sein, daß er uns an seine Hand genommen hat. Am 30. Mai kommt unser geliebter Stammapostel nach Bremen, dann werden wir ihn zum ersten Mal sehen. Das wird ein Festtag sein, wenn wir unter dem Segen dieses Gottesmannes stehen dürfen! Das mußte ich Ihnen schreiben. In herzlicher Verbundenheit

Ihr Hans-Joachim Th."

Wer freut sich da nicht von Herzen mit, wenn er solches hören darf! Und der Günther denkt bestimmt nicht mehr an die Angst, die er damals ausgestanden hat, als ihn seine Lehrerin zuerst abwies. Wir wünschen ihm auch weiterhin viel Freude im Werke Gottes und ein recht demütiges Herz, damit ihn der himmlische Vater auch in der kommenden Zeit bis zum Tage des Herrn segnen kann. Denn wir wissen alle: aus eigener Kraft können wir niemand helfen, dazu brauchen wir den Heiligen Geist. Er allein führt zurück ins Vaterhaus, wohin wir alle streben. Den lieben Geschwistern Th. aber wünschen wir einen Tag des Segens, wenn der Stammapostel nach Bremen kommt!

Ein schönes Erlebnis hat uns im Nachklang zum Osterfest die Inge K. aus B.-H. berichtet. Auch ihr kleines Herz ist voller Freude über die ihr zuteil gewordene Liebe des himmlischen Vaters, und wir freuen uns mit ihr!

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie; „heute kann ich Dir wieder etwas sehr Schönes erzählen. Weil Vati doch schon so lange arbeitslos ist, hat uns die Mutti kurz vor dem Osterfest erklärt, daß sie uns nicht viel schenken könnte. Meine Schwester Marion und ich wollten aber auch damit zufrieden sein.

Am Ostersonntag nach dem Gottesdienst drückte nun ein Bruder meiner Mutti eine große Einkaufstasche in die Hand. Er wollte ihr gar nicht sagen, was drin ist. Unterwegs entdeckte meine Schwester Marion etwas Buntes in ihr, und wir meinten, es sei ein Bilderbuch. Es war aber eine Osterkarte und darauf stand: Herzliche Ostergrüße! Der Osterhase. — Wir konnten es schon gar nicht mehr erwarten, bis wir zu Hause waren, und dann haben wir ausgepackt. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie gespannt wir waren. Da gab es soviele schöne Sachen! Spielzeug für uns, ein großes Stück Butter und Lebensmittel, dazu ein großes Osterei mit vielen bunten Zuckereiern und dann noch richtige Eier, auf denen stand geschrieben: Wir sind gekocht! —

Nun haben wir alle geraten, wer uns wohl das geschenkt haben könnte. Aber wir sind nicht darauf gekommen. Weil uns nichts anderes übrig blieb, hat unsere Mutti einen Brief an den unbekannten Osterhasen geschrieben und sich schön bedankt. Wir wissen aber, daß es liebe Geschwister aus der Gemeinde waren, denen der liebe Gott geholfen hat und die an uns dachten. Bloß wer das war, das konnten wir nicht rauskriegen. Ich freue mich aber, daß wir so feine Geschwister haben und der liebe Gott uns so liebhat und immer an uns denkt. Darum wollen wir auch immer artig sein und gern in die Sonntagsschule gehen.

Wenn Du die Geschichte von dem unbekannten Osterhasen einmal abdruckst, dann sage ihm doch bitte von uns noch einmal Dankeschön! Den lieben Stammapostel grüße herzlich und sage ihm, daß wir alle jeden Tag mit ihm beten, der Herr Jesus möge bald kommen und uns mit ihm in den Hochzeitssaal nehmen! Und nun sei herzlich gegrüßt von Deiner Inge K.“

Mannigfaltig sind die Taten Gottes an uns und vielseitig ist seine Fürsorge für alle, die seinen Namen tragen. Und er achtet keines gering, er hat uns alle lieb! Und wir wissen, wir gehören zu ihm für alle Ewigkeit, ja wir spüren es ganz fest in unserer Seele, daß sich an uns alles erfüllen wird, was von alters her von seinen Kindern gesagt worden ist. Das Wort hat sich bestätigt, das einst der Apostel Paulus an die Christen in Rom geschrieben hat, daß uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserem Herrn, ist, scheiden kann!

*

Wieder ist ein „Guter Hirte“ zu Euch gewandert, Ihr Lieben, und was der liebe Gott in ihm bereitet hat, das pocht an Euer kleines Herz und will Euer Eigentum werden. Mancher gute Rat ist damit an Euere Seele gerichtet, und wer klug ist, der hält sich an das Wort des Herrn und legt seinen Willen in den Willen Gottes, wie es uns eingangs so schön gesagt worden ist. Und das Gehorchen fällt uns doch gar nicht schwer, denn wir wissen, alle, denen wir gehorchen sollen, haben uns herzlich lieb, und was sie von uns verlangen, dient uns zum Besten. Wir wollen an der Hand des Stammapostels, der lieben Apostel und aller treuen Brüder weiterwandern bis zu dem Tag, wo uns der Herr als sein Eigentum für immer zu sich nimmt!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 6 | 15. Juni 1954

Wie war dein Zeugnis?

Edmund hat einen Großvater. Das ist, allgemein betrachtet, nichts Besonderes. Viele Kinder haben ihren Großvater noch und nehmen dies als selbstverständlich hin. Aber für Edmund war diese Tatsache trotzdem ungeheuer wichtig und nahm innerhalb der Dinge, die in seinem Leben eine Rolle spielten, einen gebührenden Platz ein. So gab es denn auch kein Ereignis, welches Edmund berührte, das er nicht mit seinem Großvater eingehend besprochen hätte.

Eben hatte das neue Schuljahr begonnen, und Edmund, der eine Klasse aufgerückt war, hatte damit auch einen anderen Klassenlehrer als bisher erhalten. Damit war reichlich Gelegenheit gegeben, über neue Eindrücke und Ereignisse zu sprechen. Wer hätte wohl geduldiger und interessierter zugehört als der Großvater, und wer hätte wohl besser die neue Lage beurteilen können als er?

So war es nicht verwunderlich, daß Edmund bei der ersten Gelegenheit seinen Großvater aus diesem Grund aufsuchte und ihm von seinen neuen Erlebnissen erzählte. Es versteht sich, daß bei dieser Unterhaltung nicht

übersehen wurde, auch an den zukünftigen Erfolg des Schulbesuches zu denken und das bisher Erreichte unter die Lupe zu nehmen. Zum mindesten lag das in der Absicht des Großvaters, als er seinem Enkel die Frage stellte: „Wie war denn dein Zeugnis? Hast du es dir einmal genau angesehen?“ —

Nun, Edmund war der Meinung, daß man sich mit einem solchen Zeugnis wohl sehen lassen könnte, und begann schon, seinem Großvater aufzuzählen, wieviel mal er die Note „Gut“, „Befriedigend“ usw. erhalten habe.

Aber der Großvater unterbrach ihn und sagte: „So meine ich das nicht. Wir wollen einmal hübsch der Reihe nach gehen und dabei oben anfangen. Weißt du noch die Reihenfolge und die Noten?“

Etwas verwirrt meinte Edmund: „Ich habe mir das Zeugnis sogar abgeschrieben!“

„Dann lauf nur schnell und hole die Abschrift!“ antwortete der Großvater, und er dachte bei sich: „Gleichgültig ist ihm das Zeugnis nicht, sonst hätte er sich keine Abschrift angefertigt.“ —

Als Edmund dann zurückgekehrt war, saßen beide, über das Blatt gebeugt, beieinander und lasen, was darauf geschrieben stand.

„Sieh, mein Junge“, begann der Großvater, „das, was hier oben steht, ist ein Zeugnis über deinen Charakter, deinen inneren Wert, wie ihn andere Menschen sehen. Wenn dieses Zeugnis nicht so ausfällt, wie man sich dies gerne wünscht, so sollte man den Mitmenschen nicht die Schuld geben. Die eigenen Unvollkommenheiten bemäntelt man gerne, während man die anderer Menschen nicht immer gleich entschuldigt. Wenn es auch schmerzlich ist, bei ehrlicher Beobachtung an sich Unvollkommenheiten feststellen zu müssen, so tut es doch nicht so weh, als wenn man sich einer Täuschung hingegeben hat und irgendein anderer wirft uns dann kalt und unbarmherzig unsere Mängel vor... Aber ich sehe, im Betragen hast du „Sehr gut“. Das freut mich und entspricht auch dem, was man von einem Gotteskind erwarten darf. Fleiß? Ist auch ganz ordentlich. Wer hier im Leben fleißig ist, wird wohl auch den gleichen Fleiß als Gotteskind beweisen, und man darf annehmen, daß er nicht versäumt, an seiner eigenen Besserung zu arbeiten. — Und wie steht es um deine Aufmerksamkeit? Deinem Zeugnis nach läßt du dich nicht durch andere Dinge ablenken. Das ist recht so. Ich hoffe, daß du auch dort, wo es um die Bedienung durch den Geist Gottes geht, dein Augenmerk ganz darauf richtest und dir nichts davon verloren geht. Manch einer hat schon Schaden erlitten, weil er das göttliche Wort überhörte oder nicht beachtet hat. Er hätte es zu seinem Vorteil anwenden können, wenn er darum gewußt hätte...“

Edmund hatte dem Großvater mit einigem Staunen zugehört. Soviel Gedanken hatte er sich allerdings nicht gemacht, als er sein Zeugnis gelesen hatte.

„So, und nun kommen wir zu den Leistungen“, fuhr der Großvater fort. Prüfend wanderte sein Blick von einer Zeile zur andern. Manchmal wiegte er, als ob er nicht ganz zufrieden sei, sein Haupt hin und her, ein andermal nickte er zustimmend.

Edmund beobachtete ihn genau, schließlich fragte er ein wenig zaghaft: „Gefällt es dir nicht?“ —

„Darüber möchte ich kein Wort verlieren“, war die Antwort. „Ich möchte vielmehr wissen, ob du beim Lesen deiner Noten darüber nachgedacht hast, welche Leistungen besser sein könnten. Wie leicht vernachlässigt man ein Gebiet, weil es einem nicht so liegt oder weniger Freude macht. Hier solltest du aber erst recht deinen Mut beweisen und den Willen, deine Sache zu beherrschen. Vergiß bitte nie die Möglichkeit, dir für deine natürlichen Aufgaben Kraft und Weisheit von Gott zu erflehen. Wer so handelt, der gibt nach dem Erfolg dann auch dem Herrn die Ehre.“

Der Großvater hatte das Blatt hingelegt und sah eine Weile sinnend vor sich hin.

Plötzlich sagte er: „Kind, wie wird einmal das Zeugnis ausfallen, das uns über unser Glaubensleben ausgestellt wird? — Ueber unser Betragen müßte gesagt werden können: Königlich und priesterlich, edel und vornehm! Das Urteil über unseren Fleiß müßte lauten: Erfüllt mit göttlichem Eifer! Und bei der Aufmerksamkeit: Er hörte die Worte und bewegte sie in seinem Herzen. Man müßte uns bestätigen können, daß wir gut die ‚Sprache‘ der Kinder Gottes, die Sprache des Heiligen Geistes beherrschen. Beim Rechnen müßte es heißen: Er war treu im Opfer und wurde gesegnet...“

Edmund hatte aufmerksam zugehört.

„Großvater“, meinte er nun, „in deinem Zeugnis müßte zum Schluß unter ‚Bemerkungen‘ stehen: Er hatte Jesum über alles lieb und glaubte seinem Stammapostel. Wird versetzt!“ —

Lächelnd antwortete der Großvater: „Wir wollen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen.“ —

E. S., H.

Belohntes Überwinden

In der Offenbarung, die der Apostel Johannes vom Herrn erhalten hat, lesen wir: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7). Da sagt uns der Herr Jesus ganz deutlich, was wir tun müssen, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilhaben und als Kinder unseres himmlischen Vaters für immer in seinem Hause sein wollen.

Ueberwinden sollen wir. Und das ist nicht immer leicht, das weiß jeder, der es ernsthaft anstrebt. Ueberwinden heißt, der Stimme des Heiligen Geistes folgen und tun, was uns der liebe Gott durch seine Boten rät. Je größer unsere Liebe zu ihm ist, um so leichter werden wir den Verlockungen widerstehen und um seinetwillen auf etwas verzichten, was wir eigentlich gern tun oder besitzen möchten. Manche Kinder versprechen den Eltern immer wieder, daß sie nun recht brav sein wollen — wenn sie aber nicht wirklich einmal damit anfangen, bleiben es leere Worte, und schließlich glauben der Vati und die Mutti gar nicht mehr, daß es ihrem Jungen oder Mädel auch ernst damit ist. Und beim lieben Gott ist es genau so. Er gibt sich nicht mit leeren Worten zufrieden, sondern beobachtet unser Tun. Und wer ihm recht vertraut und von Herzen glaubt, der handelt, wie es Gottes Wohlgefallen erfordert, und hat es noch nie bereuen müssen. —

So ist es auch dem kleinen Michael ergangen. Er hat dem Onkel Fritz ein schönes Erlebnis berichtet, das allen Kindern Gottes wieder einmal bestätigt, wie der Herr das Herz ansieht.

Es war kurz vor dem Weihnachtsfest gewesen. Da hatte ihm eine Tante ein Paket mit allerhand leckeren Sachen geschickt. Es war mit viel Liebe verpackt, und als es der Michael öffnete, lachte ihm das Herz vor Freude. Er bewunderte jedes einzelne Stück, aber am allerschönsten fand er doch ein kleines Kücken aus Schokolade, das mit buntem Silberpapier überzogen war. Sicher war es mit Marzipan gefüllt und würde besonders gut schmecken!

Tags darauf machte die Mutti eine Tüte für eine kleine Feier zurecht, zu der der Sonntagsschullehrer seine Schützlinge eingeladen hatte.

„Michael“, fragte sie, „willst du nun auch etwas dazugeben?“ —

Michael stand vor seinen Schätzen und nickte zögernd mit dem Kopf.

„Ja, Mutti", antwortete er, „aber was soll ich denn dazugeben?"

Da meinte die Mutter lächelnd: „Du kannst ruhig das Allerschönste für diesen Zweck opfern. Dann wirst du selber sehen, wie alle Freude, die wir geben, wieder ins eigene Herz zurückkehrt..."

Es kostete einen kurzen inneren Kampf, dann hatte sich Michael durchgerungen: nach einigem Zögern wanderte sein schönes Kücken mit in die Tüte! Er hätte es ja selber gern behalten, aber er überwand sein Verlangen, weil sich in ihm eine Stimme regte, die seiner Mutti recht gab...

Der Trennungsschmerz war schnell dahin, und er malte sich im stillen aus, wie sich das Kind an seinem schönen Küchlein freuen würde, ja er wurde richtig glücklich bei dem Gedanken. Bestimmt würde sich der liebe Gott auch darüber freuen, sah er doch auch, wie seine Eltern mit ihm zufrieden waren. Der kleine Michael fühlte sich reich entschädigt für sein Opfer, und in seinem Herzen stand ein inniges Gefühl der Dankbarkeit. —

Dann waren sie bei ihrem Sonntagsschullehrer gewesen. Jedes Kind hatte ein Sprüchlein aufgesagt, sie sangen gemeinsam einige Lieder und waren so recht ein Herz und eine Seele untereinander. Und dann — ja, dann bekam jedes Kind eine Tüte mit all den guten Sachen, die die Geschwister vorher für die kleinen Sonntagsschüler bereitgestellt hatten. Auch der Michael. Er erhielt seine Tüte, und er freute sich von Herzen darüber.

Zu Hause hat er sie dann aufgemacht, und was meint ihr? Unter den vielen schönen Dingen, die zum Vorschein kamen, lag sein Kücken! Er konnte es erst gar nicht fassen, daß der himmlische Vater seinen kleinen, törichten Wunsch angesehen hatte, und nun war es doch so gewesen. Er zeigte es der Mutter und dem Vater und stammelte nur: „Mein Kücken! Der liebe Gott hat mir mein Kücken wiedergegeben." —

Seht, es ist dem lieben Gott gar nicht um das Kücken gegangen, sondern um die ungeteilte Liebe des kleinen Michael zu ihm. Er hat seine Probe bestanden und weiß nun, wie recht der alte Gottesmann hat, der da sagt: „Habe deine Lust am Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet!"

F. F., F.

Der verlorene Groschen

Renate hatte von ihrer Mutter einen Groschen erhalten.

„Der kommt in den Opferkasten, Mutti!" sagte sie fröhlich, „und wenn ich am nächsten Sonntag zum Kindergottesdienst gehe, so nehm' ich ihn mit."

„Recht so, mein Kind", erwiderte die Mutter; „was wir dem lieben Gott darbringen, vergilt er uns reichlich durch seinen Segen. Heb' den Groschen nur gut auf, damit du ihn am Sonntag auch hast!" —

Dann war der Sonntag gekommen. Fest hatte die Kleine ihren Groschen im Fäustchen gehalten, aber auf dem langen Weg hatte sie ihn doch verloren. Sie konnte gar nicht sagen, wie es gekommen war; es fiel ihr erst auf, als sie dem Priester die Hand geben wollte, dem sie kurz vor der Kirche begegnete. Schluchzend erzählte sie, was geschehen war, und er tröstete sie in ihrem Kummer, so gut er konnte.

„Wenn du nach dem Kindergottesdienst nach Hause gehst, dann achte auf den Weg, Renate", sagte er zu dem Mädchen, das an seiner Seite schritt und vertrauensvoll zu ihm aufblickte; „du wirst bestimmt den Groschen wieder finden..." Denn gleich zurückgehen und suchen durften sie nicht mehr, weil es schon spät geworden war und sie rechtzeitig zur Stelle sein wollten. —

Nach dem Unterricht war Renate eine der ersten, die den Raum verlassen hatten. Während der Sonntagsschullehrer gerade noch die letzten Kinder verabschiedete, um mit einigen Brüdern die nötigen Vorbereitungen für den folgenden Gottesdienst zu treffen, stürmte sie mit einem Male wieder herein — in der Hand den wiedergefundenen Groschen!

„Ich bin denselben Weg wie vorher gegangen", erzählte sie, „und nicht weit von der Stelle, wo ich dir, Onkel P., begegnete, hat er gelegen!" —

Die Kinder, die noch anwesend waren, umstanden mit dem Priester ihr kleines Glaubensschwesterchen und teilten seine Freude. Und der Sonntagsschullehrer dachte unwillkürlich an das Gleichnis aus der Heiligen Schrift (Lukas 15, 8. 9), und er sprach noch einige Worte zu ihnen.

„Der Renate", sagte er, „ist es ähnlich ergangen wie der Frau, von der der Herr Jesus berichtet hat. Zehn Groschen waren ihr Eigentum. Da stellte sie eines Tages fest, daß sie einen verloren hatte. Sie zündete ein Licht an und kehrte das ganze Haus, ja, sie ließ nicht nach und suchte mit Fleiß und Ausdauer so lange, bis sie den Groschen wieder gefunden hatte! Voller Freude eilte sie dann zu den Nachbarsleuten und ihren Freundinnen und erzählte ihnen davon, damit sich auch diese mit ihr freuen sollten. Hätte sie sich ihrer Trübsal hingegeben und mit dem lieben Gott gehadert, so wäre sie wohl nie mehr zu ihrem Groschen gekommen... Dein Licht, Renate, war das Wort, das ich dir gegeben habe: Du wirst den Groschen bestimmt wieder finden! — Du konntest dem Wort glauben, und nun darfst du dich auch über den Erfolg freuen — und wir freuen uns mit!"

Dann wandte sich Onkel P. noch einmal an die Kinder und setzte hinzu: „Seht, ihr Lieben, Treue, Demut, Bescheidenheit, Freude, Gehorsam, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Hoffnung, Liebe und Glaube sind kostbare Dinge, die die Kinder Gottes durch das Wort der treuen Apostel und Brüder erhalten. Es sind die Groschen, von denen der Herr Jesus in dem Gleichnis gesprochen hat. Wie groß ist da die Gefahr, daß einer davon im täglichen Ringen mit dem Fürsten der Finsternis verloren geht! Da und dort sagt man uns, wenn wir den Menschen das Zeugnis bringen: Der Herr kommt noch lange nicht! — Wie leicht könnten wir da um die Freude im Werke Gottes gebracht werden, wenn wir uns mit solchen Geistern einließen! Satan gönnt uns ja nicht, daß wir an der Ersten Auferstehung teilhaben, und er setzt alles daran, um unseren Glauben zu untergraben. Aber wir wissen, daß der Herr Jesus dem Stammapostel sein Wort gegeben hat, er werde zu seiner Lebzeit kommen, um uns zu sich zu nehmen. Und was der Herr Jesus gesagt hat, das hält er auch. Darauf können wir uns verlassen!

Und wenn wir schon einmal Schaden gelitten haben, so kommen wir doch im Kindergottesdienst immer wieder unter das Wort des Herrn, und unsere Seele wird wieder heil. Denn unsere Sünden werden uns vergeben und im Heiligen Abendmahl haben wir teil an der Gemeinschaft mit unserem Erlöser selbst. Das Wort Gottes ist das Licht, das Mittel, das unseren Glauben stärkt und alle Zweifel aus unserer Seele auskehren hilft, damit unsere Freude am Herrn wieder rein und groß in ihr steht. Wie schön ist es, wenn wir allezeit auf unsere Groschen aufpassen und keinen verlieren — ihr wißt nun, was damit gemeint ist, ja?"

Nun wußten sie's alle. Fröhlich steckte Renate das wiedergefundene Geldstück in den Opferkasten, dann drückten sie ihrem Sonntagsschullehrer zum zweiten Mal die Hand und liefen hurtig nach Haus, voll Freude über das schöne Erlebnis, durch das ihnen der himmlische Vater wieder gezeigt hatte, wie groß seine Liebe zu seinen Kindern ist...

F. M., D.

Hansi und der Onkel Fritz

Hansi wartet immer mit Sehnsucht auf den „Guten Hirten". Er geht noch nicht zur Schule und kann ihn daher auch nicht selber lesen, aber sein Vati ist so gut und liest ihm vor, was drin steht, von der ersten bis zur letzten Zeile. Und Hansi paßt genau auf, kein Wörtlein geht ihm verloren. Er freut sich über die schönen Erlebnisse seiner kleinen Glaubensgeschwisterchen und weiß als kleines Gotteskind selbst schon recht gut, daß der himmlische Vater uns alle bald zu sich nehmen wird. Darum sagt er es dem Herrn Jesus jeden Tag, er möge doch bald kommen.

Eines Abends nun, als er vor dem Schlafengehen sein Gebetlein sprach und darin auch aller gedacht hatte, die ihm am Herzen liegen, fügte er seinen Bitten noch einen besonderen Wunsch an.

„Lieber Gott", sprach er, „mach doch auch dem Onkel Fritz den Kopf wieder heil! Amen."

„Dem Onkel Fritz den Kopf wieder heil machen? Wie kommst du denn darauf, Hansi?" fragte der Vater.

„Ja, Vati", antwortete der kleine Schelm, „du hast doch selber vorgelesen, daß sich der Onkel Fritz den Kopf zerbrochen hat, weil er nicht weiß, wie er all die lieben Brieflein seiner kleinen Mitarbeiter im ‚Guten Hirten' unterbringen kann!"

Da mußte der Vati aber herzlich lachen, und als ihn Hansi erstaunt anguckte, erklärte er ihm, daß der Onkel Fritz heil und gesund sei und diese Worte nur bedeuten sollten, daß er sich viel Mühe mit all den lieben Brieflein macht, weil er doch jedes gern abdrucken möchte, und das ginge eben nicht.

Der Hansi freute sich, als er das hörte, und der liebe Gott hat seine Bitte sicher richtig verstanden, da sie doch so herzlich gut gemeint war. Er wird dem Onkel Fritz an Weisheit und Liebe zugute kommen lassen, was ihm seine kleinen Glaubensgeschwisterchen in treuer Fürbitte erflehen. E. St., K.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wieder darf der Onkel Fritz aus dem reichen Schatz eurer Brieflein einige zum Besten geben, die uns unseres himmlischen Vaters Güte, seine Liebe und Gnade immer neu erweisen. Wer im Werke Gottes mitwandert, den führt der Herr von einer Erkenntnis zur andern, von einer Freude zur andern; der darf erfahren, wie der Helfer immer größer ist als die Not, in die wir hin und wieder in dieser Welt geraten. Der Apostel Johannes sagt doch einmal, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4). Erbringen wir für dieses Wort nicht jedesmal den Beweis, wenn wir uns im Glauben an unseren himmlischen Vater oder an seine Boten wenden und uns Hilfe wird? Ist es dann verwunderlich, wenn wir dem Herrn in kindlicher Liebe ergeben sind, wenn wir in Treue, Demut und Gehorsam zu seinen Boten aufschauen? Gibt es denn jemand auf der weiten Welt, der es besser, der es ehrlicher mit uns meint als sie? Wie fühlen wir uns geborgen, wenn wir in der Nähe des Stammapostels, der treuen Apostel, der Brüder sein dürfen! Wer das erkennen kann, der wird auch die Sehnsucht der Kinder Gottes begreifen, die nach dem Tag verlangt, da uns der Herr für allezeit zu sich nehmen will...

Das Brieflein des kleinen Bruno V. aus K. ist ein schönes Zeugnis für das Vertrauen, das dem lieben Stammapostel und all den Getreuen entgegengebracht wird — und der liebe Gott bestätigt, daß es so richtig ist! Aber nun lest mal:

„Lieber Onkel Fritz!", schreibt er, „ich muß Dir von einem schönen Traum berichten, den ich hatte. Ich bin zehn Jahre alt und wohne in K. Ich bin noch nicht apostolisch, gehe aber mit meinen lieben Eltern in jeden Gottesdienst und Fremdenabend. Und da höre ich soviel vom lieben Stammapostel, daß er die Gemeinde Jesu, die Brautgemeinde, bald dem Herrn entgegenführt. Und — lieber Onkel Fritz — das glaube ich ganz sicher!

Nun aber zu meinem Traum. Ich hatte solche Zahnschmerzen und einen ganz dicken Backen, bin aber dann doch eingeschlafen. Da war auf dem Schrank auf einmal eine schöne weiße Taube, und dann kam ein älterer Herr zu mir ans Bett und hat mir sehr lieb über meinen dicken Backen gestreichelt. Da ging's Zahnweh und der dicke Backen weg. Am andern Morgen habe ich das meiner Mutter erzählt und meiner Tante, die schon länger apostolisch ist. Sie meinte gleich, der Herr sei bestimmt der liebe Stammapostel gewesen, und als sie mir ein Bild von ihm zeigte, sagte ich: ‚Das ist der Mann, der bei mir war und mir meinen Backen gestreichelt hat!' —

Ja, lieber Onkel Fritz, der Backen wurde auch wirklich wieder wie vorher, und die Tante und ein Amtsbruder sagten: ‚Das ist unser lieber Stammapostel gewesen.' — Ach, wie war ich da froh, lieber Onkel Fritz, und das mußte ich Dir schreiben, denn der liebe Stammapostel ist doch Dein Papa!

Und nun einen herzlichen Gruß von Deinem Bruno V., der bald mit Gottes Gnade Dein kleiner Bruder sein wird."

So herrlich hat unser himmlischer Vater den Bruno getröstet und seinen Glauben gestärkt. Er kennt eben unser Herz und weiß, wer es treu und ehrlich meint. Und den Aufrichtigen läßt er's gelingen, das lesen wir schon in der Heiligen Schrift (Sprüche 2, 7). Den kleinen Bruno aber heißen wir herzlich willkommen in den Reihen der Gotteskinder, denn mittlerweile wird ihm unser himmlischer Vater wohl die Wege bereitet haben.

Wie hätte der liebe Gott ihm auch schöner helfen können, als daß er ihm im Traum den Stammapostel gezeigt hat! Wie er mit seiner Hand über den Backen strich, da schwand das Uebel. Ihr lieben Kinder, ist das nicht ein schönes Bild? Auch unsere Seele wird heil, wenn wir zu ihm kommen, denn er begegnet uns mit dem Verdienst unseres Erlösers, er bietet uns Gnade und Vergebung an, und damit schwindet aus unserer Seele alles Leid und aller Kummer. Wo er hinkommt, da zieht der Frieden in die Herzen, und die Kinder Gottes werden fröhlich, denn sie erkennen in ihm seinen Sender, den Herrn, der ihm verheißen hat, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um alle, die treu zu ihm stehen, zu sich ins Vaterhaus zu nehmen... Darum denken wir auch immer an ihn, wenn wir beten, damit ihn der liebe Gott mit Kraft, Gesundheit und Weisheit segne und wir an seiner Hand bleiben dürfen, bis alles vollendet sein wird.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie der liebe Gott seine Kinder hört, hat uns der Karlheinz L. aus B.-H. mitgeteilt. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Gerne besuche ich die Kindergottesdienste und freue mich stets auf unsern ‚Guten Hirten'. Immer wieder liest man, wie unser himmlischer Vater die Seinen erhält und keines von ihnen vergißt. Ich habe das auch schon erlebt und will Dir kurz davon erzählen.

Ich lebe mit meiner Mutti allein, da mein lieber Vati nicht aus dem Krieg heimgekehrt ist. So hänge ich mit meiner ganzen Liebe an ihr. Im Frühling war meine Mutti nun etwas in Sorge, denn sie wollte mich neu einkleiden, und das Geld reichte nicht aus. Meine Mutter und ich legten es dem lieben

Gott im Gebet zu Füßen. Wir wußten, daß die Hilfe nicht ausbleiben wird, denn der Chor singt ja nicht umsonst: ‚Der Heiland sorgt für dich!' — Die Hilfe blieb auch nicht aus. Es dauerte nicht lange, da bekam meine Mutter eine Aushilfsarbeit, so daß sie mir unbesorgt die nötige Kleidung kaufen konnte.

Es ist doch gut, daß wir Gotteskinder alles unserem himmlischen Vater sagen können. Möge er uns doch bald zu sich ins Vaterhaus nehmen! Herzliche Grüße von Karlheinz L."

Der Karlheinz hat recht. Weil wir wissen, daß unser himmlischer Vater stärker ist als alles Ungemach auf dieser Welt, gehen wir immer voll Vertrauen zu ihm. Dann erhalten wir auch die Kraft, die nötig ist, um bis zum letzten Tag auszuhalten. Wir wollen aber auch an ihn in unserer Fürbitte denken, damit er weiß, daß er mit seiner Mutti nicht allein ist.

Und nun ist da noch ein kleiner Brief, den hat uns die Ingelore F. aus W. geschrieben. Auch sie hat die Hilfe Gottes erfahren und gibt nun dem himmlischen Vater den Dank zurück, von dem ihr Herz erfüllt ist.

„Ich freue mich immer", erzählt sie, „wenn wir wieder den ‚Guten Hirten' erhalten; und wenn uns dann die Tante Gertrud, unsere Sonntagsschullehrerin noch etwas daraus vorliest, können wir es auch alle recht verstehen.

Vor einiger Zeit hatte ich auch ein Erlebnis. Ich konnte in der Schule im Rechnen nicht mehr mitkommen. Eines Tages wollte es gar nicht mehr gehen, und ich hatte schon viel geweint. Am Abend kam der Vater von der Arbeit heim und fragte mich, warum ich weine. Ich sagte ihm, daß ich meine Aufgaben nicht fassen könnte. Da fragte er mich, ob ich im ‚Guten Hirten' nicht gelesen habe, wie es die kleine Gertrud gemacht hat. Nun wußte ich, was ich zu tun hatte. Ich kniete mich vor mein Bettchen und sagte es dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, und er hat mich erhört! Am andern Tag habe ich rechnen können wie nie zuvor, so daß sogar unsere Lehrerin erstaunt war. Ich bin seit diesem Tag immer gut im Rechnen mitgekommen. Das kleine Erlebnis der Gertrud war also der Anfang für meine Hilfe.

Ich möchte Dir nun, lieber Onkel Fritz, Dankeschön sagen, daß Du uns den ‚Guten Hirten' geschenkt hast, aus dem wir soviel lernen können. Es grüßt Dich Deine Ingelore F."

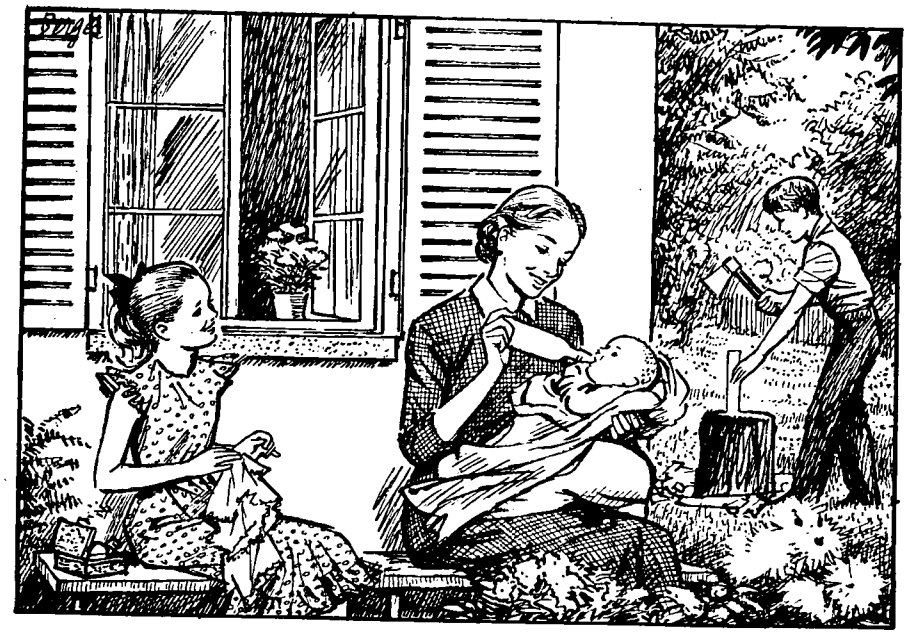
Da freuen wir uns aber alle mit der Ingelore, daß ihr der liebe Gott geholfen hat, nicht wahr? Seht, liebe Kinder, viele lesen die schönen Erlebnisse, die der „Gute Hirte" bringt, aber den rechten Nutzen wird nur der davon haben, der daraus lernt. Der himmlische Vater will doch seinen Kindern den Kummer wegnehmen, der auf ihrer Seele liegt, er hat doch dazu sein Erlösungswerk geschaffen. Bitten wir ihn nur im rechten Glauben, dann wird er uns erkennen lassen, daß er nur unser Bestes will...

*

Und nun habt Ihr wieder eine Reihe neuer Freunde kennengelernt, den Edmund und die Renate, den Michael und den Hansi und all die Lieben, deren Brieflein uns gezeigt haben, wie gut es der liebe Gott mit uns meint. Mögen Euch die kleinen Erlebnisse wieder viel Freude bereiten und Euch ein Ansporn sein, dem „Guten Hirten" in gleicher Weise zu berichten, wie der Herr Euch täglich nahe ist in seiner Hilfe und Fürsorge, in seinem Schutz und Segen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang Nummer 7 15. Juli 1954

Heute – nicht morgen!

Wird man beim Lesen dieser Ueberschrift nicht unwillkürlich an eine Warntafel erinnert? —

Ja, und so war es auch gemeint. Wie eine Warntafel soll dieser Hinweis verhüten, daß wir Schaden erleiden. Das kann sehr leicht geschehen, wenn wir den Aufgaben, die uns das Heute stellt, aus dem Wege gehen wollen.

Wenn der kleine Hans heute seine Schulaufgaben nicht macht, wird er morgen den Schulweg mit Bangigkeit im Herzen antreten. Er muß mit einer Bestrafung rechnen, mit einem Vermerk im Klassenbuch und schließlich mit einer schlechten Zensur in seinem Zeugnis, ganz abgesehen von sonstigen Schäden, die sein mangelnder Fleiß oder sein Leichtsinn mit sich bringen. Es mag sein, daß er gar nicht die Absicht hatte, die von seinem Lehrer aufgegebene Arbeit nicht auszuführen, aber sie war ihm unangenehm und unbequem; vielleicht hinderte sie ihn beim Spiel oder beim Lesen eines interessanten Buches. Bestimmt hatte er sich auch vorgenommen, morgen recht früh aufzustehen und die Aufgaben schnell zu machen. Aber es ist ihm nicht gelungen, und nun muß er die Folgen tragen. Alle Selbstvorwürfe sind hinterher nutzlos.

Heute ist Gegenwart, morgen ist Zukunft; von der Gegenwart hängt die Zukunft ab. Wer heute nicht lernt und die Zeit nicht recht ausnutzt, wird morgen Mängel feststellen, die in ihrer Auswirkung das ganze Leben entscheidend beeinflussen können. Das Gesetz von Ursache und Wirkung, Aussaat und Ernte bestimmt unser Dasein und greift in die kleinsten und unscheinbarsten Dinge ein. Es ist aufs engste mit dem Ablauf der Zeit verknüpft. Ein Landmann, der die Aussaat, welche doch zur rechten Zeit erfolgen muß, immer wieder auf einen späteren Zeitpunkt verschiebt, wird nicht erwarten können, daß er zugleich mit denen ernten kann, die sich an die vorgeschriebene Ordnung in der Natur gehalten haben. Wahrscheinlich wird seine Aussaat unentwickelt und nicht ausgereift in der Winterzeit verderben. —

Es hilft in den meisten Fällen nicht viel, etwas nachholen zu wollen. Wer heute nicht den Mut hat, eine Aufgabe zu erfüllen, wie will der morgen den Mut aufbringen, die doppelte Arbeit zu tun? Wer seine Sachen am Abend nicht aufgeräumt und geordnet hat, findet am Morgen alles wieder genau so vor. Da warten bereits neue, oft unvorhergesehene Aufgaben, und mahnend und quälend werden wir noch an die unerledigte Arbeit vom Vortag erinnert. Das macht keine Freude! In einem unserer schönen Lieder bitten wir: „... daß ich vor keiner Pflicht mich scheu' " — wir wollen diesen Vers beherzigen! Seht, liebe Kinder, man muß seine Aufgaben g e r n tun können, und damit wir sie gern tun können, sollten wir nicht an die Mühe denken und im Vergleich dazu an „süßes Nichtstun", sondern an den Erfolg! Wenn die Margret der Tante Lisbeth eine Handarbeit zum Geburtstag schenken möchte, und die Mutter ermahnt sie, heute daran zu arbeiten statt draußen zu spielen, dann sollte sich die Margret das strahlende Gesicht der beschenkten Tante vor Augen halten, und ihr Eifer wird sie für ihre Arbeit noch geschickter machen. Oder ob dem Ernst das Stiefelputzen gerade heute, da er doch mit seinen Schulkameraden im nahen Wald herumtollen wollte, so angenehm ist? Nun, wenn er daran denkt, wie der Vater am nächsten Morgen den Glanz seiner Schuhe bewundern und anerkennend sagen wird: Ernst, du hast deine Sache ausnehmend gut gemacht! —, dann wird er nicht immer ungeduldig nach der Uhr sehen, sondern mit viel Liebe bemüht sein, dieses Lob zu verdienen. Und der Roland? Ihr seht ja auf dem Bildchen, wie fleißig er Holz spaltet! Er freut sich, daß er der Mutter helfen kann. Würde er es nicht tun, so stünde sie am nächsten Tag vor dem Küchenherd und wüßte nicht, womit sie den Ofen anheizen sollte.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir davon, wie der allmächtige Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. Da gab es auch „heute" und „morgen". Was heute erschaffen wurde, war immer die Voraussetzung für das, was Gott morgen erschaffen wollte. Wieviel Weisheit gehörte dazu? Alles mußte zu seiner Zeit gemacht werden. Es ist uns allen sehr nützlich, wenn wir den Herrn darum bitten, daß er uns an all das erinnere, was wir tun müssen, und uns Kraft gebe, es zur rechten Zeit zu tun. Dann müssen wir aber auch glauben, daß es uns der Herr durch unsere Eltern und Lehrer sagt. —

Wichtiges und Unwichtiges, Nützliches und Wertloses drängt sich in unser Leben und will von uns getan werden. Da heißt es aufpassen und auf die Stimme hören, die uns lehrt zu unterscheiden, was wichtig und unnütz ist. Als Jesus dazumal dem Zachäus sagte: „Ich muß heute in dein Haus einkehren!", da hätte dieser nicht sagen dürfen: „Ach Herr, heut paßt mir das nicht, komm doch erst morgen!" Dann wäre seinem Hause kein Heil

widerfahren. Meint ihr, daß eine solche Gelegenheit noch einmal gekommen wäre? (Siehe „Biblische Geschichte", Seite 182.) Im 95. Psalm heißt es: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!", und der Gottesmann hat es im Hebräerbrief wiederholt: „Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht..." (Hebräer 3, 7. 8). Wer sich bessern will, der fange heute an und sage nicht: Morgen! Wer etwas Gutes tun will, der warte nicht bis morgen; er weiß ja gar nicht, ob er dann überhaupt noch die Möglichkeit dazu hat!

Was wir heute tun müssen und war für uns heute das Wichtigste ist, sagt uns unser Stammapostel: Glauben an die Botschaft, daß Jesus zu seiner und unserer Lebzeit kommt! Dann werden wir morgen, wenn er kommt, auch von ihm angenommen werden. Für alle, die morgen erst glauben wollen, kann es morgen schon zu spät sein... E. S., H.

Manfred lädt ein!

Die ganze Gemeinde sah dem Mittwochabend in freudiger Erwartung entgegen. Der Bischof wollte selbst unter den Geschwistern sein und für die zahlreichen Fremden, die geladen waren, einen Aufklärungsgottesdienst halten, um sie mit den Grundzügen des Erlösungswerkes unseres himmlischen Vaters vertraut zu machen.

Alle freuten sich darauf, nur der kleine Manfred, der in diesem Jahr zur Schule gekommen war, machte ein etwas bekümmertes Gesicht. Seine Mutter hatte ihm nämlich gerade eröffnet, daß er an diesem Abend doch besser zu Hause bleibe. Am andern Morgen müsse er wieder zur Schule, und überhaupt wäre er auch noch zu klein für einen Gottesdienst dieser Art, der sich ja in erster Linie an Erwachsene und noch dazu an Fremde richte, für die ein besonderes Brot bereitet werden müsse. Da sei es für solch einen kleinen Mann schon das Beste, er gehe zu Bett. —

„Aber Mutti", wandte Manfred ein, „wo doch heute abend der Onkel S. kommt...!"

Doch die Mutter ließ sich nicht erweichen, und Manfred merkte, daß er so nicht weiterkam, und verdrückte sich.

Es dauerte aber nicht lange, da war er wieder zur Stelle, und in seinem Gesichtchen konnte man lesen, daß er mit neuen, gewichtigen Gründen aufwarten konnte.

„Mutti", meinte er, „wenn ich nun aber jemand zum Gottesdienst einlade und auch mitbringe, darf ich dann mitkommen?"

Die Mutter guckte den kleinen ABC-Schützen an — nein, nun konnte sie ihm seine Bitte nicht mehr abschlagen!

„Ja, Manfred, wenn du Gäste mitbringen willst", anwortete sie lächelnd, „dann darfst du freilich mit!" —

Manfred tat einen Luftsprung — und husch! war er zur Tür hinaus.

Es war noch früh am Nachmittag, als er loszog. Unermüdlich ging er von einer Familie zur andern und brachte, so gut er es mit seinen sechs Jahren konnte, den Menschen das Zeugnis vom Werke Gottes und lud sie ein zu dem am Abend stattfindenden Gottesdienst...

Müde, aber voll Stolz und tiefer Freude, daß der liebe Gott sein Bitten erhört hatte, kam er dann nach Hause. E i n e Familie hatte ihm versprochen, daß sie kommen würde; und abholen dürfe er sie auch. —

Und so ist es dann auch gewesen. Unter den 45 Fremden, die am Abend in der kleinen Gemeinde dem Gottesdienst beiwohnten, war auch die Familie, die der kleine Manfred mitgebracht hatte.

Als der Bischof nach dem Gottesdienst davon hörte, da freute er sich von Herzen; und er ließ den Jungen zu sich kommen und sprach ihm vor all den Amtsbrüdern seine Anerkennung aus. Manfred aber war glücklich wie nie zuvor in seinem Leben.

„Das hast du brav gemacht", sagte der Bischof, und im Scherz setzte er noch hinzu: „Wenn wir noch so lange hier wären, könntest du einmal einen tüchtigen Diakon abgeben. Aber wir wissen ja, daß wir das Kommen des Herrn jeden Tag erwarten dürfen."

Da meinte der Kleine treuherzig: „Diakon möchte ich nicht sein, viel lieber gleich Bischof!" E. S., K.

Wie Peter und Karl zur rechten Zeit das Richtige taten

Wieder sind wir mitten drin in der schönen Sommerzeit, und wir alle — groß wie klein — haben Gelegenheit, bei Spaziergängen oder beim Spiel im Freien Gottes schöne Schöpfung zu bewundern. Unser himmlischer Vater bietet uns durch sie Freude und Erholung, wie wir sie reiner und unverfälschter wohl nirgends zu finden vermögen. Deshalb können wir die verschiedenen Darbietungen der Welt, die Schützen- und Sommerfeste, die um diese Jahreszeit abgehalten werden und die in jedem Fall ein Tummelplatz der Geister der Weltlust sind, nicht nur entbehren, sondern wir wollen vielmehr bemüht sein, sie weitgehend zu meiden.

Nun gibt es auf diesem Gebiet so manche Gelegenheit, bei der ihr, liebe Kinder, selber entscheiden könnt, ob ihr an einer solchen Veranstaltung teilnehmen wollt oder nicht. Wenn es sich nun um eine freiwillige Teilnahme handelt, so dürfte es einem rechten Gotteskind nicht schwer fallen, die richtige Wahl zu treffen. Es gibt aber auch Fälle, in denen es manchmal schwierig ist, das zu tun, was der in uns wohnende Heilige Geist gebietet. Ich möchte euch daher heute von zwei Jungen berichten, dem Peter L. und dem Karl E. aus A., die es auf ebenso einfache wie vornehme Weise verstanden haben, in einer solchen Lage der Stimme des Heiligen Geistes zu folgen.

Hört also, was die beiden ihrem Apostel wörtlich mitgeteilt haben:

„Anläßlich des Faschingsumzuges 1954 mußten wir einen Aufsatz darüber schreiben. Für mich war es ein klarer Fall, daß ich den Faschingszug nicht ansehen würde. Deshalb ging ich zu unserem Herrn Lehrer und bat ihn um ein anderes Aufsatzthema. Er sagte: Schreibe, was du während der Zeit des Faschingsumzuges erlebt hast! —

Zu dieser Zeit aber hatten wir gerade Gottesdienst, zu dem der Besuch unseres Bischofs angemeldet war. Ich schrieb daher folgenden Aufsatz: Zur gleichen Zeit, in der der Faschingsumzug durch die Straßen zog, war für uns Gottesdienst. Der Besuch des Gottesdienstes war für mich mehr wert als der Faschingsumzug. Als ich nach dieser Segensstunde nach Hause ging und die traurigen Ueberreste des Faschingszuges sah, kam ich zu der Erkenntnis, daß dies alles der Vergänglichkeit unterworfen ist. Was ich aber in der Stunde erlebt habe, in der ich den Gottesdienst besuchte, ist unvergänglich. Außerdem war ich auch froh darüber, daß ich dem Gebot nachkommen konnte, in dem es heißt: Du sollst den Feiertag heiligen. Peter L."

Und Peters neuapostolischer Schulkamerad Karl E. schrieb:

„Da ich mir dasselbe Thema gewünscht hatte, wie mein Kamerad Peter, schrieb ich als Aufsatz: An jenem Sonntag, an welchem der Faschingsumzug stattfand, war für uns der Besuch unseres Bischofs angekündigt. Da wir uns auf das Kommen des Herrn vorbereiten, hielt ich es für ratsamer, in das Haus des Herrn zu gehen, da mir dort die notwendige Seelenspeise gereicht wird. Der zwölfjährige Jesus, der in den Tempel ging, während seine Eltern den Osterfestplatz aufsuchten, sagte ja auch: Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, das meines Vaters ist? — Karl E."

Nun werdet ihr fragen: Ja, was haben aber die Lehrer dazu gesagt, zu denen die beiden in die Schule gehen? Sie haben sich lobend über Karl und Peter ausgesprochen, und einer, dem die beiden Aufsätze auch gezeigt wurden, bezeichnete sie sogar als die besten, die er je gelesen hatte! Seht, wenn wir unbeirrt auf die Stimme des guten Hirten hören, die uns durch den Stammapostel, die treuen Apostel und die lieben Brüder entgegengebracht wird, so brauchen wir vor niemand Angst zu haben. Wir freuen uns über Peters und Karls Haltung, die ihren Lehrern gegenüber ebenso gehorsam wie einwandfrei und dem Gotteswerk gegenüber eindeutig in der Treue ist!

Und wenn ihr einmal einen Aufsatz über Fasching, Sommer- und Schützenfeste schreiben sollt? Nun, die beiden haben uns ja gezeigt, wie rechte Gotteskinder dann handeln... P. W., H.

Adolfs Opfer

Wieviel Opfer wahrer Liebe heute für Jesum gebracht werden, darüber könnte man viele Bücher schreiben. Doch das wollen wir anstehen lassen, denn es ist besser, wenn andere ein Zeugnis darüber geben. Auf jeden Fall ist alles beim Herrn angeschrieben. Wenn wir nun in unseren Zeitschriften doch von manchem schönen Erlebnis berichten, das aus Liebe und Glauben gewachsen ist, so geschieht das nicht, um den herauszustellen, der dadurch in besonderem Maße ein Werkzeug der göttlichen Gnade werden durfte, sondern um unseren himmlischen Vater zu preisen, der uns zu Jesu Gnadenstätte geführt und durch seinen Heiligen Geist zu seinen Kindern gemacht hat. Darüber hinaus aber wollen diese kleinen Erlebnisse die unausgesprochene Frage an uns richten, wie es denn um unsere eigene Herzensstellung steht, sie wollen uns zum Nachdenken bringen und in unserer Seele das herzliche Verlangen nach einer kindlichen und demütigen Gesinnung wecken...

Die Liebe muß man auch spüren, liebe Kinder, und wenn unsere Taten das nicht beweisen, nützen die schönsten Beteuerungen nichts. Denkt mal, wie oft sich die Mutter um euch sorgt, wie sie immer für euch dasein muß! Wenn sie euch mit schönen Worten abspeisen würde, dann wäret ihr so arm. Umgekehrt ist es aber genau so, und wie sehr unser himmlischer Vater auf uns achtet und unser Herz ansieht, will ich euch nun erzählen.

Die Mutter des kleinen Adolf war schwer erkrankt und mußte schon einige Zeit im Bett bleiben. Adolf betete, daß der liebe Gott seine Mutti doch wieder gesund machen möge. Täglich sagte er dem himmlischen Vater seine Not, doch so schnell, wie er sich das vorgestellt hatte, trat die Hilfe nicht ein. Adolfs Mutter aber sollte sich der besonderen Liebe ihres Kindes erfreuen. —

Als er sah, wie sehr sie unter den großen Schmerzen litt, betete er recht innig zum lieben Gott: „Lieber Vater im Himmel, laß doch bitte meine Mutti wieder gesund werden; und wenn es nicht anders geht, so will ich lieber die Schmerzen haben und krank sein. Aber ihr möchtest du doch helfen..."

So brachte er dem lieben Gott seine eigene Gesundheit als Opfer dar.

Am Abend des gleichen Tages bekam Adolf Fieber und Kopfschmerzen; es wurde so schlimm mit ihm, daß auch er sich zu Bett legen mußte. Als das Uebel immer heftiger wurde, begann er zu weinen. Da fragte ihn die Mutter, und schließlich mußte er ihr, weil sie alles wissen wollte, erzählen, wie sich der liebe Gott zu seiner Bitte bekannt hatte.

Da legte die Mutter die Hände auf seinen Kopf und strich ihm behutsam übers Haar.

Dann sagte sie: „Du bist doch ein guter Junge. Und nun wird uns der liebe Gott beide gesund machen!“ —

Sie beteten nun gemeinsam, und der himmlische Vater erhörte ihre Bitte. Schon am Sonntag darauf konnten sie wieder in den Gottesdienst gehen und ihm für seine Hilfe und Gnade von Herzen Dank sagen.

Die Mutti aber weiß von nun an, welch einen Fürsprecher sie in ihrem Adolf hat...

E. H., W.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Manches schöne Erlebnis erfährt der Onkel Fritz im Laufe der Zeit, und die schönsten dürft ihr wieder im „Guten Hirten“ lesen. Da sehen wir, wie sich der liebe Gott zu seinen Kindern bekennt, wie er sie liebhat und durch seinen guten und heiligen Geist einem jeden den rechten Weg weist. Und wie fröhlich ist unser Herz, wenn wir so recht eins sein dürfen mit ihm durch die Gottesmänner unserer Zeit! Zu ihnen haben wir ein ganz festes Vertrauen, denn niemand in der weiten Welt vermag soviel wie sie. Wenn menschliche Kunst und Weisheit versagen, dann genügt oft ein Wörtlein, das der Gesandte des Herrn ausspricht, und alles wendet sich zum Guten. Freilich, es muß im Glauben erfaßt sein, und das können und verstehen die Menschen in der Welt nicht. Das Wort des Herrn erfüllt sich: „Euch (den Kindern Gottes) ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreiches verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben!“ (Matthäus 13, 11). Darum erzählen wir den Menschen vom Werk Gottes, durch das Gnade und Erlösung gegeben wird, bis der Herr die Seinen hinwegholt, und bitten den lieben Gott, daß er ihnen hilft, wie er uns auch geholfen hat. Und wie glücklich solch ein Tun macht, das beweist uns der kleine Manfred! Da kann ein jeder merken, daß es nicht auf das Alter oder das menschliche Wissen und die Erfahrung ankommt, sondern ganz allein auf das herzliche Verlangen, dem Herrn ein williges Werkzeug zu sein! Eigentlich haben alle Kinder, von denen in diesem Heft die Rede ist, so gehandelt, wie wir auf den ersten Seiten lesen. Sie haben sich nicht lange besonnen und ihr Vorhaben von heute auf morgen verschoben, nein, was sie tun wollten, haben sie ohne Zögern ausgeführt, und der himmlische Vater hat sie darin gesegnet. Der Manfred wäre nie zu dem schönen Gottesdienst gekommen, wenn er lange gewartet hätte! Und bei den andern war es doch ähnlich.

Seht, so bringt jeder Tag neue Erlebnisse, und wer sich darüber freut, der findet auch selber immer wieder, wie der liebe Gott ihm in mancherlei Dingen begegnet — und berichtet davon, damit andere sich auch wieder freuen dürfen. Wer den „Guten Hirten“ zur Hand nimmt, der soll auch die Stimme des guten Hirten vernehmen, der soll sehen, wie wir Kinder Gottes ein Herz und eine Seele sind mit den Gesandten des Herrn, eins im Glauben und in der Liebe, eins aber auch in der festen Zuversicht, daß wir die längste Zeit auf dieser Welt zugebracht haben und bald für immer an der

Hand unseres Stammapostels heimgehen dürfen; denn wir wissen: der Tag des Herrn ist nahe!

Und nun zu unseren Briefen, die ihr doch bestimmt wieder mit großer Spannung erwartet! Da schreibt der Walter W. aus K., wie der Versucher auch ihm zu schaffen gemacht hat. Aber er hat sich nicht mit ihm eingelassen sondern sich als braves Gotteskind bewährt!

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet er, „neulich wollte mir der Teufel einen Streich spielen; aber ich wollte nicht. Mein Vater rief mich am Samstag und sagte: Geh zum Kaufmann und hol für mich ein! — Ich lief hin und brachte, was er verlangt hatte. Zu Hause zählte ich das Geld, da hatte ich eine Mark zuviel! Der erste Gedanke war: Eine Mark verdient! — Der zweite: Nein, die bringst du wieder hin. — Dafür bekam ich vom Kaufmann einen Groschen für einen Bonbon. Als ich dann aber mein Spargeld zählen wollte, fehlte aus unerklärlichem Grund eine Mark. Ich habe die eine Mark dem Kaufmann wiedergegeben, und der Teufel nimmt mir eine andere dafür! Aber ich war nicht lange traurig, denn am Sonntag sagte mein Großvater nach dem Gottesdienst zu mir: Hier, Walter, für deinen Spartopf! — Und was denkst du wohl, Onkel Fritz, als ich genauer hinschaue, war es kein Einmarkstück, sondern ein Zweimarkstück! Nun war die Freude groß. Und als der Sonntag zu Ende war, kam auch die verschwundene Mark wieder zum Vorschein. Das war mir eine gute Lehre, immer ganz ehrlich zu sein.

Vor ein paar Wochen erhörte der liebe Gott auch mein Gebet. Ich stand vor der Prüfung, denn ich wollte gern auf die Mittelschule. Mein Lehrer sagte immer, ich würde es nicht schaffen. Aber ich verzagte nicht, sondern kniete mich abends hin und sagte alles dem lieben Gott. Und dann kam der Tag, wo ich Prüfung hatte. Ich hatte es meinen Eltern und dem Sonntagsschullehrer gesagt, sie sollten an mich denken. Beim Diktat, beim Rechnen und bei allem, was wir machten, betete ich im stillen zu unserem himmlischen Vater. Nach einer Woche kam der Brief, in dem stand: Die Prüfung ist bestanden. Da kannst Du aber glauben, wie ich mich gefreut habe! Dann habe ich dem lieben Gott von ganzem Herzen gedankt.

Viele Grüße von Deinem Walter W.“

Wer freut sich da nicht mit? Wir wünschen dem Walter zu seinem schönen Erfolg von Herzen alles Gute. Der liebe Gott wird ihm auch weiterhin seinen Schutz angedeihen lassen, wenn er so treu zu ihm hält. Wir sehen aber auch hier wieder, daß eben an Gottes Segen alles gelegen ist! Wer seine Arbeit so beginnt wie der Walter, der darf getrost auf des Herrn Hilfe bauen. —

Dann ist hier noch ein schönes Brieflein von der Annemarie Z. aus O., das sollt ihr auch lesen. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Zuerst möchte ich Dir herzlich für den ‚Guten Hirten‘ danken. Daraus können wir soviel lernen, was wir brauchen, um brave und gute Vorbilder zu werden. Ich lese besonders gerne, was der Onkel Fritz erfährt. Und nun möchte ich mein Erlebnis erzählen:

Eines Sonntags hatten wir wieder Kindergottesdienst, und das ist für uns Kinder immer etwas ganz Besonderes. Wir opfern dann auch unser Scherflein für den ‚Guten Hirten‘. Ich hatte nun noch kein Geld zum Opfern, und von meiner Mutti wollte ich keins erbitten; denn ich wollte selbst etwas opfern. Während der Woche fragte mich eines Tages ein älterer Mann, ob ich für ihn einmal aus der Apotheke etwas mitbringen würde. Ich fahre nämlich jeden Tag nach S. zur Mittelschule. Als ich nun dem Herrn die Medizin übergab, schenkte er mir 20 Pfennige für meine Mühe. Nun freute

ich mich, daß ich dem lieben Gott mein selbst verdientes Geld geben konnte. Der Mann sagte mir wohl, ich sollte mir ein paar Bonbon dafür kaufen, aber ich wußte es besser zu verwerten und gab es am nächsten Sonntag in den Opferkasten. Bald darauf war Ostern, und wir erhielten unsere Zeugnisse. Weil das meine gut ausgefallen war, schenkte mir mein Vati 1 Mark! Da hat doch der liebe Gott mein Opfergeld fünffach gesegnet.

Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, Deine Annemarie Z."

Wie die Annemarie, so solltet ihr es eigentlich alle halten. Es ist ja so leicht und einfach, zur Mutti zu gehen und sie um einen Groschen für den „Guten Hirten" zu bitten, und die Mutti tut es bestimmt gern. Und oft wird es auch gar nicht anders gehen, als daß ihr sie darum bittet, denn ihr seid ja noch klein und verdient noch nichts. Aber ab und zu ergibt sich vielleicht doch einmal eine Möglichkeit wie bei der Annemarie, und dann? Ja, auf einem wirklichen Opfer, und wenn es noch so klein ist, da ruht Gottes besonderer Segen. Die Annemarie hat nicht nur eine Mark von ihrem Vati bekommen, sondern auch ein gutes Zeugnis in der Schule. Der liebe Gott hat also ihre Arbeit gesegnet, und das darf jedes Kind Gottes erwarten, das dem Herrn mit freudigem Herzen das Seine gibt...

Und nun noch ein Brieflein, an dem wir wieder einmal sehen, wie wichtig es ist, daß wir gehorsam sind! Der Gerhard S. aus U. weiß das nun auch. Wenn er aber früher darauf geachtet hätte, wäre er vor großem Schaden bewahrt geblieben.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er, „nun will ich Dir einmal erzählen, wie es mir ergangen ist, weil ich ungehorsam war. An einem Abend vor dem Nachtessen sagte meine Mutter zu mir: Bleib im Garten und geh nicht mehr auf die Straße! — Ich aber wollte nicht hören, nahm meinen Roller und ging doch auf die Straße! Nach einer Weile kam ein Radfahrer hinter mir her, er klingelte, und ich fuhr zur Seite — aber schon lag ich auf dem Boden. Er hatte mich angefahren. Als ich aufstand, sah ich, daß mein Knie blutete. Ich hatte ein Loch darin. Weil ich nicht mehr gehen konnte, trug mich unser Hausherr heim. Dann holten wir den Arzt. Er sagte: Nun mußt du ein paar Wochen ins Bett, bis das Knie wieder geheilt ist!" — Wir hatten gerade Schulferien; ich mußte sie nun, weil ich ungehorsam war, im Bett verbringen und konnte auch nicht an dem schönen Pfingstausflug teilnehmen. Nun will ich mich aber bemühen, daß ich in Zukunft gehorsam sein kann, damit der liebe Gott mich nicht mehr strafen muß.

Es grüßt Dich herzlich Dein Gerhard S." —

Da kann man nur sagen: Durch Schaden wird man klug! Wir hoffen nun, daß das Knie des kleinen Gerhard inzwischen wieder heil geworden ist und er seinen guten Vorsatz auch in die Tat umsetzen kann. Da versucht und verführt uns der Satan zuerst, und ist es ihm gelungen, fügt er uns großen Schaden zu. Der liebe Gott bewahrt sein Kind wohl vor dem Schlimmsten, aber er will auch, daß wir daraus eine Lehre ziehen.

*

Nun wünsche ich Euch allen für die Ferienzeit gute Erholung und viel Freude, besonders wieder unseren Glaubensgeschwisterchen aus Berlin, die nach Süddeutschland kommen durften. Möge uns alle unser himmlischer Vater in seiner Gnade und Güte bewahren, damit keines von uns an seinem Tage fehle!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer — August 1954

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Nun habt ihr schon alle damit gerechnet, daß in diesem Monat wieder eine Sondernummer kommen wird, und ihr habt euch nicht getäuscht. Der Onkel Fritz hat nur die eine Sorge, daß er aus den vielen eingegangenen Brieflein immer die richtigen auswählt, die allen Kindern zum Besten dienen und allen, die sie lesen, Freude bereiten; sollen sie doch ein Zeugnis sein für das Leben in uns, für das herzliche Verlangen, mit dem wir dem Tag entgegengehen, auf den uns der Stammapostel und die lieben Apostel zubereiten. Ob groß oder klein im Werke Gottes, wir alle wissen, daß wir in dieser Welt nur eine kurze Zeit verbleiben und die Stunde herangekommen ist, wo wir dem lieben Stammapostel folgen dürfen in die ewige Herrlichkeit; denn der Sohn Gottes hat ja verheißen, daß er kommen wird, um uns für immer zu sich zu nehmen, und er hat es dem Stammapostel bestätigt, daß er zu seiner Zeit kommen wird! Wie groß diese Sehnsucht auch schon unter den Kleinen und Allerkleinsten im Werke Gottes ist, das beweist ein schönes Geschichtlein, das der Onkel Fritz vor kurzem einmal erfahren hat. Da steht ein kleiner Junge, das Kind treuer apostolischer Eltern, am Fenster und spielt,

und plötzlich richtet sich sein Blick weit in die Ferne, und die Mutti hört, wie er auf einmal sagt: „Lieber Gott, mach doch endlich einmal ein Loch in den Himmel, damit der Herr Jesus kommen kann und uns mitnimmt, wir freuen uns doch so sehr darauf!“ — Und wie er, so sind wir alle erfüllt von dem Gedanken an die baldige Heimkehr ins Vaterhaus. Aber solange wir noch hier auf dieser Welt sind, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als eben um dieses Ziel zu ringen und recht auf uns zu achten, damit uns der Böse keinen Schaden zufügen kann. So arbeiten wir auch noch im Werke Gottes und helfen, wo immer wir können, um den Menschen den Weg zur Gnade und Erlösung zu weisen. Allerorten wachsen die Gemeinden, und gerade die Kinder haben wiederholt schon manchem sagen können, wo der Herr Jesus heute zu finden ist. Und je fröhlicher und freier sie davon zeugen, um so glücklicher sind sie in ihrem kleinen Herzen, wenn der himmlische Vater sich zu ihnen bekennt und die Wege bereitet. Darüber hinaus sind auch die Kleinen recht eifrige Helfer, wenn einmal ein neues Lokal erstellt wird, wie es vor kurzem in T. geschehen ist. Da schreibt ein lieber Bruder aus dieser Gemeinde unter anderem: „Ich will sie nicht besonders loben, aber der Herr sieht alles und weiß auch zu lohnen. Sie waren vorbildliche Arbeiter mit ihren 12, 13 und 14 Jahren. Nichts war ihnen zu viel, und nichts war ihnen zu schwer. Unser Aeltester hat einmal gesagt: Wer Zeit hat, kann kommen! — und da waren sie jeden Tag zur Stelle, um fleißig mitzuwirken. Wie freudig haben sie gehackt, geschippt und Wasser herbeigefahren, und die Schmalzstulle von unserem Aeltesten hat ihnen dann aber auch doppelt geschmeckt. Mit einem Wort: Wir waren alle froh und zufrieden mit ihnen.“ —

Das schreibt der Bruder **Nikolaus B. aus T.**, und damit fangen wir die Reihe unserer Brieflein an und freuen uns über das Lob, das den Kindern von T. erteilt werden konnte. Wir wissen schon, daß sie deshalb nicht stolz oder hochmütig werden, denn sicher hat sie nicht der Ehrgeiz nach menschlicher Anerkennung dazu getrieben, sondern das herzliche Verlangen, auch ihren Teil beizutragen zum Bau des neuen Gotteshauses. Ueberhaupt wissen wir ja alle, daß wir in Gottes Werk nicht Ehre suchen nach der Menschen Art. Das ist dem Onkel Fritz auch immer wieder ein Trost, wenn er vor der schweren Aufgabe steht, die Brieflein, die ihm eingesandt werden, zu sichten und die auszusondern, die im „Guten Hirten“ dann veröffentlicht werden sollen. Es kommt ja jedes vor den Herrn, und der Herr kennt alle seine Kinder und weiß, wie sie's meinen; und darum wird er auch einem jeglichen die Liebe, die es aufgebracht hat, und den Eifer für sein Werk zu lohnen wissen.

Einen schönen Bericht hat uns nun der **Walter D. aus H.** eingesandt. Paßt mal auf, was er erzählt:

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er, „nun will ich Dir ein kleines Erlebnis berichten. Eines Morgens, es war Montag, saßen wir in der Schulbank und waren am Rechnen. Da trat der Rektor in die Tür unseres Klassenzimmers und sprach mit dem Lehrer. Dann fragte er uns, wer denn jeden Sonntag in die Kirche gehe. Sechs Kinder meldeten sich — es waren die apostolischen Kinder aus meiner Klasse. Da fragte er uns nach unserem Glauben, und wir sagten, daß wir neuapostolisch seien. Dann fragte der Rektor noch einmal, wer denn wenigstens alle 14 Tage in die Kirche gehe, und wieder meldeten sich keine anderen Kinder als wir sechs. Der Lehrer war da aber sehr erschüttert über seine katholischen und evangelischen Kinder, und er lobte uns sehr. Dieses Bild in meiner Klasse deckt sich mit den Worten unseres lieben Apostels, daß die Welt ein großer Totenacker ist. Wie dankbar

können wir sein, daß wir apostolische Eltern haben, unter deren Fürsorge wir das Beten und Glauben gelernt haben.

Sei herzlichst gegrüßt von Deinem Walter D.“

Ja, Kinder, dieses Erlebnis wirft ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse, die in der Welt herrschen. Wieviele nennen sich doch Christen und haben keine Ahnung, was das überhaupt bedeutet! Ihr Herz ist erfüllt von den Dingen der Welt, von Sport und Vergnügen, sie stürzen sich von einer Zerstreuung in die andere, und das Herz bleibt doch so leer dabei; und wenn das Leben zu Ende geht oder Krankheit und Not einmal hereinbricht, dann erinnern sie sich vielleicht, daß es auch einen Gott gibt. Aber beten können sie nicht, und in dem, was sie dann aus der Heiligen Schrift vorgelesen bekommen, finden sie keinen Trost, denn ihr Herz ist ja so ferne davon. Wie dankbar sind wir doch, daß uns das Wort unseres Erlösers gilt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19). Dieses Leben tragen wir als feste Gewißheit in uns, es ist stärker als Kummer und Leid in dieser Welt, ja stärker als der Tod, und es wird vor aller Welt offenbar werden, wenn der Herr kommt, um die Seinen heimzuholen!

Eine ehrliche Freude, daß sie nun auch ein Kind Gottes werden durfte, hat die kleine **Ursula K. aus M.**, deren Brieflein euch bestimmt auch gefallen wird. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Schon lange wollte ich Dir mal ein Brieflein schreiben. Ich bin 13 Jahre alt und lese auch gern den ‚Guten Hirten‘, ganz besonders aber auch die vielen Brieflein, die sehr lehrreich sind. Ich habe noch drei Geschwister, davon bin ich die älteste. Meine Mutter ist schon 7 Jahre tot. Da bin ich bei meiner Tante gewesen bis vor 1½ Jahren, als mein Vater wieder heiratete. Unsere jetzige Mutter ist neuapostolisch. Ich bin dem lieben Gott dankbar, daß ich dadurch auch ein Gotteskind geworden bin. Erst fiel es mir sehr schwer, mich zu überwinden, aber seit ich den lieben Gott ehrlich um seine Hilfe gebeten habe, geht es schon viel besser. Wir gehen nach R. in die Kirche. Hier in M. wo wir wohnen, war am Sonntag Kirmes; da bin ich immer so gerne hingegangen. Nun hören wir aber doch immer im Gottesdienst, daß Gotteskinder an den Luststätten der Welt keine Freude haben sollen. Da haben wir vier Geschwister uns alle überwunden und sind nicht hingegangen. Dafür bin ich dem lieben Gott sehr dankbar, daß ich es habe überwinden können. Auch freue ich mich schon sehr auf den Sonntag, wo unser lieber Stammapostel nach B. kommt. Da sind wir auch eingeladen. Lieber Onkel Fritz, ich habe noch eine Bitte: unsere Mutter ist viel krank, und jetzt soll sie zu einer Kur fort, aber sie möchte doch so gerne noch zum Stammaposteldienst. Voriges Jahr war sie auch nicht dabei, da lag sie im Krankenhaus. Da hilf Du doch bitte beten, daß sie noch mit dabei sein kann.

Es grüßt Dich herzlich Deine Ursula K. Grüße auch bitte den Stammapostel von mir.“

Der liebe Gott geht oft wunderbare Wege, um denen, die er erwählt hat, das Heil zu bereiten. Wir hoffen, daß die Mutti der kleinen Ursula wieder ganz gesund geworden ist und dem schönen Gottesdienst in B. beiwohnen konnte; und den lieben Gott wollen wir bitten, daß er ihr auch Kraft und Gesundheit schenkt, bis der Herr Jesus uns alle zu sich nimmt. Denn wenn die Mutti krank ist, ist es schlimm, das kennen wir doch alle. Die kleine Ursula weiß nun auch, wie schön es ist, wenn man im Ueberwinden geübt ist, und wer sich so bemüht wie sie, der darf auch hoffen, daß der Herr Jesus nicht an ihm vorüber geht. Wer überwindet, der denkt nicht an die Mühe,

die damit verbunden ist, sondern freut sich aus ganzem Herzen, daß er das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf sich ziehen kann.

Dazu hat uns auch ein schönes Brieflein der kleine **Othmar Z.** aus **B.** in der Schweiz geschrieben.

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet er, „nun will ich Dir auch einmal schreiben. Da mein Vater immer die Hefte ‚Unsere Familie' für die Geschwister bekommt, so muß er immer am Sonntagmorgen schon etwa eine halbe Stunde früher im Gottesdienst sein, damit er sie den Brüdern und Schwestern, die manchmal schon früher kommen, geben kann. Nun aber ist mein Vater schon 6 Wochen krank. Er fragte mich, ob ich die Hefte verteilen wolle, der liebe Gott werde mir in der Ewigkeit meinen Lohn nicht vorenthalten. Voller Freude stimmte ich zu, und nun darf ich jeden Sonntag die Zeitschriften verteilen. Vielen Geschwistern, von denen wir die Adresse kennen, bringe ich sie sogar mit dem Velo (Fahrrad). Ich glaube, das wird Dich sehr freuen. Nun, lieber Onkel Fritz, habe ich noch eine besondere Bitte an Dich. Ich habe einen großen Bruder, der nicht mehr die Gottesdienste besucht. Schon ein Jahr lang bete ich jeden Abend für ihn, und da er sehr lieb ist mit mir, doppelt fest. Bis heute aber ist er noch nicht gekommen. Wenn Du aber auch noch an ihn denkst, so langt es sicher noch, bevor der Herr Jesus kommt. Nun grüße auch den lieben Stammapostel herzlich von mir. Er soll doch einmal nach B. kommen, denn ich habe ihn noch nie gesehen. Wir hoffen, daß er uns bald heimführen wird, dann kann ich ihn doch für immer sehen.

Es grüßt Dich Othmar Z. aus der Schweiz."

Das ist schon ein schönes Anliegen, das uns der kleine Othmar mit diesem Brieflein unterbreitet. Wir freuen uns, daß er so fröhlich im Glauben steht, und wollen alle an seinen lieben Bruder denken, damit er doch auch wieder zurück zum Werke Gottes findet und nicht verloren geht und dableiben muß, wenn der Herr die Seinen heimholt. Wenn wir alle dem kleinen Othmar in der Fürbitte helfen, wendet der liebe Gott vielleicht das Herz seines Bruders wieder dem Herrn zu, denn er will doch, daß niemand verloren gehe. Wie schön ist es auch, daß der Othmar sich so wacker für den Herrn einsetzt und die Geschwister mit unserer Zeitschrift versorgt! Denken wir daran, wenn wir auch Gelegenheit haben, den Brüdern oder den Geschwistern zu helfen, und ihnen eine kleine Freude bereiten können.

So hat es auch die **Edith B.** aus **T.** gehalten. Lest nur, was sie erlebt hat, und wie sich der liebe Gott zu ihr bekannte:

„Mit meiner Mutti ging ich einmal auf den Acker, um ihr zu helfen. Als wir wieder nach Hause kamen, war es sehr spät, und ich konnte nicht mehr lernen. Da betete ich vor dem Schlafengehen, der liebe Gott möchte mir zu dem Diktat für den nächsten Tag die rechten Gedanken geben, und am Morgen bat ich den lieben Gott noch einmal um seinen Beistand. Dann ging ich zur Schule. Als der Lehrer das Diktat ansagte und ich schreiben mußte, da half mir der liebe Gott. Als wir die Arbeit zurückbekamen, hatte ich als einzige von der ganzen Klasse keinen Fehler. Ich dachte, das habe ich nur dem lieben Gott zu verdanken.

Es grüßt Dich herzlich Deine Edith B."

So ist es auch gewesen. Alles was uns an Gutem zufließt, haben wir dem lieben Gott zu verdanken. Er hat gesehen, wie die Edith ihrer Mutti half, und wie sie's doch ehrlich meinte und bestimmt auch noch gelernt hätte, wenn es nicht schon so spät gewesen wäre. Das kann schon einmal vorkommen. Darum hat der liebe Gott ihr Gebet erhört und ihr beim Diktat geholfen.

Wir freuen uns mit ihr und sind fest überzeugt, daß der liebe Gott keines seiner Kinder, das ehrlich zu ihm betet, im Stich läßt. Und weil wir schon einmal bei der Schule sind — und ihr geht doch alle noch zur Schule und habt manchmal euren Kummer mit den vielen Aufgaben — wollen wir gleich noch ein Brieflein lesen, das die **Brigitte S.** aus **F.** eingesandt hat.

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet sie, „heute möchte ich Dir auch einmal schreiben. Vor einiger Zeit lernten wir in der Schule ein langes Gedicht, Du kennst es vielleicht auch, es heißt ‚Die Glocke'. Unser Lehrer gab uns eine ganze Ecke auf. Ich setzte mich den ganzen Tag hinters Buch, um zu lernen; aber es wollte nicht so recht, und ich wußte doch, daß unser Lehrer darin sehr streng war. Wer es nicht konnte, mußte alles abschreiben. Und das wollte ich auch nicht. Da bat ich den himmlischen Vater um Kraft, er möge es mir doch gelingen lassen; und der liebe Gott hat mein Gebet erhört. Darüber freute ich mich und dankte und lobte ihn.

Es grüßt Dich herzlich Deine Brigitte S."

Ihr glaubt ja nicht, liebe Kinder, wieviele Brieflein immer wieder bestätigen, daß der liebe Gott gerade auf eure Anliegen in der Schule ein Augenmerk hat und ein ehrliches Gebet erhört. Die „Glocke" von Friedrich von Schiller ist freilich ein recht langes Gedicht, und ich kann mir schon denken, daß die kleine Brigitte manchen Schweißtropfen darüber vergossen hat. Der liebe Gott hat aber dafür gesorgt, daß sie's nun doch behalten konnte; er ist ja unser himmlischer Vater und kennt die kleinen und großen Sorgen seiner Kinder. Wer zu ihm kommt und ihm vertraut, der hat noch nie auf Sand gebaut! Das hat auch der **Klaus-Jürgen Sch.** aus **C.** gemerkt, als er dem lieben Gott sein Opfer brachte.

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet er, „vor kurzer Zeit bekam ich von einer Frau 20 Pfennig geschenkt. Ich wollte sie meiner Mutti geben, weil mein Vater keine Arbeit hat. Ich sollte sie aber in die Sparbüchse stecken. Da habe ich nur 10 Pfennig reingesteckt; die andern 10 Pfennig wollte ich in den Opferkasten werfen, weil ich gesegnet sein wollte, denn ich wollte auch von meinem Geld dem lieben Gott etwas geben. Am Sonntag warf ich mein Opfer in den Kasten, und in derselben Woche bekam ich es 20fach zurück. So reich hat der liebe Gott mich gesegnet. Davon gebe ich ihm wieder den Zehnten. Viele herzliche Grüße Dein Klaus-Jürgen Sch. aus C."

Das hat der Klaus-Jürgen aber fein gemacht, und der liebe Gott hat sich, wie wir alle erkennen, auch darüber gefreut. Es ist nicht leicht, von dem kleinen Taschengeld, das ihr ab und zu erhaltet, euer Opfer pünktlich und gewissenhaft in den Kasten zu legen. Aber wer es so hält, wie der Klaus-Jürgen und sich sagt: „Ich möchte gesegnet sein vom lieben Gott", der wird merken, daß der himmlische Vater sein Wohlgefallen auf das Opfer legt und reichlich vergilt, was wir ihm in sein Haus bringen. Das muß nicht immer Geld sein, das wir wieder dafür erhalten. Gottes Segen ist so allumfassend wie seine Liebe, mit der wir auch in allen Prüfungen, die uns ab und zu auferlegt werden, rechnen dürfen.

Die kleine **Monika K.** aus **B.** hat einen großen Kummer gehabt, der ihr am Herzen lag; im Vertrauen aber sagte sie dem lieben Gott, er möge doch seine Hilfe senden; und nun lest selber, was sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich möchte Dir heute ein Erlebnis schreiben, wie der liebe Gott mein Bitten erhörte. Meine Mutti lag drei Jahre lang mit Lungentuberkulose im Krankenhaus. Der Arzt meinte, Mutti würde nie mehr gesund werden. Da habe ich dann immer den lieben Gott gebeten, daß er doch meine Mutti wieder gesund machen möchte. Es dauerte auch gar nicht

mehr lange, da wurde meine Mutti wieder gesund. Nun durfte ich auch wieder zu meiner Mutti. Ich habe dann dem lieben Gott recht herzlich gedankt. So hat auch der liebe Gott meine Bitte erhört.

Es grüßt Dich Deine Monika K."

Ach, wie oft versagt doch menschliche Weisheit und menschliche Kunst, denn auch die klügsten Menschen sind eben nicht allmächtig, sondern können nur im Rahmen der Kräfte helfen, die ihnen zur Verfügung stehen. Uns aber ist gesagt: „Bittet so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan" (Matthäus 7, 7). Wir wünschen der kleinen Monika, daß ihre liebe Mutti nun ganz gesund bleibt, bis der Herr uns alle zu sich nimmt, gelt ja? Auch die kleine **Christel H. aus K.** durfte erfahren, daß der liebe Gott an der herzlichen Bitte seines Kindes nicht vorübergeht.

„Lieber Onkel Fritz!", erzählt sie, „heute will ich Dir ein kleines Erlebnis berichten. Unser lieber Stammapostel hatte seinen Besuch angesagt, und wir hatten für ihn ein Liedchen eingelernt, denn er wollte uns, ehe er die Geschwister im großen Saal bediente, besuchen. Da wollte ich natürlich auch dabei sein. Einige Tage vorher bekam ich so starkes Fieber, daß es aussichtslos war, zum Gottesdienst gehen zu können. Daß ich darüber natürlich sehr betrübt war, kannst Du Dir denken. Meine Schwester sagte aber zu mir, daß ich fest beten solle, damit ich doch noch mitgehen könnte, was ich dann auch tat. Und siehe, der liebe Gott hat mein Gebet erhört, und ich durfte den lieben Stammapostel sehen und hören. Als ich dann wieder nach Hause kam, stellte sich das Fieber wieder ein, und ich mußte noch einige Tage das Bett hüten, was dann aber nicht mehr schlimm war.

Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel sendet Deine Christel H."

Da hat der liebe Gott die Krankheit verscheucht, damit sein Kind unter das Wort des Stammapostels kommen konnte! Denn das Wort des Herrn, das uns der Stammapostel und die Apostel entgegenbringen, ist das Brot des Lebens für unsere Seele. Und wenn der himmlische Vater sieht, daß wir nach diesem Brot hungern, daß wir Verlangen haben nach der lebendigen Quelle, die uns durch die Gottesknechte fließt, hilft er seinem Kind ja so gerne. Das glaubt ihr doch auch alle!

Brav hat sich auch der kleine **Manfred M. aus H.** verhalten, der uns in einem schönen Brieflein mitgeteilt hat, wie ihn der liebe Gott als Werkzeug gebrauchen konnte. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Am 16. Juli schickte meine Mutti mich zum Bäcker. Auf dem Wege dorthin hörte ich laute Hilferufe. Ich eilte dem Rufen nach, und sah einen 6jährigen Jungen, der in einen Wassergraben gefallen war. Da unser Sonntagsschullehrer, Onkel Meier, uns immer lehrt, wir sollten unseren Nächsten lieben wie uns selbst, sprang ich kurz entschlossen ins Wasser. Ich wußte ja, daß ich schwimmen kann und daß der himmlische Vater bei uns ist. Ich packte den Jungen, der sich sehr wehrte, und brachte ihn ans Land. Obwohl ich nun naß war, eilte ich zum Bäcker und dann schnell nach Hause. Hier steckte meine Mutti mich ins Bett. Jetzt geht es mir wieder gut, und ich freue mich, daß ich den Jungen herausgezogen habe.

Herzliche Grüße Dein Manfred M."

Der Manfred hat gehandelt, wie jedes Gotteskind handeln sollte, wenn es seinen Nächsten in Not sieht. Freilich muß jeder auch wissen, was er sich zumuten kann; und wenn er nicht des Schwimmens mächtig gewesen wäre, hätte es ihm übel ergehen können. Darum ist es gut, wenn wir so viel lernen, wie nur möglich ist, damit wir den anderen immer helfen können. Das gilt

für das Glaubensleben genau so wie für das natürliche. Wer in der Schule tüchtig lernt, wer etwas kann, der wird allezeit anderen beispringen können.

Von der herzlichen Liebe, die euch alle zu den Boten Gottes erfüllt, zeugt wieder ein schönes Brieflein von der **Gerlinde R. aus N.**

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet sie; „heute will ich Dir schreiben, wie der liebe Gott mein Gebet erhört hat. Hier in N. war der große Stammapostel-dienst, und ich wollte Euch ja so gerne sehen. Meine Mutti sagte zu mir: Geh Du man vor die neue Kirche, denn da kommt unser lieber Stammapostel auch noch hin! — Ich hab' dann ganz doll gebetet und das fest geglaubt, daß ich Euch sehen werde. Um ¼ vor 8 Uhr ging ich morgens los, und es regnete tüchtig. Als ich so an der neuen Kirche stand, da hielt plötzlich ein Auto, und ich ging schnell hin. Da kam unser lieber Bischof Carstens heraus. Als er hörte, was ich hier wollte, sagte er: Dann geh' man lieber an die Chaussee! — Er sagte mir auch, wie das Auto aussieht. Da habe ich mich dann auf einen Zaunpfahl gesetzt und habe gewartet. Morgens vor dem Gottesdienst habe ich Euch nicht gesehen, aber mittags, als der Gottesdienst aus war, da kam mit einem Male das grüne Auto an, und ich bin gelaufen. Mein Herz schlug ganz doll; und ganz langsam seid Ihr gefahren, ich konnte Euch alle sehen. Unser lieber Apostel Weinmann hat noch gewinkt, ich war ja ganz dicht am Auto. Das war da, wo die Straße zu unserer neuen Kirche hinführt. Morgens vor dem großen Gottesdienst hat meine Mutti in der Holstenhalle noch gebetet: Lieber Gott, laß Gerlinde doch an die Chaussee gehen! —, den Rat hatte sie mir zu sagen vergessen. Und da hat der liebe Gott unseren lieben Bischof geschickt, denn sonst hätte ich Euch nicht gesehen, weil ich ja vorher an unserer neuen Kirche stand. Ich bin so glücklich über dieses Erlebnis und habe dem lieben Gott auch mein ‚Dankeschön' dafür gesagt.

Recht herzliche Grüße sendet Dir und unserem lieben Stammapostel Deine Gerlinde und Vati und Mutti."

Wir spüren aus diesem Brieflein noch die Freude, die die kleine Gerlinde empfand, als sie den Stammapostel, den Onkel Fritz, ihren lieben Apostel und all die lieben Brüder sehen durfte an diesem großen Tag! Wie fröhlich wird doch unser Herz, wenn uns die Männer Gottes begegnen, ist es doch, als ob uns der Herr Jesus damit sagen wollte: „Ich hab' dich noch lieb!" — Und das hat sie wohl auch gedacht, und darum hat sie uns diesen schönen Brief geschrieben.

Und jetzt noch rasch ein ganz kleines Brieflein von der **Ursula D. aus T.**, die den Onkel Fritz noch nie gesehen hatte.

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet sie, „nun will ich Dir auch einmal schreiben. Als ich am Sonntag in dem Stammaposteldienst war, hörte ich auf einmal, daß der liebe Stammapostel sagte: Nun wird mein lieber Sohn auch noch etwas sagen. — Ich fragte meine Mutti: Ist das der Onkel Fritz? — Meine Mutti sagte: Ja, das ist der Onkel Fritz. — Ich hatte eine große Freude und hoffe, daß Du in Begleitung des lieben Stammapostels bald wiederkommst.

Herzliche Grüße sendet Dir Deine Ursula D. aus T."

Nun weiß sie auch, wer der Onkel Fritz ist, und ihr wißt es ja nun auch alle. Ja, so herrlich ist es im Werke Gottes, daß wir untereinander, auch wenn wir uns nicht kennen von Angesicht zu Angesicht und uns vielleicht auch noch nie gesehen haben, doch ein Herz und eine Seele sind, weil wir uns alle ganz richtig lieb haben. Wir sind doch eine große Familie, und der liebe Gott ist unser himmlischer Vater, und wir alle sind seine Kinder. Darum wollen wir auch gar nicht hierbleiben unter den Menschen dieser Welt, die oft so häßlich sind zueinander und auf seine Boten gar nicht hören wollen.

Es wird ihnen deshalb noch schlimm ergehen, aber wer nicht hören will, muß eben fühlen. Das wißt ihr ja auch, gelt?

Die **Karla G.** aus **D.** freut sich immer über den „Guten Hirten", und von dieser Freude erzählt sie uns auch.

„Lieber Onkel Fritz!", berichtet sie, „ich lese immer gerne den ‚Guten Hirten', und weil mein Bruder und ich mit dem Lesen gar nicht aufeinander warten können, so nehmen wir jeder die Hälfte. Wir können daraus vieles lernen, davon will ich Dir auch ein kleines Erlebnis erzählen. Ich war gerade krank gewesen und durfte nicht mitgehen, als meine Eltern und mein Bruder einen Spaziergang machen wollten. Ich guckte etwas traurig zum Fenster hinaus, denn draußen schien die erste Frühlingssonne. Meine Eltern wollten gerade weggehen, als es auf einmal an die Tür klopfte und meine Freundin Annemarie hereintrat. Wir saßen eine Weile zusammen, da erzählte sie mir, daß sie gerade einen neuen ‚Guten Hirten' gekriegt hätte, und der Titel wäre vom Krankenbesuch. Als sie das gesehen hätte, hätte sie sich auf den Weg gemacht und mich besucht, weil ich gefehlt hatte im Kindergottesdienst. Ich habe mich darüber sehr gefreut und habe dem lieben Gott von Herzen gedankt.

Lieber Onkel Fritz, ich habe auch noch eine Bitte an Dich. Ich habe nämlich in Holland auch noch einen älteren Bruder und meine Oma. Sie sind noch keine Gotteskinder, und wir möchten doch einmal mit ihnen zusammen im Himmel sein. Ich bete jeden Tag für sie, könntest Du nicht auch einmal für sie beten? Dann wird der liebe Gott meinen Wunsch bestimmt erfüllen.

Es sendet Dir und dem lieben Stammapostel viele herzliche Grüße Deine Karla."

So ist's am allerschönsten, wenn der „Gute Hirte" zur rechten Zeit kommt und ihr immer mit offenen Augen und wachen Sinnen die kleinen Geschichten lest. Sie sollen euch ja zeigen, wie wir es besser machen können im Werke Gottes; und wie schön ist es, daß die Annemarie gleich an die kleine Karla gedacht hat, als sie las, daß wir unsere Kranken besuchen sollen. Da hat sich die Karla bestimmt gefreut, sonst hätte sie uns nicht davon erzählt. Sicherlich haltet ihr es auch so, daß ihr acht habt, wer in der Sonntagsschule fehlt und dann eure Glaubensgeschwisterchen, die krank sind, mit einem Besuch erfreut. Wenn wir so recht in unserer Seele fröhlich sind, dann ist die Krankheit meist schon zur Hälfte wieder fortgenommen. Darum dürfen die Kinder Gottes immer Freude bringen, und wer von uns kennt nicht das schöne Sprüchlein, daß die Freude, die wir geben, ins eigene Herz zurückkehrt und uns selber wieder recht fröhlich macht?

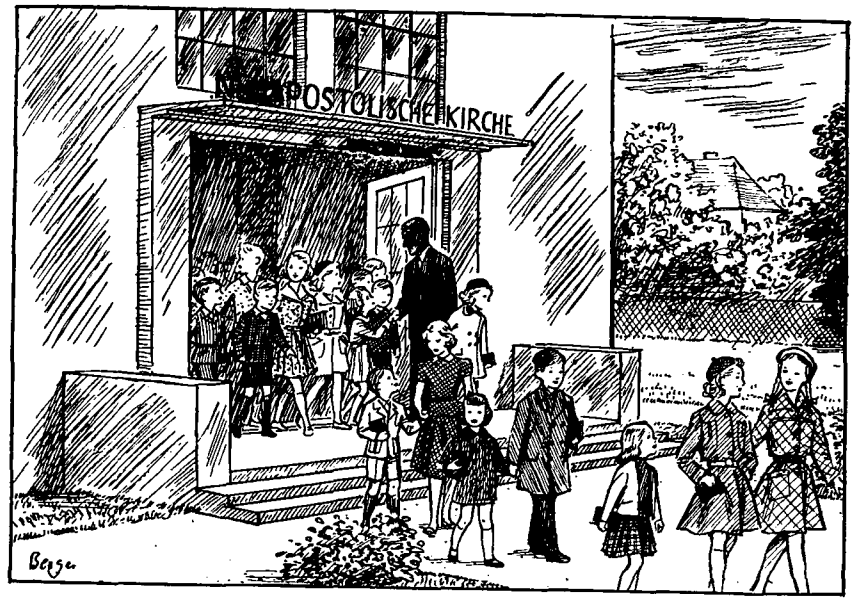
*

Nun habt Ihr wieder viele Brieflein Eurer Glaubensgeschwisterchen lesen dürfen und wenn Ihr Euren eigenen Brief darunter gefunden habt, so dürft Ihr Euch auch herzlich freuen, daß Ihr Euren Teil beigetragen habt, damit der „Gute Hirte" immer schöner wird. Möge uns der himmlische Vater in seiner Gnade und Liebe erhalten, möge er uns an der Hand unseres geliebten Stammapostels gar bald zu sich nehmen! Das ist unser einziger, größter Wunsch. Alles übrige legen wir getrost in seine Hände.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 8 | 15. August 1954

Aus einem Kindergottesdienst

Alle Gotteskinder, ob sie alt oder jung, groß oder klein sind, befinden sich in der Schule Gottes. Der Heilige Geist ist hier der Lehrer, er will uns bedienen, unsere Entwicklung fördern und uns für unsere besondere Berufung würdig machen.

Wenn wir uns im Frühling in der Natur ergehen, so sehen wir sie im prachtvollen Schmuck ihrer Blumen und Blüten. Manche Blüten, die unser Auge erfreut haben, vergehen, und wir vermögen nicht festzustellen, daß sie noch einem anderen Zweck gedient haben, während bei anderen das Blühen nur eine Vorstufe für die Frucht ist, die aus ihnen hervorgeht. Von den Blumen auf dem Felde erwarten wir keine Frucht; es gibt aber Blüten, bei welchen wir mit aller Bestimmtheit mit einer Frucht rechnen, wenn die Zeit dazu gekommen ist. So zeigt uns die Natur, daß ein Teil dessen, was da blüht, vom Schöpfer nicht für eine Frucht bestimmt ist, während ein anderer Teil Frucht bringen soll.

Nehmen wir nun einmal all das als Gleichnis für den Bereich der Menschen. Dabei wollen wir uns bemühen, die Menschen wie Blüten vom

Standpunkte Gottes aus zu betrachten, der doch alles gemacht hat und mit dem, was er geschaffen hat, tun kann, was er will. Keines Menschen Macht reicht an die seine heran, und wenn Menschen schon einmal Blumen anfertigen, dann sind es künstliche, die kein Leben haben. — Weil Gott den Menschen geschaffen und ihm eine gewisse Lebenszeit auf Erden zugemessen hat, so sollten wir das Dasein der Menschen im Sinne Gottes begreifen lernen. Das kann man nur, wenn man in der Nähe Gottes ist und von seinem Standpunkt aus auf Dinge und Menschen sieht. Das Gleichnis von den Blüten sagt uns, daß in gewisser Hinsicht auch bei den Menschen bis zu einem Punkte Gleichheit vorhanden ist, in ihrer Entwicklung aber dann Unterschiede hervortreten. Das muß eine Ursache haben. Wo liegt die Ursache, daß manche Blüten Frucht bringen und andere wieder nicht?

Gott hat es so gewollt. — Er hat auch aus den Menschenkindern einen Teil erwählt, der viele Frucht bringen soll und auf dem sein besonderes Wohlgefallen ruht. Das ist sein Wille von Ewigkeit her. An uns hat Gott diese Gnadenwahl vollzogen. Auf welchem Wege ist der Unterschied im Vergleich zu solchen, die keine Frucht bringen, zustande gekommen? Aeußerliche Merkmale unterscheiden uns nicht von den anderen Menschen. Als Gott den ersten Menschen schuf, nahm er, wie die Schöpfungsgeschichte berichtet, einen Erdenkloß, formte ihn und blies ihm seinen lebendigen Odem ein. So ward der Mensch eine lebendige Seele. Aus ihm sind dann Menschen und Menschen hervorgegangen bis auf unsere Zeit. Um aber solche Wesen aus ihnen zu machen, die nach seinem Willen himmlische Frucht bringen werden, bedurfte es der Wiedergeburt, der Hinnahme seines Geistes, den wir bei der Heiligen Versiegelung empfangen haben. Dadurch unterscheiden wir uns von den übrigen Menschen. Wir dürfen alle Menschen als Blüten und Blumen betrachten; denn sie sind alle von Gott geschaffen, aber nicht alle werden einmal zur Frucht heranreifen, an der der Herr Freude und Gefallen findet. Es kann eine Blüte, die wir irgendwo sehen, der von einem Apfel- oder Birnbaum ähnlich sein, sie wird sich dennoch nicht zur Frucht entwickeln können, weil ihr das Besondere, die Voraussetzung dafür, die der Schöpfer in die andere hineingelegt hat, fehlt. Die Pracht der Blüten, an der sich die Menschen erfreuen, hält nicht an. Auch jene, die eine Frucht im Gefolge haben, welken. Für diese aber trifft nicht zu, was wir in den Psalmen lesen: „Er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie immer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“ (Psalm 103, 15. 16).

Wie fein hat doch Jesus gesagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5). Damit meinte er nur die Menschen, die seinen Geist und sein Leben empfangen haben. Wenn wir so an dem Weinstock Christi bleiben, in innigster und liebevollster Verbindung mit seinen Gesandten, so werden wir himmlische Früchte tragen, und der Herr kann sich an uns erfreuen.

Wie in der Natur die Entwicklung der Früchte zu beobachten ist, so muß auch an uns gesehen werden, welche Früchte aus dem Heiligen Geist vorhanden sind. Paulus sagt einst schon davon: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Darin sollen auch die Kinder schon erfunden werden, denn es spielt keine Rolle dabei, wie alt wir sind. Wir wissen doch, daß in der Natur auch Früchte zu den verschiedenen Jahreszeiten geerntet werden. Bereits im Frühling kann man von einigen Sträuchern und Bäumen Früchte pflücken, und im Spätherbst besteht dazu auch noch die Möglichkeit an anderen Pflanzen. Bäume und Sträucher, von denen man Frucht erwartet, müssen gut gepflegt werden. Im Garten Gottes geschieht das auch in gewissenhafter Weise. Wie der Gärtner aus einem Obstbaum die wilden Triebe herausschneidet, damit er Frucht bringen kann, müssen auch im Hause Gottes die Pfleger der Seele alles wild Wachsende beseitigen. Kinder, die den Heiligen Geist empfangen haben, wollen gepflegt sein, sie sind keine Wildlinge. Das Wort „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ gilt auch für sie. Niemand darf mit dem Hervorbringen der Früchte warten, bis er älter geworden ist. Kleine Bäume und Sträucher wie auch gewaltige Baumriesen, alle bringen Früchte hervor. Im Kindergottesdienst hören wir immer wieder, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in der Jesus, unser Seelenbräutigam erwartet wird. Dem Stammapostel hat der Herr geoffenbart, daß er zu seiner Lebzeit kommen wird. Er führt die Braut dem Sohne Gottes entgegen. Auch den Kindern gilt diese Verheißung, und es soll nicht eins zurückbleiben. Tragen wir alle den Glauben an diese Verheißung gleichsam als Frucht in uns? An dieser Frucht wird der Herr die Seinen erkennen. Wer solchen Glauben als Frucht besitzt, wird auch im Eifer danach trachten, die anderen genannten Früchte des Heiligen Geistes sein eigen zu nennen, weil er doch reich geschmückt den Herrn empfangen will. In solchem Glauben fällt es einem nicht schwer, den lieben Eltern und den treuen Lehrern gehorsam zu sein. Der Stammapostel ist uns im unbedingten Gehorsam seinem Sender gegenüber das edelste Vorbild, und die Amtsbrüder bemühen sich, es ihm gleichzutun. Wir Kinder brauchen es nur ebenso zu machen. Menschen neigen dazu, gewisse Bewegungen oder Handgriffe, die sie öfter tun, ganz unbewußt zu verrichten. Das ist ihnen zur Gewohnheit geworden. Hüten wir uns davor, einer Glaubensgewohnheit zu verfallen! Wer nur aus Gewohnheit in den Gottesdienst kommt, geht an den Schätzen vorüber, welche der Herr den Seelen geben will. Die Gewohnheit dient der Glaubensfrucht zum Verderben. W e l c h e d e r G e i s t G o t t e s t r e i b t , d i e s i n d G o t t e s K i n d e r ! Wen der Geist Gottes in das Haus des Herrn treibt, der braucht nicht immer von den Eltern ermahnt zu werden: „Du mußt jetzt in den Kindergottesdienst gehen!“ —

Wie köstlich ist die Frucht des Friedens bei den Kindern! Wo dieser Friede im Herzen wohnt, da ist man den Eltern gegenüber lieb und artig, man bringt keine Unruhe ins Haus, hegt keine Furcht vor Strafe und hat ein ruhiges Gewissen.

Die Früchte Demut und Bescheidenheit sind eine wahre Zierde eines Gotteskindes. Jesus selbst hat die Früchte Demut und Sanftmut als besondere Kennzeichen seines Wesens genannt. Und auch die Geduld ist eine Frucht, die sich schon im frühesten Alter entwickeln muß. Wer in der Jugend keine Geduld erlernt hat, der lernt sie in späteren Jahren sehr schwer. Edle Früchte die unseren Nächsten wahre Erquickung und Labung bringen, sind Freundlichkeit und Gütigkeit.

Früchte werden eines Tages vom Baum gepflückt. Wir wissen aber, daß auch etliche schon vorher abfallen, ehe sie reif geworden sind. Diese Früchte sind nutzlos. Wer nicht mehr zum Gottesdienst oder Kindergottesdienst geht, ist vom Baum abgefallen und verdirbt. Wie schrecklich ist ein solcher Zustand! Aber auch die reife Frucht darf nicht am Baume bleiben. Sie muß zur rechten Zeit gepflückt werden, wenn sie nicht überreif abfallen und Schaden nehmen soll. Der Herr Jesus weiß, wann die Stunde kommt, in der er uns als reife Frucht pflückt und heimholt. damit wir nicht dem Verderben preisgegeben werden! —

Geben wir uns doch alle Mühe, eine reife Frucht zu werden, damit uns der Herr, wenn er kommt, zu sich nehmen kann! W. S., R.

Der liebe Gott sieht alles!

Der kleine Michael ist mit seinen Eltern erst vor kurzer Zeit versiegelt worden. Obwohl er einen weiten Weg zur Sonntagsschule hat und schon eine Stunde früher als die anderen Kinder von daheim weggehen muß, wenn er rechtzeitig zur Stelle sein will, freut er sich doch die ganze Woche darauf. Nun hat er auch den „Guten Hirten" erhalten und die vielen Erlebnisse gelesen, die die kleinen Gotteskinder dem Onkel Fritz aus ihrem Glaubensleben berichten. Da wollte er nun auch einmal schreiben, und wie er so nachdachte, fiel ihm ein, daß ihm der liebe Gott doch erst vor kurzem eine schöne Erfahrung geschenkt hatte.

An einem Sonntag war es, da hatte ihm die Mutter ein Zehnpfennigstück für den „Guten Hirten" gegeben. Sorgsam drückte er die blanke Münze an sich, als er zum Kindergottesdienst ging, und er war fest entschlossen, sie in den Opferkasten zu werfen, bis sein Blick auf einmal auf einen Automaten fiel, der vor einer Süßwarenhandlung angebracht war. Da mußte er stehen bleiben. Seine Augen wanderten immer wieder über all die leckeren Sachen, die hinter der blanken Glasscheibe nur auf ihn zu warten schienen, und es war, als ob sie ganz leise, aber doch mit eindringlicher Stimme baten: Wirf doch den Groschen ein und zieh unten am Griff, du weißt doch, wie man das macht! — dann gehören wir dir... Du solltest bloß einmal versuchen, wie köstlich wir schmecken! — Der kleine Michael kam in eine Bedrängnis, wie er sie nie zuvor erlebt hatte. Schließlich würde ja niemand fragen, was er mit dem Groschen angefangen hätte... und bis zum nächsten Sonntag — ach, da würde er bestimmt wieder einen haben! Wie oft war er schon um eines Botenganges oder einer kleinen Besorgung willen beschenkt worden! Sicher konnte er damit rechnen, hatte er doch erst vor vierzehn Tagen auch zehn Pfennige erhalten, als er gar nicht daran gedacht hatte...

Eine Flut von Gedanken stürmte auf ihn ein, und eine merkwürdige Macht zog seine Hand nach oben — er konnte ihr nicht mehr widerstehen! Und obgleich ihm nicht wohl dabei war, tat er dennoch, was er gar nicht wollte — kling! machte es, und der Groschen war drin. —

Zweimal hatte er das Geldstück in den schmalen Schlitz des Automaten geschoben, und beide Male war es in dem Tellerchen, das er mit dem blanken Griff herauszog, wieder zum Vorschein gekommen. Als er es aber zum dritten Mal einwerfen wollte, da mußte er plötzlich daran denken, daß der liebe Gott alles sieht... Ein Schreck durchfuhr ihn, und ihm war, als ob alle Leute wüßten, was er eben hatte tun wollen. Der Groschen gehörte ihm ja gar nicht, der war doch für den Opferkasten bestimmt! Und dem Teufel wäre es beinahe gelungen, ihn zu verführen, wenn es der liebe Gott zugelassen hätte. Wie klopfte da doch das kleine Herz, und ganz atemlos kam der Michael zur Kirche. Er fühlte sich richtig erleichtert, als der Groschen endlich an seinem Ort war, und dankte dem lieben Gott noch einmal von ganzem Herzen, daß er ihn bewahrt hatte.

„Jeden Sonntag muß ich an dem Automaten vorüber", schreibt er; „und wenn ich ihn sehe, muß ich immer an mein Erlebnis denken. Nun weiß ich, daß es der Böse war, der mir den Gedanken eingegeben hatte. Aber ich lasse mich jetzt nicht mehr verführen, das Geld für den Opferkasten für etwas anderes auszugeben. Das scheint der Böse auch ganz genau zu wissen, denn er hat es noch nicht wieder versucht!"

Was dem kleinen Michael widerfahren ist, das kann jedem von uns heute und morgen auch geschehen. Wie oft kommt der Böse und flüstert uns etwas

ins Ohr, so freundlich und harmlos, daß wir gar nicht meinen, daß er es sein könnte, der mit uns redet. Aber er ist es doch! Und er will nichts anderes, als uns Gotteskindern den Frieden rauben, die Freude, das selige Bewußtsein, daß wir am Tage des Herrn in Gnaden angenommen werden. Der Michael hat bestimmt am Morgen dem himmlischen Vater gesagt gehabt, daß er ihn den ganzen Tag behüten möge, und so ist er auch bewahrt geblieben. Darum schließen wir uns auch ganz eng an den Stammapostel, an die treuen Apostel und die Brüder an und hören das Wort: Wachet, betet und handelt! — Wir wollen ja dabei sein, wenn der Herr die Getreuen heimholt, und deshalb setzen wir alles daran, daß der Friede aus Gott in unserer Seele bleibt. F. F., F.

Teilst du auch so?

Wer von euch Kindern hat zum Geburtstag oder sonst aus einem Anlaß nicht schon eine Tafel Schokolade geschenkt bekommen, die ihr euch — nachdem ihr ein Weilchen an der schönen, silberigen Verpackung eure Freude hattet — dann recht gut schmecken ließt! Wißt ihr aber auch, daß eine solche Gabe vor wenigen Jahren, als alle Nahrungsmittel so knapp waren, überhaupt nicht zu haben war? Damals war schon ein Apfel, den wohl fast jeder in der Schule zum Frühstücksbrot mitnimmt, ohne sich viel dabei zu denken, eine so große Kostbarkeit, daß viele Kinder gar nicht wußten, wie ein Apfel schmeckt! Und aus jener Zeit möchte ich euch eine kleine Begebenheit erzählen, die ich selbst miterlebt habe.

Die Familie K. in M. hatte zwei brave Buben. Der ältere von beiden, der Gerd, war besonders lieb, so daß wir ihn bis heute noch nicht vergessen haben. Er vertrug sich mit seinem jüngeren Bruder und ließ es auch dann nicht zum Streit zwischen ihnen kommen, wenn er dem Kleinen gegenüber im Recht war. Gegen Erwachsene zeigte sich Gerd stets aufmerksam, höflich und bescheiden, und wenn es zu Hause etwas zu helfen gab, war er immer willig und verrichtete gar manche kleine Arbeit, um der Mutti damit eine Freude zu bereiten. Gerd besorgte auch kleine Einkäufe und übernahm sehr gewissenhaft Gänge in die Stadt, und die Eltern hatten niemals Anlaß, darüber zu klagen, daß er über dem Spiel etwas vergessen oder unzuverlässig ausgeführt hätte.

Alles tat Gerd mit einer so kindlich-freudigen Selbstverständlichkeit, daß ihn jeder gern mochte. Ganz besonders achtsam aber war er, wenn er von seinem Vater zu dem am gleichen Ort wohnenden Bischof geschickt wurde, um dort einen Bericht oder einen Brief oder was sonst angefallen war, zu holen; denn sein Vater, der den ganzen Tag über auswärts tätig sein mußte, war auch ein Gottesknecht und hatte einige auswärtige Gemeinden zu versorgen. Einen solchen Brief verwahrte Gerd auf dem Weg wie einen unersetzlichen, kostbaren Schatz, und er war stolz darauf, auf diese Weise der Sache des Herrn auch einen kleinen Dienst erweisen zu können.

In der Familie des Bischofs war der kleine Gerd auch wohl gelitten. Man konnte es schon von drinnen hören, wie er — bevor er seinen Finger auf den Klingelknopf setzte — seine Schuhe sorgfältig auf dem Abtreter reinigte. Und zuweilen bekam er für seine Liebesdienste eine kleine Belohnung, die man in jener kargen Zeit eigens für ihn aufgespart hatte, sei es ein Stück Kuchen, so bescheiden, wie man ihn damals eben zu backen vermochte, eine Marmeladenschnitte oder ähnliches. Gerd bedankte sich dann höflich und ließ diese Dinge, soweit sie dazu geeignet waren, sogleich in seiner Tasche verschwinden. Warum wohl? — Nun, das werden wir gleich hören.

Einmal bekam er bei einer solchen Gelegenheit auch ein Butterbrot und

einen besonders großen Apfel, einen herrlichen, süßduftenden Rotback, mit der Aufforderung, das kleine Frühstück sogleich aufzuessen. Seine Augen strahlten ebenso blau, wie der Apfel rot leuchtete, er bedankte sich vielmals und aß mit gesundem Appetit die Butterschnitte auf. Den lockenden Apfel aber schob er verstohlen in die Hosentasche. Wenn ich hier noch erwähne, daß dies im April geschah, zu einer Jahreszeit also, in der Aepfel sowieso recht rar sind — und Auslandsobst bekam man damals nicht! — so können wir erst recht abmessen, welch kleiner Ueberwinder er war.

Als ihn der Bischof fragte, ob er denn den Apfel nicht möge, sagte er treuherzig, indem er bis unter sein Blondhaar errötete:

„O doch, lieber Bischof, aber — den teile ich zu Hause mit meinem Bruder!" —

Und Gerd hat den Apfel zu Hause geteilt, aber — in fünf Teile; denn er gab nicht nur seinem kleinen Bruder ein Stück ab, sondern auch der Mutti, dem Vater und dem in der Familie lebenden Großvater. Sie alle bekamen von Gerd ein gleichgroßes Stück, und in der Freude des Schenkens schmeckte Gerd sein Fünftel ebenso gut, als hätte er den ganzen großen Apfel für sich allein aufgegessen. War das nicht lieb von ihm?

Wer von euch, liebe Kinder, teilt denn auch so? P. W., H.

Niemals allein!

Der Vater war schon am Morgen zur Arbeit gegangen, und die Mutti hatte vor wenigen Minuten die Einkaufstasche genommen, um noch einige Besorgungen zu erledigen.

„Bleibt hübsch brav, ihr beiden!", hatte sie Karin und Ingrid noch gesagt, „ich muß noch einmal in die Stadt gehen. In einer Stunde werde ich wohl wieder zurück sein." Das war schon öfter geschehen, so daß sich die beiden kleinen Mädchen nichts dabei dachten. Sie spielten schön mit einander, wie es die Mutti gewünscht hatte, und gingen ganz in ihrer Beschäftigung auf.

Plötzlich aber begann die Karin heftig zu weinen. So schlimme Ohrenschmerzen hatte sie auf einmal bekommen, daß sie sich gar nicht zu helfen wußte. Eine halbe Stunde war bereits vergangen, und die Mutti war immer noch nicht gekommen. Wie da die Zeit lange wurde! Die Schmerzen steigerten sich mehr und mehr und waren schließlich kaum mehr zu ertragen. Da wußte die Ingrid — sie war kaum fünf Jahre alt! — einen Ausweg.

„Karin", sagte sie zu ihrem um vier Jahre älteren Schwesterchen, „komm, wir wollen es dem lieben Gott sagen!"

Die beiden Kinder knieten sich hin, und die Ingrid bat aus tiefstem Herzensgrund den himmlischen Vater, er möge doch ihr Schwesterchen wieder gesund werden lassen und die böse Krankheit verscheuchen. Und kaum war das „Amen" verhallt, hörten auch Karins Ohrenschmerzen auf.

Die Ingrid meinte voller Zuversicht: „Nächstel Mal, Karin, sagen wir es gleich dem lieben Gott, wenn du wieder Schmerzen haben solltest; dann brauchst du nicht wieder eine halbe Stunde zu weinen."

Karin und Ingrid waren wohl allein, und doch nicht allein; denn Gottes Kinder sind nie allein. Der himmlische Vater kennt seine Schäflein und weiß sie treu zu behüten. E. Z., H.-K.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie köstlich sind die Früchte des Heiligen Geistes, Friede und Freude, Demut und Sanftmut, Freundlichkeit und Gütigkeit und all die anderen, von

denen ihr eingangs gelesen habt! Alle diese himmlischen Gaben sind in die Kinder Gottes hineingelegt; wir brauchen nur etwas Mühe aufzuwenden, und dann können wir sehen, wie sie sich durch uns offenbaren wollen. Und je näher wir dem Zeitpunkt kommen, da der Herr sein Volk heimführen möchte, um so reifer müssen wir in der Gesinnung sein, die uns der Herr Jesus vorgelebt hat und in der uns seine Boten vorangehen. Ihr habt ja die kleinen Geschichten gelesen und wißt, daß es nicht immer leicht ist. Wie tapfer hat sich der kleine Michael geschlagen! Fast hätte ihn der Teufel überwunden, wenn der liebe Gott nicht dafür gesorgt hätte, daß er den Verführer rechtzeitig erkennen konnte. Und so, wie der Gerd, wollen wir auch alle teilen. Er hat nicht an sich gedacht, sondern zuerst an seine Lieben! Welch eine herrliche Frucht des Geistes ist auch der kindliche Glaube, in dem die Ingrid für ihr Schwesterlein vom himmlischen Vater Hilfe erbat! Die Menschen der Welt können das nicht fassen, den Kindern Gottes aber ist's ins einfältige Herz gelegt, und sie sind glücklich und dankbar dafür. —

Eine schöne Frucht des Geistes ist auch ein Herz voller Mitleid für die anderen. Und gerade dazu hat der Onkel Fritz ein Brieflein bekommen von einem Glaubensschwesterchen, das er euch nicht vorenthalten möchte.

„Lieber Onkel Fritz!", schreibt die kleine Ellen K. aus W.; „zuerst will ich mich für Deinen lieben ‚Guten Hirten' bedanken. Wenn er kommt, lese ich ihn immer gleich, denn ich lerne sehr viel daraus. Ich will es nicht nur lesen, sondern will es auch in die Tat umsetzen.

Lieber Onkel Fritz, heute will ich Dir auch etwas berichten. Am Montag sagte unsere Lehrerin, daß wir am Dienstag eine Wanderung machen. Sie sagte uns aber, wer zweimal ermahnt wird, darf nicht mit. Ich saß in der vorletzten Bank, und hinter mir saßen noch zwei Mädchen. Die eine davon, die Doris, wurde zweimal ermahnt und aufgeschrieben, und daher von der Wanderung ausgeschlossen. Am Schlusse des Unterrichts blieb sie und ich noch ein wenig da, denn Doris bekommt von der Schule Milch und Zwieback. Da ging ich zu unserer Lehrerin und bat, daß sie die Doris doch mitlassen möchte. Meine Lehrerin sah uns an und sprach: ‚Nun, dann darf die Doris auch mit.' Die Freude, die ich hatte, war sehr groß, weil ich meiner Schulkameradin helfen konnte. Als Belohnung bekam ich von meiner Lehrerin auch zwei Zwieback und eine Flasche Milch geschenkt. Lieber Onkel Fritz, dieses Erleben hat mir große Freude bereitet, und ich denke, daß Du Dich auch darüber freuen wirst.

Viele herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich von Deiner Ellen."

Seht, diese Frucht des Heiligen Geistes ist auch erstrebenswert, und die Belohnung ist der guten Tat auf dem Fuße gefolgt. Wie wird sich ihre Klassenkameradin gefreut haben, als sie dann doch noch mitdurfte! Und für uns alle soll es eine Lehre sein, daß wir uns für die anderen einsetzen und nicht, wenn sie benachteiligt sind, auch noch über sie schimpfen oder sie verspotten.

Und nun wißt ihr doch auch, daß es in Holland so viele Glaubensgeschwisterchen gibt, die wie wir auf den Tag warten, da der Herr Jesus uns, wie er es dem Stammapostel mitgeteilt hat, zu sich nehmen möchte. Sie lesen auch den „Guten Hirten", und wenn sie kein Deutsch können, dann ist der Sonntagsschullehrer oft so gut und übersetzt ihnen, was ihr in euren Brieflein geschrieben habt oder was sonst an schönen Geschichten drin steht. Sie haben nun dem Onkel Fritz auch geschrieben, und ihr freut euch doch sicher darüber, wenn ihr einige lesen dürft. Da schreibt der kleine Hans van E. aus B.:

„Lieber Onkel Fritz! Wir dürfen Dir ein Brieflein schreiben, und Du

siehst, daß ich es getan habe. Ich finde es so herrlich in der Sonntagsschule, denn unser Onkel dort erzählt uns von den Erlebnissen, die im ‚Guten Hirten' stehen und erklärt sie uns, und ich darf, obwohl ich noch jung bin, mit unserer Jugend nach Deutschland. Das kommt, weil ich etwas Geige spielen kann, und darum darf ich mit. Denn wenn wir nach Deutschland gehen, spielen wir den Geschwistern etwas vor.

Ich will nun aber schließen, denn Du wirst ja wohl viele Briefe bekommen. Die herzlichsten Grüße auch von meiner Mutter und meinem Vater sendet Dir

Dein Hans van E."

Da freuen wir uns aber, wenn wir lieben Besuch aus Holland bekommen! Und nun paßt einmal auf, ob der kleine Hans nicht gerade in eure Gemeinde kommt. Wer ihn dann trifft, der darf ihm tüchtig die Hand schütteln und sagen daß er von ihm schon im ‚Guten Hirten' gelesen hat! Was meint ihr, wie er sich darüber freuen wird!

Der kleine Jaap B. aus B. berichtet uns folgendes:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich will Dir so gerne schreiben, wie ich mich freue, daß ich jetzt auch den ‚Guten Hirten' lesen kann. Früher übersetzte mein Vater die schönen Erlebnisse, weil ich doch noch nicht so gut Deutsch konnte. Es ist herrlich, daß ich nun selbst dieses Blatt lesen kann, und das tue ich gerne. Wir haben hier in E. ein neues Lokal bekommen, wofür wir alle den lieben Gott gebeten haben, und er hat uns erhört. Es war eine alte Halle, o so schmutzig, aber jetzt ist alles sauber gemacht und aufs neue gemalt worden. Unser Vorsteher hat uns alle aufgerufen, und zwar die Geschwister. Aber ich wollte doch auch gerne helfen und hab gefragt, ob ich das tun dürfe. So habe ich im Garten gearbeitet und auch die Fenster gewaschen und etwas gezimmert. Ich bin so froh, daß ich auch etwas, wenn auch im Natürlichen, für das Gotteshaus tun konnte. Lieber Onkel Fritz, Du müßtest einmal sehen, wie schön jetzt alles in einer Woche geworden ist.

Willst Du, lieber Onkel Fritz, nicht auch die herzlichsten Grüße unserem lieben Stammapostel übermitteln? Dein Dich liebender Jaap B."

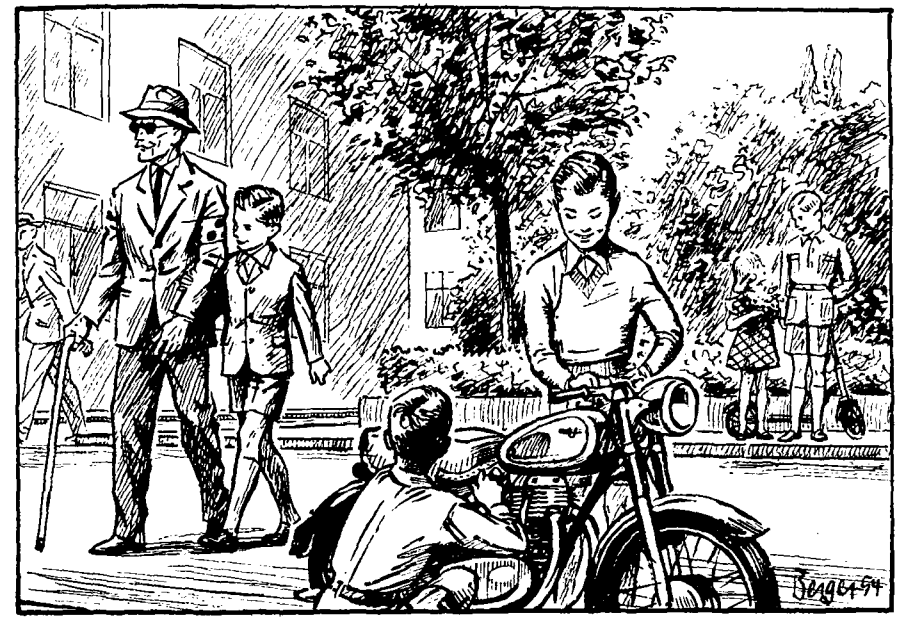
Wir freuen uns mit unseren kleinen Glaubensgeschwisterchen in Holland, daß auch sie fröhlich im Werke Gottes stehen und mit uns ein Herz und eine Seele sind. Wie schön hat doch der kleine Jaap berichtet, wie aus der alten Halle ein neues Lokal geworden ist! Seht, gerade so ist es mit den Menschen, die aus der Welt vom Herrn erwählt sind und durch das Apostelamt Gnade finden: sie werden gereinigt und geschmückt; und so erfüllt sich das Wort des Herrn an ihnen, das der Herr Jesus dem Apostel Johannes in der Offenbarung mitgeteilt hat: „Siehe, ich mache alles neu!" Dann wird's blitzeblank in ihrer Seele, der Heilige Geist macht Wohnung darin, und sie werden aufgenommen in die Familie der Gotteskinder. Ein Band herzlicher Liebe umfängt uns alle, und wir sind selig, daß wir uns ganz eng an unseren Stammapostel anschließen können. Und wenn wir einen finden, der das Werk Gottes noch nicht kennt und Verlangen danach hat, dann laden wir ihn frisch-fröhlich ein, damit auch er glücklich werden kann, wie wir es geworden sind!

*

Nun habt Ihr Lieben wieder einige schöne Brieflein lesen dürfen. Wir grüßen sie alle, unsere kleinen Briefschreiber und besonders unsere Glaubensgeschwisterchen in Holland, über die wir uns recht gefreut haben. Möge uns der liebe Gott auch weiterhin an der Hand seiner Boten und Knechte leiten, bis der Herr uns für immer zu sich nimmt!

In herzlicher Liebe grüßt Euch Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 9 | 15. September 1954

Wünsche und Pflichten

Das sind nun, im ersten Augenblick besehen, zweierlei Dinge, die so gar nicht zueinander passen wollen. Es ist doch ein Unterschied zwischen Karl, der sich im sogenannten „süßen Nichtstun" mit seinem Freund seinen Wunschträumen hingibt, und Heinz, der zur gleichen Zeit sorgsam und pflichtbewußt einen bedauernswerten Blinden über die Straße geleitet. Dennoch soll bei Gotteskindern beides, Wunsch und Pflicht, in Einklang gebracht werden, und wo das geschehen ist, da ist auch im Herzen eine feine Ruhe und Ausgeglichenheit. Unerfüllte Wünsche und zu erfüllende Pflichten können in solchem Falle keine Unzufriedenheit, keinen Unfrieden hervorrufen.

Auf unserem Lebensweg, den wir über diese Erde gehen, machen sich zuerst die Wünsche bemerkbar, und später erst werden wir in unseren Pflichtenkreis eingeführt. Schon das kleine Kind in der Wiege hat seine Wünsche und versteht, sie, wenn auch unbewußt, zu äußern. Ob es das Fläschchen

haben will oder trockengelegt werden möchte, ob es ruhen will oder die Nähe der Mutter verspüren möchte, immer weiß es den richtigen Ton anzuschlagen, und das oft recht laut und eindringlich. Eigentümlich, die Mutter versteht die Sprache und trifft immer das Richtige, sein Verlangen zu stillen. Mit dem zunehmenden Alter ändern sich auch die Wünsche. Von der Erfüllung der Wünsche erhofft man sich Glück und Wohlergehen. Einem kleinen Mädchen erscheint ein nettes Püppchen begehrenswert, und ein kleiner Bub trägt vielleicht als heißen Wunsch in sich, einen Roller zu besitzen. Wenn beide gereifter sind, machen ihnen diese Dinge nichts mehr aus. Viele erwachsene Menschen träumen von großem Reichtum, von Ehre und Ruhm, von einer bedeutenden, angesehenen Stellung und dergleichen. Sie warten auf das große Glück, das sie sich vorstellen, und hoffen auf mühelose Erfüllung. Ihr, liebe Kinder, habt schon gemerkt, daß es sich bei den erwähnten Dingen um das Verlangen nach irdischem Genuß und ebensolchen Annehmlichkeiten handelt, und im Geiste höre ich schon einige sagen: Wir tragen aber einen anderen Geist in uns, sind auch anders belehrt worden, und darum sind auch unsere Wünsche ganz andere.

Es ist nicht verboten, sich etwas Gutes zu wünschen, zumal wir doch alles unter den Willen unseres himmlischen Vaters stellen und es ihm überlassen, uns auch für unser Erdenleben das zu schenken, was wir hier nötig haben. Unser lieber Stammapostel hat oft gesagt, daß Gott uns verheißen hat Nahrung, Kleidung und Wohnung. Daran soll es uns nicht mangeln. Darum darf ein Kind sich auch etwas wünschen, wenn es Geburtstag hat oder gar der Weihnachtstag naht. Alle Wünsche werden aber nebensächlich, wenn wir an unsere himmlische Berufung denken. In einem Lied heißt es: „Mit vielen Wünschen bin ich ausgegangen, heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen." Aber, ist es denn so bescheiden, wenn wir uns das Größte wünschen, was überhaupt einem Gotteskinde gegeben werden kann, nämlich, würdig zu sein am Tage der Wiederkunft Christi und als seine Braut von ihm in das Vaterhaus mitgenommen zu werden? Dieser Wunsch wird bestimmt erfüllt werden, wenn wir dem Stammapostel glauben und als Kinder schon unsere priesterlichen und königlichen Pflichten erfüllen, so, wie es der kleine Heinz auf unserem Bild in vorbildlicher Weise zeigt. Jetzt merken wir, daß Wünsche und Pflichten doch sehr eng zusammengehören, und wenn sich jemand wünscht, seine Pflichten von ganzem Herzen treu und gewissenhaft zu tun, der trägt einen guten Wunsch in sich, und der himmlische Vater wird das Gelingen geben.

Wie schön und erfreuend ist es doch, wenn an Neujahr, am Geburtstag und auch an den anderen Festtagen der Stammapostel, die Apostel, die Brüder und Geschwister uns die besten Wünsche für unser Wohlergehen mit auf den Weg geben! Das ist einem Gebet zu vergleichen, das sie für uns vor Gottes Thron gebracht haben, und das gefällt dem Herrn wohl. Vor Jahren hat mir ein treuer Amtsbruder, der heute als ein Apostel des Herrn im Segen wirkt, bei einem Abschied „Gute Zeit" gewünscht. Ich habe darauf geantwortet: „Ich will mich bemühen, daß sich Ihr Wunsch erfüllt!" Sein Wunsch war mir wertvoll, aber ich durfte nicht das Gegenteil von dem tun, was er mir wünschte. Wer hier im Leben zu Wohlstand kommen will, darf es nicht nur wünschen, sondern muß seine Pflichten erfüllen. Wenn die Eltern ihren Kindern je nach Vermögen Pflichten auferlegen, dann sollen die Kinder dabei erfahren, daß das Glück, eine Pflicht aus Liebe getan zu haben, nicht geringer ist, als wenn ein Wunsch seine Erfüllung fand. Vergessen wir auch nicht, daß manche Eltern auf die Erfüllung eines Wunsches verzichtet haben,

große Opfer brachten und sogar ihr eigenes Leben nicht achteten, weil sie die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen und sie zu erhalten, höher einschätzten!

Wir erwarten von Menschen, denen wir unser Leben anvertrauen, z. B. auf einer Reise mit der Eisenbahn, daß sie verantwortungsbewußt ihre Pflicht tun, auch dann, wenn sie niemand beaufsichtigt und die anderen Reisenden es viel bequemer haben. Wir erwarten es nicht nur, sondern wir glauben es fest, daß unser Stammapostel, der uns dem Herrn entgegenführt, die Erfüllung der ihm von seinem Sender gestellten Aufgabe als seine heiligste Pflicht ansieht. Darum haben wir auch Vertrauen. Uns allen, auch euch Kindern, denen der Herr in seinem Werke Pflichten übertragen hat, ist die Erfüllung der Pflicht kein hartes „Muß", sondern wir sind glücklich, wenn wir dem Stammapostel, auch wenn er uns nicht immer sieht, in herzlicher Liebe, treuem Glaubensgehorsam und gewissenhafter Pflichterfüllung eine Hilfe sein können.

Was wünschest du dir?! E. S., H.

Du bist doch neuapostolisch, Willi!

Eben läutete die Schulglocke zur Vormittagspause. Hei, fünfzehn Minuten freie Zeit, um sich nach Herzenslust auszutollen — das war etwas für die Jungen!

Wie der Wind stürmten sie ins Freie.

Willi war heute einer der ersten, die das Schulgebäude verließen. Von seinem Platz in der Klasse hatte er eine gute Aussicht auf des Lehrers Garten, in dem ein großer Birnbaum stand. Ein dicker Ast mit vielen schönen Früchten ragte mit seinen Zweigen über den Zaun bis auf den Schulhof. Während der letzten Unterrichtsstunden waren seine Blicke oft dorthin gewandert, und er hatte vergeblich versucht, den Gedanken, wie gut wohl die saftigen Birnen munden würden, abzuwehren.

Nun stand er unter dem Baum. Ob er sich nun wirklich ein paar Birnen nehmen sollte? Eigentlich sah ihm im Augenblick gar niemand zu; die Jungen lärmten von fern und waren ganz mit sich selber beschäftigt, und dem Lehrer würde es bestimmt nicht auffallen, wenn ein paar Früchte fehlten ...

„Du bist aber ein Gotteskind, und der liebe Gott sieht dich doch!" mahnte eine feine Stimme in seinem Herzen. Aber da war noch eine, und die war so mächtig!

„Du bist ja dumm, wenn du dir keine nimmst! Sieh doch, du brauchst ja nur die Hand auszustrecken ..."

Willi wußte, das war der Böse; aber da hatte er auch schon mit einem Griff zwei der schönsten Birnen in seiner Hand und im Nu in der Hosentasche. —

In den nächsten Unterrichtsstunden war es mit Willis Aufmerksamkeit vorbei. Es war ihm, als ob der Blick des Lehrers manchmal länger als sonst auf ihm ruhte, und ihm war gar nicht wohl dabei. Aber der Lehrer sagte nichts.

Als der Unterricht beendet war, behielt er Willi zurück. Er wartete, bis alle Jungen das Klassenzimmer verlassen hatten, dann trat er zu ihm und sprach:

„So etwas hätte ich von dir am allerwenigsten erwartet."

Erschrocken fuhr der kleine Sünder zusammen. Der Lehrer hatte alles gesehen!

„Ich — ich — wollte doch keine Birnen stehlen", schluchzte er, „aber wir haben zu Hause keinen Baum. Und da wollte ich sie doch nur einmal probieren..." Aber er merkte wohl, daß dies seine Tat nicht entschuldigte.

„Du bist doch neuapostolisch, Willi" sagte der Lehrer, „und gehst jeden Sonntag zur Kirche. So etwas hast du dort bestimmt nicht gelernt, nicht wahr?"

Diese Worte trafen den kleinen Dieb wie Peitschenhiebe. Es wäre ihm viel lieber gewesen, der Lehrer hätte ihm dafür eine Tracht Prügel verabreicht.

Zu Hause sah die Mutter sofort, daß etwas vorgefallen war. Er konnte ihrem Blick nicht standhalten, und als sie ihn geradezu fragte, brach er in Weinen aus. Dann erzählte er ihr alles. Und als die Mutter sah, wie ihm sein Tun von Herzen leid tat, beugten sie beide ihre Knie und baten den himmlischen Vater um Vergebung und Kraft, damit er dem Bösen fürderhin widerstehen könne.

Dann ist Willi zum Lehrer gegangen und hat ihn herzlich um Verzeihung gebeten. Und der Lehrer sah, daß der kleine Willi ein ehrliches Herz hatte, er drückte ihn an sich und sprach mit ihm noch einmal darüber, wie böse es ist, wenn man Unrecht tut. Mit zwei Birnen in der Tasche, die ihm der Lehrer dann schenkte, zog er erleichtert und wieder froh in seinem Herzen ab.

Gestohlen aber hat der kleine Willi fortan nicht mehr!

Wir aber wollen uns seine Erfahrung zunutze machen und stets daran denken, daß wir als Gottes Kinder unserem himmlischen Vater auch Ehre bereiten sollen. E. F., B.

Brigittes Gebet

Brigitte war sechs Jahre alt und begann mit ihrem ersten Schuljahr.

Am zweiten Schultag sagte die Lehrerin zu den Kindern: „Ihr betet doch alle zu Hause, nicht wahr? Nun möchte ich aber von jedem einmal hören, wie ihr euer Gebet verrichtet."

Da steht ein Kind um das andere auf, faltet die Händchen und spricht sein Gebetlein, so wie ihm das die Mutti daheim gezeigt hat. Meist ist es ein Vers: Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein! und andere. Als Brigitte die Kinder so beten hört, schlägt ihr kleines Herzchen immer lauter, denn Verslein hat sie keines gelernt; sie betet doch immer ganz anders! Aber sie hat keine Zeit zum Besinnen, denn schon ist sie an der Reihe, und die Lehrerin sagt zu ihr:

„So, Brigitte, nun bete auch du!" —

Brigitte guckt die Lehrerin an, dann antwortet sie zögernd: „So kann ich aber nicht beten. Ich bete anders!" —

„Na, dann bete halt so, wie du es kannst" antwortet die Lehrerin.

Da faltet Brigitte die Händchen und schließt die Augen. Dann spricht sie ihr Gebetlein, wie sie es jeden Abend vor dem Schlafengehen tut, wenn sie vor ihrem Bettchen kniet:

„Lieber Vater, habe Dank für diesen Tag und bewahre mich auch in der Nacht. Bewahre unseren lieben Stammapostel, alle lieben Apostel, die Brüder und alle Gotteskinder. Bewahre auch alle Kranken und Schwachen, bewahre aber auch meinen lieben Papa, die Mutti, meine Schwester Gisela, Oma und Opa um Jesu willen. Amen." —

Schon bei den ersten Worten konnte man ihr ansehen, daß sie sich gar nicht mehr bewußt war, vor vielen fremden Menschen zu stehen, so rasch schwand alle Befangenheit aus dem kleinen Kindergesichtchen. Jedes Wort wurde mit tiefer Inbrunst gesprochen, und in der Klasse war es mäuschenstille geworden.

Auch die Lehrerin hatte Brigitte aufmerksam zugehört, wahrscheinlich hatte sie noch nie etwas Aehnliches vorher erlebt. Sie freute sich und strich dem kleinen Mädchen mit der Hand über die Wangen.

„Ei, Brigitte", sagte sie dann, „das hast du aber schön gemacht. Du kannst am besten beten von der ganzen Klasse!"

Ueber dieses Zeugnis am zweiten Schultag freute sich die kleine Brigitte von ganzem Herzen und ihre lieben Eltern mit ihr. Aber auch der liebe Gott wird seine Freude an der reinen Kinderseele gehabt haben, die sich ohne Scheu vor aller Augen zu ihm bekannt hat, denn er war es ja auch, der ihr Mut und Kraft dazu gegeben hat... W. D., O.

Wie Richard seinen Nachmittag verbrachte

Richard ist ein kleiner Junge von sechs Jahren. Er besucht noch den Kindergarten, kommt aber auch regelmäßig zur Sonntagsschule. Richard hat eine ältere Schwester, mit der er gerne spielt. An einem Sonnabend jedoch enttäuschte sie ihn, denn sie ging zu einer kleinen Geburtstagsfeier, und er mußte allein zurückbleiben.

„Was soll ich nun den ganzen Nachmittag anfangen?" fragte er seine Mutter, „warum durfte ich nicht auch mit dorthin gehen?"

„Weil du nicht eingeladen bist", antwortete die Mutti. „Aber warum spielst du denn nicht mit deinen Kameraden?"

„Denk doch, Mutti", sagte Richard, „die gehen doch am Sonnabendnachmittag auf den Rummelplatz! — Aber ich will noch ein wenig hinuntergehen, Mutti. Auf Wiedersehn!" — Und er lief fort, während seine Mutter noch hinter ihm herrief:

„Vergiß auch nicht, daß du ein braver Junge bleibst!"

Richard guckte sorgsam um sich, um nicht in ein heranfahrendes Auto zu laufen, dann überquerte er die Straße und ging auf den Hof von Frau Müller. Sie war eben dabei den Rasenplatz, der vor ihrem Hause war, zu reinigen, und da wollte er ihr ein wenig zusehen.

Frau Müller ist eine ältere Frau, die schon lange in dieser Straße wohnt. Als sie Richard erblickte, sagte sie zu ihm:

„Willst du mir nicht helfen, meinen Hof sauber zu machen?"

„Freilich" antwortete er, „ich habe ja sonst nichts vor."

„Dann komm", sagte Frau Müller, „und wenn wir fertig sind, kriegst du einen Groschen!"

Richard grinste breit, denn er freute sich schon bei dem Gedanken, einen Groschen zu verdienen, und vergaß sofort seine Einsamkeit. Sie plauderten während der ganzen Arbeit fröhlich darauf los, und zwischendurch fragte Frau Müller, ob er sich denn auch für den Groschen, den sie ihm in Aussicht gestellt hatte, etwas Süßes kaufen wolle.

„Oh", antwortete Richard, „ich habe heute schon einen Groschen dafür ausgegeben. Ich will ihn für morgen aufheben. Morgen gehe ich wieder zur Sonntagsschule und da werfe ich ihn in den Opferkasten."

„So, so", meinte Frau Müller ganz überrascht; „sag mal, Junge, in welche Sonntagsschule gehst du denn?"

Richard erklärte ihr, daß er in die Sonntagsschule der Neuapostolischen Kirche gehe, und erzählte ihr auch vom „Guten Hirten", den sie alle vier Wochen bekämen und aus dem dann der Vati oder die ältere Schwester vorlese. Wenn er die Blätter alle zusammenlege, würde er bald ein ganz dickes Buch davon haben. Und zum Schluß fügte er noch hinzu:

„Unsere Kirche ist in der Banningstraße." —

Schließlich war der Rasen blitzeblank und die alten Blätter und Papierfetzen, die unter den Büschen lagen, waren alle aufgelesen.

„Nun sind wir fertig", sagte Frau Müller, „warte noch einen Augenblick, ich gehe rasch noch einmal ins Haus."

Richard hatte gar nichts dagegen; er wartete gerne, denn er wußte, wozu sie in das Haus wollte. Als Frau Müller dann wiederkam, drückte sie ihrem kleinen Helfer einen blanken Nickel in die Hand und dankte ihm, daß er ihr geholfen hatte.

„Nun spring heim", setzte sie hinzu, „und sag deiner Mutter, daß du ein braver Junge bist."

„Oh", meinte Richard, „meine Mutti weiß das."

Dann eilte er davon, so rasch ihn seine kleinen Beinchen tragen konnten, um seiner Mutti nun doch gleich zu erzählen, wie er den Nachmittag verbracht hatte.

Als er seinen Bericht beendet hatte, meinte sie:

„Sieh mal an, nun kannst du morgen sogar ein Fünfzigpfennigstück opfern, wenn du wieder zum Kindergottesdienst gehst."

„Ach, Mutti", sagte da der kleine Schelm langsam, und man konnte ihm ansehen, wie verlegen er war, „ich habe gedacht, der Vati könnte mir das Fünfzigpfennigstück wechseln. Dann hätte ich etwas zum Opfern und für einen Bonbon bliebe mir auch noch etwas übrig ..."

Da lachte die Mutter fröhlich, denn sie kannte ihren Jungen und wußte, daß er ein ehrliches Herz hatte, das nichts verbergen konnte. J. M.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie glücklich sind wir, daß wir zu den wenigen zählen dürfen, die der himmlische Vater zu seinem Sohn gerufen hat! Eine ganz innige Liebe empfinden wir darum zu unserem Stammapostel und den treuen Aposteln, denn sie geleiten uns mit sicherer Hand durch die Gefahren dieser letzten Zeit, und der Böse gewinnt keine Macht über uns. Wir eilen dem Herrn entgegen als reine Brautseelen, und wenn er kommt, ziehen wir mit ihm in unsere himmlische Heimat. Seht, liebe Kinder, das ist wohl das Allerschönste, was uns der Herr Jesus schenken konnte: die Heimat im Himmel, das Vaterhaus! Wer wollte da nicht gerne mitziehen! Die Menschen in der Welt meinen, etwas Schöneres als diese irdische Schöpfung könne es gar nicht geben, und wenn sie einmal ein paar Stunden Zeit haben, gehen sie hinaus in die Natur und freuen sich darüber. Wir wissen auch, daß Berge, Wiesen und Wälder schön sein können, aber wie sagt doch der alte Gottesmann? Die Welt vergeht mit ihrer Lust! Das Allerschönste ist doch, wenn wir den Knechten Gottes ganz nah sein dürfen, wenn sie uns aus dem Geist der ewigen Liebe Jesu bedienen und uns für unsere himmlische Heimat, für die ewige Herrlichkeit bei Gott, zubereiten. Davon können wir nie genug hören, und wir merken kaum, wie rasch die Stunden verfliegen... Der Herr Jesus sagte einmal:

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! (Matthäus 6, 21), denn er kannte die Menschen. Wir dürfen fröhlich bekennen, daß unser Herz dem Herrn gehört, dem lieben Stammapostel, den treuen Aposteln! Wir sehnen uns nach dem Tag, wo wir mit ihnen die Welt verlassen dürfen, und freuen uns, daß auch sie uns so recht in ihr Herz geschlossen haben, denn wir haben sie ja so lieb!

Und weil der liebe Stammapostel weiß, daß die kleinen Gotteskinder einer besonderen Fürsorge bedürfen, hat er für euch den „Guten Hirten" herausgegeben, der euch so viel Freude bereitet. Er berichtet getreulich, wie auch ihr schon eure Mühe habt, um auf dem schmalen Weg zu bleiben, wie ihr ringt und betet und all eure Sorgen in kindlichem Glauben dem himmlischen Vater ans Herz legt, wie er euch hilft und euch manche Erfahrung sammeln läßt, die wieder all den kleinen und großen Lesern — denn auch der Vati und die Mutti blättern wohl gern in den Heften — zugute kommen. Jeder Tag bringt neue Erlebnisse und damit auch neue Brieflein für den Onkel Fritz, der am liebsten alle abdrucken möchte, weil er weiß, mit welchem Ernst und Eifer sie geschrieben worden sind. Wer aber öfter schreibt, der wird auch einmal sein eigenes Brieflein wiederfinden, und wer den lieben Gott recht innig darum bittet, daß er seinen Sohn bald sende, wer sich bemüht, jeden Tag ein braves Gotteskind zu sein, der wird bald merken, daß das dem Bösen gar nicht gefällt, und mancherlei erleben. Manche schreiben dann selbst an den Onkel Fritz, manche bringen ihr Brieflein mit zum Kindergottesdienst, damit es der Sonntagsschullehrer weiterleiten kann, und so findet jedes seinen Weg. Wenn dann ein neues Heft vor euch liegt, dann freut ihr euch wohl, und eifrig geht es ans Lesen. Wißt ihr auch, wem ihr die schönen Bilder auf der Titelseite zu verdanken habt, die dem „Guten Hirten" immer ein neues Gesicht geben, so daß ihr schon daran erkennen könnt, welche Gedanken der Beitrag des lieben Apostels Schiwy behandelt? Nun, ich will es euch verraten: unsere Bilder entwirft der Bezirksevangelist Reinecke, und viele von euch, die im Bezirk des Apostels Schmidt zu Hause sind, werden ihn bestimmt kennen. Ja, es geben sich viele Brüder recht Mühe, daß der „Gute Hirte" immer den Weg zu euren Herzen findet, und ihr dürft auch darin die Liebe unseres himmlischen Vaters erkennen. Alles, was unserer Seele so recht wohltut, wird durch sie bereitet, und wir bedürfen ihrer immer mehr auf unserer Wanderung dem Ziele entgegen, denn ihr wißt ja, daß es ein schmaler Pfad ist, auf dem wir wandeln. So sind wir den lieben Aposteln und all den Brüdern, die an unserem Blatt mitarbeiten, recht dankbar, aber sie empfinden bei ihrer Arbeit ja selber eine herzliche Freude, wie das immer ist, wenn der Heilige Geist durch uns wirkt.

Nun aber seid ihr bestimmt schon recht neugierig auf die Brieflein, die dem Onkel Fritz auf den Schreibtisch geflattert sind. Und da wollen wir heute eins von den vielen herausnehmen, die unsere kleinen Glaubensgeschwisterchen aus Berlin geschrieben haben, welche in diesem Jahre zur Erholung nach Süddeutschland kommen durften! Es ist so schade, daß der „Gute Hirte" nicht alle bringen kann, aber das eine oder andere sollt ihr doch alle lesen.

Da schreibt die kleine Waltraud D.:

„Lieber Onkel Fritz! Nun bin ich wieder zu Hause bei meiner lieben Mutti, und ich möchte mich nun auch recht bedanken für die schöne Ferienreise. Das war aber fein dort im Schwarzwald bei den lieben Geschwistern B.! Sie hatten selber sechs Kinder, die jüngsten waren 13 und 6 Jahre. Sie haben mich wie ihr eigenes Kind behandelt und waren sehr lieb

„So, so", meinte Frau Müller ganz überrascht; „sag mal, Junge, in welche Sonntagsschule gehst du denn?"

Richard erklärte ihr, daß er in die Sonntagsschule der Neuapostolischen Kirche gehe, und erzählte ihr auch vom „Guten Hirten", den sie alle vier Wochen bekämen und aus dem dann der Vati oder die ältere Schwester vorlese. Wenn er die Blätter alle zusammenlege, würde er bald ein ganz dickes Buch davon haben. Und zum Schluß fügte er noch hinzu:

„Unsere Kirche ist in der Banningstraße." —

Schließlich war der Rasen blitzeblank und die alten Blätter und Papierfetzen, die unter den Büschen lagen, waren alle aufgelesen.

„Nun sind wir fertig", sagte Frau Müller, „warte noch einen Augenblick, ich gehe rasch noch einmal ins Haus."

Richard hatte gar nichts dagegen; er wartete gerne, denn er wußte, wozu sie in das Haus wollte. Als Frau Müller dann wiederkam, drückte sie ihrem kleinen Helfer einen blanken Nickel in die Hand und dankte ihm, daß er ihr geholfen hatte.

„Nun spring heim", setzte sie hinzu, „und sag deiner Mutter, daß du ein braver Junge bist."

„Oh", meinte Richard, „meine Mutti weiß das."

Dann eilte er davon, so rasch ihn seine kleinen Beinchen tragen konnten, um seiner Mutti nun doch gleich zu erzählen, wie er den Nachmittag verbracht hatte.

Als er seinen Bericht beendet hatte, meinte sie:

„Sieh mal an, nun kannst du morgen sogar ein Fünfzigpfennigstück opfern, wenn du wieder zum Kindergottesdienst gehst."

„Ach, Mutti", sagte da der kleine Schelm langsam, und man konnte ihm ansehen, wie verlegen er war, „ich habe gedacht, der Vati könnte mir das Fünfzigpfennigstück wechseln. Dann hätte ich etwas zum Opfern und für einen Bonbon bliebe mir auch noch etwas übrig..."

Da lachte die Mutter fröhlich, denn sie kannte ihren Jungen und wußte, daß er ein ehrliches Herz hatte, das nichts verbergen konnte. J. M.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie glücklich sind wir, daß wir zu den wenigen zählen dürfen, die der himmlische Vater zu seinem Sohn gerufen hat! Eine ganz innige Liebe empfinden wir darum zu unserem Stammapostel und den treuen Aposteln, denn sie geleiten uns mit sicherer Hand durch die Gefahren dieser letzten Zeit, und der Böse gewinnt keine Macht über uns. Wir eilen dem Herrn entgegen als reine Brautseelen, und wenn er kommt, ziehen wir mit ihm in unsere himmlische Heimat. Seht, liebe Kinder, das ist wohl das Allerschönste, was uns der Herr Jesus schenken konnte: die Heimat im Himmel, das Vaterhaus! Wer wollte da nicht gerne mitziehen! Die Menschen in der Welt meinen, etwas Schöneres als diese irdische Schöpfung könne es gar nicht geben, und wenn sie einmal ein paar Stunden Zeit haben, gehen sie hinaus in die Natur und freuen sich darüber. Wir wissen auch, daß Berge, Wiesen und Wälder schön sein können, aber wie sagt doch der alte Gottesmann? Die Welt vergeht mit ihrer Lust! Das Allerschönste ist doch, wenn wir den Knechten Gottes ganz nah sein dürfen, wenn sie uns aus dem Geist der ewigen Liebe Jesu bedienen und uns für unsere himmlische Heimat, für die ewige Herrlichkeit bei Gott, zubereiten. Davon können wir nie genug hören, und wir merken kaum, wie rasch die Stunden verfliegen... Der Herr Jesus sagte einmal:

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! (Matthäus 6, 21), denn er kannte die Menschen. Wir dürfen fröhlich bekennen, daß unser Herz dem Herrn gehört, dem lieben Stammapostel, den treuen Aposteln! Wir sehnen uns nach dem Tag, wo wir mit ihnen die Welt verlassen dürfen, und freuen uns, daß auch sie uns so recht in ihr Herz geschlossen haben, denn wir haben sie ja so lieb!

Und weil der liebe Stammapostel weiß, daß die kleinen Gotteskinder einer besonderen Fürsorge bedürfen, hat er für euch den „Guten Hirten" herausgegeben, der euch so viel Freude bereitet. Er berichtet getreulich, wie auch ihr schon eure Mühe habt, um auf dem schmalen Weg zu bleiben, wie ihr ringt und betet und all eure Sorgen in kindlichem Glauben dem himmlischen Vater ans Herz legt, wie er euch hilft und euch manche Erfahrung sammeln läßt, die wieder all den kleinen und großen Lesern — denn auch der Vati und die Mutti blättern wohl gern in den Heften — zugute kommen. Jeder Tag bringt neue Erlebnisse und damit auch neue Brieflein für den Onkel Fritz, der am liebsten alle abdrucken möchte, weil er weiß, mit welchem Ernst und Eifer sie geschrieben worden sind. Wer aber öfter schreibt, der wird auch einmal sein eigenes Brieflein wiederfinden, und wer den lieben Gott recht innig darum bittet, daß er seinen Sohn bald sende, wer sich bemüht, jeden Tag ein braves Gotteskind zu sein, der wird bald merken, daß das dem Bösen gar nicht gefällt, und mancherlei erleben. Manche schreiben dann selbst an den Onkel Fritz, manche bringen ihr Brieflein mit zum Kindergottesdienst, damit es der Sonntagsschullehrer weiterleiten kann, und so findet jedes seinen Weg. Wenn dann ein neues Heft vor euch liegt, dann freut ihr euch wohl, und eifrig geht es ans Lesen. Wißt ihr auch, wem ihr die schönen Bilder auf der Titelseite zu verdanken habt, die dem „Guten Hirten" immer ein neues Gesicht geben, so daß ihr schon daran erkennen könnt, welche Gedanken der Beitrag des lieben Apostels Schiwy behandelt? Nun, ich will es euch verraten: unsere Bilder entwirft der Bezirksevangelist Reinecke, und viele von euch, die im Bezirk des Apostels Schmidt zu Hause sind, werden ihn bestimmt kennen. Ja, es geben sich viele Brüder recht Mühe, daß der „Gute Hirte" immer den Weg zu euren Herzen findet, und ihr dürft auch darin die Liebe unseres himmlischen Vaters erkennen. Alles, was unserer Seele so recht wohltut, wird durch sie bereitet, und wir bedürfen ihrer immer mehr auf unserer Wanderung dem Ziele entgegen, denn ihr wißt ja, daß es ein schmaler Pfad ist, auf dem wir wandeln. So sind wir den lieben Aposteln und all den Brüdern, die an unserem Blatt mitarbeiten, recht dankbar, aber sie empfinden bei ihrer Arbeit ja selber eine herzliche Freude, wie das immer ist, wenn der Heilige Geist durch uns wirkt.

Nun aber seid ihr bestimmt schon recht neugierig auf die Brieflein, die dem Onkel Fritz auf den Schreibtisch geflattert sind. Und da wollen wir heute eins von den vielen herausnehmen, die unsere kleinen Glaubensgeschwisterchen aus Berlin geschrieben haben, welche in diesem Jahre zur Erholung nach Süddeutschland kommen durften! Es ist so schade, daß der „Gute Hirte" nicht alle bringen kann, aber das eine oder andere sollt ihr doch alle lesen.

Da schreibt die kleine Waltraud D.:

„Lieber Onkel Fritz! Nun bin ich wieder zu Hause bei meiner lieben Mutti, und ich möchte mich nun auch recht bedanken für die schöne Ferienreise. Das war aber fein dort im Schwarzwald bei den lieben Geschwistern B.! Sie hatten selber sechs Kinder, die jüngsten waren 13 und 6 Jahre. Sie haben mich wie ihr eigenes Kind behandelt und waren sehr lieb

zu mir. Die Sprache ist ja lustig dort, ich mußte aufpassen, daß ich alles verstehen konnte. Im nächsten Jahr soll ich wieder kommen, haben sie gesagt, wenn uns der liebe Heiland bis dahin nicht geholt hat. Viel schöner wäre es ja, wenn der Herr Jesus noch dieses Jahr käme!

Ich freue mich immer über den ‚Guten Hirten' und wollte Dir, lieber Onkel Fritz, schon einmal erzählen, wie mir der liebe Gott auch schon so wunderbar geholfen hat. 1951 lag ich 23 Wochen im Krankenhaus, ich war schwer krank. Da hat meine liebe Mutti unserem lieben Apostel Landgraf alles erzählt, und er hat für mich gebetet und unsere lieben Brüder auch in unserer Gemeinde, und da bin ich wieder gesund geworden. Ich bin noch nicht so stark wie die anderen Kinder bei uns in der Sonntagsschule, darum tat mir die Erholung sehr gut. Denn hier in Berlin hätte ich nicht immer nach außerhalb fahren können; dazu hat meine liebe Mutti nicht soviel Geld, weil sie nur Unterstützung bekommt. Denn mein Papa hat uns verlassen, weil er nicht mehr apostolisch sein wollte. —

Lieber Onkel Fritz, die größte Freude hatte ich doch am 20. Juni, als unser lieber Stammapostel bei uns Kindern in Schöneberg in Berlin war! Das war das erste Mal, daß ich ihn sehen konnte. Ich habe mich sehr gefreut, als er so lieb zu uns Kindern sprach, und will mich auch immer bemühen, meiner lieben Mutti gehorsam zu sein. Grüße doch bitte den lieben Stammapostel recht herzlich von mir und auch von meiner lieben Mutti. Wir danken beide für alle Liebe und den großen Segen, den wir hinnehmen durften. Viele Grüße sendet Dir Deine dankbare Waltraud."

Wie freuen wir uns, daß sich die Waltraud so gut erholt hat, und wir hoffen, auch alle anderen haben es so gut getroffen. Nun geht es mit frischer Kraft wieder zur Schule; die Gedanken freilich werden noch manchmal bei den schönen Ferienwochen weilen und manches Brieflein wird dazu beitragen, daß aus den neuen Bekannten gute Freunde werden. Und so soll es ja auch sein! Wir fahren leichten Herzens in die Fremde, wenn wir wissen, daß wir zu Gotteskindern kommen, die wie wir auf dem Weg zur himmlischen Heimat sind. Wer zur Gemeinde des Herrn kommt, der darf nicht mehr allein und einsam sein, er weiß, daß viele Brüder und Geschwister seine Sorgen mit tragen und helfen, so gut es geht. Und wir sind uns dessen gewiß: der Dank, der aus so vielen Kinderherzen zu Gott emporsteigt, der wird auch denen zugute kommen, die keine Mühe gescheut haben, um den Jungen und Mädel ein paar unvergeßliche Wochen zu bereiten. Was wir im Glauben und in der Liebe tun, das bleibt bestehen, und der Herr legt seinen Segen darauf. —

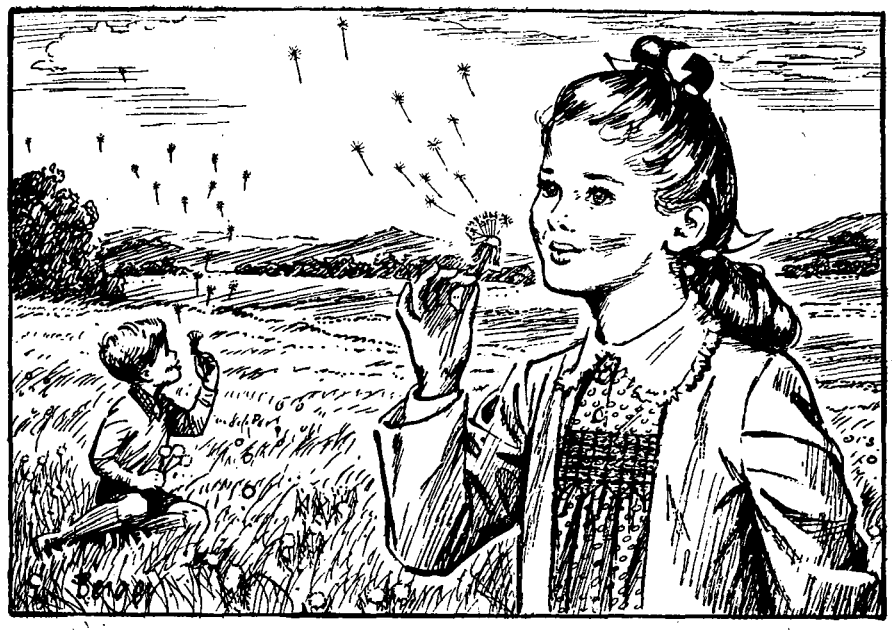
*

Nun ist der Sommer dahin, und für viele von Euch beginnt der Konfirmandenunterricht. Denkt daran, daß er Euch einen reichen Schatz von Erkenntnis vermitteln will, die dem Glauben in der Zeit der Anfechtung eine starke Stütze ist. Wenn wir auch wissen, daß die Zeit unserer Erdenwanderung nicht mehr lange dauert, so sind wir doch täglich den Anläufen des Bösen ausgesetzt, und denen wollen wir gewachsen sein. Möge uns der Herr in seiner Gnade bewahren und keines seiner Kinder fehlen lassen, wenn er die Seinen zu sich nimmt!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 10 | 15. Oktober 1954

Verwandeln

Unlängst fand ich auf dem Dachboden beim Oeffnen eines Fensters in eine Ritze eingeklemmt zwei Samenkörnchen vom Löwenzahn, die Flugkörper ineinander verschränkt, wie zwei Geschwister, die auf Reisen „geflogen" sind und sich nun diesen eigentümlichen Landeplatz ausgesucht hatten. Schließlich lag doch die nächste Wiese, die Heimat der Samenkörnchen, weit drunten? Welches Lüftchen mag sie wohl so hoch hinaufgetragen haben? Und welcher Wind hat sie von der Mutterpflanze gelöst? War es vielleicht gar nicht ein Wind, sondern der Heinz-Dieter, der neulich auf der Wiese die Pusteblumen pflückte und dann begeistert mit einem kräftigen Luftstoß die Kugeln auseinanderblies, so daß die Samenkörnchen in alle Richtungen stoben? Ob der Heinz-Dieter wohl weiß, daß er sich hier in ein von der Weisheit des Schöpfers bestimmtes natürliches Geschehen eingeschaltet, sozusagen an der weiteren Entwicklung mitgeholfen hat? Sicher hat er die schöne, zartgegliederte Pustekugel nur in eine Anzahl durcheinander wirbelnder, fliegender Samenkörnchen verwandelt. Er wurde dadurch aber

immerhin ein Helfer, die Samenkörnchen auf die Reise zu schicken, damit sie sich an einem andern Platz in die Erde senken können, um das in ihnen vorhandene Leben wieder in eine neue Pflanze zu verwandeln. Gott mußte aber die Voraussetzungen schaffen und die Pflanze entsprechend ausrüsten.

Wenn unsere Kinder achthaben, können sie auf Schritt und Tritt erleben, wie sich die Dinge verwandeln. Es steckt das Leben voll von Geheimnissen und das Herz wird mit ehrfürchtiger Bewunderung erfüllt, wenn man so nah mit dem geheimnisvollen Walten in der Schöpfungswelt in Berührung kommt oder sogar zum Werkzeug wird, dessen sich der Herr bei der Durchführung seiner Anordnungen bedient. Wenn eins von euch frühmorgens aufsteht, und es ist noch dunkel, dann dreht es vielleicht nur am Lichtschalter und schon ist es hell im Raum. Der elektrische Strom in der Leitung läßt die Lampe aufleuchten, verwandelt sich in Licht. Wenn gar die Hildegard der Mutter helfen will und Feuer im Herd macht, dann verwandelt sie das Holz oder die schwarze Kohle in Glut und Wärme. Wo wir auch hinschauen, wir stoßen immer wieder auf eine Verwandlung. Das fängt schon im Sandkasten an, wo das Schwesterchen spielt und nicht zufrieden ist mit dem formlos angehäuften Sand, sondern davon „Kuchen backen" will. Tatsächlich gibt es viele Dinge, die uns erst dann nützlich werden, wenn sie verwandelt sind.

Wer denkt da nicht an das liebe Brot, das wir genießen, nachdem der Bäcker es aus dem zu Mehl gemahlenen Korn verbacken hat? Damit ist aber das Verwandeln noch nicht am Ende. Wenn ihr eine Schnitte Brot eßt, weil ihr Hunger habt, so dürft ihr ruhig einmal daran denken, daß sich die Nahrung in Stoffe verwandelt, die ihr zum Aufbau und Wachstum eures Körpers notwendig habt und auf diesem Wege die in der Nahrung aufgespeicherte Kraft in euch aufnehmt. Dann dankt man nicht nur für das tägliche Brot, sondern auch dafür, daß Gott alles so wunderbar geordnet und eingerichtet hat.

Sprechen wir vom Verwandeln, dann denken wir aber in der Hauptsache nicht an die irdischen und vergänglichen Dinge, sondern viel wichtiger ist uns das Ewige. Der Herr hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Wir waren es vorher nicht, und somit sind wir dazu verwandelt worden. Die Möglichkeit dazu hat der Vater der Liebe durch seinen Sohn geschaffen, aber es mußte auch jemand sein, der als Werkzeug in Gottes Hand das Verwandeln vornahm. Das hat der Apostel getan bei der Heiligen Versiegelung. Es ist das wichtigste Ereignis in unserem seitherigen Leben. Damit sind wir dem wunderbaren Wirken Gottes ganz nahe gekommen. Aus einem sündigen Menschenkind hat er ein Gotteskind werden lassen, und das bist d u und das bin i c h. Nicht zu unrecht hört man oft von Andersgläubigen über unsere Glaubensgeschwister sagen: Diese Menschen sind gegen früher ganz verwandelt; sie sind andere Menschen geworden! — Man erzählte mir einmal von jemand, der, ehe er zum Glauben kam, sich in unguter Gesellschaft aufgehalten hat. Nachdem er ein Gotteskind geworden war, mied er den Rat der Gottlosen und den Weg der Sünder. Als ihm eines Tages einer seiner früheren Genossen begegnete, ging er an diesem vorüber. Daraufhin wandte sich jener um und rief hinterher: „Ich bin's doch, Karl!" Die Antwort des Angesprochenen war nur: „Ich bin's nicht mehr!", und damit ging er weiter. —

Das Verwandeln ist nicht mit der Wiedergeburt abgeschlossen; aber die immerwährende Beständigkeit in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft im Brotbrechen und im Gebet, die Strahlen der Liebessonne Jesu, das Wehen

des Geisteswindes und die Erquickung mit Himmelstau machen das Verwandeln bei uns zu einem Vorgang, der sich zu gottgewollter Vollkommenheit entfalten will. Die Weisheit von oben, die uns bedient, leitet uns an, unsere Zeit und Kraft, unser Gut und Vermögen, in ewige Werte zu verwandeln. Wer nach dem Willen Gottes durch das Wort der Wahrheit gezeugt wurde, um Erstling zu sein, in dessen Wesen liegt auch der Wunsch und die Gabe, in seiner Umgebung alles so zu verwandeln, wie es nach Gottes Willen ist. Oft hat schon ein Kind mit der in ihm liegenden geringen Kraft einer Mutter die Zeichen von Sorge und Leid vom Antlitz gestrichen und statt dessen ein dankbares Lächeln hervorgerufen.

Unser Verwandeln soll täglich Fortschritte machen. Diese Fortschritte laufen gleich mit dem Glauben an das Wort des Stammapostels. Er lehrt uns, die Würdigkeit auf den Tag des Herrn zu erlangen, und wenn wir die von ihm empfangene Pflege gewissenhaft und aufrichtig benutzen, um unser Verwandeln vorwärts zu treiben, dann werden wir den Tag der V e r w a n d l u n g mit Danken und Jubeln erleben können. E. S., H.

Weil ich Jesu Schäflein bin ...

Gar nicht so froh und unbeschwert, wie man es sonst wohl von ihm gewohnt war, kam der Rolf eines Tages zu seinen Eltern und klagte über Schmerzen. Vater und Mutter nahmen sich gleich um ihren Liebling an, aber weder sie noch der alsbald herbeigeholte Arzt konnten etwas tun. Es wurde nicht besser, und schließlich mußte man Rolf schweren Herzens ins Krankenhaus bringen.

Nun begann für den Jungen eine Zeit bitterer Leiden, wenn auch noch niemand daran dachte, daß er nie mehr mit seinen Spielgefährten herumtollen werde. Vergeblich versuchten die Aerzte, die Ursache seiner bösen Krankheit festzustellen, und die Eltern, die jederzeit ungehindert Zutritt hatten, eilten täglich an die Stätte seines Leidens, um freilich meist schweren Herzens wieder nach Hause zu gehen, weil jede Hoffnung auf eine baldige Besserung immer mehr dahinschwand. Wie oft hatte man dem Jungen schon Blut von gesunden Menschen übertragen, und viel hundert Spritzen hatte er schon bekommen, aber es wollte mit ihm nicht besser werden. Er hatte schon richtig Angst davor, denn sein kleiner Körper war recht schwach geworden, und als er wieder einmal eine Spritze erhalten sollte, bat er seinen Vater, der gerade bei ihm weilte, er möchte doch mit ihm beten.

„Aber du mußt laut beten", meinte er, „damit es nicht so weh tut!"

Da betete der Vati laut mit ihm, und mit froher Zuversicht ging er an die gefürchtete Stätte. Und wirklich tat es diesmal gar nicht so weh, wie es sonst wohl war, wenn er eine Spritze bekam ...

Ueberhaupt war das Gebet für Rolf immer eine Stärkung in seinem Leid. Nie vergaß er, dem lieben Gott sein kleines Herz zu überantworten, und er tat dies, wie es eben ein rechtes Gotteskind tut. Zur Verwunderung der Menschen, die ihn pflegten, besonders der ihn betreuenden Schwestern, störte es ihn nie, ob er dabei große oder kleine Zuhörer hatte. Er betete um die Erhaltung des lieben Stammapostels, der Apostel, aller Gottesknechte und aller Gotteskinder auf dem weiten Erdenrund, er betete, der Herr möchte doch bald kommen und die Seinen heimholen. Dann betete er auch, daß es den Kranken erträglich ergehen möge und sie alle eine gute Nacht hätten — und sich selbst vergaß er meist! Und wenn die Eltern sahen, wie fest ihr Junge

im Glauben stand, so waren sie trotz allem Leid in ihrem Herzen doch so froh und glücklich — erkannten sie doch, wie ihr Kind auch in schwerer Zeit im Aufschauen zu seinem himmlischen Vater Kraft und Trost fand.

Fragte man ihn, wie es ihm h e u t e gehe, so gab er wohl zur Antwort, daß es gut sei, fragte man ihn aber am nächsten Tag nach seinem Befinden, dann sagte er, daß er sich g e s t e r n gar nicht wohl gefühlt habe... Wieder einmal sollte er eine von den gefürchteten Spritzen bekommen, als gerade seine Mutti bei ihm war. In ihren Armen ließ er sich's gefallen, doch konnte er nicht verhindern, daß ihm dabei dicke Tränen aus den Augen traten. Die Mutter fühlte, wie ihr Junge litt, und sie konnte ihm doch nicht helfen; da rannen auch ihr die Tränen über die Wangen und benetzten den kleinen siechen Körper des Kindes.

„Mutti, nicht weinen", rief Rolf ganz erschrocken; „gelt, du darfst nicht weinen!"

Der Kummer seiner Mutter machte ihm mehr zu schaffen als der eigene Schmerz. Und die Mutter mußte sich diese liebevolle Ermahnung noch manchesmal anhören, denn es war ihr immer öfter danach zumute, wenn sie sah, wie es mit ihrem Jungen bergab ging.

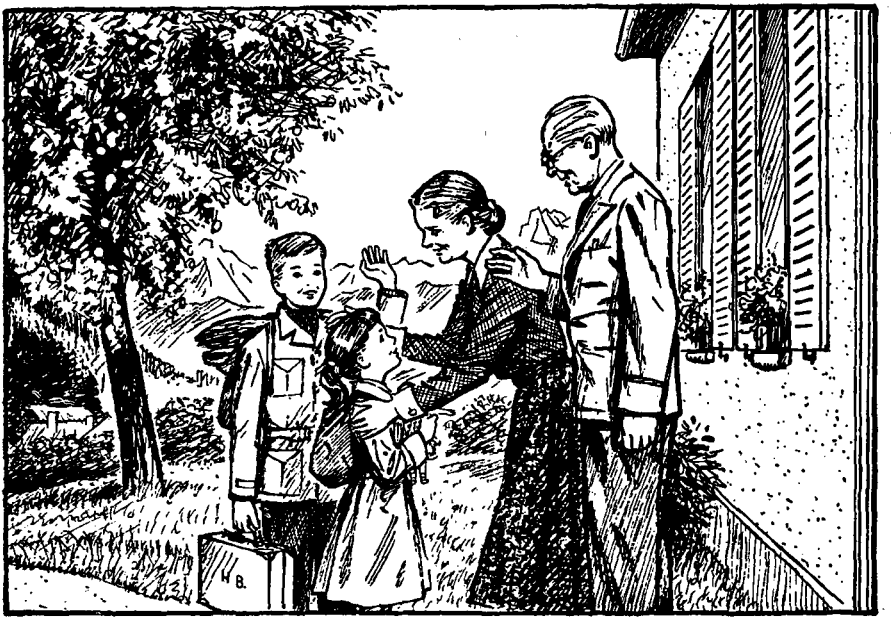
Rolf wurde, wie alle Geschwister, die krank sind, auch von den Brüdern besucht und betreut. Eines Tages wollte ihm nun sein Sonntagsschullehrer wieder das Heilige Abendmahl bringen, und die Pflegeschwester, die ihn versorgte, hätte zu diesem Zweck gern das Zimmer entsprechend hergerichtet. Darum bat sie, die Handlung doch auf den nächsten Tag zu verschieben.

„Bitte nicht, Schwester Maria", sagte der kleine Rolf, „es kommt doch dem lieben Gott gar nicht darauf an, wie es hier aussieht!" —

Und er bestand darauf, das Heilige Mahl gleich zu empfangen. Er störte sich nicht an dem unvollkommenen Aeußeren, er wußte um den Wert dieser Gnade.

Als ihn am nächsten Tag der Stationsarzt fragte, warum er wohl das Abendmahl empfange und was denn darin verborgen sei, antwortete er, daß er mit dem Heiligen Mahl auch die Kraft Gottes in sich aufnehme. Ueberhaupt unterhielt man sich gern mit Rolf über Glaubensfragen, denn er wußte trefflich Bescheid und blieb keine Antwort schuldig. Gewiß wird man sich dabei oft über die göttliche Weisheit gewundert haben, die aus ihm sprach, den Brüdern der Gemeinde aber war dies kein Geheimnis. Denn schon als ganz kleiner Junge war er mit seinen Eltern im Gottesdienst gewesen, und in der Sonntagsschule war er bis zu seiner Krankheit einer der Eifrigsten. Geheimnisvoll hat hier der Heilige Geist in seine Seele all das eingebaut, was ihm nun die Kraft gab, sein Leid so standhaft zu ertragen.

Unaufhaltsam aber nagte der Keim des Todes in dem kleinen Körper, und die Aerzte standen ratlos wie nie zuvor um das Bett. Auf großen Aerzteversammlungen war Rolfs Zustand besprochen worden, und immer wieder versuchte man, durch Spritzen eine entscheidende Wendung herbeizuführen, aber alle ärztliche Kunst vermochte den sichtbaren Verfall der Kräfte nur hinauszuschieben. Neun Monate dauerte dieser Kampf auf Leben und Tod, dann war jede Hoffnung auf Besserung endgültig geschwunden. Jeder, der den kleinen Rolf kannte, hatte ihn lieb und hätte ihm von Herzen gewünscht, daß er wieder ganz gesund würde. Nun aber war es wohl besser, daß er bald von seinen Qualen befreit würde und der liebe Gott ihn heimhole. Also betete der Vorsteher in einem Gottesdienst, als es wieder einmal ganz schlimm um ihn stand und er entsetzliche Schmerzen aushalten mußte, daß ihn der himm-



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sonderbeilage — Oktober 1954

Wir sind dabei gewesen!

„... ich wäre dieses Jahr nicht aus Berlin herausgekommen, lieber Onkel Fritz, wenn Du mir nicht diese schöne Reise ermöglicht hättest. Ich war bei Onkel D. in Epfingen (Baden). Die Hinfahrt allein war für mich schon ein Erlebnis. Da ich sonst noch nie verreist war, gab es für mich viel zu sehen. Bei Onkel und Tante D. hatte ich es sehr gut. Ich stieg dort zum ersten Mal auf einen Kirschenbaum. Jeden Tag bekam ich Obst zu essen..."

So schreibt die kleine Ursel F. aus Berlin. Und mit ihrem Brieflein wurden dem Onkel Fritz noch viele andere auf den Schreibtisch gelegt, so viele, daß er sie im einzelnen gar nicht beantworten kann; ja, es gäbe ein dickes Buch, wollte er sie nur alle im „Guten Hirten" bringen!

Inniger, herzlicher Dank steht in ihnen, und den möchte der Onkel Fritz nicht allein für sich in Anspruch nehmen, sondern mit dieser kleinen Beilage all den vielen Brüdern und Geschwistern zuleiten, die sich so tatkräftig um ihre „Ferienkinder" angenommen haben. Ihnen ist es schließlich zuzuschreiben, daß der Gedanke verwirklicht werden konnte, zweihundert unserer Berliner Glaubensgeschwisterchen weitab von ihrer Großstadt und ihrem Lärmen und Treiben ein paar Wochen Erholung zu schenken. Weil es unsere Kinder

nach Hause wollte. Dort in dem Gottesdienst war es auch sehr schön. Ich durfte auch mitspielen. Onkel R. spielte Harmonium, mein Pflegepapa spielte Geige und ich Flöte, und alle haben sich gefreut. Als wir zum letzten Mal im Gottesdienst waren, hat der Chor gesungen: ‚Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen!' — Alle waren lieb zu mir und haben mir viel geschenkt."

Ausführlicher berichtet die kleine Christa L.:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich bin eine von den Glücklichen, die an der schönen Ferienreise nach Bretten (Baden) teilnehmen durfte. Du glaubst gar nicht, lieber Onkel Fritz, wie ich mich gefreut habe, so eine Reise zu machen! Es war für mich ein großes Erlebnis, da ich noch nie verreist war. Habe recht herzlichen Dank, lieber Onkel Fritz, daß Du mir die Reise geschenkt hast und dadurch solche schönen Ferien bereitet hast. Meine lieben Pflegeeltern haben mich mit viel Liebe aufgenommen und gepflegt. Ich habe 6 Pfund zugenommen! Wir waren neun Ferienkinder in Bretten. An unserem ersten Feriensonntag durften wir uns in der Kirche nach dem Gottesdienst vor dem Altar aufstellen. Jedes Ferienkind bekam einen Blumenstrauß vom Sonntagsschullehrer und der Vorsteher stellte uns der Gemeinde vor. Der Chor sang uns das Lied: ‚O, daß ich tausend Zungen hätte!' Die Aelteste von uns neun Kindern dankte für uns alle. Wir wurden auch fotografiert. Ein schönes Erlebnis hatten wir noch am 29. 7. durch den Besuch des lieben Apostels Hahn. Wir haben soviel Freude und Liebe hingenommen, daß mir der Abschied sehr schwer wurde. Der Chor sang uns zum Abschied das Lied: ‚Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen.' Wir Kinder sangen: ‚Einen goldnen Wanderstab...' Zwei Mädchen und ich haben noch das Kinderlied: ‚Herz, o sei bereit, Jesus ist nicht weit...' vorgesungen.

Nun möchte ich schließen. Es grüßt Dich recht herzlich, lieber Onkel Fritz, Deine dankbare Christa L."

Auch ihre Erlebnisse hatten die Kleinen, die ihnen Gelegenheit gaben, sich als rechte Gotteskinder — auch fern vom Sonntagsschullehrer und den lieben Eltern — zu bewähren. So erzählt uns die kleine Doris K.:

„Auch ich war in diesem Jahr unter den glücklichen Berliner Kindern, die ihre Ferien bei Geschwistern im schönen Württemberg verbringen durften. Ich möchte auch hiermit allen denen, die dazu beigetragen haben, auf diesem Wege danken, aber ganz besonders unserem Onkel Fritz!

Gesehen und erlebt habe ich viel. Es alles zu schreiben ist nicht möglich, war es doch das erste Mal, daß ich Wälder und Berge sehen durfte, denn wir in der Großstadt kennen ja nur Straßen und Häuser. Daß bei allem Guten auch der Böse seine Fangarme ausstreckt, sollte ich auch dort erleben. Ich bin aber dankbar, daß ich ihm widerstanden habe. Als ich in einem Papiergeschäft Postkarten und Marken gekauft hatte, bezahlte ich mit einem Zweimarkstück. Der Verkäufer gab mir aber auf fünf Mark heraus. Da begann der Böse zu flüstern: ‚Behalte es doch, sage nichts, es hat ja keiner gesehen!' Und außerdem kamen die Gedanken: ‚Sieh mal, Du hast ja nicht viel Geld, wer weiß, wann Du wieder etwas bekommst.' Aber ich bin recht dankbar, daß ich nicht dem Bösen gehorchte. Hatte uns nicht unser Sonntagsschullehrer immer gesagt, wir sollten ehrlich sein?

Und die Ehrlichkeit wurde zwei Tage später belohnt, denn ich wurde von jungen Geschwistern zu Kaffee und Kuchen eingeladen und brauchte für das Verzehrte nichts zu bezahlen. So hatte ich von lieben Geschwistern auf gerechtem Wege all das erhalten, was mir der Böse auf unehrliche Weise zuschieben wollte."

in Berlin in mancher Hinsicht schwerer haben als andere, sollten sie auch spüren, daß wir ihrer besonders gedenken. In Württemberg, Baden und der Pfalz hatten sich Geschwister gemeldet, bei denen sie untergebracht werden konnten, und die mit den Vorarbeiten betrauten Brüder sorgten dafür, daß alles reibungslos vonstatten ging. Als die Omnibusse anrollten und die Geschwister ihre Schützlinge in Empfang nehmen konnten, da bedurfte es wohl keiner weiteren Frage — der liebe Gott hatte die Wege bereitet, das konnte man den Kleinen wie den Großen ansehen! Wer einmal in ein Paar leuchtender Kinderaugen geschaut hat, der weiß um die Wahrheit des Wortes Jesu: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel!" (Matthäus 18, 10). Schnell waren Bande herzlicher Freundschaft geknüpft, und es darf gesagt werden, daß sich die Kinder mustergültig benommen haben, wenn es auch keine Musterkinder waren. Aber das sollten sie ja auch nicht — frisch und fröhlich, wie eben gesunde Jungen und Mädel in diesem Alter sind, genossen sie die vier Wochen nach Herzenslust, war doch für die meisten Wald und Wiese und das ungebundene Leben auf dem Lande etwas völlig Neues. Aber auch der innere Mensch ist zu seinem Recht gekommen, so daß mit der körperlichen Erholung auch die Pflege der Seele Schritt hielt, ja eins ist wohl kaum vom andern zu trennen. Mit Absicht möchten wir keinen Namen nennen, um niemand besonders hervorzuheben und der Gefahr zu entgehen, den einen oder anderen zu vergessen, der es doch wahrhaft verdient hätte, weil er im Verborgenen auch das Seine tat. Der liebe Gott weiß um den Anteil aller, und die Freude, die er jedem einzelnen dafür ins Herz legt, mag sein schönster Lohn sein.

Und nun wollen wir die Kinder selber sprechen lassen und ihre Briefleln, deren freilich nur wenige zu Worte kommen können, mögen die Herzen aller finden, die unser himmlischer Vater als Werkzeug benutzen konnte, um den Seelen seiner Kleinsten Gutes zu tun.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt der kleine Rudi L., „ich durfte auch dabei sein, als wir Berliner Kinder nach Süddeutschland in Erholung fuhren. Ich kam zu lieben Geschwistern nach L. bei Pforzheim. Dort wurde ich mit großer Liebe aufgenommen; ich hatte es so gut, als ob ich ihr eigenes Kind gewesen wäre. Ich habe so viel Schönes gesehen, davon konnte ich meiner lieben Mutti viel erzählen. Der liebe Gott hat auch mein Bitten erhört, denn ich wünschte mir schon immer, einmal in den Ferien verreisen zu dürfen. Aber meiner lieben Mutti war es nicht möglich. Ich habe keinen Vati mehr, er ist gestorben. Nun wünschen wir uns noch eines: Recht bald mit unserem lieben Stammapostel und mit Dir, lieber Onkel Fritz, unsere große Reise zu machen, wenn der liebe Heiland kommt. Mutti und ich wollen auch dabei sein.

Grüße bitte unseren lieben Stammapostel von mir und meiner Mutti. Ich habe ihn und Dich, lieber Onkel Fritz vom ‚Guten Hirten', in Berlin auch sehen und hören können. Herzliche Grüße sendet Dir Rudi L."

Er freut sich, er ist auch dabei gewesen; und sein kleines Herz ist übervoll von all dem, was er erlebt hat. Wie könnte man einem Kind auch jemals zuviel Liebe entgegenbringen? Und weil sie ihrer bedürfen wie eine Pflanze des Lichtes, so stehen die Kleinen dem Herrn auch am nächsten. Sie können keine großen Worte machen, sie schreiben, wie es ihnen ums Herz ist.

Auch für die kleine Regina K. waren die schönen Ferien ein einmaliges Erlebnis.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „einen recht schönen Dank für die herrliche Reise in den Schwarzwald. Es war so schön, daß ich nicht mehr

Für viele war es bestimmt zum ersten Mal eine Berührung mit einer neuen Umgebung, der doch das Wesen der Fremde und der Welt genommen war, weil die Liebe der Geschwister sich wie ein schützender Mantel um alle hüllte.

Das hat auch der kleine Manfred S. empfunden, mit dem wir unsere Auswahl beenden wollen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „ich bin 9 Jahre alt und war schon öfter verreist, aber so schöne Ferien wie diesmal habe ich noch nie erlebt. Ich war bei den Geschwistern W. in Heidelberg. Wir durften im Auto mit Onkel W. in die Kirche zu Apostel Hahn fahren. Ich durfte mit Onkel G., unserem Dirigenten, vorgehen und ‚Guten Tag' sagen. Er hat mich umgefaßt, da habe ich mich sehr gefreut. Alle waren so gut zu mir. Wir waren 9 Kinder in Heidelberg und haben eine Dampferfahrt und eine Autofahrt gemacht. Mit Tante W., Tante G. und Onkel G. habe ich öfter schöne Ausflüge gemacht. Mit der Bergbahn sind wir zum Schloß und zum Königstuhl gefahren. Das war sehr hoch. Das große Faß habe ich auch gesehen. Wir haben viele Besuche gemacht und viel Besuch bekommen. Mit Onkel W. durfte ich auch öfters im Auto mitfahren. Es war alles so schön, daß ich es gar nicht alles so schreiben kann. Ich esse immer so wenig, und da habe ich immer Geld von Tante W. bekommen, wenn ich mehr gegessen habe. Davon habe ich fünf DM gespart und außerdem noch sechs DM ins Portemonnaie bekommen; und so viel Geschenke, Bilder, Spielzeug und Sachen, daß meine Mutti mich am Omnibus in Berlin nicht mehr erkannt hat, weil ich alles andere Sachen anhatte! Sie hat mich immer gesucht, und ich stand schon vor ihr. Tante W. wollte mich dabehalten, und wenn ich keine Mutti und Oma hätte, wäre ich gleich dageblieben. Dann hätte ich auch einen Papa... In Berlin ist es ja auch schön, aber ich habe jetzt Heimweh nach Tante W. und allen. Meine Mutti sagt, ich habe mein Herz in Heidelberg verloren. Ich habe viele Bilder und darf immer wiederkommen. Zu Weihnachten und zum Geburtstag bekomme ich ein Päckchen von Tante W. Ich danke dem lieben Gott und Dir, lieber Onkel Fritz, für die schönen Ferien. Ich will auch immer brav sein und den ‚Guten Hirten' lesen und auf Mutti und die Brüder hören, zur Sonntagsschule gehen und weiter auf den Heiland warten.

Sei herzlichst gegrüßt von Deinem Manfred S."

Ja, es ging ihnen recht gut, und es darf wohl gesagt werden, daß die Brüder und Geschwister getan haben, was immer nur möglich war, um ihren kleinen Feriengästen ein unvergeßliches Erleben zu bereiten. Wo immer die echte Liebe in uns wohnt, gibt sie sich nicht mit schönen Worten zufrieden, sondern drängt nach Betätigung! Und „nimmer vergeht, was wir liebend getan!" —

Fast immer steht ganz zum Schluß der kleinen Briefe noch ein treuherziger Gruß an den lieben Stammapostel, der die innere unlösbare Verbundenheit der kleinen Schreiber mit dem Manne Gottes in unserer Zeit bezeugt. Unter seiner Fürbitte haben alle Vorbereitungen gestanden, wurde die große Reise angetreten und beendet, und nicht ein einziges Kind ist während der ganzen Zeit zu Schaden gekommen. Wie hätte es auch anders sein können! Wir fühlen uns eins mit den Allerkleinsten, die sich dem Herrn in gläubiger Hingabe anvertrauen, und wissen: wie er uns bisher bewahrt hat und sicher durch die Gefahren der Zeit brachte, so wird er uns auch heimführen ins Vaterhaus! — F.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

lische Vater erlöse und sein Kreuz wegnehme, wenn er nun doch nicht für dieses irdische Leben bestimmt sei. Oh, ein Gebet vermag viel, wenn es von Herzen kommt, und mit dem Vorsteher betete die ganze Gemeinde aus tiefster Seele um seine Erlösung.

Es waren noch keine 24 Stunden verstrichen, da holte der himmlische Vater den kleinen Rolf heim. In den schweren Stunden seines Todeskampfes, in welchem er bis zum letzten Augenblick bei klarem Verstand war, trat auch die Krankenschwester an sein Bett, die ihn gepflegt hatte. Sie streichelte ihm die Wangen und sagte ihm einige liebe Worte, weil er gar soviel auszuhalten habe.

Rolf guckte sie nur mit großen Augen an.

Dann sprach er leise: „Ich bin gar nicht so arm! Der Herr Jesus hat noch viel mehr gelitten, weil man ihn doch lebend ans Kreuz geschlagen hat."

Da vermochte sie nichts weiter zu sagen, sondern ließ — ergriffen von der Liebe des Kindes zu seinem Erlöser — den Tränen freien Lauf. Und bevor der kleine Rolf seine Augen für diese Welt auf immer schloß, erschienen noch einmal die Aerzte, um sich regelrecht von ihm zu verabschieden. Ja, Rolf wußte, daß es nun n a c h H a u s e ging! Er sprach auch davon, und als jemand dieses Wort aufgriff und meinte, in seinem Zustand könne er jetzt aber nicht heimgebracht werden, da antwortete er nur, daß er an das ewige Vaterhaus gedacht habe. Und Vater und Mutter, die bei ihm saßen, tröstete er mit dem Hinweis, daß er nur vorangehe und der Herr Jesus ja doch bald komme; dann würde er sie und alle treuen Geschwister auch mitnehmen, und sie würden sich auch wiedersehen...

So ist der kleine Rolf heimgegangen, und die Engel Gottes haben ihm den Weg ins Vaterhaus bereitet. Der Arzt, auf dessen Station er gelegen hatte, war von dem Geschehen so beeindruckt, daß er einige Tage nicht imstande war, seine gewohnte Visite zu halten. —

Es war ein heller, sonniger Tag, als man Rolf unter der großen Anteilnahme der Gemeinde, der Sonntagsschule, seiner Schulklasse, der Lehrer und vieler Bekannter zu Grabe trug. Unzählbar waren die Blumen und Kränze, und der Vorsteher ließ vor all den vielen Menschen, die gekommen waren, noch einmal das Leben des kleinen Jungen erstehen, wie er in den neun Jahren seiner Erdenzeit der Sonnenschein seiner Eltern gewesen sei und ihn alle liebgehabt hätten, die ihn kannten, wie treu er im Glauben gestanden habe und nun, nachdem er all das Schwere tapfer ertragen habe, eingehen durfte zu seines Herrn Freude...

Kein Auge blieb trocken, als zum Schluß die Kinder der Sonntagsschule gemeinsam mit denen seiner Klasse das kleine Lied sangen, das ihr auch alle kennt und in dem es im letzten Vers so schön heißt:

„... denn nach diesen schönen Tagen
werd' ich endlich heimgetragen
in des Hirten Arm und Schoß.
Amen, ja, mein Glück ist groß."

Oh, welch selige Gewißheit für ein Gotteskind, nach all dem, was wir hier auf Erden durchleben müssen, in des guten Hirten Schoß zu ruhen und für immer bei ihm geborgen zu sein! Wie sehnen auch wir uns danach, und wir wissen, bald kommt der Herr Jesus und holt auch uns zu sich in die himmlische Heimat, wo es keinen Schmerz mehr gibt und Gott die letzte Träne vom Angesicht seiner Kinder wischen wird... H. F., B.

Jürgen

„Der Jürgen ist ein lieber Junge", sagte der Lehrer zu Bruder H., „er hat ein sonniges Gemüt, und ich habe ihn auch deshalb gern, weil er sich immer mutig und freudig zu seinem Glauben bekennt. Er gehört nämlich der Neuapostolischen Kirche an..."

Die beiden Männer waren einst Schulkameraden gewesen, hatten aber, wie es so geht, Jahre hindurch nichts mehr voneinander gehört. Nun führte sie eine Gelegenheit wieder zusammen, und zu ihrer Ueberraschung stellten sie fest, daß sie sogar in derselben Stadt wohnten. Man hatte über verschiedene Dinge gesprochen und auch nach gemeinsamen Bekannten gesucht, und da waren die beiden auch auf die Eltern des kleinen Jürgen gekommen, die treue Geschwister und dem Bruder H., der im Priesteramt steht, wohlbekannt sind.

„Vor etlichen Wochen ist es gewesen", erzählte der Lehrer weiter, „da gab ich den Kindern meiner Klasse den Auftrag, den Schützenzug anzusehen und dann einen Aufsatz darüber zu schreiben. Die Hefte wurden mir am andern Tag auch richtig abgegeben. Als ich aber an das Heft des kleinen Jürgen kam, da wunderte ich mich doch über seine ganz klare und eindeutige Haltung, die ihn immer sicher entscheiden läßt. Weißt du, was er hineingeschrieben hat? ‚Herr Lehrer, ich war nicht beim Schützenzug. Ich weiß, wenn der Herr Jesus kommt, so sucht er mich nicht beim Schützenzug; und ich will doch mit ihm gehen, wenn er uns zu sich in den Himmel holt...' — Ich hab' ihm dann gesagt, er soll mir einen anderen Aufsatz schreiben und habe ihm auch ein paar Worte dazugegeben. Er ist so gut ausgefallen, daß ich die Note ‚gut' darunterschreiben konnte!" —

Wie freute sich da der Priester, als er sah, daß die Arbeit an den jungen Seelen in so herrlicher Weise Früchte trug! Denn er selber hatte ja den kleinen Jürgen in der Sonntagsschule. Galt für ihn nicht auch das Wort des Herrn Jesus: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater?" (Matthäus 10, 32). Er sprach noch lange mit dem Lehrer und ergriff die Gelegenheit, um ihm zu sagen, daß auch er wie der kleine Jürgen mit Sehnsucht den Tag erwarte, wo der Herr seine Verheißung erfüllen und die Seinen heimholen werde. Und dann lud er den Lehrer für einen Abend zu sich, denn er sah, daß seine Worte nicht ohne Eindruck geblieben waren.

So konnte der kleine Jürgen seinem Lehrer helfen, den rechten Weg zu finden; denn heute ist er wohl schon lange aufgenommen und selbst ein Kind Gottes geworden.

H. R., I.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wenn Vater und Mutter einmal eine größere Reise unternehmen wollen, einen Wohnungsumzug vorhaben oder gar in ein anderes Land auswandern möchten, so kann dieses Vorhaben den Kindern gegenüber nicht verschwiegen werden. Wenn ihnen der Vater auch nicht alle Einzelheiten unterbreitet, so wird er doch in geeigneter Weise dafür sorgen, daß sich seine Kinder ihrem Vermögen entsprechend auf die kommenden Ereignisse einstellen und darauf vorbereiten. Wie dies im Natürlichen ganz selbstverständlich ist und täglich erlebt wird, so ist es auch im Geistigen. Es kann euch nicht verschwiegen werden, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr sein Kommen verheißen hat und daß dieses Erleben nach den Worten unseres Stammapostels ganz nahe gerückt ist. Und das wißt ihr ja selber, daß es unter Gotteskindern nichts Schöneres geben kann als ein Stündlein, das sie im Gespräch über diesen großen Tag vereint! Dann eilt unsere Sehnsucht dem Herrn entgegen, und wir freuen uns aus tiefstem Herzen, daß wir an der Seite des lieben Stammapostels und all der treuen Brüder solches erleben sollen.

Vor kurzem berichtete ein Sonntagsschullehrer, daß er im Kindergottesdienst einmal etwas ausführlicher über die Botschaft unseres lieben Stammapostels und das Kommen Jesu sprach. Er sagte den Kindern, daß ein jedes Kind Gottes nicht nur glauben sollte, was der Stammapostel sagt, sondern seinen Glauben zu einer Herzensangelegenheit von sich selbst machen müßte, denn der Herr Jesus sieht doch tief in unser Herz hinein, und da will er haben, daß wir alle in der Gesinnung seines Gesalbten offenbar werden. Und wer den Worten des Stammapostels von Herzen glaubt, der nimmt auch nach und nach sein Wesen an!

„Seht, liebe Kinder", sagte er dann zu ihnen, „dazu gehört auch, daß ihr eure kleinen Pflichten recht gewissenhaft erfüllt; ob es nun in der Schule oder zu Hause ist oder beim Spiel — haltet Ordnung in allen Dingen, die euch betreffen! Abends vor dem Zubettgehen versöhnt euch von Herzen mit den lieben Eltern, wenn es einmal etwas gegeben haben sollte, wodurch ihr ihnen Kummer bereitet habt, und mit den Geschwistern haltet es ebenso. Eure Kleider legt ordentlich hin — denkt immer daran: Wir wollen ja Erstlinge sein!" —

Und dann bat er alle, ihrem kleinen Nachtgebet noch die Worte hinzuzufügen: „Komm, Herr Jesus, komme bald und vollende uns mit dem lieben Stammapostel!" —

Wer das zu tun bemüht ist, der ist allezeit gut vorbereitet.

Einige Tage später traf er, als er durch die Stadt ging, den kleinen Thomas bei fröhlichem Spiel. Er ist noch nicht so alt, daß er zur Schule gehen müßte, aber den Kindergottesdienst besucht er regelmäßig mit seiner größeren Schwester. Und da geht ihm kein Wort verloren!

Als er nun seinen lieben Sonntagsschullehrer sah, sprang er voll Freude auf ihn zu.

„Onkel Heinz", rief er, „Onkel Heinz, — ich bete jeden Abend, wie du gesagt hast!" —

So begrüßte er ihn, und ihr könnt euch denken, wie sich der Sonntagsschullehrer darüber gefreut hat! Er sagte dem Jungen einige liebe Worte, und dabei fiel ihm auf, wie das Kind doch recht ärmlich gekleidet war. Mit dem Gedanken, ihm irgendwie zu helfen, kam er nach Hause — und was meint ihr? Der liebe Gott hatte schon vorgesorgt! Da war ein großes Paket angekommen mit gebrauchten Kleidungsstücken, und auf einem Blatt Papier stand zu lesen, daß alles lieben Geschwistern zugedacht sei, die dafür Verwendung hätten. Das Allerschönste aber war, daß gerade für den kleinen Thomas ein Paar Kinderschuhe dabei waren, die er doch so gut gebrauchen konnte, weil sein Vati schon so lange arbeitslos war...

„Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich!" (Sprüche 8, 17). Dieses alte Wort aus der Heiligen Schrift hatte sich wieder einmal bewahrheitet.

So kennt der himmlische Vater die Seinen, und wenn es diesmal auch kein Kinderbrief war, der diesen Abschnitt einleitete, so war es ein Erlebnis, das ein Sonntagsschullehrer dem Onkel Fritz mitgeteilt hat, und darüber sollte auch ihr euch freuen! Wir sollten ja jeden Tag beweisen, daß wir

Gotteskinder sind, überall da, wohin uns der liebe Gott eben hingestellt hat, ob es nun daheim ist oder in der Schule oder beim Spiel. Denn wir wissen ja auch nicht, wann der Herr Jesus kommt, und da könnte es doch gerade zu einer Stunde sein, wo keiner auf uns achtgibt!

Dazu hat uns auch der Otto M. aus A. ein schönes Brieflein geschrieben, das ihr alle lesen sollt.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet er, „ich bin zwölf Jahre alt und lese immer den ‚Guten Hirten'. Ich lese auch immer die schönen Erlebnisse, und nun will ich Dir auch mal eines schreiben.

Ich war noch im 4. Schuljahr, als ein größerer Junge viel schlimme Streiche anstellte. Er wollte immer haben, daß auch ich mitmache, aber ich widersetzte mich. Darauf schlug er mich immer. So ging es fort bis zum Ende des Jahres. Ich betete zum lieben Gott, daß er mich von diesem Uebel befreien möge, und meine Eltern taten dasselbe. Kurz darauf gab es eine Wendung. Der Junge schlug mich wieder. Ich ging zu seinem Vater, und er kam zu meinen Eltern und hatte mit ihnen eine friedliche Aussprache. Jetzt verlangt der Junge nimmer, daß ich mit ihm dumme Streiche anstelle, und wir sind zwei gute Schulfreunde geworden. So hat der Herr mein Gebet erhört. Es grüßt Dich Dein Otto M."

Manch einer hätte vielleicht anders gehandelt und kräftig zurückgeschlagen, meint ihr nicht? Aber der Otto hat es schon recht gemacht. Denn nur die Kinder der Welt meinen, daß es ein Zeichen von Kraft und Stärke ist, wenn man sich nichts gefallen läßt, sich „durchsetzt", wie sie in ihrer Sprache sagen, und Gleiches mit Gleichem vergilt. Der Herr Jesus lehrt uns aber ein anderes Verhalten. Als ihn die Häscher festnahmen und Petrus sein Schwert zog, da gebot er ihm, es an seinen Ort zu stecken. Er hätte schon die Macht gehabt, sich zur Wehr zu setzen, aber er tat es nicht. Er gehorchte seinem himmlischen Vater! Und so wollen auch wir es halten. Wir werden deshalb noch lange keine Duckmäuser! Es gehört nämlich viel mehr Kraft dazu, Unrecht schweigend zu ertragen, als kräftig draufloszuschlagen. Und zum Schluß führt der Herr, auf den wir hoffen, ja doch alles herrlich hinaus; das zeigt auch das Brieflein, das uns der Otto geschrieben hat. Nun hat er einen Freund gewonnen, von dem er nichts Böses mehr zu fürchten hat; hätte er anders gehandelt, wäre es wohl tagtäglich zu Prügeleien gekommen.

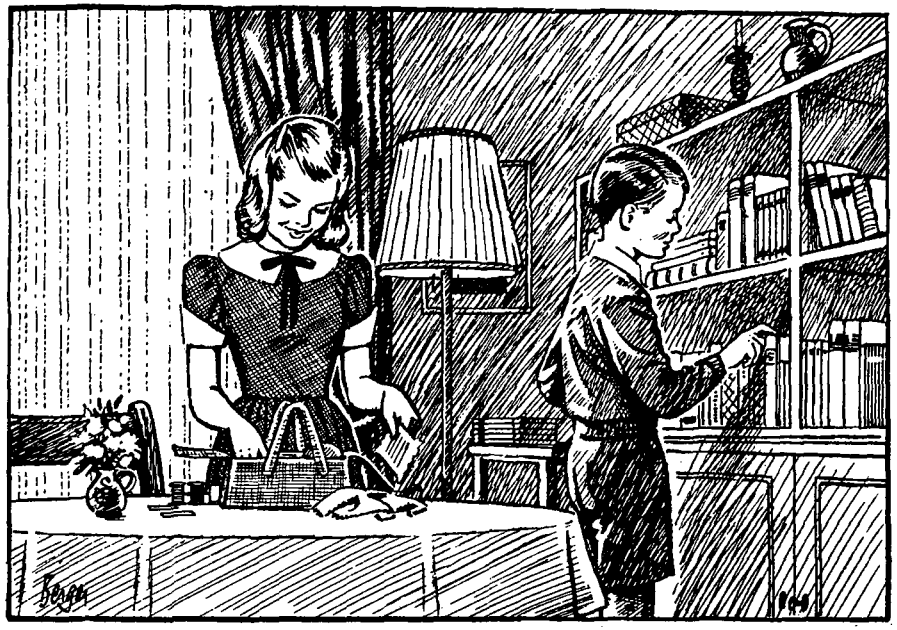
*

Damit, Ihr Lieben, sind wir wieder am Ende eines „Guten Hirten" angekommen. Er möchte Euch mit seinem Inhalt viel Schönes in die Seele einbauen und damit auch helfen, daß wir mit den Boten Gottes, die uns soviel Liebe entgegenbringen, ein Herz und eine Seele bleiben. Denken wir an den Rolf, der soviel Schmerzen tapfer ertragen hat, an den Jürgen und den kleinen Thomas, von dem ganz zum Schluß noch die Rede war, wenn es einmal gar nicht so leicht scheint, sich als Gotteskind zu bewähren; der Herr wird auch uns beschützen und Kraft geben, damit wir als seine Kinder an der Seite der treuen Gottesboten eingehen können in seine Herrlichkeit, wenn die Stunde gekommen ist!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 11 | 15. November 1954

Ordnung

Ueber die wunderbare Ordnung in der Schöpfungswelt unseres Gottes haben sich gewiß zu allen Zeiten die Menschen Gedanken gemacht, wenn auch nicht alle die göttliche Ordnungsmacht erkannt und gepriesen haben, wie es der Psalmist tat: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter" (Psalm 104, 24). Ja, wahrlich, es soll nicht nur so sein, daß man täglich den Segen der von Gott gegebenen Ordnung genießt und als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, sondern es ist auch ganz in Ordnung, wenn man die Werke und das von Gott verursachte Geschehen betrachtet, davon lernt, dafür dankbar ist und dem Herrn die Ehre gibt. „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran; was er ordnet, das ist löblich und herrlich" (Psalm 111, 2. 3). Unbegreiflich groß und gewaltig offenbart sich den ehrfürchtig schauenden Augen, ob man den Blick in die Unendlichkeit richtet oder den kleinsten Dingen zuwendet, wie weislich der Herr alles geordnet hat! Nicht nur, daß die funkelnde und schweigende Pracht der Gestirne am nächtlichen Firmament uns in Bewunderung versetzt, nein, auch ihr Lauf in den vom Schöpfer

festgelegten Bahnen, wie es vor uns schon Generationen von Menschen beobachten konnten, gibt uns einen Begriff von göttlicher Ordnung. Das Bewußtsein, daß man sich auf diese Ordnung unbedingt verlassen kann, hat die Sterne und ihre jeweilige Stellung zu Wegweisern werden lassen für Menschen, die weite Strecken durchs Land wandern oder übers Meer fahren mußten. Kürzlich hat Apostel Schmidt in einem Gottesdienst darauf hingewiesen, daß er einen Mückenschwarm beobachtet habe, und obwohl Tausende dieser Insekten scheinbar plan- und ziellos auf und ab tanzten in einem wirren Knäuel, habe er doch nicht gesehen, daß zwei von ihnen zusammengestoßen wären, um dann tot auf die Erde zu fallen. Die göttliche Ordnung, auch in die kleinsten Lebewesen hineingebracht, verhindert Verderben und Untergang. Denken wir auch einmal an den immerwährenden Kreislauf des Wassers! Es verdunstet, steigt nach oben, bildet Wolken, verdichtet sich zu Regen oder Schnee, fällt wieder auf die Erde, sammelt sich zu Rinnsalen, Bächen, Flüssen und Strömen und fließt wieder ins Meer. Wieviel Aufgaben hat es dabei zu erfüllen? Wo aber der Mensch durch sein Verhalten diesen geordneten Ablauf gestört hat, haben sich bald böse Folgen gezeigt.

Ordnung ist gottgewollt. Wir sollen sie nicht nur draußen in der Welt beobachten, sondern sie auch nützlich für unser Leben anwenden. Ordnung heißt, sich auf Grund bestehender Gesetze in eine Lebensgemeinschaft einordnen und alles gewissenhaft beachten, damit die Harmonie in dieser Gemeinschaft nicht gestört wird. Ordnung heißt auch, die eigene Person in Zucht halten. Ob man Ordnungssinn besitzt, zeigt sich auch an den Gegenständen, die uns in unserem Leben umgeben und mit denen wir zu tun haben. In Häusern, wo mehrere Mieter wohnen, findet man oft eine Hausordnung schriftlich niedergelegt. An den Arbeitsstätten richtet man sich nach einer Betriebsordnung. Wer Ordnungssinn hat, handelt gern nach den Anordnungen und weiß, daß es zum Wohl und Frieden aller Beteiligten dienen soll. Wer aber gern aus diesen begrenzten Bahnen weicht, der richtet Unheil an wie ein vagabundierender Stern. Manch einer hat große Mühe, Ordnung zu halten. Es kostet ihm schon eine große Ueberwindung, eine Sache, die er von einem Platz fortgeholt hat, wieder zurückzubringen. Wenn Ordnung gottgewollt ist, dann muß auch die Unordnung aus dem Willen einer Macht hervorgehen, und diese kann nur der Feind Gottes sein. —

Wenn die lieben Eltern die Kinder zur Ordnung anhalten, wollen sie ihnen helfen, das Böse zu überwinden und sie vor Schaden bewahren. Da gilt der Vers: Halte Ordnung, übe sie; denn sie spart dir Zeit und Müh'! Wenn Erika ihr Nähkörbchen immer in Ordnung hält, kann sie sich schnell helfen, sobald sie einen Faden, eine Nadel oder sonst etwas braucht. Und wenn Herbert seinen Bücherschrank immer aufgeräumt hat und hat dazu noch die Art der Bücher nach besonderen Richtlinien geordnet, dann macht das einen guten Eindruck, und er braucht nicht lange zu suchen, wenn er einmal ein Buch nötig hat. Wer am Abend seine Sachen nicht geordnet hat, wird am Morgen Aerger, Verdruß und Schaden haben. Wo Ordnung herrscht, kann sich auch nichts Verderbliches einschleichen. Wie beschämend ist es doch, wenn man seine Sachen nicht in Ordnung hat und es kommt jemand und muß aus irgend einem Grunde Einsicht nehmen! Ein Vorsteher, der Besuch erhielt und gerade aus dem Keller kam, sagte auf die Frage des Besuchers: „Ich habe wieder einmal im Keller aufgeräumt; denn es könnte doch sein, daß der liebe Apostel einmal kommt und mir dann auch sagt: Laß mich deinen Keller sehen!"

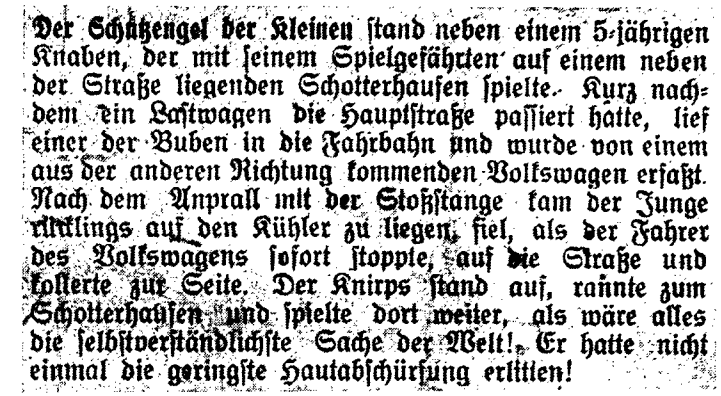
Wie segensreich ist doch für uns die Ordnung im Werke Gottes! Der Herr selbst hat sie gegeben, und auch diejenigen, die nach seiner Ordnung uns

bedienen und pflegen! Gottes Knechte bemühen sich, entsprechend der göttlichen Ordnung ihren Platz einzunehmen und auszufüllen. Wollen wir einmal überlegen, welchen Platz unsere Kinder einnehmen müssen, wenn sie die göttliche Ordnung zu ihrer eigenen machen wollen? Wer die Ordnung liebt, besucht pünktlich die Gottesdienste und folgt den Vorbildern. Er nimmt das Wort im Glauben in seine Seele auf und hat alle seine Verhältnisse geordnet, wie unser Stammapostel immer wieder ermahnt, um bereit zu sein für den Seelenbräutigam.

E. S., H.

Vom Engelschutz

Vor mir liegt eine Zeitungsnotiz, die mir der Apostel S. für den „Guten Hirten" überreichte, weil das Kind, auf das sie sich bezieht, neuapostolisch ist. In der Notiz heißt es:



Der Schutzengel der Kleinen stand neben einem 5-jährigen Knaben, der mit seinem Spielgefährten auf einem neben der Straße liegenden Schotterhaufen spielte. Kurz nachdem ein Lastwagen die Hauptstraße passiert hatte, lief einer der Buben in die Fahrbahn und wurde von einem aus der anderen Richtung kommenden Volkswagen erfaßt. Nach dem Anprall mit der Stoßstange kam der Junge rücklings auf den Kühler zu liegen, fiel, als der Fahrer des Volkswagens sofort stoppte, auf die Straße und kollerte zur Seite. Der Knirps stand auf, rannte zum Schotterhaufen und spielte dort weiter, als wäre alles die selbstverständlichste Sache der Welt! Er hatte nicht einmal die geringste Hautabschürfung erlitten!

Dieser Knabe ist der fünfjährige neuapostolische Dieter, das einzige Kind seiner Mutter. Dieters Vater hat die Seinen leider verlassen, und da könnt ihr euch denken, daß die Mutter mit ganz besonderer Liebe an ihrem Jungen hängt und nicht nur für sein leibliches Wohl besorgt ist, sondern auch täglich den himmlischen Vater innig darum bittet, daß er ihren Dieter vor allen Gefahren an Leib und Seele bewahren möge.

Das hatte die Mutter auch an dem Tag getan, wo Dieter von dem Volkswagen erfaßt wurde.

Dieter war sorglos — wie Kinder dieses Alters nun einmal sind — mit seinem gleichaltrigen Kameraden zum Spiel auf die Straße geeilt und hatte sich mit ihm zusammen auf dem Schotterhaufen vergnügt. Was dann weiter geschah, habt ihr aus der oben angeführten Notiz bereits erfahren.

Wenn es da heißt, daß der Kleine sein Spiel fortsetzte, als sei nichts geschehen, so ist das bei einem fünfjährigen Kinde verständlich; denn in diesem Alter hat es noch keine klare Erkenntnis darüber, in welch großer Gefahr es geschwebt und daß es nur dem Engelschutz — um den die Mutter den lieben Gott so herzlich gebeten hatte — sein Leben zu verdanken hat.

Wir können uns vorstellen, daß Dieters Mutti dem Herrn für die Errettung ihres Kindes nicht nur ein heißes Dankgebet dargebracht hat, sondern daß sie ihrem Buben auch erklärte, in welch gefahrvoller Lage er sich befunden hat, und daß es die Hände der von Gott gesandten Engel waren, die ihn vor dem sicheren Tode bewahrten. Gleichzeitig wird die Mutter ihren Kleinen

aber auch belehrt und ernstlich ermahnt haben, künftig recht vorsichtig beim Beschreiten der Straße zu sein, auf der an allen Ecken und Enden der Verkehrstod auf Opfer lauert. —

Liebe Kinder, das Erlebnis des kleinen Dieter erinnerte mich an eine Frage, die eine meiner kleinen Schülerinnen stellte, als ich noch Sonntagsschullehrerin war. Wir sprachen damals auch vom Engelschutz, und ich legte den Kindern bei dieser Gelegenheit eindringlich ans Herz, überall dort recht vorsichtig und achtsam zu sein, wo ihnen Gefahren drohen könnten, vor allem auch beim Passieren der Straße.

Da sagte die damals zehnjährige Erika: „Nun, Tante S., wenn wir morgens um den Engelschutz gebeten haben, ist dann die Vorsicht noch so notwendig? Dann passiert uns doch nichts!"

Das ist natürlich ein Irrtum. Das Gebet um den Engelschutz ist nämlich kein Freibrief dafür, daß man nun im Verlauf des Tages gedankenlos oder gar leichtsinnig handeln darf; denn wer sich in Gefahr begibt, der kommt oftmals darin um!

Seht, der fünfjährige Dieter hatte noch keine rechte Vorstellung von den Gefahren der Straße und den Verkehrsregeln, die man unbedingt beachten muß. Als er nun auf einmal beim Spiel ganz ahnungslos vor den Volkswagen purzelte, da schickte ihm der liebe Gott einen Engel und bewahrte ihn vor dem Unglück, weil dem Kind die Erkenntnis über die drohende Gefahr noch fehlte.

Wenn man aber von einem Kind erwarten kann, daß es die Gefahren mit seinem Verstand schon selber zu beurteilen vermag, dann hat es auch die Pflicht, vorsichtig zu handeln und alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um drohenden Gefahren aus dem Weg zu gehen.

Der Günter also oder die Gisela, die vom Bürgersteig leichtfertig in das Verkehrsgewühl der Fahrbahn läuft und dabei träumend in die Luft guckt oder gar ihrem davon rollenden Ball nachspringt — die Straße ist kein Spielplatz! — oder vor einem dahinsausenden Kraftwagen unbedingt noch die Fahrbahn überqueren möchte, spielt leichtfertig mit dem Leben und muß damit rechnen, daß solch ein Leichtsinn oft bitter bezahlt werden muß.

Nun, ich denke, ihr nehmt euch das zu Herzen und seid recht sorgsam auf der Straße. Und wenn ihr täglich den Herrn um seinen Engelschutz bittet und im übrigen überall da Vorsicht walten laßt, wo es notwendig ist, könnt ihr ohne Sorgen sein: der himmlische Vater wird euch zu bewahren wissen, wenn euch ohne euer Verschulden je eine Gefahr drohen sollte! P. W., H.

Das Tischgebet

„Michael", rief die Mutter, „Michael, geh doch rasch mal zur Tür! Es hat geläutet."

Der kleine Michael, der eben aus dem Wohnzimmer in die Küche geschlichen war, wo Mutti am Ofen stand und allerlei angenehme Gerüche auf die letzten Vorbereitungen für das Mittagessen hindeuteten, huschte wie der Wind hinaus auf den Flur.

„Wer mag bloß jetzt noch vor der Mahlzeit kommen?", dachte die Mutter, als draußen die helle Stimme einer Frau hörbar wurde, die den Jungen lebhaft begrüßte.

Das war Tante Maria! Mit ein paar herzlichen Worten lud Mutter die Tante auch gleich zum Mittagessen ein, und obwohl sie nur eben einmal vorbeisehen wollte, blieb sie schließlich doch und half Mutti auch noch den Tisch zurechtmachen, denn jeden Augenblick mußte ja auch der Vater heimkommen.

Der kleine Michael freute sich über den Besuch, war doch die Tante nun schon einige Zeit nicht mehr dagewesen, und er wußte genau, daß sie jedesmal auch für ihn etwas in der Tasche hatte. Aber dies bewegte sein kleines Herz heute nicht so sehr; eine große Neuigkeit drückte ihn, die er ihr erzählen mußte: Am vergangenen Sonntag war Versiegelung gewesen, und Vater und Mutter und auch er waren hinzugetan worden zu der Schar der Kinder Gottes, die gläubigen Herzens auf den Tag wartete, da der Herr Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen würde! Und in den Kindergottesdienst durfte er auch gehen — ach, wie war das schön! Er wollte eben davon auspacken, als der Vater kam und sich die allgemeine Aufmerksamkeit ihm zuwandte.

Auch er begrüßte den lieben Gast herzlich, war Tante Maria doch seine leibliche Schwester; aber er konnte sich einer leichten Verlegenheit nicht erwehren, weil weder er noch Mutter dem kleinen Kreis der Verwandten bisher etwas davon mitgeteilt hatten, daß sie neuapostolisch geworden seien. Sie fürchteten noch den Spott der Weltmenschen; so dachte die Mutter, der Vater würde davon beginnen, der Vater hingegen hoffte, daß die Mutter den Anfang finden würde; aber keines von beiden hatte den Mut dazu.

Als sie sich nun zu Tisch begaben, bat der Vater den kleinen Michael, er möge das Gebet sprechen. Michael blickte verwundert auf. Er war sonst ein folgsamer Junge, und das Gehorchen fiel ihm nicht schwer; aber das hatte der Vati noch nie von ihm verlangt!

Weil nun der Vater sonst immer so herzlich beten konnte und er auch schon davon gehört hatte, daß er als Hauspriester stehe, sagte er: „Vati, du bist der Hauspriester! Du mußt auch beten, wenn Besuch da ist." —

Da guckte die Tante aber, und erwartungsvoll richtete sie den Blick auf ihren Bruder, der noch eine ganz kleine Weile zögerte, dann aber die Hände faltete und die Augen schloß. Er dankte mit einfachen Worten, aber fester Stimme für die bereitete Speise und bat den himmlischen Vater, er möge seinen Segen darauflegen...

Die Tante nahm vorerst keinen Bezug auf das Tischgebet, obwohl sie wußte, daß in der Familie früher nie gebetet worden war, und unterhielt sich mit Vater und Mutter über die letzten Familienereignisse, wobei sie auch berichtete, daß sie eben in der Stadt, wo Michaels Vater wohnte, zu tun gehabt habe, so daß sie sich den kleinen Abstecher erlauben konnte.

Plötzlich aber warf sie dazwischen: „Ich wußte gar nicht, daß man auch s o beten kann!"

Nun war allen, als ob ihnen ein Stein vom Herzen gefallen sei, und sie konnten auf einmal alle erzählen. Da kam die Tante erst recht aus dem Staunen nicht heraus! Sie wollte immer mehr wissen und freute sich von Herzen über den Weg, den Michaels Eltern nun eingeschlagen hatten, und der kleine Michael tat sein Bestes, um seinem Herzen Luft zu machen. Immer neue Worte fand er, um der Tante zu sagen, wie herrlich es in Gottes Werk sei, wie schön der Chor singe und was der Onkel in der Sonntagsschule doch alles wüßte vom Herrn Jesus und den Aposteln, die er heute wieder gesandt habe, ja daß der liebe Stammapostel von ihm selber die Zusage habe, daß er mit den Getreuen nun bald einziehen dürfe ins Vaterhaus...

Die Tante hat nun schon eine ganze Reihe Gottesdienste besucht in dem Ort, wo sie zu Hause ist, und der kleine Michael und seine Eltern versäumen nicht, jeden Tag den lieben Gott herzlich darum zu bitten, daß er es doch auch ihr gelingen lasse, was ihnen aus Gnade geschenkt worden sei. Der Vati

aber war seinem Jungen gar nicht böse, sondern von Herzen froh, daß er damals das Eis gebrochen und ihn an seine Pflichten als Hauspriester erinnert hatte. Nun hat er auch keine Hemmungen mehr vor den Menschen, ja wenn einmal Besuch da ist, so kann er es gar nicht erwarten, von der seligen Hoffnung der Kinder Gottes zu berichten. M. G., D.—F.

Hirtenliebe

„Hier am Ort", berichtet ein Sonntagsschullehrer, „darf ich schon eine ganze Reihe von Jahren als Werkzeug in Gottes Hand an unseren Kindern dienen.

Weil mich mit den Kleinen eine herzliche Liebe verbindet, gilt dem lieben Gott auch immer meine Bitte: Bewahre unsere Kinder vor Krankheit, Sorge und Leid und erhalte ihren Vätern die natürliche Arbeit, damit ihnen das tägliche Brot nicht fehle; gib ihnen gläubige Eltern, die mit unserem lieben Stammapostel eins sind in der Treue und Erwartung der Wiederkunft unseres Erlösers! — Und oft sind mir auch schon die Gedanken gekommen, ob ich — da ich doch immer für die Kleinen zu Gott bete — auch imstande wäre, ein Opfer für sie auf mich zu nehmen. Könntest du das? fragte ich mich, und mein Herz hat ‚Ja' darauf gesagt. Es ist doch besser, es trifft mich als die Kinder...

So sind denn eines Tages auch Prüfungen an mich herangekommen. Zuerst wurde ich arbeitslos, dann kam eine schwere Krankheit über mich, und ich lag mit großen Schmerzen danieder. Der Arzt, den ich holen ließ, sagte mir, daß ich ins Krankenhaus müsse, und darauf folgte eine Nacht — es war die Nacht von Samstag auf Sonntag —, wo ich wach im Bett lag und den Schlaf vergeblich suchte. Die Kinder wußten noch nichts von meiner Krankheit, und es bedrückte mich, daß ich nun nicht bei ihnen sein würde. So lag ich stundenlang und hing meinen Gedanken nach, bis ich endlich doch einschlief.

Und da hatte ich einen schönen Traum:

Ich lag auf meinem Krankenlager. Da ging die Tür zu meinem Zimmer auf, und herein traten alle unsere Kinder von der Sonntagsschule. Ihre Augen leuchteten in einem überirdischen Glanz, wie ich es als Mensch noch nie gesehen hatte, und eine reine und herzliche Liebe strahlte mir entgegen. Dann kam eins nach dem andern an mein Bett, faßte meine Hand und streichelte sie.

‚Onkel H.', sagten sie, ‚lieber Onkel H., du sollst nicht so schwer leiden. Wir beten und sagen es dem lieben Gott, daß er dich schnell wieder gesund macht und du bald wieder im Kindergottesdienst sein kannst!' —

Dann verließen die Kinder das Zimmer.

Als ich erwachte, schien die Morgensonne freundlich durchs Fenster. Ich besann mich sofort auf meinen Traum und empfand eine selige Freude in meinem Herzen. Wie oft hatte ich den lieben Gott gebeten, mir aufzuerlegen, was den Kleinen zugedacht war! Nun konnte ich ihm fröhlich danken für alles, was ich tragen durfte. Am Nachmittag ist dann den Kindern gesagt worden, daß ich krank sei; da haben sie im Glauben und Vertrauen auf Gottes Hilfe die Händchen gefaltet und für mich gebetet. Und von Stunde an sind meine Schmerzen erträglich geworden, und schließlich hörten sie ganz auf." —

So groß ist die Kraft des Gebetes, wenn es aus dem Herzen kommt und in der rechten Liebe vor den himmlischen Vater gebracht wird! Wie die Knechte Gottes für die ihnen anvertrauten Gotteskinder eintreten, so bitten auch diese für die Boten des Friedens, damit ihnen der liebe Gott allezeit gebe, was sie für ihre Arbeit in seinem Werke nötig haben. In einem schönen Lied singen wir: „Die Liebe ist das Zeichen, woran man uns erkennt!" und anders kann es bei Gottes Kindern auch gar nicht sein. Wo sie fehlt, da fehlt auch die Kraft des Heiligen Geistes, der unser Herz erfüllen muß, wenn wir am Tag des Sohnes Gottes Gnade finden wollen. Sie läßt uns eins sein mit dem Stammapostel und den lieben Aposteln und Brüdern, sie schenkt Glauben und Vertrauen und gibt uns die selige Gewißheit, daß wir in Gnaden angenommen werden!

H. C., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt ihr in diesem „Guten Hirten" wieder soviel Schönes gefunden, daß ihr bis zum nächsten wohl genug zu tun haben werdet, wenn ihr all die guten Gedanken und Hinweise in eure Seele einbauen wollt. Ja, so sollte es doch wohl sein, nicht wahr? Denn aus all den Geschichten und Beiträgen wollen wir ja lernen, um in ähnlichen Fällen gerade so zu handeln oder etwas, was dem lieben Gott nicht gefällt, zu unterlassen. Darum heißt es aufpassen! —

Wieviel Wertvolles steht doch gleich auf den ersten Seiten dieses Heftes! Die solltet ihr recht genau durchlesen. Wer in seinem Wesen wahr ist, hat auch das Bedürfnis, um sich klare Verhältnisse zu schaffen, also Ordnung zu halten. Da kann uns der schöne Beitrag von Apostel Schiwy aber eine große Hilfe sein! Ordnung halten heißt auch treu und ehrlich sein und so leben, wie es der himmlische Vater von seinen Kindern haben möchte. Im Leben des Herrn Jesus hat es nie Unklarheiten gegeben, von denen er hätte fürchten müssen, daß sie einmal aufgedeckt würden. Er lebte nicht anders, als er lehrte. Und so wollen wir es auch halten. Denn der liebe Gott sieht ins Verborgene und macht zum Schluß doch alles offenbar. Wer Ordnung in seiner Seele liebt, der wird sich auch immer freuen, wenn er unter das Wort des Herrn kommen und in der Nähe der Boten Gottes weilen darf. Wenn der Hans oder die Anneliese dann wirklich einmal nicht aufgepaßt haben und der Vati oder die Mutti schelten mußten, dann sind es die Knechte Gottes, die der Seele wieder Frieden geben und die göttliche Ordnung wieder herstellen. Ach, wie fröhlich ist uns dann ums Herz! Da tun uns die Kinder der Welt richtig leid, weil sie die Segensstätte nicht kennen, die der Herr Jesus im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat. Oft freilich empfinden sie ihre Belastungen gar nicht mehr so, weil sie dabei schon stumpf geworden sind.

Aber daß gerade ihr Kinder am allerbesten fühlt, wer es von Herzen gut mit euch meint, beweist eine kleine Begebenheit, die der Apostel Startz vor kurzem in einem Gottesdienst erwähnt hat. Da war vor einiger Zeit einmal eine Frau mit ihrem dreijährigen Töchterchen in einem Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche gewesen.

Nach einigen Wochen, wo sie nicht mehr gekommen war, fragte das Mädchen auf einmal: „Mama, gehn wir nicht wieder in die neue Kirche?" —

„Ach", antwortete die Mutter, „in die Stephanskirche ist es so weit!"

„Die meine ich nicht!" erwiderte die Kleine.

„Ja, Kind, meinst du die Zwölf-Apostel-Kirche?" fragte die Mutter, „die ist doch noch weiter weg!"

„Die meine ich auch nicht", sagte das Mädchen; „ich meine die neue Kirche, wo der Onkel immer sagt: Liebe Geschwister!" —

Seht, so hat das Mädchen auch schon gemerkt, wo die echte Liebe zu Hause ist, obwohl es erst drei Jahre alt war! Und in dieser Liebe fühlen wir uns so wohl; wir wissen, daß sie nicht auf dieser Welt gedeiht und auch nicht von dieser Welt ist, darum sehnen wir uns nach der himmlischen Heimat im Vaterhaus!

So denkt auch die kleine Doris R. aus G.

„Ich lese so gern den ‚Guten Hirten'", schreibt sie, „und ich bin dem lieben Gott so dankbar, daß der Herr Jesus zu Lebzeiten des Stammapostels kommen wird. Unser Sonntagsschullehrer hat gesagt, daß das Kommen des Herrn so nahe ist! Wenn eine Uhr anfängt zu schlagen, so surrt sie erst, und dann schlägt sie. Man merkt das also vorher. Und wir merken es auch. Darum wollen wir noch den Letzten finden, damit er auch noch in die Arche eingehen kann! Nun sei herzlich gegrüßt und grüße auch den lieben Stammapostel von Deiner Doris R. aus G."

Ja, wir merken es auch schon alle, daß es nun nicht mehr lange dauern wird, bis der Herr Jesus kommt! Es ist so, wie die kleine Doris schreibt. Aber bis dahin wollen wir noch unser Bestes daransetzen, um die Seelen zu finden, die der Herr noch für sein Werk erwählt hat! Denn wenn die Zahl voll ist, dann brauchen wir auch nicht länger zu warten.

Dann schreibt der Günther S. aus V.:

„Lieber Onkel Fritz! Ueber Dein Brieflein habe ich mich sehr gefreut. Habe tausend Dank dafür! Ich bin Dir auch gar nicht böse, daß ich Deinen Brief jetzt erst bekam, denn ich weiß, daß Du so viele Briefe beantworten mußt. Am Donnerstag kam unser lieber Sonntagsschullehrer und brachte mir den Brief ins Haus. Leider schlief ich schon. Meine Mutti und ich haben uns sehr darüber gefreut. Morgens im Bett haben wir ihn dreimal gelesen, und immer wieder müssen wir ihn lesen, so freuen wir uns darüber.

Nun, lieber Onkel Fritz, möchte ich Dir sagen, daß der liebe Lehrer, der mir einmal einen Bonbon gegeben hat, vor 14 Tagen entschlafen ist. Schade, daß er kein Gotteskind war, dann hätten wir ihn ja einmal wiedergesehn. Der himmlische Vater möge mir und meiner Mutti die Kraft geben, daß wir im Hause des Herrn bleiben dürfen. Grüße bitte den lieben Stammapostel recht schön von mir und meiner Mutti, einen Vati habe ich nicht. Wenn der Herr Jesus kommt und uns holt, dann halte ich mich am Stammapostel fest, und meine Mutti hält sich an meinen Füßen fest, das haben wir schon abgemacht. Es grüßt Dich herzlich Günther S. aus V."

Ja, wenn der liebe Stammapostel mit uns dem Herrn entgegengeht, dann halten wir uns zu ihm, damit keines von uns zurückbleiben muß. An seinen Lehrer aber darf der Günther im Gebet denken, denn wir wissen, daß unser himmlischer Vater auch den Entschlafenen helfen kann.

*

Mit diesem „Guten Hirten" gehen wir schon wieder in die Adventszeit hinein, und wenn uns der Herr Jesus noch so lange hier läßt, werden wir wohl noch Weihnachten feiern. Aber das weiß niemand, und darum tun wir gut, jeden Tag auf sein Kommen bereit zu sein. Er weiß ja, daß wir uns von ganzem Herzen nach ihm sehnen, und wenn wir ihn jeden Tag herzlich bitten, er möge uns doch bald zu sich nehmen, wird er uns wohl auch diesen Wunsch erfüllen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang | Nummer 12 | 15. Dezember 1954

Schenken und Wünschen

Elise hat das aufgeschlagene Buch vor sich liegen und liest wiederholt mit halblauter Stimme:

„Was geben wir Kinder, was schenken wir dir,
du bestes, du liebstes der Kinder, dafür?
Nichts willst du von Schätzen, vom Reichtum der Welt,
ein Herze voll Demut allein dir gefällt..."

Im Kindergottesdienst hat Onkel Reinhard den Kindern aufgetragen, diesen Vers auswendig zu lernen, und Elise ist bemüht, sich ihn einzuprägen. Sie lernt gern, und da sich ihre Seele leicht allem göttlichen Leben erschließt, so fühlt sie beim Sprechen, wie ihr heimlich die Freude auf das nahe Weihnachtsfest ins Herz zieht. Neben ihr sitzt Erich, ihr Bruder, und studiert am Tisch im Schein der Lampe eifrig in der Biblischen Geschichte, und Mutter hat sich, als sie das Jüngste zu Bett gebracht hat, mit einer Handarbeit zu ihren Kindern gesellt. Glücklich schaut sie auf die beiden und genießt dankbaren Herzens den Frieden dieser Stunde im traulichen Stübchen. Und als die Kinderstimme schweigt, stehen im Herzen der Mutter die

gehörten Worte wie ein lieblicher Nachklang. Wie hat sie Gottes Güte reich gemacht! Sie, ihr Gatte und die Kinder, alle sind Eigentum des himmlischen Vaters, alle sind Gottes Kinder. Und da Erich und Elise eben aufschauen und die Mutter ansehen, fühlt sie sich bewogen, ihre beiden Kinder an dem, was in ihrem Herzen steht, teilhaben zu lassen.

„Der schöne Liedvers, Elise", sagt sie, „den du da auswendig lernst, der paßt so recht in diese Vorweihnachtszeit! Da steht so mancher Wunsch in unserem Herzen, aber auch der Gedanke, anderen durch ein kleines Geschenk eine Freude zu bereiten. Wir müssen nur aufpassen, daß immer der Heilige Geist die Triebfeder dazu bleibt; denn aus den Geschenken, die wir erhalten, können wir oft leicht schließen, welcherlei Wünsche in der Seele des Schenkenden verborgen sind!

Denkt doch nur einmal daran, was wir aus der Hand unseres himmlischen Vaters empfangen haben, der mit dem Schenken den Anfang gemacht hat! Das erste, was er dem Menschen gab, war sein ‚Ebenbild'. Der liebe Gott hätte so gern gewollt, daß der Mensch dieses Geschenk achte und schätze, aber es dauerte nicht lange, so war es zerstört.

Du weißt doch noch, Elise, wie du geweint hast, als der Lumpi deine schöne neue Puppe gleich nach deinem Geburtstag zu fassen kriegte — sie war kaum wiederzuerkennen, so hatte er sie zugerichtet! Da bist du auch zu mir gekommen, und ich habe dich getröstet... Seht ihr, so hat es der liebe Gott auch gemacht; er hat die Menschen nicht ohne Trost gelassen. Und er hat viel Mühe aufgewendet, um in den Herzen der Menschen das rechte Verlangen nach Erlösung, die Sehnsucht nach Gnade und Frieden groß werden zu lassen, bis schließlich die Zeit kam und er sein Versprechen einlöste."

„Ja, Mutti," sagt Erich, „das war, als Jesus Christus geboren wurde! Ich habe eben diesen Abschnitt gelesen." —

„Du hast recht, Erich", antwortet die Mutter; „und von Jesu durfte gesagt werden: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Denn durch den Sohn Gottes haben wir Gnade und Erlösung gefunden. Was den ersten Menschen verloren gegangen war, das hat uns der treue Gott wieder geschenkt. Er hat uns auch den Stammapostel gegeben und all die treuen Gottesboten, die unsere Seele pflegen und auf den Tag der Ersten Auferstehung bereitmachen. — Weil uns unser himmlischer Vater mit dem Reichtum seiner Geschenke seine herzliche Liebe beweist, sollten sich auch unsere Wünsche in Bahnen bewegen, die ihm wohlgefallen und erkennen lassen, wie wertvoll uns seine Gaben sind. Wir wollen uns recht bemühen, daß unser Frieden nicht abhängig wird von der Erfüllung irgendeines Wunsches, der irdische Dinge betrifft!

Was meint ihr denn, was ich mir zum Christfest wünsche — nun, ratet mal!" —

Da gucken sich Erich und Elise einen Augenblick schelmisch an, denn sie haben doch vor, der Mutter gemeinsam etwas Schönes zu besorgen. Aber bevor sie noch antworten können, spricht die Mutter weiter.

„Mein Herzenswunsch ist, daß wir alle in dem Glauben bleiben, der uns würdig werden läßt auf den Tag des Herrn. Wir wollen doch immer beisammen bleiben, nicht wahr?" —

„Ja, Mutti!" rufen da die beiden Kinder wie aus einem Mund, und alle sehen sich fröhlich in die Augen.

In diesem Augenblick klopft es, und der Vater kommt zur Tür herein. Er fragt nicht viel, aber er fühlt, wie die Seinen so recht ein Herz und eine Seele sind in der reinen Liebe, die vom Throne Gottes ausgeht...

Nach dem Abendgebet liegt Elise noch einige Zeit wach in ihrem Bettchen. Sie nimmt sich vor, ihren Eltern ein gutes, gläubiges Kind zu sein, aber sie malt sich auch in Gedanken aus, wie sich die Mutti freuen wird, wenn sie und Erich ihr kleines Geschenk bringen werden. Und an den Vater haben sie auch gedacht... Sie haben sich das Geld dafür abgespart; ja, sogar Klein-Jürgen braucht nicht mit leeren Händen dazustehen, es reicht auch für ihn noch zu einer Kleinigkeit. Eine helle Freude kommt über sie, und mit einem seligen Lächeln auf dem Gesichtchen schläft sie ein. —

E. S., H.

Der Stammapoſtel ſpricht zu uns!

Im vergangenen Jahr habt ihr euch doch tüchtig gefreut, als ihr im Dezemberheft des „Guten Hirten" den Bericht von einem Gottesdienst fandet, den der Stammapostel für die Kinder gehalten hat. Eure Brieflein, die ihr darauf dem Onkel Fritz schicktet, haben so recht in euer Herz hineinsehen lassen. Nun ist es ja so, daß der Stammapostel nicht oft Zeit hat, zu euch zu sprechen, denn der liebe Gott hat ihm gewaltige Aufgaben gestellt. Aber er hat euch alle ebenso lieb wie die Großen, und er weiß, daß ihr ihm keinen Kummer bereiten wollt. Damit ihr nun alle wieder einmal Gelegenheit habt, seinen Willen zu erfahren, möchte euch der Onkel Fritz als besondere Weihnachtsgabe einen Bericht von einem Kindergottesdienst bescheren, den der Stammapostel vor einiger Zeit in Kirchheim/Teck den Kindern gehalten hat. Was er zu ihnen sagte, das gilt für uns alle. Wenn wir unsere Liebe zu ihm beweisen wollen, dann halten wir sein Wort und achten genau darauf; denn wir wissen, daß der Herr Jesus durch ihn spricht.

Und nun vernehmt, was der Herr Jesus durch seinen Gesalbten in eure Seele legen möchte.

„Ich freue mich", sprach der Stammapostel, „euch hier sehen und begrüßen zu können, denn ich weiß, daß in den Herzen der Kinder auch das Verlangen steht, durch den Geist des Herrn bedient zu werden. Weil das nun nicht immer möglich ist, habe ich den Kindern oft zum Trost gesagt: ‚Ihr habt's nicht so nötig wie die Alten! Ihr wißt ja, daß der Sohn Gottes euch lieb hat; aber ihr müßt etwas zurückstehen, weil ihr noch nicht soviel Dummheiten gemacht habt wie die Erwachsenen. Sie haben die Bedienung nötiger als ihr.' —

Ich war auch einmal so klein wie ihr, und ich habe in meiner Kinderzeit mancherlei durchlebt. Meine Eltern waren nicht apostolisch, aber sie waren brave Leute, die noch ihre Abendandacht gehalten haben. Ich habe mich bemüht, ihnen Freude zu bereiten; und dies ist mir später immer ein Trost gewesen, als sie längst schon unter der Erde lagen und ihr Geist in die Ewigkeit gegangen war. Daß ich meine Eltern liebhatte, freut mich heute noch.

Nun wissen wir alle, daß jeder, der in diese Welt hineingestellt ist, lernen muß. Der Lehrer bemüht sich, sein Wissen den Kindern zu vermitteln, und er tut es nicht deshalb, weil er ihnen das Leben schwer machen möchte, sondern weil er weiß, daß sie in der Schule für das Leben lernen. Wenn man als Kind mitunter auch denkt, daß man eine Aufgabe später nicht nötig hat, so lehrt die Erfahrung doch, daß die Zeit kommt, in der man alles braucht, was man gelernt hat. Was man im ersten Jahr nicht begreifen kann, das lernt man im zweiten Jahr, und so schreitet man fort, bis die

Schulzeit beendet ist. In der Lehrzeit muß auch manches gelernt werden, und der Meister und die Meisterin können den Lehrlingen auch nicht sogleich alles bekannt machen. Auch da muß stufenweise vorwärts geschritten werden. Und seht, liebe Kinder, so ist es auch im Reiche Gottes! Es ist im Werke Gottes wie in der natürlichen Schule. Vor fünfzig Jahren hat der Geist des Herrn noch nicht offenbaren können, was er heute offenbart. Wir sind als Kinder Gottes in der Schule des Heiligen Geistes, der den Auftrag hat, uns in die Erkenntnis Gottes zu leiten und zu führen, wie auch Jesus sagte: ‚Sie werden alle von Gott gelehrt sein' (Johannes 6, 45).

Der liebe Gott will, daß wir ihn erkennen. Als Kind kennt man doch seine Eltern. Wenn jemand sagen wollte: ‚Das ist doch deine Mutter oder das ist dein Vater nicht!' — da würdet ihr aber antworten: ‚Das weiß ich besser! Ich weiß, das ist meine Mutter und das ist mein Vater.' — Im Werke Gottes ist es ebenso. Aus Gnaden sind wir Gottes Kinder geworden, und Gott ist unser Vater, denn wir sind nach seinem Namen genannt. Und wenn Tausende kämen und sagten: ‚Das stimmt nicht!' — so könnten wir antworten: ‚Wir wissen, daß Gott unser Vater ist, wir sind nach seinem Namen genannt!' — Weil wir Gottes Kinder sind, Kinder des Allerhöchsten, gehen wir auch bei unserem Gott in die Schule, und der Geist Gottes ist unser Lehrmeister, er führt uns in alle Erkenntnis. Wie schön ist es, wenn wir so von einer Stufe zur anderen geführt werden!

Nun hat uns der Geist des Herrn in der letzten Zeit immer mehr dahin geleitet, daß wir an die Wiederkunft des Sohnes Gottes zu unserer Lebzeit glauben können. Das ist die höchste Stufe der Erkenntnis, die bis jetzt im Reiche Gottes erlangt worden ist. Noch nie, so lange die Reichsgottesgeschichte besteht, ist diese Stufe erreicht worden. Dieser Grad von Freude und Seligkeit kann durch nichts anderes erreicht werden, als durch die Glaubensgewißheit, die seine nahe Wiederkunft zum Gegenstand hat. Ihr Kinder dürft glauben, daß der Herr die Wahrheit sagt, denn er kann nicht lügen, das ist ausgeschlossen. Wenn er sagt, daß er zu unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen, dann tut er das auch. An diesem göttlichen Vorhaben kann niemand etwas ändern. Was sich der Herr vornimmt, geschieht. Darum müssen wir uns auch entsprechend betragen, wenn wir mitkommen wollen. Wir dürfen nicht jedem Geist unser Ohr schenken. Schon im Elternhaus fängt das an. Brave Kinder suchen ihren Eltern Freude zu bereiten, sie suchen aber auch, das Herz ihrer Lehrer zu erfreuen. Denkt dabei auch an eueren Sonntagsschullehrer!

Wie oft könnt ihr anderen Leuten — besonders den Alten! — behilflich sein!

Da wagte vor kurzem eine alte Frau nicht, über die Straße zu gehen.

Ein apostolisches Mädchen von zwölf Jahren fragte sie: ‚Na, Mutter, wollt Ihr hinüber?' —

‚Ja', meinte die Frau, ‚aber hier sind so viele Autos!'

‚Kommen Sie!' sprach das Mädchen, ‚ich helfe Ihnen!' — und nahm die Frau am Arm und führte sie über die Straße.

Das war doch schön, nicht wahr?

Vor einigen Jahren bekam eine Frau Briketts; sie wurden ihr vor die Türe geschüttet.

Es dauerte nicht lange, da sprangen ein paar Jungen herbei und fragten: ‚Dürfen wir sie Ihnen hineinräumen?'

Das war natürlich eine Freude! Die Buben haben die paar Zentner Kohlen schnell in den Keller geschafft, und was meint ihr, wie sie sich selbst dabei gefreut haben! Freundlichkeit kostet nichts, damit kann man viele froh machen. Ich weiß auch von anderen Fällen, wo ältere Kinder, 13- und 14jährige, alten Geschwistern, die schon gebrechlich sind, Holz in die Wohnung hinaufgetragen haben; denn meist wohnen solch alte Leute ganz oben, und schon das Treppensteigen fällt ihnen schwer. Wieviel schwerer ist es aber, wenn sie noch etwas tragen müssen! Da ist es doch hübsch, wenn so ein paar junge Mädel oder Buben zugreifen und damit beweisen, daß sie wirklich Kinder Gottes sind.

Das sind nur kleine Erlebnisse, ihr Kinder! Aber was andere können, das könnt ihr doch sicher auch!

Vor einigen Jahren haben wir eine bittere Notzeit durchlebt. Nicht alle von euch haben sie noch kennengelernt, aber die älteren werden sich daran erinnern können. In der Zeit hatte eine Schwester nichts anderes mehr als ein Stückchen Brot in der Tasche. Da traf sie auf einen alten Mann, der am Straßenrand saß. Er hungerte, und sie gab ihm ihr Stückchen Brot, das sie selbst so nötig gebraucht hätte. Der Mann war ihr so dankbar! Sie aber hungerte weiter. Das war ein Opfer. Wenn man selber Hunger hat und keine Aussicht besteht, für das dahingegebene Stück Brot ein anderes zu bekommen, ist das Freudebereiten ein Opfer. Aber gerade das Opfer bewirkt, daß die Freude für den Geber noch viel größer ist!

Wie schön ist es, wenn Kinder ihren Eltern zum Geburtstag oder zu Weihnachten eine kleine Freude bereiten! Es kommt dabei nicht so sehr auf den Wert des Geschenkes an als darauf, daß die Eltern sehen: Unsere Kinder haben uns lieb, sie wollen uns Freude bereiten! — Dann sind die Eltern glücklich, und ihr freut euch auch.

Ich habe in meiner Jugendzeit nicht viel verdient, denn die Löhne waren damals sehr gering. Mein Vater war tot, und ich war in der Fremde. Meiner Mutter, die allein war, sandte ich auf Weihnachten einige Kleinigkeiten. Wie hat sie sich darüber gefreut! Und wie glücklich bin ich gewesen, daß ich trotz meines kärglichen Verdienstes meiner Mutter eine Freude bereiten konnte! Was man den Eltern tut, das bleibt vor Gott bestehen und wird vor seinem Sohn bestehen. Darum, liebe Kinder, sucht Freude zu bereiten, soweit es euch möglich ist, zu Hause, in der Schule, auf dem Weg — wo immer es auch sein mag! Denkt besonders an die Brüder und Schwestern in der Sonntagsschule und an die dienenden Brüder, die um das Heil eurer Seelen so sehr besorgt sind und die euer im Gebet gedenken. Es kommt auf euch zurück, was ihr ihnen tut, damit müßt ihr rechnen."

Dann verwies der Stammapostel auf den Apostel Schall, der anschließend zu den Kindern sprach:

„Liebe Kinder, es ist euch sicher eine große Freude, unseren Stammapostel, der uns allen so lieb ist, zu sehen und zu hören. Er hat euch recht gute Lehren gegeben; und ich habe gedacht, Opfer sind mitunter nicht so leicht zu bringen, aber der Gehorsam an sein Wort ist noch besser als alle Opfer. Darin ist uns der Stammapostel nicht nur Wegweiser, sondern ein vorzügliches Vorbild.

Vor längerer Zeit war ich einmal mit Kindern zusammen. Da habe ich sie auch gefragt, ob sie wüßten, was Wegweiser sind.

‚Ja', antworteten sie, ‚das sind Schilder; und dann sind es auch Menschen, die Auskunft erteilen, wenn man verreisen möchte.'

‚Kinder', sagte ich dann, ‚wenn es keine Wegweiser gäbe und keine

Menschen, die Auskunft erteilen können, wenn man irgendwohin möchte, was wär' das eine Not!' —

Ein Junge meinte darauf: ‚Dann blieben wir am besten zu Hause!' —

Ja, nun sind wir aber in dieser Welt unterwegs und keines von uns bleibt darin. Ihr könntet freilich sagen: ‚Wir haben noch ein Stück Wegs vor uns!' — aber wer weiß denn, wie lange er auf dieser Erde zubringen wird? Wie gut sind da unsere Wegweiser, wie herrlich ist da unser Glaube! Und das Wichtigste unseres Glaubens ist uns die Botschaft, daß der Herr Jesus zur Lebzeit unseres Stammapostels kommt und somit auch zu unserer Lebzeit.

Seht, und nun kommt es ganz darauf an, was wir für eine Einstellung haben. Die Kinder, denen der Herr Jesus einst begegnete und für die er sagte: ‚Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich' (Matthäus 19, 14), waren sicher damals recht lieb. Beweist auch euch so! Denn worin wir uns bewegen, das ist unser Lebensweg. Der Pfad des Gerechten, der Pfad des Gläubigen, der Pfad des Getreuen ist ganz anders als der Pfad der Oberflächlichen und der Pfad der Leichtsinnigen.

Dann bedenkt, ihr Kinder, was ihr besitzt, wenn ihr noch Eltern habt!

Ich stand als dreizehnjähriger Junge mit noch acht jüngeren Geschwistern am Totenbett meiner Mutter. Wir haben geweint, und der Vater war ganz außer sich vor Schmerz.

Wie oft fand ich einen Bruder, eine Schwester in einer Ecke stehen und weinen!

Wenn ich nach der Ursache fragte, antworteten sie: ‚Wo man hinsieht, fehlt uns die Mutter!' —

Darum macht, wie der Stammapostel gesagt hat, euren Eltern Freude, wo immer ihr ihnen eine Freude bereiten könnt.

Als ich mal meinen Vater besuchte, als er krank war, reichte ich ihm beim Abschied die Hand. Es war eine schwielige, hartgeschaffte Hand, denn er hatte neben der Landwirtschaft auch noch ein Handwerk.

Ich sagte: ‚Vater, du hast aber harte Hände! Wie viel magst du damit schon gearbeitet haben! Ich möchte mich auch einmal bedanken für das, was du an mir getan hast.' —

Da hat mein Vater geweint. Es war das letzte Mal, daß ich mit ihm gesprochen habe.

Wie nun der Stammapostel ein leuchtendes Vorbild für alle Gotteskinder der Erde ist, so habt ihr in eurem Kreise auch die Brüder. Schätzet jeden Diakon, schätzet die Priester und alle Aemter und denket immer, der Herr Jesus ist es, der durch sie redet. Ehe er aufgefahren ist in den Himmel, sagte er zu seinen Aposteln: ‚Gleichwie mich mein Vater in die Welt gesandt hat, so sende ich euch auch in die Welt! Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.' — Also redet der Geist des Herrn durch die Aeltesten, durch die Evangelisten, durch die Hirten wie auch durch den Stammapostel und die Apostel.

Ich bin mit 17 Jahren apostolisch geworden, und wie habe ich mich gefreut, den Sohn Gottes, die Stimme Jesu zu hören! Der Stammapostel hat kürzlich in Kempten die Worte vorgelesen: ‚Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner und meines Vaters Hand reißen.' —

Wohl den Kindern, die wissen, neben den Eltern haben wir in den Brüdern die Helfer des Stammapostels, der für uns der große Erzhirte unter

der Hand des Sohnes Gottes ist. Kinder, wer sich von ihnen leiten, führen, pflegen und segnen läßt, der wird glücklich! Nicht das natürliche Gold oder Silber ist unser Reichtum, sondern reich ist der, der reich ist an Segnungen, reich an Liebe und vor allem andern an Glauben.

Angenommen, es gingen aus einem Elternhaus zwei Kinder in die Fremde. Ein Kind hätte von einer Tante einen schönen Geldbetrag bekommen, es hätte aber kein Gottvertrauen, könnte nicht beten und hätte keinen Glauben. Das andere Kind wäre bettelarm, könnte aber beten, hätte Glauben, wäre fleißig und vertraute dem lieben Gott. Da dürft ihr aber sicher sein, das Kind mit seinem Gottvertrauen und Gebet kommt viel weiter als das andere Kind mit dem Geld! Schon ein Gottesmann in alter Zeit sagte: ‚Wirf in den Staub dein Gold, so wird der Allmächtige dein Gold sein!' (Hiob 22, 24). Dieses Wort fordert uns auf: Laß das Vergängliche beiseite und ergreife das Himmlische und Ewige! Wie wir Brüder kindlich-gläubig dem Stammapostel folgen und sein Wort tun, wie er gesagt hat, so folget ihr auch kindlich-gläubig den Brüdern, die im Sinn und Geist des Stammapostels dienen Dann, ihr Kinder, kommen wir alle an das eine Ziel! Wir müssen bedenken, daß wir hier auf Erden nur Gäste sind und nicht hierbleiben können. Jesus hat gesagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; die Wohnung der Erstlinge ist ein Reich des Friedens, ein Reich der Herrlichkeit, ein Reich der Freude, ein Reich des Glücks; dahin kommen die Gesalbten, die Wiedergeborenen, die erlösten Kinder Gottes.

Bleiben wir an der Hand der Brüder, an der Hand des Stammapostels, der wird uns, wenn die Stunde gekommen ist, unserem Heiland und Erlöser zuführen, damit wir ewig glücklich und sorgenlos seien.

Wenn ich euch fragte, was habt ihr für Eltern? Dann gäbe es wohl ein Geschrei. Jedes wollte den besten Vater, die beste Mutter haben. Das lassen wir auch stehen. Aber der allerbeste Vater und Wohltäter ist im Himmel, und dorthin möchten wir gelangen. Stellen wir uns entsprechend ein, folgen wir dem guten Hirten! Wenn wir seiner Stimme Gehör geben, wird es uns auch gelingen."

Nun wandte sich der Stammapostel wieder an die Kinder und sprach: „Wenn der Apostel Schall davon redete, daß er seine Mutter früh verloren hat, so habe ich ähnliches erlebt. Ich war zehn Jahre alt, da kam mein Bruder krank vom Militär nach Hause und starb. Zwei Jahre später starb mir ein Bruder von 18 Jahren, ein Jahr darauf starb mein Vater mit 63 Jahren und im selben Jahr noch meine Schwester von 22 Jahren. Ich habe in meiner Familie oft an Totenbetten gestanden. Auf mich hat das seinen Eindruck nicht verfehlt. Ich wurde dadurch schon in frühester Jugend zu einem ernsten Menschen. Wenn der Tag kommt, an dem wir alle aus dieser Welt in die jenseitige geführt werden, dann haben wir den großen Trost, daß der Tod keine Macht mehr über uns hat, denn die Verwandlung hebt den Tod für uns auf. —

Es kann sein, daß viele noch vorher in die Ewigkeit gehen müssen, aber sie sind Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. Sie werden durch ihren Hingang in jene Welt nicht von dem Tag des Herrn ausgeschlossen. Wir wissen, unser wartet das Reich der Herrlichkeit! Für uns ist der Hingang aus dieser Welt in jene Welt, die Hinwegnahme der Kinder Gottes, das große Ereignis, auf das wir uns von ganzem Herzen freuen; es ist das größte Ereignis, das sich jemals auf Erden zugetragen hat. Wir wollen es dem lieben Gott danken, daß wir dazu erwählt worden sind!" —

Mit dem Schlußgebet und Segen fand der Gottesdienst dann sein Ende.

In unseren Herzen steht Dankbarkeit, ein köstlicher Frieden und die beseligende Gewißheit, daß in Kürze geschehen wird, was Gott seinen Kindern verheißen hat: Wir werden das Reich ererben und eingehen in Gottes Herrlichkeit! Wir möchten immerfort davon erzählen und Zeugnis geben von dem Leben in uns, das der liebe Gott in unsere Seele hineingelegt hat, und unwillkürlich denken wir an das Wort Jesu: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ (Lukas 6, 45).

Die kleine Ursula F. aus W. schreibt dazu in einem Brieflein:

„Ich möchte Dir, lieber Onkel Fritz, auch einmal ein Glaubenserlebnis von mir erzählen.

Ich bin zur Zeit in C. und gehe hier zur Schule. Ich nehme sonst nicht am Religionsunterricht teil, weil aber diesmal der Unterricht mitten in allen Stunden ist, bleibe ich immer da.

Neulich sagte unsere Lehrerin auch einmal etwas vom Pfingstfest. Sie stellte die Frage, wie sich der Heilige Geist bemerkbar mache. Keiner meldete sich. Da hob ich meinen Finger und kam auch sofort dran.

‚Na, dann erzähl du der Klasse, was du sagen möchtest!‘ sagte sie.

Da habe ich geantwortet: ‚Der Heilige Geist brennt im Herzen und dann sprudelt er aus dem Mund heraus.‘

Die Lehrerin wunderte sich, daß ich das gewußt habe. Sie stellte noch mehrere Fragen, die ich auch beantworten konnte. Endlich sagte sie, daß es gut sei, daß sie mich in der Klasse habe.

Am Ende der Stunde ging eine Mitschülerin zu ihr und berichtete ihr, daß ich neuapostolisch sei. Darauf erwiderte sie: ‚Das merkt man, die kann die Bibel von vorn bis hinten auswendig und steckt die andern in die Tasche!‘ —

Das hat mir meine Freundin wieder erzählt.

Nun ist die Lehrerin krank. Wenn sie wieder gesund ist, möchte ich ihr das Zeugnis vom Werke Gottes bringen. Viele herzliche Grüße von Deiner Glaubensschwester Ursula F.“

Das hat die kleine Ursel fein gesagt! Der Heilige Geist brennt in unseren Herzen und sprudelt aus uns hervor wie eine Quelle, die reines und frisches Wasser gibt. So muß es auch sein, denn „welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“! (Römer 8, 14). Wir haben in ihm, wie schon der Stammapostel sagte, den besten Lehrmeister, den ein Mensch nur haben kann, und was wir aus ihm reden, ist nie verkehrt. Darum bekennen wir freudig, wes Geistes Kinder wir sind, und wie wir das hier vor den Menschen tun, so wird es der Sohn Gottes für uns vor seinem himmlischen Vater tun.

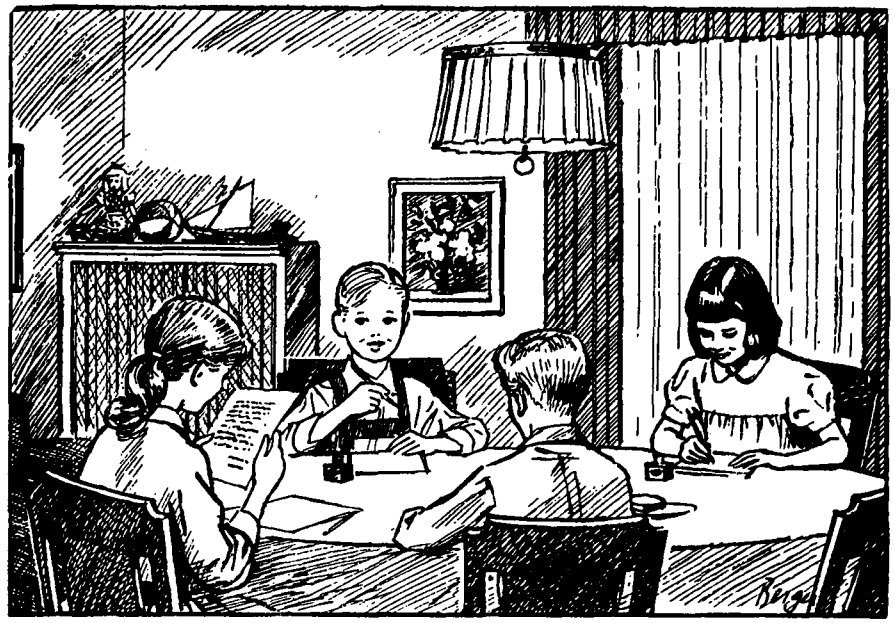
*

Nun hat der Raum nur noch für ein Brieflein gereicht, aber Ihr habt ja in diesem Heft soviel Schönes gefunden und in der Sondernummer auch eine Menge Erlebnisse von Euren Glaubensgeschwisterchen, daß Ihr wohl über die Feiertage genug zu lesen habt. Der liebe Gott schenke Euch dazu ein fröhliches Herz und lasse uns auch weiterhin eins sein in Liebe und Glauben, bis der Herr uns im Vaterhaus für immer vereint!

Mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und das Neue Jahr grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer Dezember 1954

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Habt ihr eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, wie köstlich es im Werke Gottes eingerichtet ist, daß uns — sofern wir in der rechten Verbindung stehen — nie langweilig wird, was der Heilige Geist durch die dienenden Brüder offenbart oder wir in unseren Zeitschriften lesen? Das ist gerade so, wie wenn die Mutti zu uns spricht oder der Vater uns unterweist — da hören wir auch immer gerne zu! Wo immer sich das Herz auftut und eine lebendige Liebe waltet, da sprudelt auch neues Leben. Und im Werke Gottes hat uns unser himmlischer Vater selbst ans Herz genommen, seine Liebe macht uns so reich, und aus seinen Händen empfangen wir alles, was uns froh und glücklich werden läßt. Darum schauen wir in kindlicher Ehrfurcht zu den Boten des Friedens auf, die er uns sendet, und freuen uns, wenn wir in ihrer Nähe weilen dürfen. Glaube und Vertrauen zum Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln ist das Kennzeichen aller, die in dieser Zeit das Kommen des Herrn erwarten. Im Glauben haben sie die frohe Botschaft seines Gesalbten erfaßt, und voller Vertrauen bleiben sie an seiner Hand, bis das herrliche Ziel erreicht ist...

Seht, diese Gesinnung spricht auch aus euren Brieflein. Darum werden sie auch nie langweilig. Wir lesen sie immer wieder gern, und jeder, der sie zu Gesicht bekommt, freut sich darüber und wird in seinem eigenen Glauben dadurch gestärkt. Darum können wir gar nicht genug davon erzählen, was unser Herz so fröhlich macht. Wie oft ist so ein kleines Geschichtlein eine rechte Trostquelle für ein Gotteskind, das unter schweren Anfechtungen liegt, ein Lichtlein neuer Hoffnung in der Finsternis, in der es sich gerade bewegt! Wir tun den Mund auf und loben unerschrocken unseren Heiland und Erlöser, wir preisen seine Gnade und rühmen die Taten, die er an seinem Volke tut, an denen, die ihn liebhaben und seinen Weg wandeln. Denn bald wird er kommen und uns heimholen, zu sich nehmen ins Vaterhaus, wie er es dem Stammapostel gesagt hat!

Das weiß auch die kleine **Charlotte W.** — sie ist neun Jahre alt — aus Bad L.:

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „heute möchte ich Dir gerne mitteilen, was ich geträumt habe.

Einige Menschen, die ganz schwarz waren, sind in unser Zimmer gekommen und wollten Silber und Gold haben. Dann kamen lauter neuapostolische Geschwister zu uns, und wir gingen ins Schlafzimmer. Ein Priester, der Goldstückchen hatte, gab jedem der Geschwister ein Goldstück. Es dauerte eine Weile, dann kam der Herr Jesus und der liebe Stammapostel. Der Herr Jesus sagte: Ihr braucht keine Angst zu haben, ich komme und hole euch heim! — Dann erwachte ich.

Es grüßt Dich herzlich Deine Charlotte W. Auch viele Grüße an den Stammapostel!" —

Das ist schon ein bedeutsamer Traum, den die kleine Charlotte gehabt hat. Denn wenn ein Mensch ganz schwarz ist in seiner Seele, so sind ihm keine Sünden vergeben. Die Kinder Gottes aber tragen ein weißes Kleid und empfangen das Gold, von dem der Herr Jesus in der Offenbarung spricht (— ihr könnnt einmal drüber nachlesen in der „Biblischen Geschichte", da ist davon geschrieben auf Seite 250!). Und für diese kommt dann auch der Herr Jesus, denn sie haben sich vom Stammapostel in der rechten Weise zubereiten lassen. Wie freuen wir uns, daß dies nun bald geschehen wird!

Ein schönes Brieflein haben wir auch vom **Karlheinz W.** aus A.-B. erhalten. Ihm ist es auch ein großes Anliegen, daß er am Tag des Sohnes Gottes nicht zurückzubleiben braucht.

„Mein lieber Onkel Fritz", erzählt er, „auch ich will Dir ein Erlebnis berichten, das ich vor längerer Zeit hatte. Meine Mutti wurde von einer treuen Glaubensschwester besucht. Ich hatte eben meine Schularbeiten beendet und hörte dann dem Gespräch zwischen ihr und der Schwester zu. Sie unterhielten sich über das Kommen des Herrn. Unter Tränen fragten sie sich dann: Werden wir auch mitkommen, wenn der Herr Jesus erscheint? Das ging mir sehr zu Herzen. Ich bin auf die Knie gegangen und habe gebetet, der Herr Jesus möchte doch nicht an unserer Tür vorübergehen. Als die Schwester gegangen war, sah meine Mutti die Schulsachen nach und entdeckte mich dabei, wie ich unter dem Tisch kniete. Da erschrak ich sehr und schämte mich.

‚Jetzt komm einmal her', sagte sie, ‚und erzähl mir, was du da gemacht hast!' —

Da berichtete ich ihr, daß ich gebetet habe, der himmlische Vater möge mich mitnehmen, wenn er seinen Sohn sendet, weil ich doch weiß, daß ich

noch viele Fehler habe. Da zog mich die Mutti auf ihren Schoß, umarmte und tröstete mich.

‚Ja, der Herr Jesus', sagte sie, ‚der sieht das Herz an! Und wenn du dich ernsthaft bemühst, brav zu sein, wird er dich nicht vergessen. Die Fehler, die du dann noch hast, vergibt er dir gern.'

Vor Freude über dieses Erlebnis haben wir dann beide geweint."

Das soll uns allen ein Trost sein, nicht wahr? Der himmlische Vater sieht ja ins Verborgene und weiß, wie wir's in unserem Herzen meinen. Da kennt er die Seinen schon von ferne, und wer sich ernsthaft bemüht, wird auch nicht zurückbleiben.

Mannigfaltig sind die Erlebnisse und Begegnungen der Kinder Gottes, und wenn wir davon lesen, so merken wir schon, daß es immer darauf ankommt, ob wir uns auch immer als Kinder unseres himmlischen Vaters beweisen oder einem fremden Geist dienen. Nachher wissen wir es ja meist ganz genau — aber dann ist es auch schon zu spät! Darum heißt es die Augen auftun und aufpassen. Die **Elfriede B.** aus A.-B. gibt uns ein schönes Beispiel dafür, wie wir richtig handeln.

„Ich bin schon dreizehn Jahre alt", schreibt sie, „und kann bereits manche Arbeit tun. Eines Tages ging ich auf den Friedhof und wollte das Grab meiner Mutter schmücken. Da bemerkte ich eine alte Frau, die auch an einem Grab stand. Ich bot mich ihr an und fragte, ob ich das Grab begießen solle.

Sie war sehr froh und meinte: ‚Das Mädchen hat etwas für eine alte Oma übrig!'

Als ich fertig war, schenkte sie mir 50 Pfennige. Ich habe dem lieben Gott dafür herzlich gedankt. So hat er uns beiden geholfen."

Hat nicht der Stammapostel in dem Kindergottesdienst, von dem ihr im Dezemberheft des „Guten Hirten" lest, davon gesprochen, wie schön es ist, wenn Kinder hilfsbereit sind und, so oft sie können, alten Leuten zur Seite stehen? Wie froh sind wir da, wenn wir sagen dürfen, wir haben es recht gemacht! Lassen wir doch keine Gelegenheit ungenützt — die Freude, die wir schenken, kehrt in unser eigenes Herz zurück.

Daß sich der liebe Gott immer als der rechte Helfer in der Not finden läßt, beweist uns auch ein kleines Brieflein, das einige Sonntagsschüler und -schülerinnen aus der Gemeinde Gr.-G. geschrieben haben.

„Lieber Onkel Fritz", berichten sie, „wir wollten Dir immer schon schreiben und für die Erlebnisse und Hinweise danken, die Du uns gibst. Nun haben wir noch einen ganz besonderen Anlaß, Dir zu schreiben, denn die kleine Helga — sie ist sieben Jahre alt — hatte folgendes Erlebnis.

Sie konnte in der Schule nie gut schreiben. Deshalb sagte sie es mit ihrem Papa und ihrer Mutti dem lieben Gott, er möchte ihr doch helfen. Nach einigen Tagen besserte sich ihre Schrift zusehends. Eines Tages bekamen sie in der Schule einen Aufsatz. Ihre Mitschüler meinten, was Helga schreiben wollte, sei nicht richtig. Am nächsten Tag aber stellte sich heraus, daß gerade sie den einzigen richtigen Aufsatz geschrieben hatte. Alle anderen Kinder mußten nachsitzen, sie allein aber durfte heimgehen. Sie hat auch nicht vergessen, für diese Hilfe dem lieben Gott zu danken.

Es grüßen Dich und den lieben Stammapostel herzlich Eure **Helga** und **Edeltraud K., Bodo H.** und **Klaus K.** Herzliche Grüße von unserem Sonntagsschullehrer Onkel Günther!"

Ja, wer sich auf den lieben Gott verläßt, der darf getrost sein! Mögen die Menschen auch reden, was sie wollen, der himmlische Vater läßt es nicht zu, daß sie zum Schluß über seine Kinder frohlocken, sondern bekennt sich zu dem Glauben, mit dem sie ihm ihr Anliegen ans Herz gelegt haben. So hat die kleine Helga schon erfahren, wie köstlich es ist, ein Gotteskind zu sein! Nun weiß der Onkel Fritz aber auch, daß ihr Vati krank ist. Da wollen wir doch alle den lieben Gott bitten, daß er ihn recht bald wieder gesund werden läßt, nicht wahr? Wir kennen ja das Wort des Herrn Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan!" (Matthäus 7, 7). Wir wünschen der kleinen Helga und ihren Glaubensgeschwisterchen auch weiterhin alles Gute und viel Freude in Gottes Werk, dann wird sie uns bald auch selbst schreiben können, was ihr der liebe Gott an neuen Erlebnissen geschenkt hat.

Daß der Herr auch manchmal eingreift, um einem kleinen Gotteskind eine Lehre zu erteilen, das geschieht immer, wenn es nötig ist. Paßt mal auf, was der **Klaus-Dieter Sch.** aus R. berichtet:

„Ich will Dir einmal erzählen, lieber Onkel Fritz, wie es mir ergangen ist, als ich den Kindergottesdienst geschwänzt habe.

Heute ist zu schönes Wetter, dachte ich mir, als ich mit meiner Oma einmal zur Kirche fuhr, heute bleibe ich nicht zur Sonntagsschule! Den ganzen Gottesdienst hindurch hatte ich den Gedanken in mir, wie ich es doch anstellen könnte, den Kindergottesdienst zu schwänzen. Nach der Kirche nahm ich das Fahrrad und wollte nach Hause fahren. Ich war erst ein kleines Stück gefahren, da gab es plötzlich einen dumpfen Knall, über den ich mich sehr erschreckte. Ich stieg vom Rad und sah mir die Bescherung an: es war ein großes Loch im Mantel und Schlauch! Da dachte ich mir gleich, das ist die Strafe, daß ich nicht zur Sonntagsschule geblieben bin! So konnte ich nun mein Rad 7 km schieben. Als ich zu Hause anlangte, ging es schon auf ½3 Uhr! Ich war eine Stunde später da, als wenn ich zur Sonntagsschule geblieben wäre.

Ich habe aus diesem Erlebnis eine Lehre gezogen und werde nie mehr den Kindergottesdienst schwänzen. Es grüßt Dich herzlich Dein Klaus-Dieter Sch."

Ach, wie hat doch der Klaus-Dieter auf seinem langen Weg geschwitzt, wie hat er sich anstrengen müssen, das Rad so weit zu schieben! Aber ihr seht, manchmal gelingt es dem Bösen schon, uns einen Gedanken in die Seele zu setzen, mit dem wir nicht fertig werden. Schlimm ist es, wenn wir auf ihn hören und der Anfechtung erliegen. Damit kein ewiger Schaden daraus wird, greift der liebe Gott ein, und dafür darf ihm der Klaus-Dieter recht dankbar sein. Denkt einmal, wenn er noch öfter dem Kindergottesdienst ferngeblieben wäre, wie sich da Satan gefreut hätte! Wir brauchen jede Stunde, in der der Herr zu uns redet, und darum ist dem Klaus-Dieter wohl auch dieser Denkzettel verabreicht worden. Zum Trost aber dürfen wir ihm sagen, daß es kein Gotteskind gibt, das nicht mit Anfechtungen zu kämpfen hätte. Der liebe Gott läßt es den Ehrlichen jedoch immer wieder gelingen. Aus dem Erlebnis unseres Klaus-Dieter jedoch wollen wir alle lernen, gelt?

Und jetzt hören wir, was die kleine **Ilse F.** aus B. berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch einmal schreiben. Mir war der liebe Gott besonders gnädig. Als ich am Mittwochabend in der Kirche war, ist unser Bezirksapostel Schmidt dagewesen. Wie immer, wenn

es voll ist, gehe ich auf die Empore. Da erschien mir während des Gottesdienstes im mittleren Gang auf einmal ein Mann. Was meinst Du, wer das war? — Der liebe Stammapostel Niehaus, der früher in Quelle wohnte! Obwohl ich ihn noch nie gesehen habe, erkannte ich ihn doch sofort. Er winkte uns allen freudig zu. Da habe ich mich gefreut. Was das bedeuten soll, das weiß ich auch, nämlich, daß der Herr bald kommt. Ich bin erst zehn Jahre alt und habe schon so etwas erlebt! Ist das nicht wunderbar? Es war eine selige Stunde. Nun muß ich schließen. Grüße den lieben Stammapostel recht herzlich von mir und sage ihm, alle Sonntagsschüler hielten sich an seiner Hand. Recht herzliche Grüße von Deiner Ilse."

Was die kleine Ilse gesehen hat, bestätigt unseren Glauben, daß das Kommen unseres Erlösers recht nahe ist; die Heimgegangenen freuen sich ebenso darauf wie wir. Was wird das für ein Jubel sein, wenn wir alle im Vaterhaus vereint sind!

Dann schreibt uns die **Bärbel H.** aus A. auch ein feines Brieflein:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin neun Jahre alt und lese regelmäßig den ‚Guten Hirten' und ‚Unsere Familie'. Da stehen immer so schöne Erlebnisse darin. Nun möchte ich Dir auch ein Erlebnis schreiben.

Ich hatte eine Klassenkameradin, die wohnt mit mir in einer Straße. Sie hat mich immer als Muckertante ausgeschimpft. Ich habe ihr das nicht übel genommen, denn sie wußte ja nicht, was sie redete. Unser Sonntagsschullehrer, Onkel Paul, sagt uns oft, wir sollen die Spötter in Liebe und Geduld tragen und für sie beten. Das habe ich auch getan; ich habe ihr nie ein böses Wort wiedergesagt. So hat sie im Lauf der Zeit eingesehen, daß das Schimpfen keinen Zweck hat, und hat es unterlassen. Jetzt komme ich mit ihr ganz gut aus. Das schreibt Dir Deine Sonntagsschülerin Bärbel H."

So ist es recht, Bärbel! Das hast Du fein gemacht. Wie wollen wir einmal an der Seite des Herrn Jesus anderen Seelen Erlösung bringen, wenn wir selber noch nicht vom Bösen erlöst sind und alle unguten Geister Macht über uns haben? Es gehört bestimmt mehr Kraft dazu, sich von anderen verspotten zu lassen und den lieben Gott für sie zu bitten, als ihre Bosheiten mit gleicher Münze heimzuzahlen. Das kann jeder, dazu braucht er kein Kind Gottes zu sein! Wenn der Herr Jesus kommt, sind wir diese Geister ohnehin los, denn wo wir hingehen, da vermögen sie uns nicht zu folgen.

Der **Hans-Werner M.** aus C. hat uns auch ein Brieflein geschrieben.

„Gerne lese ich den ‚Guten Hirten'", berichtet er, „und bei den schönen Erlebnissen habe ich oft gedacht: ach, hätte ich doch auch so etwas Schönes erlebt! — Da gab mir die Mutti den guten Rat: ‚Bitte doch den lieben Gott darum!' Ich tat es auch, und nun will ich Dir und all meinen lieben Glaubensgeschwisterchen mitteilen, was ich erlebt habe.

Es war an einem Sonnabend, als ich von meiner Mutter 10 Pfennige bekam, die ich mir aufsparte, um ein Eis zu kaufen. Als wir am nächsten Morgen zur Kirche gingen, sagte meine Mutter: ‚Den Groschen steck du lieber in den Opferkasten, da hast du mehr Segen von als Eis lecken!' — Ich tat, wie sie mir gesagt hatte. Und als ich vom Kindergottesdienst nach Hause ging, hielt mich eine Frau an und fragte, ob ich wohl eben so gut sein wollte, ihrem Mann in der Gastwirtschaft einen Bescheid zu geben. Ich tat es, und erhielt zum Dank dafür 20 Pfennige. Da lief ich ganz schnell heim und erzählte meiner Mutti das Erlebte. Sie sagte: ‚Sieh, so schnell hat dir der liebe Gott gezeigt, daß er einen fröhlichen Geber liebhat!' —

Hoffentlich freust Du Dich über das Erlebnis! In herzlicher Liebe grüßt Dich Dein Hans-Werner M."

Und ob wir uns darüber freuen! Sehen wir doch gerade hier wieder, wie sich der liebe Gott zum Gehorsam des Hans-Werner bekannt hat. Er tat nicht, was er wollte, sondern befolgte den Rat seiner Mutti. Er ist dabei gut gefahren; und wie ihm ergeht es allen Kindern Gottes, die im Glauben und Gehorsam das Wort ergreifen, das ihnen ihre glaubensvollen Eltern und die Boten des Friedens darbringen.

Dann haben wir hier noch ein Brieflein vom **Michael G.** aus D., der ein ähnliches Erlebnis gehabt hat wie die Ilse.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er, „über Deinen Brief haben wir uns alle tüchtig gefreut und ganz besonders über das schöne Bild von unserem Stammapostel. Recht vielen Dank, Onkel Fritz! Nun habe ich doch wieder ganz deutlich gemerkt, wie gut es der liebe Gott mit uns allen und auch mit mir meint; und jetzt, wo sogar Du dem lieben Gott meinen Kummer gesagt hast, glaube ich ganz bestimmt, daß es besser werden wird. Ich werde Dir auch schreiben, wenn mir der liebe Gott hilft. Mein Vati sagt, wenn wir nur alles tun, was in unseren Kräften steht, dann hilft uns Gott auch in Dingen, die wir allein nicht fertig bringen.

Am Sonntag durfte ich Deinen Brief mit in die Sonntagsschule nehmen und allen Kindern vorlesen. Unser Sonntagsschullehrer hat fast die ganze Stunde von Deinem Brief gesprochen, und wir alle haben uns sehr gefreut. Einige Kinder meinten, da hätte ich aber Glück gehabt, aber mein Vati sagt, daß das eine ganz besondere Gnade sei. Und was mein Vati sagt, das glaube ich auch. Ich habe mir schon gedacht, daß Du sehr viel zu schreiben hast, und wäre Dir auch nicht böse gewesen, wenn Du nicht wieder geschrieben hättest, aber daß Du mir dazu noch ein Bild von unserem lieben Stammapostel schenkst, das hätte ich nicht erwartet!

Wenn ich das Bild ansehe, muß ich immer an ein schönes Erlebnis denken.

Seit anderthalb Jahren bekomme ich Geigenunterricht. Ein treuer Bruder lehrt mich das Geigenspielen und kommt jeden Sonnabend zu uns. Es ist ja nicht immer leicht, aber ich lerne es doch für den Herrn, damit sich die Geschwister drüber freuen. Mein Geigenlehrer sagt, wenn ich fleißig übe, könnte ich schon bald in der Kirche mitspielen.

Eines Tages war ich beim Ueben, und mein Vati saß dabei. Plötzlich habe ich mitten im Lied aufgehalten und nur geguckt; denn was ich sah, das war so schön! Ich sah den lieben Stammapostel in unsere Kirche kommen. Er war ganz groß. Ich hatte mir schon immer einmal gewünscht, den lieben Stammapostel zu sehen, nun hat ihn mir der liebe Gott in wunderbarer Weise gezeigt. Als ich ihn sah, schaute er genau so aus wie auf dem Bild. Ich habe es gleich meinem Vati erzählt, und er hat sich mitgefreut. Ich glaube es ganz fest, daß uns der liebe Stammapostel recht bald heimführt, und wir bitten den lieben Gott jeden Tag darum.

Ich möchte Dir ja gern ein kleiner Mitarbeiter sein, aber dazu muß ich noch viel lernen. Ich will mir aber die größte Mühe geben.

Für Deine Briefe und meine Aufsätze habe ich einen Hefter geschenkt bekommen, damit sie immer schön beieinander sind. Sei nun herzlich gegrüßt, auch von meinen Eltern, lieber Onkel Fritz! Und grüß auch bitte den lieben Stammapostel recht herzlich!"

Er hat dem Onkel Fritz schon öfter geschrieben, der kleine Michael, und wenn ihr genau aufgepaßt habt, so ist euch die eine oder andere Geschichte bestimmt nicht entgangen. Der liebe Gott bekennt sich zu einem demütigen Herzen, und ein solches hat wohl auch der Michael, sonst hätte er nicht dieses schöne Gesicht gehabt vom Stammapostel! Wir freuen uns mit ihm, und wir wünschen ihm auch weiterhin alles Gute und viel Freude im Werk Gottes! Wenn wir allezeit in Ehrfurcht und herzlicher Liebe zu den uns vom lieben Gott gesetzten Boten des Friedens aufschauen, werden wir das Ziel bestimmt erreichen. Denn so, wie wir zu ihnen stehen, ist auch unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber.

Wer dem „Guten Hirten" ein kleiner Mitarbeiter werden möchte, soll nicht meinen, daß der Onkel Fritz um eines Fehlers willen vielleicht ein Brieflein gering achtet. Der Herr Jesus weiß, wie wir's meinen, und fragt nicht nach unseren Fehlern, und so hält es der Onkel Fritz auch. Ach, wie viele Fehler macht der Onkel Fritz noch, da helfen ihm treue Geschwister, der Bruder Fenkl, der Bruder Meyer-Geweke und viele andere, damit es mit seinen Fehlern nicht so arg wird!

Die **Gerlinde R.** aus N. hätte dem Onkel Fritz und dem Stammapostel so gern einmal die Hand gedrückt! Ihr Brieflein lautet:

„Lieber Onkel Fritz! Deinen Brief habe ich erhalten und danke Dir herzlich dafür. In N. ist angesagt, daß der liebe Stammapostel zu uns kommen will. Ich hoffe, daß Du auch dabei bist. Ich freue mich schon ganz doll darauf. Wenn ich auch nicht mit im Gottesdienst sein darf, so stehe ich doch an der Tür und passe auf. Ich möchte unserem lieben Stammapostel und Dir so gern einmal die Hand geben. Ich will immer beten, daß nichts dazwischen kommt. Recht herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und auch an Dich sendet Dir Deine Gerlinde."

Wieviele Kinder möchten dem Stammapostel nicht einmal die Hand drücken! Nun, ab und zu ist es schon einmal möglich — aber denkt, wenn ihr ihm alle die Hand reichen wolltet, dann könnte er bestimmt keinen einzigen Gottesdienst mehr halten, soviel Kinder und Geschwister kämen da täglich zu ihm. Der Herr Jesus hat ihm aber den Auftrag gegeben, die Kinder Gottes auf den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten, und die Apostel helfen ihm bei dieser großen Aufgabe. Sie wissen um den Glauben und die herzliche Liebe der großen und kleinen Gotteskinder und möchten auch immer gern bei ihnen sein; aber es bleibt uns allen nichts anderes übrig, als zu warten, bis der Herr uns zu sich nimmt. Dann werden wir immer ganz in der Nähe unseres Erlösers und der treuen Gottesknechte sein — und bis dahin müssen wir uns eben gedulden. Aber vielleicht hat es bei der Gerlinde doch geklappt — denn der liebe Gott bereitet auch da die Wege, er möchte ja, daß seine Kinder allezeit fröhlich sein dürfen!

Nun ist da auch ein Brieflein von einem Jungen, der gar nicht apostolisch ist, aber gern unsere Gottesdienste besucht. Auch er liest den „Guten Hirten" und freut sich über die schönen Erlebnisse.

Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Vor allem grüße ich Dich aufs herzlichste. Ich bin der kleine **Roland E.** und verweile auf unbestimmte Zeit bei meinem Onkel in O.-G. im bayrischen Allgäu. Bis jetzt bin ich noch nicht apostolisch, aber ich prüfe das Werk Gottes. Es gefällt mir in der Neuapostolischen Kirche sehr gut. Auch hatte ich schon ein kleines Erlebnis, und das möchte ich Dir erzählen.

Ich lernte hier zwei Freunde kennen, die sich aber beide nicht gut verstanden. Ich wollte aber keinen Streit und versuchte, sie zu versöhnen. Eines Tages ließ ich mich aber doch von dem einen überreden; wir spielten dem andern einen Streich und lachten ihn dann vom Bodenfenster her aus. Am Abend tat es mir leid, und ich erzählte alles meiner Tante; denn mir kam die Erkenntnis, daß ich verkehrt gehandelt habe. Es ließ mir keine Ruhe, und ich mußte noch am selben Abend zu ihm gehen und ihn um Entschuldigung bitten. Aber Elmar, wie der Junge heißt, war gar nicht mehr böse auf mich. Da war auch ich wieder zufrieden. Nun habe ich Dir alles erzählt, und ich hoffe, lieber Onkel Fritz, daß Dir meine Zeilen Freude machen. Viele herzliche Grüße an unseren lieben Stammapostel und an Dich, lieber Onkel Fritz! Dein Roland. Viele Grüße von Onkel und Tante M."

Wir freuen uns, daß der kleine Roland die Boten Gottes kennenlernen durfte, und wünschen ihm von ganzem Herzen, daß er sich recht wohl fühlen möge in der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Der liebe Gott wird ihm schon die Wege bereiten, daß er noch hinzugetan werden kann, bis der Herr Jesus die Seinen heimholt. Sein Verhalten seinem kleinen Freund gegenüber ist richtig gewesen, wir lassen — wie es in einem schönen Wort heißt — die Sonne nicht untergehen über einem Streit. Wer sich am Abend wieder versöhnt, der darf im Frieden schlafen. Und tagsüber passen wir recht auf, daß uns der Böse nicht verführen kann!

Und nun noch ein letztes Brieflein von **Helmut Sch.** aus F.-W., der uns ganz kurz von einem schönen Gottesdienst berichtet, den sein Apostel gehalten hat.

„Lieber Onkel Fritz!" erzählt er, „heute möchte ich Dir auch einmal einen kleinen Brief schreiben. Am 7. November war unser Bezirksapostel Weinmann in F. und hielt vor- und nachmittags den Gottesdienst. Vormittags führte unser lieber Apostel die Taufe und Versiegelung für die Entschlafenen durch, und nachmittags wurde eine große Zahl Seelen versiegelt, die dem Werke Gottes zugeführt worden waren. Es war so schön, daß wir am liebsten immer bei unserem Apostel geblieben wären. Wenn der Herr Jesus uns doch nach dem Abendmahl heimgeholt hätte! Dann wären wir bestimmt alle mitgekommen. Herzliche Grüße von Deinem Helmut Sch."

Ja, das haben wir schon oft gewünscht, daß der Herr doch gleich nach dem Gottesdienst kommen möge, um die Seinen heimzuholen. Aber wir kennen den Tag und die Stunde nicht, wir wissen nur, daß es bald geschehen wird. Darum bitten wir ihn herzlich, daß er uns bewahre und unser keines zurücklasse. Wir bauen auf das Wort des Stammapostels und folgen ihm nach. An seiner und der ihm verbundenen Apostel Seite werden wir sehen, wie sich alles erfüllt, was der liebe Gott durch ihn geredet hat. Wir werden vom Glauben ins Schauen kommen. Und das steht so gewiß in unserem Herzen, daß niemand es daraus nehmen kann!

*

Manches Brieflein wartet noch darauf, von Euch gelesen zu werden, manches möchte wohl auch noch geschrieben sein. Wo immer der Heilige Geist in uns wach ist, drängt er danach, sich zu offenbaren.

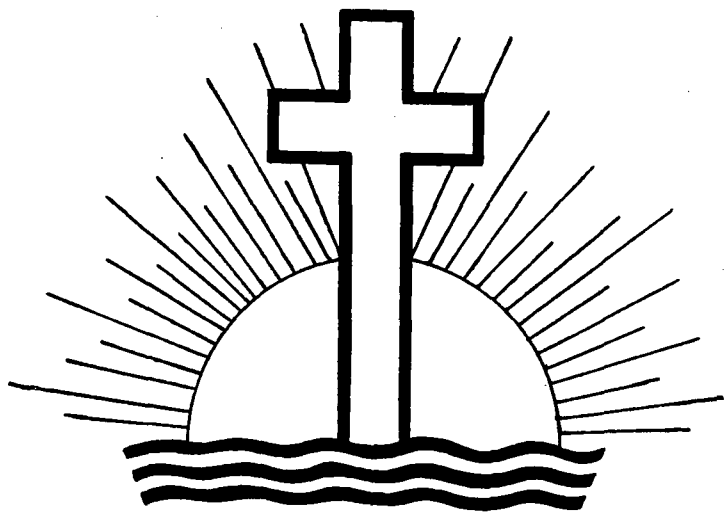
Wir selber bleiben froh, wenn er durch uns reden kann, und wenn es uns gelingt, einer Seele die frohe Botschaft ins Herz zu pflanzen, die uns durch den Stammapostel geworden ist, dann verspüren wir eine doppelte Freude! Wir wissen aber, die Zeit ist kurz und Eile ist geboten.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Der gute Hirte



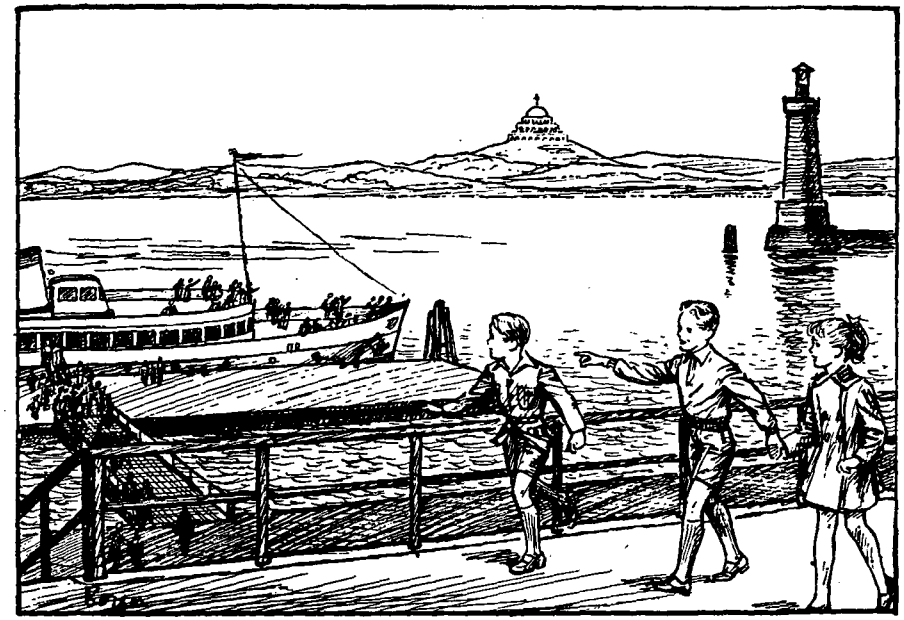
Monatsschrift für neuapostolische Kinder

4. Jahrgang 1955

Inhalts-Verzeichnis

Der gute Hirte 1955

	Seite
Ansporn	57
Apostelwort	69
Auch unsere Kleinsten wollen dabei sein!	47
Aus dem Brief eines Sonntagsschullehrers	21
Bärbels „kleine" Mark	93
Bernd	43
„Der Herr Jesus kommt doch zu den Neuapostolischen!"	68
Die Geldbörse	75
Ein gutes Zeugnis	30
Ein Tagwerk für den Heiland!	44
Ellen bringt Zeugnis	36
Früchte	51
Gefahren	17
Gib mir ein reines Herz..!	93
Gute Werkzeuge	25
Hans-Dieter	53
Hansi und der liebe Gott	4
In zwanzig Jahren!	61
Jürgen	29
Kleine Ueberwinder	11
Klein-Helga	20
Komm, Herr Jesu, komme bald!	59
Leistungen	33
Liebe herzige Veilchen...	19
Liebe Kinder!	1
Peter kennt seine Aufgabe	84
Schranken	49
Sie mußte es ja wissen!	54
Unkraut	35
Verantwortung	81
Was der kleine Leonhard in den Ferien erlebt hat	77
Was der Onkel Fritz erfährt... 6, 14, 23, 30, 38, 47, 55, 62, 70, 79, 86, 94	
Was die kleine Ute tat, als ihre Eltern im Gottesdienst waren	45
Wenn man das Beten vergißt	37
Wer andern eine Grube gräbt	67
Wie der Eberhard vor Schaden bewahrt blieb	13
Wie der Hansi seinen Schlaf besiegte	79
Wiedersehen mit Hans-Georg	83
Wie die kleine Monika ein Kind Gottes geworden ist	27
Wir beobachten	41
Wir bereiten uns vor	89
Wir danken	73
Wirf dein Anliegen auf den Herrn	60
Wir gedenken der Entschlafenen	85
Wir warten dein, o Gottessohn	91
Wir wollen mit!	2
Wofür hast du Interesse?	9
Wolfgang will nicht essen!	3
Zu Besuch	65
Sondernummer April	1—8
Sondernummer August	9—16
Sondernummer September	17—24
Sondernummer Dezember	25—32



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 1 | 15. Januar 1955

Liebe Kinder!

Nun sind wir miteinander in das neue Jahr hineingeschritten. Die Zeit läßt alte und junge Leute den Wechsel der verschiedenen Lebensabschnitte durchwandern, und niemand kann sagen, daß es so bleiben soll, wie es im Augenblick ist, weil ihm das gerade gefällt. Da gäbe es Leute, die wollten ihr ganzes Leben lang immer nur Frühling haben, andere wollten nur Sommer oder vielleicht einige auch immer nur Schnee und Winter haben. Was gäbe das für ein Durcheinander, wenn jeder machen könnte, was er wollte!

So lösen sich nun die Jahreszeiten ab, und wir, die wir alt geworden sind, konnten auch nicht Kinder bleiben, so sehr gern das mancher vielleicht gehabt hätte. Wir sind jung gewesen und alt geworden. Aber über allen Wechsel hinaus hat uns Gottes Gnade und Güte erhalten. In den veränderlichen Zeiten ist er der unveränderlich Treue geblieben. In den Stürmen hat er uns beschützt, und auch in sonnigen Tagen wußten wir, aus wessen Hand der Segen und die Freude gekommen war. Ihr werdet auch nicht stehen bleiben können bei dem, was heute ist, denn auch Euch drängt die Zeit in die Zukunft hinein. Wielange wir noch auf dieser Erde sind, das wissen wir freilich nicht, aber so-

lange wir da sind, gibt es keinen Stillstand für uns. Das ist auch gut so. Denn sonst gäbe es keine Hoffnung. Der Kranke müßte in seinen Schmerzen verbleiben, den Armen würde die Bedrängnis nie verlassen, und alles Leid auf dieser Welt wäre unabänderlich. Wir wissen aber schon aus der Erfahrung, daß kein Zustand auf dieser Erde beständig ist. Alles ist dem Wechsel unterworfen; und so dürfen auch die unter Euch, die der Hilfe bedürftig sind, darauf rechnen, daß ihnen geholfen wird. Wir alle schöpfen aber daraus auch die Gewißheit, daß unser Hiersein auf der Erde nach der göttlichen Verheißung ein Ende nimmt, und wir vom Herrn heimgeholt werden in sein ewiges Reich des Friedens und der Freude.

Mit den herzlichsten Wünschen und vielen lieben Grüßen verbleibe ich

Euer
J. G. Bischoff

Wir wollen mit!

Unsere Glaubensgeschwisterchen aus Berlin, die im vergangenen Jahr in Württemberg, Baden und der Pfalz zur Erholung waren, haben manches begeisterte Brieflein von ihrer großen Reise geschrieben. Wer wäre da nicht gern dabei gewesen! Freilich fehlte es auch nicht an Mühe und Anstrengung, und fröhliche und beängstigende Erlebnisse hat es wohl ebenfalls gegeben. Aber jeder Omnibus hatte ja einen Führer, an den sich die Kinder halten konnten, und so ging alles gut vonstatten; auf dem vorgeschriebenen Weg erreichten sie glücklich ihr Ziel. Nun ist unser Leben, das wir hier auf Erden zurücklegen, auch einer solchen Reise vergleichbar, sie führt nur zu keinem irdischen Ziel, sondern in unsere himmlische Heimat.

Reisen ist, wie wir schon gesehen haben, keine Angelegenheit, die allein die „Großen" angeht, obwohl sie sich im allgemeinen besser darauf einrichten und auch ausführen können, wozu sie sich entschlossen haben. Wer aber noch klein ist, der tut besser, wenn er auf die Eltern hört. Was, meint ihr, würde die Mutti sagen, wenn auf einmal ihr Kurtchen oder die kleine Anneliese allein auf Reisen gehen wollte? Unter all den vielen fremden Menschen würden sie sich ganz hilflos und verlassen vorkommen! Ihr seht also, für selbständiges Reisen auf dieser Erde müßt ihr noch etwas größer werden. Dafür ist aber unsere himmlische Heimat ein Ziel, das wir alle, die Gott zu seinen Kindern gemacht hat, erreichen können. Denn für diese Reise benötigen wir keine irdischen Mittel, dazu brauchen wir Glauben und Vertrauen zu denen, die uns nach Gottes Willen pflegen und bedienen.

Als ihr noch klein wart und noch nicht viel sprechen konntet, habt ihr die Mutter gebettelt: „Mutti, nimm mich mit!", wenn sie einmal fortgehen wollte, um etwas zu besorgen. Wenn sie den Mantel nahm, merktet ihr schon, daß sie das Haus verlassen wollte, und strecktet die Händchen nach ihr aus, ja manchmal habt ihr vielleicht sogar geweint. In der Sprache der Kinder bedeutet das: Wir wollen mit! — So war es doch, nicht wahr? Das Gefühl, bei der Mutti zu sein und nicht zurückgelassen zu werden, beruhigt und macht zufrieden. Als ihr dann älter wurdet, wolltet ihr auch immer an allem teilhaben, was der Vater und die Mutter taten. Freilich ging das nicht, denn zu allem Erleben gehört eine entsprechende Reife; aber ganz tief im Herzen blieb doch der Gedanke: Wir wollen mit, wir wollen dabei sein! Und je größer ihr werdet, um so mehr werden euch eure Eltern und Lehrer auf Gebiete leiten, die eurem Forscher- und Entdeckerdrang viele Möglichkeiten offen lassen. Am schönsten

ist es aber doch, wenn in euch am Sonntag das Verlangen steht, mit Vater und Mutter zum Gottesdienst zu gehen, wenn auch da eures Herzens Wunsch ist: Wir wollen mit! — Da ergeht es euch wie Jesu, da er als Knabe im Tempel war. „Mußte ich nicht in dem sein", sagte er, „das meines Vaters ist?" —

Im Werk Gottes gibt es keinen Stillstand. Wir alle, auch ihr Kinder, wollen mit dem Stammapostel und den Aposteln fortschreiten in der Erkenntnis, im Glauben, im Verlangen nach der Stunde, wo sich die letzte Verheißung erfüllt. Wir wollen mit, wo es gilt, Ueberwinder zu sein und würdig zu werden.

Als die Israeliten aus Aegypten zogen, waren bestimmt auch viele Kinder dabei; diese wurden von ihren Eltern nicht zurückgelassen. Wie glücklich durften sie sein, weil ihre Eltern dem Gottesmann Mose glaubten und nach seinen Anweisungen handelten! Wie glücklich dürft auch ihr heute sein, weil eure Eltern auf das Wort des Stammapostels achten und in treuer Nachfolge den Ort ewiger Errettung zu erreichen suchen! Da erkennen wir auch, wie notwendig und wichtig es ist, für Vater und Mutter zu beten, damit sie zum Heil ihrer Kinder treu und fest im Glauben bleiben. Wie fein hat doch der Vater des Tobias gesagt: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm" (Tobias 2, 17. 18).

Ihr seht doch und fühlt alle, wie sich Gottes Volk für den Tag der Verwandlung rüstet, für den Augenblick, da Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Und ihr hört auch im Gottesdienst, was ihr tun müßt, wenn ihr dabei sein wollt. Mit großem Eifer treffen alle die vom Herrn verlangten Vorbereitungen und tragen wie einen unersetzbaren Schatz in ihrem Herzen den Glauben an das Wort des Stammapostels, an seine ihm vom Herrn gegebene Botschaft, daß Jesus noch zu seiner Lebzeit wiederkommen wird, um die Erstlinge und Ueberwinder heimzuholen ins Vaterhaus. Da wollen wir doch alle mit! So denken, reden und handeln wir und schenken damit den treuen Knechten unser volles Vertrauen.

Manche sehnen sich auch nach ewigem Glück, weil es ihnen nicht zum besten geht und sie aus ihren Verhältnissen herauskommen möchten. Im natürlichen Leben spricht man, um den Trieb im Menschen nach einer Loslösung aus seiner gewohnten und nicht immer angenehmen Umgebung zu kennzeichnen, von einem „Fernweh". Gottes Kinder haben kein Fernweh. Sie wollen nicht irgendwohin, nicht nur heraus aus dem Pflichten- und Aufgabenkreis, der ihnen auferlegt ist, um ein neues Leben zu beginnen, ohne das vergangene ordnungsgemäß abgeschlossen zu haben; Gottes Kinder haben Heimweh. Ihr Sinnen und Trachten ist aufs Vaterhaus gerichtet, sie haben ihre Wahl längst getroffen. Auch die Jüngsten wissen, wohin der Stammapostel geht und wohin mit ihm alle Getreuen gehen. Und bei dieser Reise will keines fehlen — nein, wir alle wollen mit!

E. S., H.

Wolfgang will nicht essen!

Die Elke, die dem Onkel Fritz dieses schöne Erlebnis berichtet hat, ist elf Jahre alt. Sie ist eine eifrige Sonntagsschülerin und wohnt mit den Eltern des kleinen Wolfgang, die auch apostolisch sind, in demselben Haus. Da hat sie öfter Gelegenheit, sich um den kleinen Mann zu kümmern, denn mit seinen zehn Monaten guckt er schon recht unternehmungslustig in die Welt hinein.

Eines Tages hatte sich nun der Apostel für den schon so lange erwarteten Gottesdienst angekündigt, und von der ganzen Umgebung waren die Ge-

schwister dazu eingeladen worden. Wie freuten sich alle auf den herrlichen Tag — aber ach! auf einmal hieß es, daß die Kinder zu Hause bleiben müßten, weil der vorhandene Raum kaum für die Erwachsenen ausreichte. Nun, die Kleinen wußten, daß der Gehorsam beim lieben Gott groß angeschrieben ist, und der himmlische Vater würde ja in ihre Herzen sehen und um ihr Sehnen und Verlangen nach dieser herrlichen Stunde wissen. So tröstete sie der Sonntagsschullehrer. Und als er ihnen noch sagte, daß er im nächsten Kindergottesdienst davon berichten wolle, gaben sie sich vollends zufrieden.

Wolfgangs Eltern hatten während dieser Tage Besuch bekommen. Es war ein Mädchen aus der Verwandschaft, und da es ohnehin nicht zu dem Gottesdienst gegangen wäre, vertrauten sie ihm für diese Zeit den kleinen Jungen an.

So war der große Tag gekommen, und unsere Elke saß zu Hause und dachte an den Gottesdienst und den lieben Apostel, und der Chor würde bestimmt wieder so herrlich singen, daß man alles um sich her vergessen könnte... Es war doch schade, daß sie nicht dabei sein konnte! Sie beschäftigte sich eben noch mit diesen Gedanken, als es plötzlich klopfte und das Mädchen, das bei Wolfgangs Eltern weilte, den Kopf zur Tür hereinsteckte.

„Elke", sagte es, „Elke, komm doch bitte mal 'rauf! Der Wolfgang will nicht essen."

„Der Wolfgang?" fragte Elke, „ja der hat doch immer gegessen. Aber warte, ich komme gleich mit!" —

Die beiden Mädchen gingen nach oben in die Wohnung von Wolfgangs Eltern. Elke setzte sich und nahm den Kleinen auf den Schoß. Nun wollen wir einmal sehen, dachte sie, ob er nicht ißt, wenn ich bei ihm bin! Sie ermahnte ihn, doch lieb zu sein, aber das Bübchen guckte sie nur mit großen Augen an. Dann patschte es die Händchen zusammen und guckte wieder.

Nun wußte Elke Bescheid.

„Hast du mit ihm gebetet?" fragte sie das Mädchen.

„Nein", war die Antwort; „er ist ja noch so klein."

„Na, dann wollen wir mal beten, Wolfgang!" meinte Elke. Sie sprach mit ihrem Schützling ein kurzes Gebet, dankte dem himmlischen Vater für die Speise und bat ihn, daß er sie segne. Der kleine Wolfgang aber ließ sich nun nicht mehr lange bitten. So klein er war, so wußte er doch schon, daß die Mutti oder die Elke vor dem Essen immer gebetet hatte. Er aß den ganzen Teller leer, und zum Schluß war er noch so vergnügt, daß die beiden Mädchen nicht aus dem Lachen herauskamen.

Wie schön ist es doch, wenn ein Kind von klein auf beten lernt! Was immer auch kommen mag, es kann ihm nichts widerfahren, was es nicht dem lieben Gott zu Füßen legen könnte. So hat der himmlische Vater schon an den Kleinsten sein Wohlgefallen. Auch sie sind sein Eigentum, und er wird keines von ihnen zurücklassen, wenn sein Sohn die Seinen heimholt.

F. F., F.

Hansi und der liebe Gott

Wir sprechen nicht ohne Grund von einem kindlichen Glauben, den wir unserem himmlischen Vater und seinen Boten entgegenbringen. „Wer glaubt, besitzt!" sagte der Stammapostel kürzlich, und der Herr bestätigt dieses Wort, denn er sagte: „Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen!" (Matthäus 21, 22). Mancher in der Welt wundert

sich über unseren Glauben und meint, er könnte durch Grübeln und Nachdenken hinter das Geheimnis kommen. Und doch ist es ganz leicht — denn aller Glaube kommt aus der Predigt! (Römer 10, 17). Freilich muß es das Wort Gottes sein, das die Boten des Friedens in unsere Seele legen, denn allein dieses Wort ist Geist und Leben! Aus ihm kommt unser Glaube, und wie wunderbar sich unser himmlischer Vater zu diesem Glauben bekennt, beweist folgendes Geschichtchen, das der Onkel Fritz von Hansis Vater erfahren hat.

Hansi hat einen Schlitten bekommen. Damit war sein Herzenswunsch erfüllt, denn vor Wochen schon, als der erste Schnee gefallen war, hatte er seiner Mutter immer wieder davon erzählt.

Nun hatte er wohl einen schönen Schlitten, aber der Schnee war nicht liegenblieben, und es sah auch nicht danach aus, als ob sich das Wetter bald ändern wollte. Der Freude des kleinen Jungen tat das vorderhand keinen Abbruch, denn fürs erste war er noch ganz damit beschäftigt, das gute Stück gehörig zu bewundern. Nach einigen Tagen aber konnte ihn das nicht mehr befriedigen, und er sann auf neue Möglichkeiten.

Was tut ein kleiner Junge, wenn er Hilfe braucht? Er geht zu seinem Vater.

„Papa", meinte er, „kannst du mir nicht Räder dran machen?"

So sehr der Vater zugeben mußte, daß ein Schlitten ohne Schnee auf die Dauer eine ziemlich langweilige Angelegenheit ist, so konnte er dem Vorschlag seines Sohnes doch kein besonderes Verständnis entgegenbringen.

„Da hilft nichts, Hansi", antwortete er schließlich, „du mußt warten, bis es der liebe Gott schneien läßt." —

Damit war ein Stichwort gefallen, das den Hansi sofort auf neue Gedanken brachte. Ei sicher, der liebe Gott kann doch alles! Er beschäftigte sich eingehend mit der Möglichkeit, dem lieben Gott, falls es nicht von selber schneien sollte, den Fall vorzutragen; und als er am nächsten Morgen zum Fenster hinausblickte und wieder keine Spur von Schnee zu sehen war, wußte er, was er zu tun hatte.

„Papa, ich sag's dem lieben Gott! Der liebe Gott kann machen, daß es schneit!"

Ja, das konnte er wohl. Im stillen war der Vater froh, daß er den kleinen Plagegeist los war; er wartete nun der Dinge, die da kommen würden.

Hansi kniete hin, faltete die Händchen und unterbreitete dem Herrn sein Anliegen.

„Lieber himmlischer Vater" betete er, „nun laß doch bitte auch mal wieder Schnee fallen, damit ich mit meinem Schlitten fahren kann!"

Dem „Amen", das darauf kam, konnte man anmerken, daß der Hansi überzeugt war, der liebe Gott habe ihn gehört. Dann setzte er sich ans Fenster und wartete...

Es mochte etwa eine Stunde vergangen sein, als sich der Himmel überzog und es draußen dunkel wurde. Ein schweres Schneetreiben setzte ein, wie man es in diesem Winter noch nicht beobachtet hatte. Obwohl durch den tagelangen Regen der Erdboden grau und feucht war, blieben die Flocken schließlich liegen und überzogen das ganze Land mit dem allerschönsten Winterkleid. Der Hansi aber hatte sein Gesicht andächtig an die Scheiben gedrückt und sah mit strahlenden Augen, was geschah.

Und als der Vater ins Zimmer trat, rief er — nein, man kann schon sagen — schrie er in heller Begeisterung: „Papa, mein Schnee!" —

W. M., P.

Ja, wir alle wollen mit, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen heimholt! Ueber dieses Heft habt ihr euch doch besonders gefreut, nicht wahr? Und wenn wir uns unsere Pilgerfahrt auf Erden wie eine große Reise vorstellen, deren Ziel das Vaterhaus in der ewigen Herrlichkeit ist, so finden wir doch, daß es für die Kinder Gottes, die ehrlich danach streben, gar nicht allzu schwer ist, dieses Ziel auch zu erreichen. Habt ihr euch auch das Bildchen genau betrachtet? Das schöne Schiff — es ist dem Erlösungswerk unseres Gottes zu vergleichen — nimmt alle auf, die noch mit wollen. Viele Seelen sind schon an Bord gegangen, aber da kommen immer noch welche, die auch noch mit wollen. Seht nur, die drei Kinder! — Der Klaus und der Kurt laufen, so schnell sie können — sie wissen, daß Eile geboten ist. Nur die Anneliese zögert noch ein wenig. Ob sie noch etwas zurückhält? Vielleicht bettelt sie der Mutti noch manchen Groschen ab, um heimlich ins Kino zu gehen? Nun, sie mag sich beeilen, denn niemand weiß, wann das schöne Schiff ablegt, und dann ist es zu spät! Denn ganz im Hintergrund seht ihr schon die Stadt Zion, die gar nicht mehr fern ist. Dorthin wollen wir doch, denn dort ist unsere himmlische Heimat! Und wer bringt uns denn hin? Jedes Schiff hat doch einen Kapitän, einen Führer, der es sicher in den Hafen geleitet und für alle Fahrgäste die Verantwortung übernommen hat. Wißt ihr auch, wer das ist? Ich glaube, ihr braucht nicht lange zu raten, denn alle treuen Gotteskinder haben es längst erkannt. Der Herr Jesus hat doch mit dem Stammapostel gesprochen und ihm gesagt, daß er nicht mehr zu sterben braucht, sondern das Volk Gottes heimführen wird. Er hat das Glaubensschiff, das Werk Gottes, ja schon viele Jahrzehnte durch Stürme und Gefahren gesteuert, und der liebe Gott hat wohl gesehen, daß niemand auf Erden ist, der für das Volk Gottes mehr Liebe aufbringt, als er. Und wie er uns liebhat, so haben wir ihn auch tüchtig lieb und schenken ihm unser ungeteiltes Vertrauen. Und die Apostel mit den vielen Brüdern helfen ihm bei der großen Arbeit, ja und wir wollen ihm auch helfen, so gut wir können, nicht wahr? Denn wenn die letzte Seele gefunden ist, dann geht die Reise los! Und darauf freuen wir uns alle.

Wie der himmlische Vater die Seinen kennt und ihnen hilft, das letzte Wegstück über diese Erde zu gehen, ist wieder Gegenstand vieler Brieflein gewesen, die den Onkel Fritz erreicht haben. Denkt doch nur an den Hansi! Er ist erst wenige Jahre alt, aber daß der liebe Gott ihm helfen kann, das konnte er glauben. Und so wie ihm, ist es vielen ergangen. Das stärkt unseren Glauben und beweist uns immer aufs neue, daß der liebe Gott zu seinen Kindern steht.

Da schreibt der Hans-Jürgen S. aus Qu.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Hans-Jürgen S. und bin sieben Jahre alt. Ich wohne in Qu. Auch ich möchte Dir ein kleines Erlebnis von mir schreiben. Ich war mit meinem Papa unterwegs, da fing es so zu regnen an, daß wir uns unter einen Baum stellen mußten. Wir warteten eine Weile, da sagte ich zum lieben Gott: Lieber Gott, laß es doch aufhören zu regnen, damit wir nach Hause fahren können. Da hörte es sofort auf zu regnen, und wir konnten wieder nach Hause fahren. Viele liebe Grüße von Deinem Hans-Jürgen."

Warum sollte der liebe Gott, der die Herzen kennt, nicht eine im kindlichen Glauben an seine Hilfe vorgebrachte Bitte erhören? Er hat ja seinen Sohn auch gehört, als er dem Sturm gebot (— ihr könnt einmal darüber nachlesen in der „Biblischen Geschichte", da steht diese Begebenheit auf Seite 145!). Und in Johannes 1, 12 lesen wir: „Wieviele ihn aber aufnahmen (— den

Sohn Gottes), denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Wir haben den Herrn Jesus ja aufgenommen, denn er hat uns seine Boten gesandt, und durch ihr Wort sind wir zum Glauben gekommen. Da seht ihr also, daß wir als Gottes Kinder unserem himmlischen Vater alles zu Füßen legen dürfen, was in unserem Herzen steht.

Wir freuen uns mit dem kleinen Hans-Jürgen über diese schöne Gebetserhörung und lesen nun das nächste Brieflein, das Aehnliches berichtet.

Da schreibt der Bernd R. aus Bad H.:

„Lieber Onkel Fritz! Im letzten ‚Guten Hirten' schreibst Du uns, wie nahe der liebe Gott uns ist und daß er uns allezeit hilft, wenn wir ihn gläubig darum bitten. Ich freue mich, daß ich Dir nun auch ein Erlebnis darüber berichten kann. Vor einiger Zeit wachte ich nachts mit heftigen Ohrenschmerzen auf. Als diese immer schlimmer wurden, weckte ich meine Mutti. Sie versuchte, mir mit allen möglichen Mitteln zu helfen, aber ohne Erfolg. Da sagte sie zu mir, daß jetzt nur noch der liebe Gott helfen könne. Wir beteten, und denk Dir, Onkel Fritz, nach zwei Minuten waren plötzlich die Schmerzen weg, und ich habe bis zum heutigen Tag nichts mehr gespürt. Wir waren darüber sehr dankbar, und ich habe mich über diese Glaubensstärkung sehr gefreut. Als Du am vergangenen Donnerstag hier den Gottesdienst hieltest, durfte ich dabei sein. Da habe ich Dich auch kennengelernt und ich habe mich sehr gefreut. Grüße bitte den lieben Stammapostel von mir, und sei auch Du herzlich gegrüßt von Deinem Bernd R. und seinen drei Geschwistern."

Ja, auch solche Schmerzen kann man dem Herrn anvertrauen, freilich legen wir damit alles in seine Hände. Denn wir wissen, daß Krankheiten auch manchmal eine Arznei sein können für unsere Seele, und der liebe Gott tut nichts, was seinen Kindern schaden könnte. Darum wollen wir immer herzlich dankbar sein, wenn wir gesund sind, denn Gesundheit ist ein großer Schatz.

Und nun lest mal, was uns der Walter erzählt. Er hat das Brieflein mit seinen beiden Geschwistern Rudolf und Waltraud geschrieben und wohnt in N. im Schwarzwald.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet er, „Ich danke Dir für den Brief, den Du mir geschrieben hast. Ich kann Dir nun wieder ein Erlebnis berichten. Wir haben in O. eine sehr schöne neue Kirche erhalten. Am Samstag ist sie eingeweiht worden. Am Sonntag waren dann unsere lieben Apostel Hahn und Wintermantel da. Wir wollten doch auch dabei sein, aber weil wir einen so weiten Weg haben, kostet es viel Geld. Papa sagte deshalb: Wir lassen die Kinder daheim! — Doch das gefiel uns nicht. Unser Diakon sagte zu Mama: Nehmt es im Glauben und fahrt! Der Herr wird schon helfen, daß ihr die Mittel aufbringt. — Da haben wir gebetet, der liebe Gott möge uns helfen, damit wir auch dabei sein können, denn wir wollten doch die lieben Apostel auch hören. Am andern Tag bekamen wir von der Oma einen Brief, da waren zehn Mark drin, damit uns Mama zu Weihnachten etwas kaufen könnte. Da haben wir alle gesagt: Wir wollen nichts zu Weihnachten, wir möchten lieber zum Apostel fahren! — So haben wir auch dabei sein dürfen und haben uns sehr gefreut. Wir haben dem lieben Gott auch gedankt dafür, daß er uns so geholfen hat, und auch daß wir in O. so eine schöne Kirche bekommen haben. Sag doch bitte dem Stammapostel viele Grüße von uns. Die herzlichsten Grüße von Walter, Rudolf und Waltraud B. aus N."

So ist's recht! Wer freut sich da nicht, wenn er solch ein Brieflein lesen darf! Alles, was wir dem Herrn darbringen, schenkt er uns vielfach wieder. Die drei haben richtig gehandelt. Sie haben das Geld dazu verwendet, daß sie

ewige Werte dafür erhalten haben. Wie rasch ist doch ein Spielzeug entzwei, und dann ist auch die Freude dahin. An dem Aposteldienst aber werden sie in aller Ewigkeit noch Freude haben, denn was der Apostel sagt, ist Brot für unsere Seele! Da darf man wohl an das Wort denken: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ (Matthäus 6, 33).

Daß es nicht immer leicht ist, den Nachstellungen des Bösen zu entgehen, zeigt uns ein Brieflein von Erhard K. aus B. Er hat seinem Glaubensbrüderchen gerade in dem Augenblick helfen können, wo die Schlafgeister das Apostelwort rauben wollten.

„Lieber Onkel Fritz“, erzählt er, „ich lese auch immer so gern den ‚Guten Hirten‘. Jedesmal warte ich schon auf die nächste Nummer! Darum wollte ich auch einmal etwas dazu beitragen.

Es war Donnerstagabend, wo wir das Wort Gottes durch den lieben Apostel Knaupmeier hören durften. Es war ein sehr schöner Gottesdienst, und jeder hätte aufpassen sollen. Weil es so voll war, mußten wir Kinder vorn auf den Stufen um den Altar sitzen. Neben mir saß ein Junge, der schrecklich müde war. Immer wieder schlief er ein. Ich dachte, wenn er den Gottesdienst durch Schlafen versäumt, kommt er um alles, was der Apostel sagt. Und das wäre doch sehr schade! Ich stieß ihn mehrmals an und sagte im Flüsterton: Bete doch mal, daß dir der liebe Gott Kraft gibt und du aufmerken kannst! —

Eine Weile war er noch nicht so ganz wach, aber mit der Zeit ging seine Müdigkeit vorüber. So konnte er noch vieles mithören. Grüße doch bitte den lieben Stammapostel und sei auch Du herzlich gegrüßt von Deinem Erhard K.“

So ist der Böse! Wenn wir nicht immer aufpassen, überwältigt er uns und raubt uns das Beste, was uns zuteil werden kann, nämlich das Wort Gottes! Denn die Kinder Gottes leben ja nicht nur vom Essen und Trinken wie die Kinder der Welt, ihre Speise ist vor allem das lebendige Wort aus dem Mund des Stammapostels und der Apostel. Was sie uns sagen, erhält uns im Glauben und in der Liebe, ihr Wort ist uns ein Fels unerschütterlicher Hoffnung! Da wären wir aber arm, wenn wir dieses Wort nicht mehr hätten! So hat der kleine Erhard recht gehandelt, und einmal wird sein Glaubensbrüderchen erst erkennen, wovon es durch ihn bewahrt geblieben ist! —

*

Nun fängt ein neues Jahr an, auch für den „Guten Hirten“. Wir wollen voll Zuversicht und froher Hoffnung hineingehen, denn der himmlische Vater, der uns bisher Gnade geschenkt hat, wird uns auch in den kommenden Tagen an der Hand der treuen Gottesboten erhalten. Und wir wissen ja, bald kommt die Stunde, wo wir für immer geborgen sind! Wieviele von Euch möchten doch einmal den Stammapostel oder die Apostel so recht aus der Nähe sehen und ihnen einmal sagen, wie lieb sie ihn und all die Getreuen haben, die ihm zur Seite stehen! Hier auf Erden ist es nun leider nicht möglich, aber in der Herrlichkeit des Herrn! So wollen wir uns hier darauf beschränken, daß wir dem lieben Gott jeden Tag sagen, er möge den Stammapostel behüten und bewahren und seinen Engelschutz um ihn stellen, und er möge gar bald seinen lieben Sohn senden, damit wir zu ihm dürfen! Es ist so, wie es eingangs heißt: Gottes Kinder haben Heimweh, sie wollen ins Vaterhaus!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 2 | 15. Februar 1955

Wofür hast du Interesse?

Vom Fenster seines Zimmers hatte der Vater in einer Arbeitspause einmal in die Anlagen hinabgesehen, wo einige Kinder spielten. Da bemerkte er eine kleine Gruppe, die sich etwas seitwärts hielt.

Was mochten die Kinder haben? Was war es, das sie so sehr in Anspruch nahm?

Richtig, da war der Junge aus dem Nachbarhaus, der Egon! Er hatte einen Fotoapparat in der Hand und wollte eben ganz „fachmännisch“ eine Aufnahme machen. Sein Klaus stand auch dabei, und man konnte ihm ansehen, wie er von all dem, was geschah, ganz hingerissen war; man fühlte fast sein sehnliches Verlangen, auch einmal knipsen zu können, etwas im Bilde festzuhalten. Der Vater beobachtete seinen Jungen eine Weile, dann wandte er sich nachdenklich wieder seiner Arbeit zu. —

Weihnachten fand Klaus auf dem Gabentisch die ersehnte Kamera. Seine Freude kannte keine Grenzen, und glückstrahlend bedankte er sich bei seinen Eltern. Nun würde er aber auch schöne Bilder anfertigen, und Vater und Mutter sollten die ersten sein, die er knipsen wollte. Wieviele Möglichkeiten

taten sich vor ihm auf, andern und sich selbst mit einem Foto Freude zu bereiten, ja er wollte es dem Onkel Fritz gleichtun, dessen Fotos in der „Familie“ ihm immer so gefielen.

Lächelnd nahm der Vater Kenntnis von den Plänen seines Jungen; schließlich meinte er: „Ich habe dein großes Interesse für das Fotografieren bemerkt, Klaus; da blieb mir doch nichts anderes übrig, als dir deinen Wunsch zu erfüllen.“

Klaus wollte eben antworten, als sich sein Bruder Helmut ins Gespräch mischte, der sich bis dahin mit der „Biblischen Geschichte“ — seinem Weihnachtsgeschenk — beschäftigt hatte.

„Vater“, fragte er, „was ist das: Interesse?“

Der Vater kannte seine wissensdurstigen Jungen und benutzte gern die Gelegenheit, mit der Erklärung des Begriffes auch ein wenig Seelenarbeit zu verbinden.

„Interesse“, antwortete er, „Interesse haben an einer Sache bedeutet, ihr Anteilnahme entgegenbringen. Man spricht von Interesse, wenn man für etwas eine besondere Zuneigung empfindet oder sich mit ihr verbunden fühlt. Es verschafft innere Befriedigung, sich mit dem Gegenstand zu befassen, dem man Interesse entgegenbringt. —

Man kann nun vielseitig interessiert sein, man kann aber auch nur an einem bestimmten Ding Interesse zeigen; ja es gibt Menschen, deren Interesse kaum über das hinausreicht, was sie eben zur Erhaltung des natürlichen Lebens nötig haben. All das hängt davon ab, auf welcher Entwicklungsstufe sie stehen und welche Veranlagung oder Begabung sie besitzen.

Aber das ist vielleicht zu schwer, als daß ihr es verstehen könntet. Ich will versuchen, diese Gedanken einmal an einem Beispiel zu erläutern.“

Nun war der Vater am Erzählen; da saßen die beiden Buben neben ihm und regten sich nicht, damit ihnen ja keines seiner Worte verloren gehe.

„Als du, Klaus“, fuhr der Vater fort, „noch kleiner warst, da hattest du einmal großes Interesse an deinem Schaukelpferd, und unsere Margot — sie ist doch eben erst zwei Jahre alt! — will beim Einschlafen immer ihr Püppchen neben sich liegen haben. Mit den Jahren ändert sich manches, aber oft zeigt sich schon beim Spiel der Kinder, welchem Gebiet sie ein besonderes Interesse zuwenden. —

Was ist denn deine Lieblingsbeschäftigung, Helmut?“

„Der Helmut ist eine Leseratte!“ lachte Klaus, und Helmut bekam einen roten Kopf.

„Na, so schlimm ist es doch wohl nicht“, begütigte der Vater; „Helmut liest gern, das stimmt. Aber er weiß auch, daß er dadurch sein Wissen bereichert und zu mancherlei Kenntnissen kommt. Er muß nur in der Wahl seines Lesestoffes vorsichtig bleiben.“

„Und der Klaus ist ein Bastelfritze!“ rief Helmut fröhlich, denn er kannte seinen Bruder.

„Ja“, meinte der Vater, „ihr merkt schon, wie auch euer Interesse verschiedenen Gebieten zuneigt.

In der Schule sind euch doch auch nicht alle Lehrfächer gleich lieb; und bei der Berufsberatung ist eine der ersten Fragen: Wofür zeigt das Kind Interesse? — Man weiß, daß man auf einem bestimmten Gebiet nur dann Hervorragendes leisten kann, wenn man sich dafür interessiert. Und nach seinen Interessen gestaltet der Mensch dann auch seine Verhältnisse, in denen er lebt. Freilich ist nicht immer gut, was ihm gefällt; und darum sollte er schon beizeiten sein Interesse nützlichen und lebenswichtigen Dingen

zuwenden und auf rechte Bahnen gelenkt werden.

Wenn wir alle nun auch unsere irdischen Pflichten erfüllen müssen, so ist es doch verkehrt, ihnen unser Hauptinteresse zu widmen. Denk mal, Klaus, welche Folgen es haben könnte, wenn du über deiner Kamera deine Schulaufgaben vernachlässigen würdest oder gar vergäßest, daß du ein Gotteskind und für das Himmelreich bestimmt bist!“

„Nein, Vater“, wehrte Klaus erschrocken ab, „wenn ich den lieben Gott darüber vergessen sollte, würde ich lieber auf die Kamera verzichten; da könnte ich doch keine Freude daran haben!“

„Recht so, mein Sohn!“ erwiderte der Vater, „wir wollen immer prüfen, woran unser Herz hängt. Im Werk Gottes geht es um unser ewiges Wohl. Ich interessiere mich sehr dafür, was Gott tut, um mich ewig glücklich zu machen: Wie er mich aus Gnaden erwählt hat und ich sein Eigentum geworden bin, wie er meine Schulden tilgt, wie er mich pflegt, wie es in seinem Reich sein wird und welche Pläne er für die Zukunft und Ewigkeit hat. Ich interessiere mich für alles, was er mir durch seine Boten sagen läßt, ich bin an allem beteiligt, ich will dabei sein!

Ohne Interesse für das, was uns der Stammapostel und die Apostel sagen, kommen wir nicht ans Ziel, ohne Interesse geht es nicht. Wer Interesse für das Erlösungswerk hat, der lebt darin, und wer darin lebt, der empfindet auch alle Freude, die uns der Herr schenkt.

Unser Interesse läßt uns aber auch manche Mühe überwinden. Wie heißt es doch in dem Spruch:

Rastlos vorwärts mußt du streben,
nie ermüdet stille stehn,
willst du die Vollendung sehn.
In die Tiefe mußt du steigen,
soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel!

Ja, Kinder, das ist eine Gewissensfrage: Wofür hast du Interesse? —

Wenn jetzt der liebe Apostel oder gar der Stammapostel unter uns träte und so fragen wollte — welche Antwort würden wir ihm denn geben? —

Wie schön ist es doch, daß wir da von Herzen sagen können: Wir interessieren uns für die Apostellehre, für die Bereitung der Brautseelen, für den Tag der Wiederkunft Christi, für die Errettung der Seelen, die noch draußen sind, für das herrliche Land, darin wir wohnen sollen, für den göttlichen Heilsplan, für alles, was im Werke Gottes geschieht!

Was meint ihr? Ob sich unser Stammapostel und der Apostel darüber freuen würden?

So sind wir vielseitig und dennoch nach einer Richtung interessiert.

Wollte aber jemand den Versuch machen und uns für unsere Gotteskindschaft irdischen Reichtum anbieten oder uns an eine Luststätte der Welt locken, so gibt es für uns nur eine Antwort: Dafür haben wir kein Interesse!“ —

E. S., H.

Kleine Überwinder

Der Herr Jesus hat in der Offenbarung des Apostels Johannes mehrmals auf den großen Segen hingewiesen, der den Ueberwindern verheißen ist.

Nun will der Böse ja nicht nur die Erwachsenen verführen und um das ewige Erben bringen, er verschont auch die kleinen Gotteskinder nicht; ihr selbst habt schon im „Guten Hirten“ gelesen, welch schwere Kämpfe eure

Glaubensgeschwisterchen oft mit ihm führen mußten, bis sie am Ende doch den Sieg davontrugen oder um eine heilsame Erfahrung reicher waren. Jedes Gotteskind muß sich auf dem Platz bewähren, auf den es der liebe Gott gestellt hat, und da ist der Kampf für die Kleinen um nichts geringer als der für die Erwachsenen. Aber der Herr läßt die Seinen nicht allein, und wer glauben und beten kann, bleibt nicht ohne seine Hilfe.

Das durften wieder drei apostolische Mädchen erfahren, die kleine Christa, die Margit und die Johanna, die in K. zur Schule gehen.

Es war gerade Faschingszeit. Da sagte die Lehrerin den Kindern der Klasse, die sie unterrichtete, daß sie am Fastnachtsmontag alle ohne jede Ausnahme maskiert zur Schule kommen sollten. Sie schärfte besonders den drei apostolischen Mädchen nochmals ein, daß sie ja auch mitmachen müßten, und ihre strengen Aeußerungen erfüllten die Herzen der kleinen Gotteskinder mit nicht geringer Sorge. Sie wußten genau, daß der Herr Jesus die Seinen nicht im Treiben der Welt suchen wird, wenn er kommt, und sie wollten ihn nicht betrüben; aber sie fürchteten auch die Lehrerin. Was sollten sie tun?

In ihrer Not gingen sie zu ihrem Sonntagsschullehrer und klagten ihm ihr Leid. Sie erzählten ihm, was ihnen das Fräulein befohlen habe und sagten ihm auch, wie sie darüber dächten. Wenn auch Fastnacht wäre, so wollten sie doch nicht maskiert herumlaufen. In diesem Aufzug könnten sie doch dem Herrn Jesus nicht gefallen, und wenn er nun gerade käme, würde er sie bestimmt nicht mit in den Hochzeitssaal führen. Sie möchten aber so gern dabei sein, wenn der Herr den Stammapostel und alle, die seinem Worte gehorsam waren, heimholt.

„Was sollen wir nun tun", beschlossen sie ihren Bericht, „wenn wir nicht maskiert zur Schule kommen, läßt uns die Lehrerin das bestimmt in den nächsten Noten fühlen."

Der Priester sah den Kampf, der in den Seelen der drei Kinder entbrannt war, und sprach zu ihnen: „Die Lehrerin kann nicht von euch verlangen, daß ihr ihr in diesem Fall gehorcht. Sagt ruhig zu ihr: Wir sind apostolisch und gehen nicht maskiert. Das verträgt sich nicht mit der Lehre Jesu, und ein solches Vorbild hat uns unser Erlöser auch nicht gegeben. Wir wollen nicht nur an ihn glauben und dennoch unsere eigenen Wege gehen, wir wollen vielmehr Jesu Nachfolger sein und auch tun, was er uns sagt! —

Nun aber legen wir dem lieben Gott unsere Sorgen zu Füßen und bitten ihn herzlich, daß der Sieg auf unsere Seite fällt. Das könnt ihr doch glauben, ja?" —

Ihr könnt euch denken, wie erleichtert die drei Mädchen von ihrem Sonntagsschullehrer nach Hause gingen! Nun würde der liebe Gott schon alles in Ordnung bringen.

Und so war es auch.

Am Montagmorgen kamen alle Kinder außer den drei apostolischen, maskiert zur Schule. Wer aber nicht kam, war die Lehrerin; sie war krank geworden! An ihrer Statt betrat ein Lehrer den Unterrichtsraum, um sie zu vertreten. Als er den Mummenschanz sah, wurde er sehr ärgerlich. Er schalt heftig und hätte die Kinder am liebsten nach Hause geschickt. Plötzlich bemerkte er unter dem bunten Schwarm drei Kinder, die nicht maskiert waren.

„Kommt mal her, ihr drei!" rief er in die Klasse, und die Mädchen beeilten sich, seinem Ruf zu folgen; „warum habt ihr denn diesen Unsinn nicht mitgemacht?"

„Wir sind neuapostolisch, Herr Lehrer!" jubelten sie wie aus einem Munde los, „wir gehen nicht maskiert."

Da fuhr ihnen der Lehrer mit der Hand übers Haar.

„Alle Achtung vor euch!" meinte er nachdenklich und hieß sie wieder auf ihren Platz gehen.

Ihr könnt euch die Freude vorstellen, die die drei fühlten, denn nun hatten sie doch erlebt, wie herrlich sich der himmlische Vater zu ihnen bekannt hatte! Und durch ihr Verhalten haben sie auch dem Lehrer ein gutes Zeugnis von ihrem Glauben gegeben.

Und wie steht's mit euch, ihr Jungen und Mädel? Seid ihr auch so stark wie diese drei Glaubensschwesterchen?

E. S., K.

Wie der Eberhard vor Schaden bewahrt blieb

Es war kurz vor Weihnachten. Der kleine Eberhard sollte beim Bäcker noch einiges für die Feiertage einkaufen, wofür ihm die Mutter 20 Mark in seinen Geldbeutel tat. Der Eberhard ist sehr gewissenhaft und hat noch nie Geld verloren; denn er weiß, wie schwer es der Vater verdienen muß. So geht er sorgsam mit dem anvertrauten Gut um, weil er seinen Eltern keinen Kummer bereiten möchte.

In einer großen Einkaufstasche hatte er endlich alles untergebracht, was er eingekauft hatte, dann legte er auch den Geldbeutel hinein und lief hurtig nach Hause. Er stellte die Tasche in der Küche ab und wollte eben nach der Mutter sehen, als sie zur Tür hereinkam. Sie hatte noch einen kurzen Besuch abgefertigt und sagte ihm, daß er doch rasch noch etwas besorgen müsse.

„Wo hast du denn das Geldtäschchen?" fragte sie.

Eberhard wies auf die Einkaufstasche, wo ja der Geldbeutel und die Backwaren verwahrt waren. Das Gebäck war wohl da, der Geldbeutel aber fehlte. Nun könnt ihr euch vorstellen, wie der kleine Eberhard bestürzt war! Wo konnte bloß die Börse geblieben sein? Er wußte doch ganz genau, daß er sie auf die große Tüte gelegt hatte, die in der Tasche war, und wie sehr er auch nachgrübelte, er konnte sich nicht erinnern, daß er sie verloren haben könnte. Die Mutter schickte ihn zum Bäcker zurück, damit er den ganzen Weg noch einmal absuche, aber es war nichts zu finden. Der Eberhard weinte, daß ihm die dicken Tränen über die Wangen rollten, denn er wußte, daß es das letzte Geld der Mutter war; der Monat ging ja schon seinem Ende entgegen. Aber an dem Geschehenen war nichts zu ändern. Auch auf dem Fundbüro, bei dem er schließlich vorsprach, war nichts abgegeben worden. Was sollte er tun? Man gab ihm den Rat, doch nach den Feiertagen noch einmal vorbeizukommen. Von den vielen Leuten in dem Laden, die während seines Einkaufs zugegen waren, kannte er niemand, so daß er bei ihnen hätte nachfragen können; es war, als ob jede Möglichkeit einer Hilfe versagt bliebe. Ihr könnt euch denken, wie traurig die Mutter war und wie auch dem Eberhard alle Weihnachtsfreude verflog. Wie sollte bloß das werden, wenn der Geldbeutel nicht wieder zum Vorschein käme? Da handelte er wie ein rechtes Gotteskind — in seiner Not wandte er sich an seinen himmlischen Vater und bat ihn herzlich, er möge doch sorgen, daß die Börse wieder gefunden werde. Er könnte ja das Gewissen des Menschen, der sie an sich genommen hatte, so unruhig werden lassen, daß er sie selber wiederbringe; und seine Eltern sagten es ebenfalls dem Herrn, worauf der Eberhard glaubte, daß alles gut ausgehen müsse. Seine Eltern waren auch davon überzeugt, und nun

warteten sie voll froher Hoffnung auf das Eingreifen Gottes. Wenn die Weihnachtsfreude auch ein bischen gedämpft war, so war sie doch nicht genommen worden.

Die Feiertage gingen vorüber, ohne daß etwas geschah. Am 27. Dezember aber fand die Mutter in aller Frühe am Gartenzaun einen Zettel, und da stand drauf: Geldbörse gefunden, kann abgeholt werden! — Dazu ein kurzer Hinweis auf Straße und Hausnummer. Wie da dem kleinen Jungen das Herz pochte!

Er begab sich mit seiner Mutter eilends auf den Weg, und nach 25 Minuten waren sie an dem Haus. Sie läuteten. Eine Frau kam heraus und die Mutter sagte, warum sie gekommen seien. Da erzählte die Frau, ihr Mann hätte den Geldbeutel gefunden, und gab eine Straße an, die der Eberhard nie gegangen sein konnte. Der Eberhard sagte das auch, aber da brachte die Frau eine Ausrede nach der anderen, so daß die Mutter nicht mehr in sie drang. Beide waren froh, daß die Börse wieder da war! Die Mutter wollte der Frau einen Finderlohn geben, aber diese wehrte erschrocken ab.

„Was denken Sie, ich nehme doch kein Geld von Ihnen!" sagte sie; „kaufen Sie dem Jungen eine Tafel Schokolade und danken Sie Gott, daß Sie ihre Börse wiederhaben."

Dann schlug sie die Tür zu und ließ die beiden draußen stehen.

Auf dem Nachhauseweg machte die Mutter den Geldbeutel auf, um den Betrag nachzuzählen. Er stimmte auf den Pfennig. Dann suchten sie, ob vielleicht irgend eine Rechnung oder sonst ein Hinweis darinnen sei, der einen Aufschluß über ihre Adresse zugelassen hätte, es fand sich nichts. Der Bäcker, bei dem Eberhard einkaufen war, wußte ebenfalls nicht Bescheid, und so blieb es ein Rätsel, wie der Finder Eberhards Adresse erfahren hatte.

„Er hat sie vom lieben Gott!" meinte der Junge und seine Augen strahlten vor Glück und Dankbarkeit.

„Ja", antwortete die Mutter, „so wird es wohl sein. Der Herr lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche." —

Und damit gaben sich die Mutter und der Junge zufrieden.

Sie dankten dem lieben Gott von Herzen, denn sie wußten, er sieht ins Verborgene und weiß um die Not der Seinen. Wie köstlich ist es, ihr Kinder, wenn wir wissen dürfen, daß der Herr für uns immer noch einen Weg findet, den unser Fuß gehen kann, wenn wir im Glauben und Vertrauen um seine Hilfe bitten!

E. H., R.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt ihr schon viele Brieflein eurer Glaubensgeschwisterchen an dieser Stelle gelesen, und oft habt ihr wohl gedacht: „Ei, was der Kurt oder die Anneliese hier erlebten, das haben wir auch schon erfahren!" Da seht ihr, wie treu euch der „Gute Hirte" mit seinen kleinen Geschichten, die so recht aus dem Leben gegriffen sind, auf dem Wege zur herrlichen Heimat vorangeht. So nahe fühlen wir alle den Tag, an welchem der Herr Jesus sein Wort einlösen wird, das er dem Stammapostel gegeben hat, daß es uns Mühe macht, in dieser Erwartung auch all der anderen Dinge zu gedenken, die doch auch notwendig sind und zu unserem Pflichtenkreis gehören.

„Wir wollen das eine tun und das andere nicht lassen!" sagt der Stammapostel, und sein Wort ist uns Richtschnur für alle Lebenslagen. Wie wertvoll sind doch die Gedanken, die uns der liebe Apostel Schiwy gleich zu Beginn dieses Heftes in die Seele gelegt hat! Dem Herrn gilt unser Hauptaugenmerk, auf ihn und sein Werk richten wir unsere Blicke, ihm gehört unser ganzes Herz! Aber weil wir noch in dieser Welt sind, müssen wir auch dem noch genügen, was sie uns abverlangt, damit wir nicht um dieser Dinge willen unter Belastungen kommen. Was, meint ihr, würde der Vater sagen, wenn ihr mit einem schlechten Schulzeugnis heimkommt oder sich der Lehrer beschwert, weil ihr eure Aufgaben vernachlässigt? Auch wenn wir den Herrn täglich erwarten, müssen wir doch unsere Arbeit gewissenhaft erledigen, wie sich das für einen ordentlichen Menschen gehört. Wo Ordnung herrscht, gefällt es dem Bösen nicht, da flieht er. Spürt er aber eine Stelle aus, wo die Unordnung eingezogen ist, so freut er sich. Dann gibt es bald Zank und Streit, Kummer und Herzeleid. Darum halten wir uns zu den Gottesknechten; sie sagen uns schon, was wir zu tun und zu lassen haben, damit wir das Ziel erreichen. So macht es auch der Ingo W. aus O. In einem schönen Brieflein schreibt er:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir mein schönstes Erlebnis berichten. Es war an einem regnerischen Sonntag, da hatte sich der liebe Apostel Schumacher in O. angemeldet. Es ist eine kleine Gemeinde, und wir freuten uns schon riesig auf seinen Besuch. Ich begleitete meinen Vati früh zur Kirche, denn er muß eher da sein, weil er Diakon ist. Wir haben keine Kapelle, sondern nur eine Schulklasse. Als ich schon eine Weile in der Bank saß, holte mich mein Vati raus, ich sollte zur nächsten Kreuzung laufen und dem lieben Apostel den richtigen Weg zeigen; er mußte da mit einem schwarzen Volkswagen vorbeikommen. Weil es regnete, spannte ich meinen Regenschirm auf und lief los. An der Kreuzung wartete ich einige Minuten, dann tauchte ein schwarzer Volkswagen auf. Er blieb stehen und ich lief schnell hinzu. Ich erkannte den lieben Apostel und zeigte ihm den Weg zur Gemeinde. Er fragte mich, ob ich mitfahren wolle. Da stieg ich freudig ein, und wir fuhren zur Schule, wo der Gottesdienst stattfand. Es war ein sehr schöner Gottesdienst und die ersten Seelen wurden versiegelt. Nach dem Gottesdienst winkten wir dem Apostel alle zu. Als er schon im Wagen saß, rief er mich zu sich und sagte mir, daß ich ein Stück mitfahren könnte. Ich hatte das nicht erwartet, kletterte aber fröhlich zu ihm hinein. So hätte ich immer mit ihm fahren wollen, aber leider mußte ich ihn an der Kreuzung wieder verlassen. Aber in Gedanken war ich immer noch bei ihm.

Es grüßt Dich herzlich, lieber Onkel Fritz, Dein Ingo W. aus O."

So soll es bei uns immer sein; unsere Gedanken suchen den Botschafter an Jesu Statt! Wenn dann der Herr kommt, sind wir bereit. Wir können uns vorstellen, wie glücklich der kleine Ingo war, als er in dem Wagen seines Apostels saß. —

Von dem herzlichen Verlangen der Kinder Gottes nach dem Kommen des Herrn zeugt auch ein Brieflein von der kleinen Gabriele G. aus K.

„Seit ich neuapostolisch bin", schreibt sie, „freue ich mich sehr. Ich glaube felsenfest, daß der liebe Herr Jesus noch kommt zu der Lebzeit unseres Stammapostels. Jeden Tag denke ich, wenn jetzt der Herr Jesus käme, dann brauchten wir nicht mehr hier zu sein, dann dürften wir mit in den Hochzeitssaal! Da ist es schön, viel tausendmal schöner als hier auf der Welt. Da gibt es keinen Verführer mehr. Meine Mutti ist mir vor 1½ Jahren gestorben. Jetzt habe ich aber eine andere Mutti bekommen und diese Mutti hat mich das apostolische Leben gelehrt. Ich habe in der neuapostolischen Kirche schon viele schöne Gottesdienste erlebt, darum danke ich auch jeden Tag dem lieben Gott, daß er mir eine Mutti geschenkt hat, die uns — der

ganzen Familie — den Weg zur Neuapostolischen Kirche gezeigt hat. Nun will ich mein Brieflein schließen."

Ein herzlicher Gruß steht noch drunter, dann der Hinweis: „Auf Wiedersehn im Himmel!" und das Alter; 9 Jahre ist sie und weiß schon so viel von Gottes Gnade und Liebe!

Eine herzliche Freude über sein Erlebnis erkennen wir auch aus dem Brieflein des Günter G. aus H. So klein er ist, so ist er doch schon wacker an der Arbeit, den Gottesboten zu helfen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „endlich darf ich Dir auch einmal schreiben. Ich bin 7 Jahre alt und wohne in H. Ich wollte Dir schon lange mal schreiben, aber meine Mutti sagte immer, ich wäre noch zu klein. Nun geht mein Wunsch in Erfüllung. Ich habe nämlich ein schönes Erlebnis gehabt, und das möchte ich Dir mitteilen. In der Sonntagsschule hörten wir, daß wir einladen sollen. Ich wollte nun auch gerne einen Gast mitbringen. Da habe ich unsere Hauswirtin eingeladen. Sie sagte: ‚Ja'. — Das war an einem Montag. Ich habe den lieben Gott morgens und abends gebeten, daß der Teufel sie nicht zurückhalten soll. Ich wollte sie nun am Mittwoch zur Kirche abholen. Da sagte sie zu mir: ‚Günter, heute kann ich nicht, ich komme ein andermal mit.' Sie schenkte mir noch eine Apfelsine. Ich war sehr traurig und weinte. Ich sagte zu meiner Mutti: ‚Die Apfelsine hätte sie behalten können und lieber zur Kirche mitkommen sollen.' — Meine Mutti tröstete mich. So oft ich gebetet habe, habe ich es dem lieben Gott gesagt, er soll doch die Frau mitkommen lassen. Fünf Wochen sind vergangen; immer wieder habe ich sie gefragt, ob sie nicht mitkommen will. Nun hatte sie zum Sonntag zugesagt. Der Sonntag kam und ich bin sie abholen gegangen. Lieber Onkel Fritz, nun hat der liebe Gott doch mein Bitten erhört. Die Wirtin und die Schwester von der Wirtin kamen mit. Ich habe mich sehr gefreut, nun konnte ich 2 Gäste mitbringen! Nun bete ich immer, daß sie noch recht oft mitkommen sollen, damit sie auch dabei sein können, wenn der Herr kommt.

Herzliche Grüße sendet Dir und dem lieben Stammapostel Dein Günter G. aus H."

Ja, es ist schön, ein kleiner Mitarbeiter zu sein in Gottes herrlichem Werk. Wir wissen, die Zeit ist kurz und es dauert nicht mehr lange, dann kommt der Herr und holt uns heim. Was wir heute noch tun können, ist für alle Ewigkeit getan. —

*

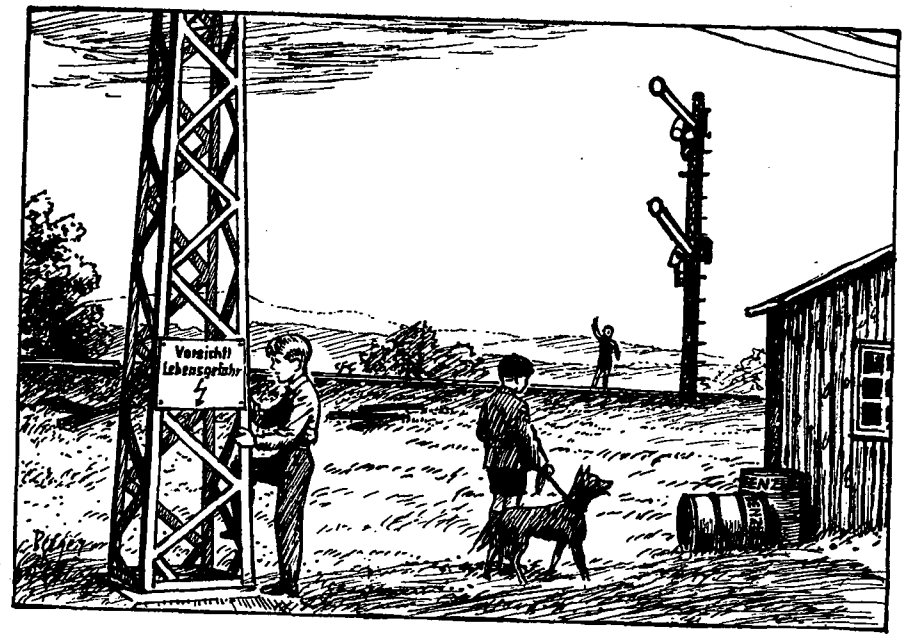
Nun seid Ihr wieder mitgewandert, Seite um Seite, und habt Euch vom „Guten Hirten" führen lassen, und dabei sind wir dem Tag, auf den wir alle warten, wieder ein Stückchen näher gekommen. Wie doch die Zeit lang werden kann, wenn man etwas Schönes herbeisehnt! — Aber der liebe Gott weiß schon, wie es um uns steht; er wird seinen lieben Sohn zur rechten Zeit senden. Bis dahin aber wollen wir uns bewähren, jeden Tag „neu"-apostolisch sein und uns ein Beispiel nehmen an den lieben Glaubensgeschwisterchen, die wir in diesem Heft wieder kennengelernt haben.

Wir schauen auf den Stammapostel, der uns in allen Dingen vorangeht. „Wer sich an mich hält, den werde ich hindurchbringen!" sagte er, und das glauben wir von ganzem Herzen. Wir wissen, daß sich der lebendige Gott zu seinem Knecht bekennt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang **Nummer 3** **15. März 1955**

Gefahren

Welches Kind hat nicht schon einmal vom Lebenskampf, vom „Kampf ums Dasein" gehört?

Mit diesem Wort will man doch sagen, daß unser Weg über diese Erde kein harmloser Spaziergang ist. Von dem Augenblick an, da ein Kind in das Erdenleben tritt und die Eltern es dankbar aus Gottes Hand entgegennehmen, ist es von vielerlei Gefahren umgeben und bedroht. Am Anfang kennt das Kind diese Gefahren noch nicht. Es ist ein kleiner Kreis, in dem es lebt und sich entwickelt, von den Eltern treu behütet und bewacht. Nach und nach aber wird es auf alle vorhandenen, offenen und versteckten Gefahren aufmerksam gemacht und lernt dabei, die erhaltenen Warnungen zu beachten und sich selbst dadurch zu schützen. Es lernt aber auch schon früh, wie unvollkommen und unzulänglich alle menschliche Mühe und Macht ist und wie unbedingt nötig es den Schutz des himmlischen Vaters hat. Wahrlich, ohne seine Gnade und Hilfe geht es nicht! Wir brauchen nur an die vielen unsichtbaren Feinde zu denken, die unser Leben bedrohen, in den Körper

eindringen und ihn durch Krankheit verderben wollen. Würde der treue Gott nicht die Mittel zum Aufbau des Körpers schenken, so daß er und die Lebenskraft in ihm immer stärker werden, so könnte er die Gefahren für das Leben nicht überwinden. Manche Mittel, die zur Stärkung und zur Abwehr dienen, sind nicht nach eurem Geschmack; aber sie dienen euch zum besten. Es ist gut, wenn die bessere Einsicht der Eltern auch von euch erkannt wird; soll doch alles zu eurem Wohle dienen!

Es ist nun gerade wieder die Zeit des Jahres, wo die Kleinen aus dem wohlbehüteten Kreis mütterlicher Fürsorge in einen größeren Lebenskreis geleitet werden. Die Schulzeit beginnt, und damit lernen unsere Kinder neben vielem Neuen auch neue Gefahren kennen und — was noch wichtiger ist — meiden. Andere Kinder wieder, die jetzt ihre Schulzeit beenden, treten in das Berufsleben und kommen dadurch immer mehr mit anderen Menschen in Berührung. Da stoßen sie auf Dinge, Gegenstände und Einrichtungen, die im allgemeinen nützlich sind und dennoch große Gefahren in sich bergen können. Und nicht immer steht eine Warntafel mit der Aufschrift „Lebensgefahr!" dabei. Man hat zwar dort, wo die von Menschen benutzten öffentlichen Wege Gefahrenstellen berühren, Warnschilder angebracht, z. B. wenn ein Weg die Schienen einer Bahnlinie kreuzt, wenn Masten der elektrischen Hochspannungsleitung unmittelbar an der Straße stehen und dergleichen mehr. Aber geht nicht manch einer auch abseits dieser öffentlichen Wege und sucht sich seine eigenen? Da findet er dann keine Warntafel, und mancher ist dann ein Opfer der lauernden Gefahr geworden!

Außer unserem natürlichen Leben besitzen wir aber noch ein anderes, das vor Gott noch viel wichtiger ist, nämlich das Leben, das wir bei der Wiedergeburt empfangen haben. Als Gotteskind waren wir schon gleich nach dem Empfang des Heiligen Geistes vielen und großen Gefahren ausgesetzt. Ueberall lauert Verderben, und wären wir auf eigene Kräfte und Mittel angewiesen, so müßten wir uns sehr fürchten und könnten gar nicht mehr froh werden. Das will aber der liebe Gott nicht haben, und darum sagt er uns: Fürchte dich nicht, glaube nur! Mit gütiger Hand schenkt der Herr durch seine Gesandten, den Stammapostel und die mit ihm aufs engste verbundenen Apostel, die Mittel zum Aufbau des neuen, aus dem Heiligen Geist geborenen Menschen. Die Lebenskraft, die aus diesen Mitteln kommt, macht uns stark. Wer sie verschmäht und gering achtet, der empfängt keine Abwehrstoffe und bleibt anfällig für Krankheiten der Seele und des Geistes. Das wißt ihr ja auch schon, nicht wahr? Darum seid ihr auch eifrig darauf bedacht, im Kindergottesdienst und bei jeder anderen Gelegenheit das Wort und Brot des Lebens in euch aufzunehmen; denn ihr wollt doch auch nicht sterben, sondern leben und als Ueberwinder mit verwandelt werden.

Durch das Wort der treuen Lehrer werdet ihr auf alle vorhandenen Gefahren aufmerksam gemacht. Ueberall lauert die Sünde, ruft Verlockung und Verführung. Wer auf dem rechten Weg bleibt, der findet zur gegebenen Zeit auch die Warntafeln, die ihn auf vorhandene Gefahren aufmerksam machen; wer eigene Wege geht, läuft Gefahr, auf ihnen umzukommen. Im 1. Psalm mahnt der alte Gottesmann daher schon: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn!"

Eine unbedingt tödliche Gefahr ist der Unglaube. Er bringt Trennung von Gott und damit Trennung von der Quelle des Lebens. Unglaube ist, wenn man dem nicht glaubt, den der Herr gesandt hat. Alle in einem gesunden Leben stehenden Gotteskinder glauben dem Wort des Stammapostels.

Sie wissen um die tödliche Gefahr, die im Unglauben liegt; sie wissen, daß sie das Leben verlieren, wenn sie sich vom Haupte trennen. Viele Verführer sind ausgegangen, den Gotteskindern Schaden zuzufügen, und alle haben nur das eine Ziel: sie wollen uns vom Stammapostel und damit von Jesu trennen. Der Stammapostel hat uns oft genug gesagt, daß es viele Mittel zum Tode gibt, aber nur ein Mittel zum Leben.

Es ist erfreulich, daß gerade ihr die Gefahren erkannt habt, die aus dem Unglauben kommen, und daß gerade ihr euch so fest und gläubig an der Hand dessen haltet, der allen Gefahren gebietet, damit sie keinen Schaden anrichten können.

E. S., H.

Liebe, herzige Veilchen . . .

Nun trennen uns nur noch wenige Tage vom Frühlingsanfang, auf den ihr euch gewiß schon lange freut. Denn damit beginnt im allgemeinen auch die schöne Zeit, in der ihr wieder im Freien spielen könnt. Und wie schön ist da ein Spaziergang mit den Eltern zusammen draußen vor der Stadt, wo am Wiesenrand die ersten rosigen Gänseblümchen ihre zarten Spitzenkleidchen von der Sonne glätten lassen! Und wenn ihr euch die Mühe macht und unter den Hecken nachschaut — da, wo noch ein wenig dürres Laub vom vergangenen Jahr im leisen Frühlingswind raschelt —, so findet ihr die lieben, herzigen Veilchen. Ganz schüchtern und bescheiden — so, als müßten sie sich entschuldigen, daß sie aus dem alten, verwitterten Gras so frisch und froh hervorschauen dürfen — stehen sie in all ihrer Unschuld dort und verströmen einen Duft, von dessen Süße sie selbst keine Ahnung haben und der uns Menschen doch so sehr erfreut.

Diese herzigen Veilchen sind für mich in jedem Frühjahr immer wieder das Schönste. Sie erinnern mich jedesmal an unsere kleinen Gotteskinder, die in ihrer Unschuld ihrem Gott gegenüber auch so lieb und herzig sind, daß wir Großen mit all unserem Verstand, der uns in unserem Glaubensleben so manches liebe Mal im Wege ist, uns am liebsten vor ihnen verstecken möchten. Und von zwei solch kleinen Gotteskindern, die auch so lieb und herzig aufwachsen wie die Frühlingsblumen, will ich euch jetzt erzählen.

Sie sind ein Brüderpaar, die beiden Kleinen. Rudolf, der Vierjährige, ist weicher und empfindsamer als sein um ein Jahr jüngerer Bruder Harald, der schnell wieder aufsteht, wenn er mal vom Roller kippt; er achtet die Schramme am Knie nicht weiter und verkneift den Schmerz. Widerfährt Rudolf aber einmal solch ein kleines Unglück, dann sitzen ihm die Tränlein locker. Aber er hat zwei Allheilmittel dafür; und das eine davon ist die Cremeschachtel aus dem Bad! Die holt er und geht dann zur Mutti und klagt:

„Der Rudolf hat Wehweh; bitte, Mutti, mach ‚eiei' (Salbe) dran!"

Und Mutti streicht lächelnd einen Hauch der linden Salbe aufs Däumchen, aufs Knie, oder wo es sonst gerade fehlt.

Aber das ist nur der eine, für den kleinen Patienten weit weniger wichtige Teil der Behandlung seiner Schmerzen. Denn jetzt kommt die Hauptsache für ihn: das Schmerzensgeld! Das besteht darin, daß er zu Mittag ganz allein beten darf. Denn die beiden Brüder beten im allgemeinen bei Tisch gemeinsam.

„Gelt, Mutti", sagt der Harald, „heut mittag darf der Rudolf beten, der Rudolf ganz allein, weil er doch Wehweh hat!" —

Und erst wenn Mutti ihm diese Auszeichnung zugesichert hat, ist alles wieder gut.

Nun hatte ich vor einigen Monaten Gelegenheit, das Tischgebet der beiden mitzuerleben. Sie saßen an ihrem Kindertischchen, die Servietten vorgebunden, die sauber gewaschenen Händchen zum Gebet gefaltet, vor ihren gefüllten Tellern. Da schlossen sie die Augen und begannen mit ihren hohen Stimmchen gemeinsam zu beten:

„Lieber Vater, hab Dank für die Speise und segne sie bitte! Amen."

Wie Vorhänge, die einen Augenblick lang gegen alles von außen Kommende geschlossen gehalten wurden, öffneten sie nun die Augen wieder und griffen mit gesundem Appetit nach ihren Löffeln.

Ich aber saß ergriffen dabei. Schon manches rührende Kindergebet hatte ich miterlebt, daß aber schon Kinder dieses Alters beim Beten die Augen schließen, das sah ich zum ersten Mal. Und so begann ich, als die Buben fertig waren, zu fragen:

„Sagt mal, warum macht ihr beim Beten die Augen zu?"

„Weißt du, Tante", erklärte mir da der Rudolf, „damit wir nicht aufs Essen schauen und nur an den lieben Gott denken!"

Und der Harald nickte ernsthaft mit dem Kopf und wiederholte:

„— — — an den lieben Gott denken — — —"

Da strich ich den beiden Jungen leicht über die Blondköpfe und dachte: Blüht nur so weiter im Garten Gottes als liebe, herzige Veilchen!

P. W., H.

Klein=Helga

Die Geschichte liegt schon etwas zurück, aber der Vati von Klein-Helga hat sie dem Onkel Fritz berichtet, damit auch ihr daraus ersehen könnt, wie ein Gotteskind unter der Fürbitte derer, die ihm zum Segen gesetzt sind, seinen Weg ohne Furcht gehen kann.

Es war an einem Samstag Anfang Dezember des vergangenen Jahres, als den Kindern von P. von ihrem Lehrer aufgetragen wurde, doch den folgenden Tag — also Sonntag — nachmittags um 16 Uhr in der Schule zu sein, wo eine Nikolausfeier stattfinden sollte. Klein-Helga war das einzige neuapostolische Mädchen in der Klasse und dachte natürlich sofort an den Gottesdienst, der in P., wo sie wohnt, um dieselbe Zeit beginnt. Das ging doch nicht, daß sie um der Nikolausfeier willen den Gottesdienst versäumte! Sie faßte sich also ein Herz und ging zum Lehrer. Als sie ihm ihr Anliegen vortrug, hörte er sie geduldig an und gab ihr dann den Rat, sie möge doch die Eltern fragen, ob sie wirklich nicht einmal vom Gottesdienst fern bleiben könne; die Nikolausfeier wäre ja nur einmal im Jahr. Als Helga aus der Schule kam, berichtete sie ihren Eltern getreulich, was der Lehrer gesagt hatte, aber sie fragte erst gar nicht, ob sie an der Nikolausfeier teilnehmen dürfe. Sie dachte gar nicht daran, sondern bekannte gleich: Ich bin ein Gotteskind und will in unseren Gottesdienst gehen! —

Ihr könnt euch denken, wie sich die Eltern über dieses Bekenntnis freuten.

„Ja", meinte der Vater, „dann wollen wir es aber auch dem lieben Gott zu Füßen legen, damit er das Herz des Lehrers lenkt und er deine Handlungsweise verstehen kann. Ich denke an dich besonders im Gebet, Helga. Du brauchst also keine Angst zu haben." —

So ging der Sonnabend vorüber.

Als dann am nächsten Tag die Segensstunde zu Ende war, schickte es sich, daß Helga geradewegs einigen Kindern, die von der Nikolausfeier nach Hause gingen, in die Hände lief. Sie stürmten gleich auf Helga los.

„Helga", riefen sie, „wo bist du gewesen? Der Lehrer hat nach dir gefragt, er war sehr böse und wird morgen bestimmt mit dir schimpfen." —

So versuchten sie, dem Mädchen Angst zu machen. Helga aber fürchtete sich nicht.

Sie schnitt das Gespräch mit den Worten ab: „Das wird der Lehrer nicht tun, ich war ja im Gottesdienst!" —

Am Montagmorgen verrichtete der Vati gemeinsam mit seinen Lieben das Morgengebet und legte dem lieben Gott noch einmal das Anliegen seines Töchterchens zu Füßen; dann nahm Helga ihre Tasche und ging getrost zur Schule. —

Mittags kam sie freudestrahlend nach Hause. Bei Beginn des Unterrichts hatte der Lehrer Helga vor die Klasse gerufen und sie gefragt, wo sie gewesen sei, denn sie hatte als einzige gefehlt. Helga erzählte gern und willig, daß sie während dieser Stunde im Gottesdienst war, dem sie hätte unmöglich fernbleiben können.

Da sah sie der Lehrer freundlich an, streichelte ihr übers Haar und sprach: „Das hast du aber recht gemacht, Kind, du bist ein braves Mädchen. Und nun sieh mal! Der Nikolaus hat auch an dich gedacht und dir etwas dagelassen!" —

Glückstrahlend hatte Klein-Helga mit einem herzlichen „Danke" das Paket in die Hand genommen und sich wieder auf ihren Platz begeben. Als sie dann zu Hause auspackte, war eine Puppe drin, die man mit Stumpf und Stil aufessen konnte; sie hat dann redlich mit ihren Geschwisterchen geteilt, so daß diese auch noch eine Freude hatten.

So hat sich der liebe Gott zu seinem Kind bekannt! Und er wird sich immer zu ihnen bekennen, wenn sie ihm die Ehre geben und sein Wort höher achten denn alles, was es sonst in der Welt gibt. Klein-Helga ist dadurch eine große Glaubensstärkung widerfahren. Wenn sie wieder einmal in Anfechtungen verwickelt werden sollte, wird sie an das Erlebnis denken, das ihr der liebe Gott geschenkt hat, und sich nicht einschüchtern lassen, sondern seinen Willen mit Fleiß zu erfüllen suchen. W. M., P.

Aus dem Brief eines Sonntagsschullehrers

Neben den vielen Kinderbrieflein, die den Onkel Fritz täglich erreichen, schreiben hin und wieder auch eure Sonntagsschullehrer und berichten voll Freude von den Erlebnissen, die sie mit euch Kindern haben. Wie schön ist es doch, wenn ihr recht lieb und brav seid und eifrig Ausschau haltet nach Gottes Wort, wenn ihr es in eure Seele aufnehmt und bemüht seid, nach den gewonnenen Erkenntnissen zu handeln. Dann läßt der Herr sein Wohlgefallen auf euch ruhen und schenkt euch die fröhliche Gewißheit, daß ihr am Tag der Ersten Auferstehung mit heimgeholt werdet, wie er es den Seinen verheißen hat.

Nun ist da in der Gemeinde D. auch eine kleine Schar beisammen, die so recht an ihrem Sonntagsschullehrer, ihrem Onkel Werner, hängt. Von ihr hat er dem Onkel Fritz berichtet, der sich recht darüber gefreut hat. Und nun sollt ihr den schönen Brief auch alle lesen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „Sicherlich wird es Dich erfreuen, wenn auch einmal ein ‚großes' Kind dem ‚Guten Hirten' schreibt. Ich höre

und erlebe so beiläufig manches Schöne bei den Kleinsten und Jüngsten. Nur haben nicht alle den Mut, Dir zu schreiben, und allzuviel Hilfe bewirkt erfahrungsgemäß oft einen Kampf mit den Geistern der Ueberheblichkeit in den jungen Herzen. Damit Du Dich aber trotzdem über die vielen Erlebnisse freuen kannst, will ich Dir einmal einige kurz berichten.

Da ist zuerst der kleine Siegfried K. Er wohnt am Schützenplatz. Der Vorsteher der Gemeinde, der junge Priester H., weilt sehr gern unter den Kindern, und es ist seine größte Freude, wenn die Kinder auf seine Fragen so schön eingehen.

Eines Tages war er wieder bei ihnen und fragte sie, was sie am liebsten möchten. Ihm wurden die verschiedensten Antworten zuteil, aber einige bekannten, daß es für sie das Schönste sei, im Kindergottesdienst zu sein. Der Priester wies nun darauf hin, daß sie es aber auch ganz ehrlich meinen sollten. Er fragte die Mädchen, ob sie nicht doch lieber mit ihren Puppen spielen möchten, und den Jungen führte er vor Augen, wie schön es sei, mit der Spielzeug-Eisenbahn oder kleinen Autos zu spielen. Aber die Kinder blieben dabei, daß es im Kindergottesdienst schöner sei. Und auf einmal hob der kleine Siegfried, der noch gar nicht in die Schule geht, den Finger und sagte, er möchte am liebsten, daß der Herr Jesus bald kommt und wir dann alle bei ihm in der Herrlichkeit sein könnten. Der Priester nahm vor Freude den kleinen Siegfried in seine Arme. Dann beschäftigte er sich mit den Kindern die ganze Stunde über mit der Antwort des kleinen Jungen. Am Schlusse des Kindergottesdienstes waren alle einer Meinung, was sie am liebsten möchten: In die Herrlichkeit! — Als man den kleinen Siegfried später einmal fragte, was denn sein schönstes Geschenk zum Weihnachtsfest gewesen sei, antwortete er: ‚Daß mich der Priester H. so lieb gehabt hat!‘ —

Der kleine Werner B. geht das erste Jahr zur Schule. Er ist ein gehorsamer und fleißiger Junge und bereitet seinen Eltern viel Freude. Weil er eifrig spart, bekommt er oft einen Groschen, der dann immer in die Spardose wandert. Nun hatten sich mit der Zeit schon 40 Mark angesammelt, und seine Eltern fragten ihn, was er sich denn für dieses Geld wünsche. Da sagte er, diese 40 Mark wollte er dem lieben Gott opfern und in den Opferkasten stecken. Als dies dann geschehen war, meinte er, noch einmal würde er nun wohl keine 40 Mark zusammensparen können; denn solange würde es nicht mehr dauern, bis der Herr kommt!

Eckehardt N. ist 11 Jahre alt. Gemeinsam mit seinen Eltern wurde er vor einem Jahr apostolisch. Gerade am Niklastag war die Aufnahme. Er hatte am Morgen einen großen Teller mit Schleckereien geschenkt bekommen. Im Morgengottesdienst hörten sie ganz überraschend, daß am Abend Aufnahme sein sollte. Danach hatten sie sich schon lange gesehnt, und in seiner übergroßen Freude verschenkte er seinen ganzen Teller an andere Kinder. Als ihn die Eltern danach fragten, sagte er ihnen, sie würden doch heute abend zum ersten Male das Heilige Abendmahl erhalten, und das sei doch viel schöner und wichtiger...

Seine älteste Schwester ist nicht mit ihm apostolisch geworden. Aber der liebe Gott ging mit ihr besondere Wege, damit die Gebete ihrer Geschwister Erhörung finden konnten. Obwohl der Vater schon seit Jahren fast gelähmt ist, wagten sie die lange Eisenbahnfahrt nach Mecklenburg, um seiner Mutter Zeugnis vom Erlösungswerke Gottes zu bringen. Wenige Monate später schrieb die Oma, daß sie kränklich sei und dringend eine Hilfe im Haushalt gebrauche. So wurde die älteste Schwester zur Oma geschickt. Lange

Zeit hörte man fast gar nichts von ihr. Aber zum Heiligen Abend erhielten die Geschwister einen Brief, in dem sie nur ganz kurz schrieb: ‚Oma und ich sind jetzt auch apostolisch, und zu Weihnachten singe ich zum ersten Mal im gemischten Chor mit!‘ —

Nun hoffe ich, lieber Onkel Fritz, daß Dir diese kleinen Erlebnisse Freude gemacht haben.

Sei herzlichst gegrüßt, auch von Mutti, der kleinen Gabriele und Christa! Dein Werner U.“ W. U., D.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Während diese Zeilen geschrieben werden, hat der Winter noch einmal eine dichte Schneedecke über das ganze Land geworfen, so daß man meinen könnte, Frühling und Sommer liegen noch in weiter Ferne. Aber es scheint nur so! Unter dem Schnee hat die Natur alles wohl vorbereitet, damit im rechten Augenblick neues Leben hervorsprießen kann. Wie bunt sind dann mit einem Male Wiesen und Felder — weiße, blaue, gelbe und rote Blüten leuchten zwischen dem jungen Grün, und vergessen ist, daß wenige Wochen vorher der Boden noch kahl und öde war...

So ist es auch bei uns Gotteskindern. Noch liegt manche Trübsal wie eine Eisdecke auf uns, und unser alter Widersacher späht jede Gelegenheit aus, um uns zu Fall zu bringen; aber wir verlieren den Mut nicht! Wir stehen treu zum Stammapostel, denn wir wissen: Der Sieg gehört uns! Vor uns liegt der Tag unserer Erlösung, und keine Macht der Finsternis kann uns unsere Zuversicht antasten. Wir spüren ja das neue Leben in uns, und jedes Wort, das uns unser himmlischer Vater durch seine treuen Boten schenkt, vermehrt unsere Kraft. Wie herrlich wird es sein, wenn wir im Vaterhaus weilen dürfen, vereint mit all den Lieben aus nah und fern, ein Herz und eine Seele! Dann gedenken wir nicht mehr der Trübsal, die wir auf Erden durchleben mußten, wir freuen uns, daß die Zeit der Prüfungen vorüber ist und wir endlich daheim sein dürfen!

In dieser Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn stehen alle treuen Gotteskinder, wo immer sie auch sein mögen. Sie ringen und beten mit dem Stammapostel, daß die Zeit verkürzt werde und helfen sich untereinander, damit keines müde wird und zurückbleiben müßte. Ihr habt ja schon so oft gelesen, wie treu es auch schon die Allerkleinsten meinen — jedes Brieflein ist da ein lebendiges Zeugnis für Liebe, Glauben und Vertrauen zu den Boten Gottes! Wir freuen uns darüber und werden nicht müde, immer wieder davon zu hören.

Daß es nicht nur in Deutschland kleine Gotteskinder gibt, das wißt ihr wohl alle. Nun hat uns vor einiger Zeit ein Brieflein aus Italien erreicht, wo der „Gute Hirte“ auch gern gelesen wird; der Sigismondo P. aus T. hat es geschrieben. Er ist unter all den anderen Kindern das einzige Gotteskind und fühlt sich oft recht einsam. Aber der liebe Gott kann es ja lenken, daß er bald nicht mehr so allein ist, und wir denken in unseren Gebeten auch an ihn, nicht wahr?

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „zuerst möchte ich mich recht herzlich für den ‚Guten Hirten‘ bedanken. Ich kann die Zeit gar nicht abwarten, bis er kommt, so freue ich mich darauf. Denn Du mußt wissen, daß ich nicht wie die anderen Kinder in den Kindergottesdienst gehen kann. Ich habe so oft große Sehnsucht danach, darum freue ich mich doppelt auf die schönen Erzählungen. —

Meinen Eltern habe ich auch ganz fest versprochen, jetzt immer brav zu sein im neuen Jahr, denn meine Mutti hat mir gesagt, daß der liebe Gott alles in mein Lebensbuch schreibt, das Böse wie das Gute. Ich habe mir gedacht, daß mehr Gutes als Böses drin stehen soll, denn mich soll der Herr Jesus auch mit in den Himmel nehmen. Hoffentlich kommt er bald. Dann bin ich wenigstens nicht mehr so allein und kann mit anderen apostolischen Kindern beisammen sein. Hier bin ich das einzige apostolische Kind. Alle 14 Tage fahren wir zum Gottesdienst nach B. Wir haben aber auch dort noch keine Kirche, sondern sind bei unserem Priester in der Wohnung. Alle vier Wochen kommt unser Bezirksältester aus M. — weißt Du, den habe ich ganz lieb! Er bringt mir auch immer etwas Schönes mit, und ich darf dann bei ihm sitzen. Jeden Abend, wenn ich schlafen gehe, bete ich vor meinem Bett für alle meine Lieben, für meinen lieben Stammapostel, für Dich, für alle Apostel, für meinen lieben Bezirksältesten Onkel P., für meinen lieben Priester Onkel Walter, für mich und meinen Vati und meine Mutti, daß uns der Herr Jesus doch nicht mehr lange warten lassen soll, und daß wir alle dabei sein dürfen. —

Dann habe ich noch eine große Bitte: Lieber Onkel Fritz, ich möchte Dich und den lieben Stammapostel gern einmal sehen. Vielleicht kann er mit Dir einmal nach Italien kommen. Ich muß Dir nämlich verraten, daß hier viele den Stammapostel noch nicht gesehen haben. Aber Vati sagt, er hätte soviel Arbeit. Ob er dann kommen kann? Ich bete aber jeden Tag darum, vielleicht erhört mich der liebe Gott doch.

Manchmal bin ich ganz traurig, weil ich so allein bin. Vati betet auch jeden Tag, daß uns der liebe Gott hier noch einige Seelen schenkt. Ich möchte so gern einen apostolischen Freund haben! Bitte, lieber Onkel Fritz, vergiß uns hier nicht und bete auch für uns Geschwister in Italien. Besonders liebe Grüße an den Stammapostel und alle Geschwister, und sei auch Du lieb und herzlich gegrüßt von Deinem Sigismondo P."

Das Brieflein hat euch doch auch Freude bereitet, gelt?

Nun, der kleine Sigismondo soll wissen, daß wir seiner gedenken; der liebe Gott kann die Herzen der Menschen ja lenken; da wollen wir doch hoffen, daß er bald einen lieben kleinen Freund hat, mit dem er über das Werk unseres Gottes reden kann. Ihr seht, daß es die allermeisten von euch doch recht bequem haben, unter das Wort Gottes zu kommen. Seid ihr auch immer dankbar dafür? Nun hat eben jedes Gotteskind seinen eigenen Weg, es muß ihn gehen, und es erhält von seinem himmlischen Vater auch die Kraft dazu. Aber für einander eintreten und beten, das wollen wir, denn wir möchten ja bald für immer beisammen sein. Und da darf keines fehlen!

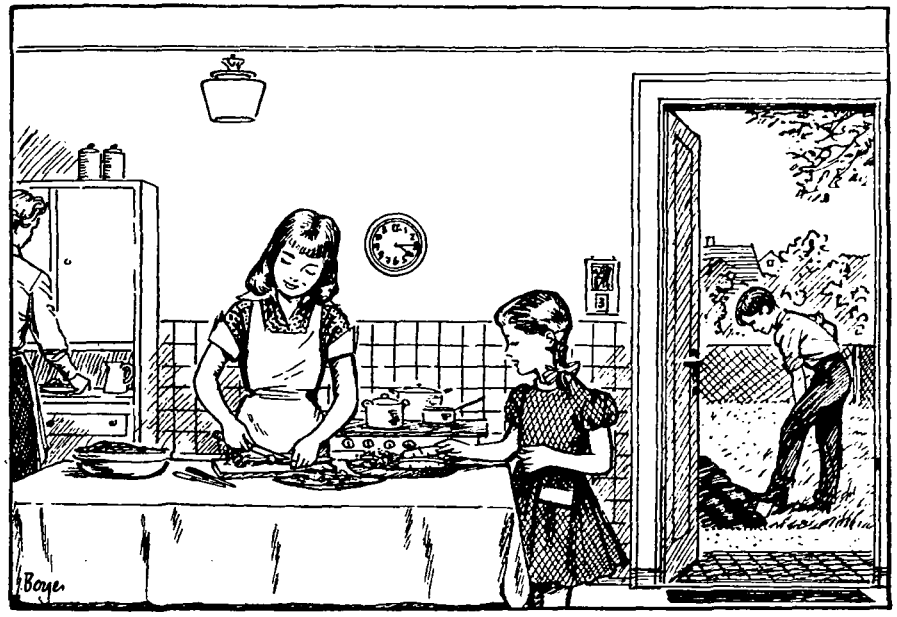
*

Bis der nächste „Gute Hirte" kommt, ist das Osterfest vorüber. Möge uns der himmlische Vater bis zum Kommen seines Sohnes Kraft und Gnade schenken, daß wir allezeit auf dem Weg des Lebens bleiben! Ich wünsche Euch dazu von Herzen alles Gute und auch für die Feiertage reichen Segen.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 4 | 15. April 1955

Gute Werkzeuge

Nun seht einmal, wie eifrig Luise dabei ist, der Mutter in der Küche zu helfen! Fein säuberlich putzt und schneidet sie das Gemüse. So ist es recht. Was immer Ihr auch arbeitet, sollt Ihr so gut machen, wie Ihr eben könnt. Luise benutzt ein gutes, scharfes Messer, ohne welches sie die Arbeit nicht tun könnte. Freilich muß sie aufpassen, daß sie sich nicht in den Finger schneidet. Aber dafür ist das Messer auch schließlich nicht geschaffen.

Und was macht unser Roland dort im Garten? Durch die geöffnete Küchentür sieht man, wie er sich mit einem Grabespaten müht. Ja, dann braucht Vater nach Feierabend nicht mehr soviel schaffen und kann seine Zeit noch mehr für Gottes Werk verwenden! Roland gräbt die Furchen schön gerade, fast so wie Vater, und es geht mit dem Spaten ziemlich leicht. Denn Vater hat seine Werkzeuge immer in guter Ordnung.

Wenn wir nun das Bild, das uns der „Gute Hirte" heute zeigt, eingehend betrachten, kommt uns gewiß der Gedanke, daß fast zu jeder Arbeit ein Werkzeug gebraucht wird; ja, es gibt viele Arbeiten, die man ohne ein passendes Werkzeug gar nicht ausführen kann. Je feiner und sauberer eine bestimmte Arbeit verrichtet werden soll, um so feiner und wertvoller müssen

auch die entsprechenden Werkzeuge sein. Nun merkt Ihr schon, daß Ihr aus unserem Bildchen eine ganze Menge lernen könnt.

Im Laufe der Zeit mußte mancher, der ein bestimmtes Werk tun wollte, erst ein Werkzeug dazu erfinden. Auch heute ist es so; es werden immer wieder neue Werkzeuge erfunden und weiter entwickelt. Aber soviel Neues die Menschen auch anfertigen — sie brauchen in jedem Fall dazu einen Grundstoff. Und den liefert der liebe Gott. Er hat alles in seine Schöpfung hineingegeben, die Menschen formen und bilden daraus, was sie für nötig erachten. So ist auch die Zubereitung der Werkzeuge ihre Sache, wie die weitere Bereitung aller Gaben, die sie aus Gottes Hand nehmen. Ein dänisches Sprichwort sagt:

„Gott gibt die Kartoffeln, aber nicht die Körbe;
er gibt die Milch, aber nicht die Butter;
er gibt das Korn, aber nicht das Brot."

Ohne entsprechende Werkzeuge ist es also nicht möglich, die von Gott empfangenen Gaben zu bereiten und nützlich zu verwenden. Es nützen jedoch die besten Werkzeuge nichts, wenn sie nicht eine geschickte und geübte Hand ihrem Zweck entsprechend gebraucht.

Sehr oft vergleicht man auch Menschen mit Werkzeugen. In einem Unternehmen beschäftigt der Besitzer eine Anzahl Menschen, die er als Werkzeuge benutzt, um in allen Teilen seines Betriebes seinen Willen und Plan durchzusetzen. Auch die Beamten der Obrigkeit sind in diesem Sinn Werkzeuge.

Uns aber interessiert zu allermeist das Werk des Herrn. Und weil es eben ein Werk ist, müssen auch Werkzeuge sein. Gott bedient sich der von ihm erwählten Werkzeuge, um sein Werk, wie es die Zeit und Entwicklungsstufe erfordert, zu bauen, zu bilden und zu pflegen. Noah war einst in des Herrrn Hand das Werkzeug, mit welchem die Arche gebaut wurde. Es regierte ihn doch dabei einzig und allein der von Gott ausgehende Wille. Mose wurde ein Werkzeug Gottes, mit welchem er das damalige Bundesvolk aus der Hand des Pharao errettete. Durch David brachte der Herr den Riesen Goliath zur Strecke, und David konnte mit Recht sagen: „Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth!"

Heute ist der Stammapostel das Werkzeug in des Herrn Hand, mit welchem er sein Werk auf Erden vollenden will. Die treuen Apostel sind ihm dabei eine Hilfe. Jeder Knecht in der Gemeinde der Gotteskinder weiß, daß er Werkzeug in seines Senders Hand ist. Die treuen Brüder sehen in ihrem Apostel die Hand, welche sie als Werkzeug erfaßt und verwendet. Brave Kinder stehen unter dem Willen der Eltern und lassen sich zu einem brauchbaren Werkzeug in der Familie und im Hause Gottes bereiten.

Eines haben die lebenden Werkzeuge — und das sind immer Menschen oder Gotteskinder — den aus irgend einem Stoff hergestellten Werkzeuge voraus — sie können sich wehren oder weigern, wenn eine böse Macht sie benutzen will. Gotteskinder werden immer entschieden ablehnen, wenn der Böse mit ihrer Hilfe Ungutes anrichten will. Gläubige Gotteskinder fühlen jede fremde Macht, die sich ihrer bedienen möchte, und sind dadurch gewarnt. Der Böse hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens (Epheser 2, 2). Wer ein Werkzeug in der Hand des Bösen wird, nimmt folgerichtig dessen Geist und Willen in sich auf. Solche Werkzeuge können so verdorben werden, daß sie im Werke Gottes nicht mehr zu gebrauchen sind.

Werkzeuge müssen gut gepflegt werden. Man muß sie immer wieder herrichten, ein Messer z. B., ein Beil muß geschärft werden. Auch dürfen Werkzeuge nicht zu lange unbenutzt bleiben, wenn sie nicht ihren Wert verlieren sollen. So pflegt auch der treue Gott seine Werkzeuge und richtet sie allezeit fein her, damit sie ihm nützlich sind und wertvoll bleiben.

Wenn hier im Erdenleben Werkzeuge schon eine so wichtige Rolle spielen und gut bereitet und in Ordnung sein müssen, dann wird der himmlische Vater für sein herrliches Reich doch nur das Allerbeste an Werkzeugen verwenden wollen. Die Schar der Erstlinge, die Hundertvierundvierzigtausend, die als Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreiche mit Jesu regieren sollen, müssen doch dazu in vollkommenster Weise zubereitet werden. Es liegt an uns, ob wir die nötige Pflege an uns vornehmen lassen. Achten wir doch darauf, mit welchem unermüdlichen Eifer der Stammapostel und die Apostel tätig sind, damit bald die Brautseelen vollendet werden. Diesem Bemühen wollen wir mit Liebe entgegenkommen und uns zu guten, verläßlichen Werkzeugen bereiten lassen.

Noch vieles gäbe es über gute und schlechte Werkzeuge und über die Erfahrungen, die man bei ihrer Verwendung macht, zu sagen, aber da mögen unsere lieben Kinder selbst noch ein wenig nachdenken, und vielleicht schreibt eins und das andere diese Gedanken und Erfahrungen einmal dem Onkel Fritz. Der wird sich bestimmt darüber freuen und auch dankbar sein für jedes „Werkzeug", das ihm bei der Gestaltung des „Guten Hirten" hilft. —

E. S., H.

Wie die kleine Monika ein Kind Gottes geworden ist

Monikas Eltern hatten nun endlich die so lang ersehnte neue Wohnung beziehen können, und mit dem Vater und der Mutter freute sie sich auch recht über diese schöne Veränderung.

Doch so schön das Neue auch alles war, — eines war recht schmerzlich: sie hatte ihre lieben Spielgefährten zurücklassen müssen und konnte in der neuen Umgebung gar keinen rechten Anschluß an die Kinder finden. Auch die Eltern sahen mit Betrübnis diesen Kummer ihrer Fünfjährigen. Sie versuchten zu helfen, aber ihrer Mühe blieb der Erfolg versagt.

Nach einiger Zeit aber hatte Monika ihre innere Ruhe wieder und erzählte der Mutti, daß sie in der Astrid eine Freundin gefunden habe, die besser sei als alle anderen vorher. Da war denn auch die Mutter zufrieden.

Als dann ihr Töchterlein das erste Mal die Astrid mit nach Hause brachte. stellte die Mutter fest, daß das Mädchen ja bereits 14 Jahre alt war! Sie suchte den beiden klarzumachen, daß der Altersunterschied doch viel zu groß sei, aber alles Reden half nichts. Monika hielt es ohne Astrid einfach nicht mehr aus und umgekehrt schien es genau so zu sein. Wenn dann der Vater abends vom Dienst nach Hause kam, war sein kleines Mädel so zufrieden und glücklich. Es sang so viele Lieder, die er freilich nicht kannte, aber ihm gefielen sie. Einmal fragte er auch, wo Monika denn diese Lieder kennengelernt habe.

„Das sind neuapostolische Lieder", antwortete sie; „Astrid ist doch neuapostolisch, und von ihr habe ich so singen gelernt." —

Diesem Hinweis schenkte der Vater zunächst wenig Beachtung. Er war ja ein nüchtern denkender Mensch und voll und ganz in seinen anstrengenden Dienst eingespannt...

Es währte aber gar nicht lange, da kam Astrid zu Monikas Mutti und bat, ob Monika denn nicht einmal mit ihr in die Neuapostolische Kirche gehen dürfe. Die kleine Monika stand dabei, und als die Mutter ihre bittenden Augen sah, konnte sie ihre Zustimmung nicht verwehren. Monika wollte doch auch zu gern erfahren, wie es dort aussah, wovon Astrid ihr schon so viel erzählt hatte.

Gemeinsam gingen sie dann am nächsten Sonntag zum Gottesdienst und dabei blieb es vorderhand; Monika versäumte vorsätzlich keinen Gottesdienst mehr. Zu Hause schwärmte sie dann davon, wie schön es in der Kirche sei und wie lieb die „Brüder" wären. Ja, sie erzählte einfach nur noch von „Brüdern" und „Schwestern"! Was lag näher, als daß sie die Mutti immer wieder bat, doch auch einmal mitzukommen.

Mutter zögerte lange, aber endlich war dann doch das Eis gebrochen, und an einem Sonntag gingen die beiden miteinander zur Kirche. Das nächste Mal brauchte Monika die Mutti nicht mehr zu quälen, doch mitzukommen, denn nun war ihre Seele vom Liebeswirken des Geistes Gottes erfaßt worden, und nach jedem Gottesdienst wurde der Entschluß in ihr fester, apostolisch zu werden.

Es blieb nur die Sorge um den Vater. Er hatte zwar nichts dagegen, daß seine Frau mit dem Kind zur Kirche ging, für ihn aber war das nichts. So oft die beiden ihn auch baten, doch einmal mitzukommen, er lehnte jedesmal ab.

An einem Sonnabend nun traf die Mutter wie gewöhnlich alle Vorbereitungen für den Sonntag, damit sie mit ihrem Liebling den gewohnten Weg zum Gotteshaus nehmen könnte. Aber die kleine Monika war gar nicht so recht fröhlich wie sonst, und besorgt blickte der Vater auf sein Töchterchen. Er konnte sich nicht erklären, was in seinem Kinde vorgehen mochte. Inzwischen war Monika ja nun zur Schule gekommen, aber dort war doch eigentlich auch alles in Ordnung; und sie hatte auch nicht gesagt, daß sie sich krank fühle. Da zog er sie an sich, und ganz behutsam suchte er, den Schmerz des kleinen Herzens zu ergründen. Sie blickte zu ihm auf und offenbarte ihm, was sie bedrückte.

„Sieh mal", sagte sie, „wenn du nicht mit uns zur Kirche gehen willst, dann bleibst du, wenn der Herr Jesus kommt, ganz allein hier; die Mutti aber und mich wird er mitnehmen, da wir ja zu ihm gehören." —

Da war es um den Mann geschehen; er hatte doch noch ein Herz, und das konnte diesen bittenden Kinderaugen nicht widerstehen. Er sagte ihr zu, am kommenden Morgen mitzugehen, und seine geäußerten Bedenken, daß er ja gar nicht wisse, wie er sich in der Kirche verhalten solle, zerstreute Monika, indem sie ihm versprach, sich zu ihm zu setzen. Er solle nur auf sie blicken. Wenn sie dann bete, möge er das auch tun; sie wüßte schon Bescheid.

So gingen denn am nächsten Morgen drei einander liebende Menschen den Weg zum Gottesdienst. Die göttliche Liebe, die sich in diesem Dienst wie immer offenbarte, konnte auch das Herz dieses Mannes bewegen; da nun der Anfang gemacht war, blieb es auch dabei. Wenn ihn nicht gerade dringende Dienstgeschäfte verhinderten, gingen Vater, Mutter und Monika gemeinsam den einen Weg. Gemeinsam standen sie dann auch am Altar, als der Herr durch seinen Apostel die Geistestaufe spendete, und gemeinsam durften sie hören: Ich gebe euch Macht, Gottes Kinder zu heißen! —

H. G., W.

Jürgen

Jürgen ist noch ein kleiner Junge. Viel zu klein, um schon zum Kindergottesdienst oder gar zur Schule zu gehen. Aber der liebe Gott hat ihm gottesfürchtige Eltern geschenkt, die die Jesuliebe schon früh in seine kleine Kinderseele hineinpflanzen. Er hat daher auch schon gelernt, zu unterscheiden, was gut und was böse ist. Dennoch ist es dem Bösen gelungen, ihn zu verführen. Und wie traurig Jürgen darüber war, will ich nun berichten.

Eines Tages spielte Jürgen draußen im Freien mit anderen Kindern und ließ sich dazu verleiten, mit Steinen zu werfen, was Kinder ja nicht tun sollen. Ganz bestimmt hatte er nicht auf die kleine Bärbel gezielt, aber aus Versehen traf sie Jürgens Stein am Kopf. Das tat Bärbel sehr weh. Bärbel schrie laut vor Schmerz und lief schnell zu ihrer Mutti. — Und Jürgen? Er war ganz entsetzt, als er sah, was er angerichtet hatte! Was sollte er nun tun? Helfen konnte er der kleinen Bärbel nun nicht mehr, und sie war ja auch weggelaufen; er konnte sich nicht mal bei ihr entschuldigen. Er hatte es ja nicht so gewollt, das hätte er ihr gerne gesagt. Sein kleines Herzchen schlug ganz rasch vor Angst. Was würde wohl seine Mutti sagen, wenn sie das erführe! Ganz bestimmt würde sie sehr traurig sein, und Vater würde ihn sicher strafen für seinen Ungehorsam. Er getraute sich kaum nach Hause. Jürgen wußte aber auch, daß er zugleich den lieben Gott betrübt hatte und auch die lieben Brüder traurig würden, wenn sie davon hörten, denn er hatte eine gute Verbindung zu ihnen und freute sich immer über ihren Besuch.

Schließlich faßte er sich aber doch ein Herz und lief schnell nach Hause, um seiner lieben Mutti seine Tat einzugestehen.

„Es war ja nur ein kleiner Stein, Mutti", sagte er, als er ihr alles erzählt hatte, „und ich wollte ihn Bärbel doch gar nicht an den Kopf werfen; er sollte nur dahin, wohin alle andern Kinder auch werfen. Und nun hat Bärbel große Schmerzen und weint. Schimpf bitte nicht, Mutti, ich will es auch nie wieder tun! — Und erzähl' doch bitte nichts Vati davon und auch nicht Onkel Martin und Onkel Ulrich, die haben mich dann sicher nicht mehr lieb."

Die Mutter hatte ihrem Jungen aufmerksam zugehört, und als sie sah, daß seine Reue ehrlich war, schloß sie ihn in ihre Arme und verzieh ihm. Aber damit war für sie die Sache noch nicht erledigt. Sie wies den kleinen Jürgen darauf hin, daß der liebe Gott ihm auch noch verzeihen müßte, wenn die Schuld aus seinem Herzen getilgt werden sollte.

Jürgen überlegte eine Weile, wie das wohl vor sich gehen sollte.

Schließlich sagte er: „Mutti, dann laß uns doch beten." —

Jürgen kniete zuerst nieder, wie er das von seinen Eltern gesehen und gelernt hatte, dann die Mutti, und in kindlichem Stammeln bat er den lieben Gott, ihm doch zu verzeihen, er habe den Stein ja nicht mit Absicht Bärbel an den Kopf geworfen. „Und, lieber himmlischer Vater", so schloß er sein Gebet, „laß Bärbel doch nicht so große Schmerzen haben, mache ihren Kopf wieder heil!" —

Am anderen Morgen gingen Mutti und Jürgen zu Bärbel, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Wie freute sich da Jürgen, als er hörte, daß Bärbel seit gestern abend keine Schmerzen mehr habe und daß auch die Beule am Kopf, die gestern noch ganz dick und rot war, über Nacht spurlos verschwunden sei. —

Da reichte Jürgen Bärbel zur Versöhnung die Hand und flüsterte ihr leise ins Ohr: „Ich habe auch für Dich gebetet!“ —

Ob Bärbel das richtig verstanden hat, was ihr Jürgen gesagt hat, wissen wir nicht, denn Bärbel ist nicht neuapostolisch. Für Jürgen steht aber fest, daß der liebe Gott Bärbels Kopf wieder heil gemacht hat; er hatte ja darum gebetet, und wir zweifeln auch nicht daran. — L. B., F.

Ein gutes Zeugnis

Den Walter haben sie alle gern in seiner Klasse, seine Kameraden und auch die Lehrer. Denn er ist immer freundlich, guter Laune und hilfsbereit. Sie können nur nicht begreifen, daß so ein netter Junge wie er einer solchen „Sekte“ angehört — denn daß er neuapostolisch ist, daraus hatte er nie ein Hehl gemacht. —

Es war in der Religionsstunde, kurz vor der Zeugnisverteilung. Walter hatte den Religionsunterricht mitbesucht, weil diese Stunde zwischen den anderen Fächern gegeben wurde und er einen weiten Schulweg hatte, so daß es sich nicht lohnte, nach Hause zu gehen. Ueber die Zensuren der anderen Kinder war sich die Lehrerin im klaren, nur unser Walter bereitete ihr Kopfzerbrechen.

„Sieh mal“, sagte sie plötzlich zu ihm, „wenn du jetzt nicht apostolisch wärst, könnte ich dir eine Eins als Religionsnote schreiben.“ —

Da antwortete der Walter, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen: „Von mir aus können Sie mir auch eine Fünf geben, Fräulein; aber das sage ich Ihnen: Sie sind nicht dabei, wenn der Herr Jesus kommt und uns heimholt!“ —

Darauf war die Lehrerin nicht gefaßt, denn das hatte ihr noch keiner ihrer Schüler gesagt. —

Kurze Zeit später war dann Walters Mutter einmal in der Schule, um sich über den Fortgang ihres Jungen zu erkundigen. Sie hörte nur Gutes über ihn. Als sie aber mit der Religionslehrerin eine kurze Unterredung hatte, kam auch jene kleine Begebenheit zur Sprache. Die Lehrerin war nicht ungehalten, sie gab nur ihrer Verwunderung Ausdruck, daß der Junge so fest von der Richtigkeit seines Glaubens überzeugt war.

„Ja“, antwortete die Mutter lächelnd, „unser Glaube ist ein lebendiger Glaube, er durchdringt das ganze Leben. Und: wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ —

Dürfen wir uns nicht alle freuen, daß uns unser himmlischer Vater auf den Weg des Lebens gebracht hat? Der Walter hat sich dieser Gnade vor den Menschen nicht geschämt; und wir wissen, daß sich der Herr Jesus zu ihm in gleicher Weise bekennen wird. Das Zeugnis, das e r uns ausstellt, ist mehr wert als das aller Menschen. — E. S., K.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Viele Brieflein habt Ihr dem Onkel Fritz wieder geschrieben, und er hat sich über jedes einzelne gefreut. Freilich ist es ihm nun nicht mehr möglich gewesen, allen Kindern zu antworten. Darum geht aber doch kein Brief verloren, und welche Ueberraschung gibt es, wenn dann auf einmal ein weißer Umschlag im Briefkasten liegt, auf dem in großen, roten Druckbuchstaben „Der gute Hirte“ zu lesen ist! — Die Zeit eilt rasch dahin, und jeder Tag bringt uns dem Herrn näher. Das Osterfest ist vorüber, und manche unserer treuen Leser haben ihr Konfirmationsgelübde abgelegt und sind damit den Kinderschuhen entwachsen. Wir wünschen ihnen für die Zeit, die wir alle noch hier auf Erden zubringen müssen, Gottes reichen Segen. Der liebe Gott macht ja keinen Unterschied zwischen seinen großen und kleinen Kindern, er kennt sie alle und hat sie alle lieb, wenn auch ihr Pflichtenkreis verschieden ist. Neue Leser des „Guten Hirten“ sind hinzugekommen — wir heißen sie in unserem Kreis herzlich willkommen und wollen uns wie bisher an das Wort des Stammapostels halten und wachen, beten und handeln, bis der Herr seine Verheißung an uns einlöst und uns für immer zu sich nimmt! Danach verlangen wir, und wir wissen, daß unsere Sehnsucht vor unseren himmlischen Vater kommt, denn er kennt die Herzen der Seinen...

Dazu schreibt die kleine Erna T. aus W., ein treues, apostolisches Mädchen, das in der Schweiz zu Hause ist, von einem schönen Traum, den sie gehabt hat:

„Lieber Onkel Fritz! Der Herr ist mir im Traum in einem weißen Kleid vor der Haustüre erschienen. Da bin ich voll Freude und Jubel in die Küche gesprungen und habe meine Mutter umarmt und gesagt: ‚Komm mit mir, liebe Mutti, der Herr kommt und will uns heimholen in die himmlische Heimat, wo Friede, Freude und Glückseligkeit ist.‘ — Als ich dann am Morgen erwacht bin, habe ich geweint vor Freude. Es hätte nur richtig so sein sollen, denn wir Geschwister und Brüder erwarten ja den Herrn täglich und stündlich.

Ja, lieber Onkel Fritz, jetzt gehe ich in den Konfirmandenunterricht. Ich freue mich immer darauf, denn unser lieber Priester bereitet uns viel Freude und bedient uns aus seinem felsenfesten Glauben, den er besitzt. Am Schluß danken wir dem Herrn immer aus ganzem Herzen für die segensreiche Stunde, die er uns geschenkt hat, und ich möchte immer noch länger im Unterricht bleiben, weil es mir so gut gefällt im Hause des Herrn. Schon manchmal, lieber Onkel Fritz, habe ich geweint, nur weil der Herr noch nicht gekommen ist, denn es ist einfach nicht mehr schön auf dieser Welt. —

Nun wünsche ich Dir und dem Stammapostel von Herzen Gottes reichen Segen und für die kommende Zeit viel Glück! Der Herr soll uns nur bald heimholen an seinem großen, herrlichen Tag, damit wir uns alle wiedersehen können! — Hoffen wir, daß es nicht mehr lange dauert! —

Es grüßt Dich herzlich Deine Erna und die ganze Familie T.“

Ein lieber Gruß an den Stammapostel steht noch drunter, ein kleiner Beweis, wie sie mit ihm so recht ein Herz und eine Seele ist! Die kleine Erna hat recht, es ist gar nicht mehr schön in dieser Welt, denn wir haben sie durchschaut. Hinter ihrem Glanz steht Armut und Not, Kummer und Leid. Wir wissen, daß es etwas Besseres gibt; wir kennen die himmlische Heimat aus dem, was uns der Herr durch seine Boten und Knechte mitteilt, und haben erfahren, daß dort Friede und Freude wohnt. Darum tragen wir auch eine große Sehnsucht im Herzen, mit all denen vereinigt zu sein, die uns auf diesem Wege voraufgegangen sind. —

Aus Holland sind auch wieder eine ganze Reihe lieber Kinderbrieflein gekommen, von denen ihr hören sollt.

Der kleine Gonda van M. schreibt dem Onkel Fritz:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will so gern mal ein Erlebnis für den ‚Guten Hirten' berichten. Ich bin Gonda van M. und wohne in U. Als unser lieber Bischof van Asperen krank war und im Krankenhaus lag, habe ich in einer Nacht von ihm geträumt. Ich sah ihn wieder in unserer Kirche, wo der Gottesdienst abgehalten wird. — Da habe ich ernstlich gebetet, daß es ihm bald wieder besser gehen möchte. Dann dachte ich noch lange darüber nach, bis mir die Augen schließlich doch wieder zufielen. Nach kurzer Zeit wurde unser Bischof aus dem Krankenhaus entlassen, und ich war sehr froh, ihn wieder im Gottesdienst zu sehen.

Grüße doch auch den lieben Stammapostel und unseren lieben Apostel Schmidt, wenn Du ihn siehst. Dein Dich liebender Gonda van M."

Wie mag der liebe Bischof froh gewesen sein, als er das Krankenhaus verlassen durfte! Seht, wenn sich viele Gebete treuer Gotteskinder vereinigen, dann geht eine solche Kraft von ihnen aus, daß unser himmlischer Vater ihre Bitte nicht unerhört läßt. Wir bedürfen der gegenseitigen Fürbitte, denn wir wissen, daß der Fürst der Finsternis auf ist und uns allen schaden möchte, wo immer er kann. Da ist uns das Gebet der rechte Schutz gegen seine Anschläge.

Wie wertvoll die göttliche Hilfe auch für unsere natürlichen Anliegen ist, geht aus einem Brieflein der Heidi M. aus Bad W. hervor. Die Lehre, die ihr dabei erteilt wurde, kann aber auch für uns von großem Nutzen sein.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt sie, „ich mußte einmal ein Schriftenblatt in gotischer Schrift für die Schule schreiben. Weil mir das etwas schwer fiel, bat ich den lieben Gott im stillen um seine Hilfe. Dann machte ich mich an die Arbeit, und es gelang auch sehr gut. Als ich fertig war, betrachtete ich meine Arbeit. Da kam mir der Gedanke: ‚Es wäre vielleicht auch ohne Gottes Hilfe gegangen.' — Kaum hatte ich das zu Ende gedacht, als ich schon einen großen Tintenklecks auf meinem Blatt hatte. Da kam mir zum Bewußtsein, daß es besser gewesen wäre, wenn ich dem lieben Gott gleich gedankt hätte. Das Schriftenblatt mußte ich noch einmal schreiben. —

Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel. Deine Heidi M."

Nun, jetzt weiß die Heidi, daß unsere schwachen Kräfte nicht genügen, um zurechtzukommen. Wie oft müssen wir das erfahren! — Bitten wir den lieben Gott, daß er uns immer ein demütiges Herz schenken möge — wer in der Demut bleibt, dem ist er immer nahe. —

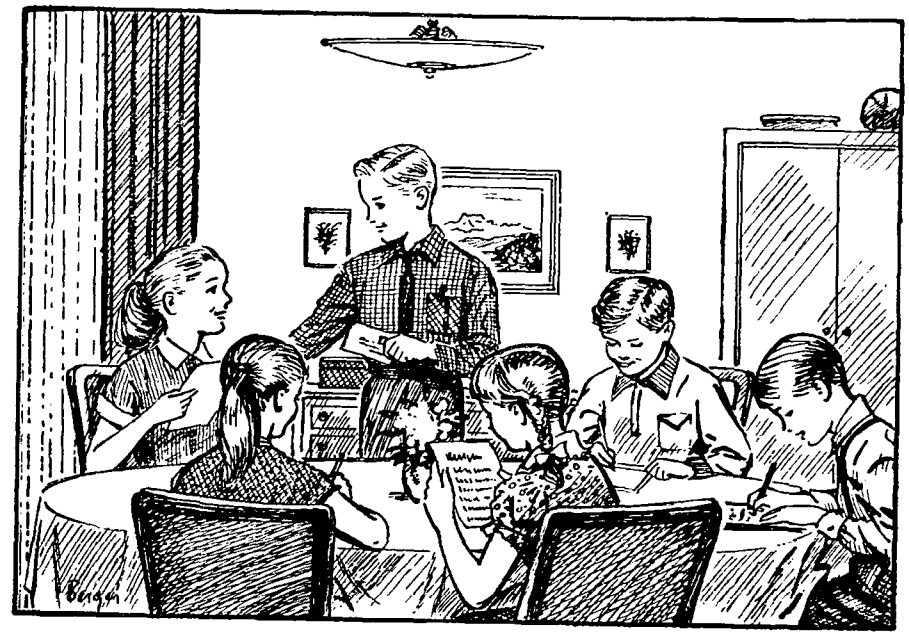
*

Nun wißt Ihr ja, daß für viele von Euch auch ein neues Schuljahr beginnt und Euch damit auch eine neue Verantwortung auferlegt ist. Ihr kleinen ABC-Schützen geht zum ersten Mal in die Welt hinein — da bedürft Ihr unserer besonderen Fürbitte! Ihr seid aber nicht allein — die Brüder denken an Euch, und wenn Ihr einmal ein Leid haben solltet, so ist der Sonntagsschullehrer der Allernächste nach den Eltern, der da helfen kann. Ihm dürft Ihr alles zu Füßen legen, was das kleine Herz bewegt. — Seid fleißig in der Schule und achtet darauf, daß Ihr dem Werke Gottes Ehre einbringt. Darauf ruht Gottes Segen! Wer im Geringsten treu ist, den wird der Herr auch einmal über vieles setzen. Und zum Geringsten gehört auch, daß wir unsere Aufgaben gewissenhaft erledigen. Auch wenn wir diese Welt bald verlassen dürfen, so müssen wir doch unsere Pflichten erfüllen. Ich wünsche Euch nun recht viel Freude und Segen dazu.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer — April 1955

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Die Kinder Gottes, die mit offenen Augen durchs Leben gehen, erkennen jeden Tag neu das Walten und die Fürsorge ihres himmlischen Vaters und merken, wie er ihnen beisteht, damit der Böse sie nicht zu Fall bringen kann. Es ist ein erbitterter Kampf, der um unsere Seele ausgetragen wird, und wir allein wären gar nicht imstande, das Stehen zu behalten, wenn uns der treue Gott durch seine Boten und Knechte nicht seine Hilfe zuteil werden ließe. Sie sind seine Werkzeuge. Es ist so, wie der Apostel Schiwy in seinem schönen Beitrag im Aprilheft schreibt, und wenn wir uns zu ihnen halten, erfahren wir den göttlichen Willen und werden zubereitet für das Reich der Herrlichkeit. —

Nun habt Ihr aber auch gelesen, daß Ihr in gleicher Weise Werkzeuge sein könnt an der Seele Eurer Mitmenschen, und manches liebe Brieflein erzählt davon. So berichtet uns der Peter G. aus Br. — B.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir gerne ein Erlebnis schildern, das ich vor einiger Zeit hatte. Eines Tages ging ich zur Kirche und hatte den Arm voller Blumentöpfe. Da traf ich eine alte Oma. Sie fragte mich, ob ich

zum Geburtstag wolle, weil ich so schöne Blumen habe. Da kam mir der Gedanke, daß ich jetzt Zeugnis geben müßte. Ich antwortete: ‚Nein, die Blumen werden zum Schmücken des Altars gebraucht!' — und erzählte ihr vom Werk Gottes, von den Aposteln, von der Wiederkunft des Herrn Jesus und von der Liebe, die die Geschwister untereinander haben. Dann lud ich sie ein, die Gottesdienste zu prüfen. Es waren einige Wochen vergangen. Eines Sonntags, als ich in die Kirche kam, sah ich, daß die alte Oma auf der ersten Bank saß. Nach dem Gottesdienst begrüßte ich sie, und sie strahlte übers ganze Gesicht. Von nun an kam sie jeden Sonntag, und war immer die erste. Als sie dann aufgenommen und versiegelt wurde, war ihre Freude groß.

Nach einiger Zeit aber kam die uns liebgewordene Oma nicht mehr. Sie war recht krank und mußte lange das Bett hüten. Dann war sie noch einmal im Gottesdienst, und alle haben sich sehr gefreut. Aber einige Tage darauf erhielten wir die Nachricht, daß sie heimgegangen sei. Mich traf das wie ein Pfeil, hatte ich ihr doch durch Gottes Gnade den Weg zur Erlösung zeigen dürfen, und nun war sie in ihrem hohen Alter noch zur Gnade gekommen. Dieses Erlebnis macht mich heute noch dankbar und glücklich.

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Dein Peter G."

Da kann man schon sagen, daß der kleine Peter einen Schatz im Himmelreich erworben hat, denn die liebe Schwester, die er zum Werke bringen durfte, wird ihm die ganze Ewigkeit dankbar sein. —

Nun seht Ihr aber auch, daß alle, die ein gutes Werkzeug in der Hand unseres Erlösers abgeben, auch ein gleich gutes in der Mitarbeit unserer Zeitschrift sind. Denn wer viel erlebt, kann viel schreiben. Wie freuen wir uns, wenn wir dann solch schöne Berichte lesen dürfen, aus welchen wir immer wieder neu Gottes Liebe und Gnade erkennen, die uns zuteil geworden ist und uns immer neu zuteil werden muß, damit wir alle das Ziel erreichen. —

Nun ist da auch ein kleines Brieflein, das von einem Mädchen namens **Gudrun** eingesandt wurde. Leider steht keine Adresse und auch kein Familienname drauf, so daß der Onkel Fritz gar nicht weiß, wer es eigentlich geschrieben hat. Das tut aber nichts, es hat seinen Weg trotzdem zu Euch gefunden, und ich glaube, Ihr alle habt Eure Freude daran.

Die kleine Gudrun schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe Dir wieder etwas sehr Schönes zu berichten. Vor kurzer Zeit war unser lieber Apostel Hahn bei uns Kindern aus dem ganzen Bischofsbezirk. Wir waren ganz glücklich über die herrliche Stunde. Er sagte uns, daß jetzt eine ganz ernste Zeit sei. Dann fragte der liebe Apostel, was wohl der Unterschied zwischen dem Glauben an das Kommen des Herrn und dem Glauben an die Botschaft des Stammapostels sei. Darauf hat eine Helferin die Antwort gegeben: ‚An das Kommen des Herrn Jesus glauben viele Menschen, an die Botschaft des Stammapostels aber nur sehr wenige!' — Der liebe Apostel ließ dann von einem Kind das Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein erzählen. So kommt der Satan auch zu uns, sagte er, und will sehen, ob wir ihn nicht einlassen. Wenn wir nicht aufpassen, sind wir verloren. Dann hörten wir noch etwas sehr Trauriges von einem kleinen Jungen, der Rudolf heißt. Er möchte so gerne ein Gotteskind werden, aber sein Vater will es nicht erlauben. Er schlägt und plagt den armen Bub ganz fürchterlich. Weil aber das Gebet solch eine große Macht hat, sollen wir Kinder ein Vierteljahr lang für den kleinen

Rudolf beten, dann macht der liebe Gott das harte Herz von Rudolfs Vater weich. —

Viele Grüße auch an unseren geliebten Stammapostel und auch an den Sigismondo aus Italien, für den mein Schwesterlein und ich auch beten wollen. Deine Gudrun."

Der liebe Apostel hat recht. Wir wollen wachsam sein, damit uns der Böse nicht zu Fall bringt. Er will ja gerade haben, daß wir nicht an die Botschaft des Stammapostels glauben, weil er weiß, was der Herr Jesus zu ihm gesagt hat. Wenn er uns diesen Glauben aus dem Herzen nehmen könnte, müßten wir doch am Tag der Ersten Auferstehung zurückbleiben. Aber wir hören nicht auf ihn, sondern folgen den treuen Boten Gottes, die uns heim ins Vaterhaus bringen wollen. Wie freuen wir uns schon darauf! Seht, und da können wir doch verstehen, wie dem kleinen Rudolf zumute ist, der auch gerne mit heim möchte, aber nicht unter das Wort kommen kann, weil seinem Vater die Erkenntnis fehlt! Wir schließen uns der kleinen Gudrun an und beten mit ihr für diesen Jungen, damit ihm der liebe Gott die Wege frei gibt. Und an den kleinen Sigismondo in Italien denkt Ihr doch bestimmt auch noch, habt Ihr doch alle seinen Brief im letzten Heft gelesen. Vielleicht kann die Gudrun, wenn sie dem Onkel Fritz wieder einmal schreibt, ihre genaue Anschrift angeben, damit er auch erfährt, wo sie zu Hause ist. —

Dann erzählt uns die **Doris R.** aus G. wie sich der liebe Gott zu ihr vor allen Kindern ihrer Klasse bekannt hat.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „Dankbarkeit und Freude treibt mich dazu, Dir einige Zeilen zu schreiben. Welch eine Freude war es, als ich Deinen lieben Brief bekam!

Nun habe ich auch noch ein Erlebnis. Einmal bekamen wir in der Schule die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus auf. Als wir Montag zum Unterricht kamen, fragte unser Lehrer, wer denn die Geschichte wiedererzählen könnte. Da meldete ich mich ganz allein von der ganzen Klasse. Ich mußte nach vorne kommen und erzählte, wie es in der Bibel steht. Als ich am Ende war, sagte unser Lehrer: ‚So, Doris, du hast die Ehre der Klasse gerettet und bekommst eine Eins.' — ‚Oh', sagten da alle Kinder. — Ich wäre am liebsten vor Freude hochgesprungen. Da fragte der Lehrer die Kinder noch einmal: ‚Wie hieß denn der neue Film, der gestern im Kino war?' — Da meldeten sich alle außer mir. Darauf sagte unser Lehrer: ‚Das könnt ihr und weiter nichts!' — Dann fragte er mich, was für einen Glauben ich hätte, und ich antwortete ihm voll Freude: ‚Ich bin neuapostolisch!' — ‚So, so' meinte er, und dann gingen wir auf den Schulhof. Nun, lieber Onkel Fritz, war das nicht ein schönes Erlebnis? —

Es grüßt Dich herzlich Deine Doris R. Viele herzliche Grüße an den Stammapostel."

Da hat die Doris aber gestrahlt, als sie mit Ehren vor der ganzen Klasse bestehen konnte, das können wir uns so richtig vorstellen, nicht wahr? Wie schön ist es doch, daß wir Kinder Gottes doch noch etwas mehr können als ins Kino gehen und schlechte Filme ansehen! Drum ist es gut, wenn wir uns allezeit an die Brüder halten, die uns von unserem Erlöser und vom Werk Gottes erzählen. Sie wollen uns doch zubereiten für das Reich der Herrlichkeit. Im Kino aber hören wir nichts davon und auf den Rummelplätzen der Welt auch nicht. Wir halten es wie die kleine Doris und bekennen uns freudig zu unserem himmlischen Vater, denn bei ihm wollen wir ja die ganze Ewigkeit sein!

Aus H.-R. schreibt uns die kleine **Martis N.** für die Kinder der ganzen Sonntagsschule. Sie sind auch dankbar für die Freude, die ihnen jedes Heft unserer Zeitschrift bereitet.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „herzliche Grüße senden Dir die Sonntagsschüler in H. - R. Wir freuen uns sehr, wenn wir den ‚Guten Hirten' jeden Monat erhalten, und mit großer Freude lesen wir die schönen Erlebnisse. Wir danken Dir und allen für die Mühe, die Ihr Euch für uns macht, und wollen uns auch bemühen, das zu befolgen, was uns geraten wird. Wir wünschen dem Stammapostel und Dir alles Gute und viel Segen.

Herzliche Grüße von den Sonntagsschülern aus R."

So ist es recht. Wir tun, was uns der Herr Jesus durch seine treuen Boten und Knechte rät; er will ja nicht nur, daß wir sein Wort hören, sondern auch unseres Glaubens leben. Und die Kinder von H. - R. grüßen wir wieder recht herzlich!

Wie ihm der liebe Gott geholfen hat, erzählt uns der **Winfried M.** aus L. in einem weiteren Brieflein.

„Ich habe schon so viel Schönes im ‚Guten Hirten' gelesen", schreibt er, „und mich sehr darüber gefreut. Nun habe ich auch etwas erlebt, was ich Dir mitteilen möchte. Wir wohnen 3 km von unserem Dorf entfernt, und ich muß alle Wege mit meinem Fahrrad zurücklegen. Meine Mutter muß für mich und meine kleine Schwester sorgen, und weil wir keine reichen Leute sind, habe ich auch kein gutes Fahrrad. Trotzdem stelle ich es auf unserem Hof über Nacht in einen Schuppen, der des Nachts abgeschlossen wird. Nun sind aber einmal böse Menschen gekommen und haben den Schuppen aufgebrochen und mein Rad gestohlen. Jetzt mußte ich alle Wege zu Fuß gehen. Ach, da habe ich es so herzlich dem lieben Gott gesagt, er möge mir doch mein Fahrrad wieder zurückgeben. Oma hat gleich am Morgen die Polizei verständigt, und am Abend war schon ein Polizist bei uns in der Wohnung und sagte, daß auf der Wache ein Fahrrad abgegeben worden sei. Wir sollten mal sehen, ob es uns gehöre. So war es auch. Nicht nur ich habe gebetet, auch meine kleine Schwester, die 4 Jahre alt ist, hat geweint, als sie hörte, daß mein Rad gestohlen sei. Sie ist zur Großmutter gelaufen und rief: ‚Oma, soll ich beten und es dem lieben Gott sagen, daß Winfried sein Rad wiederbekommt?' — ‚Ja', antwortete die Oma. Und dann hat sie gebetet: ‚Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!' — Das hat die Oma gehört und da sagte sie: ‚Hannelore, das hast du verkehrt gemacht, du mußt dem lieben Gott sagen, daß das Rad gestohlen ist, er möchte es uns doch wieder schenken.' — Aber Hannelore antwortete nur: ‚Laß man, der liebe Gott weiß es schon.' — Und am Abend, als wir das Rad wieder hatten, meinte sie: ‚Siehst du, Oma, der liebe Gott hat uns das gesegnet, was er uns beschert hatte.' — So habe ich erleben dürfen, wie der liebe Gott ein rechtes Gebet erhört und sich zu uns bekennt.

Nun sei auch mit dem lieben Stammapostel herzlich gegrüßt von Deinem Winfried W."

Wir Gotteskinder dürfen unserem himmlischen Vater alles sagen, was unser Herz bewegt. Und er versteht uns schon, wie wir's meinen. Wir sind in der Freude nicht allein und auch im Leid nicht. Immer ist er uns nahe und hilft uns, wenn wir selbst nicht mehr zurechtkommen. Er greift aber auch manchmal ein, wenn es nötig ist, um die Seinen vor schwerem Schaden zu bewahren. Dazu erzählt uns der **Norbert R.** aus A.-B. ein kleines Erlebnis, das Ihr recht aufmerksam lesen solltet.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet er, „ich will Dir nun mitteilen, wie ich vom Fußballspiel wegkam. Schon als 10jähriger war ich nicht vom Fußballplatz herunterzubringen. Als wir dann apostolisch wurden, spielte ich nicht mehr mit. Ich hielt das eine ganze Weile aus. Schließlich kamen aber die alten Kameraden wieder und sagten, ich sollte doch wieder mitspielen. Meine Mutti war schwer dagegen und meinte: ‚Das gehört sich nicht für ein apostolisches Kind.' Ich aber wollte doch gehen. Mutti sagte nur: ‚Wir wollen mal abwarten.' — Dann kam der Sonntag, wo wir spielen sollten. Ich lag im Bett und hatte schweres Fieber. So hatte der liebe Gott seine Hand gegen mich ausgestreckt, ohne daß ich es verhindern konnte. Nun will ich nie mehr auf den Fußballplatz gehen.

Es grüßt Dich herzlich Dein Norbert." —

Die Mutter hat schon gewußt, daß da der liebe Gott nicht zusehen würde, und der Norbert wird wohl seine Lehre daraus gezogen haben. Seht, es kommt immer auf den ersten Schritt an, wenn wir dem Bösen zum Opfer fallen. Wie oft sagt man: Ach, einmal schadet nicht oder einmal geht das schon; und hat Satan erst einen kleinen Finger von uns, dann will er die ganze Hand und schließlich den ganzen Menschen haben. Darum lassen wir uns gar nicht mit ihm ein. Wir kennen ihn viel zu genau!

Mit dem Bösen hat auch der **Heinz S.** aus Ü. seine Erfahrungen gemacht, aber er konnte ihn überwinden. Er erzählt uns darüber:

„Mein Schulkamerad brachte meinem Vater ein Paar zerbrochene Ski, damit er sie zusammenleimen möchte. Am andern Tag fragte er mich, was das ungefähr kosten könnte, und auf meine Gegenfrage, was er denn denke, antwortete er mir: ‚1.50 bis 2.— DM.' — Als ich dann von der Schule nach Hause kam, drückte mir mein Vater die Ski in die Hand und sagte: ‚Sie kosten 20 Pfennig, bringe sie ihm' — Unterwegs überlegte ich mir: ‚Da kannst du mal 10 Pfennig draufschlagen. 30 Pfennig sind nicht viel, und du hast schon 10 Pfennig verdient! — Je näher ich zu dem Haus kam, wo mein Freund wohnte, um so heftiger wurde der Gedanke: ‚Schlag doch 10 Pfennig drauf.' — Als ich aber die Haustüre aufmachte, hörte ich auf einnmal eine Stimme in mir: ‚Du bist neuapostolisch und darfst so etwas nicht tun!' — Da kam schon die Mutter meines Kameraden heraus, und sie freute sich sehr, daß mein Vater die Ski so schön in Ordnung gebracht hatte. Als sie mich fragte, wieviel sie schuldig sei, sagte ich: ‚20 Pfennig!' — Sie gab mir das Geld gleich, drückte mir aber zu meinem Erstaunen nochmals 20 Pfennig in die Hand mit den Worten: ‚So, die gehören dir.' — Du kannst Dir denken, lieber Onkel Fritz, wie ich voller Freude nach Hause gesprungen bin, um meinem Vater in der Werkstatt das für ihn erhaltene Geld zu geben. Welch eine Ueberraschung war es aber für mich, als mir der Vater nun auch die anderen 20 Pfennige zuschob! Nun hatte ich 40 Pfennig. Das Allerschönste aber war, daß mir der liebe Gott gezeigt hat, wie man auch im Geringsten treu sein soll. Er lohnt es seinen Kindern. — Ich wurde vor einer großen Sünde bewahrt und erhielt eine herrliche Glaubensstärkung.

Es grüßt Dich herzlich Dein Heinz S."

Seht, Ihr Lieben, es ist noch nie ein Nachteil gewesen, wenn man den geraden Weg geht und tut, was das Licht nicht zu scheuen braucht. Der Heinz durfte sehen, wie der liebe Gott seine Ehrlichkeit reich lohnte.

Wie uns der liebe Gott auch sonst noch im Alltag zur Seite steht, erfahren wir aus einem Brief zweier apostolischer Jungen, die **Klaus** und **Peter** heißen und in K. zu Hause sind.

„Lieber Onkel Fritz", berichten sie, „schon lange wünschten wir uns, Dir ein Brieflein zu schreiben. Heute hatten wir ein schönes Erlebnis. Mein Vater sagte, ich solle mit Klaus nach T. kommen, solle aber einen Handwagen mitbringen, weil er ein paar Bretter von seiner Arbeitsstelle mitzunehmen habe. Als wir da waren, lud mein Vater den Wagen voll, und wir fuhren wieder zurück. Unter anderem hatten wir auch eine schwere Kiste geladen, die immer wieder herunterfiel. Alles, was wir taten, war umsonst. Zu guter Letzt sagten wir es dem lieben Gott und glaubten fest, daß er uns helfen könnte. Dann fuhren wir weiter und wirklich, sie fiel nicht mehr herunter.

Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel von Deinem Klaus und Peter S." —

Auch die kleinen Dinge können uns oft zu schaffen machen, und wenn wir nicht den Herrn hätten, bliebe uns mancher Erfolg versagt. So wissen wir, daß er uns immer Gnade schenkt und unser Gebet vor ihn kommt. Das hat auch ein kleines Glaubensschwesterchen aus Frankreich erfahren. Die kleine Linda Z. aus O. schreibt uns von ihrem Erlebnis, und Ihr werdet bestimmt auch ihr Brieflein mit Freude lesen.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „ich kenne Dich und den lieben Stammapostel schon persönlich und habe Dir schon die Hand gegeben, als Du in Metz warst. Ich habe Dich sehr liebgewonnen. Ich bin 10 Jahre alt und in Pension in Ph., weil ich dort zur Schule gehe. Eines Tages hatte ich frei und wollte nach Hause zu meiner Mutter und meinen Großeltern fahren, was ich auch tat. Als ich heimkam, war niemand da und alles verschlossen. Wir wohnen sehr weit vom Dorf entfernt und ganz allein. Ich suchte meine Mutti, aber sie war nicht zu finden. Da setzte ich mich unter den Schuppen und wartete. Einen Papa habe ich nicht, er ist vom Krieg nicht mehr heimgekehrt. Nur meine Mutter und meine Großeltern sind mir geblieben. — Es wurde immer später und dunkler, und meine Lieben waren noch nicht da. Da bekam ich sehr große Angst. Ich setzte mich auf eine Bank und fing an zu beten, und in meiner Angst sagte ich alles dem lieben Gott. Dann habe ich eine alte Jacke von meinem Opa genommen und habe sie über mich gelegt, und nach einem kurzen Gebet bin ich eingeschlafen. Der liebe Gott hatte seine Engel um mich gestellt. Dann sind Hunde aus dem Dorf gekommen und haben Knochen gesucht und mich wach gemacht, und ich bekam wieder Angst, weil meine Lieben noch nicht da waren. Ich machte Licht unter dem Schuppen, setzte mich wieder hin und betete. Endlich nach 12 Uhr in der Nacht kam ein Auto in den Hof gefahren, und heraus sprangen meine Mutti und meine Großeltern, die sehr erschrocken waren, weil sie unter dem Schuppen Licht gesehen hatten. Ich weinte vor Freude. Dann haben wir alle dem lieben Gott herzlich gedankt für die wunderbare Bewahrung. Meine Lieben waren zu einer Beerdigung gewesen, wovon ich nichts gewußt hatte. Lieber Onkel Fritz, so etwas möchte ich nicht mehr erleben. Was ich aber bald erleben will, das ist, daß ich an der Hand unseres lieben Stammapostels zum Herrn Jesus gehen könnte. Dann könnte ich ihm danken für alle seine Liebe und dürfte sicher auch meinen lieben Papa begrüßen, den ich ja noch gar nicht richtig kenne, weil ich noch ganz klein war, als er in den Krieg zog. Lieber Onkel Fritz, verzeihe mir die vielen Fehler, da ich in der Schule nur französisch lerne.

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine Linda Z."

So viele Fehler hat die kleine Linda gar nicht gemacht, daß sie sich entschuldigen müßte. Ihr Brieflein ist sehr schön geschrieben und hat dem Onkel Fritz viel Freude bereitet. Wir können uns denken, daß sie sich sehr gefürchtet hat, als sie so lange unter dem Schuppen ruhte und nicht wußte, wohin ihre Mutter gegangen war. Aber wenn wir auch allein sind, so ist doch immer der Herr Jesus bei uns. Und wenn wir uns recht innig im Gebet mit ihm verbinden, stehen wir unter seinem Schutz, und niemand kann uns etwas zuleide tun. Wir wünschen unserem Glaubensschwesterlein in Frankreich von Herzen alles Gute und hoffen, daß sie uns ab und zu wieder einmal etwas Schönes aus ihren Erlebnissen berichtet.

Nun kommt wieder ein Brieflein von einem Mädchen aus der Schweiz, das auch ein schönes Zeugnis von der herzlichen Liebe und Verbundenheit ist, mit der alle Gotteskinder, die es treu und ehrlich meinen, an dem Stammapostel und den ihnen gesetzten Aposteln hängen. **Ursula F.** heißt die kleine Sonntagsschülerin, und sie ist in Z. bei Bern zu Hause.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt sie, „ich bin immer sehr gespannt auf den ‚Guten Hirten', denn ich lese immer zuerst die Kindererlebnisse. Nun will ich Dir auch einmal etwas erzählen. Unserer Gemeinde ist schon vor längerer Zeit einmal gesagt worden, daß der liebe Stammapostel im Kursaal in Bern einen Gottesdienst halten werde. Als wir Sonntagsschüler diese frohe Botschaft vernahmen, freuten wir uns sehr darauf. Eines Sonntagsmorgens wurde uns aber plötzlich gesagt, daß unsere Gemeinde nicht eingeladen sei. Ueber diese Nachricht waren wir Kinder ganz niedergeschlagen. Der Sonntagsschullehrer tröstete uns aber und sagte: Betet nur jeden Abend, daß Ihr die Apostel sehen könnt, der liebe Gott wird Euch gewiß erhören. Und wirklich, etwa eine Woche vor dem großen Gottesdienst sagte uns der Vorsteher, daß der Stammapostel mit den Aposteln noch schnell vor dem Gottesdienst in das Lokal komme, wo wir beisammen sein würden. Was war das für uns eine große Freude! Wir konnten's fast nicht erwarten, bis der Sonntag endlich da war und wir hingehen durften. Dann dankten wir aber auch dem lieben Gott recht herzlich, daß er unsere Bitte erhört hatte. Viele herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel sendet Dir die Sonntagsschule Z. und Deine Ursula F." —

Wenn der Herr sieht, daß wir ihn von Herzen liebhaben und uns nach seinem Worte sehnen, erfüllt er gerne unsere Bitten. Unsere kleinen Glaubensgeschwisterchen in Z. haben es richtig gemacht. Sie gingen mit ihrem Anliegen zum lieben Gott, und wir haben erfahren, daß er sie nicht abwies. Gehen wir doch immer mit unseren Sorgen zu ihm, reden wir mit seinen Knechten, der Herr hört uns und hilft uns immer, wenn es gut ist für unsere Seele. —

Dann haben wir da auch noch ein Brieflein von der kleinen **Diana G.** aus D., die dem Onkel Fritz auch geschrieben hat:

„Ich möchte Dir erst einmal herzlich danken für all die vielen ‚Guten Hirten'", berichtet sie, „ich lese sie mit großer Freude. Schon oft wollte ich Dir schreiben, aber ich wußte nicht, wo ich den Brief hinschicken sollte. Nun hat es mir ein lieber Bruder gesagt. Lieber Onkel Fritz, meine Mutti meint zwar, Du hättest jetzt andere Sorgen, als meinen Brief zu lesen, aber ich denke, Du kannst es doch tun. —

Meine Schulklasse hatte neulich um 8.30 Uhr Unterricht. Ich war knapp bei der Zeit, als ich aber aus dem Hause ging, fuhr eine alte Frau im Rollstuhl vor mir her. Es hatte gerade geschneit und der Weg war glatt. Da kam ein kleiner Hügel, und ich half der alten Frau hinauf. Sie bedankte sich

herzlich dafür. Ich aber bekam es mit der Angst zu tun, weil es schon so spät zur Schule war. Aber der liebe Gott hat mir geholfen. Ich bin noch rechtzeitig gekommen.

Herzliche Grüße auch an den lieben Stammapostel und Dich von Deiner Diana G. aus D. und von meiner Mutti und meinen beiden Schwestern."

Die kleine Diana hat nicht nur gewußt, wie sie helfen könnte, sondern hat auch geholfen; und dafür stand ihr der liebe Gott auch wieder bei, daß sie rechtzeitig zur Schule kam. Nun weiß sie, wohin sie ihre Brieflein schicken kann, und wenn der Onkel Fritz auch viel zu tun hat, so liest er doch alle und freut sich darüber. Und damit Ihr alle seine Anschrift wißt, will er Euch die richtige Adresse hersetzen. Sie lautet:

Herrn Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Postfach 1356

und vorne, da, wo die Anschrift steht, schreibt Ihr noch dazu „Der gute Hirte". Dann bekommt der Onkel Fritz alle Briefe richtig, und es geht nichts verloren. Ihr dürft aber nicht vergessen, auf der Rückseite des Umschlages und auf Eurem Bericht Eure genaue Adresse anzugeben. Manchmal wird nämlich der Umschlag vom Brief getrennt, dann hat der Onkel Fritz wohl ein Brieflein in der Hand, aber er weiß nicht mehr, von wem es gekommen ist. Ihr könnt Eure Brieflein aber auch Eurem Sonntagsschullehrer geben; er besorgt sie Euch gerne. Dann wißt Ihr auch bestimmt, daß sie ihr Ziel erreichen. Nun denke ich, daß Ihr Euch in Zukunft helfen könnt. —

Und dann erzählt uns noch der kleine Uwe M. aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! Heute darf auch ich Dir ein Brieflein für den ‚Guten Hirten' schreiben. Ich habe bis jetzt noch nie ein Erlebnis gehabt, aber nun hat mich der liebe Gott auch etwas erleben lassen. Mein Vater war schon einige Zeit krank und lag im Krankenhaus. Ich wußte, daß unser lieber Bischof am Sonntag zu Besuch kommt. Da habe ich auf ihn gewartet und ihm erzählt, daß mein Vater im Krankenhaus liegt, und er möge doch so gut sein und an ihn denken. Ich konnte glauben, daß mein Vater wieder gesund wird, wenn der liebe Bischof für ihn betet. Als wir dann am Sonntagnachmittag ins Krankenhaus kamen, hatte er schon keine Schmerzen mehr und eine Woche darauf war er wieder gesund. Du kannst Dir denken, wie ich mich darüber freute, und ich dankte auch dem himmlischen Vater für seine große Liebe und Hilfe. Es grüßt Dich herzlich Dein Uwe."

Der liebe Gott hat den Glauben und das Vertrauen des kleinen Uwe gesehen und hat sich dazu bekannt. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!" (Jeremia 5, 3) sagte schon ein alter Gottesmann, und so ist es geblieben bis heute. Wir stehen treu zu den Boten Gottes, zum Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln, und der Herr wird unser Vertrauen zu seinen Boten nicht unbelohnt lassen.

*

Ueber die kleinen Berichte aus Euren Reihen habt Ihr Euch sicher wieder recht gefreut, nicht wahr? Und oft werdet Ihr Euch selbst darin erkannt haben, weil Ihr Aehnliches erlebt habt. Wir lernen ja immer aus dem, was anderen Gotteskindern zum Nutzen oder Schaden wird; die Fehler, die andere machen, können wir uns schon sparen, und wenn wir an anderen etwas Gutes sehen, eifern wir ihnen darin nach. Möge Euch der „Gute Hirte" auch weiterhin eine Hilfe sein auf dem Weg zum Vaterhaus, damit unser keines fehle am Tag des Herrn!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 5 | 15. Mai 1955

Leistungen

Wieder einmal war es soweit, daß die Schulkinder nach einem Jahr voll Mühe und Arbeit das empfangene Zeugnis mehr oder minder eilig nach Hause trugen.

Friedhelm hatte es wieder einmal geschafft; es reichte noch zum Versetztwerden. Er war gewiß nicht faul und auch nicht leichtfertig — das hätte auch schlecht zu seinem Namen „Gotteskind" gepaßt —, aber das Lernen lag ihm nun einmal nicht; darum mußte er sich auch tüchtig anstrengen, und wäre er danach beurteilt worden, so hätten seine Leistungen viel höher bewertet werden müssen. Gerda, seiner Schwester, machte alles viel weniger Mühe. Deshalb war ihr Zeugnis auch besser ausgefallen; aber sie war — gottlob! — recht bescheiden und schämte sich fast darüber. Nun freuten sich jedoch beide, der Mutter zeigen zu können, daß sie in die nächsthöhere Klasse versetzt seien. Und Vater würde sich auch freuen! Er legte Wert darauf, daß etwas geleistet würde. In dieser Hinsicht beachtete er gewissenhaft, daß die Kinder Gottes auch im natürlichen Leben ihrem himmlischen Vater an dem ihnen zugewiesenen Platz Ehre bereiteten. —

Am letzten Sonntag hatte der Vorsteher den Konfirmanden einen Brief vorgelesen, den der Stammapostel an sie gerichtet hatte. Darin hieß es: „Ihr werdet vor neue Aufgaben gestellt, und es kommt darauf an, mit welchem Ernst und Fleiß Ihr diese Aufgaben zu lösen bemüht seid..." Das trifft nicht allein für das Berufsleben zu, sondern bezieht sich auch auf jedes andere Gebiet, wo wir zur Erfüllung einer Aufgabe verpflichtet sind. Dazu bedarf es nicht immer eines Befehles von irgendeiner Seite, sondern oft ergibt sich von selbst die Notwendigkeit zum Handeln und zu einer besonderen Leistung.

Es kann sein, daß Euch die Geschichte von jenem Knaben bekannt ist, der in der Schule das vierte Gebot nicht hersagen konnte. Als dann der Lehrer die Mutter des Jungen aufsuchte, um sie auf dessen Versagen aufmerksam zu machen, fand er eine kranke Frau vor, die ängstlich die Beschwerde des Lehrers anhörte, dann aber mit leuchtenden Augen davon berichtete, wie ihr kleiner Sohn das vierte Gebot in die Tat umsetze, wie er sie pflege und versorge, das Stübchen in Ordnung halte und mehr leiste, als man von ihm erwarten könne.

Manche Leistungen werden von der Allgemeinheit kaum beachtet. Kann sich eine Mutter den Aufgaben entziehen, die sie in ihrer Familie zu erfüllen hat? Welch gewaltige Leistung vollbringt sie doch, wenn sie eine große Kinderschar betreut! Könntet Ihr Euch vorstellen, wie es wäre, wenn die Mutter einmal nicht mehr nach Hause kommt? Oft merken die Kinder erst, wenn die Mutter fehlt, was sie an ihr gehabt haben. Und so ist es oft. Man nimmt die Leistungen mancher Menschen als Selbstverständlichkeiten hin und merkt erst auf, wenn der, der sie verrichtet hat, nicht mehr da ist. Gewöhnlich denkt man nämlich bei dem Wort „Leistung" an eine außergewöhnliche Tat oder eine besondere Handlung. Die größten Leistungen aber werden in der Stille vollbracht.

Im Leben wird man nach Leistungen gefragt und wird auch nach Leistungen beurteilt. Wer etwas leisten will, braucht dazu Kraft, Wissen und Begabung. Man soll nie vergessen, daß man all das nicht gleich bei der Geburt mit zur Welt gebracht hat und sie nicht aus eigenem Vermögen entspringen. Dann bleibt man auch schön demütig und überschätzt den Wert seiner späteren Leistungen nicht. Aber auch des Fleißes bedarf es, des Eifers und der Mühe von unserer Seite, wenn wir für unsere Leistungen eine gute Zensur haben möchten.

Wir staunen darüber, daß ein kleines Vöglein imstande ist, seine Jungen unermüdlich mit Nahrung zu versorgen, daß ein Apfelbaum die Unzahl seiner Früchte, die er trägt, mit Hilfe seiner Wurzeln aus dem Erdreich bedient; und wir wundern uns über die Leistungen der Menschen, Maschinen herzustellen, die wiederum eine gewaltige Leistung vollbringen.

Wir wissen aber auch, daß alle diese Leistungen für unsere ewige Zukunft nicht von Bedeutung sind. Gott fragt nur nach dem Glauben, und damit auch nach Leistungen, die mit diesem Glauben zusammenhängen. In alter und neuer Zeit ist, wie die Heilige Schrift berichtet und wir es im Erlösungswerk unseres Gottes erleben, von Glaubenshelden Großes geleistet worden. In allem aber gaben sie Gott die Ehre. Wie die Glaubensväter in der Vergangenheit im Vertrauen auf den, der ihnen den Auftrag gegeben hatte, alle Schwierigkeiten überwanden, so ist heute der Stammapostel vorbildlich in dem, was er nach dem Willen seines Senders zu leisten hat. Paulus sagte einst: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut e i n e m Mann, daß ich eine reine Jungfrau Christo

zubrächte" (2. Korinther 11, 2). Dieser göttliche Eifer hat in unserem Stammapostel eine Steigerung erfahren, wie das noch zu keiner Zeit war und auch nur in der Endzeit, in der wir leben, der Fall sein kann.

Alle Gotteskinder sollten darum Fleiß daran tun, die Arbeit des Stammapostels durch zusätzliche Leistungen zu unterstützen. Erstlinge müssen über dem Leistungsdurchschnitt stehen, sie dürfen bei Leistungsprüfungen nicht versagen. Eine so hohe Zeit erfordert auch Höchstleistungen, und wo es gilt, einen Leistungskampf auszutragen, da wollen wir nicht träge beiseite stehen.

Was können wir denn schon leisten? werdet Ihr fragen. Oh, sehr viel! Ihr könnt den Eltern und Lehrern in Gehorsam und Liebe begegnen, Ihr könnt Euren Glauben bekennen, die Sünde meiden, Versuchungen überwinden, versöhnlich und hilfsbereit sein. Ihr könnt vor allen Dingen kindlich der Botschaft des Stammapostels glauben und oft, sehr oft darum beten, daß sich die Verheißung schnell erfülle, die ihm der Herr Jesus gegeben hat. Hier gibt es keine Leistungsgrenze. E. S., H.

Unkraut

Wer von Euch zu Hause einen Garten hat — und sei es auch nur ein Eckchen mit einem Bänkchen und ein paar Gemüsebeeten — der weiß gewiß, daß im Frühjahr mit dem Aufgehen des Samens, dem Gedeihen der jungen Pflanzen auch die Unkrautplage beginnt. Vielleicht hat das eine oder andere von Euch selbst schon im Kampf mit dem Unkraut gestanden, indem es von der Mutter den Auftrag erhielt, all das, was nicht ins Gartenbeet gehört, auszureißen und in den Kehricht zu werfen.

Bei dieser Arbeit ist es freilich nicht immer einfach, die guten Pflänzchen vom Unkraut zu unterscheiden. Sie sind nämlich oft noch so unscheinbar, das man das fette, böse Grünzeug, das da ungesät aufgegangen ist — und manchmal sogar schon verlockend farbig blüht und duftet, ehe denn die Möhren, die Radieschen oder der Spinat sich recht entwickelt haben — leicht für die echten Pflanzen halten könnte.

Und in unserem Herzen ist's nicht anders denn im Gartenbeet. Auch hier stellt sich das Wertlose, das Böse und Schädliche viel schneller ein als das Gute, Edle, mit dem wir Gotteskinder unseren Herzensacker bestellen sollten, und sucht sich breitzumachen und zu vermehren. Und auch diese Art „Unkraut" weiß recht gut, wie sie sich uns im besten Licht zeigen kann. Es möchte sich — gleich dem natürlichen Unkraut im Garten durch Duft und Farbe — bei uns beliebt machen. Da locken allerlei trügerische Verheißungen: „E i n m a l darfst du schon ein ungutes Buch lesen, obwohl der Lehrer und die Eltern es verboten haben!" oder: „E i n m a l darfst du von Mutters Einkaufsgeld schon etwas zurückbehalten und vernaschen; sie merkt es ja doch nicht" oder: „E i n m a l darfst du schon auf den Fußballplatz gehen, während deine Kameraden in der Sonntagsschule sind!" — Oh, es gibt so viele buntfarbige Unkrautpflanzen „Einmal", die da ungesät wie im Garten lustig aus dem Herzensboden hervorschießen und nur darauf warten, daß wir sie e i n m a l wachsen lassen und ihren Verlockungen folgen. Sie wissen ganz genau, daß es bei dem e i n e n Mal nicht bleibt, und können sich den gar nicht so fernen Tag schon ausrechnen, an dem wir dann rettungslos in dem Schlinggewächs der Sünde verstrickt sind, so daß wir vielleicht gar nicht mehr davon loskommen. Wie traurig wäre das! All die guten Samenkörner und die edlen Pflänzchen, die unsere Eltern zu Hause, die Amtsbrüder im

Gottesdienst und die Lehrer in der Schule in unseren Herzensacker gesenkt haben, können dann nicht mehr gedeihen, weil das böse Unkraut mit seinen tiefen Wurzeln den ganzen guten Boden durchsetzt und auch das bereits aufgegangene Gute so umstrickt hat, daß es einfach absterben muß.

Damit Ihr, liebe Kinder, das Beispiel vom Gartenbeet recht versteht, möchte ich Euch ein kleines Erlebnis erzählen, das ich vor einigen Jahren hatte.

An einem Frühlingstag saß ich wegen einer besonders kniffligen Sache einmal stundenlang an der Schreibmaschine. Weil mir davon ganz wirr im Kopfe war und draußen vor dem Fenster die Sonne so herrlich lachte, sprang ich schnell hinunter in den Garten, um mich von der Frühlingsluft ein wenig durchblasen zu lassen.

In der Nacht hatte es erfrischend geregnet, und die jungen Gemüsepflanzen, die zu beobachten mir immer eine besondere Freude war, schienen das wohltätige Naß dankbar hingenommen zu haben. Frisch und kerzengerade standen sie in Reih und Glied im Beet, und hoffnungsvoll besah ich eine nach der anderen.

Da entdeckte ich plötzlich, als ich genauer hinschaute, daß einige besonders zarte Pflanzen von einer Ackerwinde — das ist ein sehr häufig vorkommendes Unkraut mit trichterförmigen, weißen und rosa Blüten, die nach Vanille duften — wie mit Stricken umschnürt waren, so daß die zarten Blätterherzchen zu ersticken drohten.

„Halt, ihr Burschen!“ dachte ich mir, „euch werde ich euer böses Handwerk legen! Den armen Pflanzen das Lebenslicht auszublasen, damit ihr dann an den leeren Stengeln allein emporwachsen und die gute Nahrung um so besser aus der kräftigen Erde saugen könnt!“

So dachte ich, und ich bückte mich und zerschnitt das Unkraut, daß sich um die einzelnen Pflanzen gewunden hatte. Als ich die grausamen Fesseln gelöst hatte, war mir, als ob mich die kleinen Pflänzchen recht dankbar dafür anblickten.

Das war mein kleines Erlebnis mit den Ackerwinden, und ich hoffe, Ihr habt nun verstanden, was es mit dem Unkraut im Garten wie im Herzen auf sich hat. Ich wünsche Euch zu seiner Bekämpfung recht viel Erfolg — je früher Ihr damit beginnt, um so größer wird er sein! P. W., H.

Ellen bringt Zeugnis

Es war ganz plötzlich gekommen, daß die kleine Ellen ins Krankenhaus mußte. Ihr Blinddarm hatte ihr heftige Schmerzen verursacht, so daß kein anderer Ausweg geblieben war. Sie hatte ja den lieben Gott vorher um seine Hilfe gebeten, und auch der Vorsteher und ihre lieben Eltern gedachten ihrer im Gebet. So hatte sie auch gar keine Angst mehr, als die Operation vorgenommen werden sollte.

Nach einigen Tagen — Ellen ging es schon wieder besser — kam die Krankenschwester zu ihr ans Bett und sagte: „Ellen, jetzt mußt du dich aber beim lieben Gott bedanken, daß er dir so schön geholfen hat!“

Die andern Kranken, die mit ihr auf dem Zimmer lagen, meinten, daß das Sprechen ihrem Bauch wohl noch nicht gut tun würde; Ellen jedoch antwortete: „Ich bete ja nicht mit dem Bauch! Dem macht das gar nichts aus. Ich bete mit dem Herzen.“ —

Und dann betete sie zu ihrem himmlischen Vater, wie eben nur Kinder Gottes beten können. Sie dankte ihm für die Bewahrung, die er ihr hatte zuteil werden lassen, und gedachte auch des Stammapostels und aller lieben Apostel. Ihren Herzenswunsch aber brachte sie ihm auch dar: Daß der Herr Jesus recht bald kommen möge! —

So ein Gebet hatten weder die Krankenschwester noch die Patienten schon gehört. Sie lauschten aufmerksam, als das kleine Mädchen mit dem lieben Gott redete, und es war recht still in dem Zimmer geworden. Nun waren alle gerührt und wollten wissen, wer Ellen denn so beten gelehrt hätte.

Da berichtete sie freudig vom Werk Gottes und dem Herrn Jesus, der allen Menschen, die es hören wollen, durch den Stammapostel sagen lasse, daß er bald kommen werde, um die Seinen für immer zu sich zu nehmen. Da staunten alle, wie freudig sich das kleine Mädchen zu seinem Glauben bekannte und von dem zu erzählen wußte, was in seinem Herzchen stand. So klein Ellen auch noch war, so wacker half sie doch schon, der göttlichen Wahrheit den Weg zu den Herzen der Menschen zu bereiten.

W. S., St.-K.

Wenn man das Beten vergißt . . .

„Ja, Lilli, hörst du denn nicht?“ rief die Mutter und trat an das Bett ihres Töchterchens, „nun wird es aber höchste Zeit zur Schule!“

Lilli hatte so fest geschlafen, daß sie das Rufen der Mutter gar nicht merkte, die längst dachte, sie sei schon aufgestanden. Sonst kümmerte sich Mutter ja um alles, aber heute war Waschtag, da stand sie schon am frühen Morgen in der Waschküche und hatte alle Hände voll zu tun.

Nun aber fix! Mit dem Butterbrot in der Hand ging's die Treppen herunter — und da kam auch schon die Straßenbahn, mit der Lilli jeden Tag zur Schule fuhr. Das kleine Mädchen lief, so rasch es konnte, der Haltestelle zu — da wurde es, als es eben, ohne sich umzusehen, über die Straße eilte, von einem Radfahrer erfaßt und zu Boden geschleudert. Obwohl er bremste, konnte er den Zusammenstoß doch nicht mehr verhindern, denn das Kind war ihm geradewegs in das Rad hineingelaufen.

Lilli wollte aufstehen, aber sie konnte es nicht. Am Knie und an den Fingern der rechten Hand blutete sie heftig, und so tapfer sie sonst auch war, so konnte sie nun doch ein heftiges Weinen nicht unterdrücken.

Der Radfahrer, der beinahe auch zu Fall gekommen wäre, half ihr auf und brachte sie nach Hause.

Was meint Ihr, wie die Mutter erschrak! Sie ließ die Wäsche stehen und verband, so gut sie konnte, die Verletzungen. Dann ging sie mit ihrer Lilli zum Arzt. Immer wieder mußten sie stehen bleiben, denn das Knie schmerzte tüchtig, so daß jeder Schritt zur Qual wurde.

Und doch war die Wunde am Bein bald vergessen, denn am Zeigefinger und Ringfinger der rechten Hand stellte sich eine schwere Blutvergiftung ein, und das war das größere Uebel.

Lilli lag lange zu Bett und hatte viel Zeit zum Nachdenken. Und als ihre Mutter wieder einmal bei ihr saß, fiel ihr etwas ein.

„Mutti“, meinte sie, „jetzt weiß ich auch, warum ich so schlimm zu Fall gekommen bin . . .“ — eine leichte Röte stieg ihr ins Gesicht — „ich war doch so in Eile, da hatte ich das Beten vergessen. . . !“ —

Lilli ist heute längst wieder gesund. Sie gibt sich alle Mühe, rechtzeitig aus dem Bett zu kommen, aber so ganz ist sie mit sich selber noch nicht zufrieden. Nur eins hat sie gelernt — das Beten vergißt sie nicht mehr! Und wenn es — was wirklich nur noch ganz selten vorkommt — einmal hohe Zeit zur Schule ist, so kniet sie sich doch noch hin und bittet den lieben Gott um seinen Engelschutz. Die Schmerzen, die sie damals ertragen mußte, sind ihr eine gute Lehre geworden. L. K., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Habt Ihr den schönen Beitrag auf den ersten Seiten dieses Heftes auch aufmerksam bis zum Ende gelesen? Da ist nicht nur von Leistungen die Rede, die mit einem guten Schulzeugnis bedacht werden, sondern auch von solchen, die kaum an die Oeffentlichkeit treten. Und der liebe Apostel hat hier auch der Mütter gedacht, die das ganze Jahr in stiller Hingabe ihre Pflicht tun, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Nun ist der „Muttertag" ja schon vorüber, wenn Ihr den „Guten Hirten" in die Hände bekommt, aber wir wollen der Mutti ja nicht nur an einem Tag im Jahre zeigen, daß wir sie von Herzen liebhaben, sondern wollen das jeden Tag neu durch unser Verhalten beweisen. Denken wir doch an den Jungen, der seiner Mutter so treu geholfen hat, als sie krank zu Bett liegen mußte! Der liebe Gott hat wohl gewußt, daß er ein braves Kind war, denn er sieht in das Herz hinein und weiß, wie wir's meinen. Das wollen wir uns immer vor Augen halten und daran denken, daß Gotteskinder auch brave Kinder ihrer Eltern sind. Und wer den letzten Abschnitt dieses Beitrages recht verstanden hat, der weiß nun auch, daß der liebe Gott gerade solche Leistungen besonders bewertet. Wie schön ist es doch, wenn die Mutti, die soviel Arbeit hat, nicht erst dreimal rufen muß, bevor die Anneliese hört, oder gar dem Vater am Abend, wenn er müde heimkommt, noch erzählen muß, daß der Gerhard gar nicht lieb war und Schläge verdient hat! Wo Eintracht und Frieden zu Hause sind, hilft eines dem andern mit Freuden. Wir Gotteskinder wissen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, wo wir an der Hand des Stammapostels ins Vaterhaus heimkehren dürfen. Da wollen wir recht achtgeben, daß wir unser Herz rein halten von allen bösen Gedanken — wir wissen, wer uns dieses Unkraut ins Herz pflanzen möchte! — und gehen Schritt für Schritt mit den treuen Boten Gottes dem Ziel entgegen.

Ueber die herzliche Verbindung zu ihnen freut sich auch der kleine Hans H. aus A.-B. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Es war Sonntagmorgen. Meine Eltern und mein Bruder waren zur Kirche gegangen, ich schlief noch. Da wurde ich auf einmal wach, und es fiel mir ein, daß heute Sonntag sei. Da habe ich mich mit meinen Eltern im Geiste verbunden, und mir wurde das Lied ‚Fort, fort, mein Herz zum Himmel...' auf die Zunge gelegt, und da habe ich mitgesungen. Als dann meine Eltern nach Hause kamen, sagte ich zu meiner Mutti: ‚Mutti, ich habe feste mitgesungen!' — Die Mutter antwortete: ‚Du weißt ja gar nicht, was wir gesungen haben.' Ich sagte ihr dann das Lied, und da meinte die Mutter: ‚Nun bin ich doch fertig!' — So hatte mich der Heilige Geist mit dem Gotteshaus verbunden. Da sangen wir dem lieben Gott zum Dank gleich noch einmal dieses schöne Lied.

Es grüßt Dich Dein liebes Gotteskind Hans H. Ich bin neun Jahre alt. Grüß bitte auch den lieben Stammapostel!"

Da seht Ihr, wie der Heilige Geist die Kinder Gottes eins werden läßt! Es macht gar nichts aus, daß die einen in diesem Land und die andern in einem anderen wohnen — wenn der Herr Jesus kommt, werden es alle merken, die die rechte Verbindung gesucht haben. Darum meiden wir alles, was uns daran hindern könnte, ein Herz und eine Seele mit den Boten des Friedens zu sein. Das Kommen des Herrn dauert nur einen Augenblick, nicht viele Stunden, so daß auch die noch mitkommen könnten, die es sonst nicht so eilig haben. Von diesem Augenblick aber hängt unsere ganze Ewigkeit ab! Wer immer bereit ist, wer sich von Herzen danach sehnt, den wird der Herr Jesus an seinem Tag nicht vergessen.

Der Otto G. aus der Gemeinde G. hat diesem Heft manches vorweggenommen. Er weiß, worauf es bei einem Gotteskind ankommt, und hat dem Onkel Fritz darüber berichtet.

„Als ich einmal mit meinem Schulkameraden aus der Schule kam" erzählt er, „sahen wir eine alte Frau. Die schleppte sich recht mit einem Kohlenwagen ab. Ich sagte: ‚Komm, wir wollen der alten Frau helfen!' — Aber Hartmut antwortete: ‚Ach, laß sie doch!' — Da fragte ich nicht lange, sondern packte gleich mit an. Hartmut ging nebenher und lachte, ich aber kümmerte mich nicht darum. Bald bog die Frau in eine andere Straße ein, und sie bedankte sich bei mir. Hartmut und ich gingen nach Hause. Ich erzählte ihm noch etwas von unserem Glauben, aber er lachte nur wieder. Da ging ich meines Weges und dachte bei mir: ‚Wir sollen immer höflich, hilfsbereit und gut sein!' — das hat unser Kindergottesdienstleiter und auch unser Schullehrer gesagt. Und dem möchte ich auch folgen, so gut ich kann."

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieses Brieflein wieder, das auch ein kleines Zeugnis dafür ist, daß wir immer jemand finden, dem wir etwas Gutes tun können, wenn wir mit offenen Augen durch unseren Alltag gehen. Es zeigt aber auch, daß wir uns in unserem Weg nicht beeinflussen lassen dürfen, wenn wir der guten Stimme in uns gehorchen wollen. Nur zu oft ist einer da, der uns auslachen oder verspotten möchte, aber wir hören doch nicht auf die Menschen, die uns der Böse schickt, sondern tun, was uns der Heilige Geist rät!

Da gibt es manchmal Umstände, die gar nicht so leicht zu bewältigen sind. Die Gotteskinder sind ja noch nicht im Vaterhaus, sondern befinden sich immer noch in der Welt und warten auf den Tag ihrer Erlösung. Wie oft gibt es da Widerstände, die überwunden werden müssen! Und wer hilft uns dabei? Nun, das erzählt uns die Helga Sch. aus D.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt sie, „in unserem Ort sollte eine Turnveranstaltung sein. Dabei sollten sechzehn Mädchen ein Spiel vorführen. Siebzehn Mädchen waren wir, aber ausgerechnet jetzt mußte ein Mädchen schwer krank sein. Selbst unser Lehrer sagte, daß sie bis dahin wohl nicht wieder gesund werden würde. So war ich gezwungen, die Rolle des Mädchens zu übernehmen. Wie traurig war ich aber, als ich hörte, daß die Veranstaltung gerade am Sonntag zu der Zeit sein sollte, wo wir Gottesdienst haben! Den Gottesdienst wollte ich nicht mit dem Spiel eintauschen. Am Abend sagte ich es dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, er möchte doch das Mädchen bis Sonntag wieder gesund werden lassen, so daß ich den Gottesdienst nicht zu versäumen brauchte. Zuversichtlich ging ich den nächsten Tagen entgegen. Du kannst Dir vorstellen, lieber Onkel Fritz, wie groß meine Freude war, als das Mädchen zwei Tage vorher, am Freitag, gesund war und gerne die kleine Rolle übernahm! Für diese große Hilfe sagte

ich unserem himmlischen Vater herzlichen Dank. Nun brauchte ich nicht mitzuspielen und konnte zum Gottesdienst gehen. —

Möchte doch der liebe Gott bald seinen Sohn senden, damit ihm unser Stammapostel die Braut entgegenführen kann! Mit diesem Wunsch grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine Helga."

Die Helga hätte ja auch denken können, daß ihr Fernbleiben vom Gottesdienst durch ihre Teilnahme an der Veranstaltung, der sie ja nicht ausweichen konnte, vor dem lieben Gott entschuldigt sei. Aber sie gab sich nicht damit zufrieden! Sie betete zu ihrem himmlischen Vater im Vertrauen auf seine Hilfe — und er half! Wo der liebe Gott sieht, daß ihm seine Kinder ein ehrliches Verlangen entgegenbringen, greift er ein und bekennt sich zu ihnen, wie sie sich zu ihm bekennen.

Und zum Schluß noch ein Brieflein, das uns zeigt, wie wir Gotteskinder aufpassen müssen, wenn wir den Verlockungen des Bösen nicht zum Opfer fallen wollen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt der Manfred Th. aus H., „Weihnachten schenkte mir mein Vater, der nicht apostolisch ist, einen Radioapparat. Ich dachte wohl, daß damit für mich keine Gefahr verbunden sei, und hörte die Sendungen ab. Aber der Teufel ist auch da, und so wurde er mir zum Verhängnis. Es ging viele Tage so, daß ich nichts anderes mehr tat als Radio hören, und sogar den ‚Guten Hirten' vergaß! So kam auch der Sonntag heran, und als mich meine Mutti am Morgen zum Kirchgang weckte, log ich, daß ich Kopfschmerzen hätte, weil ich keine Lust mehr an der Kirche hatte. Es dauerte gar nicht lange — an einem Sonntag darauf sollte sich meine Lüge erfüllen: ich wurde wirklich krank! Nun betete ich jeden Abend, der liebe Gott möge mir doch meine Gesundheit wiedergeben und dafür sorgen, daß ich vom Radiohören loskomme. Und der liebe Gott erhörte mein Gebet — ich wurde wieder gesund. Seitdem ist es bei mir auch mit dem Radiohören vorbei, und ich stehe wieder fest im Glauben und warte mit dem Stammapostel auf das Kommen des Herrn. Lieber Onkel Fritz, grüße den Stammapostel von meiner Mutti und mir! Dein Dich herzlich liebender Manfred."

Da freuen wir uns aber mit dem Manfred, daß ihm das Radiohören nicht zu einer Gefahr für seine Seele geworden ist! Er hat es aber rechtzeitig noch gemerkt, was der Fürst der Welt mit ihm vorhatte, und der liebe Gott hat ihm durch die Krankheit Zeit gegeben, darüber nachzudenken. Seht, so muß eine Krankheit nicht immer etwas Böses sein, oft läßt der himmlische Vater auch Schmerzen über uns kommen, damit wir uns auf ihn besinnen und nicht verlorengehen. —

*

Damit sind wir wieder zu Ende gekommen, Ihr lieben Kinder, und wer aufmerksam mitgewandert ist, wird manchen Nutzen daraus gezogen haben.

Bleibt an der Hand der Boten Gottes, denkt in diesen Tagen, wo wir Himmelfahrt und Pfingsten feiern, daran, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern unser ganzes Sehnen und Verlangen nach dem Vaterhaus steht und sich alle Verheißung bald erfüllen wird! Dafür wollen wir bereit sein und mit dem Stammapostel beten, daß der Herr bald komme.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 6 | 15. Juni 1955

Wir beobachten

Welch eine Freude ist es doch, mit blanken, hellen Augen in die schöne Gotteswelt zu schauen!

Und was gibt es da alles zu sehen? — Bei der Vielfalt dessen, was unsere Augen wahrnehmen können, sind wir dennoch nicht imstande, uns mit allen Einzelheiten zu befassen. Vieles hinterläßt bei uns keinen tieferen Eindruck, es verblaßt in unserer Erinnerung und gibt unseren Gedanken keine weitere Anregung. Wenn sich auch jedes Bild aus vielen Einzelheiten zusammensetzt, so muß doch zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen, dem Besonderen und Alltäglichen unterschieden werden, und es ist ebenso wichtig, nicht nutzlos bei dem Unwesentlichen zu verharren wie auch das Besondere zu erkennen.

Bloßes Sehen ist daher noch lange kein Beobachten. Man sagt von manchem, daß er eine gute Beobachtungsgabe besitzt, und meint damit, daß er schnell das Wesentliche erfassen kann. Gibt man jemand den Rat, die Augen

aufzuhalten, so heißt das nicht, daß man von ihm annimmt, er gehe mit geschlossenen Augen seines Weges, sondern es wird ihm damit nur gesagt, er möge seine Augen zum rechten Sehen verwenden und auf das für ihn Wichtige achten.

Gut beobachten ist eine Gabe, die der Herr seinen Kindern schenkt. Hat er doch auch all die vielen Geschöpfe mit mancherlei Gaben, die zu ihrer Erhaltung dienen, ausgerüstet, und wenn sich die Tiere dessen, was sie besitzen, auch nicht bewußt sind, so versetzen sie uns doch oft in nicht geringe Bewunderung. Die Beobachtungsgabe der Tiere und ihre Auswirkung auf ihr Verhalten wird oft als Beispiel hingestellt und dient den Menschen zur Lehre.

Auf diese Tatsache weist auch ein Gedicht hin, das Apostel Schmidt in einem alten Lesebuch entdeckte. Es lautet:

Ein weiser Forscher der Natur,
der, aufmerksam auf ihre kleinste Spur,
sie stets beschlich, durch kein System verkehrte
und nur durch manchen Fund der Lehre Schatz vermehrte,
nun, dieser stille Forscher ging,
als über der betauten Erde
des Himmels Blau, gestört durch keine Wolke, hing,
einst vor sein Haus und sah, wie mit der kleinen Herde
die Henne den nicht wohl verzäunten Hof verließ
und ihr des Ackers Furchen wies.
Wie kakelte die Brut, wie pickte sie voll Freude,
und wie enthaltsam stand die wache Mutter da,
die bald die kleine Schar, noch kaum bedeckt mit Seide,
und bald mit schiefem Hals den Horizont besah.
Der Weise stand betrachtend ihr zur Seite,
als plötzlich sie durch einen scharfen Schrei
die Jungen rief. Sie purzelten herbei
und krochen unter sie. — Was war es, das sie scheute?
So sprach der Philosoph; das ganze Feld umher,
der Himmel ist von Feinden leer!
Mit einem Glase waffnet er
das Auge. Tief in der azurnen Höhe
schwimmt nur ein schwarzer Punkt, den ich undeutlich sehe.
Jetzt naht er sich. Er wächst. Sind das nicht Flügel? Ja?
Er stürzt herab — der Falk ist da! —
Wie scharf doch, ohne Glas, der Mutter Auge sah!

v. Nicolai

Durch gutes und aufmerksames Beobachten der Vorgänge in der Natur sind auch schon manche dem Menschen nützliche Erfindungen gemacht worden. Der Beobachter stellt Veränderungen in seiner Umgebung fest, sieht Entwicklungen und nimmt Einflüsse wahr.

Vielleicht ist das für Euch, Ihr lieben Kinder, ein wenig schwer zu verstehen? Dann schaut Euch einmal das Bild auf der ersten Seite an.

Gudrun und Herbert sind eilig ins Haus gestürmt und haben die Tür zur Wohnstube aufgerissen. Da hält ihr Fuß inne. Vater hat eine kleine Ruhepause eingelegt und sitzt im Sessel. Wie die Kinder in das Antlitz des Vaters

sehen, beobachten sie etwas, was sie sonst nicht wahrgenommen haben. Vaters Antlitz sagt ihnen von mancherlei Sorgen, mit denen er zu kämpfen hat. Plötzlich empfinden es die Kinder und denken auch wohl, daß sie zu einem Teil der Sorgen beigetragen haben. Ganz still sind sie, aber in ihren Gedanken bewegt sie das Verlangen, die Sorgen des Vaters zu mindern. Ihr gutes Beobachten führt somit zum guten Denken und Handeln.

Keiner, der sich im guten Beobachten übt, sollte die eigene Person, das eigene Leben davon ausnehmen. Der König David sagte einst zum Herrn: „Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin" (Psalm 139, 14). Dabei hat er bestimmt nicht allein an die sichtbaren Gliedmaßen des Körpers gedacht, sondern auch an die unsichtbaren Gaben und Fähigkeiten, die von Gott in den Körper wie auch in Seele und Geist hineingegeben sind. Er war sich der großen Gnade bewußt, von Gott gemacht und gepflegt zu sein. Und daß er bei diesem Beobachten gewissenhaft war, geht aus einem anderen Wort hervor, mit welchem er dem Herrn seine ihm zum Bewußtsein gekommene Unvollkommenheit zu Füßen legt: „Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!" (Psalm 19, 13). Wir erkennen, wie ein gutes und aufmerksames Beobachten schon für die Dinge des irdischen und diesseitigen Lebens nützlich und notwendig ist; wieviel mehr muß es der Fall sein, wenn es um unser Verhältnis zu Gott und den ewigen Dingen geht! Gottes Diener und Boten haben zu allen Zeiten ermahnt, auf das Geschehen um den göttlichen Heils- und Erlösungsplan zu achten. „Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran" (Psalm 111, 2). Die Taten Gottes müssen beobachtet, das heißt gesehen und als solche erkannt werden. Hätten einst die Menschen das Tun eines Noah recht beobachtet und wären sie nicht so sehr von den unwesentlichen Dingen ihrer Umgebung in Anspruch genommen worden, so wäre ihnen die Predigt Noahs wohl zu Herzen gegangen.

Jesus hat auch für unsere Zeit den Hinweis gegeben, genau und gewissenhaft zu beobachten, was um uns geschieht. Er sagte unter anderem: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist" (Matthäus 24, 32. 33). Woran wir heute lernen sollen und welche Zeichen der Zeit, welche Vorgänge wir mit einem unverdorbenen Sehvermögen beobachten sollen, sagen uns der Stammapostel und die treuen Apostel und Brüder. Wir beobachten die Arbeit unserer Segensträger, wir beobachten auch den Erfolg ihrer Arbeit an uns selbst und beobachten auch, ob ein böser Feind naht und uns Schaden zufügen will. Dann denkt daran, daß uns Jesus selbst durch seine Knechte in Schutz nimmt, wie eine Henne ihre Küchlein schützt.

E. S., H.

Bernd

Der Bernd ist zwar noch ein kleiner Mann, aber im Werke Gottes doch schon ein eifriger Streiter. Er ist der erste und der letzte im Gottesdienst, und wo es heißt, irgend etwas für den Herrn zu tun, ist unser Bernd dabei, ohne viel Aufhebens zu machen. Da können wir wohl begreifen, daß er bei seinem Sonntagsschullehrer und allen Brüdern und Geschwistern recht beliebt ist, nicht wahr?

Kürzlich war er bei einem Ehepaar, das schon einige Male die Gottesdienste besucht hatte, und beim Plaudern verging die Zeit im Nu. Wieviel hatte er den beiden aber auch zu erzählen vom Wirken Jesu und der Apostel, die der himmlische Vater den Seinen in dieser Zeit gesandt hat, um sie auf den großen Tag der Ersten Auferstehung vorzubereiten! Eifrig lauschten sie seinen Worten, und wenn sie etwas zu fragen hatten, gab er ihnen Antwort, so gut er konnte. Oh, er wußte gut Bescheid, denn alles, was er vom Werke Gottes hören konnte, interessierte ihn mächtig. So freute er sich denn auch, wenn er einmal erzählen durfte von dem, was sein kleines Herz so sehr erfüllte.

Als dann die Zeit zum Schlafengehen gekommen war, verabschiedete er sich und ging bis zur Tür.

Da drehte er sich noch einmal um und sagte: „Wenn zu uns die Brüder kommen, lassen wir sie nicht fort, bevor sie mit uns gebetet haben. So machen wir es immer!“ —

Dann stellte er sich in die Stube und betete so recht aus seinem kindlichgläubigen Herzen zum himmlischen Vater und erbat seinen Schutz und Segen für die kommende Nacht.

Die beiden Leutchen waren tief ergriffen, denn solch ein Kind hatten beide noch nicht gesehen.

„Nun können wir aber unbesorgt schlafen“, sagte der Mann zu seiner Frau; „und in Zukunft wollen wir es auch so halten wie der kleine Bernd!“ —

E. D., B.

Ein Tagwerk für den Heiland!

Habt Ihr dieses schöne Lied schon gehört? Nun, ab und zu kommt Ihr doch sicher mit den Eltern auch einmal in den Gottesdienst, der für die erwachsenen Geschwister gehalten wird. Und wenn Ihr da aufgepaßt habt, ist es Euch bestimmt nicht entgangen. „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert!“ heißt es darin, und wir alle wissen, wie schön es ist, wenn wir vom Herrn Jesus und dem Werk unseres Gottes erzählen dürfen, von der herrlichen Botschaft des Stammapostels und dem Kommen des Herrn, das wir so sehnlich erwarten. Da wird unser Herz ganz froh und leicht, denn wer ein Werkzeug des Heiligen Geistes ist und ihn in seiner Seele walten läßt, der kann gar nicht traurig sein! Er ist höchstens dann betrübt, wenn er sieht, wie wenig Menschen den Herrn liebhaben wollen. Aber es gibt immer noch ehrliche und aufrichtige Seelen, die sich nach dem Frieden sehnen, den die Welt nicht geben kann. Und denen wollen wir helfen! Dazu müssen wir aber die Tage auskaufen, denn wie sollten wir ihnen sonst vom Gnadenwerk unseres Gottes erzählen können? Das tut der Vati doch auch, wenn er abends nach der Arbeit noch einladen geht, nicht wahr? Er wird Euch bestätigen, daß es gar nichts Schöneres gibt, als denen, die in die Irre gehen, den rechten Weg zu zeigen und ihre Seele dem Herrn zu gewinnen.

Vor einiger Zeit hat nun der Onkel Fritz von einem lieben Bruder einen Brief erhalten, in dem ihm von einem apostolischen Mädchen berichtet wird. Es heißt Anneliese und hat schon viel Schweres durchleben müssen. Seine Eltern sind gestorben, und weil es sonst niemand gab, der sich seiner angenommen hätte, nahmen es die Großeltern zu sich. Nun war aber in dem Ort, wo sie wohnten, keine Gemeinde — und Anneliese ging doch so gern in den Kindergottesdienst! Da ließ sie sich nicht abhalten, in den Nachbarort zu gehen und jedesmal einen Weg von 8 km zurückzulegen. Das sind für so ein kleines Mädchen gute zwei Stunden! Und die kleine Anneliese hat keinen Kindergottesdienst versäumt.

Das hat auch der liebe Gott gesehen. Er beschloß, dieses treue Kind, das sich auch in den trüben Tagen seines Lebens zu ihm hielt und kein Opfer scheute, zu einem willigen Werkzeug in seiner Hand werden zu lassen. Verschiedener Umstände halber kam die Anneliese schließlich zu einer Tante, die auch zwei Kinder hatte, und da sollte sie nun bleiben. Aber die Leute waren nicht apostolisch, und ihr Pflegevater war ein heftiger Gegner unserer Kirche. Wie oft mag sie da wohl geweint und es dem lieben Gott gesagt haben, er möge ihr den Weg in das Haus des Herrn wieder freimachen! Ja, der liebe Gott war in dieser schweren Zeit der einzige Trost für die Kleine, die sich immer und immer wieder an ihn in herzlichem Gebet wandte. Aber lesen wir nicht in den Psalmen des alten Gottesmannes David das schöne Wort: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen“? (Psalm 37, 37). Die Anneliese durfte die Wahrheit dieses Verses erfahren.

Als die Not am höchsten war, nahm der liebe Gott ihren Pflegevater hinweg in die Ewigkeit, und von Stunde an durfte das Mädchen wieder die Gottesdienste besuchen.

Und was meint Ihr, wen sie wohl da mitgebracht hat?

Einige Monate später war in der kleinen Gemeinde wieder Aufnahme, und der Bezirksvorsteher fand unter den Seelen, die sich dazu gemeldet hatten, auch die Tante der kleinen Anneliese und ihre beiden Kinder. Mit Tränen in den Augen berichtete sie, wie ihr das kleine Mädchen in vorbildlicher Weise die Wege zum Haus des Herrn bereitet hat, wie ihr die Anneliese in dem schweren Leid und den vielerlei Sorgen, welche mit dem Tod ihres Mannes über die Familie gekommen waren, ein Quell des Trostes und neuer Hoffnung gewesen sei... Nun sei sie ihr nachgefolgt und dem lieben Gott dankbar, daß er auch sie und ihre beiden Kinder zum Gnadenstuhl geleitet habe.

Wer war wohl glücklicher als die Anneliese, die ihre Treue zum Herrn so reich belohnt sah! Nun hatten sie alle e i n Ziel und e i n e n Glauben, nun waren sie voll froher Hoffnung, daß der liebe Gott sie auch weiterhin an der Hand seiner Boten leiten werde, bis der Herr an seinem Tag seine Getreuen für immer zu sich nimmt! Ein Tagwerk für den Heiland — wieviel Tage bleiben uns noch zum Wirken?

F.

Was die kleine Ute tat, als ihre Eltern im Gottesdienst waren

Dreimal im Jahr gedenkt der liebe Stammapostel mit den Aposteln in einem besonderen Gottesdienst der Seelen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Viele treue Geschwister warten dort wie wir auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem sie der Herr mit denen, die noch auf Erden sind und sich von den Boten Gottes zubereiten ließen, für immer zu sich in das Haus seines himmlischen Vaters nehmen wird. Viele Seelen aber sind auch noch gebunden, weil sie zur Zeit ihres irdischen Lebens nichts vom Werk Gottes gewußt haben oder sich nicht belehren ließen. Sie leiden große Pein und warten auf ihre Erlösung. Da nehmen die Kinder Gottes, die der

Herr als königliches Priestertum erwählt hat, ihre Not wahr und treten für sie in herzlichem Gebet zu ihrem himmlischen Vater ein, damit sie doch auch unter das Wort des Stammapostels und der Apostel kommen können und Gnade und Ruhe finden.

So war eines Sonntags wieder ein Gottesdienst für die Entschlafenen angesetzt, und der Apostel hatte gebeten, die Geschwister möchten nach Möglichkeit die Kinder zu Hause lassen, damit sich jede einzelne Seele ungestört dem Wort hingeben könnte. Da mußte auch die Ute, die schon elf Jahre zählte, daheim bleiben, denn sie hatte ein kleines Brüderlein, das nicht ohne Aufsicht sein konnte. Dazu kamen noch die Kinder anderer Geschwister, so daß es schon ein kleines Herdlein war, das sie zu betreuen hatte. Die Mutter wies sie noch einmal an, daß sie ja hübsch brav sein sollten, dann war auch sie gegangen; denn der Vater hatte sich schon eine halbe Stunde vorher auf den Weg begeben, weil er den Altardienst versah.

Als sie nun allein waren, legte der Willi stolz zwei bunte Pappschachteln auf den Tisch, die er vorsorglich mitgebracht hatte. Es waren zwei Spiele, „Mühle" und „Mensch, ärgere dich nicht!" Damit wollten sie sich die Zeit vertreiben.

Aber Ute war anderer Meinung.

„Ihr wißt doch", sagte sie, „daß heute der Gottesdienst für die Entschlafenen stattfindet. Und der liebe Stammapostel ist ganz in der Nähe. Da machen wir keine solchen Spiele, gelt?"

Dann ging sie in das Nebenzimmer und holte die drei Bilder, die dort auf der Kommode standen, und stellte sie auf den Tisch: in die Mitte das Bild des Stammapostels, links das des Apostels Hahn und rechts das Bild von Apostel Wintermantel.

„So", meinte sie dann, „und nun knien wir alle hin und beten."

Der Willi wagte noch einen schüchternen Hinweis auf seinen neuen Anzug mit den langen Hosen, aber Ute konnte seine Bedenken zerstreuen. Schließlich knieten sie alle, und Ute betete:

„Lieber himmlischer Vater! Du weißt doch, daß heute der Gottesdienst für die Entschlafenen stattfindet. Und wir dürfen nicht dabeisein. Wir wollen aber auch etwas tun. So bitten wir dich, mache doch alle Seelen aus den jenseitigen Bereichen die Wege frei zum Gnadenstuhl, damit sie unter das Wort des lieben Stammapostels kommen und erlöst werden können. Amen."

Es war so still und feierlich in der Stube, daß alle meinten, sie wären wirklich im Gottesdienst; denn sie empfanden, daß sie irgendwie an das große Geschehen angeschlossen waren, das in dieser Stunde unzähligen Hilfesuchenden Gnade und Erlösung brachte...

Als die Eltern heimkamen, fanden sie die drei Bilder noch auf dem Tisch, die Kinder waren um Ute versammelt und hörten andächtig zu, was sie ihnen aus dem letzten „Guten Hirten" vorlas.

Und wenn der liebe Gott nun noch einmal vor dem Kommen seines Sohnes Gnade zu einem Gottesdienst für die Entschlafenen gibt, was tut ihr dann? Ich glaube, wir alle verbinden uns in inniger Fürbitte für die Entschlafenen und handeln wie die Ute; denn der Herr Jesus hat uns doch zu einem königlichen Priestertum berufen, und für diese Aufgabe können wir uns nicht früh genug zubereiten lassen. F. L., N.

Auch unsere Kleinsten wollen dabeisein!

Auch unsere Kleinsten sind schon von der Botschaft des Stammapostels erfüllt. Wenn sie auch noch nicht die ganze Größe und Bedeutung dieses einmaligen, wunderbaren Ereignisses verstehen können, so wissen sie doch, daß es sich dabei um etwas handelt, wo ein rechtes Gotteskind unbedingt dabeisein muß. Wir sehen das aus einem Erlebnis, das eine Mutter in F. in Bayern mit ihren beiden kleinen Buben hatte.

Reinhold, ihr Fünfjähriger, fragte die Mutter: „Sag, Mutti, darf man nur zweimal am Tag zum lieben Gott beten, morgens und abends — — ?"

„O nein", sagte die Mutter, „du darfst zu jeder Zeit, wenn du eine Bitte an den himmlischen Vater hast, zu ihm beten. Du darfst ja auch stets zu Vater und Mutter kommen, wenn du ihre Hilfe brauchst oder dich etwas bedrückt."

Da freute sich der Reinhold sehr; denn er sagte sich: je öfter du betest, um so schneller kommt der Herr Jesus. Er sprang also fix zu seinem Brüderchen, dem zweijährigen Peter, nahm ihn bei der Hand und sagte:

„Komm, Peterle, wir wollen beten!"

Und dann begann er mit feierlicher Stimme: „Lieber, himmlischer Vater, sende uns doch deinen Sohn recht bald und nimm uns in Gnaden an. Erhöre uns um Jesu willen! Amen."

Der kleine Peter hatte zwar auch seine Händchen gefaltet, er schien aber das Gebet seines Bruders nicht recht verstanden zu haben; denn er sagte nicht „Amen", wie er das sonst immer tat.

Da fragte ihn die Mutter:

„Nun, Peterle, willst du nicht mit, wenn der Herr Jesus kommt, um uns zu holen — ?"

Da erst verstand der kleine Mann, was gemeint war. Er gab sich einen sichtbaren Ruck und rief — sein Wortschatz ist noch nicht allzu groß — mit glänzenden Augen:

„Peterle auch ada-ada!"

Nun, was das heißen soll, wißt ihr alle selber am besten. Denn die meisten von euch werden noch ein kleines Brüderlein oder Schwesterlein haben, das eine ähnliche Sprache spricht. Wir freuen uns aber herzlich, wenn wir erkennen dürfen, wie es schon die Seelen unserer Kleinsten — ihnen selbst freilich unbewußt — heimwärts zieht zum Vaterhaus. P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt Ihr in den schönen Geschichten wieder eine ganze Reihe kleiner Glaubensgeschwisterchen kennengelernt, und ich denke, sie haben Euch Freude bereitet. Wir wollen uns auch da im Beobachten üben und aus den Erzählungen lernen, damit uns der Tag des Herrn nicht unvorbereitet finde. Kinder Gottes gehen nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt, sie sammeln Erkenntnisse, das heißt, sie sehen und denken dabei; und wenn sie dann selbst einmal in eine ähnliche Lage kommen, handeln sie so, wie sie es einmal bei einem anderen gesehen haben, der auch ehrlich nach dem Wohlgefallen Gottes strebte.

Wie brav hat doch die kleine Ute gehandelt! Ihr war das Schicksal der in die Ewigkeit gegangenen Seelen nicht gleichgültig, sie hat ein Auge — und ein Herz für sie gehabt! Wie dankbar werden ihr dann in der Herrlichkeit die vielen Entschlafenen sein, die durch ihre Fürbitte aus ihren Gefängnissen erlöst werden konnten! Und auch aus den anderen Berichten werdet Ihr viel Freude geschöpft haben. Wie der Bernd könnte doch jeder von uns handeln, nicht wahr? Und daß auch die ganz Kleinen schon wissen, daß sie am Tag des Herrn mitdürfen, ja daß sie selber von ganzem Herzen mitwollen, das zeigt uns die Geschichte vom Reinhold und dem Peterle. Und die Geschichte der Anneliese hat bewiesen, daß der himmlische Vater auf die Seinen achtet. Wenn sie auch einmal trübe Tage durchwandern müssen, so macht der Herr doch keinen Fehler. Er hilft seinen Getreuen, und wie er ihr geholfen hat, so wird er uns alle auch in Gnaden annehmen, wenn sein lieber Sohn die Seinen heimholen wird. Die Anneliese hat getan, was in i h r e r Macht stand, und der liebe Gott tat dann, was in seiner stand. Darum wollen wir treu an der Seite des Stammapostels ausharren, bis der Herr sein Versprechen einlöst und wir für immer in seiner Herrlichkeit geborgen sind!

Und daß Ihr nicht nur die schönen Geschichten lest, sondern auch selber solche erlebt, geht aus vielen Brieflein hervor, die Ihr dem Onkel Fritz einsendet. Wie freut er sich über die vielen braven Gotteskinder, die für den Herrn eifern und nicht müde werden, von dem zu berichten, was in ihrem Herzen steht!

Da schreibt die Hannelore M. aus S. in Hannover:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich jedesmal, wenn der ‚Gute Hirte' kommt. Am letzten Mittwoch hatte sich unser lieber Apostel Weinmann bei uns in S. angesagt. Da wollten wir nun viele Fremde einladen. Auch ich wollte wenigstens einen mitbringen. Ich betete zum lieben Gott, er möge mir doch die Kraft dazu geben. Am Mittwochmorgen kam ich mit meiner Mutti vom Wochenmarkt. Da kam uns ein bekannter Mann entgegen. Als er schon an uns vorüber war, sagte ich: ‚Mutti, diesen Mann hätten wir einladen können!' — ‚Das ist auch wahr', antwortete sie, ‚fahre schnell hinterher und lade ihn ein!' — Das tat ich auch. Und was meinst Du, lieber Onkel Fritz, als am Abend der Gottesdienst aus war, da sah ich den Mann ganz vorne in der Kirche. Ich freute mich sehr. Und als ich ihn fragte, ob es ihm gefallen hätte, sagte er: ‚Es war wunderbar, und ich komme wieder!' Da habe ich mich aber gefreut! Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Hannelore M."

Ja, wenn wir vorher den lieben Gott bitten, er möge uns in der Weinbergsarbeit helfen und die ehrlichen Seelen finden lassen, dann stehen wir auch im Segen! Wir freuen uns mit der Hannelore und wollen es ihr gleichtun.

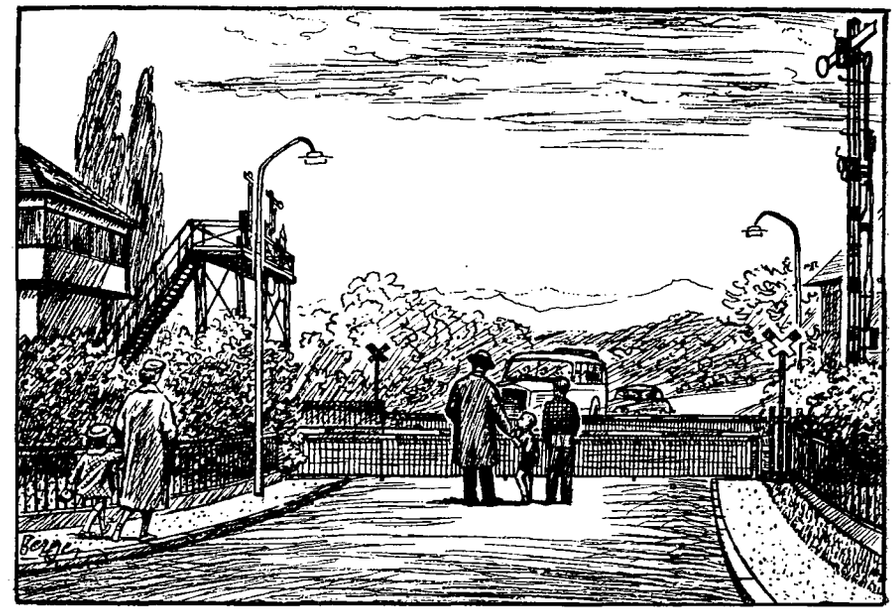
*

Mit diesem Heft gehen wohl die allermeisten von Euch in die großen Ferien. Denkt daran, daß Ihr Gotteskinder seid, vergeßt das Beten nicht und haltet Euch an die Boten Gottes! Dann bleibt Ihr auch bewahrt auf den nahen Tag des Herrn, den wir von ganzem Herzen herbeisehnen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 7 | 15. Juli 1955

Schranken

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber e i n e r erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet!" (1. Korinther 9, 24).

Mit diesen Worten wies einst der Apostel Paulus auf die Bedeutung der Schranken hin, welche den Gotteskindern gesetzt sind und innerhalb derer allein die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, gegeben ist. Damit ist zugleich gesagt, wie unwesentlich und bedeutungslos die Dinge sind, welche außerhalb der Schranken liegen, wenn man dazu berufen ist, das vom Herrn verheißene Kleinod zu erlangen und zu besitzen. Schranken haben die Aufgabe, gewisse Gebiete des Lebens dauernd oder vorübergehend voneinander zu scheiden; ob sie sichtbar oder unsichtbar sind, spielt dabei keine Rolle. In der Schule würde der Lehrer, um die Kinder zum Nachdenken anzuregen, jetzt wahrscheinlich sagen: „Nennt mir eine Schranke und sagt, wo sie sich befindet!" Da wüßte der Ernst gleich eine Antwort. Unmittelbar hinter dem Hause seines Vaters verläuft eine Eisenbahnlinie und kreuzt gleich daneben die Straße. Hier hat der Ernst schon oft zugesehen, wie der Schrankenwärter die Schranken herunterdrehte und einige Zeit darauf ein eiliger Zug über die Schienen der nächsten Station zubrauste. Einmal hat an dieser Stelle

ein Auto die herabgelassenen Schranken durchbrochen, und da gab es einen bösen Zusammenstoß mit dem Zug. Die Schranke soll vor solchen Gefahren schützen. Seit einiger Zeit hat man jedoch die Schranken entfernt. Statt dessen leuchtet nun, wenn ein Zug diesen Streckenabschnitt befährt, neben der Kreuzung ein rotes Warnlicht in bestimmten Abständen auf. Das ist eine unsichtbare Schranke, die aber den gleichen Zweck erfüllt wie die sichtbare. Wer die Warnung nicht beachtet, kommt in Gefahr. Es kann das Leben kosten, wenn man nicht weiß, daß man bei rotem Warnlicht nicht über die Schienen gehen darf.

So wie die eben bezeichneten Schranken ihren guten Zweck haben, um auf natürlichen Wegen Gefahren auszuschalten, ist es auch mit den Schranken, denen wir auf unserem Lebensweg begegnen. Schon den Kindern sind durch das Wort der Eltern Schranken gesetzt, die sie beachten müssen, wenn es ihnen wohl ergehen soll. Manches Kind ist im Augenblick, da es die Schranke des Elternwortes übersteigen wollte, wie durch ein rotes Warnlicht daran erinnert worden. Auch die Erwachsenen können nicht nach Gutdünken handeln und wandeln. Die Schranken des Gesetzes sorgen dafür, daß das Leben der Menschen mit- und nebeneinander in geordneten Bahnen verläuft. Den Gotteskindern sind, wie oben bereits erwähnt wurde, für ihren Weg zur himmlischen Heimat ebenfalls Gesetze als Schranken gegeben worden, und alle, die nicht in Gefahr kommen wollen, das verheißene Kleinod zu verlieren, lassen sich gern durch die Boten Gottes über diese Schranken belehren.

Manche von Euch wohnen in der Nähe von Grenzübergängen oder durften einmal an einer Reise ins Ausland teilnehmen. Da haben sie sicher miterlebt, was beim Ueberschreiten der Grenze vor sich geht, und es ist ihnen die Zollschranke aufgefallen, welche die in das andere Land führende Straße versperrt. Die Leute, welche in das Nachbarland hineinwollen, müssen sich mit einem Reisepaß ausweisen und ihr Gepäck überprüfen lassen, und wenn dann die Schranke geöffnet wird, können sie weiterreisen. Für Leute, die die vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllen können, öffnen sich die Schranken nicht. Das ist auch für uns Gotteskinder sehr lehrreich.

Gott selbst hat allen von ihm geschaffenen Lebewesen wie auch den verschiedensten Pflanzen ihr Lebensbereich zugewiesen; zwischen ihnen bestehen Schranken, die nicht überschritten werden können. Die Lebensbedingungen einer Pflanze, die nur in wasserreichem Boden gedeiht, lassen nicht zu, daß sie sich in trockenen Gegenden ansiedeln kann. Tiere, die sich von Pflanzen nähren, müßten dort, wo es nur Fleisch als Nahrung für sie gibt, umkommen. Unüberwindlich sind die Schranken, die sich zwischen dem Lebenselement der Vögel und dem der Fische aufbauen. Es kann auch kein Tier in den Lebensbereich der Menschen gelangen und sich allmählich zu einem Menschen entwickeln. Der Mensch ist das Werk der Hände Gottes, und Gott blies ihm seinen lebendigen Odem ein. Auch zwischen dem Lebensbereich der Menschen und der Gotteskinder besteht eine Schranke, die von keinem Menschen beseitigt werden kann. Die Schranke wird nur für solche geöffnet, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zur Gotteskindschaft gelangten. Geschlossen bleibt die Schranke für alle, die unter das Wort fallen: „So ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8, 24).

Unser aller Leben, auch das unserer Kinder, bewegt sich heute in den Schranken, die uns durch die zeitgemäße Belehrung des Stammapostels und seiner Mitapostel gesetzt sind. Die Schranke, daß wir unserem Stammapostel

die ihm von Jesu gegebene Verheißung glauben, daß er nicht sterben werde, scheidet uns von allen anderen, die sich auch nach dem Namen Jesu nennen. Innerhalb dieser Schranke wollen wir gläubig und zuversichtlich warten, bis der Stammapostel uns dem Herrn zuführt. E. S., H.

Früchte

Wenn Ihr, liebe Kinder, diese Ueberschrift gelesen habt, dann denkt Ihr wahrscheinlich an rotwangige Aepfel, an süße Erdbeeren oder saftige Kirschen, die uns der Sommer jedes Jahr beschert, wenn es an der Zeit ist. Aber all diese Früchte meine ich heute nicht. Ich denke nämlich an die Früchte, die wir auf dem Gebiet unseres Glaubens ernten können. Und wie es im Natürlichen die verschiedensten Fruchtarten gibt, so findet man das auch im Glaubensleben.

Gewiß habt Ihr schon von der Arbeit im Weinberg des Herrn gehört, wenn Brüder und Geschwister ausgehen, um den suchenden Seelen in der Welt den Weg zu weisen zu ihrer Erlösung durch das Gnaden- und Apostelamt. Diese Geschwister machen sich also Mühe und Arbeit, indem sie die Seelen aufsuchen, sie zu den Gottesdiensten einladen, ihnen Aufklärung zuteil werden lassen und für sie beten, damit ihnen die Augen geöffnet werden für die Erlöserarbeit, die an ihnen geschehen soll. Wenn dann ein solches Menschenkind aus der Welt in der Erkenntnis so weit vorgeschritten ist, daß es die Heilige Versiegelung empfangen kann und mit eingereiht wird in die Schar der Gotteskinder, so nennt man das eine Frucht im Weinberg des Herrn. Solche Früchte bewertet der Herr Jesus sehr hoch. Er gibt uns dafür nicht nur jetzt schon eine innige Freude ins Herz, nein, er wird uns in der Ewigkeit fürstlich belohnen.

Diese Arbeit in des Herrn Weinberg ist zwar nicht so ganz leicht, aber sie ist wiederum auch nicht so schwer, daß nicht auch Ihr Kinder sie verrichten könntet. Den Beweis dafür findet Ihr im Kalender 1955. Dort wird in der Betrachtung „Wie die Alten sungen..." auf Seite 140 vom kleinen Maxl erzählt, der beim Einkaufen den Verkäufer mit Erfolg in unsere Gottesdienste eingeladen hat.

Während ich davon berichte, liegt vor mir ein Brief, in dem es heißt:

„Lieber Apostel! Nun ist der Verkäufer, den der kleine Maxl (siehe Kalender) zum Gottesdienst eingeladen hat, nicht nur aufgenommen, sondern auch schon versiegelt. Dieser Mann bin nämlich ich. Mir ist das alles noch heute wie ein Traum, daß ich die Segensstätte finden durfte..."

Der junge Glaubensbruder preist dann aus übervollem Herzen die Erlösungstat, die an seiner Seele geschehen ist, und schließt mit den Worten: „Die empfangene Gotteskindschaft nehme ich als Unterpfand von Gottes unendlicher Liebe, den Heiligen Geist aber als ein Pfund, mit dem es zu wuchern gilt. In der freudigen Gewißheit, daß auch ich in Ihre Gebete für Gottes Volk mit eingeschlossen bin, grüßt Sie herzlichst

Ihr R. S."

Also weiß auch dieser Glaubensbruder schon, daß er seine Dankbarkeit dem Herrn gegenüber am besten dadurch beweisen kann, daß nun auch er Menschenkindern von der Liebe Jesu erzählt und sie auf den Weg des Heils zu führen sucht. Maxls Frucht im Weinberg des Herrn wird also noch vielfältige Früchte bringen, und die herzliche Freude, die der kleine Gottesstreiter darüber empfindet, die wollen wir ihm von Herzen gönnen.

Doch Ihr, liebe Kinder, wollt Ihr nicht auch einmal den Versuch machen, in Maxls Fußtapfen zu treten und Menschenseelen zum Gottesdienst einladen, mit denen Ihr im Ablauf Eurer Tage in Berührung kommt? Wie wäre es bei Euren Lehrern, Euren Schulkameraden und deren Eltern, oder wer es sonst sei? Denn was Maxl kann, das gelingt Euch gewiß auch, meint Ihr nicht? —

Da ich zu Anfang von den verschiedenen Früchten sprach, die es im Glaubensleben zu ernten gibt, so will ich Euch noch von einem weiteren Erlebnis berichten, und Ihr sollt zunächst einmal selbst versuchen, die darin enthaltene Glaubensfrucht herauszufinden. Hört also:

Der Vater J., auch ein Arbeiter im Weinberg des Herrn, der fast jeden Abend seine freien Stunden dazu verwendet, Menschenseelen die Heilstaten Gottes in der heutigen Zeit nahezubringen, war stark erkältet und blieb an jenem Abend einmal zu Hause, um früher zu Bett zu gehen als sonst. Die Kinder waren darüber hocherfreut; denn der Vater fand dadurch ein Stündchen Zeit, um sich einmal ganz ihnen widmen zu können. Auch die Mutter setzte sich noch zu ihnen, und so war es für die ganze Familie — von des Vaters Unpäßlichkeit, die er sich so wenig wie möglich anmerken ließ, abgesehen — ein recht trauliches Beisammensein.

Der Vater — im stillen doch irgendwie ein wenig betrübt darüber, heute nichts im Weinberg schaffen zu können — wollte nun wenigstens an den Seelen seiner Kinder eine kleine Gärtnerarbeit leisten. Er nahm deshalb den „Guten Hirten" zur Hand und las seinem kleinen Völkchen vor, was der Apostel Schiwy den Kindern in der Betrachtung „Schenken und Wünschen" ans Herz gelegt hat.

Als der Vater damit fertig war, machte er eine kleine Pause zum Nachdenken. Dann überschaute er seine Kinder vom Nesthäkchen bis zum Erstgeborenen und fragte sie, was wohl ihr Herzenswunsch sei.

„Ein Puppenwagen!" rief Hannelore, die Jüngste.

„Und Puppenkissen!" war Hildegards Wunsch.

Als aber Reinhard, der Aelteste, an der Reihe war, da sagte er mit leuchtenden Augen:

„— — daß mich der Herr Jesus mitnimmt, wenn er kommt!"

Der Vater war im stillen hocherfreut über diese Antwort; aber er sah seinem Sohn in die Augen, als wolle er prüfen, ob sein Verlangen auch echt sei. Denn für ein Kind bedeutet es schon etwas, keinen einzigen natürlichen Wunsch zu haben!

Doch Reinhard, der des Vaters Blick wohl zu deuten wußte, fügte darauf mit echt kindlicher Ueberzeugung noch hinzu:

„— — und das übrige, Vati, das kriege ich ja sowieso."

„Hm; wie meinst du das, Reinhard?" fragte der Vater, jetzt wirklich verwundert.

Da sagte Reinhard gewichtig und in erstaunlicher Erinnerung an den Tag der Heiligen Versiegelung:

„Weißt du, Vati, unser Apostel hat doch damals auch zu dir gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und das übrige wird euch zufallen. Und daß das wahr ist, das haben wir doch bis jetzt erleben dürfen."

Da pflückte Vater J. voll tiefer und herzlicher Freude die süße Frucht, deren Samen er seinen Kindern voll Sorgfalt und mit heißen Gebeten ins Herz gelegt hatte.

Wißt Ihr, liebe Kinder, welche Frucht Reinhard seinem Vater durch seine Antwort dargebracht hat? Es ist die Frucht des unverbrüchlichen Glaubens an das Apostelwort!

Und so gibt es noch mancherlei Früchte in unserem herrlichen Glaubenswerk. Denkt einmal darüber nach, und wenn Ihr ein Erlebnis habt, in dem eine solche Frucht zu erkennen ist, dann schreibt es dem Onkel Fritz. Ihr macht ihm damit eine große Freude. — P. W., H.

Hans-Dieter

Frühmorgens am Kaffeetisch bemerkte der kleine Hans-Dieter einmal so nebenbei: „Gelt, Oma, wir wissen doch, daß der Herr Jesus bald kommt und uns heimholt?"

„Ja, mein Kind", erwiderte die Großmutter; „und darauf freuen wir uns von ganzem Herzen!"

„Schau, Oma", meinte da der kleine Mann und guckte versonnen in seine Tasse, „da tut mir aber unsere Tante Hanni leid. Sie hat so ein gutes Herz und kann doch nicht mitkommen, wenn uns der Herr Jesus ins Vaterhaus heimbringt."

Die Oma erzählte darauf ihrem Enkel, wie sie schon so oft versucht habe, der Tante Hanni die rechte Erkenntnis über das Werk Gottes zu vermitteln. Aber es hat wohl nicht weiter gereicht, als daß sie eben einmal mit zum Gottesdienst ging; wahrscheinlich hat sie es auch nur getan, um der Oma eine Freude zu bereiten, denn hingenommen habe sie so gut wie nichts...

„Hat ihr es denn nicht bei uns gefallen?" fragte Hans-Dieter.

„Es hat ihr schon gefallen", antwortete die Großmutter, „und besonders angetan hat es ihr unser Chor. Aber sie möchte dennoch da bleiben, wo sie bisher gewesen ist."

Hans-Dieter wandte sich darauf wieder mit vermehrtem Eifer dem Frühstück zu, und erst als das letzte Stück Kuchen von dem Teller verschwunden war, kam er noch einmal auf das Gespräch zurück.

„Oma", meinte er, „Oma, ich habe noch gar niemand zum Werk gebracht. Ich gehe jetzt schnell einmal zur Tante Hanni hinüber und lade sie ein!"

Da drückte ihm die Großmutter einen schönen Blumenstrauß in die und sagte zu ihm: „Geh nur, und bring der Tante Hanni die Blumen! Ich sag's auch gleich dem lieben Gott, damit er dir hilft."

Wie der Wind war Hans-Dieter die Treppe hinuntergelaufen, dann nahm er seinen Roller und fuhr los.

Am Abend traf die Oma die Tante Hanni, die ihr gleich von ihrem Erlebnis mit dem Hans-Dieter berichtete.

„Ich dachte erst", begann sie, „er wolle mir einen Morgenbesuch machen. Aber er stellte sich vor mich hin und guckte mich ganz ernsthaft an. Dann sagte er: Tante Hanni, ich will dir's bloß sagen: jetzt ist's höchste Zeit! Sonst mußt du noch dableiben, wenn der Herr Jesu kommt! — Darauf nahm er seinen Roller, machte kehrt und fuhr heim."

Die beiden Frauen sprachen noch ein Weilchen miteinander, und die Oma wies auch noch einmal darauf hin, wie nahe doch das Kommen des Herrn sei. Auch ihr, der Tante Hanni, stehe noch die Gnadentür offen, sie brauche nur zu wollen...

Da antwortete die Tante: „Glaube mir, die Worte von dem Kind sind mir durchs Herz gegangen; es lag so ein eigener Ernst darin. Vielleicht schafft es der kleine Hans-Dieter doch noch bei mir!"

Wir alle können ein Werkzeug in der Hand Gottes sein, wenn wir im Vertrauen auf seine Hilfe Zeugnis von seinem Gnadenwirken ablegen. Welches Gotteskind hätte auch nicht Mitleid mit den Menschen, die das Erlösungswerk noch nicht kennen und einem traurigen Schicksal entgegengehen! Alle guten Werke können ihnen nicht helfen, denn der Herr Jesus fragt nach dem Glauben. Wer eins ist mit dem Stammapostel, der wird dabei sein, wer sich von ihm nichts sagen läßt, wird zurückbleiben. Wir wollen an den kleinen Hans-Dieter denken, wenn wir noch Menschen in unserer Umgebung wissen, denen wir vom Herrn und seinem Werk, von der herrlichen Verheißung erzählen können, die sich an uns erfüllen wird!

A. P., K.

Sie mußte es ja wissen!

Ursula ist neun Jahre alt und immer voll Eifer im Kindergottesdienst. Sie freut sich von einer Stunde zur andern und paßt hübsch auf, wenn in der Sonntagsschule aus der Heiligen Schrift oder vom Erlösungswerk unseres Gottes erzählt wird.

Nun fragte vor einiger Zeit einmal der Lehrer in der Schule, wer denn das Grab für den Herrn Jesus gestellt habe, als er nach seinem Tod am Kreuz bestattet werden sollte. Da herrschte tiefe Stille in der ganzen Klasse, und nur eine Hand war hochgereckt zum Zeichen, daß doch jemand Bescheid wisse. Diese Hand aber gehörte der Ursel! Das war schon öfter so gewesen, und langsam fiel es dem Lehrer auf, daß sich fast immer nur das eine Mädchen meldete, wenn er im Religionsunterricht Fragen stellte.

„Wie kommt denn das", fragte er nun, „daß sich die Ursel so oft melden kann? Die weiß immer alles, und ihr wißt nichts!"

Und dann fügte er noch hinzu: „Nun wollen wir aber einmal sehen, ob sie's auch dieses Mal weiß. Ursel, schieß los!"

Sicher kam die Antwort: „Es war ein in den Felsen gehauenes Grab, das Josef von Arimathia, ein heimlicher Jünger des Herrn, zur Verfügung stellte."

„Da seht mal", sagte nun der Lehrer, indem er der Ursel anerkennend zunickte, „sie hat wieder eine richtige Antwort gegeben. Warum habt ihr das nicht gewußt?" —

Da meinten einige Mädchen: „Die Ursel ist ja auch neuapostolisch! Die muß es ja wissen."

Was war das für ein Zeugnis von den andern!

Da seht Ihr aber auch, wie wichtig es ist, im Kindergottesdienst gut aufzupassen. Wenn wir da ganz bei der Sache sind, werden wir nie um eine gute Antwort verlegen sein, falls in der Welt einmal nach Dingen gefragt wird, die mit unserem herrlichen Glauben zusammenhängen. Von den Kindern der Welt kann man nicht verlangen, daß sie da Bescheid wissen, von der kleinen Ursel aber sagten die andern: „Die muß es ja wissen!" —

Unser Glaube ist uns ja eine Herzensangelegenheit, da freuen wir uns, wenn wir recht tief hineingeführt werden in die Geheimnisse Gottes und die Geschichte des göttlichen Erlösungsplanes. Je mehr wir darüber in unsere Seele eingebaut haben, um so sicherer können wir auch dem Zweifel und Unglauben der Menschen begegnen, die nicht begreifen können, daß uns Gott zu seinen Kindern gemacht und dem Stammapostel eine herrliche Verheißung gegeben hat. Wie freuen wir uns auf den Tag, wo wir für immer beim Herrn sein dürfen! Aber das können die Menschen der Welt ja nicht fassen, das wissen nur die, die Gottes Geist empfangen haben und in Treue zu seinen Boten stehen.

K. F., Pf.

Es ist für uns Gotteskinder eine tröstliche Gewißheit, daß das Kommen des Herrn so nahe gerückt ist. Immer wieder holen wir uns Kraft aus der dem Stammapostel gewordenen Zusage Jesu, daß er zu seiner Lebenszeit, und das ist zu unserer Zeit, die Seinen heimholen werde. Wir sind dem Herrn so dankbar, daß wir dies wissen dürfen! Unsere Herzen schlagen aber auch mit einem Gefühl inniger Dankbarkeit dem Stammapostel entgegen, denn er hat das Volk Gottes in Treue zu seinem Sender durch gute und böse Tage mit fester Hand hindurchgebracht und uns immer wieder in unendlicher Liebe vor unserem himmlischen Vater vertreten. Wir wissen, daß er ihn besonders liebhat, denn sonst hätte er ihm wohl nicht diese herrliche Verheißung zuteil werden lassen. Und wenn es in der Heiligen Schrift heißt, daß am Tag der Ersten Auferstehung unser Glaube ins Schauen kommen wird, so haben wir davon schon ein Stück vorwegnehmen dürfen, denn unser Glaube hat eine göttliche Antwort gefunden, wie wir sie uns herrlicher nicht hätten vorstellen können. Ja, Ihr lieben Kinder, nun geht es bald der himmlischen Heimat zu, und unser Sehnen und Verlangen wird für immer gestillt. Die Treue wird ihren Lohn finden, und aller Kummer und alles Leid für immer von den Kindern Gottes hinweggenommen sein. Wer freut sich da nicht von Herzen auf diese Stunde, wer setzt da nicht alles ein, um für sie bereit zu sein!

Wieder hat der Onkel Fritz eine Reihe schöner Brieflein erhalten, die ihm zeigen, daß Ihr Kinder schon recht tüchtig in Gottes Werk sein könnt. Ein schönes Erlebnis hat ihm die Sonja von A. aus der Gemeinde M. mitgeteilt. Ihr dürft es alle lesen, denn Ihr sollt Euch ja mit Ihr freuen!

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „ich will Dir erzählen, wie ich neuapostolisch geworden bin. Mein Vater war schon lange neuapostolisch, aber er konnte es nicht so recht fassen, und da die Mutter den Weg auch nicht fand, besuchte er die Gottesdienste nicht mehr. So ging es einige Jahre.

Vor einigen Monaten sagte nun die Mutter zu uns Kindern: Wir wollen doch auch wieder einmal zur Kirche gehen! — Ja, antworteten wir, wir gehen gerne mit. Am Sonntagmorgen waren wir auch alle bereit, aber es regnete in Strömen. Da meinte die Mutter, daß wir doch lieber zu Hause bleiben sollten, aber wir ließen ihr keine Ruhe, bis wir doch gingen. Und als sie unterwegs noch einmal zur Umkehr mahnte, hielten wir tapfer aus, und auf einmal standen wir vor der Kirche! Voll Herzklopfen gingen wir zur Tür hinein, da hörten wir, daß der Gottesdienst schon begonnen hatte. Meine Mutter zögerte wieder, denn in ihrem Herzen stand die Frage: Werden wir wohl aufgenommen werden — oder fliegen wir wieder hinaus? — Da ergriff meine Schwester Heidi einfach die Türklinke und öffnete. Mutter blieb nun auch nichts anderes mehr übrig, als hineinzugehen, und siehe da! — wir wurden mit großer Freude aufgenommen! Wir blieben den ganzen Gottesdienst und gingen voll Freude und Dankbarkeit wieder nach Hause.

Mein Vater wußte von diesem Ereignis noch gar nichts. Er war in aller Frühe an die Aare zum Fischen gegangen, und als wir ihm erzählten, wo wir gewesen seien, stand ihm fast der Verstand still. Aber er freute sich mit uns und berichtete, daß er am gleichen Vormittag eine Unterredung mit einer Frau von einer anderen Glaubensgemeinschaft gehabt habe, die ihn hartnäckig zu ihren Anschauungen bekehren wollte. Sie habe ihn aber nicht überzeugen können. Dadurch habe auch er wieder auf den Weg zur Wahrheit zurückgefunden. Und nun sind wir alle richtig neuapostolisch. Wir stehen

in festem Glauben zu der Botschaft des Stammapostels und wollen ihm treu bleiben und lassen nicht mehr an uns rütteln. In inniger Liebe grüßt Dich Deine Sonja."

Wie mögen sich da die Brüder gefreut haben, als Sonjas Eltern wieder zum Gnaden- und Erlösungswerk zurückfanden, und die Freude, die die ganze Familie selber darüber empfunden hat, spüren wir noch in dem Brief. Ja, es gibt nur den einen Weg, der ans Ziel führt, und wer dorthin kommen will, muß ihn gehen und bis zum Ende gehen! Wir halten fest zusammen und bleiben eins mit den treuen Männern Gottes, die uns der Stammapostel an die Hand gegeben hat, dann werden wir auch mit ihnen einziehen in das Reich der Herrlichkeit!

Und dann haben wir hier noch einen Brief von der kleinen Sabine S. aus E. Auch er erzählt uns von der herzlichen Verbundenheit der Kinder Gottes zu den Boten des Friedens, aber wir wollen unser Glaubensschwesterchen ja selber berichten lassen:

„Lieber Onkel Fritz!" beginnt der Brief, „ich bin 11 Jahre alt und möchte Dir auch einmal schreiben. Ich freue mich auf den Tag des Herrn und lese immer gern den ‚Guten Hirten'. Eltern habe ich keine mehr, aber ich bin bei meiner lieben Omi. Kürzlich war ich krank. Als meine Oma aus dem Gottesdienst kam, berichtete sie mir fröhlich, daß mich der liebe Vorsteher besuchen wolle, er wisse aber noch nicht, wann. Darüber vergingen einige Tage. Eines Abends betete ich im stillen: Lieber Gott, gib doch, daß uns der liebe Vorsteher heute abend besucht! — Es dauerte nicht lange, da kam jemand die Treppe herauf. Ich rief: Das ist unser Vorsteher! — und als meine Oma öffnete, war er es wirklich! Meine Freude war riesengroß, daß der liebe Gott meine Bitte so rasch erhört hatte. Er brachte uns auch den ‚Guten Hirten' und die ‚Wächterstimme' mit. Lieber Onkel Fritz, Du kannst Dir sicher denken, wie ich mich gefreut habe, daß sogar noch eine ‚Sondernummer' dabei war! Und wenn erst der Herr Jesus kommt und uns alle heimholt ins Vaterhaus, dann ist die Freude noch größer. Es grüßt Dich herzlich Deine kleine Glaubensschwester Sabine."

So eng und herzlich soll die Verbindung zwischen den Kindern Gottes und den Knechten des Herrn sein, daß sie mit all ihren Sorgen und Wünschen zu ihnen kommen. Und der liebe Gott, der die Herzen kennt, freut sich, wenn er sieht, wie treu die Kinder Gottes zu seinen Knechten stehen, und lenkt ihre Schritte, daß sie rechten Trost und Freude bringen können. So sind wir alle „eins im Geist und Streben", eins in der Liebe, im Glauben und in der Hoffnung, daß uns der Herr bald für immer in seine Herrlichkeit holen möge!

*

Damit habt Ihr nun wieder eine ganze Reihe schöner Erlebnisse in die Hände gelegt bekommen, baut sie ein in euer Herz, bleibt treu und wachsam und sehet auf die, welche Euch vorangehen! Euer Apostel möchte am Tag des Herrn keines von Euch zurücklassen; denkt daran, wenn Ihr in diesen Ferientagen mehr über Euch als sonst verfügen könnt.

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 8 | 15. August 1955

Ansporn

„Vater, ich kann nicht mehr weiter; ich bin so müde!"

„Aber, Walter, nun sind wir gleich am Ziel, und da willst du aufgeben?"

Walter, der mit seinem Vater eine Wanderung unternommen hatte, bei der es eben galt, einen steilen Bergpfad hinaufzuklimmen, schämte sich unter den Worten des Vaters.

Aber er wagte doch die Bemerkung: „Sieh. Vater, wir sind heute doch schon sehr weit gewandert, und hier neben dem Pfad ist ein schattiges Plätzchen zum Ausruhen — ein schöneres werden wir kaum finden!" —

Der Vater kannte seinen Jungen; es lag ihm fern, etwas zu verlangen, was über dessen Kraft ging.

„Walter", sagte er, „noch eine kleine Anstrengung, und wir sind oben. Du wirst überrascht sein! Soviel Schönes hast du noch nicht gesehen, wie man vom Gipfel dieses Berges aus schauen kann. Es lohnt sich."

Dazu streckte er ihm seine Hand hin, um dem müden Wandersmann zu helfen.

Diese Freundlichkeit und nicht weniger das Wort des Vaters hatten in Walter etwas erweckt, was ihn die Müdigkeit nicht mehr so sehr merken ließ. Er fühlte sich angespornt und wünschte wirklich, das vom Vater gepriesene Ziel zu erreichen.

Wenig später saß Walter neben seinem Vater auf der Höhe des Berges auf einem Rasenfleck und sah mit dankbar leuchtenden Augen auf die tief unter ihnen liegende liebliche Landschaft.

„Es wäre doch schade gewesen", wandte er sich an den Vater, „wenn mir dieser Blick ins Tal entgangen wäre. Darum danke ich dir für deine Worte, die mich anspornten, alle meine Kräfte anzustrengen."

An dieses Erlebnis erinnert sich Walter jetzt in den Ferien wieder, da wieder eine Anzahl unserer Kinder auf Reisen sind und für den Körper Erholung suchen. Er denkt auch daran, daß er „trotz der Ferien" nicht abgeneigt war, etwas Gutes zu lernen, und daß er es auch gelernt hat; denn oben auf dem Berg, als Walter dort mit seinem Vater so ganz allein saß, hat ihm dieser noch manches erzählen können. Den Anlaß dazu aber hat Walter selbst mit seiner Bemerkung gegeben.

Anregung und Ansporn beeinflussen und lenken unseren Lebenslauf mehr, als manch einer denkt. Es ist bekannt, daß Menschen, welche große Leistungen vollbrachten, oft von anderen dazu angeregt wurden. Leider hat es aber auch immer solche gegeben, die sich zu bösen Handlungen anspornen ließen. Jeder Mensch verfügt über ein gewisses Maß von Kraft, Fähigkeiten und Gaben. Manche wissen von diesem Besitz, aber oft ist ihnen die eigene Bequemlichkeit ein Hindernis, ihn recht zu verwerten. Andere wieder ahnen von den in ihnen liegenden Gaben und Kräften nichts; sie müssen in ihnen erst geweckt werden.

Wenn ein Landmann nur den vierten Teil seiner Aecker bestellt, so kann er auch nur den vierten Teil ernten. Sieht er aber bei seinem Nachbarn, der klüger gehandelt und alle Aecker bestellt hat, den Erfolg, so kann dies ein Ansporn für ihn sein, es im nächsten Jahr genau so zu machen wie er. In der Schule wird manches Kind durch einen Tadel bewogen, seine Arbeit gut zu machen, und ein Lob des Lehrers spornt zu noch besseren Leistungen an. Die Aussicht auf einen großen Gewinn, die Möglichkeit, zu Ruhm und Ehre zu gelangen, war schon vielen ein Anlaß, alle Kräfte einzusetzen, um zum Ziele zu kommen. Der in uns wohnende Wunsch, überragende Kenntnisse zu besitzen oder gar einem geachteten Vorbild gleich zu werden, kann ebenso Ansporn werden, und es ist auch kein Geheimnis, daß ein errungener Erfolg zu neuen Bemühungen anspornt und damit auch zu neuen Erfolgen führt. Man muß aber immer erst den ersten Erfolg gesichert haben.

Auch in unserem Glaubensleben geht es nicht ohne Ansporn. Damit wir unsere Berufung und unser Ziel nicht aus den Augen verlieren, werden wir in jedem Gottesdienst daran erinnert. Die Herrlichkeit, die uns verheißen worden ist und an deren unvergleichliche Schönheit wir glauben, ist uns Ursache genug, all unsere Kräfte einzusetzen, damit wir sie auch erringen. Es ist unser innigster Wunsch, den uns von Gott gegebenen Vorbildern gleich zu werden. Die ungebeugte Glaubenskraft und die so sicher auf Jesu Wort gegründete Gewißheit der Erfüllung der Verheißung, wie sie der Stammapostel ausstrahlt, ist uns der beste Ansporn, und wenn wir an den Stammapostel denken, überwinden wir jede auftretende Müdigkeit. Wir wollen auf unserer Reise zur himmlischen Heimat nicht kläglich alle

Anstrengungen vermeiden und an einem selbstgewählten Plätzchen unterzukommen suchen. So, wie man vom Stammapostel sagen darf, daß er um uns mit göttlichem Eifer eifert, um dem Herrn eine reine Jungfrau zuzuführen, soll man auch von uns sagen können: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden" (2. Timotheus 3, 10. 11). Nur der Glaube an das glückliche Ende unserer Pilgerschaft am Tag der Ersten Auferstehung läßt uns das Wort der treuen Gottesboten als ernste und liebevolle Anregung empfinden, der wir folgen, um zum Ziel zu kommen.

Ein ungemein wichtiger Ansporn ist uns auch mit dem Namen gegeben worden, den wir heute tragen dürfen. Die Braut des Lammes strebt nach der Würdigkeit, und in ihr lebt der Ruf: Komme doch, Herr Jesus! — — —

Diese Gedanken hat der Vater seinem Jungen auf dem Gipfel des Berges erläutert, und der Walter hat sich die Worte zu Herzen genommen. Auch er will am Tag des Herrn dabei sein, und wenn er nun einmal müde zu werden droht, so denkt er an jene Wanderung und läßt sich nicht entmutigen. Des Vaters Worte sind ihm ein Ansporn für alle Lebenslagen, er hat erkannt, wie wahr das Wort des Herrn Jesus ist, der einmal zu seinen Jüngern sagte: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!" (Matthäus 24, 13).

E. S., H.

Komm, Herr Jesu, komme bald!

Uns Menschen ist es nur manchmal vergönnt, einen Blick in das Herz eines anderen zu tun; der liebe Gott aber weiß um uns alle Bescheid. Darum steht auch das Wort in der Heiligen Schrift, daß er es den Aufrichtigen gelingen läßt (Sprüche 2, 7), und die Menschen würden gut daran tun, es genau zu beachten. Wer es nicht treu und ehrlich mit ihm meint, kann sein Wohlgefallen nicht erringen und muß zuschanden werden. Der Herr Jesus aber kennt die Seinen wohl, er weiß, wie sie's meinen, und wenn er kommen wird, wird er sie zu sich ins Vaterhaus nehmen. Dort sind sie dann für alle Ewigkeit bei Gott geborgen, und niemand kann ihnen ein Leid tun. Deshalb haben wir auch dem Sohn Gottes unser ganzes Herz geschenkt, und in unseren Gebeten sagen wir es ihm immer wieder, er möge doch bald kommen und uns holen. Wir haben ihn lieber als alles in der Welt, und das weiß er auch und hilft uns, solange wir noch hier sein müssen, den Verlockungen des Bösen standzuhalten.

So ein treues, gläubiges Herz, das dem Herrn gehört, darf auch die kleine Hildegard ihr eigen nennen. Sie ist erst vier Jahre alt und das Kind treuer apostolischer Eltern. Wie freut sie sich, wenn sie im Gottesdienst dabei sein darf! Und weil sie immer hübsch artig und still sitzt, damit niemand gestört wird, haben sie auch alle Brüder und Geschwister der Gemeinde lieb.

Eines Tages hatten nun die Eltern Besuch; es waren zwei Brüder da, und sie besprachen mit ihnen manches, was für die Kinder Gottes in dieser Zeit von Bedeutung ist. Die Hildegard saß auch dabei und rührte und regte sich nicht, sie war schon glücklich, daß sie die beiden Gottesboten unentwegt ansehen durfte. Wie herrlich war es doch, als sie vom Kommen des Herrn sprachen, von der Verheißung, die der Herr Jesus dem Stammapostel gegeben hatte und die sich nun bald erfüllen würde!

So ging die Zeit rasch vorüber, und als sich die Brüder anschickten aufzubrechen, baten sie die Eltern, doch noch mit ihnen zu beten. So dankten sie dem lieben Gott noch für alles, was er in seiner Liebe und Gnade bereitet hatte, und legten ihm auch noch die Anliegen zu Füßen, die sie mit den Eltern besprochen hatten. Dann schloß der Priester mit der Bitte, der liebe Gott möge doch die Zeit bis zum Erscheinen des Herrn verkürzen und die Seinen auf diesen großen Tag würdig werden lassen.

Die kleine Hildegard war die ganze Zeit mäuschenstill gewesen, und während des Gebetes hatte sie auch brav die Händchen gefaltet. Jetzt aber meldete sie sich; offenbar hatte sie die letzten Worte des Priesters nicht recht verstanden.

„Onkel Karl", sagte sie, „du hast aber vergessen zu beten: Komm, Herr Jesu, komme bald!"

Da beugte sich der Priester, dem die kleine Hildegard wohlbekannt war, zu ihr herab, strich ihr übers Haar und machte ihr die Worte klar, die er im Gebet gesprochen hatte.

Nun war auch sie zufrieden.

Die beiden Gottesknechte aber freuten sich in ihrer Seele, daß ihnen Gott einen Blick in dieses Kinderherz geschenkt hatte, das von so reiner Jesuliebe erfüllt war. Wenn wir jeden Tag in der gleichen Sehnsucht wie die kleine Hildegard vor den Herrn hintreten und ihn bitten, er möge doch bald kommen, so wird der liebe Gott nicht zögern und unser Verlangen auch bald stillen! F. H., C.-R.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn!

Ingrids Wange war stark geschwollen. Die Mutter hatte ihr am Abend noch Umschläge gemacht, aber sie hatte trotzdem kaum geschlafen.

„Ingrid", sagte die Mutter, „wenn es nicht besser wird, müssen wir zum Arzt gehen!"

Ingrid ist ein tapferes Mädchen und fürchtet sich nicht vor dem Arzt.

Als sie aber mit ihrer Mutti bei ihm war und er sie untersucht hatte, wurde sie doch ängstlich, denn sie sah sein bedenkliches Gesicht.

„Heute ist Sonnabend", meinte er, „ — nun, wir wollen noch bis Montagmorgen warten. Ist die Geschwulst bis dahin aber nicht zurückgegangen, so muß die Wange geschnitten werden!" —

Ihr könnt Euch denken, wie da der Ingrid zumute war. Das würde bestimmt recht schmerzhaft werden, und wer konnte sagen, wielange die Wunde verbunden werden mußte, bis sie verheilt war! Je mehr sie sich mit dem Gedanken befaßte, um so mehr fürchtete sie sich davor.

Die Tränen standen ihr noch in den Augen, als sie wieder zu Hause waren. Wer konnte da helfen? — Ja, wer half denn immer, wenn die Not am höchsten war? Die Mutter hatte sie wieder ins Bett gepackt, die Umschläge auf ihrer Wange nach der Weisung des Arztes erneuert und ihr mit ein paar guten Worten Trost zugesprochen. Da kam Ingrid ein Gedanke — morgen war ja Sonntag! Wenn sie's nur bis morgen aushalten konnte...

Die Nacht zum Sonntag hatte sie wieder wenig geschlafen, und es war auch nicht besser geworden. Sie hatte große Schmerzen, und als die Mutter,

bevor sie zum Gottesdienst ging, noch einmal an ihr Bett trat, gab sie ihr einen Auftrag mit.

„Mutti", sprach sie, „sag dem Onkel Manfred, er möchte für mich beten, daß die Backe bis morgen wieder dünn wird!"

„Ja, mein Kind", antwortete die Mutter, „das will ich tun."

Sie wollte ohnehin den Priester bitten, er möge an ihr Töchterchen denken, nun freute sie sich, daß Ingrid selber den Wunsch hatte, ihren Sonntagsschullehrer um seine Fürsprache zu bitten.

So war der Vormittag vergangen.

Kurz vor dem Mittagessen stürmten auf einmal einige Kinder in die Wohnung von Ingrids Eltern, der Mutter gerade in die Hände, die eben nach der Tür gehen wollte.

„Wir haben mit Onkel Manfred für Ingrid gebetet!" riefen sie wie aus einem Mund.

Dann sangen sie ihrem kranken Glaubensschwesterchen noch die Lieder vor, die sie im Kindergottesdienst geübt hatten, wünschten ihm gute Besserung und verabschiedeten sich endlich eilig von Ingrid und ihrer Mutter. Im Nu waren sie auf und davon, damit sie noch rechtzeitig zum Mittagbrot kamen.

Ingrid aber strahlte, und trotz ihrer Schmerzen war sie voll Freude. Sie spürte so recht, wie innig die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist, welche Kraft darin verborgen liegt und wie gut es der himmlische Vater mit ihr meinte. In ihr kleines Herz war ein wunderbares Vertrauen eingezogen. Nun hatte der Sonntagsschullehrer mit allen Kindern für sie gebetet, da würde der liebe Gott bestimmt alles zu einem guten Ende bringen!

Und so geschah es auch.

Am Montagmorgen war die Wange abgeschwollen und damit auch die Operation unnötig geworden; der liebe Gott hatte das Vertrauen seines Kindes nicht enttäuscht. Wie froh war Ingrid, daß sie einen Vater im Himmel hatte, der über die Seinen wacht und ihre Bitten vor sich kommen läßt, wie dankbar war sie aber auch dem Sonntagsschullehrer, dem Knecht des Herrn, der ihr zum Segen gesetzt war! Seine Fürbitte war ihr zugute gekommen, und bevor sie noch das Bett verlassen konnte, stand ihr Entschluß fest: dieses Erlebnis mußte sie dem Onkel Fritz schreiben, damit er es allen Kindern zur Lehre in den „Guten Hirten" setzt! Und der Onkel Fritz hat sich gefreut, daß die Ingrid so bald wieder gesund geworden ist und an Euch alle gedacht hat.

Wenn Ihr nun einmal in Bedrängnis kommt, so wißt Ihr, wieviel die Fürsprache Eures Sonntagsschullehrers vor dem himmlischen Vater gilt, nicht wahr? M. F., W.

In zwanzig Jahren!

Der kleine Peter hat an seinen Apostel Streckeisen einen Brief geschrieben. Er hatte ein schönes Erlebnis, und das wollte er nicht für sich behalten. Nun sollt Ihr auch daran teilhaben, denn es zeigt uns, wie der liebe Gott treu zu denen steht, die sich freimütig zu ihm bekennen und ihm vor allen Menschen die Ehre geben.

„Mein lieber Apostel!" schreibt der Peter, „ich möchte Ihnen ein schönes Erlebnis mitteilen.

In der Schule mußten wir einen Aufsatz schreiben mit dem Titel: ‚In zwanzig Jahren'. Was soll ich denn da schreiben? ging es mir durch den Kopf. Wir sind doch dann nicht mehr da! Aber ich getraute mich nicht, so etwas zu schreiben, und da fing ich an, etwas über den Fortschritt der Technik zusammenzudichten. Es war mir aber nicht wohl dabei, und als ich heimkam, erzählte ich es meiner Mutter.

‚Laß den Unsinn, Peter', sagte sie, ‚und schreibe die reine Wahrheit! Bitte nur den lieben Gott um Hilfe, dann wird es schon richtig werden.'

Mit ängstlichem, aber gläubigem Herzen habe ich ihren Rat befolgt, und dann entstand folgender Aufsatz:

In zwanzig Jahren.

Ich glaube, daß in zwanzig Jahren kein Krieg mehr sein wird. Es wird das Tausendjährige Friedensreich aufgerichtet sein. Wir alle werden glücklich leben, denn das ist in der Bibel verheißen. Die Ingenieure werden nicht mehr an neuen Waffen herumstudieren müssen, und es wird kein Militär mehr geben. Das Geld aber wird für das Volk verwendet werden. Es wird keinen Völkerhaß mehr geben, und die Grenzen sind aufgehoben. Die Menschen werden in allem einig sein; das wird eine goldene Zeit sein. —

Es war mir schon etwas bange, was wohl die Lehrerin und die Mitschüler dazu sagen würden. Auch getraute ich mich nicht, es dem Vater zu erzählen, denn mein Vater ist noch nicht apostolisch. Und so wartete ich, was nun geschehen würde.

Endlich kam der gefürchtete Tag. Die Lehrerin hatte das Klassenzimmer betreten, die Hefte unter dem Arm.

‚Zwei Aufsätze sind die besten!' verkündete sie.

Als sie den ersten, der von den Marsmenschen handelte, vor der ganzen Klasse vorlas, wagte ich nicht mehr zu hoffen, daß der andere mein Aufsatz sein könnte. Aber dann war es doch so!

Und als sie auch meinen vorgelesen hatte, riefen alle Kinder: ‚Der von Peter ist der beste!' —

Und die Lehrerin sagte zu mir: ‚Das ist aber schön, Peter, daß du das glauben kannst!' —

Meine Freude war riesengroß, daß sich der liebe Gott so zu mir bekannt hatte. Ich hoffe, auch Ihnen, lieber Apostel, eine Freude bereitet zu haben...

Es grüßt Sie in Liebe

Ihr Peter I."

Der Peter hat seinen Apostel dann noch gebeten, er möchte doch in der Fürbitte für seinen Vati eintreten, damit auch er das Werk des Herrn noch erkennen kann. Da wollen wir auch mithelfen, nicht wahr? Und der liebe Gott wird die Bitte seines Kindes, das sich so wacker zu ihm bekannt hat, auch nicht unerhört lassen. Wir alle aber wollen so handeln wie der Peter, wenn es gilt, vor den Menschen ein Bekenntnis zu unserem Glauben abzulegen.

E. S., Z.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Noch eine kleine Weile, dann wird die Pilgerfahrt der Kinder Gottes zu Ende sein und der Tag der Ersten Auferstehung alle Getreuen für immer im Vaterhaus vereinen. Nun setzen wir erst recht alle Kräfte ein,

damit keines von uns zurückbleiben muß, und der schöne Beitrag, den uns der liebe Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes wieder geschenkt hat, beweist uns, wie gut es ist, wenn man „beharret bis ans Ende". Wir haben doch unseren herrlichen Glauben, den der liebe Gott durch seine Zusage an den Stammapostel so wunderbar bestätigt hat! Der Welt ist verborgen, was künftig geschehen wird, den Kindern Gottes aber hat der Heilige Geist die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses aufgetan. Darum konnte der kleine Peter auch schreiben, was in zwanzig Jahren sein wird! Die anderen Menschen können das nicht wissen, denn sie hören nicht auf die Boten des Herrn, und wer könnte außer ihnen sagen, was Gott in seinem Heilsplan beschlossen hat? Darum lassen wir uns auch nicht irre machen und bleiben dem Stammapostel und all den Männern treu, die ihm zur Seite stehen. Und am Tag der Ersten Auferstehung wird dann der liebe Gott sein Versprechen einlösen und uns zu sich nehmen; die Menschen aber, die in der Welt zurückbleiben müssen, werden sehen, wie töricht sie gehandelt haben...

Viele Brieflein, die Ihr dem Onkel Fritz geschrieben habt, zeigen wieder, daß auch Ihr Eure Glaubenserfahrungen habt und viele von Euch bemüht sind, das letzte Schäflein für den guten Hirten zu finden.

Da schreibt der kleine Ernst V. aus der Gemeinde N.:

„Lieber Onkel Fritz! Im ‚Guten Hirten' habe ich einmal von einem Mädchen gelesen, das in der Schule ein apostolisches Lied gesungen hat. Da kam mir der Wunsch, meiner Lehrerin doch auch einmal das Zeugnis zu bringen. Nun mußten wir einige Zeit danach auch ein Lied singen, und wenn das eine fertig war, mußte das andere aufstehen und beginnen. Viele Kinder sangen Straßenlieder, andere Wanderlieder. Es war ein Gelächter und Geschrei, daß man kaum etwas verstehen konnte. Da kam ich an die Reihe. Beim Aufstehen fiel mir ein, daß ich doch der Lehrerin das Zeugnis bringen möchte. Da hab ich das Lied gesungen: ‚Komm doch, o Seele, zur herrlichen Stadt...!' In der Klasse ist es mäuschenstill geworden, und die Lehrerin guckte mich ganz verwundert an. Gesagt hat sie aber nichts, sonst hätte ich ihr noch mehr aus dem Kindergottesdienst erzählt.

Einmal mußten wir auch einen Aufsatz vom Fastnachtszug schreiben. Und weil ich doch nichts davon kenne, habe ich geschrieben, warum wir das nicht mitmachen. (Meine Mutti hat mir aber dabei geholfen.) Da hat die Lehrerin wieder große Augen gemacht, gesagt hat sie aber nichts, und eine Note hat sie mir auch nicht darunter gegeben. Das war nicht schlimm, dafür weiß sie jetzt auch, daß wir Apostolischen an den Luststätten der Welt nicht zu finden sind! Herzliche Grüße von Deinem Ernst V."

Da hat der kleine Ernst gehandelt wie der Peter, von dem wir schon gelesen haben. Wir Gotteskinder wissen schon, warum wir uns von der Welt fern halten! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust", lesen wir in 1. Johannes 2, 17; „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit". Und wir wollen in Ewigkeit beim Herrn Jesus sein und nicht in der Welt, wo es soviel Leid und Trübsal gibt. Auch die Kinder Gottes werden davon nicht verschont, aber der himmlische Vater bringt sie immer wieder hindurch, wenn sie sich mit ihren Bitten an ihn wenden.

Das beweist auch das Brieflein von der kleinen Marlies D. aus Qu. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Marlies D. und wohne in Qu. bei B. Ich lese immer gern den ‚Guten Hirten' und möchte Dir auch ein Glaubenserleb-

In der Schule mußten wir einen Aufsatz schreiben mit dem Titel: ‚In zwanzig Jahren'. Was soll ich denn da schreiben? ging es mir durch den Kopf. Wir sind doch dann nicht mehr da! Aber ich getraute mich nicht, so etwas zu schreiben, und da fing ich an, etwas über den Fortschritt der Technik zusammenzudichten. Es war mir aber nicht wohl dabei, und als ich heimkam, erzählte ich es meiner Mutter.

‚Laß den Unsinn, Peter', sagte sie, ‚und schreibe die reine Wahrheit! Bitte nur den lieben Gott um Hilfe, dann wird es schon richtig werden.'

Mit ängstlichem, aber gläubigem Herzen habe ich ihren Rat befolgt, und dann entstand folgender Aufsatz:

In zwanzig Jahren.

Ich glaube, daß in zwanzig Jahren kein Krieg mehr sein wird. Es wird das Tausendjährige Friedensreich aufgerichtet sein. Wir alle werden glücklich leben, denn das ist in der Bibel verheißen. Die Ingenieure werden nicht mehr an neuen Waffen herumstudieren müssen, und es wird kein Militär mehr geben. Das Geld aber wird für das Volk verwendet werden. Es wird keinen Völkerhaß mehr geben, und die Grenzen sind aufgehoben. Die Menschen werden in allem einig sein; das wird eine goldene Zeit sein. —

Es war mir schon etwas bange, was wohl die Lehrerin und die Mitschüler dazu sagen würden. Auch getraute ich mich nicht, es dem Vater zu erzählen, denn mein Vater ist noch nicht apostolisch. Und so wartete ich, was nun geschehen würde.

Endlich kam der gefürchtete Tag. Die Lehrerin hatte das Klassenzimmer betreten, die Hefte unter dem Arm.

‚Zwei Aufsätze sind die besten!' verkündete sie.

Als sie den ersten, der von den Marsmenschen handelte, vor der ganzen Klasse vorlas, wagte ich nicht mehr zu hoffen, daß der andere mein Aufsatz sein könnte. Aber dann war es doch so!

Und als sie auch meinen vorgelesen hatte, riefen alle Kinder: ‚Der von Peter ist der beste!' —

Und die Lehrerin sagte zu mir: ‚Das ist aber schön, Peter, daß du das glauben kannst!' —

Meine Freude war riesengroß, daß sich der liebe Gott so zu mir bekannt hatte. Ich hoffe, auch Ihnen, lieber Apostel, eine Freude bereitet zu haben...

Es grüßt Sie in Liebe

Ihr Peter I."

Der Peter hat seinen Apostel dann noch gebeten, er möchte doch in der Fürbitte für seinen Vati eintreten, damit auch er das Werk des Herrn noch erkennen kann. Da wollen wir auch mithelfen, nicht wahr? Und der liebe Gott wird die Bitte seines Kindes, das sich so wacker zu ihm bekannt hat, auch nicht unerhört lassen. Wir alle aber wollen so handeln wie der Peter, wenn es gilt, vor den Menschen ein Bekenntnis zu unserem Glauben abzulegen.

E. S., Z.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Noch eine kleine Weile, dann wird die Pilgerfahrt der Kinder Gottes zu Ende sein und der Tag der Ersten Auferstehung alle Getreuen für immer im Vaterhaus vereinen. Nun setzen wir erst recht alle Kräfte ein,

damit keines von uns zurückbleiben muß, und der schöne Beitrag, den uns der liebe Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes wieder geschenkt hat, beweist uns, wie gut es ist, wenn man „beharret bis ans Ende". Wir haben doch unseren herrlichen Glauben, den der liebe Gott durch seine Zusage an den Stammapostel so wunderbar bestätigt hat! Der Welt ist verborgen, was künftig geschehen wird, den Kindern Gottes aber hat der Heilige Geist die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses aufgetan. Darum konnte der kleine Peter auch schreiben, was in zwanzig Jahren sein wird! Die anderen Menschen können das nicht wissen, denn sie hören nicht auf die Boten des Herrn, und wer könnte außer ihnen sagen, was Gott in seinem Heilsplan beschlossen hat? Darum lassen wir uns auch nicht irre machen und bleiben dem Stammapostel und all den Männern treu, die ihm zur Seite stehen. Und am Tag der Ersten Auferstehung wird dann der liebe Gott sein Versprechen einlösen und uns zu sich nehmen; die Menschen aber, die in der Welt zurückbleiben müssen, werden sehen, wie töricht sie gehandelt haben...

Viele Brieflein, die Ihr dem Onkel Fritz geschrieben habt, zeigen wieder, daß auch Ihr Eure Glaubenserfahrungen habt und viele von Euch bemüht sind, das letzte Schäflein für den guten Hirten zu finden.

Da schreibt der kleine Ernst V. aus der Gemeinde N.:

„Lieber Onkel Fritz! Im ‚Guten Hirten' habe ich einmal von einem Mädchen gelesen, das in der Schule ein apostolisches Lied gesungen hat. Da kam mir der Wunsch, meiner Lehrerin doch auch einmal das Zeugnis zu bringen. Nun mußten wir einige Zeit danach auch ein Lied singen, und wenn das eine fertig war, mußte das andere aufstehen und beginnen. Viele Kinder sangen Straßenlieder, andere Wanderlieder. Es war ein Gelächter und Geschrei, daß man kaum etwas verstehen konnte. Da kam ich an die Reihe. Beim Aufstehen fiel mir ein, daß ich doch der Lehrerin das Zeugnis bringen möchte. Da hab ich das Lied gesungen: ‚Komm doch, o Seele, zur herrlichen Stadt...!' In der Klasse ist es mäuschenstill geworden, und die Lehrerin guckte mich ganz verwundert an. Gesagt hat sie aber nichts, sonst hätte ich ihr noch mehr aus dem Kindergottesdienst erzählt.

Einmal mußten wir auch einen Aufsatz vom Fastnachtszug schreiben. Und weil ich doch nichts davon kenne, habe ich geschrieben, warum wir das nicht mitmachen. (Meine Mutti hat mir aber dabei geholfen.) Da hat die Lehrerin wieder große Augen gemacht, gesagt hat sie aber nichts, und eine Note hat sie mir auch nicht darunter gegeben. Das war nicht schlimm, dafür weiß sie jetzt auch, daß wir Apostolischen an den Luststätten der Welt nicht zu finden sind! Herzliche Grüße von Deinem Ernst V."

Da hat der kleine Ernst gehandelt wie der Peter, von dem wir schon gelesen haben. Wir Gotteskinder wissen schon, warum wir uns von der Welt fern halten! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust", lesen wir in 1. Johannes 2, 17; „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit". Und wir wollen in Ewigkeit beim Herrn Jesus sein und nicht in der Welt, wo es soviel Leid und Trübsal gibt. Auch die Kinder Gottes werden davon nicht verschont, aber der himmlische Vater bringt sie immer wieder hindurch, wenn sie sich mit ihren Bitten an ihn wenden.

Das beweist auch das Brieflein von der kleinen Marlies D. aus Qu. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Marlies D. und wohne in Qu. bei B. Ich lese immer gern den ‚Guten Hirten' und möchte Dir auch ein Glaubenserleb-

nis schreiben. Eines Mittwochabends, als wir aus der Kirche nach Hause kamen, sagte die Mutti: ‚Wie kommen wir bloß die Woche noch 'rum; das Geld ist alle!' Mein Vater sprach mit uns das Nachtgebet, und als wir uns erhoben, schellte es auf einmal. Meine Mutter öffnete die Tür, da stand eine Dame da und hatte einen Hund auf dem Arm. Sie bat Mutti, sie möchte doch den Hund für 14 Tage in Pflege nehmen, da sie verreisen müßte. Meine Mutter willigte ein, da drückte ihr die Dame einen Zwanzigmarkschein in die Hand und den Hund auf den Arm. Diese Dame mußte aber noch länger wegbleiben; alle 14 Tage aber kam sie wieder vorbei und brachte einen neuen Schein. Wir waren sehr dankbar dafür, denn wir haben dadurch erfahren, daß der liebe Gott immer hilft, wenn es nötig ist, und wenn es durch einen Hund sein muß. Viele liebe Grüße an Dich und unsern lieben Stammapostel von Deiner Dich liebenden Marlies."

„Weg hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht..." singen wir in einem schönen Lied unseres Gesangbuches, und die Marlies durfte es selbst erfahren! Wenn wir mit unserem menschlichen Verstand keinen Ausweg mehr wissen, so hat unser himmlischer Vater doch immer noch einen Weg und beweist an den Seinen, die demütigen Herzens zu ihm zu kommen, seine Gnade und Hilfe.

Und dann haben wir hier noch ein schönes Brieflein aus Oesterreich, das der Onkel Fritz vom Erich F. aus der Gemeinde W.-O. erhalten hat.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „ich fuhr mit meiner Mutti und meinem kleinen Bruder mit der Stadtbahn nach Hause. Weil wir uns das Umsteigen ersparen wollten, fuhren wir einen Umweg. Wir wußten nicht daß das verboten ist, und meine Mutti wollte auch nicht schwindeln. Unterwegs aber erfuhr sie, daß uns unsere Freikarte abgenommen würde, wenn uns ein Kontrollor bemerkt. Wir hatten große Angst, und zu unserem Pech stieg bei der nächsten Station auch ein Kontrollor in unseren Wagen. Während Mutti ganz erschrocken nach dem Kinderfahrschein suchte, betete ich zum lieben Gott: ‚Lieber Vater, ich bitte dich, hilf uns doch jetzt. Du weißt ja, daß uns Mutti nur das Umsteigen ersparen wollte. Sie wollte bestimmt nicht schwarzfahren!' — Ich war mit meinem Gebet noch nicht fertig, da wurde die Mutti schon aufgefordert, ihre Fahrkarte zu zeigen. Zu ihrem Schrecken fand sie jetzt auch den Kinderfahrschein nicht mehr. Da legte der Kontrollor die Hand an die Mütze, sagte ‚danke' und ging. Meine Mutti aber sah mich an und fragte leise: ‚Hast du gebetet?' — ‚Ja', sagte ich und freute mich..."

Einen herzlichen Gruß an den Stammapostel hat der Erich noch hinzugefügt, seinen Wunsch aber, der Stammapostel möchte doch auch einmal zu den Geschwistern in Oesterreich kommen, hat der liebe Gott inzwischen erfüllt. Wir freuen uns, daß er so wacker für seine Mutti eingetreten ist, und wünschen ihm auch weiterhin im Werke Gottes viel Gnade und Segen.

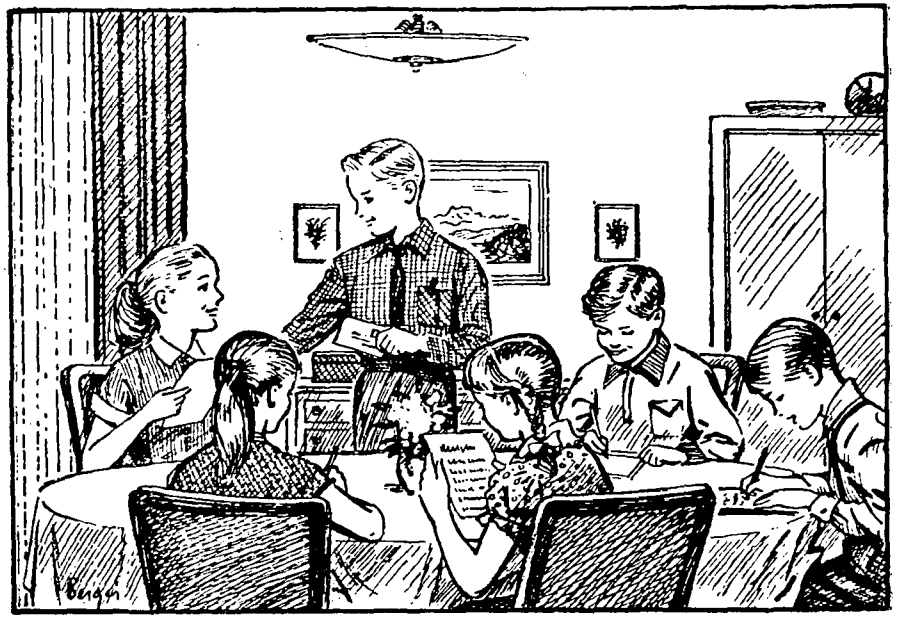
*

So ist jede der kleinen Geschichten, jedes Brieflein von Euch ein lebendiger Beweis für die herzliche Liebe unseres Gottes zu seinen Kindern. Wir fühlen uns an der Hand seiner Boten und Knechte geborgen und gehen getrost in die Zeit hinein. Sie bringt uns keine Enttäuschungen, sondern die Erfüllung unseres Herzenswunsches: den Tag des Herrn, die Heimkehr ins Vaterhaus!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

Sondernummer August 1955

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Schon viele Kinderbriefe hat der Onkel Fritz im Laufe der Zeit erhalten, aber er hat noch nie bemerkt, daß zwei ganz gleich gewesen wären. Es hat eben jedes Gotteskind sein eigenes Erleben, es muß seinen eigenen Glaubensweg gehen und muß seine eigenen Erfahrungen sammeln. Und je mehr Ihr davon für den „Guten Hirten" aufschreibt, um so vielseitiger wird er, und Ihr selber freut Euch am meisten, wenn Ihr in jedem Heft etwas Neues findet, was Euch zur Hilfe oder zur Lehre dient. Und der Onkel Fritz will Euch auch anleiten, mit offenen Augen durch den Tag zu gehen und allezeit auf das zu achten, was Euch widerfährt. Gotteskinder haben helle Augen und können gut beobachten, denn in ihnen wohnt ja der Heilige Geist; sie sind Kinder des Lichts! Darum sehen sie auch mehr als andere Menschen und erkennen in allem Gottes Fürsorge und Gnade. Manchmal begegnet man auch Menschen, die behaupten, daß sie keinerlei Glaubenserfahrungen hätten und der liebe Gott ihnen auch noch nie geholfen habe. Aber daran ist nicht der liebe Gott schuld, sondern sie selber. Ihre Augen sind stumpf geworden für seine Wunder, beten können sie nicht und danken auch nicht, sie freuen sich an nichts mehr und sind sich selber zur Last; wie wollten sie da noch Sinn für Gottes Gnade und Liebe haben, der jeder Mensch, wenn er nur will, jeden Tag so oft begegnen kann!

Wie anders ist es da um uns bestellt! Wir werden nicht müde, des Herrn Gnade zu rühmen und seine Liebe zu preisen. Kommen wir einmal in Bedrängnis, so verzweifeln wir nicht, sondern rufen unseren himmlischen Vater an oder gehen zu seinen Boten. Und weil wir Vertrauen haben, kann uns auch geholfen werden. „Weh den Verzagten!" lesen wir in Sirach 2, 15, „denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt." Gotteskinder brauchen nie verzagt zu sein; ihre Hoffnung ist der Herr, und ihr Glaube ist der Sieg! Dafür geben schon Eure Brieflein ein beredtes Zeugnis.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt die **Hannelore B.** aus C.; „als der Stammapostel in H. war, durften auch die Konfirmanden hin. Die Fahrt sollte aber recht teuer sein. Da wir das Geld nicht ohne weiteres aufbringen konnten, verzichtete ich auf eine Armbanduhr, die ich bekommen sollte, und holte freudigen Herzens mein Spargeld für die Fahrt. Du weißt gar nicht, wie ich mich gefreut habe, daß ich mitfahren konnte! Meine Mutti habe ich immer wieder umarmt, sogar auf der Straße! Als ich dann Mittwochabend zum Konfirmandenunterricht ging, erfuhr ich, daß wir alle die Fahrt nicht zu bezahlen brauchten, da war meine Freude noch größer und die der anderen Konfirmanden auch. Nun konnten doch alle mitfahren! Es war auch mein allergrößter Wunsch, den lieben Stammapostel zu sehen und sprechen zu hören. Ich werde diesen schönen Tag nie vergessen. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Deine Hannelore."

Die Hannelore ist auch nicht mutlos geworden, als sie sah, daß die Fahrt so teuer werden würde. Sie tat, was in ihren Kräften stand, — und als der liebe Gott das sah, tat er, was in seinen stand, und der Glaube der Hannelore wurde reich belohnt! So segnet uns der Herr immer reich, wenn wir um seinetwillen das Irdische gering achten. Weil davon jedes Gotteskind durchdrungen ist, legen wir auch immer ein frohes Bekenntnis zu ihm und seinem Werk ab, und daß wir alle unsere Bewährungsproben bestehen müssen, zeigt uns ein Brieflein des kleinen **Günther K.** aus E. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir einmal ein kleines Erlebnis erzählen, das ich im Dezember vorigen Jahres hatte. Es war Dienstag, wir machten eine Klassenarbeit in Religion. Die zweite Frage lautete: Was ist das Zeichen der Liebe Gottes an den Menschen in der Gegenwart? — Da schrieb ich: Gott vollendet sein Werk durch den Stammapostel. — Als ich heimkam, sagte ich es meiner Mutti. Wir beide waren sehr gespannt, was mein Religionslehrer wohl dazu sagen würde. Als er dann in der nächsten Religionsstunde die Hefte austeilte, behielt er mein Heft bis zum Schluß. Dann sprach er vor der ganzen Klasse mit mir. Er sagte, mein Glaube sei natürlich falsch, und ich sollte mir gut überlegen, ob ich neuapostolisch bleiben wolle. Ich antwortete darauf: ‚Ich habe mir das sehr gut überlegt!" — „Als die Schule aus war, sprach er mit mir allein noch einmal 10 Minuten über unseren Glauben. ‚Was machst du aber', fragte er, ‚wenn der Stammapostel doch stirbt?' — Da sagte ich zu ihm: ‚Er stirbt aber nicht!' — darauf gab er seine Bemühungen auf. Ich habe mich gefreut, daß ich auf meine Klassenarbeit dennoch eine ‚Eins' bekam. Der liebe Gott hat sich zu mir bekannt. Viele Grüße an den lieben Stammapostel und Dich.

Dein Günther K."

Der liebe Gott belohnt uns immer, wenn wir reden, was wahr ist. Und daß der Stammapostel nicht stirbt, das ist doch wahr! Das hat ihm der Herr Jesus selber gesagt. Wenn die anderen Menschen nicht daran glauben wollen,

so ändert das an dieser Tatsache gar nichts; sie werden es schon merken, daß wir recht behalten haben, nur wird es dann für sie zu spät sein.

Die **Kinder der Sonntagsschule in K.** haben dem Onkel Fritz gemeinsam ein Brieflein geschrieben, das Ihr sicher auch gerne lesen werdet.

„Lieber Onkel Fritz!" berichten sie, „zuerst möchten wir Kinder von der Sonntagsschule in K. Dir recht herzlich für den ‚Guten Hirten' danken; er ist uns auf unserer Pilgerreise ein sicherer und guter Wegweiser geworden. In der Sonntagsschule und zu Hause lesen wir die schönen Erlebnisse, die sehr lehrreich sind. Wir durften sehr viel von der großen Liebe, der Gnade und dem Segen unseres Gottes hier am Ort erleben. 1952 fand der Gottesdienst noch in einer Stube statt, und im Kindergottesdienst waren wir nur zu zweit. Heute haben wir ein sehr schönes Lokal, neue Stühle und ein neues Harmonium, und wir sind acht Kinder. Einer von uns Jungen lernt Harmonium spielen, und heute hat er das erste Mal zu unserem Gesang gespielt; es war richtig feierlich. Wir haben dem himmlischen Vater für diese neue Gnade auch herzlich gedankt. Und den lieben Apostel durften wir auch schon unter uns haben. Nun bitten wir Dich, lieber Onkel Fritz, herzlich, sag doch dem lieben Stammapostel, der Herr Jesus möchte bald kommen, um uns Gotteskinder mit dem himmlischen Vater zu vereinigen! Der Stammapostel ist ja unser Führer und Wegbereiter zur himmlischen Heimat! Nun wollen wir den Brief schließen. Wir hoffen, daß Dich unsere Gemeinschaftsarbeit erfreut. Es grüßt Dich und den Stammapostel recht herzlich die Sonntagsschule von K."

Und ob sich der Onkel Fritz über dieses Brieflein gefreut hat! Wie schön ist es doch, wenn der Segen Gottes auf treuen Geschwistern ruht, wenn Seele um Seele den Weg des Heils erkennt und die Menschen dem Rat der Gottesboten folgen! Wir freuen uns mit unseren Glaubensgeschwisterchen in K. und wünschen ihnen, daß sie bis zum Kommen des Herrn weiterhin viel Gnade und Segen hinnehmen dürfen.

Wie der himmlische Vater in kleinen Dingen hilft, sehen wir aus einem Brieflein, das unser Glaubensschwesterlein **Ilse W.** aus N.-I. geschrieben hat. Sie erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe Dir auch ein kleines Erlebnis aufgeschrieben. Mein Vater und ich wollten nach O. fahren und dort in den Gottesdienst gehen, und anschließend wollten wir jemand besuchen. Mein Vati hatte sich die Adresse aufgeschrieben und in den Schrank gelegt. Als er sie nun suchte, war sie nicht da. Wir suchten und suchten, konnten sie aber nicht finden. Da habe ich schnell zum lieben Gott gebetet, und auf einmal hatten wir sie gefunden! Da faltete ich meine Hände und dankte dem lieben Gott. Es grüßt Dich herzlich Ilse."

So könnt Ihr Kinder schon den Eltern helfen, wenn Ihr an ihren Sorgen teilhabt. Es ist doch viel besser, wir beten und sagen dem himmlischen Vater, was uns am Herzen liegt, als daß wir einander Vorwürfe machen. Nur zu leicht kommt es vor, daß wir bei solchen Gelegenheiten nicht aufpassen, und dann ist der schöne Gottesfrieden dahin. Da wollen wir Satan umsonst lauern lassen! Wir bleiben ein Herz und eine Seele, und kommen wir einmal nicht zurecht, so gehen wir zum lieben Gott! Die kleine Ilse weiß, daß er helfen kann.

Wie nahe uns der Herr ist, wie genau er unser Herz kennt, das zeigt uns ein Brief der **Helga K.** aus der Gemeinde S. in Hannover.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „heut möchte ich Dir ein schönes Erlebnis berichten. Vor Monaten schon trug ich in meinem Herzen den

Wunsch, unser lieber Onkel Otto, der Bezirksevangelist M., möchte doch an meinem Geburtstag auf der Geige spielen. Weißt Du, lieber Onkel Fritz, niemand kann so schön spielen wie unser Onkel Otto, obwohl er sehr selten spielt! Ich habe es ins Gebet gelegt. Am Sonntag hatte ich nun Geburtstag, und ich durfte an diesem Tag besonders viel Freude hinnehmen. Nachmittags hielt unser Bischof L. aus E. einen Jugendgottesdienst, und ich durfte auch mit dabeisein; wir wurden so recht auf Glaubenshöhen geführt. Und abends diente unser Onkel Otto. Der Gottesdienst war zu Ende, und die meisten Geschwister waren im Begriff, das Lokal zu verlassen; da hörte ich eine Geige jubilieren: ‚— — ja gewiß, wir sehn uns wieder...!' — Das konnte nur Onkel Ottos Geige sein! Ich saß ganz still da, denn ich wußte, dies ist für mich. Der himmlische Vater hat mir meinen Herzenswunsch erfüllt! Sicher kannst Du Dir, lieber Onkel Fritz, meine unbeschreibliche Freude vorstellen, denn der Onkel Otto hat von meinem Wunsch nichts gewußt! Du freust Dich doch sicher mit mir? Dem lieben Stammapostel und Dir viele herzliche Grüße! Deine Helga."

Da freut sich nicht nur der Onkel Fritz, wenn er solch ein Brieflein lesen darf, da freuen sich Deine Glaubensgeschwisterchen, liebe Helga, von Herzen mit! Siehst Du, so erleben wir unseren Glauben! Wir sagen dem lieben Gott in unseren geheimsten Gedanken, was uns am Herzen liegt, und der Herr macht's offenbar. Wie sollte er da nicht wissen, daß wir den Tag herbeisehnen, an dem wir für immer mit ihm vereint werden!

Und dann haben wir noch ein schönes Brieflein von der kleinen **Ingeborg W.** aus W. Auch sie berichtet ihr Erlebnis, und ich denke, Ihr freut Euch darüber.

„Lieber Onkel Fritz! Du warst neulich in H. Ich durfte auch dort sein. Als ich beim Abendmahl an die Reihe kam, reichte mir der Priester statt einer Hostie zwei; sie klebten zusammen. Er wollte die eine abschütteln, aber es ging nicht; dann nahm er den Finger zu Hilfe, aber es nützte auch nichts, und dann gab er mir alle beide. Ich mußte so daran denken, meine Mutti lag im Krankenhaus und konnte nicht bei uns in der Kirche sein. So habe ich das Abendmahl auch mit für meine Mutti bekommen. Es grüßt Dich Deine Ingeborg W."

Die Ingeborg dachte an ihre Mutti, und der liebe Gott dachte auch an sie! Darum hat er schon alles so gefügt, daß auch sie zu ihrem Teil kommen konnte. Wie glücklich mag die kleine Ingeborg gewesen sein, als sie ihrer Mutti erzählen konnte, was sie im Gottesdienst erlebt hatte! So versorgt der Herr die Seinen und hilft jedem, damit wir alle auf den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden.

Die **Irmgard G.** aus G. hatte auch ein Erlebnis, das sie dem Onkel Fritz berichtet hat. Sie erzählt uns:

„...unsere Lehrerin wollte einmal mit uns nach Hamburg ins Theater fahren, wo ein Weihnachtsmärchen gegeben wurde; wir sollten unsere Eltern fragen, ob wir mitfahren dürften. Zuerst wollte ich auch gerne mitfahren. Auf dem Heimweg von der Schule fragte mich meine Freundin Monika: ‚Fährst du auch mit?' — ‚Ich muß erst meine Mutti fragen', antwortete ich. Als ich dann der Mutti davon erzählte, sagte sie: ‚Wir fahren am nächsten Mittwoch nach E. zum Aposteldienst!' — Da freute ich mich so sehr darauf, daß ich gar nicht mehr an das Weihnachtsmärchen dachte. Am nächsten Tag wollte die Lehrerin wissen, wer mitfahren dürfe, da meldete ich mich nicht. So fuhren die andern allein ins Theater und hatten tags darauf viel zu erzählen. Aber ich ließ mich trotzdem nicht beeinflussen, ich wollte

lieber zum Aposteldienst! Am nächsten Mittwoch fuhren wir dann mit dem Omnibus nach E., wo unser Apostel Weinmann diente und viele Seelen versiegelt wurden. Es war viel schöner als im Theater. Es grüßt Dich herzlich Deine Irmgard G."

Ja, in einem Aposteldienst ist es freilich schöner als im Theater! Denn das Wort eines Apostels Jesu erschließt uns die Geheimnisse Gottes und bereitet uns zu auf den Tag der Ersten Auferstehung. Und das ist mehr als alles, was Menschenweisheit und menschlicher Verstand schaffen können. Oft begreifen uns die andern nicht, wenn wir an ihren Vergnügungen nicht teilnehmen; sie meinen, im Werke Gottes wäre es verboten, ins Kino oder Theater zu gehen. Dabei verhält es sich ganz anders. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde in Korinth, daß er wohl Macht habe, alles zu tun, aber „es frommt nicht alles"! (1. Korinther 10, 23). Und so ist es auch bei uns Gotteskindern. Wir wissen genau, daß der Seele nicht alles zum Besten dient, was ihr in der Welt angeboten wird, wenn ihr auch nicht gleich alles zum ewigen Verderben gereicht. Wir wissen aber heute, daß der Herr Jesus jeden Tag kommen kann, und da haben wir keine Zeit mehr für Dinge, die uns ihm nicht näher bringen. Wer ein Ziel erreichen will, der weicht nicht links und rechts vom Wege ab oder ruht hier und dort einmal aus, sondern nimmt alle Kraft zusammen und schreitet tapfer aus, bis er dort ist, wohin er will. Denkt nur an den schönen Beitrag im „Guten Hirten" auf der ersten Seite! Er soll uns ein Ansporn sein, dem Herrn in klarer Erkenntnis dessen, was uns bevorsteht, treu zu bleiben und allen Verlockungen der Welt zu widerstehen.

Ein feines Brieflein hat uns auch die kleine **Elsje van K.** aus Holland geschrieben. Wir freuen uns, daß auch unsere Glaubensgeschwisterchen in den Niederlanden den „Guten Hirten" lesen, und hoffen, daß sie uns noch manches schöne Erlebnis beisteuern werden.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie, „nun möchte ich Ihnen mein erstes kleines Erlebnis mitteilen. Ich war krank gewesen, und da habe ich viel gebetet, daß es bald besser würde. Und als ich dann wieder gesund war, durfte ich mit meinen Großeltern nach H. Wir fuhren mit dem Autobus, und als wir in H. waren, stiegen wir aus. Da sah ich, daß noch eine alte Frau angelaufen kam. Ich ging sofort zum Fahrer und sagte ihm Bescheid. Der Fahrer sagte zu mir, daß ich ein braves Mädchen sei, und die alte Frau winkte mir noch zu. Die Großmutter fragte mich dann auch, was geschehen sei, und da erzählte ich ihr alles. Da sagte sie, daß schon einmal etwas Aehnliches im ‚Guten Hirten' gestanden habe. Ich dachte aber, daß ich auch einmal an den Onkel Fritz schreiben könnte, wie glücklich ich war, etwas für einen alten Menschen getan zu haben. Ich hoffe, daß der Herr bald kommt und uns alle in Gnaden annimmt. Mit herzlichen Grüßen von uns allen und auch an den lieben Stammapostel bin ich Ihre Elsje."

Wenn ein Gotteskind seiner inneren Stimme folgt, wenn es auf den Heiligen Geist hört, den es empfangen hat, dann spürt es immer eine herzliche Freude. So ist es auch der Elsje ergangen. Wenn sie aber dem Onkel Fritz wieder einmal schreibt, so darf sie ruhig „du" zu ihm sagen wie alle Kinder, ob sie nun in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz oder sonstwo auf der weiten Welt wohnen. Der Onkel Fritz hat Euch doch alle in sein Herz geschlossen und freut sich, wenn Ihr richtig Vertrauen zu ihm habt. Er denkt auch an Euch in der Fürbitte, damit am Tag des Herrn keines zurückbleibt.

Wie die Elsje in Holland hat auch der kleine **Päuli B.** aus H. in der Schweiz der alten Leute gedacht. Er schreibt:

„Mit großer Freude lese ich immer den ‚Guten Hirten'. Ich freue mich jedesmal, wenn ich sehe, daß Dir soviel Kinder schreiben. Heute hat mir meine Mutti gesagt, daß ich Dir doch auch ein Erlebnis schreiben soll. An einem schönen Nachmittag kam ein Schulkamerad zu mir. Er fragte mich: ‚Kommst du mit Blumen pflücken?' — Ich war einverstanden. Wir suchten und brachten nach kurzer Zeit einen großen Strauß nach Hause. Mein Schulkamerad sagte: ‚Komm, wir wollen die Blumen verkaufen!' — aber meine Mutter war nicht damit einverstanden. Da machte ich den Vorschlag: ‚Gehen wir doch nochmals Blumen suchen, und die bringen wir dann in das Altersheim, um den alten Leuten eine Freude zu bereiten.' — Wir machten es auch so und gaben dann die Blumen einigen Frauen, die eine große Freude hatten. Ganz beglückt kamen wir dann nach Hause. So hat mir der himmlische Vater gezeigt, wie man mit wenigem große Freude bereiten kann. Auch meine Eltern freuten sich darüber. Ich hoffe, daß auch Du über mein Erlebnis froh bist, und grüße Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich. Dein Päuli B."

Der Onkel Fritz freut sich, wenn er solche Briefe lesen darf. Ihr kennt doch bestimmt den kleinen Vers:

Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu andrer Glück.
Denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück!

Daraus sehen wir, daß die Menschen am allerleichtesten froh werden können, wenn sie einem anderen eine Freude bereiten. Und der Päuli hat uns gezeigt, das man dazu gar nicht viel braucht; er hat es mit ein paar Blumen fertiggebracht, und nicht nur die alten Frauen sind erfreut gewesen, als sie so unerwartet mit der kleinen Gabe bedacht wurden, sondern auch er und seine Eltern, die sich über ihren braven Jungen freuten. Wollt Ihr alle immer recht froh sein? Dann versucht es doch einmal und nehmt Euch vor, jeden Tag jemand eine kleine Freude zu bereiten. Ihr könnt bei den Eltern anfangen und werdet bald soviel zu tun haben, daß Ihr bestimmt keine Angst zu haben braucht, es wäre niemand da, dem man ein klein wenig Freude schenken könnte. Und dann habt Ihr auch Erlebnisse für den „Guten Hirten"! Was meint Ihr, welche Freude das für den Onkel Fritz und Euch wieder sein wird, wenn Ihr die vielen Brieflein lesen könnt, in denen Ihr Eure Erlebnisse berichtet!

Mit dem Päuli grüßen wir unsere kleinen und großen Leser vom „Guten Hirten" in der Schweiz und wenden uns nun dem nächsten Brieflein zu. Es stammt von der **Christa F. aus N.** Sie durfte einem Stammaposteldienst beiwohnen und erzählt uns davon:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch mal ein kleines Brieflein schreiben. Ich hatte das Glück, mit dabei zu sein, als in Hamburg Stammaposteldienst war. Schon auf der Hinreise war es sehr schön. In der Vorfreude haben wir schöne Lieder gesungen. Wie haben wir uns gefreut, als wir in Hamburg den lieben Stammapostel und Dich, lieber Onkel Fritz, gesehen haben! Am liebsten hätte ich Euch beiden die Hand gedrückt! Aber dazu war die Zeit zu kurz. Wir lesen auch den ‚Guten Hirten', und da freue ich mich immer wieder über die netten Brieflein. Ich freue mich ganz doll darauf, wenn ich Dich, lieber Onkel Fritz, wiedersehen darf, aber nicht hier sondern beim Herrn! Es wäre doch schön, wenn der Herr bald käme und

uns alle mit unserem Stammapostel heimholen wollte. Viele liebe Grüße an Dich und den lieben Stammapostel sendet Dir Christa aus N."

Unser Wiedersehen im Reich der Herrlichkeit wird die schönsten Gottesdienste, die wir hier auf Erden erleben durften, weitaus übertreffen. Wir sind froh und dankbar, daß wir diese herrliche Zeit erleben dürfen und der liebe Gott uns die Augen geöffnet hat für seinen Ratschluß, daß er uns zu seinen Kindern erwählte und wir in kindlichem Vertrauen zu den Männern aufsehen können, die uns von ihm zum Segen gegeben sind. Dieses feste Band herzlicher Liebe umschlingt das ganze Volk Gottes und wird bleiben in Ewigkeit. Die Christa hat freilich einen schönen Tag erleben dürfen, wenn sie mit in Hamburg beim Stammaposteldienst war, und wir freuen uns mit ihr darüber. Welches Gotteskind ist nicht glücklich, wenn es den Mann sehen darf, mit dem der Herr Jesus gesprochen hat, dem er die Zusage gab, daß er zu seiner Lebenszeit kommen wird, um sein Volk heimzuholen! Und das ist unser Stammapostel!

Ein schönes Erlebnis hat auch die **Marita H.** aus N. eingesandt.

„Wie mir der liebe Gott geholfen hat", schreibt sie, „will ich Dir, lieber Onkel Fritz, heute einmal erzählen. Ich bin sehr groß und hatte alle Schuhe verwachsen. Die ich hatte, drückten mich sehr. Aber Mutti hatte vorerst kein Geld für neue. Als ich zum Nachmittagsgottesdienst ging, weinte ich sehr vor Schmerzen. Da ließ mich ein Wort der Predigt aufhorchen. ‚Sagt's doch dem lieben Gott, wenn euch der Schuh drückt; dann wird er euch helfen!' — so sagte unser lieber Hirte unter anderem. Da dachte ich: was im Geistigen gut ist, kann ich ihm auch im Natürlichen sagen. Und das tat ich dann auch. In der folgenden Woche bekam Mutti durch ganz besondere Umstände Geld, und ich konnte ein Paar schöne neue Schuhe erhalten, für die ich sehr dankbar bin. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht lieb Deine Marita H."

Der liebe Gott weiß schon, was wir nötighaben, aber er will, daß wir ihn darum bitten. Wir sollen doch mit all unseren Sorgen zu ihm kommen, wir sollen ihm Glauben und Vertrauen schenken. Und dann bekennt er sich zu unserem Gebet und sendet uns seine Hilfe. Wer nun nicht beten kann, dem kann der liebe Gott auch nicht helfen. Darum sind wir dankbar, daß uns die Boten des Friedens das Beten gelehrt haben; und wenn sie mit uns beten, so freuen wir uns besonders. Wie schön war aber auch die Antwort, die unser Glaubensschwesterchen im Gottesdienst erhielt! Das ist wieder ein rechtes Beispiel dafür, daß der Herr durch seine Knechte zu den Kindern Gottes redet. „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matthäus 10, 20) sagte Jesus einst zu den Aposteln, und so ist es geblieben bis heute.

Und zum Schluß kommt noch ein Brieflein von der **Anneliese B.** Sie hat auch ein Erlebnis gehabt und dem Onkel Fritz geschrieben.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie, „ich will Dir auch einmal etwas erzählen. Gudrun ist meine beste Freundin. Wir sind in der Pause immer beisammen. Als ich eines Tages merkte, daß sie mich nicht mehr ansprach, blieb ich stille, weil ich dachte, es wird schon wieder gut werden. So ging es also drei bis vier Tage. Da wurden wir in der Schule versetzt, und Gudrun kam vor mich. Beim Rechnen schaute sie manchmal um, aber ich sagte nichts. Vor der Pause aber fragte ich sie: ‚Sind wir wieder gut?' — Sie sagte: ‚Ja!' — Ich fragte gar nicht, aus welchem Grund sie mit mir böse gewesen war, aber ich freute mich, als sie sagte, weil ich still geblieben sei, wäre alles wieder gut. Da habe ich es dem lieben Gott gesagt und ihm gedankt, daß er mir

geholfen hat, stille zu sein; denn wir Gotteskinder sollen ja immer Frieden halten. Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel, den ich in München sehen durfte, sendet Dir Deine Anneliese B. aus K."

Ist das nicht ein schönes Erlebnis, das die kleine Anneliese, die erst 10 Jahre alt ist, gehabt hat? Sie weiß, daß Gotteskinder nicht zanken und streiten, sondern Friede und Freude in ihrem Herzen haben sollen. Und da war es ihr schon ein Anliegen, daß ihre Schulkameradin wieder mit ihr sprechen mochte. Ja, wir Gotteskinder dürfen glücklich sein über den Frieden, den uns der himmlische Vater geschenkt hat, und wenn er uns vor dem Uebel in der Welt bewahrt, so sagen wir herzlichen Dank dafür. Ihr seht, gerade bei solchen Gelegenheiten können wir uns als Gotteskinder beweisen! Da heißt es stille sein und warten. Wer nicht imstande ist, auch einmal Unrecht schweigend zu ertragen ohne dabei zu zürnen, dem fehlt noch viel zur Vollendung. Denkt nur, wieviel Unrecht der Herr Jesus ertragen mußte, welche Schmach ihm angetan wurde, und er hat weder gescholten, noch von seiner Macht Gebrauch gemacht; er hat für seine Feinde gebetet! Und der Stammapostel hat in unserer Zeit auch viel zu leiden, weil viele Menschen es nicht wahr haben wollen, daß ihm der Herr Jesus die herrliche Verheißung gegeben hat, er werde in der Zeit seines Lebens wiederkommen und die Seinen für immer zu sich nehmen. Aber er freut sich nicht darüber, daß sie um ihres Unglaubens willen in der großen Trübsal zurückbleiben werden, sondern betet für sie, denn sie tun ihm von Herzen leid. So wollen wir uns allezeit die Männer Gottes zum Vorbild nehmen und von ihnen lernen. —

Und danach sollten wir immer trachten, daß wir lernen können, daß wir an uns arbeiten und uns immer nach dem Willen unseres himmlischen Vaters ausrichten. Der Herr Jesus hat ja gesagt, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen sollen. Unser Kreuz sind die Verhältnisse, in denen wir stehen, manches Leid, das oft auf uns liegt, Mühsal und Ungemach. Und all das wollen wir auf uns nehmen und nicht mit dem lieben Gott hadern, sondern uns so verhalten wie der Herr, der in der leidvollsten Zeit seines Lebens auch geduldig getragen hat, was ihm auferlegt war. Wer aber mit Christo leidet, wer als Kind Gottes willig das ihm Auferlegte trägt, der darf auch hoffen, daß er gleich dem Herrn in alle Ewigkeit beim Vater sein wird! Wir wollen doch nicht zurückbleiben, wenn der Herr kommt, sondern verwandelt werden, wir wollen den Auferstehungsleib empfangen! Und darum schicken wir uns in die Zeit, denn die Stunde ist nicht mehr fern, die unsere Sehnsucht stillen wird...

*

Nun habt Ihr, liebe Kinder, manches Brieflein Eurer Glaubensgeschwisterchen gelesen und habt dadurch erfahren, daß auch sie ihre Sorgen und Kämpfe haben; aber ein Gotteskind setzt seine Hoffnung auf den Herrn und verzagt nicht! Es weiß ja, daß die Zeit seiner Pilgerfahrt nicht mehr lange dauert, darum nimmt es, wenn es einmal gilt, alle Kraft zusammen und hält dem Widersacher stand. Und die treuen Brüder helfen einem jeden dabei! So werden alle Ehrlichen und Aufrichtigen das Ziel erreichen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 9 | 15. September 1955

Zu Besuch

Wenn Ihr, liebe Kinder, diese Zeilen lest, gehören die „großen Ferien" bereits der Vergangenheit an. Alle seid Ihr wieder zurückgekehrt in die vertrauten Verhältnisse, in den bekannten Kreis, darin Ihr auch sonst gelebt habt. Wir alle besitzen unseren Lebenskreis, wo wir zu Hause sind, unsere Wohnung, unsere Familie, die Schule, den Arbeitsplatz und nicht zuletzt die Gemeinde und die Sonntagsschule, zu der wir zählen; und in diesem Kreis spielt sich unser Leben allermeist ab.

Es ist nicht immer allein das Verlangen nach Abwechslung, wenn wir in den Ferien oder auch zu einer anderen Zeit in den Lebenskreis anderer Menschen hineinschauen oder sogar eine gewisse Zeit darin verweilen. Manches Gute, das wir dabei wahrnehmen, machen wir uns zunutze, und umgekehrt haben wir auch die Möglichkeit, anderen von den Erfahrungen und Werten, die wir besitzen, abzugeben.

Welches Kind ginge nicht gern einmal zu Besuch, zumal dann, wenn es sich um die lieben Großeltern handelt! Als daher die Mutter dem Martin und der Marliese während der nun hinter uns liegenden Ferien sagte, daß sie am nächsten Tag einmal der Oma und dem Opa einen Besuch machen dürften,

herrschte bei ihnen darüber eitel Freude. Bei den Großeltern war's aber auch besonders schön! So waren die beiden schon am frühen Morgen wach, denn die Erwartung hatte ihnen den Schlaf verkürzt. Nachdem die Mutter die Kinder nett gekleidet und versorgt hatte, sie mit liebevollen Ermahnungen bedacht und im Gebet dem Schutz Gottes anbefohlen, machten sich Martin und Marlies auf den Weg in den Nachbarort, wo die Großeltern in einem schönen Häuschen wohnen. Marlies trug den schönen Blumenstrauß, den die Mutter den Kindern mitgegeben hatte, damit sie den Großeltern eine Freude bereiten könnten. Der Weg war nicht allzuweit, und bei munterem Geplauder hatten sie bald das Ziel vor Augen. Eilfertig strebten sie auf die Haustüre zu, aber ehe sie noch läuten konnten, öffnete sie sich schon, denn die Großeltern hatten die Enkelkinder bereits von weitem gesehen und standen nun, sie herzlich willkommen heißend, in der geöffneten Tür. War das eine fröhliche Begrüßung! Martin und Marlies vergaßen auch nicht zu sagen, was ihnen die Mutter aufgetragen hatte.

Warum sich beide in der Nähe und Umgebung der Großeltern so heimelig wohl fühlten, konnten sie eigentlich nicht sagen; aber unbewußt spürten sie, daß es ein friedvolles Haus war. Der Lebenskreis, in dem diese guten Menschen und Gotteskinder wohnten, atmete gläubige Verbundenheit mit Gott, war erfüllt von Liebe und wahrer Frömmigkeit. Obwohl sich die beiden Kinder — wie es alle Kinder gerne tun — mit Erlaubnis der Großeltern nach Gefallen in Haus und Garten bewegten, waren sie nicht weniger glücklich, wenn sie im stillen Garten neben den Großeltern sitzen und zuhören durften, was der Großvater oder die Großmutter erzählten.

„Wenn der Opa erzählt", sagte Marlies einmal, „dann ist es wie in der Kirche!" —

Er wußte aber auch so vieles vom Gottesdienst zu berichten und auch davon, was der treue Gott an ihm und anderen Glaubensgeschwistern Großes getan hatte. Und aus seinen Worten sprach der bedingungslose Glaube an die Botschaft des Stammapostels, daß Jesus zu seiner und unserer Lebenszeit wiederkommen wird.

Aber auch Marliese und Martin berichteten gern, was sie in der Sonntagsschule gelernt hatten; einmal erzählten sie dem Großvater auch, wie ihr Priester im Kindergottesdienst gefragt habe, was ein falsches Zeugnis sei. Da habe der kleine Oskar, der doch erst fünf Jahre alt ist, geantwortet: „Wenn jemand sagt, daß unser Stammapostel stirbt — das ist ein falsches Zeugnis!"—

Ueber diesen festen Glauben der Kinder und ihre treue Gesinnung freuten sich auch die Großeltern.

So wurde der Tag, den die Kinder im Haus ihrer Großeltern zubringen durften, zu einem wahren Fest, und aller Glanz dieses Festes stand in ihrem Gesicht geschrieben. Das kam wohl auch daher, daß unsichtbar einer mit ihnen zu Besuch weilte, der einst schon verheißen hatte: Ich und der Vater kommen zu euch und machen Wohnung bei euch. Dieser Besuch will nicht nur vorübergehend verweilen, sondern mit seinem Geist, seinen Gaben und seinem Wesen immer bei uns sein. Jesus weilte einst gern in Bethanien bei den Geschwistern Maria, Martha und Lazarus. Wie es bei einem Besuch üblich ist, bringt auch Jesus etwas mit, und es lohnt sich, seinen Besuch aufzunehmen. So war es auch damals, sonst hätte Jesus nicht gesagt: „Maria hat das gute Teil erwählt" (Lukas 10, 42). Maria wollte dem Herrn als Gegenwert irdische Dinge anbieten, dem Gottessohn ging es aber darum, die Grenzen des Lebenskreises, in welchem die drei Geschwister wohnten, weiter zu stecken, über das Irdische hinaus in das Ewige, Himmlische hinein.

Jesus war auch sonst noch hier und da zu Besuch. Dem Zöllner Zachäus sagte er: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren!" (Lukas 19, 5). Dieser Besuch hat den Zachäus völlig umgewandelt, und er wurde ein frommer und gottesfürchtiger Mann.

Zu einer anderen Zeit war Jesus bei einem vornehmen Pharisäer zu Besuch. Bei einer Gelegenheit wandte er sich an ihn und sprach: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen!" (Lukas 7, 40). — Und er offenbarte ihm, welche Gedanken in ihm wohnten, und belehrte ihn mit großem Ernst.

Ein bewährter Amtsbruder erzählte einmal:

„Der liebe Stammapostel war bei mir zu Besuch. Die kurze Zeit hat er dazu benutzt, die Seelen meiner Frau und der Kinder wie auch meine eigene zu pflegen. Diesen Dienst werde ich nie vergessen!" Wie wertvoll kann doch so ein Besuch werden! —

Apostel Schmidt sagte kürzlich:

„Unser Herz soll nicht wie eine sogenannte ‚Gute Stube' sein, in welche der Herr nur sonntags einmal hineinschauen darf, nicht ein Raum, wo kalte Pracht aufgespeichert und die Luft modrig ist. Unser Herz soll eine gesunde Wohnung sein, wo der Herr täglich und immer zu Besuch weilen kann, alles nach seinem Sinn eingerichtet ist und er im Mittelpunkt steht!" —

Jeder Besuch, den wir machen oder empfangen, ist schön, wenn Jesus dabei ist.

E. S., H.

Wer andern eine Grube gräbt...

Wieder war die Zeit zum Beerensammeln gekommen.

Und wie in jedem Jahr, so zogen auch diesmal die Kinder in Scharen hinaus in den Wald. Willi ging nicht gern mit. Er arbeitete nicht gerne und war faul. Aber die Mutter hatte den Nachmittag dazu bestimmt, und Heinz, sein älterer Bruder, Herta und Inge waren auch dabei — da konnte er sich nicht ausschließen. Außerdem wußte er, daß der Vater kein Verständnis dafür gehabt hätte, wenn er aus irgendeinem Grund gesagt hätte, er wolle zu Hause bleiben.

Unter frohem Geplauder erreichten sie den Wald, wo auf einzelnen freien Flecken soviel Heidelbeeren zu finden waren, daß sie hoffen durften, bis zum Abend genug davon zu haben.

Als die Mutter die Eimer verteilte, kam ihr Willi zuvor. Schnell hatte er sich den kleinsten gegriffen, denn er dachte, daß er wenigstens diesen ohne große Mühe füllen könnte. Aber es ging ihm trotzdem nicht schnell genug. Im Wald gab es soviel zu sehen, dazu schien die Sonne so prächtig — wie schade, daß er diese schöne Zeit mit Beerensammeln ausfüllen mußte! Bald tat Willi auch der Rücken weh, und so oft er sich bückte, dachte er darüber nach, wie er es doch anstellen könnte, um sich diese lästige Arbeit zu erleichtern.

Der Boden seines Gefäßes war kaum bedeckt, da hörte er Heinz rufen: „Ich hab' mein Eimerchen schon zu einem Viertel gefüllt!" —

Er überlegte, wie er seine Geschwister überlisten könnte, und fand einen Weg dazu. Während die andern fleißig Beere um Beere pflückten, drückte sich Willi still zur Seite, und — husch! hatte er einen Lappen Moos abgerissen, den er eilig und heimlich, damit es die Mutter und die Geschwister nicht merken sollten, in sein Eimerchen stopfte. Dann sammelte er fleißig weiter, um das Moos mit einer Schicht Heidelbeeren zu bedecken.

Und als die andern ihre Eimerchen gefüllt hatten und es an der Zeit war, nach Hause zu gehen, konnte auch Willi darrauf hinweisen, daß er fleißig mitgeholfen hatte. Die Mutter war darüber besonders erfreut und hielt mit ihrem Lob nicht zurück, Willi aber bekam einen roten Kopf — und schämte sich. Was würde die Mutter wohl sagen, wenn sie zu Hause den Schwindel merkte!

Aber Mutter sagte nichts. Am Abend nicht, und auch am nächsten Morgen nicht, als Willi mit seinen Geschwistern zur Schule ging. Kein Wort des Tadels war von ihren Lippen gekommen. Willi wußte nicht, was er davon halten sollte, aber sein schlechtes Gewissen ließ ihn nicht zur Ruhe gelangen.

Am Mittag kamen die Kinder hungrig aus der Schule. Es gab gefüllte Omeletten, Willis Lieblingsspeise.

Willi suchte sich die größte heraus — aber wie erschrak er, als er sie öffnete! Anstatt mit Heidelbeeren war sie mit Moos gefüllt... Willi wurde ganz bleich, und die Tränen schossen ihm in die Augen. Seine Geschwister, die mit ihm am Tisch saßen, wußten nicht, was das bedeuten sollte, und sahen abwechselnd auf ihn und auf die Mutter.

Da schlug Willi die Augen nieder und weinte bitterlich.

Die Mutter aber trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Siehst du, mein Kind", sprach sie, „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wer andere betrügen will, betrügt sich selbst am allermeisten, denn alles Schlechte, das der Mensch tut, kommt immer wieder auf ihn selber zurück. Er erntet, was er gesät hat."

Seit dieser Zeit hat der Willi nie wieder versucht, einen Menschen zu betrügen. Er mußte immer wieder an die trügerische Omelette denken und weiß nun, daß ehrliche Arbeit allein befriedigt. H. S., G.

„Der Herr Jesus kommt doch zu den Neuapostolischen!"

Daß die nahe Wiederkunft des Herrn Jesus auf die Erde nicht nur das Tagesgespräch der Kinder Gottes ist, sondern sich auch unsere Umwelt darüber Gedanken macht, das hört und sieht man immer wieder. So trug sich vor kurzem folgende kleine Begebenheit in einer holländischen Schule zu, über die von unserer Sonntagsschülerin Magda K. aus H. berichtet wird:

Unser Lehrer hatte angeordnet, daß wir die Wiederkunft des Herrn auf einer Zeichnung darstellen sollen, und zwar so, daß der Heiland auf einer schönen großen Wolke zur Erde herabkommt, wo viele Menschen versammelt sind, die den Herrn mit Jauchzen empfangen.

Wer seine Zeichnung fertig hatte, mußte sie beim Lehrer vorzeigen. Auch ich zeichnete alles, wie es der Lehrer gewünscht hatte, schrieb aber unter die auf der Erde wartende Menschenmenge noch die Worte: „Die Neuapostolischen."

Als der Lehrer meine Arbeit angesehen hatte, wurde er sehr unfreundlich und sprach: „Sag mal, was für einen Unsinn hast du denn da geschrieben? Was soll das heißen ‚Die Neuapostolischen'? — —

Ich antwortete: „Aber Herr Lehrer, das ist gar kein Unsinn! Unser lieber Stammapostel hat doch die Botschaft vom Herrn Jesus selbst empfangen, daß er zu uns, den Neuapostolischen, wiederkommt!"

Da wurde der Lehrer ernstlich böse und rief: „Für diese Zeichnung bekommst du keine Ziffer!"—

„Oh, das ist sehr schlimm, Herr Lehrer", antwortete ich, „aber deshalb kommt der Herr doch zu den Neuapostolischen, um sie heimzuholen!"—

Es lohnt sich, über das Erlebnis der kleinen Magda ein wenig nachzudenken.

Zu Anfang schon sagte ich, daß auch die Menschen in der Welt wohl wissen, daß die Zeit, in der der Herr Jesus wiederkommt, nicht mehr fern ist. Es tut uns leid, daß sie so gut wie nicht zubereitet sind für diese große Stunde. Darum verstehen sie uns nicht, wenn wir uns als Braut des Herrn bezeichnen, wenn wir so dankbar sind, daß uns der liebe Gott zu seinen Kindern gemacht und die Augen für seinen Ratschluß geöffnet hat. Wer wundert sich da noch, daß wir von uns aus alles tun, um noch recht viel Menschen mit dem göttlichen Erlösungswerk bekanntzumachen!

Von dem Lehrer ist es lobenswert, daß er in einer Zeit des allgemeinen Unglaubens seine Schüler auf dieses hochwichtige Ereignis hinweist; aber weil er nicht darüber Bescheid weiß, w e r die Auserwählten des Herrn sind, wird er es gar nicht merken, wenn der Herr kommt.

Und die kleine Magda hätte sich nicht anders verhalten können. Sie hat als Schülerin ihrem Lehrer den schuldigen Gehorsam nicht versagt, indem sie die Zeichnung nach seiner Anordnung ausführte. Wahrscheinlich hielt auch sie — wie auch wir — es nicht für die Hauptsache, zu wissen, auf welche Weise das Kommen des Herrn vor sich geht, denn niemand weiß, ob der Herr Jesus auf einer Wolke kommen wird! Die Hauptsache für die kleine Magda war vielmehr, daß der Herr überhaupt wiederkommt und daß er zu denen kommt, die treu zum Stammapostel stehen. Da erwies sie sich als rechtes Gotteskind, das frei und unerschrocken von dem zeugt, was in uns allen als unumstößliche Gewißheit lebt, nämlich, daß w i r die auserwählte Braut sind, daß der Herr zu u n s kommt und u n s heimholen wird und daß unser Stammapostel diese Zusage vom Herrn selbst empfangen hat. Der in ihr wohnende Heilige Geist konnte einfach nicht darüber schweigen, und so hat die Magda auch recht darin gehandelt. —

Und wenn eins von Euch, Ihr lieben Kinder, einmal in eine ähnliche Lage kommen sollte, so braucht es sich nicht zu scheuen, auch seinem Lehrer gegenüber seine Glaubensüberzeugung zu vertreten, freilich mit der schuldigen Achtung, wie es die kleine Magda getan hat. Doch ist es wohl für rechte neuapostolische Kinder selbstverständlich, daß sie den nötigen Respekt vor ihren Lehrern nicht außer acht lassen. M. K., H./P. W., H.

Apostelwort!

Der Gottesdienst, den der liebe Apostel gehalten hatte, war zu Ende, und freudig verließen die Glaubensgeschwister die Segensstätte. Auch der Reinhard — er zählte neun Jahre — hatte mit seiner Mutter dem Gottesdienst beigewohnt, und in beiden war der Gedanke wach geworden, ihre natürliche Sorge dem Apostel im Glauben zu sagen.

Einen Augenblick standen die beiden abseits, während der Apostel mit dem Vorsteher noch einige Dinge zu besprechen hatte.

Doch nun schickte sich der Apostel an zu gehen. Reinhard trat mit seiner Mutter zu ihm, und unter Tränen sagte die Mutter dem Apostel: „Wir haben ein Sorgenkind..."

Der Apostel hatte es sehr eilig, und ohne zu fragen, welcher Art die Sorge sei, strich er dem Reinhard gütig über das Haar und sagte: „Es wird alles besser werden!" —

Wie bald aber sollte der Reinhard erfahren, daß der Herr zu dem im Glauben erfaßten Wort seiner Knechte steht!

Reinhard hatte am andern Morgen in der Schule gerade seinen Platz eingenommen, als der Lehrer eintrat. Nachdem er die Kinder begrüßt hatte, sagte er sofort: „Komm, Reinhard, setz dich hier hin. Du brauchst nun nicht mehr bei den Faulen zu sitzen!"

Reinhard wußte aber gleich, daß der liebe Gott das Herz des Lehrers gelenkt hatte. Er hatte sich bisher soviel Mühe gegeben, alles zu lernen, und immer war ihm der Erfolg versagt geblieben. Von diesem Tag an ging aber alles besser. Es wurde so, wie es der liebe Apostel gesagt hatte, und Reinhard ist nun auch weiter bemüht, brav zu lernen.

Und daß er nicht vergessen hat, dem lieben Gott herzlich zu danken, das weiß auch sein Sonntagsschullehrer, von dem der Onkel Fritz dieses schöne Erlebnis erfahren hat! F. H., C.—R.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Auch in diesem Jahr durften wieder eine ganze Reihe unserer Glaubensgeschwisterchen aus Berlin während der Ferien für einige Wochen nach Süddeutschland zur Erholung kommen. Wir freuen uns mit ihnen, daß sie viel Schönes erleben durften und alle wieder gesund und wohlbehalten nach Hause gekommen sind. Wer weiß, wie unerträglich heiß es im Sommer in einer großen Stadt werden kann, der ist mit uns dem lieben Gott dankbar, daß er denen, die es am nötigsten hatten, die Wege geebnet hat, nun auch einmal in frischer Luft durch Wald und Feld zu streifen. Viele treue Brüder und Geschwister haben dem Onkel Fritz dabei geholfen und dafür gesorgt, daß die vielen kleinen Buben und Mädel, die in vier Omnibussen nach langer Fahrt ihren Zielort erreichten, eine gastliche Aufnahme fanden. Und oft ist aus dieser Begegnung wohl auch eine herzliche Freundschaft geworden, die Geschwister haben ihre Pflegekinder liebgewonnen und die Kinder ihre Pflegeeltern, und manches Brieflein zwischen beiden wird auch später noch davon zeugen, daß nimmer vergeht, was wir liebend getan haben. Möge dem lieben Gott alles zur Ehre gereichen, was im einzelnen an gutem Samen ausgestreut worden ist, für alle, die daran teil hatten, bleibt ja doch immer die Freude im Herzen, mit der der Herr die Seinen lohnt.

Da schreibt die kleine Doris P., die auch dabei sein durfte:

„Lieber Onkel Fritz! Ich werde den Tag nie vergessen, an dem uns der liebe Bezirksälteste M. verabschiedete. Bevor wir den Bus bestiegen, bat er erst um den Engelschutz. In schneller Fahrt verließen wir dann Berlin. Ich hatte noch nie eine Reise machen können und wußte deshalb nicht, wie schön das ist. Wir fuhren an Flüssen und Seen vorbei und kamen durch viel Wald, ehe wir abends Stuttgart erreichten. Wie groß war die Freude, als uns Apostel Schall so herzlich empfing! Die erste Nacht schlief ich mit noch drei Mädels bei Tante Käte, die so gut zu uns war. Am andern Tag wurde die Fahrt fortgesetzt. Nun durfte ich vier Wochen in Nagold bleiben bei Tante S. Sie war recht lieb zu mir und hatte einen Jungen, mit dem ich immer spielte. Einmal waren wir in B., wo uns drei Apostel besuchten. Viele Geschwister waren anwesend. Ich mußte so oft an meinen lieben Vati denken; er ist gelähmt und muß immer im Zimmer sitzen. Er kann nur selten einem Gottesdienst beiwohnen. Trotzdem ist er so freudig, besonders dann, wenn ihn die Brüder oder die Sänger besuchen. Meine Eltern haben sich so gefreut, als ich gesund und

braungebrannt zurückkehrte. Noch größer war die Freude über die neuen Kleidungsstücke, die ich geschenkt bekommen hatte. Mein lieber Vati dankte dem lieben Gott dafür, denn von seiner kleinen Rente ist es nicht leicht, dies alles zu kaufen. Gewiß hat der liebe Stammapostel und viele liebe Geschwister zu all den Freuden beigetragen, wofür ich so sehr dankbar bin. Denke Dir, lieber Onkel Fritz, mit einer Mark im Portemonnaie habe ich die Reise angetreten, und mit einer Mark und sechs Pfennigen bin ich zurückgekommen! Im Geist der Liebe grüßt Dich sowie den lieben Stammapostel Deine Doris P."

Sie ist so dankbar, die kleine Doris, daß ihr Brieflein immer wieder auf all das Schöne zurückkommt, was ihr in diesen Ferientagen bereitet wurde. Wem geht da nicht das Herz auf, wenn er in so eine Kinderseele hineinschauen darf, wer freut sich da nicht, wenn er etwas mithelfen konnte!

Die Heide ist noch recht klein, aber wie es in ihrem Herzchen aussieht, das offenbart ihr Brieflein:

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „habe Dank, daß ich diese schöne Reise mitmachen durfte, und es gefiel mir sehr gut dort. Habe auch recht schönen Dank für die Mühe, die Du Dir gemacht hast. Auch für das schöne Kleid und die Schuhe möchte ich Dir von ganzem Herzen danken. Ich weiß sehr gut, wieviel Mühe es macht, Sachen zu kaufen, denn wir müssen auch immer überlegen, ehe wir uns etwas kaufen. Ich möchte den lieben Gott bitten, daß er Dich behüte und bewahrt bis zum Kommen des Herrn! Es grüßt Dich Deine Heide K."

Mit Absicht setzt der Onkel Fritz diese Brieflein hierher, damit der Dank der Kleinen auch all die treuen Helfer erreicht, die keine Mühe gescheut haben, um den Kindern ein paar frohe und unbeschwerte Wochen zu schenken.

Die Antje B. erzählt:

„Lieber Onkel Fritz! Heute möchte ich mich für die schöne Ferienreise bedanken und für die große Mühe, die Du aufgewendet hast, nur um uns Kindern solche Ferien zu schenken. Schon die Omnibusfahrt war etwas Herrliches, aber der Ferienaufenthalt bei unseren Pflegeeltern war noch schöner. Ich bin auf das Land gekommen und durfte das Landleben so richtig kennenlernen. Für mich aus der Stadt war es etwas ganz Neues. Wir unternahmen viele Ausflüge; ich lernte den Schwarzwald, Pforzheim, Freudenstadt und Karlsruhe kennen. Auch hatte ich die Gnade, die Uebertragung zu hören, als unser Stammapostel in der Schwarzwaldhalle in Karlsruhe sprach. Unter den Segen von Apostel Wintermantel kam ich auch, und denk nur, dem lieben Apostel Hahn durfte ich sogar die Hand reichen! Alles, was uns hier geboten wurde, können wir nie vergelten. Aber unser himmlischer Vater, der alles sieht, möge es Euch hundertfältig lohnen! Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich von Deiner Antje B."

Sie werden noch lange davon zu erzählen haben und oft an die schönen Wochen denken, die ihnen neue Kraft und Gesundheit geschenkt haben. Und für manche Eltern wird es auch eine Erleichterung gewesen sein, ihr Kind in guter Hut bei treuen Glaubensgeschwistern geborgen zu wissen. Für die allermeisten ist die Zeit wohl gar zu schnell vorübergegangen. Sie trösten sich mit Recht, daß der Herr Jesus ja bald kommen wird, und dann werden alle Getreuen in der Herrlichkeit Gottes vereint sein.

So schreibt der Detlef Sch.:

„Lieber Onkel Fritz! Jetzt muß ich Dir auch mal einen Brief schreiben! Denk nur, ich durfte mit dem Kindertransport mitfahren und kam nach K. bei

Karlsruhe! Das war schön! Die lieben Geschwister dort haben mich ganz mächtig verwöhnt. Was ich alles gesehen und bekommen habe! Ich bin dem lieben Gott so dankbar, daß ich soviel Schönes erleben durfte. In K. ist ein ganz kleiner Kirchenraum, so richtig schön. Weißt Du, was da einmal passiert ist? Da hat doch der Rabe Jakob von meinen Pflegeeltern mitten im Dienst draußen vom Fenster aus versucht, eine Wächterstimme zu stehlen! Sehr gefreut habe ich mich, daß ich zur Uebertragung des Stammaposteldienstes mitgehen durfte. Der liebe Stammapostel hat von einem Traum erzählt, in dem er die Stimme Gottes hörte. Wir freuen uns alle, daß uns der Herr Jesus bald heimholen wird. Herzliche Grüße an Dich und an den lieben Stammapostel von Deinem Detlef Sch."

Und zum Schluß noch ein Brieflein von der kleinen Irmgard L., die ihrer Freude und Dankbarkeit auch herzhaft Ausdruck verleiht:

„Lieber Onkel Fritz! Nun sind die vier Wochen wieder vorbei, und wir sind wieder gesund und munter in Berlin angekommen. Es hat mir sehr gut gefallen. Mein Aufenthaltsort hieß S. Mit meinen Pflegeeltern habe ich mich sehr gut verstanden, und ich habe auch eine kleine Freundin dort gefunden. Die Kirche war gleich unten bei meinen Pflegeeltern im Haus. Da durfte ich immer helfen die Bänke sauber machen. Auch den lieben Stammapostel konnte ich hören. Ich habe ihn schon in Berlin gesehen. Lieber Onkel Fritz, es hat mir einfach herrlich gefallen, und ich bin dem lieben Gott und all denen, die geholfen haben, daß ich so schöne Ferientage verbringen konnte, von ganzem Herzen dankbar! Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, Deine Irmgard L."

Diese wenigen Brieflein mögen uns allen zeigen, daß wir gar nicht genug tun können, um anderen zu helfen und Freude zu bereiten. Denn aus der Freude, die wir schenken, wird auch uns wieder Kraft und Zuversicht für diesen letzten Zeitabschnitt, den wir noch vor dem Kommen des Herrn zu durchwandern haben. Wer froh und dankbar ist, an dem kann der Böse wenig ausrichten. Und ein fröhliches Herz ist für ein Gotteskind so leicht zu gewinnen! Lassen wir nur den Geist, der uns ein neues Leben geschenkt hat, in unserer Seele arbeiten, dann werden wir geschickt zu allem guten Werk! Freude und Zuversicht aber brauchen wir, wenn wir das Stehen behalten wollen, denn der Kampf der Geister ist nicht leicht. Und wenn wir ermessen, wie wunderbar uns der Herr bisher durch alle trüben Tage geführt hat, werden wir getrost der Stunde harren, die uns an der Seite des Stammapostels für immer ins Vaterhaus bringt!

*

So soll Euch, Ihr lieben Kinder, dieser „Gute Hirte" wieder eine Hilfe sein für die Tage, die vor uns liegen. Lest nicht nur aufmerksam durch, was er Euch darbietet, sondern nehmt es in Eure Seele auf und lernt daraus. Jeden Tag sollten wir ein Stück voran kommen, und wenn unser Verlangen, den Herrn an seinem Tag zu schauen, echt ist, werden wir auch die Kraft haben, nach seinem Willen zu handeln. Bleibt fröhlich und unverzagt in Euren Herzen und dankbar, der Herr, der uns bisher geführt und geleitet hat, hält seine Hand über uns, und über die Dankbaren gewinnt der Böse keine Macht! Wir schauen voll Glauben und Vertrauen zu den Männern auf, die uns zum Segen gesetzt sind, sie bringen uns heim in die ewige Herrlichkeit, denn das hat der Herr gesagt, und wir wissen, daß es bald geschehen wird!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Der gute Hirte

Sondernummer September 1955



Der Stammapostel spricht zu uns!

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so mehr freuen wir uns, wenn wir Gelegenheit haben, die Boten Gottes zu hören, die uns aus der Kraft des Heiligen Geistes belehren und mit dem göttlichen Willen vertraut machen. Wie wohl und geborgen fühlen wir uns in ihrer Nähe, wie dankbar sind wir dem lieben Gott, daß er uns so treue Männer geschenkt hat, die nichts anderes im Sinn haben, als uns für die ewige Herrlichkeit zu bereiten!

Und das Schönste, was uns auf dieser Erde geschenkt werden kann, ist doch ein Verweilen in der Nähe des Stammapostels! Davon seid Ihr alle, Ihr großen und kleinen Leser des „Guten Hirten", auch überzeugt, nicht wahr? Da spüren wir den Odem Gottes, wenn er in ruhigen und klaren Worten von seinem Auftrag spricht, und niemand rührt und regt sich, damit uns ja kein Wort verloren geht; wissen wir doch, daß der Herr Jesus selbst mit ihm gesprochen hat und keines von uns, das an seiner Hand bleibt, das Ziel verfehlen wird! Darum befolgen wir auch gerne, was uns der Gesalbte des Herrn in die Seele legt, und bitten den himmlischen Vater, er möge ihn in der Kraft und Gesundheit für sein hohes Amt erhalten, bis uns der Herr Jesus für immer heimholt ins Vaterhaus.

Nun wißt Ihr ja selbst, daß Euch der Stammapostel von ganzem Herzen liebhat und kein Tag vergeht, an dem er Euch nicht der Gnade und dem Schutz des ewigen Gottes empfiehlt. Und Ihr dürft glauben, daß der Herr Jesus kein Kind zurücklassen wird, das sich nach seiner Herrlichkeit sehnt, denn der Herr kennt die Herzen und weiß unsere geheimsten Gedanken. Das mag uns allen ein großer Trost sein, wenn die Verhältnisse einmal schwerer scheinen als die uns gegebene Kraft, sie zu überwinden und Glauben zu behalten. Und weil nun der Stammapostel — wie Ihr alle wißt — nicht überall zu Euch Kindern sprechen kann, dürft Ihr nun im „Guten Hirten" lesen, was er in einem Gottesdienst zu Euren Glaubensgeschwisterchen am 25. Juni dieses Jahres in Zürich gesprochen hat. Nun sollt Ihr Euch mit Ihnen freuen!

Nach dem Lied Nr. 256 „Das Gotteshaus ist unsre Lust..." sprach der Stammapostel das Eingangsgebet und wandte sich dann mit folgenden Worten an die versammelten Kinder:

„Liebe Kinder! Ich freue mich, daß uns die Möglichkeit gegeben worden ist, Euch hier begrüßen zu können. Es ist ja im allgemeinen so, daß Ihr zurücktreten müßt, wenn irgendwo ein Hauptgottesdienst stattfindet, um den Erwachsenen Platz zu machen. Da tut es mir oft leid, daß Ihr Kinder nicht unter die Bedienung des Geistes des Herrn kommen könnt, denn gerade Ihr habt ja vom Herrn die Verheißung, daß das Reich Gottes Euer ist. So freue ich mich, daß die lieben Apostel für dieses Beisammensein am heutigen Abend gesorgt haben und wir nun hinnehmen dürfen, was der Geist des Herrn offenbart.

Ich bin auch einmal so jung wie Ihr gewesen, und Ihr seht ja nun, daß ich nicht so geblieben bin. Wir alle haben unsere Entwicklungszeit, und die Hauptsache ist für uns, daß wir in dieser Zeit unter der Pflege des Geistes Gottes bleiben. Ihr selbst steht unter der Pflege von Vater und Mutter und wachst so allmählich heran zu jungen Männern und Frauen, und so ist es auch





im Hause Gottes. Viele sind als kleine Kinder oder Neugeborene in die Gemeinde des Herrn gebracht worden, und die Pflege, die wir alle in ihr hinnehmen müssen, ist ähnlich der in der Schule. Mit sechs oder sieben Jahren seid Ihr zur Schule gekommen, da mußtet Ihr alles neu lernen, und Ihr wißt ja, daß die Lehrer und Lehrerinnen bemüht sind, ihr Wissen auf Euch zu übertragen. Und bekanntlich lernt man nicht für den Lehrer oder die Lehrerin, sondern für sich selber.

Die Schule ist dazu da, daß Ihr später als Mensch bestehen und Euch auch dann Euer Brot verdienen könnt. Lehrer und Lehrerinnen werden aber im ersten Schuljahr nicht die Aufgaben stellen, die Ihr im zweiten erhaltet, und im zweiten Schuljahr bekommt Ihr andere Aufgaben als im dritten, vierten oder fünften. Und umgekehrt werdet Ihr im achten Schuljahr auch wieder andere Dinge zu lösen haben als früher. So ist es auch im Reiche Gottes. Der Herr gibt nicht alles auf einmal, sondern wir erhalten so, wie es unserer seelischen Entwicklung entspricht, das Wort Gottes. Und in seinem Wort erfahren wir seinen Willen, und den bemühen wir uns zu tun. Der Herr Jesus sagte ja schon, daß es nicht ausreicht, Herr, Herr! zu sagen (Matthäus 7, 21), um in das Reich Gottes zu kommen, sondern daß es nötig ist, den Willen des Vaters zu tun.

Nun habt Ihr ja selbst zu Hause das beste Beispiel in der Pflege, die Euch Eure Eltern erweisen. Wie Ihr so herangewachsen seid — die einen sind etwas jünger, die andern etwas älter —, seid Ihr an der Hand Eurer Eltern geblieben. Es ging nicht ohne ihre Fürsorge und Pflege. Und weil diese Arbeit so sehr wertvoll ist für Euch Kinder, hat der Herr auch das Gebot gegeben: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden! —

Daraus geht doch hervor, wie hoch der liebe Gott die Arbeit von Vater und Mutter bewertet und einschätzt.

Wie es nun im Natürlichen ist, so ist es auch in geistiger Hinsicht. Neben den Eltern tun auch die Brüder ihren Dienst an Euren Seelen, und sie verrichten oft keine leichte Arbeit. Wie sich aber Vater und Mutter freuen, wenn ihnen die Kinder ein dankbares Herz entgegenbringen und hin und wieder bei ihrer Arbeit helfen, so freuen sich die Brüder auch, wenn Ihr an ihrer Arbeit Anteil nehmt.

Wir haben Fälle, wo Kinder ihren Lehrern und Lehrerinnen in der Schule ein Zeugnis entgegenbrachten, so daß selbst diese darüber staunten. Woher kommt es, daß sie das können?

Die Eltern und die dienenden Brüder sind ihnen im Glauben vorangegangen und haben die göttliche Wahrheit in die jungen Herzen gelegt, so daß die Kinder zutiefst in ihrer Seele überzeugt sind, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommt, um uns zu sich zu nehmen! Die Erwachsenen haben oft mit allerlei Kämpfen und Widerwärtigkeiten zu tun, die Kinder aber folgen der Wahrheit leicht. Und das ist die Hauptsache bei groß und klein, daß wir uns bewußt sind, in welcher Zeit wir leben. Der Herr kommt zu unserer Zeit, und darauf stellen wir uns ein.

Damit fangen wir aber schon daheim in der Familie an. Ihr werdet also Euren Eltern gehorsam sein und ihnen von Herzen gern dienen, die Gottesdienste gern besuchen und selbstverständlich dann auch das, was Ihr im Gottesdienst gehört habt, gerne tun.

Nun seht Ihr ja, daß heute viel Besuch da ist. Also wird Euch der Onkel Fritz, von dem Ihr ja schon so oft gelesen habt, zu dem Gehörten auch noch etwas hinzufügen."

Und dann sprach Apostel Bischoff, Euer Onkel Fritz, zu den Kindern:

„Ich freue mich mit Euch, Ihr lieben Kinder, daß Ihr heute die große Gnade habt, einmal den Stammapostel und die Apostel bei Euch zu haben. Darauf habt Ihr sicher schon lange gewartet und Euch auch recht darauf gefreut; und nun ist's wirklich soweit gekommen und Euer Wunsch erfüllt worden.

Als der Stammapostel eben sagte, daß wir so vieles lernen müßten, da dachte ich daran, wie der liebe Gott doch seine Geschöpfe so unterschiedlich geschaffen hat. Wenn so ein kleines Kücken gerade aus dem Ei geschlüpft ist, braucht man es nicht zu lehren, wie es umherlaufen soll. Das kann es gleich. Aber so ein kleines Menschenkind muß von der Mutter gepflegt werden, sie muß es tragen und führen, bis es laufen lernt, und in der ersten Zeit wird es gar noch gefüttert! All das braucht man bei einem kleinen Hühnchen nicht, das steht gleich auf seinen Beinen, läuft im Hof herum und sucht sich sein Futter selbst. Und ich habe einmal gelesen, daß ein kleines Vöglein, das man noch im Ei aus dem Nest nimmt und von einer Brutmaschine ausbrüten läßt, ganz von selber später die schönsten Lieder singen und pfeifen kann, obwohl es seine Eltern nie gehört hat. Das ist ihm eingeboren. Eine kleine Amsel wird zum Beispiel immer dieselbe Weise flöten, wie es auch ihre Eltern machen, ohne daß sie das mit Mühe lernen mußte.

Bei uns aber ist das anders! Wir haben das, was wir brauchen, vor allem aber das, was wir als Gotteskinder nötig haben, nicht gleich mit auf die Welt gebracht, auch wenn so ein kleiner Gernegroß meint, was Wunder er schon kann. Im Laufe der Zeit erfährt er doch, daß alles erst gelernt sein will. Deshalb gehen wir in unserem natürlichen Leben zur Schule, und die Größeren

gehen in die Lehre, um ihren Beruf zu erlernen. Ja, selbst die Erwachsenen werden immer wieder sagen, wenn sie einsichtig genug sind, daß man im Leben nie ausgelernt hat. Man findet immer wieder etwas Neues, das sich zu betrachten lohnt, und man kann erwägen, ob man's nicht selbst auch gebrauchen kann. Und im apostolischen Leben ist's auch so.

Die meisten von Euch sind nun — wie dies auch bei mir der Fall war — in einer apostolischen Familie zur Welt gekommen, und da wurdet Ihr gleich von allem Anfang an von Euren Eltern mit in das Haus Gottes gebracht. Wenn unsere Eltern auch apostolisch waren, als wir zur Welt kamen, so können wir doch nicht sagen, daß wir apostolisch geboren wurden mit all dem, was wir heute schon vom Werke Gottes wissen und was wir in der Zeit unseres Lebens vom lieben Gott und seinem Wirken und vom Herrn Jesus und seiner Liebe zu uns erfahren haben. Das hat man uns gesagt, und die Eltern haben uns erst einmal beigebracht, daß wir beten sollen. Dann kamen wir in den Kindergottesdienst, in die Sonntagsschule; und dort haben wir dann auch viel erfahren von dem, was der liebe Gott für uns tut. Und wenn der Stammapostel vorhin sagte, daß sich selbst die Kleinsten schon darauf freuen, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommt, dann haben sie das gewiß nicht mit auf die Welt gebracht, sondern sie haben es im Hause Gottes von den treuen Brüdern gelernt, und die Eltern daheim, die auch gläubig und treu sind, haben es ihnen gesagt. So läßt uns der liebe Gott durch Lehrer und Vorbilder auf den Tag zubereiten, an dem der Herr Jesus kommt.

Und wie Ihr Euch nun schon die ganze Zeit gefreut habt, daß der liebe Stammapostel zu Euch kommt, und Ihr jetzt so glücklich seid, daß es nun endlich Wirklichkeit geworden ist und Ihr hier sein könnt, so und noch viel schöner ist es, wenn der Herr Jesus erscheint, auf den wir uns so sehr freuen. Da bereiten wir uns heute schon darauf vor und meiden das Böse, gehen dem Uebel aus dem Wege, üben uns im Gehorsam und besuchen fleißig die Gottesdienste.





In der Schule mußten wir auch lernen, was wir nicht selber mitgebracht haben, und im Werk Gottes ist es auch so. Das Einmaleins habt Ihr nicht mit auf die Welt gebracht als ein Wissen, daß Ihr schon vorher gehabt hättet, Ihr habt auch nicht gleich schreiben und lesen können. All das mußte Euch erst gezeigt werden, damit Ihr es auch machen konntet. Und wenn man zu einem Gotteskind aus Wasser und Geist wiedergeboren ist, muß man doch auch durch Vorbild und Lehre erfahren, wie man ein Ueberwinder wird und was es heißt, ein schönes Gebetsleben zu haben. Und durch Vorbild und Lehre erfahrt Ihr auch, wie man gläubig und treu ist und wie man sich zu einem rechten Gotteskind entwickelt.

Ihr seht, es ist nichts umsonst. Der Herr Jesus läßt uns durch seine Boten und Knechte das zuteil werden, was wir haben müssen. Und wir brauchen das, wir brauchen die Sonntagsschule und den Gottesdienst, wir brauchen die Verbindung mit den dienenden Brüdern wie die Unterhaltung über unseren Glauben. Wir müssen immer wieder davon sprechen, was unsere Herzen erfüllt und was uns so glücklich und selig macht. Wenn wir all das so recht liebhaben und uns so erziehen lassen, dann werden wir Gotteskinder, die auf den Tag des Herrn würdig sind und sich von Herzen darauf freuen können. Amen."

Dann bat der Stammapostel noch den aus Amerika anwesenden Apostel Fendt, einige Worte an die Kinder zu richten, und Apostel Fendt sprach:

„Ihr lieben Kinder und auch Ihr, die Ihr keine kleinen Kinder mehr seid, werdet mit mir doch einer Meinung darüber sein, daß der Stammapostel recht hat, wenn er darauf hinweist, daß das Himmelreich für Euch Kinder bestimmt ist.

Als ich Euch beobachtete, Eure klaren Gesichter, Eure glänzenden Augen, durch die die Reinheit Eurer Seele leuchtete, da war ich glücklich. Kinder, Ihr wißt nicht, wie gut Ihr es habt! Euer Leben ist noch sorglos. Ihr fragt den Vater nicht, woher er das Geld nimmt, um Euch Schuhe, Kleider und

Nahrungsmittel zu kaufen, Ihr wißt, daß der Vater für alles Notwendige sorgt, sobald Ihr zur Familie gehört... Wenn wir, die wir nicht mehr so jung sind, daran denken, was uns alles im Leben schon in die Seele eingeprägt worden ist durch Sünde und Missetaten, durch verkehrtes Tun und Lassen, so könnten wir laut weinen, wenn wir vor dem Herrn erscheinen und uns an Euch Kindern messen. Es wird von den Menschen dieser Welt viel gesungen: Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr! Wären wir wie sie, so würden wir gleich ihnen auf die entschwundene Jugendzeit zurückschauen und würden traurig sein. So aber tragen wir in uns das Bewußtsein, daß uns eine Ewigkeit bevorsteht, für die wir einen Leib erhalten, wie ihn der Herr Jesus nach seiner Auferstehung empfangen hat. Hätten wir diese Gewißheit nicht, müßten wir schier vergehen.

Nun bedenkt, Ihr lieben Kinder, der Herr Jesus erwartet nicht von Euch, daß Ihr so groß, so klug, so weise werdet, wie wir es sind, sondern er verlangt von uns, daß wir so werden, wie Ihr seid. Und hätte es der Herr Jesus nicht so bestimmt, so wären wir verloren!

Wie schön ist es doch, Ihr lieben Kinder, daß wir zusammenkommen und Euch sagen können, wie wir für und mit Euch sorgen dürfen, welche Freude ist es aber auf der anderen Seite wieder, wenn wir sehen, daß der liebe Gott Euch im Laufe der Tage bewahrt hat. Bei uns ist vor kurzem ein kleines Mädchen von acht Jahren auf dem Weg von der Schule nach Hause verschwunden, und erst nach einigen Tagen hat man es tot aufgefunden. Das kleine Mädchen wurde ermordet. Und wenn wir, wie das ein jeder Vater, der Kinder hat, auch tut, nach Euch sehen, um festzustellen, ob Ihr noch nach Leib, Seele und Geist bewahrt seid, und dann in Eure leuchtenden Augen schauen, Euren Gesang und Eure Gebete hören, so dürft Ihr, liebe Kinder, glauben, daß wir von Herzen dankbar sind.

Aufnahmen: Kunz 2, Kröpfli 4



Ihr seid uns auf der einen Seite zur Freude geschenkt, auf der anderen Seite seid Ihr ungewollt unsere Richter. Denn wir müssen danach trachten, daß wir glauben und ein solches Vertrauen zu dem Wort des Stammapostels haben wie Ihr, wie alle braven Kinder, die der Neuapostolischen Kirche angehören, ob es nun hier oder in irgendeinem anderen Land ist. Mich selbst haben schon Kinder am Rock gezogen und dabei gesagt: Onkel, weißt du auch, daß der Herr Jesus bald kommt? — Für Kinder besteht darüber gar kein Zweifel, nur die Erwachsenen, die sich manchmal für so klug halten, sind von einem solchen Glauben oft noch weit ab. Darum betet fleißig für Eure Eltern und für uns! Wenn wir alle wie Ihr dem Stammapostel treu ergeben bleiben und auf jedes seiner Worte achten, dann bin ich auch sicher, daß wir das Ziel erreichen. Amen."

Wie rasch war doch diese Stunde vorüber gegangen!

Unverwandt hatten die Kleinen auf die treuen Männer geblickt, durch die der Herr zu ihnen redete, und Dankbarkeit und reines Glück stand in ihren Augen. Apostel Streckeisen sprach auf Verlangen des Stammapostels auch noch einige Worte, und was er sagte, war ein beredter Ausdruck dessen, was alle, die Kleinen wie die Großen, in der Tiefe ihrer Seele empfanden.

„Nun habt Ihr, liebe Kinder, den lieben Stammapostel selber gesehen und gehört und eine Stunde reinster Freude hingenommen. Und der Apostel Bischoff, den Ihr alle unter dem Namen ‚Onkel Fritz' kennt, hat zu Euch gesprochen und schließlich noch der liebe Apostel Fendt aus Amerika. So etwas kommt doch nicht alle Tage vor, nicht wahr?

Und wenn Ihr nun heute abend zu Bett geht, werdet Ihr dem lieben Gott sagen: Lieber Gott, wir danken Dir für alles, was Du uns heute geschenkt hast, von Herzen. Du hast uns die große Gnade gegeben, daß wir den lieben Stammapostel sehen und hören konnten, daß wir all die lieben Apostel gesehen haben, die bei uns waren! — Und dann geht es Euch, Ihr lieben Kinder, doch auch darum, das zu tun, was Ihr gehört habt. Der liebe Stammapostel hat es Euch gesagt: Gehorsam sein, gern in das Haus Gottes gehen! Und das macht Ihr ja, gelt?

Nun will ich auch in Eurem Namen dem lieben Stammapostel noch danken für seinen Besuch und auch den lieben Aposteln. Ihr habt nun selber gesehen, wie der liebe Stammapostel unter uns gewesen ist — jetzt kann doch niemand mehr sagen, er sei gestorben! Vor kurzem hat ja einmal jemand gesagt, als er von der Botschaft des Stammapostels hörte, der Herr komme in der Zeit seines Lebens — ja, der Stammapostel ist doch schon längst tot! — Nun habt Ihr selber gesehen, daß das nicht wahr ist, und könnt dafür Zeuge sein.

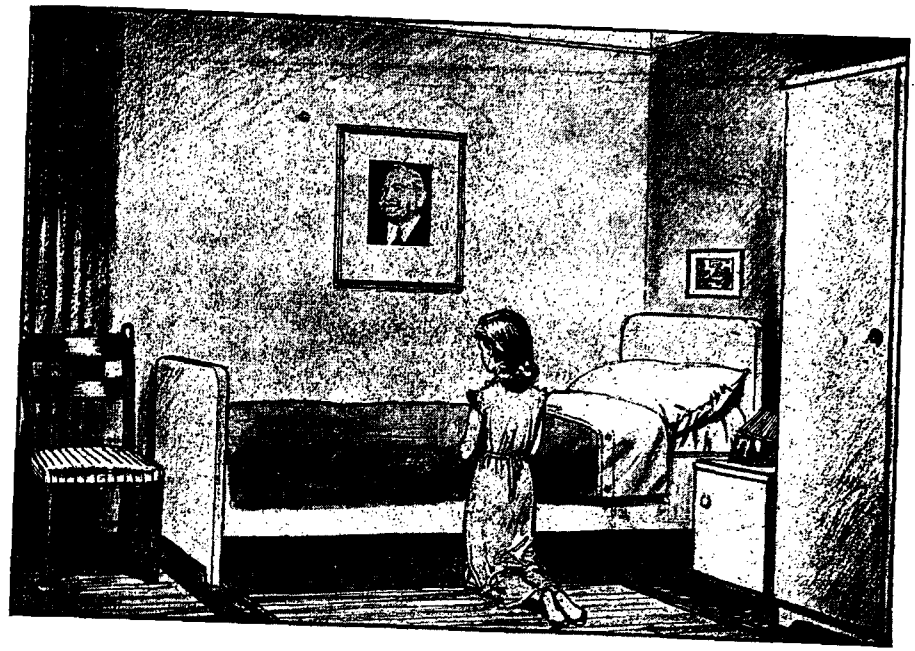
Und nun, Ihr lieben Kinder, will ich dem Stammapostel und den lieben Aposteln in unser aller Namen herzlich danken für alles, was sie uns geschenkt haben!"

Dann sprach der Stammapostel das Schlußgebet, und der Gottesdienst war zu Ende. Für alle aber, die dabeigewesen sind, war er ein unvergeßliches Erlebnis, aus dem sie für die kommenden Tage neue Kraft und Zuversicht geschöpft haben. Nehmt Euch jedes Wort zu Herzen, das die Knechte Gottes zu Euch reden, es ist Euch ein Stecken und Stab für die Tage, die uns noch vom Kommen des Herrn trennen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 10 | 15. Oktober 1955

Wir danken

„Heut abend bleibt Vati bei uns!" jubelte Erika, als sich die Eltern nach dem Abendbrot anschickten, mit ihrem Töchterchen noch ein kleines Plauderstündchen im behaglich warmen Wohnzimmer zu halten. Es war auch selten genug, daß Vati einmal zu Hause sein konnte, und niemand war froher darüber als Erika, die, einer plötzlichen Eingebung folgend, noch einmal davoneilte, um Vati die neuen Hausschuhe zu bringen, in denen er sich so wohlfühlte.

„Ich danke dir auch, mein Kind", sagte der Vater freundlich, und Erika drückte sich an ihn. Man konnte ihr ansehen, wie glücklich sie war!

„Aber Vati", meinte sie dann, „für diesen kleinen Liebesdienst brauchst du mir doch nicht zu danken! Du weißt ja, daß ich dir gern eine Freude bereite."

„Das weiß ich schon", antwortete der Vater und lächelte; „aber die Dankbarkeit ist eine Tugend, an der noch keiner schwer getragen hat."

Erika blickte zu ihrem Vater auf und bat: „Vati, du kannst doch so schön erzählen. Und — heute abend bist du einmal bei uns — erzähl uns doch etwas darüber, ja?" —

Der Vater warf der Mutter noch einen Blick zu, und als er sah, daß auch sie erwartungsvoll an seinem Mund hing, freute er sich von Herzen über den kleinen Kreis verlangender Zuhörer, der ihn umgab.

„Unsere Seele ist immer von Dankbarkeit erfüllt", begann er, „wenn sich jemand bewogen fühlt, uns mit einem Geschenk, einem guten Wort, einem freundlichen Blick oder einer Hilfeleistung seine Zuneigung und Wohlgesonnenheit zu zeigen. Eine Empfindung, die solch ein liebevolles und edles Handeln zur Ursache hat, ist darum auch gut und edel. Freilich muß das Herz auch dafür aufgeschlossen sein, denn nicht jeder Mensch empfindet so. Dankbarkeit gilt als Kennzeichen einer feinen und vornehmen Herzensbildung, und Gotteskinder streben danach, sich darin immer mehr zu vervollkommnen. Einen undankbaren Menschen nennt man ungebildet und unhöflich.

Nun kommt es aber auch sehr darauf an, wie ein Dank zum Ausdruck gebracht wird. Dankbarkeit, die in förmliche, kalte Worte gekleidet ist, kommt einer billigen Fälschung gleich, mit der man die gleiche Wirkung zu erreichen sucht wie mit dem echten, wahren Gefühl, das vom Herzen kommt.

Es sagte einmal jemand, daß Dankbarkeit der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters ist; und dieses Wort hat seine Richtigkeit. Mancher hat sich durch Undankbarkeit die Quelle verstopft, aus der ihm bisher wertvolle Gaben zugeflossen sind." —

„Wem dürfen wir denn die größte Dankbarkeit entgegenbringen, Erika?" unterbrach sich der Vater und blickte sein Töchterchen erwartungsvoll an.

„Dem lieben Gott", antwortete Erika, ohne sich lange zu besinnen; „denn er hat uns zu seinen Kindern gemacht."

„Du hast recht", fuhr der Vater fort; „leider gibt es aber Menschen, die alles, was ihnen durch Gottes Gnade im Erdenleben zur Verfügung gestellt wird, als Selbstverständlichkeit ansehen. Sie wissen nicht, wie arm sie sind! —

Uns aber ist der Blick geöffnet worden für die vielen Wohltaten, die uns der himmlische Vater bereitet hat; denn alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, und die Erde ist voll der Güte des Herrn. Täglich danken wir für alles, was auch sonst die Menschen und alle Geschöpfe Gottes aus seiner gütigen Hand hinnehmen dürfen, ohne daß ihm diese ein Wort des Dankes dafür sagen. So ist die Dankbarkeit Gott gegenüber auch ein Beweis der Erkenntnis Gottes. Jesus selbst, der Gottessohn, dankte dem Vater, wenn er das Brot brach, und dankte ihm auch für die Erhörung seiner Bitten.

Am allermeisten aber danken wir dem Herrn dafür, daß er uns zu seinem Eigentum gemacht hat. Täglich ist uns das Verhältnis, in welchem wir Gotteskinder zu unserem himmlischen Vater stehen, Ursache seliger Freude und eines Glückes, das wie Sonnenlicht auf unserer Lebensstraße liegt. Und in den stürmischen Tagen, da der Glaube angefochten wird, haben wir bis zur Stunde dafür danken können, daß unser Glaube nicht aufgehört hat und wir im Gegenteil auch das glauben können, was uns Gott heute durch seinen Gesandten sagt.

Wenn man Gott für eine Gabe danken soll, muß man sie erkennen und ihren Wert wissen. Jesus sagte dazumal zu dem Weib am Jakobsbrunnen: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes....! — Damit hat er sich selbst als Gabe Gottes bezeichnet (Biblische Geschichte, Seite 138). Er ist aber aufgefahren und hat Gaben gegeben, für welche wir bis zur Stunde dankbar sind. Wer mag das wohl sein, Erika?"

„Das sind der Stammapostel, die Apostel und alle Brüder!" antwortete Erika, und ihre Augen hingen an dem Mund des Vaters mit der stummen Bitte, er möge doch weitererzählen.

„Ja, Erika", sagte der Vater, „wir leben nun in der Zeit, da der Herr durch unseren geliebten Stammapostel seine Kinder in einen Zustand seliger Erwartung des Sohnes Gottes versetzt hat. Wir danken dem Herrn, daß wir die Botschaft unseres Stammapostels, Jesus komme zu seiner Lebenszeit wieder, glauben können. Wir danken aber auch dafür, daß der erste Knecht Gottes unbeirrt und gehorsam den Willen seines Senders verkündet. Stellen wir uns nur einmal vor, er würde verschweigen, was ihm der Herr zur Bereitung der Brautseelen aufgetragen hat! Was wäre wohl da aus den meisten Gotteskindern geworden? In diesen Tagen sind es nun 25 Jahre gewesen, seit unser Stammapostel Gottes Werk im Auftrag seines Senders leitet! Uns ist damit wahrlich die größte Ursache zur Dankbarkeit gegeben. Wie sicher sind wir doch geführt worden, und das nur deshalb, weil sich der Stammapostel allein nach dem Worte Jesu richtet! So wurde er in seiner Treue zum Wohltäter unserer Seele. Sollten wir da nicht von Herzen dankbar sein?"

Vaters Stimme hatte zum Schluß sehr bewegt geklungen, und im Zimmer herrschte eine feierliche Stille.

„Kommt", sagte er dann und griff nach der Heiligen Schrift; „wir wollen dem Herrn danken für seine Gabe. Wenn wir sie recht nutzen, so ehren und preisen wir ihn am besten."

Dann las der Vater aus den Psalmen das Wort:

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Psalm 50, 23).

Des Vaters Worte hatten die Herzen zu inniger Glut entfacht, und als sie jetzt allesamt ihre Knie beugten und beteten, da war es ein Dankopfer, auf welchem gewiß Gottes Wohlgefallen ruhte...

Als dann Erika in ihr Stübchen gegangen war, wo als besonderer Schmuck an der Wand über ihrem Bettchen das Bild des Stammapostels hing, kniete sie noch einmal davor nieder und betete aus übervollem Herzen zu Gott. Es war der innige Ausdruck ihrer Dankbarkeit dafür, daß sie an der Hand des Stammapostels sein und seine Zusage im Herzen tragen durfte:

Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich ans Ziel!

E. S., H.

Die Geldbörse

Wer den „Guten Hirten" immer recht aufmerksam liest, der wird sich erinnern können, daß er schon oft von Erlebnissen berichtete, die fleißige kleine Arbeiter aus Euren Reihen im Weinberg des Herrn gehabt haben. Heute möchte ich Euch auch solch ein Stücklein erzählen, das Euer Mitbrüderlein Reinhard F. aus H.-H. durchlebt hat.

Reinhard hatte in den Gottesdiensten davon gehört, welch großen Lohn die zu erwarten haben, die mithelfen, daß aus Menschenkindern Gotteskinder werden. Und nun wollte er sich auch einen Groschen verdienen und fing mit seiner Zeugnisarbeit gleich in der nächsten Umgebung an. Er hatte nämlich zwei Spielgefährtinnen, die Heidemarie und die Annegret, mit denen er sich recht gut verstand; „— — aber" — so dachte er —, „wenn sie auch neuapostolisch wären, dann wäre es doch noch viel, viel schöner, denn dann

wären wir drei ganz und gar ein Herz und eine Seele, und die beiden wären auch dabei, wenn der Herr Jesus kommt, um uns heimzuholen!" — Und so lud er die beiden Schwestern ein — Reinhard war damals 9 Jahre alt — mit ihm in den Kindergottesdienst zu gehen. Heidemarie und Annegret kamen auch mit, und es gefiel ihnen recht gut unter den vielen kleinen Gotteskindern. Aber die Eltern der beiden Mädchen waren nicht recht damit einverstanden; denn sie kannten unser schönes Gotteswerk ja noch nicht. Doch den Reinhard kannten sie und zwar als einen guterzogenen, braven Jungen, und wenn er sonntags unermüdlich immer wieder zum Abholen kam und Heidemarie und Annegret um die Erlaubnis bettelten, mitgehen zu dürfen, so sagten die Eltern dann doch nicht nein. Aber — wie gesagt — sie sahen es nicht allzu gern. Nun wißt Ihr ja, liebe Kinder, wenn der liebe Gott Menschenseelen dazu ausersehen hat, daß sie Gotteskinder werden sollen, so findet er immer wieder Mittel und Wege, um ihnen die Augen zu öffnen für diese hohe Gnade, und so war es auch hier.

Der kleine Reinhard hatte den lieben Gott nämlich immer wieder darum gebeten, daß die Eltern seiner Spielgefährtinnen sich einmal bereitfinden würden, unser Gotteswerk zu prüfen. Und da geschah es vor einiger Zeit, daß die Mutter ihre Heidemarie zum Einkauf schickte und diese dabei auf dem Heimweg die Geldbörse mit den übriggebliebenen DM 2.50 verlor. Welch ein Schrecken war das für die Heidemarie! Sie suchte sofort alles ab, konnte aber die Börse mit dem Geld nicht wiederfinden und ging schließlich weinend nach Hause.

Die Mutter war sehr böse über Heidemaries Mißgeschick; denn der arbeitslose Vater hatte ja keinerlei Verdienst, und da ist auch der kleinste Betrag schon ein großer Verlust. Sie schickte deshalb ihre kleine Tochter wieder zurück, damit sie nach dem Verlorenen nochmals gründlich suche.

Heidemarie war tiefbetrübt und lief jetzt in ihrem großen Kummer zu ihrem Kameraden, damit er ihr suchen helfe. Denn für sie und ihr Schwesterlein war der Reinhard nun einmal der gute Freund, der fast immer Rat wußte, wenn ihnen etwas Ungutes zugestoßen war. Er war auch gleich bereit, und da es schon zu dunkeln begann, nahm er seine Taschenlampe mit und ging wie ein kleiner Kavalier mit Heidemarie auf die Suche. Aber sie fanden die Börse leider nicht!

Reinhard hatte natürlich den lieben Gott um seine Hilfe gebeten, und da gab der himmlische Vater ihm ins Herz, auf dem Fundbüro der Polizei nachzufragen. Ein Polizist geleitete die beiden Kinder sogleich in das Zimmer, und da Heidemarie vor Schluchzen kein Wort hervorbrachte, erzählte ihr kleiner Begleiter, wie sich alles zugetragen habe, und fügte am Schluß noch hinzu, daß der Vater des Mädchens arbeitslos und das verlorene Geld daher für die Familie ein besonders schmerzlicher Verlust sei.

Die Geldbörse war nun freilich nicht abgegeben worden. Als aber die Polizeibeamten alles mit angehört hatten, tat ihnen das Kind leid. Sie sammelten daher unter sich die DM 2.50 und drückten sie dem erstaunten Mädchen in die Hand. Ueberglücklich bedankten sich beide herzlich und machten sich nun rasch auf den Weg zu Reinhards Mutter, die dem Kinde zu dem wiedererhaltenen Geld noch eine Börse schenkte.

Dann eilten die Kinder freudestrahlend zu den Eltern der Kleinen und berichteten getreulich, was sie erlebt hatten. Die Eltern des Mädchens waren sichtlich gerührt von dem Geschehenen, und die Mutter fragte Heidemarie, wie sie denn Reinhards und seiner Mutter Liebesdienst wieder auszugleichen

gedenke. Doch Reinhard wehrte sogleich ab: „O, das braucht's nicht; das haben wir gern getan!"

Bei den Worten des Knaben war's der Mutter, als berühre ein lichter Engel mit sanftem Finger ihre Augen. Sie sah das ganze Geschehen nun in einem anderen Lichte und sagte viel freundlicher als sonst:

„Ich glaube, Heidemarie und Annegret, von dem Reinhard könnt Ihr noch manches lernen! Geht nur immer fleißig mit ihm in den Kindergottesdienst. Von nun an werde ich ganz gewiß nichts mehr dagegen haben!"

Dann nahm sie ein Fünfzigpfennigstück und schenkte es mit ein paar herzlichen Worten dem Knaben, der es aber durchaus nicht annehmen wollte. Doch die Mutter tat's einfach nicht anders, und so bedankte sich Reinhard höflich und ging voller Freude nach Hause. —

Wißt Ihr auch, liebe Kinder, warum Reinhards Herz so vor Freude hüpfte? Nicht wegen des geschenkten Geldes, o nein, das kam bei ihm erst in zweiter Linie. Aber er wußte nun, daß Heidemaries und sein Erlebnis dazu gedient hatte, den Eltern seiner Kameradinnen den Weg zur Gotteskindschaft zu weisen. Und als dann die ganze Familie zum nächsten Gästeabend erschien, da war er über alle Maßen glücklich. —

Das geschenkte Fünfzigpfennigstück aber legte er nach seiner Erkenntnis so nutzbringend wie möglich an: 30 Pfennige für die Straßenbahnfahrt zum nächsten großen Kindergottesdienst und 20 Pfennige für den Opferkasten an diesem Tag. Ich glaube, er kann mit den Zinsen seines kleinen Kapitals einmal wohlzufrieden sein! —

Und wenn ich Euch, liebe Kinder, noch verrate, daß an jenem großen Kindergottesdienst Heidemarie und Annegret mit ihren Eltern auch zugegen waren, so werdet Ihr Euch gewiß mit unserem Reinhard freuen, der nicht allein durch seine beharrliche Weinbergsarbeit, sondern auch durch sein gutes Vorleben vier Menschenseelen den Weg bereitet hat zu unserem herrlichen Erlösungswerk.

P. W., H.

Was der kleine Leonhard in den Ferien erlebt hat

Auf dem Schreibtisch des Onkel Fritz liegt ein Brief. Ein kleiner Junge, der Leonhard K. aus T., hat ihn geschrieben und darin mitgeteilt, wie er und seine Lieben den Weg zur Neuapostolischen Kirche gefunden haben. Wir sehen, wie der Herr die Seinen noch in der letzten Stunde vor seiner Wiederkunft zum Gnadenstuhl geleitet, und freuen uns mit dem Leonhard, daß er mit uns dem herrlichen Ziel entgegengehen kann.

Doch nun wollen wir ihn selber erzählen lassen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er; „ich kenne Dich erst seit einigen Wochen. Wie es dazu gekommen ist, will ich Dir durch einen Aufsatz berichten, den wir in der Schule machen mußten. Die Ueberschrift lautete: Was ich in den Ferien erlebt habe.

Dazu habe ich geschrieben:

> Ich habe in den Ferien nichts von der irdischen Welt erlebt. In unsere Familie ist nämlich das Heil für die Seele eingekehrt. Wir haben den rechten Glauben gefunden. Wir haben von einem Priester die Botschaft erfahren, die der liebe Gott dem Stammapostel gegeben hat. Unser lieber Stammapostel steht schon im 85. Lebensjahr. Ihm ist der liebe Heiland erschienen. Er hat ihm geoffenbart, daß er

nicht mehr sterben, sondern das Werk vollenden wird. Das ist uns mehr wert als alles Irdische. Beten, arbeiten und lernen wollen wir jedoch wie zuvor, ja noch viel mehr. —

Als dies mein Lehrer gelesen hatte, sprach er kein Wort; es war ihm scheinbar alles neu. Denn wir sind die einzige Familie an unserem Ort, die die Neuapostolische Kirche besucht.

Am nächsten Tag ging plötzlich die Tür zum Klassenzimmer auf, und der Herr Pfarrer kam mit noch zwei Geistlichen herein. Er redete mit ihnen, dann zeigte er mehrmals auf mich und ging dann mit seiner Begleitung wieder fort.

Auf der Straße traf er meine Mutter. Ihr machte er heftige Vorwürfe, weil wir neuapostolisch geworden seien. Aber meine Mutti hörte ihn nur ruhig an und lud ihn zum Schluß noch ein, doch auch einmal die Gottesdienste bei uns zu besuchen. —

Nun sind wir schon einige Wochen in die Gemeinde aufgenommen und werden bald die Heilige Versiegelung hinnehmen dürfen. Wir getrauen uns fast nicht, richtig zu beten: ‚... Herr Jesu, verkürze die Zeit!', denn wir wollen doch auch noch Gotteskinder werden! —

Unlängst war auch unser Vorsteher bei uns.

Da sagte die Mutter zu ihm:

‚Wir haben schon lange gesucht und um Vergebung unserer Sünden gebetet; wir sind auch schon einmal in die Versammlungen einer anderen Gemeinschaft gegangen. Aber den erschnten Frieden für unsere Seele haben wir nicht gefunden. Nun aber haben wir ihn, denn wir haben Vergebung von Schuld und Sünden erlangt.

Aber wissen Sie, lieber Vorsteher, was uns so sehr glücklich macht, was unsere Seele zum Jauchzen brachte?

Die Botschaft, die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr Jesus noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird, um uns heimzuholen ins Vaterhaus!

Wir hätten nie daran gedacht, daß uns der liebe Gott so etwas erleben läßt.' —

Vor einiger Zeit durften wir nach K. zum Aposteldienst. Wie gern sind wir vier diese 60 km gefahren! Da haben wir auch zum ersten Mal einer Heiligen Versiegelung beiwohnen dürfen. Ach, wie war das doch herrlich! Nun freuen wir uns auf den Tag, an dem wir selber den Heiligen Geist empfangen werden...

Jetzt kennst Du mich auch, lieber Onkel Fritz, und wirst auch an uns denken, gelt?"

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieses Brieflein, das dem Onkel Fritz und gewiß auch Euch viel Freude bereitet hat.

Wir gedenken gern des kleinen Leonhard und seiner Lieben in unserer Fürbitte, damit ihnen der liebe Gott allezeit seinen Engelschutz gewähre und sie stark mache im Kampf gegen den Fürsten der Finsternis. Welch ein Trost ist doch für die Getreuen die Zusage des Herrn Jesus, noch in der Zeit unseres Stammapostels die Braut heimzuholen ins Vaterhaus! Wer das glauben kann, der hat Kraft genug, um allen Widersachern gegenüber fest zu bleiben und seinen Weg unbeirrt an der Seite der treuen Gottesboten bis zum herrlichen Ziel zu gehen. Der Tag des Herrn wird's beweisen, daß das Wort des Stammapostels Gottes Wort ist und wir Gnade gefunden haben vor seinem Angesicht!

F.

Wie der Hansi seinen Schlaf besiegte

In der kleinen Gemeinde, zu der Hansi mit seinen Eltern und Geschwistern zählte, war an jedem Donnerstagabend Gottesdienst. Hansi war noch ein recht kleiner Junge und blieb gewöhnlich zu Hause, wenn seine Eltern zur Kirche gingen, aber heute bettelte er immer wieder, ob ihn denn die Mutti nicht einmal mitnehmen könne, so daß sich die gute Mutter zuletzt keinen Rat mehr wußte.

Sie war nicht sehr erbaut, daß Hansi unbedingt mit zum Gottesdienst wollte, denn meist schlief er ja doch ein, und wenn er mitgehen durfte, so wollten seine Geschwisterchen natürlich auch dabei sein. Und dazu waren sie nun wirklich noch zu klein.

So wurde die Entscheidung dem Vater übertragen, und als er dann von der Arbeit kam, brachte Mutti Hansis Wunsch vor.

„Warum willst du denn durchaus mit in den Gottesdienst, Hansi?" fragte der Vater.

„Ei, Vati", antwortete der kleine Mann, „weil ich Verlangen danach habe!"

„Dann darfst du aber nicht schlafen!" meinte der Vater; „willst du mir das versprechen?"

Hansi merkte, daß der Vati im Grunde seines Herzens keine ernsthaften Einwände gegen seinen Wunsch hatte, und strahlte übers ganze Gesicht. Er reichte ihm feierlich die Hand und hätte in diesem Augenblick alles versprochen.

„Papa", sagte er dann noch, „ich weiß auch, wie ich es mache!" Sein Geheimnis wollte er nicht verraten. —

Nun war aber der Vater selber ein treuer Hirte im Werk des Herrn, und die Ordnung wollte es, daß er an diesem Abend die Gemeinde zu bedienen hatte. Während des Gottesdienstes warf er immer wieder einmal einen Blick auf seinen Jungen, um festzustellen, ob er denn auch sein Versprechen halte. Und wirklich! zu seiner Freude mußte er erkennen, daß Hansi an diesem Abend keine Spur von einer Ermüdung zeigte, sondern mit sichtlichem Interesse dem Wort vom Altar lauschte. Von Schlaf war nichts zu sehen.

Das war auch den Geschwistern aufgefallen, die dem Kleinen recht zugetan waren, weil er ein treuherziger Junge war und jeden durch sein freundliches Wesen leicht gewann.

„Na, Hansi", fragten sie nachher, „wie ist das wohl heute zugegangen, daß du so frisch und munter geblieben bist?"

Da blickte sie Hansi treu an und antwortete fröhlich:

„Ich habe nur immer meinen Hirten angeschaut und aufgepaßt, was der liebe Gott durch ihn gesagt hat!" —

W. M., P.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt Ihr wieder manches schöne Erlebnis gelesen und viel erfahren, was Euch zum Segen werden kann. Ja, Ihr lieben Kinder, der himmlische Vater sorgt für die Seinen und geleitet sie durch seine treuen Boten sicher in die herrliche Heimat. Dort wird er ihnen nach allem Leid die Tränen vom Angesicht wischen und sie werden bei ihm für immer geborgen sein. Wir freuen uns herzlich, daß unsere Pilgerfahrt über die Erde ihrem Abschluß entgegengeht und das Kommen des Herrn in Kürze geschehen wird. Dankbar schauen wir auf zu den Männern, die uns der Herr Jesus an seiner Statt gegeben hat, und in herzlicher Liebe scharen wir uns um den Stammapostel, der täglich für das ganze Volk Gottes eintritt und darum bittet, daß doch keine

Seele verlorengehen möge. Nehmt Euch zu Herzen, was der Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes geschrieben hat, und seid dankbar für alles, was Ihr aus der Hand des treuen Gottes hinnehmen dürft! Vergeßt aber auch nicht, in diesen Tagen besonders derer in Eurer Fürbitte zu gedenken, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Viele brauchen Hilfe, und als Kinder unseres himmlischen Vaters dürfen wir ihn bitten, daß er ihnen den Weg zum Gnadenstuhl freimache. So statten wir unseren Dank in rechter Weise wieder ab und öffnen unser Herz dem Leid der anderen, bringen Licht in die Finsternis und verbinden geschlagene Wunden. Ein rechtes Gotteskind läßt sich das nicht zweimal sagen, sondern hält die Augen auf, damit es jede Gelegenheit wahrnehmen kann, anderen auch den Weg zum Heil zu zeigen, den es selber aus Gnaden gehen darf.

Und nun sollt Ihr auch in diesem Heft noch eins von den vielen Brieflein lesen, die dem Onkel Fritz aus Euren Reihen zugegangen sind. Wie schön sind doch die Zeugnisse, die auch denen, die uns nicht verstehen können oder wollen, einen Blick in unser Herz gewähren und ihnen bestätigen, was sie in jedem Gottesdienst hören können: Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht und leitet uns mit seinem Aug' der himmlischen Heimat zu! Wir haben seine Boten lieb und freuen uns, daß wir an ihrer Seite dem Herrn entgegengehen dürfen! Wer will uns das verdenken, wo sie in nimmermüder Liebe für uns sorgen?

Die kleine Christa L. aus B. hat ein schönes Erlebnis gehabt, und Ihr sollt Euch mit ihr darüber freuen, weil es ihr zu einem neuen Beweis für die Freundlichkeit unseres himmlischen Vaters geworden ist.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie, „ich heiße Christa und bin zwölf Jahre alt. Ich wohne auch bei einem Onkel Fritz, durch welchen meine Mutti mit uns vier Kindern neuapostolisch wurde. Er ist genau so lieb wie Du!

Nun will ich Dir von einem Wunder schreiben, das wir durchleben durften. Unser lieber Apostel hatte für einen Sonntag seinen Besuch angesagt. Mutti sagte es uns, und wir freuten uns sehr. Weil aber mein Vati noch nicht apostolisch ist, dürfen wir Kinder nicht immer zur Kirche. Da sagte Mutti, wir sollten den lieben Gott bitten, damit auch wir dem Gottesdienst beiwohnen könnten. Das haben wir auch getan. Und nun kommt das große Wunder: Mein Vati mußte an dem Tag, wo uns unser Apostel besuchte, ganz plötzlich verreisen, und wir durften zur Kirche! Wir konnten den lieben Apostel hören und sehen...

Als wir nach Hause kamen, dankten wir dem lieben Gott für dieses schöne Erlebnis von ganzem Herzen. Er hat uns an diesem Nachmittag so reich gesegnet! In herzlicher Liebe grüßt Dich Deine Christa."

Der himmlische Vater hat seinen Kindern die Hindernisse zur Seite geräumt, die ihnen den Weg zu seinem Knecht verwehrt hätten. So hilft er uns in allen Nöten, und wir sind dankbar, wenn wir von neuem erkennen dürfen, wie er sich zu den Seinen bekennt.

*

Möge Euch dieses Brieflein zum Schluß auch eine kleine Hilfe sein, wenn Ihr einmal mit Euren Anliegen zum himmlischen Vater kommt. Er kennt unser Herz und weiß, wie wir's meinen. Wie gern hilft er uns, wenn er unsere Sehnsucht sieht, unser Verlangen nach seiner Gnade und Vergebung! Wir halten uns zu seinen Boten und freuen uns auf die Stunde, in der wir heimkehren dürfen ins Vaterhaus.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 11 | 15. November 1955

Verantwortung

Helga ist das, was man „ein rechtes Hausmütterchen" nennt. Sie ist aber dennoch ein Kind, elf Jahre alt, und freut sich am kindlichen Spiel. Bei aller Lebendigkeit sind ihr die Spiele am liebsten, in welchen sie Hausfrau und Mutter sein kann. Sie versorgt dann ihr kleines Puppenhaus, daß es nur eine Art hat, und die Püppchen dürften sich über zu wenig Aufmerksamkeit kaum beklagen. All das hat Helga ihrer Mutti abgeguckt, und sie meint, genau wie diese auch mit dem Brüderchen fertig zu werden. Es erscheint ihr alles so leicht, und die Mutter läßt sie auch gewähren; behält sie die beiden doch stets im Auge, so daß sie jederzeit hilfsbereit einspringen könnte, wenn die Helga in ihrer Sorge für das Brüderchen einmal etwas verkehrt machen sollte.

Hin und wieder kommt es aber auch vor, daß die Mutter ihrem Töchterchen den Kleinen ganz anvertraut, wenn sie für eine gewisse Zeit abwesend sein muß, um etwas zu besorgen. Dann fährt Helga ihr Brüderchen im Kinderwagen draußen auf dem Weg neben dem Weideland hin und her. Nun ist ihr Tun nicht mehr sorgloses Spiel; sie weiß, daß ihr die Verantwortung für das Wohlergehen ihres Brüderchens übertragen wurde. Die Mutter, die sonst, wenn es

nötig war, eingreifen konnte, ist nun nicht zur Stelle; Helga muß also selber handeln. Ja, wenn man für eine Sache verantwortlich ist, dann bleibt es nicht bei der Freude an ihr allein, es ist schon nötig, die Aufgabe zu einem guten Ende zu bringen. Helga kann jetzt ihre Beschäftigung nicht als Spiel betrachten, das sie, wenn es ihr nicht mehr gefällt, einfach abbricht, um etwas anderes anzufangen. Auch wenn Nachbars Lotte käme und sie zu einem Spaziergang einladen wollte oder wenn es in der Nähe etwas Interessantes zu sehen gäbe, so dürfte sie jetzt ihren Platz nicht verlassen. Der Junge nebenan auf der Weide, der die Herde Kühe hüten muß, kann ja auch nicht ohne weiteres weglaufen. Er hat auch eine Verantwortung. Er muß darauf achten, daß die Herde nicht in das bestellte Feld eindringt und dort Schaden anrichtet. Und er achtet gut darauf, denn er ist ein verantwortungsbewußter Junge.

Wenn dann Mutter heimkommt und Helga fragt, ob alles in Ordnung sei, so kann sie der Mutter mit ruhigem Gewissen antworten. Um die Antwort so ruhig geben zu können, hat sie sich bemüht, ihre Aufgabe im Sinn der Mutter zu erfüllen. Mutter wird dann sagen: „Du bist mir doch schon eine große Hilfe. Ich freue mich so und danke dir auch!" — Dazu wird sie ihrer großen Tochter einen herzhaften Kuß geben.

Wo auch immer einem Menschen im Berufs- oder im öffentlichen Leben ein Platz angewiesen, eine Aufgabe übertragen und damit etwas anvertraut wird, erwächst ihm eine bestimmte Verantwortung. Helgas Vater zum Beispiel ist Lokführer. Er weiß um seine Verantwortung und will nicht allein vor seiner vorgesetzten Dienststelle bestehen, sondern auch vor den Menschen, die sich, ohne ihn zu kennen, seiner Führung anvertrauen. Er fühlt sich für ihre Sicherheit verantwortlich, und sein Glaube sagt ihm, daß er darüber auch vor dem Herrn Rechenschaft abzulegen hat. Wenn man von einem Menschen sagt, er sei in seinem Tun verantwortungslos, so bedeutet das nicht, daß er sich nicht zu verantworten brauche. Nur zu bald wird er daran erinnert werden, daß sich niemand der Verantwortung für sein Tun und Lassen entziehen kann.

Wie groß ist doch die Verantwortung, welche Eltern hinsichtlich ihrer Kinder tragen! Sie haben für ihr leibliches und geistiges Wohl zu sorgen, ja man spricht hier sogar von einem Sorgerecht. Nicht minder groß ist die Verantwortung, welche die treuen Boten und Diener Gottes haben, denen lebendige Seelen zur Pflege anvertraut sind. Sie können ihr nur gerecht werden, wenn sie wahre Gottesfurcht und Liebe zu den Seelen besitzen und treu und zuverlässig sind.

Unser Stammapostel erzählte einmal in einem Gottesdienst, daß er zur Zeit, da er noch als Priester diente, aber der gewünschte Erfolg der Arbeit einmal nicht so recht zum Vorschein kam, den lieben Gott gebeten habe, ihm doch zu zeigen, worin er noch fehle. In diesem Zustand tiefster Herzensdemut, erfüllt von seinem hohen Verantwortungsbewußtsein für die ihm Anvertrauten, schlug er die Bibel auf und fand das Wort Jeremia 15, 19. 20, darin es unter anderem heißt: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben ...; denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr." Das war ihm eine Stärkung und ein Hinweis, sich nun noch kräftiger seiner Aufgabe hinzugeben. Das Wissen um die Verantwortung vor dem Herrn führt uns zu ernstlichem Beten.

Als Gotteskinder tragen wir auch unserer Umwelt gegenüber eine große Verantwortung. Gott will, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Jedes Gotteskind ist ein Zeuge für diesen göttlichen Liebeswillen, und das, was der Herr aus uns gemacht hat, muß denen zum Beweis dienen, welche noch hereinkommen sollen. Wer von uns will es verantworten, wenn durch unser ungutes Verhalten auch nur eine Seele davon abgehalten wird, in das Haus Gottes zu kommen!

Wir wollen es dem Herrn danken, daß er uns zu seinem Eigentum gemacht hat, und dabei des Wortes gedenken: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist" (1. Petrus 3, 15).

E. S., H.

Wiedersehen mit Hans-Georg

Als wir kürzlich wieder einmal für ein paar Tage in der alten Heimat waren, trafen wir dort mit einem Sonntagsschüler zusammen, der längere Zeit hindurch mit uns der gleichen Gemeinde angehörte, dann ebenfalls seinen Wohnort gewechselt hatte und sich nun — gleich uns — zu Besuch an jenem Ort aufhielt, an dem seine Großeltern noch leben.

Wir kannten Hans-Georg also von früher her und freuten uns dieses Wiedersehens herzlich; denn er selbst und seine Angehörigen zählen zu jenen Gotteskindern, denen selbst der Böse die Eigenschaften „echt und treu" nicht abzuleugnen vermag. Inzwischen war aus dem damals noch nicht schulpflichtigen Bübchen aber ein langaufgeschossener Junge geworden. Daß er nicht nur körperlich außergewöhnlich gewachsen war, sondern auch seine Seele mit diesem Wachstum gut Schritt gehalten hatte, konnten wir zu unserer Freude am Abend jenes Tages in der Unterhaltung mit dem dortigen Bezirksvorsteher feststellen.

Wir erfuhren, daß vor einigen Monaten Hans-Georgs Mutter an einem schweren Leiden plötzlich verstorben war. Als er nun wieder in die alte Heimat kam, in der ihn aber auch alles an die geliebte Mutter erinnerte — die Straßen, durch die er an ihrer Hand gegangen war, die Geschwister, zwischen denen sie alle gelebt hatten, und nicht zuletzt der Gesangchor, dem die Verstorbene jahrelang angehört hatte — da überfiel den Knaben plötzlich eine solche Sehnsucht nach seiner Mutter, daß er während des Gottesdienstes schwer mit den Tränen zu kämpfen hatte. Doch er verschluckte sie tapfer und bat nur am Schlusse des Dienstes den ihm noch wohlbekannten Dirigenten darum, der Chor möge ihm doch das Lied: „Ich geh' zu meiner Mutter ..." singen. Dieser Wunsch wurde ihm natürlich erfüllt, und als die Sänger geendet hatten, war Hans-Georg wieder getröstet. Er bedankte sich herzlich und fügte mit einer Festigkeit und Ueberzeugung, daß die Umstehenden tief ergriffen waren, noch hinzu: „Es dauert ja alles nicht mehr lange, dann bin ich auch da, wo die Mutter jetzt ist, und wir brauchen uns nicht mehr zu trennen!" —

„Ja", sagte der Bezirksvorsteher, als er uns diese Begebenheit erzählt hatte, und seine Augen strahlten, „man freut sich immer wieder, wenn einem die Seelen, die man von der eigenen Gemeinde an eine andere abgeben mußte, Freude bereiten."

Nun, wie es damit bei Hans-Georg bestellt ist, das konnte ich aus einem weiteren Erlebnis erkennen, das er mir berichtet hat.

Der Bezirk, dem Hans-Georg jetzt angehört, mußte in der letzten Zeit durch manches Feuer der Bewährung gehen, und von diesen Glaubenskämpfen sind auch die Kinder nicht verschont geblieben.

Eines Tages kam der Lehrer — so erzählte Hans-Georg — in das Klassenzimmer und hielt in der Hand eine Zeitung, die zu diesen Vorgängen Stellung nahm.

„Wer von euch", fragte er die Kinder, „ist neuapostolisch?"

Hans-Georg hob den Finger und bekannte freudig: „Ich, Herr Lehrer!“ — Die Augen des Lehrers gingen jedoch suchend durch die Klasse; er wußte wohl, daß Hans-Georg nicht der einzige war.

„Nun — — ?“ fragte er wieder, „und sonst niemand?“

Da erhoben sich einige, deren Eltern abgefallen waren, und sagten leise: „Wir gehören nicht mehr dazu — — “

„So“, meinte der Lehrer nur, und dann wandte er sich an Hans-Georg; „und was glaubst du, Hans-Georg?“

„Ich glaube an die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr Jesus noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen und uns heimholen wird!“ antwortete er mit fester und sicherer Stimme.

„Das glaube ich auch“, sprach der Lehrer abschließend, und seine Augen sollen dabei einen Glanz gehabt haben, wie ihn Hans-Georg bis dahin noch nie gesehen hatte.

Am nächsten Sonntag trafen wir nach dem Gottesdienst wieder mit unserem kleinen Freund zusammen. Schon von weitem strahlten seine dunklen Augen uns freudig entgegen, und als ich ihn fragte, ob ich denn seine beiden kleinen Erlebnisse dem Onkel Fritz für den „Guten Hirten“ einreichen dürfe, da sagte er kindlich und bescheiden: „O ja!“ —

*

Wie dankbar dürft Ihr sein, liebe Kinder, wenn Euch treue und gottesfürchtige Eltern auf dem Weg der Wahrheit vorangehen! Manchen Fallstrick wirft der Böse in dieser Zeit aus, in dem sich die Kinder Gottes noch im letzten Augenblick vor dem Kommen Jesu fangen sollen, und wer nicht aufpaßt, kommt darin um. Betet für Eure Eltern und bleibt mit ihnen an der Hand der treuen Gottesboten, dann werdet Ihr am Tag des Herrn mit Freuden stehen können. Kommen aber einmal Stunden der Bewährung, so denkt an den Hans-Georg! Der Herr Jesus hat gesagt: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13). P. W., H.

Peter kennt seine Aufgabe

Oft schon hat der Peter davon gehört, daß es des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder und Geschwister Sorge und Mühen sei, das letzte Gotteskind zu finden, damit der Herr Jesus bald kommen kann, um die Seinen heimzuholen. Diese Sorge ist auch — obwohl der kleine Mann erst neun Jahre zählt — seine Sorge, und er hilft mit, so gut er kann. Darum hat er seinem Schulkameraden, dem Werner, der in der Nähe seiner Eltern wohnt, auch schon oft vom Werke Gottes und den schönen Stunden im Kindergottesdienst erzählt.

An einem Sonntag, kurz bevor er von seiner Mutter zum Mittagessen gerufen wurde, lud er den Werner ein, doch nachher mit ihm in die Sonntagsschule zu gehen, und der Werner ließ sich nicht lange bitten.

„'s ist recht, Peter“, meinte er, „ich komme mit. Ich will nur rasch noch meine Oma fragen, mit der ich heute allein zu Hause bin.“

Dann rannte er davon.

Es dauerte nicht lange, da sah der Peter, wie er wieder um die Ecke kam, aber er machte ein trauriges Gesicht.

„Ich kann nicht mitgehen“, sagte er, „die Oma hat das Essen noch nicht fertig.“

Das war aber schade!

Peter dachte nach, wie er seinem Freunde helfen könnte, und auf einmal kam ihm ein Gedanke.

„Paß mal auf, Werner! Ich will meine Mutti fragen, ob du heute mit bei uns essen darfst. Ich komm dann 'rüber zu euch und sage dir Bescheid, ja?“

Peters gute Mutter hatte wirklich nichts dagegen, daß der Werner mit an ihrem Mittagstisch sitzen sollte, sie freute sich vielmehr, einer Seele auf den Weg des Lebens helfen zu können.

„Lauf nur rasch hinüber zu deinem Freund!“ sagte sie lächelnd, „es ist gleich soweit. Aber halte dich nicht auf und bring ihn gleich mit!“ —

Es ist dann am Nachmittag doch ein trauriger Kindergottesdienst für den Peter geworden, denn seinen Kameraden hatte er nicht mitnehmen können. Als er zu Werners Oma kam, war diese recht ungehalten über seinen Plan, und er mußte erkennen, daß es ihr nur darauf angekommen war, ihren Enkel von der Sonntagsschule fernzuhalten...

Die ganze Stunde über hatte der Peter mit den Tränen zu kämpfen, und als ihn der Sonntagsschullehrer nach dem Grund seiner Niedergeschlagenheit fragte, erzählte er ihm alles. Von ihm hat dann auch der Onkel Fritz diese kleine Begebenheit erfahren; er hat aber auch noch etwas gehört, und das will er Euch auch nicht vorenthalten.

Als der Sonntagsschullehrer kurze Zeit nach diesem Vorfall einmal mit Peters Mutter über dessen Fortgang im Kinderunterricht redete, berichtete sie ihm, wie er an jenem Sonntagmittag vor Schluchzen kaum essen konnte.

„Und ich lade ihn doch wieder ein, Mutti“, habe er gesagt, „und für den Werner werde ich so lange beten, bis die ganze Familie neuapostolisch ist!“

Glaubt mir, Ihr lieben Kinder, der himmlische Vater wird an der Bitte des kleinen Peter nicht vorübergehen, denn für alle, die Kinder Gottes werden durften, ist viel geweint und gebetet worden! F. H., C.-R.

Wir gedenken der Entschlafenen!

Wenn der Mensch von dieser Welt abberufen wird, überantwortet man seinen Leib der Erde, seine Seele aber geht in die Ewigkeit. Dort kommt sie in den Bereich, der ihrem Zustand entspricht. Denn jeder Mensch dient einem bestimmten Geist; er läßt sich von ihm führen und leiten, und was ihm der befiehlt, das tut er. Die meisten Menschen merken das nicht und meinen, sie könnten nach ihrem eigenen Ermessen handeln. In Wirklichkeit aber sind sie einem Geist untertan, der ihren Willen bestimmt, so daß sie tun müssen, was er von ihnen verlangt. Darunter leiden sie oft schon recht bitter in der Zeit ihres irdischen Lebens, die rechte Not aber fängt an, wenn ihre Seele in die Ewigkeit gegangen ist. Die Geister, die sie beherrschen, haben allerlei Wünsche in ihnen lebendig gemacht, die in der Ewigkeit zu einem unstillbaren Verlangen werden! Nun merken sie erst, wie übel ihnen Satan mitgespielt hat, wie töricht sie waren, daß sie in den kurzen Tagen ihres irdischen Lebens die dargebotene Hand Gottes ausgeschlagen haben! Ohne Glaube, ohne Erkenntnis, ohne Vergebung werden sie gequält und sehen keinen Ausweg, denn in der Ewigkeit gibt es keinen Gnadenstuhl, zu dem sie eilen könnten, und hier auf Erden sind sie an ihm vorübergegangen.

Wie dankbar dürfen da wir dem lieben Gott sein, Ihr lieben Kinder, daß er uns auf den Weg des Lebens geführt hat! Wir haben seinen Geist empfangen dürfen und Gnade und Vergebung aus dem Mund seiner Boten hingenommen, mit denen uns die innigste Gemeinschaft verbindet. Der Heilige

Geist bedrückt und belastet keine Seele, sondern erlöst uns und macht uns von Herzen glücklich, er erweckt kein irdisches Verlangen, das uns Verderben bringen könnte, sondern den Wunsch, daß der Sohn Gottes bald kommen möge, um uns für immer heimzubringen ins Vaterhaus! Wer das erkannt hat, der weiß, warum wir uns bemühen, die Menschen auf das Werk Gottes aufmerksam zu machen — wir wollen sie vor zeitlichem und ewigem Unheil bewahren.

Nun sind wir als Kinder unseres himmlischen Vaters aber auch imstande, für andere einzutreten. Wir bitten ja auch für die, welche wir eingeladen haben, der liebe Gott möge ihnen den Weg zum Gnadenstuhl freimachen und ihnen zum Glauben an sein Wort verhelfen, und wie wir es für unsere Mitmenschen tun, die noch im Leibe sind, so dürfen wir auch für die bitten, die uns in die Ewigkeit vorausgingen. Wenn diese Seelen Sehnsucht nach Ruhe und Frieden haben, kann ihnen der liebe Gott auch helfen, und manchmal kommt es schon vor, daß sie sich bei dem einen oder anderen Gotteskind, zu dem sie Vertrauen haben, bemerkbar machen. Dann tun wir gut, dem uns gesetzten Gottesknecht davon zu erzählen, damit er mit uns für diese Seele eintreten kann.

Nun hat ein kleines Glaubensschwesterchen ein solches Erlebnis gehabt und dem Onkel Fritz darüber berichtet.

„Meine Lehrerin", schreibt sie, „zu der ich einmal in die Schule ging, ist Ende des vergangenen Jahres nach einer schweren Krankheit gestorben. Ich habe mich mit ihr immer sehr gut verstanden, obwohl sie nicht neuapostolisch war.

Nachdem ich von ihrem Tod erfahren hatte, tat sie mir recht leid, und ich betete auch einige Male für sie.

Da hatte ich eines Nachts einen seltsamen Traum. Ich sah über meinem Bett ein Gesicht. Erst dachte ich, es sei meine Oma, und ich rief auch ‚Oma!'— Dann aber merkte ich, daß es nicht das Gesicht meiner Oma, sondern das meiner früheren Lehrerin war.

Sie rief mir zu: ‚Ingrid! — neuapostolisch — Zeit der Vollendung — mußt mehr für mich beten!' —

Darüber wachte ich auf.

Ich war sehr erschrocken, und weil ich mich fürchtete, kroch ich unter meine Decke. Da es bereits dem Morgen zuging, wurde ich kurz danach gerufen und stand auf.

Von da an habe ich fleißig für meine ehemalige Lehrerin gebetet, damit ihr auch noch geholfen werden kann."

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel und den Onkel Fritz schließt die Ingrid ihren Bericht. Er beweist, wie nötig unsere Fürbitte für die Seelen ist, die bereits in die Ewigkeit gegangen sind. Wer ein priesterliches Herz sein eigen nennt, wer weiß, daß er selber aus Gnaden zum Herrn gekommen ist, wer andere teilhaben lassen will an der Seligkeit, die ihm als Gotteskind bereitet ist, der kennt seine Aufgabe und gedenkt der Entschlafenen, damit auch sie erlöst werden und zum Frieden gelangen. K. H., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Die ersten Seiten des „Guten Hirten" nimmt immer ein Beitrag ein, den Ihr Euch besonders gut durchlesen solltet. Da redet der liebe Gott durch seinen Knecht zu Euch und legt Euch viele Dinge klar, über die ein rechtes Gotteskind Bescheid wissen muß. Diesmal hat der liebe Apostel Schiwy über die

Verantwortung gesprochen, die wir vor unserem himmlischen Vater und vor den Menschen tragen, und er hat ganz besonders darauf hingewiesen, daß sich niemand der Verantwortung, die ihm auferlegt ist, entziehen kann. Wenn Ihr so in das Leben hineinwachst, so wird auch für Euch die Verantwortung immer größer, und Ihr selber merkt schon, um wieviel zahlreicher die Dinge werden, auf die man nach und nach achten muß. Denkt da immer an das schöne Wort des Herrn, in dem er sagt: „Nehmet auf euch m e i n Joch und l e r n e t v o n m i r ; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn m e i n J o c h i s t s a n f t, u n d m e i n e L a s t i s t l e i c h t" (Matthäus 11, 29. 30). Wer immer bemüht ist, nach des Herrn Willen zu handeln, der wird sein Tun und Lassen verantworten können, denn die Last, die uns der Herr auferlegt, ist immer leichter als alles andere, was wir uns in Ungehorsam und mangelnder Erkenntnis selber aufladen. Die Kinder Gottes wissen, daß sie nur noch eine kurze Spanne auf Erden sein werden, denn bald kommt der Herr und holt die Seinen zu sich. In dieser kurzen Zeit wollen wir uns doppelt Mühe geben, nach seinem Wohlgefallen zu handeln, damit unser keines zurückbleiben muß. Und wie fangen wir das an? Nun, wir üben uns im Gehorsam! Das ist bei Euch doch wohl das erste, woran Ihr denken müßt. Ein Kind, das gehorchen kann, darf auch glauben, daß der liebe Gott seiner gern gedenkt. Es beweist ja dadurch, daß es nicht nur von Liebe redet, sondern auch Liebe übt. Dann müßt Ihr darauf achten, daß Ihr einander nie etwas nachtragt. Gotteskinder, die am Tag des Herrn dabeisein wollen, müssen allen Menschen vergeben haben. Gerade darauf hat der liebe Stammapostel in einem großen Gottesdienst in Frankfurt besonders hingewiesen. Wer in rechtem Verlangen nach dem Tag des Herrn steht und von Herzen allen, die ihm einmal weh getan haben, vergeben hat, wird nicht zurückbleiben. Aber der Stammapostel hat nicht nur an Euch gedacht, an die Kinder, die von treuen Eltern zum Gnadenstuhl geleitet werden, sondern ist auch für die vielen Kinder eingetreten, die glauben können, daß der Herr Jesus bald kommen wird, und auch so gern dabei wären, die aber den Kindergottesdienst nicht besuchen dürfen, weil ihre Eltern dagegen sind. Wir treten auch für sie ein, wenn wir zum lieben Gott beten, und der himmlische Vater wird an dieser Bitte nicht vorübergehen. Ihr habt ja die Geschichte von dem kleinen Peter gelesen, der dem Werner das Zeugnis gebracht hat. Ein priesterliches Herz und eine treue Gesinnung ist wohl das Schönste, was ein Gotteskind erlangen kann!

Daß Ihr Euch dazu von Herzen Mühe gebt, weiß der liebe Gott, und der Onkel Fritz freut sich immer, wenn er Eure Brieflein lesen darf, die soviel davon berichten. Der Segen des Herrn, das Wohlgefallen Gottes will gesucht sein, und wer sich von klein auf darin übt, wird immer Gnade und Hilfe finden.

Da schreibt die kleine Gerlinde R. aus N., wie froh sie ist, daß sie ein kleines Gotteskind sein darf:

„Lieber Onkel Fritz! Heute war unser lieber Bischof unter uns, und da durften wir Kinder auch mit im Gottesdienst sein. Wir hörten, daß wir auf unserer letzten Wegstrecke weder nach links noch nach rechts sehen sollen. Nur so werden wir das Ziel erreichen. Unser lieber Bischof sagte, daß Du, lieber Onkel Fritz, es verglichen hättest mit dem Balken auf einem Neubau. Da kann man auch schnell vorbeitreten, und dann ist das Unglück geschehen.

Heute ist hier in N. Jahrmarkt, und alle Nachbarskinder sind hin; sie wollten mich auch mithaben, aber ich wollte nicht. Ich will auch nicht nach

links und nach rechts sehen. Mutti und ich haben den ‚Guten Hirten' gelesen, das war direkt eine Feierstunde. Ich hab' soviel Freude in mir, daß ich Dir dies gleich schreiben will. Es grüßt Dich und unseren lieben Stammapostel recht herzlich Deine Gerlinde."

So macht der Herr die Seinen froh, wenn sie sich zu ihm halten und das Treiben der Welt fliehen! Das paßt dem Bösen freilich nicht; er hat es lieber, wenn die Kinder Gottes auf ihn hören, damit er sie verführen und dann auf ewig ins Verderben bringen kann. Manchmal kommt er in Gedanken zu uns, wenn wir aber achtgeben, erkennen wir ihn gleich und jagen diese Gedanken fort.

Das hat auch die Ursel M. aus B. getan, und ihr Erlebnis hat sie dem Onkel Fritz mitgeteilt.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt sie; „heute möchte ich Dir auch einmal ein schönes Erlebnis berichten. Es war um die Zeit der Birnenernte. Ich war im Dorf, um einzukaufen, und auf dem Rückweg kam ich an einem Gehöft mit einer Schmiede vorbei. Ein Stückchen davon ab lockte ein Birnenbaum mit herrlichen gelben Birnen. Der Versucher drängte mich, und schon stand ich auf der Wiese unter dem Baum. Meine Hand war schon ausgestreckt, als mir klar wurde, was ich tun wollte. Ich klopfte mit der Faust an meine Brust und rief: ‚Teufel, gehst du weg!' — Ich nahm keine Birne und ging fort. Am Nachmittag mußte ich wieder dort vorbei, da stand der Schmied am Weg und sagte zu mir: ‚Ursel, du ißt doch sicher gerne Birnen! Hol dir einen Korb, ich will dir gern welche schenken.' Ach, wie freute ich mich da! Ich holte eilig einen Korb, und der Schmied packte ihn voll mit den schönsten Birnen. Ich muß immer an dieses Erlebnis denken, denn ich kann daraus sehen, wie der liebe Gott meine Standhaftigkeit belohnt hat. Herzliche Grüße sendet Dir, lieber Onkel Fritz, Deine Ursula."

Wer von uns kennt nicht das Sprichwort: Ehrlich währt am längsten! Hier durften wir wieder einmal sehen, wie wahr es ist, und die Ursel darf sich freuen, daß sie den Bösen, der sie verführen wollte, abgewiesen hat. Denkt Euch nur — wenn sie nun doch eine Birne genommen hätte! Der liebe Gott hätte es gesehen, und geschmeckt hätte sie ihr nicht. Gleich danach wäre der Böse gekommen und hätte sie verklagt. Und wenn sie der Schmied gesehen hätte, wäre sie bestimmt noch gescholten worden. So ist sie ohne Belastungen geblieben, und der liebe Gott hat dann das Herz des Schmiedes so gelenkt, daß sie einen ganzen Korb voll erhielt! Wir freuen uns mit ihr, wir wollen aber auch an die kleine Ursel denken, wenn der Böse einmal an uns herantreten und uns verführen wollte.

*

Nun hat Euch der „Gute Hirte" wieder viel Schönes und Wertvolles erzählt, und wenn Ihr Euch alles, was er bringt, recht zu Herzen nehmt, so habt Ihr einen guten Begleiter für die kommenden Wochen. Ein guter Ratschlag ist schön, wertvoll wird er aber erst, wenn er befolgt wird. Und das möchte auch dieses Heft erreichen — Ihr sollt nicht nur darin lesen, sondern auch daraus lernen. Wir wollen ja das Ziel erreichen und würdig werden auf den Tag des Herrn!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang | Nummer 12 | 15. Dezember 1955

Wir bereiten uns vor

„Haben wir auch nichts vergessen?" —

Mutter fragte so, während ihr Blick die Dinge überflog, die in dem geöffneten Koffer lagen oder noch nebenbei auf das Einpacken warteten.

Hildegard hatte brav geholfen, die verschiedenen Sachen zusammenzuholen. Schließlich war sie es ja, die am allermeisten an dem Inhalt des Koffers interessiert war; denn sie sollte eine Reise zu Verwandten unternehmen und einige Zeit dort bleiben. Darum hatte sie sich auch an den Vorbereitungen mit allem Fleiß beteiligt und selbst darüber nachgedacht, was sie an ihrem neuen Wohnplatz für den persönlichen Gebrauch wohl notwendig habe. Eifrig hatte sie sich jeweils aufgeschrieben, was ihr beim Nachdenken oder auch plötzlich darüber in den Sinn kam, aber ihr Reisegepäck wäre wohl viel zu schwer geworden, wenn sie nicht Abstriche gemacht hätte. Oft bedurfte es der Belehrung der klugen Mutter, um der Hildegard klarzumachen, wie unwichtig dieser und jener Gegenstand an ihrem neuen Aufenthaltsort sein würde. Ja, es war nicht immer einfach zu entscheiden: Was nehme ich mit und was bleibt zurück? —

Hildegard hat aber bei diesen Vorbereitungen viel gelernt, und wir alle wollen, wenn wir auch nicht sofort eine Reise unternehmen, uns ebenfalls diese Lehren einprägen.

Da gab es in dem Stübchen der Hildegard eine Anzahl Dinge, die immer noch ihr persönlicher Besitz waren oder als solcher galten, mit denen sie sich aber gar nicht mehr befaßte. Von ihrem ehemaligen Freund, dem Teddybär, hatte sie sich längst gelöst, und auch andere Dinge aus ihrer Kleinkinderzeit bedeuteten ihr nichts mehr. Nie wäre ihr eingefallen, diesen Sachen einen Platz in ihrem Köfferchen einzuräumen. Aber auch ihre kleine Nähmaschine, an der sie so gern arbeitete, die Bücher, die ihr Freude bereiteten, oder gar den wundervollen Tretroller mußte sie zurücklassen. Diese Dinge waren nicht wichtig genug, und nachdem Mutter einiges von den neuen Verhältnissen, die auf sie warteten, erzählt hatte, fühlte sie gar keine Traurigkeit über den Verzicht. Wer wollte daran zweifeln, daß Kleider und Schuhe wichtige Dinge sind? Hildegard mußte sich belehren lassen, daß sie mit ihren für die Stadt berechneten Schuhen auf den steinigen Pfaden des Gebirgsdorfes, in dem ihre Verwandten wohnten, sicher Schaden nehmen würde und auch ihr Kleid den Verhältnissen angepaßt sein müsse. So kann auch ein Wohnplatz darüber bestimmen, was wichtig und was unwichtig ist.

Eins aber hat sich Hildegard bei den Vorbereitungen für die Reise zu dem neuen Wohnort nicht nehmen lassen: Das Foto vom Stammapostel und Apostel wie auch das ihrer Eltern hat sie mit eingepackt in ihr Köfferchen, dazu die „Biblische Geschichte" und alle Blätter des „Guten Hirten". Die Mutter hat wohl kein Wort dazu gesagt, aber heimlich hat sie sich darüber gefreut. Als es dann soweit war, die Abfahrtszeit des Zuges bekannt war und Hildegard auch die Fahrkarte hatte, da haben Vater, Mutter und Tochter zum guten Schluß noch innig gebetet, ehe es zum Bahnhof ging...

Gute Reise, Hildegard! — — —

Ach, wäre es doch bald soweit, daß uns der Herr zu sich nähme und heimholte! — das ist der Wunsch, den die Kinder Gottes täglich vor ihren himmlischen Vater bringen. Wenn aber schon eine Reise auf Erden gut vorbereitet werden muß und mancherlei Ueberlegungen anzustellen sind, dann darf es ja wohl an den Vorbereitungen für die Reise in das verheißene Land auch an nichts fehlen. Auch hier ist die Frage wichtig: Was nehmen wir mit und was bleibt zurück? Zum Vorbereiten gehört auch Zeit, und es wäre eine Torheit, erst dann die Frage zu stellen oder mit Taten beantworten zu wollen, wenn die von Gott in Gnaden zugestandene Zeit der Vorbereitung zu Ende ist. Früh genug soll man darüber nachdenken, was man an dem Platz, zu welchem uns der Herr berufen hat, besitzen muß, ja, von dem Besitz hängt es überhaupt ab, ob wir dahin gelangen. Da sehen wir gleich, wie notwendig es ist, das Unwichtige abzustreichen und uns nicht nutzlose Lasten aufzubürden. Dazu gehört aber eine Weisheit von oben her; wir erfahren durch die Belehrung der Boten und Diener Gottes im Kindergottesdienst und im Gottesdienst, was für unseren ewigen Aufenthaltsort wichtig ist.

Was aber machen die, die den Gottesdienst nicht so ernst nehmen und versäumen? —

Diese können sich gewiß nicht recht vorbereiten.

Wenn wir bei unserem himmlischen Vater sein wollen, müssen wir vor allem den Heiligen Geist besitzen und uns ferner von ihm pflegen und bedienen lassen. Weil wir nun auf der Erde wohnen und die Dinge dieser Erde zum Teil für unser irdisches Leben notwendig sind und wir uns auch mit ihnen befassen müssen, so kann es sein, daß man ihnen leicht einen Wert beigelegt,

den sie gar nicht haben. Wie sich nun ein Kind entwickelt und größer wird und dann die Spielsachen der ersten Kinderjahre als wertlos ansieht, so nimmt ja auch ein Gotteskind zu an Erkenntnis und verzichtet auf jeden Tand der Welt. Auch solche Dinge, die wir durch Gottes Gnade für die Erhaltung unseres irdischen Lebens empfangen, werden wertlos in der Ewigkeit. Wie wir uns auf diese vorbereiten, was wir mitnehmen müssen, wird bestimmt durch die Verhältnisse, welche dort bestehen. Kein Unreiner wird in das Reich der Herrlichkeit eingehen können, darum müssen wir gereinigt und geheiligt sein durch das Opfer Jesu. Wer ihm aber nicht glaubt, kann seine Gnade nicht empfangen. Jesus sagt uns heute durch den lieben Stammapostel, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommen wird, um uns heimzuholen!

Wer das glaubt, der steht in der rechten Vorbereituung; denn er folgt der göttlichen Führung und ist damit auf dem rechten Weg. Jesus sagt von solchen: „... und die bereit waren, gingen hinein..." (Matthäus 25, 10).

E. S., H.

Wir warten dein, o Gottessohn!

Wie schön ist es doch, wenn Vater und Mutter mit ihren Kindern so recht von Herzen eins sind im Geist und in der Liebe, wie es bei treuen Gotteskindern sein muß, die voll Sehnsucht nach dem Tag des Herrn Ausschau halten! Da ist das Kommen Jesu immer wieder der Inhalt alle Gespräche, und die Großen wie die Kleinen sind in gleicher Weise bemüht, dem Herrn in ihren Herzen den Weg zu bereiten — sie wissen: wir gehören zu ihm, wir sind sein Eigentum, bald ist die Stunde da, wo wir für immer heimdürfen ins Vaterhaus!

Vor einiger Zeit schrieb nun ein treuer Glaubensbruder dem Onkel Fritz, wie es so bei ihm zu Hause zugeht, denn seine Kinder fragen ihn auch jeden Tag, ob es denn noch lange dauern wird, bis der Herr sein dem Stammapostel gegebenes Wort einlöst. Die Freude, die er mit diesem Bericht dem Onkel Fritz bereitet hat, soll auch Euch zuteil werden.

Und nun dürft Ihr selber lesen:

„... in der vergangenen Woche war ich notgedrungen zwei Tage daheim, da meine liebe Frau wegen einer starken Erkältung das Bett hüten mußte. Ich verrichtete an ihrer Stelle die Hausarbeiten und versorgte die Kleinen wie auch die kranke Mutti so gut, wie es eben ging.

Der erste Morgen meiner hausfraulichen Tätigkeit begann bereits um 6 Uhr: unser kleiner Liebling, die Bärbel, machte ihrem Hunger durch lautes Schreien Luft! Gegen ½7 war das ganze kleine Volk bereits in der Küche versammelt und gab seiner Freude lebhaft Ausdruck, daß der Papa mal einen ganzen Tag lang bei den Seinen bleiben würde. Dann stimmte eins das Liedchen an ‚Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint...', und wir alle sangen aus voller Kehle mit. Wir legten unser ganzes Sehnen und Hoffen hinein für den neuen Tag. — Als wir nach geraumer Zeit soweit waren, daß wir das Frühstück einnehmen konnten, sprach ich mit den Kindern das Morgengebet.

Durch das Singen waren nun so mancherlei Gedanken wach geworden, die dann bei der gedeckten Tafel ihren Niederschlag fanden.

‚Weißt du, Papa', fängt Helga an, ‚ich habe unseren lieben Apostel schon so lange nicht mehr gesehen.'

‚Dann tröste dich nur an deinem Papa, Helga!' erwidere ich.

Das ist aber zuviel für die kleine Helga, und sie sagt darauf: ‚Nun sei du aber mal schön still, Papa! Du warst doch erst bei unserem Stammapostel in Frankfurt.‘

Sie ist noch kaum zu Ende, da meldet sich auch der Peter zu Wort: ‚Papa, ich habe unseren Apostel auch schon lange nicht mehr gesehen.‘

‚Und ich auch nicht!‘ schwatzt der Hansi.

Die Kinder sind sichtlich erfreut, als ich ihnen erzähle, daß der Apostel bald wieder bei uns sein wird. —

Helga bleibt führend in der Unterhaltung und offenbart ihr Innerstes mit den Worten: ‚Weißt du, Papa, mir wäre es lieber, wenn der Heiland kommen und uns heimholen wollte ins Vaterhaus, noch bevor wir das Weihnachtsfest feiern.‘

‚Der Stammapostel hat ja gesagt, daß wir bald daheim sein werden!‘ ruft der Peter dazwischen.

Und der Hansi darauf: ‚Papa, wenn der liebe Heiland kommt, dann nehmen wir auch unser Bärbeli mit!‘

Natürlich weiß die Helga die rechte Antwort: ‚Der Heiland holt alle lieben Gotteskinder heim.‘

Und nun muß der Peter auch wieder etwas dazu sagen: ‚Papa, wenn unser lieber Heiland kommt, dann bleiben wir doch immer beim lieben Gott und bei unserem Apostel und dem Stammapostel?‘ —

Bevor ich noch etwas darüber sagen kann, meint die Helga: ‚Ach, Papa, ich wollte, wir wären schon daheim!‘ —

Eine Fülle himmlischen Sehnens und Verlangens sprudelt aus den Herzen der Kinder hervor, und ich habe meine helle Freude daran.

Helga kaut bedächtig an ihrer Schnitte; mit ihren Gedanken ist sie aber ganz woanders, das kann man ihr ansehen.

‚Weißt du, Papa‘, sagt sie schließlich, ‚ich kann mir gar nicht vorstellen und kann es auch nicht glauben, daß wir noch hier sein sollen, wenn der Osterhas’ kommt.‘

Hansi dem Kleinsten, scheint indessen etwas Sorge zu bereiten.

‚Papa‘, fragt er, ‚wenn wir beim lieben Gott sind, wann gehen wir denn dann wieder heim?‘ —

‚Ach, du dummer Bub‘, belehrt Helga das Brüderchen, ‚dann bleiben wir doch immer beim lieben Gott im Vaterhaus! Hier sind wir doch nicht daheim.‘

‚Gell, Papa‘, meint der Peter, ‚da ist es aber schön im Vaterhaus! Dann brauchen wir auch nicht mehr zu essen und zu schlafen, und Spielsachen brauchen wir auch keine mehr...‘

So geht die Unterhaltung noch eine Weile fort. Wir werden uns alle einig — der Große wie die Kleinen — daß wir recht lieb sein und nur das tun wollen, was uns der Stammapostel und die Apostel sagen und vorleben.

Dazu meint dann die Helga noch: ‚Papa, wir wollen auch viel beten: Komm, Herr Jesu, komm bald und hol uns heim ins Vaterhaus!‘ — — —

Es war eine goldene Morgenstunde, vergoldet durch die Gnade unseres Gottes, durch das Lob zu seiner Ehre aus Kindermund und das himmlische Sehnen, das in uns allen das Lied entzündet hat: ‚Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint...‘ “

So warten die Kinder Gottes auf den, der ihre Seele liebt und dem auch sie ihr ganzes Herz geschenkt haben, und freuen sich, wenn sie von ihm reden, seinen Namen preisen und von seiner Liebe zu ihnen erzählen können. Wem geht nicht das Herz auf, wenn er aus dem Mund der Kleinsten vernehmen darf, wie sie dem Herrn ein Lob bereiten! W. M., P.

Gib mir ein reines Herz . . .!

Es ist nun schon ein paar Jahre her. Unser Mädele war damals gerade zwei Jahre alt, und wir waren kurz vorher umgezogen. Aus diesem Anlaß besuchte uns eines Tages ganz unverhofft unser lieber Bezirksapostel, als ihn sein Weg gerade an unserem Haus vorüberführte. Unsere Freude war natürlich sehr groß.

Und in seiner gütigen Art stellte er sich dann auch unserem Mädele vor mit den Worten: „Siehst du, das ist jetzt der Onkel Schall.“

Sie kannte ihn recht gut von einer Fotografie, die in ihrem Zimmer hängt, und vor allem von dem, was wir sehen von ihm, unserem lieben Apostel, erzählt hatten. Deshalb folgte sie auch still und aufmerksam der kurzen Unterhaltung.

Als ich dann, dankbar für diesen hohen Besuch, mit der Kleinen wieder allein war, fragte ich sie, um zu erfahren, ob sie es auch wirklich ganz begriffen habe: „Schätzle, wer ist denn nun bei uns gewesen?“ —

Ich nahm an, daß sie nun den Namen unseres Apostels nennen würde. Da sah mich die Kleine mit glücklichen Augen an und sagte in ihrer kindlichen Art:

„Mama, der liebe Heiland!“

Darüber war ich so bewegt, daß ich sie nur dankbar und fest in meine Arme nehmen konnte....

Noch oft habe ich an diesen Augenblick zurückgedacht und gewünscht, daß wir uns doch allezeit in unserer Seele ein solch kindliches Schauen bewahren möchten, das uns das Wesen und die Gesinnung unseres Erlösers in seinen Boten erkennen läßt.

Ungefähr zwei Jahre später hatte ich für unser Töchterlein wieder einmal ein neues Kleidchen genäht. Als sie es zum ersten Mal anziehen durfte, drehte sie sich recht selbstgefällig vor dem Spiegel und meinte:

„Mutti, jetzt bin ich aber arg schön!“

Ich habe ihr dann erklärt, daß wir wohl immer ordentlich und sauber an unserem Aeußeren sein sollten, daß aber das wahre Schönsein nicht durch die schönen Kleider kommt, sondern vielmehr davon, daß man recht lieb und gut ist und sich ein reines Herz bewahrt.

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens kam die Folgerung:

„Gell, Muttile, dann ist aber unser lieber Stammapostel der Allerschönste auf der ganzen Welt.“ G. de K., St.

Bärbels „kleine“ Mark

Wilma und ihr fünfjähriges Schwesterchen Bärbel waren zusammen mit ihren Eltern noch nicht allzulange in die Neuapostolische Kirche aufgenommen, doch waren beide Mädchen mit Herz und Seele Gotteskinder. Ihre größte Freude aber war es, mit all den anderen kleinen Glaubensgeschwisterchen ihrer Gemeinde jeden Sonntag am Kindergottesdienst teilzunehmen. Um nichts hätten sie diese schönen Stunden missen mögen, und sie konnten stets kaum die Zeit erwarten, bis es wieder Sonntag war.

Nun hatte sich die Bärbel einmal erkältet, und ihr Vater hielt es daher für ratsam, daß sein Töchterchen am nächsten Sonntag zu Hause bleibe. Oh, wie betrübt war da das Kind! Immer und immer wieder bat und schmeichelte es, der Vater möchte es doch in den Gottesdienst mitnehmen, bis er schließ-

lich, da er das ernsthafte Verlangen seines Töchterchens wohl verstand, doch nachgab und seiner Bärbel sogar ein blankes Fünfzigpfennigstück schenkte, weil es ihr immer soviel Freude bereitete, wenn sie etwas in den Opferkasten legen konnte....

Wie alles in unserem irdischen Leben vorübergeht, so ging auch dieser schöne Sonntag vorüber, an dem die kleine Bärbel zu ihrer Freude mit ihren Lieben im Hause des Herrn weilen durfte. Der Vater hatte soeben mit den Seinen das Abendgebet verrichtet, und seine Jüngste war gerade zu Bett gebracht werden, da hörte er durch die angelehnte Schlafzimmertür, wie das Kind in seinem Bettchen nochmals für sich allein betete.

„Lieber Vater", sagte die Bärbel, „ich danke dir auch, daß ich heute doch noch mit in den Gottesdienst kommen durfte. Die kleine Mark (gemeint ist das Fünfzigpfennigstück!) vom Vater, die ich dir geben wollte, habe ich aber ganz vergessen. Ich will sie dir aber am nächsten Sonntag ganz bestimmt mitbringen. Amen!" —

Brav, liebe kleine Bärbel! Was man dem lieben Gott einmal zugedacht hat, das darf man auch nicht zurückbehalten. Der himmlische Vater ist zwar nicht angewiesen auf das, was wir ihm geben — denn daß der Geber seine Gabe oftmals vielfältig wiederbekam, das haben nicht nur die Großen, sondern auch die Kleinen schon oft durchleben dürfen —, aber der liebe Gott prüft uns zuweilen darin, ob wir unser Wort auch halten können oder was uns unser Glaube wert ist.

Die kleine Bärbel hat diese Prüfung wohl bestanden, meint Ihr nicht auch?

P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun dauert es nicht mehr lange, und wir feiern das Weihnachtsfest. Wer freut sich nicht, wenn er seinen Lieben mit einem kleinen Geschenk aufwarten kann, und wir dürfen wieder einmal erkennen, wie wir durch die Freude, die wir anderen bereiten, selber von Herzen froh werden! Soviel Wärme und Liebe hat das kleine Jesukind mit in diese Welt gebracht, als es damals in Bethlehem geboren wurde, daß auch heute noch selbst dort etwas davon zu verspüren ist, wo man kaum noch glaubt, daß der Sohn Gottes überhaupt je gelebt hat. Wieviel mehr aber bedeutet uns die Nähe des Herrn, uns Gotteskindern, die er durch seinen Opfertod von der Welt erkauft hat, damit wir, wenn die Zeit gekommen ist, für immer bei ihm in der Herrlichkeit des Vaters bleiben dürfen! Uns braucht keiner zu erzählen, was einst die Hirten auf den Fluren vor der Stadt Bethlehem erlebt haben, wir wissen, daß alles so geschehen ist, wie es uns von der Heiligen Schrift überliefert wird, aber wir wissen darüber hinaus noch viel mehr, und das macht uns das Herz so froh: Wir haben den, der unsere Seele liebt, in seinen treuen Boten ganz nahe und unter uns, wir sind eins mit ihm durch die Männer, die er uns zu unserem Heil gesandt hat! Unser Sehnen und Verlangen nach der göttlichen Liebe und Wahrheit hat eine Antwort gefunden, wie wir sie uns herrlicher nicht hätten wünschen können: der Sohn Gottes selbst hat den Stammapostel wissen lassen, daß er noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird, um ihn mit uns heimzuholen ins Vaterhaus! Nun kann es nicht mehr lange dauern, und wir sind für immer geborgen.

Deshalb hängt unser Herz nicht an Hab und Gut und an den Dingen der Welt, und unsere Weihnachtsfreude hat ihren Grund nicht darin, daß wir

damit beschenkt werden; wir freuen uns vielmehr der herzlichen Liebe unseres Gottes, der uns so getreulich geführt hat, daß wir wahrnehmen dürfen, was so vielen Menschen verborgen bleibt. Und wenn wir uns gegenseitig aus dieser Liebe reich machen, so haben wir uns das schönste Weihnachtsgeschenk bereitet, das wir uns denken können.

Wie sehr das Verlangen nach der himmlischen Heimat in den Herzen der Gotteskinder verankert ist, ja wie sehr es zu dem innersten Wesen der wahrhaft Wiedergeborenen gehört, beweist uns ein kleines Erlebnis, das dem Onkel Fritz eine treue Glaubensschwester berichtet hat.

Sie schreibt unter anderem: „... ich hatte kürzlich Besuch von einer Oma mit ihrem Enkelkind. Die Kleine, ein liebes Mädchen von vier Jahren, saß mir auf dem Schoß, und wir schauten Modehefte an. Da war eine schöne Braut abgebildet. Ich sagte: ‚Iris, willst du denn auch mal so eine schöne Braut werden?' — Da antwortete das Mädchen: ‚Ja, Tante, ich bin doch schon eine!' — und betonte so herzlich: ‚Ich bin doch eine Seelenbraut, und der Herr Jesus ist mein Seelenbräutigam.' Da war ich doch sehr erstaunt über diese Worte, denn ich hatte unwillkürlich an eine natürliche Braut gedacht..."

Die Iris hat recht. Alle Gotteskinder, die an der Seite des Stammapostels mit Sehnsucht den Tag der Ersten Auferstehung erwarten, dürfen sagen, daß der Herr Jesus ihr Seelenbräutigam ist. Er kommt und errettet uns, bevor die Trübsal über die Menschen der Welt hereinbricht, und wir sehnen uns nach dieser großen Stunde, weil wir ihn von Herzen liebhaben. Wer wollte da nicht dabeisein? Also richten wir unser Leben so ein, daß uns niemand etwas Böses nachsagen kann; und hat uns mal einer etwas zuleide getan, so vergeben wir ihm von Herzen. Das ist gar nicht so schwer, wie es scheint. Wir brauchen ja nur auf die treuen Gottesmänner zu achten, die uns mit gutem Beispiel vorangehen. Und auch sonst helfen wir und tun unser Bestes, denn nach unserem Verhalten beurteilen uns die Menschen, und wir wollen dem Werk Gottes doch Ehre bereiten, nicht wahr?

Und nun lassen wir uns einmal vom Hartmut R. aus H. erzählen, welch schönes Erlebnis ihm viel Freude bereitet hat.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er, „im Kindergottesdienst sagte unser Priester, wir sollten irdische Werte in himmlische Werte umwandeln. Ich wollte das auch tun und meiner Mutti eine Freude bereiten. Deshalb ging ich heimlich in den Hof und spaltete Holz. Ich war froh, als ich fertig war, denn es war eine sehr schwere Arbeit. Ich wollte eben ins Haus gehen, da kam eine alte Frau, die bei uns auf der Etage wohnt. Sie wollte auch Holz kleinmachen, weil die dicken Scheite so schlecht anbrennen. Ich sagte: ‚Frau T., geben Sie mir bitte Ihr Holz. Ich mache es schnell klein.' — Da hat sie sich sehr gefreut, denn sie ist schon 79 Jahre alt. Ich war bald damit fertig, und dann bedankte sie sich, und wir gingen beide ins Haus. Meine Mutti hat sich auch sehr gefreut, besonders darüber, daß ich der alten Frau geholfen habe. Der liebe Gott hat mir auch einen Schutzengel zur Seite gegeben, denn beim Holzspalten ist mir nichts geschehen. Es grüßt Dich in herzlicher Liebe Dein Hartmut."

Das hat der Hartmut doch brav gemacht, gelt? Freilich muß man schon etwas größer sein, wenn man Holz spalten will. Kleine Jungen dürfen das noch nicht, sonst geht die Axt ins Bein, und dann haben sie der Mutti nicht geholfen, sondern nur Kummer bereitet. Aber der Hartmut ist ja schon etwas älter, und er hat ja nicht ohne Engelschutz gehandelt.

Ein schönes Brieflein hat dem Onkel Fritz auch der kleine Otto F. aus S. geschrieben. Wer freut sich nicht, wenn er solches lesen darf:

„Lieber Onkel Fritz! Diese Woche gingen wir in den Wald und suchten Kastanien und Eicheln für die Tierlein. Wir haben vorher den lieben Heiland darum gebeten, daß wir auch etwas finden möchten. Denn er hat uns schon vielmal erhört, wenn wir etwas gerne wollten. Für die gefundenen Eicheln erhielten wir pro Kilo 1 Zehner. Was meinst Du, lieber Onkel Fritz, die größte Freude für mich und meine Schwester ist natürlich, daß wir die Batzen in den Opferkasten legen dürfen. Darüber wirst Du sicher auch mit uns Freude haben. Wir haben dem lieben Gott auch dafür gedankt. Wir warten fest, daß der Heiland kommt und uns und alle lieben Gotteskinder bald heimholt. Besonders herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und Dich, lieber Onkel Fritz! Dein Otto F. aus der Schweiz."

Es ist schon ein köstlich Ding, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, daß das Herz fest geworden ist, und wir freuen uns, wenn wir sehen dürfen, daß unsere Seele nicht liebt, was in der Welt ist, sondern dem ergeben ist, was uns der Herr bringt. Darum haben wir auch Frieden und Ruhe und die feste Zuversicht, daß alles nach seinem Willen herrlich hinausgeführt wird. Der liebe Gott wird ein solch treues Opfer sicher lohnen und dem kleinen Otto viel Freude und Frieden schenken.

Und nun noch ein Brieflein von einem unserer kleinsten ABC-Schützen, dem Eckbert F. aus M.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet er, „heute will ich Dir zum ersten Mal schreiben. Es ist dies mein erster Brief, den ich schreibe, und zwar an Dich. Lieber Onkel Fritz, ich bin in der ersten Klasse, und es war immer mein Wunsch, Dir einmal zu schreiben. Voll Freude darf ich Dir mitteilen, daß sich der liebe Gott schon zu meinem Gebet bekannt hat. Ich konnte nämlich nicht so schön schreiben. Da habe ich es unserem lieben Bezirksevangelisten gesagt. Er sagte, wir wollen es dem lieben Gott sagen. Es hatte auch gleich Erfolg. Nun schreibe ich am schönsten in der Klasse. Das Lesen geht auch, nur noch das Rechnen und Rechtschreiben, da mangelt es noch. Ich war 4 Wochen krank, deshalb bin ich in der Schule zurückgeblieben. Ich habe dem lieben Gott mein ganzes Spargeld geopfert, weil mir der liebe Gott doch geholfen hat. Das war mein Dank dafür. Ich bete jeden Morgen und jeden Abend, daß der liebe Gott den Stammapostel und alle Brüder beschützen soll, und er möge seinen lieben Sohn bald senden. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel Dein Eckbert F."

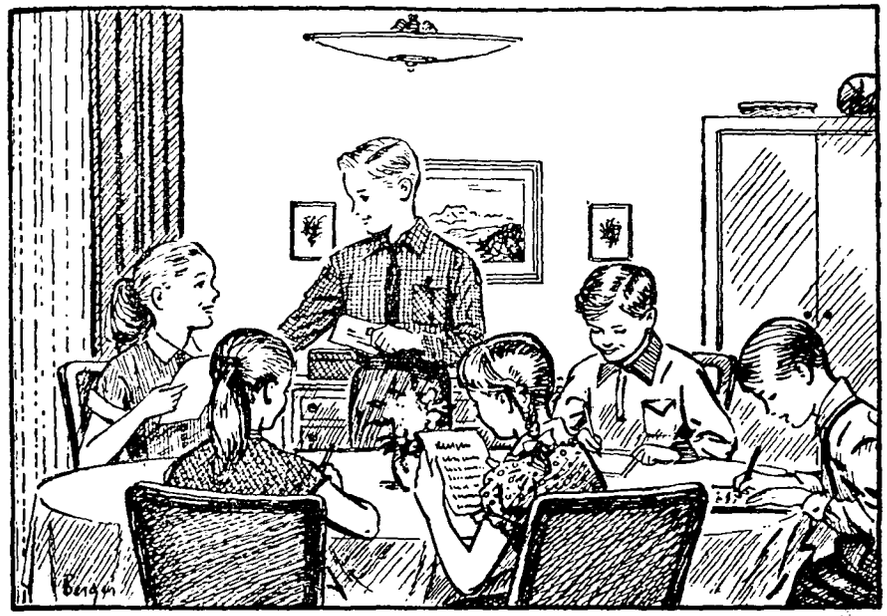
Der himmlische Vater hat das Vertrauen des kleinen Eckbert zu den Boten des Friedens gesehen und hat es nicht unbelohnt gelassen. Der Onkel Fritz kann ihm bestätigen, daß sein Brieflein wirklich schön und sauber geschrieben ist, und er freut sich mit ihm und mit Euch über diesen Erfolg. Wenn wir uns Mühe geben und dem lieben Gott zu Füßen legen, was über unsere Kräfte geht, so läßt uns der Herr nicht im Stich. Dafür haben wir alle schon unsere Erfahrungen gesammelt und wissen, daß wir nicht umsonst *bitten*.

*

Damit sei Euch allen der „Gute Hirte" wieder ein treuer Begleiter durch die kommenden Wochen; er will Euch nicht nur die Langeweile vertreiben, sondern mithelfen, daß jedes von Euch seinen Kampf besteht und am Tag des Herrn dabeisein darf. Für die kommenden Festtage wünscht Euch Gottes reichen Segen und grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

Sondernummer Dezember 1955

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Oft fragen unsere Kleinsten vor dem Weihnachtsfest die Mutti, wievielmal sie denn noch schlafengehen müßten, bis der große Tag kommt, und ihre Gedanken eilen der Zeit voraus. Und wie ihnen ergeht es auch allen Gotteskindern, die sehnsüchtig auf die Stunde warten, in der der Herr wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Alle irdischen Wünsche treten zurück, wenn wir an die Erfüllung dieses einen denken, der unser aller Herzenswunsch ist. Wenn auch manche Mühsal auf uns liegt, so ist es doch nicht das Verlangen, davon frei zu werden, was uns auf den Tag unserer Auferstehung und Himmelfahrt hoffen läßt, sondern die Sehnsucht nach dem, der unsere Seele liebt. Wir freuen uns, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis wir an der Seite des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder diese Welt verlassen dürfen, denn wir wissen, uns steht das Vaterhaus offen, und es ist uns eine Stätte in ihm bereitet für alle Ewigkeit.

Aus Euren Brieflein, die Ihr in der zurückliegenden Zeit geschrieben habt, spricht zwischen den Zeilen auch manche Sorge, die Ihr mit Euren Lieben teilt — der Onkel Fritz hat es wohl gemerkt! Aber er hat sich auch gefreut über das herzliche und ehrliche Verlangen nach dem Tag des Herrn, das Euch als rechte Gotteskinder ausweist und als des Herrn Eigentum bestätigt. Wenn uns auch mancherlei drückt, so dürfen wir doch wissen, daß

denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; und wir können es eigentlich verstehen, daß uns der liebe Gott noch durch manche Prüfungen schickt, bevor er uns für immer zu sich nimmt. Wir dürfen nur nicht verzagen oder uns vom Herrn abwenden — alles andere werden wir bestehen aus der Kraft des Geistes, den uns der liebe Gott als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit geschenkt hat. Wird der Kummer aber einmal groß, dann gehen wir getrost zu den Boten des Friedens und erzählen ihnen, was uns belastet. Da ist der kleine Heinz, dem das Rechnen schwer fällt, und die Annemarie, deren Vati arbeitslos ist, der Siegfried, der schon wochenlang an einer schlimmen Krankheit darniederliegt, und manches andere unserer Glaubensgeschwisterchen, das seine Sorgen hat — wir schließen alle in unser Gebet ein, die unter dem Kreuz liegen, und bitten den lieben Gott, er möge ihnen Kraft geben, daß sie tragen können, was ihnen auferlegt ist, oder die Verhältnisse wenden. Dann gibt es aber auch noch andere Sorgen, und die sind schlimmer als alles, was uns im Natürlichen belasten könnte. Manches Kind möchte so gern in die Sonntagsschule kommen und ein Gotteskind werden, aber der Vater oder die Mutter sind dagegen, weil sie das Werk Gottes nicht erkennen können. Viele Brieflein hat der Onkel Fritz schon von solchen Kindern erhalten, und er hat sie dem Stammapostel gezeigt, damit auch sie nicht ohne Hilfe bleiben. Der Stammapostel aber, dem des Himmelreiches Schlüssel überantwortet sind (Matthäus 16, 19), hat den lieben Gott gebeten, er möge doch diese Kleinen, die so gerne zu ihm kommen möchten, am Tage seines Sohnes nicht zurücklassen. Und so wird es auch geschehen, denn der Herr, der ins Verborgene sieht, kennt unsere geheimsten Gedanken und weiß auch, wie schwer es für ein Kind ist, das den Eltern gehorchen will und doch auch ihm so gern sein ganzes Herz schenken möchte... Da dürft Ihr auch mit beten, daß die Macht des Bösen überwunden und für alle ehrlich Suchenden der Weg frei wird.

Unsere Hilfe kommt vom Herrn, und wieviel er uns auch schon aus Gnaden geschenkt hat, so wissen wir doch, daß wir allein und auf uns gestellt keinen Schritt tun könnten. Wir brauchen ihn und seine Boten jeden Tag neu; je inniger wir uns an sie anschließen, um so reiner und klarer wird auch unser Wille werden, ihnen in kindlicher Liebe nachzufolgen. Und haben wir nicht ein hohes Ziel vor uns? Wir wollen doch heim ins Vaterhaus, in die herrliche Heimat, die uns Gott in seiner Liebe bereitet hat! Auf Erden finden wir diese Stätte freilich nicht, und darum kann auch keiner hinkommen, der sein Herz an irdische Dinge gehängt hat. Also muß uns auch unser Weg jeden Tag mehr von dieser Welt hinwegführen, und wir spüren das bis in unsere Gedanken hinein. In den Gedanken, liebe Kinder, merken wir die Geister, die an unserer Seele arbeiten! Sehen wir zu, daß unsere Gedanken rein bleiben, denn wo einmal ungute Gedanken Eingang gefunden haben, ist es nicht mehr weit zum häßlichen Wort und zur sündhaften Tat. Das gibt freilich manchmal harte Kämpfe, denn so leicht sind die Geister der Finsternis nicht zu bezwingen; wenn wir aber den Herrn zu Hilfe rufen, werden wir immer den Sieg davontragen.

Daß es immer richtig ist, wenn man seines Glaubens lebt, beweist uns auch ein Brieflein, das der kleine **Wolfgang M.** aus E.-St. geschrieben hat. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer darauf, die schönen Erlebnisse im ‚Guten Hirten' zu lesen. Nun möchte ich Dir aber auch einmal etwas erzählen, was ich vor einiger Zeit selbst erlebt habe. Ich war beim Bäcker und bekam zwei Pfennige mehr heraus, als ich sollte. Das Geld habe ich

meiner Mutter gegeben, die gleich sah, daß es zuviel war; ich hatte es nicht gemerkt. Meine Mutter gab mir die zwei Pfennige und sagte, ich sollte sie zurückbringen, was ich auch tat. Als ich das Geld der Geschäftsfrau wiederbrachte, lachte sie laut. Dann sagte sie: ‚Warte mal einen Augenblick, bis ich wiederkomme!' — Nach einer Weile brachte sie einen Kuchen, der wohl zwei Mark gekostet hätte. ‚Hier sollst du auch deinen Lohn dafür haben, weil du so ehrlich bist!' meinte sie. Da bin ich aber schnell nach Hause gelaufen vor lauter Freude. Und meine Mutti hat sich auch gefreut und sagte: ‚Siehst du, so lohnt der liebe Gott die Ehrlichkeit!' — Nun, lieber Onkel Fritz, ich will auch immer ehrlich sein, damit mich der Herr Jesus, wenn er kommt, auch mitnimmt. Sei herzlich gegrüßt, lieber Onkel Fritz, und grüße auch den lieben Stammapostel herzlich von Deinem Wolfgang M."

Dann hat auch die Mutti noch ein paar Zeilen dazugeschrieben; sie schließt sich den lieben Grüßen von Herzen an.

Wenn denen, die ehrlich bleiben und bestrebt sind, nach dem Wohlgefallen Gottes zu handeln, auch nicht sofort ein sichtbarer Lohn zuteil wird, so lohnt der liebe Gott doch immer dadurch, daß die Seele frei bleibt von Belastungen und der Böse kein Anrecht über uns gewinnt. Wer die Verbindung zu dem Altar des Herrn sucht, der weiß immer, wie er sich zu verhalten hat, und bleibt im Segen.

Wie gern uns der himmlische Vater hilft, wenn wir unser Anliegen im Glauben vor ihn bringen, beweist ein schönes Erlebnis, das die **Ursel R.** aus W. hatte. Leider hat sie vergessen, auf ihrem Brieflein ihre genaue Anschrift anzugeben.

„Kurz vor unserer Schulentlassung", schreibt sie, „wurde ein Tag für die Abschiedsfeier bestimmt. Dieser Tag fiel mit dem Besuch unseres Gemeindeältesten zusammen. Ich stand vor der Wahl, entweder die Abschiedsfeier zu besuchen oder den Mittwochabendgottesdienst. Da sagte ich zu meiner Schulfreundin, die nicht neuapostolisch ist, jedoch schon unsere Gottesdienste besucht hat: ‚Paß auf, an diesem Tag darf die Abschiedsfeier nicht sein!' — Ich bat nun den himmlischen Vater um Hilfe. Kurz danach wurde uns gesagt, daß die Feier wegen einer Lehrerkonferenz vom Mittwoch auf den Donnerstag verlegt worden sei. So konnte ich nun dem Dank sagen, der die Menschenherzen lenkt. Meine Freundin, die in ‚Unsere Familie' einmal ein ähnliches Glaubenserlebnis gelesen hatte, sagte zu mir: ‚Du hast das gleiche erlebt!' "

Wir dürfen der Hilfe Gottes immer vertrauen, wenn unser Gebet wohlgefällig vor ihm ist und das, was wir erbitten, uns nicht zum Schaden gereichen kann. Der Herr sieht unser Herz und weiß, wie wir's meinen. Da bleibt ihm die Sehnsucht nach seinem Wort nicht verborgen, und deshalb hat er auch das Vertrauen der Ursel in seine Hilfe belohnt.

Von einem Traum, der ihm viel Freude bereitet hat, berichtet uns der kleine **Ekhard K.** aus I. Er ist wegen seiner angegriffenen Gesundheit schon seit Anfang März in einem Kinderheim und kann dort keinen Gottesdienst besuchen. Ihr könnt Euch vorstellen, wie sehr ihn das drückt. Nun denken wir aber alle in der Fürbitte an ihn, damit der liebe Gott die Zeit seiner Leiden auf ein erträgliches Maß abkürze und er bald wieder unter seinen Glaubensgeschwisterchen die Sonntagsschule und den Gottesdienst besuchen kann.

Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir heute einmal ein Erlebnis schreiben, das ich schon länger in meinem Herzen trage. Ich überlegte immer, ob ich es Dir auch schreiben dürfte. Ostern wird es schon ein Jahr, daß ich in I.

sein muß. Weil hier keine Kirche ist, lasse ich mir den ‚Guten Hirten' schicken, aus dem man immer etwas lernen kann.

Ich hatte einen Traum, von dem ich Dir nun erzählen will. Mir war, als ob ich zu Besuch bei meiner Schwester in M. sei. Wir unterhielten uns über das Werk Gottes und sprachen gerade von unserem Stammapostel Da klopfte es an der Tür. Ein Diakon sagte: ‚Herein!' — Da kam ein großer starker Mann herein, der sagte zu uns: ‚Kommt mit mir!' — Wir ließen alles liegen und eilten ihm nach. Plötzlich standen wir vor einem großen Berg. Er öffnete sich aber von selbst. Als wir drinnen waren, schloß sich der Berg langsam. Es war ganz dunkel. Da machte der Mann eine Tür auf, und wir eilten, so schnell wir konnten, zur Tür hinein. Da waren wir alle im Reich der Herrlichkeit. Wie habe ich mich gefreut! Rate einmal, wer der Mann war, der uns geführt hat? Das war niemand anders als der liebe Stammapostel! Dies ist nun mein zweiter Brief an Dich. Es grüßt Dich herzlich Dein Ekhard K."

Wem würden wir lieber nachfolgen als dem Mann, den uns der Herr zum Segen gesetzt hat? Der Stammapostel hat doch den Auftrag vom Herrn Jesus, uns auf den Tag der Ersten Auferstehung vorzubereiten. Er allein kann uns heimbringen, und sonst niemand! Ueber solch einen schönen Traum durfte sich der Ekhard freilich freuen, aber noch größer wird unser aller Freude sein, wenn wir wirklich erleben, was uns verheißen ist. Darum wollen wir allezeit in der rechten Verbindung zu den Boten des Friedens bleiben, damit wir auch dabeisein können, wenn der Herr die Seinen holt. Und in dieser Verbindung steht auch der Ekhard, obwohl er die Gottesdienste zur Zeit nicht besuchen kann. Der liebe Gott weiß aber schon, daß sein kleines Herz nur ihm allein gehört.

Vom Segen des Herrn weiß der **Karlheinz A.** aus A.-B. zu berichten. Sein Erlebnis ist recht lehrreich für alle, die noch nicht erkannt haben, daß sich der liebe Gott nichts schenken läßt.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet er, „Du hast einen besonderen Platz in unseren Herzen, weil Du uns immer im ‚Guten Hirten' so schöne Erlebnisse mitteilst. Ich möchte Dir nun auch ein kleines Erlebnis schicken.

Im Herbst hatte ich Gelegenheit, bei einem Bauer mitzuarbeiten. Es war das erste Mal, daß ich arbeiten ging, und Du kannst Dir denken, daß es mir nicht so leicht fiel. Ich habe aber den lieben Gott gebeten, mir Kraft zu geben. Nachdem wir mit der Arbeit fertig waren und der Bauer uns unseren Lohn gegeben hatte, sagte meine Mutter zu mir: ‚Nun sieh zu, daß du auch dem lieben Gott davon seinen Teil gibst!' — Nach kurzem Zögern habe ich es auch getan. Meine Mutter hatte noch gesagt: ‚Karlheinz, der liebe Gott läßt sich nichts schenken!' — Und der liebe Gott hat mich auch reichlich wiedergesegnet! Nach kurzer Zeit bekam ich von meiner Oma fünf Mark geschenkt. Dann fuhr ich einmal mit meiner Mutter fort. Die Hälfte des Fahrpreises sollte ich bezahlen, weil ich ja vorher darauf gespart hatte. Als meine Mutter dem Fahrer das Geld gab, lehnte er es ab, für mich etwas zu nehmen. So durfte ich erkennen, wie mich der liebe Gott reichlich gesegnet hat. Herzliche Grüße sendet Dir Dein Karlheinz A."

In Sprüche 10, 22 lesen wir: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe!" Was meint Ihr, wie sehr sich der Karlheinz noch hätte plagen müssen, bevor sein Lohn das ausgemacht hätte, was ihm der Herr geschenkt hat! Unser Herz gehört dem lieben Gott, alles andere kommt auf den zweiten Platz! Wer so denkt, der gibt dem Herrn mit Freuden sein Opfer, und der Herr erhält ihn im Segen. Wieviel Menschen aber arbeiten an

Sonn- und Werktagen von morgens früh bis abends spät, um ihre irdischen Schätze zu mehren, am Reichtum des Herrn aber gehen sie vorbei! Was können sie aber von ihrem Hab und Gut mit in die Ewigkeit nehmen?

Einen kleinen Kampf hatte auch der Erich zu bestehen, bevor er den Bösen erkannte und abwies. Er berichtet über sein Erlebnis:

„Lieber Onkel Fritz! Vorerst grüße ich Dich aufs herzlichste. Nun will ich Dir mitteilen, wie wachsam man sein muß, um dem Bösen nicht zu unterliegen.

In unserer Kleinstadt L. hatte sich ein Kasperltheater angemeldet. Am Sonntagnachmittag sollte die erste Vorführung sein. Der Böse hat wohl gewußt, daß meine Eltern auf meine Frage, ob ich für den Eintritt 50 Pfennige bekommen könnte, nur mit ‚Nein!' antworten würden. Er war schlauer und stellte es anders an. Man sagte mir, daß ich eine Freikarte erhalten könnte, wenn ich Prospekte austrage. Da war ich im ersten Augenblick nicht abgeneigt, mir die 50 Pfennige zu verdienen. Dann habe ich aber erkannt, daß mich der Böse nur verführen wollte, und ich habe es nicht getan. Dafür ist es auch ein schöner Sonntagnachmittag geworden. Unser lieber Bischof hatte in unserem Städtchen eine Beerdigung zu halten und kam anschließend noch zu einem kurzen Besuch zu meinen Eltern. Wie haben wir uns da gefreut! Ich will nun auch weiterhin wachsam sein, denn wenn der Sohn Gottes kommt, soll er mich nicht auf den Lustplätzen der Welt finden. Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und viele herzliche Grüße in Liebe von Deinem **Erich S.** aus L."

Man muß schon aufpassen, wenn man als Gotteskind das Stehen behalten und den Bösen in seiner Hinterlist immer erkennen will. Wir haben aber den Heiligen Geist empfangen, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, und der Herr Jesus sagt, daß ihn die Welt nicht kann empfangen. Darum sind wir auch, wenn wir uns von ihm leiten lassen, den Menschen der Welt weit überlegen, denn der Heilige Geist sagt uns, was für unser ewiges Heil gut und was zum Schaden ist. Das wissen die Menschen in der Welt nicht, weil sie höchstens ihren Verstand zu Rate ziehen können. Aber der Verstand kann ja in die Geheimnisse Gottes nicht eindringen. Wir meiden die Luststätten der Welt, weil wir unsere Seele nicht mit dem erfreuen können, was die Welt zu bieten hat, die ja doch vergeht. Wir freuen uns aber an dem Wort des Herrn, das uns die Boten Gottes bringen, wir freuen uns an der himmlischen Wahrheit, an den Verheißungen, die uns gegeben sind, und vor allem daran, daß wir erwählt wurden aus Gnaden, um für immer die Krone der Erstlinge zu tragen! Diese Freude aber läßt uns heute schon von Herzen selig sein.

Schön ist auch das Erlebnis, das uns der **Dieter H.** aus W.-D. mitteilt. Der liebe Gott hat ihm die Wege bereitet, daß er unter sein Wort kommen konnte. Darüber freuen wir uns doch auch, nicht wahr?

Er erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Unser Stammapostel war vor einiger Zeit bei uns in W.; ich sollte aber an diesem Sonntag in H., das ist mehr als 200 km von W. entfernt, bei Verwandten sein. Deshalb bat ich oft den lieben Gott: ‚Lieber Vater, laß mich doch diesen großen Gottesdienst miterleben. Er ist doch so wichtig für mich!' —

An dem betreffenden Sonntag dachte ich an die Geschwister in W. und war traurig, weil ich den Gottesdienst versäumen müßte. Ich bat aber den lieben Gott, daß ich wenigstens heil und rechtzeitig nach dem nächsten Ort

kommen könnte, um dort unter dem Wort des Herrn zu sein. Um 9.30 Uhr sollte der Gottesdienst beginnen, also begab ich mich um 7.30 auf den Weg. Unterwegs holte mich das Milchauto ein, das auch diese Straße fuhr. Ich glaubte, es sei ja doch kein Platz für mich darin und hielt es nicht an. Der Fahrer aber bremste und fragte mich: ‚Willst du mit nach R. fahren?' — ‚Ja, gern!' erwiderte ich, stieg auf und fuhr mit. Als er mich absetzte, konnte ich einen Personenwagen anhalten, der mich bis zu meinem Zielort brachte. Ich war schon froh, daß mir der liebe Gott soweit geholfen hatte, und fragte nun eine Frau, die gerade des Weges kam, nach der Neuapostolischen Kirche. Die Frau sagte: ‚Ich bin auch neuapostolisch! Wir haben aber heute keinen Gottesdienst hier am Ort, sondern fahren alle nach K. Dort wird der Stammaposteldienst von W. übertragen!' Als ich ihr sagte, daß ich von W. bin und wie ich bis hierhin gekommen sei, war sie sehr erstaunt. Nach K. fuhr nur ein Omnibus, den ich bestimmt nicht erreicht haben würde, wenn mir der liebe Gott nicht das Milchauto und den Personenwagen geschickt hätte. Ein Bruder gab mir dann noch eine Eintrittskarte, und als ich in der Kirche unter das Wort des Stammapostels und der drei mitdienenden Apostel kam, meinte ich, ich säße in W. und sähe den Gesalbten des Herrn vor mir. Es war ein herrlicher Gottesdienst. Wenn uns nur der Herr bald heimholen wollte! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel aufs herzlichste Dein Dieter H."

Wunderbar ist doch Gottes Hilfe für die Seinen; er findet immer einen Weg, auf dem unser Fuß gehen kann, und wenn wir auch anfangs nicht wissen, warum alles so gefügt werden mußte, wie es sich vor unseren Augen abzeichnet, so dürfen wir doch im Nachschauen immer dankbar bekennen: Der Herr hat alles herrlich hinausgeführt! — Unser Vertrauen zu ihm ist noch nie enttäuscht worden, weil der liebe Gott eben nicht enttäuschen kann! Gott hat noch keinen Menschen verlassen, er will ja allen helfen — aber die Menschen haben ihn schon so oft verlassen! Das hat aber der Dieter nicht getan, er hat vielmehr die Nähe des Herrn gesucht, denn er wollte gesegnet sein. Alle Mühe, die der Junge auf sich genommen hatte, wurde ihm reichlich gelohnt. Er kam nicht nur zu einem Gottesdienst, er kam sogar zu einem Dienst des Stammapostels! Wir können uns seine Freude vorstellen, und wir freuen uns mit ihm über dieses schöne Erlebnis. Eins aber wollen wir daraus noch lernen: Je treuer wir uns zum Herrn und seinen Boten halten, um so mehr Erfahrungen werden wir auf unserer Pilgerfahrt sammeln können. Der Fürst der Welt macht es uns nicht leicht, das Ziel zu erreichen; wie herrlich ist es aber, wenn seine Pläne durchkreuzt und durch Gottes Hilfe zuschanden werden!

Und nun kommt ein besonderes Brieflein, das uns alle angeht. Paßt mal auf! Der Onkel Fritz will Euch nicht nur an seiner Freude teilnehmen lassen, Ihr dürft auch seine Sorgen mittragen. Vor einigen Tagen erhielt er von einem lieben Bruder aus K. ein Schreiben, in dem unter anderem folgendes berichtet wird:

„... Sie werden sich erinnern, daß ich im September wegen unseres Haralds geschrieben habe. Er wollte so gern ein Gotteskind werden, aber sein Vati erlaubte es ihm nicht. Kurz darauf schrieben Sie mir, daß Sie für den Harald in der Fürbitte eintreten würden. Nun kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß unser himmlischer Vater diese Bitten erhört hat. Haralds Vater hat seine Einwilligung gegeben, er soll am kommenden Sonntag aufgenommen werden in die Gemeinschaft der Gotteskinder! Darauf freut er sich von Herzen. Wir sind unserem himmlischen Vater für seine Hilfe herzlich dankbar, wir danken aber auch Ihnen für Ihre Mithilfe.

Weil mir nun bewußt ist, daß der liebe Onkel Fritz für alle kleinen Gotteskinder und auch für die Waisen, deren Eltern nichts für ihre Kinder tun können, starke Hände und ein weites Herz hat, komme ich noch einmal mit einer besonderen Bitte zu Ihnen. Ich verkehre seit längerer Zeit in einer Familie, wo fünf Kinder sind, die auch offene Herzen für das Wort Gottes besitzen. Zuerst war es der Wolfgang, der mit uns in die Gottesdienste kam. Dann sind ihm die Kämpfe zu schwer geworden, denn er wollte dem Herrn sein Herz nicht ganz schenken. Kürzlich kam die Gudrun auf eigenen Wunsch mit in den Gottesdienst, und es hat ihr sehr gut gefallen. Sie hat das Verlangen wiederzukommen, aber ihre Eltern stellen sich ihr in den Weg und lassen sie nicht gehen. Sie sind unserem Glauben sehr abgeneigt... Unser Bischof und die lieben Brüder sind schon in der Fürbitte für die Kinder eingetreten, und ich wende mich nun noch einmal an den ‚Guten Hirten', damit auch Sie in der Fürbitte ihrer gedenken. Es grüßt Sie, lieber Onkel Fritz, recht herzlich Ihr Mitbruder **Ulrich E.**"

Ihr seht, daß es schon nötig ist, der Jungen und Mädel vor dem Herrn im Gebet zu gedenken, die gern auch Gotteskinder werden möchten; unsere Fürbitte läßt immer wieder Wege frei werden. Da wollt Ihr doch a l l e mithelfen, ja? Wenn der liebe Gott sieht, wie sehr uns die Kinder am Herzen liegen, die Sehnsucht haben nach Gnade und Erlösung, aber um der Verhältnisse willen nicht kommen können, greift er bestimmt ein. Unser himmlischer Vater freut sich ja selbst über jede Seele, die zum Glauben kommt. Dem Harald aber wünschen wir von Herzen Gottes reichen Segen zu dieser großen Stunde, die er ja schon durchlebt hat, wenn er diese Zeilen liest, und hoffen, daß er nun bald auch das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit hinnehmen darf!

Dann hat uns noch ein Glaubensschwesterchen aus Dänemark ein Brieflein geschrieben, die kleine **Irmgard H.** aus S. Das dürft Ihr auch lesen.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie, „vor ein paar Tagen, als ich in der Schule war, hatte ich meine Uhr an. Als ich einmal sehen wollte, wie spät es sei, merkte ich, daß ich sie verloren hatte. Mir wurde es bald ganz schlecht. Meine Freundin sah es und sagte es dem Lehrer. Er sagte, daß ich die Uhr suchen dürfte. Auf dem Schulhof fand ich sie nicht. Da ging ich in eine Ecke und betete. Ich wußte, daß mir der liebe Gott helfen würde. Dann fand ich sie und dankte unserem himmlischen Vater von Herzen. Wir warten auf den großen Tag, an dem uns der Herr Jesus heimholt. Ich hoffe, lieber Onkel Fritz, daß Dir mein Brieflein gefallen hat. Es grüßt Dich Deine Irmgard H."

Auch hier hat sich der liebe Gott zu dem Glauben der kleinen Irmgard bekannt. Wir freuen uns mit ihr, daß sie ihre Uhr wieder hat, und grüßen Sie und ihre Glaubensgeschwisterchen in Dänemark in treuer Verbundenheit.

Und nun kommt noch ein Brieflein, das uns die kleine **Waltraud H.** aus M. schrieb. Der liebe Gott hat sie inzwischen zu sich in die Ewigkeit genommen — ich möchte Euch ihr Erlebnis nicht vorenthalten, denn aus ihm spricht eine seltene Reife.

Ihr wißt ja, daß der Herr bald kommen wird, um alle Gotteskinder, die sich von Herzen nach dieser Stunde sehnen und dem Stammapostel treu geblieben sind, für immer zu sich zu nehmen. Das ist auch dem Bösen nicht verborgen geblieben, der alles daransetzt, um die Erwählten des Herrn zu Fall zu bringen. Er richtet seine Angriffe gegen die Kinder Gottes, vor allem aber gegen den Stammapostel und alle, die mit ihm dem Volk des Herrn das Wort der Wahrheit bringen. Am schlimmsten treiben es jene, die auch ein-

mal den Heiligen Geist empfangen haben, heute aber wieder ihre eigenen Wege gehen und mit ihrem Hohn und Spott weder das Werk des Herrn noch den Stammapostel verschonen. Bevor der liebe Gott die Waltraud zu sich genommen hat, schenkte er ihr — vielleicht zum Trost in ihrem Kummer, denn sie lag in den letzten Wochen vor ihrem Heimgang unter großen Schmerzen im Krankenhaus — in einem Traumgesicht einen Blick in das Leid, das der Stammapostel für uns alle trägt. Nun ist sie erlöst von aller Mühsal, und wir freuen uns, daß die Stunde nicht mehr fern ist, die uns mit all denen beim Herrn vereint, die in der Ewigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung warten.

„... in der Nacht vom 4. auf den 5. hatte ich folgenden Traum", berichtete sie unter anderem; „ich ging mit dem lieben Stammapostel in einer Stadt spazieren. Wir waren allein. Die Stadt war umgeben von hohen Bergen, die dicht mit Eis und Schnee bedeckt waren. Auf einmal folgte uns eine große Menschenmenge. Diese hatten alle einmal die Heilige Versiegelung empfangen und sind heute gegen den lieben Stammapostel. In der Hand trugen sie Waffen, Säbel und Schwerter, womit sie ihn verfolgten. Die Schwerter haben sie ihm nachgeworfen, sie konnten ihn aber nicht treffen. Darüber war ich tief erschüttert, und ich weinte mit dem Stammapostel. Er sagte aber zu mir: ‚Sie können mir nichts tun; sie haben kein Anrecht!' — Ich lief mit dem Stammapostel weiter aus der Stadt hinaus. Dann bestiegen wir einen hohen Berg. Die Gegner versuchten, uns auf den Berg nachzukommen, aber es gelang ihnen nicht. Sie rutschten auf dem Eis, das den Berg bedeckte, immer wieder ab; sie kamen einfach nicht auf die Höhe. Der Stammapostel führte mich an der Hand, bis wir den Gipfel des Berges erreicht hatten. Dort kniete der Stammapostel auf Eis und Schnee nieder und betete unter Tränen zum himmlischen Vater. Er betete und rang für das ganze Gottesvolk und weinte so bitterlich, und ich betete und weinte mit ihm. Der Stammapostel betete, der Herr Jesus möge doch bald kommen und die Seinen heimholen und der himmlische Vater möge sein Volk aus dem schweren Kampf erlösen und uns alle als Ueberwinder hervorgehen lassen... Ein solches Weinen habe ich noch nie gehört. Nach dem Gebet sagte ich zum Stammapostel: ‚Lieber Stammapostel, mir fällt jetzt gerade das Lied ein: Nacht ist's ...—, wo Jesus auch den letzten schwersten Kampf führte und ihm die Schweißtropfen wie Blut herunterrannen.' Der Stammapostel bestätigte mir dies und sagte zu mir, daß dies auch der letzte Kampf sei für ihn, gleichwie für Jesum Golgatha, und daß der Herr in Kürze kommen wird. Während der Stammapostel betete, rannen ihm die Schweißtropfen vom Angesicht, sie tropften in den weißen Schnee, daß es wie Blut aussah...

Es war Nacht, und der Himmel war wunderbar beleuchtet, die Sterne glänzten so unaussprechlich schön, wie man das noch nie gesehen hat, und der Mond, der ebenfalls einen leuchtenden Glanz hatte, erhellte damit das ganze Gebirge..."

*

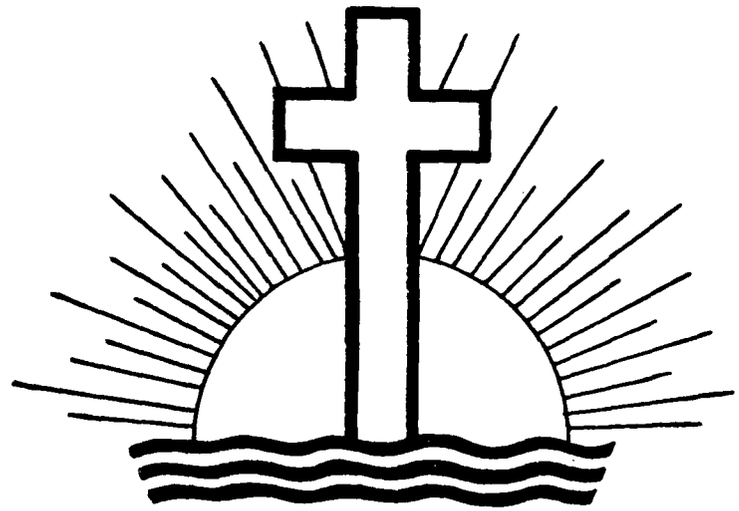
Bald ist die Zeit unserer Pilgerfahrt zu Ende, und wir werden dessen nicht mehr gedenken, was einmal war. Gott selbst wird den Seinen die Tränen vom Angesicht wischen, seine Herrlichkeit wird uns umgeben, und wir werden bei ihm bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit... Möge uns dieses herrliche Ziel ein Ansporn sein, treu an der Seite des Stammapostels und der uns zum Segen gesetzten Gottesknechte auszuharren, bis der Herr sein Wort an uns einlöst und unsere Sehnsucht stillt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Der gute Hirte



Monatsschrift für neuapostolische Kinder

5. Jahrgang 1956

mal den Heiligen Geist empfangen haben, heute aber wieder ihre eigenen Wege gehen und mit ihrem Hohn und Spott weder das Werk des Herrn noch den Stammapostel verschonen. Bevor der liebe Gott die Waltraud zu sich genommen hat, schenkte er ihr — vielleicht zum Trost in ihrem Kummer, denn sie lag in den letzten Wochen vor ihrem Heimgang unter großen Schmerzen im Krankenhaus — in einem Traumgesicht einen Blick in das Leid, das der Stammapostel für uns alle trägt. Nun ist sie erlöst von aller Mühsal, und wir freuen uns, daß die Stunde nicht mehr fern ist, die uns mit all denen beim Herrn vereint, die in der Ewigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung warten.

„... in der Nacht vom 4. auf den 5. hatte ich folgenden Traum", berichtete sie unter anderem; „ich ging mit dem lieben Stammapostel in einer Stadt spazieren. Wir waren allein. Die Stadt war umgeben von hohen Bergen, die dicht mit Eis und Schnee bedeckt waren. Auf einmal folgte uns eine große Menschenmenge. Diese hatten alle einmal die Heilige Versiegelung empfangen und sind heute gegen den lieben Stammapostel. In der Hand trugen sie Waffen, Säbel und Schwerter, womit sie ihn verfolgten. Die Schwerter haben sie ihm nachgeworfen, sie konnten ihn aber nicht treffen. Darüber war ich tief erschüttert, und ich weinte mit dem Stammapostel. Er sagte aber zu mir: ‚Sie können mir nichts tun; sie haben kein Anrecht!' — Ich lief mit dem Stammapostel weiter aus der Stadt hinaus. Dann bestiegen wir einen hohen Berg. Die Gegner versuchten, uns auf den Berg nachzukommen, aber es gelang ihnen nicht. Sie rutschten auf dem Eis, das den Berg bedeckte, immer wieder ab; sie kamen einfach nicht auf die Höhe. Der Stammapostel führte mich an der Hand, bis wir den Gipfel des Berges erreicht hatten. Dort kniete der Stammapostel auf Eis und Schnee nieder und betete unter Tränen zum himmlischen Vater. Er betete und rang für das ganze Gottesvolk und weinte so bitterlich, und ich betete und weinte mit ihm. Der Stammapostel betete, der Herr Jesus möge doch bald kommen und die Seinen heimholen und der himmlische Vater möge sein Volk aus dem schweren Kampf erlösen und uns alle als Ueberwinder hervorgehen lassen... Ein solches Weinen habe ich noch nie gehört. Nach dem Gebet sagte ich zum Stammapostel: ‚Lieber Stammapostel, mir fällt jetzt gerade das Lied ein: Nacht ist's...—, wo Jesus auch den letzten schwersten Kampf führte und ihm die Schweißtropfen wie Blut herunterrannen.' Der Stammapostel bestätigte mir dies und sagte zu mir, daß dies auch der letzte Kampf sei für ihn, gleichwie für Jesum Golgatha, und daß der Herr in Kürze kommen wird. Während der Stammapostel betete, rannen ihm die Schweißtropfen vom Angesicht, sie tropften in den weißen Schnee, daß es wie Blut aussah...

Es war Nacht, und der Himmel war wunderbar beleuchtet, die Sterne glänzten so unaussprechlich schön, wie man das noch nie gesehen hat, und der Mond, der ebenfalls einen leuchtenden Glanz hatte, erhellte damit das ganze Gebirge..."

*

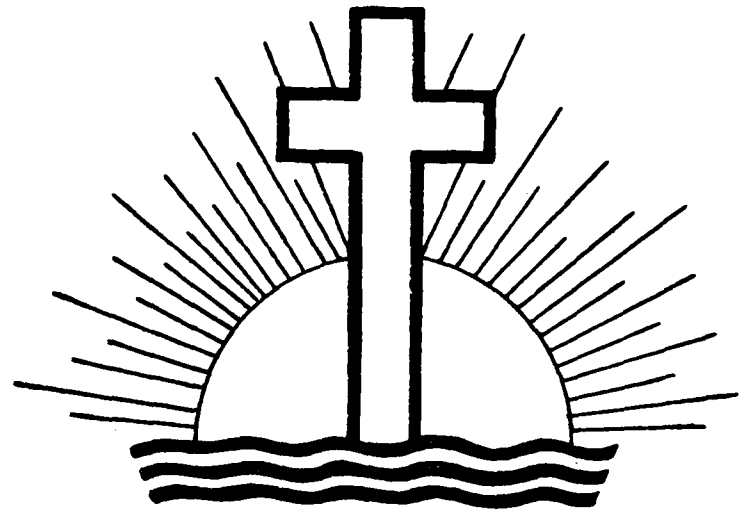
Bald ist die Zeit unserer Pilgerfahrt zu Ende, und wir werden dessen nicht mehr gedenken, was einmal war. Gott selbst wird den Seinen die Tränen vom Angesicht wischen, seine Herrlichkeit wird uns umgeben, und wir werden bei ihm bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit... Möge uns dieses herrliche Ziel ein Ansporn sein, treu an der Seite des Stammapostels und der uns zum Segen gesetzten Gottesknechte auszuharren, bis der Herr sein Wort an uns einlöst und unsere Sehnsucht stillt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Der gute Hirte



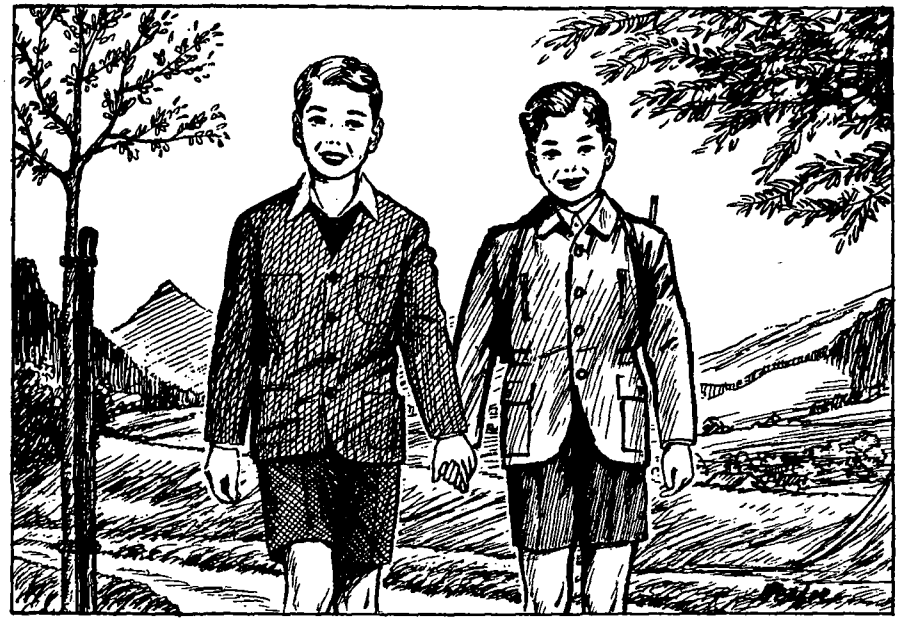
Monatsschrift für neuapostolische Kinder

5. Jahrgang 1956

Inhalts-Verzeichnis

Der gute Hirte 1956

	Seite
Angst	17
Aufs erste Wort	85
Bist du neuapostolisch?	52
Das Echo	91
Das Scherflein der Witwe	59
Dein Reichtum	73
Der Herr vergißt die Seinen nicht!	76
Der kleine Gärtner	38
Des Herrn Klarheit	45
Die Kreuzottern	68
Die rechte Antwort	77
Die Wolljacke	60
Eine Botschaft	89
Ein kleiner Gottesstreiter	19
Ein lesbarer Brief Christi	92
Ein Tagwerk für den Heiland	4
Engelschutz	44
Erika und das Fuchsienstöckchen	27
Etwas zum Nachdenken	21
Frank weiß Bescheid	29
Freunde	2
Handelt, bis daß ich wiederkomme!	70
Heinz fehlt noch etwas!	60
Ich habe keine Zeit	41
In gläubiger Erwartung	43
Kannst du verzichten?	33
Kindliches Vertrauen	84
Kleine Weinbergsarbeiter	13
Krankenbesuch mit der Sonntagsschule	3
Liebe Kinder!	1
Marias Erlebnis	52
Meine Lieblingsbeschäftigung	25
Mein Gebet	57
Mittwochabend ist Gottesdienst	6
Mut	9
Reiseerlebnisse	49
Seine Sorge	51
„Vom Preise voll, laß unser Herz dir singen ..."	94
Walter weiß Rat	11
Was der Onkel Fritz erfährt	6. 15. 22. 30. 39. 46. 53. 62. 71. 86. 95
Was muß ich tun?	65
Wer nicht hören will, muß fühlen!	12
Wie der liebe Gott segnet	20
Wie die kleine Gisela zu einem Fahrrad kam	36
Wie die Waltraud doch noch zu ihrem Gottesdienst gekommen ist	83
Wie ich mir meine Zukunft vorstelle	35
Winfried weiß, wer helfen kann	67
Wunderbare Hilfe	76
Wunderbar ist die Hilfe des lieben Gottes	69
Sondernummer April	1— 8
Sondernummer August	9—16
Sondernummer Dezember	17-24



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Nummer 1 | 15. Januar 1956

Liebe Kinder!

Unser himmlischer Vater hat uns bisher viel Gnade geschenkt; er hat uns nicht nur von der Welt erwählt und auf den Weg des Lebens gebracht, sondern uns auch im Glauben an sein Wort erhalten. Dafür sind wir ihm herzlich dankbar.

Nun liegt wieder ein neues Jahr vor uns, und mit jedem Tag, der vorübergeht, kommen wir der Stunde näher, in der der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Ihr wißt, daß er Euch herzlich liebhat, und wenn Ihr treu und brav zu denen aufschaut, die Euch zum Segen gesetzt sind, wenn Ihr den Eltern gehorcht und im Glauben ergreift, was Euch die treuen Brüder im Kindergottesdienst in die Seele legen, so dürft Ihr gewiß sein, daß der Herr Jesus an seinem Tag keines von Euch zurücklassen wird. Wir wollen aber darüber nicht nachlassen, in herzlicher Fürbitte für jene Kinder einzustehen, die sich gleich uns nach der himmlischen Heimat sehnen, aber keine Möglichkeit haben, unter das Wort des Herrn zu kommen. Der liebe Gott wird ihren Glauben lohnen.

Ich wünsche Euch allen für den neuen Zeitabschnitt von Herzen alles Gute und Gottes reichen Segen. Bleibt treu, demütig und dankbar, dann wird das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters nicht von Euch weichen!

Es grüßt Euch herzlich

Euer



Freunde

Als unlängst der Sonntagsschullehrer einer Gemeinde auf der Straße dem kleinen, sechsjährigen Joachim, einem seiner eifrigsten Schüler, begegnete, sah er in dessen Begleitung einen etwa gleichaltrigen Jungen.

Nach kurzer, aber herzlicher Begrüßung fragte er: „Wen hast du denn da bei dir?“

Joachim antwortete: „Das ist mein Freund.“ —

„So, ist er auch neuapostolisch?“ —

„Nein, er wird aber!“ —

Zuversichtlich gab Joachim diesen Bescheid.

Nach dem Abschied mußte der Priester und Lehrer mit seinen Gedanken noch bei dieser Begegnung verweilen. Jedenfalls wollte er den Kleinen und seinen Freund im Auge behalten. Es kann keinem Pfleger anvertrauter Seelen gleichgültig sein, mit wem die Schutzbefohlenen Umgang haben.

Bereits im Kindesalter beginnt es, daß man Wegbegleiter sucht und mit ihnen in eine engere Gemeinschaft tritt. Der Kreis der Bekannten wird immer größer, man sagt aber nicht gleich von jedem, daß er ein Freund sei. Es wäre oberflächlich gehandelt und entspräche nicht dem Sinn, der dem Wort „Freund“ beigegeben ist, wenn man seine Bekannten in die beiden Gruppen „Freund“ oder „Feind“ aufteilen wollte. Wir erleben manches Verhalten der Mitmenschen als feindlich, wie es auch andere gibt, die uns freundlich gesonnen sind. Es wäre eine üble Täuschung, wenn wir jene Bekannten, die uns schmeicheln, sofort als wahre Freunde ansähen. Wie traurig ist es aber auch, wenn eine edle Seele, die uns Freund sein will und es durch Aufrichtigkeit und Wahrheit beweist, von uns nicht angenommen wird, weil sie uns und der Erfüllung eigener Wünsche im Wege steht!

Die Zeichen wahrer Freundschaft sind uneigennützige Liebe, lautere Gesinnung, Vertrauen, Beständigkeit und Treue. Schon oft wurden Not und Leid zum Prüfstein der Echtheit einer Freundschaft. Wahre Freundschaft aber schöpft ihre Kraft aus der Quelle, die uns mit unserem allerheiligsten Glauben gegeben ist. Die so tun, werden für ihre Freunde das sein, was Sirach von ihnen sagt: „Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens“ (Sirach 6, 16).

Freundschaften, die auf die vergänglichen Dinge dieser Erde gegründet sind, vergehen bald. Die Reichen haben viel Freunde, heißt es in Sprüche 14, 20. Ist der Reichtum dahin, ist auch die Freundschaft verflossen. Manch einer hat sich der Freundschaft eines der Gewaltigen dieser Erde gerühmt; wenn aber der Einfluß und die Macht solcher Menschen vergangen war, so war auch die Grundlage der Freundschaft und damit diese selbst dahin.

Viele bewährte Freundschaften rühren her aus gemeinsamen Interessen, aus einem gemeinsamen Erleben und Ziel, und es gibt kein nachhaltigeres, tiefergreifendes Erleben als die gemeinsame Nachfolge auf dem Weg, der „Jesus“ heißt, kein herrlicheres Ziel, als mit dem Stammapostel, den Aposteln und allen Getreuen an der Hochzeit im Himmel teilzunehmen.

Nun wollen wir aber einmal „unsere Freunde“ besehen! Sollte da vielleicht noch mancher aufrichtige und uns von Herzen zugetane Freund unbeachtet geblieben sein? Wir suchen nicht weit. Auf unserer Lebensstraße hatten wir gleich von Anfang zwei treue Begleiter: Vater und Mutter. Ja, sollen das denn auch Freunde sein? wird mancher fragen. Aber gewiß, und es wäre bedauerlich, wenn man diese Freundschaft nicht genutzt hätte. Könnte es jemand geben, dem man mehr Vertrauen schenkt, mehr teilnehmen läßt an seinem Wünschen und Hoffen, an den innersten Regungen und Geheimnissen seines Herzens? Muß ein Vater traurig beiseite stehen, weil er seinem Jungen nicht Freund und Helfer sein darf, oder eine Mutter weinen, weil das Töchterlein ihr gegenüber so verschlossen ist? Wieviel Freunde stehen in den Dienern und Boten Gottes bereit, wahrhaft uneigennützig und selbstlos den Kindern, ja, allen Gotteskindern vertraute Wegbegleiter zu sein? Kein Gotteskind braucht sich allein zu fühlen, es hat zu jeder Stunde die Möglichkeit, sich rat- und hilfesuchend an diese Freunde zu wenden. Oft muß auch ein solcher Freund mit einem heiligen, innigen Ernst die Gotteskinder ansprechen, dann sollte man ihm nicht gram sein oder sogar falsche Freunde um Rat fragen.

Jedes Kind darf sich freuen und vor aller Welt bekennen: Mein Apostel ist mein Freund, der liebe Stammapostel ist mein Freund! Wir beweisen unsere Dankbarkeit für diese Freundschaft dadurch, daß wir dem Vorbild der Gottesmänner nacheifern. Diese selbst kennen keine schönere und größere Aufgabe, als uns zu Jesu, dem Freund unserer Seele, hinzuführen und uns zu helfen, daß wir dessen ewiges Eigentum werden. So dürfen wir fröhlich singen:

Mein Jesus ist der beste Freund,
Er hat mich stets geliebt,
Er nennt sich mein, ich bin sein Freund,
Kein höh'res Glück es gibt.
Drum hab' ich's immer so gemeint:
Mein Jesus ist der beste Freund!

Er läßt uns auch heute noch sagen: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete!“ (Johannes 15, 14). Um aber so tun zu können, müssen wir vertrauend glauben, was er uns durch den Stammapostel sagen läßt, und als seine beständigen Freunde freuen wir uns und machen uns bereit, in Kürze für ewig bei ihm zu sein.

E. Sch., H.

Krankenbesuch mit der Sonntagsschule

„Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht“ (Matthäus 25, 36) — über dieses Wort hatte der Sonntagsschullehrer im Kindergottesdienst eingehend gesprochen; und weil eine alte treue Schwester schon längere Zeit krank daniederlag, lud er die Kinder ein, sie doch auch einmal zu besuchen. Da stimmten alle fröhlich zu; am nächsten Sonntag wollten sie sich bereithalten, um ihr Vorhaben auszuführen.

Da die Kranke auf einem Bauernhof wohnt, der eine gute Wegstunde vom Gotteshaus entfernt ist, kamen alle Kinder mit Fahrrädern. Wer keins besaß, durfte sich eins ausleihen, und die beiden Jüngsten, die unbedingt auch mit dabeisein wollten, nahmen der Sonntagsschullehrer und sein getreuer Helfer mit auf ihr Rad.

Die Fahrt war ein kleines Erlebnis für sich. Wer auf dem Dorfe wohnt, weiß, wieviel Schlamm nach einem längeren Regen auf den Fahrwegen und Straßen liegt. Und es hatte lange geregnet in den letzten Wochen! Anfangs ging auch alles gut, aber dann geriet die Inge plötzlich in eine verschlammte Fahrrinne. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Ihr könnt Euch denken, wie sie da aussah! Der Freude tat das jedoch keinen Abbruch, im Gegenteil: alle halfen, das Mädchen von dem Schmutz zu befreien, und weil weiter nichts geschehen war, wurde die Fahrt bald unter großem Gelächter fortgesetzt.

„So schön wäre dein Kleid in der Reinigungsanstalt nicht geworden, Inge!" meinte der kleine Heinz, der hinter ihr herfuhr. Und dasselbe behaupteten die andern auch.

Als das Ziel erreicht war, gab es viel Neues zu sehen, denn die meisten Kinder waren zum erstenmal auf einem Bauernhof. Alle verhielten sich aber mäuschenstill, denn sie wollten ja die kranke Glaubensschwester überraschen. Nachdem sie die Räder in einem Schuppen abgestellt hatten, wies sie der Sonntagsschullehrer noch einmal an, wie sie sich zu verhalten hätten.

„Ihr schleicht ganz leise dort unter das Fenster", sagte er, „und stellt euch zum Singen auf. Ich will inzwischen hineingehen. Wenn dann einige Minuten vorüber sind, dürft ihr beginnen."

Darauf betrat er das Haus. Er begrüßte die kranke Schwester, die sich über seinen Besuch herzlich freute, und fragte sie nach ihrem Befinden. Von der kleinen Kinderschar, die draußen unter dem Fenster stand und auf das Zeichen des Bruders wartete, der bei ihr geblieben war, sagte er aber kein Wort.

Während der Priester noch mit der Kranken sprach, setzten draußen auf einmal die frischen Kinderstimmen ein: „Die Lenden laßt umgürtet sein... !" Da trat ein verklärtes Leuchten auf das blasse Antlitz der Kranken, und sie griff nach der Hand des Priesters.

„Sind denn die Engel auch mitgekommen?" fragte sie.

Nach dem Lied durften dann alle hereinkommen, und die Kinder umringten das Bett und plauderten fröhlich darauf los, was der Kranken sichtlich wohltat. Jedes wußte etwas zu erzählen von dem, was sie im Kindergottesdienst erfahren hatten, von dem hohen Wert des Stammapostelwortes, von unseren Aposteln, von dem nahen Tag des Gottessohnes, vom Warten und der lebendigen Hoffnung... Dazwischen stimmten sie immer wieder ein neues Lied an, und die Zeit verrann im Nu. Zum Schluß ergriff der Priester wieder das Wort und leitete zum Höhepunkt des Beisammenseins über, zur Freisprache und der Feier des Heiligen Abendmahles. —

Der Abschied war nicht leicht, auch den Kleinen standen die Tränen in den Augen. Keine von denen, die dabeigewesen sind, werden diesen Krankenbesuch vergessen. Die Schwester spricht immer noch von dem Besuch der Kinder, besonders von ihrem Gesang und dem lebendigen, übersprudelnden Wesen, das ihr so wohlgetan hat. So waren auch die Kleinen schon ein Werkzeug in Gottes Hand.

F. M., D.

Ein Tagwerk für den Heiland

In unseren Gemeinden finden gelegentlich Evangelisationsdienste statt, um den uns fernstehenden Menschen Gelegenheit zu geben, mit dem Erlösungswerk des Herrn bekannt zu werden, bevor es zu spät ist. Es ist nun Aufgabe der Brüder und Geschwister, solche Seelen aufzusuchen und einzuladen. Aber auch unsere Kinder wollen dabei gern mithelfen, und so machten sich der Horst und der Hartmut an einem schulfreien Nachmittag auf den Weg, um auch das Ihre im Weinberg des Herrn zu tun.

Zunächst gingen sie zu ihrem Lehrer und luden ihn als ersten Gast ein.

„Na, was wollt denn Ihr beide?" fragte er freundlich. Und als sie mit allem Ernst ihr Anliegen eröffneten, verhielt er sich nicht ablehnend. Freilich, ob er auch kommen würde?

Dann klopften sie an weitere acht Türen und brachten höflich und bescheiden vor, was sie auf dem Herzen hatten. Nicht immer fanden sie die gute Aufnahme, die man den beiden jungen Gotteszeugen für diesen selbstlosen Dienst an unsterblichen Menschenseelen gewünscht hätte; sie mußten oft auch harte und unfreundliche Worte hören. Aber das machte ihnen nichts aus. Unermüdlich und unverdrossen zeugten sie vom Wirken Gottes in der heutigen, der Endzeit, und wiesen ganz besonders auf den Stammapostel und die ihm gewordene Botschaft hin, daß der Herr Jesus noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde.

Zuletzt aber fanden sie eine ganz besonders herzliche Aufnahme bei einem 83jährigen Mütterchen. Dort sprachen sie über eine Stunde lang vom Gnaden- und Erlösungswerk des Herrn, machten die alte Frau mit der Verheißung bekannt, die Jesus dem Stammapostel gegeben hatte, und erklärten ihr mit einfachen Worten, daß der Stammapostel der Elieser sei, der die zubereitete Braut dem Herrn in aller Kürze zuführen werde.

„Dürfen wir nun auch noch mit ihnen beten?" fragten sie das Mütterchen, als die Zeit herum war.

Was meint Ihr, wie sich da die alte Frau freute! Gern gewährte sie den Jungen diese Bitte, und sie beugten ihre Knie. Als sie jedoch ihrem Beispiel folgen wollte, wehrten sie ihr freundlich, indem sie auf ihr hohes Alter hinwiesen. Aber sie ließ es sich nicht nehmen und kniete neben den beiden Buben hin. Hartmut war dann der sprechende Mund für alle; er dankte dem Herrn in herzlichen Worten dafür, daß er ihnen Gelegenheit zum Zeugnisbringen gegeben habe, bat um die göttliche Hilfe für die ehrlich suchenden Seelen und den Segen für ihre Arbeit.

Dann verabschiedeten sich die beiden Jungen von dem Mütterchen und gingen frohbewegt nach Hause.

„Du, Hartmut", sagte Horst zu seinem Kameraden, „so schön wie heute war es aber noch nie! Wenn wir wieder Konfirmandenunterricht haben, müssen wir unserem Vorsteher von dem alten Mütterchen erzählen. Dann hat der liebe Gott nicht nur uns viel Freude geschenkt, sondern auch ihm. Ich glaube bestimmt, daß die Brüder dort Erfolg haben."

„Und nächste Woche gehen wir wieder in die Weinbergsarbeit!" antwortete Hartmut; „ich habe schon eine neue Adresse, wo wir das Zeugnis bringen können. Es gibt ja nichts Schöneres, als den Menschen zu erzählen, wie gut es der liebe Gott mit ihnen meint!"

Hat er nicht recht?

Euch, Ihr lieben Kinder, haben wir dieses Erlebnis deshalb berichtet, damit auch die Zaghaften unter Euch Mut bekommen und denen den rechten Weg zeigen, die noch in die Irre gehen. Versucht es nur einmal und schreibt dann dem Onkel Fritz! Ihr werdet die schönsten Erlebnisse berichten können.

P. W., H.

Mittwochabend ist Gottesdienst!

An der großen Schultafel stand: „Mittwochabend ist Elternversammlung.“ Die Kinder der 2. Klasse schrieben diese Mitteilung nun eifrig in ihre Schreibhefte, um ihre Eltern davon in Kenntnis zu setzen.

Plötzlich zog Frank seine Stirne kraus und suchte mit den Augen seinen Freund Rainer. Auch der hatte gerade beim Schreiben gestutzt und sah zu ihm herüber. Da war doch beiden eingefallen, daß am Mittwochabend Gottesdienst ist.

Was sollten sie nun tun?

Erst in der Pause konnten sie beratschlagen.

„Der Gottesdienst ist doch wichtiger, nicht wahr, Rainer?“ meinte Frank mit Bestimmtheit.

Rainer nickte eifrig.

„Ist doch klar!“ sagte er, und dann gingen beide zur Lehrerin.

„Fräulein“, erklärte Frank, „bitte entschuldigen Sie, aber Mittwochabend können unsere Muttis nicht kommen; da gehen sie ja in die Kirche!“

„Sagt Euren Müttern nur, daß es sich um wichtige Dinge handelt“, antwortete die Lehrerin, „dann kommen sie schon her und gehen eben einmal nicht in die Kirche! Das ist doch ganz einfach.“

Damit wollte sie die beiden Jungen freundlich zur Klassentür hinausschieben.

So schnell gaben diese aber nicht auf.

Frank sagte: „Nein, Fräulein, unsere Muttis gehen aber doch lieber in die Kirche! Das ist nämlich keine gewöhnliche Kirche. Wir sind ja neuapostolisch.“

„Ach so“, meinte die Lehrerin darauf; dann machte sie ein paarmal „Hm, hm!“ und fand schließlich einen guten Ausweg.

„Ich werde mir alles gut merken“, entschied sie, „von dem, was in der Elternversammlung beschlossen wird, und Eure Mütter bitten, mich am Donnerstag zu besuchen. Dann kann ich ihnen ja berichten.“

Das war doch nett von der Lehrerin, nicht wahr?

Frank und Rainer meinten das auch. Dann nahmen sie Feder und Lineal und strichen fein säuberlich den Satz im Schreibheft aus; denn Mittwochabend ist doch G o t t e s d i e n s t !

M. D., B.

W a s d e r O n k e l F r i t z e r f ä h r t . . .

Nun ist Weihnachten vorüber, und die ersten Tage des neuen Jahres haben wir auch schon hinter uns. Die Menschen der Welt machen sich ihre Gedanken, was wohl der neue Zeitabschnitt für sie bereithalten wird, denn es gibt soviele Gefahren, welche ihre Pläne zum Scheitern bringen können. Wir Gotteskinder brauchen aber keine Angst vor der Zukunft zu haben. Wir halten uns an den Mann Gottes, unseren lieben Stammapostel, durch den uns unser himmlischer Vater seinen Willen verkündet; weil wir ihm vertrauen, dürfen wir auch glauben, daß wir nicht mehr lange auf dieser Welt bleiben müssen, sondern die Stunde zu erwarten haben, in welcher der Herr Jesus die Seinen heimholt ins Vaterhaus. Was der liebe Gott vorhat, kann niemand verhindern oder aufhalten, und nun ist die Zeit gekommen, in der er seinen Plan zu Ende führt. Der Sohn Gottes hat es selber den Stammapostel wissen lassen, und der Stammapostel hat diese frohe Kunde dem ganzen Gottesvolk mitgeteilt, damit sich alle auf das Kommen des Herrn einrichten und

niemand zurückbleiben muß. In treuer Liebe scharen wir uns um ihn und freuen uns mit ihm, daß unser Glaube nun bald zum Schauen kommen wird. Wie glücklich werden wir sein, wenn aller Kummer und alles Leid dieser Welt für uns zu Ende ist und wir für immer in der Herrlichkeit unseres Gottes geborgen sein dürfen! —

Wir wollen uns aber stets vor Augen halten, daß wir ohne die treuen Männer, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat, dieses große Ziel nie erreichen könnten. In selbstloser Hingabe haben sie nach dem Willen ihres Senders an unserer Seele gearbeitet und viel Geduld mit unseren Schwächen gehabt. Wir können ihnen unseren Dank nur so erweisen, daß wir ihnen in kindlichem Glauben und Gehorsam, in herzlicher Liebe und bedingungsloser Treue nachfolgen und ihr Herz damit erfreuen, daß das Wohlgefallen Gottes auf uns bleibt. Wie die Schafe bei ihrem Hirten Schutz und Zuflucht finden, so bleiben wir in der innigen Verbindung zum Stammapostel bewahrt, zu dem wir in ganz besonderer Ehrfurcht und Liebe aufschauen. Vor wenigen Tagen durfte er sein 85. Lebensjahr vollenden, und unsere Herzen haben ihm an diesem Tag in inniger Dankbarkeit zugeschlagen, unsere Gebete aber sind zum himmlischen Vater emporgestiegen, daß er uns seinen Gesalbten in der Gesundheit und Kraft erhalte, bis wir mit ihm den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erleben dürfen...

Seht, Ihr lieben Kinder, solche Vorbilder hat uns der Herr gegeben; ihnen wollen wir unter dem Einsatz aller Kräfte nacheifern. Der liebe Gott wird uns einmal nicht fragen, wie weit wir damit gekommen sind, sondern uns nach unserem guten Willen beurteilen und die Ehrlichen und Aufrichtigen in Gnaden annehmen.

Daß Ihr Euch in einer solchen Gesinnung finden laßt, beweisen Eure Brieflein, die dem Onkel Fritz immer wieder eine rechte Herzensfreude bereiten.

Da schreibt die kleine Ursula M. aus H.-D.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch einmal ein Brieflein schreiben. Der Weihnachtstag war da. Meine Mutter war in den Vormittagsgottesdienst gegangen, und ich war mit meinen zwei kleinen Geschwistern zu Hause geblieben. Mutter hatte keine Zeit mehr, das Wohnzimmer aufzuräumen, und wir hatten unsere Geschenke noch überall herumliegen. Nußschalen und Papier lagen auf dem Boden. Ich dachte nach, wie ich der Mutti eine Freude bereiten könnte. Wir holten den Besen und das Staubtuch. Jeder nahm sich einen Platz vor, auf den wir die Geschenke hinlegten, dann stellten wir die Stühle zusammen, und ich begann auszufegen. Meine Schwester arbeitete mit dem Staubtuch. Als die Mutter nach Hause kam, waren wir fertig. Sie schloß uns in die Arme und dankte uns. Wir aber freuten uns noch mehr, daß wir ihr geholfen hatten. Es grüßt Dich herzlich Deine Ursula M.“

Das war brav gehandelt, nicht wahr? Der Stammapostel hat schon oft darauf hingewiesen, daß der Herr die Kinder liebhat, die ihren Eltern mit Freuden dienen. Darum wollen wir der Ursel nacheifern! Oft hat die Mutti alle Hände voll zu tun; wie schön ist es da, wenn Ihr größeren und älteren Kinder Eure kleineren Brüderchen oder Schwesterchen versorgt oder sonst seht, wie Ihr der Mutter eine Arbeit abnehmen könnt. Sie hilft Euch ja auch so gerne! Und brave Kinder haben nicht nur die Eltern lieb, sondern auch — wie wir schon gehört haben — der liebe Gott.

Daß es immer richtig ist, wenn wir auf den Rat der Eltern hören, zeigt uns ein Brieflein, das uns der Manfred aus der Gemeinde K. geschrieben hat. Seinen Familiennamen hat er leider nicht angegeben.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er, „es ist schon zwei Wochen her, da sprach meine liebe Mutter zu mir: ‚Manfred, wenn du zur Schule gehst, mußt du einen andern Weg benutzen!‘ — Sie beschrieb mir den Weg auch, aber ich folgte nicht. Eine Woche lang ging es ganz gut; als ich aber am Montag aus der Schule kam und wieder den Weg benutzte, den ich immer ging, wurde, als ich durch einen Hof ging, von oben plötzlich ein Eimer Wasser heruntergegossen. Ich war bis auf die Haut naß geworden! Daheim mußte ich mich umziehen. Ich will jetzt immer den Weg benutzen, den mir meine liebe Mutter geraten hat. Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred aus K.“

Das ist aber noch einmal gut gegangen! Wie leicht hätte dem Manfred Schlimmeres geschehen können! Aber nun ist er um eine Erfahrung reicher, und auch wir wollen uns zu Herzen nehmen, was ihm widerfahren ist.

Die kleine Rosemarie L. aus H. berichtet uns, wie ihr Wunsch, einer Seele den Weg zur himmlischen Heimat zu zeigen, erfüllt wurde. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! In meiner Klasse ist ein Mädchen, mit dem ich mich am besten von allen verstehe. Darum ist sie auch meine beste Freundin. Als ich sie nun einmal bat, sie möchte eben auf den Flur mitkommen, tat sie es auch. Ich sagte zu ihr: ‚Erika, ich lade dich herzlich ein, mal mit uns zur Kirche zu kommen!‘ — Zuerst wollte sie nicht recht, aber dann willigte sie ein. Als ich nun am Sonntagvormittag zum Kindergottesdienst kam, war sie schon da. Sie begrüßte mich, und wir gingen hinein. Nach dem Kinderunterricht sagte sie zu mir: ‚Du, Rosi, es war so schön, daß ich jeden Sonntag mitkommen möchte. Und meine Mutti bringe ich auch einmal mit!‘ — Seitdem ist sie jeden Sonntag gekommen, und ihre Mutti hat sie auch mitgebracht. Der liebe Gott hat meinen Herzenswunsch erfüllt, und ich habe mich bedankt, weil er mir geholfen hat, daß meine Freundin ein Gotteskind werden kann. Es grüßt Dich herzlich Deine Rosemarie L.“

Die Rosemarie ist vom lieben Gott reich gesegnet worden. Sie durfte als Werkzeug seiner Liebe ihrer Freundin und deren Mutter den Weg zum Vaterhaus zeigen, und ihr Sehnen ist nicht erfolglos geblieben. Es ist nicht so leicht, einer Seele zur Gnade zu verhelfen, denn der Fürst der Welt gibt ungern jemand frei, den er in seiner Gewalt hat. Aber Gottes Liebe ist stärker, und die Rosemarie ist für ihre Freundin gewiß ein gutes Vorbild gewesen, so daß sie ihr gerne folgte. Und damit ist schon viel gewonnen. Wenn wir wahrhaft Gotteskinder sind und uns so verhalten, daß uns der himmlische Vater segnen kann, so haben wir auch Erfolg in seinem Weinberg. Wir freuen uns mit der Rosemarie und wollen, solange noch Zeit dazu ist, auch all denen noch vom Gnadenwerk unseres Erlösers erzählen, auf die uns der Geist des Herrn aufmerksam macht.

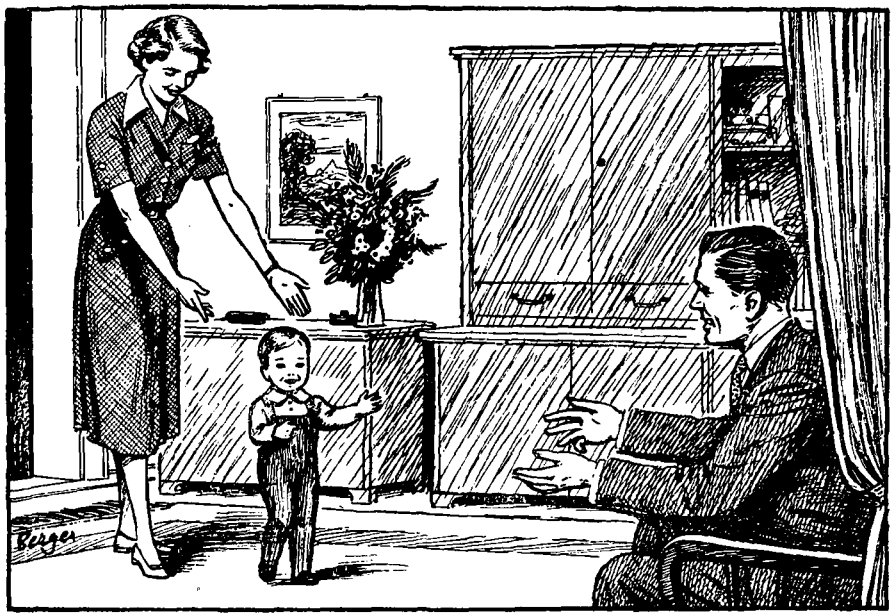
*

Damit sei Euch, Ihr lieben Kinder, das erste Heft des „Guten Hirten“ in diesem Jahr in die Hände gelegt. Er möchte Euch wieder ein treuer Begleiter sein auf dem Weg nach der herrlichen Heimat und Euch helfen, Eure Liebe zum Herrn und seinem Werk zu vermehren, Euren Glauben und Eure Treue stärken und Eure Hoffnung, daß sich seine Verheißung bald erfülle, zu einer felsenfesten Gewißheit werden lassen. Wir wissen, daß wir an der Hand des Stammapostels das Ziel erreichen werden!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Nummer 2 | 15. Februar 1956

Mut

Wenn von Mut die Rede ist, denkt man unwillkürlich an starke, tapfere Helden und deren Taten. Gar viel ist auch von klugen Leuten über den Mut als Eigenschaft, über seine Ursachen und die vielfältigen Auswirkungen im menschlichen Dasein geschrieben worden. Es soll hier aber weder von großen Helden berichtet noch der Mut an sich erläutert werden. Welche Bewandtnis es mit dem Mut hat, und welchen Platz er im Lebenskreis unserer Kinder einnimmt, möchten wir aber doch gern wissen. Wie alles, was lebt, aus kleinen Anfängen herrührt und sich je nach der Pflege entwickelt, groß und stark wird oder auch verkümmert, so verhält es sich auch mit den Eigenschaften der Menschen und Gotteskinder. Damit ist gesagt, daß wir dem Mut bereits bei Kindern, auch bei den kleinsten, begegnen.

Da ist der kleine Ulrich, Nesthäkchen der Familie und Liebling von Vater und Mutter. Wie hat er sich schon bemüht, an Muttis Hand die Beinchen zu setzen und, wie es ihm gefällt, die Schritte zu diesem und jenem Ort zu lenken! Jetzt kommt Vater des Wegs. Er kennt ihn und strebt ihm, so gut er kann, entgegen. Mutti stellt ihn sacht vor sich hin, und da steht der

kleine Mann plötzlich ganz allein. Mutti ist bereit, ihn aufzufangen, wenn er fallen sollte. Einige Schritte vor ihm hält der Vater lockend die Arme ausgebreitet. Soll er es wagen, in die Arme des Vaters zu eilen? Ob es gelingen wird? Ulrich hat Mut. Dem ersten, noch etwas zaghaften Schritt folgen schnell die andern, und dann ist er schon beim Vater, der ihn lachend umfängt. Ulrich weiß wahrscheinlich nicht, daß er durch seinen Mut einen Sieg über seine Zaghaftigkeit errungen hat.

Seine älteren Geschwister haben schon andere Proben ihres Mutes ablegen müssen. Als die zweijährige Renate einmal im Garten des Nachbars mit einem Kind spielte, fiel dieses in das Becken des Springbrunnens und wäre wohl ertrunken, wenn nicht ihr dreijähriges Brüderchen laut um Hilfe gerufen hätte. So kam denn jemand und rettete das Kind. Ihr kleiner Bruder hätte mit seiner schwachen Kraft nicht allein helfen können, aber er bewies seinen Mut durch sein Rufen.

Rolf geht bereits zur Schule. Es hat ihn Mut gekostet, in eine ihm bisher fremde Umgebung hineinzutreten, und auch der Schulweg hatte ihm erst Sorge bereitet. Er mußte nämlich an einem Hof vorbei, wo ihn ein großer Hund bellend bedrohte. Rolf kannte aber eine Quelle, aus der er Mut schöpfte: er betete! Nachher hat ihn das furchtbare Bellen nicht mehr gestört. Als dann der Lehrer einmal die Geschichte von Daniel in der Löwengrube erzählte, dem die Löwen auch kein Leid antun durften — Ihr findet sie in der „Biblischen Geschichte" auf Seite 116/117! —, da glaubte er, daß auch er einen schützenden Begleiter auf seinem Schulweg habe.

Oefter, als mancher denkt, wird von Kindern Mut verlangt, und er muß aufgebracht werden, wenn es darum geht, das zu verteidigen, was gut und recht ist vor Gott. „Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote!" lesen wir in Sprüche 3, 1. Es gehört Mut dazu, die Wahrheit zu sagen, wenn man Strafe für einen gemachten Fehler befürchten muß. Wer aber begriffen hat, wie schmutzig die Lüge ist, der wird lieber eine Strafe auf sich nehmen als den Makel der Lüge tragen. Es gehört Mut dazu, ein Unrecht einzusehen und um Verzeihung zu bitten. Damit bekämpft man auch den Hochmut, eine giftige Abart des Mutes. Kinder haben manchmal Gelegenheit, sich schützend vor Hilflose zu stellen, die von andern verspottet und gequält werden. Mut ist immer nötig, wenn man sich gegen einen Starken wenden muß, aber man wird ihn nur dann besitzen, wenn man weiß, daß man eine gerechte und gottwohlgefällige Sache vertritt. Mutig trat einst David gegen den Riesen Goliath an („Biblische Geschichte", Seite 76/77), er durfte sagen: „Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth!" —

Gotteskinder sind freimütige Bekenner ihres Glaubens und zeigen damit ihren Mut. Sie bekennen sich zu der Apostellehre und reden frei von der gläubigen Erwartung der Erwählten des Herrn. Sie sind sich ihrer Sache sicher. Die Quelle ihres Mutes ist der unbedingte Glaube an die Zusage, die Jesus unserem Stammapostel gegeben hat. Mag auch der Strom anderer Meinungen gewaltig sein, so wenden sie sich doch mutig gegen ihn. Sie suchen auch anderen Kindern darin eine Hilfe zu sein. Gehört schon Mut dazu, wenn man einen Menschen aus einer natürlichen Gefahr retten will, dann gewiß nicht weniger, wenn man eine Seele dem ewigen Verderben entreißen möchte.

Neben den Wagemut aus edler Ursache stellt sich manchmal der Leichtsinn und erhebt Anspruch, bewundert zu werden. Es ist kein Mut, wenn man sich leichtfertig in Gefahr begibt. Man sollte auch Dreistigkeit nicht mit Freimut verwechseln. Es ist auch kein Mut, wenn jemand zu den Eltern und Lehrern unhöflich ist und sich ungehörig benimmt.

Wir wollen als Gotteskinder den Mut aufbringen, so zu leben und zu handeln, wie es die treuen Lehrer und Pfleger unserer Seele darlegen. Dann wird die himmlische Welt, in die wir hineingeboren sind, ganz unser eigen. Der Mutlose geht leer aus.

E. Sch., H.

Walter weiß Rat

Walters Mutter hatte viel zu tun. Die große Wäsche war fällig, und da hatte sie zum Wochenende noch alles eingeweicht, damit sie am Montagmorgen nicht lange aufgehalten würde. Sonntag war Walter mit seinen Eltern im Gottesdienst, wie sie das immer gehalten hatten, und sie durften einen rechten Freudentag durchleben.

Am Montagmorgen stand die Mutti beizeiten auf und richtete das Frühstück für den Vater, der noch vor Anbruch des Tages in seine Schicht mußte. Der kleine Walter merkte von alledem nichts; er lag noch in seinem Bettchen und schlief seinen festen Kinderschlaf. Als er aufwachte, hatte die Mutter längst mit ihrer Arbeit begonnen, aber sie war nicht weit damit gekommen. Plötzlich quälten sie große Schmerzen, und je mehr sie sich mühte, wenigstens mit der Hauptarbeit fertigzuwerden, um so schlimmer wurden sie.

„Lieber Gott", seufzte sie, „laß mich doch nicht krank werden! Du weißt doch, wieviel Arbeit noch auf mich wartet!"

Endlich ging es nicht mehr. Sie mußte aus der Waschküche nach oben gehen, und als es noch nicht besser werden wollte, legte sie sich zu Bett. Die Tränen liefen ihr über die Wangen.

Walter war ganz betrübt, als er sehen mußte, wie die gute Mutter litt. Wer konnte da helfen?

Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

„Mutti", sagte er, „ich will zum lieben Gott beten, damit er dir die Schmerzen wieder wegnimmt und du mit der Wäsche fertigwerden kannst. Er wird dir bestimmt helfen!"

„Ja, mein Kind", antwortete die Mutter, „er kann wohl helfen."

Da kniete sich der kleine Walter hin und betete:

„Lieber Vater im Himmel, du siehst, wie krank die Mutti ist. Laß doch die Schmerzen aufhören und schicke deine Engel, die ihr beim Waschen helfen! Amen."

Er hatte laut und mit fester Stimme gebetet, damit es der liebe Gott ja hören sollte. Dann schlich er an das Bett seiner Mutter und tröstete sie; nun würde sie bestimmt wieder gesund werden. Die Worte des Fünfjährigen taten der Mutter in ihrer Seele wohl, sie freute sich über die Zuversicht ihres Kindes und fiel bald in einen kurzen, erquickenden Schlaf.

Ob der liebe Gott das Gebet des kleinen Walter erhört hat, wollt Ihr wissen?

Am Nachmittag flatterte Stück um Stück der großen Wäsche an der langen Leine, die die Mutter quer über den Hof gespannt hatte. Die Sonne tat ihr Bestes, und der frische Wind half ihr dabei, damit auch alles gut trocken würde.

„Na, Frau K.", sagte die Nachbarin zu Walters Mutter, als sie ihr auf dem Hofe begegnete, „da haben Ihnen heute wohl die Engel mitgeholfen, was? Daß Sie mit der vielen Wäsche schon fertig sind!"

Sie wußte nicht, wie recht sie hatte, denn sie ist nicht apostolisch. Walters Mutter aber nickte dankbar; sie dachte an das Gebet ihres Jungen und war glücklich, daß ihr der liebe Gott geholfen hatte.

F. M., D.

Wer nicht hören will, muß fühlen!

Welch ein wilder, ungestümer Bub war doch der kleine Hartmut! All die gutgemeinten Ermahnungen seiner Mutter schlug er in den Wind, und immer wieder ließ er sich vom Bösen zu unguten Taten verleiten. Die Mutter war dann sehr traurig, wenn wieder ein Bubenstreich ihres Kindes ans Licht gekommen war. Zwar hatte er auch seine guten Seiten, war allen Menschen gegenüber hilfsbereit und besaß vor allem ein ehrliches Herz, das das Unrecht, welches er zuweilen tat, später auch einsah und es bereute, aber — die guten Vorsätze reichten leider nicht weit. Beim geringsten Anlaß gab er sich wieder dem wilden Ungestüm hin, das ihn dann auf Wege trieb, mit denen der liebe Gott gar nicht einverstanden war.

Ja, es war schon schwer mit ihm! Die Mutter schickte manchen Seufzer zum himmlischen Vater und bat oftmals unter Tränen, er möge doch ihren Buben, den sie natürlich von Herzen liebhatte, endlich zu einer besseren Erkenntnis kommen lassen.

An einem Tage war die Besitzerin des Hauses, in dem Hartmut mit seinen Eltern wohnt, beim Holzspalten. Als Hartmut sah, wie sich all das viele Kleinholz neben der Frau anhäufte und aufs Schichten wartete, regte sich in seinem Herzen sofort die Hilfsbereitschaft, und er bot ihr seine Mithilfe an, die sie natürlich gern annahm.

Hei, wie freute sich der Hartmut, als unter seinen fleißigen und geschickten Kinderhänden die aufgeschichtete Holzmauer immer höher wuchs und das Häuflein der noch auf der Erde liegenden Scheite mehr und mehr zusammenschmolz! Manches frohe Wort flog bei dieser Arbeit zwischen dem Buben und der Hausfrau hin und her, während sie dem Ende immer näher kamen.

Doch ist's nicht immer so? Wenn der Böse um die Ecke lugt und irgendwo Menschen sieht, die lieb und friedvoll miteinander umgehen, dann ärgert und verdrießt ihn das, und er versucht, diesen Frieden gleich auf seine Art zu stören.

Als nämlich die Hausfrau gerade die letzten paar Scheite aufspaltete und Hartmut schon wartend danebenstand, um die herabfallenden Stücke zu schichten, kam die kleine Tochter der Frau in den Hof gesprungen und wollte dem Jungen bei seiner Arbeit helfen. Hartmut war aber nicht geneigt, mit dem Mädchen zusammen die Arbeit zu vollenden. Er dachte nicht daran, daß er apostolisch sei, sondern lieh dem Bösen sein Ohr, der ihm recht deutlich zu verstehen gab: Schubse sie nur einfach weg! Du warst ja zuerst da. — Willig folgte Hartmut diesem Rat und stieß das Mädchen zur Seite. Das Kind aber dachte: Es ist ja m e i n e Mutti, die hier arbeitet! und wollte sich nicht verdrängen lassen. Als es mit ihm nach dem Holz auf der Erde griff, setzte Hartmut seinen Dickkopf auf: Nun wollte er die Stücke gleich vom Hackstock weg an sich reißen! Trotz der eindringlichen Warnung der Hausfrau griff er hastig zu, im gleichen Augenblick sauste die Axt hernieder — und ein heller Schrei aus des Buben Mund war das nächste: Das erste Glied des kleinen Fingers von seiner rechten Hand war weg! —

Ach, wieviel Schmerzen mußte der Junge aushalten! Aus dem wilden Hartmut war ein zahmer, ein stiller, kleiner Dulder geworden, der sein Tun unendlich viele Male bereute.

Wie ernst und tief er über seine bisherigen Bubenstreiche nachdachte und welch heilsame Gedanken ihm dabei durch den Kopf gingen, das erfuhren die Mutter und der Vorsteher seiner Gemeinde, als ihm beide zusammen während seiner Leidenszeit einmal vor Augen hielten, daß er an seinem Unglück selbst schuld sei und nun sein ganzes Leben darunter zu leiden habe, statt der fünf nur noch vier gesunde Finger an seiner rechten Hand zu besitzen.

„Weißt du, Onkel", sagte Hartmut zu dem Priester, „warum der liebe Gott das zugelassen hat? —

Ich hab' damals kurz vorher heimlich einen Apfel genommen, den ich nicht nehmen durfte, und da hat mir der liebe Gott ein Zeichen gegeben. Gelt, es ist doch gut, daß es nur e i n Apfel war! Denk mal, wenn es fünf gewesen wären, dann hätte ich vielleicht alle fünf Finger abgehackt bekommen."

Der Vorsteher war ergriffen von dem freimütigen Bekenntnis des kleinen Sünders und mehr noch von der Gesinnung, aus der es gekommen war, und ermahnte ihn nun nochmals voller Liebe, stets auf die Stimme des guten Hirten zu hören.

„— — denn", so schloß er, „wer nicht hören will, muß fühlen!"

Mit sichtlicher Reue antwortete Hartmut: „Ich will mich schon gern bessern, wenn nur die gute Stimme nicht so arg leise wäre! Die böse ist so laut, daß ich immer nur sie allein höre..."

Nun, auch dagegen gibt es Mittel. Bitten wir den lieben Gott täglich darum, daß er unser Gewissen schärft, damit wir das Ungute immer rechtzeitig erkennen und davon abrücken, bevor es zu spät ist. Wenn Ihr fleißig in den Kindergottesdienst geht und dort die Stimme des guten Hirten hört, so wird Euch der Böse nicht mehr verführen können. Der Herr hat die Seinen doch lieb und möchte keines von Euch vermissen, wenn er in Kürze kommen wird, um sein Eigentum für immer zu sich zu nehmen!

P. W., H.

Kleine Weinbergsarbeiter

In meinen Ferien war ich bei einem Bauern zu Besuch. Er besitzt nicht nur Vieh und Felder, Wälder und Wiesen, sondern auch Weinberge. Die hatte er am liebsten, und die Arbeit im „Wingert", wie er die Weingärten nennt, erfreute ihn am meisten. Ich dachte: Dem geht es wie unseren lieben Brüdern, die zwar ihre natürliche Arbeit auch sorgsam verrichten, aber am liebsten doch im Weinberg des Herrn tätig sind. Ein solcher Weinberg war sein „Wingert" freilich nicht.

Eines Tages nahm mich der Bauer mit hinaus, und auch sein elfjähriger Sohn begleitete uns. Während der Bauer mit mir bedächtig durch die langen Reihen der Rebstöcke ging, dabei von Terrasse zu Terrasse steigend, war der Bub schon mehrmals den Weinberg hinauf- und hinuntergesprungen.

Oft rief er: „Vater, guck hier!"

Dabei wies er dann auf einen der Rebstöcke. Wenn wir dann hinkamen, sah der Bauer den Rebstock an, nickte und lächelte befriedigt. Der Kleine hatte nämlich immer etwas entdeckt, was zu richten war. Hin und wieder knipste der Vater dann noch ein Stückchen von einer Ranke ab, band eine andere mit Bast hoch oder rückte einen Stein zurecht.

Ich wunderte mich, daß dieses Kind schon soviel von der Pflege eines Weingartens verstand.

Da sagte der Vater zu mir: „Der Bub ist schon ein richtiger kleiner Weinbergsarbeiter. Im Weinberg weiß er immer, worauf es ankommt!"

Da dachte ich an Bernd, einen lieben Jungen von zwölf Jahren aus unserer Gemeinde. Den kann man auch einen kleinen Weinbergsarbeiter nennen. Im Weinberg des Herrn weiß er ebenfalls schon genau, „worauf es ankommt".

Hört nur, was ich Euch von ihm berichten kann:

Bernd machte neulich mit einer Gruppe anderer Jungen eine Spazierfahrt auf Rädern. Bei der Heimfahrt fanden sie ihren Spaß darin, einen nicht allzulangen, aber steilen Abhang hinunterzusausen, wo „man schnell auf Touren kommt" und der Wind einem mit „Hui!" um die Ohren pfeift. Und „weil's so schön war — noch einmal!" Da machte Bernd natürlich mit...

Als sie mitten im schönsten Spiel waren, kam ein Mann vorbei.

„Ihr könnt euch doch alle Knochen brechen", rief er ihnen zu, „und der liebe Gott wird über euren Uebermut gewiß traurig sein!" —

Und schon ging er weiter.

Die Jungen waren der Meinung, die Warnung sei reichlich übertrieben, da sie doch gute Fahrer seien und die Gefahr nicht sonderlich groß schien; und sie machten weiter.

Bernd jedoch sagte zu seinem apostolischen Freund: „Du, der Mann hat doch eben etwas vom lieben Gott gesagt! Wollen wir hinterherfahren und ihm Zeugnis geben?"

Gesagt — getan.

Sie holten ihn ein, stiegen grüßend vom Rad und sprachen ihn an.

„Entschuldigen Sie bitte! Weil Sie vorhin den lieben Gott erwähnten, möchten wir Sie zum Gottesdienst in die Neuapostolische Kirche einladen. Die Kapelle ist am Lönsweg. Bitte, kommen Sie doch hin!"

Der Mann guckte sie verwundert an, dann antwortete er: „Vielen Dank, Kinder! Ich gehöre aber zur großen Kirche. Ich bin auch fromm!"

Drauf der Bernd: „Frommsein allein nutzt aber nichts. Sie müssen den Heiligen Geist haben, wenn Sie in das Reich Gottes kommen wollen. Und den können Sie in unserer Kirche empfangen."

Der Mann behauptete nun, den Heiligen Geist auch zu haben.

Ungläubig sahen die beiden zu ihm auf und fragten, ob er ihnen wohl sagen würde, wie er den bekommen habe.

„Ja, gewiß", erwiderte der Mann; „ich hatte einen Traum, in dem sah ich ein ganz helles Licht. Als ich erwachte, wußte ich, daß ich im Traum den Heiligen Geist empfangen hatte."

Da sprach Bernd ganz ernst mit ihm:

„So kann man bestimmt nicht den Heiligen Geist bekommen. In der Bibel steht es anders. Lebende Apostel müssen sein. In die hat Jesus seinen Heiligen Geist hineingelegt, deshalb können nur sie ihn weitergeben, wenn sie beten und ihre Hände auf die gläubigen Menschen legen. In unserer Kirche gibt es lebende Apostel; da können Sie den Heiligen Geist richtig empfangen, nicht bloß davon träumen!"

Nun kam der Mann mit einer Ausrede. Am kommenden Sonntag sei gerade ein Fest in seiner Kirche, da habe er keine Zeit; er müsse Bänke tragen und anderes.

Und dann sagte er: „Da könnt Ihr ja in meine Kirche mitkommen!"

Bernd aber war schlau und antwortete: „Wir haben Sie zuerst eingeladen. Bänke können wir Ihnen ja tragen helfen, aber Sie müssen zuerst mit in unsere Kirche kommen!"

Endlich sagte der Mann dann zu, daß er übernächsten Sonntag einmal zum Gottesdienst kommen werde, und die beiden Jungen fuhren fröhlich heim.

Ja, der Bernd weiß, worauf es bei unserem Glauben ankommt, er paßt in den Gottesdiensten aber auch immer gut auf. M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie dankbar dürfen wir doch sein, daß wir an der Hand der treuen Männer, die uns Gott zum Segen gesetzt hat, der himmlischen Heimat zuwandern können! Aller Kummer, alles Leid und alle Mühsal, der wir hier auf Erden noch ausgesetzt sind, werden für immer versinken, wenn uns der Sohn Gottes heimholt. Welches Gotteskind empfindet darüber nicht eine rechte Herzensfreude! Freilich werden wir bis dahin noch manchen Kampf bestehen müssen, denn der Böse ist nicht untätig und gönnt uns nicht, daß wir das herrliche Ziel erreichen. Aber wir wissen auch, daß uns unser himmlischer Vater mit seinem Auge leitet, ja, daß uns niemand aus seiner Hand reißen kann, wenn wir nur treu zu denen stehen, die uns sein Wort entgegenbringen. An unserer Verbindung zum Gnadenstuhl müssen alle Versuche Satans, uns zu Fall zu bringen, scheitern, denn die Macht des Herrn Jesus ist ja viel größer als die Kräfte, die er einzusetzen hat. Das wissen wir, und deshalb sind wir getrost. Wir wollen mutig in die Zukunft schauen, denn für uns streitet der Herr! Wer verzagt, der hat schon aufgegeben, und der Böse hat leichtes Spiel. Darum beherzigen wir, was unser Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes geschrieben hat; nicht die Hochmütigen werden ans Ziel kommen — denn an ihnen hat der Herr kein Gefallen — und auch nicht die Kleinmütigen, weil er die Verzagten nicht beschirmen kann, sondern jene, die unverzagt und festen Schrittes seinem Gesalbten nachfolgen und an seiner Hand bleiben! Zu denen aber wollen wir auch gehören, ja?

Davon sprechen auch Eure Brieflein, die dem Onkel Fritz wieder auf den Schreibtisch geflattert sind. Er hat sich über alle gefreut und möchte Euch nun wieder eine kleine Auswahl davon bringen, denn geteilte Freude ist doppelte Freude!

Da schreibt der kleine Norbert M. aus K.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin auch, wie so viele Kinder, ein Freund des ‚Guten Hirten' und freue mich immer, wenn ich im Werke Gottes mithelfen darf. Seit zweieinhalb Jahren lerne ich Harmoniumspielen; ich durfte sogar schon in drei Gottesdiensten in W. spielen. Vom letzten Mal will ich Dir kurz berichten:

Mittwochvormittag ging ich zu unserem lieben Vorsteher, um mir die Nummer des Liedes aufzuschreiben. Neugierig fuhr ich, als ich das Lied erfahren hatte, nach Hause, um nachzusehen, ob ich es schon spielen kann. War das eine Sorge, lieber Onkel Fritz — das Lied konnte ich nicht spielen! Und abends sollte ich es in W. spielen! Abends um 18 Uhr fuhr ich dann voller Sorge nach W. Im Zug habe ich gebetet: Lieber Gott, gib doch bitte das Gelingen zum Spielen, ich will es dir auch danken! — Und was meinst Du, lieber Onkel Fritz, in W. wurde ein ganz einfaches Lied gesungen, welches ich zu Hause noch einmal durchgespielt hatte, bevor ich wegfuhr! Als ich am Abend mit dem Zug wieder heimkehrte, dankte ich dem lieben Gott, daß er mir in der Not geholfen hatte. Viele Grüße von Deinem Norbert."

So hat sich der liebe Gott zu der herzlichen Bitte seines Kindes bekannt, und wir freuen uns von Herzen mit unserem kleinen Glaubensbrüderchen, daß ihm die Wege geebnet wurden. Der Herr legt keinem mehr auf, als er tragen kann! Dürfen wir nicht immer zu ihm gehen, wenn wir einmal mit unseren Kräften am Ende sind?

Und nun kommt noch ein Brieflein, über das Ihr Euch auch freuen werdet. Die Ilse L. aus B. hat es geschrieben; auch sie erzählt uns, wie ihr der treue Gott geholfen hat.

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin 12 Jahre und gehe in die 6. Klasse. In schulfreien Stunden lese ich den ‚Guten Hirten' und freue mich von einem auf das andere Mal, denn es kommen immer so lehrreiche Geschichten darin vor. Auch ich möchte Dir heute etwas schreiben. In der Schule sagte unser Lehrer zu uns: ‚Heute laßt mal euere Diktathefte zu Hause unterschreiben!' — Mein Heft war damals nicht gerade das beste. Und darüber waren meine Eltern nicht erfreut. Ich nahm mir vor, mich ernsthaft zu bessern. Aber beim nächsten Diktat war noch nicht viel davon zu merken. Ich fand nun keinen Ausweg mehr. Da kam ich auf den Gedanken, es dem lieben Gott zu sagen. Der liebe Gott hat mein Bitten erhört. Ich freute mich sehr über diese Hilfe und dankte ihm auch dafür. Jeden Abend betete ich nun neu darum. Einmal aber vergaß ich es. Das nächste Diktat fiel darum auch gleich wieder schlechter aus. Als ich das meiner Mutti erzählte, sagte sie: ‚Du hast das Beten und Danken vergessen, da hat der liebe Gott vergessen, dir zu helfen!' Dieses Erlebnis habe ich mir gut gemerkt.

Nun will ich Dir aber noch ganz kurz etwas mitteilen, worüber Du Dich auch freuen wirst. Meine Eltern waren verreist; da durfte ich bei Glaubensgeschwistern bleiben. Da war es so schön. Als mich meine liebe Mutter wieder abholte, sagte die Schwester freudestrahlend: ‚Ihr habt aber ein liebes, ruhiges Mädel, und man kann weit laufen, bis man so eins findet!' — Abends dankte mein Vater dem lieben Gott, daß wir wieder alle so gesund beisammen waren."

Wir freuen uns mit der Ilse, daß sie dem Werk Gottes keine Unehre bereitet hat, und bitten für alle Gotteskinder, der Herr möge sie auf dem Weg des Lebens erhalten. Wer das Ziel erreichen will, der denkt nicht: Mein Herr kommt noch lange nicht!, sondern wartet mit dem Stammapostel und allen Getreuen jeden Tag auf das Kommen Jesu. Und ein Gotteskind, das in dieser Erwartung steht, verhält sich so, daß es dem Herrn und seinem Werke keine Schande macht, sondern jeden erkennen läßt, daß in ihm der Heilige Geist wohnt.

*

Damit sei Euch wieder ein „Guter Hirte" in die Hände gelegt, der Euch mit seinem Inhalt ein treuer Wegbegleiter werden möchte. Wer ihn nur überfliegt, wird wenig davon haben; wer aber immer wieder danach greift und sich die einzelnen Beiträge zu eigen macht, wird die Liebe spüren, die dahinter steht. Der Herr will sein Eigentum bewahren, er will auch Euch helfen, daß Ihr das Ziel erreicht!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Nummer 3 | 15. März 1956

Angst

Es war ein schöner Sommertag gewesen.

Mutter hatte mit der kleinen Christa einen Spaziergang ins Freie unternommen. Sie benutzte die Gelegenheit, am Waldesrand Beeren zu sammeln, während Christa spielend umhersprang. Ganz ihrem Tun hingegeben, hatten beide nicht darauf geachtet, daß sich der Himmel mit dunklem Gewölk überzogen hatte, bis sie ein dumpfes Grollen plötzlich aufschrecken ließ. Zugleich fuhr ein mächtiger Windstoß daher und verursachte bei seinem Jagen über Baumgipfel und Sträucher ein unheimliches Brausen. In der Ferne zuckte ein greller Blitz am Himmel.

Hilfesuchend eilte Christa an die Seite ihrer Mutter, ergriff deren Hand und bat:

„Mutti, laß uns schnell nach Hause gehen. Ich habe so große Angst!" —

Mit festem Griff die Hand ihres Kindes haltend und ihm dadurch gewissermaßen Schutz verheißend, wandte sich die Mutter heimwärts, um noch das schützende Dach zu erreichen, ehe das Unwetter in voller Kraft zu toben begann. Ab und zu schaute Christa zu der Mutter auf und nahm dabei aus deren beruhigendem Blick Trost hin. Noch früh genug, aber nicht zu früh

langten sie daheim an, wo sie dann zuerst dem himmlischen Vater herzlich „Danke schön!“ sagten; in ihrem Gebet vergaßen sie auch nicht, für die zu bitten, die da draußen schutzlos dem Toben der Elemente ausgesetzt waren. Christa fühlte sich so glücklich, wie eben nur ein Kind sein kann, das erst in Angst gestanden hat, sich aber dann geborgen fühlt; und noch ganz von dem Erlebnis erfüllt, fragte sie:

„Sag mal, Mutti, warum muß ich denn immer solche Angst haben?“ — Sie wußte wohl, daß sie auch bei anderen Gelegenheiten schon Angst ausgestanden hatte.

Mutter gab gern Antwort.

„Du mußt nicht immer Angst haben“, meinte sie; „du hast doch gewiß gemerkt, wie die Angst von dir gewichen ist, als ich dich so fest bei der Hand nahm! Du darfst aber auch gewiß sein, daß die Angst ihr Gutes hat. Der liebe Gott hat sie in jedes menschliche Herz hineingegeben, und wenn man eine Gefahr für Leib und Leben ahnt oder erkennt, so treibt die Angst dazu, Schutz zu suchen. Sie spornt zugleich an, alle verfügbaren Kräfte einzusetzen, um die Bedrohung abzuwenden. Auch sucht man dann gern Hilfe bei einem, der stärker ist. In der Angst um das eigene Leben und nicht weniger um das anderer sind schon große Taten vollbracht worden.

Ohne das warnende Gefühl der Angst würde manch einer ahnungslos in der Gefahr umkommen. Auch die Tiere werden von der Angst beherrscht, und diese ist oft stärker als alle anderen Triebe. Reisende, die in der Wildnis gewesen sind, berichten, daß bei großen Naturkatastrophen, wie Waldbränden oder Ueberschwemmungen, Tiere oftmals ein eigenartiges Verhalten an den Tag legten. Selbst solche, die sich sonst feindlich gesonnen sind, haben einander in der gemeinsamen Gefahr kein Leid zugefügt.

Angst vor leiblicher Not, vor Hunger und Krankheit, vor Naturgewalten und Feinden, vor Gericht und Strafe und dazu die Einsicht in die eigene Hilflosigkeit hat schon manchen Menschen getrieben, sich hilfesuchend an Gott zu wenden. Gottes Barmherzigkeit hat schon vielen geholfen, aber zu allen Zeiten haben nur wenige erkennen können, daß der, welcher von irdischer Angst befreien und erretten kann, eine viel schlimmere Angst zu beseitigen imstande ist. Gotteskinder stehen auch manchmal in Aengsten, aber es ist keine Angst ohne Hoffnung. In allen Verhältnissen dürfen sie sich getrost an ihren himmlischen Vater wenden, und er befreit die Seinen aus ihrer Angst. Wo sich unser Geschick nach Gottes Willen gestaltet, sind alle Mächte, die uns ängstigen könnten, ausgeschaltet. Da darf man sagen: ‚Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht‘ (Jesaja 12, 2). Wohl sind die Gefahren dann noch vorhanden, aber sie können uns nicht mehr schaden.

Als Gotteskinder haben wir durch die Wiedergeburt ein neues Leben empfangen, das ebenfalls von Gefahren umgeben ist, die uns ängstigen. Um uns her ist viel Sünde, Lüge, Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, Lieblosigkeit, Unglaube und Gottlosigkeit. All das sind für die Seele tödliche Gefahren. Jesus sagte schon einst: ‚In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!‘ (Johannes 16, 33). Jesus ist damit stärker als alles andere, was uns ängstigen könnte. Ohne Jesum — Angst ohne Ende! Für uns gilt auch, was ehedem der Apostel sagte: ‚Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht‘ (2. Korinther 4, 8). Außerdem haben wir die schönste Zusage erhalten, daß Jesus zu der Zeit, in der die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, die Seinen zu sich nehmen und damit aus aller Angst befreien wird. Das hat uns Jesus wissen lassen! Ob sich

auch dunkle Wolken zusammenbrauen und Stürme toben, ob auch schon Mittel bereit stehen, um das Leben vieler auf Erden zu verderben, so brauchen wir dennoch keine Angst zu haben; denn vor dem hereinbrechenden Verderben wird der Herr die Seinen erretten. Der Stammapostel hat es uns gesagt, und ihm hat es der Herr verheißen. Wer sich an seiner Hand hält, der wird von ihm sicher an das Ziel der ewigen Bewahrung gebracht!“

Andächtig hatte Christa zugehört. Ja, sie wollte auch so glauben wie ihr liebes Mütterlein, und sie drückte ganz, ganz fest die Hand der Mutter, um ihr das zu bestätigen.

E. S., H.

Ein kleiner Gottesstreiter

In der ganzen Klasse weiß man, daß Manfred neuapostolisch ist. Er drängt wohl niemand seine Ueberzeugung auf, doch läßt er auch keine Gelegenheit vorübergehen, sich zu seinem Glauben zu bekennen. Mit seinen zwölf Jahren hat er die Botschaft des Stammapostels ganz fest in sein Herz aufgenommen. Wie könnte es da anders sein, als daß ihn die Freude darüber immer wieder die rechten Worte finden läßt! Wes das Herz voll ist, des geht der Mund eben über.

Der Klassenlehrer hatte nun eingeführt, daß jeweils am Montag eine Unterrichtsstunde dazu benutzt werden sollte, den Jungen Gelegenheit zu geben, in freier Rede von ihren sonntäglichen Erlebnissen zu berichten. Da konnten sie so recht draufloserzählen, und der eine berichtete vom letzten Film, den er gesehen hatte, andere waren am Fußballplatz, und so kam dies und das zur Sprache. Doch das behagte unserem Freund nicht. Er hatte doch etwas ganz anderes erlebt!

Und als er an die Reihe kam, erzählte er: „Gestern vormittag war ich in der Kirche — “

„So“, unterbrach ihn der Lehrer, „dann erzähle uns mal, wo du am Nachmittag warst!“

„Am Nachmittag“, erwiderte Manfred, „da war ich auch in der Kirche!“

Und bevor ihm noch jemand ins Wort fallen konnte, erzählte er frisch und fröhlich, welches Textwort sie gehabt hätten und was er in diesen Gottesdiensten erfahren habe. Als er seinen Bericht beendet hatte, war es sehr still in der Klasse. Weder der Lehrer noch die Mitschüler sagten etwas dazu, und man ging über zum Unterricht.

So verging die Woche, und wieder wurde es Montag. Alle Schüler mußten erneut berichten, was sie am Sonntag erlebt hatten, und für Manfred war es eine Ehrensache, wieder von den schönen Gottesdiensten zu erzählen, die noch so lebendig in seiner Seele standen. Diesmal sagte der Lehrer nichts, aber er folgte den Ausführungen des Jungen mit sichtlichem Mißbehagen.

Als dann wieder eine Woche vorüber war und der Montag kam, brannte Manfred schon darauf, der Klasse über den Gottesdienst des vergangenen Tages das zu sagen, was davon in seiner Seele stand. Es wäre wohl auch alles wieder wie vor acht Tagen vor sich gegangen, wenn nicht der Lehrer, als er an die Reihe kam, eingegriffen hätte.

„Den Manfred“, sagte er, „den können wir uns ersparen. Der erzählt ja doch nur von seiner Kirche!“

Manfred war aber, noch bevor der Lehrer zu Ende war, schon aufgesprungen und antwortete: „Herr Lehrer, wenn die andern Jungen alle von ihrem dummen Sportplatz berichten können, dann darf ich doch auch

erzählen, was mir Freude gemacht hat. Sie müssen doch zugeben, daß ich jetzt an der Reihe bin und erzählen darf!“

Da lachte der Lehrer, der schließlich an dem aufgeweckten Jungen seine Freude hatte, und so kam es wieder zu einem eingehenden Bericht über das, was Manfred am Tage vorher durch die Boten des Friedens zuteil geworden war. Doch blieb diese Stunde die letzte, in der der Lehrer auf die wöchentlichen Berichte seiner Schüler Wert gelegt hatte...

Ihr seht, liebe Kinder, daß wir unerschrocken über das reden dürfen, was in unserem Herzen steht, und wenn auch nicht alle, die vom Wirken Gottes in unserer Zeit hören, zum Glauben kommen, so haben sie doch ein Zeugnis bekommen, dessen sie sich vielleicht später einmal erinnern werden. Die Heilige Schrift muß sich ja erfüllen; daran ändert weder unser Glaube noch der Unglaube der andern etwas. Aber es liegt an unserer Einstellung zu dem, was uns durch die Boten Gottes entgegengebracht wird, ob sich seine Verheißungen für oder gegen uns erfüllen. Und solch ein kleiner Gottesbote war der Manfred auch, denn der liebe Gott konnte seinen Lehrer und seine Mitschüler durch ihn auf den Weg des Heils aufmerksam machen!

K. E., K.

Wie der liebe Gott segnet

War das eine Freude, als der Bernd hörte, daß auch er mit nach München zum Stammaposteldienst dürfe! Er konnte es kaum fassen, und wenn er aus der Schule kam, so hatte er immer neue Fragen an die Mutter, die mit diesem großen Ereignis zusammenhingen.

Als er dann endlich mit seinen Eltern schon am frühen Morgen im Zuge saß, sagte er zu ihnen: „Ich möchte heute dem lieben Stammapostel auch etwas geben. Alles, was ich in meiner Sparbüchse habe, lege ich in den Opferkasten!“

Der Inhalt der Sparbüchse war nicht groß — es waren 78 Pfennige. Aber für den achtjährigen Jungen war es doch ein Vermögen, denn sie stellten seine ganze Barschaft dar. Wo hätte es auch herkommen sollen? Der Vater war viele Jahre arbeitslos gewesen, und manche Dinge mußten angeschafft werden, so daß Bernds Sparbüchse immer ganz zum Schluß kam. Das hatte ihn aber bisher noch nie gestört. Er freute sich, daß er treue Eltern hatte und lebte ziemlich sorglos und unbekümmert in den Tag hinein, so wie ihn der liebe Gott bereitet hatte. Ein Gotteskind, das sich der göttlichen Gnade erfreuen darf, hat ja auch keinen Grund, traurig zu sein.

Nach dem herrlichen Gottesdienst war Bernd überglücklich. Am meisten freute er sich aber auch darüber, daß er etwas zur Bestreitung der Mietkosten des großen Festsaales beigetragen hatte. Immer und immer wieder erzählte er seinen Eltern, wie schön es doch gewesen sei, und paßte genau auf, als Vater und Mutter noch über das Gehörte sprachen und manchen Gedanken eingehend erläuterten.

Weil nun der Nachmittagsgottesdienst in der Heimatgemeinde ausfiel, blieben seine Eltern mit ihm in der großen Stadt, und in einem Park fanden sie Gelegenheit zu einem schönen Spaziergang.

Und was geschah nun weiter?

Auf einmal trat ein Mann auf den Vater zu, begrüßte ihn lebhaft und sagte, daß er sich freue, so unvermutet wieder einmal alte Bekannte zu treffen. Die Eltern unterhielten sich eine Weile mit ihm, und als er sich dann verabschiedete, drückte er dem kleinen Bernd ohne viel Umstände zwei blanke

Silbermünzen in die Hand, ein Fünfmarkstück und ein Zweimarkstück! Der Junge wollte soviel Geld zuerst gar nicht annehmen, aber er und die Eltern wurden mit einem freundlichen Wort beschwichtigt.

„Das darfst du ruhig nehmen, mein Junge!“, sagte der Mann, „das gehört in deine Sparbüchse.“

Dann entfernte er sich.

Bernd konnte es kaum fassen. Soviel Geld in seine Sparbüchse?

„Da siehst du“, meinte der Vater, „wie der liebe Gott segnet! Er sieht jedem Menschen ins Herz, und nichts bleibt ihm verborgen. Kann es etwas Schöneres geben, als ein Gotteskind zu sein?“ —

Wir wissen, daß wir nichts durch unsere Werke erringen können; der Herr aber sieht mit Wohlgefallen auf ein gläubiges Herz und läßt es denen, die zuerst nach seinem Reiche trachten, auch in den natürlichen Dingen an nichts fehlen, sofern sie ihnen nicht zum Schaden gereichen.

Diese Begebenheit hat der Onkel Fritz vom Apostel Startz erfahren, der sie ihm vor kurzem berichtet hat. „Wie heilig“, schrieb er dazu, „wird einem das Opfer der Kinder Gottes, wenn man solche Erlebnisse vor Augen hat!“

E. S., M.

Etwas zum Nachdenken

Immer wieder hört man davon, daß das eine oder andere von Euch, Ihr lieben Kinder, in der Schule oder auf dem Spielplatz wegen seines Glaubens geneckt, verlacht oder verhöhnt wird. Das ist gewiß kein schöner Zustand, und es ist verständlich, wenn sich dann vielleicht in Euch das Verlangen regt, den Kameraden mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Entspricht ein solches Verhalten aber dem Geist Christi?

Der Stammapostel hat noch nie den Schmutz, mit dem ihn seine Gegner überhäuften, auf diese zurückgeworfen! Er suchte in solchen Fällen stets nach einem Weg, den er vor seinem Gewissen und vor seinem Sender verantworten konnte, oder er schwieg ganz und gar. Das ist im Augenblick gewiß schwerer, als wenn man seinem Unmut Raum gibt und zurückschlägt. Aber haben wir das Menschliche in uns erst einmal überwunden und uns hindurchgerungen, so empfinden wir das Ungute, das uns andere zugedacht haben, gar nicht mehr, und unsere Seele ist erfüllt von einem wunderbaren Frieden, wie ihn uns keine Macht dieser Welt zu geben vermag.

Mir fällt da eine Fabel aus meiner Kinderzeit ein, und ich will versuchen, sie Euch aus dem Gedächtnis wiederzugeben:

Ein wunderschöner Schwan, weiß wie der Schnee, schwamm still und zufrieden auf einem kristallklaren See dahin. Sein schön geschwungener Hals verlieh ihm ein besonders edles Aussehen.

Eine Schar mißgünstiger Krähen, die am Ufer ihr Unwesen trieb, war sehr verdrossen über die Sauberkeit und das vornehme Wesen des Schwanes. Sie sannen darüber nach, wie es ihnen wohl gelingen könnte, den vornehmen Artgenossen zu verunglimpfen. Schließlich flogen sie alle davon, nahmen die Schnäbel voll Kot und Unflat und bewarfen damit das weiße Gefieder des wehrlosen Vogels, so daß er gar nicht mehr zu erkennen war. Dann umflogen die Uebeltäter mit wüstem Gekreisch den Ort ihrer Untat. —

Der Schwan schaute gelassen auf sein beschmutztes Kleid, dann sah er mitleidig seine Feinde an und tauchte — ohne sich noch weiter an sie zu kehren — in der klaren Flut des Sees unter.

Leuchtend weiß wie zuvor kam er wieder an die Oberfläche und schwamm still und erhaben weiter. Die Krähen aber flogen enttäuscht davon. —

Wenn Ihr nun, liebe Kinder, einmal in eine ähnliche Lage kommen solltet, dann denkt an das Geschichtlein von den Krähen und dem Schwan. Aergert Euch nicht über die, die Euch um Eures Glaubens willen verspotten, sondern freuet Euch darüber. Wer mit Christo leidet, darf auch mit ihm auferstehen! Der Böse, der die Menschen verführt, hat noch nie Gefallen an den Kindern Gottes gehabt. Wenn er sieht, daß wir uns durch sein Treiben nicht aus der Ruhe bringen lassen, wird er sich anderen Dingen zuwenden, von denen er sich mehr verspricht. Denn wir haben das Wort des Herrn, daß uns niemand aus des Vaters Hand reißen kann — und das gibt uns Mut und Kraft auch in den trüben Stunden unserer Pilgerfahrt! P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

In wenigen Tagen feiern wir das Osterfest, und unsere Gedanken wandern zurück in die Zeit, da der Herr Jesus für uns litt und starb. Wir wissen aber auch, daß er nicht im Grabe geblieben ist, sondern durch seine Auferstehung den Sieg über Hölle und Tod davongetragen hat! Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, und damit hat er allen Menschen, die im Glauben zu ihm kommen, einen Weg bereitet, auf dem auch sie das ewige Leben erlangen können. Viele Menschen haben davon gehört, aber es sind nicht viele, die es glauben können. Und von denen ist es wiederum nur ein kleines Häuflein, das sich zu seinen Boten hält, um durch sie das für uns am Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst in Anspruch zu nehmen. Ihr wißt ja, wer damit gemeint ist: Wir Gotteskinder sind es, und wir freuen uns von ganzem Herzen, daß wir nicht nur glauben können, was uns die Heilige Schrift berichtet, sondern darüber hinaus auch alles, was uns durch den Mund des Stammapostels, der ihm treu zur Seite stehenden Apostel und aller Brüder, die uns zum Segen gesetzt sind, gesagt wird. Wie glücklich sind wir, daß wir uns um sie scharen dürfen! In ihrer Nähe weichen alle Sorgen, denn wer bei ihnen ist, der ist beim Herrn!

Ihr habt ja den schönen Beitrag von Apostel Schiwy gelesen, in dem er von der kleinen Christa erzählt. Hättet Ihr nicht auch Angst gehabt, wenn Ihr von einem solchen Unwetter überrascht worden wäret? Vielleicht denkt jetzt der Hans oder der Willi: O nein, Onkel Fritz! Ich bin doch ein Junge, und ein richtiger Junge fürchtet sich nicht. — Nun gut, es gibt aber, wie auch Christas Mutter ihrem Töchterchen erzählte, noch viel schlimmere Gefahren als ein Gewitter, Gefahren, die uns Gotteskinder nicht dem Leibe nach, sondern der Seele nach bedrohen. Davor könnten wir manchmal Angst haben, aber wenn wir treu im Glauben stehen, fürchten wir uns dennoch nicht, denn der Herr Jesus, der uns liebhat, ist stärker als alle feindlichen Mächte. Wohl weiß das der Böse auch, aber er versucht die Kinder Gottes dennoch oft in der übelsten Weise. Lassen wir uns nicht einschüchtern! Auch wenn wir ganz allein sind, können wir im Gebet die Verbindung zum Herrn und seinen treuen Boten suchen, und die Engel unseres himmlischen Vaters lassen uns nicht im Stich. Dafür haben wir viele Zeugnisse, und auch Ihr habt schon manches schöne Erlebnis berichten können.

Auch die Brigitte L. aus H.-S. ist in eine Angst gestürzt worden, aus der sie keinen anderen Ausweg mehr hatte als eben den, daß sie ihren himmlischen Vater anrief. Und der liebe Gott hat sein Kind erhört! Wie das zugegangen ist, dürft Ihr selber lesen.

„Lieber Onkel Fritz", berichtet sie, „heute möcht ich Dir erzählen, wie der liebe Gott meine Bitte erhört hat.

Am Donnerstag vor acht Tagen mußten wir schnell den Arzt holen, weil meine Mutti einen Herzanfall hatte. Während mein Vater zum Arzt ging, beugte ich meine Knie und betete, und der liebe Gott hat mein Gebet erhört! Es wurde besser, und Du kannst Dir denken, wie froh ich war, als Mutter wieder aufstehen konnte! Viele Grüße von meinen Eltern an den Stammapostel und von mir. Deine Brigitte L. aus H.- S."

Wem wäre es einerlei, wenn der Vater oder die Mutter krank ist! Da leiden auch die Kinder Not, denn sie nehmen an dem Wohlergehen ihrer Eltern doch herzlichen Anteil. Die Brigitte konnte nichts Besseres tun, sie wandte sich an den Helfer aus aller Not, und der liebe Gott ließ sie nicht lange bitten! Denkt auch immer daran, für Eure Eltern in herzlicher Fürbitte einzustehen, denn darauf legt der Herr sein Wohlgefallen. Wenn Ihr für die Eltern betet — sie beten ohnehin täglich für Euch! —, so ist das dem lieben Gott ein schönes Zeichen dafür, daß Ihr mit ihnen ein Herz und eine Seele seid!

Mancherlei Anliegen sind es, die dem Onkel Fritz in Euren Brieflein unterbreitet werden, und oft haben diese eine weite Reise hinter sich, bis sie ihr Ziel erreichen. Ich habe Euch einmal von dem kleinen Sigismondo P. erzählt, der mit seinen Eltern in einer Stadt in Italien wohnt. Erinnert Ihr Euch noch, wie er sich nach einem Glaubensbrüderchen sehnt? Er hat nun wieder ein Brieflein geschrieben und berichtet, daß der liebe Gott sein Gebet noch nicht erhört hat. Wollen wir ihm nicht weiter treu zur Seite stehen und jeden Tag an ihn denken? Unser himmlischer Vater findet schon noch eine Seele, die ehrlich genug um den rechten Weg ringt, wenn wir das Anliegen des kleinen Sigismondo zu unserem machen und es dem Herrn täglich zu Füßen legen! Denkt mal, Ihr wäret allein mit Euren Eltern in einer großen Stadt, und weit und breit gäbe es keine Gotteskinder — wie einsam würdet Ihr Euch da fühlen! So ist auch der Sigismondo immer allein, und nur hin und wieder können er und seine Eltern einmal von einem treuen Glaubensbruder besucht werden, der dann eine lange Bahnfahrt auf sich nimmt. Dazu fehlen ihm auch die schönen Stunden, die Euch in der Sonntagsschule bereitet werden. Wie wird er sich freuen, wenn er lesen darf, daß wir alle für ihn beim lieben Gott eintreten!

So gelangt der „Gute Hirte" in viele Hände, ja sogar zu Kindern, denen erst der Vater oder die Mutter oder ein Glaubensbruder übersetzen muß, was er wieder Neues und Schönes für Euch gebracht hat. Denn viele unserer Glaubensgeschwister sprechen eine andere Muttersprache als deutsch, aber sie freuen sich mit uns auf jedes Wort, das ihnen aus dem Mund der Boten des Friedens entgegengebracht wird; und wir sind mit ihnen ein Herz und eine Seele und warten vereint auf den Tag, wo wir heimdürfen ins Vaterhaus. Wer sich dem Herzen nach versteht, dem ist die Sprache kein Hindernis!

Das weiß auch die kleine Violette M. aus B., einer Stadt in Frankreich. Wir wollen für unsere Glaubensgeschwisterchen dort ihr Brieflein so bringen, wie sie es uns in ihrer französischen Muttersprache geschrieben hat:

"Cher oncle Fritz! Je suis très heureuse de pouvoir t'écrire quelques lignes. Il y a trois semaines environ, j'ai vécu une belle expérience. Un Dimanche matin en me promenant avec ma petite sœur j'ai perdu ma petite sacoche qui contenait mon offrande pour le Bon-Dieu. J'ai pleuré tout le long du

chemin. En rentrant à la maison j'ai tout raconté à ma maman. Maman a fait une petite prière et nous sommes parties pour retrouver ma petite sacoche. Maman a regardé dans tous les magasins et quelle ne fut pas ma joie d'apercévoir ma petite sacoche sur le comptoir d'une pâtisserie. Une dame l'avait ramassée dans la rue et l'a portée au magasin. J'étais très heureuse en rentrant à la maison et nous avons remercié le Bon-Dieu de tout coeur.

Ma petite sœur Jeannine qui a onze mois connait déjà l'Apôtre-Patriarche. Quand je lui demande: ou est l'Apôtre-Patriarche, elle tend son petit doigt vers la photographie suspendue au mur.

Je t'envoie mes bonnes salutations ainsi qu'à l'Apôtre-Patriarche ta Violette M."

Auf deutsch heißt das:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin recht glücklich, Dir einige Zeilen schreiben zu können. Vor etwa drei Wochen hatte ich ein schönes Glaubenserlebnis. An einem Sonntagmorgen ging ich mit meiner kleinen Schwester spazieren und verlor dabei meine kleine Geldbörse, welche das Opfer für den lieben Gott enthielt. Ich habe den ganzen langen Weg über geweint. Als ich nach Hause kehrte, erzählte ich alles meiner Mutti. Sie sagte es dem lieben Gott, und wir begaben uns gleich auf den Weg, um mein Geldtäschchen wiederzufinden. Mutti ging in alle Geschäfte, und wie groß war meine Freude, als ich es auf dem Ladentisch einer Bäckerei erblickte! Eine Dame hatte es auf der Straße gefunden und in das Geschäft gebracht. Ich war sehr glücklich, als wir nach Hause kehrten, und wir haben dem lieben Gott von ganzem Herzen gedankt. Meine kleine Schwester Jeannine, die elf Monate alt ist, kennt schon den Stammapostel. Wenn ich sie frage: Wo ist denn der Stammapostel? zeigt sie mit ihrem kleinen Finger auf die Fotografie, die an der Wand hängt. Ich sende Dir wie auch dem Stammapostel die herzlichsten Grüße. Deine Violette M."

So hat der liebe Gott auch dieses Gebet erhört und sein Kind vor Schaden bewahrt. Wir freuen uns mit der kleinen Violette und grüßen sie und alle unsere Glaubensgeschwisterchen in Frankreich aufs herzlichste. Wie herrlich wird es erst sein, wenn wir alle am Tag des Herrn im Vaterhaus vereint sein werden!

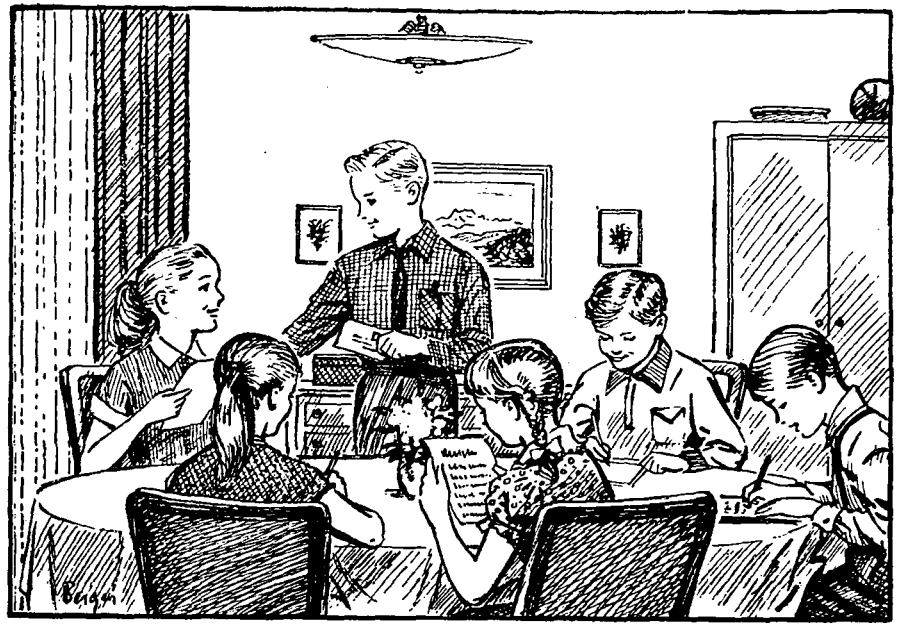
*

In treuer Liebe hat uns der himmlische Vater an der Hand seiner Boten durch alle Gefahren, die uns drohen, hindurchgeführt; vor uns liegt das herrliche Ziel, das wir ganz fest ins Auge gefaßt haben. Werfen wir unser Vertrauen nicht weg, behalten wir die Männer Gottes lieb, hören wir auf ihr Wort, dann werden wir am Tag des Herrn auch dabeisein! Gott verlangt ja von seinen Kindern keine großen Werke und besondere Taten — wie könnten sie solche auch zuwege bringen! —, eins aber will er von jedem Gotteskind, und das ist Glaube und Vertrauen zu seinem Wort! Ein demütiges Herz, das voll Dankbarkeit für das empfangene Gut ist, wird dem Herrn immer die Ehre geben und sich gerne führen lassen. Und so wollen wir es halten, bis uns der Herr an der Seite des Stammapostels und der treuen Apostel und Brüder in Gnaden annimmt!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Sondernummer | April 1956

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Wer freut sich nicht, wenn er in diesen Frühlingstagen das frische Grün auf Feld und Wiesen sieht und die leuchtenden Farben, mit denen die ersten Blumen den warmen Strahlen der Sonne danken! Vielleicht habt Ihr selbst zu Hause ein Gärtlein und konntet beobachten, wie sich überall wieder reges Leben zeigt. Da und dort lugen die jungen Triebe aus der Erde hervor, und geschwind seid Ihr zur Mutti gesprungen und habt ihr freudestrahlend berichtet, daß die Tulpen schon treiben und über Nacht die ersten Schneeglöckchen gekommen sind!

Ohne Licht und Wärme gibt es kein Leben. Das ist nicht nur in der Natur so, sondern auch im Bereich der Seele. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der himmlische Vater die Augen für sein Licht geöffnet hat! Das ewige Schicksal jedes Menschen hängt doch davon ab, ob er zu den Männern findet, die im Auftrag Jesu wirken und den Seelen Gnade und Erlösung anbieten können. Darum sagte Jesus auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt!" (Matthäus 5, 14). Durch sie verkündet er seinen Willen und sagt den Menschen, was sie tun sollen. Wer klug ist, folgt ihrem Rat und

wird errettet; die Törichten aber gehen ihre eigenen Wege. Die Heilige Schrift läßt keinen Zweifel darüber, wie es ihnen ergehen wird.

Wir haben das Licht des Heiligen Geistes wahrgenommen im Stammapostel und den Aposteln, die ihm treu zur Seite stehen, wir sehen es in den Brüdern, die unsere Seele pflegen; und als wir am Tage unserer Versiegelung Gottes Kinder geworden sind, da hat es selbst Einzug in uns gehalten, so daß der Apostel Paulus die Kinder Gottes mit Recht Kinder des Lichts nennen konnte. Durch dieses Licht kommt das göttliche Leben zur Entfaltung, es umfaßt den ganzen Menschen und bereitet ihn für die neue Schöpfung, für die uns unser himmlischer Vater erwählt hat. So froh sind wir darüber in unserem Herzen, daß wir davon immer wieder sprechen müssen, und wenn Ihr dem Onkel Fritz Eure Brieflein schreibt, so sind auch diese nichts anderes als ein Ausdruck der herzlichen Liebe, die uns alle im Licht des Herrn eins sein läßt, die aber auch ein Zeugnis dafür ist, daß wir zu ihm gehören. Jedermann soll daran erkennen, sagte Jesus zu den Seinen, „daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Johannes 13, 35).

Ihr wißt ja, daß der Onkel Fritz Euch alle in sein Herz geschlossen hat und der „Gute Hirte" überall dorthin kommt, wo kleine Gotteskinder auf den Tag des Herrn warten. Das tut auch der **Erich M.** aus Swakopmund, einer großen Stadt in Südwestafrika. Die größeren von Euch, die schon zur Schule gehen, können ja einmal ihren Atlas holen und die Karte von Afrika aufschlagen. Wenn Ihr Euch etwas Mühe gebt, werdet Ihr den Namen dieser Stadt bestimmt finden. Seht, dort wohnen auch Gotteskinder, und eins von ihnen ist der Erich, der dem Onkel Fritz sein Erlebnis berichtet hat.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er; „sicher hast Du noch keine Geschichte von einem Südwester Kind im ‚Guten Hirten' abdrucken lassen. Darf ich dann die erste bringen?

Ich heiße Erich M., bin 8 Jahre alt und wohne hier bei meinen Eltern in Swakopmund. Wir sind drei Brüder.

Vor fünf Jahren fuhren meine Mutti und ich zum Kinderarzt nach Windhoek. Wir wohnten für eine Nacht im Hotel und hatten ein sehr schönes Zimmer. Abends aber dachten wir anders! Denn draußen, nicht weit von unserem Fenster, hatten sich die Ovambos, etwa zehn schwarze Dienstboten vom Hotel, um ein Feuer versammelt und lachten und schnatterten so laut, daß wir nicht einschlafen konnten. Außerdem war es stickig heiß im Raum und draußen sehr schwül. Der Himmel war bewölkt, es war gerade in der Regenzeit. Mutti bat die Jungens, sie möchten doch ruhig sein, da ich krank sei und nicht einschlafen könnte. Aber da lachten und schwatzten sie erst recht laut und unverschämt. Wir schlossen wohl das einzige Fenster, es half aber nichts. Auch war die Hitze fast unerträglich.

Da kniete Mutti an meinem Bett nieder und sagte unseren Kummer unserem lieben himmlischen Vater, er möge uns doch helfen. Siehe da! nach kaum fünf Minuten fing es an zu donnern und zu blitzen, dann kam der wirklich erlösende Regen, aber wie! Alle Ovambos mußten eiligst in ihre nahegelegenen Behausungen flüchten. Der Regen wurde dann schwächer, und nach ungefähr zehn Minuten hörte er auf. Da konnten wir unser Fenster öffnen, hatten herrliche, kühle Luft und schliefen beide ruhig ein. So hat der liebe Gott unser Gebet sehr schnell erhört und uns wieder einmal wunderbar geholfen. Hinterher hat Mutti dem lieben Gott selbstverständlich herzlich für seine Hilfe gedankt...

Bitte, bestelle herzliche Grüße an unseren lieben Stammapostel, und sei Du, lieber Onkel Fritz, vielmals herzlich gegrüßt von Deinem Erich."

Wo wir auch sein mögen, der liebe Gott ist uns immer nah! Wir freuen uns, daß er uns ein rechter Helfer aus allen Nöten ist. Wenn wir selbst zu schwach sind, bitten wir ihn, er möge uns beistehen, und dann dürfen wir erleben, wie der Herr eingreift. Der Erich hat uns ein schönes Erlebnis berichtet; ich denke, es hat Euch allen gefallen, nicht wahr? Wir wünschen ihm und allen Glaubensgeschwisterchen in Afrika weiterhin viel Freude im Werke Gottes! Am Tag des Herrn werden wir ja alle vereint sein. Bis dahin aber wollen wir treu zum Stammapostel stehen und alles daransetzen, daß wir das hohe Ziel erreichen. Wir hoffen, daß uns der Erich öfter einmal etwas Schönes zu berichten weiß.

Wie wichtig unser tägliches Gebet ist, beweist uns ein Brieflein, das die **Gisela S.** aus H. eingesandt hat. Der liebe Gott macht uns manchmal auf unsere Mängel aufmerksam, und wenn es durch die Allerkleinsten ist.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie; „es war kurz vor Weihnachten. Eines Morgens, als ich in die Schule gehen wollte, hatte ich es sehr eilig; wir alle hatten uns etwas verspätet. Ich stand vor der Küchentür und sagte zu meiner Mutti: ‚Auf Wiedersehn!' — Da hörten wir, daß mein 1½jähriges Brüderchen Wolfgang immer: ‚Ulla, Ulla, Amen!' — rief. Ich heiße Gisela, aber das kann er noch nicht sagen.

Wir sahen uns nach dem Wolfgang um, und was mußten wir beobachten? Wir werden dieses schöne Bild nie vergessen! Wolfgang kniete unter dem Bild des Stammapostels! Ich sah meine Mutti beschämt an, denn ich hatte das Beten vergessen, woran mich mein Brüderchen nun erinnerte. Da knieten wir uns, mein Brüderchen und ich, neben Wolfgang nieder und dankten dem lieben Gott, daß er uns durch ein so kleines Kind ein Zeichen gegeben hatte.

Als ich einmal bei meiner Oma war, fragte sie mich: ‚Seid wann kniet ihr denn beim Beten?' — Meine Oma tut mir sehr leid, weil sie nicht weiß, wie wir beten. Als ich am nächsten Tag nach Hause kam, erzählte ich das meiner Mutti. Sollen wir nicht unsere Knie beugen, wo wir noch so jung sind? Wir müßten uns doch vor unserem Stammapostel schämen, der doch heute noch seine Knie beugt! Nun bitten wir den himmlischen Vater, er möge doch auch meiner Oma die rechte Herzensstellung geben.

Viele liebe Grüße senden Dir alle Sonntagsschüler. Grüße bitte den lieben Stammapostel von uns. Wir wollen auch so beten wie er: Komm, Herr Jesu, komme bald!"

Die Gisela hat recht. Auch hier ist uns der Stammapostel das schönste Vorbild. Wenn wir so handeln, wie wir das bei ihm sehen, so machen wir nichts verkehrt. Ohne Gebet sollen wir nie von daheim weggehen, denn wir haben Gottes Schutz so nötig! Darum beugen wir unsere Knie vor dem Herrn und bitten ihn, er möge uns bewahren vor allen Gefahren für Leib, Seele und Geist. In der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl sind wir geborgen, und die Pläne des Fürsten der Finsternis werden zunichte gemacht. —

Und nun kommt ein Brieflein, aus dem auch so recht die innige Liebe und Dankbarkeit einer Seele spricht, die der liebe Gott auf seinen Gnadenweg geführt hat. Es stammt von der **Eva Z.** aus S. und läßt uns teilhaben an ihrer Freude:

„Lieber Onkel Fritz! Nun habe ich auch einmal Gelegenheit, Dir zu schreiben. Ich bin elf Jahre alt. Meine Schulkameradinnen haben alle schönere Kleider als ich, und wenn sie in der Pause spielen, bin ich immer übrig. Etliche spielen auch Klavier. Ganz neidlos war ich darüber nicht; ich hätte mich auch gerne zu den Reichen gezählt.

Aber der liebe Gott hatte Mitleid mit mir. Seit zwei Jahren bin ich die reichste von allen. Ich gehöre zu den Geistgetauften. Jeden Sonntag wird mein beflecktes Kleid ganz weiß, unser Priester und die Sonntagsschullehrerin haben mich lieb, und auf dem Harmonium lerne ich die schönsten Lieder, wie sie es auf dem schönsten Klavier nicht gibt. Auch durfte ich im Sommer in Karlsruhe den lieben Stammapostel sehen. Eine große Freude war es, als ich und meine beiden Geschwisterchen in ‚Unserer Familie' abgebildet waren. Und was ich nie erwartet hätte — zu Weihnachten bekam ich sogar ein Harmonium! Es grüßt Dich herzlich und auch den lieben Stammapostel Deine Eva Z."

Die kleine Eva weiß, was ihr geworden ist! Sie hat recht, sie ist die allerreichste von der ganzen Klasse. Denn wenn man den lieben Gott zum Vater hat und sein Kind sein darf, hat man mehr als alle Güter dieser Welt. Gottes Herrlichkeit wird uns zuteil, wir dürfen für alle Ewigkeit im Vaterhause bleiben! — Wohl dem, der das erkennt! Er wird ein demütig Herz bewahren und nie vergessen, wie groß Gottes Liebe zu den unsterblichen Seelen ist.

Der **Rüdiger K.** hat dem Onkel Fritz auch geschrieben. Er macht die Augen auf und gibt acht, wo er jemand helfen kann. Auch darin erweist sich ein rechtes Gotteskind!

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet er; „im Sommer hatte ich ein schönes Erlebnis. Da konnte ich Nächstenliebe üben. Ein Bierauto fuhr in schneller Fahrt durch unsere Straße. In einer Kurve verlor es plötzlich sieben Flaschen. Nun lagen die Scherben auf der Fahrbahn. Da dachte ich, wie leicht doch ein Unglück passieren könnte, denn einige Wagen wichen den Scherben schon aus. Ich lief auf die Fahrbahn, sammelte die Scherben auf und warf sie in den nächsten Papierkorb. Das tat ich ein paarmal und spielte dabei gleich Verkehrsschutzmann, und die Leute folgten mir mit freudigem Lachen. Als die Arbeit getan war, ging ich wieder spielen. Viele herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Deinem Rüdiger K."

Wir wollen uns den Rüdiger zum Vorbild nehmen, wenn wir einmal sehen, daß wir jemand helfen können. Manch einer hat auf diese Weise schon den Weg zum Herrn gefunden, weil ihm ein treuer Bruder oder eine liebe Schwester ohne viel zu fragen Hindernisse zur Seite tat. Das müssen nicht immer Glasscherben oder Steine sein, die auf der Fahrbahn liegen. Ihr wißt schon, was ich meine: Das größte Hindernis auf dem Weg zum Leben ist der Unglaube! Und wenn wir diese Hindernisse beseitigen helfen, freut sich jede Seele, die dadurch zum Licht und zur Wahrheit kommt.

Dann hat der **Herbert N.** aus der Gemeinde H. geschrieben. Sein Brief ist auch ein Zeugnis dafür, daß er als rechtes Gotteskind alle Kräfte einsetzt, um das Ziel zu erreichen.

Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch ein kleines Brieflein schreiben und Dir recht herzlich danken für den ‚Guten Hirten', den ich mit großem Interesse lese. Ich bin neun Jahre alt. Im Weinberg des Herrn habe ich auch schon geschafft, aber zum Gottesdienst will keiner mitgehen. Der Herr Jesus kommt doch bald, und es sollen doch alle wissen, was unser Stammapostel sagt.

Dieser Tage schickte mich meine Mutti zum Einkauf fort. Bald war ich wieder zurück. Als meine Mutti aber das Geld nachzählte, fehlten DM 10.—. Da war mir sehr bange, und in dieser Not bat ich unseren himmlischen Vater um Hilfe. Wir gingen in die Geschäfte zurück, wo ich eingekauft hatte, aber

das Geld fanden wir nicht. Zu Hause schauten wir dann noch einmal in den Geldbeutel und entdeckten zu unserer Freude den gesuchten Schein. Da war ich von einer großen Angst erlöst und dankte gleich dem lieben Gott.

So hat er mir wieder geholfen. Du weißt doch noch, wie ich aus dem Fenster gefallen war und mir nichts passierte? Nun grüße den lieben Stammapostel und sei auch Du herzlich gegrüßt von Deinem dankbaren Herbert N."

Das weiß der Onkel Fritz freilich noch! Der liebe Gott hat den kleinen Herbert durch seinen Engelschutz vor schwerem Schaden bewahrt, und dafür dankt er ihm heute, daß er den Menschen vom Gnaden- und Erlösungswerk erzählt. Wenn so viele nichts davon wissen wollen, so können wir ihnen nicht helfen; aber wir kommen auch manchmal an einen, den der Herr dazu erwählt hat! Und daß wir diese Seelen noch finden bis zu seinem Kommen, dafür wollen wir alle herzlich bitten, ja?

Ein schönes Beispiel für den Engelschutz gibt uns das Brieflein der **Hildtraut M.** aus B.-N. Sie kam in schwerste Gefahr, aber der liebe Gott hat es nicht zugelassen, daß ihr etwas zustoßen konnte.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie; „heute möchte ich Dir mitteilen, was ich erlebt habe. Wir gingen mit unserer Klasse in den Zirkus. Es war ein schrecklich heißer Tag, und ich hatte keine rechte Lust mitzufahren. Mir tat aber das Geld leid, das ich für die Eintrittskarte ausgegeben hatte. Bevor ich von daheim fortging, wurde mir so unheimlich zumute wie noch nie; darum bat ich den lieben Gott, er möge mich mit seinem Engelschutz begleiten. Auf der Hinfahrt und im Zirkus ging alles gut. Aber auf der Heimfahrt sollte ich erkennen, was Engelschutz bedeutet. Wir hatten schon bald unser Ziel erreicht, als es plötzlich einen fürchterlichen Stoß gab. Die Fenster und Bänke waren zerbrochen, und alle Kinder aus unserer Klasse waren mehr oder weniger verletzt. Einige mußten sofort ins Krankenhaus. Nur ich war unverletzt. Die Stadtbahnen waren zusammengestoßen.

Als ich nach Hause kam, dankten wir dem lieben Gott für seine wunderbare Bewahrung. Ich rate jedem, das tägliche Gebet nicht zu vergessen! Es grüßt Dich herzlich, lieber Onkel Fritz, Deine Hildtraut M."

Wir Gotteskinder können nicht genug achtgeben, daß wir den Nachstellungen Satans nicht zum Opfer fallen. Die Hildtraut ist noch einmal gut weggekommen, denn der liebe Gott hat über sie gewacht. Besser ist es aber, wenn wir gar nicht dorthin gehen, wo sich die Kinder der Welt versammeln. Da kommen wir leicht in allerlei Gefahren, und die, die den Leib bedrohen, sind noch nicht einmal die schlimmsten. Freilich ist es oft nicht möglich, sich auszuschließen, wenn die Anordnung von der Schule kommt. Aber wenn wir selbst bestimmen können, ob wir ins Kino oder den Zirkus oder sonst welche Veranstaltungen gehen sollen, so meiden wir diese Stätten. Oft schon haben Gotteskinder recht traurige Erfahrungen machen müssen. Darum halten wir uns an die Brüder, die uns das Wort Gottes lehren. Was sie uns sagen, dient unserer Seele bestimmt zum Heil!

Nun kommt ein Brieflein, das die kleine **Heidrun H.** aus S. gern geschrieben hätte. Weil sie aber noch gar zu klein ist, hat sich eine liebe Schwester um sie angenommen und dem Onkel Fritz berichtet, wie sich der treue Gott zu ihr bekannt hat.

„Lieber Onkel Fritz!" lesen wir in diesem Brief; „die kleine Heidrun H. aus S., deren größte Freude es ist, wenn sie mit den Eltern nach K. zum Gottesdienst darf, war krank geworden. ‚Kind', sagte die Mutter am Freitag zu ihr, ‚du kannst am Sonntag nicht mitkommen!' — Traurig ließ die Heidrun ihr Köpfchen hängen. Aber plötzlich richtete sie sich in ihrem Bettchen auf,

kniete hin und betete: ‚Lieber himmlischer Vater! Laß mich doch gesund werden, daß ich am Sonntag mit zur Kirche kann.‘ —

Am Sonntag drauf war die Heidrun gesund und saß freudestrahlend unter den Geschwistern im Gottesdienst..."

Auch dieses Brieflein ist ein schöner Beweis für das Vertrauen, das die kleinen wie die großen Gotteskinder in den Herrn setzen. Der liebe Gott weiß schon, wie wir's meinen, und wenn wir recht von Herzen bitten und unser Verlangen seinem Willen nicht entgegensteht, so dürfen wir getrost sein — unser Gebet bleibt nicht unerhört!

Dazu spricht auch ein Brief, den der **Bernd M.** an den Onkel Fritz gerichtet hat. Er durfte miterleben, wie sich der Herr in wunderbarer Weise zu dem Wort seiner Knechte bekannt hat, und wir freuen uns mit ihm darüber, denn durch solche Erlebnisse wird unser Glaube gestärkt.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt der Bernd; „ich wollte Dir heute auch einmal ein Erlebnis schreiben. Mein Opa hatte vor kurzer Zeit einen Motorradunfall. Dabei zog er sich eine schwere Gehirnerschütterung zu und einige Blutergüsse am Körper. Er mußte gleich in die Klinik gebracht werden. Nach kurzer Zeit bekam er eine Herzembolie. Der Arzt sagte, es sei fraglich, ob er davonkommen würde. Da telefonierte meine Mutti unserem Hirten und klagte ihm unser Leid. Er sagte zu ihr: ‚Können Sie glauben, daß er wieder gesund wird?‘ — Meine Mutter antwortete: ‚Ja.‘ — Wir versammelten uns im Wohnzimmer und beteten, daß der liebe Gott unseren Opa wieder gesund machen möchte.

Der liebe Gott erhörte unser Gebet, und nach einigen Wochen war unser Opa wieder gesund. So bekannte er sich zum Wort seines Knechtes. Herzliche Grüße Dein Bernd M."

Ein liebes Brieflein haben einige Kinder einer Sonntagsschule in M. an den Onkel Fritz geschickt. Sie lesen recht aufmerksam, was im „Guten Hirten" steht, und wollen nun wissen, ob ihr Gebet schon zu dem gewünschten Erfolg geführt hat.

„Lieber Onkel Fritz!" schreiben sie; „im ‚Guten Hirten‘ haben wir Kinder gelesen, daß Dich der kleine Sigismondo gebeten hat, Du möchtest den lieben Gott bitten, er möge ihm einen kleinen apostolischen Freund schenken. Nun, lieber Onkel Fritz, fragen wir Dich, ob der kleine Sigismondo schon einen Freund gefunden hat, mit dem er über Gottes Werk sprechen kann. Wir alle, die unterschrieben haben, haben für ihn beim himmlischen Vater gebeten. Es grüßen Dich in Liebe die Kinder aus M. von der Sonntagsschule der Gemeinde G., **Heidemarie, Heidrun, Sylvia, Berndt. Joachim, Walter, Carla, Irmgard** und **Renate.**"

Im letzten Heft des „Guten Hirten" ist der Onkel Fritz auch auf den kleinen Sigismondo in Italien zu sprechen gekommen. Da habt Ihr gelesen, daß er immer noch ganz allein apostolisch ist. Seht, der liebe Gott würde ihm bestimmt gerne helfen; aber er kann doch keinen Menschen gegen seinen Willen zum Gnadenwerk bringen! So kommt es wohl, daß unser kleiner Freund immer noch allein ist. Wir wollen aber nicht nachlassen, für ihn zu bitten. Der liebe Gott möge ihn fest im Glauben stehen lassen und ihm, wenn es möglich ist, doch auch jemand senden, mit dem er sich über all das aussprechen kann, was in seinem kleinen Herzen steht. Er wird das wohl auch mit seinen Eltern tun, aber wir verstehen ihn gut, wenn er sich nun auch einen Freund wünscht, der apostolisch ist. Wenn wir nicht nachlassen und ernsthaft beten, wird es der himmlische Vater schon so lenken, wie es richtig ist.

Hier auf Erden haben alle Gotteskinder ihre Prüfung zu bestehen; es gibt auf unserer Pilgerfahrt darum auch mehr trübe Tage als glückliche. Wenn wir uns aber an die Männer halten, die uns der liebe Gott zum Segen gesetzt hat, werden wir immer rechten Trost haben und die Kraft, die uns nötig ist, um das Ziel zu erreichen. Dann aber wird alles Leid vergessen sein.

„Ich heiße **Ingrid R.**", lesen wir da in einem Brieflein, „und wohne in R. bei M. Ich bin jetzt vierzehn Jahre alt. Nun möchte ich Dir doch auch einmal schreiben. Ich habe ein schönes Erlebnis für den ‚Guten Hirten‘.

Voriges Jahr lag ich im Krankenhaus. Ich bekam jeden Tag zwei bis drei Spritzen. Unser lieber Vorsteher besuchte mich oft. Einst sagte er, ich sollte doch einmal an unseren lieben Apostel schreiben. Ich habe es auch sofort getan und mein Herz richtig ausgeschüttet. Als ich nach langer Zeit wieder zu Hause war, wurde bekanntgegeben, daß der Apostel bei uns in der Gemeinde dienen würde. Ich freute mich schon sehr darauf. Endlich war der Tag da. Der Gottesdienst fand am Nachmittag statt. Als dann die schöne Stunde zu Ende war, verabschiedete sich unser Apostel. Ich saß in der zweiten Reihe. Der Apostel hatte mir schon die Hand gegeben. Als er sich nun von den andern Geschwistern verabschiedete, fragte er nach mir. Nachdem er allen die Hand gegeben hatte, kam er noch einmal zu mir. Er faßte mich um und sagte: ‚Liebe Ingrid, ich hatte keine Zeit zum Schreiben, ich habe aber immer an dich gedacht! Als ich nun hörte, daß ich in R. dienen würde, dachte ich, daß auch du da sein würdest. Ich bete immer für dich, bete du auch für mich!‘ — Dann drückte er mir noch die Hand. Ich habe mich so sehr gefreut, daß mir die Tränen in den Augen standen. Dieses Erlebnis, lieber Onkel Fritz, werde ich nie vergessen. Es grüßt Dich in herzlicher Liebe Deine Glaubensschwester Ingrid R.

Auch viele liebe Grüße von meiner Oma; sie ist schon 82 Jahre alt. Sie möchte noch so lange leben, bis der Herr Jesus kommt. Meine liebe Mutti läßt auch grüßen. Lieber Onkel Fritz, bete doch auch für mich, denn ich bin zuckerkrank; ich muß mir jeden Tag selber zwei Spritzen geben... Grüße auch unseren lieben Stammapostel herzlich!"

Wir alle wollen die Ingrid in unsere Fürbitte einschließen, ja? Der liebe Gott möge ihr doch, sofern es möglich ist, die schlimme Krankheit nehmen. Freilich wissen wir aber auch, daß er keinen Fehler macht und zum Schluß alles herrlich hinausführt. Er wird auch der Ingrid Kraft geben, mutig und unverzagt den Weg des Lebens weiterzuwandern. Das herrliche Ziel ist nicht mehr fern, und in der himmlischen Heimat werden wir dessen nicht mehr gedenken, was hier auf Erden unser Kreuz ausmachte. Es ist hier ja schon ein Trost für uns, wenn wir fühlen, daß andere mit uns tragen. Und wer könnte das besser als ein treues Gotteskind?

Und nun noch ein liebes Brieflein aus Oesterreich. Da schreibt der **Herbert G.** aus M. dem Onkel Fritz, und der **Heinz D.**, der **Heinz F.**, der **Rudolf H.** sowie der Vorsteher und der Sonntagsschullehrer haben seinen Brief mit unterschrieben.

„Lieber Onkel Fritz!" heißt es da; „heute wollen wir Dir gemeinsam ein Brieflein schreiben. Wir sind in der Gemeinde M. nur vier Kinder in der Sonntagsschule. Wir fühlen uns deswegen aber nicht einsam und verlassen, denn wir haben gelernt, daß wir mit allen Dingen bei unserem himmlischen Vater Rat suchen dürfen.

Als der liebe Stammapostel im vergangenen Jahr bei uns in Oesterreich zu Besuch war, haben wir im stillen gehofft, auch Dich sehen und hören zu dürfen. Weil es aber nicht geworden ist, haben wir uns damit abgefunden.

Aus dem ‚Guten Hirten' kennen wir Dich ja schon sehr gut. Wir sind Dir auch von Herzen dankbar, daß es für uns ein separates Blättchen gibt. Besondere Dankbarkeit durchzieht uns, wenn wir daran denken, daß es gar nicht so weit von uns weg Glaubensgeschwisterchen gibt, die es sehr schwer haben und nicht mehr in die Sonntagsschule gehen können! Wir gedenken ihrer in unseren täglichen Gebeten und bitten Dich, unterstütze uns doch hierin, damit sie mit uns vollendet werden und an der Ersten Auferstehung teilhaben können. Es soll ja niemand zurückbleiben. Unser Apostel Gurtner hat sie erst vor kurzem besucht, und sie haben sich sehr gefreut, so einen großen Gottesknecht hören zu dürfen.

Lieber Onkel Fritz! Wir versprechen Dir: Wir wollen uns noch mehr als bisher bemühen, das Wort unserer Eltern und Lehrer, das Wort Gottes zu befolgen, damit wir uns auch bei der großen Hochzeit im Himmel treffen können, die in Kürze sein wird. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel von Herzen Dein Dich liebender Herbert."

So ist's recht! Wir wollen uns alle Mühe geben, daß unser keines fehlt am Tag des Herrn. Der herzlichen Fürbitte unserer Glaubensgeschwisterchen in Oesterreich schließen wir uns gern an und legen dem lieben Gott all die Anliegen jener Gotteskinder zu Füßen, die in erschwerten Verhältnissen ausharren. Der Herr läßt die Seinen nicht im Stich! Er kommt zur rechten Zeit und holt uns heim, diese frohe Gewißheit dürfen wir alle im Herzen tragen.

*

Manches Brieflein hätte es noch verdient, in dieser Sondernummer des „Guten Hirten" abgedruckt zu werden. Aber Ihr wißt ja, daß das nicht geht. Wir freuen uns über die schönen Erlebnisse aller Gotteskinder; und daß eines unter uns wäre, das sich darüber ärgert, weil sein Brieflein nun wieder nicht dabei war, das glaubt doch wohl selbst der Böse nicht! Diese Freude bereiten wir dem Fürsten der Finsternis nicht, wir würden uns ja nur wieder unter sein Anrecht begeben. Da bitten wir doch lieber unseren himmlischen Vater, er möchte uns ein recht schönes Erlebnis schenken, das dem Onkel Fritz auffällt und allen kleinen Gotteskindern zum Segen werden kann — das schreibt Ihr dann flugs auf, und dann kommt es sicher in der nächsten Sondernummer, ja?

Nun gibt es ja nicht nur in Deutschland viele Gotteskinder, die sich darüber freuen, wenn sie von ihren Brüdern und Schwestern lesen und hören dürfen. Der Onkel Fritz hat eine ganze Reihe von Anschriften apostolischer Jungen und Mädchen aus Uebersee, die gern mit Euch in Briefwechsel treten wollen, freilich müßtet Ihr d i e s e Brieflein e n g l i s c h schreiben. Wer sich das zutraut und schon solch gute Sprachkenntnisse besitzt, schreibt dem Onkel Fritz wie bisher, setzt aber auf den Umschlag das Wort „Our Family". Im übrigen dürft Ihr alle wie bisher Eure Erlebnisse berichten, doch sei hier wieder einmal auf die Anschrift verwiesen, unter der Ihr Eure Brieflein absenden könnt; sie lautet:

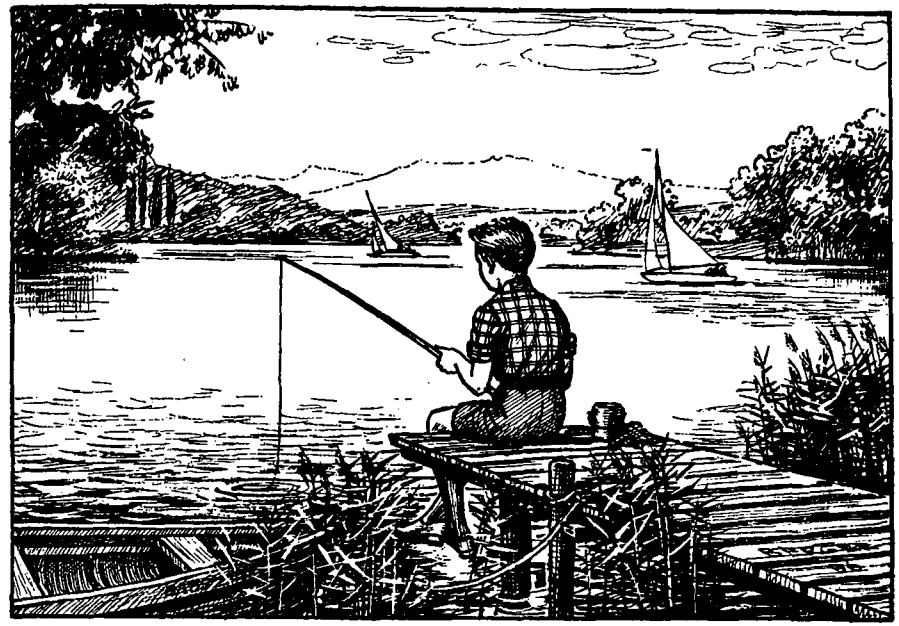
Herrn Friedrich Bischoff
F r a n k f u r t a. M.
Postfach 1370 A

Möge uns der liebe Gott auf dem Weg des Lebens erhalten, bis wir am Ziele sind!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Nummer 4 | 15. April 1956

Meine Lieblingsbeschäftigung

Irgendwie füllt jeder Mensch, ob groß oder klein, seine ihm zur Verfügung stehende Zeit aus. Meistenteils erfordern die Verhältnisse, in denen er lebt, gebieterisch eine ganz bestimmte Tätigkeit. Manchmal hat er auch die Möglichkeit, zwischen verschiedenen wenig geliebten Beschäftigungen die erträglichste zu wählen. Was aber im Menschen ist und was ihn bewegt, erfährt man aus seinen Worten und Taten erst dann, wenn er in seinen Entscheidungen keinem andern Willen unterliegt. Dann wendet er sich bald und oft einer Lieblingsbeschäftigung zu, ohne zuallererst an klingenden Lohn oder sonstigen nützlichen und sichtbaren Erfolg denken zu müssen. In seinem Innern ist gleichsam ein Bedürfnis, ein Verlangen nach der Betätigung, welche ihm die liebste ist.

All das läßt uns bereits erkennen, wie wunderbar es sein muß, wenn die uns umgebenden Verhältnisse eine Tätigkeit erfordern, die mit den in uns liegenden Begabungen, Talenten und Fähigkeiten harmonisch übereinstimmen.

Schon das Spiel unserer Kinder zeigt, welche Beschäftigung ihnen die liebste ist. Auch in der Schule ist es meistens so, daß sich die Kinder für ein

Lieblingsfach begeistern. In der Freizeit widmen sie sich, soweit es ihnen von den Eltern gestattet wird, ihren Lieblingsbeschäftigungen; denn es ist nicht gesagt, daß das, was man am liebsten tut, auch stets das Richtige ist. Man darf nicht übersehen, daß es außer den guten Begabungen und Befähigungen auch solche anderer Art gibt, die ebenfalls in Handlungen sichtbar werden wollen.

Wie wäre es denn, wenn der Vater eines Tages sagte: „Jetzt, Kinder, kann jedes von euch den Nachmittag so zubringen, wie es ihm gefällt. Ihr alle könnt heute eurer Lieblingsbeschäftigung nachgehen!" —

Was würde wohl jedes Kind dann tun? Die Elsbeth, die immer recht wißbegierig ist, nimmt ein gutes, interessantes Buch in die Hand, um darin zu lesen und dabei zu lernen; ihre Schwester Hildegard betätigt sich vielleicht in dem liebgewordenen Blumengärtlein. Mag sein, daß Hans nach seiner Angelrute greift und zu dem nahegelegenen Bach geht, um dort die munteren Fischlein zu überlisten und bei dieser Tätigkeit der Natur manches abzulauschen. Bruder Jürgen, der sich im Reich der Töne wohl fühlt, setzt sich schließlich an sein Harmonium und übt mit Genuß — ob auch für die anderen? — schwierige Musikstücke. So geben sich alle ihrer Lieblingsbeschäftigung hin, je nach ihrer Veranlagung und Begabung; freilich sind sie nicht zuletzt bemüht, bei der Ausübung dieser Tätigkeiten auch auf die Ehre Gottes bedacht zu sein. Es könnte aber auch sein, daß Hans den Vater bäte, zu einem gleichaltrigen Glaubensbruder gehen zu dürfen, um mit diesem gemeinsam einen Schulkameraden aufzusuchen und ihm vom Werk Gottes zu erzählen. Dabei würde sich Hans daran erinnern, daß der Herr Jesus einst den Petrus beim Fischfang zu seinem Jünger berufen hat und ihm sagte: „Von nun an wirst du Menschen fangen!" Es könnte auch sein, daß Jürgen einen kranken Sonntagsschüler besuchte und diesem einige schöne Lieder aus unserem Gesangbuch vorspielte. Elsbeth würde vielleicht auch mit vor Freude geröteten Wangen in der „Biblischen Geschichte" von den Taten Gottes lesen, und der Hildegard läge der Gedanke nicht fern, der Mutter im Gemüsegarten zu helfen, weil es ihr eben doch das Liebste ist, der Mutter mit einem Dienst eine Freude zu bereiten.

Wir wollen nicht vergessen, daß wir mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ein neues Leben empfangen haben, und damit auch neue Gaben und Befähigungen. Bei denen, die Gotteskinder geworden sind, sind vielfach die alten Lieblingsbeschäftigungen, soweit sie mit dem Heiligen Geist nicht im Einklang standen, beiseite getan worden. Mancher hat feststellen müssen, daß ihn seine ehemalige Lieblingsbeschäftigung doch nicht voll befriedigen konnte. Nun ist es aber anders geworden. Wem das das Liebste ist, was aus dem Drängen des Heiligen Geistes kommt, der hat himmlische Freude ohne bitteren Nachgeschmack.

Das alte Tun und Treiben, das man aufgegeben hat, will sich hin und wieder an den ersten Platz drängen. Da heißt es aufpassen und guten Rat befolgen.

Einer unserer Apostel erzählte jüngst: „Ich war früher beruflich so gebunden, daß ich einen Besuch bei Verwandten, den ich gern gemacht hätte, nur auf einen Sonntag legen konnte. Zu der gleichen Zeit war aber Gottesdienst. Ich ging zu meinem Vorsteher und habe ihn deshalb gefragt. Er antwortete mir: Walter, gehe dorthin, wo du am liebsten bist! — Da habe ich nach seinem Wort gehandelt und bin zum Gottesdienst gegangen..."

Jesus sagte: „Meine Speise ist, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Johannes 4, 34).

Schon als Knabe gab er sich lieber einer Beschäftigung im Tempel hin als den Vergnügungen seiner Altersgenossen. „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" Das lebte in ihm und verlangte nach Erfüllung.

Nun wollen wir uns fragen: Was ist unsere Lieblingsbeschäftigung?

Wir wollen prüfen, ob sie sich verträgt mit unserer Stellung als Gotteskind! Lieblingsbeschäftigungen können zu Lieblingssünden werden, wenn sie gegen den Willen des himmlischen Vaters sind. Beachten wir daher das Wort: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet!" (Psalm 37, 4). Das Herz der Gotteskinder wünscht, von allem irdischen Tand gelöst zu sein, denn in ihnen steht ein inniges Verlangen nach der Hochzeit im Himmel.

E. Sch., H.

Erika und das Fuchsienstöckchen

Endlich ist der Winter vorüber, und wir können wieder ungehindert hinaus ins Freie und uns an Gottes wunderbarer Schöpfung, an den blühenden Blumen, den frischgrünen Bäumen und der zwitschernden Vogelwelt erfreuen.

Habt Ihr, liebe Kinder, bei einem solchen Gang schon einmal wahrgenommen, daß die Bäume drunten im geschützten Wiesental oder in den dichten Wäldern es leichter haben als die droben auf felsiger Bergeshöhe, wo sie zumeist einzeln stehen und daher Wind und Wetter um so mehr ausgesetzt sind? Ist es Euch aufgefallen, daß man ihren gebeugten Stämmen den Kampf mit dem Sturm ansieht, daß ihre merkwürdig gebogenen Aeste und ihre zerzausten Zweige erzählen von dem eisernen Kamm des Windes, mit dem er sie gestrählt hat? O ja, sie können ein Lied singen von jenen Sturmgesellen, die über sie hinwegbrausen, weil sie einzeln stehen und einander nicht — wir ihre Baumkameraden im Wald — stützen und so dem Wind und Wetter mehr trutzen können.

Glaubt Ihr, daß sie darum weniger schöne Blätter, unansehnlichere Nadeln hervorbringen? O nein! Auch sie folgen den göttlichen Gesetzen, die ihnen gebieten, wie sie sich während der Unbilden des Wetters verhalten müssen. Ist dann der Sturm vorüber, so sind sie im Kampf mit den Elementen nur um so fester geworden. Sie werden zuerst begrüßt von der Morgensonne, und auf ihren Zweigen schaukeln die Vöglein sich freier und ungestörter als unten in den Niederungen.

All das beobachte ich nun seit Jahren droben in der Bergwelt, und wenn ich hier und da ein noch junges, schwaches Bäumlein sehe, das um seines Standorts willen gezwungen ist, sich in Sturm und Wetter zu behaupten, so habe ich dabei oft an Euch Kinder gedacht.

Auch Ihr seid als Gotteskinder den zarten Bäumlein zu vergleichen, die manchem Sturm widerstehen müssen, sei es in der Schule, auf dem Spielplatz oder sonstwo, und Ihr werdet dort auch manchmal angeblasen und durchgeschüttelt von mancherlei Versuchungen und Geistern, die das Keimleben der Gotteskindschaft in Euch zum Absterben bringen möchten. In solchen Unwettern könnt Ihr Euch auch nicht schutzsuchend anlehnen an Eure Eltern, sondern müßt den Kampf aufnehmen gegen die Anläufe des Bösen wie die kleinen Bäumchen droben im Sturmwind; freilich tragt Ihr den Geist der Salbung in Euch, der Euch immer sagt, wie Ihr Euch als Gotteskinder bewähren könnt.

Diesen Vergleich sehen wir bestätigt in dem Erlebnis der kleinen Erika M. aus E.-L., das ich Euch nun erzählen will:

Die zehn Besten aus Erikas Klasse, zu denen sie selbst auch zählte, bekamen im Mai je ein kleines Fuchsienbäumchen vom Lehrer in Pflege. Am 30. September sollten sie die Blumenstöckchen wieder zurückbringen, und für die fünf schönsten hatte der Lehrer den kleinen Blumenmüttern ein Buch in Aussicht gestellt.

Ihr könnt Euch wohl denken, mit wieviel Freude und Eifer die Mädchen ihre Blumen pflegten! Auch unsere Erika tat das mit großer Sorgfalt; morgens galt ihr erster Blick ihrem Pflegekind und abends ihr letzter. Und das Fuchsienbäumchen dankte ihr diese Liebe durch prächtiges Gedeihen und viele schöne Blütenknospen.

Darüber vergingen die Monate, und am 29. September machten sich die kleinen Blumenpflegerinnen untereinander aus, daß sie ihre Pfleglinge nachmittags ins Klassenzimmer bringen wollten, damit der Lehrer sie pünktlich am nächsten Morgen vorfinde.

Als Erika um 14 Uhr das Klassenzimmer betrat, hatten einige Mädel ihre Stöckchen schon abgeliefert und waren wieder gegangen. Im Schulraum befand sich nur noch eine Mitschülerin, nennen wir sie einmal Gertrud. Sie ging auf Erika zu, besah sich deren Blumenstock von allen Seiten und verglich ihn mit dem ihrigen. Dabei wurde ihre Miene immer unzufriedener und finsterer, bis sie schließlich ihre Gedanken verriet und wenig freundlich zu Erika sagte:

„Ach, das seh' ich schon, du bekommst sicher den 1. Preis!"

„Das kann man noch nicht sagen, Gertrud; darüber wird der Lehrer entscheiden", antwortete Erika arglos.

Dann verließ sie den Schulraum, um nachzusehen, ob die noch fehlenden Fuchsien auch gebracht würden. Weil sie niemand kommen sah, ging sie in die Klasse zurück, stieß aber im gleichen Augenblick einen kleinen Schrei aus, als sie in der Reihe der Blumenstöckchen eines sah, das ganz verstümmelt war. Wer vermag sich ihren Schmerz vorzustellen, als sie bei genauerem Hinschauen feststellen mußte, daß es ihr eigenes, mit so viel Liebe und Sorgfalt gepflegtes Blumenkind war?

Bestürzt fragte sie Gertrud: „Hast du das getan — — ?"

Da nickte die Uebeltäterin schuldbewußt und rannte eilends zum Klassenzimmer hinaus.

Weinend griff Erika nach ihrem verstümmelten Blumenstöckchen und wollte es wieder nach Hause tragen, — da geschah plötzlich etwas ganz anderes. Blitzschnell war nämlich der Böse auch schon zur Stelle und raunte ihr ins Ohr:

„Geh schnell, Erika, und zerstöre Gertruds Pflanze genau so; dann hat sie auch nichts davon!"

O, jetzt war der Augenblick gekommen, da Erika, das junge Gotteskind, ebenso allein und schutzlos den teuflischen Versuchungen preisgegeben war wie droben auf der Höhe die kleinen Bäumchen dem Wind und Wetter! Aber sie verhielt sich genau so wie diese Bäumchen und widerstand dem Ansturm der Geister.

„Nein! Nein!" dachte sie, „ich bin ein Gotteskind und darf so etwas nicht tun!"

Da wichen die bösen Gewalten von ihr. Wenn ihr auch die Tränen über die Wange liefen, so faßte sie sich doch rasch, gab dem reichlich trockenen

Stöckchen der kleinen Sünderin noch etwas Wasser und ging dann nach Hause. —

Daß unsere Erika in der nun folgenden Nacht kaum schlief, das können wir wohl verstehen. Dabei war es nicht einmal so sehr die entschwundene Aussicht auf einen Preis, sondern die arme, zerstörte Pflanze selbst, die sie so sehr bekümmerte; hatte sie ihr doch soviel Liebe gewidmet! Vor allem aber machte sie sich schwere Gedanken darum, was sie am Morgen auf die Frage des Lehrers nach ihrer Fuchsie antworten sollte; sie wollte weder lügen noch Gertrud anklagen. Schließlich bat sie den lieben Gott herzlich und innig, er möge ihr Kraft geben, das ihr zugefügte Unrecht ertragen zu können und alles so zu fügen, daß es am Ende gut ausgehen möge.

Als Erika am Morgen in die Klasse kam, waren die 9 Fuchsien der anderen Mädchen da und die fünf besten schon mit Preisen ausgezeichnet. An Gertruds Stöckchen stand groß „2. Preis".

Natürlich fragte der Lehrer Erika sofort nach ihrer Pflanze, und sie sagte errötend, aber wahrheitsgetreu:

„Ich habe Pech damit gehabt!"

Als der Lehrer nur mit einem Kopfschütteln antwortete, atmete Erika erleichtert auf. Vielleicht auch Gertrud — ? — denn auch sie glaubte, die böse Sache sei nun erledigt. Aber das war nicht der Fall, wie wir noch sehen werden.

Der Lehrer löste nun sein Versprechen ein und überreichte den Pflegerinnen der fünf schönsten Pflanzen je ein gutes Buch. —

Am Nachmittag, als der Unterricht gerade beginnen sollte, erhob sich Gertrud plötzlich von ihrem Platz, ging auf den Lehrer zu, legte das Buch auf sein Pult und sagte mit stockender Stimme:

„Hier; es — — gehört — nicht mir — !"

Der Lehrer wußte nicht, was er von dem für ihn rätselhaften Verhalten seiner Schülerin halten sollte, und fragte Gertrud: „Warum gehört dieses Buch nicht dir?"

Da gestand das Mädchen unter heißem Schluchzen seine Schuld.

Geduldig hörte der Lehrer die traurige Geschichte bis zum Ende an, dann verließ er mit den beiden Mädchen das Klassenzimmer. Draußen sagte er ebenso gütig wie ernst:

„So nun gebt euch die Hand; und als Zeichen eurer Versöhnung schreibe ich das Datum des heutigen Tages in Gertruds Buch, und ihr unterschreibt es mit eurem Namen. Damit ist das Unrecht ausgelöscht, und ihr seid wieder gute Freundinnen, ja?"

Als sie in die Klasse zurückkehrten, konnte man beiden Mädchen ansehen, wie sie wieder von Herzen froh waren. Der Lehrer schenkte Erika dann auch noch ein schönes Buch; sie aber war glücklich, daß sie sich als braves Gotteskind bewährt hatte.

P. W., H.

Frank weiß Bescheid

Frank kam in eine neu zusammengestellte Schulklasse und berichtete daheim freudig, daß sie jetzt vier apostolische Kinder in der „2 B" seien.

Da riet ihm die Mutter: „Ihr vier müßt nun ganz fest zusammenstehen und den anderen zeigen, wie gut apostolische Kinder Freundschaft halten können!"

Frank überlegte ein wenig, dann sagte er: „Ach, Mutti, die sind doch schon apostolisch und sowieso meine Freunde; wenn immer nur wir vier

zusammenhalten, sagen die anderen Kinder bloß, wir sind eine ‚Clique'. Da will ich doch lieber versuchen, ob einer von den übrigen mein Freund wird und zur Kirche mitkommt!"

Diese Ueberlegung fand Franks Mutter auch gut und sagte: „Da halte nur gut Umschau, welcher von den Jungen sich dafür eignet."

Bald hatte Frank einen gefunden, den er für den richtigen hielt. Der hieß Peter. Sein Vater war im Kriege gefallen, und später hatte er einen Stiefvater bekommen. Bald danach starb auch seine Mutter. Als dann der Stiefvater wieder heiratete, hatte Peter somit einen Stiefvater und eine Stiefmutter. Beide sorgten aber für ihn, doch weil sie dann noch eigene Kinder hatten, dachte Peter immer, sie hätten ihn nicht ebenso lieb wie diese. Darüber war er oft sehr traurig.

Frank hatte nun großes Mitleid mit dem Peter, besonders weil er selbst eine sehr liebe Mutter und eine ebensolche Großmutter besitzt.

Deshalb erzählte Frank nun dem Peter, wie schön es im Himmel sei und fragte ihn, ob er wohl auch in den Himmel kommen wolle. Selbstverständlich wollte Peter.

„Ja", sagte Frank, „wenn du immer und immerzu, also ewig im Himmel sein willst, mußt du vorher sonntags immer in die Kirche gehen. Ich kann dich ja am Sonntag abholen; dann nehme ich dich mit in unsere Kirche."

Peter war gern dazu bereit. Er paßte auch gut im Gottesdienst auf, und in der sich daran anschließenden Sonntagsschule gefiel es ihm besonders.

An den folgenden Sonntagen kam Peter schon allein. Aber später wollten es die Eltern nicht mehr erlauben. Da wußte Frank wieder einen Rat: „Du mußt die Eltern immer wieder bitten, bis sie es doch erlauben, denn man muß solange in die Kirche gehen, bis die Erste Auferstehung kommt, sonst kann man nicht mit Jesu in den Hochzeitssaal!"

Das verstand Peter schon, denn Frank hatte ihm erklärt, daß die Gotteskinder die Braut des Herrn sind. Wie schön wird es sein, wenn der Herr Jesus seine Braut zu sich in den Himmel holt!

Peter befolgte Franks Rat. Und Frank, der so gern wollte, daß sein neuer Freund auch ein Gotteskind werden kann, betet fleißig für ihn. Wollen wir ihm nicht dabei helfen?

M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Das ganze Volk Gottes ist nun davon unterrichtet, daß der Tag des Herrn nicht mehr fern ist. Der Herr Jesus hat es den Stammapostel wissen lassen, und der Stammapostel verkündigte diese frohe Botschaft allen Gotteskindern. Wir wollen ja vom Kommen des Herrn nicht überrascht werden, sondern in rechter Weise dafür würdig sein. Darum scharen sich alle Getreuen um die Boten des Friedens und hören auf ihr Wort. Und auch Euch ist gesagt, daß Ihr lieb und brav sein müßt, denn der Herr Jesus kann keine unartigen Kinder zu sich ins Vaterhaus nehmen. Er beobachtet uns alle, auch wenn wir meinen, wir wären ganz allein, und weiß genau, ob wir ihn so liebhaben, daß wir die Kraft aufbringen, den Versuchungen des Bösen aus dem Wege zu gehen. Das ist freilich nicht immer so leicht, aber wenn wir uns recht mühen, wird es uns schon gelingen. Diese letzte Zeit vor dem Kommen des Herrn ist unsere Bewährungszeit.

Was ist denn das? werdet Ihr vielleicht fragen.

Nun, die kleine Erika hat Euch gezeigt, wie man sich als Gotteskind bewährt! Sie hat so gehandelt, daß sich der Herr Jesus sicherlich über sie

gefreut hat. Was hätte sie wohl davon gehabt, wenn sie das andere Fuchsienstöckchen auch zerstört hätte! Es wäre schade um die schöne Pflanze gewesen.

Und der Frank, der den Peter zum Kindergottesdienst eingeladen hat, der hat sich auch bewährt. Der Herr Jesus freut sich, wenn Ihr Kleinen schon treue Mitarbeiter in seinem Weinberg seid und er sich auf Euch verlassen kann. Ein braves Gotteskind ist man ja nicht nur, wenn der Sonntagsschullehrer dabei ist, sondern immer und überall. Der liebe Gott hilft uns schon, wenn wir ihn herzlich darum bitten, daß es uns gelingen möge. Nur so werden wir Ueberwinder, und denen hat der Herr verheißen, daß sie alles ererben werden...

Bewährt hat sich auch die Ursula R. aus der Gemeinde H. Sie hat dem Onkel Fritz ihr Erlebnis mitgeteilt, und er hat sich recht über ihre Standhaftigkeit gefreut.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt sie; „mein Klassenlehrer ist Kantor in einer anderen Religionsgemeinschaft. Er ist ganz gegen unseren Glauben eingestellt. Eines Tages fragte er mich: ‚Wer ist denn der Oberste in Eurer Kirche?' — Ich antwortete: ‚Das ist der Stammapostel!' — ‚Hat der nicht gesagt, daß er nicht mehr sterben wird?' — ‚Der Stammapostel stirbt auch nicht mehr', antwortete ich; ‚er wird dem Herrn die Braut entgegenführen!' — Da sprach der Lehrer: ‚Und wenn er doch stirbt?' — ‚Er stirbt aber nicht!' war meine Antwort. Er behauptete noch einigemal dasselbe, als ich ihm aber immer die gleiche Antwort gab, meinte er: ‚Nun ja, bleib du bei deinem Glauben, daß er nicht stirbt!' — Lieber Onkel Fritz, ich hoffe, Dir hat mein Erlebnis gefallen. Wir wollen immer fleißig beten, daß der Herr Jesus auch bald kommt. In herzlicher Liebe grüßt Dich Deine Ursula R."

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt dann dieses Brieflein, das ein Zeugnis dafür ist, daß auch Ihr nicht von Anfechtungen verschont bleibt. Wie köstlich ist es aber, wenn wir treu erfunden werden! „Wer mich bekennt vor den Menschen", sagte der Herr Jesus in der Bergpredigt, „den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater" (Matthäus 10, 32. 33). Wir stehen treu zum Herrn und seiner Offenbarung, die uns durch den Stammapostel und die ihm in herzlicher Liebe verbundenen Apostel kundgemacht wird, und lassen uns auf unserem Glaubensweg nicht irremachen. Das Wort Gottes macht alle menschliche Weisheit, die ihm widerstehen will, zuschanden; wer ihm traut, der wird den Sieg davontragen! — Das Kommen des Herrn wird in unserer Zeit geschehen, und der Stammapostel wird nicht mehr sterben, sondern mit all den Getreuen heimgeführt werden ins Vaterhaus — wer will denn etwas dagegen haben, wenn es des Herrn Wille ist? Der liebe Gott verlangt von uns Menschen nicht, daß wir uns überlegen sollen, wie er alles hinausführen könnte. Er selber weiß das am allerbesten, und von uns verlangt er nur, daß wir seinem Wort, daß uns die Boten des Friedens entgegenbringen, Glauben schenken und danach handeln!

Die kleine Elke H. aus B.-N. ist glücklich, daß sie dem Herrn eine Seele zuführen konnte. Ihr schönes Erlebnis hat sie dem Onkel Fritz berichtet, und Ihr sollt Euch auch darüber freuen!

Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Am Montagnachmittag ging ich mit meiner Freundin Ellen zur Schule. Unterwegs fragte sie mich: ‚Ich wollte dich gestern zur Kirche abholen; wo warst du?' — ‚Ich war gestern in der Kirche!' antwortete ich. Da fragte sie weiter: ‚In welche Kirche gehst du denn?' — ‚In die Nea-

apostolische Kirche!' sagte ich; du kannst ja einmal mitkommen.' — Sie willigte ein, und ich konnte den Sonntag gar nicht erwarten. Ellen blieb mit im Hauptgottesdienst und anschließend in der Sonntagsschule. Als wir nach Hause gingen, sagte sie, daß es ihr sehr gut gefallen habe; sie würde auch wieder mitkommen.

Vor kurzem hatte unser lieber Apostel Geburtstag. Da sagte der Vorsteher, wir sollten alle einen Gast mitbringen als Geburtstagsgeschenk für den Apostel. Ich war richtig stolz, als meine Freundin Ellen wieder unter den Geschwistern saß; so hatte auch ich eine Blume zu dem Geburtstagsstrauß bringen können. Es grüßt Dich herzlich Deine Elke."

Ein wertvolleres Geschenk hätte die Elke ihrem Apostel gar nicht mitbringen können, meint Ihr nicht auch? Wie dankbar wird ihr die Freundin in der Ewigkeit sein, wenn sie zur Schar der Gotteskinder zählen darf, die der Herr an seinem Tag angenommen hat!

Dann ist wieder ein liebes Brieflein aus der Schweiz gekommen, wo die kleinen und großen Gotteskinder gleich uns in herzlichem Verlangen dem Tag des Herrn entgegensehen. Es stammt von unserem Glaubensschwesterchen Ruthli M. aus St. und berichtet, wie ihm der treue Gott ein rechter Helfer in seiner Not gewesen ist.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt das Ruthli; „in den Ferien gingen Vater und Mutter auf einen Berg. Auf der Rückkehr kauften sie mir ein Bröscheli. Ich freute mich sehr darüber. An einem Sonntag gingen wir spazieren. Plötzlich merkte ich, daß ich das Bröscheli verloren hatte. Da sagte die Mutter: Ruthli, geh suchen! — Da ging ich. Auf dem Wege betete ich zum lieben Gott, daß er mir doch helfen möchte. Als ich ein wenig gegangen war, lag es vor mir auf dem Boden. Es gingen auch ziemlich viel Leute auf dem Weg. Darum war es für mich eine Freude, daß ich es wieder hatte. Im Abendgebet dankte ich dem lieben Gott, daß er mir so schnell geholfen hatte! Es grüßt Dich herzlich Ruthli M., 10 Jahre alt."

Ja, wir Gotteskinder dürfen im Vertrauen auf Gottes Hilfe mit all unseren Anliegen zu unserem himmlischen Vater gehen; er weiß immer Rat und bewahrt die Seinen vor Schaden. Wie er uns in unseren kleinen Nöten beisteht, so wird er uns auch erretten vor der großen Trübsal, von der in der Heiligen Schrift zu lesen ist. Die Menschen der Welt werden darin viel zu leiden haben, und die allermeisten werden wohl umkommen; die Seinen aber nimmt der Herr vorher hinweg. Es wird geschehen, wie Jesus sagte: „Er wird sie erretten in einer Kürze!" (Lukas 18, 8). Darum wollen wir hübsch an der Hand des Stammapostels bleiben, der das Volk Gottes sicher heimbringt! Betet jeden Tag ernsthaft, daß der Herr doch die Zeit verkürzen möge und die Stunde bald komme, nach der sich alle Getreuen sehnen! Wenn wir in diesem Verlangen ein Herz und eine Seele sind mit dem Gesalbten des Herrn, dann wird es bestimmt auch nicht mehr lange dauern...

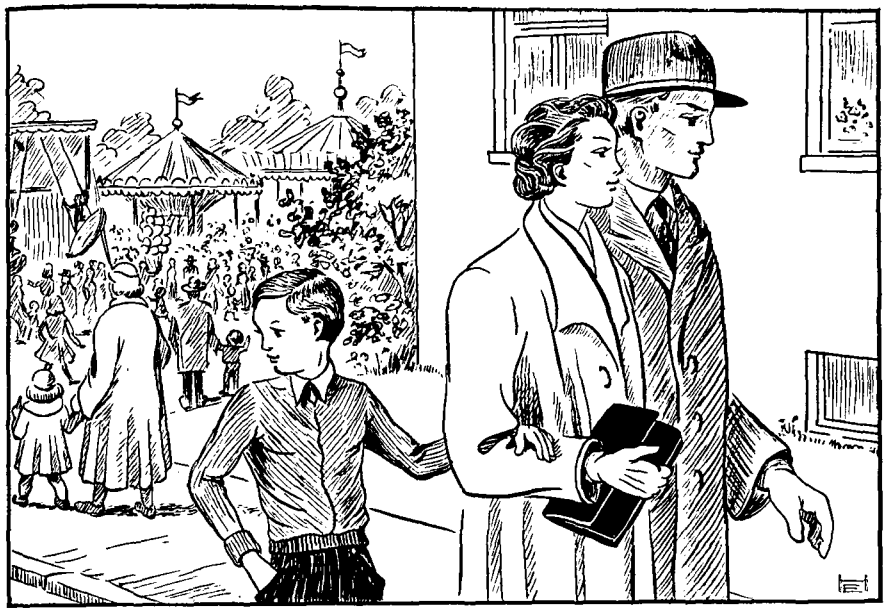
*

So möge uns der treue Gott weiterhin bewahren auf dem Weg des Lebens und uns in seiner Gnade erhalten. Wenn eingangs die Rede von unseren Lieblingsbeschäftigungen war, denen wir in unserer freien Zeit nachgehen, so denken wir doch auch an unsere himmlische Berufung! „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder" (Römer 8, 14).

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Nummer 5 | 15. Mai 1956

Kannst Du verzichten?

Die meisten von Euch gehen ja schon zur Schule, und da erlebt Ihr es täglich, daß ein guter Teil der Unterrichtszeit damit dahingeht, daß Ihr die Fragen des Lehrers beantworten müßt. Ein Gleiches gilt auch für den Kindergottesdienst. Durch jede Frage fühlt man sich angesprochen; es liegt darin gewissermaßen eine Aufforderung. Mit einer klaren und bestimmten Frage will der Lehrer erreichen, daß Ihr ihm eine ebenso klare und bestimmte Antwort gebt. Wer möchte nicht, wenn er gefragt wird, richtig und gut antworten! Eine richtige Antwort ist das Zeichen dafür, daß man sein Wissensgebiet beherrscht und keinen bösen Täuschungen zum Opfer fällt. Im späteren Leben steht nicht immer ein Lehrer vor uns, der uns durch seine Fragen veranlassen könnte, nachzudenken und nach der richtigen Antwort zu suchen. Da ist es schon gut und ratsam, wenn man sich beizeiten daran gewöhnt, sich selbst klare und bestimmte Fragen vorzulegen mit der Aufforderung, sie ehrlich und richtig zu beantworten. Wenn das Lob des Lehrers ein Kind, das gut geantwortet hat, erfreut, so sollte man nicht weniger Freude haben, wenn man sich selbst mit der Wahrheit bedient.

Ihr alle werdet mit mir übereinstimmen und sagen: Gott sei Dank, wir haben Lehrer zur Gerechtigkeit, die uns auf alles Wichtige hinweisen und unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Dinge hinlenken, die von uns beachtet werden müssen! Den Fragen, die sie uns stellen, gehen wir nicht aus dem Weg. —

Ohne Zweifel wird man eine Frage, ob man etwas Bestimmtes kann und beherrscht, lieber mit einem „Ja" beantworten wollen als mit einem zaghaften „Ich weiß nicht". Immerhin aber haben wir noch die Möglichkeit, das zu erlernen, was wir können sollen.

Die Frage „Kannst Du verzichten?" löst eine andere aus: „Was heißt denn überhaupt verzichten?" Verzichten heißt, das weniger Wertvolle zugunsten des Wertvolleren aufgeben, von zwei Dingen das wichtigere wählen! Ein rechtes Verzichten ist immer freiwillig.

Das hat unlängst die kleine Marie bewiesen, als sie ihre beiden Freundinnen einluden, mit ihnen draußen im Sonnenschein zu spielen. Als Marie aber sah, daß sich ihr liebes Mütterlein mit der Wäsche plagte, half sie doch lieber der Mutter bei der Arbeit. Das gute Verhältnis zur Mutter war ihr wertvoller als das Spiel und dessen Genuß.

In der Schule hatten die Jungen während der Pause begeistert von den Vergnügungen der Kirmes erzählt, die sich auf einem Platz im Städtchen aufgetan hatte. Da war auch alles, was Lust erwecken und befriedigen konnte. Franz hatte zugehört, wie seine Schulkameraden davon erzählten; und nun bestürmten sie ihn, am Nachmittag mitzugehn.

„Du bist gar kein rechter Junge!" hatte noch einer zum Schluß gesagt.

Franz erinnerte sich der Worte seines Sonntagsschullehrers, der im letzten Kindergottesdienst gesagt hatte: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet!"

Das glaubte er fest und überlegte, ob man dann ein rechter Junge sei, wenn man gegen sein besseres Wissen handle. Nein, er wollte seinem Grundsatz, dem himmlischen Vater zu gefallen, treu bleiben!

Am Nachmittag nahmen ihn seine Eltern mit zu Bekannten, denen sie vom Gnadenwerk Gottes erzählen wollten. Während sie die Straße entlang wanderten, trug ihnen der Wind die verführerischen und aufreizenden Klänge vom Rummelplatz zu.

Ob sich der Vater Sorge über seinen Jungen machte?

Er blieb plötzlich stehen, zeigte mit der Hand in Richtung der Schaubuden und Karussells und fragte Franz: „Kannst Du verzichten?"

Mit einem aufrichtigen „Ja" konnte Franz die Frage beantworten. Er hatte erkannt, daß seine Seele auf dem Rummelplatz keine Speise finden würde, die ihr zum Heil gereiche, und die Stätten der Welt kein Aufenthaltsort für Gotteskinder seien, die der Herr für sein Reich berufen hat.

An einem Ort sollte eine Schulklasse einen mehrtägigen Ausflug machen. Zu der Klasse gehörten auch zwei neuapostolische Kinder, deren Eltern das Geld für eine solche Reise nicht aufbringen konnten. Die andern Kinder wollten aber gern, daß auch die beiden, welche sie sonst gut leiden mochten, mit dabei wären, und beschafften das Geld auch für sie. Das war doch recht lieb von ihnen, nicht wahr? Die Freude war groß. Da wurde aber in dieser Gemeinde der Besuch des Apostels angesagt, und zwar für den Tag, an dem sich unsere jungen Glaubensgeschwister mit der Schulklasse auf Reisen befunden hätten. Was nun? Der Entschluß war schnell gefaßt. Die beiden gingen zum Schulleiter hin und erklärten ihm, daß sie wegen des Gottesdienstes nicht mitkönnten, denn es komme ja der liebe Apostel! Der Schulleiter war darüber wenig erfreut. Er erinnerte die Kinder an das Geldopfer, das ihre Kameraden gebracht hätten, und wies sie auf die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit hin, einzigartige Naturschönheiten zu bewundern; ja, er wollte ihnen befehlen, mitzureisen. Die beiden Gotteskinder aber, welche den Herrn und seinen Gesandten mehr liebten als die Reiche dieser Welt, blieben unerschütterlich bei ihrem Entschluß. Sie haben im Gottesdienst eine größere und unvergängliche Freude erlebt, denn sie hatten auf die ihnen angebotenen vergänglichen Freuden verzichtet.

Muß ich noch von den Kindern erzählen, die ein Geldgeschenk erhielten, damit sie sich eine Leckerei kaufen sollten, darauf aber verzichteten, weil sie die Freude erleben wollten, von ihrem Besitz dem Herrn ein Opfer zu bringen?

Wir verzichten gern auf alles, was uns der Fürst dieser Welt anbietet, aber auf etwas wollen wir nie verzichten: nie auf unsere Erwählung und nie auf das uns verheißene Erbteil im Himmel. Halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme! (Offenbarung 3, 11) E. Sch., H.

Wie ich mir meine Zukunft vorstelle

Das Leben wirft manche Frage auf, mit der Ihr heute noch nicht zu rechnen braucht, aber manchmal ist doch davon schon etwas in der Schule zu spüren, besonders in den letzten Klassen. Ihr sollt ja nicht unvorbereitet hinausziehen, sondern mit dem, was Ihr erwerben konntet, allen gestellten Anforderungen genügen. Darum lernt auch niemand für die Schule oder den Lehrer; jedes Kind lernt für sich selbst, und jedes Gotteskind erst recht! Stehen wir dann plötzlich unvorhergesehenen Aufgaben gegenüber, so wissen wir, sie recht anzufassen und können sie so lösen, daß wir Segen und Nutzen davon haben.

Die kleine Marlies mußte das auch erfahren. In einer Deutschstunde holte der Lehrer wider alles Erwarten die Aufsatzhefte aus dem Schrank und ließ sie an die Kinder verteilen. Dann nahm er die Kreide und schrieb an die Tafel: „Wie ich mir meine Zukunft vorstelle". Ueberrascht erfuhren die Kinder, daß dies die Ueberschrift eines Aufsatzes sei. Der Lehrer sah wohl ihre Ratlosigkeit, denn bisher hatten sich die wenigsten über ihre Zukunft Gedanken gemacht; aber er lächelte nur und gab ihnen einige Hinweise, nach denen sie sich richten konnten. Dann ließ er sie schreiben.

Die Marlies dachte aber nicht daran, dem Beispiel der anderen Kinder zu folgen, die nun in kurzen Worten erzählten, was sie einmal werden wollten. Mit ihren 13 Jahren war sie ein treues Gotteskind, und ihre Seele war erfüllt von der göttlichen Wahrheit. Sie schrieb:

„Wie ich mir meine Zukunft vorstelle.

Meine Zukunft liegt in Gottes Hand. Bei der Himmelfahrt hat Jesus verheißen, wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen. Ich glaube an diese Verheißung und sehe aus den Zeichen der Zeit, daß die Wiederkunft Jesu nicht mehr ferne ist. Deshalb können mich die Zustände der augenblicklichen und der kommenden Zeit nicht ängstigen. Ich hoffe und wünsche,

daß mich Jesus bei seiner Wiederkunft würdig findet und ich so von den in der Offenbarung des Johannes beschriebenen Schrecken verschont bleibe. Dieses wird mir gelingen, denn ich glaube dem Wort des Stammapostels, empfange die Gnade im Hause Gottes und gehöre zu denen, die auf das Wiederkommen Jesu mit ganzem Herzen warten."

So gab sie ihren Aufsatz ab.

Nach wenigen Tagen erhielten die Kinder ihre Hefte zurück. Marlies hatte eine gute Zensur, doch hatte der Lehrer mit roter Tinte darunter geschrieben: „Und dein beruflicher Weg?" Ja, eigentlich hat die Marlies doch auch dazu Stellung genommen, denn sie schrieb, daß ihre Zukunft in Gottes Hand liege. Er meinte freilich, die berufliche Ausbildung müsse den Kindern das Nächste sein, aber er war ja auch kein Gotteskind, und darum konnte er nicht wissen, wonach unser Sehnen und Verlangen steht.

Als die Marlies seine Anmerkung las, dachte sie, er würde sie fragen, warum sie ihren Aufsatz so geschrieben habe; aber er fragte nicht.

„Ich hätte ja nur antworten können", meinte sie, „was unser Priester gesagt hat: Wer nach dem Reiche Gottes trachtet, dem gibt der Herr, was er in diesem irdischen Leben nötig hat!"

E. R., H. — H.

Wie Gott es will,
so halt ich still;
ich trau ihm fest,
er ist der Best' !

Bin ich auch klein,
ich bin ja sein;
er macht mich reich.
Wer ist ihm gleich!

Bald geht's nach Haus.
Dann ruh' ich aus
in seinem Schoß.
Welch herrlich Los!

P. D., H.

Wie die kleine Gisela zu einem Fahrrad kam . . .

Durch Gottes wunderbare Fügung erhielten Giselas Eltern nach langem Suchen endlich eine schöne Wohnung mitten in bunten Wiesen und Gärten, so daß die Kinder, die bisher zwischen Dächern und Mauern nur selten ein Stückchen Himmel zu Gesicht bekommen hatten, ein richtiges Spielparadies ihr eigen nennen durften. Unbeschwert streiften sie umher und hatten jeden Tag etwas Neues zu entdecken. Sie freuten sich an jeder Blume, und jeder grüne Strauch war ihnen ein Wunder.

Die neue Wohnung hatte aber auch einen Nachteil. Der Weg zum Gottesdienst war weiter geworden; aber er fiel deshalb nicht schwerer. In kurzer Zeit konnten sich Giselas Eltern zwei Fahrräder beschaffen, so daß sie jeden Mittwochabend zum Gottesdienst fuhren. Und am Sonntag hieß es eben früh aufstehen; da zog die ganze Familie auf Schusters Rappen los, der kleine Reinhard, Giselas jüngerer Bruder, an des Vaters Hand, die Gisela mit der Mutti, und im Wägelchen die Annegret, das kleine Schwesterlein, das noch nicht laufen konnte... Was war das für eine Freude, wenn sie so in aller Frühe durch die Wiesen und Kornfelder wandern durften! Gottes schöne Schöpfung war selbst schon ein Lobpreis auf des himmlischen Vaters Güte, und die Herzen weilten bereits dort, wo er sich von neuem in seinen Boten herniederneigen würde zu den Seinen in Gnade und Wahrheit. Die Vögel zwitscherten lustig, und der Vater machte die Kinder wohl auf manche Blume oder einen schönen Käfer aufmerksam, der da am Weg entlangkrabbelte und, wenn sie nicht aufgepaßt hätten, wohl zertreten worden wäre. Heimwärts war der Reinhard dann oft schon etwas müde, aber dann half ein fröhliches Lied weiter. „Laßt die Herzen immer fröhlich..." konnte auch er schon singen!

Manchmal sagte die Mutter aber doch: „Wenn du nun ein Fahrrad hättest, Gisela, könnten wir alle zur Kirche fahren! Reinhard könnte bei Papa aufsitzen, und unsere Annegret würde ich mitnehmen."

So war es Giselas größter Wunsch, ein Fahrrad zu besitzen.

Und nun lassen wir sie selber erzählen:

„Denk Dir, lieber Onkel Fritz", schreibt sie in einem Brieflein, „wie wunderbar es der liebe Gott gemacht hat, daß ich zu einem Fahrrad soll kommen!

Bevor wir heute morgen zur Kirche gingen, bat ich meine Mutti um 20 Pfennige für den Opferkasten (10 Pfennig für Reinhard und 10 Pfennig für mich). Gern gab mir die Mutti das Geld, und so durften wir nach dem Gottesdienst unser kleines Opfer in den Kasten werfen.

Heute nachmittag hat uns nun eine junge Schwester besucht, der ich von meinem Fahrradwunsch erzählte. Daraufhin berichtete sie mir voll Freude, daß bei ihr in der Siedlung ein Kinderfahrrad für 20 DM zu haben sei. Mein Großvater, der auch zugegen war, hörte das, und schon schenkte er mir die 20 DM! Meine Freude war so groß, daß ich gar nichts sagen konnte. Nun können wir alle zusammen zur Kirche fahren..."

„Das Schönste ist aber doch", setzt die kleine Gisela zum Schluß noch hinzu, „daß der liebe Gott unser kleines Opfer von nur 20 Pfennigen noch am gleichen Tag hundertfältig gesegnet hat! Dafür haben wir Kinder mit unseren Eltern dem himmlischen Vater von Herzen Dank gesagt."

Wer freut sich da nicht, wenn er von solch wunderbaren Begebenheiten hören darf, die eben nur denen widerfahren, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat! Sie erleben täglich neu seine Liebe und Barmherzigkeit, darum wissen sie auch, daß sie mit all ihren Anliegen getrost zu ihm kommen dürfen. Wie arm sind die Menschen, die sich vor Gott verschließen! Sie merken gar nicht, daß er auch ihnen helfen möchte. Ihnen geht nicht nur das Schönste verloren, was dieses irdische Leben zu bieten hat, ihr Schicksal in der Ewigkeit ist noch viel erbarmungswürdiger. Wir erkennen gerade daran immer von neuem die Gnade, die uns widerfahren ist, und wollen treu ausharren, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sein dürfen!

G. R., F.

Der kleine Gärtner

Nun sind wir wieder mitten drin in der hoffnungsvollen Zeit des Säens und Pflanzens, und wer nur irgend ein Stückchen Garten sein eigen nennt, der weiß, wie schön es ist, die ausgeruhte, würzig duftende Erde umzugraben, sie schön in Beete einzuteilen und dann zu säen und zu pflanzen. Welch große Freude macht das doch, wieviel Hoffnungen erfüllen sich im Segen der Ernte für den, der in einem Garten tätig ist!

Vom Säen zum Ernten ist aber oft ein weiter Weg. Das dachte auch der kleine Hans-Joachim, als er seinen Bruder immer wieder bat, er möchte doch auch einmal mit zum Gottesdienst kommen. Dieser war schon konfirmiert, als die Eltern mit ihm den Weg zum Werk Gottes fanden, er wollte ihnen aber darin nicht folgen. Hans-Joachim gab jedoch nicht nach. Im Weinberg des Herrn war er schon ein rechter Gärtner, der es verstand, den guten Samen auszustreuen. Er dachte aber auch oft, daß es doch schön sein müßte, ein Stückchen Gartenland zu bebauen oder wenigstens ein kleines Beet zu pflegen; und diesen Wunsch brachte er auch vor den lieben Gott.

„Wenn wir erst einen Garten haben", sagte er dann zu seiner Mutter, „so schenke ich dir die allerschönsten Blumen zum Muttertag."

Manchmal war er aber auch ganz mutlos, und dann tröstete ihn die Mutter und richtete ihn wieder auf.

„Sieh, Hans-Joachim", meinte sie einmal, „du darfst nicht ungeduldig werden. Der liebe Gott weiß schon, was er tut. Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche und schenkt denen, die er für wert erachtet, im rechten Augenblick das Verständnis für sein Gnadenwerk. Wir wollen nur nicht nachlassen im Gebet. Und dein Gärtlein bekommst du vielleicht auch noch, wenn es in der Zeit liegt. Du bist ja noch so klein, und ich habe nicht immer die Kraft, darin zu arbeiten, weil ich so oft krank bin. Das weißt du ja, gelt?"

Sie strich ihrem Jungen übers Haar, und er gab sich wieder einmal zufrieden.

Nun kennt der liebe Gott aber seine Kinder, und es ist ihm offenbar, was in den Herzen der Menschen steht. Er hat auch dem Hans-Joachim die Wege gebahnt, denn er wußte, daß er sich alle Mühe gab, ein braver Junge zu sein.

Als unser Freund elf Jahre alt war, bezogen seine Eltern eine neue Wohnung, zu der — o Wunder! — auch ein Stück Gartenland gehörte. Könnt Ihr Euch denken, wie froh er da war? Er jubelte hell heraus und dankte dem lieben Gott von Herzen für seine Hilfe. Wenn es auch noch kahl und öde darauf war, so sah er im Geist schon die bunten Blumen, die Radieschen und die leckeren Erdbeeren, die er anbauen wollte. Und aus der Erfüllung dieses Wunsches schöpfte er die Zuversicht, daß er nun mit seinem Bruder ebenfalls zu einem guten Ende kommen werde. Es ist eben leichter, ein Stück Gartenland zu beschaffen, als aus einem Menschenkind ein Gotteskind zu machen, dachte er bei sich. Er wollte schon nicht locker lassen, bis auch sein Bruder den schmalen Pfad finden würde.

All das hat er dem Onkel Fritz geschrieben, und er hat ihn auch gebeten, daß er doch mit für seinen Bruder eintrete. Der Onkel Fritz teilt Euch nun auch sein Anliegen mit, und wenn wir alle in der Fürbitte an unser Glaubensbrüderchen und seine Sorge denken, so wird der himmlische Vater bestimmt nicht daran vorübergehen. Die Ernte im Weinberg des Herrn erfordert manche Mühe, aber die Arbeit darin ist köstlich und bringt ewigen Segen!

H.-J. B., C.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wir wissen, daß wir aus Gnaden erwählt sind für das Reich der Herrlichkeit und unsere Pilgerfahrt ihrem Ende entgegengeht. Wie dankbar dürfen wir den treuen Boten Gottes sein! Sie haben uns mit dem Ratschluß unseres himmlischen Vaters vertraut gemacht, so daß wir nicht in die Irre gehen und getrost in die Zukunft schauen können. Uns winken nicht Elend, Jammer und furchtbare Trübsal, sondern das Vaterhaus, in das uns unser Erlöser heimholen wird, wenn der Tag dafür gekommen ist. Ein rechtes Gotteskind kann sich nur darüber freuen, und die Freude in unserem Herzen ist es auch immer wieder, die uns drängt, all denen davon zu erzählen, die traurig sind und nicht aus und ein wissen, weil sie den Verführungen Satans geglaubt haben. Er hat die Menschen gleich am Anfang belogen und hat es seitdem immer wieder versucht. Leider ist es ihm auch gelungen, und das Elend hätte kein Ende genommen, wenn der liebe Gott nicht seinen Sohn gesandt hätte, der der Schlange den Kopf zertrat! In unserer Seele hat er nichts mehr zu suchen, sein Anrecht ist durch das Wort der Apostel aufgehoben, das Verdienst Jesu hat uns vor der göttlichen Gerechtigkeit reingemacht. Daß er darüber sehr böse ist, können wir uns wohl denken, nicht wahr? Wir müssen jetzt nur aufpassen. Satan versucht gerade im letzten Augenblick mehr denn je, die Schäflein des guten Hirten von der Herde wegzulocken. Er kommt zuerst in Gedanken, um uns zu verführen; und wenn wir diese nicht beizeiten abweisen, wird daraus die Tat! Lest nur genau durch, was auf den ersten Seiten dieses Heftes steht — wir verzichten gern auf seine Einladungen! Er hat nichts Gutes im Sinn, sondern möchte uns verderben. Da halten wir uns lieber an die Boten des Friedens. Was die sagen, das besteht vor Gott, denn er hat sie ja ausgesandt. Wenn wir ihnen folgen, wenn wir auf das Wort der Eltern hören, wenn wir ein Herz und eine Seele sind mit allen, die uns zum Segen gegeben sind, so werden wir nimmermehr zuschanden werden, sondern am Tag des Herrn mit Freuden bestehen!

Wie es uns ergehen kann, wenn wir nicht aufpassen, zeigt uns das Brieflein des kleinen Eberhard Sch. aus D. Er schreibt dem Onkel Fritz:

„Lieber, guter Onkel Fritz! Die Schule war aus, und mein Weg führte am Löschteich vorbei. Da spielten viele Kinder, und auch ich machte mit. Als ich eine Platte herausziehen wollte, war ich nicht mehr imstande, mich zu halten. Ich glitt aus und rutschte bis an die Brust ins Wasser hinein. Ich wäre bestimmt ertrunken, weil ich auf dem schrägen und glatten Boden keinen Grund fand. Vor Schreck konnte ich nicht einmal schreien, und alle Kinder liefen weg. Da war auf einmal meine Mutter bei mir. Um mich schnell herauszuziehen, kam sie ebenfalls aufs Eis, sie rutschte aber auch aus, doch reichte sie mir die Hand und zog mich an den Rand. Es war rundherum kein Halt zu finden, und wir mußten warten, bis genug Leute gekommen waren, die uns halfen. Ein Arzt, der in der Nähe gerade einen Krankenbesuch machte, brachte uns mit dem Auto nach Hause. Meine Mutter brachte mich sofort ins Bett. Dann haben wir dem lieben Gott gedankt, und wir sind beide nicht krank geworden. Wie ist der liebe Gott so gut, daß er meine Mutti im rechten Augenblick schickte, wo sie mich vorher nie von der Schule abgeholt hat! Jetzt gehe ich auch immer gern in den Kindergottesdienst, und die anderen Kinder sollten auch immer gern gehen, damit ihnen der liebe Gott auch hilft, wenn etwas geschieht.

Mir hat er erst kürzlich wieder geholfen. Meine Mutti und ich hatten uns verschlafen, und ich kam eine halbe Stunde zu spät zur Schule. Aber der liebe Gott hat mich nicht im Stich gelassen! Denn wir hatten vorher gebetet.

Als ich hinkam, war unser Fräulein nicht da. Sie hatte selbst verschlafen. Das war gut, denn unser Fräulein kann mich nicht leiden, weil ich apostolisch bin. Lieber Onkel Fritz, es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein treues Gotteskind Eberhard Sch."

Wenn sich der liebe Gott nicht immer wieder unser annehmen wollte, so wäre uns schon oft übel mitgespielt worden. Ein Gotteskind, das seines Glaubens lebt, darf aber hoffen, daß ihm der Herr mit seinem Engelschutz zur Seite steht und es vor allen Gefahren bewahrt. Freilich dürfen wir nicht mutwillig Gefahren aufsuchen, und der kleine Eberhard wird auch noch oft an die Stunde denken, wo ihn seine Mutter unter Lebensgefahr aus dem Wasser holte. Er weiß es nun schon zu schätzen, was es heißt, in der Liebe und Gnade unseres Gottes geborgen zu sein, und wenn er einmal Hilfe nötig hat, so weiß er auch, wo sie zu finden ist. Der treue Gott verläßt die Seinen nie!

Ein Brieflein fand sich auch unter den Einsendungen, das von einem etwas größeren Gotteskind stammt. Es hat dem Onkel Fritz aber auch viel Freude bereitet, und er hat sich gedacht, es würde Euch auch so ergehen.

„Mein herzlich geliebter Onkel Fritz!" heißt es da; „ich bin das kleinste unter allen Kindern, und ich möchte Dir auf diesem Weg danken für all den Reichtum, den auch ich aus dem ‚Guten Hirten' hinnehmen kann. Wenn ich auch fast vierzig Jahre alt bin und selbst Kinder habe, so bin ich doch vor Gott das kleinste Kind! Meine Mutter von 77 Jahren schreibt immer an mich ‚Mein Kindchen', und eine Mutter weiß über ihr Kind am besten von allen Menschen Bescheid. Weil wir alle im Herzen Kinder geblieben sind, gibt es bei uns immer einen Kampf, wer zuerst den ‚Guten Hirten' lesen darf...

Mit vielen herzlichen Grüßen in tiefer Liebe und Dankbarkeit verbleibe ich in Treue Dein Paul D."

Wen der Herr zu seinem Kind erwählt hat, der bleibt in seinem Herzen kindlich, treu und demütig. Wir sind ja nicht deshalb erwählt worden von ihm, weil wir auf irgendeinem Gebiet große Leistungen aufzuweisen hätten, sondern weil er uns liebhat! Und wir können unserem himmlischen Vater auch nichts anderes entgegenbringen als herzliche Liebe, die Liebe, die er in uns durch seinen Geist ausgegossen hat, als wir die Heilige Versiegelung hinnahmen! Wohl uns, wenn wir dies immer vor Augen haben und unser ganzes Streben danach gerichtet ist, das Wohlgefallen Gottes zu bewahren! Es kennt der Herr die Seinen, er weiß, wie es in unseren Herzen aussieht — wer treu zu ihm steht, der wird das Reich der Herrlichkeit ererben, wie er es verheißen hat!

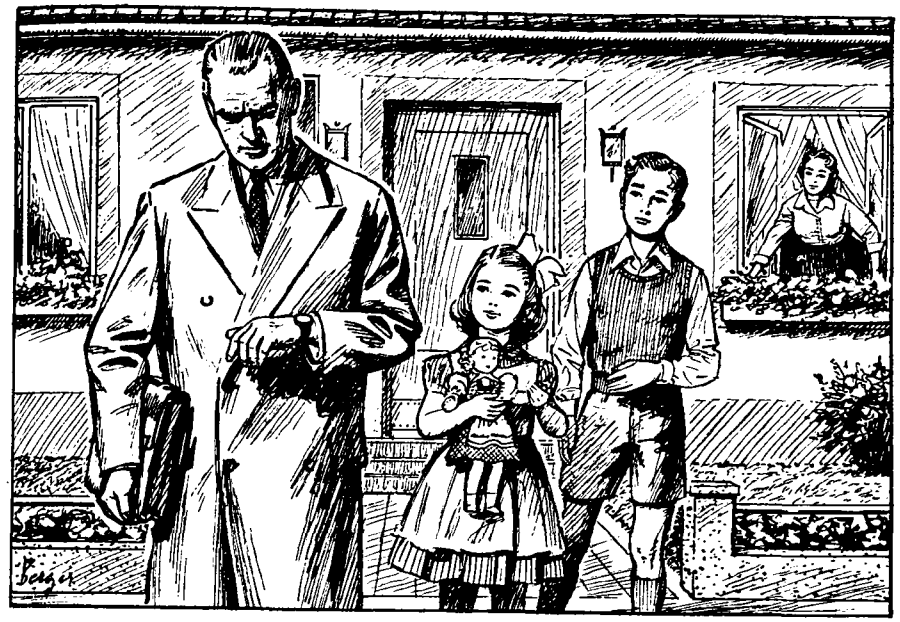
*

Nun hat Euch der „Gute Hirte" wieder manchen schönen Hinweis gebracht, der Euch auf dem Weg ins Vaterhaus dienlich sein soll. Wie eilt die Zeit dahin, wie rasch vergehen diese Tage! Vergessen wir nie, sie in gottgewollter Weise zu nützen. Bleibt an der Hand der Boten Gottes, bereitet ihnen Freude, wo immer Ihr könnt, und denkt auch an Eure Eltern, die ihre Kinder am Tag des Herrn nicht zurücklassen möchten! Der Muttertag gibt Euch ja Gelegenheit, der lieben Mutter eine besondere Freude zu bereiten — laßt sie nicht ungenutzt vorübergehen. Wenn der Herr die Seinen vereint, dann wollen wir dabeisein, dieses Ziel halten wir uns immer vor Augen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang | Nummer 6 | 15. Juni 1956

Ich habe keine Zeit!

Ein bezeichnendes Merkmal unserer Zeit ist die Hast und Eile, von der sich die Menschen treiben lassen. Da hört man so oft sagen: „Ich habe keine Zeit!" —

Genau besehen, ist das nicht deutlich genug ausgedrückt. Jedem Menschen ist seine Lebenszeit zugemessen. Auch zeigt die Uhr im Nachbarhaus die Länge einer Stunde ebenso an wie daheim, und auf der anderen Seite der Erdkugel ist der Tag nicht kürzer als bei uns. Es geht also mehr um die Frage, in welcher Weise und wozu wir die zur Verfügung stehende Zeit verwenden wollen. Oft haben wir auch nicht die Freiheit, selbst darüber zu entscheiden, weil die Verhältnisse und Notwendigkeiten, in denen wir stehen, auf uns einwirken. Wer von Euch die Arbeit des Landmannes kennt, der weiß, daß er seine Arbeit den Jahreszeiten anpassen muß; denn „solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22). Diese von einem weisen Schöpfer gesetzte Ordnung ist unverändert Jahrtausende hindurch erhalten geblieben. Keine Menschenwillkür kann die Zeiträume ausdehnen oder zusammendrängen.

Zu allem, was getan wird, gehört Zeit; zum Guten ebenso wie auch zum Bösen, zum Recht- und Unrechttun, zum Dienst am Werke Gottes oder auch an der vergänglichen Welt.

Wird unsere Zeiteinteilung durch den Willen Gottes bestimmt, so kann es keine Not mit uns haben. Gott kann nicht wollen, daß sich die Menschen einem unbeherrschten Jagen und Hasten hingeben, denn er bietet auch heute noch durch seinen Sohn der Seele Ruhe und Frieden an. Der Name des von Gott den ersten Menschen bestimmten Aufenthaltsortes, des Paradieses, bedeutet „immer gleiche Tage". Da war also keine quälende Hetze und Unruhe. Da die Tatsache der herrschenden krankhaften Hast zu sehr offenbar ist, als daß man sie übersehen könnte, sucht man nach einer Ursache. Man behauptet, gegenwärtig eile die Zeit viel schneller dahin als ehedem. Hier versucht ein falscher Geist von der tatsächlichen Ursache abzulenken, denn das Zeitmaß, das Gott einst festgelegt hat, ist nicht verändert worden. Wir finden in der Schöpfung genug Beispiele, welche besagen, daß die von Gott geschaffenen Lebewesen und Pflanzen keine schneller verfließende Zeit kennen. Die Schnecke kriecht nicht schneller, als sie es vor Jahrtausenden tat, und der Flug der Schwalbe ist ebenfalls unverändert geblieben; ebenso beansprucht der Wuchs des Grashalmes noch dieselbe Zeit wie einst, als er auf Gottes Geheiß dem Erdboden entsproß. Man kann den Unterschied im Verhalten der stummen Kreatur im Vergleich zu dem der Menschenkinder nicht einfach damit erklären, daß diese eben einen Fortschritt in ihrer Lebensweise erreicht hätten. Wäre dies der Fall, so müßte es eigentlich umgekehrt sein; sie wären weniger an die Erfordernisse des Erdenlebens gebunden und brauchten nicht zu klagen: Ich habe keine Zeit! —

Die Beobachtungen, die wir in unserer Umgebung anstellen, führen uns im Geist ungewollt zu jenem schrecklichen Ereignis hin, in dessen Folge Gott dem Kain sagen mußte: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden!" — Wo ein Mensch in der Gemeinschaft und der Verbindung mit Gott steht, ist seine Lebenszeit mit der Erfüllung der göttlichen Gebote ausgefüllt; er wird an seiner Seele arbeiten, um für das ewige Leben in der Herrlichkeit Gottes würdig zu werden. Wo aber dieses Ziel nicht nur in Frage gestellt ist, sondern hier auf Erden die Gemeinschaft mit Gott bewußt abgelehnt wird, da verliert das irdische Leben jeden Sinn, wie er nach Gottes Willen der Lebenszeit der Menschenkinder beigegeben sein sollte. Es entsteht, wenn man so sagen will, ein leerer Raum, der eben von anderen Dingen ausgefüllt wird, um die schmerzhafte Leere zu beseitigen. Nun will der Mensch viel erleben, viel erreichen — und er stürzt sich ohne Maß und Ziel in alle möglichen Aufgaben, die ihm nur bedingt nützen können, und greift unersättlich nach jedem Becher, der die brennende Gier der in das Herz aufgenommenen bösen Geister stillen könnte. Nur zu leicht übernimmt er sich auf allen Gebieten, er hat keine Zeit mehr, ist gefesselt, gefangen, hilflos und ohne Ruhe. Bei immer größeren Ansprüchen reicht die vorhandene Zeit nicht aus. Manch einer hat keine Zeit mehr, zu ruhen und die verbrauchten Kräfte wieder zu ersetzen. Und was hat man aus dem Sonntag gemacht? Man scheut sich nicht — weder der einzelne noch die Gesamtheit — die von Gott verordnete Ruhezeit in irdischen Gewinn umzusetzen oder der Sünde zu opfern...

Man hat keine Zeit, man hat keine Zeit! Aber — einmal muß man Zeit haben, Zeit zum Abschiednehmen, Zeit zum Sterben.

Seht, Ihr lieben Kinder, so wollen wir es nicht halten. Wir wissen, daß unsere Zeit dem Herrn und unserer himmlischen Berufung gehört. Selbst

dort, wo wir scheinbar wie andere Menschen dem Jagen dieser Zeit verfallen und verpflichtet sind, verrichten wir unsere Aufgaben immer unter dem Gedanken, die Ehre Gottes zu verkündigen. Wir wissen den Wert der Zeit zu schätzen. Die Menschen der Welt sagen ja, daß Zeit Geld ist — nun, für Geld handelt man keine wertlosen Dinge ein! Jeder Augenblick, den wir nach dem Willen Gottes und in seinem Sinn verwenden, bringt uns ewigen Gewinn.

Gotteskinder werden, soweit es in ihrer Macht liegt, nie sagen, daß sie keine Zeit haben, den Gottesdienst zu besuchen. Wir haben immer Zeit, aus einem Werktag einen Sonntag zu machen und die Stimme des Herrn zu hören! Wir haben Zeit, im Weinberg des Herrn zu schaffen und uns um lebendige Seelen zu bemühen; wir haben Zeit, zu trösten und zu helfen, wir haben Zeit, zu beten. Und selbst dann, wenn wir einmal aus irgendeinem Grund zu spät an unseren Arbeitsplatz kommen sollten, werden wir dennoch nicht einer falschen Hast zum Opfer fallen, sondern uns zuerst im Gebet dem Herrn anvertrauen. Wo es um Euer Wohl geht, werden sich Eure Eltern immer um Euch annehmen und Zeit für Euch haben, das wißt Ihr ja selber am besten, nicht wahr?

Es gibt aber auch Fälle, in denen Gotteskinder sagen müssen: „I c h h a b e k e i n e Z e i t!" — Dann ergeht es uns so wie Abram, als er von Gott den Auftrag erhielt, Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus zu verlassen. Kennt Ihr diese Geschichte? Da hatte er keine Zeit, sondern mußte den Auftrag des Herrn gläubig ausführen. Als Elieser, der treue Knecht Abrahams, in der Heimat der Rebekka zum Bleiben aufgefordert wurde, sprach er: „Haltet mich nicht auf; der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!" Lot hatte keine Zeit zu verlieren, als er aus Sodom errettet werden sollte, sondern verließ in Eile die dem Untergang geweihte Stadt. Bei dem Auszug aus Aegypten hätte das Volk Israel allen, die es zurückhalten wollten, zurufen müssen: Wir haben keine Zeit! —

Und heute?

Liebe Kinder, wir haben keine Zeit, wenn uns jemand aufhalten will, weil er meint: Der Herr kommt noch lange nicht! — Wir wollen sein als die, die hinwegeilen, bereit, mit dem Herrn aus dieser Zeit in die Herrlichkeit zu gehen!

E. Sch., H.

In gläubiger Erwartung

Drei Jahre ist die Ursel alt und ihren Eltern, die treue Glaubensgeschwister sind, ein rechter Quell der Freude. Die Mutter hat ihr schon mancherlei erzählt vom Werk unseres Gottes, und sie wundert sich manchmal über die verständigen Fragen, die das Kind stellt.

Vor Ostern berichtete sie ihrem Töchterchen einmal vom Leiden und Sterben unseres Erlösers. Aufmerksam hörte die Kleine zu, und als die Mutter davon sprach, daß man den Herrn Jesus ans Kreuz genagelt habe, konnte man sehen, wie ihr das zu Herzen ging.

„Gelt, Mutti", meinte sie, „das tut aber fest weh!"

„Ja, mein Kind", antwortete die Mutter, „und das hat der Herr Jesus alles für uns erlitten!"

Dann berichtete sie weiter und versuchte, ihrem Kind das große Geschehen klar zu machen. Es war wie ein Jubelruf, der aus dem Mund der Mutter in das kindlich-gläubige Herzchen der Ursel drang:

„... aber weißt du, der Herr Jesus ist wieder auferstanden!"

Da strahlten die beiden Blauaugen, und sie nickte mit ihrem Lockenköpfchen: „Die Ursi darf auch auferstehen!" — — —

So war der Gründonnerstag herangekommen.

Mutti hatte noch einige Besorgungen zu erledigen, und sie nahm ihr Töchterchen dazu mit. Nicht weit war eine Gärtnerei, die von einem Ehepaar bewirtschaftet wurde. Die Eltern hatten den beiden wohl auch schon das Zeugnis gebracht, aber bis zur Stunde waren alle Versuche, sie für das Werk Gottes zu gewinnen, erfolglos geblieben.

Als die Gärtnersfrau der Mutter alles zusammengepackt hatte, reichte sie den beiden die Hand, um sich zu verabschieden. Sie beugte sich zur Ursel herab und fragte sie im Hinblick auf die kommenden Festtage, in deren Mittelpunkt ja bei den meisten Kindern der Osterhase und die kleinen Geschenke stehen, die bei dieser Gelegenheit zu erwarten sind:

„Na, wer kommt denn jetzt bald?"

Da erwiderte die Ursel, ohne sich zu besinnen:

„D e r H e r r J e s u s k o m m t !"

Sogar die Mutter war überrascht, denn im Augenblick hatte auch sie nicht daran gedacht, daß ihr Töchterchen so antworten würde — die Gärtnersfrau aber war außerstande, auch nur noch ein Wort zu sagen. Man konnte ihr jedoch ansehen, daß ihr die Antwort der kleinen Ursel mehr zu schaffen machte als alle Hinweise der Erwachsenen, die ihr bestimmt mit viel Liebe von der uns gewordenen frohen Botschaft berichtet hatten. E. L., K.

Engelschutz

Angelika befand sich auf dem Weg zur Schule. Es waren nur noch wenige Minuten bis zum Beginn der Unterrichts, darum beeilte sich das Mädchen trotz des lebhaften Verkehrs, so sehr es konnte, denn es wußte, daß es sich verspätet hatte.

Die letzte Kreuzung! Ein Blick nach rechts und links, dann läuft Angelika los — da — laut kreischen die Bremsen eines Kraftwagens, ein harter Aufprall, dann ein klatschendes Aufschlagen des kleinen Körpers auf dem harten Pflaster...

Schreckerstarrt bleiben die Vorübergehenden stehen. Die Insassen des Personenwagens springen mit bleichen Gesichtern heraus und eilen der Stelle zu, wo sich eben — die Zuschauer trauen ihren Augen nicht — ein Kind vom Boden aufrappelt, den Schulranzen aufnimmt und, als ob nichts geschehen wäre, davonläuft. Langsam schwindet die Spannung aus den Gesichtern der Umstehenden, die in ihrer Ueberraschung gar nicht daran gedacht haben, das Kind aufzuhalten und zu fragen, wie es heiße und ob es sich irgendwie verletzt habe.

„Merkwürdig", sagen sie und schütteln den Kopf, „daß die Kleine nicht liegengeblieben ist! Es geschehen eben doch noch Wunder..." —

Am Tag nach diesem Vorfall kam der Fahrer des Kraftwagens, in den Angelika hineingelaufen war, zu ihren Eltern. Nach langem Suchen und Fragen hatte er in der Schule ihre Anschrift ausfindig gemacht und wollte sich nun nach dem Kind erkundigen, das sich bei dem Unfall so unbegreiflich verhalten hatte, zumal ihm eine Beule am rechten Kotflügel seines Fahrzeuges zeigte, wie wuchtig der Aufprall gewesen sein mußte.

Angelikas Vater bat ihn, Platz zu nehmen.

Dann sagte er: „Ja, es ist wirklich ein Wunder, daß unser Kind mit dem Leben davongekommen ist und weiter keinen Schaden erlitten hat. Sie hat uns alles erzählt, als sie nach Hause kam. Ihr Kraftwagen, in den sie hineinsprang, muß sie wohl erfaßt und in die Fahrbahn hineingeschleudert haben."

„Ich bin ganz sanft aufgefallen, Vati!" versicherte Angelika; „mein Schulranzen muß sich so gedreht haben, daß ich mit meinem Kopf auf ihn wie auf ein weiches Kissen fiel."

„Und hattest du auch keine Schmerzen?" fragte der Mann.

Da schüttelte sie den Kopf und lachte.

„Nein, Onkel!" meinte sie, „ich habe in der Schule keine gehabt und bin doch noch den ganzen Nachmittag im Unterricht gewesen. Mir tut auch heute gar nichts weh."

„Wir wissen", meinte die Mutter, „wer unser Kind vor Schaden bewahrt hat. Es war unser himmlischer Vater, der seine Kinder durch seine Engel wohl zu behüten weiß."

Auf Veranlassung des Kraftfahrers untersuchte ein Arzt die kleine Angelika noch einmal gründlich, aber auch er vermochte nicht den geringsten Schaden festzustellen. Die Eltern aber erzählten dem Mann, der sich in so vorbildlicher Weise nach dem Unfall verhalten hatte, noch viel vom Werke Gottes und brachten ihm mit bewegten Worten ein herrliches Zeugnis von dem, was Gott an ihnen getan hat.

„Es wird wohl so gewesen sein, daß die Engel ihr Kind behütet haben", meinte er, als er sich dann mit nachdenklichem Gesicht verabschiedete; „doch darüber wollen wir uns noch öfter unterhalten. Und wenn Sie wieder einmal zum Gottesdienst gehen, so will ich gern mitkommen. Ich möchte Ihre Kirche doch auch einmal kennenlernen!" — H. K., H.

Des Herrn Klarheit

Am Sonntag war durch den dienenden Bruder der Gemeinde bekanntgegeben worden, daß der nächste Gottesdienst, der auf einen Feiertag fiel, nicht vormittags, sondern abends stattfinden würde. Dabei ließ der Priester durchblicken, daß die Brüder am Vormittag beim Stammapostel wären.

Das war für Helga, deren Vati auch in einem priesterlichen Amt steht, wie ein Signal.

Am Montagabend, als wie gewöhnlich die ganze Familie versammelt war, trat sie an ihren Vater mit der Frage heran:

„Papa, bist du am Mittwoch auch beim lieben Stammapostel?"

„Ja, mein Kind!" entgegnete der Vater.

„Hältst du dann am Abend den Gottesdienst bei uns?" fragte sie weiter.

„Das könnte schon sein, Helga", war die Antwort.

Da bettelte sie: „O Papa, bitte, laß mich doch dann auch zum Gottesdienst!"

„Warum denn, Helga?" fragte der Vater, „ist denn da etwas Besonderes?" —

„Ja, Papa", sagte die Helga; „das ist so schön, wenn du vom lieben Stammapostel kommst. Dann strahlt dein ganzes Gesicht, und deine Augen glänzen so schön!" —

Da war der Vati tief bewegt, und er nahm die Gelegenheit wahr und versammelte die kleine Kinderschar um sich und erzählte, wie auch einst das

Angesicht des Mose geglänzt hatte, als er von dem Berg herabgestiegen war, auf dem der Herr mit ihm geredet hatte. Nun wußten alle, woher es kommt, daß das Angesicht derer leuchtet, die, erfüllt von einem kindlichen Glauben, in der Nähe des Gesalbten des Herrn weilen.

Der Herr will sich ja durch die Seinen verklären, und dies tritt um so sichtbarer in Erscheinung, je inniger wir ihm durch die verbunden sind, die er uns an seiner Statt gegeben hat. W. M., P.

Was der Onkel Fritz erfährt . . .

Wir Gotteskinder streben einem herrlichen Ziel zu. Vor uns liegt der Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Herr Jesus kommen wird, um die Seinen zu sich ins Vaterhaus zu nehmen. Darauf freuen wir uns von ganzem Herzen und geben uns Mühe, für diese große Stunde recht würdig zu werden. Ihr wißt ja, daß es nicht immer leicht ist, brav zu sein; Ihr habt es Euch bestimmt auch schon oft vorgenommen, und dann geschah eben doch etwas, was dem Vater oder der Mutter wenig Freude bereitete, ja vielleicht Ursache dafür war, daß sie Euch schelten mußten.

Wie kommt das eigentlich?

Nun, Ihr habt eben doch nicht so aufgepaßt, wie es nötig gewesen wäre, oder habt vergessen, den lieben Gott herzlich zu bitten, daß er Euch helfen möge. Satan, die alte Schlange, wartet ja nur auf eine Gelegenheit, uns zu Fall zu bringen! Darum schrieb der Apostel Paulus in einem seiner Briefe: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" (1. Korinther 10, 12) und: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!" (Epheser 4, 30). —

Die Stunden eilen dahin, und niemand weiß, wieviel ihrer noch sein werden, bis der Herr Jesus kommen wird. Deshalb wollen wir sie nicht nutzlos verstreichen lassen, sondern zusehen, daß wir noch treuer im Glauben werden, noch herzlicher in der Liebe, noch williger im Gehorsam! Der Stammapostel hat den Kindern Gottes gesagt: „Wer an meiner Hand bleibt, den werde ich hindurchbringen!" — das wollen wir beherzigen. In seinem Wort erfahren wir den Willen Gottes, und wenn wir ihm gehorchen, so gehorchen wir dem Sohn Gottes!

Nun kann der liebe Stammapostel aber nicht überall sein, das wißt Ihr doch auch, nicht wahr? Darum hat uns der liebe Gott noch weitere Gefäße des Segens gegeben, aus denen derselbe Geist redet. Es ist deshalb auch leicht, ein Gotteskind zu sein, denn es braucht nicht vielen Menschen zu gehorchen, von denen jeder etwas anderes will, sondern nur dem Herrn, der durch seinen Geist aus allen spricht! Auch die Eltern sind Euch zum Segen gegeben, und wie sehr sich der Herr zu ihnen bekennt, beweist uns das Brieflein der kleinen Monika M. aus H. Sie hat dem Onkel Fritz darüber berichtet, und Ihr sollt ihre Freude teilen.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie, „es war in der Fastnachtszeit. Da saßen wir einmal beim Abendessen, als der Papa zu uns sagte, wir sollten uns doch jetzt sehr in acht nehmen. Wir sollten es so machen, wie es an einer Stelle in der Bibel steht: ‚Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe . . .' Es war schade, daß er die Stelle nicht mehr wußte, wo dieses Wort geschrieben steht. Als der Papa dann mit uns das Abendgebet sprach, las er uns ein Wort aus der Bibel vor. Zuerst wollte meine Schwester Gudrun die Bibel aufschlagen, da sagte Papa: ‚Heute schlag ich die Bibel auf!' — Was denkst Du, lieber Onkel Fritz, da stand das Wort, das er uns beim Abendbrot

gesagt hatte! Papa las es uns noch einmal vor, es war Jesaja 26, 20! Da haben wir uns alle sehr gefreut und wieder einmal sehen dürfen, wie der liebe Gott durch den Mund unseres lieben Papa mit uns geredet hat! Viele liebe Grüße auch an den Stammapostel von Deiner Monika und auch viele Grüße von meiner Schwester Gudrun!"

Das Volk Gottes ist dem Herrn geheiligt, darum tut es gut, wenn es das ihm verheißene Ziel immer vor Augen hat. Gotteskinder pflegen keine Gemeinschaft mit den Geistern dieser Welt und meiden die Stätten, wo diese ihr Unwesen treiben. Gerade jetzt ist wieder die Zeit, wo alle möglichen Feste gefeiert werden und der Teufel darauf ausgeht, auch die in seinen Bann zu ziehen, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat. Manche meinen, daß es wohl nicht so schlimm wäre, wenn sie eben auch nur einmal dem ganzen Treiben zusähen. Sie wissen nicht, daß Satan nur darauf gewartet hat! Sind sie erst einmal dabei, so erweckt er wieder neue Gedanken, und so kommt es, daß er mit seinen Verlockungen doch Sieger bleibt. Gehen wir diesen Geistern aus dem Weg, bekämpfen wir unsere Neugier — wir müssen nicht überall dabeigewesen sein! Es ist viel wichtiger, daß wir immer unter dem Wort Gottes sind, wo unserer Seele die Speise gereicht wird, die ihr für alle Ewigkeit zugute kommt! Der Monika hat der liebe Gott ja deutlich gezeigt, daß er zu dem Wort steht, das ihr der Vater beim Abendbrot gegeben hatte, und wir wollen es auch beherzigen.

Die Amanda B. aus E. hat da ein schönes Erlebnis gehabt, das ihr zu einer rechten Freude verholfen hat. Der liebe Gott, der die Herzen kennt, macht oft unsere geheimsten Gedanken offenbar!

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet sie, „vor einiger Zeit, als ich mit einem Glaubensschwesterchen in der Sonntagsschule beisammen war, besprachen wir einige schöne Lieder aus unserem Gesangbuch. Wir kamen auf das Lied Nr. 518. Da dachten wir, daß es doch so schön wäre, wenn wir es im Kindergottesdienst singen könnten! Dann kam unser Sonntagsschullehrer. Das ersehnte Lied ließ er aber nicht singen. Da bat ich den lieben Gott um ein kleines Erlebnis. Die Stunde verging, und als wir gebetet hatten, sagte der Sonntagsschullehrer: ‚Jetzt singen wir noch ein Lied!' — Er nannte die Nr. 518. Mein Glaubensschwesterchen und ich sahen uns überglücklich an. Wir sangen mit ganzem Herzen mit! Der liebe Gott hat doch um unseren kleinen Wunsch gewußt! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine Amanda B."

Es ist immer eine Freude, wenn wir spüren dürfen, daß uns der Heilige Geist die Gedanken erweckt, die uns aus dem Mund der Boten Gottes entgegengebracht werden. Gerade da sehen wir, wie wir alle, die der liebe Gott zu seinen Kindern machen konnte, ein Herz und eine Seele sind! Nicht unser Sinn und Geist soll sich in uns regen, sondern sein Wille und sein Geist! Dann erfüllt sich auch an uns das Wort, daß wir gesinnet seien wie der Sohn Gottes, dann haben wir in unserem Herzen seinen Frieden! Suchen wir nur immer die rechte Verbindung zum Gnadenstuhl — es wird uns daraus immer die Kraft, die wir für den Kampf mit den Geistern aus dem Abgrund nötig haben!

Ein schönes Erlebnis hatten auch die Kinder der Sonntagsschule in St. Der Onkel Fritz hat sich herzlich über diesen Brief gefreut und wünscht ihnen, daß sie auch weiterhin so eifrig für den Herrn streiten mögen! Doch nun dürft Ihr selber lesen:

„Lieber Onkel Fritz!" heißt es da, „wir möchten Dir ein kleines Erlebnis mitteilen, das uns viel Freude bereitete. Während des Religionsunterrichtes

in der Schule kam der Lehrer auf die Begebenheit von Daniel zu sprechen. Wir machten den Lehrer auf unser apostolisches Lied Nr. 239 ‚Seht, wie Daniel in Babel betet . . .‘ aufmerksam. Er fragte uns, ob wir das Lied auch singen könnten. Wir antworteten, daß wir keine Gesangbücher bei uns hätten. Wir wollten sie aber in der nächsten Stunde mitbringen und das Lied dann vortragen. Als wir unserem Sonntagsschullehrer davon erzählten, versprach er, im Gebet an uns zu denken. Im Kindergottesdienst übten wir das Lied noch einmal durch, damit wir es am nächsten Dienstag unserem Lehrer vorsingen könnten. In der Schule sangen wir es dann mit mehreren apostolischen Kindern. Es klappte ausgezeichnet. Alle drei Strophen haben wir gesungen! Als wir fertig waren, sagte der Lehrer, daß es ein schönes Lied gewesen sei, und fragte uns, wo wir es gelernt hätten. Da antworteten wir alle: ‚Im Kindergottesdienst!‘ — Wir luden unsere Lehrer dann noch zu unserer Konfirmation ein, was sie auch zusagten. Viele Grüße an Dich und den lieben Stammapostel senden Christa F., Siegfried Sch., Wilfried B., Reinhard L., Margret N., Günther B., Heinz G. und Heinz L.“

Und dann kommt noch ein schöner Nachsatz:

„Alle drei Lehrer waren im Konfirmationsgottesdienst in Qu. in unserer Kirche!“

Wir freuen uns herzlich mit an dem schönen Erfolg unserer Glaubensgeschwisterchen in St. und hoffen, daß ihr vorbildliches Verhalten manche Anregung gibt. Wie klug haben sie doch gehandelt! Sie besprachen sich erst mit ihrem Sonntagsschullehrer, und als sie wußten, daß er ihrer gedenken würde, gingen sie getrost zur Schule und sangen das Lied. Ja, wenn die Knechte Gottes die Wege bahnen, bleibt der Erfolg nicht aus!

Ein kleines Brieflein läßt uns einen Blick in das Herz unseres Glaubensbrüderchens Winfried K. aus O.-T. tun. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Vor kurzem war bei uns ein großer Festgottesdienst, den der Bezirksapostel Schall hielt. Leider war ich krank und konnte nicht mitgehen. Meine Eltern und Verwandten waren aber alle dabei. Mir war so schwer ums Herz, als die Zeit verging und niemand nach Hause kam. Ich mußte immer denken, der Herr Jesus wäre gekommen und hätte alle heimgeholt, und ich wäre zurückgeblieben. Wie froh war ich, als meine Eltern wieder bei mir waren! Viele herzliche Grüße auch an den lieben Stammapostel sendet Dir Dein Winfried K.“

Das kann ja gar nicht sein, daß der Herr Jesus ein Gotteskind zurückläßt, das in der innigen Verbindung zu seinem Apostel steht! Freilich kommen manchmal verschiedene Gedanken, die uns mutlos machen wollen, aber hat der Herr nicht selber gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28)? Dieses Wort ist uns ein rechter Trost, denn der Herr Jesus ist ein guter Hirte; er läßt seine Schafe nicht im Unwetter, sondern bringt sie heim ins Vaterhaus!

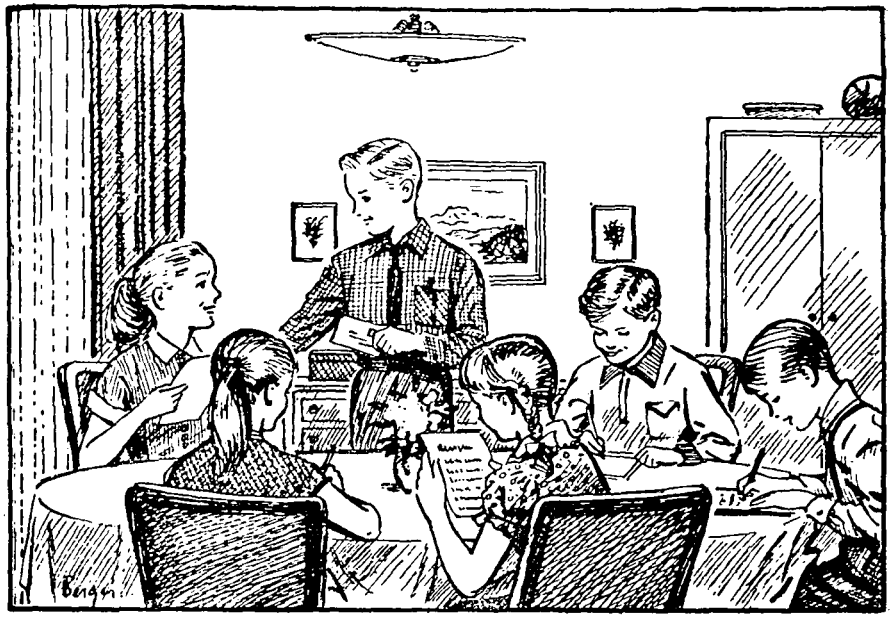
*

Nun wollen wir in treuer Liebe zum Sohne Gottes und seinen Boten ausharren, bis sich erfüllt, was uns durch den Mund des Stammapostels verheißen ist, und wir mit ihm und allen Getreuen aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit! Der liebe Gott läßt es denen gelingen, die ehrlich und aufrichtig danach streben.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

5. Jahrgang | Sondernummer | August 1956

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Jeden Tag merken wir Gotteskinder von neuem, wie wunderbar des Herrn Wege sind. Wo immer wir auch herkommen mögen, so haben wir doch ein Ziel, und das streben wir nach besten Kräften an. Es ist das Vaterhaus, das Reich der Herrlichkeit. Zur Zeit sind wir aber noch auf Erden und müssen manchen Kampf bestehen, damit wir die nötige Reife erlangen für den Tag des Herrn und würdig werden für die Erste Auferstehung. Der liebe Gott hat es schon so eingerichtet, daß nur die Gotteskinder dabei sein werden, die es treu und ehrlich meinen und sich in allen Verhältnissen als sein Eigentum bewähren.

Nun habt Ihr, so klein Ihr seid, doch auch schon mancherlei Kämpfe zu bestehen. Die Menschen in der Welt merken ja meist nichts davon oder gehen einfach darüber hinweg, denn sie geben dem Drängen der Geister nach und lassen sich von ihnen verführen. Darum haben sie auch da keinen Kampf, wo wir oft in große Anfechtungen hineingeführt werden. Ein treues Gotteskind — und das wollt Ihr doch alle sein, nicht wahr? — merkt aber schon beizeiten den Versucher und geht ihm aus dem Wege. Und wenn es seinen Einflüsterungen ausgesetzt ist, so wehrt es sich dagegen und bittet den himmlischen

Vater um Kraft. Da kommen oft so merkwürdige Gedanken, besonders wenn wir allein sind, und wir erkennen gar bald, woher sie stammen, denn ihre Absicht verheißt nichts Gutes. Der Heilige Geist aber ist uns auch da ein Helfer, denn er führt uns in alle Wahrheit. Darum gehorchen wir ihm und nicht den bösen Einflüsterungen des Fürsten der Finsternis, der uns verführen möchte. Er ist der Vater der Lüge, und rasch ist er mit einer Ausrede bei der Hand, wenn uns einmal etwas mißglückt ist oder wir etwas verkehrt gemacht haben. Wir Gotteskinder sind aber nicht so dumm und glauben, daß mit einer Lüge unsere Lage verbessert werden könnte. Nein, wir bleiben lieber bei der Wahrheit, auch wenn sie manchmal unangenehm erscheint. Wir wissen doch, daß dies der rechte Weg ist und wir auf diesem Weg vor vielem Leid bewahrt bleiben.

So habt auch Ihr schon Eure Kämpfe; aber wo kein Kampf ist, da gibt es auch keinen Sieg. Der Apostel Johannes schreibt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1. Johannes 5, 4). Weil wir dem Herrn glauben, weil wir dem Wort seiner Boten vertrauen, kommen wir in Gegensatz zu den Menschen der Welt, die dem Fürsten der Finsternis dienen. Das ist auch die Ursache für unseren Kampf. Sofern wir aber Glauben behalten, wird sich der Sieg immer auf unsere Seite neigen. Dies zu erleben, gehört zu den schönsten Erfahrungen, die ein Gotteskind sammeln kann, denn jeder neue Sieg läßt uns zuversichtlich den schmalen Weg zu Ende gehen, auf den uns der Herr geführt hat. Bald wird der letzte Sieg und auch der größte errungen sein, und der Glaube und das Vertrauen, das wir dem Stammapostel entgegengebracht haben, wird uns den herrlichsten Lohn einbringen. Wer wollte sich da nicht bewähren, wer wollte nicht dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen heimholt?

Aus den vielen Erfahrungen, die Ihr in Eurem Glaubenskampf gesammelt habt, hat der „Gute Hirte" schon manches schöne Stücklein berichten dürfen. Dadurch sind wir alle wieder angespornt worden, noch herzlicher zu bitten, noch kindlicher zu glauben und die Boten des Herrn noch treuer zu lieben. So habt Ihr schon manches lehrreiche Erlebnis lesen dürfen, und ehe Ihr's gedacht, habt Ihr selbst auf einmal in solchen Auseinandersetzungen mit den Geistern gestanden. Aus den Erfahrungen Eurer Glaubensgeschwisterchen habt Ihr gelernt, daß Ihr Euch nicht von den Einflüsterungen der satanischen Mächte beeinflussen lassen dürft, sondern fest zum Wort des Herrn stehen müßt und ihm dann auch vertrauen könnt, wenn der Verstand keinen Ausweg mehr findet. Wie wunderbar bekennt sich der Herr zu solchem Glauben, wie glücklich und dankbar dürfen wir sein, wenn wir ihn dann von neuem rühmen und preisen können, weil er wieder alles herrlich hinausgeführt hat! —

Da schreibt die kleine **Ellen H.** aus der Gemeinde N., wie ihr der liebe Gott zu solch einem schönen Erlebnis verholfen hat:

„Lieber Onkel Fritz! Nun habe ich schon so lange Deinen schönen Brief erhalten. Ich danke Dir dafür. Ich will Dir jetzt wieder etwas schreiben. Du erfreust uns so sehr mit dem Guten Hirten. Nun will ich Dir was erzählen. Ich bete immer für meinen Vati, weil er jeden Tag mit dem Auto fährt. Einmal mußte ich soviel an ihn denken, daß ich betete: Lieber Vater! Gib doch meinem Vati heute einen starken Engel zur Seite! — Als er abends nach Hause kam, sagte er: Heute habe ich aber einen starken Engel bei mir gehabt, sonst wäre ich verunglückt. — Da habe ich mich gefreut, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hat. Er hat mir auch sonst schon geholfen. Als ich einmal zur Schule ging, nahm sich meine Schulfreundin aus einem Garten einige Himbeeren. Sie sagte, ich soll doch auch welche nehmen. Ich streckte schon meine

Hand aus, aber da zog ich die Hand wieder zurück, denn ich wollte nicht stehlen. Meine Schulfreundin lachte mich aus. Aber das war ja nicht schlimm. Ich habe das meiner Mutti erzählt, und da bekam ich von ihr, weil ich brav geblieben bin, eine ganze Tüte voll Himbeeren gekauft. So hat sich der liebe Gott zu mir bekannt. Nun grüße ich Dich herzlich Deine Ellen H."

Wir freuen uns über dieses schöne Brieflein unseres Glaubensschwesterchens, das sich in der Versuchung, der es ausgesetzt war, als rechtes Gotteskind bewährt hat. Durch seine Fürbitte hat es seinem Vati helfen können, und als es selbst verführt werden sollte, da hat es nicht der Stimme des Teufels gehorcht, sondern der Stimme des guten Hirten; darüber hat sich der liebe Gott bestimmt auch gefreut. Ihr dürft glauben, daß der Segen des Herrn auf denen ruht, die dem Herrn die Ehre geben und tun, was vor ihm recht ist und bestehen kann.

Daß man auch mit kleinen Sorgen zum himmlischen Vater kommen darf, beweist das Erlebnis der **Sieglinde B.** aus G. Die Sieglinde ist erst 9 Jahre alt, aber auch sie weiß schon, daß der liebe Gott ein treuer Helfer in allen Nöten ist.

„Vor einiger Zeit" berichtet sie „wollte meine Mutter an einem Nachmittag Einkäufe machen. Da ich keine Schule hatte, sollte ich sie begleiten. Darauf freute ich mich sehr. Ich zog mich schnell an, damit meine Mutti nicht auf mich warten mußte. Auch sie richtete sich. Als sie aber ihre Schuhe anziehen wollte, war der Schuhanzieher nicht am gewohnten Platz. Ich hatte kurz vorher meine Schuhe damit angezogen. Deshalb fragte sie, wohin ich ihn gelegt hätte. Ich suchte, aber ich fand den Schuhanzieher nicht. Da sagte meine Mutter: Weil du den Schuhanzieher nicht auf seinen Platz gelegt hast, gehe ich allein, und du suchst so lange, bis du ihn gefunden hast. Wenn ich heimkomme, zeigst du mir, wo er gelegen hat. — Nun war es mit der Freude vorbei. Ich weinte, und als sie ging, schaute ich ihr nach, bis ich sie nicht mehr sah. Dann kniete ich mich hin und betete zu unserem himmlischen Vater: Lieber himmlischer Vater! Du weißt, daß ich den Schuhanzieher verlegt habe. Hilf du ihn mir suchen! Amen. — Dann stand ich auf, ging in die Küche und sah unter den Tisch. Auf dem dort stehenden Hocker lag zu meiner Freude der gesuchte Schuhanzieher. Als meine Mutti nach Hause kam, zeigte ich ihr, wo ich ihn gefunden hatte und sagte ihr, daß ich den lieben Gott um Hilfe gebeten hätte. Da antwortete sie, daß mir der himmlische Vater immer gerne helfen würde, wenn ich folgsam wäre. Und darum will ich mir Mühe geben. Es grüßt Dich herzlich Deine Sieglinde."

Was hätte unser Glaubensschwesterchen auch Besseres tun können, als sich an seinen himmlischen Vater zu wenden? Er weiß ja alle Dinge, und so konnte er ihr auch zeigen, wo der vermißte Schuhanzieher lag! Es kommt immer nur auf unseren Glauben, auf unser kindliches Vertrauen an. Und wenn wir darin bestehen können, so hat der liebe Gott Erbarmen mit uns und bekennt sich zu den Seinen.

Das sehen wir auch aus einem Brieflein der **Rosemarie B.** aus W.-K. Sie berichtet uns:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch ein Erlebnis mitteilen. An einem schönen Sommertage mußte ich meine Strümpfe stopfen. Ich saß am Fenster, zog den Faden durch die Nadel und fing an zu stopfen. Der Faden war sehr lange. Auf einmal stach ich mich ins Auge. In den darauffolgenden Tagen kam ich ins Krankenhaus. Dort war ich 14 Tage. In dieser Zeit gab sich der Arzt alle Mühe, um mein Auge wieder heil zu machen. Aber trotz seiner Mühe mußte er mir und den Frauen, die auch im Zimmer lagen, sagen:

Rosemarie! Du wirst am Auge einen Sehfehler behalten. — Als ich aus dem Krankenhaus kam, fuhren wir am nächsten Tag zu unserem lieben Vorsteher nach D., der Friseur ist. Er sollte mir auch gleich die Haare schneiden. Als mich unser Vorsteher erblickte, fragte er mich: Rosel, was hast du gemacht? — Da erzählte ich ihm, was geschehen war. Er strich mir über die Wange und sagte: Gelt, Rosel, ich werde für dich beten. — Ich glaubte, daß seine Fürbitte vor Gott kommen werde und vertraute der Hilfe unseres himmlischen Vaters. Noch am gleichen Tag war mein Auge wieder gesund, und ich sah keinen Schatten mehr, wie der Arzt vorher erklärt hatte. Am anderen Tag mußte ich noch einmal ins Krankenhaus kommen, und der Arzt durchleuchtete und prüfte das Auge aufs genaueste. Aber er fand nichts mehr und war sehr verwundert darüber. Ich wußte aber, wer mir geholfen hatte. Es grüßt Dich herzlich Deine Rosemarie B. Und auch viele herzliche Grüße an den lieben Stammapostel."

Schon der alte Prophet Jesaja schreibt, daß der Herr das Wort seines Knechtes bestätigt und den Rat seiner Boten vollführt (Jesaja 44, 26). Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns Gott einen solch kindlichen Glauben an das Wort seiner Boten geschenkt hat! Wir denken, wann immer uns Gefahren umgeben, an die Hilfe und Fürbitte der treuen Männer, die uns zum Segen gegeben sind, und wissen, daß ihr Wort das Wort des Herrn ist, und ihre Fürbitte von höchstem Segen für uns sein muß. So versorgt der treue Gott seine Kinder und gibt ihnen immer wieder Gelegenheit, daß sie ihn loben, rühmen und preisen können für seine herrlichen Taten, die er an ihnen tut.

Ein anderes Beispiel für die Hilfe des Herrn finden wir in dem Brieflein des kleinen **Erich B.** aus der Gemeinde A.

Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer über den Guten Hirten, besonders über die schönen Erlebnisse. Heute kann ich Dir nun auch eins berichten. Mein Vater wurde am 1. Juli von C. nach A. versetzt, aber eine Wohnung hatten wir noch nicht. So vergingen ungefähr drei Wochen, dann wurde eine Dienstwohnung leer. Um diese Wohnung haben sich viele beworben. Wir brachten unser Anliegen dem lieben Gott dar. Am nächsten Tag kam der Wohnungsausschuß zusammen. Die Wahl fiel auf uns, und so bekamen wir in kurzer Zeit unsere Wohnung. So rasch hat uns der liebe Gott unsere Bitte erfüllt. Wir waren ihm dafür sehr dankbar. Meine Schwester Edeltraud ist 7 Jahre alt, und ich bin 10 Jahre alt. Mein Vater und meine Mutti und wir freuen uns alle auf das Kommen des Herrn. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein Erich."

Es ist für uns Gotteskinder wohl unmöglich, all die vielen Fälle aufzuzählen, in denen sich der liebe Gott als unser treuer Helfer erwiesen hat. Mancherlei Anliegen sind schon vor ihn gebracht worden. Wer aber im kindlichen Glauben zu ihm kam, der durfte erkennen, wie er die Wege bahnte. Darum ist es am besten, wenn wir uns allezeit an sein Wort halten und ihm von Herzen ergeben bleiben. Nur dann dürfen wir damit rechnen, daß wir unter seinem Schutze bewahrt werden. Wohin Ungehorsam und Eigenmächtigkeit führen können, sehen wir an dem Erlebnis derer, die nicht immer auf den Rat der Eltern oder der treuen Gottesmänner hören.

In einem Brieflein der **Helga N.** aus W.-O. lesen wir:

„Lieber Onkel Fritz! Am Sonnabend hatte ich Fieber und mußte im Bett bleiben. Am Sonntagnachmittag durfte ich aber schon wieder aufstehen. Da fragte ich meine Mutti, ob ich radfahren dürfte. Sie sagte: Nein! — Da

nahm ich mir heimlich doch das Rad und fuhr mit meinen Freundinnen zur Mole. Die Mole war einmal eine Anlegestelle für Dampfer. Wir sahen den Männern eine Weile beim Angeln zu. Nun sind auf der Mole viele ausgemauerte Schächte, die zwei Meter tief sind. Ehe ich mich versah, fiel ich rückwärts in solch ein Loch hinein. Ich war eben noch mit einer Beule am Kopf und am Bein und Prellungen am Rücken davongekommen, doch hatte ich tüchtige Schmerzen. Der Arzt meinte nachher: Da hast du aber Glück gehabt, daß du dir nichts gebrochen hast! — Im Bett hatte ich dann Zeit zum Nachdenken, denn ich konnte anfangs gar nicht laufen. Ich kann allen Kindern nur raten, immer auf das Wort der Eltern zu achten, weil dann, wenn man es nicht tut, so etwas dabei herauskommen kann, wie es mir geschehen ist. Es grüßt Dich vielmals Deine Helga und die Kinder der Sonntagsschule W.-O!"

Der liebe Gott läßt uns manche Erfahrungen sammeln auf dem Weg zu seiner Herrlichkeit, Erfahrungen, die uns immer ein Beweis seiner herzlichen Liebe zu uns sind, ob sie uns nun Freude oder auch manchen Schmerz bereiten. Er will uns ja immer helfen, und manchmal kann er es nur so tun, daß wir eine Lehre einstecken müssen. Die Helga hat das auch gemerkt, und wir wollen uns ihre Erfahrung zunutze machen und daraus lernen.

Ein treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn ist der kleine **Manfred C.** aus F. Er weiß, wie sehr es dem lieben Gott darauf ankommt, daß möglichst alle Menschen von seinem Ratschluß und seinem zeitgemäßen Willen erfahren. Wie bald wird die Stunde da sein, wo wir niemand mehr einladen können, wo der Gnadenstuhl von dieser Erde hinweggenommen ist! Da tut ihm jede Seele leid, die das Werk des Herrn noch nicht kennt. Er berichtet in einem Brieflein an den Onkel Fritz über seine Erlebnisse:

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er. „Heute möchte ich Dir einmal etwas erzählen aus unserer Weinbergsarbeit. Ich hatte im Gottesdienst gehört, daß es in unserer Zeit gilt, den letzten zu finden, den Gott für sein Werk erwählt hat. Deshalb gehen die Brüder aus, um denen, die noch nicht wissen, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommen wird und uns zu sich holt, davon zu berichten. Ehe der letzte gefunden ist, kann der Herr auch noch nicht kommen. Mein Vater und meine Brüder gehen jeden Abend in den Weinberg des Herrn. So wollte ich es auch versuchen. Unser lieber Aeltester hatte uns gesagt, daß wir bald einmal einen Liederabend haben würden, an dem auch wir Kinder mitwirken dürften. Als wir von einer Uebungsstunde heimgingen, sagte ich zu meinem Freund Arno: Sollen wir auch einladen gehen? — Ja, erwiderte er; Einladungskarten habe ich schon. — Ich entsann mich, daß meine Lehrerin schon einmal bei uns in einem Liederabend gewesen war, und hielt es für angebracht, sie wieder einzuladen. Wir gingen hin, und sie sagte auch zu. Damit waren wir aber noch nicht zufrieden. Wir luden an demselben Tag noch zwölf weitere Personen ein. Als dann der Samstag da war, gingen wir frohen Herzens zum Lokal. Ich weiß nicht, ob einige von denen, die wir eingeladen hatten, anwesend waren, denn der Saal war so voll, daß man ihn nicht übersehen konnte. Aber wir glauben schon, daß unser Einladen nicht ganz erfolglos gewesen ist. Wir haben ja auch den lieben Gott gebeten, daß er unsere Arbeit segnen möchte. Darum hatten wir auch eine solche Freude im Herzen. Nun sei Du und der liebe Stammapostel herzlich gegrüßt von Deinem Manfred C."

Ja, es ist schon eine köstliche Erkenntnis, wenn ein Gotteskind dem Herrn als williges Werkzeug seiner Liebe dienen möchte. Da fragt der liebe Gott nichts danach, ob wir alt oder jung sind, es ist auch nebensächlich, ob wir klug

oder töricht nach der Menschen Weise sind, es kommt allein darauf an, daß wir im kindlichen Glauben zu seinem Wort stehen und erfüllt sind von der herzlichen Liebe zu den Seelen der Menschen, die ohne Gottes Hilfe und Gnade einer furchtbaren Zeit und Ewigkeit entgegengehen müssen. Der kleine Manfred tut wohl daran, wenn er seine Kräfte im Werk des Herrn einsetzt, und die Seelen derer, die seinem Rat folgen, werden ihm einmal für immer dankbar sein.

Daß es immer richtig ist, wenn wir uns zum Herrn bekennen, beweist ein Brieflein von der **Irmgard P.** aus St. Sie berichtet uns:

„Ich will Dir heute, lieber Onkel Fritz, auch einmal ein Erlebnis aus meiner Schule berichten. Ich besuche dort auch den Religionsunterricht. Vor einiger Zeit erzählte uns nun unsere Lehrerin Dinge, die ganz und gar nicht nach meiner Ueberzeugung waren. Es handelte sich dabei um die Ausgießung des Heiligen Geistes. Und sie sprach auch davon, daß man diese Tat Gottes heute mit vielerlei anderen Dingen vergleichen könnte. Dann sagte sie, daß wir in der nächsten Stunde eine Arbeit darüber schreiben würden. Ich kam ganz niedergeschlagen heim und berichtete meinem Vater darüber, denn ich konnte doch unmöglich in der Arbeit Dinge schreiben, von denen ich wußte, daß sie nicht wahr seien. Mein Vater sagte nur: Du schreibst das, was du im Gottesdienst lernst, und bittest den lieben Gott, daß er dir die Kraft dazu gebe. So machte ich es auch. In der Arbeit schrieb ich als Antwort auf eine Frage: Der Heilige Geist wirkt sich aus durch Liebe, Glaube, Treue, Hoffnung, Geduld und Demut. Er kann aber nur da gespendet werden, wo auch heute noch lebende Apostel wirken. — An dem Tag, da wir die Arbeit zurückbekommen sollten, hatte ich als einzige von der ganzen Klasse ein glattes ‚Sehr gut'. Meine Lehrerin vermied es jedoch, auch nur ein Wort über meine Arbeit zu sprechen. So habe ich wieder einmal sehen können, wie sich der Herr zu seinen Kindern bekennt. Es grüßt Dich herzlich Deine Irmgard."

Seht Ihr, liebe Kinder, wo immer wir mit der Welt in Berührung kommen, sprechen uns Menschen an, die von verschiedenen Geistern geführt werden. Als Gotteskinder brauchen wir keine Angst vor ihnen zu haben, ob sie nun viel oder wenig gelten, und auch dann, wenn sie uns vorgesetzt sind, brauchen wir sie nicht zu fürchten, denn die Macht, die sie haben, ist ihnen doch von unserem himmlischen Vater gegeben worden. Ihm allein aber wollen wir dienen, zu ihm allein wollen wir uns bekennen, denn er ist der Herr über Himmel und Erde und auch der Herr über die Menschen, die uns gegenübertreten. Das heißt nun nicht, daß wir nicht auf sie hören sollen, wenn sie uns als Lehrer in der Schule oder in unserer Berufsausbildung gegeben sind. Wir können ihnen aber nur so lange nachfolgen, als uns dies nicht in Gegensatz zu dem Willen unseres Gottes bringt. Der liebe Gott hat uns lieb, und wenn wir uns zu ihm halten, wird er uns auch immer einen Weg durch die Verhältnisse bahnen. Die Irmgard hat ihre Sache recht gemacht und konnte vielleicht ihrer Lehrerin die Augen öffnen für das Werk des Herrn. Und wenn wir einmal in eine ähnliche Lage kommen sollten, so wollen wir nicht zögern, es ihr gleich zu tun.

Der **Klaus R.** aus H. hat dem Onkel Fritz auch ein schönes Brieflein geschrieben. Er erzählt ihm, wie auch er erfahren durfte, daß sich der Herr Jesus zum Opfer der Seinen bekennt.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „jetzt möchte ich Dir einmal mein Erlebnis erzählen. Vor einiger Zeit hatte ich einmal 50 Pfennige, die steckte ich in den Opferkasten. Kurz darauf kam ein Maler in unser Haus. Ich sah ihm gerne zu bei seiner Arbeit, und es machte mir auch Spaß. Ab und zu half

ich ihm auch beim Malen. Einmal bat er mich nun, sein Werkzeug zur nächsten Arbeitsstelle zu bringen. Ich tat es natürlich gerne. So lud ich das Werkzeug auf den Wagen und brachte es weg. Als ich wiederkam, gab mir der Maler eine Mark. Noch zweimal mußte ich etwas wegbringen. Jedesmal gab mir der Maler eine Mark. Im Ganzen bekam ich also drei Mark. Da hatte ich die fünfzig Pfennige, die ich in den Opferkasten gesteckt hatte, sechsfach wieder zurückbekommen! Wie ich mich darüber freute, kannst Du Dir denken. Es grüßt Dich herzlich Dein Klaus."

Es fällt einem Gotteskind nicht schwer, dem Herrn sein Scherflein darzubringen, weil es weiß, daß es seinem himmlischen Vater alles zu verdanken hat, was es an geistigen und natürlichen Gütern besitzen darf. Wir wissen wohl, daß der liebe Gott nicht auf uns angewiesen ist, aber das Opfer, das wir ihm im Glauben darbringen, soll ja auch nur ein Ausdruck unserer kindlichen Herzensstellung ihm gegenüber sein. Und da gilt das alte Wort, daß wir, sofern wir reichlich säen, auch reichlich ernten dürfen. Der kleine Klaus hat es selbst erfahren und viele andere treue Gotteskinder ebenso. Und wie er wollen wir es auch halten.

Dann haben wir hier noch ein Brieflein von **Peter R.** aus C. Es beweist uns, wie sehr wir Gotteskinder anderen Menschen dadurch überlegen sind, daß uns der himmlische Vater aus seinem Geist bedient und wir von seinem Ratschluß wissen dürfen.

„Lieber Onkel Fritz" schreibt der Peter, „ich möchte Dir einmal ein Brieflein schicken. Ich gehe in die zweite Gymnasiumklasse. Weil ich am Religionsunterricht der anderen Kinder nicht teilnehme und die Stunde somit frei habe, fragte mich die Religionslehrerin einmal, ob ich nicht die Klassenarbeit der anderen mitmachen möchte. Ich willigte ein und machte mit. Die Fragen, die sie gestellt hat, waren für meine Klassenkameraden sehr schwer. Aber für mich waren sie leicht, da wir ja im Kindergottesdienst schon alles behandelt hatten. Am nächsten Tag kam die Lehrerin ins Klassenzimmer und sagte: Ich habe die Arbeiten nachgesehen, sie sind sehr schlecht ausgefallen. — Zu mir aber sagte sie: Deine Arbeit ist überraschend gut. Ich hätte dir eine Eins dafür geben müssen. Aber du bist ja neuapostolisch, deshalb kann ich dir keine Note geben. — Nun, lieber Onkel Fritz, darüber freust Du Dich doch auch. Es grüßt Dich herzlich Dein Peter R."

Der Peter war sich seiner Sache sicher. Er wußte, daß der Heilige Geist der Geist der Wahrheit und der beste Lehrmeister ist, den man sich denken kann. Er brauchte die Klassenarbeit der anderen nicht zu scheuen, und der liebe Gott hat ihm auch seinen Engelschutz nicht verwehrt, so daß er wohl bestehen konnte. Wir müssen uns nur immer bewußt sein, daß der Herr für uns streitet, dann werden wir im Vertrauen auf seine Hilfe vor allen Anfechtungen bewahrt bleiben, die uns mutlos machen könnten. Ein Gotteskind, das verzagt, liefert sich selbst dem Fürsten der Finsternis aus.

Der kleine **Hans S.**, der leider in seinem Brieflein vergessen hat, seine Heimatgemeinde anzugeben, berichtet auch von einem schönen Erlebnis.

„Lieber Onkel Fritz" heißt es da, „an einem Tage sollte ich für eine Schwester aus unserer Gemeinde, deren Sohn in der Fabrik arbeitet, um zwölf Uhr das Essen bringen. Als ich zu der Schwester kam, hatte sie das Essen bereits eingepackt. Sie gab mir eine Tasse Milch und wollte mir dazu noch ein Geldstück geben. Ich lehnte es aber ab, denn wir Gotteskinder lassen uns doch nicht jede Gefälligkeit bezahlen. Dann begab ich mich auf den Weg und fuhr zur Fabrik. Plötzlich sah ich auf der Straße einige Werkzeugstücke liegen. Ich dachte, sie könnten einem in der Nähe wohnenden Autobesitzer gehören. Ich

stieg von meinem Fahrrad ab, nahm die Sachen auf und brachte sie diesem Mann. Er gab mir als Belohnung das Vierfache von dem, was ich vorher von der Schwester hätte annehmen sollen. So hat mich der liebe Gott reich gesegnet. Dann fuhr ich schnell zur Fabrik und brachte dem Jungen das Essen. Wie freute er sich, als ich ihm dieses Erlebnis erzählte! Ich war auch ganz glücklich, als ich nach Hause kam und meiner Mutter alles berichten konnte. Das ist ein schönes Erlebnis für den Onkel Fritz, sagte sie. —

Ich hatte mich schon immer einmal danach gesehnt, Dir etwas mitteilen zu dürfen. Nun hat mir der liebe Gott dieses Erlebnis geschenkt. Es grüßt Dich herzlich Dein Hans S."

Wie oft schon durften wir erfahren, daß sich der Herr zu den Seinen bekannt hat! Und der kleine Hans hat sich auch vorbildlich verhalten. Er ist keine Schlafmütze, sondern hat die Augen aufgemacht, so daß er gleich merkte, wo es zu helfen galt. Es wäre ja schlimm, wenn wir Gotteskinder nicht imstande wären, einander einmal eine kleine Gefälligkeit zu erweisen und uns alles bezahlen lassen wollten! So handelt der Herr Jesus ja auch nicht an uns. Der liebe Gott hat das Herz des kleinen Hans wohl gekannt, aber er prüfte ihn doch noch einmal, und dann ließ er es auch nicht an einer schönen Belohnung fehlen; denn nun wußte er, daß diese seinem Kind nicht zum Verderben gereichen konnte.

Und nun noch ein Brieflein von einem unserer Jüngsten, der dem Onkel Fritz auch von einem Erlebnis berichtet. Es stammt von unserem Glaubensbrüderchen **Manfred Sch.** aus K.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er „es ist schon einige Zeit her, da hielt unser lieber Vorsteher den Kindergottesdienst. Er sprach zu uns: Liebe Kinder, betet ihr auch? Wir antworteten ihm alle: Ja! Er sprach auch noch zu uns: Betet ihr auch für alle Kranken, hauptsächlich für unsere Ursula? Ich befolgte den Rat unseres Hirten, und als ich vor einer Woche in das Gotteshaus kam, konnte ich sehen, wie der liebe Gott mein Gebet erhört hat; denn unser Glaubensschwesterchen war wieder im Gottesdienst. Ich habe dem lieben Vater gedankt, daß er mein Gebet erhört hat. Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred Sch."

Ja, liebe Kinder, das ist ganz besonders wichtig, daß wir in herzlicher Fürbitte füreinander einstehen und all derer gedenken, die unter dem Kreuze liegen. Darin prüft uns der liebe Gott auch, und unsere Fürbitte vermag viel, wenn sie aus einem treuen Herzen kommt. Der kleine Manfred durfte es erfahren. —

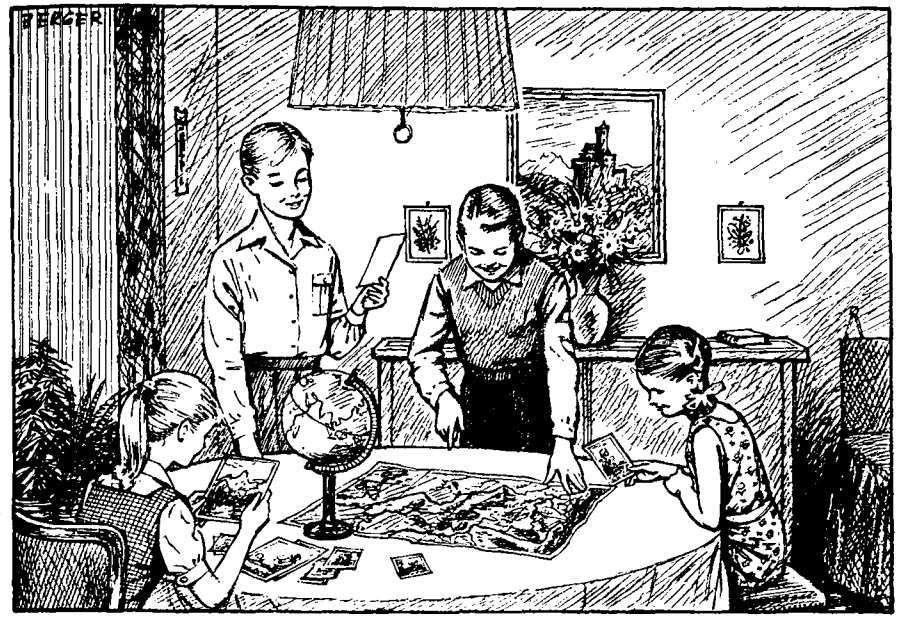
*

So sind Eure Brieflein, Ihr Lieben, ein lebendiges Zeugnis für die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, die er seinem Eigentum angedeihen läßt. Es gibt auf der ganzen weiten Welt niemand, der es besser hat als wir Gotteskinder, denn wir dürfen mit Recht sagen: uns hat der liebe Gott aus Gnaden erwählt für sein herrliches Erbe! Was an uns herankommt, läßt er zu, damit es uns zum Besten diene, wir werden geführt von seinen treuen Knechten, und wie bald wird es geschehen, dann sind wir für immer im Vaterhaus geborgen und allem Zugriff des Bösen entzogen. Der Herr Jesus hat das dem Stammapostel versprochen. Halten wir uns zu ihm, dann werden wir auch in Gnaden bestehen können!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 7 | Frankfurt a. M. | 15. Juli 1956

Reiseerlebnisse

„Hier, schau her! Das ist Frankfurt a. M., von dort geht's in Richtung England und dann quer über den Atlantischen Ozean. Da ist New York!"

„Und da liegt auch Chicago, am Michigan-See."

„Ja, und hier, gleich an der kanadischen Grenze liegt Detroit."

Werner und Walter hatten die Köpfe über den Globus gebeugt, der in Vaters Arbeitszimmer stand, und fuhren eifrig mit dem Finger von einem Ort zum anderen. Mit vollem Interesse hatten sie den Worten des Sonntagsschullehrers zugehört, der ihnen nach dem Kindergottesdienst noch einen Bericht von der Reise des Stammapostels nach Nordamerika und Kanada vorgelesen hatte. Das war einmal schön! In den Worten des Priesters schwang die Freude über den glücklichen und segensreichen Verlauf der Reise mit, und die Kinder, — ach, wie brennend gerne wären sie dabeigewesen, um all das mitzuerleben, was den Glaubensgeschwistern auf der anderen Seite des Ozeans

an seligem Glück zuteil wurde! Diesen Wunsch hatten aber nicht nur die Kinder, nein, so haben gewiß alle gefühlt, und das ist gut so; denn diese herzliche Anteilnahme an den Erlebnissen, die unser Stammapostel und der Onkel Fritz drüben im Kreise der Apostel und aller Gotteskinder hatten, lassen uns noch besser die große Bedeutung und den Wert der Reise für Gottes Volk und Werk erfassen.

Reisen werden viele gemacht, und es wird auch von anderen dabei manches erlebt, was ihnen wichtig erscheint, und in Zeitschriften und Büchern wird darüber berichtet. Anders ist es aber, wenn jemand, den wir kennen und lieben, eine Reise unternimmt, dazu noch mit einer wichtigen Aufgabe. Wenn dieser dann von seinen Erlebnissen erzählt, dann sehen wir alles mit seinen Augen und hören alles mit seinen Ohren; und es ist so, als ob wir selbst mit dabeigewesen wären. Und dabei ist auch gleich die Spreu vom Weizen geschieden; denn es lohnt sich nicht, bei einer Reise alle Eindrücke wahllos festzuhalten. Der Weise sammelt nur das Wertvolle und Wichtige, das, was seinem Geist und Wesen entspricht und ihn bereichert. An den Erlebnissen erkennt man, ob eine Reise nützlich oder wertlos war.

Das Reisen nimmt auch sonst in unserem Leben einen hervorragenden Platz ein und ist keine Seltenheit. Welche Bedeutung man ihm beimißt, läßt sich auch daran erkennen, daß man den Lebensweg des Menschen über die Erde mit „Lebensreise" bezeichnet. Nicht jeder Reise, die von einem Menschen gemacht wird, legt er einen bestimmten Zweck zugrunde. Manch einer reist „ins Blaue", ziellos, erhofft ein unbekanntes Glück und sucht Abenteuer. Ein anderer wünscht im Verlauf einer Reise Reichtümer heimzuholen. Wiederum sind solche, die von vorhandenen Reisewegen abweichen und Wege suchen in unbekannte Gegenden. Sie wollen fremde Länder erforschen, Sitten und Bräuche anderer Völker kennenlernen. Einige suchen bei ihren Reisen die Gefahr, andere wollen nur Lust und Freude, oft auch Zügellosigkeit. Ja, es gibt vielerlei Reisen und ebensoviel verschiedene Reisende.

Auch die Heilige Schrift berichtet von vielen Reisen und Erlebnissen, die diesen Reisen das Gepräge gaben. Abram mußte auf Geheiß Gottes sein Vaterland verlassen. Er wanderte nicht ziellos. Der Herr sagte ihm: „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will!" — Wer von unseren Kindern wüßte nicht um Ziel und Zweck der Reise des Elieser? Wie wunderbar waren seine Erlebnisse, als er die Braut des Isaak fand! Manche Reise wurde zu einer Flucht. Jakob floh vor Esau, Lot floh aus Sodom. Wie gewaltig waren die Reiseerlebnisse, als das erwählte Volk aus Aegypten zog! Wie betrüblich müssen aber die Erlebnisse gewesen sein, als das gleiche Volk in die babylonische Gefangenschaft reisen mußte! Jesus gab seinen Aposteln den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker..." Ueber das, was bei diesen Reisen geschah, berichtet die Apostelgeschichte ausführlich.

Das Volk Gottes der Gegenwart befindet sich insgesamt auf der Reise in die himmlische Heimat. Wir haben nicht nur ein vom Herrn gesetztes Ziel, sondern wir haben auch den Mann, der uns nach Gottes Rat und Willen auf dem Wege vorangeht. Es ist der Stammapostel. Die Erlebnisse, die wir dabei haben, sind einziger Art. Durch ihn gibt uns der Herr Offenbarungen über sein Reich, das unsere Heimat sein soll, und über die Vollendung seines Planes, uns in dieses Reich hineinzubringen. Wir erleben die Wunder der Liebe Gottes in der Bedienung durch seinen Geist. Wir erleben, daß diejenigen, die in den Schranken des Gehorsams wandeln, gesegnet sind und bewahrt bleiben. Wir erleben, wie Kinder auf Grund ihres Glaubens die gewaltigsten Hindernisse

einer feindlichen Macht mit Leichtigkeit übersteigen, und erleben, wie die Weisheit dieser Welt macht- und kraftlos vor dem Wort der uns gewordenen Botschaft zurückweicht. Wir erleben mit dem Stammapostel, mit unserem Apostel und den treuen Brüdern und Geschwistern einen seligen Ausblick nach dem andern auf den Tag der Verheißung. Unser schönstes Reiseerlebnis wird sein, wenn wir die Reise beenden dürfen, ohne vom Wege abgeirrt zu sein oder die Hand des Gesalbten losgelassen zu haben. Wohl dem, der sagen kann: Ich habe meine Erwählung zu einem Gotteskind, ich habe die Vergebung von Schuld und Sünde erlebt.

Unsere Pilgerreise ist keine Fahrt „ins Blaue", sondern führt uns in den Hochzeitssaal! E. Sch., H.

Seine Sorge

Wie tief in uns allen, auch in den Jüngsten, das herzliche Verlangen nach dem Tage steht, an dem wir heimgehen dürfen ins Vaterhaus, beweist ein kleines Erlebnis, das dem Apostel Startz auf einer seiner Reisen widerfahren ist.

Der Apostel hatte sich zu einem Gottesdienst in einer Gemeinde angesagt und war schon am Samstagabend dort eingetroffen. Als alles Wesentliche besprochen war, ging er mit dem Vorsteher, einem treuen Hirten, nach Hause, um bei ihm zu übernachten.

Der kleine Werner war ganz außer sich, als er erfuhr, daß der Apostel kommen würde, und stellte der Mutti immer neue Fragen, die mit dem großen Ereignis zusammenhingen. Am Abend schlief er schon, aber als er am Sonntagmorgen dabeisein durfte, wie der Apostel für alle das Morgengebet sprach, schaute er ihn unverwandt an. Er sprach nicht viel, obwohl es sonst nicht seine Art war, und auch beim Kaffeetrinken richtete er seinen Blick ganz ernst auf den Apostel. Endlich lüftete er sein Geheimnis und sagte: „A schöne Krawatten hast!" Der Apostel freute sich über den Jungen, weil er auch dafür Verständnis hatte; aber Klein-Werner wollte ganz woanders hinaus. Schließlich meinte er:

„Wenn mein Papa morgens betet, dann sagt er noch: Wenn du kommst, Herr Jesus, dann gehe nicht an uns vorbei!"

In diesen Worten lag der unausgesprochene Vorwurf: das hast du heute morgen nicht getan! Sein Kinderherz war sehr besorgt, weil er von dem Gedanken nicht loskam, was da werden sollte, wenn der Herr Jesus nun an diesem Tag käme! Hatte der Apostel in seinem Gebet doch nicht gesagt, daß er nicht an ihnen vorbeigehen solle! — Nun, der Apostel hatte wohl darum gebeten, wenn auch mit anderen Worten, die dem Kinde nicht geläufig waren, aber er freute sich doch sehr über die Aufgeschlossenheit des kleinen Werner und den kindlichen Glauben, den ihm die Eltern ins Herz gelegt hatten. Er machte ihm noch klar, daß alles seine Richtigkeit habe, und erst dann gab sich der Junge zufrieden; nun kam auch wieder die gewohnte Fröhlichkeit auf sein Gesichtchen.

„Wie wahr sind doch die Worte Jesu", fügte der Apostel seinem Bericht hinzu, „daß wir werden sollen wie die Kinder; sonst können wir nicht ins Reich Gottes eingehen!" E. St., M.

Marias Erlebnis

Nur wenige Tage dauerte die schöne Zeit in K., einem kleinen Schwarzwalddörfchen, dann ging es wieder nach Hause.

Marias Eltern hatten die Kleine auf ihrer vierwöchigen Kur mitgenommen, und so hatte sie während dieser Zeit viel Schönes erleben dürfen.

Im Anschluß an den letzten Gottesdienst, dem sie mit ihren Eltern beiwohnte, erwähnte der dienende Bruder, daß sich der Stammapostel in einem Dorf im Schwarzwald aufhalte; der Ort wurde jedoch nicht genannt. Daß es nun ein ausgesprochener Wunsch der Geschwister war, den lieben Stammapostel doch auch einmal zu sehen, können wir uns vorstellen, und auch Maria war erfüllt von diesem Gedanken. Auf dem Heimweg sagte sie zu ihrer Mutti:

„Wenn der liebe Stammapostel nach K. gekommen wäre, dann könnten wir ihn auch einmal sehen!"

Und der liebe Gott, der ja die Gedanken seiner Kinder kennt, hatte die Wege wohl bereitet, um ihnen zu einer besonderen Freude zu verhelfen.

Drei Tage vor ihrer Heimreise sahen sie plötzlich den Stammapostel bei seinem Spaziergang in K. Ach, war das eine Freude! Der Urlaub wurde nun noch um acht Tage verlängert, und Maria und ihre Eltern hatten jeden Tag Gelegenheit, den lieben Stammapostel zu sehen.

Eines Tages, als sie wieder einmal einen kleinen Spaziergang durch den Wald unternahmen und Maria ein Stück vorausgelaufen war, kam ihr auf dem Wege der Stammapostel entgegen. Sie lief geradewegs auf ihn zu, dann blieb sie vor ihm stehen und sang mit ihrem hellen Kinderstimmchen:

„Komm, Herr Jesu, hol die Deinen,
die in der Erwartung steh'n.
Hol die Großen und die Kleinen,
daß sie dir entgegengeh'n!"

Ihr könnt Euch denken, daß sich da auch der Stammapostel gefreut hat!

„Du bist aber sicher ein neuapostolisches Kind!" sagte er zu Maria und drückte ihr fest die Hand.

Wer war nun glücklicher als unser kleines Glaubensschwesterchen? Schnell eilte Maria wieder zu Vati und Mutti zurück und erzählte ihnen von ihrem großen Erlebnis, damit sie sich auch mit ihr freuen könnten.

Die kurze Zeit, die sie noch in K. bleiben durften, verging nun viel zu rasch. Aber am Tag ihrer Heimreise hatte der Vater noch die Gnade, mit dem Gesalbten des Herrn ein paar Worte zu sprechen und ihm herzlich die Hand zu drücken.

So wunderbar richtet es der liebe Gott oft ein, seinen Kindern eine rechte Freude zu bereiten, und wer die Augen dafür auftut, der wird oft genug Gelegenheit haben zu einem herzlichen Dankopfer. A. T., K.-R.

Bist du neuapostolisch?

Der kleine Hans spielte mit seinem Freund an der Straße auf einem Sandhaufen. Sie waren ganz vertieft in ihre Arbeit, als plötzlich mit lautem Dröhnen ein großer Lastwagen heranfuhr und bei ihnen hielt. Der Fahrer hatte etwas zu besorgen, dann wandte er sich, als er wieder aufsteigen wollte, an die beiden Jungen und unterhielt sich kurze Zeit mit ihnen.

„Du, Onkel", sagte der kleine Hans auf einmal, „du könntest uns eigentlich ein kleines Stück mitnehmen!"

Sein Freund war sofort dabei, und als der Fahrer lachend seine Einwilligung gab, kletterten sie eifrig zu ihm ins Führerhaus.

„Wie weit wollt ihr denn mitfahren?" fragte er sie.

„Bis zur neuapostolischen Kirche" war die Antwort, und sie beschrieben ihm den Platz, wo diese stand. Dann fragte Hans den Fahrer, den er wohl oberflächlich kannte: „Onkel, bist du auch neuapostolisch?"

Der Mann antwortete, ohne sich viel dabei zu denken: „Ja, ich bin auch neuapostolisch!", obwohl er sich für Glaubensfragen noch nie sonderlich erwärmt hatte.

„Onkel", drang der Hans weiter in ihn, „dann glaubst du doch auch, daß unser Stammapostel nicht mehr sterben wird und der Herr Jesus bald kommt?"

„Was", rief der Fahrer überrascht, „der Stammapostel soll nicht mehr sterben? Nein, Kinder, das glaube ich euch nicht!"

„Dann bist du auch nicht apostolisch!" riefen die beiden wie aus einem Munde; „und nun kannst du auch anhalten, wir sind da!"

Sie waren entrüstet, daß der Mann sie angelogen hatte, und würdigten ihn, der ganz verdutzt dreinschaute, keines Blickes mehr. Sie wußten, daß nur dann einer recht von Herzen apostolisch sein konnte, wenn er glaubte, was heute alle treuen Gotteskinder in ihrem Herzen tragen: Der Stammapostel ist der letzte, und er wird die Braut dem Herrn entgegenführen! F.

Was der Onkel Fritz erfährt ...

Die schöne Sommerzeit lockt wohl jeden von uns hinaus in Gottes freie Natur, und die Ferien sind ganz dazu angetan, daß Ihr Euch alle wieder einmal recht nach Herzenslust im warmen Sonnenschein tummeln könnt. Wo immer wir aber auch sein mögen — ob wir zu Hause bleiben oder irgendwo zur Erholung sind — wir wollen doch nie vergessen, daß wir alle ein Herz und eine Seele im Verlangen nach dem Tage sind, der uns das Kommen des Herrn bringen wird.

Oft vergißt man nur zu leicht unter dem raschen Wechsel äußerer Eindrücke das Wichtigste, darum können wir gar nicht genug den lieben Gott darum bitten, er möge uns in der rechten Verbindung zu den Boten des Friedens und vor allem zu unserem lieben Stammapostel erhalten, damit wir an seiner Hand bleiben und die Stunde nicht versäumen, da wir mit ihm verwandelt werden sollen.

Ein Gotteskind, das sich von Herzen nach dem Reich der Herrlichkeit sehnt, kennt kein anderes Ziel, das ihm höher stehen könnte, als den Gedanken: Ich möchte dabeisein! Und auch Euch, Ihr lieben Kinder, sei diese ernste Mahnung ein treuer Begleiter, wo Ihr vielleicht fern von Eurem Elternhause und den Brüdern in Ferien oder Erholung seid. Wir wollen dabeisein, wenn der Herr die Seinen holt; darum tun wir alles, was uns näher zum Ziele bringt, und lassen Dinge, die uns davon abhalten könnten!

Es ist schon so, wie der kleine Hans zu dem Manne gesagt hat: „Wenn du nicht glaubst, daß der Stammapostel nicht mehr sterben wird, dann bist du auch nicht apostolisch!" —

Die Kinder Gottes sind erfüllt von dieser Wahrheit und lassen sich von keinem Geist, der sie davon abbringen möchte, beeinflussen.

Das ist auch die Ueberzeugung der kleinen Lotti F. aus B. in der Schweiz, die von ihrem Sonntagsschullehrer aufgefordert wurde, einen kleinen Aufsatz zu der Ueberschrift: Wer ist unser Stammapostel? zu schreiben.

„Unser Stammapostel", so beginnt sie, „ist der von unserem Gott und Vater gesandte letzte Stammapostel, der die wunderbare Verheißung empfangen hat: Ich komme zu deiner Lebenszeit, um die Auserwählten heimzuholen. Er ist die Rechte des Herrn. Er ist unser Führer und Leiter, der uns zubereitet auf den großen Tag der Ersten Auferstehung. Der Stammapostel ist der Steuermann unseres Glaubensschiffes, und wer in diesem Schiff bleibt, wird nicht untergehen, sondern das andere, herrliche Ufer erreichen. Er ist unser treuer, liebender Hirte, und wir sind seine Schafe. Wenn wir in den Fußtapfen unseres Wegbereiters, des lieben Stammapostels, wandeln, wenn wir seinen Worten glauben und danach tun, dann dürfen wir sicher der Ersten Auferstehung teilhaftig werden, wo der Herr die Seinen zu sich holen wird. Unser Sehnen zu ihm ist ja so groß. Darum wollen wir doch von ganzem Herzen beten und ringen: Lieber Vater, löse doch bald dein Versprechen ein und komm und hole uns heim zu dir in die ewige, herrliche Heimat!"

Ja, das soll auch ganz fest in unseren Herzen stehen! Wir wollen in der Treue zum Gesalbten des Herrn diese letzte Wegstrecke gehen und nicht mutlos werden; der Herr bekennt sich zu seinem Knecht, das dürfen wir fest glauben!

Dieser herzliche Wunsch, am Tage des Herrn mitverwandelt zu werden, steht auch in unserem kleinen Glaubensbruder Armin H. aus A., der dem Onkel Fritz ein schönes Brieflein geschrieben hat. Sein Lehrer hatte eines Tages die ganze Klasse aufgefordert, ihre Gedanken über ihren schönsten Wunsch niederzuschreiben, und das galt ja nun auch unserem Armin. Hier dürft Ihr nun selbst lesen, was er geschrieben hat:

„Meinen schönsten Wunsch kann ich nicht gleich sagen; da muß ich mir erst einmal überlegen: was ist das Schönste? Ich denke an den schönen Mercedes 300 SL, mit dem ich ganz schnell und weit fahren könnte. Wenn ich ein Millionär wäre, könnte ich mir wohl alles kaufen, aber meine Freude wäre kleiner, weil ich nicht mehr zu warten brauchte und mir alles gleich kaufen könnte. Und das Schlimmste wäre, daß ich den Dieben und Mördern ein Opfer werden könnte; und das wäre gar nicht schön. — Aber auf der Suche nach dem Schönsten denke ich an die Botschaft unseres Stammapostels! Ihm hat der Herr Jesus gesagt, daß er zu seiner Lebenszeit kommt und die Braut heimholt zur Hochzeit im Himmel. Da dürfen alle die mit, die wiedergeboren sind aus dem Geist Christi. Der Herr Jesus ist in seinem verklärten Leib seinen Jüngern oft erschienen; er war jetzt hier und dann gleich wieder irgendwo anders, und dazu hatte er keinen Mercedes nötig. Die Hochzeit im Himmel muß schön sein, denn es heißt: ‚Was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.'

Mein schönster Wunsch ist, dabeizusein, wenn der Herr Jesus kommt! Dann habe ich alles." —

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er noch zum Schluß, „kannst Du Dir vorstellen, wie mein Herz klopfte, als der Lehrer die Aufsätze durchsah und ich vor die Klasse treten mußte. Mein Lehrer sagte, daß ich als einziger den schönsten Aufsatz geschrieben hätte.

Herzliche Grüße sendet Dir Dein Armin. Auch viele herzliche Grüße an unseren lieben Stammapostel." —

Das Brieflein hat Euch allen doch sicher recht gut gefallen, nicht wahr? Es ist schon so, wie der kleine Armin sagt; wenn wir den Tag des Herrn miterleben dürfen und dabei sind, dann haben wir alles! Mag der Fürst der Finsternis noch so viel aufbieten und uns mit seinen vergänglichen Schätzen zu verführen suchen — wir haben das beste Teil erwählt, und wir sind dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß wir das erkennen dürfen! —

Ein Brieflein haben dem Onkel Fritz auch die beiden Geschwister Robert und Werner K. aus T. geschrieben. Sie haben erfahren, daß der Böse allezeit auf ist und versucht, den Kindern Gottes Schaden zuzufügen und sie Dinge tun zu lassen, auf die der himmlische Vater keinen Segen legen kann.

„Lieber Onkel Fritz", heißt es da, „heute wollen wir Dir einmal ein anderes Brieflein schreiben, und zwar, wie man es nicht machen soll.

Es war an einem Sonntagabend. Vater und Mutter gingen zum Gottesdienst. Zuvor hatten wir noch gebetet und auch um den Engelschutz gefleht. Wir gingen ins Bett und nahmen uns etwas zu lesen mit. Unsere Mutter ermahnte uns noch, recht brav zu sein. Als es dunkel wurde und wir nicht mehr lesen konnten, kam die Versuchung an uns heran, noch etwas im Bett herumzutollen. Das ging eine Weile gut, bis mein jüngerer Bruder auf einmal mit der Nase an die Bettkante stieß. Die Nase war dick und geschwollen und blutete. Er sah schlimm aus und weinte sehr. Ich nahm mich um meinen kleinen Bruder an und versuchte, ihn mit aller Liebe wieder zurechtzubringen. Uns war es ja hauptsächlich darum zu tun, daß die Eltern nichts merken sollten. Aber wir hatten uns getäuscht, denn als meine Eltern nach Hause kamen, bemerkten sie es gleich. Meine Mutter war sehr traurig, weil wir nicht auf ihr Wort gehört hatten. ‚Da war noch einmal der Schutzengel bei euch', sagte sie; ‚es hätte viel schlimmer ausgehen können.'

Lieber Onkel Fritz, ich schreibe Dir dieses Erlebnis, damit auch die anderen Kinder daraus lernen können.

Es grüßt Dich herzlich Dein Robert und Werner K."

Seht Ihr, so geht es denen, die den Rat ihrer Eltern, die es doch nur gut mit ihnen meinen, in den Wind schlagen und das tun, was der Böse ihnen zuflüstert. Wir wollen uns bemühen, den Eltern allezeit gehorsam zu sein, denn auch der Gehorsam ist eine Frucht des Heiligen Geistes, die der Herr Jesus am Tage seiner Erscheinung bei uns finden möchte.

Nun ist auch wieder der Tag gewesen, an dem der Stammapostel die Bereiche derer öffnete, die ohne Gnade in die Ewigkeit gegangen sind, und da wollen wir den lieben Gott um ein reines und demütiges Herz bitten, damit durch uns auch weiterhin viele auf den Weg des Lebens geleitet werden können. Wir haben doch Mitleid mit den Armen, deren sonst niemand gedenkt, und wie furchtbar wäre es, wenn durch uns einer Seele nicht geholfen werden könnte, nur weil unser Herz nicht bereit war zu diesem Dienst!

Die kleine Doris Sch. aus B. in der Schweiz schreibt uns dazu ein liebes Brieflein, und so wie sie wollen wir es auch halten.

„Am Palmsonntag starb in unserer Nachbarschaft plötzlich ein kleines Mädchen nach einem Unfall. Weil Jeanettli nicht neuapostolisch war, betete ich jeden Tag für sie. Nach etwa zwei Monaten träumte ich folgendes: Jeanettli, das mit einem anderen Mädel im Garten seiner Eltern spazieren ging, kam mir entgegen und sagte, es gehe jetzt auch in unsere Sonntagsschule. Als ich am anderen Morgen erwachte, war ich voller Freude. Meine Gebete sind also nicht umsonst gewesen. Nun bete ich weiterhin, damit Jeanettli im nächsten Entschlafenendienst auch versiegelt werden kann.

Einen herzlichen Gruß an Dich und den lieben, guten und treuen Stammapostel senden meine Eltern und Doris Sch."

Wie glücklich und dankbar wird das kleine Jeanettli sein, daß sich unser Glaubensschwesterchen seiner annimmt und ihm die Wege in das Reich der Herrlichkeit bereitet, wo es für alle Zeit geborgen ist! Denke keines von Euch, es sei noch zu klein für diese Aufgabe; der Herr Jesus braucht in seinem Werk gläubige und willige Herzen. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten! Das ganze Werk Gottes ist ein Werk der herzlichen Liebe und des Erbarmens unseres himmlischen Vaters, und wir wären alle umgekommen, wenn er sich nicht zu uns herniedergebeugt hätte, wenn nicht sein lieber Sohn für uns gestorben wäre, um uns zu erlösen. Nun wissen wir ja alle, daß der Tag bald kommt, an dem wir heimkehren dürfen in das Reich der Herrlichkeit, und wir wollen uns alle Mühe geben, dazu in der Gesinnung des Herrn Jesus offenbar zu werden. Wie fangen wir das an? Nun, wir halten uns an seinen Gesalbten, an den lieben Stammapostel, und bleiben treu an seiner Hand. Wir wissen, daß dann der Herr Jesus nicht an uns vorübergehen wird. Bis zu diesem Tage aber wollen wir all den Seelen, die Ausschau halten nach Gnade und Erlösung, helfen, so gut wir können.

Nun habt Ihr ja im letzten Heft des „Guten Hirten" davon gelesen, daß die Kinder der Sonntagsschule in St. ihre Lehrer zur Konfirmation eingeladen hatten. Sie sind auch richtig gekommen und erfuhren damit auch, daß der liebe Gott zu unserer Zeit wieder durch seine Boten Gnade und Vergebung spendet und die Seelen, die sich ihrer Führung anvertrauen, auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet. Nun schreibt uns dazu der E r i c h N. aus St., daß er einen schönen Traum gehabt habe, durch den ihn der liebe Gott auf einen seiner Lehrer aufmerksam machte. Wir lesen:

„In der Nacht von Samstag auf Sonntag hatte ich einen schönen Traum. Unser Lehrer sagte zu mir, ich sollte nach der Stunde zu ihm kommen. Er weiß nämlich, daß ich und noch mehrere Klassenkameraden neuapostolisch sind. Ich ging dann zu ihm hin, und er fragte mich, ob er nicht einmal in unsere Kirche kommen dürfe und ob ich ihm nicht erklären könnte, wie es käme, daß es wieder Apostel gibt. Ich versuchte, ihm alles klar zu machen und sagte ihm auch, wann der Gottesdienst bei uns beginnt. Dann sagte er noch zu mir: ‚Ich habe auch schon immer darüber nachgedacht, daß es jetzt wieder Apostel geben muß, denn der Herr Jesus hat ja damals gesagt: Wirket und schaffet bis daß ich wiederkomme.' Dann wurde ich plötzlich wach, und der schöne Traum war zu Ende. Es grüßt Dich herzlich Dein Erich N."

Wunderbar sind die Hinweise, die uns Gott immer wieder gibt, damit wir anderen eine Hilfe sein können. Wer nicht daran vorübergeht und dem Heiligen Geist Folge leistet, wird in der Hand des Herrn zu einem Werkzeug des Segens, und das ist doch wohl das Herrlichste, was ein Mensch überhaupt werden kann. Das meint Ihr doch auch, nicht wahr?

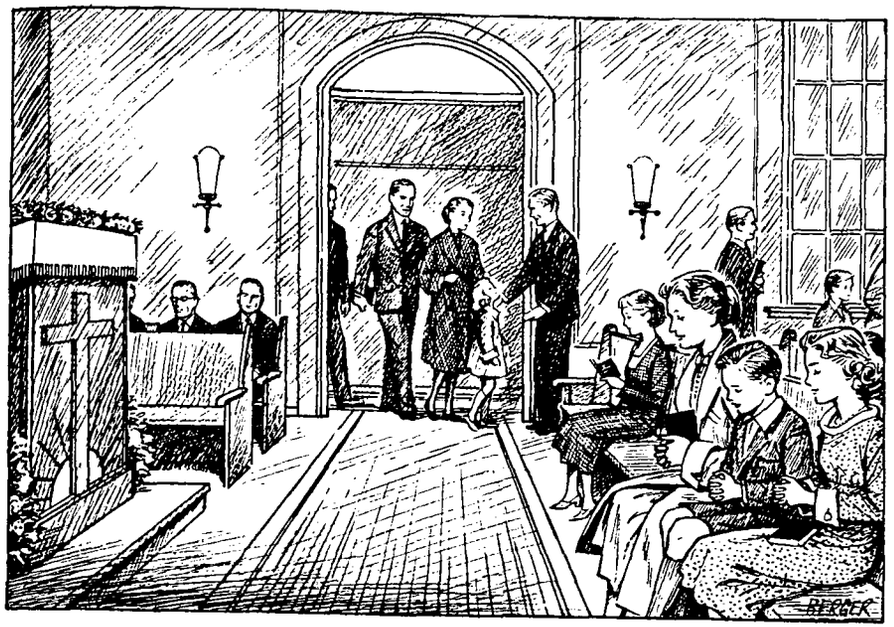
*

Damit ist Euch wieder vieles in die Hände gelegt worden, was Euch zum Segen dienen soll. Der liebe Gott will, daß keines von uns verlorengehe, und wenn wir alle in der rechten Liebe zueinander stehen und wachen, beten und so handeln, wie wir das beim Stammapostel, den Aposteln und all den lieben Brüdern sehen, die uns vorangehen, so werden wir auch mit Freuden stehen können, wenn der Herr die Seinen heimholt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 8 | Frankfurt a. M. | 15. August 1956

Mein Gebet

Täglich bringen wir unsere Gebete dem himmlischen Vater dar. Ob es daheim im Elternhaus bei den täglichen Andachten ist oder in der feierlichen Stille des Gotteshauses, wo die frommen Beter, demütig geneigt, mit dem Herrn reden — wir fühlen die Heiligkeit dieses Geschehens und wissen: Gott ist gegenwärtig!

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, warum wir beten? — Wir sollten es oft tun; denn das Beten ist ein überaus wichtiger Bestandteil und Ausdruck unseres Glaubenslebens. Gott will, daß wir zu ihm beten, aber es wäre nicht recht, wenn in uns kein Bedürfnis dazu vorhanden wäre. Beides gehört zusammen und schafft erst das wahre, von Gott zwischen ihm und uns gewollte Verhältnis. Jüngst sagte in einem Gottesdienst ein Apostel zu der Gemeinde gewandt: „Betest du auch, wenn du betest?" Was war damit gemeint? Unser Beten soll kein bloßes Sprechen des Mundes, nicht nur ein Bewegen der Lippen sein, sondern was an inniger Hingabe, an Vertrauen in uns lebt, soll im Gebet offenbar werden, e i n G e s p r ä c h d e s H e r z e n s m i t G o t t.

Wir nehmen wohl wahr, daß nicht alle Menschen beten, aber wir richten uns nicht nach solchen, die es nicht können. Wenn man sonst im Leben etwas erlernen will, stellt man sich ja auch nicht auf diejenigen Menschen ein, die das von uns Gewünschte nicht beherrschen. Die Jünger Jesu baten einst: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11, 1) Sein Beten hatte diesen Wunsch in ihnen erweckt. Nun kann das Beten zwar nicht in dem Sinne erlernt werden, wie man ein Handwerk erlernt. Dennoch bedürfen wir dazu der Hilfe. Wir haben das Leben auch nicht erlernen können. Das Leben mußte uns gegeben werden. Niemand wird sich an den ersten Atemzug erinnern, den er nach seiner Geburt getan hat, aber in der Folgezeit ist uns allen wohl schon gesagt worden, wie man gut und richtig atmet. Es sind Fälle bekannt, daß Menschen infolge eines Unglücksfalles nicht mehr atmeten. Andere, hilfsbereite Menschen, die sich auf diesem Gebiete auskannten, haben dann an den leblosen Unglücklichen Atemübungen durchgeführt und oft mit dem Erfolg, daß nach einiger Uebung die Verunglückten wieder selbsttätig atmeten und am Leben blieben. Man könnte fast sagen, daß diese das Atmen wieder erlernt haben. Freilich würden keine Atemübungen in einer Atmosphäre nützen, in der der zum Leben notwendige Sauerstoff fehlt. So hat auch das Ueben des Betens in reiner Himmelsluft mancher Seele geholfen.

Welches Kind könnte sich erinnern, wann es zum ersten Mal gebetet hat? Gläubige und fromme Mütter und Väter haben mit den Kindern geübt, haben sie die mit Gottes Odem erfüllte Atmosphäre ihres Glaubensbereiches einatmen lassen, bis die Kinder selbsttätig beten konnten und auch das hohe Glück dieses Könnens fühlten.

Wir beten — und sind von der Welt und ihrem Treiben abgesondert, fühlen uns sicher und geborgen und nehmen beglückt wahr, daß Kräfte der zukünftigen Welt in unser Seelenleben fließen. Die Beter machen immer neue Erfahrungen; denn unerschöpflich ist das Erleben dieser innigen Verbindung mit Gott. Bei aller Ehrfurcht vor der Majestät Gottes mangelt uns nicht die Gewißheit, daß wir ihm alles sagen dürfen. In Nöten können wir ihn bitten und ihm auch aus übervollem Herzen danken. Wir sagen ihm, dem himmlischen Vater, aber auch rühmend, was wir von seinem Wesen und Wirken erkannt und in uns aufgenommen haben und geben ihm die Ehre. Einst sagte der Apostel: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen“ (Römer 8, 26).

Wir haben den Heiligen Geist empfangen. Er lebt in uns und lenkt uns hin zum Vater, von dessen Stuhl er nach Jesu Verheißung ausgegangen ist. Auf dem gleichen Wege, auf welchem wir den Heiligen Geist empfangen haben, senden wir auch unsere Gebete zum Throne Gottes. Wir wenden uns zu dem Altar hin, den Gott uns im Gnadenamt gegeben hat.

Gewaltig und groß ist die Schar der Beter, und mit allen bilden wir eine Betgemeinde, nicht getrennt durch Grenzen und Zeiträume. In der Heiligen Schrift ist ausdrücklich zum erstenmal die Rede vom Beten in 1. Mose 24, 63, als Isaak vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kam und auf dem Felde beten wollte. Da begegnete er der Rebekka. Bekannte Beter waren König David und der Prophet Daniel, wie auch viele andere, davon die Schrift berichtet. Jesus betete innig und oft. Er wies seine Apostel an, es ebenso zu tun, und über den Erfolg der Arbeit der Apostel auf diesem Gebiet heißt es von den ersten Christen: Sie blieben beständig im Gebet. Auch Ihr, liebe Kinder, betet viel, wie aus Euren Zuschriften an den „Guten Hirten“ zu ersehen ist.

Unser Gebet ist heute mehr denn je ein Maßstab für unsere Reife im Glauben. Wir machen darin kund, wie es mit unserer Ueberzeugung aussieht, daß wir nicht weit vom Tag des Herrn entfernt sind und er noch zu der Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen wird. Wer sich im Glaubensleben durch das Wort des Stammapostels und seiner Getreuen hat leiten und bereiten lassen, der lebt auch in dem gleichen Verlangen wie er. Dieses Verlangen sagt er im Gebet immer wieder seinem Sender: Komme doch, Herr Jesu, und hole uns heim! — Ach, daß doch alle Gotteskinder mit Freuden sagen könnten: „Ja, das ist das Gebet der letzten Zeit; es ist auch mein Gebet!“ —

E. Sch., H.

Das Scherflein der Witwe

Noch immer gibt es unter unseren Glaubensgeschwistern viele Familien, die um der Kriegsfolgen willen ein recht karges Dasein haben, sei es nun, daß ihr Ernährer wegen einer Verwundung seinen Beruf nicht mehr ausüben kann und nur eine kleine Rente bezieht, oder sei es, weil er überhaupt nicht aus dem Felde zurückgekehrt ist.

So ist es auch bei Hannelores Mutter. Der Vater ist im Krieg geblieben, und die Mutter bekommt für sich und ihre drei Kinder nur eine bescheidene Rente. Da sie auch kränklich ist, kann sie nichts hinzuverdienen und muß sehen, wie sie zurecht kommt. Mutter und Kinder sind aber trotzdem immer guten Mutes und wissen dem lieben Gott allezeit noch Dank für das Wenige, womit ihnen der Tisch gedeckt ist.

Nun kam aber doch einmal eine Gelegenheit, wo die Mutter über ihren stets schmalen Geldbeutel recht betrübt war. Ihr wißt ja, liebe Kinder, daß zu unserem herrlichen Erlösungswerk immer neue Glaubensgeschwister hinzukommen. Damit nun auch alle Platz finden können, sind unsere Apostel bemüht, neue Kirchen und Kapellen zu errichten, wo es notwendig wird. Um die Sorgen der Apostel beim Bau neuer Gotteshäuser ein wenig mittragen zu helfen — denn dazu gehört ja Geld! — spenden die Geschwister oftmals einen Geldbetrag. Das geschieht natürlich nach freiem Ermessen, so wie es die Liebe eingibt, und niemand wird dazu gezwungen.

Nun hätte auch Hannelores Mutter gar zu gern ihr Scherflein zum Kirchenbau beigetragen. Aber so sehr sie auch rechnete und einteilte, es wollte einfach nicht gelingen, für diesen guten Zweck etwas abzuzweigen. Darüber waren Mutter und Kinder viel betrübter, als wenn sie selbst sich einen persönlichen Wunsch nicht hätten erfüllen können.

Da geschah es eines Abends, daß drei Kurgäste bei der Familie vorsprachen und um ein Nachtquartier baten. Wegen besonderer Verhältnisse hatten sie gerade auch nur wenig Geld und gaben der Mutter am anderen Morgen ein Fünfmarkstück für die Uebernachtung.

Was meint Ihr nun, was Hannelores Mutti jetzt tat?

Sie bekam ganz glänzende Augen, rief ihre Kinder herbei, zeigte ihnen die blanke Münze und sagte voller Freude:

„So, das wollen wir nun aber gleich am nächsten Sonntag für die neue Kirche geben!“

Da brachen die Kinder in einen Jubel aus, als wären sie selbst reich beschenkt worden, und alle dankten miteinander dem lieben Gott, der alles so schön gefügt hatte. —

Der himmlische Vater aber hatte so großes Wohlgefallen an diesem Scherflein der Witwe, die so freudig ihr Alles für sein Werk hingab, daß er in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen hatte.

Nach etwa einer Woche kam nämlich der Geldbriefträger zu Hannelores Mutti und brachte ihr fünf Mark. Absender waren die drei Kurgäste, die sich nochmals herzlich für die gute Aufnahme an jenem Abend bedankten.

O, wie freuten sich da Mutter und Kinder! Es war nämlich gerade am Monatsende, so daß sie das Geld recht gut gebrauchen konnten. Wieder dankten sie dem lieben Gott für seine Güte, die er ihnen erwiesen hatte.

Die Kinder aber sahen es als eine ganz besondere Glaubensstärkung an, daß der himmlische Vater alles so trefflich gefügt und sich zu ihnen bekannt hatte. Dieses Erlebnis zeigte ihnen, wie der liebe Gott den Seinen ein freudig gegebenes Opfer zu vergelten weiß.

Die Hannelore hat darüber dem Onkel Fritz berichtet, und er wollte dieses schöne Erlebnis Euch allen zugänglich machen, damit Ihr Euch auch freuen könnt. P. W., H.

Heinz fehlt noch etwas!

Der kleine Heinz, von dem ich heute erzählen will, wird bald vier Jahre alt. Er darf daher noch nicht mit den älteren Kindern in die Sonntagsschule, geht aber gern mit seiner Mutti in den Gottesdienst. Wenn er auch noch nicht alles versteht, was die lieben Brüder vom Herrn Jesus und seinem treuen Knecht, dem Stammapostel erzählen, so weiß er doch, daß er im Hause unseres Gottes sitzt, und paßt immer gut auf. Seine Mutter wählt mit ihm immer einen Platz in den vorderen Reihen unserer schönen Kirche. Er ist dort so brav und ruhig, daß niemand von den Erwachsenen durch ihn in seiner Andacht gestört wird.

Aber einmal ließ er sich nur recht widerwillig in die Bank führen, und als er von seiner Mutter gezwungen wurde, bewegte er sich unruhig hin und her. Alle Geschwister um ihn herum waren erstaunt und unwillig, daß Heinz so unartig war.

Auch sein Vater, der als Diakon in der Türe stand, hatte die Unruhe beobachtet. Er kam sofort nach vorn, holte seinen Jungen zu sich und ging mit ihm der Türe zu.

Nun, was denkt Ihr wohl, was er mit ihm gemacht hat? Hat er ihn auf die Seite genommen und dort zurechtgesetzt?

Nein, der Vater wußte, was seinem Jungen fehlte! Er gab ihm einen schönen blanken Groschen, den der Heinz freudig in den Opferkasten legte, so wie er es immer gewohnt war; denn diesmal war es unterblieben.

Darauf eilte er wieder zu seiner Mutti und nahm freudestrahlend und in der bekannten Ruhe seinen alten Platz ein. Alle Großen haben den freudigen Geber liebgewonnen und der liebe Gott bestimmt auch! A. N., B.

Die Wolljacke

Burkhard hat keinen Vater mehr, und seine liebe Mutti ist immer krank. Arm sind die beiden auch, sehr arm sogar. Trotzdem sind sie zufriedene, ja fröhliche Gotteskinder. Weil sie selber an ihrem schweren Geschick nichts ändern können, vertrauen sie ganz und gar ihrem himmlischen Vater. Der gibt ihnen auch immer das Nötigste, damit sie zurechtkommen.

Manchmal bewegt der liebe Gott auch das Herz treuer Geschwister, um Burkhard und seiner Mutter eine besondere Freude zu machen.

Das war auch damals so, als die schöne wollene Jacke für Burkhard mit der Post abgegeben wurde. Diese Jacke hatte so schöne lustige Farben und hielt gut warm. Burkhard sprang vor Freude umher, während seiner Mutter eine schwere Sorge vom Herzen fiel. Sie hatte sich bisher vergeblich bemüht, für ihr Kind ein warmes Kleidungsstück anzuschaffen. Nun hatte es eine Glaubensschwester von weither geschickt, weil die Liebe aus Gott sie dazu trieb.

Und dann kam noch einmal unverhofft eine große Freude zu den beiden. Schon lange hatte der Arzt für die kranke Mutter eine Luftveränderung verordnet. Doch war dazu nie das nötige Geld vorhanden. Da erhielten sie eine Einladung von lieben Geschwistern, die in einem kleinen Städtchen mitten im Thüringer Wald wohnen. Das ist eine wunderbare Landschaft, deren Berge über und über mit schönen Wäldern bedeckt sind, so recht zur Erholung geeignet. Hier verlebten Mutter und Kind herrliche Urlaubstage.

Burkhard bekam einen kleinen Bergstock und marschierte munter mit den großen Leuten. Eines Tages kam er nun mit seiner Mutter von einem Spaziergang zurück. Sie waren schon durch etliche Gassen des Städtchens gegangen, als die Mutter erschrocken feststellte, daß sie Burkhards schöne wollene Jacke verloren hatte.

Das war ein großer Kummer für sie beide. Traurig gingen sie die Straßen zurück und blickten suchend umher. Doch waren an diesem Tage viele Menschen unterwegs, man konnte nicht annehmen, daß die Jacke unbeachtet liegengeblieben war.

Da sagte die Mutter: „Nein, Burkhard, es nutzt nichts, das Suchen ist zwecklos. Es sind zuviel Menschen, die eine so gute Jacke brauchen können. Die Not hier ist überall so groß."

Burkhard war zwar erst knapp 6 Jahre alt. Aber er begriff schon, welch ein Verlust ihnen mit dem Abhandenkommen der Jacke widerfahren war.

Als er sah, daß seine Mutter Mühe hatte, die Tränen zurückzuhalten, fand er den Ausweg und meinte: „Das müssen wir einmal dem lieben Gott sagen."

Gesagt — getan. Er klemmte seinen Bergstock unter den Arm, faltete die Händchen und betete im Weitergehen, ohne sich durch die anderen Menschen, die vorübergingen, stören zu lassen:

„Lieber Gott, du weißt ja schon, warum wir so traurig sind, bitte sei doch so gut und laß uns meine schöne wollene Jacke wiederfinden." Und er setzte — wie er es von seiner Mutter zu hören gewohnt war — hinzu: „Gib es durch deinen lieben Sohn Jesus in unserem Apostel. Amen."

Dann nahm er wieder seinen Stock in die Hand, und die kleine Eisenspitze daran klirrte ordentlich auf dem Pflaster, als er mit Nachdruck zu seiner Mutter sagte:

„Nun darfst du aber nicht mehr traurig sein, der liebe Gott hat's ja gehört."

Sie gingen nun still zu ihrer Wohnung zurück, hatten aber nach einer Stunde noch eine Besorgung zu machen, allerdings in einer anderen Richtung. Als sie um eine Ecke bogen, begegnete ihnen eine Frau. Durch die großen Maschen ihres Einkaufsnetzes leuchtete mit ihren bunten lustigen Farben Burkhards verlorene Jacke!

Burkhards freudiger Aufschrei ließ die Frau sofort erkennen, daß die Verlierer der Jacke vor ihr stehen mußten. Gern gab sie ihren Fund wieder heraus.

Während sie noch ein Knöpfchen der Jacke löste, das sich in den Maschen des Einkaufsnetzes verfangen hatte, faltete Burkhard schon seine Hände: „Lieber Gott, habe Dank, daß du unser Gebet erhört hast!"

Da staunte die fremde Frau aber sehr und wehrte erschrocken den herzlichen Dank der beiden ab. Sie fragte immer wieder, wie es möglich sei, daß ein Kind schon einen so festen Glauben haben und so vertrauensvoll beten könne.

Ihr wißt bestimmt die Antwort drauf: „Burkhard ist ja ein Gotteskind!"

M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt . . .

Nun habt Ihr wieder einen neuen „Guten Hirten" in die Hände gelegt bekommen, und die schönen Berichte werden Euch bestimmt gefallen. Gleich eingangs findet Ihr den so wertvollen Beitrag von unserem lieben Apostel Schiwy. Wir Gotteskinder wissen, daß unsere Gebete vor unseren himmlischen Vater kommen und legen dem treuen Gott in kindlichem Vertrauen unser ganzes Wohl und Wehe zu Füßen. Ein Gotteskind, das nicht beten kann, kann man sich gar nicht denken. Es müßte gar bald umkommen im Kampf mit den Geistern und könnte am Tag des Herrn nimmermehr bestehen. Es kommt immer nur darauf an, wie Ihr ja auch schon gelesen habt, daß unsere Gebete keine auswendig gelernten Verse sind, sondern aus dem Herzen kommen. Die schönen Worte machen es nicht, wohl aber der Glaube und das Vertrauen, das in ihnen liegt.

Da gibt es mancherlei Anliegen, die wir dem himmlischen Vater nahebringen können, und auch Ihr habt schon Eure Sorgen. Wohl kommen wir auch in der Freude zu ihm und danken ihm von Herzen für alle Liebe und Gnade, die er uns täglich erweist, aber meist ist es doch so, daß wir den lieben Gott viel öfter in unseren Nöten und Kümmernissen bitten müssen, weil unsere Kraft doch noch recht schwach ist und es so viele Gefahren gibt, denen wir ausgesetzt sind.

Nun beweisen ja gerade Eure Brieflein, daß Ihr als rechte Gotteskinder auch gläubigen Herzens beten könnt und sich der liebe Gott zu Euch bekennt. Wie froh, wie dankbar und glücklich ist dann der kleine Hans oder die Anneliese, wie jubelt es da in ihren kleinen Herzchen, wenn sie erkennen dürfen: Nun hat der himmlische Vater wieder geholfen und hat einen Weg gebahnt, der gangbar ist! Die dunklen Wolken sind verscheucht, und die Sonne scheint noch einmal so hell vom blauen Himmel. Die schönsten Gebete, die wir Gott darbringen können, sind doch wohl die, in denen wir ihn bitten, daß er uns stärke und würdig mache auf den Tag seines lieben Sohnes. Auch hier gilt das Wort Jesu, das er einst seinen Jüngern gesagt hat: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, solches alles wird euch zufallen!

Wie sich unser himmlischer Vater zum Gebet seiner Kinder bekennt, beweist das Brieflein des Werner P. aus K.

Er berichtet dem Onkel Fritz:

„Lieber Onkel Fritz! Als ich noch kleiner war, schlief ich meist im Nachmittagsgottesdienst ein. Wir hatten einen weiten Weg zur Kirche. Jetzt aber

haben wir hier am Ort selbst eine schöne Kirche und nur einen kurzen Weg dorthin.

Am Sonntagnachmittag wurde ich, wenn der Dienst kaum begonnen hatte, immer so müde. Ich wollte doch nicht schlafen, ich wollte aufpassen, damit auch ich am Tag des Herrn mitverwandelt werden könnte. Oft zwang ich mich, die Augen offen zu halten. Aber es half nichts. Da fiel mir ein, daß unser Sonntagsschullehrer, Onkel Erich, gesagt hatte, dem lieben Gott sei nichts unmöglich. Ich betete nun innig darum, daß mich der liebe Gott doch wach erhalte, und mein Gebet wurde erhört. Seitdem ist mein Schlaf während des Gottesdienstes fort, und ich kann gut aufpassen. Am Schluß des Gottesdienstes danke ich dem lieben Gott jedesmal ganz besonders dafür. Es grüßt Dich herzlich Dein Werner P."

So hat sich der liebe Gott zu der Bitte des kleinen Werner bekannt, denn er sah das herzliche Verlangen dieser Seele, die der Satan um den Segen bringen wollte. Wir Gotteskinder müssen gerade in dieser letzten Zeit gut aufpassen, daß uns kein Wort der Boten des Herrn verlorengeht. Der liebe Gott will uns ja in diesen wenigen Stunden, die wir vor dem Kommen seines lieben Sohnes noch in seinem Haus verbringen dürfen, alles schenken, was wir zu unserer Vollendung nötig haben. Wie furchtbar wäre es, wenn uns gerade da die Schlafgeister gefangennehmen könnten und wir ohne Trost, ohne Hoffnung und ohne Gnade wieder nach Hause gehen müßten! Niemand von uns weiß, ob nicht gerade der Gottesdienst, den wir durchleben, der letzte ist vor dem Kommen Jesu.

Wer im Vertrauen zum Herrn geht, wird immer eine Antwort bekommen. Gott läßt die Seinen nicht in Unruhe und Angst, freilich muß der Herr aber auch davon überzeugt sein, daß unser Bitten aus einem demütigen und willigen Herzen kommt. Dann aber hilft er gerne.

Das bestätigt auch ein Brieflein von unserem Glaubensschwesterchen Marion C. aus F. Sie berichtet uns:

„Lieber Onkel Fritz! Jetzt will ich Dir auch einmal einen kleinen Brief schreiben. Als der Tag anbrach, an dem ich meine Prüfung ablegen sollte, war ich so aufgeregt, daß ich beim Haarekämmen hinfiel. Meine Mutti brachte mich gleich wieder auf die Beine. Endlich ging es los. Ich bat den lieben Gott, er möchte mir doch helfen, daß ich die Prüfung bestehe. Als wir hinkamen, mußten wir zuerst alle in die Aula. Da wurde über die ganze Arbeit gesprochen. Dann riefen die Lehrer uns Kinder auf. Mir war so bange. Als ich an die Reihe kam, ging meine Mutti nach Hause. Wir kamen alle in eine Klasse. Zuerst mußten wir kopfrechnen. Dabei konnte ich nicht so recht mitkommen. Als wir eine Rechenarbeit schrieben, ging es schon etwas besser. Am nächsten Tag ging es noch besser. Und so war es jeden Tag. Das kam, weil ich immer den lieben Gott um Hilfe bat. Ein Mädchen sagte mir zum Schluß, daß der Brief, in dem uns das Ergebnis unserer Prüfung mitgeteilt würde, einen grünen Umschlag habe, wenn wir die Prüfung bestanden hätten. Wenn der Umschlag aber blau sei, dann wären wir durchgefallen. Ich spielte gerade unten, als der Postbote kam. Gleich lief ich mit ihm nach oben, um den Brief zu sehen. Aber er war nicht dabei. Etwas später kam dann ein Mann, der hatte einen grünen Brief in der Hand. Das ist wohl für dich, sagte er. Ich ging mit ihm nach oben, und da stand in dem Brief, daß ich wirklich die Prüfung bestanden hatte. Ich wußte, daß mir der liebe Gott geholfen hatte. Viele liebe Grüße sendet Dir Marion."

Auch ihr Zeugnis ist ein Beweis dafür, daß der Herr zu den Seinen steht und sich zu ihnen bekennt. Darum haben wir auch keine schönere Aufgabe,

als den Menschen den Weg zu zeigen, der sie in sein Licht und in seine Gnade führt. Wie köstlich ist es, wenn eine Seele diese Erkenntnis gewinnt und all ihre Sorgen ihrem himmlischen Vater zu Füßen legen kann, wenn aus einem Menschenkind mit Gottes Hilfe und Gnade ein Gotteskind werden darf! Auch da hat schon manches von Euch wacker mitgeholfen und nach besten Kräften ein lebendiges Zeugnis von Gottes Gnadenwerk gegeben. Darüber hat der Onkel Fritz schon viele Brieflein erhalten, und er freut sich immer wieder, wenn er lesen darf, wie auch Ihr schon im Weinberg des Herrn tätig seid.

Da berichtet die kleine Christel H. aus der Gemeinde K.-B.

„Lieber Onkel Fritz! Letztes Jahr war ich in den großen Ferien in M. bei der Familie G. Als wir einmal auf dem Felde waren, fragte ich Frau G.: Gehen Sie auch in die Kirche? Sie sagte: Nein. — Als sie sah, daß ich damit nicht einverstanden sei, fragte sie mich, in welche Kirche ich gehe. Da antwortete ich ihr: Ich gehe nicht in irgendeine, sondern in die Neuapostolische Kirche. Darauf erzählte ich ihr von unserem lieben Stammapostel. Frau G. hörte mir zu, sprach aber weiter nichts mehr darüber. Als mich später meine Eltern einmal besuchten, erfuhren Frau G. und ihr Mann mehr über unseren herrlichen Glauben. Nun hörte ich vor kurzem in einem Gottesdienst in unserer Gemeinde, wie unser Evangelist W. erzählte: In einer Gemeinde stehen einige Seelen vor der Aufnahme, und als der dort zu Besuch weilende Bezirksevangelist fragte, wie sie denn den Weg zum Hause Gottes gefunden hätten, antwortete ein Ehepaar, daß ihnen ein Mädchen, das während der Ferien bei ihnen gewesen sei, das Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche gebracht habe. — Ich dachte sofort an meinen Ferienaufenthalt bei der Familie G., wußte aber nicht, daß es nun wirklich so gekommen war. Durch unseren Vorsteher, den ich dann fragte, habe ich erfahren, daß die Familie G. wirklich vor der Aufnahme stehe. Da freute ich mich von ganzem Herzen über mein schönes Erlebnis, und daß mir der himmlische Vater Gnade geschenkt hatte und ich ein Werkzeug in seiner Hand sein durfte. Heute ist sowohl Frau G. wie auch ihr Mann schon in die Reihen der Kinder Gottes aufgenommen. Viele liebe Grüße, auch an den lieben Stammapostel, sendet Dir Deine Christel H."

Jedes Gotteskind kann einer anderen Seele den Weg zum Vaterhaus weisen, wenn es den lieben Gott von Herzen darum bittet, daß er ihm die Möglichkeit dazu gebe. Bedenken wir, daß die Tage dahineilen und die Zeit nur noch kurz ist, in der wir die Menschen auf das Werk des Herrn aufmerksam machen können. Es muß uns jedermann von Herzen leid tun, der in der Unkenntnis bleibt und damit ohne Trost und Hilfe in die große Trübsal hineingeht, vor der uns der Herr bewahren wird.

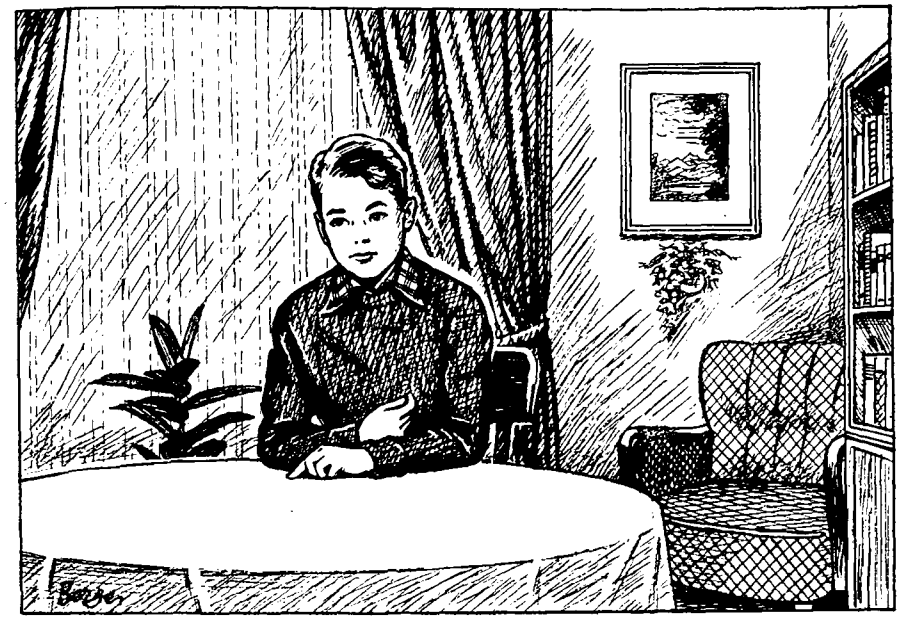
*

Manches schöne Erlebnis aus den Reihen Eurer Glaubensgeschwisterchen habt Ihr nun wieder lesen dürfen, und ich denke, all das spornt Euch an, selbst den lieben Gott herzlich zu bitten, daß Ihr in treuer Nachfolge den guten Kampf des Glaubens kämpfen dürft, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sein werden. Haltet Euch an die Boten des Friedens, bleibt brav, treu und gehorsam, dann wird Euch der Herr, der Euch durch seine Knechte bisher so treulich geführt hat, auch an seinem Tag in Gnaden annehmen!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe Euer

Onkel Fritz.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
— Bezugspreis halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 9 Frankfurt a. M. 15. September 1956

Was muß ich tun?

„Vati, wo willst du hin?"

So fragte die kleine, dreijährige Brigitte ihren Vater, der ihr zum Abschied ein Küßchen gab.

„Ich muß ins Geschäft!" gab der Vater zur Antwort.

„Ach, Vati, bleib doch hier. Ich möchte so gern mit dir in den Garten gehen."

Vater mußte herzlich lachen über die kindliche Einfalt seines Mädelchens.

„Ein andermal, mein Kind, aber jetzt muß ich fort."

Brigitte hätte wohl gern noch gefragt, wie sie es so oft tat: „Warum?", aber ganz sicher hätte sie die Gründe des Vaters nicht verstanden. Bei ihrem großen, fast erwachsenen Bruder war das schon etwas anders. Dem war es bereits besser bekannt, daß die Tage unseres Lebens nicht allein mit Spiel und allerlei Kurzweil ausgefüllt sein können, sondern daß es mancherlei Aufgaben und Pflichten zu erfüllen gilt. Mit einem recht besinnlichen Wesen ausgestattet, überprüfte er manchmal sein Tun und Handeln, und unlängst noch beobachteten die Eltern, wie er nachdenklich an seinem Arbeitstisch saß. Nun,

er war kein Grübler, das wußten Vater und Mutter, und ein Nachdenken hin und wieder konnte ihm bei seiner sonstigen Aufgeschlossenheit nur dienlich sein. Warum sollte nicht auch ein Kind schon empfinden, daß eine nützliche Tätigkeit zufrieden und glücklich machen kann? Wie anders sollte man wohl erfahren, daß uns durch Gottes Gnade Kräfte, Gaben und Fähigkeiten gegeben worden sind, die wir im Leben anwenden können? Das aber hatte Günter auch schon herausgefunden: Alles Tun und Handeln muß sinn- und zweckvoll sein, wenn man den Erfolg wünscht. Aus dem Kindergottesdienst war ihm bekannt, wie so oft im Laufe der Zeit von Menschen die Frage gestellt wurde: „Was muß ich tun?“ — — —

Wer wollte auf diese Frage eine erschöpfende Antwort geben?

Soweit es um die Erhaltung unseres irdischen Lebens geht, bestimmen die Verhältnisse, in denen wir leben, was wir tun müssen. Wenn wir Hunger haben, müssen wir essen, und wollen wir etwas zu essen haben, müssen wir arbeiten, damit wir uns Brot kaufen können. Wir müssen in dem Kreis, darin wir nach Gottes Willen unseren Platz haben, die damit verbundenen Aufgaben erfüllen. Wenn morgens der Wecker rasselt, dann braucht man nicht mehr lange zu fragen: „Was muß ich tun?“ Dann weiß die Mutter um ihre Aufgaben, dann weiß der Vater, daß er sich zu seinem Arbeitsplatz begeben muß. Es geht um die Erhaltung des Lebens. Und die Kinder? Man sollte meinen, daß die Eltern wohl ein Stückchen Brot für diese übrig hätten, ohne ihnen die Pflicht aufzubürden, so früh am Tage aufzustehen und dann in die Schule zu gehen. Das würde wohl in den meisten Fällen zutreffen, aber hier geht es nicht mehr allein um die augenblickliche Erhaltung, sondern um eine Entwicklung auf ein Ziel zu, das noch in der Zukunft liegt. Wo man mehr wünscht als nur eine augenblickliche Erhaltung, da diktieren uns nicht nur die vorhandenen Umstände, was wir tun müssen, sondern da kommt von innen heraus die Frage: „Was muß ich tun?“ Ueber das, was in der Zukunft liegt, kann nicht jeder Auskunft geben. Man wird auch nicht jeden beliebigen Menschen darüber befragen. Was ich an mir tun muß, um nach Beendigung meiner Schulzeit die Prüfung bestehen zu können, sagen mir die dazu berufenen Lehrer.

Ungewißheit und Unsicherheit nehmen dem Menschen die innere Ruhe. Ob es sich manche eingestehen wollen oder nicht, es bleibt dabei, was der Psalmist sagt: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß“ (Psalm 39, 5). So haben viele den Gottessohn über das gefragt, was sie tun müssen. Er gab die Antwort: Folget mir nach! Viele, die ihn nicht fragten und auch nicht fragen wollten, legten sich die Gesetze Gottes nach ihrer Meinung aus. O, wieviel haben diese Leute behalten müssen, und sie haben bestimmt vieles vergessen. Sie haben überhört, daß man wiedergeboren werden muß. Muß man einer Pflanze sagen, welche Blätter sie sich anschaffen soll, welche Blüte sie besitzen und wie die Farbe derselben sein soll? Muß man einem Tierlein die Form vorschreiben oder gar einem kleinen Menschenkinde sagen, wie es das Sehen und Hören lernen muß? Schon in dem Samenkörnlein liegt das Gesetz der Entwicklung und Entfaltung verborgen. So ist es auch bei den wiedergeborenen Gotteskindern. Von ihnen darf man sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Eines aber ist sehr zu beachten. Damit wir das tun können, was wir tun müssen, sollen, wollen und dürfen, ist es notwendig, daß wir den Willen Gottes jederzeit hören und in unserem Lebenselement, in der Gemeinschaft der Gotteskinder bleiben. Dann wissen wir, was wir an uns selbst tun müssen, um

gottwohlgefällig und für das Kommen Jesu bereitet zu sein. Dann werden wir in heiliger Gottesfurcht den Eltern und Lehrern begegnen und ihr Wort als Speise für unser Innenleben annehmen. Dann geben wir in Wort, Wandel und Wesen ein lebendiges Zeugnis unserer Gotteskindschaft ab, wir lieben Gottes Haus und nötigen noch viele, hereinzukommen. Unsere Bitte sei:

Gib, daß ich tu' mit Fleiß,
was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl
in meinem Stande führet.
Gib, daß ich's tue bald
zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib,
daß es gerate wohl.

E. Sch., H.

Winfried weiß, wer helfen kann

Daß der Winfried K. aus O. nicht nur gern in den Kindergottesdienst geht, sondern dann auch anwendet, was dort gelehrt wird, sehen wir aus folgendem Erlebnis:

Wer von Euch einen Garten hat, der weiß gewiß, daß es nicht nur das Unkraut allein ist, das dort großen Schaden anrichten kann, sondern daß auch Insekten und sonstige schädliche Tiere oftmals zu einer großen Plage werden können. Da gibt es zum Beispiel Maulwurfsgrillen — im Schwabenländle nennt man sie einfach „Werren“ —, die alles ratzekahl fressen, wenn sie in großen Mengen auftreten.

Diese Werren hatten sich auch im Garten von Winfrieds Eltern sehr ausgebreitet. Um nun der Plage Herr zu werden, hatten Winfrieds Großeltern ein Gift ausgestreut, das zwar das Ungeziefer mit gutem Erfolg vernichtet, aber auch für Menschen und ganz besonders für Hühner schädlich ist, so daß man sehr darauf bedacht sein muß, die getöteten Werren aufzusammeln, damit sie keinen weiteren Schaden anrichten können.

Am anderen Morgen lag auch wirklich eine große Anzahl getöteter Tiere auf der Erde, und die Großmutter — teils in ihrer großen Freude über den Erfolg, andererseits wohl auch, weil sie plötzlich abgerufen wurde — warf die toten Maulwurfsgrillen ganz in Gedanken den Hühnern vor, ehe sie ins Haus ging.

Als sie die eilige Verrichtung, zu der man sie gerufen, erledigt hatte, bekam sie plötzlich einen großen Schrecken; denn es fiel ihr jetzt wieder ein, daß sie das vergiftete Ungeziefer den Hühnern zum Fraß vorgeworfen hatte. Ganz bestürzt berichtete sie den Ihren von ihrem Mißgeschick. Natürlich waren alle davon überzeugt, daß die schönen Hühner — ihre braven Eierlieferanten — nun alle sterben würden.

Da aber rief Winfried, der die ganze Geschichte höchst interessiert mit angehört hatte, ernsthaft aus:

„O nein, sie müssen nicht sterben! Ich sag's schnell dem lieben Gott!“

Sprach's und eilte ins Gartenhäusle nebenan, um dem himmlischen Vater sein Anliegen vorzubringen.

Und der liebe Gott hat des kleinen Winfried unerschütterlichen Glauben nicht enttäuscht; keines der Hühner trug einen Schaden davon! P. W., H.

Die Kreuzottern

Für jeden wird noch ein Butterbrot ins Körbchen gelegt, und nun kann es losgehen. Ueberglücklich verabschieden sich Ursel und Bärbel von der Mutter, fassen den Vati an den Händen und drängen ungeduldig zur Tür hinaus. Kaum, daß sich die Eltern noch einen lieben Blick zuwerfen können.

Es bedeutet wirklich eine große Freude für die Kinder, daß der Vater heute einen ganzen Tag für sie Zeit hat. Sie dürfen mit ihm in den Wald gehen. Und sie wissen, wie schön eine Wanderung in seiner Begleitung ist. Er kennt all die Pflanzen und Tiere, weiß viele Zusammenhänge in der Natur zu erklären und zeigt, wie der liebe Gott alles so schön gemacht hat.

Ursel und Bärbel müssen fast immer ihren Vater entbehren. Wochentags ist er Lehrer in der Schule, sonntags bedient er die Gotteskinder in der Kirche. Oft hat er an den Sonntagen lange Wege mit dem Rade zu fahren, um in weit entlegenen Orten Gottesdienste zu halten. Dann schlafen die Kinder bei seinem Weggang noch, und wenn er nach Hause kommt, liegen sie schon wieder in ihrem Bett. Und an den Wochentagen muß er nachmittags zu Hause die Hefte korrigieren und abends im Weinberg Gottes arbeiten.

Seht, die Kinder unserer lieben Amtsbrüder müssen so oft ihren Vater missen. Habt Ihr schon einmal daran gedacht?

Nun wißt Ihr, warum Ursel und Bärbel heute so sehr fröhlich sind. Ja, wenn der Vater dabei ist, sieht man vieles mehr: Schon ehe der Wald erreicht ist, entdeckt er, wie Hasen und Wildkaninchen über die Felder und Wiesen hoppeln. Als „Meister Lampe" im Zickzack Reißaus nimmt, erfahren die Kinder, was ein „Hasenpanier" ist.

„Nun paßt auf" sagt der Vater, „wenn wir jetzt den Wald betreten, wird ein Vogel Geschrei machen. Das ist der Eichelhäher, er warnt seine Genossen vor uns." So war es auch. Und dabei hatte er wohl eine bunte Feder verloren, die nun auf dem Wege lag. Ursel steckt sie dem Vati an den Hut.

Als sie die Vögel singen hören, stimmen auch sie ein Lied an. Dann aber mahnt der Vater, ganz still zu sein. Er hat einen Wildwechsel erkannt und hofft, ein Reh zu sehen. Und wirklich, bald sehen sie auch ein ganzes Rudel. Ganz still stehen die Tiere und äugen zu ihnen herüber. Doch dann machen sie wie auf Befehl kehrt und flüchten ins dichte Unterholz.

Das ist für die Kinder ein schönes Erlebnis. Doch Bärbel findet, noch hübscher sei es, den possierlichen Eichhörnchen zuzuschauen, die nicht so scheu sind wie die Rehe. Immer zu zweit spielen sie, klettern dabei in Windeseile um einen Baumstamm herum, schwingen sich dann von einem Ast zum anderen und springen sogar von einem Baum auf den anderen. Erst als die Kinder einmal hell aufschreien, weil ein Sprung ihnen gar zu gewagt erscheint, verschwinden die munteren, braunen Gesellen mit einem Husch.

Von einem Ameisenhaufen sind die Kinder kaum wegzubringen. Der Vater erklärt ihnen die wunderbare Ordnung, die in dem Ameisenstaat herrscht. Er zeigt, daß die kleinen Insekten intelligente Baumeister und die Arbeiter unter ihnen eigentlich Schwerarbeiter sind, weil sie Lasten schleppen, die das Vielfache ihres Körpergewichts ausmachen. Bärbel ist ganz begeistert, als sie entdeckt, daß eine Ameise, die sich bisher vergeblich mit dem Transport eines Hölzchens abmühte, wohl Hilfe geholt haben muß, denn jetzt arbeiten zwei Ameisen an dem Stück und schaffen es. Der Vater bestätigt ihre Beobachtung. Dann aber sagt er: „Wenn wir unsere Hauptaufgabe heute noch erfüllen wollen, müssen wir nun weitergehen."

Die Hauptaufgabe ist das Sammeln von Kräutern. Der Vati weiß Bescheid in der „großen Apotheke des lieben Gottes", wie er den Wald nennt. „Für jedes Weh wächst ein Tee" sagt man hierzulande. Aber man muß die Pflänzlein alle kennen. Der Vater ist ein guter Lehrmeister und macht die Kinder bekannt mit Huflattich, Waldmeister, Schachtelhalm, Vogelknöterich, Taubnesselblüten, Schlehen-, Weiß- und Schwarzdornblüten, Kamille, Feldstiefmütterchen, Frauenmantel und Hirtentäschelkraut. Sind nicht die Namen wie eine hübsche Musik? Und in jedes Kräutlein hat der liebe Gott Kraft und Saft hineingelegt, um Krankheiten zu heilen und Schmerzen zu lindern.

Jetzt sind sie an einem sehr ergiebigen Platz angekommen, wo all das verschwenderisch wächst. Es ist ein Quellengebiet. Und in ihren Körbchen häufen sich bald die duftenden Kräuter. Hier sind aber auch die hübschen Vergißmeinnicht von besonders leuchtendem Blau, so daß für die liebe Mutti ein großer Strauß gepflückt wird.

Da gerade in der Nähe ein paar Arbeiter Vesper machen, regt sich auch in unseren dreien der Hunger. Die Männer erzählen, daß sie eine der Quellen neu einfassen. Als sie sich von ihrem Vesperplatz, einem dicken Baumstamm, erheben, nehmen die drei Kräutersammler darauf Platz, um ihre Butterbrote zu verzehren.

Sie schauen dabei den Männern zu, die mit ihren Spaten die Erde abstechen. „Gut" sagt der Vater, „daß wir dort noch vorher geerntet haben, jetzt wär's vorbei!"

Gleich darauf stößt der eine der Arbeiter einen Schreckensruf aus und schlägt mit seinem Spaten auf etwas. Auch die beiden anderen schlagen zu. Drei Kreuzottern winden sich am Boden, zucken noch ein paarmal, dann sind sie tot.

„Da habt Ihr aber Glück gehabt" ruft der eine von ihnen herüber, „die hat ganz schön gegen meinen dicken Schuh gezischt, bei Euren leichten Sandalen und den nackten Beinchen wär's um Euch geschehen gewesen!"

Ganz erschrocken drängen sich Ursel und Bärbel an ihren Vater. Der fährt liebevoll über ihre Köpfe und fragt: „Hat der Mann recht, daß es Glück war?"

Da geht Ursel einige Schritte vor und ruft den Arbeitern zu: „Der liebe Gott hat uns ja vor den giftigen Kreuzottern beschützt, weil Vati zu Hause um seinen Engelschutz gebeten hat!"

Die Männer sagen gar nichts. Stumm gucken sie den dreien nach, die nach einem Abschiedsgruß heimwärts pilgern. Als sie an der Wegbiegung ihren Augen entschwinden, kratzt sich einer der Arbeiter hinter den Ohren und brummelt: „Das sind halt die Neuapostolischen!" Später hat er es allen Leuten im Ort erzählt.

In Ursel und Bärbel aber ist die Freude groß über den erlebnisreichen, schönen Tag, aber am meisten freuen sie sich darüber, daß das Gebet ihres lieben Vaters den Schutz vor den giftigen Kreuzottern bewirkt hat. M. D., B.

Wunderbar ist die Hilfe des lieben Gottes

Brigittchen ist ein liebes Mädchen; in den Gottesdiensten sowie in den Kindergottesdienststunden fühlt sie sich geborgen. Sie macht ihren Eltern viel Freude, weiß aber auch, an wen sie sich in all ihren großen und kleinen Sorgen außer ihren Eltern zu wenden hat und kann auch demzufolge auf manche schöne Gebetserhörung zurückblicken. Vor etwa einem Jahr ging auch ihr

besonderer Wunschtraum in Erfüllung, ein Schwesterchen zu besitzen. Nun ist es ja so im Leben, wo Licht ist, ist auch Schatten.

Zehn Monate war die kleine Edeltraud, so heißt Brigittchens Schwesterchen, alt. Brigittchen spielte an einem Samstagvormittag noch ein wenig mit ihm im Bett. In einem Augenblick, als sie einmal etwas in ihr eigenes Spiel vertieft war, hörte sie das Schwesterchen plötzlich auffallend schlucken und darauf bitterlich weinen. Da aber war es auch schon geschehen: Traudelchen hatte, höchstwahrscheinlich mit den Zähnen, Brigittes Teddy ein Auge mit einem sich daran befindenden Draht von etwa 2½ cm Länge abgebissen oder abgerissen und verschluckt. Mit hellem Aufschrei eilte Brigitte zu den sich in der Küche aufhaltenden Eltern, um von dem Geschehnis zu berichten. Die Eltern eilten herbei und beugten, nachdem sie sich von der Lage überzeugt hatten, zusammen mit Brigittchen ihre Knie und legten alles in Gottes Hände. Dann fuhr der Vati zu seinem Bischof. Dieser sagte unter anderem: „Das nimmt seinen normalen Verlauf!" Voll Zuversicht wurde alsdann der Weg zur ärztlichen Betreuung angetreten. Der Chefarzt des Krankenhauses machte, nachdem er sich durch eine Röntgenuntersuchung ein Bild verschafft hatte, ein sehr ernstes Gesicht und äußerte sich auch entsprechend. Von einer sofortigen Operation allerdings nahm er Abstand; ja Traudel durfte nach längerer Ueberlegung und Rücksprache mit dem Kinderarzt sogar bis zum nächsten Tag wieder mit nach Hause gehen, sollte jedoch von ihrer Mutti zur täglichen Beobachtung wieder vorgestellt werden.

Die Eltern nahmen alles aus Gottes Hand und vertrauten im übrigen dem Wort, das der liebe Gott ihnen durch den lieben Bischof hatte sagen lassen, weil sie wußten, daß der Herr sich zu dem Worte seiner Boten auch bekennen würde.

Für Brigittchen war es kein schöner Tag, da es aber auch von der göttlichen Zusage erfahren hatte, bat es in seinem Abendgebet den lieben Gott noch einmal eindringlichst um seine Hilfe für das Schwesterchen.

An diesem Dreiklang: Dem Worte seines Knechtes, dem Glauben der Eltern und dem aus tiefer Liebe, Mitleid und unerschütterlichem Vertrauen zum lieben Gott geborenen Kindesgebet ging der Herr nicht vorüber.

Es kam, wie erbeten, zur Freude aller; zum größten Erstaunen jedoch auch und zur Verwunderung der Aerzte. K. D., G.

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Fast täglich können wir erleben, wenn wir mit Menschen aus der Welt ins Gespräch kommen, daß die Botschaft unseres lieben Stammapostels: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit!" immer wieder falsch aufgefaßt wird. Diese Menschen meinen, man brauche sich nun um nichts mehr zu kümmern, nicht mehr zur Arbeit zu gehen und nur noch das Leben zu „genießen."

Daß selbst hochgelehrte Menschen so denken, konnte ich auch vor einiger Zeit erleben. Ich möchte nur noch erwähnen, daß ich Schüler einer Oberschule bin und daß sich das, was ich nachfolgend schildere, in einer Unterrichtsstunde zugetragen hat:

Unser Oberstudienrat behandelte mit uns ein recht interessantes Thema. Immer wieder tauchten neue Fragen auf. Jeder Schüler beteiligte sich mit Eifer an der Besprechung.

Kurz bevor das Thema dann zu Ende besprochen war, meinte der Oberstudienrat: „Unsere Zeit braucht deshalb lebenstüchtige Menschen! Ich aber kenne eine Glaubensgemeinschaft, deren Anhänger das Gegenteil sind."

Während ich nun bereits wußte, wen er damit meinte, lauschten meine Mitschüler gespannt auf seine weiteren Worte: „‚Der Herr kommt bald', hört man sie sagen, ‚wir brauchen nichts mehr zu arbeiten, unser Stammapostel hat ja gesagt, der Herr kommt zu meiner Lebenszeit.'" Diese letzten Worte, in einem spöttischen Ton gesprochen, hatten bewirkt, daß die ganze Klasse in lautes Gelächter ausbrach. Aber mir tat dieser Mann in seiner Unkenntnis nur leid.

Als ich mich nun zu Wort meldete, verwandelten sich seine spöttischen Gesichtszüge wieder in ernstere, denn er wußte nicht, daß ich neuapostolisch bin. „Herr Doktor", begann ich frei zu bekennen, „dieser Glaubensgemeinschaft, die Sie eben für Träumer hielten, gehöre auch ich an. Wir haben zwar von unserem Stammapostel die herrliche Zusage erhalten, daß Christus ihn wissen ließ, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu holen, aber Phantasten sind wir deswegen noch lange nicht. Wir haben von unserem Stammapostel die Aufgabe erhalten, nach den Worten Jesu zu leben: Handelt, bis daß ich wiederkomme!"

Diese Worte hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, denn nun war es in der Klasse still geworden. Am Schluß der Unterrichtsstunde rief mich der Oberstudienrat noch zu sich und entschuldigte sich mit den Worten, es nicht so schlimm gemeint zu haben. Aber ich erklärte ihm noch einmal, daß wir die Botschaft unseres Stammapostels im Glauben ergreifen, uns danach einrichten und unsere täglichen Pflichten deshalb nur noch g e w i s s e n h a f t e r erfüllen.

Seit diesem Tage hörte ich aus dem Munde dieses Mannes nie mehr Aeußerungen solcher Art. Ich kann aber auch meinen Klassenkameraden nun laufend Zeugnis von dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes in der letzten Zeit geben. Etliche haben mir schon versprochen, mit in den Gottesdienst zu kommen. Vorher hatte n i e e i n e r Interesse daran.

Die Wege unseres Gottes sind doch wunderbar! Ein Wort, das ein Mensch aus Unkenntnis spricht, kann, vom Allerhöchsten gelenkt, dazu dienen, anderen den Weg ins Vaterhaus zu weisen. E. Sch., A.

W a s d e r O n k e l F r i t z e r f ä h r t . . .

Die großen Ferien, auf die sich Eltern und Kinder lange Zeit vorher gefreut haben, sind nun schon wieder vorbeigegangen. Die Ferientage gehören der Vergangenheit an, und ob sie auch schön waren, so vermögen wir doch keinen von ihnen wieder zurückzuholen, um ihn noch einmal zu durchleben. Und so zieht Tag um Tag unseres Lebens an uns vorüber, und der Tag, der durchlebt ist, ist unwiderbringlich dahin. Was wir aber an jedem Tag gewirkt haben, wirkt sich entweder zum Segen oder Unsegen aus. Aus unserem Handeln erwächst uns Frieden oder Unfrieden, Ruhe oder Unruhe.

Wenn Ihr diese Nummer des „Guten Hirten" aufmerksam gelesen habt, so ist Euch manch wertvoller Hinweis gegeben worden, der Euer Tun und Handeln in rechte Bahnen lenken soll, damit an dem Tage, da der liebe Gott seinen Sohn senden wird, um die Seinen an den Platz im Vaterhaus zu holen, der ihnen bereitet ist, auch nicht eines seiner Kleinsten zurückbleiben möge, weil es vielleicht im entsprechenden Augenblick nicht richtig handelte oder, da es zu handeln galt, es unterließ. Der liebe Apostel Schiwy hat gleich am Anfang über eine Frage zu Euch gesprochen, die gar oft gestellt wird. Wir haben schon alle erlebt, wie manches Kind aus Langeweile seine Eltern immer wieder mit der Frage behelligt: Was soll ich tun? Und wenn dann Vater oder Mutter dem Kinde einen Auftrag gaben, dann war ihm dieser gar nicht recht;

so hatte es sich die Antwort auf seine Frage nicht vorgestellt. Andere Kinder aber wenden sich mit der gleichen Frage an ihre Eltern in dem Verlangen, ihre Zeit nutzbringend dazu zu verwenden, ihnen doch etwas zu helfen, weil sie sich so sehr um sie abmühen.

Die Kinder Gottes aber werden aus dem Geist der Liebe Christi getrieben, das eine oder andere zu tun. Sie brauchen darum auch nicht lange zu fragen: „Was muß ich tun?", sondern die in ihnen wohnende Kraft des Heiligen Geistes veranlaßt sie zu ihrem Handeln. Es ist der gleiche gute und heilige Geist, der auch unseren lieben Stammapostel heißt, die Kinder Gottes auf das baldige Kommen des Herrn Jesus zu seiner Lebenszeit hinzuweisen, sie würdig zu machen auf diesen Tag, sie in immerwährender Fürbitte zu tragen und sie so als eine geschmückte und bereitete Braut dem Herrn Jesus entgegenzuführen.

Was noch an unserer Seele zu tun bleibt, läßt uns der liebe Gott in den Gottesdiensten immer wieder durch den Mund der treuen Brüder sagen, und in der Sonntagsschule ist Euch der Sonntagsschullehrer zum Segen gesetzt, daß er Euch lehre, was in dieser letzten Zeit zu tun sei. Besonders wertvoll ist es, wenn unser Tun und Handeln noch durch das gläubige Bitten an unseren himmlischen Vater unterstützt wird: Und wenn ich's tu, so gib, daß es gerate wohl!

Auch in diesem Heft sollt Ihr wieder ein Brieflein lesen, das dem Onkel Fritz aus Euren Reihen zugegangen ist.

Da berichtet die kleine Lisa J. aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich komme gerade aus dem Kindergottesdienst und bin noch voller Freude über die schöne Stunde. Wir haben schon viel aus dem ‚Guten Hirten' gelesen. Es stehen sehr viel schöne Geschichten darin. Ich möchte Dir auch eine kleine Geschichte mitteilen. Eines Tages fuhr ich mit einem kleinen Kind im Kinderwagen zum Bahnhof. Da begegnete mir ein alter Mann. Ich fragte, da er eine schwere Kiste trug, ob ich ihm helfen dürfte. Er sagte ‚Ja.' Ich antwortete ihm, er möchte doch seine Kiste quer auf den Wagen legen. Er tat es, und ich fuhr mit ihm bis vor sein Haus. Dort nahm er seine Kiste vom Wagen und bedankte sich vielmals. Ich fuhr dann freudig nach Hause und erzählte meinen Eltern, daß ich einem alten Mann helfen konnte. Meine Eltern sagten, das hätte ich richtig gemacht. Für mich war das eine große Freude. Viele Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich von Deiner Lisa J."

So hat die kleine Lisa aus innerem Antrieb im rechten Augenblick richtig zu handeln gewußt. Sie hat damit nicht nur dem alten Mann geholfen, sondern sie hat auch selbst Freude am Helfen gehabt. Darum nutzt diese Augenblicke aus, laßt sie nicht verstreichen, indem Ihr die Hände in den Schoß legt und zaudernd die Frage stellt: Was muß ich tun? Es gibt Möglichkeiten genug, wo auch die Kinder durch ihr Handeln Ewigkeitswerte schaffen können.

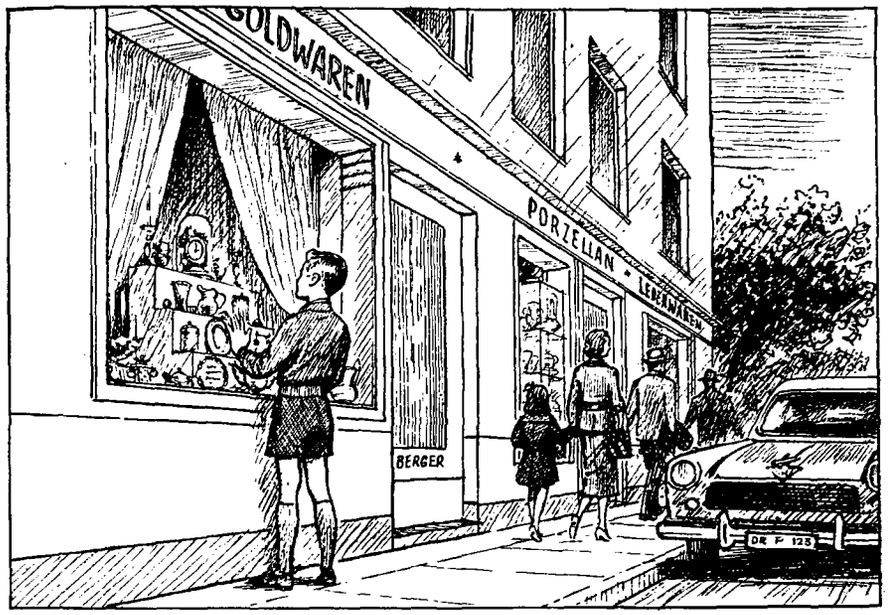
*

Nun habt Ihr wieder manch schönes Erlebnis aus Euren eigenen Reihen lesen dürfen. Mit dem Lesen allein ist es aber nicht getan. Ich denke, es spornt Euch auch an, nachzueifern, dabei auch nicht zu vergessen, den lieben Gott herzlich zu bitten, daß Ihr auch weiterhin nicht aus seiner Gnade fallen möget. Hört auf Eure Eltern und Lehrer sowie die Boten des Friedens, dann wird Euch der Herr auch an seinem Tage nicht vergessen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 10 Frankfurt a. M. 15. Oktober 1956

Dein Reichtum!

Wenn Klaus eine Besorgung zu machen hatte und dabei durch die Hauptstraße der kleinen Stadt kam, verweilte er gern für einige Augenblicke vor dem Schaufenster eines Juwelierladens und betrachtete die Auslagen. Was gab es da aber auch alles zu sehen? Nicht allein prächtiger, blitzender Schmuck, aus edlen Metallen geformt, wie es nur die Hand eines Künstlers zu tun vermochte, sondern auch andere Kunstgegenstände, wahre Kleinodien, deren Zweck dem kleinen Klaus noch unbekannt war, lockten seinen Blick an. Der Mann, dem all das viele Gold und Silber, die leuchtenden Steine und sanftglänzenden Perlen zu eigen waren, mußte sehr, sehr reich sein; und die Leute, die solche Dinge kaufen konnten, durften auch nicht zu den Armen zählen, die bei jedem Einkauf erst reichlich überlegen mußten, ob der Erwerb eines Schmuckstückes ihnen nicht als Leichtsinn ausgelegt werden würde, weil andere Dinge viel notwendiger waren. Klaus wußte manches von den Sorgen seiner Eltern, aber die Gedanken, denen er sich bei der Betrachtung der Schätze hingab, hatten weder mit Neid noch Habgier etwas zu tun, er freute sich, knapp gesagt, über alles Schöne.

Sein offenes Wesen neigte sehr dazu, auch andere an seinen Erlebnissen teilnehmen zu lassen, und gern sprach er mit seiner Mutter über das, was er beobachtet hatte. Die verständnisvolle Mutter benutzte ebenso gern die sich bietenden Gelegenheiten, die Seele ihres Kindes zu pflegen und mit göttlichen Wahrheiten vertraut zu machen.

So legte die fast immer Geschäftige eine kleine Ruhepause ein, als ihr Junge unvermittelt die Frage stellte: „Mutti, sind wir eigentlich arm?"

Nach einer kleinen Weile zog die Mutter ihren Jungen an sich, sah ihn aus liebevollen Augen an und sagte dann mit warmer, fester Stimme: „Nein, Klaus, im Gegenteil, wir sind reich, sogar sehr reich."

Etwas erstaunt gab Klaus zur Antwort: „Aber, Mutti, wir haben doch nicht so viel schöne Sachen wie die anderen Leute, wie der Juwelier in der Hauptstraße, und auch kein schönes großes Haus und auch kein Auto und vieles andere auch nicht."

Lächelnd sagte die Mutter: „Ja, mein Klaus, würdest du mich denn eintauschen wollen gegen ein schönes Haus oder ein Auto?"

„Nein, nein, Mutti, auch nicht gegen alles Gold und Silber in dem Juwelierladen."

„Und dich würde ich auch nicht hergeben für den allerschönsten Schmuck! Sieh', mein Junge, es kommt immer darauf an, was man unter reich sein versteht. Im allgemeinen verbinden die Menschen ihre Ansicht über Reichtum mit dem Besitz von Geld, Gold, Silber und anderen leblosen, wenn auch glänzenden Schätzen und denken an ein sorgenloses Leben. Sie pochen auf ihren Besitz, und oft ist es so, daß sie sich sehr geschmeichelt fühlen, wenn sie als reich gelten. Um reich zu werden, hat manch einer auch schon ungute Wege beschritten. Hemmungslose Sucht nach irdischen Gütern, die man dazu noch als Weg zu sündhaften Genüssen ansah, haben manchen schon ins Unglück geführt. Apostel Paulus sagt dazu: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste" (1. Timotheus 6, 9).

Anders ist es bei denen, die zuerst nach dem Reich Gottes trachten. Der irdische Reichtum, den sie ererbt oder in ehrlicher Arbeit erworben haben, ist ihnen ein Beweis des Segens und der Gnade Gottes, und sie fühlen sich vor Gott als Verwalter der ihnen überlassenen Güter. Wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch von allem, was der sichtbaren, vergänglichen Welt angehört, nichts in die Ewigkeit mitnehmen. Den Frommen ist der ihnen vom Herrn gegebene Reichtum ein Mittel, das sie im Dienst für den Herrn anwenden und in Ewigkeitswerte, in einen himmlischen Schatz, umwandeln. Aus dem Reichtum kommt eine Verpflichtung den Mitmenschen gegenüber. Das, mein Junge, was ich dir bis jetzt über Reichtum gesagt habe, ist nur eine Nebenerscheinung des wahrhaftigen, unvergänglichen Reichtums, den uns Gott geschenkt hat, und den ich dir noch zeigen werde.

Wo Mangel herrscht und man entbehren muß, ist folgerichtig Armut zu finden. Gibt es nicht manchen begüterten Menschen, der krank und siech darniederliegt? Wie reich bist du, mein lieber Klaus, daß dir der himmlische Vater einen gesunden Körper gegeben hat und du ohne Schmerzen sein darfst? Ach, welche Enttäuschung für solche Leute, die da meinten, für Geld alles kaufen zu können und dann einsehen mußten, daß das eine grobe Unwahrheit ist, die nur der Teufel aufgebracht haben kann. Kann alles Gold der Erde dir das Augenlicht ersetzen? Oder das Gehör? Wenn wir unseren Reichtum auch nicht in einem Schaufenster ausstellen können, so sind wir dennoch sehr

reich. Es ist kein Fehler, wenn wir uns unseres Reichtums bewußt werden. Wir suchen damit nicht eigenen Ruhm, sondern handeln im Sinne des Wortes: Ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin! Dieser Herr ist unser himmlischer Vater, dem alle Schätze gehören. Wie du in deinem Elternhaus an allem teilhast, was unser eigen ist, so läßt dich auch der Vater im Himmel an allem teilnehmen, was ihm gehört, nach dem Reichtum seiner Gnade. Wenn es dir gefällt, dann wollen wir uns noch einiges von diesem Reichtum ansehen." —

Klaus wollte gern, er hatte gespannt zugehört. Es war in ihm wie eine Befreiung. Er sah nun keine einengende Armut mehr.

Auch die Mutter fühlte im Innern die Heiligkeit dieser Stunde, die durch die Frage ihres Jungen angebrochen war, und sie fühlte auch dankbar den ihr von Gott geschenkten Reichtum an Liebe, den sie der Kindesseele weitergeben konnte.

Sie fuhr fort:

„Gott hat dir und allen, die sich heute sein Eigentum nennen dürfen, den Reichtum seiner Gnade und Barmherzigkeit geschenkt in der Heiligen Salbung. Du besitzest den Heiligen Geist, und er ist der Schlüssel zu vielen weiteren Reichtümern, die dir gehören und die ein Bestand deiner Seele geworden sind. Das geht mit in die Ewigkeit. Wie wunderbar und reich ist die Pflege, die wir unter Gottes und seiner Gesandten Hand hinnehmen? Wir erhalten die vornehmste Bildung und werden dadurch wertvoll für Gottes Reich! Durch das Wort vom Altar des Herrn wachsen wir in der Erkenntnis, gelangen in den Besitz von Gaben und Fähigkeiten, die nur Gotteskinder aufweisen können. Durch das Opfer Jesu haben wir Gnade hingenommen und das Kleid der Gerechtigkeit empfangen. Niemand hätte es sich kaufen können. Es gibt kein wertvolleres Kleid. Ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe wartet unser im Himmel, und der Glaube, den der treue Gott in uns erweckte, soll viel köstlicher erfunden werden als das vergängliche Gold oder Silber. Wo wir auch hinschauen, wir sind durch den Gottessohn reichgemacht an allen Stücken.

Du weißt auch selbst, wie wertvoll dir dein Sonntagsschullehrer ist. Du bist reich, einen solchen Freund zu haben, und wirst immer reicher unter seiner Pflege. Wieviel treue Geschwister darfst du dein eigen nennen, solche, die nicht zurückbleiben, sondern die mit dir gehen in das verheißene Reich! Wie reich bist du, daß du die von Gott gesandten Gaben in Jesu Aposteln als dein Eigentum bezeichnen darfst! Aus ihnen quillt für dich das Wasser des Lebens, dessen Ursprung Jesus ist. Du bist reich, weil du die Schätze kennst, die in diesen letzten Tagen angeboten werden von unserem Stammapostel. Damit lebt der Glaube an seine göttliche Botschaft in dir, und das gleiche Verlangen nach Jesu Wiederkommen erfüllt dich wie ihn, die größte Gabe dieser Zeit.

Mag die Welt ihr Schaufenster mit allen vergänglichen Schätzen vor uns auftun, uns stört es nicht; denn unser Reichtum ist ein anderer; er kommt aus jenem Land, aus jener Stadt, wie sie in der Offenbarung beschrieben ist (Offenbarung 21, 9—27), der Stadt des lebendigen Gottes. Klaus, wir sind so reich, ich kann es dir mit Worten gar nicht sagen!"

Ob Klaus alles verstanden hatte? Seine Seele hatte verspürt, wie reich seine treue Mutter geworden war durch die Gnade Gottes. Dabei ist auch ihm ein glückliches Ahnen gekommen, daß er sehr, sehr reich ist. E. Sch., H.

Der Herr vergißt die Seinen nicht!

An einem Sonntag war Horst-Werner mit seiner kranken Mutter allein zu Hause. Beide warteten auf den Besuch eines Amtsbruders, denn die Mutter hatte großes Verlangen nach dem Heiligen Abendmahl. Durch besondere Umstände war es aber an jenem Tage leider nicht möglich, der Kranken diesen Wunsch zu erfüllen. Mutter und Kind warteten betrübt bis in den Abend hinein, und dann ging auch Horst-Werner zu Bett. Zuvor aber betete er zum himmlischen Vater, er möge der Mutti auf irgendeine Art — wie, wußte er selbst nicht — das Heilige Abendmahl doch noch zukommen lassen, weil er beim Gutenachtkuß Tränen in der Mutter Augen hatte schimmern sehen, und das tat seinem Kinderherzen sehr weh.

Beide hatten wohl schon ein wenig geschlafen, als es gegen halb neun Uhr abends an der Etagentür klingelte. Horst-Werner weckte die Mutti und ging dann, um zu öffnen. Wie groß war seine Freude und Ueberraschung, als er den Bezirksältesten und dessen Frau vor sich stehen sah! Er wäre ihnen am liebsten um den Hals gefallen, denn er wußte jetzt, daß der liebe Gott sein Gebet erhört hatte und die Mutter das Heilige Abendmahl noch bekommen würde. Das war zu ihrer großen Freude auch wirklich der Fall.

Dann war die Zeit gekommen, daß der Aelteste sich verabschiedete. Zuvor aber erwähnte er noch, daß er eigentlich gar nicht die Absicht gehabt habe, in der Abendstunde noch zu ihnen zu kommen. Sie seien auf der Heimfahrt gewesen, und auf der Autobahn habe seine Frau plötzlich gefragt, ob sie denn nicht schnell noch bei Familie Sch. in A. einen Besuch machen könnten. Das habe er als einen Fingerzeig Gottes genommen und sei in die nächste Abfahrt eingebogen. Er sei nun recht froh darüber, es getan zu haben, denn er wisse nun, warum das so habe sein müssen.

Unser Horst-Werner wußte es auch und dankte dem Herrn für seine wunderbare Fügung, ehe er sich wieder niederlegte. —

Ja, der Herr vergißt die Seinen nicht! P. W., H.

Wunderbare Hilfe

An einem Montagmorgen, berichtete der Vorsteher einer Gemeinde dem Onkel Fritz, besuchten mich die zwei Kinder der Schwester G. und übergaben mir ein Päckchen. Als ich es öffnete, kamen ein Paar gut erhaltene Knabenhalbschuhe zum Vorschein. Ein beigefügter Zettel gab folgende Auskunft:

„Mein lieber Vorsteher! Heute nacht kam zu mir im Traum ein Engel mit einem Kind und sagte mir, daß dieses Kind dringend Schuhe benötige. Als ich nach dem Namen des Kindes fragte, sagte der Engel nur: Gib die Schuhe deinem Vorsteher, er kennt das Kind! Herzliche Grüße. H. G."

Nun wußte ich im Augenblick nicht, welches unserer Kinder ein Paar Schuhe brauchen könnte. Ich bat deshalb den himmlischen Vater herzlich, er möge mir doch zeigen, wo sich das Kind befinde, damit ich helfen könne. Unserem Bischof berichtete ich ebenfalls von dieser Angelegenheit, und er betete auch dafür. Dann ließ ich mir nach dem Gottesdienst am Mittwochabend von der Schwester noch einmal alle Einzelheiten erzählen.

„In der Nacht vom 22. auf 23. April" berichtete sie, „kam zu mir im Traum eine weiße Gestalt in strahlendem Licht. Sie führte an der Hand ein Kind, welches ich nicht genau erkennen konnte, und sagte zu mir, daß dieses Kind dringend Schuhe brauche. Im Traum holte ich nun aus meiner Abstellkammer einen Koffer, in dem ich gebrauchte Schuhe aufbewahre. Ich nahm ein Paar um das andere heraus, aber der Engel sagte immer wieder, daß dies nicht die rechten wären. Als der Koffer leer war, meinte ich, daß ich nun keine Schuhe mehr habe. ‚Doch' sagte der Engel, ‚du hast noch welche'; und dabei deutete er hinter die Tür meiner Abstellkammer. Ich schaute dort nach und fand tatsächlich noch ein Paar gute Schuhe, die dem Kinde passen mußten. — Am anderen Morgen habe ich dann die Schuhe, die tatsächlich an dem bezeichneten Ort standen, eingepackt und meine beiden Kinder damit zu Ihnen geschickt." Die Schwester beschrieb mir dann auch noch das Kind so, wie sie es gesehen hatte.

Am nächsten Sonntag diente ich in der Gemeinde K. In diesem Gottesdienst war auch eine Schwester aus dem Nachbarort mit ihrem Jungen anwesend. Als sich die Geschwister nach dem Dienst verabschiedeten, sah ich, daß der Bub nur ein Paar Segeltuchturnschuhe anhatte. Da kam mir sofort der Gedanke: Die Schuhe gehören diesem Jungen! Auch die Größe des Kindes stimmte mit den Angaben der Schwester überein.

Gleich in der folgenden Woche ließ ich durch einen Diakon die Schuhe überbringen und — sie paßten wie angegossen. Nachher erfuhr ich noch folgendes: Rudi — das ist der Junge! — ist eines von sechs unmündigen Kindern; sein Vater ist der einzige Verdiener in der Familie. Er arbeitet als Schweizer bei einem Bauern, und das Geld ist rar, so daß Neuanschaffungen immer wieder hinausgeschoben werden mußten. In den letzten Wochen hatte sich seine Mutter öfters Gedanken gemacht, wie sie dem Jungen Schuhe kaufen könnte. Er hatte nur ein Paar schwere Winterstiefel und die oben erwähnten Segeltuchturnschuhe, die er in der Schule, in den Gottesdiensten und zum Spielen auf der Straße tragen mußte...

Neben der Freude über die Hilfe, die den Geschwistern durch das Walten unseres himmlischen Vaters zuteil wurde, kam in mir auch eine unsagbare Freude und Dankbarkeit hoch bei dem Gedanken: Wenn sich der liebe Gott sogar um ein Paar Schuhe für seine Kinder kümmert, wie wird er erst besorgt sein, daß die Seinen das Vaterhaus, die himmlische Heimat erlangen können, bevor das Uebel und die Trübsal über diese Welt hereinbrechen! Wir müssen nur an seiner Hand bleiben und Glauben behalten. R. St., A.

Die rechte Antwort

Viele von Euch sind schon recht eifrige Arbeiter im Weinberg des Herrn. Sie helfen den Brüdern und freuen sich, wenn ihr Zeugnis auf einen fruchtbaren Boden fällt und die eingeladenen Seelen dann auch zum Gottesdienst kommen.

So haben auch zwei apostolische Buben der Gemeinde M. gerne jede Gelegenheit wahrgenommen und von ihrem apostolischen Glauben erzählt. Das Einladen ist nämlich gar nicht so schwer, wie manch ein Gotteskind denkt. Man muß nur selbst freudig im Glauben stehen und darf keine Angst haben. Dann läßt der Herr immer die rechte Antwort finden, denn das Wort Jesu muß sich ja erfüllen, das er einst zu seinen Jüngern gesagt hat: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matthäus 10, 20).

Die beiden Jungen kamen, als sie eines Tages wieder zum Einladen fortgegangen waren, auch in die Wohnung eines älteren Mannes. Sie erzählten ihm, was ihnen auf dem Herzen lag, und er fragte sie, wie denn nun ein Gottesdienst bei den Neuapostolischen vor sich gehe.

„Bei uns ist es immer sehr schön", antwortete der eine der beiden, dessen Vater im Diakonenamt steht; „zuerst wird gesungen, dann betet der Vorsteher, und wenn der Gesangchor ein oder zwei Verse gesungen hat, folgt die Predigt. Darauf spricht der Priester die Sündenvergebung aus und feiert mit uns das Heilige Abendmahl; und darauf freuen wir uns schon die ganze Woche."

„Was" sagte der Mann, „ihr dürft schon zum Heiligen Abendmahl gehen? Das versteht ihr doch noch gar nicht!" —

„Ein kleines Kind" antworteten die beiden „versteht doch auch nicht, was in der Flasche drin ist; es trinkt aber doch und wird stark dabei." —

Diese klare Antwort hat dem Mann gut gefallen.

„Ihr seid aber tüchtig", meinte er; „da will ich doch gerne einmal in eure Gottesdienste kommen."

Zur Freude der beiden Jungen, die beide nicht älter als zehn Jahre sind, hat er auch Wort gehalten. Die Brüder haben ihn in die weitere Pflege genommen, und nun wird auch seine Seele auf den Tag des Herrn bereitet.

E. St., M.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Der schöne Beitrag von unserem Apostel Schiwy, den Ihr auf den ersten Seiten dieses Heftes findet, ist für unsere Kleinen noch etwas schwer; es ist aber so wichtig, daß jedes Gotteskind weiß, wie reich es sein himmlischer Vater gemacht hat. Darum ist es gut, wenn die älteren Geschwister ihr jüngeres Brüderchen oder Schwesterchen mit all den wichtigen Hinweisen vertraut machen. Und der Vater oder die Mutter wird bestimmt auch helfen, wenn es nötig ist. Möchte doch jedem Gotteskind der Reichtum bewußt sein, über den es als Kind seines himmlischen Vaters verfügen darf, möchte es erkennen, mit welch großer Liebe es gehegt und gepflegt wird! Dann findet Ihr noch andere Geschichten, die von Euren Glaubensgeschwisterchen berichten und Euch aneifern sollen, so recht von Herzen das hohe Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, anzustreben. Ihr seid wohl noch klein, aber auch Euch sind schon Aufgaben gesetzt, an denen Ihr Euren guten Willen erweisen könnt. Und wenn der Herr Jesus sieht, daß wir's treu und ehrlich meinen, dann hilft er uns auch und läßt uns im Kampf der Geister nicht zuschanden werden.

Eure Brieflein berichten ja immer wieder darüber, wie Ihr mit des Herrn Hilfe den schmalen Pfad unerschrocken wandert, wie Ihr Euch müht, an der Hand des Stammapostels zu bleiben und mit ihm und all den Lieben, die Euch zum Segen gesetzt sind, das Ziel zu erreichen.

Da schreibt die Erika A. aus der Gemeinde Sch.:

„Lieber Onkel Fritz! Heute möchte ich auch ein Brieflein schreiben. Ich bin neun Jahre alt. Mein Name ist Erika A. Sonntag sagte unser Vorsteher: Zwei Kinder dürfen mit zum Stammaposteldienst! — Da war meine Schwester und noch ein Mädchen bestimmt. Ich wollte aber auch gerne mit. Mutti sagte: Glaube es doch! — Und ich sagte es dem lieben Gott. Donnerstagabends war Mutti in R. zum Gottesdienst. Danach kam der Vorsteher zu ihr und sagte: Es ist eine Einlaßkarte über für Erika. — Als ich das hörte, freute ich mich sehr und war dem lieben Gott so dankbar. Ich durfte den lieben Stammapostel und Dich, lieber Onkel Fritz, zum ersten Mal sehen. Ich habe dem lieben Gott herzlich Dank gesagt für diese große Gnade und das schöne Erlebnis. Wir bitten: Komm doch, Herr Jesus, komm und hol uns heim! Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich, lieber Onkel Fritz, von Deiner Erika."

Der liebe Gott ist an der herzlichen Bitte unseres Glaubensschwesterchens nicht vorübergegangen und hat ihr zu einem großen Erlebnis die Wege gebahnt. Es ist schon herrlich, wenn man den Gesalbten des Herrn zu Füßen sitzen darf und hören darf, wie gut es der liebe Gott mit seinen Kindern meint. Wir wollen doch alle am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein und verwandelt werden. Darum kaufen wir die Zeit aus und versäumen keine Stunde, die uns zum Segen gegeben ist, denn wir wissen doch, daß der liebe Gott nur denen helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Wie schlimm wäre es, wenn Ihr Euch nicht auf den Kindergottesdienst freuen könntet, wenn Ihr nicht mit ganzem Herzen bei der Sache wäret! Bleibt also hübsch brav und tragt Eure Anliegen vor den Herrn. Er kennt die Herzen und weiß, wie Ihr es meint. Das seht Ihr an dem Brieflein der kleinen Erika.

Die Inge A. aus der Gemeinde F. erzählt uns auch von ihren Erlebnissen.

„Ich bin 11 Jahre alt" schreibt sie „und gehe in die sechste Klasse. Schon lange habe ich auf ein Erlebnis gewartet, das ich Dir schreiben kann. Nun hatten wir am Donnerstag eine Klassenarbeit. Am Mittwoch vorher hatten wir Kinderunterricht. Ich sprach mit dem Onkel F., er möchte für mich beten, damit alles gut gehe. Am Abend vorher lernte ich noch tüchtig und sagte es auch noch einmal dem lieben Gott. Und bevor ich am nächsten Morgen zur Schule ging, betete ich noch einmal. Wir hatten 32 Fragen zu beantworten, davon hatte ich 29½ recht. Ich bekam die Note ‚Gut bis sehr gut'. Ich dankte dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe. Am Tag darauf machten wir ein Diktat. Ich hatte nicht gebetet und machte ziemlich Fehler. Das soll mir in Zukunft eine Mahnung sein. Ich habe erkannt, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Es grüßt Dich herzlich Deine Inge."

Ja, Inge, diese Erkenntnis ist sehr wichtig für uns, und ich glaube bestimmt, daß Dein Brieflein unseren Glaubensgeschwisterchen, die den „Guten Hirten" eifrig lesen, zu denken gibt. Wir müssen die Verbindung zum lieben Gott immer neu suchen und dürfen uns nicht zufrieden geben, daß wir einmal im Segen gestanden haben! Wer das Ziel erreichen will, betet täglich zum lieben Gott und weiß dann auch, daß er die Wege bereitet. Wir wollen uns die Erfahrung der kleinen Inge zunutze machen, damit wir Fehler vermeiden.

Nun schreibt ein ganz Kleiner. Er heißt Thomas E. und gehört zur Gemeinde H.-W.

„Lieber Onkel Fritz" beginnt er sein Brieflein; „ich heiße Thomas und lese immer den Guten Hirten. Nun will ich Dir auch mal schreiben. Wir haben einmal 50 Pfennige geschenkt bekommen. Wir sind mit den 50 Pfennigen in den Garten gegangen. Im Garten haben wir die Erdbeeren sauber gemacht, und dann hat mein Bruder das Geld verloren, und dann hat er gesagt: ‚Mutti, bete einmal!' Und dann haben wir gebetet, Mutti und ich. Und dann haben wir das Geld gesucht und haben es nicht gefunden. Nach vierzehn Tagen sind wir wieder in den Garten gegangen und haben wieder gesucht, und da schimmerten die 50 Pfennige aus den Erdbeeren heraus. Und da haben wir uns sehr gefreut, und da haben wir uns bei unserem lieben himmlischen Vater bedankt. Viele Grüße an Dich und unseren lieben Stammapostel von Deinem Thomas."

So klein der Thomas noch ist, er weiß doch schon, an wen er sich in der Not zu wenden hat! Der liebe Gott ist an seiner Bitte nicht vorübergegangen, sondern hat sein Kind vor Schaden bewahrt. Darüber freuen wir uns mit ihm. Freilich müssen wir auch achtgeben auf alles, was uns anvertraut ist, denn der Böse übersieht keine Gelegenheit, bei der er uns Kummer bereiten könnte.

Das hat auch der Karlheinz G. aus W. gemerkt, der dem Onkel Fritz ein Brieflein gesandt hat.

Er erzählt uns: „Lieber Onkel Fritz! Als ich einmal aus der Sonntagsschule kam, wollte ich einen anderen Weg nach Hause gehen. Aber plötzlich wußte ich nicht mehr, wo ich war. Schnell betete ich zum lieben Gott und weinte. Nach einiger Zeit fühlte ich mich in den Straßen schon bekannter, und dann sah ich auch die Hauptstraße. Da lief ich so schnell ich konnte nach Hause und erzählte meiner Mutti, wie mich der Schutzengel nach Hause geführt hat. Viele liebe Grüße sendet Dir Dein Karlheinz. Ich bin 7 Jahre alt."

So leicht können wir uns verlaufen, wenn wir nicht aufpassen! Das gilt auch für das Gebiet unseres Glaubens. Nur findet man sich dann nicht mehr so leicht zurecht, wie in den Straßen einer Stadt. Wir müssen täglich darum bitten, daß uns der liebe Gott unter seinem Engelschutz bewahrt, denn wir wollen ja den schmalen Pfad, auf den er uns geführt hat, zu Ende gehen. Wohl uns, daß wir als Gotteskinder jeden Tag von der Fürbitte der lieben Brüder, der Apostel und des Stammapostels umgeben sind! Wer sich an sie hält, wird des rechten Weges nicht verfehlen.

Und nun kommt ein Brief von Toni M. aus W. Auch er hat erfahren, wie wichtig für uns der Engelschutz ist. Doch lassen wir ihn nun selbst erzählen.

„Lieber Onkel Fritz!" berichtet er. „Ich freue mich sehr, daß ich Dir einen kleinen Brief schreiben kann. Letzte Woche hatte ich noch Schulferien und durfte für einige Tage nach T.-T. zu meinem Onkel und zu meiner Tante fahren. Es sind dies auch Gotteskinder. Ehe ich nun losfuhr, begab ich mich noch einmal nach T., um mich von meinem Vorsteher zu verabschieden. Er hat dann mit mir auch noch gebetet und mich dem besonderen Engelschutz anempfohlen, damit mir auf dem 75 km langen Weg auch nichts passiert.

Kurz vor U. kam ich an einen beschrankten Bahnübergang. Da hörte ich, wie etwas an meinem Fahrrad klopfte. Ich stieg noch vor dem Uebergang ab, um nachzusehen, ob etwas nicht in Ordnung sei. In diesem Augenblick fiel vor mir ganz plötzlich die Schranke nieder; es muß wohl der Zugdraht gerissen sein. Als ich mich von meinem Schreck erholt hatte, fuhr ich weiter. Von dem Klopfen war nichts mehr zu hören. Wie froh war ich, daß ich solch einen Engelschutz hatte. Ich durfte erkennen, wie wichtig es ist, sich der Fürbitte zu empfehlen. Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, recht herzlich Dein Toni M."

Unserem Freund wäre es schlimm ergangen, wenn er nicht vorher noch die Fürbitte seines Vorstehers eingeholt hätte. Ihr seht, wir können gar nicht genug beten, aber auch nicht dankbar genug sein, daß uns der liebe Gott als sein Eigentum auf unserer Pilgerfahrt bewahrt.

Wer das Ziel erreichen will, versucht seines Glaubens zu leben. Und je früher Ihr damit anfangt, um so leichter fällt es Euch.

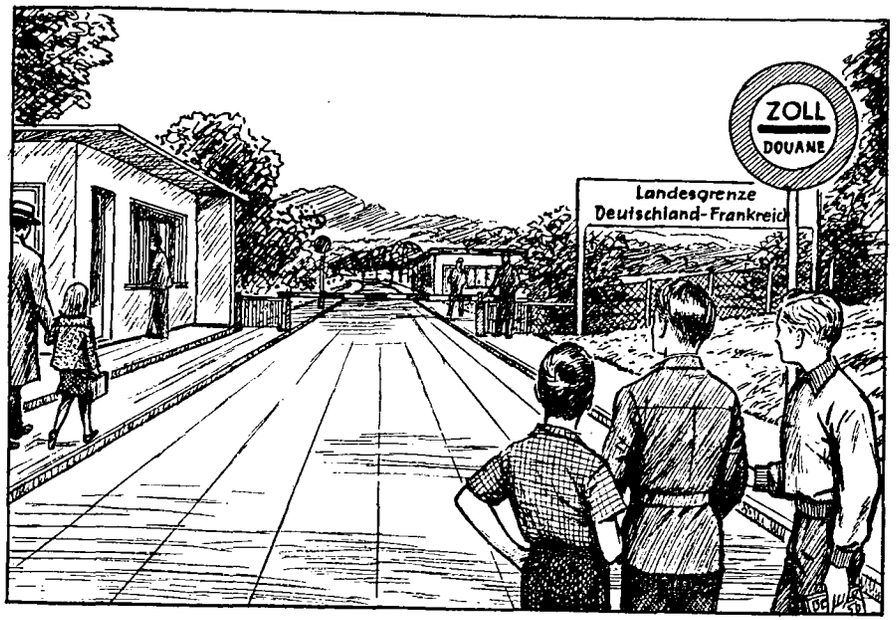
*

Ihr habt nun, liebe Kinder, wieder manches schöne Erlebnis gelesen. Denkt darüber nach und sucht, aus den Erfahrungen der anderen zu lernen. Vergeßt auch nicht, für die zu beten, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind; Ihr wißt, daß bald wieder der große Gottesdienst für die Entschlafenen sein wird. Vielleicht bietet er uns zum letzten Mal Gelegenheit, für sie einzutreten.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
— Bezugspreis halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 11 Frankfurt a. M. 15. November 1956

Unsere Grenzen

Stundenlang könnte Erwin mit Interesse verfolgen, was am Grenzübergang geschieht. Seit er für einige Tage bei seinem Onkel, der in der Nähe des Grenzüberganges ein Haus hat, zu Besuch weilt, hat er sich zu einem unermüdlichen Beobachter entwickelt. Was gibt es aber auch alles zu sehen! Wagen auf Wagen kommt auf der Straße angerollt. Die Reisenden, die über die Grenze in ein anderes Land wollen, steigen aus und gehen in ein Haus hinein, wo Grenzbeamte die Ausweispapiere kontrollieren. Ist alles in Ordnung befunden worden, dann kann die Reise weitergehen. Ab und zu hebt sich der Schlagbaum, und die abgefertigten Wagen können die Grenze überfahren. Oft geht es sehr lebhaft zu; denn von der anderen Seite wollen ebenfalls Reisende über die Grenze in das vor ihnen liegende Land hinein. Man darf aber nicht alles mit hineinbringen, was man gern möchte. Darüber gibt es bestimmte Verordnungen und Gesetze, und für manche Dinge muß man auch einen Zoll entrichten. Manchmal kommt so ein dicker Lastwagen mit vielen PS angebrummt, und es scheint, als ob er von weitem schon riefe: Platz da, Platz da, jetzt komme ich; was soll die lächerliche Schranke dort? Er bleibt aber brav davor stehen und wartet, bis die Erlaubnis zur Weiterfahrt gegeben

wird. Ja, es gibt eben Kräfte, die mehr zu sagen und zu bestimmen haben und die man nicht nach PS messen kann!

Als Erwin seinem Onkel von seinen Beobachtungen erzählte, meinte dieser, daß man aus allen Beobachtungen eine nützliche Lehre — oder auch mehrere — ziehen könnte. Erwin hat sich bemüht, so zu tun, aber, nebenbei gesagt, er hat sich auch gern helfen lassen bei seinen Ueberlegungen, und wir wollen es ebenso machen.

Die Grenze ist eine Trennungslinie, die zwei Bereiche voneinander scheidet. Nicht allein im Leben ganzer Völker, sondern ebensosehr bei dem einzelnen Menschen spielen die Grenzen eine große Rolle, und ihre Beachtung oder Nichtbeachtung hat weittragende Folgen. Gott selbst hat für viele Bereiche und Gebiete ewig geltende, unverrückbare Grenzen gesetzt. Der Psalmist sagt davon: „Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze" (Psalm 74, 17). Aus der Geographiestunde in der Schule wissen unsere Kinder, wie die Grenzen der Erdteile und der Meere verlaufen, und in der Geschichtsstunde haben sie gelernt, wie veränderlich die Grenzen zwischen den einzelnen Staaten sind. Oft sind es natürliche, sichtbare und ein andermal willkürlich gezogene und unsichtbare Grenzen.

Wenden wir unsere Blicke einmal den Grenzen zu, die nicht die irdischen Länder und Reiche voneinander scheiden, sondern unseren Lebensbereich betreffen. Wir alle gehören einer Familie an. Ist es nicht gleichsam eine unsichtbare Grenze, innerhalb welcher sich alle Familienangehörigen zusammengeschlossen haben? Und gilt nicht für die Angehörigen dieser Familie auch eine bestimmte Ordnung, nach der man sich richten muß, genauso, wie im Staatsleben die einmal beschlossenen Gesetze von allen, die innerhalb derselben Grenzen wohnen, beachtet werden müssen? Unser Alter, unsere Schuljahre und unsere Lehrzeit setzen unserem Tun und Handeln gewisse Grenzen, es gibt aber auch Grenzen der menschlichen Kraft.

Unser Glaubensleben, das wir als Gotteskinder führen, bewegt sich in den von Gott dafür vorgesehenen Grenzen. Es sind seine Gesetze und Gebote ebensosehr als auch die von ihm geschaffene Ordnung zur Pflege unseres Seelenlebens. Da wir auch Menschen auf dieser Erde sind, bleibt eine Berührung mit den um uns her vorhandenen Bereichen nicht aus. Wir sind aber keine heimlichen Grenzgänger, sondern nehmen nur an den amtlich zugelassenen Grenzübergängen Verbindung mit der Umwelt auf und stellen alles gläubig unter die Kontrolle der Grenzwächter; so bleiben wir dann auch vor Schaden bewahrt.

Von den ersten Christen hieß es: Sie blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Alle Ermahnungen, die uns in der Gegenwart durch die Boten Gottes gereicht werden, damit wir wachsam seien, kann man als die vom Heiligen Geist gesetzten Grenzsteine bezeichnen, die wir immer genau beachten sollten. Wer auf die Stimme des Heiligen Geistes und der treuen Lehrer achtet, dem können auch die Grenzen nicht verrückt werden. Er vermag zu erkennen, wo z. B. löbliche Sparsamkeit kaltem und gierigem Geiz weicht, wo eine liebe Gewohnheit sich zur Leidenschaft entwickelt. Mancher hat eine kleine Eitelkeit gepflegt, und der daraus entstandene Hochmut hat ihn zu Fall gebracht. Es hat schon Menschen gegeben, die haben das Naschen nicht lassen können, weil sie es nicht für so schlimm hielten. Bis zum Stehlen war es dann nicht mehr weit. Manchem hat auch seine große Phantasie einen Streich gespielt, und er hat später seine eigenen Dichtungen (lies: Lügen) als Wahrheit angesehen.

Wie fällt es doch vielen Menschen schwer, die Grenze zwischen Wissen und Glauben zu erkennen! Den Glauben halten sie für geistliche Armut. Gotteskinder besitzen aber auch ein Wissen, das freilich nicht auf den Lehrstühlen dieser Welt gepredigt wird; denn gar oft haben Gottesknechte betont: Wir wissen aber . . . !

Dieses Wissen kommt aus dem Glauben an den, den Gott gesandt hat, in dieser Zeit die Grenzen zu klären und zu befestigen. Wir bewegen uns in dem Bereich, davon der Apostel einst schrieb: Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir warten unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus! E. Sch., H.

Wie die Waltraud doch noch zu ihrem Gottesdienst gekommen ist

Schon lange hatte sich Waltraud darauf gefreut, den Stammapostel und den Onkel Fritz zum erstenmal sehen zu dürfen, als sich beide für einen Gottesdienst angesagt hatten. Es kam leider anders, weil die Geschwister eines anderen Ortsteils ihrer Stadt diesmal geladen waren, während sich die Gemeinde selbst, zu der Waltraud gehörte, mit einer Uebertragung in einem gemieteten Saal begnügen mußte.

„Oh, wie schade!", bedauerte Waltraud in einem Briefchen an den Onkel Fritz und schrieb dann weiter: „Weißt Du auch, wie ich mich getröstet habe, lieber Onkel Fritz — ? Wenn uns der Herr Jesus zu sich genommen haben wird, dann darf ich Euch ja immer und ewig sehen!" —

Das ist ein guter Trost, liebe Waltraud; denn damit bringst Du ja zum Ausdruck, daß Du Dich allezeit bemühen willst, ein echtes, treues Gotteskind zu bleiben, und an einem solchen geht der Herr Jesus bei seinem Kommen gewiß nicht vorüber.

Waltraud ist aber auch eine eifrige Leserin der schönen Geschichten, die sie in unseren Zeitschriften findet. Einmal steuerte sie auch etwas bei, was sie selbst erlebt hat, und darüber will ich Euch nun berichten.

Vor zwei Jahren war Waltraud während der Schulferien in G. bei ihrer Tante. Diese ist zwar nicht apostolisch, aber auf ihre Art sehr fromm. Drei Wochen lang war sie dort, und dazu gehörten auch drei Sonntage. Am ersten Sonntag machten sie einen Ausflug und zelteten, am zweiten eine Radtour, und am dritten und letzten Sonntag wollte unsere Waltraud endlich in den Gottesdienst, auf den sie bis dahin verzichten mußte. Als sie das der Tante sagte, wurde diese recht ungehalten darüber, weil sie nicht mit in ihren Gottesdienst, sondern in die Neuapostolische Kirche gehen wollte. Waltraud erklärte ihr, daß sie neuapostolisch sei und der Herr Jesus seine Apostel gesandt habe und sonst niemand. Darum könnte die Seele in einer anderen Kirche auch nicht vom lieben Gott versorgt werden. Da wurde die Tante ernstlich böse und schloß das Kind in der Wohnung ein, während sie selbst in ihre Kirche ging.

Was sollte Waltraud nun tun? Ihr Verlangen, endlich wieder Gottes Wort zu hören, war sehr groß, und die Zeit, um an Ort und Stelle zu kommen, hätte auch noch ausgereicht, statt dessen aber war sie gefangen. Was also tun? Durchs Fenster steigen — ? Diese Unart hätte ihr der liebe Gott in ihrer Notlage vielleicht verziehen, doch das kam nicht in Frage, weil sich die Wohnung im zweiten Stock befand. Sie ging an die Etagentür und probierte

abermals daran herum, aber diese war und blieb verschlossen. Als sie wieder ein Weilchen nachgedacht hatte, fiel ihr plötzlich etwas ein.

Was tun Gotteskinder, wenn sie in Not sind? Oh, sie beten! Also tat sie das auch recht innig. Dann ging sie — innerlich gestärkt — wieder zur Tür und — o Wunder! — da lag auf dem Wandschrank nebenan ein blitzblanker, neuer Schlüssel! Wie er dahin gekommen sein mochte, darüber zerbrach sich das Mädchen nicht den Kopf; es genügte Waltraud, daß er da war. Denn daß sie mit ihm ihr Gefängnis würde öffnen können, daran zweifelte sie keinen Augenblick; sie steckte ihn ins Schloß, drehte ihn um, und schon sprang die Tür auf!

Schnell stürmte sie die Treppe hinab in den ersten Stock, wo eine ihr bekannte Glaubensschwester wohnte. Leider war diese schon fort, doch ihr nichtapostolischer Mann gab ihr gern Auskunft darüber, wo unser Gotteshaus ist. Freilich war sie in der Stadt fremd, so daß es für sie noch immer nicht so einfach war, sich zurechtzufinden. Deshalb betete sie abermals, während sie die letzte Treppe hinuntereilte: „Lieber Gott, Du hast mir bis dahin geholfen, so laß mich nun auch noch den rechten Weg finden!"

Dann rannte sie los und hatte bald darauf den ihr beschriebenen Park erreicht, wo eine Anzahl Menschen es ebenso eilig hatten wie sie. Das konnten nur Apostolische sein! Irgendwie merkt man das und fühlt sich Glaubensgeschwistern gleich von Herzen verbunden. Das ist Euch doch auch schon so gegangen, nicht wahr? Jedenfalls hatte sie sich nicht getäuscht und kam rechtzeitig an der Gnadenstätte an. Sie dankte dem lieben Gott herzlich für seine wunderbare Hilfe, und dann erlebte sie einen segensreichen Gottesdienst.

Als sie zur Tante zurückkam, war diese sehr böse und sprach lange fast kein Wort mit ihr. Waltraud rechnete ihr das aber nicht zu, weil sie sicher nicht wußte, wie es Gotteskindern zumute ist, wenn man sie gewaltsam von der Gnadenstätte fernhält.

Zwei Tage später kam dann auch Waltrauds Mutter, um sie zu holen; da war sie aber doch herzlich froh. —

Das war Waltrauds Gebetserhörung, bei der es nicht einmal um irdische Dinge ging, sondern um die lange entbehrte Seelenspeise, und das macht ihr Erlebnis um so wertvoller. P. W., H.

Kindliches Vertrauen

Wir Gotteskinder sind glücklich und dankbar, daß wir unserem himmlischen Vater alles zu Füßen legen können, was uns bewegt, Freud und Leid, aber auch unsere Anliegen, die wir aus eigener Kraft nicht bewältigen können. Im Vertrauen auf seine Hilfe gehen wir dem uns verheißenen herrlichen Ziel entgegen und erleben immer wieder neu, wie uns die Engel unseres Gottes zur Seite stehen und die Wege bereiten.

Das hat auch die kleine Utta erfahren dürfen, ein braves Glaubensschwesterchen, das gern zur Sonntagsschule kommt und, weil es immer lieb und freundlich ist, auch von allen wohlgelitten wird.

Utta mußte eines Tages ins Krankenhaus; sie sollte operiert werden, weil ihr der Blinddarm heftige Schmerzen verursachte. Als alle Vorbereitungen getroffen waren und der Arzt und das Hilfspersonal bereitstanden, begann Utta zu beten. In herzlichen Worten sagte sie zu ihrem himmlischen Vater, er möge ihr seinen Beistand nicht verwehren. Dieses Gebet machte einen tiefen Eindruck auf die Umstehenden. Ein solch kindliches Vertrauen

in die Hilfe Gottes hatten weder der Arzt noch die Helferinnen je wahrgenommen.

„Was sagen Sie dazu?" fragte der Arzt nach der Operation die Schwestern.

Sie wußten keine Antwort darauf; alle aber ahnten etwas von dem tiefen reinen Glauben in diesem Kinderherzen.

Zu Uttas Vater sagte der Arzt nachher:

„Herr E., was ich von Ihrem Kinde gehört habe, verpflichtet mich ganz besonders in meiner Tätigkeit!" —

Ein kleines, unscheinbares Ereignis — und doch ein herrliches Erleben! Utta hat gewußt, daß sie getrost der Operation entgegengehen durfte, denn sie wußte sich in der Gnade und Liebe ihres himmlischen Vaters geborgen. Sie hat sich aber auch nicht gescheut, zu ihm vor allen, die um sie herumstanden, ein gläubiges Bekenntnis abzulegen. E. St., M.

Aufs erste Wort

Ihr wißt doch alle, daß der Herr Jesus sein ganzes Leben lang gehorsam war. Ihr kennt aber gewiß auch solche Kinder, denen das Gehorchen gar schwer fällt.

Da hört man manchmal: „Günter, wie oft habe ich Dir schon gesagt, Du sollst nicht auf dem Fahrdamm spielen, und Du tust es immer wieder!"

Oder eine Mutter schilt: „Anneliese, dreimal habe ich Dich schon zum Abendessen gerufen, nun komm doch endlich!"

Ja, wie selten gehorchen die Kinder aufs erste Wort! Aber wir wollen doch alle dem Herrn Jesus recht ähnlich werden, und dazu gehört auch das Gehorsamsein.

Weil der Klaus G. das Gehorchen schon gut gelernt hat und immer bereit ist, zu tun, was die Eltern sagen, ist er neulich vor einer großen Gefahr bewahrt geblieben.

Der Vater hatte den Klaus zum Speicher mitgenommen. Er wollte dort eine Sendung Stühle besichtigen, um festzustellen, ob sie den Eisenbahntransport gut überstanden hatten.

Auf einem Speicher ist es sehr interessant. Was gibt es da alles zu sehen! Große, mit geheimnisvollen Zeichen versehene Kisten, die von weither kommen, stehen da. Was drin ist, weiß man nicht. Aber die nur in Lattenverschlägen verpackten Gegenstände kann man erkennen. Was die Leute alles verschicken! Nähmaschinen, Kinderwagen, ganze Stapel Eimer, Gartengeräte, Werkzeuge und Maschinen. Und Hunderte von Milchkannen klappern, ja große, in Papier eingewickelte Räder stehen da. Käse soll sogar drin sein! Ist das nicht lustig?

Ihr könnt Euch also denken, mit welch einem Vergnügen Klaus den Vater dorthin begleitete.

Vor dem Speicher ist eine lange Rampe, von der aus die schweren Sachen besser auf die vorfahrenden Fahrzeuge verladen werden können.

Mit einem Schwung war Klaus auf die Rampe geklettert und überschaute von da aus das Gewirr von Eisenbahnschienen mit den vielen Weichen und Signalen. Drüben sah er Männer, die Güterwagen zu einem langen Zug zusammenstellten. Rangieren nennt man das. Immerzu pfiff einer und schwenkte die Arme, worauf der Lokomotivführer vorwärts oder rückwärts fuhr.

Mittenhinein in dies Schauen hörte Klaus plötzlich den Ruf seines Vaters: „Runter von der Rampe!“ Augenblicklich folgte er und sprang hinunter. Und das war seine Rettung.

Der Vater hatte nämlich inzwischen mit dem herbeigeholten Schlüssel den Speicher aufgeschlossen und wollte nun das aus dicken Eichenbohlen gezimmerte, mit schwerem Eisenbeschlag versehene Tor aufschieben. Das Tor ist sehr groß und wiegt mehrere Zentner. Man kann es nur bewegen, weil es auf Rollen läuft. Und an diesem Tag brach irgendeine Haltevorrichtung, so daß der Vater seinen Jungen in der Gefahr sah, von dem schweren Tor erschlagen zu werden. Den Versuch, die schwere Last zu halten, sah er sofort als nutzlos an. Deshalb hatte er gerufen: „Runter von der Rampe!“ —

Blitzschnell überlegte der Vater aber auch, daß das Tor auf die Rampe aufschlagen und dann hinunterstürzen würde, dem Klaus also immer noch Gefahr drohte. Da konnte nur noch der liebe Gott retten, und der Vater betete: „Herr, hilf dem Jungen!“

Schon schlug das Tor mit ohrenbetäubendem Krachen auf die Rampe und stürzte dann hinunter. Der Vater sprang hinterher, um nach seinem Kind zu sehen.

Klaus hockte, zwar sehr erschrocken und bleich, aber unversehrt unter der Rampe. Da hinunterzukriechen hatte ihm der liebe Gott eingegeben, der des Vaters Gebet erhört hatte.

Was wäre geschehen, wenn der Klaus nicht schon aufs erste Wort des Vaters gehört hätte. Für ein zweites und drittes Rufen war ja keine Zeit mehr!

Selbst dem lieben Gott, der doch alles kann, ist es schwer, ungehorsame Kinder in Gefahren zu bewahren. Wie gut ist es also, wenn man folgt, und zwar aufs erste Wort!

M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Jedes Heft des „Guten Hirten“, das Euch in die Hände gelegt wird, enthält eine Fülle von guten Ratschlägen, die Euch gegeben werden, damit Ihr es im Kampf mit dem Bösen leichter haben sollt und keines von Euch zurückbleiben muß. Sicher gefallen Euch die kleinen Geschichten, und ich kann mir denken, daß Ihr sie alle mit viel Freude lest, aber Ihr müßt auch aufpassen, daß es nicht nur beim Lesen bleibt, sondern daß Ihr auch den Kern richtig erfaßt, der darin verborgen ist. Denkt Euch immer, Ihr wäret derjenige gewesen, der das erlebt hat, was Ihr lesen dürft. Und dann fragt Euch einmal, wie Ihr gehandelt hättet. Morgen kann sich vielleicht schon eine Gelegenheit darbieten, wo Ihr in denselben Verhältnissen steht wie der kleine Hans oder der Kurt, von dem Ihr gelesen habt, und nun kommt es darauf an, ob Ihr auch etwas hinzulernen konntet. Ein Gotteskind, das mit offenen Augen durch das Leben geht, hat immer die Möglichkeit, zu lernen und sich zu bewähren. Je häufiger es sich darin übt, dem Geist des Herrn zu gehorchen, um so leichter fällt es ihm auch. Dann aber ist es von Herzen froh und dankbar, die Eltern und die Brüder freuen sich an ihm und am allermeisten der Herr Jesus, unser Erlöser, der seine Schäflein treulich durch seine Gesandten dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung entgegenführt.

So freut sich der Onkel Fritz herzlich, wenn Ihr ihn an Eurem Glaubensleben teilhaben laßt und er Euch mit dem „Guten Hirten“ im Kampf gegen den Fürsten der Finsternis beistehen kann.

Viele Briefchen sind ihm wieder zugegangen, und manches Schöne habt Ihr ihm berichtet. Und nun sollt Ihr alle Eure Freude daran haben.

Da schreibt die kleine Gudrun B. aus St.-U.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich hatte ganz klar und deutlich einen so schönen Traum, den ich Dir, lieber Onkel Fritz, gerne mitteilen möchte.

Auf einer Wolke wurde ich von der Erde entrückt und kam auf eine lange, goldene Straße. Auf dieser Straße befanden sich viele unserer Geschwister, voran der liebe Stammapostel mit vielen Aposteln und Amtsträgern, worunter ich Dich, lieber Onkel Fritz, und unseren lieben Apostel Schall erkannte. An der Spitze der Straße kamen wir an ein kleines Tor. Durch dieses Tor mußten wir alle hindurch, und wer nicht durchkam, mußte zurückbleiben. Ich sah ganz deutlich, wie der liebe Stammapostel und viele Amtsbrüder und Geschwister durch das enge Tor kamen. Auch ich hatte die Gnade, mit meinen Eltern und meinem Bruder hindurchzukommen. Wir kamen in einen großen Saal, in dem soviel Licht und Herrlichkeit war, daß wir kaum schauen konnten. Auch sah ich viele große Engel. In dem Saal sangen wir alle zusammen das Lied: ‚Es harrt die Braut so lange schon.‘ Als ich erwachte, war mir so leid, daß der Traum noch nicht Wirklichkeit war.

Sei mit dem geliebten Stammapostel von Herzen gegrüßt von Deiner Gudrun B.“

Ist es nicht köstlich, wie der liebe Gott der kleinen Gudrun durch diesen Traum eine rechte Stärkung hat zuteil werden lassen? Bald wird die Stunde kommen, wo es sich erfüllen wird, was die Gudrun geträumt hat, und da wollen wir bereit sein, daß wir in den Hochzeitssaal eintreten können.

Dann schreibt die Juliane B., die der Gemeinde K. zugehört:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich jedesmal, wenn der ‚Gute Hirte‘ kommt, denn ich lese ihn sehr gern. Wenn dann Mutti meinem kleinen Schwesterchen Karola die schönen Erlebnisse vorliest, dann meint es: ‚Wenn ich erst zur Schule gehe und schreiben kann, dann schicke ich dem Onkel Fritz auch einmal ein Brieflein.‘ Es besucht auch schon regelmäßig den Kindergottesdienst, obwohl es noch nicht zur Schule geht.

Kürzlich hat Onkel Walter, der Sonntagsschullehrer im Kindergottesdienst, zur Freude der Kleinen gesagt: ‚In den Sommerferien fahren wir nach M. und besuchen unseren lieben Apostel. Dann schauen wir uns noch die Tiere im Zoo an.‘ Mit übergroßer Freude kam mein Schwesterchen heim und erzählte es Mutti: ‚Ich will die Tiere nicht sehen, ich will nur unseren lieben Apostel sehen!‘

Es trachtet auch danach, keinen einzigen Gottesdienst mutwillig zu versäumen. Wenn wir zusammen am Mittwoch in den Gottesdienst gehen, muß es immer beim Brüderchen bleiben. Darum geht es am Donnerstag mit Mutti in die Nachbargemeinde, denn es sagt: ‚Ich darf keinen Gottesdienst versäumen!‘

Nun möchte ich Dir auch noch für den Brief danken, den Du mir geschickt hast.

Viele Grüße auch von meinen Eltern und Geschwistern an Dich und den lieben Stammapostel sendet Deine Juliane B.“

Die kleine Juliane darf sich doch freuen, daß ihr der liebe Gott eine so schöne Erkenntnis geschenkt hat, und ihr kleines Schwesterchen weiß auch schon, daß ein Gotteskind nur dann recht von Herzen selig werden kann, wenn es zuerst nach dem Reiche Gottes trachtet. Wer mutwillig das Wort des Herrn versäumt, beweist doch damit, daß ihm nicht viel an der Liebe Gottes liegt. Solche gehen am Opfer des Herrn vorüber. Wer wird ihnen aber

helfen, wenn sie in Not sind? Wir richten unseren Blick auf die treuen Gottesmänner, die uns zum Segen gegeben sind, und lassen uns durch nichts von dem Weg abbringen, der uns in die Herrlichkeit führt.

Manch eines von Euch ist auch schon recht tüchtig in der Weinbergsarbeit, wie uns ein Brieflein von Friedrich B. aus I. beweist.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er, „ich möchte dir mein schönes Erlebnis berichten. Als ich das zweite Jahr zur Schule ging, hatte meine Mutter wenig Zeit, mit mir Schularbeiten zu machen. Da half mir eine Oma, die bei uns wohnte, bei meinen Schularbeiten. Als wir eine Zeit zusammensaßen, fragte ich sie: ‚Oma, willst du nicht mal mit in unsere Kirche gehen?' ‚Ja' sagte sie, ‚wenn du mich mitnimmst, gehe ich mit.' Am nächsten Sonntagmorgen stand ich schon früh auf und holte die Oma rechtzeitig ab, da sie nicht schnell gehen kann. Ich holte sie dann immer ab. Nach einiger Zeit wurde sie in unserer Kirche aufgenommen. Diesen Sommer ist sie durch unseren lieben Apostel Knigge versiegelt worden und freut sich der Gnade, ein Gotteskind zu sein.

Und viele liebe Grüße an den lieben Stammapostel. Es grüßt Dich herzlich Dein Friedrich B."

So eifrig ist der kleine Friedrich schon, daß er einer Seele den Weg in das Haus des Herrn bereiten konnte. Wollen wir uns nicht ein Beispiel an ihm nehmen? Die Oma wird ihm die ganze Ewigkeit dankbar sein, daß er sie auf das Werk des Herrn aufmerksam gemacht hat.

Ein schönes Zeichen für die innige Verbindung, die die getreuen Gotteskinder durch den Geist des Herrn erleben, gibt uns ein Brieflein des Hans-Peter H. aus E.:

„An einem Samstagnachmittag", berichtet er, „machte ich mit meinem Großvater einen Spaziergang. Unterwegs unterhielten wir uns über mancherlei Dinge. Als wir bereits auf dem Heimweg waren, fragte ich meinen Opa, wie es sein werde, wenn der Herr Jesus käme und wir bei der Hochzeit im Himmel dabeisein dürften. Mein Opa erzählte mir dann von der Hochzeit und der Zukunft der Gotteskinder, und ganz erfreut und glücklich kamen wir zu Hause an. Am anderen Tage hielt unser lieber Apostel Volz einen Gottesdienst hier. Fast wörtlich führte er aus, was wir am Tage vorher besprochen hatten. Das war ein freudiges Erlebnis für mich."

So bestätigte der Apostel dem Hans-Peter am Tage darauf, was ihm sein Opa aus dem Heilsplan Gottes berichtet hatte. Wie köstlich sind doch die Stunden, in denen wir von der uns verheißenen Herrlichkeit reden dürfen und die Gnade und Liebe unseres Gottes preisen können!

Von diesem Streben wollen wir allezeit unsere Herzen erfüllt sein lassen und den lieben Gott bitten, daß er uns in seiner Gnade auf den Tag der Ersten Auferstehung bewahre.

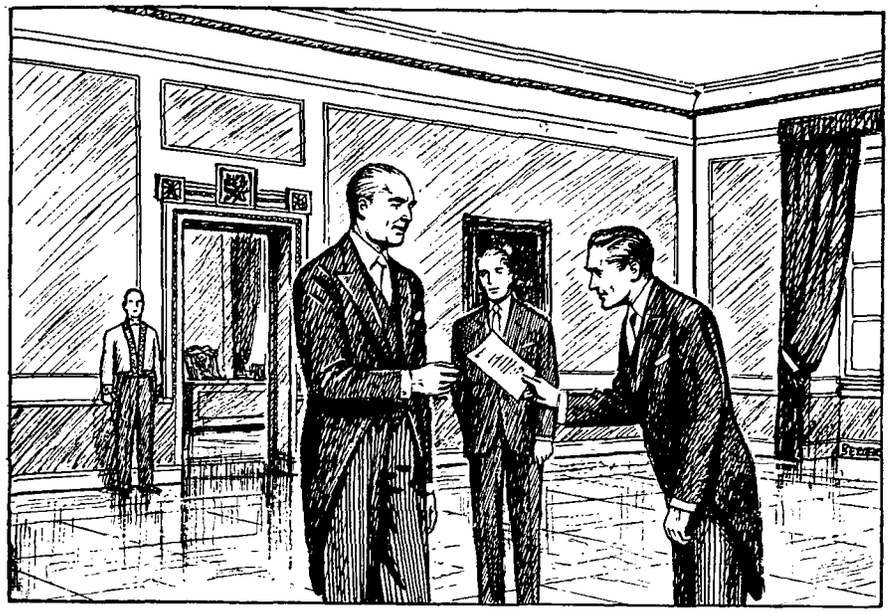
*

Möge Euch, liebe Kinder, dieser „Gute Hirte" wieder ein treuer Wegbegleiter sein durch die vor uns liegenden Tage, möge er Euch helfen, den guten Kampf des Glaubens in rechter Weise zu führen! Wir gehen dem Stammapostel nach und bleiben seinem Herzen nahe, wir halten uns an die, die er uns zum Segen gesetzt hat. Das könnt Ihr auch schon, auch wenn Ihr noch klein seid. Der Herr Jesus bewertet uns nicht nach unseren Werken, nach großen Taten, die wir vielleicht vollbracht haben müßten, um sein Reich zu erlangen, sondern er sieht unser Herz an, und wenn er in uns einen kindlichen Glauben, Demut, Treue und Gehorsam findet, so werden wir vor ihm bestehen können.

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 12 | Frankfurt a. M. | 15. Dezember 1956

Eine Botschaft

Habt Ihr Euch schon einmal Gedanken gemacht, wie sich die vielen Menschen, die gegenwärtig auf Erden leben, untereinander über alles, was ihnen wichtig erscheint, verständigen und austauschen?

Ob sie in geschlossenen Siedlungen wohnen oder einzeln verstreut sind über ein weites Land, immer gehören sie einem Volke an und auch zumeist einem geordneten Staatswesen. Nun kann ja keiner für sich allein leben, einer braucht den anderen, und so haben sich die Menschen untereinander mancherlei mitzuteilen. Diese Notwendigkeit besteht auch für die Staaten und Reiche. Wohl können sich die Bürger in den verschiedenen Staaten irgendwelchen Vermutungen über die Pläne und das Vorhaben eines Nachbarlandes hingeben und auch darüber reden, aber erst dann, wenn der Beauftragte der Regierung eines Landes, der Botschafter oder der Gesandte, der Regierung eines anderen Landes in aller Form eine Nachricht, eine Botschaft, überbringt, dann steht in dieser Botschaft der tatsächliche Wunsch und Wille der Regierung, von der der Botschafter Amt und Auftrag hat. Ihr seht also, daß die Worte „Botschaft" und „Botschafter" schon eine besondere Bedeutung haben, eben weil die Benachrichtigung nicht durch irgendeinen erfolgt, sondern nur durch einen

ganz bestimmten Mann, der dazu mit entsprechenden Vollmachten ausgestattet sein muß. So verkehren die Völker untereinander und unterrichten sich gegenseitig über ihren Willen und ihre Absichten.

Aber nicht nur die Völker, die hier auf Erden leben, tauschen untereinander Botschaften aus, auch der lebendige Gott, aus dessen Hand alle Völker hervorgegangen sind, hat den Menschen etwas zu sagen. Was da die einzelnen Menschen darüber denken, ist für den göttlichen Willen ohne Einfluß und Bedeutung. Immer hat Gott den Menschen seine Botschaften durch bestimmte Männer verkündigt, die von ihm erwählt und ausgesandt waren. Sie vermitteln uns den göttlichen Willen, und hinter ihnen steht Gott mit der ganzen Fülle seiner Macht.

Gewaltige und bedeutungsvolle Botschaften sind von seinem Thron ausgegangen, Botschaften, mit denen künftige Ereignisse verheißen und der Anbruch neuer Abschnitte in seinem Erlösungsplan angesagt wurden. Wer in der Sonntagsschule aufgepaßt hat, der weiß, wie oft sich der liebe Gott durch seine Boten an die Menschen wandte, der erinnert sich, was er ihnen durch Noah, Mose und schließlich durch die Propheten verkündigen ließ.

Eine herrliche Botschaft war es, die den Hirten auf dem Felde die Geburt des Gottessohnes anzeigte. Wir lesen darüber in der Heiligen Schrift, wie der Engel des Herrn zu ihnen trat und sprach: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids..." Und weiter heißt es: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Lukas 2, 10. 11. 13. 14).

Damals waren es nur wenige Menschen, die diese frohe Botschaft in ihrer Bedeutung voll zu würdigen wußten und in dem Kindlein den Botschafter erkannten, welcher von nun an Gottes Willen unter ihnen verkündigen sollte. Jesus war ja unter die Menschen gekommen, um sie wieder mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen und ihnen die Gerechtigkeit zu erwirken, die vor ihm gilt. Aus seinem Munde sind zunächst viele Botschaften an das Volk Israel ergangen, doch wissen wir aus dem weiteren Verlauf der Heilsgeschichte, daß er wohl in sein Eigentum gekommen war, aber die Seinen ihn nicht aufnahmen. Als er sich dann selbst am Stamm des Kreuzes zum Opfer dargebracht hatte und von den Toten auferstanden war, sandte er seine Apostel unter der Führung des ersten Stammapostels Petrus als Botschafter an seiner Statt in alle Welt und wies sie an, in seinem Namen das Evangelium zu predigen.

Wie damals, so stehen auch heute die Botschafter an Jesu Statt und verkündigen den Willen des ewigen Gottes, sie lehren, wirken und lösen die Menschen aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis. Hat einst die frohe Botschaft von der Geburt Jesu die Herzen derer, die in freudiger Hoffnung darauf warteten, höher schlagen lassen, so ist es heute die Botschaft von der Wiederkunft des Herrn, die unsere Seelen erfüllt. Ihr wißt ja alle, daß der Sohn Gottes unserem Stammapostel offenbart hat, er werde in der Zeit seines Lebens wiederkommen und ihn und alle, die eins mit ihm sind, für immer zu sich nehmen ins Vaterhaus. Welches Gotteskind ist da nicht von Herzen dankbar, daß ihm Gott das rechte Verständnis für diese herrliche Botschaft aufgeschlossen hat? Wer von uns freut sich nicht von Herzen auf den Tag, da er mit dem Stammapostel, den Aposteln und all den Getreuen, die sich um sie

sammeln, diese Erde verlassen darf, um auf ewig in der Herrlichkeit Gottes geborgen zu sein?

Unsere Freude ist, den Botschafter Christi zu kennen und die uns gewordene Verheißung glauben zu können. In dieser Erwartung gehen wir getrost dem Tag der Wiederkunft Christi entgegen. H. Sch., H.

Das Echo

Während meines Urlaubs war ich im schönen Schweizerland, da, wo die Berge am höchsten sind und nicht einmal im Sommer ihre weißen Schneemützen abnehmen. Das weiße Gewand der Berge sind Gletscher, viele Meter dickes Eis, das zwar auch schmilzt und zu rauschenden Bergbächen wird, sich aber nur kaum wahrnehmbar verändert, — ewiger Schnee, sagen die Leute.

Ehe man zu den Gipfeln der Berge kommt, muß man meist viele Stunden durch die Täler wandern. Da wachsen auf den mit Felsblöcken übersäten Hängen Tannen, Lärchen, Arven und Birken, hin und wieder unterbrochen von Almen mit saftig-grünem Gras. Hier fühlen sich die Gemsen, Hirsche und Rehe wohl. Durchs Fernglas entdeckte ich einige. Das war wunderbar. Man muß sich sehr anstrengen, um solche Berge zu besteigen, aber droben hat man dafür einen schönen Fernblick, der alle Mühe vergessen läßt. In der Nacht blieb ich in der Berghütte, um frühmorgens abzusteigen.

Der freundliche Hüttenwirt sandte mir einen Jodler als Abschiedsgruß nach. Das ist eine gar lustig anzuhörende, den Alpenbewohnern eigene Gesangsart. Ich war darüber sehr erfreut. Aber wie überraschte es mich, als ich den Jodler vielfältig widerhallen hörte. — Ein Echo! Der Sänger nutzte diesen lieblichen Zauber der Natur und legte zwischen jede Zeile eine Pause. Atemlos lauschte ich jedesmal, bis der letzte Ton von den Bergwänden zurückgeworfen war.

Wo ein so vielfältiger Widerhall erfolgt und das Echo mehrere Töne oder Worte wiedergibt, wie an diesem Ort, da haben die Bergwände eine ganz bestimmte Stellung und Entfernung zueinander.

Ich erinnerte mich daran, daß es in einem englischen Schloßpark ein 17-silbiges Echo gibt, ja daß an einem Schloß in Mailand durch das Hin- und Herwerfen der Schallwellen zwischen den beiden Schloßflügeln ein Pistolenschuß bis zu 60mal zu hören ist.

Munter wanderte ich nun weiter, immer noch in Gedanken bei diesem interessanten Naturvorgang. Da hörte ich einen Schuß, der krachend von den Bergwänden zurückgeworfen wurde; gleich darauf einen zweiten und dritten. Grollender Donner erfüllte die Luft.

„Ach so, es ist Ende September und somit Jagdzeit, da wird manches Gemslein die letzten Sprünge getan haben", dachte ich. Und wirklich kam ich später an den Jägern vorbei, und kurz vor dem Dorf überholten sie mich mit einem kleinen Wagen, auf dem eine Hirschkuh und zwei Gemsen lagen, die Beute der Jäger. Ein Tannenreis, der „Bruch", steckte in ihrem „Geäse", wie der Jäger das Maul der Tiere nennt. Ich strich ihnen sacht über die weiche Decke, das Fell, woraus vielleicht für einen unter Euch eine echte „Gamslederne" gemacht wird.

Aber das alles erzähle ich nur, weil — wie ich Euch kenne — mancher sonst fragen würde: „Was waren das nun für Schüsse und wen haben sie getroffen?" Eigentlich sprach ich von den Schüssen lediglich des Echos wegen, den Jodler erwähnte ich nur aus diesem Grunde.

Und mein ganzes „Echo"-Erlebnis wiederum ist mir wie ein Gleichnis erschienen, das ich im „Guten Hirten" wiedergebe, weil es seine Leser interessieren könnte.

Spricht nicht der „Gute Hirte" jeden Monat einmal zu Euch Kindern, liebevoll, verstehend und gut? Er spricht zu Eurem Herzen. Und darin soll es widerhallen! Eure Eltern, der Sonntagsschullehrer, die lieben Amtsbrüder und nicht zuletzt der liebe Gott lauschen und horchen, ob das Euch in der kleinen Zeitschrift Nahegebrachte in Eurem Herzen ein Echo findet, ob Ihr bemüht seid, so zu lieben, so zu handeln, so zu beten, so zu glauben, wie es in den abgedruckten Erlebnissen und Briefen zum Ausdruck kommt.

Wie in der Natur für ein schönes Echo die den Laut wiedergebenden Wände eine ganz bestimmte Stellung zum Ausgangspunkt des Tones haben müssen, so ist es auch bei dem Echo, das in Eurem Herzen erweckt werden soll.

Die Stimme des „Guten Hirten" geht aus vom lieben Stammapostel und den anderen Aposteln. Eure Herzen müssen also ihnen ganz genau zugewandt sein. Wenden sie sich einmal anderen Dingen zu, dann lauscht man vergeblich dem guten Echo aus Eurem Herzen nach.

Manchmal erfährt der „Gute Hirte" auch, daß eine Geschichte ein besonderes Echo hervorruft. Da flatterte doch neulich ein Brieflein auf seinen Schreibtisch, bestimmt für die Mutter vom Burkhard, von dem Euch erzählt worden war, daß er so schön beten kann. Der Brief kam aus... und enthielt einen Geldschein. Davon konnte sich Burkhards Mutter, die arm und sehr krank ist, gute Medizin kaufen.

Bald darauf traf ein Paket mit vielen nützlichen Dingen ein. Das hatten liebe Geschwister aus D. für die beiden geschickt.

Noch nicht genug: Die Geschichte hatte auch in Geschwistern aus U. ein Echo erweckt. Es kam ein Paket mit einem Anorak, einer Hose und anderen Kleidungsstücken für Burkhard.

Das hörte ein Opa, der von seinen Enkelkindern wußte, daß ein schöner Trainingsanzug einem Jungen immer nützlich ist. So wurden Burkhard und seine Mutter auch damit erfreut.

Als dann noch aus B. ein Paar Schuhe eintrafen, die gerade so benötigt wurden, weil Burkhard nur alte, leichte Sandalen besaß, da hätte man denken können, der Bericht im „Guten Hirten" hat in den Herzen der Leser ein solch vielfältiges Echo hervorgerufen, wie es von dem Mailänder Schloß berichtet wird.

Freut Ihr Euch über meine „Echo"-Geschichte?

Ich glaube ganz gewiß, alle Beweise aus Eurer Mitte, daß die Stimme des „Guten Hirten" einen Widerhall in den Herzen gefunden hat, rufen auch beim lieben Gott ein Echo hervor, das sich in reichem Segen äußert. Er will doch allen, die ihm dienen, ein reicher Vergelter sein... M. D., B.

Ein lesbarer Brief Christi

Habt Ihr schon einmal davon gehört, daß Gotteskinder allezeit ein „lesbarer Brief Christi" sein sollen? Gewiß werden viele von Euch gar nicht wissen, was damit gemeint ist. Nun, so hört: Wenn wir die Nachricht, die in einem Brief enthalten ist, erfahren wollen, so müssen wir den Brief natürlich lesen. Es gibt Briefe mit guten, angenehmen Nachrichten und solche, die Unerfreuliches, ja Trauriges zum Inhalt haben. Welche von diesen Briefen werden wir wohl lieber lesen? Ganz sicher doch die, in denen Gutes und Erfreuliches zu lesen ist.

Auch wir Menschen- und ganz besonders wir Gotteskinder können unseren Eigenschaften nach von unseren Mitmenschen „gelesen" — das heißt beurteilt — werden. Gewiß habt Ihr schon gehört, daß man von diesem oder jenem sagt: „Das ist ein netter Mensch!", weil er durch sein Verhalten stets einen freundlichen, angenehmen Eindruck macht. Ueber ein solches Urteil kann man sich natürlich freuen. Muß man aber einem Menschen nachsagen, daß er hartherzig, grausam, ja sogar gottlos ist, so ist das freilich nichts Gutes, was die Menschen aus seinen Handlungen lesen können, und niemand wird mit einem solchen Menschen gern etwas zu tun haben.

Auch Ihr Kinder seid schon solche Brieflein, aus denen die Umwelt erkennen kann, was in Euren Herzensseiten geschrieben steht. Das sehen wir auch aus dem Erlebnis der kleinen Helga B. aus N.

Helga war mit nichtapostolischen Kindern zusammen auf der Straße beim Seilspringen, und es ging gar lustig zu. Als sie im besten Spiel waren, ging eine Frau an ihnen vorüber, die zwei Pakete auf ihren Armen trug. Die Packen selbst schienen gar nicht allzu schwer zu sein, aber für eine Person waren sie ihrem Umfang nach eben doch schlecht zu tragen. Als Helga sah, wie die Frau sich plagen mußte, hörte sie mit dem Seilschwingen auf und fragte:

„Soll ich Ihnen tragen helfen?"

„Nein, mein Kind, spiel ruhig weiter", war die Antwort der Frau, die das Kind wahrscheinlich nicht gern von dem schönen Spiel wegholen mochte. Aber Helgas hilfsbereiter Kindersinn gab nicht nach.

„O, ich tu' es wirklich gern! Soll ich nicht doch — ?"

„So, Du tust es wirklich gern — ? Gut, so nimm das eine Paket und trag es mir bis drüben an die Bushaltestelle. Damit ist mir sehr geholfen."

Voller Freude nahm Helga der Frau den einen Packen ab, und erleichtert gingen nun beide zur Haltestelle. Beiden fiel nicht schwer, was für einen zuviel gewesen wäre.

An der Haltestelle bedankte sich die Frau sehr freundlich und wollte Helga einen Zehner in die Hand drücken. Doch die Kleine wehrte ab:

„O nein", lachte sie, „dafür nehm' ich keinen Lohn, das hab' ich gern getan!" und sprang eilends davon, während in ihren Augen die helle Freude glänzte über den kleinen Liebesdienst.

Als sie wieder zu den Kameradinnen kam, war der Böse auch schon zur Stelle und wollte Helgas Freude ins Gegenteil verwandeln. Die Mädel riefen ihr nämlich entgegen:

„Och, Helga, wie bist du doof! Du hättest lieber weiter mitspielen sollen, anstatt der Frau das Paket zu schleppen!"

Helga machte sich aber nichts daraus, für dumm gehalten zu werden. Sie ließ sich ihre Freude nicht nehmen und versuchte, den Mädchen zu erklären, daß sie die kleine Hilfeleistung wirklich aus Liebe getan habe. Aus Liebe — ? Die anderen sahen unser kleines Gotteskind ganz verständnislos an, denn sie konnten nicht verstehen, wie man sich um einen Menschen, der einem ganz fremd ist, Mühe machen kann. Für sie war das ein „Brief" in einer fremden Sprache, die sie nicht lesen konnten, weil sie die Sprache der Liebe und Hilfsbereitschaft nicht gelernt hatten. Sie gingen sogar soweit, daß sie unsere kleine Helga, die doch nur Gutes getan hatte, nun nicht mehr mitspielen ließen.

Daraus hat sich die Helga aber gar nichts gemacht. Ihr war die Hauptsache, sich in den guten Eigenschaften der Kinder Gottes finden zu lassen, und das wird ihr auch belohnt werden. P. W., H.

„Vom Preise voll, laß unser Herz dir singen . . ."

So heißt es in einem unserer Lieder, und Apostel Hahn berichtet uns dazu eine schöne Geschichte:

„Wie an so manchen Orten fand in letzter Zeit das Werk Gottes auch in St. im Breisgau Eingang. Die wenigen Geschwister versammeln sich dort jeden Sonntagnachmittag in einer kleinen Küche zum Gottesdienst. Da ich ganz in der Nähe meinen Erholungsurlaub verbrachte, fuhr ich zur Stunde, zu welcher der Gottesdienst stattfinden sollte, dorthin, um auch einmal mit diesen Geschwistern zusammenzusein. Der Besuch war für alle eine Ueberraschung und wurde auch zu einem reichen Erlebnis für die Seele. Wir waren insgesamt dreizehn Personen. Soweit sich Raum bot, saßen die Geschwister auf Stühlen, Hockern und einem einfachen Sofa. Der schön geschmückte Küchentisch diente als Altar. So einfach dieser äußere Rahmen war, so herzlich war unser Zusammensein.

Im Verlauf meiner Ausführungen machte ich nun den wenigen Geschwistern klar, daß sie an diesem Ort das Samenkorn des Erlösungswerkes unseres Gottes sind und der Herr Eile hat, die letzte Seele auch in diesem Bereich zu finden. Deshalb kommt es darauf an, daß gerade diese kleine Schar in gläubigem Gebet für die nach dem ewigen Leben suchenden Seelen eintritt. Gerade der Glaube, daß unsere Gebete vor den Herrn kommen, schenkt uns Kraft und Zuversicht und vor allem das Bewußtsein, daß wir erhört werden. Der Herr Jesus sagte: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun" (Johannes 14, 13). An anderer Stelle weist er darauf hin, daß dem, der da glaubt, alle Dinge möglich sind (Markus 9, 23).

Um diesem Glauben eine Grundlage zu geben, bot der liebe Gott bei unserem Zusammensein selbst ein Beispiel. Es befand sich nämlich unter den Versammelten ein Mädchen von etwa zehn bis zwölf Jahren. Es trug einen Arm in Gips und schien auch starke Schmerzen zu haben. Ich erfuhr, daß die kleine Rosemarie G. den Abend zuvor beim Kirschenpflücken von einem Baum gefallen war und dabei das Handgelenk gebrochen hatte. An diesem Beispiel führte ich an, will uns nun der Herr glauben und beten lehren. So trat ich dann für die Rosemarie im Gebet vor Gott mit der Bitte, dem Kinde die Schmerzen zu nehmen und den Bruch in einer solchen Kürze zu heilen, daß man nur von einem Wunder sprechen könne. Wie rasch sich der liebe Gott dazu bekannte, schildert die kleine Rosemarie selbst in dem nachstehenden Brief. Für die dienenden Brüder und die Gemeinde bedeutete das Erleben mehr als nur ein Wunder unseres Gottes am Leibe eines Kindes. Alle wollen daraus lernen, genauso im Glauben um die Würdigkeit ihrer eigenen Seele zu kämpfen und in der Weinbergsarbeit nicht nachzulassen, damit auch in diesem Bereich die letzte Seele, die der Herr erwählt hat, noch zum Gnadenstuhl geführt wird."

Und nun sollt Ihr auch lesen, was die kleine Rosemarie dem Apostel geschrieben hat.

„Lieber Apostel", heißt es in ihrem Brieflein, „am 14. Juli sind meine Mutter und ich nach S. gegangen, um meine Schwester zu besuchen. Ich ging mit meinem Schwager Kirschen pflücken. Ich bin auf den Baum gekrochen, aber der Ast brach ab, und ich fiel herunter und brach mir die Hand. Zuerst merkte ich keine Schmerzen, aber dann, als der Doktor mir den Gips umgelegt hatte; da war es neun Uhr abends. Der Doktor aber sagte, ich dürfe heute nicht mehr heim, sondern müsse dort bleiben, denn es könne noch schlimm werden mit der Hand. Die ganze Nacht hatte ich schwere Schmerzen und

konnte nicht schlafen. Ich habe unseren himmlischen Vater gebeten, er möchte mir die Kraft geben, am Sonntag in den Gottesdienst gehen zu können. Da sind meine Mutter und ich am Sonntag nach St. zurückgefahren. Dann knieten wir daheim nieder und beteten, der liebe Gott, unser himmlischer Vater, möchte uns um vier Uhr zum Gottesdienst führen. Wir hätten einen schönen Gottesdienst, und dazu kamen mitten in der Stunde noch Sie, lieber Apostel! Wir hatten da eine glückliche Stunde. Sie haben zu mir gesagt, daß ich die Nacht gut schlafen könnte und daß meine Hand schnell heilen würde wie bei keinem, und die Aerzte sich wundern müßten. Nach dem Gottesdienst bin ich heimgekommen, und meine Mutter legte mich ins Bett. Ich bin gleich eingeschlafen und habe die ganze Nacht bis morgens um sechs Uhr geschlafen. Dann weckte meine Mutter mich, und ich fühlte keine Schmerzen an meiner Hand. Ich ging dann mit meiner Mutter zu Fuß nach S. und zurück, es sind vierzehn Kilometer. Der Doktor sagte zu mir, daß meine Hand richtig liege, dann fragte er mich, ob ich starke Schmerzen habe. Ich aber sagte: „Nein!" Da wunderte sich der Doktor sehr, denn ich hatte die Hand ganz durchgebrochen und keine Schmerzen. Da fragte ich den Doktor, ob ich in die Schule gehen dürfe, und er sagte ja. Als ich in die Schule kam, verwunderte sich der Lehrer, wie ich alles mit meiner Hand machen könnte. Am 3. August mußte ich wieder zum Doktor. Als ich hinkam, guckte er die Hand an und sagte, der Gips komme sofort weg. Am 5. August hatte ich Geburtstag. Nun war ich froh, daß der Gips weg war und die Hand gesund war. Und dazu hatte ich noch die große Freude, daß zu meinem Geburtstag ein schöner Gottesdienst war! Ich bedanke mich noch immer beim himmlischen Vater, daß er meine Hand so schnell gesund gemacht hat. Und Ihnen, lieber Apostel, danke ich für das Wort, das Sie mir gegeben haben. Nun wollte ich Ihnen meine große Freude in einem kleinen Briefchen schreiben und mich bedanken. Ich bete immer zum himmlischen Vater, daß er Ihnen Gesundheit und Kraft gebe, damit Sie wieder nach St. kommen.

Viele Grüße von Rosemarie G."

Dieses schöne Erlebnis mag auch uns allen zur Stärkung des Glaubens dienen, denn wir sehen daraus, wie herrlich sich der liebe Gott zu dem Wort der Apostel seines Sohnes bekennt, die in unserer Zeit wirken. Darum bleiben wir im kindlichen Vertrauen an ihrer Hand, denn wir wissen, daß wir mit ihnen das herrliche Ziel erreichen werden. F.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Ihr habt Euch wieder recht gefreut auf das neue Heft des „Guten Hirten", und wenn der Onkel Fritz all die Brieflein liest, die Ihr ihm wieder geschrieben habt, so freut er sich ebenfalls von Herzen über Eure Mitarbeit, in der Euer Glaube, Eure Verbundenheit zum Werk des Herrn und all die freudige Hoffnung der Kinder Gottes ihren Ausdruck findet, welche dem Tag des Herrn voll Sehnsucht entgegensehen. Das Jahr geht nun wieder seinem Ende entgegen, und wenn wir zurückblicken, so dürfen wir es dankbaren Herzens tun, denn unser himmlischer Vater hat uns mit seinem Auge durch manche Gefahren geleitet, er hat uns im Glauben bewahrt und uns fähig gemacht, den Anläufen des Bösen zu widerstehen. Ohne Kampf sind auch wir nicht geblieben, aber wo Kinder Gottes recht kämpfen, haben sie mit Gottes Hilfe immer den Sieg erringen dürfen. Das läßt uns getrost der Zukunft entgegengehen, von der wir wissen, daß sie uns den Tag des Herrn bringen wird. Aus der Fülle der Brieflein, die Ihr dem Onkel Fritz wieder geschrieben habt, soll

nun hier auch wieder eine kleine Auswahl stehen; sie werden die Berichte, die Ihr auf den anderen Seiten des Heftes gelesen habt, abrunden und ergänzen.

Da schreibt der kleine Rolf Dieter R. aus R., der erst sieben Jahre alt ist:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Rolf Dieter. Unsere Gemeinde ist in R. Ich möchte Dir heute ein kleines Erlebnis schreiben. Als ich einmal spazieren ging, sah ich, wie eine alte Hütte qualmte. Ich wußte, daß dort immer ein alter Mann sein Mittagsschläfchen hält. Ich lief hin und schlug gegen die Tür, bis der Mann aufwachte; er konnte noch eben aus der Hütte herauskommen, ohne schwere Verletzungen. Dann klopfte er mir auf die Schulter und sagte: Du bist aber ein braves Kind. Lieber Onkel Fritz! Ich möchte nicht nur Menschen retten vom natürlichen Tod, sondern auch vom geistigen Tod. Ich sage es allen Leuten, daß unser lieber Stammapostel nicht stirbt, denn ich möchte doch die letzte Seele finden, damit der Herr Jesus bald kommen kann und uns für immer heimholt ins Vaterhaus. Darum bete ich auch: Komm, Herr Jesu, und hol uns heim! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein Rolf Dieter R. Und auch mein Opa und meine Oma grüßen Dich und den lieben Stammapostel herzlich."

Wie köstlich ist doch die Erkenntnis unseres kleinen Glaubensbrüderchens, das genau zu unterscheiden weiß, was der natürliche Tod und was der geistige Tod bedeuten! Der Rolf Dieter gibt sich nicht damit zufrieden, den Menschen allein da zu helfen, wo er sie in natürlichen Nöten weiß, er möchte ihnen helfen, den Weg des Lebens zu finden und den Mann Gottes zu erkennen, durch den der Herr heute seinen Willen verkündigt.

In einem Brieflein des Klaus Peter R. aus M.-G. lesen wir:

„Lieber Onkel Fritz! In B., wo ich früher wohnte, hatte ich einen Freund, den ich gerne mochte. Weil er nicht neuapostolisch war, lud ich ihn ins Gotteswerk ein. Zu meiner Freude kam er wirklich mit zum Kindergottesdienst. Mein Großvater, der die Sonntagsschule leitet, kannte meinen Freund Siegfried schon und stellte ihn den anderen Kindern vor. Nun kommt er jeden Sonntag zum Gottesdienst. Vor etwa einem Monat kam ich zu Besuch zurück nach B. Zu meiner größten Freude durfte ich feststellen, daß mein Freund Siegfried nun noch einen anderen Jungen namens Harry, den ich auch kenne, mitgebracht hat. Er ist auch ein fleißiger Sonntagsschüler geworden. Die Eltern der beiden konnten bisher noch nicht gewonnen werden. Trotzdem kommen meine beiden Freunde unentwegt, und es gefällt ihnen bei uns sehr gut. Recht viele Grüße von Deinem Klaus Peter R."

Ueber diese treuen Mitarbeiter wird der Herr bestimmt auch seine Freude haben. Und wir dürfen glauben, daß sie selbst in ihrem Herzen empfinden, wie herrlich es ist, ein Schäflein Jesu zu sein.

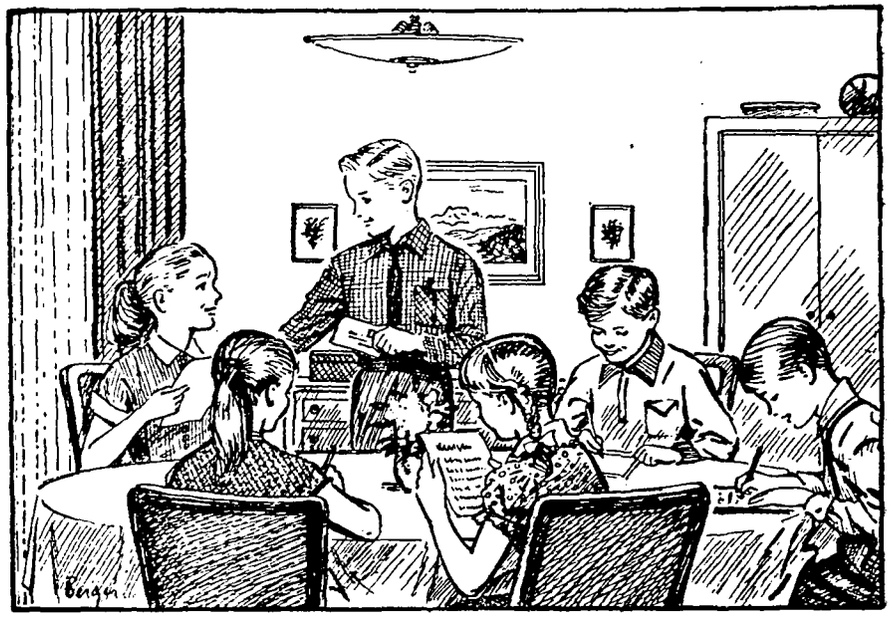
*

Möge uns der Herr in diesem letzten Abschnitt unserer Pilgerfahrt allezeit ein Herz voller Liebe für die geben, die noch in Nacht und Finsternis gebunden sind und unter dem Joch des Fürsten der Welt seufzen. Wir wissen, daß uns Gnade geworden ist, damit wir an seiner Seite allen, die da Leid tragen, Trost und Hoffnung bringen, und wir freuen uns über jede Seele, die das Gnadenwirken Jesu erkennt und sich mit uns auf den Tag rüstet, der uns heimbringt in das Reich der Herrlichkeit.

Mit den besten Wünschen für das kommende Weihnachtsfest grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 25.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

5. Jahrgang | Sondernummer | Dezember 1956

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

In der Zeit, die wir an der Hand der Boten Gottes zurücklegen durften, haben wir erkannt, wie uns der treue Gott abseits von den Wegen, die alle Welt geht, auf seinem Pfad dem herrlichen Ziel zuführt, das uns verheißen ist. Vor wieviel Gefahren hat er uns wohl bewahrt, wie oft haben uns seine Engel geholfen, wenn wir vor Aufgaben standen, die über unsere Kräfte zu gehen schienen! Wir haben fürwahr erlebt, daß er uns — wie es in der Heiligen Schrift heißt — mit seinem Auge leitet! Darum schauen wir auf zu den Männern, die er uns zum Segen gegeben hat, bleiben bei ihnen und folgen ihnen nach, bis wir mit dem Stammapostel die Stunde erleben dürfen, in der uns der Herr für immer heimbringt. Jedes Gotteskind freut sich darauf und sehnt diesen Augenblick herbei; wen kann es da wundern, wenn wir uns hier schon so recht von Herzen auf die himmlische Heimat einstellen, in der wir für alle Ewigkeit geborgen sein werden?

Der „Gute Hirte" ist Euch in der vergangenen Zeit wieder ein treuer Begleiter gewesen. Ihr habt dem Onkel Fritz fleißig berichtet, was Ihr auf Eurer Pilgerfahrt erlebt habt und wie Ihr Euch als treue Gotteskinder bewähren durftet. In Euren Brieflein habt Ihr Eurer Liebe zum Herrn und seinem Werk Ausdruck gegeben und Eurem Verlangen, auch selbst als

Werkzeug seines Willens nach besten Kräften zu dienen. So sollen nun die Brieflein, die Ihr hier als Zeugnis für Euren Glauben wiederfinden dürft, Euren Eifer anregen, damit keines von uns müde wird, sondern wir alle beharren bis ans Ende, denn nur dann werden wir, wie auch der Herr Jesus sagte, das herrliche Ziel erreichen.

Da schreibt der kleine **Dieter T.** aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! In dem ‚Guten Hirten' stehen immer so schöne Erlebnisse von kleinen Glaubensgeschwistern. Da dachte ich, Du freust Dich, wenn ich Dir auch schreibe, was ich vor einiger Zeit erlebt habe. Als mein Vati abends wieder einmal wegging, um Zeugnis zu bringen, sagte er, er habe große Sorgen. Da habe ich den himmlischen Vater ganz innig gebeten, er möchte doch an diesem Abend den Brüdern Erfolg und Segen zu der Weinbergsarbeit geben. Darauf sagte mein Vati: ‚Heute abend wird es bestimmt schön.' Und so war es auch. Er fand bei einer Familie Aufnahme und durfte vom Gnaden- und Apostelamt in der heutigen Zeit erzählen. Und ich durfte am darauffolgenden Sonntag die beiden Buben dieser Familie zur Sonntagsschule abholen. Ich bin dem lieben Gott für diese Gebetserhörung dankbar und bete jetzt immer besonders für die treuen Brüder, die das letzte Schäflein suchen.

Es grüßt Dich herzlich Dein Dieter.

Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel."

Seht Ihr, so wollen wir es auch machen! Der kleine Dieter ist schon jetzt ein Werkzeug in der Hand des Herrn, und er wird am Tage, da der Herr Jesus die Getreuen zu sich nimmt, seinen Lohn empfangen. Wir wollen doch alle mithelfen, damit das letzte Schäflein bald gefunden ist und wir nun auch heimgehen dürfen ins Reich der Herrlichkeit.

Wie der liebe Gott das kindliche Vertrauen seiner Kinder lohnt, können wir in dem Brieflein der kleinen **Renate R.** aus N.-U. lesen.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt sie, „ich hatte vor einigen Tagen ein so schönes Erlebnis, das ich Dir vor lauter Freude berichten möchte. Da meine liebe Mutti und ich krank darniederlagen und nicht in den Gottesdienst gehen konnten, beteten wir zusammen zu unserem himmlischen Vater, er möge doch seine lieben Knechte zu uns senden, damit sie mit uns das Heilige Mahl feiern könnten, denn unsere beladenen Seelen verlangten so sehr danach. Der liebe Gott erhörte unsere Bitte und sandte gleich am nächsten Abend unseren lieben Priester und Diakon zu uns. Sie feierten mit uns das Mahl. Ich dachte, er hätte nur für meine Mutti das Mahl mitgebracht. Da kamen mir die Tränen in die Augen, denn meine Seele war so schwer beladen. Aber als der Priester das Abendmahl austeilte, durfte auch ich teilnehmen. O, wie jauchzte da meine Seele, als sie frei wurde. Ich weinte vor lauter Freude und sagte zu meiner Mutti: ‚Nun sind mir die Sünden vergeben!' Nun, lieber Onkel Fritz, will ich mein Brieflein schließen und Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich grüßen und Dich bitten, daß Du an uns denkst und wir bald wieder gesund werden. Wir freuen uns, daß wir bald heimdürfen ins Vaterhaus.

Viele Grüße auch von meiner Mutter und meinen Geschwistern.

Herzliche Grüße von Deiner Renate."

Steht in uns auch immer das herzliche Verlangen, daß uns der Herr rein machen möge und wir frei werden von allen Sünden? Wir sind ja noch in der Welt und haben jeden Tag mancherlei zu durchleben, was nicht dem Heil unserer Seele dienlich ist. Wie köstlich ist es da, wenn ein Gotteskind immer wieder die innige Verbindung zum Gnadenstuhl sucht und weiß, daß ihm der Herr Gnade und Vergebung zuteil werden läßt. Je größer unser Vertrauen

zu ihm ist, je kindlicher unser Glaube, um so herrlicher werden die Erfahrungen sein, die wir im Werke Gottes sammeln können. Und damit kann man nicht früh genug beginnen.

Es gibt aber auch Erfahrungen anderer Art, und darüber lassen wir uns etwas vom **Reinhold A.** aus A. berichten. Er schreibt:

„Mein lieber Onkel Fritz, Dein lieber Brief hat mich glücklich und froh gemacht. Heute möchte ich Dir etwas schreiben, was schon ein paar Jahre her ist, aber was ich nie vergessen werde. Ich kann es auch nie vergessen, weil ich ja noch immer Narben davon habe. An einem Morgen war ich so ungezogen, daß meine Mutti mich oft ermahnen mußte. Aber das Teufelchen wollte nicht von mir weg. Ich war eigensinnig und trotzig. Als es gar nicht mehr ging, sagte meine Mutter: ‚Jetzt ist kein Engelchen mehr bei dir, das dich beschützt!' Trotzdem hörte ich nicht. Es dauerte keine zwei Stunden, da fiel ich in kochende Stärke. O, Onkel Fritz, hatte ich Schmerzen! Ich mußte ins Krankenhaus und sieben Wochen liegen. Als meine Mutter mich besuchte, habe ich ihr gesagt, ich wolle nie mehr die Engelchen so traurig machen, daß sie von mir gehen müßten. Einmal wurde ich im Krankenhaus fotografiert. Ich habe das Bildchen auch noch. Und immer, wenn ich das Bildchen und an meiner Seite die Narben sehe, bin ich froh, daß der liebe Gott mir damals doch noch so gut war.

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel von ganzem Herzen Dein Reinhold A."

Diese Erfahrung, die der Reinhold gemacht hat, solltet Ihr Euch immer vor Augen halten, wenn Ihr Mühe habt, mit all den Teufelchen fertig zu werden, die Euch zum Trotz oder Ungehorsam verleiten wollen. Man sagt in der Welt, daß man durch Schaden klug wird. Für uns Gotteskinder gilt es aber, Schäden, Kummer und Leid dadurch zu vermeiden, daß wir uns im Gehorsam üben und denen vertrauen, die uns der liebe Gott zum Segen gegeben hat. Was der Reinhold nachher einsehen mußte, hätte er vorher beachten sollen: Im Gehorsam liegt unsere Bewahrung!

Ein schönes Brieflein haben wir vom **Dieter G.** aus S.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt er; „schon lange hatte ich den Wunsch, Dir einen Brief zu schreiben. Ich freue mich immer über den ‚Guten Hirten' und lese ihn auch gern. Ich bin neun Jahre alt und gehe in die vierte Klasse. Im ersten Schuljahr hatten wir einen Schulkameraden namens Ulrich M. Vor fast drei Jahren verzogen seine Eltern nach Köln. Seitdem sie dort wohnen, ist der Ulrich sehr krank und muß immer im Bett liegen. Aus unserer Schulklasse schickten wir ihm einige Pakete, und unser Lehrer schrieb einen Brief dazu, den wir alle unterzeichneten. Kürzlich gab uns unser Lehrer als Hausarbeit auf, einen Brief an den kranken Ulrich zu schreiben. Ich schrieb unter anderem, ich wollte es dem lieben Gott sagen, daß er ihn wieder gesund machen möchte. Der Lehrer sammelte die Briefe ein und las sie zu Hause durch. Als wir am folgenden Tag zur Pause hinuntergingen, rief mich der Lehrer zurück und sagte: ‚Dieter, über Deinen Brief habe ich mich sehr gefreut. Und der Ulrich wird sich darüber auch am meisten freuen.' — Ich war ganz glücklich und denke, Du freust Dich darüber. Bei der nächsten Gelegenheit will ich dem Ulrich auch einen ‚Guten Hirten' schicken. Lieber Onkel Fritz, grüße bitte den lieben Stammapostel herzlich und sei auch Du herzlich gegrüßt von Deinem Dieter."

Wie hätte der Dieter seinem kranken Kameraden auch besser helfen können? Der liebe Gott, unser himmlischer Vater, hat immer noch Mittel und Wege, wenn die Kunst der Aerzte versagt. Vielleicht soll dem Ulrich daraus

aber auch noch eine andere Hilfe erwachsen, an die er heute noch nicht denkt und die doch ungleich wertvoller ist, weil sie sich nicht auf die Gesundung des Leibes, sondern auf das Heil seiner Seele erstreckt. Der Herr macht keinen Fehler, und wie oft konnte eine Seele allein dadurch dem Erlösungswerke zugeführt werden, daß sie in ihrem Leid dem ihre Aufmerksamkeit zuwandte, an dem sie vorher zuallerletzt gedacht hatte.

Mannigfaltig sind die Erlebnisse, die uns täglich auf unserem Weg zur himmlischen Heimat begegnen; wir haben ja einen Kampf zu bestehen, und wer recht kämpft, kommt auch zum Siege.

In einem Brief, den uns der **Horst-Arno H.** aus Th. eingesandt hat, heißt es:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir gern mitteilen, daß ich ein schönes Erlebnis gehabt habe. Am Sonntag hat uns unser Vorsteher das Abendmahl gegeben. Er gab jedem von uns eine Hostie, nur bei mir hielt er inne, denn es waren zwei Hostien zusammen, und er konnte sie nicht auseinanderkriegen. Lieber Onkel Fritz, mein Bruder ist nämlich zur Erholung gekommen, und weil er dort nicht zur Kirche gehen kann, hat der liebe Gott gleich an ihn gedacht. So sollte ich wohl die Hostie mitnehmen. Das ist mein erstes Erlebnis, ich habe auch noch ein zweites. Im Kindergottesdienst hat uns der Vorsteher einmal gesagt, wir sollten immer ehrlich sein. Zum Beispiel, wenn wir mit dem Zuge führen und der Schaffner uns übersehen würde. Als ich nachmittags zum Kindergottesdienst ging, mußten wir auch ein Stück mit dem Zuge fahren. Da hat mir unser Vorsteher seinen Fahrschein gegeben, und als der Schaffner kam, übersah er mich, denn er dachte, ich hätte schon bezahlt. Ich habe dem Schaffner aber, als der Zug hielt, das Fahrgeld gegeben, denn ich wollte ja nicht unehrlich sein. Ich bin zehn Jahre alt.

Herzliche Grüße von Deinem Horst-Arno."

Auch wenn es keiner merkt, bleiben wir auf dem rechten Weg, denn — unrecht Gut gedeihet nicht! Wie könnten wir Frieden in unserem Herzen haben, wenn wir den Heiligen Geist betrübten? Er allein ist es, der uns froh und glücklich macht, er kann aber nur dann in uns Wohnung behalten, wenn wir der Versuchung des Bösen widerstehen.

Einen schönen Bericht über einen großen Tag aus ihrem Leben hat uns die **Brigitte O.** aus W. geschickt. Ihr freut Euch bestimmt alle, wenn Ihr ihn lesen dürft.

„Lieber Onkel Fritz!" schreibt sie; „unser lieber Vater hat auch mir die Möglichkeit gegeben, an einem Stammaposteldienst teilzunehmen. An diesem schönen Tag standen wir schon mit dankbarem und frohem Herzen auf. Das Fertigmachen dauerte diesmal nur kurze Zeit. Der Regen störte uns wenig, als wir zum Omnibus gingen. Dort empfingen uns die Geschwister alle mit frohen Gesichtern. Die Fahrt nach O. wurde uns nicht langweilig, denn wir sangen unentwegt Lieder, die wir im Kinderchor gelernt hatten. Bald waren wir am Ziel. Es ging alles ohne Zwischenfall, denn der liebe Gott stand uns ja mit seinem Engelschutz zur Seite. Es war ein schönes Gotteshaus, in dem wir uns versammelten. Wir brauchten nicht lange zu warten, da kam auch schon der liebe Stammapostel. Bei seinem Eintritt wurde uns das Herz so leicht, und wir wurden noch glücklicher, als wir schon waren. Der Stammapostel sprach nur wenige, aber sehr schöne Worte zu uns Kindern, die uns im Glauben stärkten. Unser lieber Vater meinte es aber noch besonders gut mit uns, denn wir Kinder durften dann noch die Uebertragung von der Weser-Ems-Halle miterleben. Dieser Gottesdienst war so schön, daß unser Herz viel

zu klein dafür war! Aber auch diese herrliche Stunde nahm ihr Ende. Wir warten auf das Kommen des Herrn, da kann keiner etwas daran ändern.

Einen schönen Gruß an unseren geliebten Stammapostel. Meine Mutter und meine Schwester Rita lassen auch herzlich grüßen. Deine Brigitte."

Ja, es ist schon ein unvergeßliches Erlebnis, wenn man den Gesalbten des Herrn hören darf, denn sein Wort bringt uns das Leben aus Gott. Heute können ihn nur die erkennen, die vom Vater der Liebe herzugeführt worden sind, es wird aber die Zeit kommen, wo alle Welt voll von der Erkenntnis des Herrn sein wird. Wir dürfen dem lieben Gott dankbar sein, daß wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel dem Tag der Ersten Auferstehung entgegeneilen können, denn wer auf Erden zurückbleiben muß, kommt in große Trübsal. Die Seinen aber bewahrt der Herr davor.

Die **Ursula R.** aus M.-H. hat dem Onkel Fritz auch einen schönen Brief geschrieben, und Ihr freut Euch bestimmt über ihren Bericht. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! An meinem Geburtstag hatte ich ein schönes Erlebnis. Dieses möchte ich nun gerne erzählen. Der Geburtstag fiel auf einen Dienstag. Am Abend vorher hatte ich den lieben Gott noch inbrünstig gebeten, er möge doch auch aus meiner Lehrerin ein Gotteskind machen. Am anderen Tage nach Schulschluß sagte die Lehrerin, ich möchte doch noch die Tafel putzen. Dies tat ich gern, denn nun war ja noch Gelegenheit gegeben, mich mit meiner Bitte an die Lehrerin zu wenden. Klopfenden Herzens sagte ich: ‚Fräulein B., ich würde mich sehr freuen, wenn Sie am kommenden Sonntag mit uns zum Gottesdienst gingen. Wir haben da ein großes Fest. Unser lieber Apostel Schiwy will uns besuchen.' Da ich meiner Lehrerin schon vor einiger Zeit Zeugnis vom Werke Gottes gebracht hatte, war sie sehr interessiert und willigte in meine Bitte ein. Wie war ich glücklich, als sie am Sonntagmorgen schon fertig in der Türe stand, denn ich war gekommen, um sie abzuholen. Dieser Gottesdienst hat meiner Lehrerin sehr gut gefallen. Es wurde auch noch ein Kindchen getauft und versiegelt, und den lieben Geschwistern W. ist der Segen zur Goldenen Hochzeit gespendet worden. Inzwischen sind vier Wochen vergangen. Heute morgen hatte unsere Lehrerin während der Religionsstunde eine andere Arbeit vor, bei der ich ihr sonst helfen muß. Sie versieht nämlich auch die Schulbibliothek. Ich dachte, ich würde ihr wieder helfen, da sagte sie zu mir: ‚Ursula, du brauchst mir heute nicht zu helfen. Du könntest heute für mich die Religionsstunde halten. Dieses Fach liegt Dir ja besonders gut.' Ich sollte mit der Klasse ‚Petris Fischzug' besprechen und erklären. Diesen Auftrag habe ich zur Zufriedenheit meiner Lehrerin ausführen können. Du kannst Dir ja vorstellen, lieber Onkel Fritz, daß ich mich darüber sehr gefreut habe. Doch bin ich zunächst dem lieben Gott dankbar gewesen, dann aber auch meinen lieben Eltern und den Sonntagsschullehrern, daß sie mich über den Heilsplan Gottes unterrichtet und belehrt haben.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und den lieben Stammapostel auch von meinem Brüderchen und meinen Eltern, Deine Ursula."

Wir freuen uns mit der Ursula, daß der liebe Gott sie schon als Werkzeug seines Geistes verwenden kann, und wir wollen ihr darin von Herzen nacheifern. Vergessen wir nicht, daß wir mancher Seele noch den Weg zum Leben bereiten können, wenn wir unseres Glaubens leben und die Menschen davon überzeugen können, daß wir es ehrlich meinen. Wäre die Ursula eine faule und schlechte Schülerin, so hätte ihre Lehrerin den Gottesdienst wahrscheinlich nicht besucht. Und daß sie an Stelle ihrer Lehrerin die Religionsstunde halten durfte, beweist, welch großes Vertrauen diese zu ihr hat.

Wir Gotteskinder sind von vielerlei Gefahren umgeben, die abzuwehren über unsere Kräfte geht. Wir wissen ja oft gar nicht, was uns alles bedroht. Da brauchen wir Gottes Engelschutz, und wir tun gut, jeden Tag herzlich darum zu bitten. Viele von Euch werden selber schon ihre Erfahrungen gesammelt haben und bestätigen können, daß ein Gotteskind ohne diesen Schutz nicht zurechtkommt. Davon zeugt auch der Bericht des **Günter M.** aus St., mit dem er dem lieben Gott noch einmal seinen Dank für seine wunderbare Hilfe zu Füßen legen möchte.

„Lieber Onkel Fritz", schreibt er; „was ich Dir heute berichte, wollte ich Dir eigentlich schon lange einmal erzählen. Es hat sich nämlich schon im vergangenen Jahr zugetragen. Ich war zu dieser Zeit zehn und mein Brüderchen zwei Jahre alt. Wir haben abends immer beide zusammen gebetet. Mein Brüderchen konnte das Wort Apostel noch nicht richtig aussprechen, sondern sagte immer ‚Postl', er wußte aber, welches Bild den Stammapostel, den Apostel Weinmann und den Apostel Schumacher darstellte. Zu gern kletterte er dann auf die Couch, um an die Bilder zu gelangen. Fragte man ihn, ob er die Apostel auch liebhabe, so versuchte er, dem Bild einen Kuß zu geben. Es war natürlich meine Aufgabe, mein Brüderchen zu hüten, wenn meine Eltern in den Gottesdienst gingen. Nun wurde ich im vorigen Sommer nach Bayern zur Erholung geschickt. Meine Mutter wollte nicht gern den Gottesdienst versäumen, darum legte sie den kleinen Roland ins Bettchen, und er schlief auch ein. Die Tür zum Kinderzimmer machte sie zu. Da aber zu dieser Zeit eine große Hitze herrschte, wachte mein Brüderchen auf und ging durch das Wohnzimmer in die Küche, wo das Fenster aufstand. Da stieg er auf den Stuhl, dann auf den Tisch, schließlich aufs Fenster und schrie aus Leibeskräften nach seiner Mutti. Einige Nachbarn beobachteten den Kleinen auf dem Fensterbrett im oberen Stockwerk. Man mußte fürchten, daß er beim nächsten Schritt herunterfallen würde. Weil aber die Kindlein, die zu Hause zurückgelassen werden, dem lieben Gott besonders anbefohlen werden, hat auch der liebe Gott mein Brüderchen bewahrt. Ein Maler, der in der Nähe wohnte, schaffte schnellstens seine lange Leiter heran und holte Roland aus dem Fenster. Er hat dem Kleinen immer zugerufen, damit er nicht noch einen weiteren Schritt machen sollte. Inzwischen war auch eine Hausbewohnerin in die Kirche gekommen, um meine Mutter zu holen. Mein Vati hat gerade den Dienst geleitet. Er hat wohl gesehen, daß meine Mutter den Raum verließ, ahnte auch, daß etwas mit dem Kleinen geschehen sein müsse, glaubte aber fest an den Engelschutz, um den er gebetet hatte. Es konnte also nicht Arges passiert sein. Als meine Mutter nach Hause kam, sah sie das offene Küchenfenster und erschrak. Eine Hausbewohnerin übergab ihr das vergnügte Brüderchen. Meine Eltern haben dem lieben Gott von Herzen gedankt, daß er unser Bübchen wunderbar erhalten hat. Als ich dann nach Hause kam und alles erfahren hatte, war auch ich recht dankbar, denn ich habe mein Brüderchen sehr lieb. So hat uns der liebe Gott vor großem Leid bewahrt.

Sei nun herzlich gegrüßt und grüß auch den lieben Stammapostel von uns. Dein Günter und Dein Roland M."

Wir können uns vorstellen, wie froh der Günter und seine Eltern waren, als sie ihren Roland wohlbehalten in ihre Arme schließen konnten. Wenn wir uns auch oft vornehmen, ja achtzuhaben, und alle Möglichkeiten erwägen, die uns zur Gefahr werden könnten, so wären wir doch ohne den Engelschutz unseres himmlischen Vaters hilflos den Geistern der Finsternis ausgeliefert.

Denn nicht nur unser irdisches Leben ist von ihnen bedroht, sie trachten auch danach, uns das ewige Leben zu rauben.

Darum wollen wir den Verlockungen des Bösen immer aus dem Wege gehen und ihn meiden, wenn wir sehen, daß er uns in seinen Bann ziehen möchte. Wir Gotteskinder haben nur das eine Verlangen, für den Tag des Herrn bereit zu sein. Wer danach sein Leben einrichtet, der verhält sich auch immer richtig, wenn er mit anderen Menschen zusammen ist.

Der kleine **Wolfgang E.** aus der Gemeinde E.-H. berichtet uns ein interessantes Erlebnis, aus dem zu sehen ist, wie sich unser Benehmen auf andere auswirkt, wie wir aber auch von den anderen Menschen beobachtet werden. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich lese wie alle Kinder unserer Gemeinde gern den ‚Guten Hirten' und freue mich über die schönen und lehrreichen Erlebnisse. Es hat mich schon lange bewegt, Dir auch einmal zu schreiben, aber dazu mußte ich Ursache haben. Nun hatte ich folgendes Erlebnis. Ich bin dreizehn Jahre alt, wohne in K. und gehe in H. zur Schule. Einer Lehrerin war eine kleine rote Kleiderbürste mit einem Geldbeutel entwendet worden. Ein Mädchen hatte die Lehrerin heimlich bestohlen und die Sachen einem anderen Mädchen in die Manteltasche gesteckt, ohne daß sie es sofort merkte. Dieses Mädchen war aber ehrlich und meldete seinen Fund dem Schulrektor. Einige Tage danach kam der Rektor in unser Klassenzimmer, hielt den Geldbeutel in seiner Hand und fragte, ob wir wüßten, wem er gehöre und wie er abhanden gekommen wäre. Seine weitere Frage, wer es getan habe, blieb unbeantwortet. Der Herr Rektor sagte dann: ‚Es ist nicht schön, wenn einer seine Tat nicht gesteht. Wer es getan hat, der soll nur die Neuapostolische Kirche besuchen; dort kann er lernen, gemachte Fehler zu bekennen.' Lieber Onkel Fritz, Du kannst Dir vorstellen, wie ich mich gefreut habe, als dies unser Rektor sagte. Das war doch, wenn auch ungewollt, eine schöne Empfehlung für Gottes Werk. So ein offener Bekenner möchte ich auch immer sein. Sei bitte so gut und hilf mir dazu.

Es grüßt Dich herzlich Dein dankbarer Wolfgang E. Sage dem lieben Stammapostel auch herzliche Grüße."

Es muß unser Streben sein, dem Werke Gottes Ehre zu bereiten, so daß alle Ehrlichen auch zu uns finden können. Wer seines Glaubens nicht lebt, kann niemand erzählen, daß er im Werk des Herrn auf dem Weg des Lebens weiterkommt und mit Freuden dem Kommen Jesu entgegensieht. Dem Tag der Ersten Auferstehung kann nur der getrost begegnen, der sich in seinem Herzen danach sehnt und nach dem Wort derer handelt, die ihm vom lieben Gott zur Hilfe und zum Segen gegeben sind.

Der Herr kennt die Herzen der Seinen und weiß um unsere geheimsten Gedanken. Das beweist auch ein Brieflein vom **Reinhard G.** aus S.

„Ich freue mich sehr auf den ‚Guten Hirten'", schreibt er, „denn es kommen immer so lehrreiche Geschichten darin vor. Nun will ich Dir auch einmal einen Brief schreiben. Im Kindergottesdienst erzählte unser Priester, daß wir das nächste Mal in K. zusammenkommen würden. Dorthin käme auch unser Bezirksältester. Ich freute mich schon sehr darauf. Als es Freitag war, wurde ich plötzlich krank und bekam Fieber. Ich mußte ins Bett. Da dachte ich: ‚Wenn es morgen auch so ist, kann ich nicht in den Kindergottesdienst gehen. Und die ganze Woche habe ich mich schon darauf gefreut!' Ich fing aber gleich an zu beten und sagte es dem lieben Gott, er möge mich wieder gesund machen, damit ich auch zu unserem Bezirksältesten kommen könnte. Am Samstag nahm ich in der Frühe schon den Fiebermesser und maß mich.

Das Fieber war weg! Ich dankte dem lieben Gott, daß er mir geholfen hatte, und am Nachmittag fuhr ich mit dem Zug nach K. Dort durfte ich einen herrlichen Kindergottesdienst erleben. Viele Grüße von Deinem Reinhard."

In Psalm 37, 4 lesen wir: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Dieses Wort durfte der Reinhard erleben, und wir können uns denken, wie er dem lieben Gott dafür dankbar war. Das ist es ja, Ihr lieben Kinder, daß wir unseren herrlichen Glauben jeden Tag neu erleben dürfen, darum ist uns auch das Herz immer voll von Dankbarkeit, und wir finden immer neue Worte, unseren himmlischen Vater zu loben und zu rühmen. Ein Glaube, den man nicht erlebt, gilt nicht viel, denn aus ihm kommt keine Kraft. Wie kann man aber überwinden, wenn man keine Kraft hat? Den guten Kampf des Glaubens können wir nur führen, wenn wir stark sind im Geist und in der Kraft des Herrn, und jedes neue Erlebnis stärkt uns in unserem Bemühen, noch treuer nachzufolgen und noch herzlicher darum zu bitten, daß wir am Tag des Sohnes Gottes an der Seite des Stammapostels heimziehen dürfen in das Reich der Herrlichkeit.

Und nun noch ein Brieflein von dem kleinen **Hans-Dieter B.** aus K.-S., das Euch auch Freude bereiten wird. Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch ein schönes Erlebnis mitteilen. Ich war einige Tage krank und konnte am Sonntag nicht mit in den Gottesdienst und zur Sonntagsschule gehen. Ich habe aber, als meine Eltern im Gottesdienst waren, um 9.00 Uhr gebetet und mich mit dem lieben Stammapostel und unserem Apostel verbunden. Da sang ich das Lied aus dem Gesangbuch Nr. 301: ‚Harre, meine Seele, harre des Herrn!' Als meine Eltern heimkamen, erzählten sie mir, wie schön es im Gottesdienst war. Ich freute mich aber besonders, als ich hörte, daß sie auch das Lied gesungen hatten, das ich zu Hause sang! Da war ich doch in der rechten Verbindung, nicht wahr? Ich freue mich, wie alle Gotteskinder, auf den Tag des Herrn. Möge er nur bald kommen! Grüße auch den lieben Stammapostel von mir und von meinen Eltern und Geschwistern, und sei auch herzlich gegrüßt von Deinem Hans-Dieter!"

Ja, auf die rechte Verbindung kommt es an! Sie darf nicht abreißen, auch wenn wir einmal ganz allein auf uns gestellt sind. Wenn wir in Gefahren, in Verlockungen oder Anfechtungen an die Knechte Gottes denken, ist der Herr mit seinem Engelschutz um uns, und der Böse hat keine Macht. Darum dürfen wir getrost weiterwandern, der Tag ist nicht mehr fern, an dem uns das Vaterhaus aufnehmen wird.

*

Viele Brieflein haben so wieder den Weg zu Euch gefunden, und ich denke, Ihr habt alle gern gelesen und Eure Freude daran gehabt. Wer in der Sonntagsschule aufpaßt, wer mit offenen Augen durch seine Tage geht, der merkt bald, daß es gar nicht so einfach ist, ein braves Gotteskind zu sein. Der Herr läßt es aber den Ehrlichen gelingen, und diese Erfahrung macht uns alle glücklich. Wenn wir auch nicht in allen Stücken vollkommen sind, so wollen wir doch ehrlich darum ringen, so daß uns der liebe Gott seinen Segen nicht vorenthalten wird. Die Krönung unseres Kampfes aber wird der Tag sein, an dem wir an der Seite des Stammapostels das Reich der Herrlichkeit ererben dürfen. Möge es uns allen der Herr gelingen lassen!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis halbjährlich DM —,50.